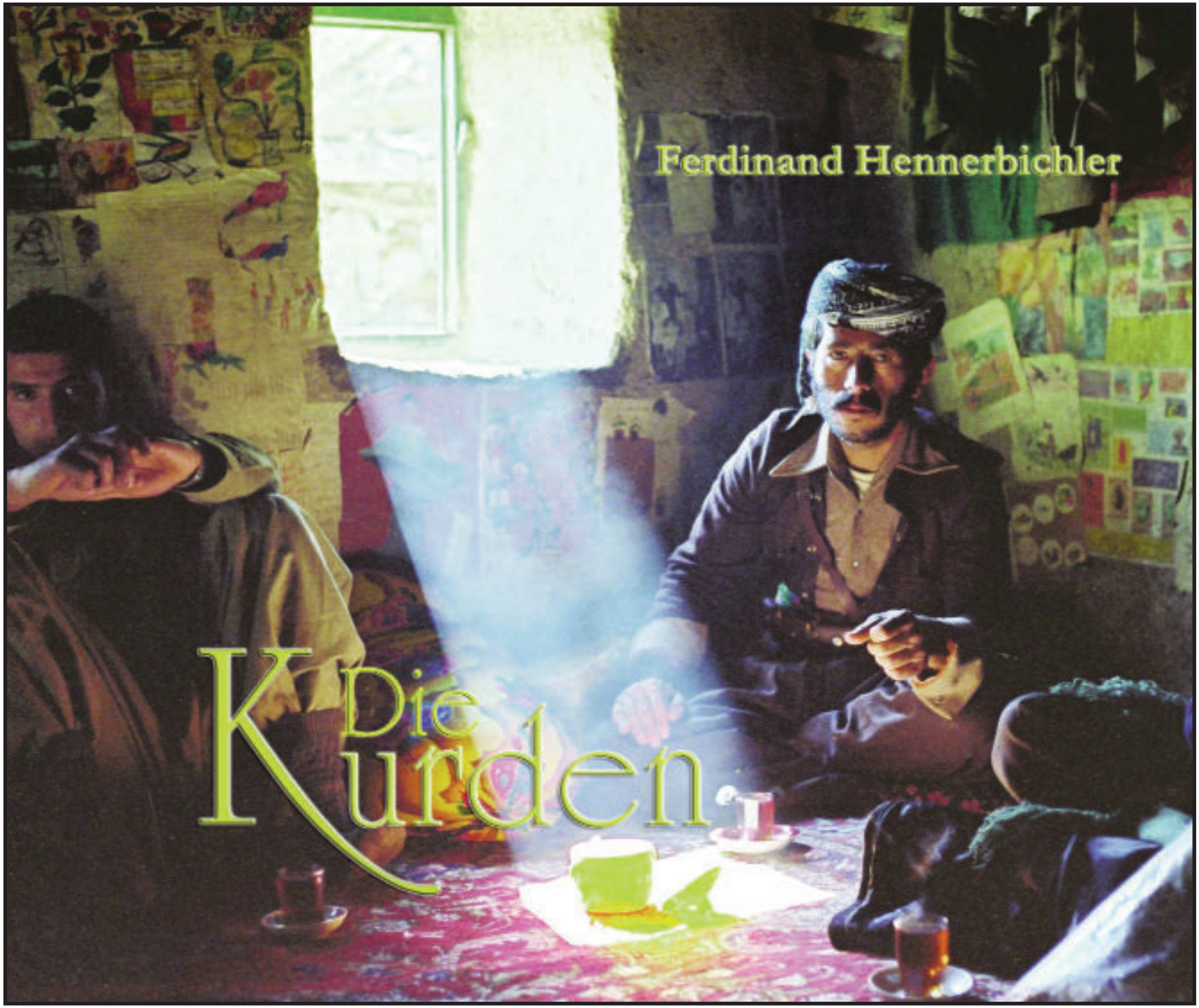

Ferdinand Hennerbichler
Die Kurden

Hennerbichler, Ferdinand (2020). Die Kurden. Geschichte des kurdischen Volkes von Anfängen bis zur Gegenwart.
Ungarisch Altenburg: eBook Eigenverlag, 701 Seiten; ISBN 963 214 575 5
Für das Internet adaptierte, digitalisierte Fassung des Buches: Hennerbichler, Ferdinand (2004). Die Kurden.
Mosonmagyaróvár: A & H Bt.

Copyright © Dr. Ferdinand Hennerbichler 2020
Alle Rechte vorbehalten.

Alle Inhalte dieses Buches sind urheber- und leistungs-rechtlich geschützt. Autoren-, Urheber-, Copyright-, Vervielfältigungs-, Wiederverwertungs- und sonstige (Nutzungs-) Rechte sind vorbehalten.

Graphiken: Mag. Robert Saul, Kartograph, Wien (Grundkarten Nahost und Kurdistan)
Mitarbeit: Mag. Risgar Koshnaw (Musik), Dr. Kamal Fuad, 1932-2014 (Literatur),
Dipl. Ing. Fatima Khanakah und Sissy Danninger (Volkstrachten), Omar Sheikhmous (Analysen)
Bildbearbeitung/Scans: Team Fuji Film Österreich GesmbH Nfg KG, Zentrale: Traviatagasse/Pfarrgasse, A-1230 Wien

eBook PDF 2020

Copyright © Hergestellt vom Rechteinhaber, Urheber, Autor und Herausgeber Dr. Ferdinand Hennerbichler 2020

Die Kurden

Ferdinand Hennerbichler

Geschichte des kurdischen Volkes von Anfängen bis zur Gegenwart

eBook

2020

© For private and academic use only

Inhalt

Einleitung 6-15

DATEN & FAKTEN & HINTERGRÜNDE 17-279

Hymne, Fahne 18
Graphiken 19 ff.
Ausgangsdefinitionen 23
Geographie 24-39
Bevölkerungszahlen 40-44
Territorium Kurdistan 51
Kurden in der Türkei 52-60
Kurden im Iran 61-66
Kurden im Irak 67-79
Kurden in Syrien 80-81
Kurden im Kaukasus 82-85
Gesellschaft 86-97
Identität 98-105
Aussehen 106-109
Volkstrachten 110-121
Bergdorf in Kurdistan 122 ff.

HERKUNFT & ANFÄNGE & NEANDERTALER & ÄLTESTE DÖRFER & LANDWIRTSCHAFTLICH REVOLUTION & ARCHÄOLOGIE & INDOEUROPÄER & BEGRIFFSGESCHICHTE
129-193

Anfänge Überblick 130-139
Herkunft 140-142
Neandertaler 143-147
Landwirtschaftliche Revolution 148 ff.
Archäologische Funde in Kurdistan 149 ff.
Indoeuropäer 157-173
Begriffsgeschichte 174-193

SPRACHE&SCHRIFT & LITERATUR & MUSIK & RELIGION
195-277

Sprache 196-214
Schrift 215-216
Literatur 217-227
Musik 228-235
Religion 236-277

GESCHICHTE VON ERSTEN ACKERBAUKULTUREN ZUM AUSTIEG UND FALL VON BERGVÖLKER-KURDEN BIS ZUR ISLAMISIERUNG ~6.000 BC-7. JH. AD
279-351

Überblick 280-295
Detail-Darstellung 296 ff.
Aufstieg & Fall Großmacht 296-297
K/Q/Guti 298-301
Kassiten 302-304
Meder 305-313
Griechen, *Parther*, Sassaniden
Überblick 314 ff.
Xenophon 326-327
Alexander 328-331
Seleukiden 332 ff.
Parther 335 ff.
Römer & Armenier 337-340
Adiabene & *Arbil* 341-345
Sassaniden 346-351

GESCHICHTE VON DER ISLAMISIERUNG BIS ZUM ERSTEN WELTKRIEG 610-1918
353-407

Überblick 354-360
Geburt kurdischer Nationalismus 361-363
Islamisierung 364 ff.
Kurdische Macht im Mittelalter 365 ff.
Saladin 366-371
Osmanen 373 ff.
Adels-Revolten 379-387
Sturz des kurdischen Adels - Ende der Emirate 388 ff.
Erste kurdische Zeitschriften und Organisationen 389 ff.
Scheich-Aufstände 392 ff.
Hamadiye Regimenter 394-97
Massaker Kurden-Christen I. Weltkrieg 398-407

GESCHICHTE KAMPF DER KURDEN UM EINEN EIGENEN UNABHÄNGIGEN STAAT 1914-46
409-517

Geheimabkommen 411-413
Woodrow Wilson Selbstbestimmungsrecht 414
King Crane Commission 415-16
Erdöl-Entmachtung der Kurden 417-423
Untergang Osmanen 424
1920 Sèvres 425-427
Vertretung der Kurden 428-429
1923 Lausanne 430 ff.

Kurden Irak:
Herrschaft der Briten im Mesopotamien-Irak 432 ff.
Kampf um nationale Selbstbestimmung unter *Scheich Mahmoud Barsindschi* 436 ff.
„Königreich Kurdistan“ 437 ff.
Schein-Demokratie 439
Terror-Bomber-Politik 442 ff.
Giftgaseinsatz 456
Liga-Grenzkommission 464
Blutiges Ende 469

Kurden Türkei:
Türkische Republik - Ethnozid an Kurden 472 ff.

© For private and academic use only

Inhalt

Kurdische Organisationen 477 ff.
1920 Dersim-Aufstand um Autonomie 481
1925 *„Azadi"-Said* Aufstand 486 ff.
*1927-30 „Hoybun"-Ararat-*Aufstand *(„Republik")* 490 ff.
1937-38 Dersim-Massaker 494-499

Kurden Iran:
Kampf der Kurden im nationale Selbstbestimmumng im Iran 500 ff.
Ismail Agha Schikak *„Simko"* (1918-30) 501-506
Hiwa-JK-KDPI 510
Kurdistan Republik von Mahabad (1946) 514-517

GESCHICHTE DER KURDEN NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG BIS ZUR GEGENWART 1946-2004
519-696

Kurden Irak:
Gründung der *KDP*-Irak 520 ff.
Kurden unter:
General *Kassem* 528-38
General Aref I 538-46
General Aref II 546 ff.
Spaltung *KDP*-Irak 548
1966 12-Punkte-Offert 547
Interner kurdischer Bürgerkrieg (1966-67) 548
1968 Baath-Putsch 550
1970 März-Abkommen 554-56
1972 Verstaatlichung der irakischen Erdölindustrie 559
1974 Einseitige Autonomie-Proklamation 562-566
1974-75 Freiheitskampf um föderale Autonomie und Demokratie im Irak 567 ff.
1975 Algier-Abkommen 569
1975 Niederschlagung des Freiheitskampfes im Irak 570
CIA-Connection 571-574
Flucht, Not & Elend 575
Israel und die irakischen Kurden 577-586

Neubeginn (1975-2004) 587 ff.
Neue Flügelkämpfe innerhalb der *KDP*-Irak 588
Talabani gründet 1975 PUK 590

Kurden Iran:
Khomeini-Iran lehnt Autonomie für Kurden als „Sünde" ab 592
Scheitern Autonomie-Gespräche 597
Bewaffneter Kampf der Kurden um Autonomie & Demokratie im Iran 598
Massenhinrichtungen an iranischen Kurden 599
1980-88 Kurden Opfer des ersten Golfkrieges 600 ff.
Ausländerentführungen 603
1987-88 Giftgasvölkermord an Kurden im Irak 607 ff.
Halabdscha 609
„Anfal" 610
Morde an Führung der *KDP*-Iran in Wien 1989 und 1992 in Berlin 618 ff.

1990-91 Zweiter Golfkrieg 622

Erste freie Wahlen 1992 im irakischen Kurdistan 626 ff.
Ergebnis 630-631
Erste gemeinsame kurdische Regierung 634
Parlament Kurdistan Region beschließt demokratischen Föderalismus 635
Ausbruch von Streitigkeiten 636
1994-96 Bürgerkrieg 640
Schock: *KDP*-Irak holt 1996 Saddam Hussein zu Hilfe 645
Kurden-interne Kritik 646-647
Macht-Patt, Spaltung, zwei kurdische Regierungen 648 ff.
Ehrengräber 651
Föderalismus 652
4.10.2002 Föderale Verfassung Kurdistan Region 653-658

Kurden Türkei:
1978-2003 Aufstieg und Fall der *PKK* 661 ff.
Terror & Gegen-Terror 665-667
Öcalan entführt und verurteilt 669
Vorwürfe gegen Türkei 670
Neueste Entwicklung 2003-04: Dialog EU-Türkei 672
Friedenssymbol Leila Zana 677

Kurden Irak:
7 Kriege *USA*-GB zur Kontrolle des Irak und dessen Erdölvorkommen 679 ff.
2003: Siebenter Irak-Krieg, dritter Golfkrieg 688

Ausblick 2004:
Kurden im Irak 2004: Lage, Optionen & Ausblick: 691
Kissinger: Mikroskopische Nähe zu Unabhängigkeit 692
Kurden-Staat für Erdölkonzessionen? 693
Bilder neue kurdische Gesellschaft Irak 694-696

Literaturhinweise 697-698

Dank an Mitarbeiter 699

Anmerkungen zum Autor 700

© For private and academic use only

Einleitung

Die vorliegende Arbeit erklärt Kurden und erzählt ihre Geschichte von Anfängen bis zur Gegenwart. Damit soll zu einem besseren Verständnis über dieses Volk großer Geschichte und Kultur beigetragen werden. In diesem Buch werden verfügbare Fakten, neueste Erkenntnisse und der Stand der Forschung über Kurden zusammengefasst. Dies soll erleichtern, eine mitunter nicht einfache Entwicklung dieses Volkes zu überblicken, einzuordnen und sich auch selbst ein Bild davon zu machen.

Europäische Arbeit

Erzählt wird diese Geschichte der Kurden von einem Europäer österreichischer Herkunft, der sich seit den 70-er Jahren auch durch persönliche Kontakte und humanitäres Engagement um Verständnis für Völker wie Kurden bemüht. Der Autor beschäftigt sich seit rund 30 Jahren vor allem mit zwei großen Themen der Zeitgeschichte: Mit dem Brennpunkt Naher Osten und mit der Integration Europas. In der Kurdenfrage beginnen sich nun zunehmend beide Kreise zu schließen. Die Europäische Union verstärkt den Dialog, die vorderasiatische, mini-europäische, islamische Türkei bis 2015 in ein erweitertes Europa aufzunehmen. Der Ausgang dieser Integrations-Bemühungen ist derzeit offen. Gelängen sie entweder in Form eines EU-Beitrittes oder einer besonderen Assoziation mit Zugang der Türkei zum Binnenmarkt der Union, bekäme etwa die Hälfte aller Kurden die reale Option, Bürger eines erweiterten, neuen Europas zu werden. Mit gleichen Rechten und Pflichten, die Kurden derzeit in Nahost-Ländern, in denen sie leben, nicht haben. Damit könnte auch die Kurdenfrage zumindest zur Hälfte im Rahmen Europas und nicht in erster Linie im Nahen Osten gelöst werden. Für viele Europäer eine höchst ungewöhnliche Vorstellung. Damit könnte aber auch die Kurdenfrage in absehbarer Zukunft zu einem wichtigen Thema der möglicherweise äußersten Erweiterung der Europäischen Union nach Osten werden. Finanziell würde dann das Armenhaus von Kurden in Ostanatolien bereits in wenigen Jahren zu einem substantiellen Hilfsgelder-Empfänger aus Brüssel werden. Mit diesem Buch sollen daher auch vor allem Europäern Informationen über ein wichtiges Thema der vielleicht letzten großen Erweiterung der Europäischen Union bis in den äußersten Westen Vorderasiens in die Hand gegeben werden.

Background Geschichte und Linguistik

Kreise schließen sich auch im wissenschaftlichen Background und im Berufsleben des Autors. Er studierte an der Universität Wien 1965-1972 Geschichte, Germanistik und Linguistik. Zu seinen Lehrern zählten der Literaturwissenschafter Werner Welzig, Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Fritz Schachermeyr (†), bis in die 70-er Jahre Autorität für griechische Geschichte nicht nur in Österreich, und Doktorvater Heinrich Lutz (†) aus Bayern, früh verstorbener Experte für neuere und neueste Geschichte in Wien. Heinrich Lutz motivierte den Autor, sich näher mit Grundlagen der modernen Welt zu beschäftigen, wie Reformation und Gegenreformation, aber auch mit Nationalismus oder Faschismus. Schwerpunkte dieser akademischen Beschäftigung waren der Augsburger Religionsfriede 1555 und das Zeitalter der Gegenreformation, das mit dem Westfälischen Frieden 1648 zu Ende ging. Seither geht die Welt einen langen Weg aus dem Mittelalter in eine neue, globale Weltordnung interkultureller Rechtmäßigkeit und fällt immer wieder dorthin zurück. Für Europa waren dabei die Entwicklungen der Jahre 1555 und 1648 entscheidend. Im Jahr 1555 vereinbarte das damalige Europa mit einem Vertrag von Augsburg in Deutschland im wesentlichen die Trennung von Staat und Kirche. Andersgläubige mussten sich entweder der Religion des Fürsten unterwerfen oder konnten auswandern. Selbst diese begrenzte Religionsfreiheit war aber einer der wichtigsten Grundpfeiler für die Entwicklung Europas zur Demokratie. Im Westfälischen Frieden 1648 von Münster und Osnabrück legte Europa erste internationale völkerrechtliche Prinzipien fest, die später auch in die Charta der Vereinten Nationen aufgenommen worden sind und noch heute gelten: Die Respektierung der Souveränität fremder Staaten, unabhängig von deren Religion, Verfassungsordnung und Politik. Ebenso Grundsätze, Staaten würden als Gleiche miteinander umgehen, sowie der Verzicht darauf, sich wechselseitig in innere Angelegenheiten einzumischen.

© For private and academic use only

Vordem hatte Europa versucht, Grundsatzentscheidungen in Nachbarländern mit Gewalt von außen mitzubestimmen. Top-Themen waren damals politisch die Frage der Vorherrschaft der Politik über die Religion sowie ethisch das blutige Ringen um ein gemeinsames, tolerantes, religiös orientiertes Wertesystem auf der Grundlage des Christentums. Die Folge: Europa wurde durch ungezügelte Machtpolitik, Regellosigkeit und Religion weitgehend zerstört und entvölkert. Es hat sich erst Jahrhunderte später langsam erholt.

Inzwischen haben sich die Staaten dieser Welt in zwei Anläufen zu einer globalen Institution zusammen geschlossen. Der erste Anlauf dazu, der Völkerbund (Liga der Nationen) von Genf in der Schweiz, scheiterte in Ohnmacht und Bedeutungslosigkeit vor allem an der Nicht-Teilnahme der Vereinigten Staaten. Der zweite Anlauf, die 1945 in San Francisco gegründeten Vereinten Nationen, werden nun zunehmend durch die *USA* geschwächt. Zunächst besonders durch Methoden finanzieller Aushungerung, Verweigerung und Verzögerung von Beiträgen. Zuletzt durch einen hegemonialen Unilateralismus der *USA*, der sich Instrumenten eines Multilateralismus bedient. Dabei droht die *UNO* immer mehr zu einer weltpolitisch ohnmächtigen, nur noch humanitären Hilfsorganisation zu verkommen. Geschwächt, marginalisiert, an den Rand der Handlungsfähigkeit gedrängt, bewusst unfähig gemacht, ihrer Hauptaufgabe nachzukommen, den Weltfrieden sichern und internationale Konflikte lösen zu helfen, sosehr, als würde sie bereits selbst einen Vormund benötigen.

Keine Lösung durch Unilateralismus

Gleichzeitig gelingt es aber auch dem hegemonialen Unilateralismus der Vereinigten Staaten nicht, eine neue, gemeinsame, globale und einklagbare Rechtsordnung aufzubauen. Letzteres wird selbst verhindert. Folge ist die Eskalation neuer Konflikte mit ungewissem Ausgang. Beispiele dafür sind zuletzt Afghanistan und der Irak. Damit wird die kontinuierliche Entwicklung der Welt seit 1648 zu einer neuen globalen Ordnung multilateraler, globaler Rechtmäßigkeit in Kernfragen zunehmend ins Mittelalter zurückgeworfen.

Das globale Gewaltmonopol der *UNO* wird zunehmend von Nationalstaaten in Frage gestellt und unilateral ausgehöhlt. Die wenigen Ausnahmen des Kriegsverbotes im Völkerrecht werden zu lahmen Grauzonen eines unilateralen Hegemonismus vernebelt. Der *UNO*-Sicherheitsrat wird in Patt-Situationen der Weltpolitik gezielt durch mehrdeutig auslegbare Beschlüsse ausgehebelt. Die Diplomatie liefert der Politik jede verlangte, mehrdeutige Formulierung für Krieg oder Frieden. Das Völkerrecht wird mit Worten zwischen Krieg und Frieden hin- und hergebogen. Zuletzt nach Begehrlichkeiten eines unilateralen Hegemonismus. Krieg wird wieder als Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele propagiert und hoffähig zu machen versucht. Gewalt-Anwendung wird wie im Mittelalter religiös als gerechter Krieg im Kampf gegen das Böse gerechtfertigt. Mit diesem Argument hat bereits die mittelalterliche Theologie Kreuzzüge gegen Andersgläubige angestiftet, abgesegnet und Folgen später nach Kräften verstaatlicht. Selbst die Entwicklung zur Demokratie wird nun zunehmend zu Demokratisierungskriegen verstümmelt. Demokratisierung selbst wird, wenn überhaupt, in Staaten, in denen ein unilateraler Hegemonismus militärisch interveniert, meist nur soweit vermittelt, als dadurch dessen Interessen abgestützt werden. Notwendige Grundlagen für Demokratie werden kaum vermittelt und damit auch Demokratie selbst nicht ermöglicht. Folgen sind auch dabei eskalierende Konflikte, nicht Konsolidierung. Zuletzt um einen tiefgreifenden Umbruch bestehender machtpolitischer, gesellschaftlicher, kultureller und religiöser Verhältnisse im Irak. Eine Neuordnung in Demokratie ist im Irak derzeit nicht in Sicht. Ebenso wenig ein neues, konsensfähiges Wertesystem. In der Folge drohen Explosionsgefahren regional wie global auszuufern. Regional durch den noch lange nicht entschiedenen Kampf eines überkommenen, nationalen, diktatorischen Feudalismus mit mehr als zaghaften demokratischen Reformkräften in Nahost und Vorderasien ohne eigene Erfahrungen damit. Global durch ein zumindest auf absehbare Zukunft nicht zerstörbares Netzwerk eines meist religiös motivierten Terrors von Menschen, die sich nicht zuletzt als Opfer eines unilateralen Hegemonismus sehen, sich zunehmend der Massen-Verfügbarkeit modernster

© For private and academic use only

Einleitung

Waffen bedienen und Menschen als solche zur ultimativen Waffe degradieren.

Neue Chancen für Kurden im Irak

Kurden spielen in diesem Ringen um eine neue, gerechtere Weltordnung eine wichtige Rolle. Im Irak sind sie die mit Abstand stärkste und stabilste demokratische Kraft. Kurden sind zwar mit Demokratie im Irak seit ihren ersten, freien regionalen Wahlen im Nord-Irak 1992 mehrfach selbst gescheitert und in einen blutigen Bürgerkrieg geschlittert. Daraus sind sie aber demokratisch gereift hervorgegangen. Die *USA* haben auch Druck ausgeübt, dass Demokratie bei Kurden im Nord-Irak eine neue Chance bekommen konnte. Derzeit sind die Kurden im Irak nach dem Sturz von *Saddam Hussein* demokratisch gefestigter als alle anderen Gesellschaftsgruppen. Dies könnte Hoffnung für eine Demokratisierung des Irak bedeuten. Selbst im schlimmsten Fall, sollte der Irak nach *Saddam Hussein* in einen Bürgerkrieg schlittern, könnten die Kurden diesen weniger verwundbar überstehen als andere Gesellschaftsgruppen. Generell scheint Demokratisierung bei Kurden im Irak nicht mehr umkehrbar zu sein. Inwieweit der Irak als ganzes die bisherige Waffentransformation zur Demokratie schaffen könnte, lässt sich zur Stunde nicht abschätzen und bleibt abzuwarten. Derzeit stehen die Zeichen jedenfalls weiter auf Sturm. Für den Fall, dass eine angestrebte, demokratische ethno-religiöse Konföderation zwischen Kurden, Sunni-Machtapparat im Großraum Bagdad sowie Schiiten im Süden scheitern sollte, denken Kurden bereits laut über die Ausrufung eines eigenen Staates auf irakischem Territorium nach. Daran könnte sich aber auch ein Bürgerkrieg im Irak entzünden.

Völkerrechtsrolle der Kurden

Auch völkerrechtlich spielte das Schicksal der Kurden im Irak in der jüngsten Geschichte eine wichtige Rolle. Das Fass zum Überlaufen brachte die Vergasung irakischer Kurden im ersten Golfkrieg. Daraufhin wurde nach dem Überfall des Irak auf Kuwait das Völkerrecht mit der *UNO*-Sicherheitsrats-Resolution 688 vom 5. April 1991 in einem entscheidenden Punkt fortentwickelt. Erstmals wurde das Nicht-Einmischungs-Prinzip in interne Angelegenheiten von Staaten substantiell durchbrochen. Seither kann der *UNO*-Sicherheitsrat bei schweren Menschenrechtsverletzungen, bei denen die Stabilität einer Region oder der Weltfriede in Gefahr kommen, Staaten ihre Souveränität einschränken und zum Teil wegnehmen. In einem einzigen Satz werden schwere Menschenrechtsverletzungen an Kurden als Anlassfälle für die Einschränkung des Nicht-Einmischungs-Prinzips in innere Angelegenheiten von Staaten zitiert. Damit haben Kurden mit ihrem tragischen Schicksal auch einmal in bescheidener, positiver Form ein bißchen Weltgeschichte geschrieben. Seither gelangen aber weder eine Revision der *UNO*-Charta noch eine Reform des Sicherheitsrates und ebenso keine neue, gemeinsame Weltordnung. Auch der Unilateralismus erwies sich als unfähig, eine neue, gerechtere Weltordnung zu schaffen.

Globalisierung der Rechtsordnung

Das Schicksal der Kurden zeigt aber auch, dass Völker nur eine humane Zukunft in Demokratie, Menschenwürde, eigener kultureller Identität, sozialer Gerechtigkeit und in freier Selbstbestimmung haben können, wenn internationale Beziehungen weiter systematisch global verrechtlicht werden. Globalisierung an sich gefährdet nicht schon zwanghaft Demokratie und Wohlstand. Das ist wichtig, zu verstehen. Ohne Weiterentwicklung des Völkerrechts zu einer Weltbürger-Rechtsordnung mit einem einklagbaren Wertekodex globaler Spielregeln wird die Welt immer wieder ins Mittelalter zurückfallen und zunehmend schwerer von dort wieder herauskommen. Demnach ist das eigentliche Problem nicht der Terror und der weltweite Kampf gegen ihn, sondern eine eingehende Wertediskussion, die global nicht geführt wird, sowie die Durchsetzung einer Rechtsordnung weltweit. Letztlich geht die größte Gefahr auch nicht von Waffen aus, vielmehr von Hass, Ängsten, Vorurteilen, Ungerechtigkeiten und Inhumanität. Letztere haben eine wesentlich größere Sprengkraft als Terrornetzwerke. Der Terror kann und sollte zwar auch mit militärischen Mitteln bekämpft werden, er läßt sich damit allein aber nicht besiegen, wie die

© For private and academic use only

Entwicklung seit dem 11. September 2001 zeigt. Eher durch Politik, Diplomatie und Humanität. Genau daran hapert es jedoch. Zum einen zeigen sich vor allem im Westen nur wenige Menschen bereit, noch einmal Grundsatzdiskussionen zu führen, die sie aus ihrer Sicht für ausdiskutiert, abgehakt und erledigt halten. Etwa jene über die Trennung von Staat und Kirche oder die Herrschaft durch demokratische Mehrheitsentscheidungen. Diese Abschottungs-Mentalität auch in Grundsatzfragen trägt nicht zur Demokratisierung einer humaneren Welt bei. Darüber hinaus scheint es derzeit nicht einmal unter Intellektuellen auf Universitäten einen Grundkonsens über ein globales Wertesystem zu geben. Zwei Beispiele:

Befremden über Verteidigung der Folter

So schockierte etwa der deutsche Historiker und Politologe Michael Wolffsohn mit seiner Erklärung, Folter im Kampf gegen den Terror sei legitim (*NTV*, Sandra Maischberger, 5.5. 2004). Nach einem Aufschrei der Entrüstung entschuldigte sich Wolffsohn zwar auf seiner Webpage, sollte er sich missverständlich ausgedrückt haben (http://www.wolffsohn.de/MW/Artikel_uber_MW/ RTL-Chat/Erklarung/erklarung.html). Er verurteile sadistische Racheakte und Folterungen doch grundsätzlich und moralisch. Wolffsohn spricht aber noch immer von „wissenschaftlich-theoretischen Überlegungen“ im Zusammenhang mit seinem NTV-Interview. Im Klartext: Es wäre zumindest legitim, wissenschaftlich-theoretische Überlegungen anzustellen, wenn sich jemand außerhalb der Rechtsordnung stelle, diesen auch mit Mitteln zu bekämpfen, die in einem Rechtsstaat nicht zulässig seien. Mitnichten! Es wäre nicht einmal theoretisch möglich, dass sich die Witwenschaft außerhalb des Rechtsstaates stellen könnte. Zumindest nicht in der EU. Selbst schlimmste Verbrechen dürfen nur mit den Mitteln des Rechtsstaates verfolgt werden. Barbarei darf nicht mit Gegen-Barbarei bekämpft werden. Auch Terror kann und darf keine Lizenz für Inhumanität sein. All dies wäre ein Rückfall der Homiden nicht nur ins Mittelalter, sondern auf die Stufe von Bestien und würde nur als weiterer Beweis angesehen, dass Menschen im Grunde genommen nicht menschlicher geworden seien, seit es sie gibt. Der „Homo sapiens sapiens“ könnte sich dann auch für immer den Zweifach-„Sapiens“ in seinem Titel-Anspruch abschminken. Folgen für menschlich gerechtere Gesellschaften wären nicht auszudenken. Eine Neo-Lizenzierung der Folter würde nur dazu bei- tragen, den nun schon jahrhundertelangen Kampf zu deren Ächtung selbst hinter deren Blütezeit des Mittelalters zurückwerfen und Völkern wie Kurden, die im Laufe ihrer Geschichte traditionell gefoltert worden sind, falsche Signale aus dem neuen, erweiterten Europa für die Zukunft vermitteln.

Kein Grundkonsens über Demokratie

Zweites Beispiel: Die Briten setzten 1916-25 auch Mittel einer Pseudodemokratie ein, um Mesopotamien und Kurdistan-Erdöl unter ihre Kontrolle zu bringen. Dabei wurden 1919 und 1921 Scheichs, Aghas und Notable gefragt, nicht aber die Mehrheit der Bevölkerung. Die Ergebnisse waren 1919 „einstimmig“ und „96,00%“ im Jahr 1921. Sie erinnerten damit an berüchtigte Demokraturen. Wissenschaftlich völlig unverständlich, dass etwa das „Forschungs- und Dokumentationszentrum Direkte Demokratie C2D“ der Universität Genf diese Abstimmungen als Beispiele für „Direkte Demokratie weltweit“ führt. Zum einen als „lokale“, zum anderen als „verwandte Abstimmungen“ (http://c2d.unige.ch). In beiden Fällen wird aber nicht deutlich gemacht, dass diese Plebiszite mit Grundsätzen der Demokratie nichts gemein hatten, weil sie nicht den Willen der Mehrheit der Bevölkerung erkundet hatten. Fazit: Selbst über Grundzüge von Demokratie scheint es an europäischen Universitäten keinen Grundkonsens zu geben. Immerhin am Beginn des 21. Jahrhunderts.

Europa: 1000 Jahre Leidensweg zur Demokratie

Aber: Auch das christliche Europa hat Demokratie nicht aus dem Stand geschafft. Dies wird gelegentlich verdrängt. Das zunehmend multi-ethno-religiöse Abendland brauchte für seine Entwicklung zur Demokratie mehr als

© For private and academic use only

Einleitung

1.000 Jahre. Wenn man von Anfängen der Demokratie bei den Griechen im heidnischen Europa absieht. Rund 500 Jahre vom Höhepunkt der Papstmacht im 12. Jh., bis 1555 mit dem Augsburger Religionsfrieden die Trennung von Staat und Kirche entschieden und 1648 mit dem Westfälischen Frieden die Vorherrschaft des politischen Führers vor dem religiösen endgültig ausgefochten war. Dann brauchte es weitere 200 Jahre bis zu den ersten großen Nationalstaaten in Europa. Schließlich benötigte das christliche Abendland noch ein gutes weiteres Jahrhundert bis zu ersten Parteien und demokratischen Staaten mit modernen Verfassungen. Als Europa auf ersten wackeligen demokratischen Beinen gestanden ist, fiel es wieder in Unmenschlichkeit zurück, versank zur einen Hälfte in der Barbarei des Faschismus, ging zur anderen Hälfte im Gulag des Kommunismus unter und macht erst in der jüngsten Generation einen neuen, gemeinsamen Anlauf zur Demokratie. Dieser lange, blutige Leidensweg der Europäer zu demokratischen Gesellschaften sollte verständlicher machen, dass daher auch von Völkern des Nahen Ostens und des Irak keine rasche Demokratisierung aus dem Stand zu erwarten sein wird. Der Irak hätte derzeit vor allem eine Großoffensive zur Demokratie nötig. Diese ist aber nicht in Sicht. Ein Ende des Mordens und Sterbens zeichnet sich nicht ab. Vom Irak geht weiter mehr Destabilisierung als Konsolidierung der Region aus. Die Kurden befinden sich in diesem explosiven Umbruch im Irak erstmals auch auf der Seite von Siegern. Beides sollte zumindest für ihr künftiges Schicksal im Irak neue Hoffnung bedeuten.

Notwendige Trennung von Staat und Kirche

Entscheidend wird sein, ob und wie die Völker des Irak Grundsatzentscheidungen zur Demokratie wie die Trennung von Staat und Kirche, ein neues, gemeinsames laizistisches Wertesystem, eine durch Mehrheitsentscheidungen selbstbestimmte Gesellschaft sowie ein Machtausgleich zwischen Sunni/Schia-Arabern und Kurden langfristig schaffen werden oder nicht. Und ob es ihnen erstmals in der neueren Geschichte gelingen könnte, sich vom Einfluss des Auslandes zu emanzipieren. Wenn nicht, droht der Irak wie der Libanon zwischen Krieg und Frieden zu verkommern, solange er letzte Rohölreserven dieser Welt besitzt. Sollte es noch schlimmer kommen, auch ein Bürgerkrieg selbst oder der Zerfall des Landes, an dem sich neue Nahostkonflikte entzünden könnten.

Priesterherrschaft im Irak nicht durchsetzbar

An der Trennung von Staat und Kirche dürfte der neue Irak aber nicht scheitern. Hauptsächlich deshalb nicht, weil einerseits laizistische Traditionen sowohl bei Kurden als auch im Sunni-Establishment um Bagdad großen Einfluss haben. Und weil andererseits das Konzept eines Gottesstaates nach dem Vorbild der Islamischen Republik Iran auch bei den Schiiten im Süden des Irak keine Mehrheit findet. Das zeigte sich bereits im ersten Golfkrieg. Darüber hinaus erscheint es auch religionsgeschichtlich nicht notwendig, eine immer wieder behauptete Urverbindung von Religion und Politik seit den Anfängen des Islam im 7. Jh. vor dessen Demokratisierung erst zerschlagen oder aufheben zu müssen. Es hat auch in der islamischen Urgemeinde nie eine formelle, schriftlich ausformulierte untrennbare Inkorporation von Politik, Staat und Religion gegeben. Der Religionsgründer Mohammed selbst hat diese nicht ausdrücklich schriftlich geregelt und damit offen gelassen. Darauf verweisen islamische Intellektuelle wie Edward William Said in den *USA*. Dessen Einschätzung wird auch von führenden Islamisten in Europa geteilt. Demnach wurde die islamische Rechtsordnung der Scharia erst unter Abassiden-Regimen in den ersten zwei, drei Jahrhunderten nach dem Religionsgründer Mohammed festgeschrieben. Nicht durch Mohammed selbst, auch nicht als offizieller Teil des Koran, wenn auch unter Berufung auf ihn. Die Scharia ist damit in erster Linie eine Erfindung von orientalischen Autokratien des Mittelalters, die damit den Islam so auslegten, dass sie teils mit grausamer Härte Vormachtpolitik betreiben konnte. Selbst die Tradition, Frauen müssten Kopftücher tragen, wird so wörtlich nicht im Koran gefordert. Sie entspricht lediglich einer gesellschaftlichen Kleiderordnung islamischer Mittelalter-Diktaturen. Ein Großteil der islamischen Welt hat sich inzwischen auch von derartigen Gesellschaftsvorstellungen des Mittelalters emanzipi-

© For private and academic use only

ziert und Fähigkeit zu liberalen Ordnungen bewiesen, einschließlich jener zu Demokratie. Die islamische Welt bleibt in Wirklichkeit auch trotz immer wieder vorgetragener, überkommener Machtansprüche der Religion über die Politik pluralistisch. Sie kennt nicht einmal ein gemeinsames, verbindliches Recht, das wie in der katholischen Kirche zentral für die ganze Welt als exklusive Monopol-Auslegung der Bibel global exekutiert würde. Auch dies hat im Irak zur Ausbildung einer großen Bandbreite religiöser Überzeugungen von Fundamentalisten bis zu Liberalen und Synkretisten wie den Kurden beigetragen, für die eine Priesterherrschaft schiitischer Fanatiker keine gemeinsame Basis bilden würde. Eher eine Kriegserklärung.

Friedens-Hoffnung Europa

In der Irakkrise selbst bleibt das Engagement EU-Europas marginal, die historische Last europäischer Mächte wie Briten oder Franzosen dagegen groß. Dies verdeutlicht die Geschichte des Irak seit der blutigen Eroberung des osmanischen Mesopotamiens durch die Briten 1914-18. Sie macht teils erschreckende Parallelen zu aktuellen Ereignissen im Irak offenkundig, bei denen diesmal die Briten als Juniorpartner der Amerikaner abermals eine führende Rolle spielen. Es war daher notwendig, auf diese Ereignisse im Irak seit dem Ersten Weltkrieg näher einzugehen, ohne die nicht verständlich wäre, warum sich nun auch die *USA* bei ihrer jüngsten militärischen Intervention im Irak in Chaos, Krisen und neue Gefahren manövriert haben. Geschichte wiederholt sich zwar nicht. Menschen pflegen aus Geschichte auch nichts zu lernen, sondern höchstens Erfahrungen zu sammeln. Es ist aber doch frappierend zu sehen, wie sich etwa Erklärungen führender Generäle und Experten wie des damaligen britischen Oberbefehlshabers Sir Frederick Stanley Maude (1864-1917) oder des Arabien-Spezialisten Thomas Edward (T.E.) *Lawrence* (1888-1935) fast wörtlich in der Militärkampagne der *USA* wiederfinden. Sie verdeutlichen, warum bereits etwa 90 Jahre vor den Amerikanern die Briten im Irak weitgehend gescheitert sind. Auch das Hauptmotiv für militärische Interventionen im Irak ist wie damals gleich geblieben: die Kontrolle des Erdöls und heute deren letzte Reserven weltweit. Andere Beweggründe wie der Kampf gegen den Terror spielen im Vergleich dazu bis heute nur eine untergeordnete Rolle. Auch wenn Politiker nicht müde werden, das Gegenteil zu behaupten.

Mitverantwortung Europas

Die Rolle vor allem der Briten im Irak macht aber gleichzeitig auch die Mitverantwortung Europas für dieses Land und seine Menschen, einschließlich der Kurden deutlich. Und zwar unterschiedlich. Zum einen bleiben Beiträge EU-Europas zur Demokratisierung des Irak marginal. Dies trägt zum Demokratiedefizit im Irak bei. Zum anderen werden selbst brandaktuelle Themen wie das Schicksal der Kurden von EU-Europa nur im Zuge der Integration der Türkei eher am Rande behandelt und meist auch nur zögerlich, indirekt über Menschen- und Minderheitenrechte angeahnt. Nach neuesten Chancen für Demokratie und Freiheiten auch für Kurden sowohl im Irak als auch in der Türkei werden nun verstärkt Hoffnungen auf ein Friedens-Engagement eines erweiterten EU-Europas gesetzt.

Friedens-Diplomatie Bruno Kreiskys

Die vorliegende Arbeit war daher auch von vornherein angelegt, einen europäisch-kurdischen Dialog beleben zu helfen. Der Autor wurde auch dabei stark vom früheren, langjährigen österreichischen Bundeskanzler Br*uno* Kreisky beeinflusst. Kreisky war einer der besten Kenner des Nahen Ostens seiner Zeit in Europa. Er schrieb für die erste Ausgabe dieser Geschichte der Kurden ein kurzes Vorwort. Darin würdigte er das Kurdenbuch des Autors als „notwendigen und fundamentalen historischen und literarischen Beitrag“. Kreisky zeigte auch „größte Sympathie“ „für alle um ihr Selbstbestimmungsrecht kämpfenden Völker“. Der Autor war 1980-85 Nahost-Assistent von Br*uno Kreisky*. Dieser hatte sich bereits Anfang der 80-er Jahre zusammen mit seinem damaligen Chef-Nahost-Unterhändler, Botschafter Herbert Amry, intensiv um erste direkte Friedenskontakte zwischen Israel und der PLO bemüht. Diese Kontakte sind damals in erster Linie über

© For private and academic use only

den 1995 ermordeten Spitzen-Politiker der „Labour Party“, Yitzhak Rabin, und dessen Mitarbeiter gelaufen. Humanitärer Verbindungsmann war einer der großen sozialdemokratischen Friedenspioniere Israels, Arie „Lova“ Eliav, späterer Generalsekretär der „Labour Party“. Eliav hatte vordem für die Freiheit der Kurden im Nordirak gekämpft. Er war führendes Mitglied einer israelischen Operation, die den Kampf der Kurden um Autonomie in den 60-er und 70-er Jahren unterstützte. 1983-85 half Eliav, gefangene Israelis zu befreien und gegen inhaftierte Palästinenser und Schiiten auszutauschen. Diese humanitäre Mission konnte im Mai 1985 erfolgreich abgeschlossen werden. Yitzhak Rabin, der spätere, zweifache israelische Premier (1974-77, 1992-95) hatte bereits damals, 1985, erste direkte Kontakte zwischen Israel und der PLO als Basis für einen gemeinsamen Friedensdialog befürwortet. Br*uno* Kreisky hatte diesen ersten, direkten Friedensdialog zwischen Israel und der PLO zusammen mit Herbert Amry 1983-85 initiiert. Er sollte aus humanitären Bemühungen hervorgehen, die Kreisky und Amry seit 1983 intensiviert hatten. Damit wurde der Grundstein für die heutige Friedenspolitik zwischen Israel und den Palästinensern gelegt. Palästinenser-Präsident Yassir Arafat hat dies zuletzt Anfang Juni 2004 auch in einer kurzen Stellungnahme im ORF-TV ausdrücklich gewürdigt. Yitzhak Rabin hat dann vor seiner Ermordung auch den Kurden öffentlich legitime Rechte zugestanden. Am 29. Mai 1995 ließ Rabin seinen damaligen Büroleiter Eitan Haber in einem Brief an die kurdische Gemeinde von Berlin festhalten: Israel befürworte auch für das kurdische Volk eine Lösung in Frieden, Sicherheit, Prosperität und Demokratie.

Damit schließt sich für den Autor neuerlich ein Kreis. Yitzhak Rabin erlebte er nicht nur als führenden Politiker Israels, der sich für Initiativen europäischer Staatsmänner wie Br*uno* Kreiskys offen zeigte, einen direkten Dialog mit der PLO zu beginnen, der zu einem endgültigen Frieden zwischen Israel und den Palästinensern führen sollte. Rabin hatte sich auch für eine demokratische Lösung der Kurdenfrage eingesetzt.

Dieses Engagement für Kurden verdeutlicht nach Überzeugung des Autors auch eine alte Sehnsucht von Juden, in Ur-Siedlungsgebiete des historischen Mesopotamiens zurückkehren und dort in Toleranz und Freiheit wie alle anderen Völker auch leben zu können. Seit dem Sturz des Regimes von Saddam Hussein ist nun eine vorsichtige, neue Rückkehr von Juden in das irakische Kurdistan im Gange.

Augenzeuge Arie „Lova“ Eliav

Arie „Lova“ Eliav hat dem Autor im Sommer 2004 auch persönliche Aufnahmen von der Mission Israels im irakischen Kurdistan 1963-75 zur Verfügung gestellt, die er federführend organisieren half. Diese Foto-Dokumentation eines israelischen Augenzeugen dieser Entwicklung ist die erste, die bisher einem ausländischen, europäischen Historiker zur Einsicht gegeben worden ist. Bisher konnten diese Quellen nur israelische Autoren wie Schlomo Nakdimon auswerten, dem der Autor ebenfalls bereitwillige Kooperation dankt.

Prinzip Hoffnung

Weltpolitisches Fazit ist derzeit 2004 eine vorsichtige Hoffnung für Kurden. In zwei strategisch wichtigen Staaten, in denen deutlich mehr als die Hälfte aller Kurden leben, gibt es nun erstmals zumindest begrenzte, aber doch realistische Hoffnung auf eine Zukunft in Frieden und Demokratie: in der Türkei und im Irak. In der Türkei im Zuge der europäischen Integration und im Irak im blutigen Umbruch nach dem Sturz von Saddam Hussein. Für Kurden ist dies mehr als sie noch vor wenigen Jahren erwarten konnten. Im Irak sehen sie ihre Zukunft in einem föderalen, demokratischen Machtausgleich mit Sunni- und Schia-Arabern. Sollte dieser scheitern, zeigen sich die Kurden entschlossen, im Nord-Irak einen eigenen Staat auszurufen. Er wäre angesichts reicher Erdölvorkommen wirtschaftlich lebensfähig. Ob er auch politisch überleben könnte, erscheint ungewiss.

© For private and academic use only

Geschichtsschreibung

Die Geschichte der Kurden selbst umfassend vom Anfang bis zur Gegenwart darzustellen, wurde bisher nur selten versucht. Hauptgründe dafür sind eine weithin schwierige Quellenlage vor allem für die Zeit vor Christi Geburt sowie bisher unüberbrückbare Kontroversen, wer Kurden sind, woher sie kommen, wie ihre Sprache zusammengesetzt ist und wie sich Kurden bis in die Gegenwart als eigenständiges Volk entwickelt haben. Als Orientierung für ein umfassendes Kurden-Bild gilt nach wie vor der Stand der Forschung, wie er seit Beginn des 20. Jhs. in verschiedenen Ausgaben der Enzyklopädie des Islam erscheint, derzeit betreut vom verdienstvollen Pater Thomas Bois (Rambout Lucien). Diese Darstellung gibt im wesentlichen verschiedene Thesen wieder, mit denen Kurden als iranisches Einwanderervolk erklärt werden. Diese Erklärungsversuche werden aber in jüngster Gegenwart von zahlreichen, voneinander unabhängigen Forschungen verschiedenster wissenschaftlicher Disziplinen in Frage gestellt und teils widerlegt. Sie führen zur Annahme, dass Kurden von Anfang an dort gelebt haben, wo sie noch heute existieren. Und dass sie in ihren Lebensraum nicht als Einzelvolk eingewandert sein könnten, sondern zahlreiche Immigranten absorbiert und teils unter deren Einfluss auf nordwest-iranische Dialekte umgestiegen sein dürften. Der Autor vertritt diese Überzeugung. Er versuchte sie erstmals in der ersten Ausgabe dieser Geschichte der Kurden 1988 zu begründen. Mit dem Orientalisten Mehrdad Rad Izady fand er einen beredten Mitstreiter für diesen Erklärungsversuch von Kurden. Izady hat 1992 die bisher umfassendste Darstellung aus kurdischer Sicht veröffentlicht. Sein Buch „The Kurds. A Concise Handbook“ ist die bisher einzige eingehende Geschichtsdarstellung über die Kurden von den Anfängen bis zur Gegenwart, die ein kurdischer Wissenschafter im Alleingang vorgelegt hat. Sie erklärt Kurden ebenfalls nicht als iranische Einwanderer, sondern als Nachfahren von Ur-Einwohnern und zahlreichen integrierten Immigranten ihres Lebensraumes, den sie seit Anbeginn menschlicher Entwicklung bis heute bewohnen. In Deutschland ist besonders der Historiker Prof. Josef Wiesehöfer an der Universität Kiel um ein ähnlich gesamt-integrales Verständnis von Kurden seit ältesten Anfängen vor Christi Geburt bemüht. Auch Prof. Wiesehöfer versteht unter Kurden Bergvölker und deren Nachkommen vor allem im Ost-Taurus, Zagros und Nord-Mesopotamien. Er kündigte zusammen mit Geoffrey Haig und Stephan Conermann (Bonn) eine neue, umfassende Darstellung über Kurden seit ältesten Quellen im Nahen Osten und Vorderasien an. Bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe war dieses Werk noch nicht publiziert.

Älteste Geschichte ausgelassen

Darüber hinaus „schenken“ sich aber viele Arbeiten über Kurden, auch jene, die einen geschichtswissenschaftlichen Anspruch erheben, Anfänge dieses Volkes vor Christi Geburt. So schreibt etwa der britische Autor David McDowall in der Einleitung zu seiner „A Modern History of the Kurds“, er wolle den Leser nicht viel mit früher Geschichte Kurdistans „belasten“ (l.c. S. 21). McDowall ist vor allem die Aufarbeitung britischer Quellen zu danken, die Großbritannien seit der Öffnung der Archive 1992 zumindest zum Teil für die Forschung zur Verfügung gestellt hat. Aber auch McDowall konnte keine Akten einsehen, die Großbritannien schwer belasten und nachweisen würden, wie die britische Mesopotamien-Armee bereits in den 20-er Jahren auch Kurden mit Giftgas angegriffen hat.

Kurden als Geschichts-Torso

Auch Türkei-Experten wie Martin Strohmeier, die in Europa meist Kurden mitbetreuen, erklären letztere vielfach nur als Teil osmanischer Weltpolitik seit dem Mittelalter heraus, nicht aber in erster Linie aus Kurden selbst und deren Uranfängen. Begründung: Vor dem Mittelalter wäre die Quellenlage dünn und kontroversiell. Kurden werden damit als Geschichts-Torso ohne ausreichend ausgeleuchteten historischen Unterbau vor dem Mittelalter porträtiert. Dies erscheint gesamt-geschichtswissenschaftlich nicht gerechtfertig und hinterlässt nur neue Fragen.

Wer Anfänge von Kurden vor unserer Zeitrechnung aus ersten Nahostmenschen über Ur-

© For private and academic use only

Einleitung

Ackerbauern und späteren Bergvölkern samt vielen, integrierten Einwanderern nicht versteht, vermag dieses Volk als solches gar nicht zu begreifen.

Gesamt-historische Sicht

Diese Ausgangslage macht aber zugleich auch deutlich, dass es eines gesamt-historischen, integrativen Überbaues bedarf, um die Kurden geschichtswissenschaftlich auf den Boden zu stellen und in ihrer Kontinuität nachzuweisen. Dieser Überbau einer Gesamtschau lässt sich wiederum nur dadurch erzielen, indem Einzelwissenschaften, die zum Verständnis von Kurden beitragen, mit dem letzten Stand ihrer Forschungsergebnisse zu Wort kommen. Vor allem die bis heute zutiefst umstrittenen Thesen von Linguisten über die Herkunft, Komposition und Entwicklung des Kurdischen, aber auch die Archäologie mit ihren zum Teil spekulären Befunden sowie neuerdings auch die moderne Gen-Wissenschaft. Alle diese Einzeldisziplinen kommen in diesem Buch ausführlich zu Wort. Gegensätzliche Standpunkte werden repräsentativ wiedergegeben. Sie sollen zu einem Gesamtbild beitragen. Diese Methode eines Gesamtüberbaues über einzelne Wege von Spezialdisziplinen macht es allerdings auch notwendig, sich dem Thema mehrfach von verschiedenen Seiten zu nähern. Damit ergeben sich zwangshaft Wiederholungen. Sie sollten sich aber in Grenzen halten. Letztlich ist die wissenschaftliche Aufarbeitung der Kurden aber bis heute so komplex und in der Beurteilung teilweise so kontroversiell geblieben, dass es auch notwendig schien, an Schlüsselstellen des Buches immer wieder einführende Überblicke zu geben und die Thematik erst dann durch eine detailliertere Darstellung zu vertiefen. Dies sollte es vor allem einem interessierten, breiteren Publikum erleichtern, den Überblick zu bewahren.

Sonder-Entwicklungen in Irak und Türkei

Die Entwicklungen im Irak und in der Türkei spielen für das Schicksal der Kurden bis in die Gegenwart eine besondere Rolle. Sie werden daher eingehender als andere Kapitel behandelt. Der Irak seit der Intervention der *USA* wäre ohne jene Großbritanniens nach dem Ersten Weltkrieg nicht zu verstehen. Eine Integration der Türkei in die EU wiederum wäre ohne Klärung der Kurdenfrage nicht möglich.

Einige wichtige Fragen ließen sich bis heute nicht endgültig beantworten. Etwa, inwieweit auch Großbritannien Kurden bereits nach dem Ersten Weltkrieg mit Giftgas bekämpft hat. Indizien deuten stark darauf hin. Verfügbare Quellen dafür sind aber nach wie vor relativ dünn und vielfach nicht abgesichert. Großbritannien kann sich bedauerlicher Weise noch immer nicht dazu durchringen, alle einschlägigen Quellen zugänglich zu machen. Dies dient letztlich auch Interessen Großbritanniens nicht. Wahrheit kann nie schlimmer sein als ihre Vertuschung.

Quellen werden ausführlich wiedergeben, themenweise zusammengefasst und im Laufe der Darstellung auch einzeln aufgeführt. Sie werden in erster Linie auch in Versionen zitiert, die leichter einer breiten Öffentlichkeit zugänglich sind, wie dem Internet. Kurdische Quellen auf dem Internet haben allerdings oft keinen langen Bestand und verschwinden nicht selten ohne Vorwarnung oder Erklärung vom Web. Kurz vor Redaktionsschluss dieser Ausgabe war dies etwa mit „kurdish.com“ der Fall. Als wertvoller Ersatz bietet sich die neue kurdische Internet-Enzyklopädie im Aufbau „kurdistanica.com“ an. Im Zweifelsfall dienen beständige seriöse Quellen wie das Kurdische Institut in Paris als Referenz und Orientierung. Eine komplette kurdische Bibliographie war aber nicht beabsichtigt. Sie hätte alleine aus Platzgründen auch den Rahmen dieser umfangreichen Arbeit gesprengt.

Historische Abbildungen wurden in der Regel nach angegebenen kurdischen Quellen zitiert. Deren Zustimmung wurde eingeholt. Wie diese betont aber auch der Autor, dass sich trotz sorgfältiger Nachforschungen Urheberrechte vielfach nicht mehr eruieren ließen. Hauptquellen für diese historischen kurdischen Aufnahmen sind die *KDP*-Irak, die *KDP*-Iran, die PUK, die KRG in *Arbil* und *Sulaimaniya* sowie genannte kurdische Medien auf dem Internet.

© For private and academic use only

Buch für Europäer und Kurden

Diese Geschichtsdarstellung über die Kurden richtet sich in erster Linie an Europäer sowie an Menschen, die in Europa und im Westen leben. Oberstes Ziel ist, diesen Lesern Kurden verständlich zu machen. Als Grundsatz gilt: Was nicht verstanden wird, kann auch nicht begriffen werden. Namen und Begriffe werden daher so geschrieben, dass sie von Europäern ohne zusätzliche Erläuterungen verstanden werden können. Im Zweifelsfall werden mehrere Versionen angeführt. Schreibweisen werden damit nicht eingedeutscht, sondern möglichst so wiedergegeben, wie sie tatsächlich gesprochen werden, ohne dass ihnen integrierte Vokale und Konsonanten weggenommen würden. Dies hat sich in allermeisten europäischen Medien durchgesetzt. Nach Möglichkeit wird aber auf Schreibweisen mit Sonderzeichen verzichtet, die vielfach nur Kurden geläufig sind, die Kurdisch mit lateinischem Alphabet auszudrücken versuchen. In dieser Arbeit wird daher etwa ein „x“ wie ein gesprochenes „iks“ verwendet und nicht wie „ch“ eingesetzt. Sonderzeichen, die Europäer nicht (mehr) gebrauchen, müssten diesen sonst erst kompliziert erklärt werden, was gar nicht möglich wäre.

Widmung

Dieses Buch ist der Freiheit des kurdischen Volkes gewidmet. In Selbstbestimmung, Demokratie, Menschlichkeit, Prosperität und auch sozialer Gerechtigkeit.

Ferdinand Hennerbichler
Sommer 2004

Daten & Fakten & Hintergründe

Kurden Kurdistan

© For private and academic use only

Hymne

Ai Raqib

Feinde,
die Kurden leben noch immer.
Selbst Bomben
können sie nicht vernichten.

Keiner soll behaupten,
sie hätten aufgegeben.
Sie werden weiterkämpfen,
die Fahne hoch erhoben.

Die Kurden
sind für die Freiheit
auf Barrikaden gegangen,
haben Blut vergossen
für ihr Land,
haben ihr Leben gegeben.

Keiner soll behaupten,
sie hätten aufgegeben.
Sie werden weiterkämpfen,
die Fahne hoch erhoben.

Wir
sind Kinder
der Meder
und glauben
nur
an Kurdistan.

Keiner soll behaupten,
wir hätten aufgegeben.
Wir werden weiterkämpfen,
die Fahne hoch erhoben.

Wir
sind Kinder
der blutroten Farbe
und der Revolution.
Unsere Geschichte
ist mit Blut
geschrieben.

Keiner soll behaupten,
wir hätten aufgegeben.
Wir werden weiterkämpfen,
die Fahne hoch erhoben.

Wir
sind Kurden
und jederzeit bereit,
für unser Land
zu sterben.

Keiner soll behaupten,
wir hätten aufgegeben.
Wir werden weiterkämpfen,
die Fahne hoch erhoben.

Inoffizielle Nationalhymne der Kurden. Entstanden in den vierziger Jahren im irakischen Kurdistan. Autor: Rauf Dildar, kurdischer Dichter, 1918-1948, geboren in Koy Sandschak, Irak, mehrfach inhaftiert. Altes Kampflied. War bereits offizielle Nationalhymne der "Republik von Mahabad" 1946 im iranischen Kurdistan. Nationalhymne half mit, innerkurdische Gegensätze zu überwinden. Von allen Kurden als inoffizielle Nationalhymne anerkannt.
Freie Übersetzung: Fuad Rasoul (†) und Ferdinand Hennerbichler.

Fahne

Nationalflagge der Kurden. Erstmals verwendet von den Führern der *„Khoyboun“ („Unabhängigkeit“)*-Bewegung im Kampf um Freiheit am Ende des Osmanischen Reiches. Vorgelegt der internationalen Delegation der Pariser Friedenskonferenz von 1920 als Vorbereitung des Abkommens von Sèvres 1922. Symbol für unabhängiges Kurdistan im Irak von Sheikh Mahmoud, *„König“ der Kurden*, in der Region von Sulaymaniya 1919-22. Proklamation der Unabhängigkeit in Chemchamal, Irak, am 21.12.1922. Bildung der ersten *„Kurdischen Regierung im Exil“* 1927 durch die *„Khoyboun“* unter dieser Flagge. 1946 offizielle Fahne der *„Kurdistan Republik“* in Mahabad, Iran. Vom Parlament der kurdischen Republik in Mahabad am 22.1.1946 in *„Chwar Chira“* (Vier-Lampen Areal von Mahabad) als offizielle Flagge angenommen. Zusatzsymbole zur Fahne: Berge (Landschaft), zwei Kornähren (Landwirtschaft) und ein Bleistift (Bildungsinitiative) hinter dem Sonnensymbol. Trikolore (rot-weiß-grün) mit zentralem Sonnenemblem. Rot: Blut, Opfer. Weiß: Reinheit. Grün: Grünes Kurdistan. Sonne: Symbol des Lebens. Auch altes Religions-Symbol der Kurden (Zagros-Bergvölker). Gelb als Symbol bereits von Salahadin (1138-93) im 12. Jh. verwendet.

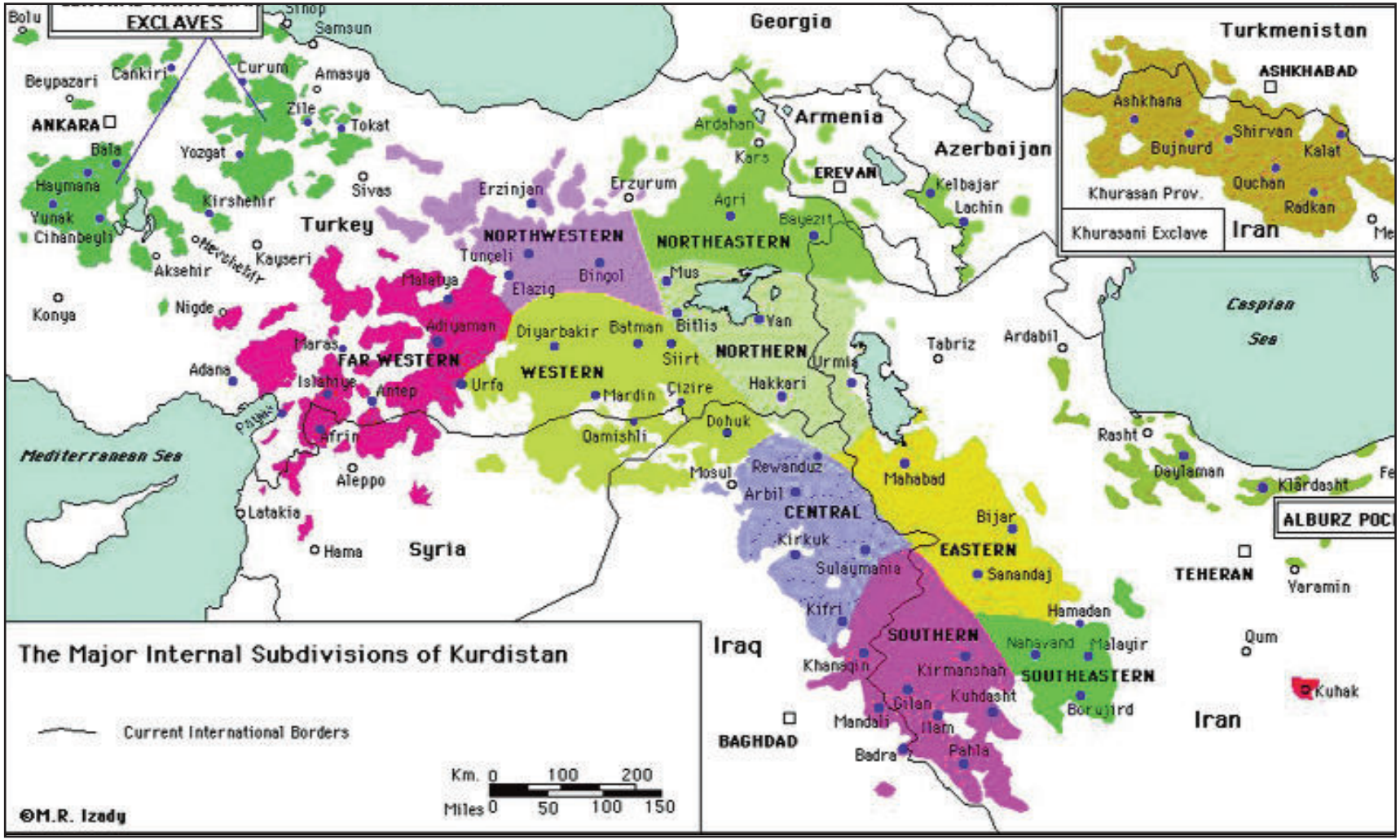
Graphik © fhe 2004

© For private and academic use only

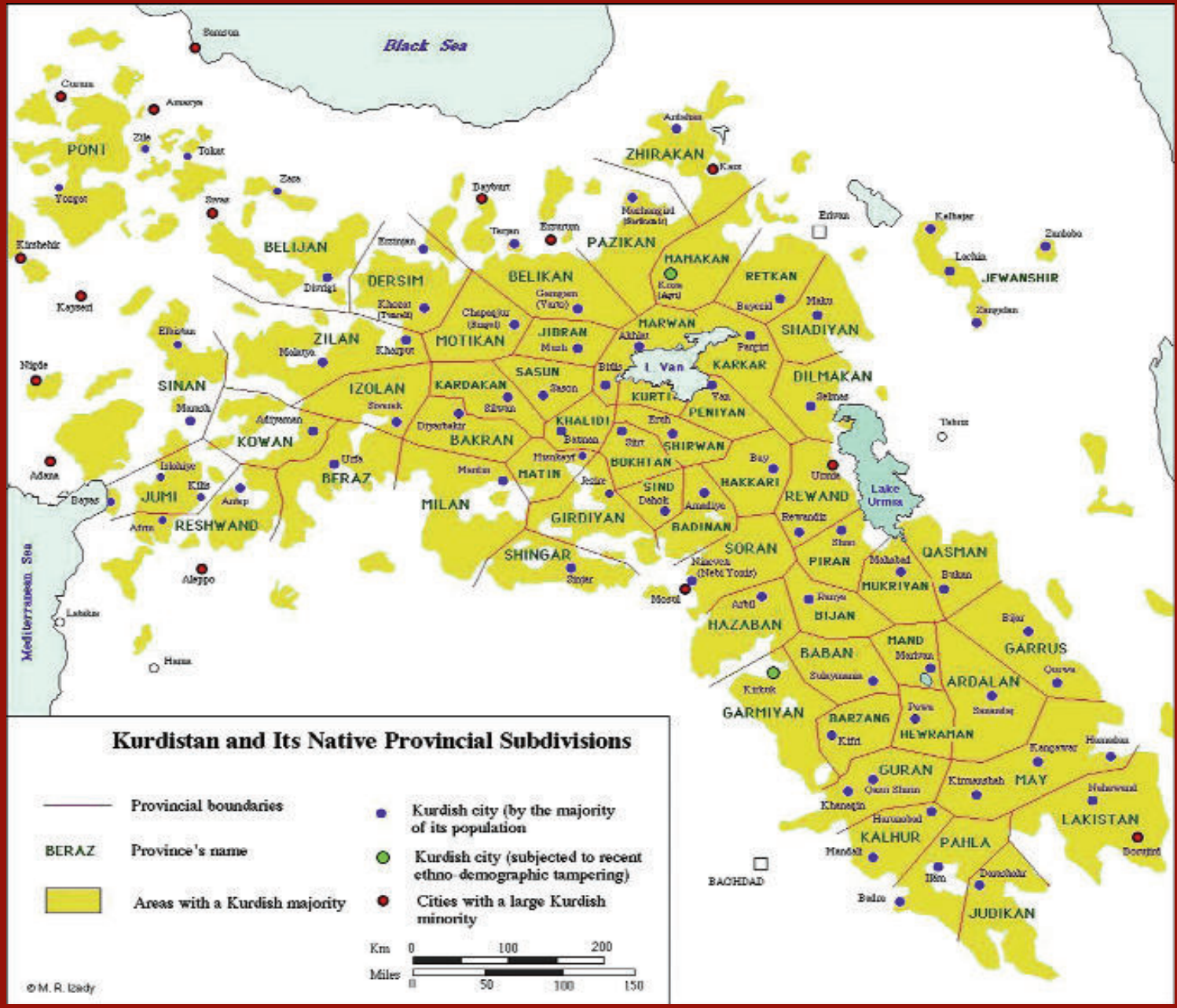
Mehrheits-Lebensraum der Kurden 2004

© For private and academic use only

Geographische Unterteilungen Kurdistans



Graphik courtesy © Mehrdad R. Izady



Graphik courtesy © Mehrdad R. Izady

© For private and academic use only

Aufteilung Kurdistans auf mehrere Staaten des Nahen Ostens und Vorderasiens

Graphik courtesy © Mehrdad R. Izady

© For private and academic use only

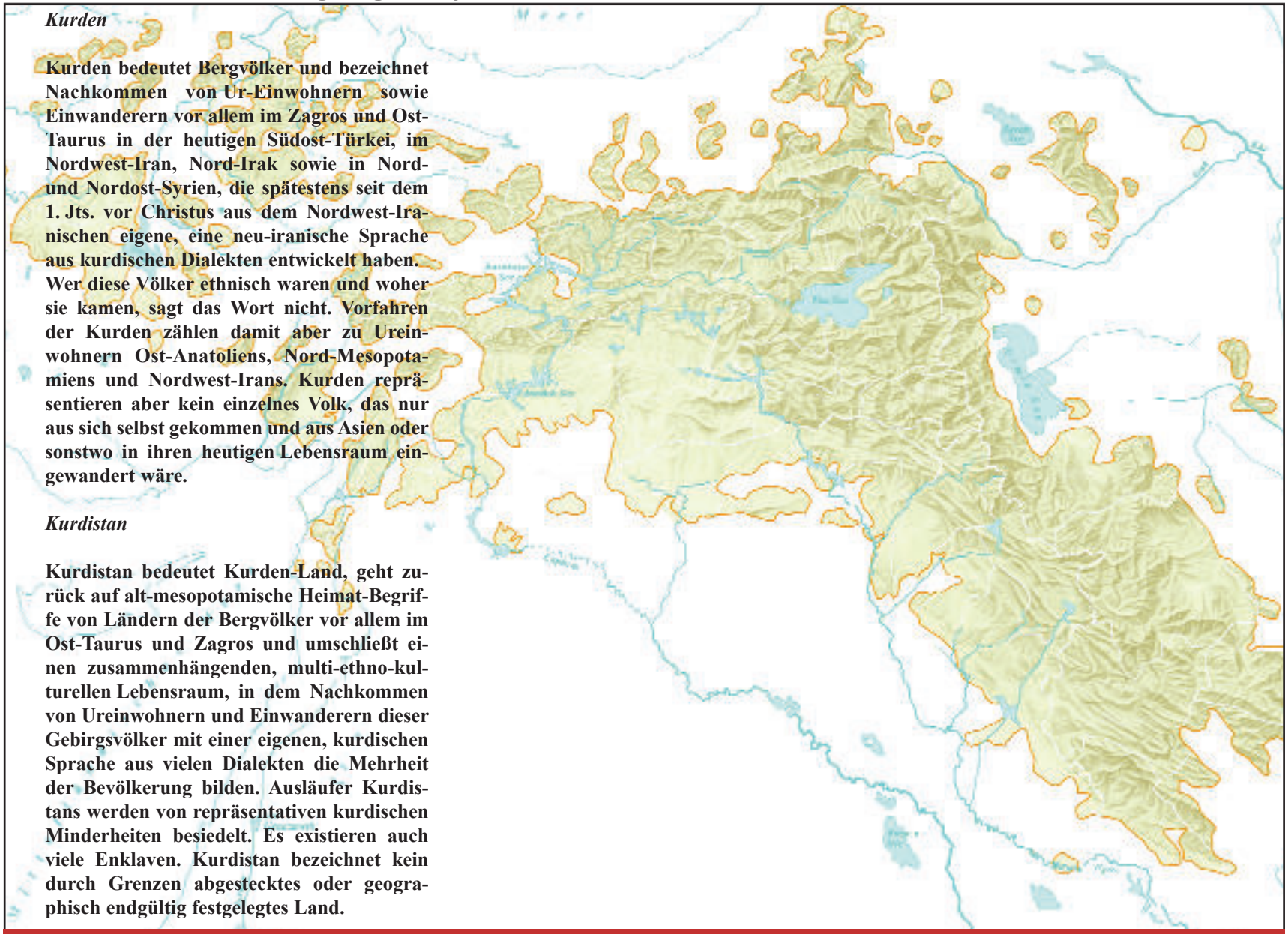
Ausgangs-Definitionen über Kurden und Kurdistan

Kurden

Kurden bedeutet Bergvölker und bezeichnet Nachkommen von Ur-Einwohnern sowie Einwanderern vor allem im Zagros und Ost-Taurus in der heutigen Südost-Türkei, im Nordwest-Iran, Nord-Irak sowie in Nord- und Nordost-Syrien, die spätestens seit dem 1. Jts. vor Christus aus dem Nordwest-Iranischen eigene, eine neu-iranische Sprache aus kurdischen Dialekten entwickelt haben. Wer diese Völker ethnisch waren und woher sie kamen, sagt das Wort nicht. Vorfahren der Kurden zählen damit aber zu Ureinwohnern Ost-Anatoliens, Nord-Mesopotamiens und Nordwest-Irans. Kurden repräsentieren aber kein einzelnes Volk, das nur aus sich selbst gekommen und aus Asien oder sonstwo in ihren heutigen Lebensraum eingewandert wäre.

Kurdistan

Kurdistan bedeutet Kurden-Land, geht zurück auf alt-mesopotamische Heimat-Begriffe von Ländern der Bergvölker vor allem im Ost-Taurus und Zagros und umschließt einen zusammenhängenden, multi-ethno-kulturellen Lebensraum, in dem Nachkommen von Ureinwohnern und Einwanderern dieser Gebirgsvölker mit einer eigenen, kurdischen Sprache aus vielen Dialekten die Mehrheit der Bevölkerung bilden. Ausläufer Kurdistans werden von repräsentativen kurdischen Minderheiten besiedelt. Es existieren auch viele Enklaven. Kurdistan bezeichnet kein durch Grenzen abgestecktes oder geographisch endgültig festgelegtes Land.



Umriss Mehrheitslebensraum von Kurden. Graphik © fhe/Robert Saul 2004, Quelle: Mehrdad R. Izady

© For private and academic use only

Geographie

Kurdistan, Heimat und Lebensraum der Kurden im Nahen Osten. Vielschichtiger Begriff: Kurdistan ist ein sprachlicher, ethnischer, geographischer und politischer Terminus. Generell sind Kurden ethnisch wesentlich vielfältiger zusammengesetzt als sprachlich. Sie ha-

Graphik © fhe/Robert Saul 2004; Quelle: Mehrdad R. Izady

© For private and academic use only

ben im Laufe der Geschichte viel mehr Völker integriert und aufgesogen als eigenständige Dialekte entwickelt. Ihre wichtigste Identifizierung bleibt aber bis heute ihre Sprache.

Sprachlich umschließt der Heimatbegriff Kurdistan Völker, die neuiranische, kurdische Mundarten des Nordwest-Iranischen sprechen sowie linguistisch verwandte, aber eigenständige Nachbarn, die sich zu Kurden bekennen.

Ethnisch meint Kurden Ur-Einwohner und Einwanderer im heutigen Kurdistan, die aus dem Nordwest-Iranischen eigene Dialekte, aber bisher keine gemeinsame Hochsprache und keine eigene Schrift entwickelt haben. Hervorgegangen sind sie aus indoeuropäischen Stammeskulturen. Ihr Lebensraum hat von Anfang an Südost-Anatolien, Nordwest-Iran und Nord-Mesopotamien eingeschlossen. Kernländer erstrecken sich bis heute vom Ost-Taurus bis zum Zagros und dessen Ausläufern.

Geographisch bedeutet Kurdistan in erster Linie zusammenhängende Siedlungsgebiete, in denen Kurden die Mehrheit sowie eine repräsentative Minderheit der Bevölkerung stellen. Dies trifft vor allem auf die heutige Ost-Türkei, Nordwest-Iran, Nord-Irak und Nord-Syrien zu. Nicht zusammenhängende Siedlungsgebiete repräsentieren zahlreiche kurdische Enklaven von der West-Türkei bis Turkmenistan. Diese werden in der Regel als Siedlungsgebiete kurdischer Minderheiten angesehen, nicht aber in einen zusammenhängenden Lebensraum von Kurdistan im Sinne eines eigenen Kurden-Landes einbezogen.

Politisch schließt sowohl der Völkername als auch der Heimatbegriff Kurdistan ein Selbstbestimmungsrecht ein. Völkerrechtlich wie auch demokratisch. Dies verbriefen zunächst auch Kurden wie allen anderen Völkern internationale Menschen- und Minderheiten-Rechte. Darauf drängt derzeit besonders die EU im Dialog mit der Türkei. Darüber hinaus werden auch für Kurden demokratische Rechte und Pflichten begründet. Generell verankert etwa in einer erweiterten EU, die sich als Gegengewicht zur Union von Mitgliedsstaaten und deren Regierungen auch als Europa der Bürger und Regionen über Grenzen hinweg definiert. Darüber hinaus eröffnet Demokratie auch Völkern wie Kurden überall dort, wo sie die Mehrheit der Bevölkerung stellen, einen legitimen Anspruch auf lokale und regionale Selbstverwaltung. Im

Bild: Ernte Bauernhof Kurdistan NW-Iran. Foto © fhe 2004

KURDIPEDIA

© For private and academic use only

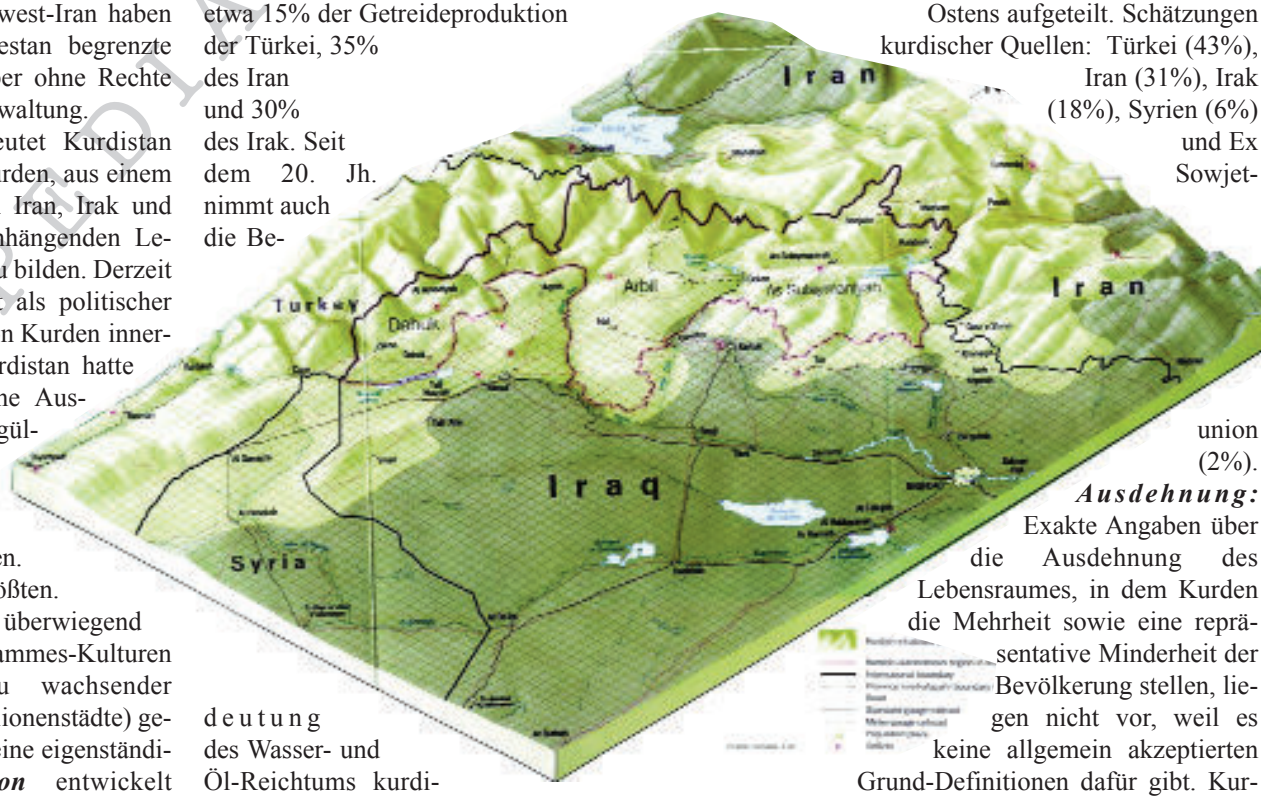
Lebensraum Kurden Ost-Anatolien, Nord-Mesopotamien & Nordwest-Iran

Nord-Irak wurde diese von Kurden als weitgehende De-Facto-Eigenregierung erkämpft. Die Türkei ist erst in Ansätzen, die bisher nicht EU-Gemeinschaftsrecht entsprechen, dabei, Kurden Rechte zu gewähren. Im Nordwest-Iran haben Kurden in der Provinz Kordestan begrenzte Autonomie auf dem Papier, aber ohne Rechte einer demokratischen Selbstverwaltung.

Staats-Vision: Letztlich bedeutet Kurdistan auch das politische Ziel von Kurden, aus einem vor allem auf die Türkei, den Iran, Irak und Syrien aufgeteilten, zusammenhängenden Lebensraum einen eigenen Staat zu bilden. Derzeit bedeutet Kurdistan aber selbst als politischer Begriff keinen eigenen Staat von Kurden innerhalb anerkannter Grenzen. Kurdistan hatte vielmehr seit jeher eine offene Ausdehnung, war nie starr und endgültig festgelegt, sondern fluktuierte. Die Ausdehnung wuchs mit der geographischen Verbreitung von Kurden. Diese war im Mittelalter am größten.

Gesellschaftlich ist Kurdistan überwiegend von feudalen, bäuerlichen Stammes-Kulturen mit deutlichen Trends zu wachsender Urbanisierung (bisher zwei Millionenstädte) geprägt. Die Kurden haben auch eine eigenständige ***Kultur und Zivilisation*** entwickelt (Literatur, Musik, Malerei, Architektur). Ihr Kulturbegriff schließt auch Entwicklungen im Ausland ein.

Wirtschafts-Geographie: Wirtschaftlich ist Kurdistan traditionell ein bedeutender Wirtschaftsfaktor im Nahen Osten. Bereits im 19. Jh. wurde der Großteil des Fleisches für Anatolien, Syrien und Mesopotamien von Kurden produziert. Seither liefern Kurden etwa 15% der Getreideproduktion der Türkei, 35% des Iran und 30% des Irak. Seit dem 20. Jh. nimmt auch die Bedeutung des Wasser- und Öl-Reichtums kurdischer Gebiete in der Türkei, im Irak und Iran zu. Größten Ölreichtum hat das irakische Kurdistan.



Topographie: Kurdistan ist überwiegend ein Bergland ohne eigene Grenzen, hat seit Jahrtausenden geographisch wechselnde Ausdehnungen, unterlag mehrfach veränderten Machtgravitäten und wurde zuletzt nach dem Ersten Weltkrieg auf fünf Staaten des Nahen Ostens aufgeteilt. Schätzungen kurdischer Quellen: Türkei (43%), Iran (31%), Irak (18%), Syrien (6%) und Ex Sowjetunion (2%).

Ausdehnung: Exakte Angaben über die Ausdehnung des Lebensraumes, in dem Kurden die Mehrheit sowie eine repräsentative Minderheit der Bevölkerung stellen, liegen nicht vor, weil es keine allgemein akzeptierten Grund-Definitionen dafür gibt. Kurdi- sche Autoren geben die Ausdehnung mit etwa 450.000 km² an (rund die Größe Frankreichs). Unabhängige Autoren nehmen eine kleinere Ausdehnung an. Siehe auch S. 45-51.

KURDPEDIA

Graphik © Courtesy of The General Libraries, The University of Texas at Austin, *USA*, 2004

© For private and academic use only

Zeitzonen:
Der Lebensraum der Kurden erstreckt sich über vier Zeitzonen (fünf, wenn auch Khurasan in Turkmenistan mitgezählt wird). Vergleich: Die *USA* sind etwa 15 Mal größer als Kurdistan und haben auch vier Zeitzonen.

Kerngebiete:
Umfassen den Zentral- und Nord-Zagros, die östlichen zwei Drittel des Taurus und Pontus sowie die nördliche Hälfte der Amanus Berge. In der Türkei leben im Osten des Landes nun Kurden in rund der Hälfte der traditionellen Heimat der Armenier vor deren Vertreibung und Ermordung zu Beginn des 20. Jhs.

Große Enklaven Iran und Türkei:
Iran: Khurasan-Provinz: Rivand Höhen der östlichen Elburz Berge. Türkei: Zentral- und Nord-Zentral-Anatolien, Nähe Hauptstadt Ankara: in den Zentral-Pontus-Bergen. Kleinere Enklaven: Iran: Vulkanisches Hochland von West-Baluchistan, Zentral-Elburz in Nord-Iran, Ulu-Berge an der ägäischen Küste, Westtürkei.

Enklaven im Detail:
Türkei: Diese Enklaven werden meist von deportierten Kurden bewohnt: Zentral-Anatolien, südlich von Ankara (altes Kapadokien): Yunak, Haymana, Cihanbeyli, Jihanbeyli. Sie erstrekken sich bis Nord-Zentral-Anatolien (Pontus): Tokat, Yozgat, Çorum und Amasya im Flussbett des Yisilirmaq. Diese Regionen nehmen an Einwohnerzahlen stark zu. Iran: Ost-Iran: Nord-Khurasan-Enklave, Zentren: Quchan und Bujnurd. Deportationen und Umsiedlungen in Persien 16.-18. Jh.

Süd-Zagros: Ethnisch gemischte Region: Hamadan-Kermanshah-llam: Gebiet von Kermanshah bis Shiraz: Seit dem 9. Jh. sind von dort Kurden Richtung Nordwesten abgewandert. Stämme haben sich mit Luren vermischt. Beispiel: Laks sprechen einen eigenen Dialekt (Laki), praktizieren eine kurdische Religion (Yezidi), sind aber stärker mit benachbarten Luren als mit Kurden assoziiert. Darüber hinaus sind ethnische Zugehörigkeiten in dieser Region generell umstritten. Beispiel: Luren werden von der Sprachforschung nicht zu Kurden gezählt. Der Grund: Sie repräsentieren Sprachen im Südosten, die bestimmte charakteristische Lautverschiebungen in der Entwicklung neuiranischer kurdischer Mundarten nicht mehr mitgemacht haben, die aus dem Nordwest-Iranischen entstanden sind. Sie werden daher als eigenständige Dialekte und Völker eingestuft. Einige dieser Volksgruppen bekennen sich zu Kurden, andere definieren sich als eigenständige Völker. Siehe Details dazu im Kapitel Sprache S. 196 ff.

Berge: Geographische Punze Kurdistans sind Berge. Die höchsten Berge mit dem harschesten Klima liegen im Kurdistan der Türkei. Zentral-Kurdistan hat im Durchschnitt die niedrigsten Berge und das wärmste, oft heilende Klima. Der Rest liegt zwischen beiden Extremen. Ein Bergmassiv zieht sich wie ein Wall zwischen dem anatolischen Hochland im Westen, dem iranischen im Osten und dem Schwarzmeer-Becken im Norden hin. Es gibt auch ein Ost-West- und Nord-Süd Berg-Gefälle: Ausläufer des Ost-Taurus und Pontus durchziehen Ost-Anatolien gabelförmig von Westen nach Osten. Abgelöst vom Nord-Süd Bergzug des Zagros.
Höchste Berge: Im Dreiländereck Türkei-Iran-Irak: Dalenpar 3.748 m und Kandil oder Kogiz 3.782 m, Halgurd (oder Algurd) in Zentral-Kurdistan (Irak) 4.013 m, Munzur 3.088 m und Ararat 5.165 m in der Türkei.

Bodenschätze: Erdöl und Gasvorkommen: Hintergrund: Kurdistan liegt zwischen tektonischen Platten Eurasiens und Afrikas. Die arabische Mikroplatte verschiebt sich jährlich um ein paar Zentimeter unter die iranische und anatolische. Die Folge: Zagros-Berge und damit auch Kurdistan werden jährlich einige Zentimeter in die Höhe getrieben. Diese kontinentale Kollision begann vor etwa 15 Mio. Jahren. Sie hat die Berge Kurdistans aus den Tiefen des Tethys-Urmeeres entstehen lassen und aufgeschichtet. Bis auf mehr als 5.000 Meter. Das Tethys Meer hat einmal Südwestasien bedeckt, den Indischen Ozean, den Persischen Golf, das Mittelmeer und den Atlantik verbunden und Eurasien von Afrika getrennt. Kurdistan lag damit auch einmal an einem Meer. Geologisch liegt Kurdistan auf einer Urgesteinsmasse, die sich von der Mittelmeerküste bei Antiochia bis zur Straße von Hormuz am Persischen Golf erstreckt. Daher erklärt sich auch der Öl- und Gas-Reichtum in Kurdistan. Die Erschließung, Kontrolle und Gewinnverteilung dieser Bodenschätze haben bisher weitgehend die Ausbildung eines eigenen Staates der Kurden verhindert.

© For private and academic use only

Mildes Klima

Land der Berge

Massive Vulkanausbrüche haben vor allem im Norden und Nordosten große Berge geschaffen. Die bekanntesten sind der Große und der kleine Ararat sowie der Nimrod (Nimrut Dagh) am Ufer des Van-Sees. Der Van und der *Urmia*-See sind Salzseen. Dabei haben Lavaströme Wassergerinne verstopft. Seit Jahrtausenden wird Kurdistan auch von Erdbeben heimgesucht. Diese trugen mit dazu bei, dass sich nur wenige große Monumente erhalten haben.

Mildes Klima:

Kurdistan ist von großen Temperaturunterschieden geprägt. Sommer können in Niederungen sehr heiß werden, in Bergen dagegen für Nahostverhältnisse angenehm kühl. Winter sind vor allem in höheren Bergregionen bitter kalt und schneereich. Wälder gibt es kaum noch. Viele Niederungen werden zunehmend überweidet und kahl. In zahlreichen Gebieten verliert traditionell mildes Klima vor allem im Frühjahr und Herbst an Kraft und Dauer. Klimaextreme lösen einander rascher als bisher ab. Sommerhitze und Winterkälte prägen das Klima länger als bisher. Die kältesten Regionen liegen in Ostanatolien. Durchschnitts-Temperaturen sind dort jährlich unter dem Gefrierpunkt. Auf höchsten Bergen halten sich Gletscher. Diese Regionen machen insgesamt etwa 5% von Kurdistan aus. Gebiete mit Durchschnitts-Temperaturen von null bis fünf Grad jährlich werden auf etwa 15% von Kurdistan geschätzt. Sie liegen in der Ost-Türkei, Nordwest-Iran und Nord-Ost-Irak. Dort kann noch bis zu sieben Monate jährlich Schnee liegen. Der Rest von Nordkurdistan hat Jahres-Durchschnitts-Temperaturen von 5-10 Grad. Dieses Gebiet macht etwa 20% von Kurdistan aus. Dazu gehören Bitlis und Van in der Türkei wie Hamadan im Iran. Angenehme Jahres-Durchschnitts-Temperaturen von 10-15 Grad herrschen in rund 40% von Kurdistan. Dieses Klima repräsentiert auch die größte Einzelzone. Sie umfasst Zentralanatolien, West-Kurdistan und zwei Drittel Südkurdistans Irak/Iran. Die wärmsten Zonen haben dort 15-20 Grad. Gebiete: Das syrische Kurdistan, die Hälfte Zentral-Kurdistans im Irak und etwa 15% West-Kurdistans. Weniger als 10% Kurdistans haben 20-25 Grad. Im Irak vor allem nahe Araber-Gebieten. Dazu zählen Städte wie *Kirkuk* oder Kifri. Der Niederschlag ist in Kurdistan generell höher als in den meisten Gebieten des Nahen Ostens. Im Durchschnitt beträgt er 127-203 cm in den Bergen und 51-102 cm in Niederungen. Schnee-Schmelzwasser aus den Bergen sichert auch im Sommer reiche Wasserversorgung.

Hauptsächlich benutzte Quellen: Kurdisches Institut Paris, Mehrdad R. Izady, Pater Thomas Bois.

Mildes Klima ermöglicht in Kurdistan selbst bis in Hochlagen fruchtbares Weideland (im Bild Hakkari). Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Große Vorkommen und Reserven an Erdöl in Kurdistan

Kurdistan ist reich an Bodenschätzen wie Erdöl und Erdgas. Neben dem Südirak ist Kurdistan das wichtigste Erdölzentrum des Irak. In Kurdistan werden auch die größten Erdölreserven des Irak, der Türkei und Syriens vermutet. Erdöl wird vor allem in der Gegend um *Kirkuk* gefördert. Kurdistan hat auch eine Schlüsselposition für bestehende und geplante Erdölpipelines im Nahen Osten und in Vorderasien.

Graphik © fhe/Robert Saul 2004

Winter in Kurdistan sind landschaftlich malerisch, aber für die Bevölkerung sehr hart. Bilder vom Grenzdorf Raschan im NW-Iran. Fotos © fhe 2004

Eingeschneites Dorf in Hakkari, im Winter oft ohne medizinische Versorgung. Foto © fhe 2004

Berglandschaft in Südost-Anatolien-Kurdistan mit Schluchten, engen Straßen und Wasserreichtum.

Fotos © fhe 2004

Blick auf den Zagros im beginnenden Frühjahr vom NW-Iran. Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Dominierende Zagros-Bergkette in Kurdistan

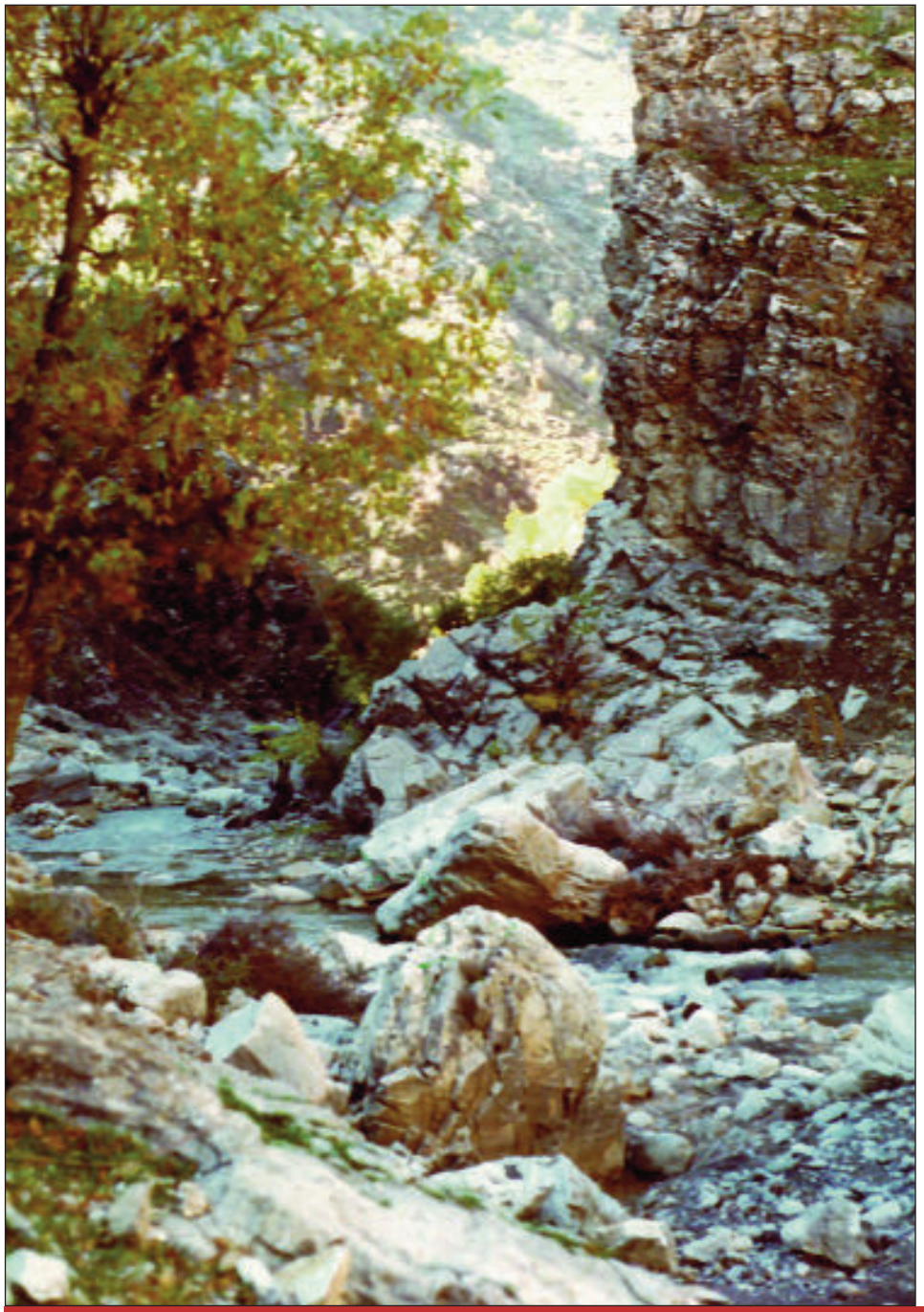
Zagros im iranischen Kurdistan Richtung Süden. Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

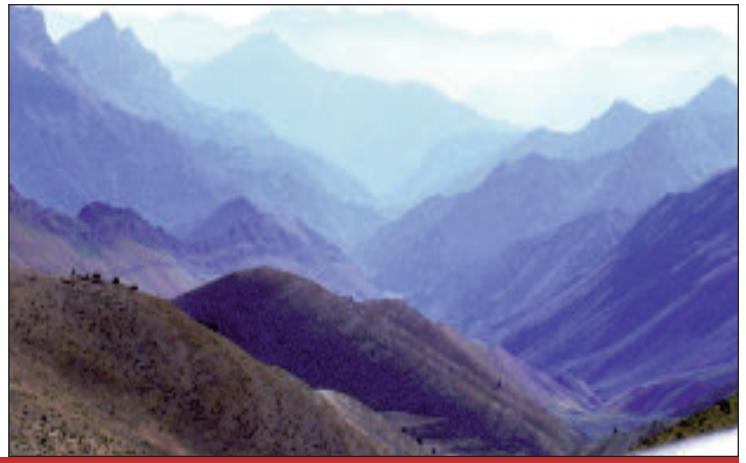
Grenzregion Türkei-Irak, im Hintergrund Gebiete des nordirakischen Kurdistan, das die Türkei zur „Sicherheitszone“ erklärt hat. Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Zagroslandschaft Grenzgebiet Iran-Irak. Foto © fhe 2004



Berglandschaft



Fotos © fhe 2004

© For private and academic use only

Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Fruchtbares Ackerland an Abhängen des Zagros, Pappeln, Idylle einer Ochsen-Agrar-Technologie kurdischer Bergbauern. Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Bevölkerung: Schätzungen: 15-40 Millionen Kurden weltweit 2003

Über Kurden sind bis heute keine überprüfbaren statistischen Angaben verfügbar, die etwa Objektivitäts-Kriterien der Europäischen Union entsprechen würden. Es ist daher nach wie vor nicht möglich, eine exakte, nachprüfbare Anzahl der Kurden der Gegenwart anzugeben. Alle Bevölkerungsdaten über Kurden beruhen letztlich auch auf Annahmen und Schätzungen. Sie basieren nur zum Teil auf gesichertem Datenmaterial. Gründe dafür sind unterschiedlich: Erstens erheben Staaten, in denen Kurden leben, bis heute nur teilweise bis gar nicht deren Zahl, ethnische Zugehörigkeit, Sprache oder religiöses Bekenntnis. Meist auch nicht das gesonderte Bevölkerungswachstum von Kurden. Zweitens existiert auch keine allseits akzeptierte Definition, wer zu Kurden zu zählen sei. Deshalb kommen auch unterschiedliche und miteinander nicht vergleichbare Methoden teils zu völlig konträren Ergebnissen. Fest steht auch: Sprecher wie Zaza/Dimili, Gorani, Hawrami oder Laki sind sprachlich eigenständig, bekennen sich aber zu Kurden. Ihre Zahl wird auf 3-5 Millionen Menschen geschätzt. Diese Sprecher wären demnach zwar in linguistischen Statistiken eigens zu führen, aber in die Gesamtzahl von Menschen, die sich als Kurden definieren, einzubeziehen. Ferner wird in den meisten Quellen davon ausgegangen, dass Kurden ein höheres Wachstum als die Durchschnitts-Bevölkerung in Ländern haben, in denn sie leben. Dessen Höhe bleibt jedoch umstritten. Damit auch Prognosen.

Versprengtes Volk

Seit dem Ersten Weltkrieg leben Kurden im wesentlichen auf vier Staaten des Nahen Ostens verteilt: Türkei, Iran, Irak und Syrien. Darüber hinaus existieren in der Kaukasusregion vor allem kurdische Flüchtlinge wie Ezidis (Yezidis) und deren Nachkommen. Dann gibt es zahlreiche Diaspora-Siedlungsgebiete von Kurden von der West-Türkei am Mittelmeer bis in den Nordost-Iran an der Grenze zu Turkmenistan. Die meisten dieser Diaspora-Gebiete sind durch Vertreibung und Umsiedlung von Kurden entstanden, ein wesentlicher Teil auch durch Landflucht und Abwanderung in Städte. Die größte Zahl kurdischer Migranten hat die Türkei. Der verstorbene, renommierte deutsche Kurdenexperte der Universität Essen, *Dr. Johannes Meyer-Ingwersen (1940-2000)*, der über viele persönliche Kontakte verfügte, schätzte die Zahl der Kurden im Westen der Türkei auf genauso groß wie jene in Ost-Anatolien: auf je 7 Millionen, zusammen 14 Millionen Kurden. Damit würde die Hälfte der Kurden in der Türkei und gleichzeitig rund ein Viertel weltweit Binnenflüchtlinge sein, meist intern zwangsumgesiedelte Kurden, und nur zum Teil Wirtschaftsmigranten vom Land in große Städte. Andere Quellen geben die Zahl von kurdischen Binnenflüchtlingen in der Türkei mit 400.000 bis teilweise mehr als zwei Millionen an. Die Zahl kurdischer Flüchtlinge im (Nordwest-) Iran wird derzeit im Jahr 2003 auf unter eine halbe Million oder knapp darüber geschätzt.

Rund 1 Mio. Kurden in West-Europa

Die Anzahl der Kurden in Westeuropa wird zwischen rund einer Dreiviertel- und mehr als einer Million angegeben. Neueste Daten des *Zentrums für Kurdische Studien in Bonn* für 2002:

D: 700-800.000, F: 100-120.000, NL: 70-80.000, CH: 60-70.000, A: 50-60.000, B: 50-60.000, S: 25-30.000, BG: 20-25.000, GR: 20-25.000, DK: 8-10.000, N: 4-5.000, I: 3-4.000, FIN: 2-3.000, Gesamt: 1,1-1,3 Mio. Kurden in Westeuropa.

25 Millionen Kurden 2003 weltweit

Verfügbare Daten, Schätzungen und Hochrechnungen lassen sich in drei Gruppen einteilen: Die niedrigsten gehen gesamt von weniger als 15 bis etwa 15-17 Millionen Kurden aus. Diese Angaben machen in der Regel Staaten, in denen Kurden leben, wie die Türkei. Einige dieser Staaten setzen die Zahl der Kurden noch geringer an oder bezweifeln überhaupt eine eigenständige ethnische Existenz von Kurden. Auch Universitäts-Institute, die überwiegend mit amtlichen Statistiken arbeiten, kommen in der Regel zu Ergebnissen in diesen Bandbreiten.

Zur zweiten Gruppe zählen meist unabhängige Quellen, die sich zwar weitgehend ebenfalls auf offizielles statistisches Datenmaterial, aber auch auf vorsichtige, international akzeptierte Schätzungen stützen. Als Beispiele werden zwei au-

© For private and academic use only

Prognose kurdischer Autoren: 87 Mio. Kurden 2050

toritative Quellen zitiert: der im deutschen Sprachraum renommierte *„Fischer Weltalmanach“* und die in der englischsprachigen Welt führende *„Encyclopaedia Britannica“*. Beide kommen unter teils unterschiedlichen Annahmen im Kern auf ein vergleichbares Ergebnis. Sie gehen derzeit von rund 25 Millionen Kurden weltweit aus. Zum Vergleich: *Prof. Joyce Blau* von der Universität Paris schreibt von mehr als 20 Millionen Kurdisch-Sprechern im Nahen Osten und Vorderasien: *„Kurdish is the language of more than twenty million Kurds living in a vast unbroken territory“ (http://www.institut-kurde.org/ikpweba/kurdora/khome.htm).*

Die dritte Gruppe repräsentieren überwiegend kurdische Autoren. Sie vertreten generell den Standpunkt, amtliche, statistische Berechnungen über Kurden einschließlich des Bevölkerungswachstums würden prinzipiell von Behörden der Nahost-Länder, in denen Kurden leben, meist aus politischen Gründen als zu gering bewertet. Sie setzen daher Daten, Schätzungen und Hochrechnungen deutlich höher an und berufen sich dabei auf eigene Beobachtungen. Darüber hinaus zählen diese Experten auch Sprecher von Gurani, Hawrami, Zaza/Dimili, Laki und teils auch Luri zu den Kurden, weil ihrer Meinung nach auch diese Sprachen zum Kurdischen zu zählen seien und sich der Großteil dieser Sprecher als Kurden bekennen würden.

Als führende Vertreter dieser kurdischen Experten gelten: Von der älteren Generation, die zum Teil nicht mehr lebt, besonders der in Wien ermordete Wissenschafter und iranische Kurdenführer *Abdul Rahman Ghassemlou*, *Ismet Cheriff Vanly* in der Schweiz oder *Jemal Nebez* in Deutschland. Von der neueren Generation vor allem *Mehrdad R. Izady* in New York, *USA*, und teilweise auch *Amir Hassanpour* in Toronto, Kanada. Bis in die 80-er Jahre wurden unter kurdischen Experten folgende Bevölkerungs-Schätzungen weithin akzeptiert:
Hochgerechnet auf 2001:

Türkei (*Kendal Nezan*, seit 1980): 23% Kurden, dies wären nach jüngst verfügbaren Daten 2001: 15,23 Mio. Kurden von 66,23 Mio. Türken
Iran (*Abdul Rahman Ghassemlou*, 1980): 16% Kurden oder 2001 insgesamt 10,32 Mio. Kurden von 64,5 Mio. Iranern
Irak (*Ismet Cheriff Vanly*, 1980): 28% Kurden, 2001: rund 6,65 Mio. Kurden von 23,7 Mio. Irakern
Syrien (*Mustafa Nazdar*, 1980): 11% Kurden oder gesamt 1,825 Mio. Kurden der 16,59 Mio. Syrer (2001)
Ex-Sowjetunion (*Kendal Nezan*): 1980: 0,73 Mio. Kurden, derzeit 2003 rund 0,2-0,5 Mio. Kurden
Geschätzte Gesamtzahl von Kurden laut diesen Autoren, hochgerechnet auf 2001: ***34.525.000***. Unter Kurden verstehen diese Experten sowohl ethnische Kurden als auch Kurden-Sprecher. Zum Vergleich: Der in Berlin lebende Kurdologe *Jemal Nebez*, geboren 1933 in *Sulaimaniya* im Nordirak, schätzte bereits 1997 die Zahl der Kurden weltweit auf mehr als 40 Millionen.
Siehe zu Details die folgenden Länder-Darstellungen über Kurden S. 52-85.

Autorität für neueste Daten und Schätzungen ist in erster Linie der in Havard ausgebildete Kurdologe *Mehrdad R. Izady*:

Izady: 87,3 Mio. Kurden 2050

Mehrdad R. Izady schätzte die Zahl der Kurden 2002 auf 35,1 Millionen. Für 2050 prognostiziert er 87,3 Millionen Kurden. Weitere Aussagen: Anfang der 90-er Jahre waren Kurden das viertgrößte Volk im Nahen Osten nach Arabern, Persern und Türken. Kurden repräsentierten 15% der Bevölkerung des Nahen Ostens. Die Kurden waren damit auch das größte Volk der Welt ohne eigenen Staat. Die meisten Kurden leben in der Türkei (52% aller Kurden), 25,5% im Iran, 16% im Irak, 5% in Syrien und 1,5% in der Kaukasusregion. Seit dem Jahr 2000 sind die Kurden zum drittgrößten Volk im Nahen Osten angewachsen, haben die Türken an Zahl überholt und liegen nun hinter Arabern und Persern. Bei anhaltendem Bevölkerungstrend von angenommenen 3,65% jährlich könnte es selbst in der Türkei in weniger als 50 Jahren mehr Kurden als ethnische Türken geben. Gleichzeitig hält auch der Trend zur Urbanisierung Kurdistans an. Kurdistan hat nun erstmals auch zwei Millionenstädte: *Diyarbakir* in der Türkei und *Kermanschah* im Iran.

© For private and academic use only

Religionsbekenntnisse: Kurden nur 60-70% Sunniten, vielfach Synkretisten

Religion: Weniger als 75% Sunniten

Umstritten ist nach wie vor auch die Zugehörigkeit von Kurden zu verschiedenen Religionsbekenntnissen. Die meisten Autoren kamen bisher zum Schluss, rund 98% der Kurden seien Moslems und davon die meisten bis auf wenige Prozente Sunniten. Diese Angaben werden allerdings besonders von Vertretern religiöser Minderheiten in Kurdistan heftig angezweifelt. Hauptargumente: Religionsgeschichtlich ist das Besondere für Kurden die Ausbildung sogenannter synkretistischer Religionen. Das sind Glaubensrichtungen, die aus mehreren Religionen eine neue, umfassende mit dem Ziel entwickelt haben, Menschen religiös zu versöhnen und toleranter zu machen. Kulturforscher der Kurden wie *Jemal Nebez* sehen darin die eigentliche große zivilisatorische Leistung der Kurden überhaupt. Siehe dazu den Abschnitt Religion S. 236-277. Stichworte dazu:

17-20 Millionen Alewiten?

Die zahlenmäßig größten synkretistischen Religionen der Kurden sind Alewiten, Edizi (Yezidi), Manichäer, Al-e Haq und verschiedene Derwischorden. Davon machen alleine die Alewiten in der Türkei nach neuesten Schätzungen 15-25% der Gesamtbevölkerung oder 9,9-16,5 Mio. aus *(Fischer Weltalmanach)*. Die Bevölkerungs-Experten von *„Etnologue"* in Dallas, Texas, in den *USA* geben in ihrer neuesten, 14. Ausgabe vom August 2003 die Zahl von insgesamt 17-20 Millionen Alewiten unter dem Länder-Eintrag Türkei an *(http:// www.ethnologue.com)*. Neueste Forschungen in Deutschland haben ergeben, dass sich viele Kurden in Westeuropa religiös als Alewiten bekennen. Die Alewiten sehen sich selbst als eigenständige synkretistische Religion und nicht als Moslem-Sekte.

Folgt man dieser Argumentation und zählt die synkretistischen Religionsgemeinschaften der Kurden nicht wahllos zu Moslem-Bekenntnissen, wäre vor allem die Zahl der Sunniten unter Kurden geringer als bisher angenommen anzusetzen. In der Türkei wird für 2003 die Zahl der Sunniten mit 70% beziffert *(Fischer Weltalmanach)*. Mehr als die Hälfte der Kurden lebt in der Türkei. Wieviele davon Alewiten sind, ist unklar. Überprüfbare, statistische Zählungen gibt es auch über Minderheitsreligionen in Kurdistan nicht. In allen einschlägigen, unabhängigen Quellen wird aber eine bestimmte Bandbreite von Schätzungen als glaubhaft und realitätsnah akzeptiert. Alleine dies sollte zu einem Umdenken über die Beurteilung der Stärke von Religionsgemeinschaften in Kurdistan führen, wenn synkretistische Religionen der Kurden als eigenständig und nicht zwangsläufig als Sekten von Sunniten oder Schiiten eingestuft werden.

Neueste Angaben: Das *Zentrum für Kurdische Studien* in Bonn schätzt die Zahl der Sunniten unter Kurden 2002 auf zwei Drittel bis drei Viertel (66,6% bis 75%). Demnach wären 25% bis etwas mehr als 33% synkretistische Religionen, Schiiten, Christen und Juden.

Izady: Nur 60% Kurden Sunni

Zu ähnlichen Erkenntnissen kommt der Kurdologe *Merhdad R. Izady*. Er hat errechnet, rund drei Fünftel oder 60% der Kurden wären Sunni vom Schaafi-Ritus, nur 5-7% oder 1-1,5 Mio. Schiiten. Die Zahl der Christen nimmt *Izady* in 4 Ost-Provinzen der Türkei mit 1-4% an, im Irak in 5 von 6 Nord-Provinzen zwischen 2,5% und 6,5%, in Syrien in 6 von 7 Nord-Distrikten mit 3-24%, in 2 Provinzen des Irans mit je 1%.

Christen und Juden in Kurdistan

Christen stellen demnach neben den synkretistischen Religionen die größte Glaubens-Minderheit in Kurdistan dar. Christen repräsentieren meist ethnisch eigenständige, semitische Völker. Alleine im Nord-Irak wird ihre Zahl zwischen 350.000 *(US-Regierung)* und rund 500.000 *(Assyrer)* angegeben. Siehe auch S.262 ff.

Juden haben noch ältere Traditionen als Christen in Kurdistan. Juden sind aber seit Beginn des 20. Jh. großteils aus Kurdistan emigriert, besonders aus dem Irak, und versuchen erst seit 2003 wieder langsam zurückzukehren. Derzeit wird die Zahl von verbliebenen Juden in Kurdistan nach unterschiedlichen Quellen mit wenigen Hunderten bis zu rund 12.000 angegeben. S. 255 ff.

© For private and academic use only

Unabhängige Quellen: 24-26 Millionen Kurden 2002

Land	Gesamt-Bevölkerung 2000	Bevölkerungswachstum 1980-2000	%Kurden	Anzahl Kurden
Türkei	65.311.000	1,9%	20% (ein Fünftel der Bev.)	13.062.220
Iran	64.015.000	2,4%	8% Fischer Weltalmanach	5.121.200
			7% Encyclopaedia Britannica	*4.481.050*
Irak	23.264.000	2,9%	„mehr als 15%“ Fischer WA	3.489.600+
			19% Encyclopaedia Britannica	*4.420.160*
Syrien	16.110.000	3,1%	„mehr als 6%“ Fischer WA	966.600+
			9% Encyclopaedia Britannica	*1.449.900*
Kurden Türkei, Iran, Irak, Syrien:			**Fischer Weltalmanach 2003:**	**22.639.620+**
			Encyclopaedia Britannica 2002:	***23.413.330***
Staaten der Ex-Sowjetunion*):		k.A.	0,9-2,8% (Bruinessen/McDowall)	~500.000
West-Europa:		k.A.	k.A. (Schätzung)	~0,7-1 Mio.
Übrige Welt:		k.A.	k.A. (Schätzung)	~200.000
Gesamtzahl der Kurden weltweit:				**24-26 Millionen**

*) Aserbaidschan: 200.000 (2,8%), Armenien: 75.000 (1,8%), Georgien: 40.000 (0,9%), Turkmenistan: 50.000, Kasachstan: 30.000, Kirgisien: 20.000, Usbekistan: 10.000, Tadschikistan: 3.000, Sibirien: 35.000 (davon 30.000 in Wladiwostok), Krasnodar: 30.000, andere: 12.000 *(Quellen: David McDowall, teils unter Berufung auf Martin van Bruinessen)*

Diskussion über Bevölkerungs-Statistiken an Universitäten

Das größte Sprachprojekt ist der von *Jost Gippert* betreute *TITUS*-Server *(Thesaurus Indogermanischer Text- und Sprachmaterialien)* der Universitäten Frankfurt, Prag, Kopenhagen und Oviedo. Er beinhaltet keine Bevölkerungszahlen, aber mehrere Landkarten. Darin wird der Lebensraum von Kurdisch-Sprechern geringer als in oben zitierten Quellen angenommen. In Dallas, Texas, *USA*, gibt ein *„Summer Institute of Linguistics“* einen *„Ethnologue: Languages of the World“* heraus, der auch Bevölkerungszahlen enthält. Die derzeit 14. Ausgabe *(www.ethnologue.com)* macht für Kurdisch-Sprecher unklare Angaben. Generell werden mehr als 11 Mio. Kurden weltweit ausgewiesen. Das Wort Kurdisch wird verwirrend als Unter-Begriff des Kurdischen neben Kurmandschi verwendet. Mit Ausnahme des Kurdologen *M.R. Izady* werden meist nur veraltete (1998) Statistiken von Staaten wiedergegeben. Ein Forscher in Kanada, *Dr. Orville Boyd Jenkins (http://endor.hsutx.edu/~obiwan/articles/kurds.html)*, kommt dagegen bereits bei der Auswertung der 13. Ausgabe auf mehr als 15 Mio. Kurdisch-Sprecher sowie auf zusätzliche 1-1,5 Mio für Zaza-Dimili-Gorani (im Vergleich zu 3-4 Mio bei den meisten europäischen Wissenschaftern). In Europa betonte *Jan Lahmeyer* von der Universität Utrecht in Holland in einem Mail an den Autor, verfügbare statistische Daten würden nicht ausreichen, wissenschaftlich fundierte Bevölkerungszahlen über Kurden zu veröffentlichen. An der Universität von Essen in Deutschland kam der früh verstorbene *Dr. Johannes Meyer-Ingwersen (1940-2000)* auf eine *„Sprecherzahl von 24 Mio. oder mehr“*. *Meyer-Ingwersen* verfügte auch durch sein humanitäres Engagement über großes Spezial-Wissen zu Kurden.

Kurdische Quellen:
Bevölkerung Kurden weltweit - Demographische Trends bis 2050

BEVÖLKERUNG KURDEN
Demographische Trends

Von Mehrdad R. Izady

JAHRES-DATEN FÜR DIE 1990er
(3.65% durchschnittliche jährliche Wachstumsrate)

Jahr:	1990-91	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000
Land:										
Turkei	13.8	14.3	14.8	15.4	15.9	16.5	17.1	17.7	18.4	19.0
Iran	6.1	6.3	6.6	6.8	7.0	7.3	7.6	7.8	8.1	8.4
Irak'	3.9	4.0	4.2	4.3	4.5	4.7	4.8	5.0	5.2	5.6
Syrien	1.2	1.2	1.3	1.3	1.4	1.4	1.5	1.5	1.6	1.6
GUS	0.34	0.35	0.36	0.38	0.39	0.41	0.42	0.44	0.45	0.47
Kurden total	25.3	26.1	27.3	28.2	29.2	30.3	31.4	32.5	33.7	35.1

PROJEKTIERTE TRENDS BIS 2050

Jahr:	1990			2000			2020			2050		
Land:	Total Bev.	Kurd. in Mio.	% Kurd.	Total Bev.	Kurd. in Mio.	% Kurd.	Total Bev.	Kurd. in Mio.	% Kurd.	Total Bev.	Kurd. in Mio.	% Kurd.
Turkei	56.7	13.8	24.3	65.9	19.0	28.8	87.5	32.8	37.5	105.8	47.8	45.1
Iran	55.6	6.1	11.0	73.9	8.4	11.3	130.6	15.0	11.5	192.5	21.5	11.2
Irak'	18.8	3.9	20.7	22.6	5.6	24.8	38.2	9.6	25.1	53.0	13.0	24.5
Syrien	12.6	1.2	9.5	17.2	1.6	9.3	28.0	2.9	10.4	33.7	3.9	11.6
GUS		0.3			0.5			0.9			1.1	
Kurden total		25.3			35.1			61.2			87.3	

*Quelle: Mehrdad R. Izady, zitiert nach: http://www.kurdish.com (inzwischen vom Internet, aber von Dr. Izady bestätigt. Anmerkung Izady: * The figures for Iraq assume the return home of some 200,000 Iraqi Kurdish refugees from Iran by the year 2000. The large proportional increase of Iraqi Kurds is due to the emigration from Iraq of 2 million, mostly Arab, workers by 1992. Kurdish growth average for the 1990s is assumed to be the median between those of Syria and Iran; for 2000-20 those of Iraq and Iran; for 2020-2050 the same as that of Iran. Figures are rounded to the nearest decimal point. For state population figures and projections, the figures are those of Population Reference Bureau, World Population Data Sheet (Washington, DC, 1988).*

© For private and academic use only

Territorium Kurdistan

Kurden-Land

Kurdistan besteht aus einem zusammenhängenden Lebensraum eines Kern-Heimatlandes, in dem Kurden die Mehrheit der Bevölkerung bilden, und Ausläufern nach allen Seiten hin, in denen sie eine repräsentative Minderheit stellen.

Das Territorium von Kurdistan umfasst zusammenhängende Siedlungsgebiete der Kurden von einer Mehrheit bis zu einer repräsentativen Minderheit. Als repräsentativ werden in der Regel mehr als 10% der Gesamtbevölkerung angesehen. In das Territorium von Kurdistan werden von kurdischen Autoren auch Völker einbezogen, die eigenständige nordwest-iranische Dialekte sprechen, sich aber zu den Kurden bekennen. Grenzen hat Kurdistan keine, aber Ausläufer zu Lebensräumen von Nachbar-Mehrheits-Völkern. Ein eigenes Territorium haben Kurden derzeit 2003 de facto im Nord-Irak unter Kontrolle.

Mehrheits-Kurdistan

Kurdistan wird in erster Linie als Lebensraum zusammenhängender Siedlungsgebiete verstanden, in denen Kurden die Mehrheit der Bevölkerung bilden. Eine Art Kernheimat. Diese erstreckt sich von der heutigen Ost-Türkei über den Nordwest-Iran bis in den Nord-Irak.

Kurdistan 450.000 km²

Heimat etwa so groß wie Schweden

	Kurdistan/km²	Gesamt-Territorium/km²	% (Schätzung)
Türkei	232.444	774.815	30
Iran	124.336	1.636.000	7,6
Irak	74.514	438.317	17
Syrien	18.518	185.180	10
Ex-Sowjet-Republiken	5-10.000 (1989)	116.400*)	5-10

Gesamtfläche: ca. 450.000 km²

Kurdistan wird als Mehrheits-Lebensraum der Kurden verstanden, der nach allen Seiten hin in Siedlungsgebiete ausläuft, in denen Kurden eine repräsentative Minderheit bilden. Über dieses gesamte Heimat-Territorium haben vor allem kurdische Autoren umfangreiche Schätzungen angestellt. Diese schließen auch Siedlungsräume von Sprechern wie den Dimili/Zaza in der Türkei oder Gurani im Nord-Irak ein, die eigenständige nordwest-iranische Dialekte sprechen. Dieses Art Groß-Kurdistan erstreckt sich demnach über rund 450.000 km². Ein Kern-Kurdistan, in dem Kurden die Mehrheit stellen, wäre um etwa ein geschätztes Drittel kleiner.

**) Basis von Schätzungen bilden vor allem Armenien mit 29.800 km² und Aserbeidschan mit 86.000 km²*
Quellen: Aktualisierte Daten kurdischer Autoren (Kendal Nezan, Abdul Rahman Ghassemlou (†), Ismet Cheriff Vanly, Mustafa Nazdar)

Die größten Städte der Kurden:

Kurdistan zählt derzeit je zwei Städte mit einer und einer halben Million, sechs zwischen einer viertel und einer halben Million und 18 von hundert Tausend bis zu einer viertel Million:

1 Million: *Diyarbakir*, Türkei, und *Kermanschah*, Iran
Mehr als 500.000: *Antep*, Türkei, *Kirkuk*, Irak
250.000-500.000: Türkei: *Malatya, Urfa*; Irak: *Arbil, Dohuk, Sulaimaniya*; Iran: *Hamadan*
100.000-250.000: Türkei: *Adiyaman, Ardahan, Agri, Batman, Tunceli, Elazig, Erzincan, Haymana, Islahiye, Mardin, Siirt, Van, Yunak*; Irak: *Khanaqin, Qochan*; Iran: *Kangawar, Sanandadsch, Schahabad*; Syrien: *Qamischli*.

Quellen: Kurdisches Institut Paris. Mehrdad R. Izady

© For private and academic use only

Umstrittene Ausläufer-Siedlungsgebiete der Kurden in Türkei, Iran & Irak

Minderheiten-Ausläufer-Kurdistan

In all diesen Staaten läuft dann dieser Mehrheits-Lebensraum von Kurden nach allen Seiten hin in Siedlungsgebiete aus, in denen sie eine repräsentative Minderheit bilden. Meist werden dazu Zahlen zwischen 10% und 30% der Gesamtbevölkerung angegeben. Das territoriale Ausmaß dieses Minderheits-Ausläufer-Kurdistans ist vor allem in der Türkei und im Irak heftig umstritten. In der Türkei schließt es rund zwei Drittel des gesamten Ost-Anatoliens ein, im Nordirak wichtige Erdölfelder und Transportwege Richtung Europa.

Enklaven

Schließlich existieren noch zahlreiche Enklaven in der Zentral- und West-Türkei, in Nord- und Nordost-Syrien, im Iran besonders an der Grenze zu Turkmenistan sowie in Kaukasus-Staaten.

Umstrittenes Ost-Anatolien

In der Türkei ist vor allem umstritten, wo zwischen dem Van See, Erzurum und Kars im Norden und Nordosten der Mehrheits-Lebensraum von Kurden ausläuft. Ebenso im Westen zwischen der Gegend um Sivas bis zum Mittelmeer an der türkisch-syrischen Grenze. Die Probleme dabei: Es herrscht kein Konsens darüber, welche Ausläufer-Gebiete, in denen Kurden weniger als die Hälfte der Bevölkerung stellen, noch zu Kurdistan zu zählen wären. Der Hauptgrund: In diesen Minderheits-Siedlungsgebieten von Kurden in Ost-Anatolien erheben vor allem Türken einen Mehrheits- und damit Vertretungs-Anspruch. Ferner: Beträchtliche Wohngebiete von Volksgruppen wie Dimili/Zaza-Sprechern im Nordwesten Anatoliens werden von der Sprachforschung nicht zu Kurden gezählt, aber von den meisten kurdischen Autoren in Landkarten von Kurdistan einbezogen, weil sich diese zu den Kurden bekennen würden. Viele Zaza/Dimili sehen das aber nicht so und betonen eine eigene Identität. Diese Unterschiede werden an Beispielen illustriert.

Umkämpfte Mosul-Kirkuk-Region

Landkarten über Kurdistan im Nord-Irak zählen in der Regel jene Siedlungsgebiete zur Kernheimat von Kurden, die östlich der Bundesstraßen zwei und drei von der türkischen Grenze bei Zakho im Norden über *Mosul*, *Arbil*, *Kirkuk* und nach Süden Richtung Bagdad liegen. Im Nordwesten hängen Siedlungsgebiete von Kurden vom Dreiländereck Türkei, Irak-Syrien bis zum Jabal Sinjar territorial nicht zusammen. Sinjar bildet eine Enklave, die über die Grenze in das spitzförmige Nordost-Syrien bei Hasakah übergeht. Im Raum *Mosul* bilden Kurden nach wie vor nur eine Minderheit. Vertriebene Kurden drängen dort allerdings verstärkt auf Rückkehr und Restitution. In noch viel größerem Ausmaß im Großraum *Kirkuk*, der während des Regimes des gestürzten Diktators *Saddam Hussein* arabisiert und von Kurden weitgehend gesäubert worden war. *Kirkuk* wird von der politischen Führung der Kurden im Irak als kurdische Stadt reklamiert. Im Sommer 2003 fasste die Führung der Kurden den Beschluss, *Kirkuk* zur lokalen Hauptstadt einer Kurdistan Region im Nordirak zu machen. Inwieweit diese angestrebte angestrebte Restitution und Renaissance der Kurden um das Erdölzentrum *Kirkuk* im neuen Irak langfristig gelingen könnte, lässt sich auf absehbare Zukunft nicht abschätzen. Umstritten bleibt jedenfalls neben *Kirkuk* auch die Pufferregion zwischen der Bundesstraße eins von *Mosul* nach Bagdad sowie der vereinigten zwei und drei von *Arbil* über *Kirkuk* nach Bagdad. Dort leben Kurden und Araber. Die meisten Landkarten beziehen etwa ein Drittel dieses Gebietes westlich der Bundesstraßen zwei und drei Richtung Tigris in Landkarten von Kurdistan ein. Im äußersten Süden laufen Siedlungsgebiete von Kurden auf einer Linie aus, die vom Raum Kifri über Khanaqin bis in die Gegend um die Grenzstadt Mandalin zum Iran gezogen wird.

Kifri nördlich Bagdad. Foto © Dr. Ahmed Fathula

© For private and academic use only

Multi-ethno-linguistischer Südosten im Nordost-Irak und Nordwest-Iran

Multi-ethno-linguistischer Süd-Osten

Zwischen Kifri, Khanaqin und Mandalin beginnt auf irakisch-kurdischer Seite eine Region von Bevölkerungsgruppen, die eigenständige Dialekte der nordwest-iranischen Sprachen entwickelt haben. Dazu zählen Gorani, Hawrami oder Laki. Diese Dialekte werden von westlichen Sprachwissenschaftern nicht zu kurdischen Mundarten gezählt. Siehe dazu auch das Kapitel Sprache S. 196 ff. Auf iranischer Seite setzt sich diese Region von Völkern mit eigenständigen Dialekten über Kermanshah bis Hamadan sowie südlich davon fort. Beherrschende Mundart ist in diesen Gebieten südlich davon das Lurische. Es wird von der Linquistik mit Ausnahme kleiner, verwandter Sprachinseln ebenfalls nicht zum Kurdischen gezählt. Von diesen Völkern, die eigenständige sogenannte Süd-Dialekte sprechen, bekennen sich einige zu den Kurden, andere aber nicht. Die meisten Luren zählen sich nicht zu Kurden.

Sprachenstreit

Überprüfbare Bevölkerungszahlen über Sprecher in dieser multi-ethno-linguistischen Süd-Region gibt es nicht. Ebenso keinen Konsens, wer von diesen zu Kurden gehören oder sich zu ihnen bekennen würde. Daher variieren auch Landkarten über Ausläufer-Siedlungsgebiete von Kurden im Südosten sehr stark. Angesichts der anhaltenden, zum Teil sehr heftig und emotional geführten linguistischen Diskussion ist eine Annäherung in der Substanz kontroversieller Standpunkte zumindest auf absehbare Zukunft nicht zu erwarten. Derzeit lassen sich auch kaum Ansätze zu einem Einvernehmen in Erklärungsversuchen westlicher, europäischer und kurdischer Forscher erkennen, wie sich Kurdisch aus dem Nordwest-Iranischen entwikkelt haben könnte, und welche Sprachen zum Kurdischen zu zählen wären. Die Forschung über nordwest-iranische Sprachen erlebt derzeit allerdings einen Boom. Als weitgehend gesichert gilt, dass Sprecher wie Gurani, Hawrami, Dimili-Zaza oder Laki, auf jeden Fall *„sprachpolitisch kurdisch“* wären *(Johannes Meyer-Ingwersen)*, sofern sie sich zu Kurden bekennen würden. Gleichgültig, ob sie linguistisch als integraler Bestandteil der kurdischen Sprachfamilie oder eigenständig davon erklärt werden. Siehe dazu besonders das Kapitel Sprache S. 196 ff.

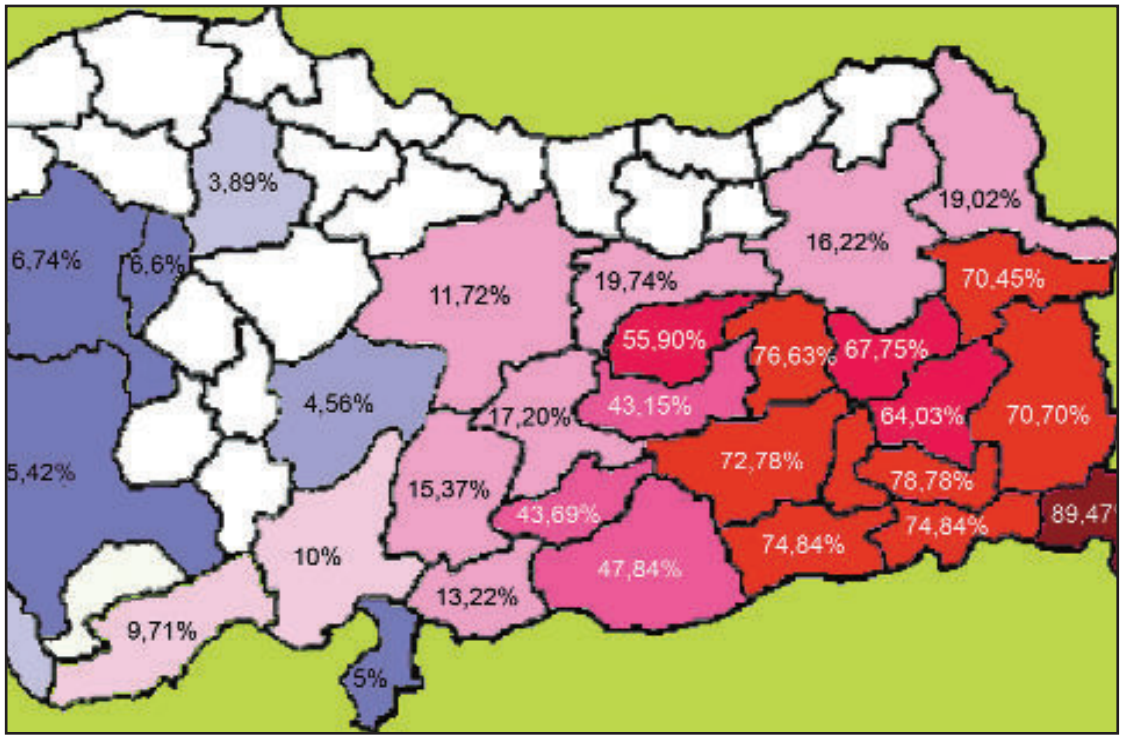
Nordwest-Iran und Nord-Syrien

Weiter nördlich im Nordwest-Iran werden in Landkarten über Kurdistan vor allem unterschiedliche Angaben über Siedlungsgebiete von Kurden südlich des *Urmia*-Sees sowie der Gegend zwischen Kermanshah und Hamadan gemacht. Dabei geht es im wesentlichen darum, wieweit sich diese Siedlungsgebiete von Kurden östlich der Bundesstraße 1 zwischen Mahabad im Norden und Kermanshah im Süden erstrekken. Hamadan selbst, urbanes Erbe des antiken *„Ekbatana“*, der historischen Hauptstadt der *Meder*, wird von den meisten unabhängigen Autoren nicht zum iranischen Kurdistan gezählt.

In Syrien wurde früher das gesamte Grenzgebiet zur Türkei im Norden als Heimat von Kurden dargestellt. Dies wird aber auch in neuesten Landkarten kurdischer Kartographen nicht mehr aufrecht erhalten. Das nordsyrische Grenzgebiet repräsentiert keinen zusammenhängenden Lebensraum von Kurden. Er ist in der äußersten Nordost-Spitze Syriens bei Hasaka sehr stark und auch nördlich von Aleppo bedeutsam von Kurden besiedelt, sonst aber unterbrochen.

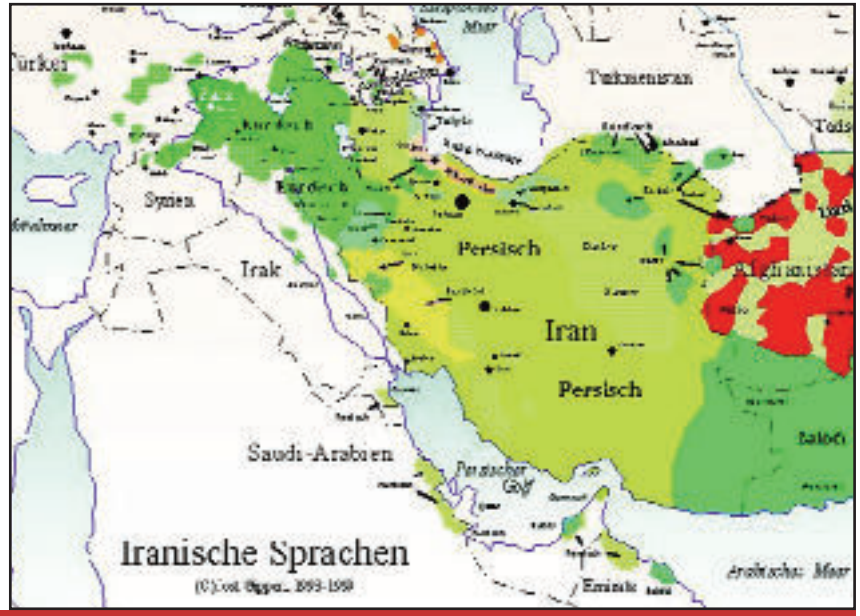
Führendes Kartenmaterial von Mehrdad Izady

Im folgenden werden repräsentative kartographische Beispiele aufgeführt. Der Autor orientiert sich auch dabei in erster Linie an Forschungen des gelernten Geographen und Orientalisten *Mehrdad R. Izady*. Dieser betont selbst, dass die Kurden dabei wären, den äußersten Süd-Osten angrenzend zu den iranischen Provinzen Elam und Luristan allmählich an dortige, eigenständige ethno-linguistische Kulturen zu verlieren. Mehrere Quellen und Kontakte des Autors in Luristan selbst betonen allerdings, sie würden die Ausläufer des kurdischen Einflusses deutlich näher an Kermanshah und Hamadan heran gerückt sehen, als dies *Mehrdad R. Izady* verdeutliche. Hamadan sehen sie mehrheitlich nicht kurdisch. Wetvolle Abgleichung von Daten und Erfahrungen dankt der Autor auch dem verstorbenen *Fuad Rasoul* und *Omar Sheikhmous,* der im Augenblick für den Kurdisch-Dienst der *VOA* in Washinton arbeitet.



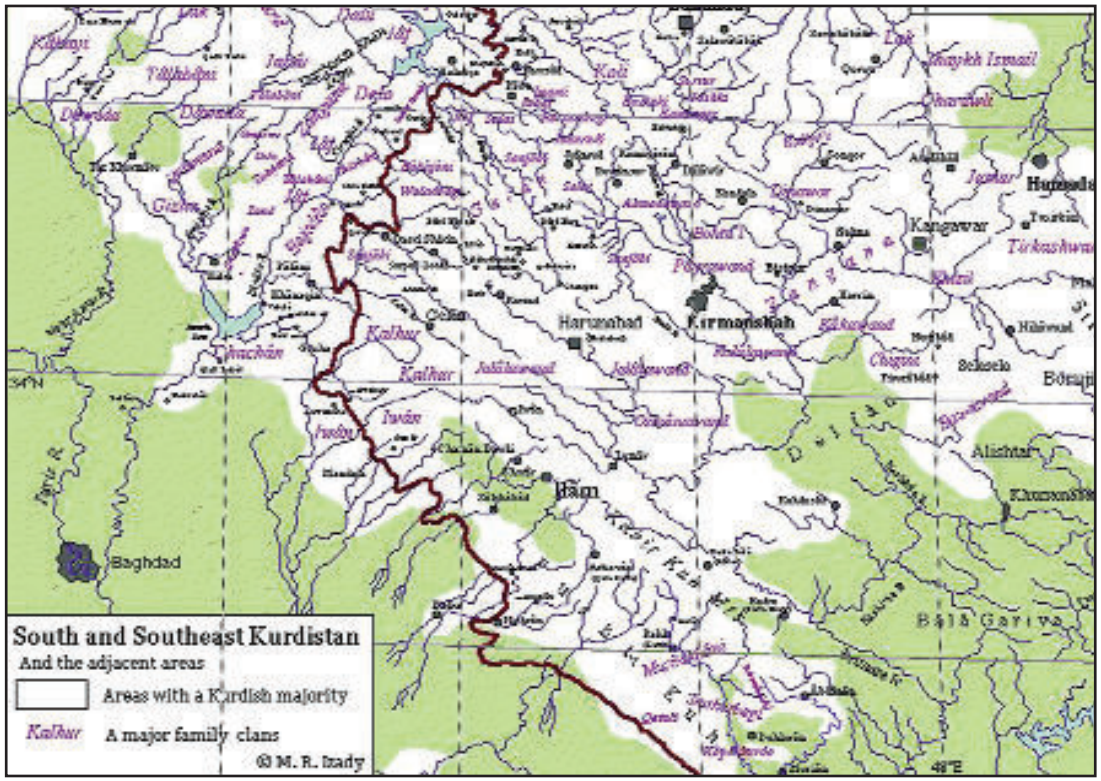
Umstrittenes Ostanatolien

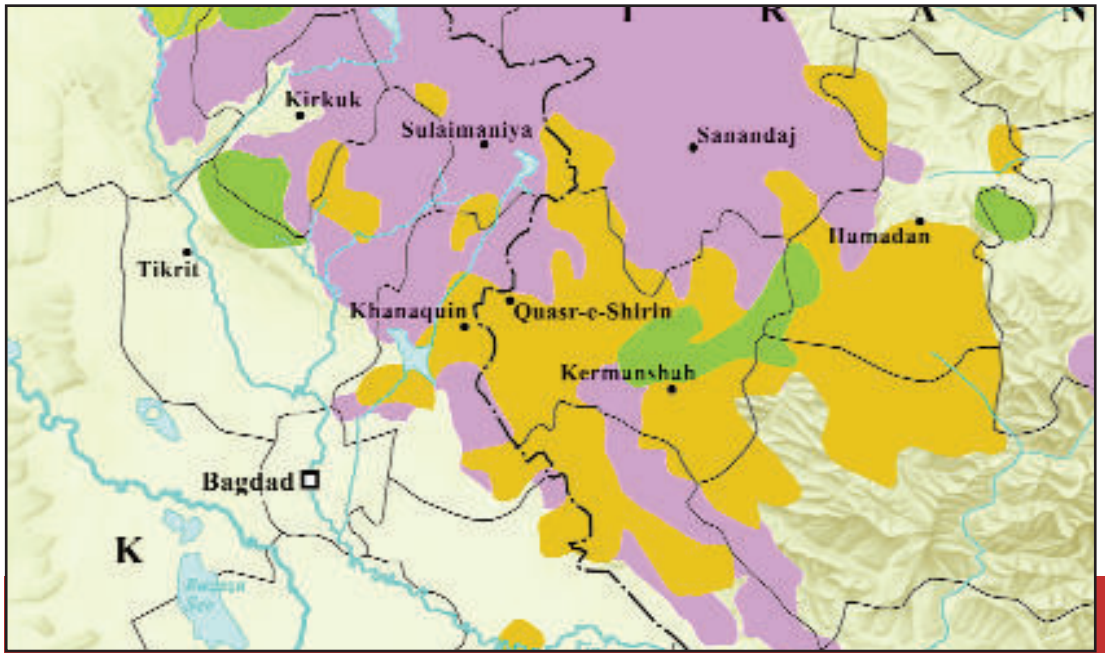
Graphik links oben: Anteile kurdisch sprechender Einwohner an der Gesamtbevölkerung ost-anatolischer Provinzen der Türkei. *Quelle: Offizielle Bevölkerungsstatistik der Türkei, zitiert nach Servet Mutlu 1996 (siehe Literaturhinweise)*. Schätzung für Kurden insgesamt für 2000 in der Türkei: 9,57 Mio. Unten links: Landkarte des Kurdischen Instituts Paris. Bezieht etwa zwei Drittel Ostanatoliens in Kurdistan ein. Schätzung für Kurden in der Türkei 2000: mehr als 20 Mio. Karte unten rechts: Verbreitung kurdischer Dialekte nach Darstellung von *Prof. Jost Gippert*, vergleichende Sprachwissenschaft der Universität Frankfurt. *Prof. Gippert* führt Zaza als eigenständigen Dialekt.

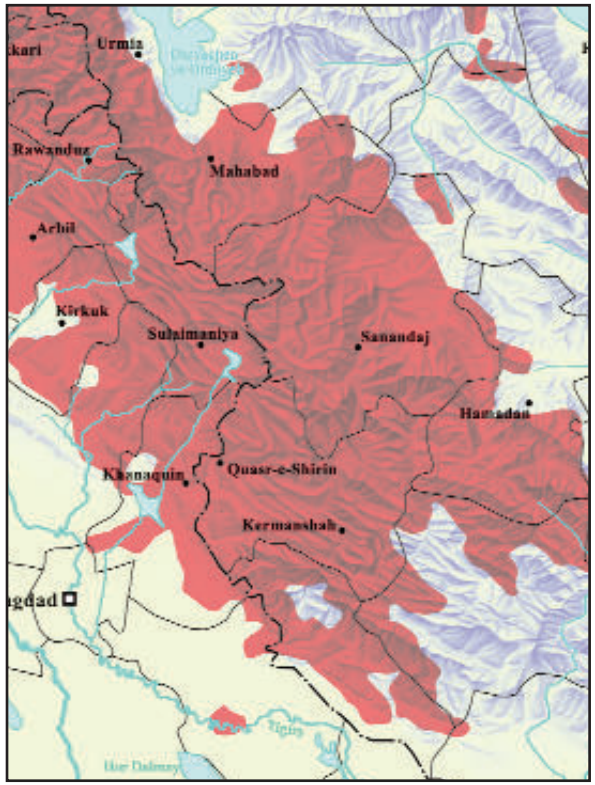


Graphiken: Li. o.: © fhe 2004, li. u.: © Kurdisches Institut Paris, re. u.: © Jost Gippert

Multikultureller Südosten







Wissenschaftlich zuverlässige, geo-linguistische Angaben stammen auch über die Ausdehnung von Süd-Dialekten in Kurdistan in erster Linie von *Mehrdad R. Izady*. Kurdische Forscher wie *Izady* zählen Sprachen, die in der Karte links gelb und orange eingezeichnet sind, zum Kurdischen. Europäische Linguisten werten diese jedoch als eigenständige, nicht-kurdische Mundarten.

Graphiken: Links oben: Courtesy © Mehrdad R. Izady;
links unten und rechts: © fhe/Robert Saul 2004

© For private and academic use only

Literaturhinweise

Literaturhinweise:

Folgende Werke wurden für mehrere Kapitel dieses Buches benutzt: Bois, Thomas (Rambout Lucien): The Kurds. - Beirut 1966. Ders.: Kurds, Kurdistan: In: The Encyclopaedia of Islam. Neue Ausgabe. Bd. V. - Leiden 1986, S. 438-486. Bruinessen, Martin van: Agha, Shaikh and State: the Social and Political Structure of Kurdistan. - London 1992. Chaliand, Gerard (Hrsg.): The Kurds & Kurdistan. A People without a Country. - London 1993. McDowall, David: A Modern History of the Kurds. - London/New York 2000. Ghassemlou, Abdul Rahman: Kurdistan and the Kurds. - Prag und London 1965 und 1980. Hassanpour, Amir: Nationalism and Language in Kurdistan, 1918-85. - San Fransisco 1992. Izady, Mehrdad R.: The Kurds: A Concise Handbook. - Washington und London 1992. Idem: Weitere Artikel zu Kurden auf verschiedenen Internet-Servern, darunter zu Bevölkerungstrends: http://www.kurdish.com/kurdistan/people/demography.htm. Minorsky, Vladimir: Kurden, Kurdistan. In: Enzyklopädie des Islam. Bd. 2, S. 1212-1240. - Leiden/ Leipzig 1928. Ders.: Les Kurdes. In: Le monde musulman contemporain. - Paris 1963. Nikitine, Basil: Les Kurdes: Étude Sociologique et Historique. - Paris 1956. Safrastian, Arshak: The Kurds and Kurdistan. - London 1948. Ders.: Kurds, Kurdistan. In: Encyclopaedia Britannica, Bd. 13, Sp. 520-521. - London o.J.

Benutzte Detail-Quellen:

Asatryan, Gamik: The Kurds. In: Cultural Diversity of Armenia. Projekt der UNESCO. Erewan: http://www.cultural-diversity.am/-eng/s_r/kurds.html. Auf demselben Server Arbeiten von Yu. I. Mkrtumyan, H. G. Sargsyan und A.Z. Tadevosyan über Yezidis und Kurden. Siehe auch: Armenian Federation of UNESCO Clubs: Mail: secretariat@unesco-clubs.am.
Encyclopaedia Britannica 2002. Deluxe Edition CD (590F00072216). - London 2002.
Der Fischer Weltalmanach 2003. - Frankfurt 2002.
Løken, Kjersti und Simonsen, Sven Gunnar: The Kurds. In: International Peace Research Institute PRIO, Oslo: http://www.prio.no/html/osce-kurds.asp. Dieselben auf dem zitierten Server: Armenia and Azerbaijan.
Ma'oz, Moshe: Middle Eastern Minorities: Between Integration and Conflict. The Washington Institute for Near East Policy, 1999 (gab keine Antwort auf Mail-Anfragen zu seinen Daten).
Meyer-Ingwersen, Johannes: Kurdisch. In: Metzler Lexikon Sprachen. Hrsg. von Helmut Glück. - Stuttgart/Weimar (2) 2000, 391. Siehe auch: Baur, Rupprecht S. und Benholz, Claudia: Nachruft auf Dr. Johannes Meyer-Ingwersen (14.10.1940-09.02.2000). In: Elise_e elektronisch, Jgg. 0, Heft 1, 2000, 27-29: http://www.elise.uni-essen.de.
Mutlu, Servet: Ethnic Kurds in Turkey: A Demographic Study. In: International Journal of Middle East Studies 4, Nov. 1996, 517-541. Idem: Population of Turkey by Ethnic Groups and Provinces. In: New Perspectives on Turkey 12, Frühjahr 1995, 33-60. Strohmeier, Martin und Yalcin-Heckmann, Lale: Die Kurden. Geschichte, Politik, Kultur. - München 2000, 174 f, 229 ff.

Zimpel, Hans-Gerhard: Lexikon der Weltbevölkerung. Geographie - Kultur - Gesellschaft. Berlin/New York 2001, 295-96.

Benutzte Quellen auf dem Internet:

Ethnologue: Languages of the World. 14. Ausgabe. Hrsg. von SIL International (Summer Institute of Linguistics), Dallas, Texas, *USA*, 2003, Internetversion: http://www.ethnologue. Siehe auch: Jenkins, Orville Boyd: The Kurdish Peoples. In: http://endor.hsutx.edu /~obiwan/articles/kurds.html, update: 13. Oktober 2003, E-Mail: research@ottawa.com. Bibliographie von Ethnologue, 14. Ausg.: http://www.ethnologue.com/ethno_docs/bibliography.asp. Mitarbeiter von Ethnologue sind überwiegend Bibel-Übersetzer. Ihre ethnologischen Daten über Kurden basieren nach eigenen Angaben auf folgenden Publikationen, von denen nur M.R. Izady zu Kurden-spezifischen Fachquellen zu zählen ist: Andrews, Peter Alford (Hrsg.): Ethnic groups in the Republic of Turkey. - Wiesbaden 1989. Comrie, Bernard (Hrsg.): The world's major languages. - New York 1987. Fischer, Wolfdietrich und Jastrow, Otto: Handbuch der arabischen Dialekte. - Wiesbaden 1980. Fleischman, Eric: Proto-Iraqi-Kurdish. In: Historical and comparative. Research Papers of the Texas SIL at Dallas, 12. - Dallas (1982) 45-91. Hoberman, Robert D.: Emphasis harmony in a modern Aramaic dialect. In: Language 64.1 (1988) 1-26. Idem: The syntax and semantics of verb morphology in modern Aramaic: A Jewish dialect of Iraqi Kurdistan. - New Haven 1988. Ingham, Bruce: Northeast Arabian dialects. - London (1982). Izadi, Mehrdad: The Kurds: A Concise Handbook. - Cambridge (Harvard) 1993. Johnstone, T. M.: Eastern Arabian dialect studies. - London 1967. Kloss, Heinz und McConnell, Grant D.: Linguistic composition of the nations of the world. Vol. 1: Central and Western South Asia. Vol. 2: North America. - Quebec 1974 und 1978. Maclean, Arthur J.: Grammar of the dialects of vernacular Syriac. - Cambridge 1895, Neudruck: Amsterdam 1971. Nakano, A.: The Turoyo language today. - Chicago (Journal of Assyrian Academic Studies) 1986. Sandonato, Marie: Zazaki. In: Typological studies in negation. Hrsg. von Peter Kahrel und René van den Berg. Typological Studies in Language, 29. - Amsterdam (1994) 125-142. Sebeok, Thomas A.: Linguistics in east Asia and Southeast Asia (Current Trends in Linguistics, Vol. 2). - The Hague 1967. World Almanac and Book of Facts. - New York 1999.

TITUS: Thesaurus Indogermanischer Text- und Sprachmaterialien. Gemeinschaftsprojekt des Faches Vergleichende Sprachwissenschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main mit dem Ústav starého Predního východu a srovnávací jazykovedy an der Karls-Universität Prag, dem Institut for Almen og Anvendt Sprogvidenskab der Universität Kopenhagen und dem Departamento de Filología Clásica y Románica (Filología Griega) de la Universidad de Oviedo. Betreut von Jost Gippert, Prof. für Vergleichende Sprachwissenschaften. http://titus.uni-frankfurt.de/indexd.htm

Lahmeyer, Jan (Bearb.): Universität Utrecht, Holland: www.library.uu.nl/wesp/populstat.Quellenangaben: www.library.uu.nl/wesp/populstat/sources.html. International Peace Research Institute PRIO, Oslo: www.prio.no/ html/osce-kurds.asp. Le Monde diplomatique: http://www.monde-diplomatique.fr. Ferner auch: Helder, Stefan: www.world-gazetteer. com. Brinkhoff, Thomas: www.city-population.de

Kurdische Quellen auf dem Internet:

institutkurde.org (fikp.org), navend.de, clark.net/pub/amitay, kurdistan.org, kurdistanica.com, kurdishlibrary.org, kurd.com, kurdmedia.com, ekurd.net, xs4all.nl/~tank/kurdish/htdocs.

Kurdischer „Peschmerga“ im Grenzgebiet Iran-Irak. Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Kurden in der Türkei

Territorium (zusammenhängender Lebensraum, in dem sich die Mehrheit sowie eine repräsentative Minderheit der Bevölkerung zu Kurden bekennen): 232.444 km²

Anzahl der Kurden in der Türkei: Schätzungen für 2002 divergieren weit zwischen unter 10 und mehr als 20 Millionen.

Verwaltung: Keine Provinz Kurdistan.

Graphik: © fhe/Robert Saul 2004; Quelle: Mehrdad R. Izady

© For private and academic use only

Kurdische Halbnomaden in Hakkari

Fotos © fhe 2004

© For private and academic use only

Länderdaten:

Zitiert nach Fischer Weltalmanach 2003

779.452 km²
81 Provinzen
65.311.000 Ew. (2000)
Hauptstadt: Ankara
Bevölkerung (Z 1990): Türken: 70%, „15% kurdische Sprachen, 20% Kurden“, Araber: 2%, sowie andere. Kurd. Binnenflüchtlinge 2001: 400.000 - 1 Mio.
Religion: 1992: Muslime: 99%, davon 70% Sunniten (meist Hanefi-Sunniten); 15-25% Alewiten; christl. und jüdische Minderheit.
Wirtschaft/Gesellschaft:
BIP 2000: 199,9 Mrd. $, realer Zuwachs Durchschnitt 99-00: 7,2%. Kaufkraftparität/BIP/$/2001: 407,1. BIP/Ew./Kaufkraftparität/$/2001: 6.000. BSP/Kopf/2000/$: 3.100, real: 7.030, Zuwachs 99-00: 5,6%. Anteile 2000: Dienstleistungen: 59%, Industrie: 25%, Landwirtschaft: 16%.
Inflation 2001: 54,7%, 1990-2000 Durchschnitt: 76,3%. Arbeitslosenrate 2001: 7,9%.
Bevölkerungs-Wachstum: 1980-2000 Durchschnitt: 1,9%, Geb./ Sterbe-Ziffer 2000: 2,2/0,6%. Anteil über 65-Jähr. 2000: 5,8%.

Graphik © fhe/Robert Saul 2004; Quelle: M.R. Izady. Diese Karte zeigt auch die beachtliche kurdische Diaspora um Istanbul und Izmir.

© For private and academic use only

Kurden in der Türkei

Kurdistan Türkei: Größter und bevölkerungsreichster Teil Kurdistans. Angaben darüber sind höchst kontroversiell. Im folgenden werden Ergebnisse von zwei führenden Autoren gegenübergestellt: von *Kendal Nezan*, Physiker und Präsident des Kurdischen Institutes Paris, und der renommierten Ethnologin *Lale Yalcin-Heckmann*, die sich in ihren Aussagen vor allem auf den türkischen Bevölkerungsexperten *Servet Mutlu* beruft (siehe Literaturhinweise).

Kendal Nezan: Kurdistan Türkei: Ausdehnung: 232.444 km², 30% der Türkei, 18 Vilayate: Adiyaman, Agri, Bingöl, Bitlis, Diyarbekir, Elazig, Erzincan, Erzurum, Gaziantep, *Hakkari*, Kars, Malatya, Mus, Mardin, Siirt, Tunceli, Urfa, Van. *Kendal* zählt auch zwei angrenzende, Gebiete in den Vilayaten von Sivas und Maras in überwiegend von Kurden bewohnte Regionen der Türkei mit ein.

Yalcin-Heckmann/Mutlu: Einwohner kurdischer Muttersprache in Provinzen der Türkei: Mehr als 80% Kurdisch als Muttersprache: *Hakkari*. Mehr als 70%: Agri, Van, Siirt, Mardin, Diyarbakir, Bingöl. Mehr als 60%: Bitlis, Mus. Mehr als 50%: Tunceli. Mehr als 40%: Elazig, Adyaman, Urfa. 10-20%: Kars, Erzurum, Erzincan, Sivas, Malatya, Maras, Gaziantep, Adana. Weniger als 10%: Icel, Istanbul, Kocaeli, Sakarya, Bursa, Izmir, Ankara, Kirsehir, Kayseri, Konya, Bursa, Aydin. Anzahl der Provinzen mit mehr als 50% Muttersprache Kurdisch: 10. Mehr als 40%: 3. Ferner: 10-20%: 8. Weniger als 10%: 12. Siehe dazu die Graphiken auf den nächsten Seiten 57 ff.

Kendal Nezan: Kurdistan Türkei: Bevölkerung: Volkszählung 1970: *Nezan* schätzt die Zahl der Einwohner mit Kurdisch als Muttersprache in der Türkei auf 8,5 Mio. Einwohner für 1970. Dies entspreche 23,8% der Gesamtbevölkerung von 35,7 Mio. im Jahr 1970. Andere Schätzungen würden für 1970 von 8-12 Mio. Kurden ausgehen. Für 2003 nimmt das kurdiche Institut in Paris die Zahl der Kurden in der Türkei mit 18 bis mehr als 20 Millionen an. Die Differenzen zu deutlich geringeren Angaben türkischer Behörden erklärt *Kendal Nezan* in erster Linie damit, dass sich Kurden bisher meist nicht getraut hätten, Kurdisch offiziell als Muttersprache anzugeben, weil sie Angst gehabt hätten, dafür eingesperrt zu werden. Darüber hinaus sei auch die Bevölkerungs-Wachstumsrate bei Kurden in der Türkei wesentlich höher als im Landesdurchschnitt. Für 1965-70 berechnet sie *Nezan* mit durchschnittlich 3,27% gegenüber einer sinkenden Rate 1945-65 von 2,88% auf 2,65% in der Türkei insgesamt. Der Trend zu deutlich höheren Wachstumsraten von Kurden in der Türkei würde anhalten.

Dagegen kommt *Lale Yalcin-Heckmann* unter Berufung auf *Servet Mutlu* zu völlig anderen und wesentlich geringeren Bevölkerungszahlen:

Jahr	Bev. gesamt	Kurdische Muttersprache
1935	16.157.450	1.480.246 (9,16%)
1965	31.391.421	3.130.390 (9,97%)
1990	56.475.035	7.046.200 (12,6%)
2000		9.570.000 (Schätzg.)

Bevölkerungs-Wachstum: Die Bevölkerung der Türkei sei 1990-97 im Durchschnitt um 1,5% gewachsen. Für die Städte sei ein Wert von 2,8% ermittelt worden, für Dörfer einschließlich der Kurdengebiete aber ein Rückgang von 0,6%. Ein überproportionaler Bevölkerungs-Wachstumsschub von Kurden sei aus offiziellen türkischen Statistiken nicht abzulesen. Zuwachsraten wären nur in wenigen Kurden-Gebieten wie *Hakkari* oder Adiyaman höher als im Landesdurchschnitt, sonst aber vielfach rückläufig.

Binnen-Migration: Seit Mitte des 20. Jhs. habe das Bevölkerungs-Wachstum zu verstärkter Binnenmigration und Urbanisierung der Türkei geführt. Der Anteil der Stadtbevölkerung sei von 20% (1955) auf 50% (1985) und 65% (1997) gestiegen. Hauptgrund: Binnen-Wirtschafts-Migration. Teils sei dies auch auf Auseinandersetzungen in der Kurdenfrage zurückzuführen.

Kendal Nezan: Hunderttausende Kurden verdienten sich als Arbeiter in Industriezentren ihr Brot (alleine Istanbul: mehr als 500.000). Die Zahl dieser verstreuten Kolonien kurdischer In-

Kurdistan Türkei

dustriearbeiter in der Türkei habe bereits 1970 insgesamt 2-2,5 Mio betragen. Dieser Trend, dass Kurden in Großstädte sowie in westliche und südliche Provinzen abwanderten, setze sich fort.

Weitere Angaben nach *Kendal Nezan*:

Sozialstruktur: Die kurdische Bevölkerung in der Türkei ist überwiegend ländlich. Gleichzeitig verstärkt sich aber auch ein Trend zur Urbanisierung. 1965 lebten 27,8% der Kurden in 146 kleineren und 18 größeren Städten. Davon waren nur sieben mit mehr als 100.000 Einwohnern: Gazi, Antep, Diyarbekir, Erzurum, Malatya, Elazig und Urfa. Der Rest von 72,2% lebte in 11.120 Dörfern und 9.717 Ortschaften. 1965 waren 70.-80.000 Halbnomaden, 1980 kaum noch 30.000. Von Landwirtschaft und Viehzucht existierten Anfang der 70-er Jahre 72,2% der Kurden der Türkei. Nur 5,5% hatten Jobs in der Industrie. Der Rest arbeitete in Städten im Handel, Dienstleistungsgewerbe und Handwerk. Zum Vergleich: Offizielle türkische Angaben für 1972: 65% Landwirtschaft, 11% Industrie, 24% Dienstleistungen. Landverteilung: Ein Sechstel der Landbesitzer in Kurdistan der Türkei halten drei Viertel des Bodens, 38% der Landbevölkerung besitzen keinen Grund und Boden.

Bildungsstand: Gesamttrend 1995-96: Die Zahl der Grundschulabsolventen blieb gegenüber 1990 weitgehend unverändert. Der Besuch von

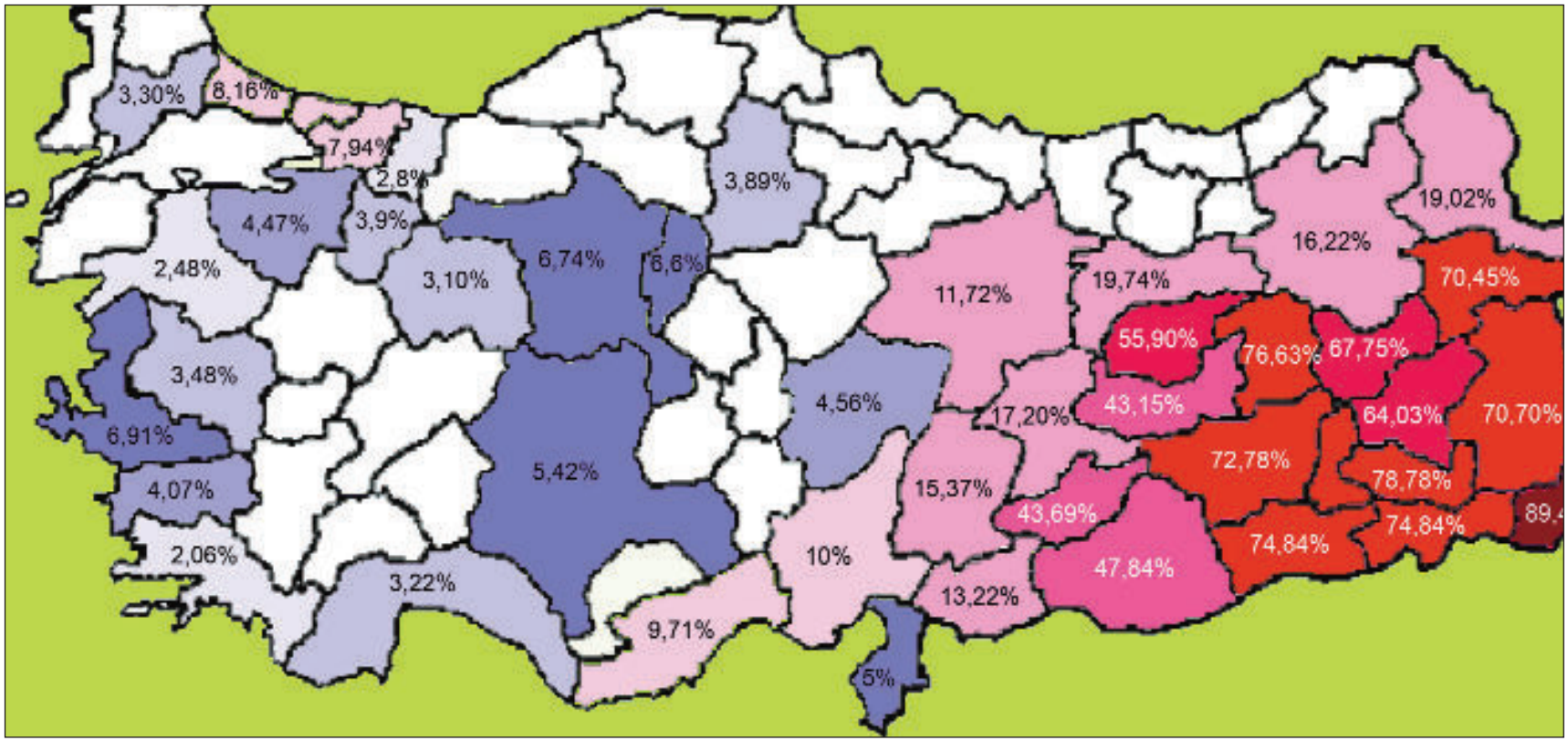
HirtInnen prägen nach wie vor das Bild kurdischer Bauern in Ost-Anatolien. Meist halten sie Schafe und Ziegen. Foto © fhe 2004

Gymnasien und Universitäten hat sich im selben Zeitraum aber fast verdoppelt. Trends in den Ost-Provinzen der Türkei: Grundschulabschluss: Nur 87% der Männer in Kurden-Gebieten hatten 1990 eine Grundschule absolviert, um 10% weniger als etwa in den Gegenden um die Hauptstadt Ankara oder Istanbul. Bei den Frauen absolvierten in Kurden-Regionen nur 66,4% eine Grundschule, um fast 30% weniger als im Zentrum und Westen des Landes. Matura machten 1990 im Westen und Zentrum der Türkei 28-34% der Männer und 20-23,9% der Frauen. In traditionellen Wohngebieten der Kurden maturierten dagegen nur 23,6% der Männer und 10,8% der Frauen. Eine Uni absolvierten 1990 in der Zentral- und West-Türkei 7,8-8,5% der Männer und 4,6-5,3% der Frauen. In Kurden-Regionen lagen die Zahlen bei 6,7% für die Männer und 1,8% für die Frauen. Die Rückstand im Bildungsgefälle hat sich seither nicht wesentlich verändert.

Gesundheitsversorgung: Offizielle Statistik der Türkei für 1995: Gesamtzahl der Ärzte: 69.349, Einwohner pro Arzt: 888. Klassische Kurden-Gebiete wie Bitlis, *Hakkari*, Mus und Van: Anzahl der Ärzte: 676, Einwohner pro Arzt: 2.506. Zum Vergleich Daten aus der Region um Istanbul: Zahl der Ärzte: 17.551, Einwohner pro Arzt: 604.

© For private and academic use only

Geschätzter Anteil von Einwohnern der Türkei kurdischer Muttersprache 1990



Quelle: Hochrechnung von Servet Mutlu für 1990 auf der Grundlage der Volkszählung 1965. Zitiert nach Lale Yalcin-Heckmann (l.c.).

Diese Schätzungen gehen von offiziellen Erhebungen türkischer Behörden aus. Sie unterscheiden sich von kurdischen Autoren vor allem dadurch, dass letztere alle in Rot-Varianten und einige in Dunkel-Blau eingezeichneten Gebiete zum Mehrheits-Siedlungsraum von Kurden zählen. Die hell-rot eingefärbten Ausläufer-Regionen von Kurden in Ost-Anatolien repräsentieren nach Einschätzung kurdischer Experten keine Bevölkerungsanteile von 10-20%, wie sie türkische Quellen annehmen, sondern eine Mehrheits-Bevölkerung von mehr als 50%, die aus türkischen Annahmen nicht hervorgehe. Aus kurdischer Sicht zeigt die Karte darüber hinaus auch eine starke Migration von Kurden in Städte und Industriezentren. Kurdische Autoren führen diesen Trend nicht in erster Linie auf Wirtschafts-Migration zurück, die türkische Experten vermuten, sondern auf Zwansumsiedlungen von Kurden aus Bergregionen in der Türkei, um sie westlich davon leichter kontrollieren zu können. Bemerkenswert erscheint besonders die Konzentration von Kurden in westlichen urbanen Großräumen wie Istanbul und Izmir. Dort sollen nach kurdischen Schätzungen bereits zwischen einer halben und mehr als einer Million Kurden leben.

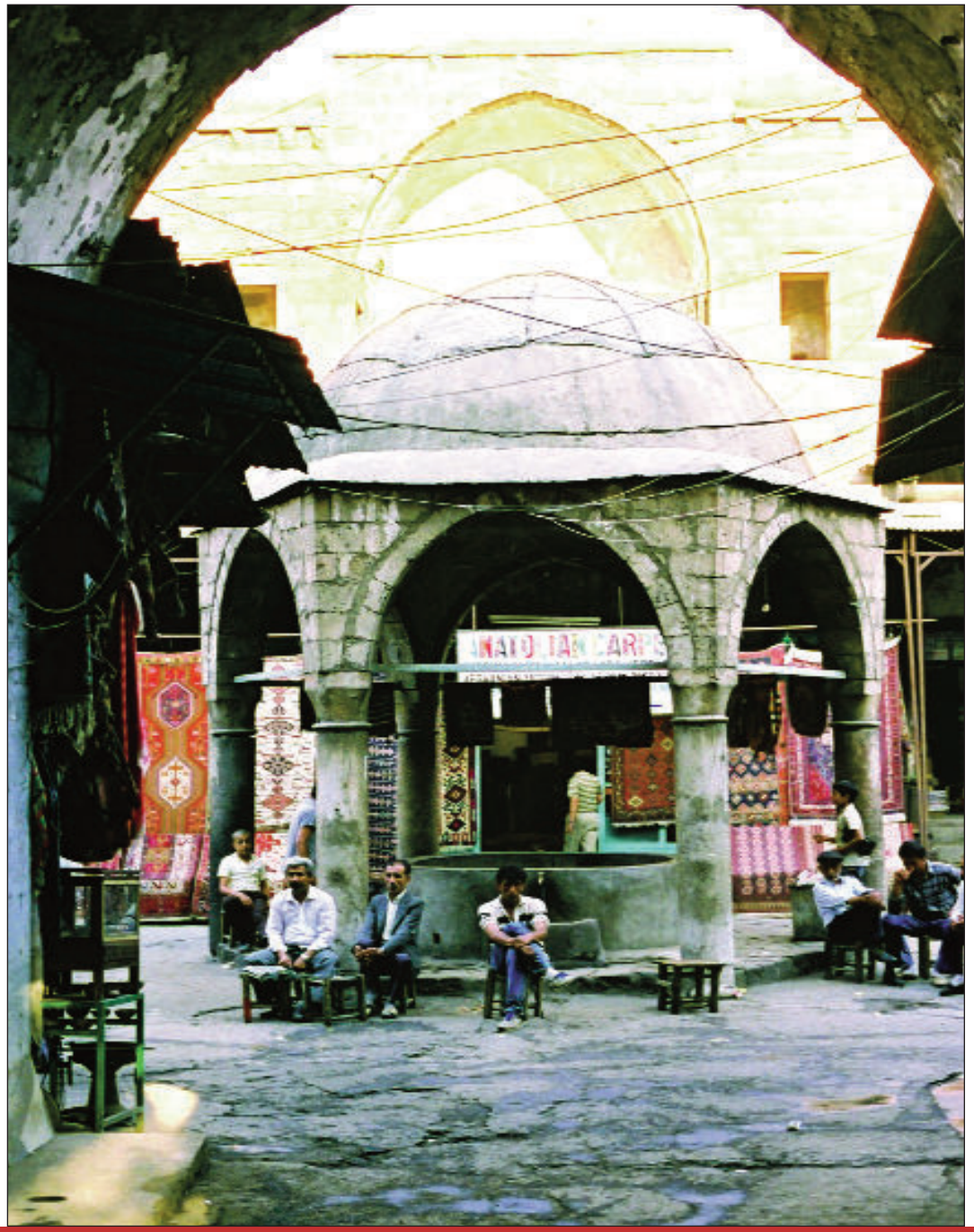
Graphik © fhe 2004, zitiert nach Servet Mutlu und Lale Yalcin-Heckmann

Kurden in der Türkei

In mehr als der Hälfte Ost-Anatoliens spricht die Bevölkerung zu mehr als 40% bis zu mehr als 80% Kurdisch als Muttersprache. In weiteren angrenzenden Gebieten bis zu rund drei Viertel Ost-Anatoliens existiert eine repräsentative kurdisch-sprachige Minderheit von mehr als 10% bis an die 20%. Dies besagen offizielle türkische Statistiken für das Jahr 1990, zitiert nach *Servet Mutlu* 1996.

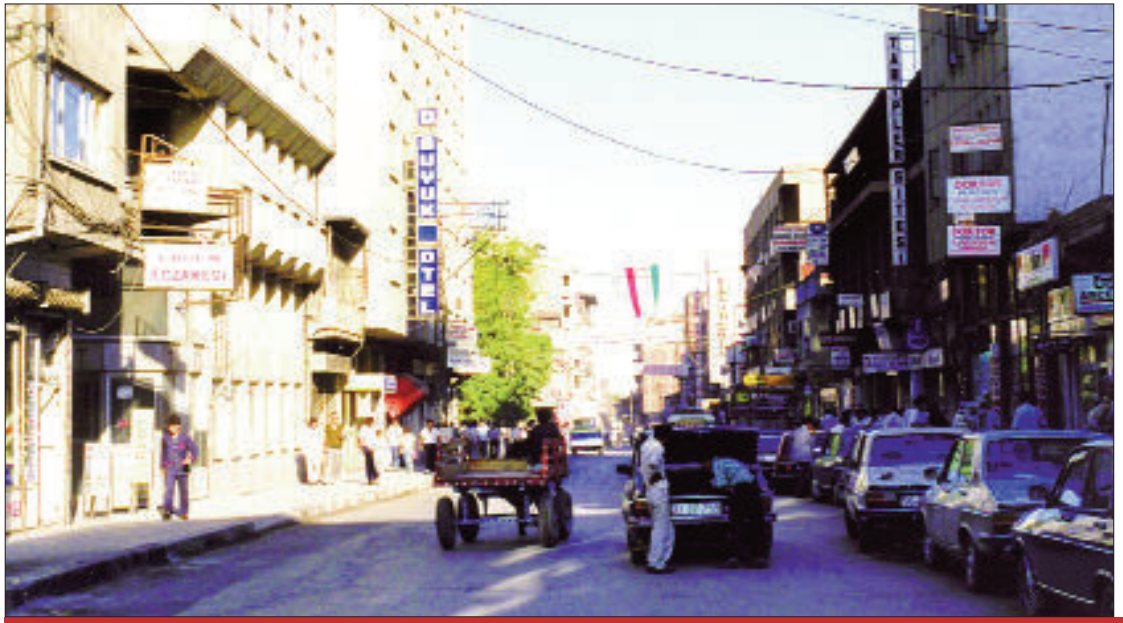
Mehr als 80% Kurdisch als Muttersprache: *Hakkari*. Mehr als 70%: Agri, Van, Siirt, Mardin, Diyarbakir, Bingöl. Mehr als 60%: Bitlis, Mus. Mehr als 50%: Tunceli. Mehr als 40%: Elazig, Adyaman, Urfa. 10-20%: Kars, Erzurum, Erzincan, Sivas, Malatya, Maras, Gaziantep, Adana. Weniger als 10%: Icel, Istanbul, Kocaeli, Sakarya, Bursa, Izmir, Ankara, Kirsehir, Kayseri, Konya, Bursa, Aydin.

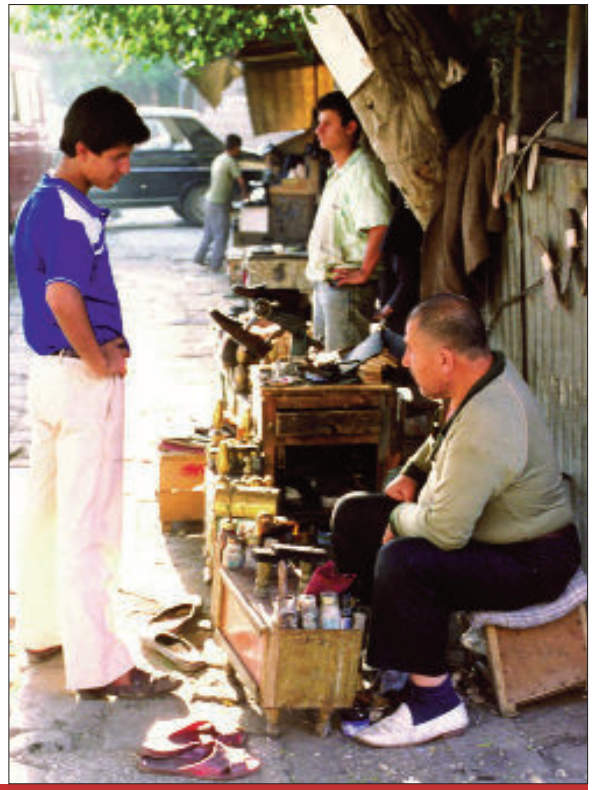
Literaturhinweise:
Nezan, Kendal: Kurdistan in Turkey. In: A People without a Country. The Kurds & Kurdistan. Hrsg. von Gerard Chaliand. - London 1993, 38ff. Strohmeier, Martin und Yalçin-Heckmann, Lale: Die Kurden. Geschichte, Politik, Kultur. - München 2000, 173 ff. Unter Berufung auf: Mutlu, Servet: Ethnic Kurds in Turkey: A Demographic Study. In: International Journal of Middle East Studies 4, Nov. 1996, 517-541. Idem: Population of Turkey by Ethnic Groups and Provinces. In: New Perspectives on Turkey, 12 (Frühjahr 1995) 33-60.



Geschäftsviertel Diyarbakir. Foto © fhe 2004

Millionenstadt Diyarbakir





Fotos © fhe 2004

Bergmetropole Hakkari

Fotos © fhe 2004

Kurden im Iran

Territorium (zusammenhängender Lebensraum, in dem sich die Mehrheit sowie eine repräsentative Minderheit der Bevölkerung zu Kurden bekennen): 124.336 km²

Anzahl der Kurden im Iran: Schätzungen für 2002 variieren zwischen rund 4 und mehr als 11 Millionen.

Verwaltung: Provinz „Kordestan“.

Graphik Enklave Khorasan © Mehrdad R. Izady

Große kurdische Enklave Khorasan an der Grenze Iran-Turkmenistan zwischen den regionalen Metropolen Maschad und Ashkhabad.

Graphik Kurdistan © fhe/Robert Saul 2004

© For private and academic use only

Länderdaten:

Zitiert nach Fischer Weltalmanach 2003

1.648.000 km²
Derzeit 24 Provinzen („Ostan“), davon eine „Kordestan“
64.015.000 Ew. (2000)
Hauptstadt: Teheran
Bevölkerung: Iraner (Z 1996): Perser: 50%, Aserbaidschani: 20%, Luren/Bachtiari: 10%, Kurden: 8%, Araber: 2%, Turkmenen: 2%, ferner Balutschen, Armenier u.a.
Religion: 1992: Muslime: 99%, davon 90% Schiiten, 8% Sunniten; Minderheiten: Christen, Juden, Parsen, Mandäer. Bahai verboten.
Wirtschaft/Gesellschaft:
BIP 2000: 104,9 Mrd. $, realer Zuwachs Durchschnitt 99-00: 5,4%. BSP/Kopf/2000/$: 1.680, real: 5.910, Zuwachs 99-00: 3,9%.
Anteile 2000: Dienstleistungen: 59%, Industrie: 22%, Landwirtschaft: 19%. Inflation 2000-01: 12,6%, 1990-2000 Durchschnitt: 26,2%. Arbeitslosenrate 2001-02: 15%, inoffiziell: über 50%. Auslandsversch. 2000: 7,9 Mrd. $. Bevölkerungs-Wachstum: 1980-2000 Durchschnitt: 2,4%, Geb./Sterbe-Ziffer 2000: 2,2/0,6%. Anteil über 65-Jähr. 2000: 3,4%.
Computer/1.000 Ew./2000: 62,8%.

Graphik courtesy © UN Cartographic Section

© For private and academic use only

Kurden im Iran

Kurdistan Iran: 124.336 km², 7,6% des Territoriums des Irans. Siedlungsgebiete von Kurden sind auf mehrere Provinzen aufgeteilt: Norden: West Aserbaidschan (Grenzregion), Ost-Aserbaidschan (Teile im Süden). Zentrum: *„Kordestan“* (Hauptstadt: Sina/Sanandadsch), Kermanshah, Westen der Provinz Hamadan. Süden: Weite Teile von Ilam. Minderheiten im Norden und Westen von Lurestan. Enklaven in: Sabalan, Zandschan, Gilan, Mazanderan sowie südlich von Teheran und Qhom. Größeres Minderheitsgebiet in Khorasan an der Grenze zu Turkmenistan. Eigene Provinz *„Kordestan“* (eine von insgesamt 28 des Iran). Einzige offizielle Provinz Kurdistan in Nahost und auf der Welt. Vergl.: Im Irak existiert formell eine *„Kurdistan Region“*, die aber keine administrative Provinz gleichen Namens repräsentiert. Diese besteht aus Distrikten, von denen keine Kurdistan heißt und über deren Ausdehnung es nach wie vor kein Einvernehmen zwischen Kurden und der Zentralregierung in Bagdad gibt.

4 bis mehr als 11 Mio. Kurden Iran

Über Kurden im Iran sind keine offiziellen Statistiken verfügbar. In iranischen Angaben werden auch Kurden als Iraner definiert. Es wird auch keine Unterscheidung zwischen Persern und Iranern gemacht. Publizierte Daten über Kurden im Iran sind generell veraltet. Als Grundlage gelten nach wie vor Forschungen des in Wien ermordeten Kurdenführers und Wissenschafters *Abdul Rahman Ghassemlou* aus den 60-er und 70-er Jahren. *Ghassemlou* hat 1975 Hochrechnungen auf der Basis der Volkszählung im Iran von 1966 angestellt. Er ging von einem Bevölkerungswachstum der Kurden im Iran von 2,8% aus. *Ghassemlou* kam für das iranische Kurdistan 1975 auf folgende Daten:

Bevölkerung des Iran 1975 gesamt: 32.440.000
Bevölkerung iranisches Kurdistan: 5.514.800
Davon Kurden: 5.190.400. Dies entspricht 16% der Gesamtbevölkerung des Iran für 1975. *Ghassemlou* errechnete diese 16% aus der Volkszählung 1966 sowie der Einwohnerzahl in Kurdistan seither. Unter iranischem Kurdistan versteht er nicht nur die offizielle Provinz *„Kordestan“*, sondern den Lebensraum aller Kurden im Iran.

Kurdische Autoren, die seine Arbeiten weiter betreuen, bezeichnen die 16% Bevölkerungsanteil im Iran als *„konservative Schätzung“*. Begründung: Die iranischen Kurden hätten zum einen eine geringere Urbanisierungsrate (30% gegenüber dem Landesdurchschnitt von 50% für 1975) sowie ein deutlich höheres Bevölkerungswachstum von 2,8%. Auch die Bevölkerungsdichte sei zweimal so groß wie im Rest des Irans: Kurdistan mit 7% des Iran-Territoriums, aber 17% der Gesamt-Bevölkerung des Landes.

Große Kurden-Enklave in Nord-Khorassan

Ferner schätzte *Ghassemlou* die größte Enklave von Kurden im Norden der Provinz Khorasan an der Grenze zu Turkmenistan 1975 auf 400.000. Diese Kurden waren Anfang des 17. Jhs. von *Schah Abbas Safavid* als Wehrbauern gegen lokale militante Stämme umgesiedelt worden.

10.242.400 Kurden 2000 im Iran

Erhebungen von *Prof. Ghassemlou* auf das Jahr 2000 hochgerechnet, ergeben folgendes Bild: Die Gesamtbevölkerung des Irans wird für 2000 mit 64.015.000 angegeben. 16% der Gesamteinwohner würden demnach 10.242.400 Kurden im Iran ausmachen. Unabhängige Quellen schätzen die Zahl der Kurden im Iran dagegen für 2000 auf 7% bis 8% der Gesamtbevölkerung und kommen damit auf rund 4,5 bis etwas mehr als 5 Millionen Kurden im Iran.

Nicht präzise erwiesen sich auch Hochrechnungen über längere Zeiträume. Dies zeigen statistische Experimente von *Mehrdad R. Izady*. Er nahm Prognosen des *„Population Reference Bureau“ („World Population Data Sheet“) der USA, Washington DC*, 1988, zur Grundlage und berechnete daraus für den Iran eine Gesamtbevölkerung von 73,9 Mio. für das Jahr 2000. Tatsächlich erreichte der Iran 2000 aber nur rund 64 Mio. *Izady* schätzte die Kurden im Iran insgesamt auf 11,3% der Gesamteinwohner und kam auf insgesamt 8,4 Mio. Kurden im Iran für 2000. Dies ist um fast die Hälfte mehr als unabhängige Quellen annehmen.

© For private and academic use only

4 bis mehr als 11 Mio. Kurden im Iran

75% Sunni-Kurden

Nach Angaben von *Prof. Ghassemlou* waren 98% der Kurden im Iran Moslems. Davon hätten sich 75% der Kurden im Iran zu Sunnitischen Glaubensrichtungen bekannt. Schiiten lebten hauptsächlich in Kermanshah und Luristan. Der Rest von 2% bestehe aus armenischen und assyrischen Christen sowie aus *„wenigen Juden"*.

Sozialstatistik:

Schulbildung: Laut *Prof. Ghassemlou* waren 1975 mehr als 70% der Gesamtbevölkerung Kurdistans und mehr als 80% kurdischer Frauen im Iran Analphabeten. 2 von 5 Mädchen und 1 von 4 Buben im Alter zwischen 7 und 15 Jahren konnten nicht lesen und schreiben.
Gesundheit: 1966 kam 1 Arzt auf 4.800 Einwohner in Kurdistan. Mehrere Regionen mit mehr als 20.000 Einwohnern waren ohne Doktor. Zum Vergleich: In Europa liegt der Durchschnitt bei 1:500. *Ghassemlou*: Dieser Zustand in den 70-er Jahren habe sich seither nicht wesentlich geändert.
Wirtschaft: 1966 war das iranische Kurdistan ein Agrarland. Einkommen wurde zu 80% mit Agrarprodukten erwirtschaftet. 45% kam von Viehzucht und Milchwirtschaft, 35% von Getreideanbau. In moderner Industrie waren nur 5% der Kurden beschäftigt. Modern war damals fast nur die Erdölindustrie in Kermanshah. Das Pro-Kopf-Einkommen stieg von 80 $ im Jahr 1960 auf 150 $ 1975. Im Iran insgesamt betrug es 1975 rund 1.340 $. Der Lebensstandard ist im iranischen Kurdistan generell sehr niedrig. Beispiele: 1966 lebten mehr als 50% der Familien (in Durchschnitt 5-6 Menschen) in einem Raum. 80% der Häuser waren aus Strohlehm gebaut. Die meisten hatten weder Fließwasser noch Strom. Die Durchschnitts-Arbeitszeit pro Woche lag bei 54 Stunden. *Ghassemlou*: Kurdistan blieb auch seither eines der rückständigsten Gebiete des Irans.

Literaturhinweise:

Hauptquelle für Untersuchungen über die Lage der Kurden im Iran sind nach wie vor Arbeiten des 1989 in Wien ermordeten Politikers und Wissenschafters Abdul Rahman Ghassemlou. Eine neueste revidierte Kurzfassung ist in Englisch unter dem Titel „Kurdistan in Iran" im Sammelband „A People without a Country. The Kurds & Kurdistan" abgedruckt. Hrgg. von Gerard Chaliand. - London 1993, 95ff.

Kaffeehaus im iranischen Kurdistan. Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Feilschen am Markt, iranisches Kurdistan. Foto © fhe 2004

Kurden Iran

Fotos © fhe 2004 Li. o.: Mann kauft ein, li. u.: beim Greissler, re. o.: Männer-Teepause, re. u.: beim Haarschneider

© For private and academic use only

Kurden im Irak

Territorium (zusammenhängender Lebensraum, in dem sich die Mehrheit sowie eine repräsentative Minderheit der Bevölkerung zu Kurden bekennen): 74.514 km²
Anzahl der Kurden im Irak: Schätzungen für 2002 zwischen rund 4 und 5-6 Millionen
Verwaltung: Region Kurdistan, seit 1992 de facto Selbstverwaltung

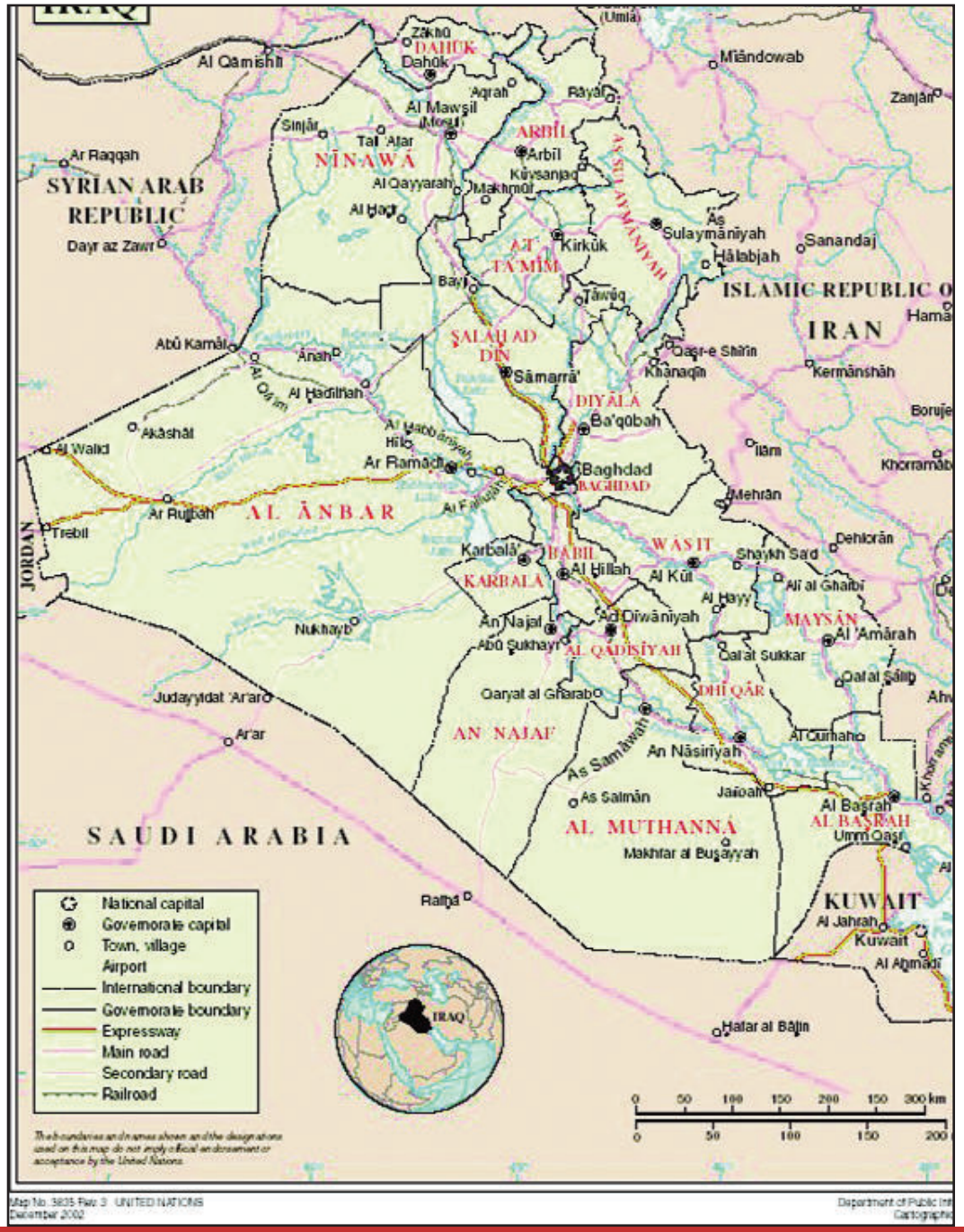
Graphik li.: © fhe/Robert Saul 2004, re.: Courtesy © krg.org. Rechts: Dunkelrot: Mehrheitslebensraum Kurden, lila: Gebiete unter Kontrolle von Kurden.

Irak

Länderdaten:

Zitiert nach Fischer Weltalmanach 2003

438.317 km²
18 Provinzen, keine Kurdistan, de facto autonome Region seit 1992
23.264.000 Ew. (2000)
Hauptstadt: Bagdad
Bevölkerung: Iraker; (Z 1997): Araber: knapp 80%, Kurden: „über 15%“, Minderheiten von Turkmenen (sprachlich Aserbaidschaner), Aramäern u.a. Flüchtlinge: 700.000 (Binnenflüchtlinge), 203.000 in Iran.
Religion 1992: 95% Muslime, davon zwei Drittel Schiiten und ein Drittel Sunniten, „weniger als 5% Christen“, ferner Yezidi, Mandäer und andere.
Wirtschaft/Gesellschaft:
Keine neueren Angaben verfügbar. BIP 1996: 11,5 Mrd. $ (Schätzung), realer Zuwachs k.A. BSP/Kopf/2000/$: unter 2.995, real: k.A., Zuwachs 99-00: k.A.
Anteile 2000: Dienstleistungen/Industrie: k.A., Erwerbstätigkeit 1999: Landwirtschaft: 10,6%. Inflation/Arbeitslosenrate: k.A.
Bevölkerungs-Wachstum: 1980-2000 Durchschnitt: 2,9%, Geb./Sterbe-Ziffer 2000: 3,1/0,9%. Anteil über 65-Jähr. 2000: 2,9%.



Graphik courtesy © UN Cartographic Section

© For private and academic use only

Kurden im Irak

Kurdistan Irak: 74.787 km², 17% des irakischen Territoriums von 438.317 km². Davon 37.436 km² Gebiet der *„Kurdistan Region"* im Nordirak. Keine Verwaltungseinheit Provinz Kurdistan, ebenfalls keine *Autonomie-Region Kurdistan* im Irak. Seit 1974 vom Regime in Bagdad mit Revolutionsdekret einseitig proklamierte, von Kurden nicht anerkannte *„Autonomie Kurdistan Region"*. Autonomie wurde aber nicht direkt der *„Kurdistan Region"* zugeordnet, die amtlich auch als *Nördliche-Region* bezeichnet wurde, sondern als weisungsgebundene, geographisch beschränkte, dislozierte Form eines autokratischen Zentralismus definiert.

Bevölkerungsstatistiken: Keine detailierten offiziellen Bevölkerungsstatistiken des Irak über einzelne ethnische Gruppen im Land verfügbar. Auch nicht über Kurden. Grundlage für Forschungen über Kurden im Irak bilden nach wie vor in erster Linie Berechnungen des kurdischen Autors und Juristen *Ismet Cheriff Vanly*, der in der Schweiz lebt. Die Angaben von *Vanly* basieren im wesentlichen auf Schätzungen für das Jahr 1975. Im Detail:

Vanly: 28% Kurden 1975 im Irak

Bevölkerung: Irak 1975: Laut *Vanly* 3.114.720 Mio. Kurden oder 28% der Bevölkerung von 11.124.000 damals im Irak.

Provinzen: *Vanly* notiert 16 Provinzen des Irak im Jahr 1975. Nach Darstellung von *Vanly* lagen 4 dieser 16 Provinzen 1975 im irakischen Kurdistan. Darunter versteht *Vanly* den Mehrheits-Lebensraum der Kurden im Nordirak. Von den 4 Provinzen lagen 3 in der *„Kurdistan Region"*: *Arbil*, Dohuk und *Sulaimaniya*. Als vierte zählte *Vanly* das Erdöl-Zentrum *Kirkuk* zum irakischen Kurdistan. Die *„Kurdistan Region"* selbst bildet auch bis heute keine eigene Provinz. Über das Ausmaß der *„Kurdistan Region"* sind aber zwischen gewählten Vertretern der Kurden und der neuen, bisher (2004) von den *USA* eingesetzten neuen Administration im neuen Irak nach *Saddam Hussein* wieder Verhandlungen im Gange. Ergebnis lag im Sommer 2004 keines vor. Die Ausdehnung des Lebensraumes der Kurden ist demnach auch im Irak weiter umstritten.

Bevölkerungsstatistik nach *Ismet Cheriff Vanly* (Stand: 31. Mai 1975):

Provinz *Arbil*:	564.000 Kurden
Provinz Dohuk:	168.000 Kurden
Provinz Sulaimaniyah:	653.000 Kurden
Provinz *Kirkuk*:	641.000 Kurden
(Stadt *Kirkuk*: 1975:	250.000, davon 60% Kurden, 40% Türken; seither systematisch arabisiert; Rückkehrbewegung seit 2003)

Überwiegend kurdische Gebiete in folgenden-angrenzenden Provinzen 1975:

Provinz Niniveh:	244.000 Kurden
Davon Kurden im Detail:	
Aqra:	90.000
Sheikhan:	50.000
Sindjar:	54.000
Zammar:	50.000
Provinz Diyala:	180.000 Kurden
Davon Zentren:	
Qaratu, Maidan, Khanaqin und Mandali	
Provinz Wasit:	50.000 Kurden
Davon Zentren: Nordosten von Badra.	

Kurdische Flüchtlinge im Iran 1975: 100.000 (später bis mehr als 500.000)
Deportierte Kurden 1975: 200.000 (meist in arabische Gebiete)

Kurden in arabischen Gebieten:

Mosul:	50.000
(von 500.000 Ew. 1975)	
Hauptstadt Bagdad:	300.000
(von damals 2,8 Mio. Ew.)	
Kurden im Süd-Irak:	100.000

Kurden Irak gesamt 1975: 3 Mio.

Vanly: Viertelmillion Nicht-Kurden 1975

250.000 Nicht-Kurden (8,6% von 2,9 Mio. in Kurdistan 1975): 130.000 Turkomanen (45% dieser 8,6%), 100.000 arabische Nomaden, 60.000 Christen (vor allem Assyrer, Khaldäer), davon 12.000 in *Arbil*, der Rest in Badinan.

© For private and academic use only

Vanly: Kurdistan Irak Ausdehnung:

Provinz	km² total	**km² Kurdistan**
Suleimaniya	12.113	12.113
Arbil	15.470	15.470
Dohuk	9.852	9.852
Kirkuk	19.741	19.741
Niniveh	38.453	11.137
Diyala	15.902	5.568
Wasit	14.962	906
Gesamt	126.493	**74.787**

Vanly: Territorium der „Kurdistan Region“:

Provinz	km² total	**km² Kurdistan**
Sulaimaniya	12.113	12.113
Arbil	15.470	15.470
Dohuk	9.852	9.852
Gesamt	**37.435**	**37.435**

Anmerkung: Zitierte Daten umgerechnet von Quadrat-Meilen aus irakischen Original-Statistiken in Quadrat-Kilometer im Verhältnis 1:2,589988.

***Unabhängige Quellen: 15-19% Kurden Ira**k*

Im Vergleich zu diesen Berechnungen von *Ismet Cheriff Vanly* Angaben unabhängiger Quellen: Die meisten gehen von mehr als 15% bis knapp 20% Kurden im Irak 2002 aus. Als Beispiel wird der *„Fischer Weltalmanach 2003“* zitiert: Er gibt für die drei Provinzen *Arbil*, Dohuk und *Sulaimaniya* eine etwas größere *„Fläche“* der *„Kurdistan Region“* als *Vanly* an: 38.047 km². Die Bevölkerung von Kurden in dieser *„Kurdistan Region“* wird aber unter Berufung auf eine Volkszählung 1987 mit nur 2.015.466 Einwohnern beziffert. Damit hätte das irakische Kurdistan letztlich wesentlich weniger Einwohner als *Vanly* bereits für 1975 ermittelt hat.

Deutlich größer sehen religiöse Minderheiten wie Christen die Zahl ihrer Einwohner im irakischen Kurdistan. Alleine Assyrer beziffern die Zahl ihrer Gläubigen in Kurdistan im Irak mit rund 500.000 und jene der Christen im Irak insgesamt mit 1,2 Millionen. Siehe dazu das Kapitel Religion S. 236 ff.

Gesellschaftsstatistik:

Gesellschaftsstruktur:
55% der Kurden im Irak leben von der Landwirtschaft. Etwa 0,5% sind Halb-Nomaden. Nach Angaben von *Ismet Cheriff Vanly* gibt es im irakischen Kurdistan keine Nomaden mehr.

Landwirtschaftliche Produkte:
Taback, Getreide, Holz, Wein, Gemüse, Obst, Wolle, Schafe, Ziegen, Eier, Milchprodukte.

Bodenschätze:
Erdöl, Gas, Eisen, Chrom (meist noch wenig erschlossen). Siehe zum Erdölreichtum die gesonderten Kapitel S. 417 ff. und 679 ff.

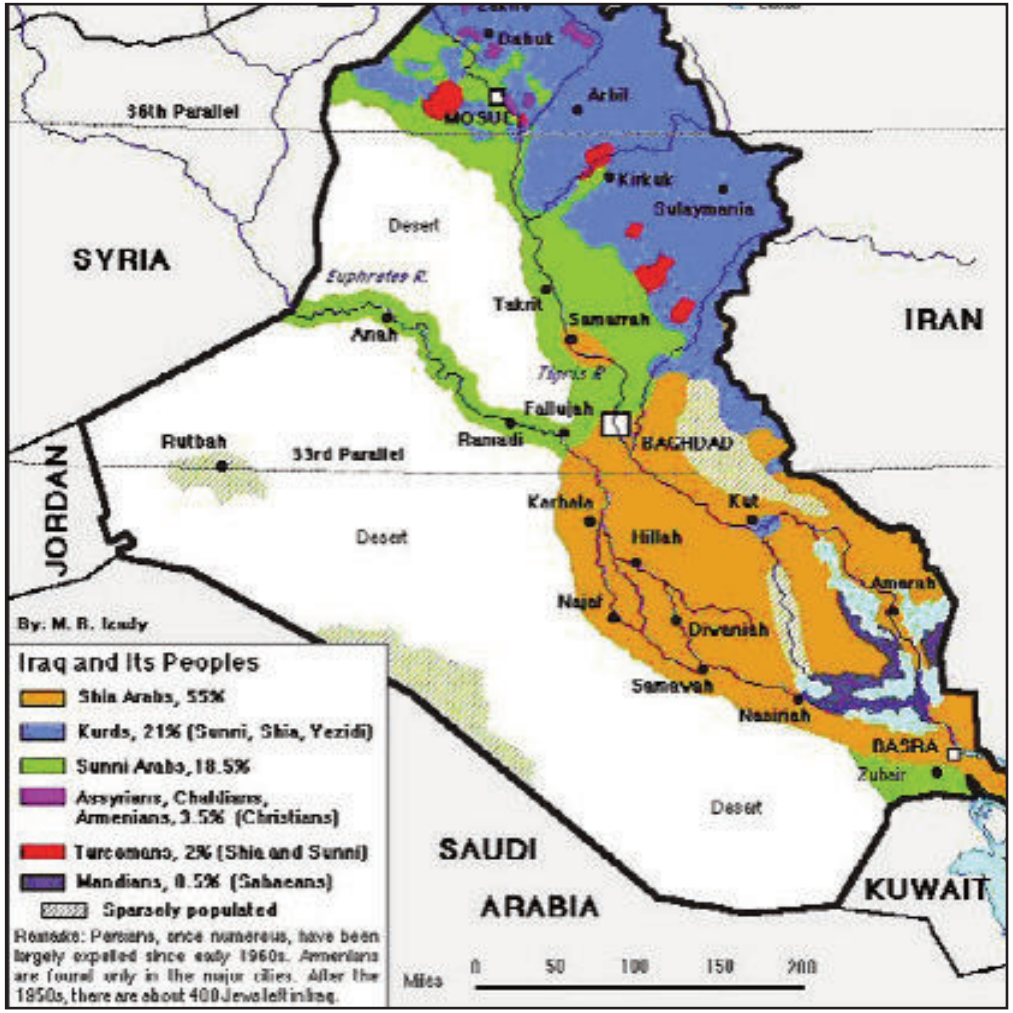
Tourismus:
Kurdistan war in Friedenszeiten traditionell eine der attraktivsten Tourismusregionen des Irak. Vor allem Sommer waren dort um gute 10 bis 20 Grad angenehmer zu verbringen als etwa in der Hauptstadt Bagdad. Malerische Ausflugsgebiete liegen vor allem in der Gegend um Shaqlawa nördlich von *Arbil*. Große Besucherzahlen werden auch in Gegenden um die beiden großen Staudämme Dukan und Derbendikhan nordwestlich und südöstlich von *Sulaimaniya* registriert. Auch Schifahren ist im irakischen Kurdistan möglich. Derzeit existiert aber überwiegend nur ein inner-kurdischer Fremdenverkehr. Aus anderen Teilen des Irak und aus dem Ausland kommen derzeit nur wenige Gäste. Der Tourismus gilt aber als Hoffnungsträger der Wirtschaft im irakischen Kurdistan.

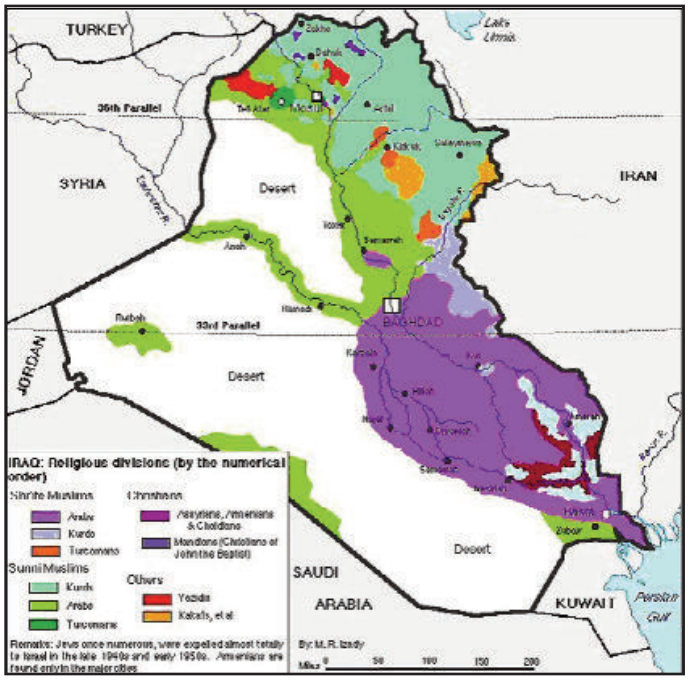
Bildung:
Universitäten: *Sulaimaniya*, *Arbil*, Dohuk.

Literaturhinweise:

Zitierte kurdische Hauptquelle: *Vanly, Ismet Cheriff:* Kurdistan in Iraq. In: A People without a Country. The Kurds & Kurdistan. Hrgg. von Gerard Chaliand. - London 1993, 139ff.
Neue Bibliographie zum Irak in Deutsch und Englisch: *Schmidt-Dumont, Marianne:* Irak im Brennpunkt/Iraq on focus. In: dok-line Vorderer Orient. Annotierte Online-Bibliographie. Hrsg.: Deutsches Übersee-Institut, Hamburg, 2003/1, 30. Jänner 2003, Internet: http://www.duei.de/dok. Neueste Bibliographie in den USA zu Kurden & Kurdistan Irak/Iran/Türkei etc. in Englisch: *Jennifer Mitchell*: Bibliography, February 2004, The Middle East Institute, Internet: http://www.mideasti.org/pdfs/kurdbibliography.pdf. Siehe zur neuesten aktuellen Entwicklung im Irak nach *Saddam Hussein* auch das informative Experten-Hearing der *„Fordham University“ („U.S. Joint Operations University“)* in den Vereinigten Staaten, das sich auch mit der Rolle der Kurden in einem künftigen Irak auseinandersetzte, Internet: http://www.sipa.columbia.edu/news/fall%202003/cnm5.html (Kernsatz M. Izady: Kein Friede im Irak ohne Rechte der Kurden).

Ethno-linguistische Zusammensetzung des Irak



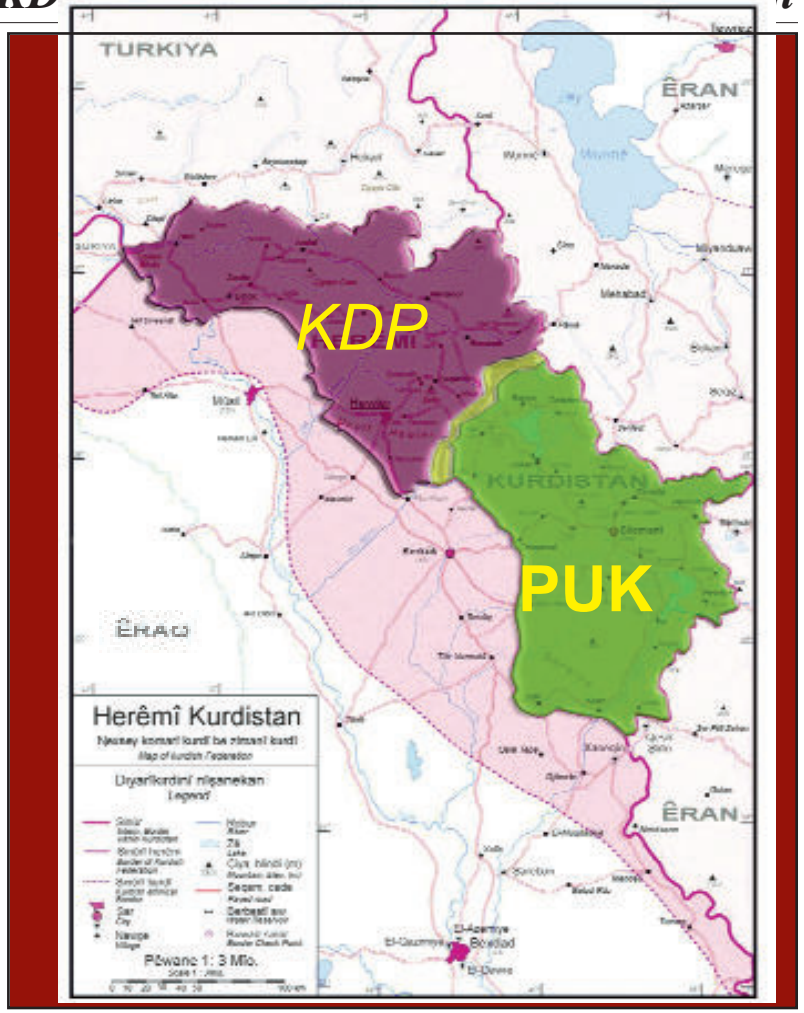


Diese neuesten Karten von *Mehrdad R. Izady* verdeutlichen, dass Kurden den Großteil des Nordens im Irak repräsentieren inklusive reicher Erdölvorkommen (siehe Detailangaben zur Erdölförderung S. 417 ff. und 679 ff. Die westliche Hälfte des Irak ist in Wirklichkeit bis auf das Euphrattal eine weitgehend unbewohnte Wüste.

Graphiken courtesy © Mehrdad R. Izady

© For private and academic use only

Einflussgebiete der KDP im Norden und der PUK im Süden



Kurden bewohnen das Bergland des Irak im Norden des Landes, die Hochebene davor sowie Ausläufer Richtung Tiefland des alten Mesopotamien. Neben dem Großraum Bagdad gehört Kurdistan zu den bevölkerungsreichsten Gebieten des Iraks. Die selbstverwaltete Kurdistan Region (in der Karte hervorgehoben) wird nördlich von der *KDP*-Irak und südlich von der *PUK* dominiert. Dazwischen liegt ein Streifen gemischten Einflusses mit dem Zentrum *Arbil*. Wohngebiete von Kurden liegen noch westlich davon Richtung Tigris (in der Karte lila) .

Graphik li.: © fhe/Robert Saul 2004; re.: © fhe 2004, bearbeitete Vorlage krg.org

© For private and academic use only

Selbst-Regierung der Kurden im Irak seit 1992

Die Kurden regieren sich im Nordirak seit 1992 de facto selbst. Sie genießen eine weitgehende, regional-territorial begrenzte Unabhängigkeit. Diese wird auch als „Quasi-Staat" bezeichnet. Kurden haben im Nordirak ein Territorium unter Kontrolle, das zum Teil auch arabische Nachbargebiete ihres Lebensraumes einschließt. Siehe Graphiken nebenan.

Daten Selbstverwaltung Kurden Irak:
Name des Heimatlandes: *„Region Kurdistan Irak"*
Name des gemeinsamen Staates (angestrebt): *„Föderale Republik Irak"*
Name des regionalen Präsidenten: *„Präsident der Region Kurdistan" (Posten derzeit unbesetzt)*
Name des regionalen Parlamentes:
„Nationalversammlung der Region Kurdistan"
Name der Selbstregierung: *KRG: „Regierung der Region Kurdistan"*
Regionale Hauptstadt: *Arbil*, *Kirkuk* ist als Hauptstadt für die Zukunft in Diskussion
Distrikte (bestehende): Dohuk, *Arbil*, *Kirkuk*, *Sulaimaniya* (umfassende Verwaltungs- und Verfassungsreform des Irak im Gange)
Zahl der Einwohner: Keine zuverlässigen, überprüfbaren, offiziellen Angaben verfügbar
Zahl der Wahlberechtigten (über 18 Jahre): 982.649 (erste freie Wahlen 1992)
Erste freie Wahlen: 19. Mai 1992. 7%-Hürde ins Parlament. Sieger 2 Großparteien: Kurdische Demokratische Partei *KDP*-Irak: 50,8% der Stimmen, Patriotische Union Kurdistans *PUK*: 49,2%.

Erstes frei gewähltes regionales Parlament (Nationalversammlung): Sitz: *Arbil*. Konstituierende Sitzung: 4. Juni 1992. Sitzverteilung: *KDP*-Irak: 51 Sitze, *PUK*: 49 Mandate, 5 Abgeordnete von Minderheiten, insgesamt 105 Parlamentarier. Seither keine Neuwahlen. Legislaturperiode des regionalen Parlamentes durch Mehrheits-Beschlüsse bis heute verlängert.

Oberhaupt der Region Kurdistan Irak:
Bis zur Annahme der föderalen Kurdistan-Verfassung 2002 wurde das Oberhaupt der Region wörtlich *„Führer der Befreiungsbewegung Kurdistans"* genannt, seither *„Präsident der Kurdistan Region"*. Dessen Wahl ist bisher nicht abgeschlossen. Erster Wahlgang: 19. Mai 1992. Keine Mehrheit von 50% plus einer Stimme. Zwei Spitzenkandidaten: *Massoud Barzani (KDP-Irak)* und *Dschalal (Jalal) Talabani (PUK)*. Termine für den zweiten Wahlgang seit 1992 immer wieder verschoben. Führungs-Vertretung zunächst interimistisch durch den Parlaments-Präsidenten *(Jawhar Namiq Salim, KDP-Irak)*. 20. Dezember 1993: Präsidialrat aus 8 Persönlichkeiten. Wenig später wieder aufgelöst. Seither Führungsfrage ungeklärt.

Regierung der Region Kurdistan Irak:
Erste frei gewählte Regierung: Angelobt am 4. Juli 1992. Erster demokratisch gewählter Ministerpräsident: *Dr. Fouad Maasoum, PUK*. Erster Vize-Premier: *Dr. Roj Schawes, KDP-Irak*. Umbildung März-April 1993. Gestürzt durch internen Bürgerkrieg 1994-96. Seither 2 Regierungen: eine der *KDP-Irak* in *Arbil* und eine zweite der *PUK* in *Sulaimaniya*. De-facto-Spaltung der Region Kurdistan Irak.

Reaktivierung des regionalen Parlamentes:
Erste gemeinsame Sitzung des 1992 frei gewählten regionalen Parlamentes seit Ende des Bürgerkrieges 1996 am 4. Oktober 2002 in *Arbil*. Seither gemeinsames Parlament reaktiviert. Neuwahlen im Zuge allgemeiner demokratischer, freier Wahlen im Irak nach *Saddam Hussein* geplant.

Zwei kurdische Regionalregierungen

Zwei Regierungen in *Arbil* und *Sulaimaniya*, die sich beide *„Regierung der Region Kurdistan Irak"* nennen. Beide haben keinen Außen- und keinen Verteidigungs-Minister.

KDP-Irak-Regierung Arbil:
Derzeit 4. Kabinett 2003 im Amt
(Keine zeitliche Amtszeitbeschränkung)

Ministerpräsident:
Nechervan Idris Barzani
Vize-Primier: *Mohammed Mahmood Abdul „Sami" Rahman*, bei einem Attentat am 1. Februar 2004 ermordet; seither amtierender Nachfolger: *Sarkis Aghajan Mamendu*

Minister:
Kanzleramts-Minister:
Shewkat Sheikh Yezdin Mohammed, bei einem

© For private and academic use only

2 Regierungen Arbil & Sulaimaniya - „Region Kurdistan“ - „Föderale Republik Irak“

Attentat am 1. Februar 2004 ermordet
Inneres: *Karim Sinjari*
Peshmerga-Angelegenheiten:
Hamid Hussain Mala (Hamid Afandi)
Unterricht: *Abdul Aziz Tayyib Ahmad*
Finanzen und Wirtschaft:
Sarkis Aghajan Mamendu
Religion *(„Awqaf und Islamische Angelegenheiten“): Adnan Naqishbandi*
Justiz: *Hadi Ali Abdul Kareem*
Kultur:*Sami Shorish*
Landwirtschaft und Bewässerung:
Saad Abdullah Osman, bei einem Attentat am 1. Februar 2004 ermordet, amtierender Nachfolger: *Azad Malla*
Gemeinden und Tourismus:
Barzan Mohsin Dizzayee
Industrie und Energie: *Yonan Marqus Hanna*
Humanitäre Hilfe und Kooperation:
Dr. Shafiq Qazzaz
Gesundheit und Soziale Angelegenheiten:
Dr. Jamal Abdul Hameed
Öffentliche Arbeiten und Wohnbau:
Nazaneen Muhamad Waso
Transport und Kommunikation: *Haider Faili*
Menschenrechte:
Dr. Muhammad Ihsan Sulivany

„***Regional-Minister“:***
Yousif Hanna Yousif, Mahmoud Kawa Hafeed, Namr Kecho Hasam, Jawdat Jarjees Najjar, Falakadin S. Kakaye, Falah Mustafa

Quelle: KDP-Irak

PUK-Regierung Sulaimaniya:
(Amtszeit maximal 3 Jahre)
2004 in Umbesetzung

Ministerpräsident: *Dr. Barhem Ahmed Saleh (zuletzt Vize-Premier des Irak)*
Vize-Premier: *Omer Fatah*

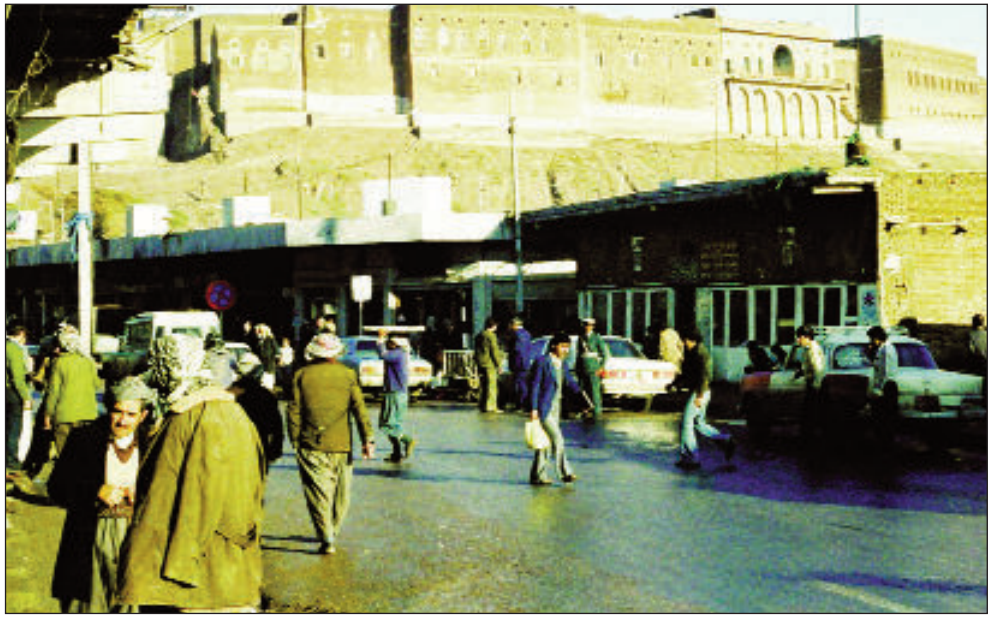
Minister:

Landwirtschaft:
Shllaw Ali Abdulla
Gesundheit:
Dr. Muhmmood Qadir Qadir
Unterricht, Höhere Erziehung und Wissenschaft:
Narmeen Othman Hassan
Industrie und Energie:
Jala Jawhar Aziz
Gemeinden und Tourismus:
Fatih Abdulla Abas
Öffentliche Arbeiten und Rehabilitation:
Saady Mohamad Amen Dizay
Arbeits- und Sozial-Angelegenheiten:
Mohsin Ali-Akbar Qasim
Justiz:
Rushdi Abdul-Aziz Saleh
Finanzen und Wirtschaft:
Bayz Saed Mohamed
Beziehungen und Kooperation:
Abdul-Razaq Aziz Merza
Flüchtlinge, *„Anfal“* und Menschenrechte:
Salah Abdul Kadir Rasheed
Peschmerga-Angelegenheiten:
Sherdill Muhamed Taha
Religiöse Angelegenheiten:
Jamil Khither Abdulla
Kultur:
Fatah Khalil Fatah
Transport und Kommunikation:
Khalil Ahmed Hussen
Inneres:
Faraidoon Abdul Qadir Faraj
„Awqaf“ und religiöse Angelegenheiten:
Mohammad Omer Abdul-Aziz

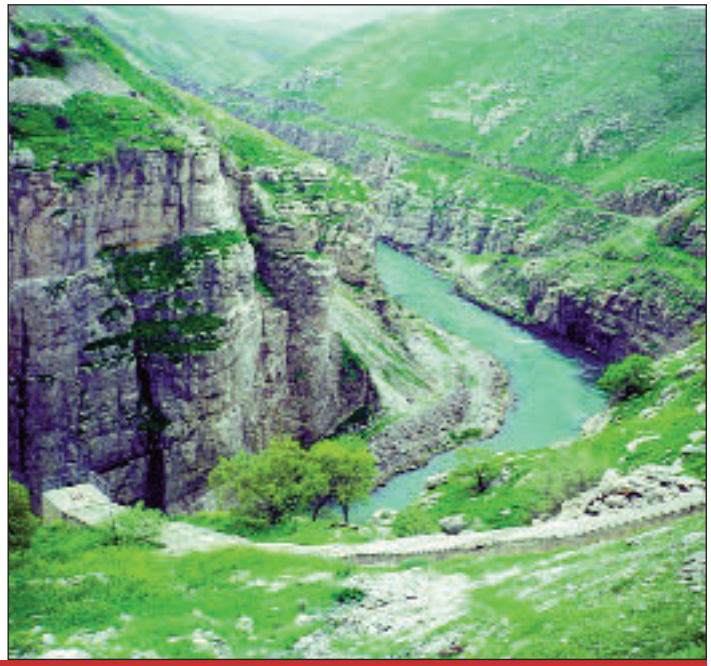
Quelle: PUK

Pläne für neue gemeinsame Regierung:

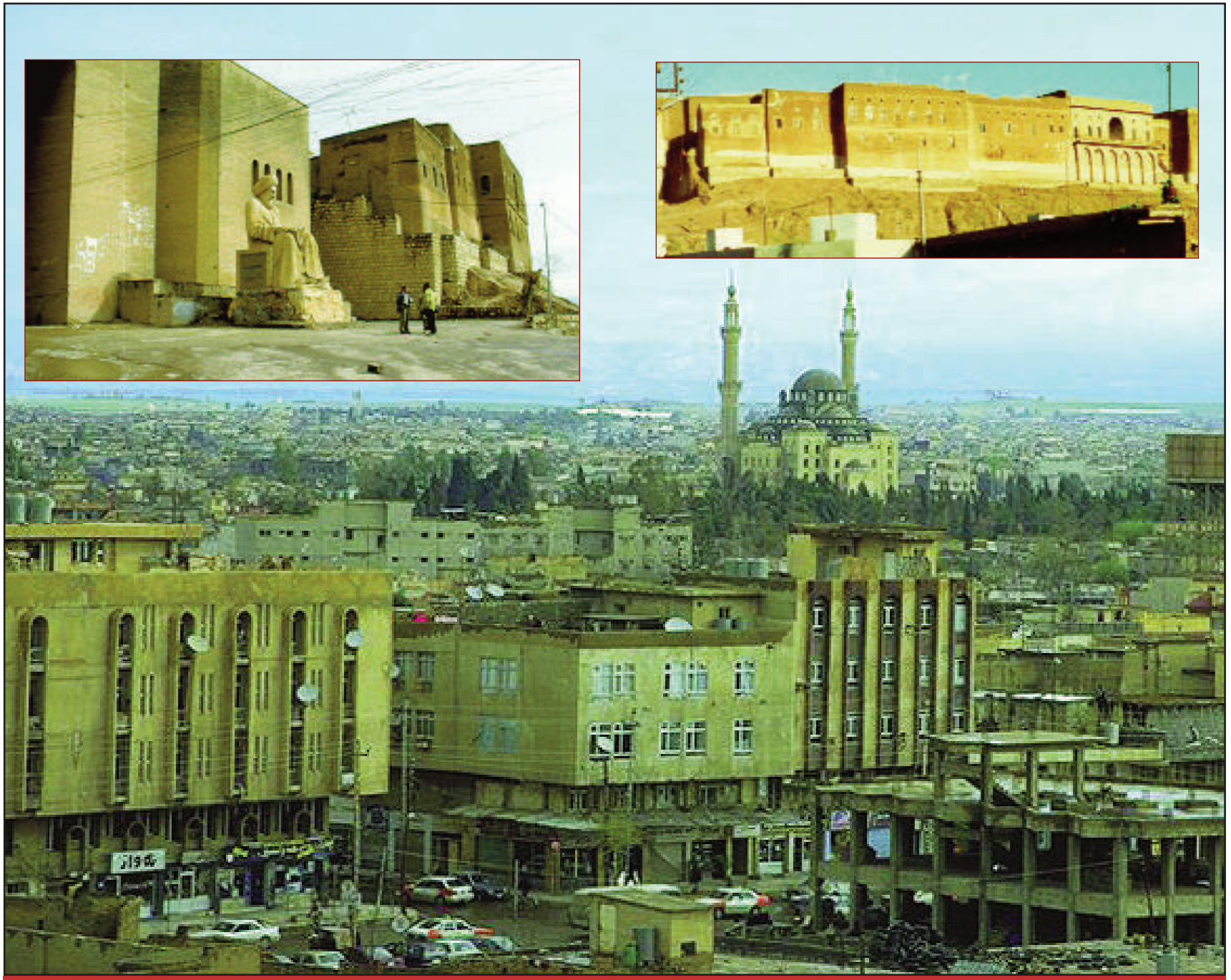
KDP-Irak und *PUK* veröffentlichten am 13. Juni 2003 eine Erklärung, wonach sie wieder eine gemeinsame Regierung der Region Kurdistan Irak anstreben würden. Neuer Ministerpräsident sollte *Nechervan Idris Barzani* von der *KDP-Irak* werden, Vize-Premier der frühere stellvertretende Regierungschef der *PUK* in *Sulaimaniya*, *Adnan Mufti*. Die neue gemeinsame Regierung sollte aus 11 Ministerien bestehen. Sechs davon würde die *KDP-Irak*, fünf die *PUK* stellen. Im Sommer 2004 war dieses Vorhaben noch nicht verwirklicht.



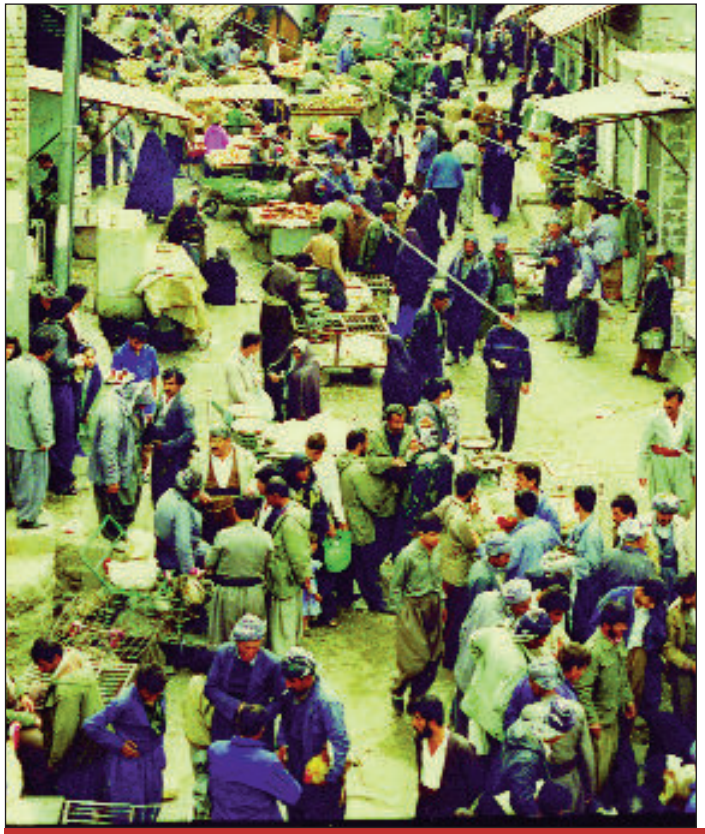
Kurden Irak - Norden - Arbil



Bilder: Historische Burg von Arbil (li.o.), Greissler (li.u.), Ausflugsziel Gali Ali Beg (re.).Fotos: Li. o. & u.: © fhe 2004, re. o. & u.: © Wiriya Rawenduzy

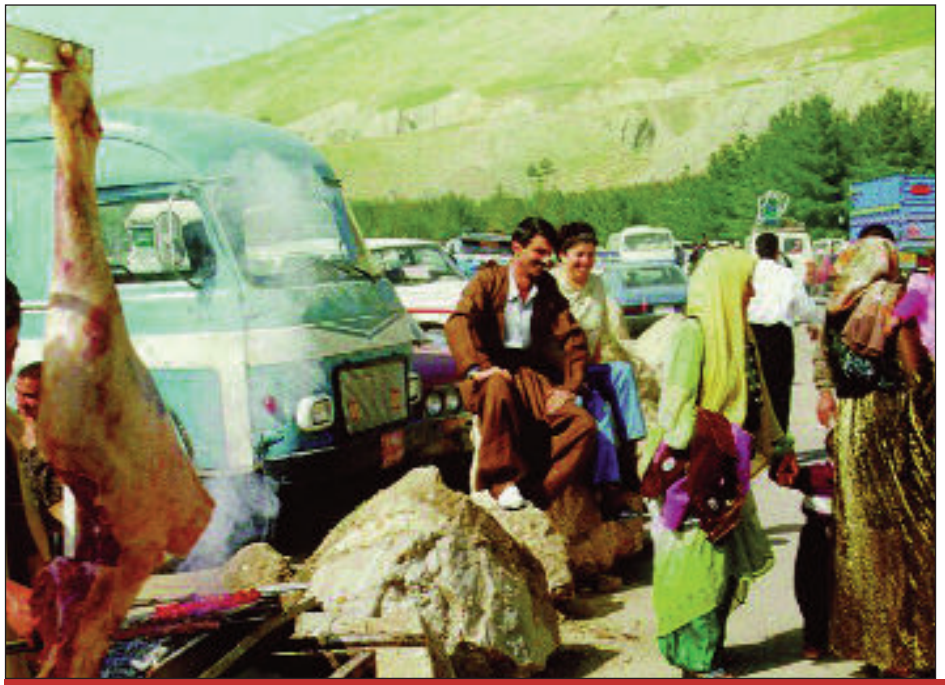


Fotos: Hintergrund groß: Arbil Stadtzentrum, oben eingeblendet Ansichten von der historischen Burg von Arbil, im Bild li.o.das Denkmal von Ibn Kholaqan, einem berühmten Philosophen aus der Abassiden-Zeit. Fotos: © fhe (li.o.), Dr. Ahmed Fathula (Arbil in Großaufnahme & re.o.) 2004



Kurden Irak - Süden - Sulaimaniya

Bilder: Re.: Stadtzentrum von Sulaimaniya, li.o.: Gemüsehändler, li.u.: alter Markt. Fotos: © Ahmed Aref (li.), Hatice Yasar (re.)



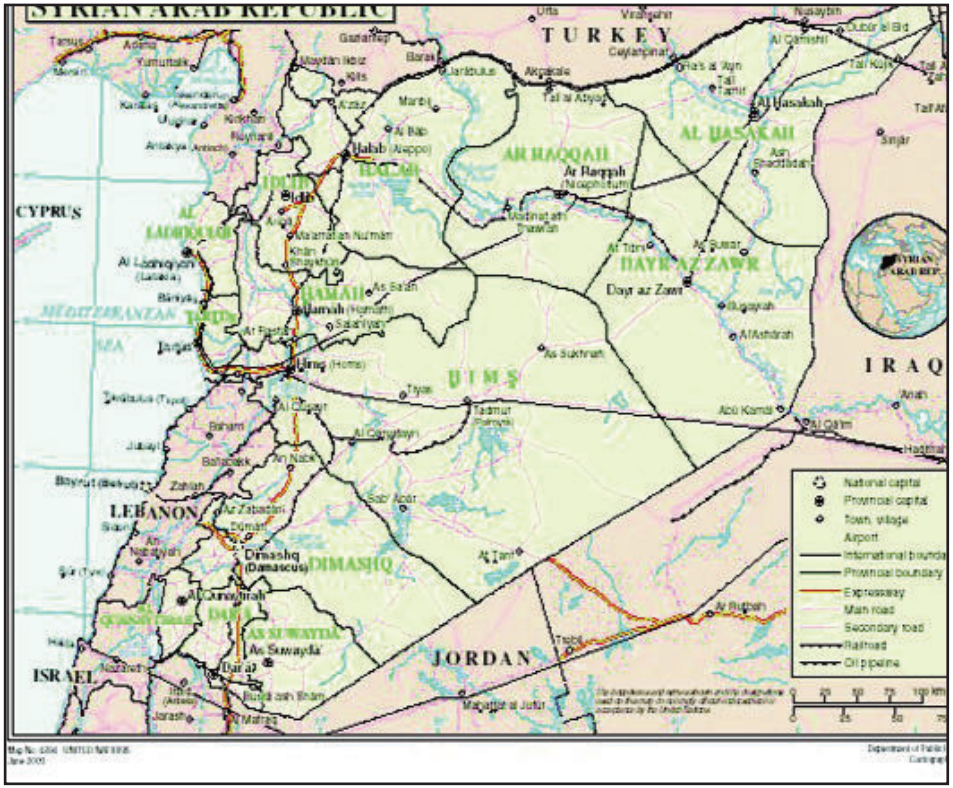
Bilder: Beliebte Ausflugsgebiete wie Dukan (re. & li.u.), Kebab bei singendem Wirt (li.o.). Fotos: © A. Fathula (li.o.), Wi. Rawenduzy (re.u.), H.Yasar (re.o/li.u.)

Kurden Irak

Größtes Fest im Jahr „Newroz“ im März: Picknicks im Freien, Feiern zu Hause, großes Lagerfeuer. Fotos: © H. Yasar (li.o.&u.), W. Rawenduzy (re.)

© For private and academic use only

Kurden in Syrien



Territorium (zusammenhängender Lebensraum, in dem sich die Mehrheit sowie eine repräsentative Minderheit der Bevölkerung zu Kurden bekennen): 18.518 km²
Anzahl der Kurden in Syrien: Schätzungen für 2002 zwischen 1 und 1,5 Millionen
Verwaltung: Keine Provinz Kurdistan. Viele Kurden seit den 60-er Jahren staatenlos

Länderdaten:

Zitiert nach Fischer Weltalmanach 2003

185.180 km²
14 Provinzen, keine Kurdistan
16.110.000 Ew. (2000)
Hauptstadt: Damaskus

Bevölkerung: Syrer; (Z 1994): Araber: 89%, Kurden: „über 6% (z.T. staatenlos)“, Armenier: 2% sowie Türken u.a.
Religion 1992: Muslime: 90%, davon 80% Sunniten; Alawiten: 7% („herrschende Elite“), Christen: 9%, Drusen: 2%, Ismailiten: 1%, u.a.

Wirtchaft/Gesellschaft (2000):
Dienstleistungen: 46%, Industrie: 30%, Landwirtschaft: 24%, BIP: 16,9 Mrd. $, Zuwachs real 99-00: 2,5%. Inflation (2001): 1% (90-00: 6,7%). Arbeitslosigkeit (2000): 20%. Bev.-Wachstum (80-00): 3,1%, Geb./Sterbe-Ziffer 2000: 2,9/0,5%. Analphabetenrate (2000): Männer 12%, Frauen 40%. Kein privater Zugang zum Internet.

Graphik li. o.:© fhe/Robert Saul 2004, li. u.: Courtesy © UN Cartographic Section

© For private and academic use only

Kurden in Syrien

Kurdistan Syrien: 18.518 km², 10% (Schätzung) des syrischen Territoriums von 185.180 km². Bevölkerung: Rund 1-1,5 Mio. Kurden, 9% der 16,3 Mio. Einwohner von Syrien (2000).

Keine offiziellen Statistiken über Kurden in Syrien verfügbar.

Kurdengebiete hauptsächlich im Nordosten Syriens im Dreiländereck zum Irak und zur Türkei, im Nordwesten nördlich von Aleppo und etwas südlicher davon an der Grenze zum Libanon.

Spärliche statistische Angaben liegen aus dem Jahr 1976 vor. Demnach lebten damals rund 825.000 Kurden in Syrien und stellten 11% der Gesamtbevölkerung von etwa 7,5 Mio. 1975.

Kurdische Bevölkerung in verschiedenen Regionen 1976:

Region	Bevölkerung
Kurd-Dagh	290.000
Jebel Samaan und Azaz	30.000
Ain al-Arab	60.000
Nord Jezireh	360.000
Süd Jezireh	10.000
Aleppo	10.000
Hama	5.000
Damaskus	30.000
Andere Regionen und Städte	30.000
Kurden Syrien Gesamtbev.	**825.000**

Kein geschlossenes Kurdengebiet in Syrien:
Hauptbevölkerungsgebiete der Kurden liegen im Nordosten und Nordwesten Syriens. Zentrum im Nordwesten ist die Gegend um Aleppo zwischen dem *„Kur-Dagh“ (Kurden-Berg)* nordwestlich nahe der türkischen Grenze und dem *„Ain-Arab“*-Gebiet nordöstlich von Aleppo, wo unweit der Euphrat syrisches Territorium erreicht. Das Hauptsiedlungsgebiet der Kurden in Syrien liegt im Nordosten des Landes in der Provinz Jezireh im spitzen Dreiländereck zum Irak und zur Türkei. Größte Kurden-Metropole ist dort die Stadt *Qamischli*. Das Dreiländereck selbst wurde früher als geographischer Teil von Ober-Mesopotamien angesehen.

Zwischen diesen Wohngegenden von Kurden im Nordwesten und Nordosten Syriens liegt eine weite Gegend, die von Arabern besiedelt wird. Ein gemeinsames, zusammenhängendes Siedlungsgebiet der Kurden in Syrien existiert nicht. Kurdische Autoren sprechen daher in der Regel auch nicht von einem syrischen Kurdistan, sondern von Regionen in Syrien, die von Kurden bewohnt werden. Dabei gilt der Nordwesten historisch weitgehend als gewachsene Erweiterung des türkischen und der Nordosten des irakischen Kurdistan. Im Nordwesten haben bereits in den Jahrhunderten des Osmanischen Reiches an den Abhängen des Anti-Taurus ihre Herden geweidet und den Winter verbracht. In den 20-er Jahren flüchteten viele Kurden nach gescheiterten Aufständen gegen die neue republikanische Türkei unter *Mustafa Kemal Attatürk* vor Verfolgung in diese Region und siedelten sich in Nordwest-Syrien an. Im Dreiländereck Syrien-Türkei-Irak emigrierten vor allem Anhänger der Minderheitsreligion der *Yezidis* von ihrer Hochburg um den Berg *„Sindjar“* im Nordwesten des Irak nach Syrien.

Gesellschaftsstruktur:
Die meisten Kurden in Syrien sind Bauern. Landwirtschaft: Zucht von Schafen und Ziegen, Anbau von Getreide, Oliven, Holzkohle, Kelim-Teppich-Webereien. Im Nordosten des Landes haben Kurden wesentlich zum Ausbau der Provinz Jezireh zur Kornkammer Syriens beigetragen. Etwa 20% der syrischen Kurden leben in Städten vom Handwerk und Kleingewerbe.

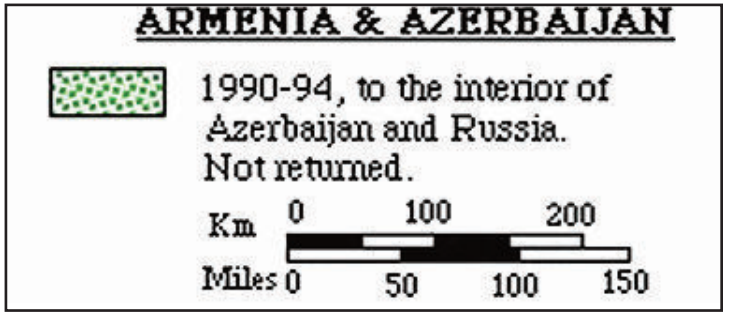
Mehr als 200.000 Kurden staatenlos:
Mit Machtübernahme der panarabischen Baath-Partei, die ethnische und kulturelle Eigenständigkeit von Minderheiten leugnet, wurde 1963 vielen Kurden Bürgerrechte wie die Staatsbürgerschaft aberkannt. Viele wurden zu Ausländern oder Staatenlosen erklärt. Deren Zahl beträgt derzeit mehr als 200.000. Eine Politik der Arabisierung wurde forciert.

Literaturhinweise:
Nazdar, Mustafa: The Kurds in Syria. In: „A People without a Country. The Kurds & Kurdistan“. Hrsg. von Gerard Chaliand. - London 1993, 194ff. Neueste kritische kurdische Quellen: „Brutale Unterdrückungswelle gegen Kurden in Syrien“. Presseaussendung NAVEND (Zentrum für kurdische Studien, Bonn), 22.03.2004, Internet: http://www.navend.de: Berichtet von Ausnahmezustand im Raum Qamischli, Massendemonstrationen, Hunderten Verhaftungen und 30 getöteten Kurden.

© For private and academic use only

Kurden in der Kaukasusregion ehemaliger Staaten der Ex-Sowjetunion

Deportationen 1990-94



Territorium (zusammenhängender Lebensraum, in dem sich die Mehrheit sowie eine repräsentative Minderheit der Bevölkerung zu Kurden bekennen): 5-10.000 km² (Schätzung)
Anzahl der Kurden in Ex-Sowjetrepubliken:
Schätzungen für 2002 zwischen 60.000 und rund 500.000
Verwaltung: Keine Provinz Kurdistan
Derzeit Kurden im Kaukasus vor allem verstreut auf Armenien, Aserbaidschan, Russland und Georgien

Graphiken: Li.: © fhe/Robert Saul 2004, re. o. & u.: Courtesy © Mehrdad R. Izady

Armenien & Aserbaidschan

Erstmals sind in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. größere Bevölkerungsgruppen von Kurden aus Ostgebieten des Osmanischen Reiches ins benachbarte Russland ausgewandert. Zunächst ins Hochland um Erewan, später bis Aserbaidschan und Baku. Die kurdischen Migranten erhofften ein besseres und friedlicheres Leben im damaligen Zarenreich. Für das christliche Russland selbst waren kurdische Einwanderer aus dem moslemischen Ottomanischen Reich willkommen. Kurden galten auch in Russland als zuverlässige Wehrbauern. Im Verlauf des 19. Jhs. verschlechterte sich die Lage im Osten der Türkei für Kurden dramatisch. Die blutigen Macht-Kriege 1828-29, 1853-56 und 1877-78 zwischen Russland, Türkei und Persien, in die auch aufsteigende Kolonialmächte wie Großbritannien eingriffen, brachten für die lokale Bevölkerung schlimme Not, Zerstörung, Verwüstung, Terror, Hungersnot und Vertreibung. Viele Kurden flüchteten aus Kriegsgebieten nach Russland. Darunter waren auch religiöse Minderheiten wie *Ezidis (Yezidis)*, die sich vor allem im christlichen Armenien mehr Glaubens-Toleranz erhofften als im sunnitischen Kalifat der Türkei. Neue Wirren und Auswanderungswellen brachte dann der Beginn des 20. Jhs. In der Türkei traten die Osmanen zu ihrer Endschlacht an. In Russland stürzten Bolschewiken die Zarenherrschaft und errichteten eine kommunistische Diktatur. Chaos und neuer Terror waren die Folge. Viele Kurden flohen neuerlich. Erst nach Machtübernahme der Kommunisten begann sich auch die Lage der Kurden in den neu gegründeten Sowjet-Republiken Anfang der 20-er Jahre

Graphiken courtesy © UN Cartographic Section

© For private and academic use only

langsam zu beruhigen. 1921 schloss die republikanische Türkei unter *Mustafa Kamal Attatürk* mit Sowjet-Armenien ein Grenzabkommen. Damit wurde die meist kurdische Bevölkerung der Provinz Kars der Türkei zugesprochen. Der Distrikt Gumru (später Leninakan) kam an Sowjet-Armenien. Zwei Jahre darauf wurde in Aserbaidschan eine *„Autonome Republik Kurdistan“* etabliert. Sie umfasste Latchine, Kelbajar und Nakhtchivan. Diese autonome Republik der Kurden von Aserbaidschan hatte keine machtpolitische Bedeutung und wird eher als theoretische Existenz auf dem Papier angesehen. Sie bestand von 1923 sechs Jahre und wurde 1929 wieder abgeschafft. Grund: Eine damals verstärkte türkische Assimilierungspolitik gegen Minderheiten in Aserbaidschan.

Kolonien von Kurden

Fazit seither: Im ehemaligen Sowjet-Kommunismus haben sich seit den 20-er Jahren keine formellen kurdischen Provinzen mehr ausgebildet. Kurden existieren meist verstreut über mehrere Ex-Sowjetrepubliken in kleineren Kolonien. Der Kommunismus selbst brachte auch für die Kurden weitreichende Veränderungen. Sie wurden von früher oft herumziehenden Bauern zu Kolchosen-Farmern und Landarbeitern transformiert. Ihre Beziehungen zu den übrigen Kurden im Nahen Osten brachen weitgehend ab. Die Kurden in der Ex-Sowjetunion lebten weitgehend in internationaler Isolation. Kurdische Autoren, die sich mit deren Lage beschäftigt haben, kommen dennoch zu einer überwiegend positiven Beurteilung. So betont etwa *Kendal Nezan*, der Direktor des Kurdischen Institutes in Paris, den Kurden sei es im Sowjet-Kommunismus besser gegangen als anderswo. Politisch habe es zwar kaum Freiheiten gegeben. Kurden wären aber nicht verfolgt worden. Die meisten hätten sich regimetreu verhalten. Einige hätten es zu hohen Posten gebracht. Wirtschaftlich sei es den Kurden relativ gut gegangen. Auf jeden Fall nicht schlechter als der übrigen Bevölkerung. Kulturell wären die Kurden aufgeblüht. Es habe selbst kurdische Lehrstühle an Universitäten gegeben, vor allem an den Orientalistischen Instituten in Moskau, Leningrad und Erewan, teils auch in Tiflis, Baku und Taschkent.

Unklares Schicksal in der Gegenwart

Jüngste Entwicklung:
Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion wurden auch Kurden Opfer des Bürgerkrieges 1991-95 zwischen Armenien und Aserbaidschan. Im Detail ist aber ihr Schicksal seither weitgehend unklar. Aktuelle unabhängige Augenzeugenberichte liegen kaum vor. Kurdische Quellen zeichnen ein überwiegend düsteres Bild. So schreibt etwa der Orientalist *Mehrdad R. Izady*, die meisten dieser Kurden seien vertrieben und zum Teil ausgerottet worden. Viele seien vor allem nach Russland geflüchtet und wären seither seither nicht mehr zurückgekehrt. Armenien habe *„Red Kurdistan's territory“* *„ethnically 'cleansed'“* und *„effectively annexed“*.

> „In the Caucasus, the fledging Armenian Republic, in the course of 1992-94 wiped out the entire Kurdish community of the former 'Red Kurdistan'. Having ethnically 'cleansed' it, Armenia has effectively annexed Red Kurdistan's territory that forms the land bridge between the Armenian enclave of Nagorno-Karabakh and Armenia proper.“
> Mehrdad R. Izady

tischen Volkszählung 1989 waren 153.000 Kurden ermittelt worden. 80% von ihnen hätten Kurdisch als ihre Muttersprache angegeben. In den vergangenen Jahren hätten *„significant numbers of Kurds“* Armenien und Nachbargebiete verlassen und wären in die Region von Krasnodar in Süd-Russland gezogen.

Von etwa 150.000 bis rund 200.000 Kurden, die in der Kaukasusregion überlebt haben dürften, geht auch *Kendal Nezan*, der Direktor des Kurdischen Institutes in Paris, bei seinen Berichten aus.

© For private and academic use only

Schweigen armenischer Wissenschafter zu umstrittenen Angaben über Kurden

Völlig konträre Angaben werden auf einem Internet-Projekt der *UNESCO* in Erewan publiziert, das sich *„Cultural Diversity of Armenia“* nennt. Dort kommen führende akademische Experten von Armenien wie *Prof. Garnik Asatryan* zu Wort. *Asatryan* erklärt: *„The total number of the Kurds is approximately 17-19 million. The Kurdish-speaking population of Armenia mainly consists of Yezidis whose Kurdish origin, despite language similarity, seems arguable. However, Yezidis separate themselves from the Kurdish. In Armenia before the collapse of the USSR lived some 5.000-6.000 Kurdish people. Today their number is 700-1.000, and they generally live in Abovyan and Masis districts of Armenia“*. *Garnik Asatryan* ist am Orient-Institut der Staats-Universität Erewan für iranische Studien verantwortlich und Mitglied der Armenischen Akademie der Wissenschaften. Einige linguistische Arbeiten von ihm, unter anderem über *„Dim(i)li (or Zaza)“*, wurden auch von der angesehenen *„Encyclopaedia Iranica“ gedruckt (EI VII/4 1995, 405-411)*, gleichzeitig aber von kurdischen Forschern wie *Amir Hassanpour* entschieden in Frage gestellt. Der Grund: *Asatryan* erwähnt keinen Zusammenhang zwischen *Dimili*-Sprechern und Kurden. Ungewöhnlich sind auch auffallend geringe Zahlen über Kurden in Armenien, die *Garnik Asatryan* angibt. Sie werden sonst von keiner anderen wissenschaftlichen Quelle bestätigt. Derzeit lassen sich diese umstrittenen Angaben aber nicht aufklären. Herr *Asatryan* hat auf mehrere Mails des Autors nicht reagiert, seine Darstellung über Kurden zu erläutern. Auch vom *UNESCO*-Projekt in Erewan war keine Stellungnahme zu bekommen.

Auf demselben Server bemühen sich zwei armenische Völkerkundler, *Yu. I. Mkrtumyan* und *H. G. Sargsyan* um ein vertieftes Bild von Kurden in Armenien. Kernaussagen: Es sei nicht klar, wieviele Kurden derzeit in Armenien lebten und wieviele Yezidis sich als Kurden bekennen würden. Diskussionen darüber würden nach wie vor Konflikte auslösen. Fakt sei: 1989 habe die letzte Volkszählung für Armenien 51.900 Yezidis und 4.200 Kurden ergeben. Im Jahrzehnt 1989-99 hätten mehr als 10.000 Yezidis Armenien verlassen. Einige wären vorübergehend nach Russland ausgewandert, vor allem in die Region Krasnodar im Süden aber auch bis in die Hauptstadt Moskau. Ein Teil sei auch in die Ukraine, nach Polen und Deutschland verzogen. *„Rather high indicators of population migration“* habe es 1992-1995 gegeben. In den vergangenen Jahren habe die Migration aber abgenommen. In einigen Regionen sei eine Rückkehrbewegung registriert worden. Deren Ausmaß sei unklar. Sie habe vermutlich mit der anhaltenden Wirtschaftskrise in Russland zu tun. Bemerkenswert sei auch, dass Kurden deutlich höhere Geburtenraten als ihre Nachbarn hätten.

Bevölkerungsstatistik 2002 (Schätzung):

Armenien: Rund 60.000, meist Yezidis
Aserbaidschan: 100-150.000
Kurdische Flüchtlinge in der Kaukasusregion: 10-50.000, darunter Krasnodar rund 30.000

Weitere Kurden in: Turkmenistan: 50.000, Kasachstan: 30.000, Kirgisien: 20.000, Usbekistan: 10.000, Tadschikistan: 3.000, Sibirien: 35.000 (davon 30.000 in Wladiwostok).

Literaturhinweise:
Zitierte Quellen in Erewan: Asatryan, Garnik: The Kurds. Sowie: Mkrtumyan, Yu. I. & Sargsyan, H. G. & Tadevosyan, A.Z.: Yezidis, Kurds. In: http://www.cultural-diversity.am/eng/s_r/kurds.html (Armenian Federation of UNESCO Clubs). Ferner: Flint, Julie: The Kurds of Azerbaijan and Armenia. - London 1998. Neueste Angaben: Orujev, Rauf: Kurds Targeted Aagain in Azerbaijan, MINELRES: Caucasus Reporting Service No. 174, 11 April 2003, http:// www.iwpr.net.

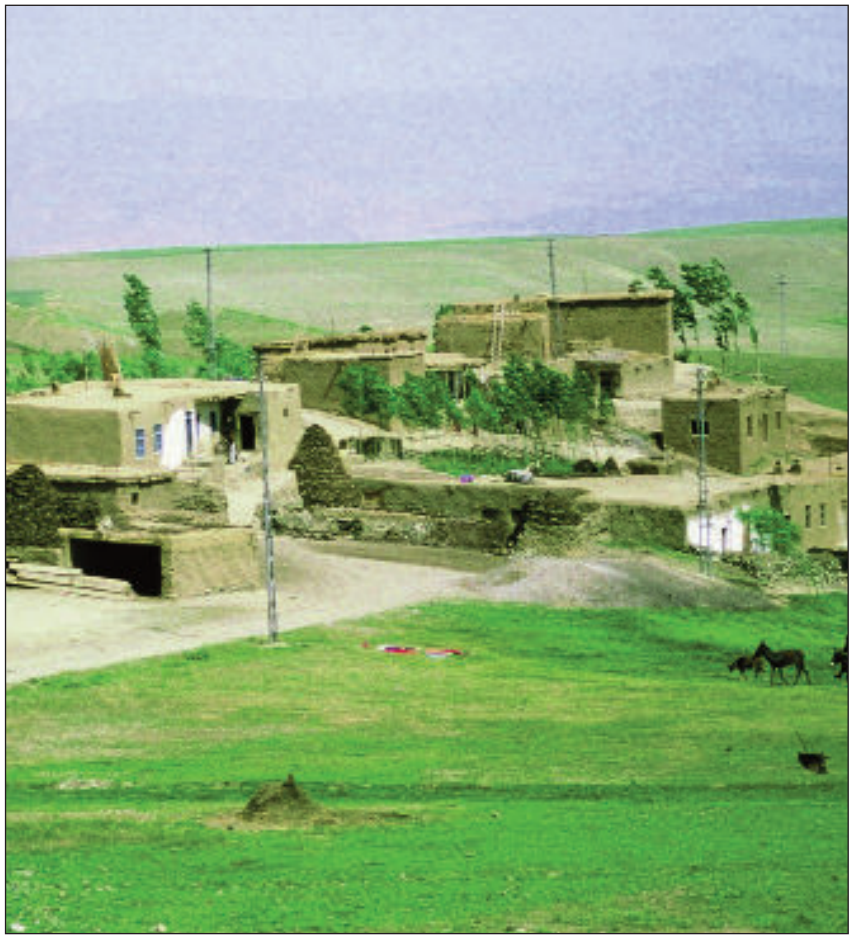
Gesellschaft

Die kurdische Gesellschaft ist im 21. Jahrhundert im großen Umbruch begriffen und weitreichenden Veränderungen unterworfen. Generell leben die meisten Kurden aber auch heute noch so, wie sie seit Jahrtausenden gelebt haben. Ihre Gesellschaft ist vor allem auf dem Land noch immer weitgehend auf feudale Stammestraditionen aufgebaut. Diese haben Eroberer, Besatzer, Diktatoren und Kolonialherren überlebt. Seit dem Ende des Kolonialismus im Nahen Osten sind nun aber auch alte Feudalstrukturen und die klassische Stammesgesellschaft in Kurdistan allmählich im Aussterben begriffen. Nomadenstämme gibt es praktisch kaum noch. Halbnomaden, die im Winter in Dörfern leben und im Sommer mit ihren Herden auf Gebirgsweiden ziehen, existieren teils noch in den Bergen der Türkei, des Iran und des Irak.

Stammesgesellschaft

Gesellschaftlich haben Kurden bis in die Gegenwart eigenständige Traditionen und Strukturen der Vergangenheit bewahrt. Vor allem in Führungsclans von Familien und Gemeinschaften. Diese werden besonders auf dem Land noch weitgehend von Aghas und Scheichs dominiert. Aghas und Scheichs sind laizistische und zum Teil religiöse Führer der Kurden. Sie werden in ihre Führungsrolle in der Regel nicht hineingeboren und leiten ihre Macht auch nicht durch Erstgeburtsrecht oder Erbschaft ab. Vielmehr werden sie von der Gemeinschaft wegen ihres Durchsetzungsvermögens akzeptiert. Regeln dieses gesellschaftlichen Anerkenn-

Kurdistan hat einen großen Kinderreichtum. Foto © fhe 2004



ungsprinzips sind nicht festgelegt. Aufgaben von Aghas oder Scheichs sind neben Führung und mitunter noch immer Rechtssprechung auch Vermittlerdienste bei Streitigkeiten innerhalb der Gesellschaft. Mit Vermittlung werden auch die meisten Konflikte auf dem Land bereinigt. In unlösbaren Konfliktfällen werden Gegensätze auch noch immer durch Blutfehden ausgetragen. Es gibt auch weiter sogenannte Ehren-Tötungen, Morde wegen behaupteter Ehr-Verletzungen. Opfer sind oft Frauen.

Kleinbauern

Die Landwirtschaft bildet nach wie vor das Rückgrat der Entwicklung Kurdistans. Die Kurden leben auch im 21. Jahrhundert noch immer zu rund zwei Drittel von der Landwirtschaft. Die meisten von ihnen sind Kleinbauern. Sie produzieren oft noch mit archaischen Methoden Getreide, Reis, Tabak, Obst, Gemüse und Milchprodukte und halten Herden von Zwergziegen, Schafen und Kühen. Grund und Boden sind in Kurdistan weiterhin unsozial verteilt. Die meisten Felder gehören reichen Bauern, Großgrundbesitzern, Aghas und Scheichs. Zwischen 25 und 40 Prozent aller Kurden sind im Durchschnitt arme Bauern, die überhaupt kein Land besitzen. Die Mechanisierung der Landwirtschaft steckt weiterhin in Anfangsstadien, hat aber in den vergangenen Jahren deutlich zugenommen. Die Industrialisierung ist in Kurdistan kaum über rund fünf bis sieben Prozent hinausgekommen.

Bilder: Typische Kleinbauernhöfe im türkischen (li.o.) und im nordwest-iranischen (re.o.) Kurdistan. Fotos © fhe 2004

© For private and academic use only

Gesellschaft

Umkämpfter Erdölreichtum

Kurdistan selbst wäre an und für sich reich an Bodenschätzen, vor allem an Erdöl und Erdgas. Die meisten Bodenschätze sind aber noch nicht erschlossen, darunter auch Kohle, Kupfer, Gold, Silber und Uran. Der Kampf um die Kontrolle des Erdöls hat seit Beginn des 20. Jhs. wesentlich die Entwicklung Kurdistans überschattet. Den Kurden gelang es nicht, die Kontrolle über das Erdöl in ihrer Region durchzusetzen. Dies hat bis heute weitgehend die ethno-kulturelle und politische Emanzipation der Kurden verhindert. Die Kurden haben sich aber im Prinzip Jahrtausende selbst ernährt. Die von ihnen entwickelte und kontrollierte Wirtschaft basiert auf Landwirtschaft, Handwerk, Gewerbe, Dienstleistungen sowie auf Klein- und Mittelbetrieben. Industrie ist nur wenig ausgebildet, Hoch-Technologie praktisch nicht vorhanden. Dennoch hat dieses bescheidene Wirtschafts- und Lebensniveau ausgereicht, nicht nur sich selbst zu versorgen, sondern auch Nachbarn bis in große Metropolen wie Ankara oder Istanbul.

Geringer Lebensstandard

Generell haben die Kurden einen geringeren Lebensstandard als die Mehrheitsbevölkerung der Staaten, in denen sie leben. Der Wohlfahrtsstaat ist bis Kurdistan auch am Anfang des 21. Jahrhunderts noch nicht durchgedrungen. Kinder und Großfamilien ersetzen noch immer weitgehend jede Sozialversicherung. Die Arbeitslosenrate hat in weiten Teilen Kurdistans zweistellige Zahlen - bis mehr als 50 Prozent - erreicht. Eine drastische Verbesserung der Lebensverhältnisse der Kurden ist weiterhin nicht in Sicht.

Desolate Infrastruktur

Die Infrastruktur von Straße, Schiene und Telekom ist in Kurdistan rudimentär, rückständig und meist desolat. Straßenverbindungen sind in Kurdistan unterentwickelt. Das große Bergland ist für den Durchzugs-Verkehr nicht erschlossen. Das Hinterland durchziehen Staubstraßen und einfache Wege. Rar sind Asphaltstraßen in Kurdistan. Ein Kommunikationsnetz existiert nur in Ansätzen. Telefonieren macht generell Probleme, aus Städten in die Provinz auf dem Land ebenso wie umgekehrt von Bergregionen in größere Städte. Auslandsverbindungen sind selten und für einfache Kurden in der Regel unerschwinglich. Derzeit muss ein Kurde im Selbstverwaltungsgebiet im Nordirak auch dann selbst zahlen, wenn er einen Anruf oder ein Fax bekommt. Internet gibt es nur in wenigen Städten. Oft funktioniert es aber tage- und wochenlang nicht. Außerdem haben sich nur wenige Kurden in der Türkei, im West-Iran und im Nord-Irak angewöhnt, regelmäßig E-Mails abzurufen, wenn sie einen Internet-Anschluss besitzen. In West-Europa, den *USA* und Australien wiederum verschwinden oft Webseiten von Kurden im Ausland oder Exil relativ schnell wieder vom Markt. Zu den zuverlässigen Internet-Adressen gehören die Kurdischen Institute in Paris und Washington sowie einige in Deutschland, England und Nordeuropa.

Erdölfelder im Irak. Sie zeigen die Bedeutung von Erdöl in Kurdistan. Graphik © fhe/Robert Saul 2004

„Peschmerga“

„Peschmerga“

Zur kurdischen Gesellschaft gehört auch die Tradition, Waffen zu tragen. In der Regel alte Waffen, nicht selten antiquierte. Vor allem Hirten, Bergbauern und Nomaden pflegen Waffen zu tragen, um sich zu schützen. Das ist überall im Nahen Osten üblich. Darüber hinaus hat die kurdische Gesellschaft seit Jahrtausenden auch bewaffnete Sicherheitskräfte entwickelt. Sie werden *„Peschmerga“* genannt. Dies bedeutet: die dem Tod ins Auge sehen. Jahrtausendelang haben *„Peschmerga“* lokalen Stammesführern gedient. Seit Anfang des 20. Jhs. sind sie auch das militärische Rückgrat von politischen Bewegungen, die für nationale Rechte von Kurden kämpfen. Von mehr Mitsprache bis zu Autonomie, Gleichbehandlung und auch zu einem eigenen Staat. So hatte etwa in den 20-er Jahren der *„König der Kurden“*, *Scheich Mahmoud Barsindschi*, im Schatten der britischen Besatzungsmacht in der Region um Suleimaniya im Nordirak lokale *„Peschmerga“*-Verbände. 1946 dienten *„Peschmerga“* ein halbes Jahr als offizielle Armee der Republik Mahabad im Iran. Seit den 50-er Jahren sind *„Peschmerga“* der militärische Zweig kurdischer Befreiungsorganisationen vor allem im Irak, Iran und der Türkei. Seit Anfang der 90-er Jahre bilden *„Peschmerga“* die offizielle Armee der kurdischen Selbstverwaltung im Nord-Irak. Diese ist in Lager der *KDP* und der *PUK* gespalten. *„Peschmerga“* werden meist von ihren Organisationen bezahlt. Bei Einsätzen werden sie aber oft auch von der lokalen kurdischen Bevölkerung verpflegt und untergebracht.

„Peschmerga“ -Unterstand im Grenzgebiet Iran-Irak. Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

„Peschmerga“: Kurdische Berg- und Stadt-Guerillas

„Peschmerga“ bei der vorübergehenden Eroberung der Stadt Bukan im iranischen Kurdistan Ende der 70-er Jahre. Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Gemeinsames Essen von *„Peschmerga"*-Führern der *PUK* in derem Hauptquartier in den Zagros-Bergen Ende der 70-er Jahre. Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

FLAK zur Verteidigung des damaligen Hauptquartieres der *KDP*-Irak von *Massoud Barzani* Anfang der 80-er Jahre im Nordwest-Iran. Foto © fhe 2004

Weibliche „Peschmerga“

Auch Frauen sind in kurdischen *„Peschmerga“*-Einheiten vertreten. Fotos © Hatice Yasar

PKK

Kurdische Arbeiterpartei PKK

Die kurdische Gesellschaft hat von Zeit zu Zeit auch immer wieder einen bewaffneten militanten Rand ausgebildet. Dieser repräsentierte eine Minderheit der Kurden. Sie bezog auch Unbewaffnete, Unbeteiligte und Unschuldige in ihren Kampf ein und ermordete Zivilisten. Zuletzt wurde vor allem der marxistischen Arbeiterpartei Kurdistans, *PKK*, der Vorwurf gemacht, politische Ziele mit Gewalt durchzusetzen.

Die *PKK* wurde 1978 von *Abdullah Öcalan* begründet. Sie bekannte sich bereits in ihrem ersten Logo *(siehe Gründungsflagge)* zum Marxismus und strebte nach eigener Darstellung einen kommunistischen Kurdenstaat in der Ost-Türkei an. In Kämpfen gegen Armee und Behörden der Türkei sowie auch gegen inner-kurdische Gegner kamen seit Gründung der *PKK* 1978 nach türkischen Angaben mehr als 30.000 Menschen ums Leben. 1999 wurde *Abdullah Öcalan* von türkischen Sicherheitskräften mit Hilfe ausländischer Geheimdienste in Nairobi, Kenia, in die Türkei entführt und dort 2000 zum Tode verurteilt. Anfang Oktober 2002 wurde die Todesstrafe in lebenslange Haft umgewandelt. *Öcalan* schwor noch vor seiner Verhaftung der bewaffneten Gewalt ab und bekannte sich zu einer friedlichen Lösung der Kurdenfrage. Seither haben auch andere führende *PKK*-Mitglieder Gewalt als Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele öffentlich abgelehnt. Einige Führungskader erklärten die *PKK* für beendet, andere wollten sie reformiert weiterführen. Auch Eine Nachfolge-Organisation wurde formiert, die *KADEK*. Sie will nach eigenen Angaben nationale Ziele der Kurden mit friedlichen Mitteln erreichen. In Reihen der *PKK* kämpfen auch Frauen *(Bild oben)*. Derzeit erscheint das Schicksal der *PKK* nicht endgültig klar. Vor allem in Westeuropa bestehen starke Strukturen der *PKK* weiter. Im Nahen Osten hat die Türkei nach dem Sturz des Regimes von *Saddam Hussein* mehrfach vor einem Wiederaufleben von Aktivitäten der *PKK* in Ost-Anatolien und im Nord-Irak gewarnt, zuletzt noch Anfang 2004. Siehe zur *PKK* auch den Abschnitt S. 661 ff.

Graphik: Gründungsflagge der *PKK* 1978, Foto: *„Peschmerga"-Soldatinnen* der *KADEK,* Nachfolgeorganisation der *PKK*, in einem Lager in Kurdistan; Foto laut Quelle (Kurdistan Observer) vom 6. 4. 2003.

Graphik zitiert nach Jaume Ollé: http://www.fotw.ca/flags/krd.html#pres (im Sommer 2004 vom Netz); Foto oben courtesy © Kurdistan Observer

© For private and academic use only

Demokratische Gesellschaft im Aufbau

Eine demokratische Gesellschaft ist in Kurdistan im Aufbau begriffen, volle Demokratie aber noch nicht verwirklicht. In der Türkei nehmen Demokratisierung und Anerkennung von Rechten der Kurden durch Verstärkung des Dialoges mit der Europäischen Union zu. Im Iran sind kurdische Parteien nur im Rahmen des schiitischen Gottesstaates der *„Islamischen Republik"* zugelassen. Im Irak haben die *USA* und Großbritannien zunächst seit dem zweiten Golfkrieg zur Befreiung Kuwaits eine Flugverbotszone zwischen dem 36. und 32. Breitengard zum Schutz der Kurden im Norden und der Schiiten im Süden errichtet. Das hat seither die Ausbildung einer demokratischen Selbstverwaltung der Kurden im Irak gefördert. Ebenso den Aufbau einer demokratischen Gesellschaft.

Erster Anlauf zu Demokratie gescheitert

Der erste Anlauf zur Demokratie scheiterte aber. Erste freie Wahlen wurden 1992 abgehalten. Parlamentssitze sind aber anfangs zwischen den beiden großen Befreiungsbewegungen *KDP*-Irak und der *PUK* intern aufgeteilt worden. Auch ein erster Wahlgang für den Vorsitzenden der kurdischen Befreiungsbewegung im Irak kam zustande. Dabei konnte keiner der beiden großen Führer der irakischen Kurden, *Massoud Barzani* von der *KDP*-Irak und *Dschalal (Jalal) Talabani* von der *PUK*, die notwendige Mehrheit von 50% plus einer Stimme erreichen. Eine Stichwahl wurde bisher nicht organisiert. Gewählt wurde in erster Runde auch kein Präsident oder Führer der Kurden, sondern lediglich - so wörtlich - ein Vorsitzender der kurdischen Befreiungsbewegung. Das irakische Kurdistan hatte daher seit 1992 zunächst ein frei gewähltes Parlament und zwei rivalisierende Führer. Bereits zwei Jahre nach den ersten freien Wahlen scheiterte der demokratische Neubeginn im irakischen Kurdistan. Ein Bürgerkrieg brach aus. 1994 spaltete sich das Parlament, paralysierte sich selbst und löste sich auf. Daraufhin kam acht Jahre lang von 1994 bis 2002 kein beschlussfähiges Quorum mehr zustande. Die gewählten Parteien bildeten zwei Regierungen aus: eine unter Kontrolle der Kurdischen Demokratischen Partei *KDP*-Irak im Norden in *Arbil* und eine zweite unter Führung der Patriotischen Union *PUK* im Süden in *Sulaimaniya*. Das einzige, 1992 begründete gemeinsame Parlament aller irakischen Kurden blieb zwar in *Arbil* bestehen. Das Gebäude stand aber seit dem Bürgerkrieg 1994 bis Herbst 2002 leer. Die gewählten Abgeordneten tagten nicht. Das irakische Kurdistan hat bisher auch keinen gemeinsamen Vorsitzenden, Präsidenten oder Führer.

Kein gemeinsamer Führer aller Kurden

Es gibt auch keinen gemeinsamen Führer aller Kurden. Im Prinzip sprechen Kurden in allen Ländern, in denen sie leben, für sich selbst. Loyalitäten in der Diaspora wie in Westeuropa sind unterschiedlich. Der letzte große Führer der Kurden, der ihre Anliegen in aller Welt vertreten hat, war *Mullah Mustafa Barzani (1903-79)*. Derzeit treten die Chefs der beiden großen Befreiungsbewegungen *KDP*-Irak und *PUK* auch als Vorsitzende demokratischer Parteien auf, die erstmals durch die Wahl von 1992 legitimiert sind. Als Chefs parlamentarischer Parteien wurden *Massoud Barzani* und *Dschalal (Jalal) Talabani* von ihren Abgeordneten auch zu einer Art Provinz-Gouverneure im irakischen Kurdistan bestellt, aber dazu nicht in einem parlamentarischen Vorgang gewählt. Seither amtierte *Massoud Barzani* de facto auch als Vorsteher der irakischen Zivilverwaltung in Kurdistan im Norden in *Arbil* und *Dschalal Talabani* in derselben Funktion im Süden in *Sulaimaniya*. Polizei und Armee wurden im irakischen Kurdistan weitgehend aus Kadern der *„Peschmerga"* der beiden großen Parteien und Befreiungsbewegungen *KDP*-Irak und *PUK* rekrutiert. Die frühere administrative Verwaltung des Irak bestand zwar formell weiter, wurde aber von *KDP* und *PUK* dominiert und kontrolliert. Die Justiz war formell unabhängig, konnte sich aber ebenfalls dem Einfluss der beiden führenden Kurdenbewegungen nicht entziehen. Auch ein Strafvollzug mit Gefängnissen wurde im irakischen Kurdistan exekutiert. Das irakische Recht wurde großteils beibehalten, aber in einigen Aspekten von der amtierenden kurdischen Administration verändert und adaptiert. Urkunden, Pässe, Bestätigungen, Bescheinigungen, Führerscheine etc. stellten - wie bereits

© For private and academic use only

auch vordem - lokale Behörden wie Gemeindeämter aus, die ebenfalls von *KDP*-Irak und der *PUK* kontrolliert wurden.

Dominierende Einzelpersönlichkeiten

Die Parteienlandschaft im irakischen Kurdistan ist weiterhin stark von Einzelpersönlichkeiten und kaum von Parteiprogrammen geprägt. Beschlüsse der Parteibasis gegen die eigene Führung wurden bisher nicht bekannt. Die Parteien haben auch nicht wie jene in Westeuropa ein Netz von Büros im ganzen Land. Parteibücher oder Mitgliedsbeiträge sind unüblich. Die beiden großen Führer der irakischen Kurden, *Massoud Barzani* und *Dschalal Talabani*, erfüllen gesellschaftspolitisch mehrere Funktionen. *Massoud Barzani* ist Stammesführer, Guerillachef, Warlord, Politiker, seit dem Tod seines Vaters *Mullah Mustafa* 1979 Vorsitzender der Kurdischen Demokratischen Partei *KDP*-Irak und eine Art stillschweigender Präsident in der nördlichen Hälfte des irakischen Kurdistans. *Dschalal (Jalal) Talabani* war nie Stammesführer, Zeit seines Lebens Guerillachef, Warlord, Politiker, seit 1975 Chef der von ihm gegründeten Patriotischen Union *PUK* und wird de facto als Präsident im Süden des irakischen Kurdistans anerkannt. Das Wort beider hat entscheidendes Gewicht. Diese Führungsstrukturen haben sich bisher auch stärker als Demokratie im irakischen Kurdistan erwiesen.

Dschalal (Jalal) Talabani

Zweiter Anlauf zur Demokratie 2002

Ein Neubeginn zur Demokratie wurde im Oktober 2002 gemacht. Das 1992 gewählte Parlament trat am 4. Oktober 2002 zur ersten gemeinsamen Sitzung in *Arbil* nach dem Bürgerkrieg 1994-96 zusammen. Dabei war auch die Witwe des früheren französischen Präsidenten, *Danielle Mitterrand*, anwesend. Das Parlament beschloss den Entwurf für eine föderale, demokratische Verfassungsordnung im irakischen Kurdistan. Wörtliche Bezeichnung: *„Verfassung der irakischen Kurdistan Region“*. Damit wird eine friedliche, föderale, demokratische Lösung der Kurdenfrage im Irak angestrebt. Im Artikel eins wird die *„Kurdistan Region“* als Teil einer *„Föderalen Republik Irak“* mit einem demokratischen, republikanischen, parlamentarischen Mehr-Parteiensystem bezeichnet. Die territoriale Ausdehnung der *„Kurdistan Region“* geht von der Provinzauf-

Massoud Barzani

Fotos: Links: © Wiriya Rawenduzy, rechts: courtesy © Kurdistan Observer

© For private and academic use only

teilung des Irak vor 1970 mit den Kernregionen *Kirkuk*, *Arbil* und *Sulaimaniya* aus. Darüber hinaus werden jene Nachbargebiete einbezogen, die in der sogenannten „Kurdistan Region" nicht enthalten waren, die von der irakischen Regierung 1974 einseitig proklamiert worden war. De facto beinhaltet der Verfassungsentwurf auch eine territoriale Neuaufteilung jener Gebiete, die von den Kurden seit 1992 im Nordirak kontrolliert werden. Die *„Kurdistan Region"* wird als freier Lebensraum von Kurden, Türken und Christen mit garantierten Grundfreiheiten und Menschenrechten wie in allen modernen Demokratien auch festgeschrieben. Wirtschaftlich ist vor allem die neuerliche Einbeziehung des Erdölzentrums von *Kirkuk* in die *„Kurdistan Region"* von Bedeutung. In der Gegend um *Kirkuk* werden einige der größten Erdölvorkommen des Iraks der Zukunft vermutet. Bisher ist an der Integration von *Kirkuk* und der dortigen Erdölvorkommen jede Kurdenlösung im Irak gescheitert. Sollte die angestrebte föderale Kurdenlösung im Irak diesmal halten, wäre sie ein großer Schritt zur Demokratie in der gesamten Region. Scheitert sie, könnten sich daran neue Konflikte und auch kriege entzünden.

Von Einflusszonen zum Quasi-Ministaat

Kurdistan war von 1946-75 ein gemeinsamer, ungeteilter Lebensraum aller irakischen Kurden unter einer einzigen, dominierenden Persönlichkeit: dem Stammesführer und Parteichef *Mullah Mustafa Barzani*. Dieser sah sich auch als Verkörperung der Partei, woran sich diese erstmals in den 60-er Jahren spalten sollte. Nach der Niederlage von 1975 war das irakische Kurdistan bis zu den ersten freien Wahlen 1992 in zwei Einflusszonen von zwei untereinander rivalisierenden kurdischen Befreiungsbewegungen zerfallen: Den Norden des irakischen Kurdistan kontrollierte *Massoud Barzani* mit der *KDP*-Irak, den Süden *Dschalal Talabani* mit der *PUK*. 1992-94 gab es kurze zwei Jahre lang einen Quasi-Kurdenstaat im Nordirak mit einem frei gewählten Parlament und einer gemeinsamen Regierung. Seit dem Bürgerkrieg 1994 existieren im Nordirak de facto zwei Quasi-Mini-Kurdenstaaten: Den Norden beherrscht die *KDP*-Irak mit einer eigenen Regierung, den Süden die *PUK* mit einem separaten Kabinett. *Massoud Barzani* und *Dschalal (Jalal) Talabani* fungieren als eine Art inoffizielle Präsidenten der beiden Mini-Kurden-Staaten. Diese Situation dauert bis heute an. Seit Oktober 2002 werden wieder gemeinsame Sitzungen des 1992 frei gewählten Parlamentes alternierend in *Arbil* und *Sulaimaniya* abgehalten. Eine neuerlich gemeinsame, vereinigte Regierung wurde angekündigt, bisher aber nicht verwirklicht. Freie Wahlen werden angestrebt. Und zwar sowohl im Nordirak, wo die Kurden ihre freie Regionalverwaltung nicht aufgeben wollen, als auch im Rahmen eines neuen, föderalen Irak nach *Saddam Hussein*. Zuletzt war 2005 für erste freie, gemeinsame Neuwahlen im Irak im Gespräch. Volle Demokratie wird allerdings sowohl in Kurdistan als auch im gesamten Irak erst dann erreicht sein, wenn die Macht vom Parlament und dessen gewählten Vertretern sowie vom einzigen Souverän, dem Volk, ausgehen wird. Damit auch im irakischen Kurdistan nicht mehr von den beiden Führern der kurdischen Parteien *KDP*-Irak und *PUK,* von *Massoud Barzani* und *Dschalal Talabani*, die sich im übrigen weiter Befreiungsbewegungen nennen.

© For private and academic use only

Identität

Kurden haben eine eigene, vielschichtige nationale Identität.

Es gibt zahlreiche Merkmale wie gemeinsame Abstammung, geographische Herkunft, Sprache, Kultur oder Religion, die von allen Kurden geteilt werden und sie zu einem eigenständigen Volk machen.

Im Detail:

Volk:
Kurden sind ein Volk mit klassischen Merkmalen dessen, was Philosophen und Soziologen Völker nennen. Im deutschen Sprachraum zählten bereits nationale Vordenker wie *Johann Gottlieb Fichte (1762-1814)* gemeinsame Abstammung, geographische Herkunft, Sprache und Kulturüberlieferung dazu. Dieses Verständnis trifft auch auf Kurden zu. Kurden stammen gemeinsam von Nachkommen iranisierter Bergvölker verschiedenster Herkunft in Ost-Anatolien, Nordwest-Iran und Nord-Mesopotamien ab. Ihre Siedlungsgebiete repräsentieren bis heute einen zusammenhängenden Lebensraum, über den sie zum Teil eigene Autorität ausüben. Sie haben eine eigene Sprache ausgebildet. Diese besteht aus neuiranischen Dialekten der nordwest-iranischen Sprachenfamilie. Eine kurdische Hochsprache und ein eigenes Alphabet wurden bisher nicht ausgeformt. Eigenständige kulturelle Überlieferungen der Kurden lassen sich in ununterbrochener Kontunuität bis zur Gegenwart nachweisen.

Gemeinsame Abstammung:
Kurden stammen gemeinsam von Ureinwohnern und Einwanderern der Bergvölker Ostanatoliens, Nordwest-Irans und Nord-Mesopotamiens ab. Sie sind deren Nachkommen. Spätestens seit dem 2. Jts. BC sind sie auch gemeinsam iranisiert worden.

Kurde

ist, wer
von einer Kurdin geboren wurde,
Kurdisch als Muttersprache redet
oder sich aus ethnologischen,
kulturellen, religiösen,
gesellschaftlichen und
anderen Gründen
aus freien Stücken
als Kurde bekennt.

Geographische Herkunft:
Ihre gemeinsame geographische Kernheimat liegt zwischen Ost-Taurus und Zagros sowie deren Ausläufern.

Ethnische Herkunft:
Die gemeinsame Herkunft der Kurden ist multiethnisch. Einen einzelnen oder einzigen Volksstamm von Kurden hat es nie gegeben. Die Genforschung definiert Kurden wie alle Menschen als Mischvolk. Dies bedeutet keinen Verschnitt von Völkern, kein *„Misch-Masch-Volk“*, wie Österreicher sagen würden, sondern humane Grund-Bedingung schlechthin aller Menschen auf der Welt. Kurden erfüllen auch Aspekte einer gemeinsamen ethnischen Identität: Den Willen zur Einheit über Grenzen hinweg, ein Zusammengehörigkeitsgefühl, ein freies Bekenntnis, Kurde zu sein, und auch ein Heimatbewusstsein, in einem gemeinsamen, zusammenhängenden Lebensraum zu existieren, wenn auch ohne eigenen Staat.

Detailaspekte ethnischer Identität:
In der Türkei sind die Kurden zweitgrößtes Volk im Staat hinter der turkomanischen Mehrheitsbevölkerung. Als größtes Minderheitsvolk sind sie auf dem Weg, zur Mehrheit der Turkomanen zahlenmässig aufzuholen. Durch interne Migration, verursacht durch Binnenwanderung und Zwangs-Umsiedlungen, leben inzwischen in den meisten Provinzen der Türkei Kurden. Ihre territoriale Präsenz ist damit repräsentativ auf die gesamte Türkei verteilt. Im Irak sind die Kurden neben den Arabern ebenfalls das zweitgrößte Volk im Staat. Sie stellen eine repräsentative Minderheit mit dem Anspruch auf Gleichbehandlung, haben ihren eigenen Lebensraum unter Kontrolle und regieren sich derzeit auch weitgehend selbst, wenn auch bisher gespalten. Im Iran repräsentieren die Kurden eine kleinere Minderheit innerhalb der Gesamtbevölkerung. In Syrien und in der Kaukasusregion leben klei-

© For private and academic use only

Identität
eigene kurdische Sprache

Kurden haben eine eigene und eigenständige Sprache. Kurdisch repräsentiert aber "keine einzelne, vereinigte Sprache" (D.N. MacKenzie) wie eine Hoch-Sprache, etwa das Hoch-Deutsche, sondern besteht aus einer Vielzahl von Dialekten. Diese Dialekte sind gleichwertige Formen von Sprache. Sie sind durch zahlreiche gemeinsame Merkmale charakterisiert und miteinander verbunden. Dialekte bedeuten aber nicht weniger als Sprache, vor allem nicht zweit-klassige Sprache, sondern im wesentlichen Umgangs-, Verkehrs- und letztlich Verständigungs-Sprache. Das Kurdische ist demnach eine eigenständige Sprache auf der Basis gemeinsamer Elemente verschiedener Dialekte. Ein vereinheitlichtes Hoch- oder Standard-Kurdisch wurde bisher aus historischen Gründen nicht ausgebildet. Ebenso kein eigenes kurdisches Alphabet. Es wurden aber viele Vorschläge dazu gemacht. Sie werden derzeit eingehend diskutiert.

nere Volksgruppen von Kurden, oft in Enklaven, die dorthin meist vor Verfolgung geflüchtet sind.

Auch die Einwohner-Größe der Kurden fällt für die Beurteilung als eigenes Volk ins Gewicht: Insgesamt sind die Kurden mit geschätzten 20-35 Millionen Menschen das vermutlich größte Volk dieser Welt ohne eigenen Staat.

Gemeinsamer Lebensraum:
Kurden haben auch eine gemeinsame Heimat, einen eigenen, zusammenhängenden Lebensraum, der sich über mehrere heutige Staaten des Nahen Ostens und Vorderasiens erstreckt. Kurden nennen diesen gemeinsam nach einem Fremdwort Kurdistan, Kurden-Land. Darunter versteht man zusammenhängende Siedlungsgebiete, in denen ethnische Kurden und Volksgruppen, die sich zu ihnen bekennen, die Mehrheit sowie eine repräsentative Minderheit der Bevölkerung stellen. Der Mehrheitsbegriff wird auch Kurden durch die Demokratie verbrieft. Sie haben dort das Recht auf Selbstbestimmung auf der Basis demokratischer Mehrheitsentscheidungen. Der Minderheitsbegriff sichert auch Kurden nach dem Völkerrecht Minderheitenrechte gemäß den allgemeinen Menschenrechten der Vereinten Nationen. Das internationale Zusatzrecht der Vertretung von repräsentativen Minderheitenrechten verleiht auch Kurden größeres Gewicht. In mehreren europäischen Ländern wurden repräsentative Minderheitenrechte durch oberstgerichtliche Entscheidungen auch bei einem Bevölkerungsanteil unter 20% zuerkannt. Etwa bei der Aufstellung zweisprachiger Ortstafeln. Diese Entwicklung hat auch für Kurden Vorbildcharakter. Das Völkerrecht schränkt aber zusammenhängende Siedlungsgebiete von Völkern nicht auf deren Mehrheits-Lebensräume ein, wie etwa der britische Journalist *David McDowall* vermutet. Er definiert Kurdistan lediglich als Mehrheits-Lebensraum von Kurden. Dadurch würde die völkerrechtliche Stellung der Kurden verknappt. Das Völkerrecht gilt uneingeschränkt und ungeteilt auch für Völker ohne eigenen Staat wie die Kurden.

Sprache:
Kurden haben auch eine eigene, gemeinsame Sprache entwickelt. Kurdisch besteht aus neuiranischen Dialekten, die aus dem Nordwest-Iranischen entstanden sind. Eine gemeinsame Hochsprache sind Kurden erst nach wie vor dabei, zu entwickeln. Ebenso werden derzeit Bemühungen verstärkt, ein eigenes Alphabet auszubilden. Beides schmälert kurdische Identität aber nicht. Sprache bleibt integraler Bestandteil ihrer gemeinsamen Identität, in welcher Form immer. Dialekt bedeutet dabei keinen Verlust ethnischer Identität. Selbst Hochsprache würde letztere nicht exklusiv garantieren. Auch Schreiben in fremden Schriften disqualifiziert keinen Menschen welcher Herkunft immer in seiner Identität.

© For private and academic use only

Identität

Kultur:
Die Zivilisation von Kurden ist multikulturell. Kurden haben viele Kulturen integriert und haben auch in allen Sparten wie Musik, Malerei oder Literatur eigene, gemeinsame Traditionen entwickelt, die de facto von allen Kurden mitgetragen und geteilt werden.

Literatur:
Kurden entwickeln seit dem Mittelalter eine eigenständige Literatur. Diese wurde lange Zeit in Schriften von Nachbar-Zivilisationen abgefasst. Seit dem 16. Jh. nehmen kurdische Themen und Anliegen einen zunehmend breiteren Raum ein. Literatur blühte besonders in Friedenszeiten der Kurden. Sie gehört demnach ebenso uneingeschränkt zur Identität dieses Volkes.

Musik:
Kurden zählen zu Pionieren der Musik im Nahen Osten und in der islamischen Welt. Etwa ein Jahrhundert nach der Zwangsbekehrung zum Islam und der beginnenden Diskriminierung von Musik in der islamischen Welt gründete ein Kurde in *Mosul* das erste Konservatorium im Orient. In Kurdistan ist Musik seither nie verstummt. Kurden gelten als exzellente Musiker. Sie entwickelten eigene Musiktraditionen. Bestimmte Instrumente werden von Kurden mit besonderer Virtuosität gespielt. Einige Musikformen gibt es so nur in Kurdistan. Demnach repräsentiert auch Musik einen wichtigen Bestandteil kurdischer Identität.

Kleider:
Kurden haben auch eine traditionsreiche, farbenprächtige Volkstracht entwickelt. Auch sie gehört zu ihrer Identität. Siehe dazu das Kapitel über kurdische Volkstrachten.

Religion:
Die gemeinsame Besonderheit von Kurden liegt auch darin, dass sie eigenständige synkretistische Religionen entwickelt haben. Letztlich, um damit Toleranz zu födern.

Nation:
Sind Kurden eine Nation? Erfüllen sie auch die Denk-Schablone, eine Nation zu sein? Welche Kriterien machen Nationen aus? Im Kern keine, die weltweit im Konsens unumstritten anerkannt wären. Nation ist vielmehr ein mehrdeutig und unterschiedlich definierter Begriff. Merkmale: Soziale Großgruppe, Gemeinsamkeiten wie: Abstammung, Wohngebiet, Sprache, Religion, Weltanschauung, Vorstellungen von Gesellschaft, Recht- und Staatsordnung, Geschichte, Kultur, Kommunikation untereinander, Wille, zusammenzuleben, Bekenntnis, zusammenzugehören sowie Überzeugung von einer gemeinsamer Identität. Nicht immer müssen alle derartigen Merkmale gegeben sein und sind gesamt auch nicht erforderlich. Als entscheidend wird letztlich ein freies, bekenntnishaftes und überzeugtes Nationalbewusstsein angesehen. Ebenso die Betonung eines sich wandelnden historischen Charakters. Keine für immer vorgegebenen, unveränderbaren Größen, vielmehr immer wieder Ergebnisse geschichtlicher Prozesse.

Nation. Begriffsvarianten. Beispiele:
Staatsnation: Grundlage: Französische Revolution: Grundsatz der Volkssouveränität und des Selbstbestimmungsrechtes zum Nationalitätsprinzip. Ausprägung der Staatsnation vor allem seit Gründung von Nationalstaaten im 19. Jh. Ab 1918 Prinzip *„cuis regio, eius natio“* weit verbreitet. Später *„Liga der Nationen“* und der *„Vereinten Nationen“* als Vereinigung von Staaten. Nationalität mit Staatsbürgerschaft gleichgesetzt, Nation mit Staat. Als politisch-territorialer Nationenbegriff verstanden.
Geburtsnation: Ein Merkmal dominiert: Nation vom Lateinischen *„natio“ (Geborenwerden)*. Davon abgeleitet das Verständnis von einer Geburtsnation. Beispiel: Israelis (Religion-Judentum). Ferner: Religionsnation. Verbreitet besonders in der islamischen Welt. Nation als Gemeinschaft der Gläubigen (Umma).
Mehrsprachige Nationen: Schweiz, Belgien.
Kein gemeinsamer Staat: Beispiel: Deutschland vor 1871 und von 1945-90.

Derzeit führende Auffassungen von Nation:
Westeuropa und Großteil der übrigen Welt: Politischer Nationenbegriff. Staatsnation. Staat und Nation als Synonyme aufgefasst.
Osteuropa und Teile der dritten Welt: Ethnischer Nationenbegriff. Staatenlose Nation. Erkennbar auch durch Sprache und Kultur (Kulturnation).

© For private and academic use only

Auf Kurden zutreffende Nationenbegriffe: Ethnischer Nationenbegriff. Staatenlose Nation. Kulturnation.

Staat:
Kurden verfügen über keinen eigenen Staat, streben aber einen an. Zu ihrer Identität gehört mittelfristig das weitere Ringen um Autonomie, um Demokratie, Minderheiten- und Menschenrechte, sozial gerechte Gesellschaften und langfristig auch um einen eigenen Staat.

Territorium unter Kontrolle:
Entscheidend ist auch für Kurden nach dem Völkerrecht der Begriff zusammenhängender Siedlungsgebiete in Form eines territorialen Lebensraumes, den sie derzeit zum Teil im Nord-Irak auch selbst unter Kontrolle und Eigenverwaltung haben. Dort kontrollieren zwei Befreiungsbewegungen der Kurden den Nordostirak. Sie üben auch regionale Teil-Souveränität aus. Insgesamt hat der zusammenhängende, territoriale Lebensraum von Kurden repräsentative Größe (annähernd so groß wie Frankreich). Im Laufe der Geschichte hatten Kurden mehrfach Territorien respektabler Größe unter ihrer Kontrolle.

Demokratische Identität:
Erste freie Wahlen wurden im irakischen Kurdistan 1992 abgehalten. 1994 scheiterte Demokratie im ersten Anlauf und ging in mehreren Jahren internem Bürgerkrieg unter. Seit Oktober 2002 wird die demokratische Ordnung in Schritten wiederhergestellt. Der Entwurf für eine neue Verfassung einer *„Kurdistan Region“* im Rahmen eines demokratischen, föderalen und republikanischen Irak wurde am 4. Oktober 2002 vom 1992 gewählten Parlament der irakischen Kurden in *Arbil* einstimmig beschlossen. Kurdistan wurde als pluralistische Region seiner gesamten Bevölkerung definiert.

Autonomie:
Von Bagdad einseitig proklamierte *„Autonomie Kurdistan Region“* im Nordirak 1974. Seither de facto obsolet. Die irakische Regierung integrierte das Wort Kurdistan nie in den Ausdruck *„autonome Region“*. Demnach gab es formell auch keine autonome Region Kurdistan im Irak.

Souveränität:
Keine eigene demokratische kurdische Souveränität. Begrenzte Souveränität seit 1992 im Nordirak.

Parlament:
Gemeinsames Parlaments-Gebäude aller irakischen Kurden in *Arbil*. Von 1994 bis 2002 lahmgelegt. Kein beschlussfähiges Quorum zustandegekommen. Wiedereinberufung am 4. Oktober 2002. Seither wieder voll in Funktion. Derzeit einziges funktionierendes Parlament von Kurden weltweit.

Parteien:
Im irakischen Kurdistan wurden Parteien und Politiker 1992 erstmals frei gewählt. Parteien treten aber gleichzeitig weiterhin als Befreiungsbewegungen auf. Die Chefs der beiden größten Befreiungsorganisationen, *Massoud Barzani* und *Dschalal Talabani*, sind nach wie vor Kandidaten im Rahmen der Wahl des Vorsitzenden der kurdischen Befreiungsbewegung im Irak. Erster Wahlgang ohne Sieger 1992, zweiter Wahlgang ausständig und offen. Seit 2002 wurde die Führungsposition in einen Präsidenten der Kurdistan Region Irak umbenannt. *Masoud Barzani* und *Dschalal (Jalal) Talabani* üben darüber hinaus de facto die Funktion von lokalen Provinz-Gouverneuren aus. Daher in Realität Mischform von Befreiungsbewegungen auf dem Weg zu demokratischen Parteien und vollständigen demokratischen Institutionen. Letztere sind weiter von Einzelpersönlichkeiten und nicht von Partei-Programmen dominiert. Die Ausübung von Machtpolitik über Parteitage ist unüblich. Strukturen der Befreiungsorgsanisationen im Nordirak sind nach wie vor stärker als Parteien, lokale Regierungen und Provinz-Verwaltungen. Bisher existiert auch keine Partei, die alle Kurden im Nahen Osten vertreten würde. Ansatz zur Zulassung kurdischer Parteien in der Türkei. Im Iran Parteien nur im Rahmen des schiitischen Gottesstaates erlaubt. Fazit: Ansätze zu echter Parteien-Demokratie der Kurden nach westlichem Vorbild bisher nur im Nordirak.

Präsident:
Posten des Präsidenten der Kurdistan Region Irak derzeit unbesetzt. Doppelführung von

© For private and academic use only

Nationale Selbstdefinition von Kurden

Massoud Barzani und *Dschalal Talabani* in eigenen Einflusszonen im Nordirak.

Gemeinsame Führung:
Keine gemeinsame Führung aller Kurden. In allen Ländern, in denen Kurden leben, werden sie durch eigene Organisationen vertreten. Kurden in der Türkei, im Irak, Iran, Syrien und in Staaten der Kaukasusregion sprechen jeweils nur für sich selbst. Eine gemeinsame Führung aller Kurden im Nahen Osten existiert nicht und wird auch weiterhin nicht angestrebt.

Aussehen:
Die meisten Forscher, die sich mit dem Aussehen der Kurden beschäftigt haben, kommen zum Schluss, diese würden im Prinzip wie ihre Nachbarvölker im Nahen Osten auch ausschauen. Einige Wissenschafter wie *Mehrdad Izady* glauben ausgemacht zu haben, Kurden würden überwiegend wie Mittelmeervölker aussehen. Sie würden in Haut, Farbe und Physiognomie Levantinern und Südeuropäern ähneln. Zwei Erkennungsmerkmale würden neuerdings wieder stärker zum Vorschein kommen: Ein dunkleres Element der Paläo-kaukasischen Ureinwohner und ein eher lokal auftretender Typ blonder Alpin-Kurden in deren angestammten Kern-Heimat-Gebieten des Nahen Ostens. In einer neuesten Gen-Studie, die 2001 veröffentlicht wurde, kommt eine Gruppe von internationalen Wissenschaftern zum Schluss, Völker wie Kurden und Armenier zählten zu den engsten Verwandten der Juden. Siehe dazu auch S. 255.

Nationale Selbstdefinition der Kurden

Zitiert nach Jemal Nebez

Leitgedanke:
„Kurde ist, wer sich als Kurde bezeichnet“
Mullah Mustafa Barzani zu „Le Monde“

Wichtigstes Merkmal: Vorhandensein eines Gefühls von einem gemeinsamen Schicksal der Kurden. Grundbedingung, Kurde(in) zu sein, wäre, sich als solche(r) zu fühlen und zu verstehen zu geben. Solange die kurdische Gesellschaft dieses Gefühl vom gemeinsamen Schicksal bewahre und befestige, solange habe sie den Schlüssel zu allen Merkmalen des kurdischen Selbstverständnisses in der Hand, wie zum Beispiel eigene kurdische Sprache, gemeinsames Heimatland bzw. Territorium, kurdische Kultur etc. Nur dieses Gefühl führe dazu, dass Kurden alle anderen Komponenten des Kurdentums als ihre eigenen Merkmale verstehen, sich für ihr Bestehen einsetzen und sich letztlich bei der Zuerkennung der kurdischen Identität auch entsprechend erfolgreich durchsetzen würden. Das gemeinsame kurdische Gefühl sei wichtiger als alle anderen Merkmale bei der Feststellung der Identität der Kurden. Solange dieses bei den Kurden vorhanden sei, würden Kurden auch solche bleiben. Sobald dieses Gefühl erlösche, würden Kurden nicht mehr Kurden sein.
Selbstverständnis der Kurden: Merkmale: Kurdische Sprache, kurdische Herkunft, das Land Kurdistan und die kurdische Kultur.
Eigenständige Sprache: Diese verwendeten und bewahrten die kurdischen Massen seit mindestens zwei Jahrtausenden als Verkehrs- und Verständigungssprache.
Religion: Könne nicht unbedingt als Indikator für die kurdische Zugehörigkeit gelten. Wenn unter Kultur die Gesamtheit der Verhaltensformen einer bestimmen Gruppe verstanden werde, die über Generationen bewusst oder unbewusst überliefert würden, entweder als Ideen, Wertvorstellungen oder Praktiken, dann sei Kultur ein kompliziertes Ganzes mit verschiedenen Bestandteilen, darunter Religionen, Denksystemen, Kunst, Wissen, Sitten, Gebräuchen und Erfahrungen. Diesen Besonderheiten und ihrer ***„synkretistischen“ Kultur*** sei auch zu verdanken, dass sich Kurden vor Assimilierung bzw. Untergang hätten bewahren können. Demnach sei eines der wichtigsten Merkmale für die Zugehörigkeit zu den Kurden die Teilhabe an deren Kultur.
Heimatland (Kurdistan): Sei nur als möglicher Indikator für die kurdische Identität zu betrachten. Die Nicht-Zugehörigkeit zu Kurdistan, d. h. in Kurdistan nicht geboren und nicht aufgewachsen oder dort nicht wohnhaft zu sein, könne nicht als Indikator dafür gelten, dass jemand nicht kurdischer Zugehörigkeit wäre. Mit anderen Worten: Ob jemand Kurde(in) sei oder nicht, habe nicht unbedingt mit einer Zugehörigkeit zu Kurdistan zu tun.
Demokratische Identität: Jemal Nebez erwähnt kein Bekenntnis zur Demokratie als Teil einer kurdischen Identität.

© For private and academic use only

Völkermord

Internationales Recht
Definition
Völkermord

Massaker an rund 7.000 Menschen sind Völkermord
Fall Srebrenica

Nach derzeit weltweit geltendem Völkerrecht liegt Völkermord dann vor, wenn Verbrechen gegen die Menschlichkeit mit dem Massaker in der bosnischen Stadt Srebrenica vom Juli 1995 verglichen werden können. Damals wurden in Srebrenica mehr als 7.000 bosnische Moslems von serbischen Milizen ermordet.
Siehe dazu das Urteil des *UNO*-Kriegsverbrecher-Tribunales in den Haag *CC/P.I.S./839e* vom 19. April 2004. Auszug, Zitat:

APPEALS CHAMBER JUDGEMENT IN THE CASE
THE PROSECUTOR v. RADISLAV KRSTIC
The Appeals Chamber unanimously finds that "genocide was committed in Srebrenica in 1995
"…Bosnia Serb forces carried out genocide against the Bosnian Muslims (…) .Those who devise and implement genocide seek to deprive humanity of the manifold richness its nationalities, races, ethnicities and religions provide. This is a crime against all humankind, its harm being felt not only by the group targeted for destruction, but by all of humanity."
Radislav Krstic found "guilty of aiding and abetting genocide"
"…Mr Krstic knew that by allowing Drina Corps resources to be used he was making a substantial contribution to the execution of the Bosnian Muslim prisoners. Although the evidence suggests that Radislav Krstic was not a supporter of that plan, as Commander of the Drina Corps he permitted the Main Staff to call upon Drina Corps resources and to employ those resources."
The Appeals Chamber unanimously "sentences Radislav Krstic to 35 years' imprisonment“

Literaturhinweise:

Nation/Gesellschaft/Identität:

Anderson, Benedict: Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. - London & New York 1991, 5-7.
Behrendt, Günter: Nationalismus in Kurdistan. Vorgeschichte, Entstehungsbedingungen und erste Manifestationen bis 1925. - Hamburg (Schriften des deutschen Orient-Instituts) 1993: Wiederholt Klischees, Kurden wären weder ein richtiges Volk noch eine eigene Nation und würden auch keine gemeinsame Sprache reden.
Billig, Michael: Banal Nationalism. - London 1995.
Borck, Carsten & Savelsberg, Eva & Hajo, Siamend (Hrsg.): Ethnizität, Nationalismus, Religion und Politik in Kurdistan. - Münster (Kurdologie, 1) 1997.
Bornträger, Ekkehard W.: Borders, Ethnicity and National Self-Determination. – Wien 1999.
Bozarslan, Hamit: La Question Kurde: Etat et minorites au Moyen-Orient. - Paris 1997.
Brehony, K. J. & Rassool, N. (Hrsg.): Nationalisms Old and New. - New York 1999.
Breuilly, John: Nationalism and the State. - Chicago 1985.
Brubaker, Rogers: Nationalism Reframed: Nationhood and the National Question in the New Europe. - Cambridge 1996.
Bruinessen, Martin van: Bruinessen, Martin van: Kurds and Identity Politics. - London 2001. Idem: Agha, Scheich und Staat, Politik und Gesellschaft Kurdistans. - Berlin 1989. Idem: The Kurds of Turkey. In: Martin van Bruinessen: Kurdish ethno-nationalism versus nation-building states. – Istanbul 2000, 225-236; Idem: Kurdish nationalism and competing ethnic loyalties. Siehe: http://www.let.uu.nl/~martin.vanbruinessen/personal/publications. Idem: Kurdish society and the modern state: ethnic nationalism versus nation-building. In: Turaj Atabaki & Margreet Dorleijn (Hrsg.): Kurdistan in search of ethnic identity. - Utrecht 1990, 24-51. Idem: Shifting national and ethnic identities: the Kurds in Turkey and the European diaspora. In: Journal of Muslim Minority Affairs 18, no 1 (1998), 39-52. Idem: Kurden zwischen ethnischer, religiöser und regionaler Identität. In: C. Borck, E. Savelsberg, S. Hajo (Hrsg.): Ethnizität, Nationalismus, Religion und Politik in Kurdistan. - Münster 1997, 185-216.
Calhoun, Craig: Nationalism. - Minneapolis 1997.
Conversi, Daniele (Hrsg.): Ethnonationalism in the Contemporary World: Walker Connor and the Study of Nationalism. - London & New York 2002.
Edmonds, Cecile John: Kurdish Nationalism. In: Journal of Contemporary History 6/1, 1971.
Entessar, Nader: Kurdish Ethnonationalism. – Boulder 1992.
Idem: Kurdish Identity in the Middle East. In: Current World Leaders International Issues, vol. 34, no. 2, April 1991, 270-282.
Esterbauer, Fried: Die Kurdenfrage - außereuropäisches Anwendungsbeispiel föderalistischer Regelung ethnischer Konflikte. In: Föderalismus als Mittel permanenter Konfliktregelung (Schriftenreihe des Instituts für Föderalismusforschung, Bd. 6). - Wien 1977.
Gellner, Ernest: Nations and Nationalism. – Ithaca 1983, 6-7. Siehe auch die Diskussion mit Anthony D. Smith: http://www.lse.ac.uk/Depts/Government/gellner/Warwick0.html.
Gilbert, Paul: The Philosophy of Nationalism. - Boulder 1998.
Guibernau, Montserrat: Nations Without States: Political Communities in a Global Age. - Cambridge 1999.
Hastings, Adrian: The Construction of Nationhood: Ethnicity, Religion and Nationalism. - Cambridge & New York 1997, 2-5.
Hechter, Michael: Containing Nationalism. - Oxford & New York 2000, 15-17.
Hobsbawm, Eric J.: Nations and Nationalism Since 1780. - Cambridge 1990.
Horowitz, Donald: Group Comparison and the Sources of Conflict. Ethnic Groups in Conflict. – Berkeley 1985.
Hroch, Miroslav: From National Movement to the Fully-formed Nation: The Nation-building Process in Europe. In: Balakrishnan, Gopal (Hrsg.): Mapping the Nation. - New York & London 1996, 78-97.
Hutchinson, John & Smith, Anthony D. (Hrsg.): Ethnicity. - Oxford 1996.
Islam des Kurdes: = Les Annales de l'autre Islam, Nr. 5. – Paris (ERISM & INALCO) 1998.
Kedourie, Elie: Nationalism. - Oxford UK & Cambridge USA (4) 1993.
Kehl-Bodrogi, K. & Kellner-Heinkele, B. & Otter-Beaujean, A. (Hrsg.): Syncretistic religious communities in the Near East. - Leiden 1997.
Kohn, Hans: The Idea of Nationalism: A Study of Its Origins and Background. - New York 1944.
Kreyenbroek, Philip G.: Kurdish Identity and the Language Question. In: T. Atabeki und M. Dorleijn (Hrsg.): Kurdistan in Search of Ethnic Identity: Papers presented to the First Conference on Ethnicity and Ethnic Identity, Utrecht University, Utrecht, (Houtsma Foundation Publication No. 1), 1991, 52-69.
Kreyenbroek, Philip G. & Allison, Christine (Hrsg.): Kurdish Culture and Identity. – London/NY 1996.
Kreyenbroek, Philip G. & Sperl, Stefan (Hrsg.): The Kurds: A Contemporary Overview. – London/NY 1992.
Kirişçi, K. & Winrow, G. M.: The Kurdish Question and Turkey. An Example of a Trans-state Conflict. - London 1997.
Küchler, Hannelore: Öffentliche Meinung. Eine theoretisch-methodolgische Betrachtung und eine exemplarische Untersuchung zum Selbstverständnis der Kurden. Inaugural Dissertation der FU-Berlin, 1978, 116-146.

© For private and academic use only

Literaturhinweise

Levene, Mark: Creating a Modern 'Zone of Genocide': The Impact of Nation- and State-Formation on Eastern Anatolia, 1878-1923. In: Holocaust and Genocide Studies, Nr. 12, 1998, 393-433.
Levy, Jacob: The Multiculturalism of Fear. - New York 2000.
Miller, David: Citizenship and National Identity. - Cambridge 2000. Idem: On Nationality. - Oxford 1995.
Mojab, Shahrzad: Women of a non-state nation: The Kurds. - Costa Mesa 2001.
Mönch-Bucak, Yayla: Geschlechtsspezifische Auswirkungen der türkischen Kolonialpolitik. In: Kurdistan AG AStA-FU Berlin, Kurdologie, 1994, 119-135.
Netherland Kurdistan Society (Hrsg.): Zwangsräumung und Zerstörung von Dörfern in Dersim (Tunceli) und im westlichen Teil von Bingöl, Türkisch Kurdistan, im September-November 1994. - Amsterdam 1995.
Ostergaard-Nielsen, Eva: Trans-State Loyalties and Policies: Turks and Kurds in Germany. (Transnationalism). - London 2002.
Ozkirimli, Umut: Theories of Nationalism: A Critical Overview. - Basingstoke 2000.
Poole, Ross: Nation and Identity. - London & New York 1999.
Renan, Ernest: What is a Nation? In: Eley, Geoff and Suny, Ronald Grigor (Hrsg.): Becoming National: A Reader. - New York & Oxford 1996, 41-55.
Roger, Antoine: Les Grandes Théories Du Nationalisme. - Paris 2001.
Shakely, Ferhad: Kurdish Nationalism in Mam u Zin of Ahmad-i Khani. - Brüssel 1992.
Smith, Anthony D.: Gastronomy or geology? The role of nationalism in the reconstruction of nations. In: Nations and Nationalism 1, no. 1 (1994) 3-23.
Idem: The Ethnic Origins of Nations. – Oxford 1998..
Spears, Ian S.: States within states: Incipient political entities in the post-cold war era. Paper presented at the University of Toronto, Munk Centre Conference on States Within States, October 20, 2001.
Spencer, Philip & Wollman, Howard: Nationalism: A Critical Introduction. - London 2002.
Tawfiq, Sarbast: Formation fo the Kurdish Nation. In: http://www.univsul.com/SUN/PAGE2.HTM
Thom, Martin: Republics, Nations and Tribes. - London & New York 1995.
Thürer, Daniel: Das Selbstbestimmungsrecht der Völker. - Zürich 1974.
Vali, Abbas: Modernity and the Stateless: The Kurdish Question in Iran. - London 2002.
Waldner, David: State Building and Late Development. - Ithaca 1999.
Wahlbeck, Osten: Kurdish Diasporas. - New York 1999.
Wimmer, Andreas: Nationalist Exclusion and Ethnic Conflict: Shadows of Modernity. - Cambridge 2002.
Yalcin-Heckmann, Lale: Tribe and Kinship among the Kurds. – Frankfurt 1991.
Yavuz, Harkan M. & Gunter, Michael M.: The Kurdish Nation. In: Current History, 36, January 2001, internet: http://www.currenthistory.com/org_pdf_files/100/642/100_642_33.pdf.
Young, Crawford: The Politics of Cultural Pluralism. - London 1976.

Ferner mehrfach benutzte Bücher und Beiträge zu Grundsatzfragen der Kurden:

Adamson, David: The Kurdish War. - London 1964.
Arfa, Hassan: The Kurds. A Historical and Political Study. - London 1966.
Akiner, Shirin: Islamic Peoples of the Soviet Union. - London 1983.
Aliyev, S.M.: The problems of nationalities in contemporary Persia. In: Central Asian Review, Vol. XIV, No. 1, 1966, 62-70.
Andrews, F. David (Hrsg.): The Lost Peoples of the Middle East: Documents of the Struggle for Survival and Independence of the Kurds, Assyrians, and other Minority Races in the Middle East. - Salisbury 1982.
Aristova, T.F.: The Kurds of Transcaucasia. In: Central Asian Review, Vol. VII, No. 2, 1959, 163-174.
Aristova, T.F. & Vasiliyeva, G.P.: Kurds of the Turkmen SSR. In: Central Asian Review, Vol. XIII, No. 4, 1965, 302-309.
Barth, Fredrik: Principles of Social Organization in Southern Kurdistan. Universitetets Etnografiske Museum Bulletin No. 7. - Oslo 1953.
Bois, Thomas: The Kurds. - Beirut 1966. Idem: Mahabad, un ephemere Republique Kurde independante. In: Orient, No. 29, Paris 1964, 173-201. Idem: Kurds, Kurdistan: In: The Encyclopaedia of Islam. Neue Ausgabe. Bd. V. - Leiden 1986, 438-486.
Brentjes, Burchard: Zu einigen Problemen der Geschichte der kurdischen Nationalbewegung. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe. Jg. XIII, Heft 9/10 (Halle 1964) 679-694.
Bruinessen, Martin van: Agha, Shaikh and State. - London 1992.
Chaliand, Gerard: The Kurdish Tragedy. - London 1994.
[The] Encyclopaedia of Islam. Hrsg. von H. A. R. Gibb [et al.]. - Leiden (2) 1954ff.
Ghareeb, Edmund: The Kurdish Question in Iraq. - New York 1981.
Chirguh, Bletch: La question Kurde. Ses origines et ses causes. - Kairo 1930.
Driver, G.R.: Kurds and Kurdistan. - Mount Carmel 1919.
Eagleton, William: The Kurdish Republic of 1946. - London 1963.
Edmunds, C.J.: Kurds, Turks, and Arabs: Politics, Travel and Research in Northern Iraq, 1919-1925. - London, 1957.
Eickstedt, Egon: Türken, Kurden und Iraner seit dem Alterrum. - Stuttgart 1961.
Encyclopedia Judaica, Bd. 10, Sp. 1295-1301. - Jerusalem 1971.
Fuad, Kamal: Kurdische Handschriften (Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland, Bd. 30). - Wiesbaden 1970. Idem: Eine Nation in vielen Staaten. Geschichte und Gegenwan Kurdistans. In: Jiyan. Das Organ des Ärztevereins aus Kurdistan in Europa, Heft 1 und 2, März/Juni 1986.
Gavan, S. S.: Kurdistan, Divided Nation of the Middle East. - London 1958.
Ghareeb, Edmund: The Kurdish Question in Iraq. Syracuse University Press 1981.
Ghassemlou, Abdul Rahman: Kurdistan and the Kurds. - Prag/London 1965.
Gunter, Michael M.: The Kurds and the Future of Turkey. - New York 1997. Idem: The Kurds in Turkey. - Boulder 1990. Idem: The Kurds of Iraq: Tragedy and Hope. - New York 1992.
Hamilton, A.M.: Road Through Kurdistan: The Narrative of an Engineer in Kurdistan. Second Impression. - London 1958.
Haraldsson, Erlendur: Land im Aufstand ... Kurdistan. - Hamburg 1966.
Hassanpour, Amir: Nationalism and Language in Kurdistan, 1918-85. - San Fransisco 1992.
Hitchins, Christopher: The Struggle of the Kurds. In: National Geopgraphic Magazine. - Washington, August 1992, 32-61.
Hottinger, Arnold: Der Kampf der irakischen Kurden um die Autonomie. In: Europa Archiv, Folge 12/25, Frankfurt, Juni 1965.
Hussein, Fuad Mohammad: The legal concept of self-determination and the Kurdish question. - Amsterdam 1985.
Ibrahim, Ferhad: Die kurdische Nationalbewegung im Irak. In: Islamkundliche Untersuchungen, Bd. 88. - Berlin 1983.
Idem: Ausgewählte Bibliographie zur Kurdenfrage: In: AKSA (Vereinigung der kurdischen Studenten im Ausland), Heft 1. - Berlin 1980.

© For private and academic use only

Literaturhinweise

Izady, Mehrdad R.: The Kurds: A Concise Handbook. - Washington & London 1992.
Jawad, Sa'ad: Iraq and the Kurdish Question, 1958-70. - London 1981.
Kinnane, Derk: The Kurds and Kurdistan. - London/New York 1964.
Kreyenbroek, Philip G. & Sperl, Stefan: The Kurds: A Contemporary Overview. - London 1992.
Kreyenbroek, Philip G. and Allison C.: Kurdish Culture and Identity. - London 1996.
Kutschera, Chris: Le mouvement national Kurde. - Paris 1979.
Lazaref, M.: The Kurds and the Kurdish Issue. In: New Peshmerga, No. 19, Stockholm 1985, 12-17.
Makiya, Kanan (Samir al-Khalil): Cruelty and Silence: War, Tyranny, Uprising and the Arab World. - New York 1993.
McDowall, David: A Modern History of the Kurds. - London 1996.
Meiselas, Susan: Kurdistan: In the Shadow of History. - New York 1997.
Minosrsky, Vladimir: Kurden, Kurdistan. In: Enzyklopädie des Islam, Bd.2. - Leiden/Leipzig 1928, 1212-1240. Idem: Kurds. In: EI, Vol. II, 1927, 1132-1155. Idem: Livres scolaires en Kurde," REI, Tome 4, ch. I, 1930-31, pp. 157-160. Idem: Remarks on the Romanized Kurdish alphabet. In: JRAS, July,1933, 643-50. Idem: Lur. In: EI, Vol. 3, 1936, 43-48. Idem: Les origines des Kurdes. In: Travaux du XXe CongrŠs International des Orientalistes. - Brussels 1940, 143-152. Idem: The Guran. In: BSOAS, XI, 1943, 75-103. Idem: Studies in Caucasian History. - London 1953. Idem: Ahl-i Hakk. In: EI2, Vol. I, 1960, 260-263. Idem: Les Kurdes. In: Le monde musulman contemporain. - Paris 1963.
More, Christiane: Les Kurdes aujourd'hui. Mouvement national et panis politiques. - Paris 1984.
Nezan, Kendal: La destruction de l'identit, culturelle kurde en Turquie. In: L'Afrique et L'Asie Modernes, No. 140, Printemps, 1984, 51-58.
Nikitine, Basil: Les Kurdes. - Paris 1956.
Olson Robert: The Emergence of Kurdish Nationalism and the Sheik Said Rebellion, 1880-1925. - Austin 1989. Idem: The Kurdish Question and Turkish-Iranian Relations: From World War I to 1998. = Kurdish Studies Series, No. 1, California, Mazda Publishers, 1998. Idem: The Kurdish Nationalist Movement in the 1990's: It's Impact on Turkey and the Middle East. - Lexington 1996.
Pelletiere, Stephen C.: The Kurds: An Unstable Element in the Gulf. - Boulder 1984.
Randal, Jonathon C.: After Such Knowledge, What Forgiveness? My Encounters with Kurdistan. - New York 1997.
Rasoul, Fadil: Grossmachtpolitik und Freiheitskampf: Kurdistan und die Sowjetische Nahostpolitik. - Wien 1988.
Roy, Silvio van: Kurdenforschung. Eine Voraussetzung konstruktiver Nahostpolitik. In: Zeitschrift für Politik, Heft 2, 1962. Idem: Kurdish Bibliography (ISA: International Society Kurdistan). - Amsterdam 1968.
Safrastian, Arshak: Kurds and Kurdistan. - London 1948. Idem: Kurds, Kurdistan. In: Encyclopaedia Britannica, Bd.13. - London o.J., Sp. 520-521.
Short, Martin, McDermott, Anthony: The Kurds. In: Minority Rights Group, Report Nr. 23, 3. Aufl. London 1977.
Vanly, Ismet Chériff: Le Kurdistan Irakien: Entité Nationale. Etude de la revolution de 1961. - Neuchatel 1970. Idem: Kurdistan in Iraq. In: Gerard Chaliand (Hrsg.): People Without a Country: The Kurds and Kurdistan. - New York 1993. Idem: The Revolution of Iraqi Kurdistan. - Lausanne 1965. Idem: Survey of the National Question of Turkish Kurdistan with Historical Background. Hevra, Organization of the Revolutionary Kurds of Turkey in Europe. - Rom 1971. Idem: Die nationale Frage Türkisch-Kurdistan. - Frankfurt 1980. Idem: The Question of the unification of the written Kurdish language: Kurmanji or Sorani? In: Kurdistan (KSSE), Nov. 1959, 5-10. Idem: The Kurdish Problem in Syria: Plans for the Genocide of a National Minority. Committee for the Defence of the Kurdish People's Rights. - o.O.1968.
Wahby, Taufiq: The Origins of the Kurds and Their Language. In: Kurdistan, Bd. XI/X, London 1965, 2-16.
Idem: Kurdish Studies: Who are the Kurds? In: Kurdica, April 1968.
Waheed, Sheikh A.: The Kurds and Their Country. History of the Kurdish People from the Earliest Times to the Present. - Lahore 1955.
Walker, Christopher J.: Armenia. The Survival of a Nation. - London 1980.
White, Paul (Hrsg.): The Kurds in World Politics: Papers and Resources for Studying the Kurds. - Malvern, Australia: CSAME Special Issues Series, Deakin University, 1995.
Wiesehöfer, Josef: Bergvölker im antiken Nahen Osten: Fremdwahrnehmung und Eigeninteresse. In: Conermann, S. & Haig, G. (Hrsg.): Die Kurden - Studien zu ihrer Sprache, Geschichte und Kultur. = Asien und Afrika, 8. - Hamburg (bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe im Druck, Vorankündigung).
Yassin, Borhanadin A.: Vision or Reality? The Kurds in the Policy of Great Powers. - Bromley 1995.
Yonan, Gabriele: Assyrer heute. Kultur, Sprache, Nationalbewegung der aramäisch sprechenden Christen im Nahen Osten. Verfolgung und Exil. - Hamburg/Wien 1978.
Zodo, Louka: The Kurdish Question and Racial Nationalities in Mesopotamia. - Beirut 1969.
Zuelch, Tilman (Hrsg.): Von denen keiner spricht, unterdrückte Minderheiten. - Reinbek 1977.

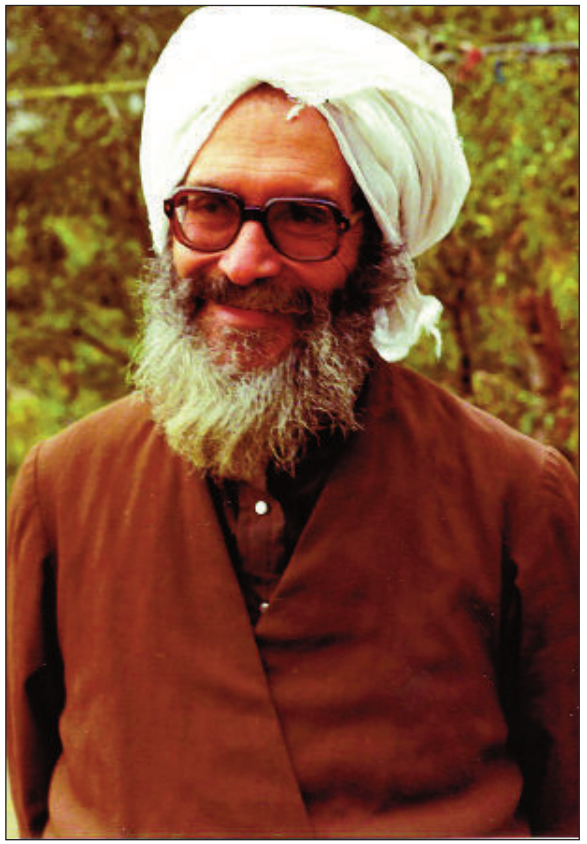
© For private and academic use only

Aussehen

Bild: Hamid Berwari, bei Autonomieverhandlungen in Bagdad von irakischen Sicherheitskräften angeschossen, seither Invalide. Foto © fhe 2004

„Peschmerga“ (die dem Tod ins Auge sehen): Generationen von jung bis ins hohe Alter. Grenzgebiet Iran-Irak. Fotos © fhe 2004

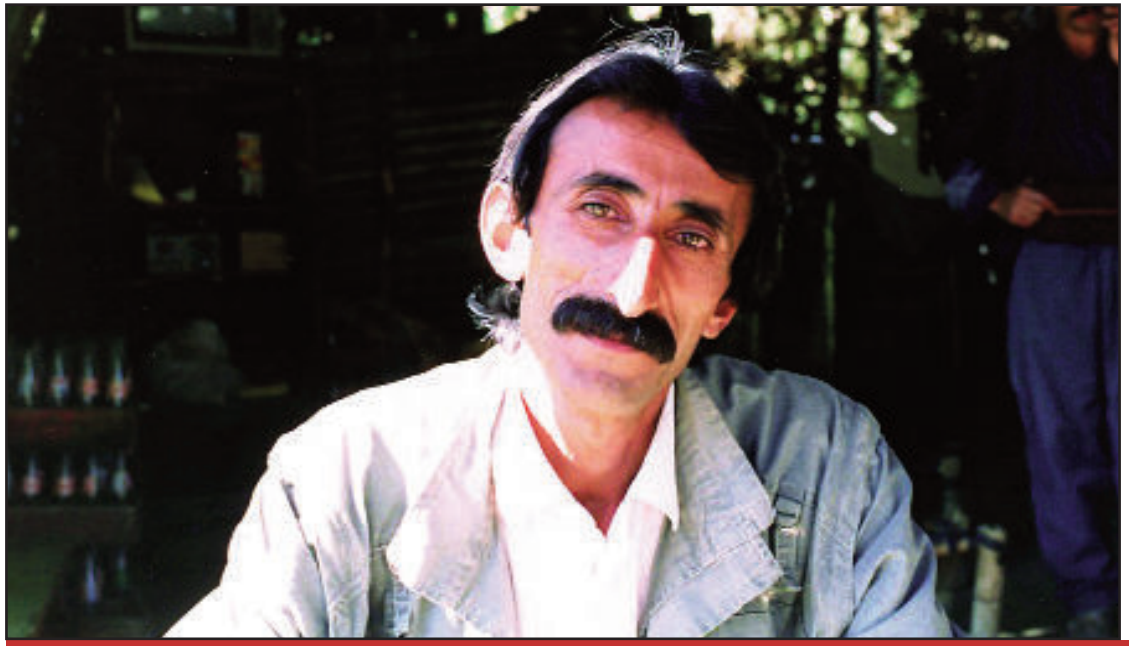
Aussehen



Bilder: Links oben: Kurdenfamilie aus dem Iran, darunter: Giftgasopfer aus dem Irak auf der Flucht in der Türkei, oben: *Sheich Ezeddin Hosseini*, ehemaliger sunnitischer Führer der Kurden im Iran, derzeit in Schweden im Exil.

Fotos © fhe 2004

Aussehen



Bilder: Oben: Kurden in Österreich: Dr. Gelas Khanakah, Biologin, Wien; daneben: Dr. Wiriya Rawenduzy, Arzt, bei einem Vortrag in Sulaimaniya im irakischen Kurdistan, darunter: Kurde aus Hakkari in der Türkei, rechts: Hero *Talabani*. Fotos © fhe 2004

© For private and academic use only

Volkstrachten der Kurden - Kleidung äußeres Zeichen kurdischer Identität

Fatima Khanakah

Traditionelle, kurdische Kleidung als äußeres Zeichen der Identität

Von
Dipl. Ing. Fatima Khanakah und Sissy Danninger
Models: Yerivan Saleh & Lailan Akrawi

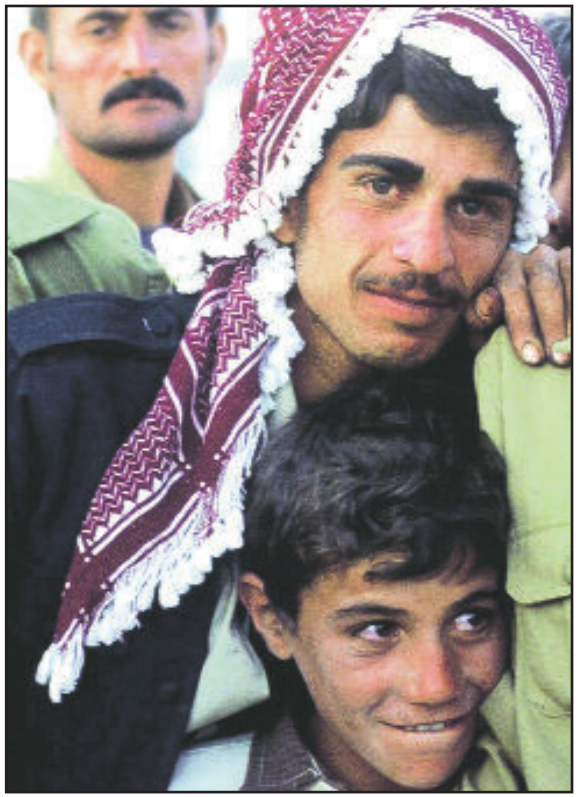
Selbstbewusstes Kurdentum wird nicht zuletzt durch das Festhalten an der traditionellen, kurdischen Kleidung demonstriert. Daran haben bis dato weder politische Unterdrückung und militärische Verfolgung noch die westlichen Einflüsse grundsätzlich etwas geändert. Zumindest zu großen Festen wie Hochzeiten oder dem kurdischen Neujahr, Newroz, zu Frühlingsbeginn tragen alle Teilnehmer die kurdische Tracht – sei es in der Heimat oder im Exil. Sogar auf der Flucht ins Ungewisse nahmen und nehmen kurdische Männer, Frauen und Kinder aus allen Regionen Kurdistans neben dem Allernötigsten wie Papieren und Lebensmitteln auch so viele ihrer traditionellen Kleidungsstücke und soviel von ihrem Schmuck wie irgend möglich mit.

Geringfügige regionale Unterschiede

Trotz geringfügiger, regionaler Unterschiede ist die traditionelle, kurdische Kleidung bei Männern und bei Frauen von Gemeinsamkeiten klar geprägt. Die enorme Buntheit der Frauen- und Mädchenkleider signalisiert Lebensmut und Lebensfreude. Fundamentalistisch islamische Bekleidungsvorschriften von Tschador bis Burka

Sissy Danninger

Fotos: Links: © fhe 2004, rechts: © Karl Danninger



Männerkleider

haben sich dagegen nicht einmal ansatzweise durchzusetzen vermocht.

Männerkleider

Die Farben der Männerbekleidung sind hingegen generell zurückhaltend. Im wesentlichen sind sie durch das verarbeitete Material bestimmt: das natürliche Weiß, Braun oder Schwarz der Schaf- und Ziegenwolle. Oft verraten sie dennoch die Zugehörigkeit des Trägers zu einem bestimmten Stamm oder zu einer poli-

Fotos © fhe 2004

© For private and academic use only

Turbane geben Aufschluss über Zugehörigkeiten

tischen Partei. So steht etwa im Nordirak die Farbe Grün für die Patriotische Union Kurdistans *(PUK)*, Gelb für die Demokratische Partei Kurdistans *(KDP)*. Klassische, historische Textilfarben nicht nur für Kleidung, sondern auch für Teppiche, sind pflanzlicher und auch mineralischer Herkunft.

In fast allen Teilen Kurdistans besteht traditionelle Buben-, Burschen- und Männerkleidung aus weiten Hosen, einem weißen Hemd, einer kurzen Jacke, einem opulenten, schärpenartig um die Körpermitte gewundenen Kummerbund sowie einer Kappe, über die ein Turban aus einem großen, quadratischen Tuch *(„Dschemedani")* gebunden wird. Auch die rote oder schwarze Farbe der Muster dieser für westliches Verständnis am besten als *„Arafat"*-Tücher zu beschreibenden Turbane gibt mitunter Aufschluss über politische oder Stammeszugehörigkeiten. So ist etwa für den Sohn und Nachfolger des legendären, irakischen Kurdenführers *Mustafa Barzani*, Massoud, und die Seinen ein rot auf weiß gemustertes Turban-Tuch typisch. Der 1989 in Wien ermordete, iranische Kurdenführer, *Dr. Abdul Rahman Ghassemlou*, und die Männer seiner Partei hingegen haben Tücher mit schwarzem Muster auf weißem Grund.

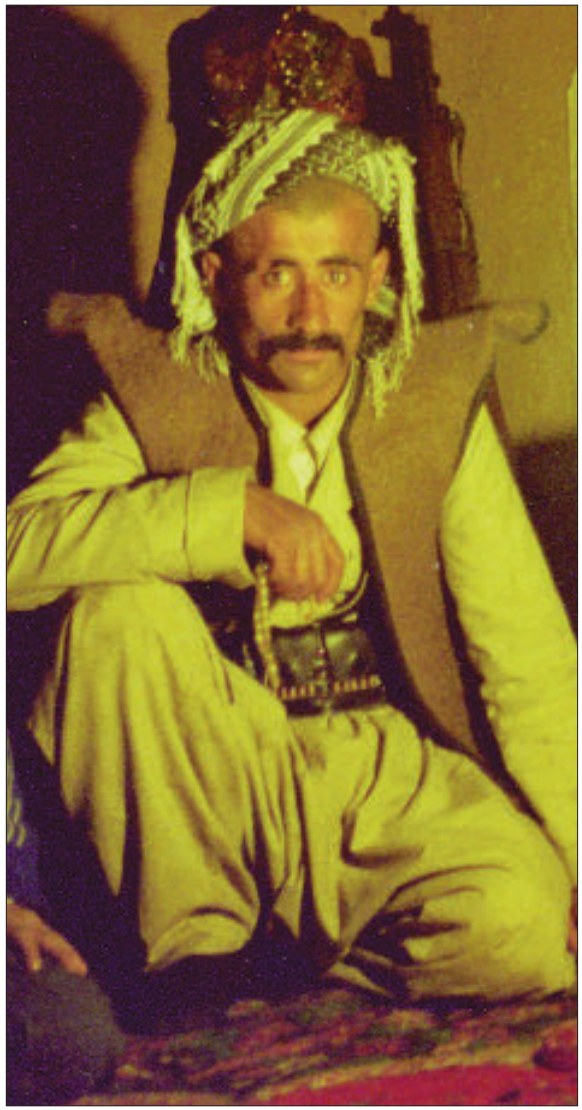
Eine dritte Variante wurde von den beiden beschriebenen weitgehend verdrängt. Dieses Tuch aus Rohseide mit hellen Streifen auf dunklem Grund oder aus Georgette mit kleinen, weißen Blümchen auf schwarzem Grund *(„Mikschi")*, beide mit Fransen, wurde noch am Beginn des 21. Jahrhunderts im Süden des irakischen und des iranischen Kurdistan getragen.

Schaf- und Ziegenwolle nur für Männer

Die kleine Weste, kurdisch *„Farandschi"* genannt, kann auf den Schultern ausladende Verstärkungen aus gepresster Schafwolle haben. In dieser Ausführung wird sie bei nicht zu schlechtem Wetter im Alltag getragen. Wenn es in den winterlich verschneiten Bergen zu kalt wird, wird sie auch durch eine deutlich großzügiger geschnittene Überjacke ersetzt, die bis zu den Knien hinunterreicht.

Dann kommen außerdem lange und dicke Wintersocken aus Schaf- oder Ziegenwolle zum Einsatz, die Füße und unteren Rand der Hosen gegen die Kälte und Schmutz schützen. Solche Socken sind übrigens das einzige Kleidungsstück aus grober Schaf- oder Ziegenwolle, das auch Frauen benützen. Die um den Körper der Männer gebundene Schärpe rafft Hemd und Hose zusammen, wärmt und ersetzt einen Gürtel als Halterung für Tabaksäckchen und Pfeife, aber auch für Waffen wie Messer und Dolche.

Schuhe wurden ursprünglich in eigener Handarbeit hergestellt. Für die Sohlen wurden mehrere Schichten Stoff oder Leder übereinandergenäht. Das Obermaterial bestand entweder ebenfalls aus Stoff oder Leder bzw. wurde sockenartig aus fester Wolle gestrickt. Nach und



Bergbauer Grenzgebiet Iran-Irak. Foto © fhe 2004

Bunte Frauenkleider

nach wurde diese Fußbekleidung durch aus den urbanen Regionen vordringende, westliche Lederschuhe verdrängt, blieb jedoch noch bis ins beginnende 21. Jahrhundert in ländlichen Gebieten erhalten.

Duftig-bunte Stoffe für Frauenkleider

Warme und auch eher kratzende Stoffe aus Schaf- und Ziegenwolle sind der traditionellen, kurdischen Männerkleidung vorbehalten. Mädchen und Frauen tragen bunte, jedoch farblich jeweils aufeinander abgestimmte Materialien wie Rohseide (von Seidenraupen aus insbesondere persischen Eichenwäldern gewonnene Wildseide), Tüll, Chiffon, Georgette, mit Gold- und Silberfäden durchwirkte Stoffe, Samt, Brokat, Satin, Kaschmir und Mohair. Prinzipiell gilt, dass etwa bis zum Ersten Weltkrieg handgewebte Stoffe verwendet wurden. Ab jener Zeit begannen industriell erzeugte Textilien insbesondere über Aleppo (im späteren Syrien) und *Mosul* (im nachmaligen Irak) vorzudringen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Naturmaterialien durch synthetische Stoffe erst ergänzt und dann immer weiter verdrängt.

Die Grundelemente der Frauenkleider sind jedoch weiterhin im gesamten, kurdischen Siedlungsraum gleich: Das Darunter besteht aus einer langen, in dekorativen Farben bzw. auch in Gold oder Silber gehaltenen, blickdichten Pluderhose und einem schlichten Unterkleid, das über der Hose getragen wird und etwa bis zur

Foto © fhe 2004

Beliebte Jäckchen

Kniehöhe reicht. Darüber kommt das meist bodenlange, farblich mit der Hose abgestimmte, weite und duftige Kleid mit seinen langen und ebenfalls weiten Ärmeln. Mit seiner Länge verdeckt es zwar die Hose darunter, lässt sie aber durch seine Transparenz durchscheinen.

Je nach Außentemperaturen und Jahreszeit tragen kurdische Frauen und Mädchen auch mehrere dieser extrem weit geschnittenen Kleider übereinander. Ihr Stoffumfang kann 3 bis 5 m betragen. Geringe Variationen der verwendeten, aufwändigeren oder schlichteren Materialien werden vom Fest- oder Alltagscharakter der Kleider sowie auch von den materiellen Verhältnissen der Trägerin bestimmt.

Ein mit Bordüren und/oder Pailletten verziertes, ärmelloses Jäckchen ähnlich einem Bolero fasst die Weite des Kleides im Schulterbereich und bis unter die Brust zusammen. Es kann auch durch einen vorne offenen, bodenlangen und langärmeligen Mantel aus dekorativen, mitunter leicht transparenten Materialien ersetzt werden. Je nach Jahreszeit werden leichtere oder etwas wärmere Materialien für die Jäckchen oder die Mäntel – meist dicker verarbeitete Rohseide, aber auch Samt - verwendet. Jäckchen und Mäntel werden auch wattiert.

Die generell auffallende Buntheit der Kleider hat dennoch gewisse Abstufungen. Im Alltag und bei der Arbeit im Haus werden relativ weniger farbenfrohe und auch einfachere Materialien

Foto © fhe 2004

Individuelle Handarbeit

getragen. Hinzu kommen gewisse Unterschiede je nach Alter der Trägerin. Junge Mädchen und Frauen bevorzugen buntere, ältere gedämpftere Farben. Bei kurdischen Jüdinnen ist die Farbe Violett dominierend. Die schönsten, buntesten Kleider sind inklusive des traditionellen Gold- und Silberschmucks in Form von Colliers, Armbändern, Ohrgehängen und Ringen generell festlichen Anlässen vorbehalten.

All diese Kleidungsstücke sind traditionell keine Kommerzware, sondern individuell gestaltete Handarbeit. Allenfalls werden Bordüren vorgefertigt gekauft und aufgenäht. Als wertvoller gilt auch noch am Beginn des 21. Jhs. durchgehend Handgenähtes. Sollte es hin und wieder der einen oder anderen Kurdin an der notwendigen Handfertigkeit mangeln, hilft eine geschicktere Freundin oder Verwandte aus. Die relativ einfachen Schnitte der Kleider wurden und werden von Generation zu Generation tradiert. Die Kopfbedeckungen für kleine Mädchen, junge bzw. verheiratete und ältere Frauen sind unterschiedlich. Mädchen tragen kleine Hauben mit reichen Verzierungen in Form von Perlen und/oder Pailletten. Junge Frauen nehmen schalartige Schleier, die allerdings viel mehr an Tausend-und-eine-Nacht als an einen Tschador erinnern. Ihr Zweck ist es auch keineswegs, die füllige, stets offen, fallweise auch mit eingeflochtenem Schmuck, getragene Haarpracht zu verbergen, sondern eher, sie zu unterstreichen. Erwachsene Frauen sind an ihrem *„Serpetsch“*, einer Art kleinem Turban zu erkennen, über den

Fotos © fhe 2004

© For private and academic use only

Traditionelle Goldverzierungen

ein langes, schmales Georgette-Tuch mit herabhängenden Zier-Applikationen als Schleife gebunden wird.

Die Kopfbedeckung der Kurdinnen in Badinan unterscheidet sich geringfügig von den übrigen: Hier wird ein farblich mit dem jeweiligen Kleid abgestimmtes Dreieckstuch mit Fransen am Hinterkopf über den Haaren zusammengebunden.

Kleine, regionale Unterschiede bestehen u.a. in der Form der Ärmel des Kleides. In den Regionen von *Sulaimaniya*, *Kirkuk*, *Arbil* sowie Badinan im irakischen Kurdistan und in Sanandadsch (Iranisch-Kurdistan) haben diese

Fotos © fhe 2004

Beliebter Schmuck

Ärmel – je nach Körpergröße der Trägerin – bis rund 1,20 m lange, in der Form eines Dreiecks spitz zulaufende Fortsätze, *„Fakdschana“* oder *„Sorani“* genannt. Damit im Alltag beispielsweise am Herdfeuer oder aber auch bei ausgelassenen Reihentänzen auf einem Fest zurechtzukommen, ist für Kurdinnen kein Problem.

Es gibt fünf Techniken, mit diesem Element der Kleider zurande zu kommen. Die eleganteste Variante ist es, die beiden Ärmelfortsätze gegen deren Ende miteinander deutlich unter dem Rücken der Trägerin zu verknoten. Die so entstandene, lange Schleife gestattet den Armen ausreichende Bewegungsfreiheit.

Soll statt des Jäckchens allerdings der langärmelige Mantel getragen werden, ist diese Schleife ein Hindernis. Es wird beseitigt, indem der zusammengebundene Stoffbogen mit einem schnellen Wurf nach oben über die Schultern der Trägerin befördert wird. Jetzt ist es ganz einfach, in den Mantel zu schlüpfen.

Die Ärmel mit deren Verlängerungen können freilich auch durch die Mantelärmel hindurchgezogen und dann, wie beim Kleid, hinter dem Rücken gebunden werden. Sollen beide Arme und Hände im wörtlichen Sinn völlig ungebunden sein, wird jeder der Ärmelfortsätze für sich am Arm hoch- und knapp oberhalb des Ellenbogens fest eingeschlagen. Die einfachste Lösung ist es, die langen Enden jeweils um das Handgelenk manschettenartig festzubinden.

Fotos: o. & Mitte: © Fatima Khanakah, li. unten und re.: © fhe 2004

Regionale Stilvielfalt

Eine geringe Abweichung im Schnitt der Kleider gibt es in der Region Badinan. Statt, abgesehen vom Jäckchen, völlig ungerafft zu fallen, haben sie hier um die Taille der Trägerin einen Gummizug. Dadurch entsteht optisch der Eindruck einer zweiteiligen Kombination aus Bluse und Rock in gleichem Material. Bei den Ärmelverlängerungen und den Jäckchen unterscheiden sich die Trachten in Badinan nicht von den beschriebenen. Der auch hier übliche, lange Mantel folgt jedoch der Linie der Kleider und ist daher statt wie sonst gerade tailliert geschnitten. Er wird auch nicht offen getragen, sondern mit einer Schmuckspange in der vorderen Mitte geschlossen.

In den Regionen von Kermanshah nahe der irakisch-iranischen Grenze und in Khorasan im iranischen Kurdistan gibt es kleine Unterschiede im Schnitt der Kleider. Die Kurdin aus Kermanshah trägt traditionellerweise ein gerade geschnittenes Kleid mit langen Ärmeln, jedoch ohne deren spitz zulaufende Verlängerungen. Ihr darübergezogener Mantel wird vom Halsausschnitt bis zur Taille geschlossen und springt erst dann nach unten auf. Nur knielang ist das Kleid der Kurdin aus dem Raum Khorasan um die Stadt Kutschan. Auch hier fehlen die überlangen Ärmelfortsätze. Als Darüber wird eine hüftlange Tunika verwendet. Für warme Füße sorgen lange, dicke Wollstrümpfe.

Fotos © fhe 2004

Fotos © fhe 2004

© For private and academic use only

Kosmetika aus der Natur

Eine auffällige Besonderheit weist übrigens im Raum Kutschan die traditionelle, kurdische Männerkleidung auf: Sie besteht aus einem roten oder weißen, kragenlosen Hemd und engen Hosen, worüber ein knielanger Mangel getragen wird. Ein schmaler Ledergürtel wird anstelle des sonst üblichen, schärpenartigen Kummerbunds verwendet. Den Kopf schützt und ziert ein Filz- oder ein Fellhut.
Lange Ärmel, aber keine zusätzlichen Verlängerungen, haben auch irakisch-kurdische Frauenkleider in den Gebieten von Duhok und Akre sowie weiter nach Norden im irakischen und in der Region von Mahabad im iranischen Kurdistan. Die Kleider in Mahabad werden in der Taille mit seitlich angenähten und im Rücken gebundenen Bändern gerafft. Die langen Unterhosen sind hier aus noch breiteren Stoffbahnen und entsprechend dicker verarbeitet. Über den Kleidern wird ein Kaschmirgürtel getragen, der nicht zuletzt auch den Sitz der Pluderhosen darunter sichern hilft. Das Kopftuch heißt hier *„Dastmal“*, ist dreieckig und reich verziert. Seine Ecken werden über die Schultern nach hinten gezogen und gebunden. Eine farblich mit dem Tuch abgestimmte, feste Baumwoll- oder Samtkappe sitzt darunter. Sie wird unter dem Kinn mit einem Band, mitunter aus Silber oder Gold, festgehalten. In Mahabad und Umgebung ist zwar das traditionelle, kurdische Jäckchen, nicht aber der lange Mantel üblich.
Das kurdische Frauenjäckchen stellte übrigens in seiner ursprünglichen Form eine Art Büstenhalter dar. Es war daher vorne unter der Brust mittels einer Schmuckspange straff geschlossen. Heute gilt dies - mit regionalen Unterschieden – teilweise als veraltet. Insbesondere Mädchen und junge Frauen bevorzugen daher offen getragene Jäckchen.

Die Grundelemente der traditionellen, kurdischen Kleidung sind, abgesehen von den spezifischen, regionalen Ausformungen, im gesamten Gebiet von Zentralasien über Persien und die Türkei bis in den Nahen Osten weit verbreitet. Eine kultursoziologische Eigenheit ist übrigens, dass Kurdinnen und Kurden klassischerweise kein eigenes Nachtgewand haben. Die Tageskleidung wird auch für die Nachtruhe nicht abgelegt.

Gold beliebter Schmuck und Wertanlage

Die Garderobe auch einer keineswegs wohlhabenden Kurdin umfasst in der Regel mindestens ein Dutzend, eher 20 verschiedene Kleider und den dazu passenden Schmuck. Üblich ist 21-karätiges Gold für den Schmuck, sogar 24-karätiges für Münzen, die ebenfalls als (aufgenähter) Schmuck und zugleich als Wertanlage beispielsweise für Bräute gelten. Blattgold ist darüber hinaus als Stoffdekoration äußerst beliebt.
Der Besitz an Schmuck wird normalerweise nicht in Halsketten, Armbändern, Ringen oder Ohrgehängen als Einheiten gezählt, sondern für Gold und Silber gemeinsam in Gewicht angegeben. So kann – in schlechteren Zeiten – eine wohlhabende Kurdin durchaus beklagen, dass sie *„nur noch ein Kilogramm Schmuck“* besitzt. Dabei sind die einzelnen Schmuckstücke generell äußerst aufwändig, reich verziert und wertvoll gearbeitet. Als die besten Goldschmiede in Kurdistan galten übrigens die Juden. Von jüdischen Goldschmieden erzeugte Stücke sind bis heute mehr wert als andere. Die meistverbreiteten und beliebtesten Schmucksteine sind Türkise, Rubine sowie auch Korallen.

Traditionelle Kosmetika kommen aus Natur

Zu den bunten Kleidern gehörte und gehört selbstverständlich neben dem Schmuck auch Make-up. Dazu sind keineswegs moderne, industriell produzierte Kosmetika erforderlich. Kurdische Schminkutensilien kommen so wie Parfums aus der Natur.
Gerne betonen Kurdinnen ihre – ohnedies leuchtenden, dunklen – Augen. Dazu werden Kohlestifte und Kohlepuder verwendet, deren Schwarz kunstvoll nicht nur auf dem oberen Augenlid, sondern auch unterhalb des Auges aufgetragen wird. Auf Lippenrot verzichtet traditionelles, kurdisches Make-up. Erst mit dem westlichen Einfluss erfreuen sich auch Lippenstifte wachsender Beliebtheit.
Vor allem als Haarfärbemittel ist Henna verbreitet, das dem meist dunklen Haar der Kurdinnen einen rötlichen Schimmer gibt. Brünette oder blonde Typen gegebenenfalls sogar mit blauen Augen sind selten, und werden im allgemeinen besonders bewundert.
Henna wird außerdem verwendet, um die Hand-

© For private and academic use only

innenflächen mit einer Art (nicht dauerhafter) Tätowierung zu versehen. Als Flüssigkeit zubereitet, dient es darüber hinaus der Pflege trockener Haut nicht nur der Hände, sondern des ganzen Körpers. Zu diesem Zweck wird dieser Henna-Hautbalsam etwa eine halbe Stunde vor dem Waschen oder Baden aufgetragen, einwirken gelassen und schließlich abgewaschen. Auch in der Fußpflege ist Henna nicht wegzudenken – in der warmen Jahreszeit tragen Kurdinnen nur leichte Sandalen an ihren bloßen Füßen.

Zur Haarpflege, konkret als Haarbalsam, wird eine bestimmte Sorte Erde in Wasser aufgelöst. Das dickflüssige Gemisch wird vor der Haarwäsche ins Haar gerieben und ebenfalls eine Zeit lang einwirken gelassen. Geschmeidiges, glänzendes Haar ist das Resultat. Kurzhaar-Frisuren gibt es übrigens traditionellerweise ebenso wenig wie hochgestecktes Haar. Um ihre Haare etwas zurückschneiden zu lassen, geht eine Kurdin nicht zum Friseur: Die Frauen kürzen einander die Haare gegenseitig.

Selbsthilfe unter den Frauen ist auch angesagt, wenn bei den Mädchen schon im Säuglings- oder Kleinkinderalter die Ohrläppchen für - erst kleinere, später kunstvoll aufwändige - Ohrgehänge gestochen werden. Infektionen treten dabei so gut wie nie auf. Es gibt kaum eine Kurdin ohne diesen uralten, kosmetischen Eingriff.

Das Haar wird generell herabhängend und offen getragen. Allenfalls wird es zusätzlich durch eine Flechttechnik ähnlich dem klassischen Zopf geschmückt. Dabei werden jedoch jeweils fünf statt drei Strähnen verwendet. Sehr beliebt ist es, auch Schmuckbänder aus Gold und Silber mit einzuflechten. Eine Besonderheit ist, dass vor allem junge Mädchen und Frauen sich nicht nur einen oder zwei, sondern sechs schulterlange Zöpfe flechten und diese Frisur dann ohne Kopfbedeckung tragen.

Das Kosmetik-Programm wäre freilich auch für eine Kurdin ohne Parfums nicht perfekt. Als Duftquellen dienen generell Pflanzen, beispielsweise Gewürznelken, die zwischen die Perlen von Halsketten oder Armbändern gefädelt sind. Sehr beliebt ist es auch, sich aus duftenden Blüten und/oder Blättern, oft ist es frisches Basilikum, kleine Broschen zusammenzunähen und diese an der Kleidung anzustecken. Hat sich der Duft nach einigen Tagen verflogen, werden neue Pflanzen verarbeitet.

Westliche Einflüsse im Vordringen

Im (beruflichen) Alltag und insbesondere in den größeren Städten sind westliche Einflüsse gegen das Ende des 20. und am Beginn des 21. Jahrhunderts allerdings unübersehbar geworden. Aus den *USA* und aus Europa sind neben Herrenanzügen samt Krawatten auch Jeans, lässige Hemden und T-Shirts nach Kurdistan vorgedrungen. Sogar der Mini-Rock blitzt gelegentlich an jungen Kurdinnen auf. Und gegen winterliche Kälte hüllen sich beide Geschlechter zunehmend in Parkas und Anoraks anstelle der klassischen Jacken, Umhänge und Mäntel.

Es ist allerdings kein Einzelfall, dass sich eine urbane Kurdin mit der Pensionierung auch gleich von der westlichen Garderobe trennt und in ihre traditionellen Kleider schlüpft – um wirklich wieder *„frei und Kurdin zu sein“*.

Literaturhinweise:

„Encyclopaedia Iranica“: Columbia Universität, *USA*, Center for Iranian Studies: Beiträge von: Shirin Mohseni und P.A. Andrews: Kurdish Clothing in Persia; Ora Shwartz-Beer: Clothing of the Kurdish Jews; P.A. Andrews and M. Andrews: Turkic and Kurdish Clothing of Azerbaijan. Alle: http://www.iranica.com.
Siehe auch: Institut Kurde de Paris: http:// www.institutkurde.org

Beständig trotz zunehmender westlicher Einflüsse: Handgemachte kurdische Schuhe. Fotos © Fatima Khanakah 2004

© For private and academic use only

Ein Berg-Dorf in Kurdistan

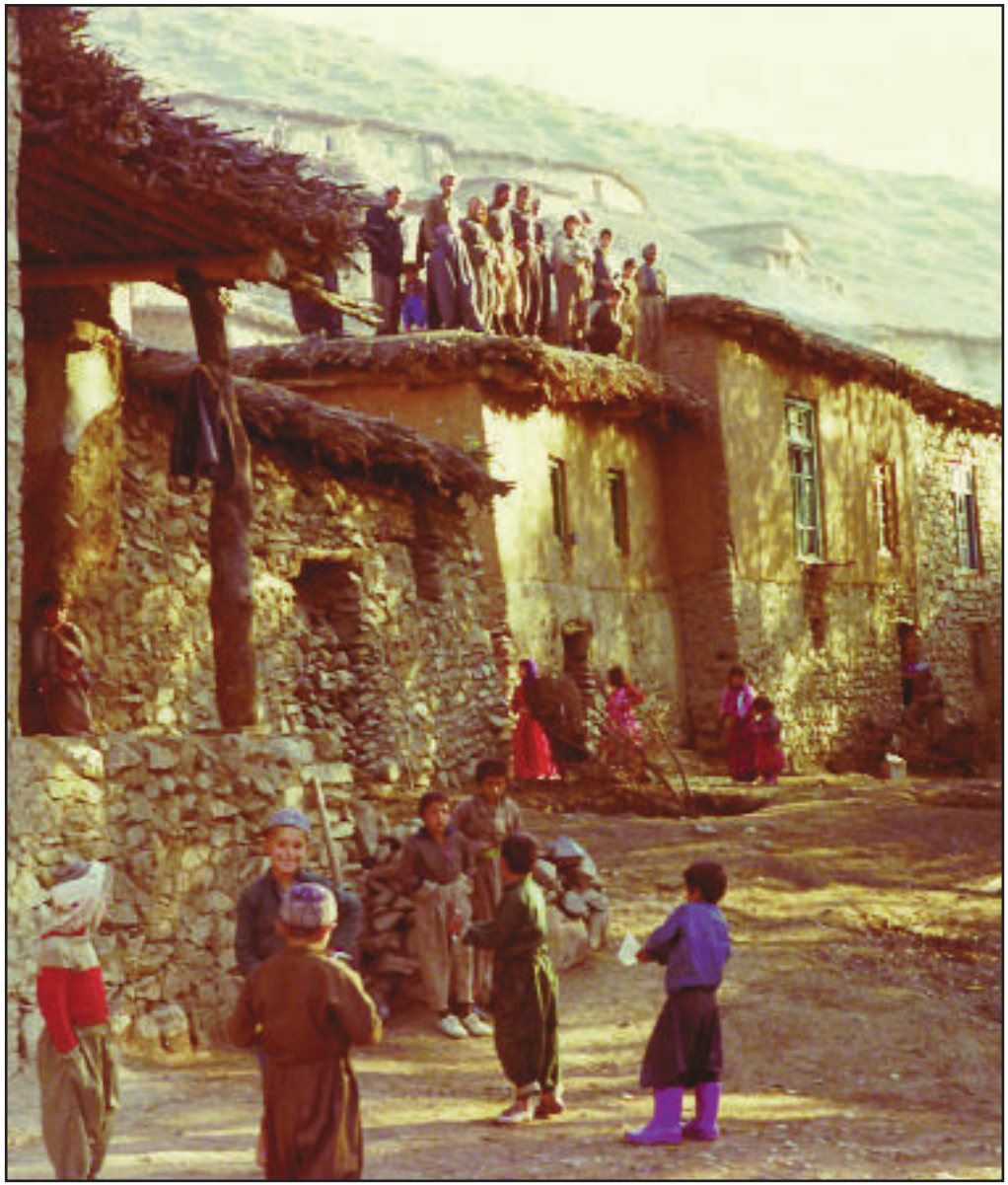


Bild links: Stein-Lehm-Hütten mit gewalzten Flachdächern. Bild rechts: Kleine Fenster, Samovar, Gemüsegarten. Fotos © fhe 2004

© For private and academic use only

Bild: Bergbauern-Familie in ihrem Wohnzimmer; Gaslicht, Tapeten aus alten Zeitungen; Grenze Iran-Irak. Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Hausdächer als Dorf-Kinderspielplätze, Häuser meist ohne Kamine , offener Rauchabzug (Art Rauchküchen). Foto © fhe 2004

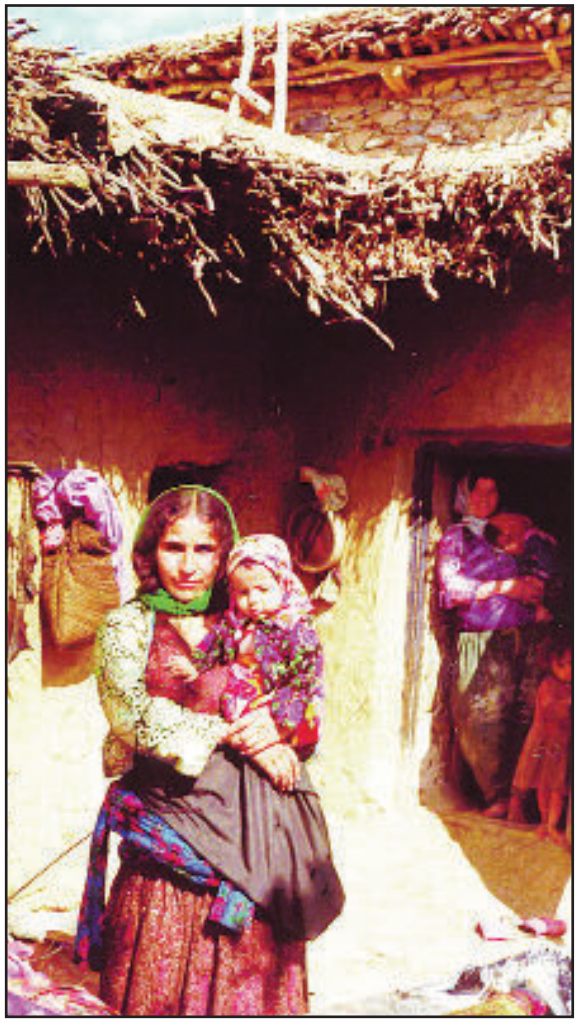
© For private and academic use only

Einfache, selbstgebaute Lehm-Stein-Berghütten, Krumm-Holz aus verbliebenen Baumbeständen im Zagros, Kinder oft ohne Schuhe. Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Garten, Acker, Wiese, Obstbäume, Pappel, Esel, Berghang im Hintergrund. Foto © fhe 2004

Häuser an Berghängen



Kurdische Frauen meist nicht kamerascheu; Kinderreichtum; Dörfer an Berghänge gebaut. Fotos © fhe 2004

Herkunft
Anfänge
Neandertaler
Älteste Dörfer
Landwirtschaftliche Revolution
Archäologie
Indoeuropäer
Begriffsgeschichte

Kurden
Kurdistan

© For private and academic use only

Anfänge und Ursprünge von Kurden - Einführender Überblick

Kurden haben eine multi-kausale Herkunft, keine singuläre. Kurden stammen von zahlreichen Völkern ab, nicht nur von einem einzigen. Dies ist heute Stand der Forschung. Die multiple Herkunft der Kurden wird vor allem von neuesten Erkenntnissen der vergleichenden Sprachwissenschaft, der Iranistik, der DNA-Forschung, teils auch der Archäologie und insgesamt von der Geschichtswissenschaft gestützt. Sie ist allerdings nicht neu. Der erste, der eine Herkunft der Kurden aus zahlreichen Quellen beschrieben hat, war ein Chronist des Mittelalters: Scharaf-al-Din Khan Bedlisi (1543-1603/04), Chef des Ruzagi-Stammes der Kurden mit dem traditionsreichen Zentrum Bitlis in Ost-Anatolien. „Kurd Bitlisi", wie er auch genannt wurde, war ein gebildeter kurdischer Adeliger, der mehrere Sprachen beherrschte und in der führenden Literatursprache seiner Zeit, in Persisch, eine erste umfassende Darstellung über die Kurden schrieb, die „Scharaf-nama". Sie erklärte die Kurden aus einer vielfältigen ethnischen und linguistischen historischen Dynamik heraus. Diese Grundthese wird nun auch von der Forschung wieder stärker aufgegriffen. Demnach sind Kurden Nachfahren von Ur-Einwohner-Bergvölkern im heutigen Kurdistan, die zahllose Einwanderer absorbiert und seit etwa dem 1. Jts. BC alt-nordwest-iranische Dialekte angenommen und entwickelt haben. Die Herkunft der Kurden wird mit zwei Thesen zu erklären versucht, einer Ureinwohner- und mehreren Einwanderer-Thesen.

1: Einwanderungs-Thesen

Grundlagen: Alle Versuche, Kurden als Einwanderer zu erklären, gehen davon aus, dass Kurden eine indoeuropäische Sprache reden und daher Indoeuropäer sein müsssten. Da Indoeuropäer in das heutige Kurdistan eingewandert wären, müssten daher die Kurden auch indoeuropäische Einwanderer sein.

Diese Argumentationskette enthält aber eine Reihe ungesicherter Annahmen und schwerer Fehler, die auch zu falschen Schlussfolgerungen führen. Im Detail:

Falsche Schlüsse: Wer indoeuropäisch spreche, müsse zwangsläufig auch ethnisch ein Indoeuropäer sein. Das trifft nicht zu. Zum einen dürfte das Indoeuropäische nach dem derzeitigen Stand der Forschung keine ethnische Gemeinschaft von Völkern, sondern nur eine Vielfalt verwandter Sprachen charakterisieren *(siehe dazu das Kapitel über Sprache)*. Daraus folgt, dass mit der Zuordnung zu untereinander verwandten, indoeuropäischen Sprachen nicht automatisch geklärt und definiert werden kann, wer diese Völker ethnisch waren. Zum anderen folgt diese deduktive Form der Schlussfolgerung im Rahmen der Erkenntnistheorie, wie sie seit *Immanuel Kant (1724-1804)* verstanden wird, zwar dem *„Logos"*, das heißt: sie kann logisch so gedacht werden, muss aber nichts mit der Wirklichkeit und tatsächlichen Fakten zu tun haben. Um ein Beispiel von Kant selbst abzuwandeln: (Alle) Indianer rauchen Pfeife. *Immanuel Kant* raucht Pfeife. Daher ist *Immanuel Kant* Indianer. Mitnichten! Genausowenig, wie sich mit Deduktion vom Allgemeinen zum Besonderen nicht der Nachweis führen lässt, *Kant* sei großer Vordenker der Indianer gewesen, wäre auch nicht zu belegen, sprachliche Indoeuropäer müssten auch ident ethnische gewesen sein.

Stark ramponiert wurden Thesen, Indoeuropäer wären Einwanderer, darüber hinaus von der neuesten Forschung verschiedenster Disziplinen. Demnach wurden indoeuropäische Sprachen friedlich mit dem Ackerbau verbreitet und diversifiziert, nicht aber durch kriegerische Reitertruppen aus Asien, wie bisher vermutet wurde. Die Ur-Heimat indoeuropäischer Sprachen wird neuerdings auch nicht mehr in Zentral- oder Vorder-Asien, Nordeuropa oder am Südbalkan, sondern in Gebieten zwischen Kaukasus, Anatolien und Kurdistan vermutet. Diesen Schluss legen bereits mehrere, von einander unabhängige Studien nahe *(siehe dazu das Kapitel über Indoeuropäisch)*. Abgestützt werden diese Ergebnisse auch von mehreren *DNA*-Studien. Diese bekräftigen zum einen die Entwicklung von Ackerbauern zu Bergvölkern und weisen zum anderen aus, dass heute noch lebende Kurden, Armenier und Juden zu den ältesten, genetisch eng verwandten Völkern zählen.
Begriffsgeschichtlich gilt heute als gesichert, dass Kurden Bergvölker bedeutet und auf älteste, verfügbare mesopotamische Quellen zu-

© For private and academic use only

rückgeht. Die Quellenlage dafür ist eindeutig und erdrückend *(siehe auch das Kapitel über Begriffsgeschichte)*. Kein führender Linguist und Historiker zweifelt an diesem Befund. In Konsequenz bedeutet er, dass es massive schriftliche Belege für die Existenz von Bergvölkern bereits mehrere Tausende Jahre vor Zeiten gibt, in denen erstmals nachweislich indoeuropäisch sprechende Völker im heutigen Kurdistan eingewandert sind. Nicht nur das, es gilt auch als erwiesen, dass Bergvölker anfangs andere als indoeuropäische Sprachen gesprochen haben. Mit anderen Worten: Bergvölker-Kurden hat es schon lange vor indoeuropäischen Einwanderungen gegeben. Daher müssen die Kurden auch deshalb mehr als nur einen indoeuropäischen Sprachenbund repräsentieren, dem sie sich erst relativ spät angeschlossen haben. Letztlich können sie nur multi-ethnokultureller Herkunft sein und müssen viele Völker absorbiert haben, darunter auch indoeuropäischsprechende. In diesem Sinne sind Kurden auch Nachfahren von Indoeuropäern, aber nicht nur Indoeuropäer.

Gängige Einwanderungsthesen:

Gängige Einwanderungs-Thesen interpretieren Kurden in erster Linie und hauptsächlich als Zuwanderer in das heutige Kurdistan. Im wesentlichen als iranische Immigranten. Kurioser Weise neuerdings selbst als Balkan-Volk *(vergl.: http://www.deutsch-kurdische-gesellschaft.de/kurd FrauenMesop.html)*. Hauptthese ist die Vermutung, Kurden könnten aus dem Ost-Iran im Sog von Alt-Iranern in ihren heutigen Lebensraum eingewandert sein. Und zwar entweder im Tross der Perser oder im Gefolge der *Meder*, deren Erbe sie angetreten haben könnten. Beweise dafür gibt es aber nicht. Diese Vermutungen sind reine Spekulation. Sie bauen auf der Gedanken-Krücke auf, wenn Völker verwandte Sprachen redeten, müssten sie auch einen gemeinsamen Herkunftsweg haben. Müssen sie aber nicht. Faktum bleibt, dass in verfügbaren, alten Quellen keine Einzelperson, kein einzelner Stammm und auch kein Volk erwähnt wird, das Kurden genannt worden wäre und auf Bergvölker hindeuten würde. Dieser Begriff wird für den Ost-und Nord-Iran nicht verwendet, obwohl es dort auch hohe Berge gäbe. Keine verfügbare Quelle berichtet auch, dass im Tross von Alt-Iranern wie *Meder* oder Perser Kurden mitmarschiert und in den Nordwest-Iran eingewandert wären. Es bieten sich auch keine Grundlagen für Vermutungen, Kurden könnten sich ursprünglich anders genannt und später umgetauft haben.

Dritte Einwanderungs-Variante: Möglicherweise könnten zumindest Sprach-Verwandte von Kurden wie Gurani- oder Zaza/Dimili-Gruppen aus Regionen um das Kaspische Meer vor allem seit dem frühen Mittelalter nach Kurdistan umgesiedelt sein *(D.N. McKenzie)*. Gegenthese: Für die umgekehrte Entwicklung existierten deutlich mehr Belege *(M.R. Izady)*.
Die wichtigsten Vertreter dieser verschiedenen Einwanderungs-Erklärungsversuche:

These: Kurden seien Nachkommen der Meder.

Der Russe *Vladimir Fedorovich Minorsky (1877-1966)* war einer der ersten, der die Kurden in erster Linie als Nachfahren der *Meder* zu erklären versuchte. Diese Hypothese ist bis heute unter Kurden höchst populär. So nennt sich etwa das bisher einzige kurdische Satelliten-Fernsehen mit Sitz in Belgien, *„MED-TV“*. Die Annahme, Kurden könnten die Haupterben der *Meder* gewesen sein, wird jedoch von Linguisten wie Historikern in Frage gestellt. Hauptgründe: Es gibt keine Beweise, dass sich Kurdisch aus dem Medischen entwickelt haben könnte. Und: *Meder* sind zwar im Zuge ihres Niederganges im Nordwest-Iran in Zagros-Regionen von Bergvölker-Kurden absorbiert worden, spielten aber später südlich davon unter aufkommenden Persern noch jahrhundertelang eine wichtige Rolle. Daher seien besonders auch Perser als Erben von *Meder*n anzusehen. Führende westliche Iranisten vertreten daher auch die Ansicht, *Meder* würden zwar als große Kommunikatoren und Iranisierungs-Motivatoren für Kurden in Frage kommen, nicht aber als deren unmittelbare Sprachväter. Wissenschafter wie *Gernot L. Windfuhr* in Ann Arbor, Michigan, *USA*, oder *Jost Gippert* vom *„TITUS“*-Projekt der Universität in Frankfurt, Deutschland, belegen, dass kurdische Mundarten nicht unmittelbar aus dem medischen, sondern aus einem (Alt-) Nordwest-Iranischen entstanden sind, bei dem in der Zeit des Mittel-Iranischen das Parthische eine große Rolle gespielt haben dürfte. Kurdisch ist aber weder direkt aus dem

© For private and academic use only

Parthischen noch aus dem Medischen hervorgegangen und repräsentiert eine eigenständige Entwicklung.

These vom Einfluss der Perser auf Kurden:
Der verstorbene englische Sprachforscher *David Neil MacKenzie (1926-2001)* hat seit den 60-er Jahren die These von der medischen Herkunft der Kurden als unhistorisch bekämpft. MacKenzie suchte in erster Linie Einflüsse des Mittelpersischen auf die Entstehung kurdischer Dialekte nachzuweisen. Gleichzeitig hat er als einer der ersten dokumentiert, dass Mundarten wie Gurani oder Hawrami nicht-kurdisch seien. Seither betonten andere westliche Linguisten, dass auch Zaza/Dimili als nicht-kurdische, eigenständige Sprachen zu werten seien. Dies wird von kurdischen Autoren heftig bekämpft und abgelehnt. Für sie gehören auch Gurani/Hawrami und Zaza/Dimili zum Kurdischen *(siehe dazu S. 196-214)*. Linguisten wie *Mac Kenzie* reduzierten damit die sprachliche Herkunft kurdischer Mundarten im wesentlichen auf Nord- und Süd-Dialekte, die meist *„Kurmandschii“ („Kurmanji“)* genannt werden und in Unter-Gruppierungen zerfallen. Vergl. dazu das Kapitel über Sprache. Geographisch stellte *David Neil MacKenzie* Vermutungen an, Sprach-Verwandte, aber von Kurden linguistisch eigenständige Völker wie Gurani-Gruppen könnten in Schüben seit dem frühen Mittelalter aus Gegenden um das Kaspische Meer in ihre heutigen Siedlungsgebiete in Kurdistan eingewandert sein. Dies konnte bisher allerdings nicht bewiesen werden. *MacKenzie* versuchte Kurden daher vor allem aus dem Einfluss von Persern zu erklären und vermutete eine Einwanderung über das Kaspische Meer. Kurdische Autoren wie *M.R. Izady* betonen dagegen, es gebe eher umgekehrt massive Beweise, dass Alt-Kurden Richtung Kaspisches Meer migriert wären als umgekehrt.

These vom Ost-Iran-Ursprung der Kurden
Dritter Migrations-Erklärungsversuch: Kurden sind Ost-Iran-Einwanderer, die aus einem Alt-Nordwest-Iranischen eigenständige, neu-iranische Dialekte entwickelt haben: So erklärt etwas differenzierter als der verstorbene englische Linguist *D.N. MacKenzie* der deutsche Spezialist für nordwest-iranische Sprachen, *Gernot L. Windfuhr*, die mögliche Herkunft von Kurden. Windfuhr ist derzeit Professor für Iranische Studien am *„Department of Near Eastern Studies“* der Universität Ann Arbor in Michigan, *USA*. Er publizierte erstmals 1975 die Hypothese, Vorfahren der Kurden könnten aus dem Nordost-Iran stammen. Und zwar aus einem Symbiose-Lebensraum zusammen mit Proto-Persern und Ur-Balutschen. Von dort wären diese in ihre heutigen Siedlungsgebiete im Nordwesten, Südwesten und Südosten des Irans eingewandert. Auch bei dieser These steht aber bis heute der Nachweis aus, dass im Nordost-Iran indoeuropäische Ur-Völker mit Namen *„Kurden“* existiert hätten. Es gibt auch keinerlei Quellen, die belegen würden, dass mutmaßlich ost-iranische Ur-Völker namens *„Kurden“* in ihre heutigen Siedlungsgebiete eingewandert wären. Die verfügbare Quellenlage legt vielmehr einen völlig anderen Schluss für eine mögliche Herkunft der Kurden nahe. Der Mittelalter-Chronist *„Kurd Bitlisi“* hat ihn bereits als multikausal beschrieben, was übrigens auch *Gernot L. Windfuhr* in neueren Arbeiten ausdrücklich anerkennt *(vergl.: 1992: „Central Dialects“, in: Encyclopaedia Iranica, Bd.. 5, Fasz. 3, 242-252. Weitere Angaben siehe unter Literaturhinweisen)*.

2: Ureinwohner-These

Multi-kausale Ur-Einwohner-Entwicklung
Kurden sind Nachkommen von Ureinwohnern sowie zahllosen absorbierten Einwanderern, stiegen unter dem Einfluss von *Meder*n und *Parther*n auf Nordwest-Iranisch um und entwickelten daraus eine eigenständige, neu-iranische Sprache. Diese These von Kurden als Erben von später iranisierten Ureinwohner-Bergvölkern und integrierten Einwanderern im heutigen Kurdistan knüpft an alte Vorstellungen von Kurden über ihre Herkunft an. Der Autor dieses Buches ist bemüht, diesen Erklärungsversuch seit den 70-er Jahren mit Fakten zu untermauern. Der kurdische Wissenschafter *Mehrdad Rad Izady* entwickelt diese These unabhängig davon in umfassenden, eigenständigen Forschungen seit Anfang der 90-er Jahre. *Izady* lebt derzeit in New York. In Deutschland bemüht sich besonders der Historiker *Josef Wiesehöfer* an der Universität Kiel um ein ähn-

© For private and academic use only

lich gesamt-integrales Verständnis von Kurden seit ältesten Anfängen. Wiesehöfer versteht unter Kurden ebenfalls Bergvölker und deren Nachkommen vor allem im Ost-Taurus, Zagros und Nord-Mesopotamien. Er kündigte zusammen mit *Geoffrey Haig* und *Stephan Conermann* (Bonn) eine neue, umfassende Darstellung über Kurden seit ältesten Quellen im Nahen Osten und Vorderasien an.

Erben von Ureinwohner-Bergvölkern

Verfügbare Fakten und Argumente dazu:

Das Wort Kurden bedeutet *„Bergvölker"*. Nicht mehr und nicht weniger. So haben Mesopotamier Berg-Nachbarn im Norden und Osten genannt. Nachweisbar, seit es Schrift gibt, seit dem 4. Jts. BC. Mesopotamier bezeichneten mit diesem Begriff Bergvölker verschiedenster Herkunft und Sprachen.Und zwar bereits lange, bevor zwischen dem 2. und 1. Jts. BC große indo-iranische Einwanderungsströme Richtung Zagros und Ost-Anatolien einsetzten, inklusive Proto-Iranern. Demnach hat es bereits nachweisbar im Nordwest-Iran, Nord-Mesopotamien und Ost-Anatolien Menschen gegeben, die von Nachbarn Bergvölker-Kurden genannt wurden, bevor überhaupt Proto-Indo-Iraner Völkerwanderungen gestartet haben. Daher muss es schon immer Bergvölker im Bergvölker-Land gegeben haben, die von Nachbarn Kurden und Kurdistan genannt wurden. Gleichzeitig existieren bis heute keinerlei Quellen von Mesopotamiern oder anderen Kultur-Völkern der Alten Welt, die Zeitgenossen etwa im Zentral- oder Ost-Iran als Bergvölker-Kurden bezeichnet hätten. Dieser Begriff wird in Quellen der Alten Welt ausschließlich auf den Nordwesten des Irans sowie auf Ost-Anatolien und Nord-Mesopotamien angewendet.

Ur-Sprachen-Heimat Anatolien

Darüber hinaus werden Einwanderungsthesen generell durch neueste Forschungen zutiefst erschüttert. Auch jene über Kurden. Bereits Anfang 2000 haben der *Georgier Thomas W. Gamkrelidse* und der Russe *Wjatscheslaw W. Iwanov* durch Sprachvergleiche die Hypothese aufgestellt, dass die Heimat der Indoeuropäer zwischen Kaukasus und Ost-Anatolien mit Kerngebieten im heutigen Kurdistan gelegen haben dürfte. Im Klartext: Dann könnten Proto-Indoeuropäer gar nicht aus dem Ost-Iran oder sonstwoher eingewandert sein. Vielmehr hätten älteste Ackerbauern vom Kaukasus bis Anatolien quasi vor Ort indo-europäische Sprachfamilien entwickeln und verbreiten geholfen. Mit anderen Worten: Bestätigt sich dies, hätten auch Vorfahren von Bergbauern-Kurden schon immer ihre angestammte Ur-Heimat in Siedlungsgebieten gehabt, die sie noch heute bewohnen, und würden damit seit Menschengedenken von Ur-Einwohnern dieser Bergregionen abstammen.

Zweite Sprachstudien-Bestätigung

Dies wird nun von einer zweiten, brandaktuellen Sprachstudie bestätigt.Erstellt wurde sie von zwei Forschern der Universität Auckland, Neuseeland, *„Department of Psychology"*: von *Russel D. Gray* und *Quentin D. Atkinson (Nature 426, 27. November 2003, 435-439)*. Beide untersuchten in einem Computer-Modell 87 indo-europäische Sprachen mit insgesamt 2.449 linguistischen Eintragungen nach ihrer Herkunft und Altersstruktur. Das Ergebnis: Die untersuchten indoeuropäischen Ur-Sprachen sind vor 7.800 bis 9.800 Jahren *(6.800-5.800 BC)* in Anatolien entstanden.Ur-Indoeuropäisch wurde damit von Ackerbauern verbreitet und diversifiziert. Diese Erkenntnis deckt sich auch mit neuesten Ergebnissen der Archäologie und der Gen-Forschung, wonach Ackerbauern vor 8.000-9.500 Jahren ur-indoeuropäische Kulturen verbreitet haben und nicht wilde, kriegerische Reitervölker vermutlich aus zentralasiatischen Steppen. Sie bildeten dabei Sprachbünde, die sie offensichtlich in Wellen verbreitet, aber nicht, wie bisher angenommen, in Form von Sprach-Bäumen verpflanzt haben. Siehe dazu das Kapitel über Sprache.

Juden-Kurden-Armenier-Verwandtschaft

Eine weitere neueste Gen-Studie suchte die Frage zu klären, woher heute lebende Juden abstammen könnten und welche engste Gen-Verwandte sie haben würden. Das Ergebnis: Ju-

© For private and academic use only

Kein exklusiver, einzelner Urvater oder Gründerstamm aller Kurden

den sind mit Völkern wie Kurden und Armeniern in Genstrukturen am engsten verwandt. Damit wird zusätzlich bestätigt, dass Völker wie Kurden, Armenier und Juden, die zu den ältesten Bewohnern von Bergregionen des Nahen Ostens und Vorderasiens zählen, auch untereinander Gen-verwandt sind. Siehe dazu den Abschnitt Juden unter dem Kapitel Religion.

Iranisierte Ureinwohner-Bergvölker

Diese neuesten Forschungen stützen damit auch Ergebnisse vorliegender begriffs-geschichtlicher Untersuchungen, mit denen die Existenz von Völkern nachgewiesen wird, die bereits Bergvölker-Kurden genannt wurden, bevor Indoeuropäer wie Indo-Iraner in deren Siedlungsgebiete eingewandert sind. Bergvölker-Kurden waren damit offensichtlich schon immer dort, wo sie heute noch sind, wurden erst viel später iranisiert und entwickelten dann aus dem Alt-Nordwest-Iranischen eigenständige neu-iranische Dialekte. Dieser Iranisierungsprozess verlief ebenfalls multi-dynamisch und komplex. Von *Meder*n sind dazu wichtige Impulse gekommen, auch sprachliche avestische. Entscheidende linguistische Einflüsse dürften *Parther* besonders seit der Zeit des Mittel-Iranischen geliefert haben. Es wäre aber abwegig, zu vermuten, dass Zagros-Bergvölker von einem einzigen Stamm oder einem mutmaßlichen Urvater namens Kurd(en) iranisiert worden sein könnten, der dazu obendrein noch extra aus dem Ost-Iran oder sonstwo angereist wäre.

Kein exklusiver Urvater-Kurde

Die Kurden sind daher mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht als Nachkommen eines einzelnen, fiktiven und schon gar nicht arisch reinen Ur-Vater aller Kurden vermutlich gleichen Namens zurückzuführen. Für eine massive Einwanderung mutmaßlich kurdischer Ur-Stämme, die zumindest ähnlich wie Kurden genannt worden wären, in das heutige Kurdistan gibt es keinerlei Beweise.
Kurden sind demnach als Nachkommen von Ur-Einwohnern der Bergvölker Ost-Anatoliens, Nord-Mesopotamiens und des Nordwest-Irans mit multi-ethnischer und vielfältiger sprachlicher Herkunft zu verstehen, die etwa seit dem 1. Jts. BC unter dem Einfluss von Alt-Iranern wie *Meder*n und *Parther*n iranisiert wurden und aus dem Nordwest-Iranischen auch eigenständige neuiranische Dialekte entwickelt haben.

Kurden in der Menschheits-Entwicklung

Welche Stellung haben nun diese Bergvölker-Kurden in der Entwicklung des modernen Menschen generell? Bevor es im heutigen Kurdistan Ur-Ackerbauern gab, die Bergvölker begründet haben. Kurzantwort in Stichworten: Alle Menschen sind offensichtlich Nachkommen von Einwanderern aus Afrika. Auch jene im Nahen Osten und in Kurdistan. Zu ältesten Frühformen von Menschen außerhalb Afrikas zählen Kaukasusmenschen. Der älteste Mensch, der bisher außerhalb Afrikas gefunden wurde, stammt aus Dmanisi in der Nähe von Tiflis im heutigen Georgien. Dieser Fund gilt in der Archäologie als besonders spektakulär. Er wurde zuletzt auf 1,7-1,8 Mio Jahre datiert. Demnach haben moderne Menschen bereits wesentlich früher als bisher angenommen auch außerhalb Afrikas Gegenden wie die Kaukasusregion besiedelt und kultiviert. Sie entwickelten einen Lebensstil, den damals alle Menschen pflegten, den von Sammlern und Jägern. Eine Sonderform von Menschen, die lange Zeit Europa und Teile des Nahen Ostens dominierte, die Neandertaler, zivilisierten dann auch Regionen südlich und östlich des Kaukasus. Vor allem Gebiete im heutigen Kurdistan, Usbekistan und Israel. Aus dieser Entwicklung erklärt sich auch die Herkunft der Bergvölker des Nahen Ostens vom Ost-Taurus bis zum Zagros, die erstmals mit sumerischen und akkadischen Ausdrücken auch so genannt wurden, seit es Schrift gibt.

© For private and academic use only

Ureinwohner, Proto-Kaukasier und Ur-Indoeuropäer

Kaukasus-Kurdistan-Menschen

Berühmte Spätformen dieser Menschen-Sonderart der Neandertaler repräsentieren jene von *Schanidar (Shanidar)* im irakischen Kurdistan. Diese bildeten bereits vor 70-60.000 Jahren Ansätze zu sozialen und verständigen Menschen aus. Vor rund 30.000 Jahren starben sie aus. Warum, ist nach wie vor umstritten. Der Hauptgrund war offensichtlich der sogenannte kulturelle *„Big Bang"* um 40.000 BC. Das heißt: Damals katapultierte auch in Kurdistan eine scheinbar zufällige Gen-Mutation Frühformen des Menschen in die Kultur des modernen, verständigen Homo Sapiens. Dem scheint der Neandertaler unterlegen und nicht mehr gewachsen gewesen zu sein.

Landwirtschaftliche Revolution

Rund 20.000 Jahre nach den letzten Neandertalern im heutigen Kurdistan haben dann Zagrosvölker die größte Revolution bis zur Industrialisierung der Welt im 19. Jh. AD miterfunden: die Landwirtschaft. Einige der ältesten Bauernhöfe der Welt wurden im heutigen Kurdistan ausgegraben, vor allem in Dscharmo im Nordirak. Die Ackerbauern der Zagrosvölker Kurdistans haben mit dazu beigetragen, die gesamte alte Welt zwischen 12.000 und 6.000 BC grundlegend zu verändern. Die Menschen wurden sesshaft, bauten einfache Bauernhöfe, domestizierten Wildtiere, zogen mit ihnen auf Weiden, veredelten Ur-Getreide, begannen landwirtschaftliche Produkte herzustellen und für andere Waren einzutauschen. Sie bauten Bauernhöfe, Ansiedlungen, kleine Ortschaften und erste Dörfer. Sie wurden damit auch zu Co-Erfindern des kommunalen Lebens auf dem Lande.

Älteste Bauten und Siedlungen

Damalige Nachbarn von ihnen im Westen, südostanatolische Völker, begründeten bereits zwischen 9.000-7.500 BC stadtähnliche Siedlungen. Bereits vor mehr als 11.000 Jahren bauten Altsteinzeitmenschen, die noch nicht einmal töpfern konnten, ihren Göttern Häuser. Spektakuläre Funde gelangen dem deutschen Archäologen *Klaus Schmidt* in der Region von Sanliurfa, dem früheren Urfa, im heutigen türkischen Kurdistan. *Schmidt* erforscht dort seit fast zehn Jahren den sogenannten *Göbekli Tepe*, eine der ältesten Siedlungen der Welt. Das Ergebnis: Bereits Jäger und Sammler machten in Südostanatolien die ersten Schritte zu Kultur und Kunst. Demnach gingen erste Zivilisationen der Menschheit nicht von Mesopotamien oder von der Levante (Palästina) aus, was vordem angenommen worden war, sondern von Südostanatolien und Gebieten des heutigen Kurdistan. Zuletzt wurde 2002 auch in Indien im heutigen Golf von *Cambay* eine weitere der ältesten Städte der Welt ausgegraben. Diese Siedlung wurde bisher auf rund 9.500 Jahre geschätzt. Auch sie beweist, dass Menschen bereits mehr als 4.000 Jahre vor Mesopotamiern Häuser und stadtähnliche Siedlungen errichtet haben. Berühmt waren vordem vor allem Ausgrabungen im bibelbekannten *Jericho* im Westjordanland und im mythenbeladenen *Catal Höyük* in Zentralanatolien, wo vor allem der Brite *James Mellaart* jahrzehntelang forschte, allerdings auch selbst nicht unumstritten blieb. Fazit: Einige der ersten Schritte zur Zivilisation setzten Menschen nach neuesten Erkenntnissen der Forschung in Südostanatolien und in Regionen, zu denen auch das heutige Kurdistan gehört. Nicht in Mesopotamien oder Palästina. Eine für nicht wenige erst gewöhnungsbedürftige grundlegende Erkenntnis.

Ursprachen aus Kaukasus-Kurdistan

Die Wissenschaft geht heute auch davon aus, dass alle Frühformen von Menschen seit etwa 100.000 Jahren Sprache entwickelt und auch beherrscht haben. Einschließlich der Neandertaler von Kurdistan. Vermutet wird auch eine gemeinsame Ursprache aller damaligen Menschen, die in mehrere Sub-Ursprachen zerfallen ist. Im Gebiet zwischen Kaukasus und Kurdistan spielten zwei vermutete Sub-Ursprachen eine entscheidende Rolle: kaukasische und indoeuropäische.

Bevölkerungsexplosion

Mit der Verbreitung des Ackerbaues und der Landwirtschaft nahm die Bevölkerung zwischen Kaukasus und Zagros enorm zu und be-

© For private and academic use only

gann in großem Stil in neue Anbaugebiete zu migrieren. Damit verbreiteten sich auch Ursprachen, differenzierten sich und bildeten Sprachfamilien. Diese Diversifizierung wurde für die Zeit von rund 7.000 bis 5.000 BC nachgewiesen. Eine dieser Sprachfamilien sind indoeuropäische, zu der auch das Kurdische gehört. Das Indoeuropäische repräsentiert laut neuesten Forschungen offensichtlich weder ein einzelnes Land noch ein gesondertes Volk, sondern lediglich Familien von Sprachen. Diese wurden nicht, wie früher angenommen, durch bewaffnete Reitervölker aus dem Osten verbreitet, sondern durch die Landwirtschaft, durch migrierende Ackerbauern, die expandierten und auswanderten, weil sie neue Produktionsflächen und größere Absatzmärkte suchten.

Ausbildung indoeuropäischer Subfamilien

Indoeuropäische Proto-Ursprachen zerfielen damit seit etwa 7.000 BC durch Abspaltungen in Subfamilien. Eine der ältesten Spaltungen in Subfamilien repräsentierten das Anatolische, etwa das Hethitische, das mit Kurden wenig zu tun hatte. Ferner das Kelto-Italo-Tocharische, das in Kurdistan bei den *K/Q/Guti* vermutet wird, sowie das Indo-Irano-Griechisch-Armenische. Letzteres zerfiel in das Alt-Griechische und das Indo-Irano-Armenische. Aus dem Indo-Iranischen bildete sich das Alt-Iranische mit dem Alt-Persischen und dem Avestischen, zu dem auch das Medische gezählt wird. Beide trugen zur Ausbildung eines Alt-Nordwest-Iranischen bei, aus dem sich das Kurdische, Zaza sowie eine Gruppe kaspischer Mundarten um Gurani entwickelt haben.

Proto-Inder-Einflüsse

Für Kurdistan wurden darüber hinaus auch Einflüsse proto-indischer Sprachen bedeutsam. Etwa durch Sindi-Stämme des Landes *„Mitanni“*. Diese errichteten im 2. Jts. BC in der Gegend um die heutige kurdische Millionenstadt *Diyarbakir* in der Türkei ein Reich. Ebenso das *Drawidische*, das in Elam vermutet wird. Hochland-Elam-Völker haben traditionell Nachbarn der Zagros-Bergvölker im Nordwest-Iran beeinflusst. Auch bei den Sumerern werden neuerdings indische Wurzeln sowie eine Herkunft nördlich von Mesopotamien vermutet.

Vermutete neue Urheimat der Indoeuropäer

Der springende Punkt dieser Entwicklung liegt nun nach neuesten Forschungen darin, dass Ursprung und Heimat der Indoeuropäer in Gegenden zwischen dem Kaukasus, Anatolien und Zagros vermutet und zum Teil auch durch neueste Forschungen nachgewiesen werden. Bestätigen sich diese Forschungsergebnisse, wäre nicht nur erwiesen, dass sich das Indoeuropäische aus der Region Kaukasus-Anatolien-Zagros entwickelt hätte und nicht östlich davon, wie sonst vermutet wird. Es gäbe dann auch eine weitere Bestätigung dafür, dass die Kurden keine indoeuropäischen Einwanderer aus Asien gewesen sein könnten, sondern Nachfahren der autochthonen Urbevölkerung im Zagros und Ost-Taurus repräsentierten.

Sprachenvielfalt von Anfang an

Das Ursprungs-Kurdistan wurde demnach von Ur-Einwohnern wie Nachfahren der ersten Ackerbauern, Alt-Kaukasiern (Hurritern), Proto-Indern (des Mitanni-Landes) und frühen Indoeuropäern wie den Tocharern (K(Q)Guti) sowie von alt-iranischen Völkern (*Meder*, Perser) dominiert. Letztere haben zusammen mit den *Parther*n die Ausbildung einer eigenen nordwest-iranischen Sprachgruppe entscheidend beeinflusst. Damit geht der Iranisierungs-Prozess der Zagros-Bergvölker bereits auf alt-iranische Wurzeln zurück. Zur Zeit des Mittel-Iranischen (Mittel-Persisch, Parthisch) entwickelte das Nordwest-Iranische einen Diversifizierungs-Boom, aus dem sich allmählich auch kurdische Mundarten herausgebildet haben.

Sprachen-Pool von Bergvölkern

In diesem multi-ethno-linguistischen Schmelztiegelprozess haben Zagros-Bergvölker relativ früh einen überschaubaren Pool von Sprachen ausgebildet, mit denen sie sich untereinander verständigen konnten. Eine erste große gemeinsame sprachliche Plattform bildete das Hurritische, das Wurzeln im Proto-Kaukasischen haben dürfte.

© For private and academic use only

Hurriter begründen älteste Hochkultur in Kurdistan

Diese hurritisch-kaukasische Kultur hat die Zagros-Bergvölker-Kurden vom 4. bis ins 1. Jts. BC entscheidend beeinflusst.

Erstes großes Kulturvolk der Hurriter

Nach der großen landwirtschaftlichen Revolution hat damit zunächst ein Volk die Bergvölker-Kurden dominiert: die *Hurriter*. Dieses Volk hat eine Sprache gesprochen, die mit nordost-kaukasischen Dialekten Ähnlichkeiten aufweist. Ob die Hurriter damit aber ein Kaukasusvolk waren, ist unklar. Sie könnten ihre Sprache auch in den Kaukasus gebracht haben. Die *Hurriter* haben jedenfalls seit dem 4./3. Jts. BC die Bergvölker Kurdistans beherrscht und zivilisiert. Ihr Einfluss ist erst um 800 BC ausgestorben. Die meisten Stammes- und Ortsnamen der Kurden sind hurritischen Ursprungs. Hurriter gaben den Kurden auch eine erste Identität von Paläo-Kaukasiern. Darunter wird die vermutete Ur-Bevölkerung zwischen Kaukasus, Ost-Anatolien und dem Zagros verstanden. Auch die spätere Exklusiv-Religion des *„Yezidismus"* der Kurden geht offensichtlich auf Wurzeln des Glaubens der Hurriter zurück.

Ungeklärte Völker wie K/Q/Guti(l)

Weiter ungeklärt ist bis heute der Ursprung von Völkern wie der *K/Q/Guti*, die Bergvölker im heutigen Kurdistan erstmals in der Geschichte zu einer Großmacht im Nahen Osten gemacht haben. Sie beherrschten Kurdistan und Mesopotamien von 2.250-2.120 BC etwa 130 Jahre. Über die Herkunft der *K/Q/Guti* diskutiert die Forschung derzeit mehrere Thesen. Kurdische Wissenschafter wie *Mehrdad R. Izady* sehen in den *K/Q/Guti* eine Gründung der *Hurriter*. Sie verweisen auch darauf, dass zur Zeit der *K/Q/Guti* im heutigen Kurdistan überwiegend *Hurritisch* gesprochen worden war. Dagegen vermuten der britische *Gelehrte W. Henning* und der iranische Sprachforscher *Jahanshah Derakhshani* Verbindungen zu den *Tocharern*. Letztere zählen zu den frühesten eigenständigen indoeuropäischen Migranten. *Derakhshani* vertritt die These, die *K/Q/Guti* seien ident mit einem späteren Nomadenstamm in Afghanistan, den *Kutschi*, die zusammen mit einem ost-tocharischen Volk, den *Yuezhi*, das *Kuschan*-Reich in Asien gegründet habe. Dies gilt aber als umstritten und nicht geklärt.

Umstrittene Rolle der Indoeuropäer

Indoeuropäer selbst repräsentieren im wesentlichen eine Nomaden-Kultur. Diese schweißte zwar auch die Zagros-Bergvölker zu einer indoeuropäischen Identität zusammen, brachte insgesamt aber nach heutigem Stand der Forschung keinen großen, entscheidenden kulturellen Zugewinn mehr. Das Indoeuropäische als solches blieb auch bis heute ohne große kulturelle Funde in Kurdistan.

Bisher älteste Schrift auch vom Balkan

Auch Schrift dokumentiert Anfänge von Kurden. Letztere haben zwar eine eigene Sprache, aber kein selbständiges Alphabet entwickelt. Schrift haben sie vermutlich von Nachbarn. Zu bislang ältesten, nachweisbaren Formen von (Proto-) Schrift zählen neben Zeichen aus Mesopotamien auch Vorformen vom Balkan.

© For private and academic use only

Literaturhineweise

Literaturhinweise:

Überblick: Standardwerk:
Compendium Linguarum Iranicum. Hrsg. von Prof. Rüdiger Schmitt, Universität Saarbrücken. - Wiesbaden 1989. In diesem Buch sind führende Iranisten und Kurdologen der Gegenwart vertreten, darunter: Manfred Mayrhofer, der große emeritierte, österreichische Iranist (Uriranisch), Herausgeber Rüdiger Schmitt (alt- und mittel-iranische Dialekte), Prof. Werner Sundermann, Berlin (Mittelpersisch, Parthisch), Prof. Gernot L. Windfuhr (neuiranische Sprachen und im besonderen Nordwest-Iranisch) sowie Prof. Joyce Blau (Kurdisch, Gurani und Zaza). Joyce Blau lehrt kurdische Sprache und Zivilisation am INALCO („National Institute for Eastern Languages and Civilisations") in Paris. Sie ist auch Schatzmeisterin des „Institut kurde de Paris". Kurdisch: http://www.institutkurde.org/Langue/langhome.htm. Bücher: http://www.institutkurde.org/catalog/ang.htm. Archiv: http://www.institutkurde.org/ikpweba/books/livgne.htm. Linksammlung: http://www.institutkurde.org/links/linkhome.htm.

Neuester Stand der Forschung: „Encyclopaedia Iranica":
Hrsg. von Ehsan Yarshater, Professor Emeritus für Iranische Studien an der „Columbia University" von New York und Direktor des Zentrums für Iranische Studien. Biographie (M.Boyce & G. Windfuhr) und Bibliographie Yarshater: http://www.perlit.sailorsite.net/yarshater. Detailstudien (auf dem Internet zugänglich und abrufbar unter: http://www.iranica.com/articlenavigation/index.html): Weitere Grundlegende Detailstudien stammen aus der Feder des 2001 verstorbenen englischen Orientalisten David Neil MacKenzie, jeweils mit ausführlicher Bibliographie: Gurani, Avroman, Avromani. Grundlegender Beitrag von DN MacKenzie über Kurdisch in: The Encyclopaedia of Islam. Neue Ausgabe. Bd. V. - Leiden 1986, 479-480, Bibliographie: 480. Ferner: Idem: Gender in Kurdish. In: BSO(A)S 16 (1954) 529-41. Idem: Kurdish Dialect Studies. 2 Bde. - London etc. 1961-62. Idem: The Origins of Kurdish. In: TPS, 1961, 68-86.
Beiträge (Auswahl) von Prof. Gernot Windfuhr in der „Encyclopaedia Iranica" (www.iranica.com): „Dialectology", „Behdinan Dialect". Biographie und Bibliographie Windfuhr: http://www.umich.edu/~neareast/faculty/windfuhr.htm, u.a.: Isoglosses. A Sketch on Persians and Parthians, Kurds and Medes. In: Monumentum H. S. Nyberg II, Acta Iranica 5. - Teheran/Liège 1975, 457-72.

Auswahl-Bibliographie:
Bailey, H.W.: Persia. Language and Dialects. In: EII III, S. 105-158. Boeder, W.: Ergative Syntax and Morphology in Language Change. The South Caucasian Languages. In: F. Plank (Hrsg.): Ergativity. Towards A Theory of Grammatical Relations. - London/New York 1979, 435-80. Bossong, G.: Empirische Universalienforschnung. Differentielle Objektmarkierung in den neuiranischen Sprachen. - Tübingen 1985. Cavalli-Sforza, L. L.: Easiest To Get, e.g., Genes, Peoples and Languages. In: Scientific American, Nov. 1991, 104-110. Christensen, A.: Contributions à la dialectologie iranienne. 2 Bde. - Kopenhagen 1930-35. Emmerick, R.E.: Indo-Iranian languages. The Iranian Languages. In: The New Encyclopedia Britannica. - Chicago 1976, 450-57. Gamkrelidze. Th. und Iwanov, V.V.: The Ancient Near East and the Indo-European Problem. In: Soviet Studies in History 2/2, 1983, 1-53. Haarmann, H.: Die indirekte Erlebnisform als grammatische Kategorie. Eine eurasische Isoglosse. - Wiesbaden 1970. Haider, H. und Zwanziger, R.: Relatively Attributive. The 'ezâfe'- Construction from Old Iranian to Modern Persian. In: J. Fisiak (Hrsg.): Historical Syntax. - Paris/Haag 1984, 137-72. Lecoq, P.: La classement des languages irano-aryennes occidentales. In: C.H. Fouche und Ph. Gignoux (Hrsg.): Études Irano-Aryennes offertes à Gilbert Lazard. - Paris 1989, 247-64. Nikitine, B.: Les Kurdes. - Paris, 1956. Schmitt, R.: Aryans. In: Elr II, 684-87. Waheed, A.: The Kurds and Their Country. - Lahore 1955, 175-76.

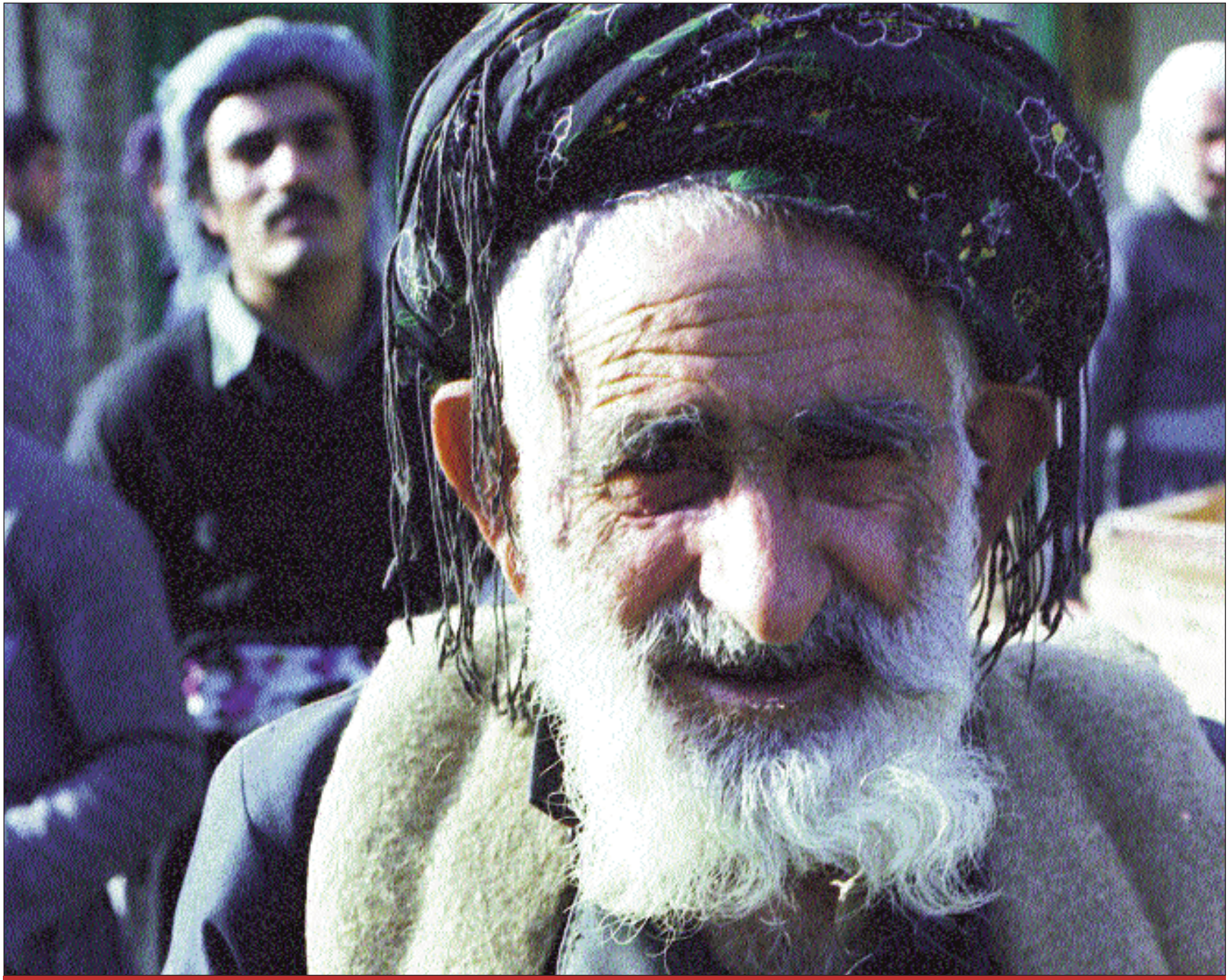


Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Ursprungs-Theorien

Stichwort:

Woher kommen nun die Kurden, ihre Vorfahren und die Menschen überhaupt? Die Wissenschaft hat dazu zwei Erklärungsversuche entwickelt:

Ursprungs-Theorien vom Menschen:

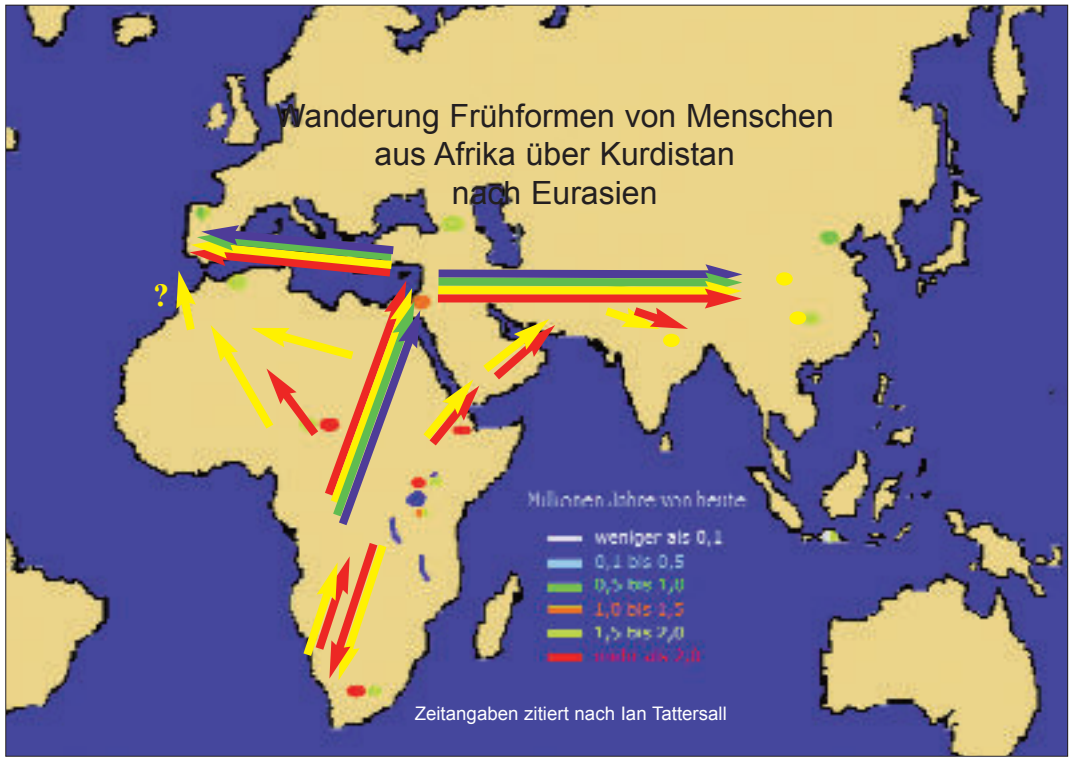
Die Archäologie erklärt den Ursprung des modernen Menschen im wesentlichen mit zwei Abstammungs-Theorien:

"Out-of-Africa"-Modell:
These singulären Ursprungs. Der moderne Mensch stammt demnach von einer einzigen Population ab, die in einem begrenzten Gebiet gelebt hat, das mutmaßlich in Afrika lag. Von dort hat er über eine Vielzahl regionaler Entwicklungen die Welt besiedelt.

Multiregionalisten:
Erklärungsversuch einer multiregionalen kontinuierlichen Entwicklung. Der zufolge entstammen alle heutigen Menschen Populationen des *„Homo-erectus"*. Jede Bevölkerung habe zwar ihre eigene Evolution durchgemacht, vermischte sich aber genetisch, sodass sich alle zur gemeinsamen Art des *„Homo-sapiens"* entwickelten. So könnte sich die Menschheit überall auf der Welt etwa zur gleichen Zeit zum modernen Menschen entwickelt haben.

Zitiert nach Ian Tattersall, Leiter der Abteilung für Anthropologie am Amerikanischen Museum für Naturgeschichte in New York.

Kurdistan Drehscheibe menschlicher Entwicklung



WANDERWEGE DES MENSCHEN AUS AFRIKA

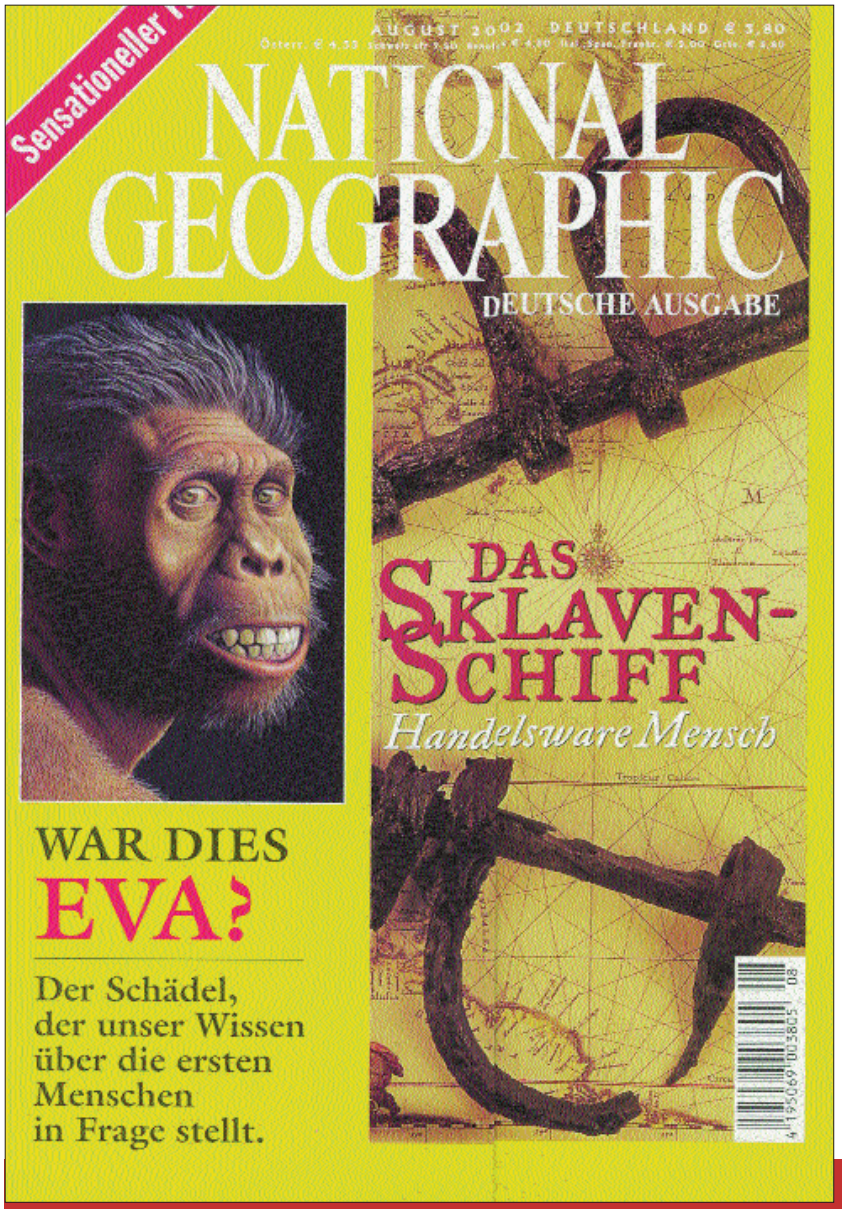
Frühe Menschenarten haben offensichtlich in mehreren Wellen von Afrika aus den Nahen Osten, Europa und Asien besiedelt. Der Nahe Osten fungierte dabei als eine Art Sprungbrett und Drehscheibe. Kerngebiete der menschlichen Entwicklung im Nahen Osten waren Palästina sowie die Region vom Kaukasus bis ins heutige Kurdistan. Einer der spektakulärsten Funde wurde zuletzt im Dorf *Dmanisi* bei *Tiflis* in *Georgien* gemacht. Dort wurde der bisher älteste Mensch außerhalb von Afrika gefunden. Überreste werden auf 1,7 bis 1,8 Mio. Jahre vor unserer Zeitrechnung datiert. Diese neuesten Funde bestätigen, dass die Nahost-Regionen um das heutige Palästina und Israel sowie die Gegend zwischen Kaukasus, Ostanatolien und Kurdistan zu den bedeutendsten in der menschlichen Entwicklung zählen.

Quellen: *Ian Tattersall* und *Friedemann Schrenk*. *Prof. Schrenk* geht von einer wesentlich älteren großen Migrations-Wellen-Bewegung aus: vor 3,5-3 Mio., 2,5-2 Mio. und 2-1,5 Mio. Jahren.

Graphik © fhe 2004

© For private and academic use only

Ergebnis der Gen-Forschung: Alle Menschen sind Mischlinge - auch Kurden



Die Erforschung unserer Urahnen erlebt derzeit einen Boom. 2002 wurden ungewöhnlich viele neue Arbeiten publiziert. Ein Beispiel (Scan nebenan): *„National Geographic“*. Deutsche Ausgabe. August 2002.

Inhalt der neuesten Arbeiten: Archäologie und Genforschung sagen, die älteste weibliche Form des modernen Menschen ist rund 200.000-150.000 Jahre alt, die älteste männliche etwa 60.000. Beide kannten einander nicht und hatten auch keine gemeinsamen Kinder. Zwei zusammenlebende Ureltern der Menschheit, Adam und Eva, hat es nie gegeben. Der Mensch stammt auch von Eva und nicht von Adam ab. Die älteste genetisch rekonstruierbare Frau lebte in einer Gruppe von modernen Menschen in Afrika. Auch der älteste Mann eines modernen Menschentypus kommt aus Afrika, aber aus einer wesentlich jüngeren Epoche. Beide haben eigene Nachkommen bis in die Gegenwart. Alle anderen Ur-Vorfahren des modernen Menschen sind ausgestorben.

Alle Menschen sind Mischlinge. Auch die Kurden. Rassen vermochten sich seit der Entwicklung zum modernen Menschen nicht auszubilden. Das ist die neueste Erkenntnis der Genforschung.

Biologisch sind Rassen Gruppen von genetisch eng verwandten Menschen. Derartige Rassen gibt es aber gar nicht. Alle Menschen sind vielmehr Mischlinge. Auch die Kurden. Das hat die moderne Genforschung nach Auswertung repräsentativer Proben von Menschen aus allen Erdteilen nachgewiesen. Demnach verfügt die Weltbevölkerung über einen ziemlich einheitlichen Gen-Pool. Alle lebenden Menschen sind nahe miteinander verwandt. Zur Ausbildung verschiedener genetisch eigenständiger Menschentypen ist es seit Entstehung des *„Homo sapiens sapiens“* nicht gekommen. Die Genforschung sagt, dafür sei alleine bis heute nicht ausreichend Zeit geblieben.

Weiße, schwarze oder gelbe Hautfarben der Menschen wiederum bilden keine Rassen. Hautfarben wurden durch unterschiedliches Klima ausgeformt. Keine Hautfarbe taugt für Theorien von angeblich höher- oder minderwertigen Menschen. Der ursprüngliche moderne Mensch hatte vor rund 100.000 Jahren eine einheitliche, gemeinsame Hautfarbe. Die war am Anfang mehr oder minder braun, sicher nicht weiß. Kurden schauen überwiegend aus wie ihre orientalischen Nachbarn auch.

Cover scan courtesy © National Geographic

© For private and academic use only

Entwicklung des Ackerbaues und Bauerntums aus „Fruchtbarem Halbmond“

Archäologie, Genforschung und Sprachwissenschaft sagen: Der Mensch kommt vermutlich aus Afrika und hat über Kerngebiete des Nahen Ostens wie das heutige Kurdistan Europa und Asien besiedelt. Kurdistan spielt damit bei der Ausbreitung des Menschen von Afrika nach Europa und Asien eine bedeutende Rolle. Es wurde zum Sprungbrett menschlicher Entwicklung und Zivilisation. Zentrum dieser Genesis war eine Region im Nahen Osten, die fruchtbarer Halbmond genannt wird. Dieser reicht vom südöstlichen Mittelmeer bis nach Anatolien im Norden und dem persischen Golf im Osten. Mit Ausläufern im Nordwesten bis nach Kleinasien sowie Verbindungen nach Europa, Ägypten im Südwesten, Zentralasien im Nordosten und dem Persischen Golf im Südosten. In diesen Gebieten haben Menschen in einem entscheidenden Ausmaß erste Bauernhöfe gebaut, Nahrungsmittel produziert und das mit erfunden, was landwirtschaftliche Revolution genannt wird. Sie war eine der letzten, ganz großen Revolutionen des Menschen vor der Industrialisierung im 19. Jh. nach Christus. Kurdistan spielte in dieser Entwicklung eine wichtige und bedeutende Rolle. Bergvölker-Kurden zählen zu den ältesten Bauern dieser Welt. Sie dürften auch mit der Verbreitung des Ackerbaues zur Ausbreitung und Vervielfältigung ältester Sprachen wie des Indoeuropäischen beigetragen haben. Möglichwerweise war Kurdistan überhaupt Heimat der Indoeuropäer.

FRUCHTBARER HALBMOND

Sichelförmiges Halbmond-Gebiet mit Ausläufern in Nahost und Vorderasien und Kernländern in Kurdistan. Nährboden von zwei der größten Revolutionen in der Entwicklung der Menschheit: der kulturellen Revolution zum modernen Menschen vor rund 40.000 Jahren und der landwirtschaftlichen Revolution vor rund 10.000 Jahren. Kernregionen: Vom Sinai im Südwesten über Palästina nach Anatolien im Norden, Kleinasien im Westen und bis hinunter zum persichen Golf im Südosten. Mit Ausläufern von Anatolien nach Europa im Westen, Zentralasien im Nordosten, Richtung Industal im Südosten und nach Ägypten im Südwesten. Vom Sinai im Südwesten bis zum Zwischenstromland nord- und südöstlich davon schließt sich dazu eine zweite, kleinere Sichel von Hirten-Weideland an.

Graphik © fhe/Robert Saul 2004

© For private and academic use only

Neandertaler von Kurdistan entwickelten Ansätze zu Sozialverhalten

Ein Kernland dieses fruchtbaren Halbmondes bildete die Gegend von Ost-Anatolien bis zu den Ausläufern des Zagros im heutigen Kurdistan. In ihr bildete sich zunächst eine Urbevölkerung aus. Ureinwohner. Diese hatten mit Nachbarn offensichtlich wesentlich früher Kontakte als bisher angenommen.

Seit der ältesten Erstbesiedlung aus Afrika vor rund 1,8 Mio. Jahren im heutigen Kaukasus kam es in Kurdistan zu zwei großen, ersten eigenständigen Entwicklungen:

Zur Zivilisation von Spätformen der Neandertaler etwa 80.000-40.000 BC. Diese Neandertaler zeigten Ansätze zu Sozialverhalten und zu logischem Denken. Entwicklungsgeschichtlich erreichte damit die damalige Neandertaler-Urbevölkerung von Kurdistan die Stufe von Frühformen des modernen Menschen.
Später wurden in Kurdistan rund 8.000-6.000 BC Anfänge der Landwirtschaft nachgewiesen. In Kurdistan wurden einige der ältesten Bauernhöfe der Welt, wie *Dscharmo* im heutigen Nordirak, entdeckt. Zu dieser Zeit hatte sich bereits zwischen Kaukasus, Anatolien und Zagros eine große vor-indoeuropäische Kultur etabliert. Sie war paläo-kaukasisch geprägt. Die Menschen sprachen vermutete Ursprachen.

Jäger- und Sammler-Gesellschaften. Sie wurden später von ersten Acker-Bauern und Viehzüchtern abgelöst, die auch Sprache verbreiteten und vervielfältigten.

Im Bild links eine Szene von einem Jäger und einer Sammlerin im Neanderthal-Museum in Mettmach, Deutschland.

In Anatolien bauten Ureinwohner bereits im von etwa 9.000 bis 7.500 BC lange vor den Sumerern stadtähnliche Siedlungen. Sie entwickelten auch einen ersten religiösen Symbolismus.
Dann führte die neue Lebensform des Bauerntums mit der Herstellung landwirtschaftlicher Produkte auch zur Explosion von Bevölkerung und Sprachen. Aus Ursprachen wurden Sprachfamilien ausgebildet., darunter das Indoeuropäische. Dieses zerfiel zwischen 7.000 und 4.000 BC in Subfamilien. Kurdistan wurde damals zusammen mit Anatolien und dem Kaukaus zur neuerdings vermuteten Urheimat der Indoeuropäer.

Sprachfamilien wie das Indoeuropäische wurden von den ersten Ackerbauern in Migrationswellen verbreitet. Die ersten Wanderwellen setzten um 2.000 BC ein. Der große Track der Völkerwanderung von Indoeuropäern brach um 1.200 BC auf. Die Region Kaukaus-Anatolien-Kurdistan wurde damit auch zum vermuteten Zentrum der Verbreitung indoeuropäischer Sprachen.

Seit dem 3. Jts. BC begannen Sumerer erstmals Zagrosvölkern einen eigenen Namen zu geben: Bergvölker, Bergler. Deren Heimat nannten sie *„Land der Bergbewohner“*. Die älteste Wortwurzel dieses Namens war *„kur“*. Sie bedeutete *„Land“*. In Wortverbindungen konnte *„kur“* auch Fremdland, Bergland und deren Bewohner charakterisieren. In alten Konsonantenschriften *„KRD“*, in moderner Version Kurden.

Foto © Lizenz Neandertal Museum e.V., Mettmach, Deutschland

© For private and academic use only

Kultureller Urknall um 40.000 BC

Die Mehrheit der führenden Archäologen ist heute der Ansicht: Der Mensch kommt sehr wahrscheinlich aus Afrika. Wie sich sein Stammbaum entwickelt hat, ist nach Meinung der Forscher aber vielfach noch unklar. Für gesichert halten sie, dass sich der Mensch mindestens seit 4-5 Millionen Jahren von Vorformen zum *„Homo sapiens sapiens“*, zum Menschen mit Verständnis entwickelt hat. Ausgrabungen belegen ferner, dass seit rund 2 Millionen Jahren archaische Menschenarten in mehreren Wellen von Afrika über den Nahen Osten nach Europa, Asien und Afrika ausgewandert sind und die Welt besiedelt haben.

„Homo Georgicus“

Der älteste Mensch außerhalb Afrikas vom Typ eines *„Homo Erectus“* wurde bisher in *Dmanisi* nahe *Tiflis* im heutigen *Georgien* gefunden, der *„Homo Georgicus“*. Seit 1991 sind dort Fossilien von sechs Skeletten ausgegraben worden. Die Sedimentschicht von *Dmanisi* wird auf 1,7-1,8 Millionen Jahre datiert. Damit repräsentiert die Kaukasusregion eine der ältesten von Ureinwohnern auf der ganzen Welt überhaupt. Der Kaukasus wurde zu einem wichtigen Sprungbrett der weltweiten Verbreitung des Menschen. Ein erweitertes Sprungbrett menschlicher Entwicklung lag zwischen Kaukaus, Anatolien und dem Zagros. Mit Kerngebieten im heutigen Kurdistan.

In Europa und Nahost ist aber die Entwicklung zum Teil zweigleisig verlaufen. Vor etwa 500.000 Jahren spaltete sich in der menschlichen Evolution der Neandertaler ab. Er war eine Sonderart, von der moderne Menschen nicht abstammen, und die später ausstarb. Berühmte Spätformen des Neandertaler fanden Archäologen im heutigen Israel und Kurdistan. Vor 30.000 Jahren lebten Neandertaler dann auch in Kurdistan nicht mehr.

Damit bildeten Kaukasus-Menschen vom Typ des *„Homo Erectus“* und Neandertaler in einem Zeitraum vor etwa 1,8 Millionen bis zu 40./30.000 Jahren vor unserer Zeitrechnung eine erste Urbevölkerung in Gebieten zwischen Kaukasus und Zagros mit Kerngebieten im heutigen Kurdistan. Wenig vorher war es bereits zur ersten großen Revolution der Menschheit, zum kulturellen *„Big Bang“* von Frühformen zu verständigen, kreativen Menschen gekommen.

Kultur-Big-Bang vor 50/40.000 Jahren

Archäologie und Genforschung setzen den Beginn dieses alles entscheidenden Kultur-Sprunges zu modernen Menschenformen zwischen 50.000 und 40.000 Jahren vor unserer Zeitrechnung an. Typen moderner Menschen begannen damals in neuen Migrationswellen von Afrika aus über Nahost nach Europa auszuwandern und die Alte Welt durch einen sogenannten *„kreativen Big Bang“* zu revolutionieren. Die Genforschung sagt, im Zuge dieser Evolution sei durch Mutation im Erbgut die Gehirnleistung unserer Vorfahren deutlich gesteigert worden. Passiert wäre das offensichtlich durch eine Art Störfall. Und zwar dadurch, dass eines unbestimmten Tages im Erbgut vom *X*-Chromosom ein Stück der *DNA* quasi falsch auf das *Y*-Chromosom kopiert worden sei. Wann das geschehen sein könnte, ist für die Forschung weiter unklar. Als Folge dieser Mutation könnte sich jedenfalls die Erkenntnisleistung des menschlichen Gehirns wesentlich verbessert haben. Der Quantensprung zum modernen Menschen könnte damit vollzogen worden sein. Eine völlig zufällige Mutation habe damit die Gehirne der Menschen schlagartig in die Moderne katapultiert und den *„kulturellen Urknall“* bewirkt. Der *„Homo sapiens“* entwickelte sich demnach so zum modernen Kulturmenschen. Der Anfang dieser kulturellen Modernität wird von der Forschung mit etwa 40.000 vor Christus angenommen. Schließlich verdrängte der moderne Kulturmensch seither in Europa und Nahost auch den Neanderthaler und eroberte die Welt.

In Nahost lag ein Kernland dieser Entwicklung des *„Homo Sapiens“* zum modernen Kulturmenschen laut neuesten Forschungsergebnissen im heutigen Kurdistan. Das beweisen zahlreiche zum Teil spektakuläre Funde der Archäologie.

© For private and academic use only

Stichwort Neandertaler

Neandertaler sind eine menschliche Sonderentwicklung. Sie haben Jahrtausende lang Europa und den Nahen Osten beherrscht. Berühmte Spätformen der Neandertaler haben das heutige Kurdistan und Israel besiedelt. Neandertaler sind nicht unsere Vorfahren, könnten aber im Erbgut der Entwicklung zum modernen Menschen mitgemischt haben. Intellektuell erreichten Neandertaler Entwicklungsstufen des frühen modernen Menschen. Die Forschung beurteilt sie heute völlig neu.

Quelle: Neandertaler-Nachbildung (rechts) und Original Neandertaler-Schädel von Schanidar in Kurdistan (links); Fotomontage fhe; Fotomaterial © Lizenz Neandertal Museum e.V., Mettmach, Deutschland

Stichwort Neandertaler:

Menschenart. Benannt nach dem Fundort dieses Menschentyps 1856 in der kleinen Feldhofer Grotte zwischen Düsseldorf und Elberfeld in Deutschland. Funde bisher nur in Europa, Nahost und Mittelasien nachgewiesen. Vor vermutlich rund 500.000 Jahren Abspaltung der Neandertaler von Vorformen des modernen Menschen *(„Homo heidelbergensis“, dem Menschentyp, der damals die gesamte Alte Welt dominierte)*. Klassische Neandertaler waren Nachkommen der frühen Europäer. Spätere Ausbreitung der Neandertaler nach Nahost und Mittelasien sowie auch Rückkehr zum Ursprungskontinent der Menschheit nach Afrika. Auftreten in Europa zwischen 200.000 und 160.000 angenommen. Berühmte frühe Vertreter der Neandertaler vor 127.000 Jahren in Europa. Etwa zur gleichen Zeit durch Klimaerwärmung auch Migration von Neandertalern bis nach Mittelasien. Ausgrabungen von Neander-talern selbst in TeshikTash in Usbekistan. Klassischer Typ des Neandertalers in Nahost während der vorletzten Eiszeit 80.000 bis 50.000 vor Christus. Unterschiedliche Parallelentwicklung zwischen modernen Menschenarten und Neandertalern in Europa und Nahost. Eher abruptes Ende in Europa. Erst vor rund 40.000 Jahren kulturelle Revolution des Modernen Menschen aus Afrika in ganz Europa. Rund 10.000 Jahre später bereits Verschwinden der vordem allgegenwärtigen Neandertaler um 30.000 in Europa. Dagegen rund 60.000 Jahre Parallelentwicklung zwischen modernen Menschentypen und Neandertaler vor etwa 100.000 bis 40.000 in Nahost. Tempo der humanen Innovation in Nahost bisher unerklärlich langsam *(Ofer Bar-Yosef und Bernard Vandermeersch)*. Der Neandertaler wich schließlich der höherwertigeren Kultur des modernen Menschen. Warum genau, ist unklar.

© For private and academic use only

Entwicklungsstufen früher moderner Menschen

Er verschwand auch in Nahost noch vor 30.000. Weiterhin umstrittene Kernfragen um den Neandertaler:

Vermischung zwischen modernen Menschentypen und Neandertaler wird generell von der Forschung vermutet. Für *Ian Tattersall* konnte sie bisher aber *„nicht überzeugend belegt werden“*. *Günter Bräuer* hält gemeinsame Nachkommen für wahrscheinlich. Nach Überzeugung von *Fred H. Smith* haben Neandertaler-Gene bei der biologischen Geschichte des modernen Menschen mitgemischt. Die neueste Pionierstudie eines deutsch-amerikanischen Forscherteams unter Leitung von *Svante Pääbo* kommt zum Schluss: In einer Erbgutanalyse konnten keine gemeinsamen Gene gefunden werden. Wir tragen keine Neandertaler-*DNS* in uns. These: Die Neandertaler starben aus, ohne sich mit modernen Menschen vermischt zu haben. Sie waren offensichtlich eine eigene Art.

Es sei denn, ein vor rund 24.500 im heutigen Portugal verstorbenes vierjähriges Kind könnte noch nachträglich das Gegenteil beweisen. Es könnte der bisher einzig bekannte Mischling aus modernem Menschen und Neandertaler sein, trägt Züge von letzteren an sich, lebte aber noch, als die Neandertaler bereits ausgestorben waren. Forschungen darüber sind noch nicht abgeschlossen, Fragen daher weiter offen.

Literaturhinweise:
Überblick: Bonis, Louis de: Vom Affen zum Menschen. Teil I: Evolution der Primaten. In: Compact 1/2001. Teil II: Evelution des Menschen. In: Compact 1/2002. - Spektrum der Wissenschaft VerlagsgesmbH. - Heidelberg 2001-02. Coppens, Yves: Geotektonik, Klima und der Ursprung des Menschen. In: Spektrum der Wissenschaft (deutsche Ausgabe von "Scientific American"), Dossier 3/2000, S. 6-13. - Heidelberg 2000. Leakey Meave und Walker, Alan: Frühe Homiden. In: Loc. cit., S. 14-19. Agnew, Neville: Rettung der Homiden-Spuren von Laetoli. In: Loc. cit., S. 22-31. Tattersall, Ian: Ein neues Modell der Homo-Evolution. Und: Wir waren nicht die Einzigen. Warum von allen Menschenarten nur der Homo sapiens überlebte. In: Loc. cit., S. 32-47. Bar-Yosef, Ofer und Vandermeersch, Bernard: Koexistenz von Neandertaler und modernem Homo sapiens. In: Loc. cit., S. 48-55. Hublin, Jean-Jaques: Die Sonderrevolution der Neandertaler. In: Loc. cit., S. 56-63. Wong, Kate: Der Streit um die Neandertaler. In: Loc. cit., S. 64-71. Smith, Fred H.: Das Schicksal der Neandertaler. In: Loc. cit., S. 70. Martin, Robert D.: Hirngröße und menschliche Evolution. In: Loc. cit., S. 73-79. Barriel, Véronique: Der genetische Ursprung des modernen Menschen. In: Loc. cit., S. 80-87.
Weiterführende Literatur: Bosinski, Gerhard und Henke, Winfried (Hrsg.): Der Neandertaler - seine Zeit, sein Schicksal. - Edition Archaea, Gelsenkirchen/ Schwelm 1996. Cann, Rebecca L., Stoneking, Mark und Wilson, A. L.: Mitochondrial DNA und Human Evolution. In: Nature, Bd. 325, S. 31-36, 1.-7. Jänner 1987. Carbonell, E. et al.: Lower Pleistocene Hominids und Artifacts from Atapuerca-TD6 (Spain). In: Science, Band 269, Heft 5225, S. 826-830, 11. August 1995. Chagas, Carlos (Hrsg.): Recent Advances in the Evolution of Primates. - Pontificia Academia Scientiarum 1983. Conroy, Glenn C.: Reconstructing Human Origins: A Modern Synthesis. - W. W. Norton 1997. Coppens, Yves: Evolution des Hominidés et de Leur Environnement au Cours du Pliopléistocène dans la Basse Vallée de L'Omo en Ethiopie. In: Comptes Rendus Hebdomadaires des Séances de l'Académie des Sciences, Band 281, Serie D, S. 1693-1696, (3. Dezember) 1975. Coppens, Yves, Howell, Clark F., Isaac, Glynn L. und Leakey, Richard E. F. (Hrsg.): Earliest Man and Environments in the Lake Rudolf Basin: Stratigraphy, Paleoecology and Evolution. - University of Chicago Press, 1976. Grün, R. und Stringer, C.: Electron Spin Resonance Dating und the Evolution of Modern Humans. In: Archaeometry, Band 33, Heft 2, S. 153-199, August 1991. Henke, Winfried und Rothe, Hartmut: Paläoanthropologie. - Springer, Berlin, Heidelberg, New York 1994. Henke, Winfried: Morphologie und Affinitäten der Proto-Cromagnoiden. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Reihe Medizin, Band 41, Heft 2, S. 142-150, 1992. Huang, W. et al.: Early Homo and Associated Artefacts from Asia. In: Nature, Band 378, Heft 6554, S. 275-278, 16. November 1995. Hublin, Jean-Jacques: The First Europeans. In: Archaeology, S. 36-44, Februar 1996. Hublin, Jean-Jacques, Spoor, Fred, Braun, Marc, Zonneveld, Frans und Condemi, Silvana: A Late Neanderthal Associated with Upper Palaeolithic Artefacts. In: Nature, Band 381, S. 224-226, 16. Mai 1996. Johanson, Donald und Shreeve, James: Lucys Kind. Auf der Suche nach den ersten Menschen. - Piper, München 1992. Johanson, Donald und Edey, Maitland: Lucy. Die Anfänge der Menschheit. - Piper, München 1994. Kortlandt, Adriaan: New Perspectives on Ape and Human Evolution. - Stichting voor Psychobiologie, Amsterdam 1972. Krings, M. et al.: Neandertal DNA Sequences and the Origin of Modern Humans. In: Cell, Bd. 90, 1997, S. 19-30. L'Environnement des Hominidés au Plio-Pléistocène. Herausgegeben von der Fondation Singer-Polignac. Masson, Paris 1985. Leakey, Richard: Die ersten Spuren. Über den Ursprung des Menschen. - Bertelsmann, München 1994. Leakey, Richard und Lewin, Roger: Der Ursprung des Menschen. Auf der Suche nach den Spuren des Humanen. - S. Fischer, Frankfurt am Main 1993. Leakey, Mary D.: Disclosing the Past. - Doubleday 1984. Leakey, Mary D. und Harris, J. M. (Hrsg.): Laetoli: A Pliocene Site in Northern Tanzania. - Clarendon Press, 1987. Leakey, Meave G., Feibel, Craig S., McDougall, Ian und Walker, Alan: New Four-Million-Year-Old Hominid Species from Kanapoi and Allia Bay, Kenya. In: Nature, Band 376, S. 565-571, 17. August 1995. Lewin, Roger: Spuren der Menschwerdung. Die Evolution des Homo sapiens. - Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg 1992. Martin, Robert D.: Primate Origins und Evolution: A Phylogenetic Reconstruction. - Princeton University Press, 1990. Neandertaler. In: Archäologie in Deutschland. Heft 2, April bis Juni 1998, S. 18-39. Schmid, Peter: Die phylogenetische Entwicklung der Hominiden. Band 2: Evolution des Menschen. Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen, 1990. Schwartz, J. H. und Tattersall, I.: Whose Teeth? In: Nature, Band 381, Heft 6579, S. 201-202, 16. Mai 1996. Stanley, Steven M.: Historische Geologie. Eine Einführung in die Geschichte der Erde und des Lebens. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg 1994. Streit, Br*uno* (Hrsg.): Evolution des Menschen. - Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg 1995. Swisher III, C. C. et al.: Latest Homo erectus of Java.- Potential Contemporaneity with Homo sapiens in Southeast Asia. In: Science, Band 274, Heft 5294, S. 1870-1874, 13. Dezember 1996. The Cambridge Encyclopedia of Human Evolution. Herausgegeben von Steve Jones, Robert Martin und David Pilbeam. - Cambridge University Press, 1992. Trinkhaus, Erik: The Schanidar Neanderthals. - Academic Press, 1983. Trinkshaus, Erik: Western Asia. In: The Origins of Modern Humans: A World Survey of the Fossil Evidence. Herausgegeben von F. H. Smith und F. Spencer. - Alan R. Liss, 1984. Trinkhaus, Erik und Shipman, P.: Die Neandertaler. Spiegel der Menschheit. - C. BerteIsmann, Gülersloh 1992. Valladas, H., Reyss, J. L., Joron, J. L., Valladas, G., Bar-Yosef, O. und Vandermeersch, B.: Thermoluminescence Dating of Mousterian 'Proto-Cro-Magnon' Remains from Israel and the Origin of Modern Man. In: Nature, Band 331, Heft 6757, S. 614-616, 18. Februar 1988. White, Timm D., Suwa, Gen und Asfaw, Berhane: Australopithecus ramidus, a New Species of Early Hominid from Aramis, Ethiopia. In: Nature, Band 371, S. 306-312, 22. September 1994. White, Timm D. und Suwa, Gen: Hominid Footprints at Laetoli: facts und Interpretations. In: American Journal of Physical Anthropology. Band 72, Heft 4, S. 485-514, 1987. Wolpoff, M. H.: Paleoanthropology. - Alfred A. Knopf, 1980.

© For private and academic use only

Kurdistan-Neandertaler

In der Kaukasusregion, in Kurdistan und in Israel finden sich Frühformen menschlicher Entwicklung. Der Mensch hat offensichtlich von Afrika aus über diese Gebiete Europa und Asien bevölkert und kultiviert. In Kurdistan haben Spätformen der Neandertaler von Schanidar an den West-Zagros-Abhängen bereits Entwicklungsstufen moderner Menschen erreicht.

Tollpatschiger, plumper Eiszeitmensch, gedrungen, untersetzt, robust, gebückt, affenartiges Kraftpaket, kurze Arme und Beine, breite Nasenhöhlen, schnauzenförmiges großes Gesicht, flache Stirn, Knochenwulst über weiten Augenhöhlen, fliehendes Kinn, kräftig, stämmig, massiger Brustkorb, schwere Knochen, sehnige Muskeln, rohe Kreatur, harten Witterungsverhältnissen angepasst, geschickter Jäger, Primitiv-Werkzeug-Macher, kein Sprachtalent, unfähig zur modernen Kultur.

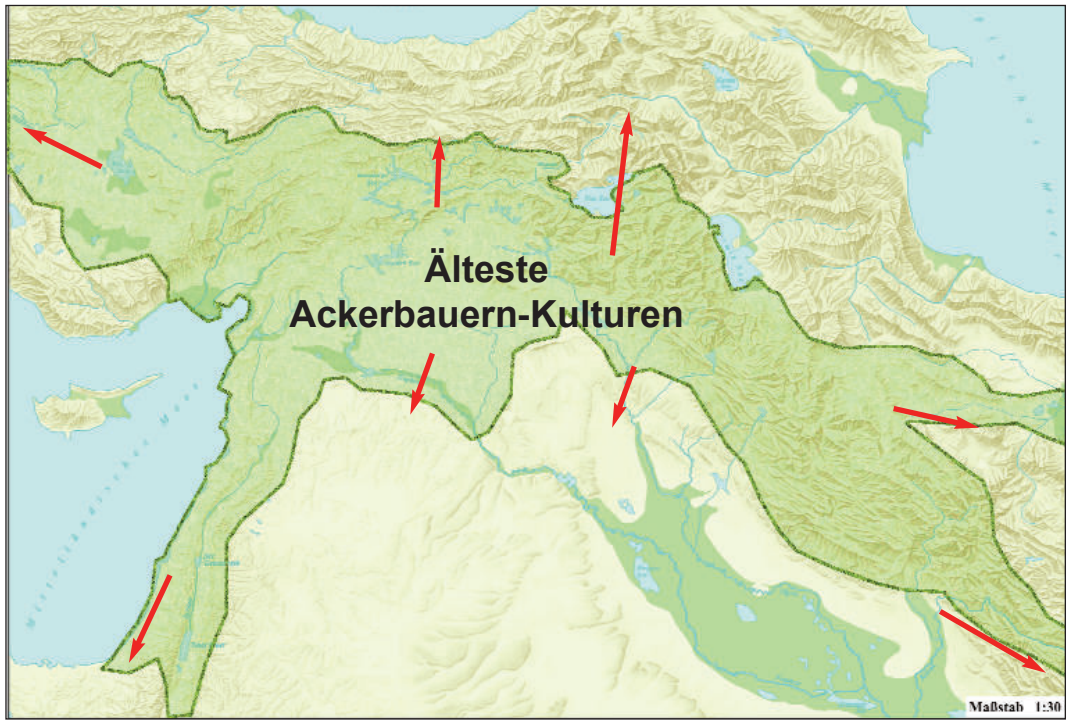
So hat die Forschung den Neandertaler bis in die zweite Hälte des 20. Jhs. missverstanden und unterschätzt. In Nahost wie in Europa. In Nahost haben spektakuläre Ausgrabungen seit den 60-er Jahren vor allem im heutigen irakischen Kurdistan und in Israel mit diesem Vorurteils-Bild von einer primitiven, kulturlosen Kreatur aufgeräumt. Forscher wiesen seitdem nach, dass der Neantertaler Entwicklungsstufen früher Vormenschen erreicht und durchaus beachtliche menschliche Leistungen erbracht hat. Weltberühmt wurden Funde von *Ralf S. Solecki* in einer Grotte unweit des Ortes *Schanidar* am Westabhang des Zagrosgebirges in Kurdistan. *Solecki*, damals an der Columbia-Universität von New York, entdeckte Menschentypen, die als Neandertaler von *Schanidar* bekannt wurden. Geborgen wurden dort neun Skelette erwachsener Neandertaler. Vier davon hatten Brüche, zum Teil schwere Deformierungen und Wucherungen. Die Verletzungen zeigen Spuren von Heilung. Die Behinderten wurden offensichtlich gepflegt, ernährt und auch beschützt. Dies wurde als klare Indizien für ein Sozialverhalten der Neandertaler von Schanidar interpretiert. Die Archäologen *Ofer Bar-Yosef* und *Bernard Vandermeersch* sprechen selbst von *„Indizien für menschliches oder gar im engeren Sinne humanes Verhalten“*. *Ralf Solecki* fand in *Schanidar* ferner Beweise für eine *„bewusste Bestattung“* der Neandertaler von Kurdistan. Vordem war die Forschung in der Regel davon ausgegangen, Neandertaler hätten ihre Toten nur vor Raubtieren verscharrt, aber keinen Begräbniskult entwickelt. *Solecki* fand in *Schanidar* in unmittelbarer Umgebung der gefundenen Neandertaler-Skelette eine Fülle von Blütenpollen. Die hohe Konzentration von Pollen bunt blühender Pflanzen erweckten den Eindruck von einem *„Blumengrab von Schanidar“*. Tote schienen auf ein Blumenlager gebettet. Nach ersten Veröffentlichungen 1971 schrieb damals eine englische Zeitung im Stil der Zeit von *„Schanidar, The First Flower People“*. Seither wurden zwar auch andere Erklärungsmodelle veröffentlicht. Faktum bleiben aber starke Indizien dafür, dass die Neandertaler von Kurdistan ihre Toten nicht nur vor wilden Tieren verscharrt, sondern auch bewusst menschlich bestattet haben. Der französische Archäologe *Louis de Bonis* sieht in Neandertaler-Funden von *Schanidar* und im usbekischen Teshik-Tash selbst Zeugnisse für einen *„Glauben an ein Leben nach dem Tod, von Vorstellungen an ein geheimnisvolles, vielleicht auch gefürchtetes Jenseits, von einer geistigen Haltung, die aus der Furcht vor dem Tod und vor seinem unweigerlichen Zugriff erwächst“*. In Tashik-Tash in Usbekistan wurde der Schädel eines Neandertaler-Kindes inmitten eines Kreises aus Gehörnspitzen von Steinböcken ausgegraben.

Nachbildung eines einfachen Neandertaler-Begräbnis-Kultes. Foto © Lizenz Neanderthal Museum e.V., Mettmach, Deutschland

© For private and academic use only

Verbreitung der Landwirtschaft 12.000-5.000 BC

Menschen der Urzeit haben über lange Zeitspannen hinweg einen einzigen, die damalige Welt dominierenden Lebensstil entwickelt: den von Nomaden, Sammlern und Jägern. Auch Vorfahren von Kurden lebten so. Vor rund 12.000 Jahren begannen die meisten Menschen auf der Welt, ihr Leben völlig umzustellen und landwirtschaftlich zu revolutionieren. Damals bevölkerten schätzungsweise nur etwa 10 Millionen Menschen die Erde. Diese Menschen wurden Bauern, bauten erste Gutshöfe, erfanden Dörfer, begannen Haustiere zu halten und Nahrungsmittel zu produzieren, Getreide anzubauen sowie Obst und Gemüse zu ziehen. Eine *„Landwirtschaftliche Revolution“* veränderte die Welt. Die Forschung ist sich nach wie vor nicht einig, warum sich der Mensch vom Nomaden zum Bauern, von der Hütte zum Dorf entwickelt hat. Gesichert erscheint jedoch: Eine Schlüsselregion für diese *„Landwirtschaftliche Revolution“* war der sogenannte *„Fruchtbare Halbmond“*, ein Sichelstreifen vom Sinai bis zum Persischen Golf. Das Herz dieses vermuteten Bauern-Mutterlandes der Welt war das heutige Kurdistan. Dort haben vor allem amerikanische Archäologen einige der ältesten Dörfer und Siedlungen dieser Welt ausgegraben, besonders *Dscharmo*, *Karim Schahir* oder *Zawi Tschemi Schanidar* an den Westabhängen des Zagrosgebirges. Weltberühmt wurde dabei vor allem *Dscharmo*. Es dürfte bereits früher als 7.000 vor Christus existiert haben und galt unter Forschern lange Zeit als das *„älteste Ackerbauerndorf“* dieser Erde. Demnach zählen die *„Aborigines“*, die Ureinwohner des heutigen Kurdistan, zu den maßgeblichen Co-Erfindern des Bauerntums, des Lebens auf dem Dorf und der landwirtschaftlichen Revolution. Ethnisch waren diese Ur-Ackerbauern von Kurdistan nach neuestem Stand der Forschung vermutlich in erster Linie Paläo-Kaukasisch geprägt. Darüber hinaus entwickelten auch Nachbar-Anatolier bereits im 7. Jahrtausend BC Bauernkulturen. Deren Ansiedlungen hatten schon lange vor den späteren Sumerern in Mesopotamien stadtähnlichen Charakter. Schließlich sind auch im 7./6. Jts. BC Bauernkulturen an der unteren Donau am Balkan belegt und im 6./5. Jts. in Ägypten und an Mittelmeerküsten. Derzeit geht die Forschung davon aus, dass sich die ältesten Bauernkulturen in Kurdistan und Anatolien beeinflusst haben, dass aber die Entwicklung der Landwirtschaft in anderen Gebieten eigenständig verlaufen ist. Die Karte oben zeigt, in welchen Hauptrichtungen sich die Landwirtschaft ausgebreitet haben dürfte.



Graphik © fhe, Basiskarte: Robert Saul 2004

© For private and academic use only

Archäologische Funde in Kurdistan

Das heutige Kurdistan war seit der Mittleren Altsteinzeit von Frühformen der Menschen besiedelt. Dies belegen archäologische Funde. Der Beginn der Mittleren Altsteinzeitkultur in Kurdistan reicht zurück bis zirka 100.000 Jahre, ihre späteren Stadien datieren 55.000-35.000 Jahre zurück. Diese Epoche fällt zeitlich mit dem ersten Stadium der letzten Eiszeit in Europa zusammen. Damals dehnten sich Berggletscher aus. Schnee fiel bis in Niederungen. Das Klima war dennoch trocken, aber feuchter als heute. Bergregionen waren dicht bewaldet. In den Niederungen herrschte Steppenvegetation vor.

Älteste Steinzeitfunde 50.000-40.000 BC

Die meisten archäologischen Funde aus der Steinzeit in Kurdistan gehören zur späteren Periode. Vor allem Ausgrabungen aus den Höhlen von *Kuschundschi*, *Schanidar* und *Hazarmerd*, die 50.000 bis 40.000 Jahre zurück reichen. Die berühmteste Fundstätte aus dieser Periode ist die Höhle von *Behistun*. Dort wurden Knochen von Tieren und Wildpferden gefunden. Zwei Drittel stammen von Wild, ein Drittel von Wildpferden. Offensichtlich hatten sie Jäger zurückgelassen. Die Anzahl der gefundenen Knochen aus der Höhle von *Behistun* ist bemerkenswert.

Sammler und Jäger

Die Bewohner der Mittleren Altsteinzeit hatten einen gemeinsamen Lebensstil, den damals alle Frühmenschen pflegten. Sie sammelten Nahrung und jagten wilde Tiere. Ganze Gemeinschaften spezialisierten sich auf die Jagd. Gebildet wurden diese Gemeinschaften auf der Grundlage gemeinsamer Arbeitsaktivitäten. Auch Verwandtschaft war ausschlaggebend. Diese Gemeinschaften waren Stämmen ähnlich und Vorstufen von diesen. Diese Vor-Stamm-Gemeinschaften hatten ähnliche Lebensgewohnheiten und Traditionen, Werkzeuge herzustellen. Im Zagrosgebirge existierten zahlreiche derartiger Vorstammesgemeinschaften.

Homo Sapiens um 35.000 BC in Kurdistan

Der *Homo sapiens* erschien in Kurdistan zwischen der Mittleren und der Späten Altsteinzeit. Um ungefähr 35.000 vor Christus entwickelte sich die *Bradost-Kultur* in Kurdistan. Sie ist durch Funde in den Höhlen von *Schanidar* und *Gare-Har* sowie in Felsenhöhlen von *Varvacy* nahe *Kermanschah* belegt.

Etwas später, am Ende der Altsteinzeit, breitete sich die *Zarzi*-Kultur im Zagrosgebirge aus. Die Menschen lebten in dieser Periode vom Jagen und Sammeln von Pflanzen und Wurzeln. Die Klimabedingungen begannen sich seit der *Bradost*-Kultur in Kurdistan zu ändern. Berge und Hügel waren kaum noch bewohnt. Grund dafür war das vorherrschend kalte Wetter zwischen 28.000 und 14.000 vor Christus.

Klimaerwärmung um 14.000 BC

Um zirka 14.000 vor Christus wurde das Klima wieder wärmer. Die Bevölkerung folgte den Tieren in die Berge, die Tiere wiederum drangen in bewachsene Gebiete vor. Während dieser Zeit war die Höhle von *Schanidar* wieder Zuflucht für Jäger. Während des 9. Jahrtausends diente sie als Friedhof für Leute aus *Zewi Chemi*, einer Siedlung, die am Oberlauf des Flusses *Zari* lag.

Älteste Häuser von Altsteinzeitlern 9.000 BC

Die ersten Schritte zu Kunst und Kultur machten Altsteinzeitmenschen bereits um 9.000 BC in der Gegend um die heutige Kurdenstadt *Urfa (Sanlinurfa)* in Südost-Anatolien. Vor rund 11.000 Jahren bauten dort Jäger und Sammler, die noch nicht einmal das Töpfern beherrschten, Göttern Tempel und errichteten eine Siedlung. Diese endete um 7.500 BC abrupt. Der Fundort heißt *Göbekli Tepe*. Dem deutschen Archäologen *Klaus Schmidt* sind diese Ausgrabungen zu danken. *Schmidt* erforscht bereits seit fast zehn Jahren den Siedlungshügel von *Göbekli Tepe*. Ihm gelang erstmals der Nachweis einer vor-keramischen Siedlung von Altsteinzeitmenschen im heutigen Kurdistan. *Altsteinzeit (Paläolithikum)* meint Jäger- und Sammlergesellschaften, *Jungsteinzeit (Neolithikum)* Bauern

© For private and academic use only

Jäger und Sammler bauten bereits um 9.000 BC erste Häuser in Ost-Anatolien

und Viehzüchter. Vorher hatten bereits Archäologen seit den 60-er Jahren an den Abhängen des Taurus und Zagros mehrere Stätten von hochentwickelten Steinzeitzivilisationen entdeckt, die noch vor der Landwirtschaft und dem Sesshaftwerden der Menschen Kultur schufen. In der Regel war die Wissenschaft aber noch bis vor wenigen Jahren davon ausgegangen, dass die Menschen erst begonnen hätten, Häuser und Siedlungen zu bauen, als sie sich niedergelassen hätten. *Klaus Schmidt* gelang nun erstmals der Beweis, dass bereits Jäger und Sammler zum Haus- und Siedlungsbau und damit zu Anfängen der Kultur fähig waren. Ein noch älteres, traditionsreicheres Dogma der Archäologie war schon vor dieser Erkenntnis gefallen. Die These, die Wiege der Menschheit und ihrer Hochkulturen sei in Mesopotamien gestanden. Spektakuläre Ausgrabungen in Jericho in Palästina und in *Çatal Höyük* in Zentralanatolien belegten dagegen bereits die Existenz einer sogenannten Neolithischen Revolution. Seit Neuestem ist nun erwiesen, dass autochthone Ureinwohner von Südost-Anatolien, Vorfahren der Kurden, Anfänge zu Kunst und Kultur mitbegründet haben.

9. Jahrtausend BC

In der Zagrosregion erlegten die Bewohner von *Zewi Chemi* im 9. Jts. BC Ziegen, Wild und Bären. Auch Knochen von Wölfen, Bibern und Schakalen wurden gefunden. Pflanzenreste fanden sich zwar nicht, aber ein Messer aus Stein. Daher wird vermutet, dass die Menschen im 9. Jahrtausend vor Christus bereits Getreide angebaut und geerntet haben. Dafür sprechen auch Handkörbe, Mörser und primitive Mühlen, die in den Höhlen gefunden wurden. Die Siedlung *Zewi Chemi* lieferte auch Anhaltspunkte dafür, dass damals mit der Zähmung von Wildtieren begonnen wurde. Ziegen und Schafe wurden zuerst domestiziert. Ihr Lebensraum waren schwer zugängliche Berge. Im Vergleich zu sensiblen Steppentieren wie Gazellen oder Antilopen hatte die Zähmung von Ziegen und Schafen Vorteile: Letztere lebten nicht nur in großen Herden und vermehrten sich auch in Gefangenschaft leicht. Haustierhaltung selbst war ein allmählicher Prozeß. Er hatte einschneidende Konsequenezn: Menschen wurden sesshaft. Die Bevölkerung wuchs rapide.

8.-7. Jahrtausend BC

Spuren von Haustieren fanden sich auch in den Schichten von *Gandsch-Dareh*. Sie werden auf das 8. und 7. Jahrtausend vor Christus datiert. Zu älteren Funden zählen dort Ziegen. In den Schichten des Dorfes *Gandsch-Dareh* konnten auch älteste Methoden nachgewiesen werden, Wohnstätten aus Lehm und ungebrannten Ziegeln zu bauen. Die Mauern dieser Siedlung waren aus Stein- oder Lehmblöcken. Sie waren bis zu einem Meter dick. In den oberen, jüngeren Schichten von *Gandsch-Dareh* wurden Überreste rechteckiger Wohnungen aus Lehm und luftgetrockneten Ziegeln ausgegraben, später nur aus kleinen Stücken luftgetrockneter Ziegel. Auch Getreide-Mörser und riesige Gefäße, die bis zu vier Zentimeter dicke Wände hatten, sind dort gefunden worden. Sie sprechen dafür, dass sich die Menschen von *Gandsch-Dareh* bereits weitgehend von domestizierten Pflanzen ernährt haben. Keramik, die im Gebiet um *Gandsch-Dareh* gefunden wurde, zählt zu den ersten und ältesten ihrer Art, die damals in der Alten Welt hergestellt wurde.

In dieselbe historische Periode gehört auch *Tepe Guran*. Dessen Einwohner lebten anfangs in Erdlöchern und Hütten. Die Keramik von *Tepe Guran* wird zu einer späteren Periode gezählt, war aber von Anfang an bemalt. Ursprünglich wurden sie mit dünnen Linien verziert. Später, während des 7. Jahrtausends vor Christus, waren geometrische Elemente charakteristisch. Diese Form der Dekoration war damals auch typisch für andere Regionen von Kurdistan.

Ältestes Steinzeitdorf Dscharmo

Archäologen haben auch Funde von einem der ersten jungsteinzeitlichen Dörfer gemacht, von *Qalat Dscharmo* in der Nähe von *Tepe Guran* und *Gandsch-Dareh*. *Qalat Dscharmo* liegt in Hügeln am Westabhang des Zagrosgebirges zwischen *Dyala* und dem Unteren *Zab*. 95 Prozent der Knochenfunde von *Dscharmo* stammen von gezähmten Tieren. Unter diesen Funden waren auch Steinwerkzeuge, Gefäße aus Lehm und Stroh sowie tier- und menschen-

© For private and academic use only

förmige Figuren. *Haraba Kara Chiwar, Kani Sur* und *Tepe Sarab* sind weitere jungsteinzeitliche Dörfer in derselben Region.

7.550-6.800 BC Kultur um Diyarbakir

Chayondschu-Tepe, am Nebenfluss des Tigris nordwestlich der Stadt *Diyarbakir* gelegen, charakterisiert das 8. Jahrtausend im nördlichen Kurdistan. Dieses Tepe besteht aus fünf unterschiedlichen Schichten, die bis 7.500 und 6.800 vor Christus zurückreichen. In den ersten zwei Schichten wurden Überreste eines einzigen Haustieres gefunden: eines Hundes. An Nahrung wurden Haselnüsse und eine Art Bohnen nachgewiesen. In *Chayonju* konnte auch die Entwicklung einer lokalen Wirtschaft verfolgt werden. In den oberen Schichten von *Chayonju* fanden sich Nachweise, dass auch dort Ziegen und Schafe bereits domestiziert waren. Die Menschen jagten aber auch weiterhin und ernährten sich vom Fleisch von Tieren.

Die Gebäude dieser Periode hatten eine Steinbasis. Ein ausgegrabener Bau sieht wie ein Tempel aus. Schichten zeigen den Übergang von Sammlern zu Produzenten von Nahrung. Die Bewohner pflanzten *„Triticum monococcum“* und *„Triticum dicoccum“* an. Werkzeuge waren hauptsächlich aus Stein. In Gebrauch war unter anderem eine steinerne Sichel.

Die Einwohner der dritten Schicht stellten bereits Tongefäße her. Sie konnten auch mit

Auswahl wichtiger archäologische Fundstätten im Lebensraum von Bergvölker-Kurden. Graphik © fhe/Robert Saul 2004

© For private and academic use only

Agrar- und Bevölkerungs-Explosion seit dem 6. Jts. BC

Kupfer umgehen. Kupfer bauten sie von einer Stätte etwa 20 Kilometer vom Tepe entfernt ab. Sie schmolzen auch Kupfer und stellten daraus Perlen und Nadeln her. Die vorletzte ausgegrabene Schicht enthielt eine Werkstatt. Sie war 5 x 8 Meter groß und bestand aus sechs Räumen. Darin wurde offensichtlich der Bedarf für die ganze lokale Siedlung hergestellt und gedeckt.

7.-4. Jts. BC Kulturen der Sindscharebene

Siedlungen in der Ebene von *Sindschar* sind erst in jüngster Vergangenheit erforscht worden. Sie geben Aufschluss über die Entwicklung landwirtschaftlicher Siedlungen, die von der Zeit der vorkeramischen Jungsteinzeit bis zu jener Kultur existierten, die sich in Kurdistan während des 7. bis 4. Jahrtausends vor Christus ausgebreitet hatte. *Magsaliya* ist das älteste Dorf, das in *Sindschar* ausgegraben wurde. Es liegt an der Grenze zwischen der Ebene und den Hügeln von *Sindschar* und hat eine Fläche von einem Hektar. Die gesamte Anlage von *Magsaliya* enthält Funde von rechteckigen Häusern. Einige von ihnen haben 100 Quadratmeter Grundfläche. Die Grundfesten sind aus Stein, die Mauern aus sandigem Lehm mit Stroh vermischt. Der Boden ist mit kleinen Steinen bedeckt, mit Lehm geglättet und manchmal vergipst, ebenso die Mauern und Dächer. Das Innere der Häuser hatte Platz, um Nahrung zu konservieren, sowie Schlafstätten und Öfen. Rund um die Häuser lagen Scheunen für Futter und Wirtschaftsgebäude. Auch die Überreste einer Mauer sind rund um das Dorf zu erkennen. Diese Mauer halten Wissenschaftler für eine der ältesten Befestigungsanlagen der Welt. Die Ausgrabungen in *Magsaliya* zeigen den Übergangscharakter der Wirtschaft während dieser Zeit. Die Knochenfunde von dort stammen von wilden und gezähmten Tieren. Gersten- und Weizenkörner zeigen Zeichen von Kultivierung. Einige der Werkzeuge deuten auf die wachsende Rolle der Landwirtschaft in dieser Siedlung. Werkzeuge und Messer zur Lederbehandlung beweisen, dass die Jagd nicht an Bedeutung eingebüßt hatte. Gefäße wurden vor allem aus Stein gefertigt. Aus Ton wurden menschen- und tierförmige Figuren gemacht.

Die nächsten Stadien in der landwirschaftlichen Entwicklung in Kurdistan können ebenfalls in der Ebene von *Sindschar* belegt werden. Eine neue Kultur bestand zwischen der 2. Hälfte des 7. und der ersten Hälfte des 6. Jahrtausends vor Christus. Sie basierte auf Ertragswirtschaft und wird durch Funde in *Kul-Tepe* sowie in einigen anderen Dörfern belegt. Das interessanteste Merkmal dieser Periode und ihrer Kultur ist das Fehlen von Jagdwaffen. Die Werkzeuge waren aus Feuerstein und Obsidian gefertigt. Die Pflanzenfunde stammen von voll kultiviertem Weizen und Gerste, Knochen nur von Haustieren. Die Keramik von *Kul-Tepe* war handgearbeitet, gebrannt, durch Reliefs dekoriert und bemalt. Unter den ausgegrabenen Plastiken gibt es einige menschen- und tierförmige Beispiele mit sehr komplexer Ausführung.

Agrar- und Bevölkerungsexplosion

Allgemein war diese Region einschließlich des 6. Jts. vor Christus durch folgendes charakterisiert: Regenfälle nahmen zu. Das Territorium, das sich für die Landwirtschaft eignete, wurde größer. Die Folge war, dass die Besiedlung allmählich von Hügeln in die Ebenen wanderte. Als die Gemeinschaften ausschließlich Bauern und Viehzüchter wurden, setzte sich unter verschiedenen Stämmen auch geldloser Warenaustausch durch. Im Vergleich zur Stufe von Jägerkulturen, die Nahrung sofort verbrauchen mussten, lieferten Ackerbau und Viehzucht wesentlich konstantere Existenzgrundlagen für die Menschen der damaligen Zeit. Dies schlug sich auch im rapiden Anwachsen der Bevölkerung nieder. Daher wurden auch die Siedlungen größer. Die Familiengemeinschaften setzten sich aus kleineren Gruppen zusammen, die in separaten Räumen lebten. Die Familien stellten Werkzeuge her, kochten und kümmerten sich um Nahrungsmittel. Hauptarbeiten verrichteten die gesamte Gemeinschaft. Produkte wurden gleichmäßig auf die Familien aufgeteilt. Unter den Siedlungsformen herrschte Gleichheit. Werkzeuge und Gräber zeigen keinerlei wirtschaftliche oder Besitzunterschiede zwischen den Menschen dieser Phase.

© For private and academic use only

Entwicklung von Dorfkulturen - Schub kultureller Leistungen

Ur-Religionen

Die Religionskonzepte der frühen Bauern und Viehzüchter waren kaum anders als die ihrer Vorfahren, der Jäger und Pflanzensammler. Die Glaubens- und Kultvorstellungen wurden aber allmählich deutlicher. In *Gandsch-Dareh* wurde ein Kultraum mit Schafschädeln ausgegraben. Ebenso Tonfiguren. Diese stellen meist Frauen dar. Weibliche Fruchtbarkeit blieb mit jener der Erde verbunden, deren Produkte und Früchte von entscheidender Bedeutung für das Leben der Menschen waren. Tierähnliche Figurinen wurden für Götter und Totems verwendet.

6. Jts. BC Ausbau von Dorfkulturen

Ständige Feuchtigkeit und hohe Temperaturen in der Region waren charakteristisch für das 6. Jahrtausend vor Christus. Beides war auch wichtig für die weitere Entwicklung der Landwirtschaft und für die Ausbildung einer neuen Kultur. Letztere ist vor allem am Fundort *Yarim-Tepe I* zu erkennen. *Yarim-Tepe I* repräsentiert eine der reichhaltigsten Fundstätten dieser Zeit. Dessen Schichten kennzeichnen bereits ein neues Stadium in der Entwicklung der Dörfer in der Region. Zu den ältesten Funden zählen Überreste rechteckiger Häuser und Rundbauten, die rituellen Charakter hatten. Das Innere der Wohnbauten zeigte keinen Unterschied zu jenem früherer Epochen. In den oberen Schichten wurden aber die Häuser größer. Gebäude wie Kornspeicher nahmen mehr Platz ein. Töpfe, Krüge und Schalen gehören zu Grundkeramik-Gegenständen der Bewohner von *Yarim-Tepe I*. Die Keramik der frühesten Schichten kann als Fortsetzung der Tradition von *Kul-Tepe* angesehen werden. Das Dekor ist in Rot und Braun gehalten. Später wurden die geometrischen Kompositionen durch Bilder von Vögeln und Skorpionen ersetzt. Außerdem wurden dort 40 weibliche Statuetten gefunden. Sie werden mit einem Fruchtbarkeitskult in Zusammenhang gebracht. Die meisten Statuetten sind aufrecht, haben zusätzliche Augen, betonte Hüften und Brüste. Einige haben keine eindeutigen Geschlechtsmerkmale. Ihre Größen variieren zwischen 3,5 und 10 Zentimeter. Werkzeuge waren aus Steinen, Knochen und Ton gemacht, letzterer speziell für Spindeln.

Hochwertige Metallverarbeitung

Zwei Funde sind von großem Interesse für die Aufklärung der Entwicklung in diesem Gebiet Kurdistans: Rechteckige und quadratische Steinsiegel sowie ein Bleiarmband. Der erste Steinsiegel-Fund dokumentiert den Beginn einer Tradition, die später in Kurdistan und Nachbarländern besonders entwickelt und verbreitet war. Das Bleiarmband dokumentierte zusammen mit 27 Stücken Kupfererz ein breites Spektrum der Metallverarbeitung, die damals allmählich den Stein ersetzte. Und zwar nicht nur bei der Herstellung von Werkzeugen, sondern auch bei Schmuckstücken.

Die Bewohner von *Yarim-Tepe I* kultivierten zwei Arten von Weizen und Gerste, züchteten Rinder, Schafe und Ziegen. Die Häuser der Dörfer waren rund um einen Siedlungszaun gebaut. Die Dorf-Zentren blieben in der Regel frei.

5. Jts. BC: Neue Dorfarchitektur - Kunstschub

Das 5. Jahrtausend vor Christus war in Kurdistan durch das Auftreten einer neuen Kultur charakterisiert. Wichtigste Funde stammen aus dem Dorf *Arpatchya*. Neuere Ausgrabungen zeigen, dass auch *Yarim-Tepe II* zu dieser Kultur gehörte. Details: Wohnbauten waren rund, hatten jeweils nur einen Raum mit einem Durchmesser von 3 bis 5 Metern und waren aus Tonziegeln gefertigt. Archäologen entdeckten auch die Überreste von zwei Gebäuden, die nicht dem täglichen Gebrauch dienten. Eines ist rechteckig, hat viele Räume und wird von den Wissenschaftlern als Kultraum angesehen. Begründung dafür: Im vermuteten Kultraum wurden viele zerbrochene Tonscherben von sehr hoher Qualität gefunden. Das zweite Gebäude diente offensichtlich als eine Scheune für die gesamte Siedlung. *Yarim-Tepe II* verfügte auch über Brennöfen unterschiedlicher Größe und Form. Diese belegen, wie vielfältig und aussergewöhnlich in Kurdistan während des 5. Jahrtausends vor Christus berühmt gewordene Schnurkeramik gebrannt worden war. Diese Keramik ist durch 400 verschiedene Kompositionen in Schwarz, Rot und Braun charakterisiert. Geometrische Muster überwiegen. Gefun-

© For private and academic use only

Erste Produktions-Systeme - Ethno-kultureller Pluralismus

den wurden auch stilisierte Frauenfiguren. Die meisten von ihnen sind schematisch, einige aber sehr realistisch dargestellt.

Besondere Aufmerksamkeit erregt eine große Plastik. Sie hat die Form einer jungen Frau und stellt offensichtlich eine Muttergöttin dar. Das Gesicht ist nicht ausgeformt. Die übrige Plastik wirkt aber sehr realistisch und lebensecht. Die Ornamente auf der Hand und die lockigen Haare sind in Dunkelrot gehalten. Die ausgezeichnete Ausführung und Verfeinerung dieser Figur weisen sie als eines der exquisitesten Beispiele frühester Kunst in Kurdistan aus.

Ferner wurden in *Yarim-Tepe II* Kupferperlen und Kupfersiegel gefunden. Diese belegen die Kontinuität und Weiterentwicklung der Hüttenkunde in Kurdistan.

Handwerk in Manufakturen ausgelagert

Steinzeitliche Pflanzen- und Tierfunde von *Yarim-Tepe II* bezeugen, dass Landwirtschaft und Viehzucht hoch entwickelt waren und die Basis der Wirtschaft in der gesamten Ebene von Sindschar bildeten. Handwerk war besonders durch Webkunst und Töpferei repräsentiert. Webereien hat es im Zagrosgebirge bereits während früher Epochen gegeben. Webkunst wurde zu Hause ausgeübt, Töpferei wurde aber bereits im 2. Jahrtausend vor Christus in spezielle Werkstätten ausgelagert. Die Hüttentechnik und ihre Produkte führten zu intensivem Stammes-Tauschhandel. Der wurde kollektiv von Stamm zu Stamm abgewickelt. Damit konnten auch Häuptlinge nicht reicher werden als die anderen Mitglieder der Gemeinschaft. Viele Familien waren mit der Kupferherstellung beschäftigt. Gießen war aber nur Meistern vorbehalten. Die entwickelte Agrarwirtschaft und Viehzucht ermöglichten es den Gemeinschaften, sich Meister zu leisten, die bei der Nahrungsproduktion nicht mitarbeiteten.

Erste Produktions-Familien

Charakteristisch für diese Epoche wurde auch die Bildung größerer Familien. Diese entwikkelten sich zu Produktionsgruppen. Nachweisbar ist dieser Prozess auch in der Architektur der Dörfer. Einraumhäuser wurden für Gruppen gebaut und unterteilt. Die Anfänge wirtschaftlich unabhängiger Familiengemeinschaften brachten auch die Entwicklung von Besitzunterschieden mit sich. Die Kunst dieser Zeit bestand aus Tonplastiken, Steinskulpturen und vor allem verzierten Keramiken. Die Künstler der Urzeit in Kurdistan begannen, mehr Pflanzen und Tiere als Menschen darzustellen. Hauptzüge dieser Kunst waren stilistische Einfälle und Symbolismus, kombiniert mit der reichen Vorstellungskraft dieser Künstler.

Kulturelle und ethnische Vereinigung

Die Ausgrabungen in *Yarim-Tepe III* enthüllen die Kultur am Ende des 5. Jahrtausends vor Christus in Kurdistan. Die Architektur der Wohnbauten kehrte zu den alten, rechteckigen, massiven Häusern zurück. Die Dekoration der Gefäße wurde spärlicher und war nicht so vielfältig wie in früheren Epochen. Die Ebene von Sindschar und die Gebiete rundherum waren dicht besiedelt. Dörfer wie *Yarim-Tepe III* nahmen zu. Die Konzentration von Ansiedlungen führte zu kultureller und ethnischer Vereinigung, nicht nur in Sindschar, sondern in ganz Kurdistan.

4. Jts. BC: Bronze ersetzt Kupfer

Während der 1. Hälfte des 4. Jahrtausends vor Christus gab es einige sozialwirtschaftliche Veränderungen in Kurdistan. Der Grund dafür lag im Wandel des Handwerks. Die Keramikproduktion wurde durch die Erfindung der Töpferscheibe verbessert. Die Anzahl der Hüttenprodukte nahm zu. Allmählich wurde Kupfer durch Bronze ersetzt. Die Entwicklung des Handwerks wurde durch Vorratshaltung der Landwirtschaft ermöglicht. Dieser Überschuss führte zu Besitzungleichheit. Diese wird auch durch Siegel dokumentiert. Am Anfang waren diese Siegel einfach, später zylindrisch. Manche der Gräber unterschieden sich nicht nur in ihrem Reichtum, sondern enthielten auch gesellschaftliche Insignien wie zum Beispiel ein Szepter.

© For private and academic use only

Nebenerwerbs-Künstler - Siegel - älteste Skulpturen und Steinzeitfiguren

Die Besitzungleichheit führte auch allmählich zur wirtschaftlichen Abhängigkeit der Bevölkerung vom Ältesten der Gemeinschaft, dem Häuptling und dem Hohen Priester. Diese neuen sozialen Verhältnisse waren auch der Grund, dass nun Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude von anderen Bauten getrennt auftauchen.

Nebenerwerbs-Künstler

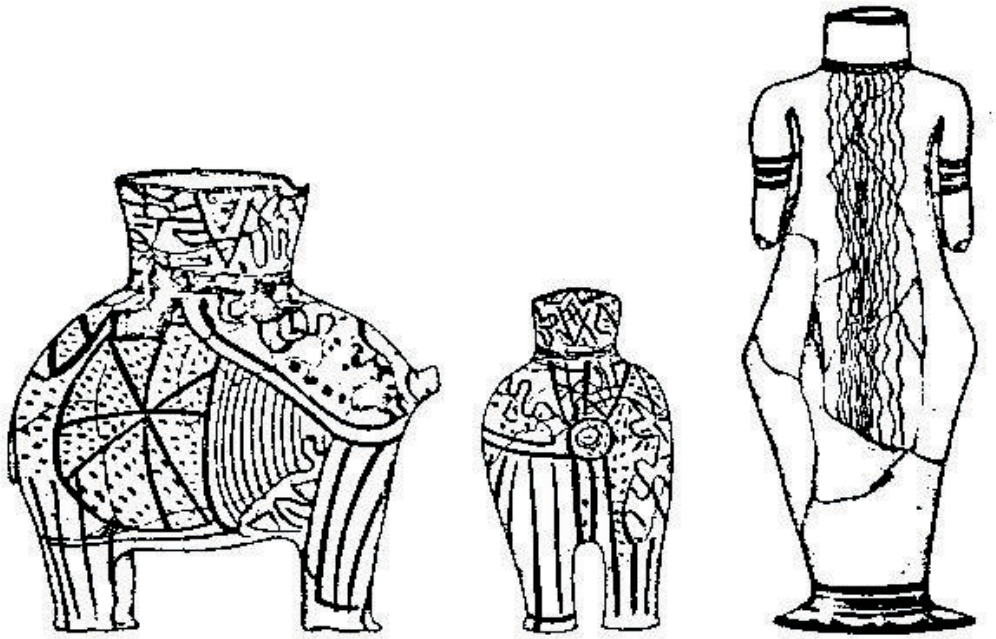
Die Kunst war in dieser Zeit nicht professionell. Künstlerische Tätigkeit war noch nicht von der Nahrungsproduktion getrennt. Daher entstanden Meisterwerke in der Regel während der täglichen Arbeit. Das dominierende Element in der Kunst war damals der Rhythmus, ausgedrückt durch Einteilung des Raumes und Unterordnung der Einzelelemente unter das Ganze. Rhythmus ist überall zu erkennen. In der geometrischen Dekoration ist Rhythmus zunächst einfach, später aber sehr komplex und auch in stilisierten Bildern von Tieren und Menschen zu finden. Das Objekt wurde vom Künstler in seinem ungegliederten Ganzen wahrgenommen, hauptsächlich als Umriß oder im Schatten einer Figur. Das Ergebnis der direkten Beobachtung war die Verallgemeinerung der Darstellung, die auf die Auswahl der schönsten und ausdrucksvollsten Züge reduziert wurde.

Siegelkunst in Kurdistan

Die Siegelkunst datiert ins 5. Jts. BC zurück. Anfangs waren Siegel nicht von anderen Verzierungen zu unterscheiden. In späterer Zeit erreichte der Symbolismus des alten Kurdistan auch andere Orte, Regionen und Völker. Die ältesten Siegel waren meist mit geometrischen Elementen oder Symbolen verziert. Manchmal war die Dekoration tierförmig. Auf der Rückseite dieser Siegel waren Zeichnungen.

Älteste Skulpturen und Steinzeitfiguren

Menschenförmige Skulpturen gab es bereits zur Zeit der frühesten Keramiken. In vorgeschichtlichen Epochen hatten sie einen besonderen Charakter. Einige dieser Figuren haben mehr oder weniger betonte Züge, während andere nichts Erkennbares ausdrücken. Figuren sehen daher oft gleich aus. Bei eingehender Analyse lässt sich aber deutlich zwischen Figuren der Alt- und Jungsteinzeit unterscheiden. Als



Keramik aus der Steinzeit in Kurdistan. Graphik © fhe 2004

© For private and academic use only

Mensch-Skulpturen

Grundmaterial wurden für Altsteinzeitfiguren Knochen und später Stein und Ton verwendet. Letztere ließen sich besser formen. Die meisten Altsteinzeitfiguren waren weiblich, erst später wurden männliche Darstellungen charakteristisch. Ein weiterer Unterschied lag in der Behandlung der Statuen. Die Skulpturen aus der Altsteinzeit standen meist mit ihren Händen auf dem Magen, Brüste und Bauch wurden stark übertrieben dargestellt. Der Kopf wurde auf ein einfaches Schema reduziert. Gesichtszüge wurden nicht dargestellt. Auch Kleidung und Verzierung waren schematisch. Diese Figuren trugen kein spezifisches Symbol. Während der Jungsteinzeit standen oder saßen die Figuren. Die Haltung der Hände war unterschiedlich. Finger und Zehen wurden im Detail gezeigt. Der Kopf wurde naturalistisch behandelt. Die Jungsteinzeitfiguren haben im besonderen klar dargestellte Kleider und Symbole, gezeichnet oder angefügt.

Literaturhinweise:
Zick, Michael: Der älteste Tempel der Welt. In: Archäologie, 01.08.2000.

Archäologische Stätten Kurdistan Überblick

Zentral- und Südwest-Kurdistan (Irak):
Schanidar [Shaníder]
Zawi chem [Zawí Cem]
Jarmo (charmo) [Cermo] Dscharmo
Karimshahr
Zarzi Höhle [Zerzí]
Arrapkha Burg [Kerkúk]
Grab und Moschee Prophet Daniel
Moschee Prophet Jonas (*Mosul*)
Khorsabad [Xorsabad]
Nuzi [Núzí]
Mari [Marí]
Hewler/*Arbil* Burg (*Arbil*ium) [Qellay Hewlér]
Diyala Tal
Umm Debaghiya Kultur
Hassuna Kultur
Halaf Kultur
Tepe Gawra
Lalish

Nord-Kurdistan (Türkei):
Olyum Huyuk
Chaynu
Chatal huyuk
Harran [Herran]
Diyarbakir Burg
Hassankayiv
Nemrut Dagh
Aktamar
Urfa
Cizre [Jizre]
Divrigi
Dogubayazit

Ost- und Südost-Kurdistan (Iran):
Bhistun [Bésitún]
Ganj Dara [Genjí Dara]
Giyan [Gíyan]}
Ali Kush [Elí Xosh]
Bakhtiyari Region
Taghi B
Hamadan [Ekbatana]
Godin Tepe [Godín Tepe]

West- und NW-Kurdistan (Syrien):
Abu Hurreira
Hitties (Hattasus)
Tell Tell es-Sweyhat
Tell leilan
Tell Barak
Halaf
Tell Fakhriya
Kurban hoyuk
Titrish

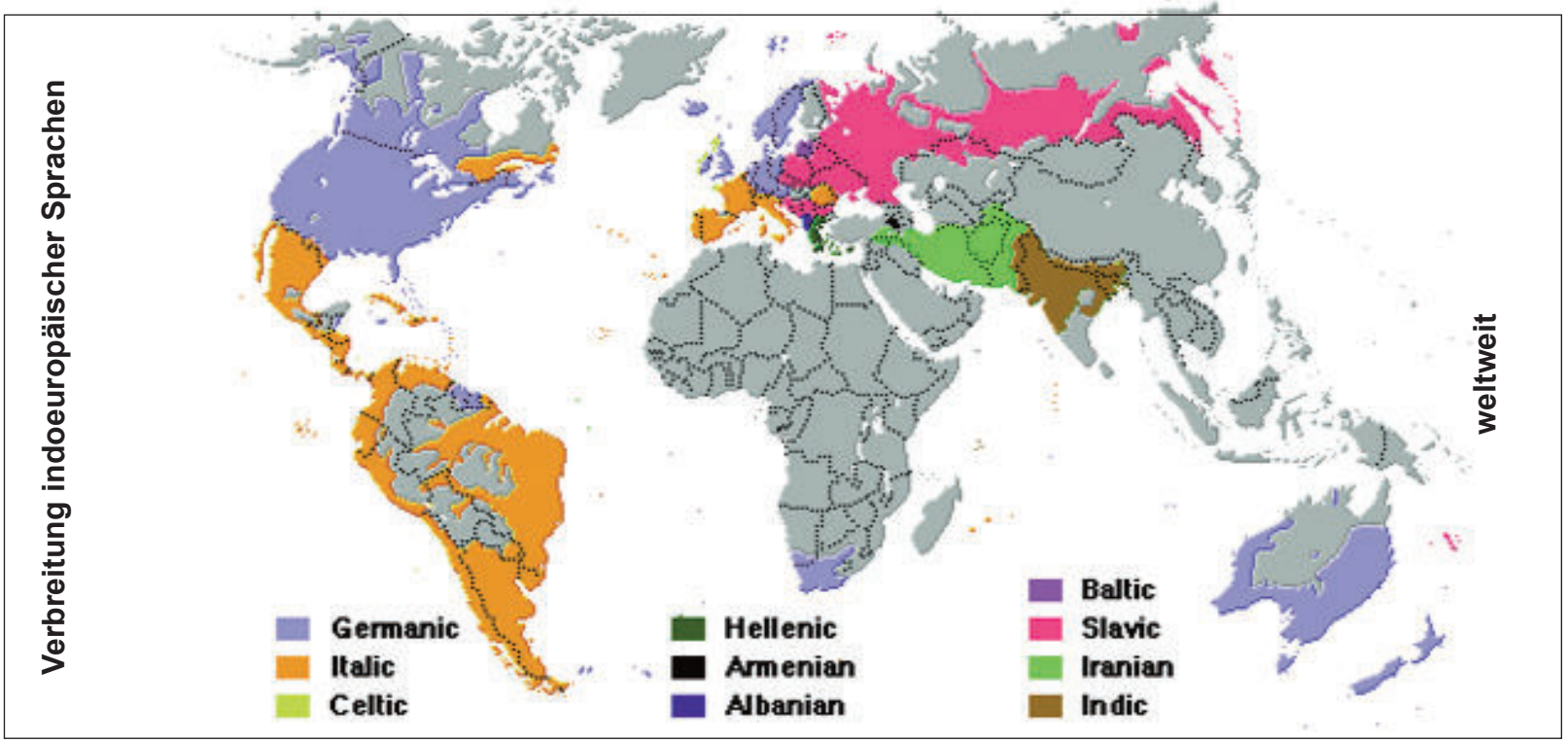
Kurdische archäologische Funde in Museen:
Louvre, Paris, Frankreich
Berlin, Deutschland
Semitisches Museum Harvard, *USA*
Britisches Museum, London, GB
Tehran Museum, Iran
Baghdad Museum, Irak
Damaskus Museum, Syrien
Türkische Museeen

Zusammenstellung zitiert nach: http://www.kurdistanica.com/english/history/archeology/museums/museums.html, Autor: M.R. Izady.

© For private and academic use only

Neu vermutete Ur-Heimat der Indoeuropäer: Kaukasus-Anatolien-Kurdistan

Kurden redeten anfangs vermutete Ursprachen. Vor allem Ur-Indoiranisch und autochthones Kaukasisch. Als diese Sprachen in Subgruppen zerfielen, bestimmten paläokaukasische Dialekte wie vermutlich das Hurritische Sprachen von Bergvölker-Kurden, ebenso protoindische Einflüsse und altiranische Sprachen wie das Medische. *Parther* und *Meder* beeinflussten sie wesentlich, Iranisch anzunehmen und aus dem Alt-Nordwest-Iranischen eigene neuiranische Dialekte der indoeuropäischen Sprachfamilie zu entwickeln. Die Heimat der Indoeuropäer wird neuerdings zwischen Kaukasus und Kurdistan vermutet. Die Indoeuropäer selbst sind vermutlich kein einzelnes Volk mit eigenem Land, sondern repräsentieren nur Sprachfamilien.



SPRACHEN-ZEITTAFEL (Annahmen)

100.000 BC

Anfang der Sprache moderner Menschen um 100.000 BC vermutet. Sprachfähigkeit der Menschen bereits mehrere hunderttausende Jahre vorher angenommen. Entwicklung einer Ursprache der Menschen. Zeitpunkt umstritten. Zeitraum in Diskussion: Nach 100.000, vor 20.000 BC. Älteste menschliche Erstbesiedlungen außerhalb Afrikas vor 1,8 Mio. Jahren im Kaukasus. Alter der Kaukasussprachen ungeklärt.

15.000-10.000 BC

Ausbildung von Ursprachen-Familien, darunter des Indoeuropäischen, noch vor Erfindung des Bauerntums und der Landwirtschaft angenommen. Ur-Sprachen auch vom Kaukasus bis Kurdistan gesprochen. Verbreitung nicht mit Gewalt durch Kriegshorden aus Asien, sondern friedlich durch Ackerbauern.

Um 4.000 BC

Indoeuropäisch bereits in ein Dutzend Sprachen zer-

Graphik Courtesy © Mark Rosenberger

© For private and academic use only

Vielfalt kaukasischer Sprachen - Ur-Einflüsse auch auf Bergvölker-Kurden

Graphik courtesy © Prof. Jost Gippert

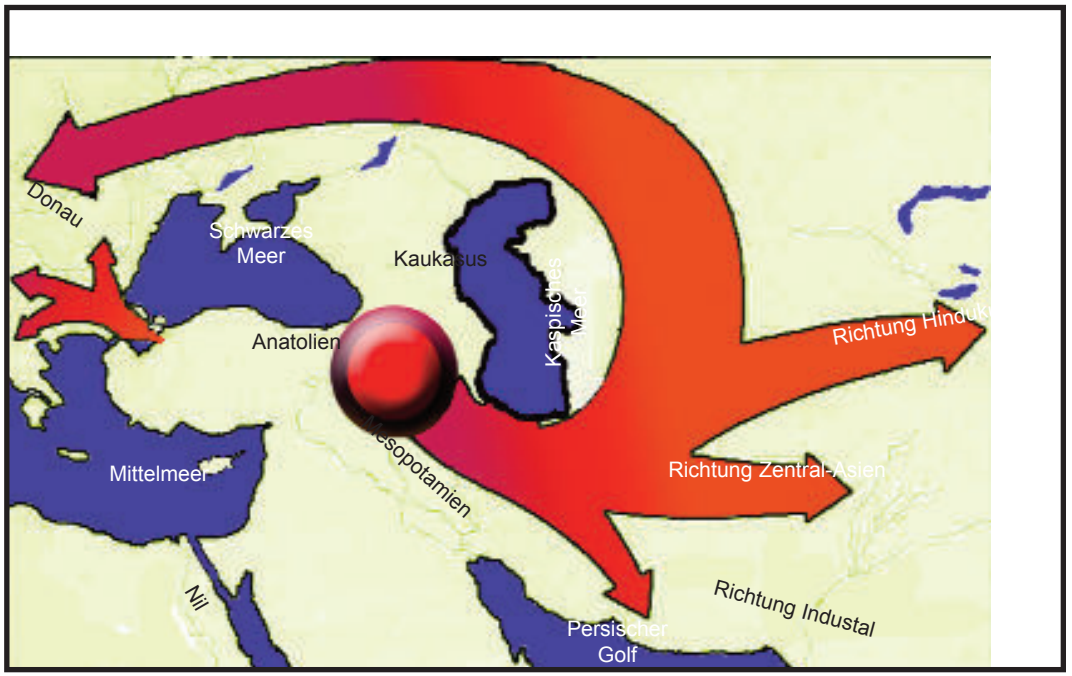
© For private and academic use only

Vermutete Verbreitung des Indoeuropäischen aus dem heutigen Kurdistan

Die Ur-Heimat der Indoeuropäer war vermutlich die Region zwischen Kaukasus, Anatolien und Kurdistan. Weltweit verbreitet wurden große Teile des Indoeuropäischen in erster Linie aus Anatolien und Kerngebieten des heutigen Kurdistan. Diese Ansicht vertreten zwei führende Sprachwissenschafter der Gegenwart aus Georgien und Russland. Ihre Erkenntnisse sind nun auch von Computer-Berechnungen neuseeländischer Wissenschafter bestätigt worden.

Wortführer der These vom Indoeuropäischen aus Anatolien und dem heutigen Kurdistan sind die beiden Sprachwissenschafter *Thomas W. Gamkrelidse* und *Wjatscheslaw W. Iwanow*. *Gamkrelidse* ist Professor für Sprachwissenschaften an der Universität von *Tiflis* in Georgien. *Iwanow* ist russischer Sprachforscher und leitet die Abteilung für Slawische Sprachen am Institut für Slawische und Balkan-Studien in *Moskau*. Ihre Forschungen werden im wesentlichen auch von *Colin Renfrew* bestätigt, Professor für Archäologie und Rektor des Jesus-College an der Universität von *Cambridge* in England.

Kernaussagen: Die landwirtschaftliche Revolution und die Erfindung des Bauerntums hatte auch in Kurdistan eine Bevölkerungsexplosion und einen Agrar-Überschuss zur Folge. Diese Entwicklung ist bereits seit rund 12.000 BC nachzuweisen und dauerte bis etwa 4.000 BC. Sie setzte die damaligen neuen Gesellschafts-



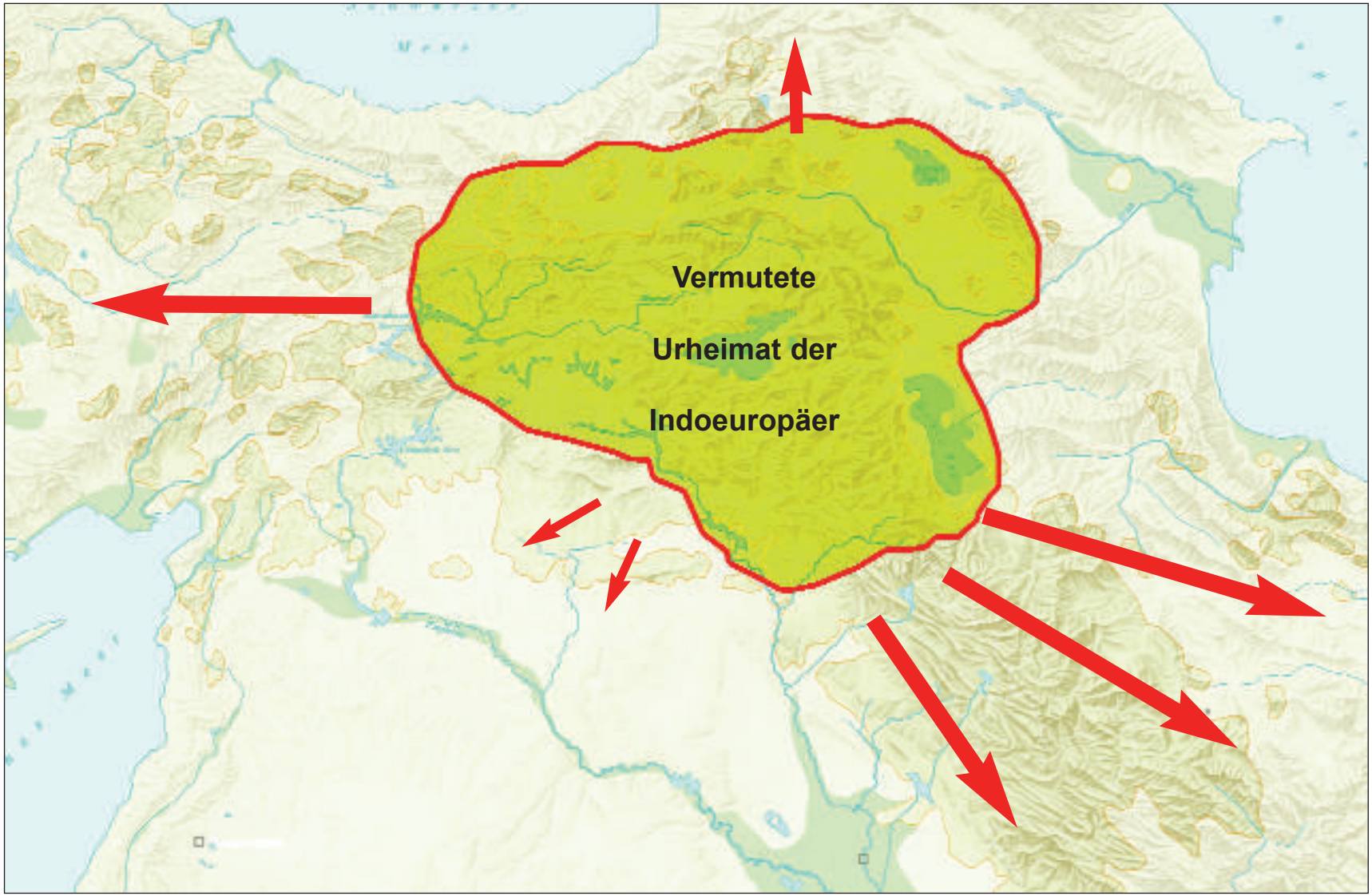
Heutiges Kurdistan vermutete Ur-Heimat von Indoeuropäern

Verbreitung indoeuropäischer Ursprachen aus Anatolien: Lokale anatolische Dialekte wie das Hethithische, Luwische, Palaische, Lydische oder Lykische haben sich aus der vermuteten Ur-Heimat des Indoeuropäischen regional verbreitet. Sie starben mit diesen Völkern in Anatolien aus. Im 3. Jts. BC migrierten armenisch-griechische und indo-iranische Sprachgruppen. Im 2. Jts. wanderten zwei weitere nach Osten: Die Kafiri-Sprachen (bis heute beheimatet in Nuristan im nordöstlichen Afghanistan) und Indo-Iraner (Wanderwege südlich davon bis ins Industal). Die alten Europäer siedelten sich urprünglich nördlich des Schwarzen Meeres an. Vom Ostufer des Schwarzen Meeres wanderten dann die Griechen in ihre heutige Heimat ein. Zwischen 3. und 1. Jts. war das Indoeuropäische bereits auch in ganz Europa verbreitet.

Graphik © fhe 2004, zitiert nachT.W. Gamkrelidse und W.W. Iwanow

© For private and academic use only

Vermutete Urheimat des Indoeuropäischen nach Gamkrelidse und Iwanow



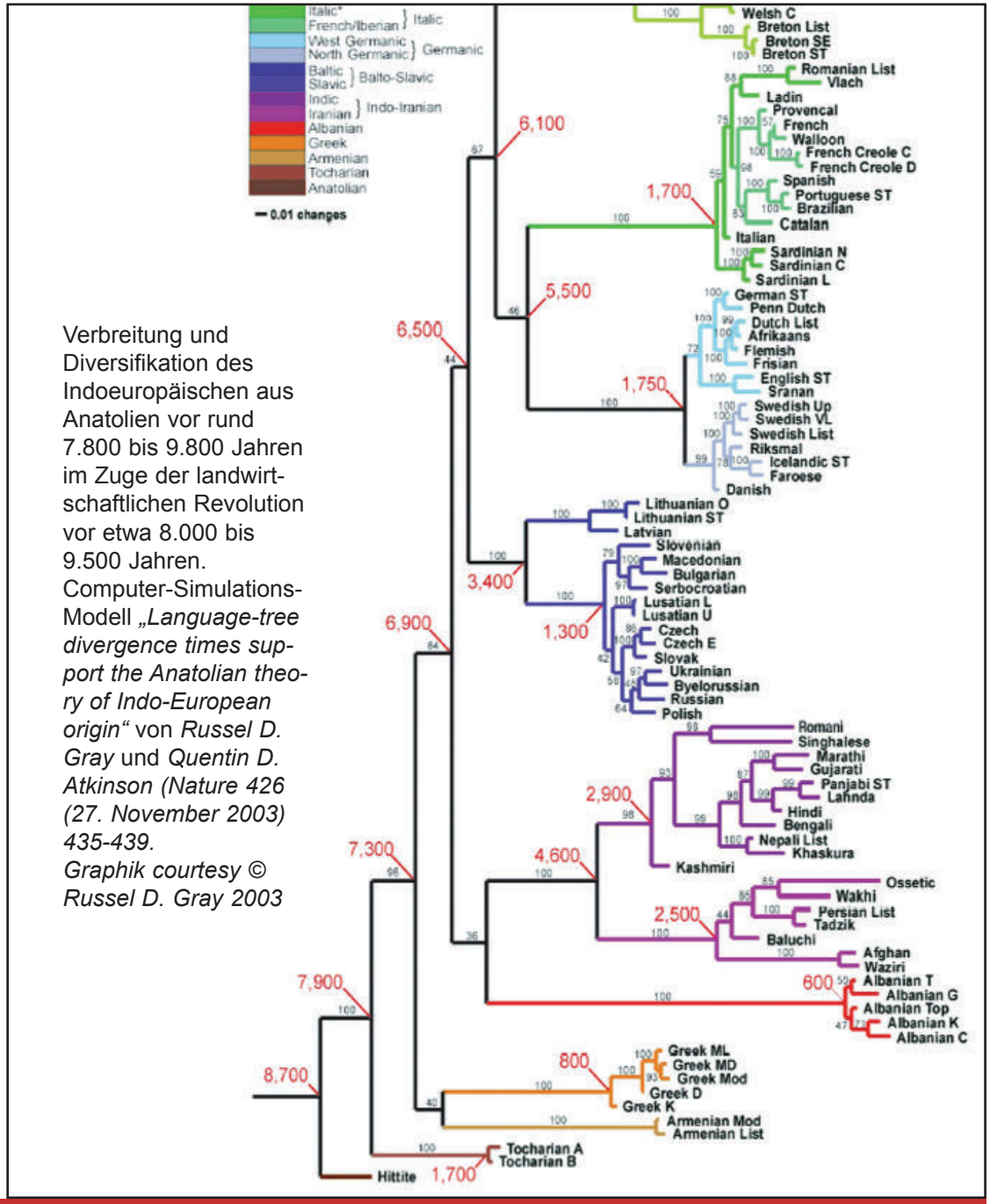
Vermutetes Entstehungsgebiet und Ausbreitung des Indoeuropäischen nachT.W. Gamkrelidse und W.W. Iwanow. Graphik © fhe/Robert Saul 2004

Sprachheimat Anatolien

formen von Halbnomaden enorm unter Druck. Zu einem Höhepunkt kam es um 5.500 BC, rund 2.000 Jahre vor Erfindung der Schrift um 3.500 BC. Die Folge dieser Bevölkerungsexplosion auch im heutigen Kurdistan waren riesige Wanderungswellen in noch nicht kultivierte Gebiete. Gleichzeitig veränderte sich auch das Indoeuropäische. Zwischen 7.000 und 5.000 BC wurde vermutlich vom Kaukasus bis Kurdistan noch ein Ur-Indoeuropäisch gesprochen. Um 4.000 BC war das Indoeuropäische bereits in ein Dutzend Sprachen zerfallen. Gleichzeitig verbreiteten sich diese rapid. Nicht mit Kriegern auf Pferden aus Asien, wie früher angenommen wurde, sondern mit der Landwirtschaft, wie die heutige Forschung betont.

Literaturhinweise:

Bridsell, J.B.: Some Population Problems Involving Pleistocene Man. Population Studies: Animal Ecology and Demography. - Cold Spring Harbor Symposia in Quantitative Biology 22. - Cold Spring, Colorado, 1957. Mellaart, James: The Neolithic of the Near East. New York: Scribner 1975. Reade, Julian: Mesopotamia.- Cambridge: Harvard University Press 1991. Reed, Charles: A Review of the Archaeological Evidence on Animal Domestication in the Prehistoric Near East. In: Braidwood, R. und Howe, B. (Hrsg.): Prehistoric Investigation in Iraqi Kurdistan. - Chicago: University of Chicago, 1960. Roaf, Michael: Cultural Atlas of Mesopotamia and the Ancient Near East. - New York: Equinox-Oxford 1990. Smith, P.: Iran 9000-4000 BC. In: Expedition 13 (1971). Smith, P. and Young, Cuyler T.: The Force of Numbers: Population Pressure in the Central Zagros 12000-4500 BC. The Hilly Flanks. Essays on the Prehistory of Southwestern Asia. - Chicago: University of Chicago 1982. Young, Cuyler T.: The Iranian Migration into the Zagros. In: Iran V (1967). Young, Cuyler T.: Population Dynamics and Philosophical Dichotomies. In: Levine, L.D. und Young, T.C. Jr. (Hrsg.): Mountains and Lowlands: Essays in the Archaeology of Greater Mesopotamia. - Malibu, California: Bibliotheca Mesopotamica, Bd. 7, 1977.



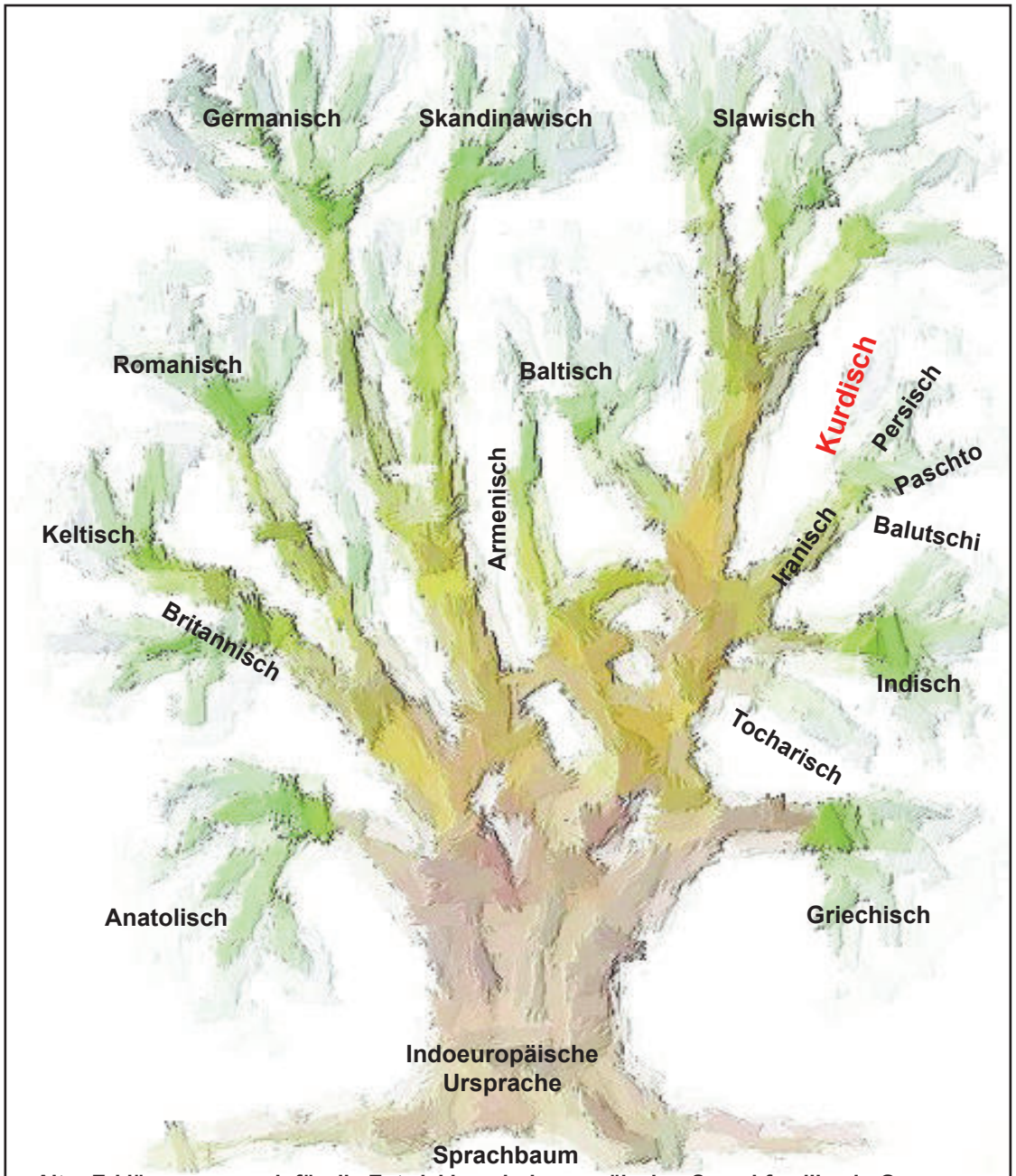
Verbreitung und Diversifikation des Indoeuropäischen aus Anatolien vor rund 7.800 bis 9.800 Jahren im Zuge der landwirtschaftlichen Revolution vor etwa 8.000 bis 9.500 Jahren. Computer-Simulations-Modell *„Language-tree divergence times support the Anatolian theory of Indo-European origin“* von *Russel D. Gray* und *Quentin D. Atkinson (Nature 426 (27. November 2003) 435-439.*
Graphik courtesy © Russel D. Gray 2003

Graphik courtesy © Russel D. Gray 2003

Indoeuropäisch

Indoeuropäisch. Familie von rund hundert Einzelsprachen. Größte Sprachfamilie der Welt. Mehr als die Hälfte der rund sechs Milliarden Menschen sprechen eine indoeuropäische Sprache.

Das Indoeuropäische ist in Europa, Amerika und Australien sowie in weiten Teilen Afrikas und Asiens verbreitet. In Europa sprechen alle Menschen indoeuropäische Sprachen mit Ausnahme des Baskischen, Ungarischen, Finnischen, Lappischen, Estischen, Türkischen und wenigen Ex-Sowjetunion-Sprachen. Kurdisch zählt zur Indo-Iranischen Sprachgruppe, ist Teil neu-iranischer Sprachen und ging aus dem Nordwest-Iranischen hervor. Eng verwandt mit dem Kurdischen ist das Persische. Zagros-Bergvölker haben ursprünglich offensichtlich Dialekte gesprochen, die mit kaukasischen Sprachen verwandt scheinen, wie das Hurritische. Erste Einflüsse indoeuropäischer Sprachen auf Bergvölker-Kurden werden seit dem 3. Jts. BC über das Tocharische vermutet, das mit den K/Q/Guti in Verbindung gebracht wird. Ur-Sprachväter der Kurden stammen aus einem noch ungeklärten Alt-Nordwest-Iranischen. Parther sind mit diesen Alt-Nordwest-Iranern sprachlich verwandt. Das Kurdische hat sich aber nicht direkt aus dem Parthischen entwickelt. Ebenso nicht unmittelbar aus dem (ungeklärten) Medischen. Letzteres hat aber die Ausbildung eines Alt-Nordwest-Iranischen beeinflusst.
Meder und Parther haben Zagros-Bergvölker federführend iranisiert. Die Indoeuropäer selbst haben nur wenige schriftliche Dokumente und kaum eigenständige Kultur hinterlassen.



Alter Erklärungsversuch für die Entwicklung indoeuropäischer Sprachfamilien in Gruppen, Verzweigungen und Verästelungen. Heute durch Wellen- und Sprachbund-Theorie überholt.

Graphik © fhe 2004

© For private and academic use only

Entwicklung iranischer Sprachgruppen des Indoeuropäischen

IRANISCHE SPRACHEN

1. Altiranisch:

Altpersisch
Avestisch: Gathisch, Jungavestisch,
Medisch, Skythisch

2. Mitteliranisch

Alanisch, Baktrisch, Chwarezmisch,
Khotansakisch, Mittelpersisch, Parthisch,
Soghdisch, Tumsuqsakisch

3. Neuiranisch

Awromani, Baloci, Gazi, Gilanisch,
Jagnobi

Kurdisch: Kurmandschi-, Mukri- und Sorani-Kurdisch

Lori, Mazanderani, Mundzi/Jidgha,
Natanzi
Neupersisch: Dari, Judenpersisch,
Tadschikisch
Ormuri, Ossetisch, Paraci,
Pamirsprachen, Pasto, Sangleci,
Semnani, Sivandi, Talysi, Tati, Zaza

Quelle: TITUS-Server der Universität Frankfurt/Jost Gippert

Literaturhinweise:
Überblick:
Ross, Philip E.: Streit um Wörter. In: Dossier 1/2000, Spektrum der Wissenschaft (Scientific American Deutsch), S. 6-15. Victorri, Bernard: Die Debatte um die Ursprache. In: Loc. cit., S. 16-19. Cavalli-Sforza, Luigi Luca: Stammbäume von Völkern und Sprachen. In: Loc. cit., S. 20-27. Renfrew, Colin: Die Sprachvielfalt der Welt. In: Loc. cit., S. 28-34. Binder, Vera E.: Wörter aus der Steinzeit - Völker aus dem Nichts. - Loc. cit., S. 35-39, Renfrew, Colin: Die Indoeuropäer aus archäologischer Sicht. In: Loc. cit., S. 40-48. Gamkrelidse, Thomas W. und Iwanow, Wjatscheslaw W.: Die Frühgeschichte der indoeuropäischen Sprachen. In: Loc. cit., S. 50-57.Greenberg, Joseph H. und Ruhlen, Merritt: Der Sprachbaum der Ureinwohner Amerikas. In: Loc. cit., S. 58-64. Bellwood, Peter: Frühe Landwirtschaft und die Ausbreitung des Austronesischen. In: Loc. cit., S. 65-71. Philipson, David: Die Wanderungen der Bantu-Völker: In: Loc. cit., S. 88-93. Hamel, Elisabeth und Vennemann, Theo: Die Ursprache der Alteuropäer. In: Spektrum der Wissen-schaft 05/2002, S. 32-40. Hamel, Elisabeth und Forster, Peter: Drei Viertel unserer gene stammen von den Urbasken. In: Ebenda, S. 41-44.

Weiterführende Literatur:
Benedict, Paul K.: Austro-Thai: Language und Culture, with a Glossary of Roots. - HRAF Press 1975. Bellwood, Peter: Man's Conquest of the Pacific. The Prehistory of South-East Asia. - Auckland 1978. Bellwood, Peter: Prehistory of the Indo-Malaysian Archipelago. - Academic Press 1985. Bickerton, Derek: Language and Species. - University of Chicago Press 1990. Blust, Robert: The Austronesian Homeland: A Linguistic Perspective. In: Asian Perspectives, Band 26, Heft 1, S. 45-67, 1988. Cavalli-Sforza, Luca und Francesco: Verschieden und doch gleich. - Droemer-Knaur, München 1994. Fasani, Leone (Hrsg.): Illustrierte Weltgeschichte der Archäologie. - Südwest-Verlag, München 1987. Gamkrelidse, Thomas W. und Iwanow, Wjatscheslaw W.: Indoeuropäisch und die Indoeuropäer: Rekonstruktion und historisch-typologische Analyse einer Ursprache und Ur-Kultur. (In russischer Sprache). - Staatliche Universität Tbilisi 1984. Greenberg, Joseph H.: Language in the Americas. - Standford University Press 1987. Greppin, John und Markey, T. L. (Hrsg.): When Worlds Collide: Indo-Europeans and Pre-Indo-Europeans. - Karoma Publishers 1990. Haekins, John und Gell-Mann, Murray (Hrsg.): Evolution of Human Languages. - Addison Wesley 1992. Kilian, Lothar: Zum Ursprung der Indogermanen. Forschungen aus Linguistik, Prähistorie und Anthropologie. 2., erweiterte Auflage. Habelt Sachbuch, Band 3, Bonn 1988. Krahe, Hans: Indogermanische Sprachwissenschaft. 6., unveränderte Auflage. - Berlin 1985. Lieberman, Philip: Uniquely Human: The Evolution of Speech, Thought and Selfless Behavior. - Harvard University Press 1991. Mallory, J. P.: In Search of the Indo-Europeans: Language, Archaeology and Myth. - Thames & Hudson 1989. Meier-Brügger, Michael (Mitarbeit von Matthias Fritz und Manfred Mayrhofer): Indogermanische Sprachwissenschaft. 8. Aufl. - Berlin/New York 2002, Bibliographie: XXV-XCVI. Nichols, Johanna: Linguistic Diversity in Space und Time. - University of Chicago Press 1992. Renfrew, Colin: Archaeology, Genetics and Linguistic Diversity. In: Man, Band 27, Heft 3, S. 445-478, September 1992. Renfrew, Colin: World Languages und Human Dispersals: A Minimalist View. In: Transition to Modernity: Essays on Power, Wealth and Belief. Herausgegeben von J. A. Hall und I. C. Jarvie. - Cambridge University Press 1992. Renfrew, Colin: Archaeology and Language: The Puzzle of Indo-European Origins. - Cambridge University Press 1988. Ruhlen, Merritt: The Origin of Language: Tracing the Evolution of the Mother Tongue. Von Merritt Ruhlen. - John Wiley and Sons 1996. Ruhlen, Merritt: A Guide to the World's Languages. Band 1: Classification. Mit einem Nachtrag. - Stanford University Press 1991. Sherratt, Andrew (Hrsg.): Cambridge Enzyklopädie der Archäologie. - Christian Verlag, München 1980. Shevoroshkin, Vitaly (Hrsg.): Reconstructing, Languages und Cultures: Abstracts und Materials from the First International Interdisciplinary Symposium on Language and Prehistory, Ann Arbor (Michigan), 8.-12. November 1988. - Stu-dienverlag Dr. Norbert Brockmeier 1989. Sternemann, Reinhard und Gutschmidt, K.: Einführung in die vergleichende Sprachwis-senschaft. - Berlin 1989. Thomas, Werner: Die Erforschung des Tocharischen, 1960-84. - Stuttgart 1985 (Schriften d. wiss. Ges. an der J.W. Goethe-Univ. Frankfurt. Geisteswissenschaften. Reihe 5). Torroni, Antonio et al.: A Signal, from Human mtDNA, of Postglaecial Recolonization in Europe. In: The American Journal of Human Genetics, Bd. 69, S. 844, 2001. Vennemann, Theo: Volksetymologie und Ortsnamenforschung. In: Beiträge zur Namensforschung, Bd. 34, Heft 3, S. 269, 1999. Vennemann, Theo: Basken, Semiten, Indogermanen. In: Sprache und Kultur der Indogermanen. - Innsbruck 1998.

© For private and academic use only

Ausbreitung der Indoeuropäer - Iranisierung proto-kaukasischer Kulturen

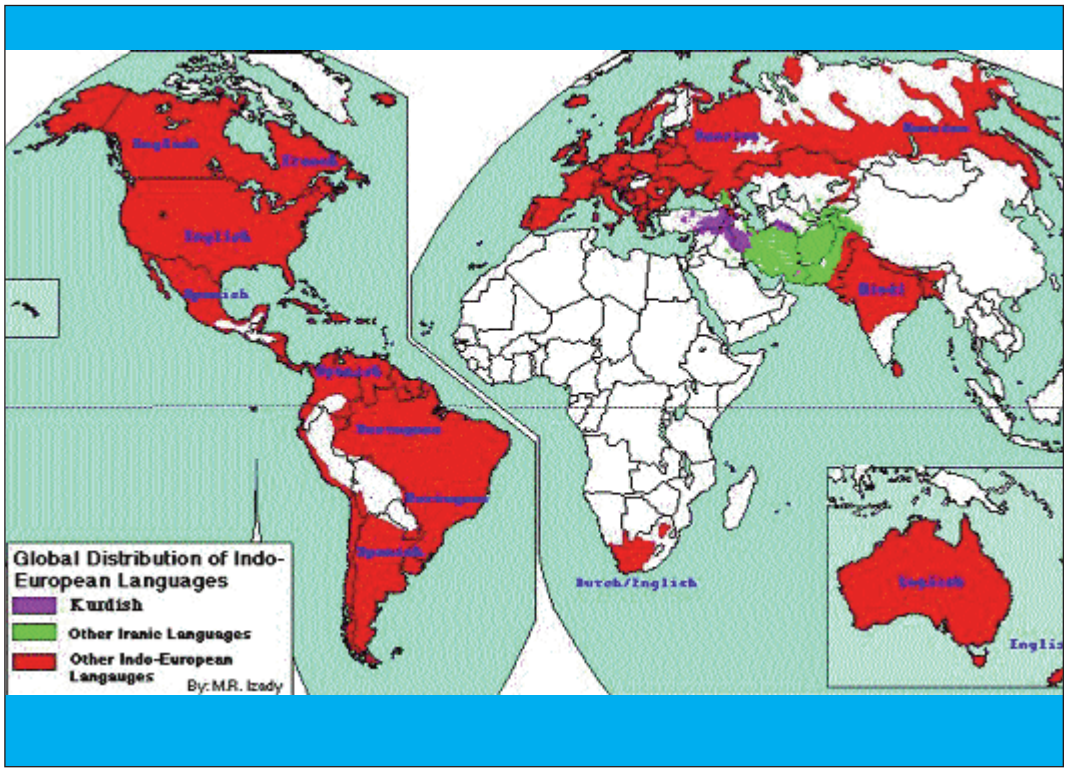
Kurdisch repräsentiert neu-iranische Dialekte, die aus dem Nordwest-Iranischen der indoeuropäischen Sprachfamilie hervorgegangen sind. Kurdisch ist mit dem Persischen eng verwandt. Ethno-kulturell und besonders linguistisch hat das Kurdische aber auch entscheidende Einflüsse aus vielfältigen nicht-indoeuropäischen Quellen wie ur-kaukasischen aufgenommen.

Älteste Migranten aus Afrika

Entscheidend ist, dass im heutigen Kurdistan bereits in vor-indoeuropäischer Zeit eine Ur-Bevölkerung existiert hat, die aus ältesten Besiedlungswellen aus Afrika hervorgegangen ist. Dazu zählen Frühmenschen im heutigen Georgien vor 1,7-1,8 Mio. Jahren und berühmte Spätformen der Neandertaler im heutigen Kurdistan.

Vermutliche Proto-Kaukasier Hurriter

Dann haben bereits 4.300-2.500 Völker wie die *Hurri (Hurriter)* das heutige Kurdistan geprägt, die keine Indoeuropäer waren. Die Sprache der *Hurriter* wird mit Nordost-Kaukasussprachen in Verbindung gebracht. Ob die *Hurriter* deshalb aus dem Kaukasus kommen oder dorthin wanderten, ist nicht geklärt. Sprachverbindungen zum Kaukasus sind jedenfalls nachgewiesen, wenn auch noch weitgehend ungeklärt.



Migration der Indoeuropäer

Indoeuropäisch sprechende Vorfahren haben sich vermutlich von Anatolien bis ganz Europa und Teile Asiens ausgebreitet. Unklar bleibt dabei bis heute die Frage von Rückwanderern in Ursprungsgebiete. Möglicher Weise zogen frühe indoeuropäische Migranten wie Tocharer in Kurdistan ein und später nach Asien weiter. Proto-Inder wie Völker von Mitanni zweigten auf dem Weg nach Asien Richtung Westen ab. Die Route von Alt-Iranern wie Persern und *Medern* ist unklar. In der Regel migrierte aber kein Volk aus Anatolien und Kurdistan nach Asien und kehrte wieder zurück.

Graphik courtesy © Mehrdad R. Izady

© For private and academic use only

Migrationswellen der Indoeuropäer- Von Ackerbauern zu Bergvölkern

Erste Stadt-Staaten-Gründungen der Hurriter

Die *Hurriter* gründeten in Kurdistan mehrere Reiche, darunter jene der *Lullu (seit dem 3. Jts. BC)* und der *K/Quti(l)/Guti (2.250-2.120 BC)* im Südosten sowie von *Urartu (1.275-840 BC)* in Gegenden um den Van-See und südlich davon im Norden.

Vorväter von Kurden und Armeniern

Die *Urartu*-Völker waren wie die *Hurriter* keine Indoeuropäer. Die Sprache der *Urartäer* ist mit jener der *Hurriter* verwandt. Die *Urartäer* waren aber kein unmittelbarer Zweig der *Hurriter*. Der Einfluss der *Hurriter* auf Kurdistan war enorm und reichte schließlich bis in die Zeit des 9. Jh. BC zurück. *Urartu* begründete den Lebensraum der Armenier im Norden und der Kurden im Süden. Im Südosten des heutigen Kurdistans haben die *Lullu* ein mächtiges lokales Königreich errichtet, dessen Einfluss bis in den Nordwest-Iran gereicht hat. Aus dieser Ostflanke des Königreiches der *Lullu*, das teilweise auch *„Zamua“* genannt wurde, stieg eine Koalition von Völkern vom nordwest-iranischen Hochland zur ersten Großmacht in Mesopotamien auf, die *K/Q/Guti*.

Indoeuropäer seit 3. Jts. BC nachweisbar

Älteste Alt-Iran-Völker sind sowohl im Iran als auch in Mesopotamien bereits seit dem 3. Jts. BC nachweisbar. Möglicherweise haben Alt-Indo-Iraner auch eine vor-sumerische Bevölkerung in Mesopotamien gebildet. Zu diesem Schluss kommen jedenfalls Forschungen des Teheraner Iranologen *Jahanshah Derakhshani*. Wichtigste Aussagen: Angaben von Assyrern und Babyloniern, wonach Alt-Iraner wie *Meder* und Perser erst im 11./10. Jh. BC in den West-Iran eingewandert wären, seien veraltet. Alt-Iran-Völker wären bereits in Urkunden von Sumerern und Akkadern belegt. Zu den ältesten von ihnen zählten die *Mardi* und *Amardi (Martu)*. Beide würden bereits in ältesten Texten Mesopotamiens zu Beginn des 3. Jts. BC erwähnt. Sie dürften damit schon zu Zeiten nach Mesopotamien eingewandert sein, als die Schrift noch nicht erfunden worden sei. Möglicherweise könnten sie eine prä-sumerische Bevölkerung Mesopotamiens mitbegründet haben. Erhärtet sich dies, wackelt auch die These von der Einwanderung der Alt-Iraner in den Iran. Der Iran könnte dann schon immer ihre Heimat gewesen sein. Folge für Kurdistan: Die neuerdings ausgewiesene wesentlich frühere Präsenz der Alt-Iraner im Westen gibt auch Vermutungen Auftrieb, dass es zu Zeiten des Alt-Avestischen und Alt-Persischen bereits Anfänge eines Alt-Nordwest-Iranischen gegeben haben dürfte, aus dem dann das Parthische und kurdische Dialekte hervorgegangen sind.

Erste Indoeuropäer-Großmacht der K/Q/Guti

Die *K/Quti(l)/Guti* spielten in dieser Entwicklung eine besondere Rolle. Sie machten erstmals Zagros-Bergvölker-Kurden zur Großmacht der Alten Welt im Nahen Osten. Die ethnische Herkunft dieser Koalition von Völkern ist nach wie vor unklar. Sprachforscher bringen sie mit den *Tocharern* in Verbindung. Wenn sich diese These bestätigt, zählen die *K/Quti(l)/Guti* zu den ältesten Indoeuropäern in Kurdistan überhaupt. Sie sind aus der Gegend um das heutige Hamadan im Nordwestiran nach Kurdistan eingewandert und haben später rund 130 Jahre lang einen Großteil Mesopotamiens sowie der Gebirgsregion des Ost-Taurus/Zagros beherrscht. Darunter etwa 50 Jahre das Machtzentrum Babylonien. *Tocharer* waren Indoeuropäer, die sich relativ früh von vermuteten Ur-Indoiranern gelöst hatten und später nach Asien bis an die Grenze von China gewandert sind.

Migrations-Wellen der Indoeuropäer

Nach den *K/Quti(l)/Guti* setzte um 2.000 BC eine erste Einwanderungswelle von Indoeuropäern nach Kurdistan ein. Mit ihr kamen Anatolien-Sprachgruppen *(Hethithisch, Karisch, Lydisch, Lykisch, Luwisch, Palaisch)* in westliche Regionen. Die meisten dieser Völker hatten aber keinen großen, nachweisbaren Einfluss auf die Entwicklung der Bergvölker-Kurden des Ost-Taurus und Zagros. Zu den ersten indoeuropäischen Einwanderern zählt auch das *Sindi*-Volk des *Mitanni*-Landes. Es begründete um 1.500 BC ein Königreich in der Gegend um das heutige *Diyarbakir*, einer heutigen Millionenstadt der Kurden in der Türkei. Einige Völker

© For private and academic use only

Einfluss von Parthern, Medern und Persern auf die Kurden

von Mitanni waren Ur-Inder und offensichtlich mit den Industal-Völkern verwandt. Sie sind scheinbar auf dem Track ihres Volkes nach Indien Richtung Westen und Kurdistan abgebogen und geblieben. Sie belegen eine enge Verbindung ältester Kulturvölker des Industales, Mesopotamiens und Kurdistans. Zu diesem Verbindungsgeflecht könnten auch Völker wie die Sumerer gehören, die weder Indoeuropäer noch Semiten waren. Nach neuesten Ergebnissen der Forschung kamen die Sumerer ursprünglich nicht aus dem heutigen Südirak, wie bisher angenommen worden war, sondern aus Regionen im Norden um Anatolien und den Zagros.

Großer Track der Indoeuropäer

Der große Track indoeuropäischer Einwandererwellen kam schließlich erst um 1.200 BC nach Kurdistan. Die *Haigs*, die *Armenier*, besiedelten den Norden davon. Die Bergregionen des Zagros wurden von mehreren altiranischen Völkern dominiert: Im Nordwesten vor allem von *Meder*n und *Parther*n und im Südwesten von Persern. Darüber hinaus von Skythen, Armatiern und Sargathiern. Letztere gaben übrigens den Zagrosbergen ihren Namen.

Integrationsmacht der Meder

Einen großen Einfluss übte das Volk der *Meder* auf die Kurden aus. Die *Meder* sind ein altiranisches Volk, eng verwandt mit den Altpersern. Im Unterschied zu letzteren sprachen die *Meder* aber einen eigenen Dialekt, der zum Alt-Avestischen gezählt wird. Das Alt-Avestische ist nicht in Keilschrift und erst viel später überliefert worden. Der Religionsstifter Zarathustra, möglicherweise ein Kurde aus der Gegend um den heutigen *Urmia*h-See im Westiran, hat im Avestischen Texte verfasst. Das Avestische ist mit dem Altpersischen so nahe verwandt, dass einander *Meder* und Altperser verstanden haben dürften. Zu dieser Erkenntnis kam bereits der heute emeritierte österreichische Iranist *Manfred Mayrhofer*. Sie wurde zuletzt auch vom vergleichenden Sprachwissenschafter *Jost Gippert* von der Universität Frankfurt bestätigt. Die *Meder* errichteten 727-549 BC das erste iranische Großreich vom heutigen Westiran, Ober-Mesopotamien und Kurdistan. Sie entwickelten eine enorme Integrationskraft, waren große Kommunikatoren und veranlassten offenbar Zagros-Bergvölker-Kurden, alt-nordwest-iranische Dialekte anzunehmen und weiterzuentwickeln. Dieses Alt-Nordwest-Iranische repräsentiert offensichtlich eine eigenständige Sprachentwicklung und geht zurück auf Zeiten des Alt-Avestischen und Alt-Persischen. Aus Wurzeln des Alt-Nordwest-Iranischen hat sich auch das Parthische entwickelt. Die *Parther* spielen demnach eine Schlüsselrolle bei der Aufklärung der Sprachentwicklung des Kurdischen und die *Meder* bei deren machtpolitischer nordwest-iranischer Integration.

Çatalhöyük

In fact there is no scientific evidence for a link between Çatalhöyük and the Turks, although we are trying to pursue ancient DNA research on this - but that is very expensive and we have not got very far yet.

But since the site is 9000 years old, and since the Turks (in a strict and narrow sense) came into Anatolia in historical times, there is no possibility of a simple linkage.

Many politicians would like to argue, and do, that people from Çatalhöyük went to central Asia and then came back again.

But we have, as I say, no scientific evidence of that as yet.

Prof. Dr. Ian Hodder
Stanford University, CA, *USA*
Former Chair
Çatalhöyük Research Project
McDonald Institute for Archaeological Research
University of Cambridge, UK,
in a mail to the author January 14, 2003

© For private and academic use only

Kurden multiethno-kulturelle Nachfahren von Ur-Ackerbauern & -Bergvölkern

Keine Turk-Belege unter Alt-Nahost-Völkern

Turkvölker gehören nach dem bisherigen Stand der Foschung nicht zu Ureinwohnern im heutigen Kurdistan. Demnach gibt es offensichtlich kein einziges Ur-Einwohner-Volk im heutigen Kurdistan und im gesamten Nahen Osten, das von dort seinen Anfang genommen hätte, nach Asien ausgewandert und als neue Herrscher wieder zurückgekehrt wäre. Weder Archäologie noch Sprach- oder Genforschung haben bisher Beweise dafür vorgelegt. Diese Erkenntnis ist vor allem in der Türkei heftig umstritten. Eine Reihe türkischer Autoren versucht seit Jahrzehnten Thesen zu begründen, Ur-Einwohner der heutigen Türkei wären Ur-Türken und mit Turkvölkern Asiens verwandt gewesen. Dies wird aber praktisch von der gesamten Wissenschaft im Westen als unrichtig zurückgewiesen. Unter anderem von *Prof. Ian Hodder* von der Stanford Universität in Kalifornien in den *USA*, der auch das *Çatalhöyük* Projekt an der Universität von Cambridge in England betreut.

Iranisierte Nachfahren von Ur-Einwohnern

Fazit und Stand der Forschung: Die Kurden entwickelten sich demnach aus einer Ur-Bevölkerung, die auf früheste Besiedlungen außerhalb Afrikas zurückgeht. Dann spielen in ihrer Entwicklung Völker eine entscheidende Rolle, die mit Kaukasusvölkern verwandt gewesen sein dürften wie die *Hurriter*. Später auch Ur-Indoeuropäer wie Alt-Iraner, vor allem *Meder* und *Perser*, sowie *Proto-Inder*, besonders Stämme von *Mitanni* im Westen und von *Elam* im Osten. Ebenso auch Völker ungeklärter Herkunft wie die *K/Q/Guti* oder die *Kassiten*. Die *Parther* dürften Verwandte ihrer Sprach-Väter des Nordwest-Iranischen sein. Die *Meder* scheinen den Bergvölker-Kurden den entscheidenden Integrationsschub in den Zagros-Völker-Pool des Alt-Nordwest-Iranischen gegeben haben. Die Kurden behielten aber auch bis heute wichtige prägende Einflüsse von Ur-Zivilisationsvölkern wie den *Hurritern*, die keine Indoeuropäer waren. Auch ihre Religionskultur ist bis in die Gegenwart eigenständig, pluralistisch und multiethnisch geblieben. Sie war jahrtausendelang weitgehend tolerant.

Kurden dritter Faktor in Anfangs-Entwicklung

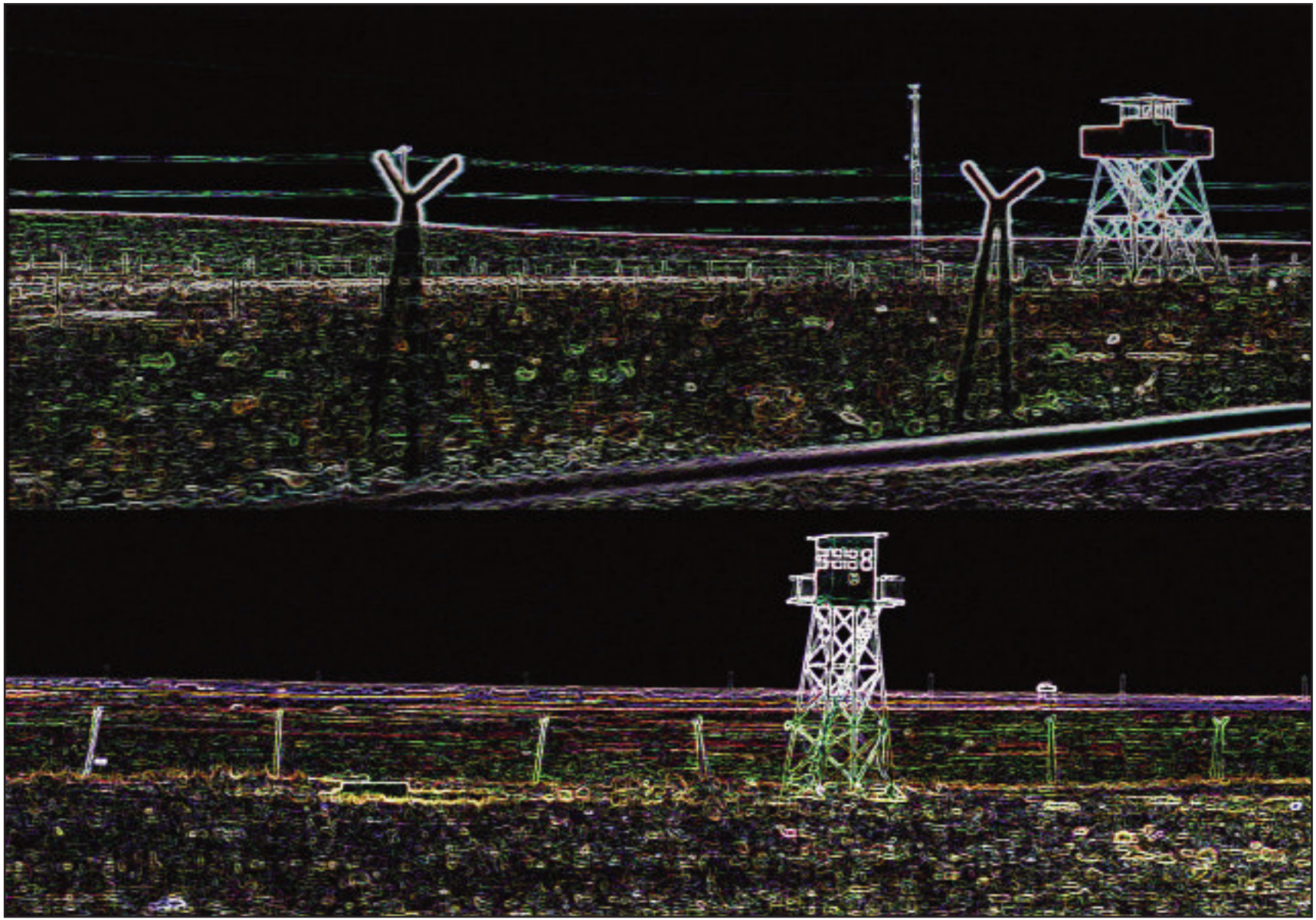
Die Kurden repräsentieren damit klassische Mischvölker der Bergregion des Ost-Taurus und Zagros mit einer eigenen, historisch gewachsenen ethnischen Ausprägung und Identität. Es wird daher auch von den Zagrosvölkern als drittem Faktor in den Anfängen der Geschichte des Nahen Ostens neben den Mosopotamiern und den Iranern gesprochen.

Literaturhinweise:

Medisch:
Schmitt, Rüdiger: Medisch. In: Reallexikon der Assyrologie. Bd. 7. - Berlin/New York, S. 617-618. Brown, St.C.: Medien (Media). In: Loco citato, S. 619-623, Lit.: S. 622-623. Ferner mehrere Beiträge von Rüdiger Schmitt in dem von ihm hrsg. „Compendium Linguarum Iranicarum“, Wiesbaden 1969, S. 25-31 (altiranische Sprachen), besonders S. 25 und 28, Lit.: S. 30-31; S. 86-94 (andere altiranische Dialekte), bes. S. 89 und 90, Lit.: S. 94. Ebenso von Werner Sundermann in loc. cit. S. 106-113, darunter über *Meder* S. 106. Kellens, Jean: Avestique. In: Loc. cit. S. 32-55, Lit.: S. 55. W.J.: *Meder*. In: Der neue Pauly: Enzyklopädie der Antike. Hrsg. von Hubert Cancik und Helmuth Schneider. Bd. 7. - Stuttgart/Weimar 1999, Sp. 1094-1095, Lit.: Sp. 1095. Hoffmann, Karl: Avestian Language. In: Encyclopaedia Iranica. Bd. 3. - London etc. 1987, S. 47-62. Ders.: Altiranisch. In: HO/I/4: Iranistik 1, Linguistik. - Lieden/Köln 1958. Gnoli, Gherardo: Avestan Geography. In: Encyclopaedia Iranica. Bd. 3. - London etc. 1987, S. 44-47, Lit.: S. 47. Zu Standardwerken des großen emeritierten österreichischen Iranisten Manfred Mayrhofer siehe u.a.: Brandenstein, Wilhelm und Mayrhofer, Manfred: Handbuch des Altpersischen. - Wiesbaden 1964. Ferner: Mayrhofer, Manfred: Die Rekonstruktion des Medischen. - Graz/Wien 1968 (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil-histor. Klasse, Anzeiger, Jgg. 1968, Sonderdruck 1), bes. S. 15 und 19. Ältere Arbeiten: Morgenstierne, G.: Report on a Linquistic Mission to Afghanistan. - Oslo 1926, 29ff. Tedesco, P.: Dialektologie der westiranischen Turfantexte. In: Le Monde Oriental 15 (1921) 184ff.

Parthisch:
Sundermann, Werner: Parthisch. In: Compendium Linguarum Iranicarum. - Wiesbaden 1969, S. 11-137, ausführliche Lit.: 135-137. Zitate von Rüdiger Schmitt zum Parthischen vor allem: Loc. cit., S. 89-90 sowie 106-110. W.J.: *Parther*. In: Der neue Pauly: Enzyklopädie der Antike. Bd. 9. - Stuttgart/Weimar 2000, Sp. 371-374, Lit.: Sp. 374. Colledge, M.A.R.: The Partians. In: Ancient Peoples and Places. - New York/Washington 1967. Schippmann, Klaus: Grundzüge der parthischen Geschichte. - Darmstadt 1980. Gignoux, Philippe: Glossaire des Inscriptions Pehlevies at Parthes. In: Corpus Inscriptionum Iranicarum. Vol. I. - London 1972.

© For private and academic use only



Grenzgebiet Türkei-Syrien. Für Kurden eine besonders düstere Gegend. Fotos © fhe 2004

© For private and academic use only

Unwort „Arier“

Kurden sind keine Arier und stammen auch nicht von Ariern ab. Menschen, die sich Arier nannten, waren gar keine. Nämlich keine besondereren Menschen als andere: Edlere, wert-vollere, vor-rangigere Menschen. Etwas Besseres als andere. Mit dem späteren Anspruch, rein(rassige) Zivilisations-Gründervölker zu sein, die ethnisch unvermischt nur aus sich selbst gekommen wären.

Kurden sind vielmehr ein Mischvolk wie alle heutigen Menschen auch. Sie repräsentieren einen Gen- und Sprachenpool von Bergvölkern in Süd-Ost-Anatolien, Nordwest-Iran und Nord-Mesopotamien. Weder sogenannte reinrassige Arier noch überhaupt eine eigene Rasse. Menschliche Rassen gibt es gar nicht, sagt die neueste Forschung. Und Menschen, die sich selbst Arier nannten oder von anderen so bezeichnet wurden, sind nachweisbar weder die ersten Zivilisations-Begründervölker dieser Welt gewesen noch haben sie größere Leistungen als andere Völker auch erbracht.

Daher ist der Begriff Arier auf die Geschichte der Kurden nicht anwendbar. Auf ihn wird verzichtet. Auch deshalb, weil er historisch belastet ist. Er trägt letztlich dazu bei, Vorurteilen, Missverständnissen, Hass und damit auch Konflikten Vorschub zu leisten.

Reflexionen dazu in Stichworten:

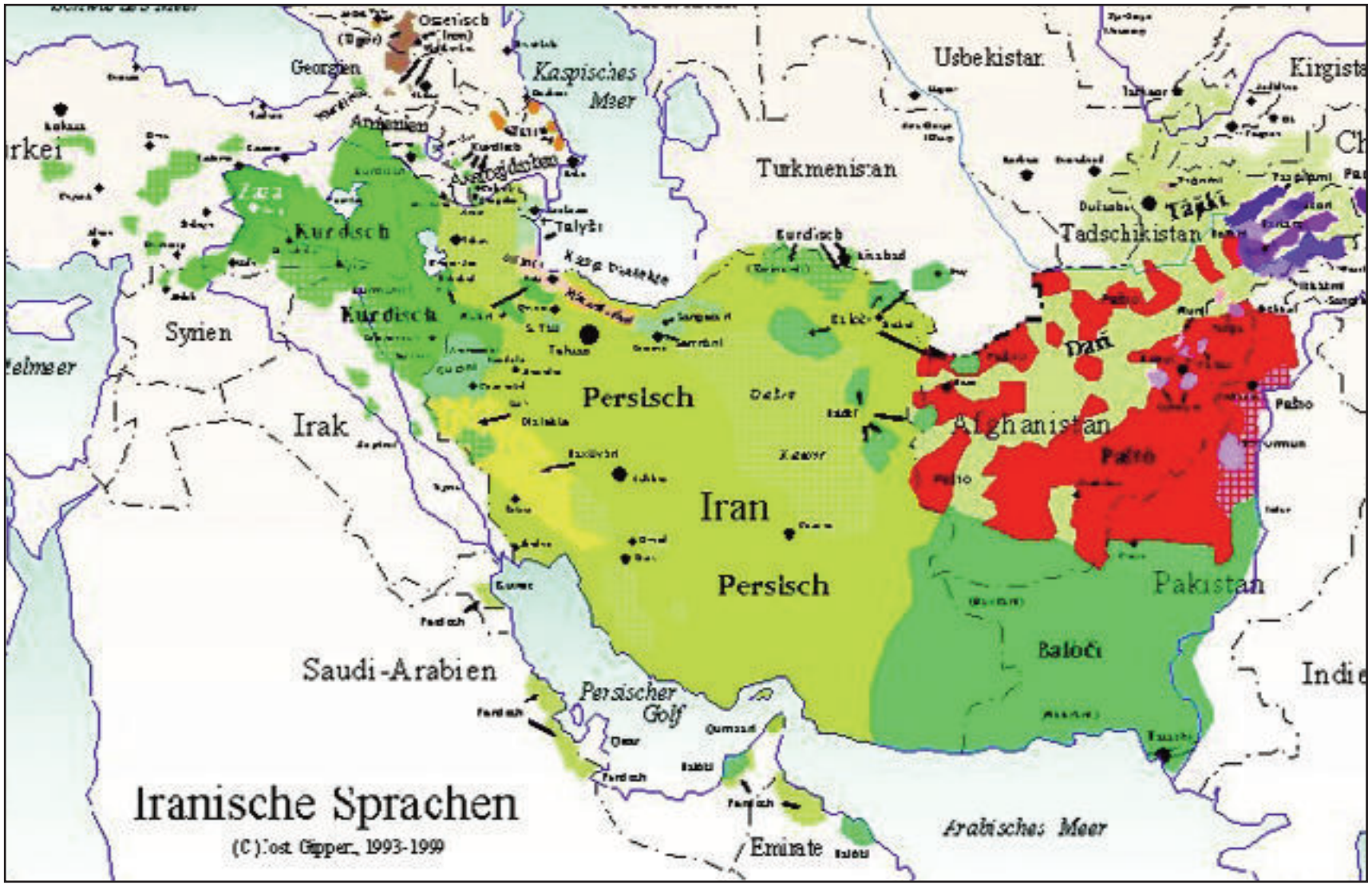
Vergl. zur Grundsatzdiskussion: Wiesehöfer, Josef: Zur Geschichte der Begriffe 'Arier' und 'arisch' in der deutschen Sprachwissenschaft und Althistorie des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Achaemenid History V: The Roots of the European Tradition. Hrsg. von H. Sancisi-Weerdenburg/J.W. Drijvers. - Leiden 1990, 149-165.

Arier. Sanskrit: *Arya = „stark, mutig“*, auch *„treu, ergeben, fromm“*, ebenso *„Edle“*. Kommt auch im indischen Nationalepos *„Bhagavad Gita“* vor. (Selbst-)Bezeichnung verschiedener indoeuropäischer Nomadenvölker. Früher vermutete Heimat: Südrussische Steppen zwischen Kaspischem Meer und Baikalsee. Neueste Ursprungs-These: Zwischen Kaukasus-Region und Anatolien/Kurdistan. Migration von dort seit dem zweiten Jahrtausend vor Christus ins heutige Persien (Iranoarier) und Indien (Indoarier). Anspruchs-Begriff vor allem von iranischen und indischen Völkern, zu indoeuropäischen Ur-Zivilisationen zu gehören. Gleichzeitig These, nur aus sich selbst gekommen und damit etwas Besseres und Wertvolleres als andere Völker zu sein. Mischvölker als eine Art menschliche Degeneration hingestellt. Fragwürdige Berufung auf nie existierende arisch-reinrassige Ur-Indoeuropäer. Letztlich auch Wahn, *„Arier“* wären Kulturschöpfer der Menschheit gewesen. Seit 18. Jahrhundert *„Arier“* mit *„Indogermanen“* gleichgesetzt. Mitte des 19. Jahrhunderts ideologische Erfindung von *„Arier“* als *„Rasse“*. Sprachwissenschaftlicher Begriff *„Arier“* auf Abstammungslehre übertragen. Ziel: Identifizierung *„reinblütiger Urtypen“* und der *„Ur-Heimat der Menschheit“*. Verkehrung von Rassenlehre zu Rassen-Ideologie. Dadurch Wegbereitung der Massenvernichtung von Völkern wie den Juden. Führende Rassentheoretiker des 19. Jahrhunderts: *Joseph Arthur Gobineau (1816-1882)*, französischer Graf, Orientalist, Buch: *„Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen“ (1853-55)*. *Houston Stuart Chamberlain*, späterer Deutscher und Wagner-Schwiegersohn, zweibändiges Werk: *„Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ (1899)*. *„Arier“* Synonym für überlegene, nordische *„Herrenrasse“*. Rassische und kulturelle Überlegenheit zugeschrieben. Rechtfertigung zur Eroberung fremder Gebiete und Unterdrückung anderer Völker, die als minderwertig angesehen wurden. Während des *NS*-Regimes schließlich systematische Verengung der Bedeutung von Ariern auf *„Nichtjuden“*. Vordem formulierte bereits *Gobineau* nach Vorbild des Hindu-Kastensystems: *„vermischtes Blut und vermischte Rassen“* seien *„Nieder- und Untergang reiner Völker“*. Die Menschheit habe ursprünglich aus drei Arten bestanden: *„Kulturbegründern“ („reinblütigen Ariern“)*, *„Kultur- trägern“ (passive, aber „kulturfähige gelbe Rasse“)*, und *„Kulturzerstörern“ (Schwarze)*.

Der Begriff *„Arier“* erscheint demnach für die Darstellung der Kurden und die Geschichtswissenschaft kaum brauchbar. Er ist teils irreführend, historisch belastet, nicht hilfreich und als Ausdruck für reinrassige, unvermischte Kulturschöpfer-Völker auch sachlich falsch. Es scheint nicht zwingend notwendig, Urahnen von Iranern und Indern als Arier zu bezeichnen, auch wenn sich diese unter anderen Umständen und Voraussetzungen teils so bezeichnet haben. Dies leisten andere Begriffe wie Proto- oder Alt-Inder/Iraner auch, ohne dass dadurch Aussagekraft, Genauigkeit oder Verständlichkeit verloren gingen.

© For private and academic use only

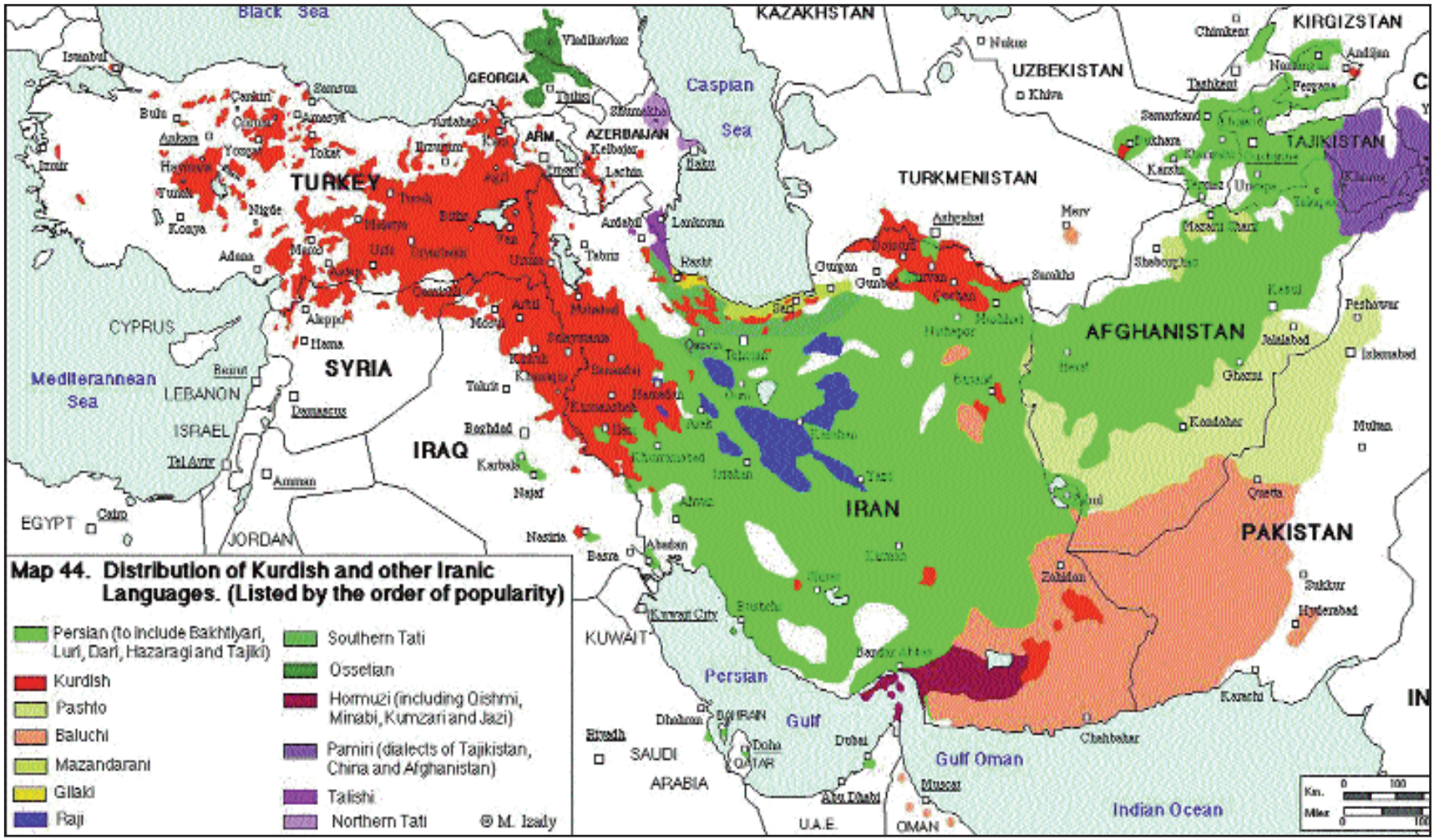
Ausbreitung iranischer Sprachen nach Jost Gippert von der Universität Frankfurt



Graphik courtesy © Jost Gippert

© For private and academic use only

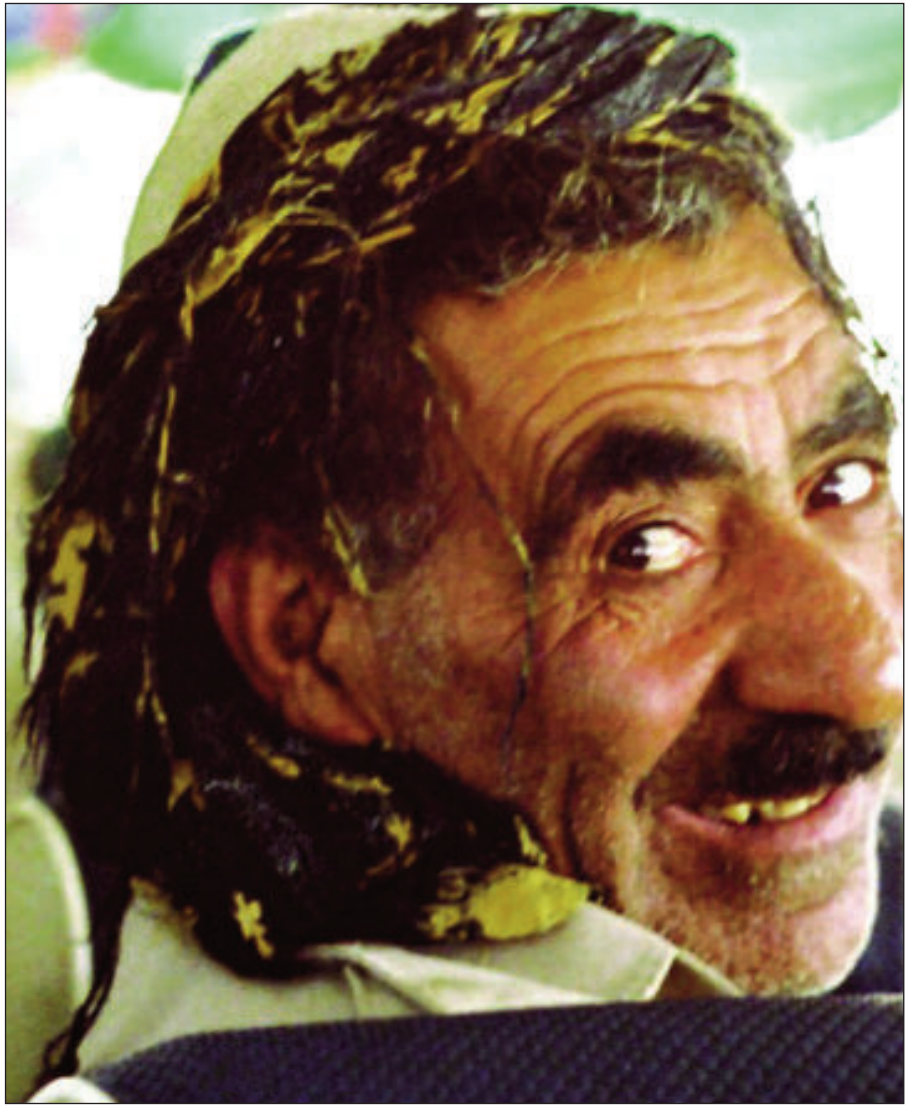
Kurdisch als Teil der nordwest-iranischen Sprachen nach Mehrdad R. Izady



Die Ausbreitung des Kurdischen wird in der Sprachforschung unterschiedlich beurteilt. Der vergleichende Sprachwissenschafter *Jost Gippert* von der Universität Frankfurt in Deutschland nimmt ein deutlich kleineres Verbreitungsgebiet des Kurdischen an als führende kurdische Forscher. *Gippert* zählt auch Sprachen wie *Zaza* nicht zum Kurdischen. Siehe dazu die Graphik links, courtesy © Prof. Jost Gippert. Für den in New York lebenden Kurdologen *Mehrdad R. Izady* sind jedoch auch Dialekte wie *Zaza* Kurdisch. *Izady* zeichnet eine große, umfassende Verbreitung des Kurdischen von der Türkei bis an die Grenze zu Turkmenistan. Vergl. dazu die Graphik von *Mehrdad R. Izady* oben. Graphik Courtesy © Mehrdad R. Izady

© For private and academic use only

Multi-ethno-kulturelle Kurden



Kurde aus dem Nordwest-Iran (oben), Kurdin aus *Kirkuk* im Nord-Irak (rechts).

Fotos: Links: © fhe 2004, rechts: © Archiv Fatima Khanakah

© For private and academic use only

Kurdische Kinder verschiedenster Abstammung mit *„kostbarem“* Plastik-Spielzeug in Hakkari, Südost-Anatolien, Türkei. Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Begriffsgeschichte: Hintergrund: Streit um Schriften und Vokale - KRD

Mit Schrift beginnt Geschichte. Das ist heute noch gängige Meinung der Geschichtswissenschaft. Sie wird zwar zunehmend von der Annahme abgelöst, Geschichte beginne bereits mit dem Menschen, weil dieser unter allen Lebewesen einzigartig sei. In der Forschung repräsentiert aber nach wie vor geschichtliche Entwicklung in erster Linie, was durch Schrift nachgewiesen werden kann. Die Erforschung der Anfänge von Schrift hat nun in den vergangenen Jahren epochal neue Erkenntnisse gebracht. Die wichtigsten für das Verständnis der Geschichte der Kurden:

Überkommene These:
Nachbarn der Kurden, die Sumerer, haben die Wiege menschlicher Zivilisation begründet. Die Schrift wurde im wesentlichen seit etwa 3.500 BC in Mesopotamien erfunden.

Neuere Erkenntnis:
Die Wiege menschlicher Zivilisation stand nicht in Vorderasien, sondern in Europa. Bisher aufgefundene, älteste Anfänge der Schrift gehen in Europa auf das 7. Jts. BC zurück. Kerngebiete lagen in Südosteuropa im Donauraum am Balkan. Die *Vinca*-Kultur, benannt nach einem kleinen Ort 14 km östlich von *Belgrad*, entwickelte bereits 5.300-3.500 BC eine eigenständige altbalkanische Schrift. Sie war kein Import aus Mesopotamien und hatte religiösen Charakter. Die *Vinca*-Zivilisation reichte von West-Siebenbürgen an der Theiss über Serbien bis nach Nordgriechenland. Ihre Erforschung ist wesentlich der litauischen Archäologin *M. Gimburtas* zu verdanken, die in den *USA* lebt und arbeitet. Die *Vinca*-Kultur hatte keine bisher bekannten Verbindungen mit Mesopotamien und der Zivilisation der Sumerer. Letztere sind aber die ersten nachweisbaren schriftlichen Zeugen für die geschichtliche Existenz der Kurden. Sie gaben ihnen im 4. Jts. den Namen von Berg-(Land)-Menschen (*„kur“*), von Bergvölkern im Ost-Taurus und Zagros. Die Erben der Sumerer, die semitischen Akkader, ergänzten dann den Begriff von Zagros-Berglern noch durch die Ausdrücke *„kurdu“* und *„kardu“* für starke, mächtige, tapfere oder kriegerische Menschen. Der Terminus Kurden besteht daher seit Anfang schriftlicher Belege aus zwei Wortwurzeln mit unterschiedlichen Stammvokalen: *„u“ („kur“* und *„kurdu“)* sowie *„a“ („kardu“)*. Das hat zu ausgedehnten Streitereien unter Historikern geführt. In Frage steht, ob Begriffsvarianten mit *„ka“* wie das Land *„karda“* aus dem 3. Jts. BC etwas mit den Bergvölkern der Kurden zu tun haben könnten. Begründung: *„kardu“* sei ein anderes Wort als *„kurdu“*. Allerdings: Viele dieser Lesarten scheinen nicht gesichert. Die meisten der ältesten Quellen sind nämlich in Keilschriftformen überliefert. Keilschriften geben aber nur Konsonanten wider, keine Vokale. Sie hatten auch sonst enge Grenzen. Zwei oder mehr-konsonantige Silben (Anlaut: sta- oder stra-, Auslaut: -ast, -arst) konnten gar nicht dargestellt werden. Ebensowenig drei- oder mehrkonsonantige Wortinlaute (Beispiele: -astra- oder -abstra-). Darauf machten zuletzt *D.O. Edzard* und *A. Kammenhuber* aufmerksam. Ferner: Keilschriften wurden allmählich um das 10./9. Jh. BC durch die Griechen abgelöst. Sie verbreiteten die noch heute gebräuchliche Vollschrift mit Vokalen und Konsonanten. Vorher war im Prinzip jede Konsonantenschrift in Keilschriftform auf Ergänzung von Vokalen und damit auf Interpretationen angewiesen. Der Streit um den Stammvolkal *„a“* und/oder *„u“* im Terminus Kurden wurde daher in der Forschung zum Teil um des Kaisers Bart geführt. Die Erklärung für zahlreiche Begriffs-Varianten von Kurden lieferten Griechern und später Römer selbst: Damals seien die Termini durcheinandergegangen. Es habe eine terminologische Vielfalt von Ausdrücken über Kurden gegeben. Die Griechen selbst benutzten Formen mit *„y“* wie *„kyrtioi“* ebenso wie mit *„a“* wie *„kadu-choi“* oder *„kardu-khi“*. Die Römer bevorzugten Varianten mit weichem Anlautkonsonanten *„g“* wie *„gordu-aion“* oder mit *„c“* statt *„k“* wie *„corduene“*.
Fazit: Um die Zeit der Griechen und Römer waren damit Begriffs-Varianten von Kurden auch im Abendland etabliert und akzeptiert, die es zweifelsfrei ermöglichen, Zagros/Taurus-Bergvölker als Kurden zu identifizieren und nachzuweisen.

Literaturhinweise:
Neueste Erkenntnisse über Entwicklung der Schrift: Haarmann, Harald: Universalgeschichte der Schrift. 2. Aufl. - New York 1991, Sonderausgabe Köln 1998. Ferner das Kompendium: Glück, Helmut (Hrsg.): Metzler Lexikon Sprache. 2., erw. Aufl. - Stuttgart 2000. Keilschrift-Hinweis von Dietz Otto Edzard und Anneliese Kammenhuber in: Reallexikon der Assyrologie. Bd. 4. - Berlin/New York 1972-75, 513.

© For private and academic use only

Begriffsgeschichte: Darstellungen über KRD in der Entwicklung von Schriften

Kurden bedeutet demnach starke, mächtige, heroische, fremde, feindliche, kriegerische Bergbewohner, Bergvölker. Sumerer und Akkader haben diesen historischen Begriff seit dem 4. Jts. BC in Umlauf gebracht. Kurdistan heißt wörtlich Bergbewohner-Land. Diesen heute noch gebrauchten Heimatbegriff Kurdi-stan (wobei „stan" = Land, wörtlich: Bergvölker-Land) haben türkische Seldschuken im 12. Jh. AD verbreitet. Er geht zurück auf den umgekehrten Heimat-Terminus von einem Land der Bergbewohner, Bergvölker, den ebenfalls erstmals Sumerer und Akkader seit dem 4. Jts. BC populär gemacht hatten.

Um die Entwicklung des Begriffs Kurden zu begreifen, muss man auch jene der Schrift allgemein verstehen. Durch das komplizierte Entstehen von Schrift wurde nämlich auch das Verständnis über Begriffe von Kurden, Bergvölkern und deren Land erschwert. Details dazu:

Seit Erfindung dieser Wörter im 4. Jts. BC wurden sie bis zur Verbreitung der ersten phönizischen Lautschriften durch Griechen zwischen dem 10./9. Jh. BC nur in Konsonantenschriften ohne Vokale verbreitet: in Bilder- und Keilschriften. Fast 3.000 Jahre lang kannten die Quellen der Alten Welt demnach nur eine schriftliche Form des Begriffs Kurden: ***KRD***. Jede Vokalkombination musste erst aus dem jeweiligen Satzzusammenhang rekonstruiert werden. Dies trug zu Begriffsverwirrungen bei und erschwerte das Verständnis über Kurden.

KRD

Entwicklung der Schrift

Europa:	
7./6. Jts. BC	Schrift der Vinca-Kultur, Balkan, untere Donau
Mesopotamien:	
Sumerisch:	
Ca. 3.500 BC	Bilderschrift
2.400 BC	Übergang zur Keilschrift
Akkader:	
2.200-1950 BC	Altakkadische Keilschrift
1.950 BC	Zerfällt in zwei Richtungen:
1.950 BC - 0	Babylonisch
1.950-600 BC	Assyrisch
900-700 BC	Altaramäisch
700 BC	Neuassyrisch
600 BC	Neubabylonisch
800-700 BC	Keilschrift verdrängt
14./13. Jh. BC	Erste Buchstabenschrift kanaanitischer Semiten auf der Halbinsel Sinai, die Griechen Phönizier nannten
10./9. Jh. BC	Phönizische Lautschrift von Griechen übernommen und seither Keilschrift in der gesamten Alten Welt verdrängt
Seit ca. 800 BC	*KRD* erstmals mit Vokalen wie *KURD* geschrieben

KRD

Älteste Erfindersprachen von Kurden

Die Begriffe Kurden und Land der Kurden sind wesentlich in Sumerisch, Akkadisch, Assyrisch, Babylonisch und Aramäisch entwickelt und überliefert worden.

Sumerisch: Eigenständige Sprache. Weder indoeuropäisch noch semitisch. Verbindungen zu indischen Sprachen vermutet. Herkunft unklar, möglicherweise ebenfalls aus Region Kaukaus-Kurdistan.

Akkadisch: Semitische Sprache. Gehört zur Gruppe der afro-asiatischen Sprachen. Sechs Unterteilungen. Davon: West-Asien: Akkadisch, Aramäisch, Hebräisch, Arabisch etc. Ferner Nordost-Semitisch: Akkadisch in Babylonien und Assyrien.

Aramäisch: Nordwest-semitische Sprache: Altaramäisch (10./8. Jh. BC). 700-320 Verwaltungssprache von Assyrern, Babyloniern und Persern. *Dareios I (522-486)* machte Aramäisch zur Amtssprache des persischen Reiches. Teile der Bibel (Bücher Esra und Daniel) in Aramäisch verfasst. Weltsprache der Alten Welt. - Übergang Alt-/Mittelaramäisch: 3. Jh. BC. - Neu-Aramäisch: 3.-11. Jh AD. 4.-8. Jh AD: Christensprache Nahost. Auch lange dominierende Sprache von Juden, Israel wie Diaspora Babylon. 11./12. Jh. AD Kirchensprache Ägyptens. Noch heute aramäische Sprachinseln in Kurdistan und Israel.

© For private and academic use only

Begriffsgeschichte: Einführung im Überblick

Völkernamen
Bergvölker

Mesopotamier haben seit dem 4. Jts. erstmals schriftlich nachweisbar Begriffe für Nicht-Mesopotamier allgemein entwickelt und in Umlauf gebracht. Wie später etwa Griechen alle Nicht-Hellenen „βαρβαροι“ nannten. Ein Wort, das dann zu Barbaren degenerierte, als diese die Griechen in ihrer Existenz bedrohten. Ähnlich brachten zunächst Sumerer den Ausdruck *„kur“* für Land-Bewohner in Umlauf. Er bildete die erste terminologische Wurzel für Fremd-, Feindes- und Berg-Land-Bewohner. Im besonderen aber für Bergvölker im Zagros im Norden und Osten. Als diese unter ihren Nachfolgern, den semitischen Akkadern, selbst zur Großmacht aufstiegen und deren Weltreich zerstörten, verschärften Schreiber der Alten Welt terminologische Punzen für diese Gebirgsvölker. Sie nannten sie nun starke, mächtige, kriegerische Bergvölker. Dafür verwendeten sie zwei ebenso weit verbreitete Wörter wie das sumerische *„kur“*: Das akkadische Hauptwort *„qurdu“* für Kriegertum und das Adjektiv *„qardu“* für kriegerisch, heldenhaft. Beide bildeten Haupt-Wurzeln für kriegerische Bergvölker. Aus ihnen entstanden *„kurd“*- und *„kard“*-Varianten des Begriffs Kurden. In der Zeit der Assyrer waren bereits Begriffsformen von *„qurdu“*- und *„qardu“*-Wörtern für Kurden weit verbreitet.
Eine dritte Wurzel ist ebenfalls spätestens im Akkadischen belegt: *„qutu“*, das aus *„K/Q/Gutium“* abgeleitet wird. Einem Wort, mit dem Menschen gekennzeichnet wurden. Sie wurden *„k/q/gutisch“* genannt. Meist in den Zagros-Bergen. Seit dem Auftreten der *„K/Q/Guti“*, die sie bedrohten, wurde dann dieser Begriff von Mesopotamiern meist als Schimpfwort verwendet. Etwa für Barbaren unter Zagros-Bergvölkern. So konnte etwa *„k/q/gutische“* Bewohner der Berge barbarische Bergvölker im Zagros bezeichnen. Später wurden Zagros-Bergvölker auch allgemein *„K/Q/Guti“* benannt. Daneben war auch eine Bedeutung von *„K/Q/Gutu/i“* in Gebrauch, die *„Einwohner von ...“* bedeutete und seit der Zeit der Assyrer ebenfalls häufig auf Zagros-Bergvölker angewendet wurde.
Kurz-Einordnung: Ob *„qutu“* nun eine Kurzfassung ohne *„r“* des akkadischen *„qurdu“* für Kriegertum sein könnte oder eine völlig eigenständische sprachliche Entwicklung, ist nicht klar. Auffällig ist jedenfalls eine sprachliche Ähnlichkeit, die aber nicht zwingend zutreffen muss, sowie eine gemeinsame inhaltliche Aussagekraft über kriegerische und teils barbarische Zagros-Bergvölker.

Fazit: Der noch heute gebräuchliche Ausdruck Kurden dürfte demnach aus einer *„kur“*/Land-Wurzel, zwei *„kurd/kard“*-Krieger-Varianten und einem *„k/q/guti“*-Schimpfwort für Barbaren entstanden sein. Alle drei bezeichneten in der Regel Bergvölker im Zagros und Ost-Taurus.

Heimatbegriffe
Land der Bergvölker
Bergvölker-Land

Der Lebensraum, die Heimat, dieser kriegerischen Alt-Zagros-Völker wurde bereits in ältesten Quellen mit Land der Bergbewohner bezeichnet. Erst Jahrtausende später, im 12. Jahrhundert nach Christus, drehten türkischstämmige Seldschuken das ursprüngliche Begriffspaar *„Land der Bergbewohner“* um und sprachen in iranischer Sprachtradition von *„Kurdi-stan“*, einem *„Bergbewohner-Land“*. Seither hat sich durchgesetzt, den Lebensraum der Kurden in seiner geographisch-territorialen Ausdehnung mit dem Heimatbegriff *„Kurdistan“* zu bezeichnen, mit Kurden-Land.
Das bedeutet aber nicht, wie immer wieder fälschlich behauptet wird, dass es einen Heimatbegriff von einem Bergbewohner-Land erst seit dem Mittelalter gegeben hätte. Der existiert bereits jahrtausendelang. Lediglich die heute dafür noch gebräuchliche Heimat-Begriffs-Version geht auf das Mittelalter zurück. Dieses jüngere, terminologische Heimat-Logo hat sich seither auch bis heute gehalten. Kurdistan bedeutet demnach Land starker, kriegerischer, heldenhafter Bergvölker und wurde meist für Gebiete im Zagros und Ost-Taurus angewendet. Seit schriftliche Belege verfügbar sind, ist demnach auch ein Lebensraum und ein Heimat-Land dieser Zagros-Bergvölker nachweisbar. Bis heute aber ohne geographische Begrenzung.

© For private and academic use only

So haben Mesopotamier „Bergvölker“ definiert

Unter *„Bergvölker“ („Bewohner der Berge/Gebirge“)* haben Nachbarvölker wie Mesopotamier alle Menschen unterschiedlichster Herkunft, Sprache und Religion verstanden, die westlich von *Ekbatana (Hamadan)* im NW-Iran, nordöstlich von *Babylon*, nordwestlich bis nordöstlich von *Niniveh*, nördlich von *Schubartu* an der heutigen syrisch-türkischen Grenze und südlich des *Van*-Sees in Ost-Anatolien gelebt haben. Der Lebensraum dieser Bergvölker deckt sich im wesentlichen mit den heutigen Mehrheitssiedlungsgebieten von Kurden.

Graphik © fhe/Robert Saul 2004

© For private and academic use only

Begriffsgeschichte: Entwicklung - Überblick

Wortwurzeln	Volk	Begriff	Bedeutung
4. Jts. BC	Sumerer	**kur, kúr**	**Land (auch: Fremd-, Feindes-Land), Fremder, Feind (adj.: fremd, feindlich)**
3. Jts. BC	Akkader	**k(q)ardu, k(q)urdu**	**Adjektiv: kriegerisch, heldenhaft, stark. Kriegertum, Stärke.**
2. Jts. BC	Akkad./Assyr.	**k(q)uti**	**„K/Q/Gutische“ Menschen, Barbaren/Einwohner von ... (auch: Bergbewohner)**

Völkername Kurden

Heimatbegriff Kurden-Land

Schreibweisen und Schriftversionen: KRD (ca. 3.300 - 800 BC), K(Q)URD (800 BC bis heute)

Zeit	Volk	Begriff	Bedeutung	Zeit	Volk	Begriff	Bedeutung
3.300-2.400	Sumerer	**Kur**	**Land, auch Bergland**	3.300-2.400	Sumerer	**kur kur-a**	**Fremdländer**
2.350-2.100	Akkader	**K(Q)urdu, Kurt(e)i, Qutil, Kardu**	**starke, mächtige, tapfere, heldenhafte, kriegerische Bergbew.**	2.350-2.100	Akkader	K(Q)ard-a(k)a **Kurtei**	**Land der Bergbew. (Bergvölker), auch Land der Kurtei**
2.200-2.116	K(Q)uti	**K(Q)uti**	**Kriegerische etc. Bergbewohner**	2.200-2.116	K(Q)uti	Kur K(Q)uti	**Land der** K(Q)uti **(Bergvölker)**
2.000-750	Asssyrer	**K(Q)uti**	**Starke etc. Bergbew.**	2.000-750	Assyrer	**k(Q)uti**	**Land der Bergbew.**
		Kurti, Qurtie				**Kurti (Qurtie)**	**Land der Bergbew.**
1.700 -605	Babylonier	**Q(G)ardu(a)**	**Starke etc. Bergbew.**	1.700 -605	Babylonier	**Qardu**	**Land der Bergbew.**
		Guti				**Gutium, Kutii**	
	Sintflutsagen	**K(Q)ardu**	**Starke etc. Bergbew.**		Sintflutsagen	**Land K(Q)ardu**	**Land der Bergbew.**
10. Jh. BC -	Aramäisch	**K(Q)uti**	**Starke etc. Bergbew.**	10. Jh. BC -	Aramäisch	**k(q)uti**	**Land der Bergbew.**
10. Jh. BC -	Hebräisch	**K(w)urd, Qarduim**	**Starke etc. Bergbew.**	10. Jh. BC -	Hebräisch	**k(w)urd**	**Land der Bergbew.**
6.-3. Jh. BC	Bibel, Alt. Test.		**Bew. des Berglandes**	6.-3. Jh. BC	Bibel, Alt. Test.		**Bergland**
7./6. Jh. BC -	Armenier	**K(G)urt(ukh)**	**Starke etc. Bergbew.**	7./6. Jh. BC -	Armenier	**K(G)urt(ukh)**	**Land der Bergbew.**
6. Jh. BC - 7. Jh. AD	Alt-Perser	**Gurd, Kurd**	**Starke etc. Bergbew.**	6. Jh. BC - 7. Jh. AD	Perser	**Gurd, Kurd**	**Land der Bergbew.**
4. Jh. BC -	Griechen	**Kyrti(oi), Karduchi, Gorduch**	**Starke etc. Bergbew.**	4. Jh. BC -	Griechen	**Kurduch**	**Land der Bergbew.**
						Gordyene	**Land der Bergbew.**
2. Jh. BC -	Römer	**Cyrtii, Carduchi etc.**	**Starke etc. Bergbew.**	2. Jh. BC -	Römer	**Gorduene**	**Land der Bergbew.**
5./6. Jh. AD -	Araber	**Kardu, Kurd**	**Starke etc. Bergbew.**	5./6. Jh. AD -	Araber	**Kardu**	**Land der Bergbew.**
11. Jh. AD -	Türken	**Kürt**	**Starke etc. Bergbew.**	11. Jh. AD	Türken	**Kurdistan**	**Kurdenland**

© For private and academic use only

Von K(Q)U(R)TI zu GUTI

Bereits in der Zeit der *Akkader (2.350-2.100)* beginnt eine Lenisierung des Anlautkonsonanten *„K“* (später *„Q“*) zu einem weichen *„G“*. *„K(Q)u(r)ti(l)“* wurde zu *„Guti“*. Deren Heimat wurde in der Regel Land der *„Guti“*, oft auch *„Gutium“* genannt. Diese lenisierte Variante starb mit den aramäisch-sprechenden Alt-Persern etwa im 2. Jh. BC allmählich aus. Gleichzeitig war aber auch in Zeiten von Lenisierung immer auch eine Begriffsversion mit hartem Anlaut-*„K“* in Verwendung. Diese ist in jedem Fall die ursprünglichere und setzte sich letztlich durch. Darüber hinaus sind in wenigen Sprachen nur Termini mit weichem Anlaut-Konsonanten belegt. So sagten etwa Hethither *„Gurda“* zu Kurden.

GUTI

Zeit	Volk	Begriff	Bedeutung
2.350-2.100	Akkader	**Guti**	starke, mächtige, tapfere, heldenmutige, kriegerische Bergbewohner
2.200-2.116	K(Q)uti	**Guti**	Dieselbe Bedeutung
2. Jts. BC	Hethither	**Gurda**	Dieselbe Bedeutung
2. Jts. BC	Babylonier	**Gardu**	Dieselbe Bedeutung
2. Jh. BC	Perser (Pahlavi)	**Guti**	Dieselbe Bedeutung

Terminologische Sonderformen

KARDU: Ein Land *„Kardu“* wird in der Bibel, Sintflutsagen, Schöpfungsgeschichten und klassischen Autoren erwähnt. *„Kardu“* geht auf Akkadisch *„Stärke“* zurück.
RÖMER: Um die Zeitenwende ging die Terminologie ziemlich durcheinander. Im Umlauf waren für Kurden und deren Land: *Gorduene, Corduaie, Kordi, Curti, K(C)ardu-chi, Cordueni*.
TALMUD: Häufige Belege für *„Quarduim“*.

Kontinuitäts-Beweis

Die Menschen, die seit etwa 5.000 Jahren Kurden (Bergvölker) genannt werden, sind tatsächlich Nachkommen jener Menschen, die noch heute in diesen Gebieten leben. Dies lässt sich spätestens aus einer Quelle aus dem 12. Jts. BC nachweisen. Sie gilt als älteste unabhängige Quelle für die Kontinuität des Völkernamens Kurden. Auf einem Siegel-Zylinder des Assyrer-Königs *Tiglath-pileser I (1114-1076 AD)* werden die *„Kurti“* oder *„Qurtie“* unter jenen Völkern erwähnt, die er bei Eroberungen in den Bergen südlich des *Van* Sees unterworfen hatte. Es wird auch eine exakte Ortsangabe gemacht, wo diese Kurden lebten: in der Gegend um den Berg *Azu/Hazu*. Dieser heisst seither *„Hizan“*-Berg und liegt südlich des *Van* Sees. Historische Quellen belegen kontinuierlich eine Stadt von *„Kurti“* in der Gegend um diesen *„Hizan“*-Berg. Diese Gegend war auch Sitz kurdischer Adeliger. Das bestätigt auch der große kurdische Chronist des Mittelalters, *Sharaf al-Din*, von *Bitlis*. Er nahm die Dynastie der *„Kurti“* um den *„Hizan“*-Berg südlich des *Van* Sees 1597 in seine in Persisch geschriebene *„Scharafname“* auf. Erst vor rund 70 Jahren ließ die türkische Regierung in den 30-er-Jahren diesen Geburtsort von Kurden türkisieren. Der kurdische Ortsnamen wurde in *„Aksar“* umbenannt, und der Fluss, an dem dieses Kurdengebiet liegt, zu *„Büjük“*. Damit wurde unter *Mustafa Kemal Atatürk* der uralte Kurden-Begriff des Assyrerkönigs *Tiglath-pileser I.* ausgelöscht. Die Bezeichnung der Assyrer von *„Kurti“* rund um den *„Hizan“*-Berg in Ostanatolien hielt kontinuierlich 3.100 Jahre.

Älteste Stämme seit 6. Jh. BC

Älteste Stämme der Kurden sind spätestens seit dem 6. Jh. BC in ihrer Heimat bis heute nachzuweisen. Zu ihnen zählen: *Bakran (Diyarbakir), Belikan (Antep), Tirigan (Hakkari), Subhan (Elazig), Darsimi (Dersim) und Bohtani (Bohtan)*.

© For private and academic use only

Begriff KRD - Terminologische Entwicklung

Kurden ist kein kurdisches Wort, vielmehr eine Wortschöpfung von Sumerern, Akkadern und Babyloniern. Erstmals schriftlich und damit historisch nachweisbar bringen *Sumerer (3.300-2.400)* vor mehr als fünftausend Jahren den Begriff Bergvölker in Umlauf. Sie leiten ihn zunächst vom Wort *„kur“* für Gebirge, Hochland, (Fremd-) Land ab. Sumerer bezeichnen damit Zagrosvölker verschiedenster Herkunft in ganz unterschiedlichen Regionen. Und zwar alle Bergbewohner in bestimmten Gebieten meist ziemlich wahllos. Ethnisch weitgehend undifferenziert, geographisch verschwommen. Konkrete Ortsangaben sind meist spärlich, oft vage und nicht immer leicht zu identifizieren. Die Siedlungsgebiete dieser Zagrosvölker nennen die Sumerer Land der Fremd-, Feindes- oder Bergvölker. Diese Länder hatten für sie wie alle anderen in der damaligen Zeit keine exakt umgrenzte Ausdehnung. Sie entsprachen lediglich Wohngebieten und Einflusszonen, in der Regel von Zagrosvölkern. Diese damit angesprochenen Gebiete konnten auch geographisch wechseln. Meist lagen Heimatgebiete dieser Nachbar-Bergvölker aber südlich des Van Sees, nördlich von Ninive und östlich von Ekbatana, dem heutigen Hamadan, im Iran. Als die Sumerer zunehmend von Zagrosvölkern bedroht wurden, erweiterten sie den Terminus Bergvölker offensichtlich um den Aspekt feindlicher Nachbar-Bergvölker: um die Wortwurzel *„kúr“*: hauptwörtlich für Fremder, Feind, Feindschaft bzw. adjektiv für fremd, ausländisch, feindlich. Sumerer prägten damit die Urfassung des Begriffs von Kurden im Sinne von fremden und feindlichen Nachbar-Bergvölkern.

Die Ursprünge des Wortes „Kurd“ gehen auf das 4. Jahrtausend BC zurück.

Mitteilung von
Univ. Prof. Dr. Piotr Steinkeller
an ***Dr. Mehrdad Rad Izady***,
beide damals Harvard Universität, *USA*,
zitiert nach *Izady*

Begriffe sprachliche Plakate

Hintergrund: Historische Begriffe dienen dazu, Inhalte wie ein Plakat prägnant auf den Punkt zu bringen, um damit Massenwirkung und besseres Verständnis zu erzielen. Auch um den Preis, damit nicht alle Facetten des Inhalts wiedergeben zu können. Demnach gaben die Sumerer den Zagrosvölkern vorerst einen Sammel-Namen, um sie identifizieren und einordnen zu können. Damit wurde klar, von wem die Rede war. Als markante Charakteristik dieser Völker bot sich das Bild von Gebirgen an. Vom Ost-Taurus bis zu den Viertausendern in Ostanatolien und den Ausläufern des Zagros. Diese Berge sind höher als etwa die Alpen. Aus der Sicht der Zivilisationsvölker der Tiefebene des Zwischenstromlandes Mesopotamien gab es keinen markanteren Anhaltspunkt als die Gebirgslandschaft nördlich davon. Als dann die Zagrosvölker aus den Bergen zur Bedrohung und zum militärischen Gegner der Tieflandkulturen Mesopotamiens wurden, entwickelte sich ein gigantischer Berg-Tal-Konflikt. Den verloren die Völker der Ebene zunächst vorübergehend. Eine Koalition von Bergvölkern zerstörte zwei der bedeutendsten Metropolen von Großmächten der Alten Welt, Niniveh und Babylon. Später wanderte das Zentrum der Machtgravität der Alten Welt für immer nach Osten, jenseits des Zagros, und pendelte nie mehr in die Tiefebene Mesopotamiens zurück. Das Zwischenstromland verfiel und verlor an machtpolitischer Bedeutung. Mit ihm auch die ersten großen Gegenspieler aus den Bergen, die Kurden. Für diese Entwicklung reichte offensichtlich der Hinweis auf Nachbar-Gebirgsvölker nicht mehr. Für die Talvölker Mesopotamiens war entscheidender geworden, dass die Bergvölker mächtig und kriegerisch geworden waren. Wie *„Wölfe“*, *„Drachen“* und auch *„Barbaren“* der Gebirge, wie sie einige der Zagrosvölker später nannten. Deshalb erweiterten Akkader den Ur-Begriff von Nachbar-Gebirgsvölkern auf starke, mächtige, kriegerische Zagrosvölker. Diese terminologische Punze hat dann im wesentlichen auch bis in die Gegenwart gehalten.

© For private and academic use only

Machtzuwachs - Begriffsvielfalt

Nuancen der Einschätzung dieser Zagrosvölker durch Mesopotamier gingen auch terminologisch sehr weit auseinander: von stark, mächtig, tapfer, heldenhaft bis zu kriegerisch und barbarisch. Ähnlich wie die Griechen später alle Nicht-Griechen zunächst *„Barbaroi“*, Fremde, nannten. Und wie dann das Wort *„Barbaroi“* bis heute zu einem Schimpfwort für barbarische Unmenschen degenerierte.

Kriegerische Feinde in den Bergen

Dieser Bedeutungswandel von Bergvölker-Nachbarn zu kriegerischen Feinden im Ost-Taurus und Zagros hat sich in der Folge besonders markant zur Zeit der Erben der Sumerer, der *Akkader (2.350-2.100 BC)*, und später der *Assyrer (2.000-750 BC)* und *Babylonier (1.700-605 BC)* herausgebildet. Diese Völker haben den Terminus auch sprachlich von anfänglichen *„kur“*-Varianten zu *„kurdu“/„kardu“*-Formen sowie zu *„K/Q/Guti(l)“*-Ausdrücken ausgebildet und ihm seine noch heute gebräuchliche Form gegeben.

Basis dieses begrifflichen Weiterentwicklungs-Prozesses sind folgende Wörter:

Akkader:
qardu: kriegerisch, heldenhaft
qaradu: kriegerisch sein *(Adj. dazu: qardu, qardutu, Abl. qurdu, qarrad(ut)u)*
qardutu: Kriegertum, Kampftüchtigkeit
quradu(m): Krieger, Held
quaradutum: Kriegertum
qurdu(m): Kriegertum, Stärke

Zitiert in erster Linie nach: Akkadisches Handwörterbuch. Bearb. von Wolfram von Soden. Bd. I und II. - Wiesbaden 1959-72.

Assyrer:
qardu: heroisch, mächtig; auch gardu;
qardutu: Heldentum, Tapferkeit
qarradu: Held, Krieger
qarradutu: Heldentum, Tapferkeit, Mut
qardutu: Heldentum
quradu: Held, Krieger
quradutu: Heldentum
qurdu: Heldentum, Tapferkeit

Zit. nach: The Assyrian Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago. Bd. Q. - Chicago 1982. Ferner: Reallexikon der Assyrologie. - Berlin/New York 1957-72.

Dualismus im Stammvolkal u-a

Damit ist seit akkadischer Zeit ein Dualismus im Stammvokal von Ur-Begriffen der Kurden von *„u“* und *„a“* nachzuweisen. Der Inhalt der Begriffe wurde dadurch aber nicht verändert. Das ist der springende Punkt dabei. Alle diese *Kurdu/Kardu*-Begriffe von Kurden bezeichneten weiterhin mächtige, kriegerische, heldenhafte Bergvölker. Angewendet wurden diese Begriffsformen entweder auf bestimmte, geographisch unterschiedlich angesiedelte Völker im Zagros und Ost-Taurus, aber auch auf diese gesamte Bergregion allgemein. In Umlauf waren dafür verschiedene Wortformen von einem in Keilschrift in der Regel als *„Krd“* niedergeschriebenen Grund-Begriff. Später sind auch einzelne Stämme wie die Kurti südlich des Van Sees belegt, erstmals auch ein Land von Bergvölkern, das *„karda“* genannt wurde und ebenfalls in Südost-Anatolien lag, oder die kriegerischen Bergfürsten von *Hakkari*, die der griechische Front-Korrespondent seiner Zeit, *Xenophon*, *Kardu(chen)*, bezeichnete. Alle diese alten Begriffsformen erinnern deutlich an kriegerische Bergbewohner. Gleichzeitig wurden aber von mesopotamischen Schreibern, von denen bis heute die meisten Quellen verfügbar sind, für Bergvölker auch Ausdrücke verwendet, die sprachlich ganz anders waren. Etwa die Wörter *Subartu* oder *Lullu*. Autoren der Alten Welt zählten auch diese Völker mit ganz anderen Namen zu Bergvölkern im Norden und Osten von Mesopotamien. Und auch diese ganz anders klingenden Wörter wurden zu Pars-pro-toto-Ausdrücken für Zagros-Bergvölker.

Ähnlich, wie etwa der Begriff *Österreich* aus *„Ostarriche(i)“* und aus *„Osterlant“*, *Ost-Land*, entstanden ist und wie dazu im Laufe der Zeit auch Völker gezählt wurden, die ganz andere Namen hatten wie *Wiener, Steirer, Kärntner, Tiroler, Salzburger oder Vorarlberger*.

Im Fall der Kurden wurden zunächst *„Krd“*-Namen und Heimatbegriffs-Formen von Zagros-Bergvölkern und ihren Ländern im Sinn

© For private and academic use only

von Lebensräumen ausgebildet. Gleichzeitig wurden dazu aber auch von Anfang an Stämme und Völker mit ganz anders klingenden Namen gezählt wie etwa die Lullus.
So weist auch *H. Klengel* darauf hin, dass die *Lullu* ursprünglich im 3. Jts. BC in einem eher begrenzten Gebiet um das heutige *Sulaimaniya* im irakischen Kurdistan angesiedelt gewesen seien. Im 2. Jts. BC sei dann eine Begriffserweiterung feststellbar, bei der die *Lullus* als Teil *„fremdländischer Bergbewohner“* des Zagros definiert und verstanden worden wären. Damit wurden Stämme wie die Lullus bereits im 2. Jts. zu Bergvölker-Kurden im Zagros gezählt. *Piotr Michalowski* fand ferner heraus, dass bei der Vorstellung von Mesopotamiern über Bergvölker eine enge Verbindung zwischen *Subartu* im Norden, *Lullu* im Mittel-Osten und *K/Q/Guti* östlich davon feststellbar sei.

Bergvölker der Bibel

Der Begriff Bergvölker ist auch in der Bibel fest verankert. Die Formulierung *„Bewohner der Gebirge“* wird in mehreren Büchern des Alten Testamentes der Bibel verwendet. Älteste Texte gehen auf das 1. Jts. BC zurück. Auch das bestätigt, dass die Bezeichnung von Bergvölkern bereits damals große Tradition hatte und auch in religiösen klassischen Quellen etabliert war. Siehe dazu auch Abschnitte über religiöse Quellen sowie über Religion (Judentum).

Literaturhinweise: Zöllner, Erich: Der Österreichbegriff. - Wien 1988. Klengel, H.: Lullu. In: Reallexikon der Assyrologie. Bd. VII. - Berlin/New York 1987-90, S. 164-168. Michalowski, Piotr: Mental Maps and Ideology: Reflections on Subartu. In: Weiss, Harvey (Hrsg.): The Origins of Cities in Dry-Farming Syria.- Guilford (Conn.) 1986, S. 129-156. Ders.: Letters from Early Meopotamia. - Atlanta 1993. Oppenheim, A. Leo: Babylonian and Assyrian Historical Texts. In: Pritchard, James B. (Hrsg.): Ancient Near Eastern Texts Relating to the Old Testament. - Princeton 1969, S. 265-317. Parpola, Simo: Neo-Assyrian Toponyms. In: Alter Orient und Altes Testament 6. - Kevelaer 1970.

Einwohner - Barbaren

Seit der Zeit der Akkader sind auch zwei gleichlautende Wortformen von *„qutu“* mit ähnlicher, aber unterschiedlicher Bedeutung belegt. *„Qutu“* wird auf das Volk der *„K/Q/Guti“* und deren Land *„K/Q/Gutium“* zurückgeführt und bezeichnete anfangs nur bestimmte Menschen als *„k/q/gutisch“*. In späterer Assyrerzeit wird dieser Terminus aber zunehmend als Fremdwort für Barbaren unter Zagros-Bergvölkern verwendet. Beispielsweise zur Beschreibung der *Hurriter*-Gründung der *Mannea* im Nordwest-Iran, die aus der Sicht der Mesopotamier *„unbotmäßige Barbaren“* gewesen seien *(„Mannaja Gu-tu-ú la sanqu“)*. Gleichzeitig ist seit den Akkadern auch ein Terminus von *„K/Qutu“* bzw. *„K/Quti“* belegt, der Einwohner bestimmter Gegenden bedeutete und ebenfalls auf Bergregionen des Zagros angewendet wurde. Ob diese Wortformen auf akkadische Wurzeln von *„qurdu“* für kriegerische Menschen und/oder auf sumerische von *„kur“* für Bewohner von Berg/Fremd/Feind-Land zurückgehen könnten, ist nicht klar. Der Ausdruck *„k/q/gutisch“* leitet sich jedenfalls von den *„K/Q/Guti“* her.

Quellen: Vergl. „qutu“ im Akkadischen Handwörterbuch, Bd. II, Wiesbaden 1972, S. 931. Ebenso im Assyrian Dictionary (1982), S. 328.

„K/Q/Guti“

In der zweiten Hälfte des 3. Jts. BC verschärfen Mesopotamier ihre PR-Terminologie über Zagros-Völker, die sie massiv in ihrer Existenz zu bedrohen beginnen. Sie stellen sie als unzivilisierte Nachbarvölker und als eine Art grobschlächtige Bergbauern-Tölpel aus dem Zagros hin. Aus verfügbaren Quellen der Alten Welt wird eine große PR-Botschaft deutlich: Die Zeit sei außerhalb Mesopotamiens stehen geblieben und habe sich nicht verändert, wie *Marc Van de Mieroop* formuliert. Den einzigen zivilisatorischen Fortschritt der damaligen Zeit hätten Mesopotamier repräsentiert. Zagros-Bergvölker bezeichneten sie als *„K/Q/Guti“* und das Land, das diese kontrollierten, *„K/Q/Gutium“*. Die *„K/Q/Guti“* nannten sich nach spärlichen, verfügbaren Quellen auch selbst so, aber mit ganz anderer Bedeutung, meist um damit Macht von Zagros-Fürsten auszudrücken. Dagegen meinten Mesopotamier mit *„K/Q/Guti“* in der Regel unzivilisierte Barbaren. Die *„K/Q/Guti“* selbst begriffen sich offensichtlich nicht als Einzelvolk, sondern als Koalition von Zagros-Bergvölkern. Das Wort hat auch nicht immer nur dieselben Gruppen von Völkern bezeichnet. Auch nicht nur bestimmte Regionen, sondern wechselnde. Diese wurden von Mesopotamiern meist im Norden und im Osten angesiedelt. Osten bedeutete in der Regel den Nordwest-Iran nördlich von Elam. Wie sich die *„K/Q/Guti“* selbst beurteilt haben, ist in Qellen, die bisher gefunden wurden, nicht überliefert. Ihr Bild wird daher

© For private and academic use only

zunächst weiter von Darstellungen der Mesopotamier dominiert, die deutliches Interesse zeigten, sie als barbarische Zerstörungsmacht der Hochkulturen der Tiefebene des Zwischenstromlandes zu porträtieren.

Ethnisch ungeklärte „K/Q/Guti“

Ethnisch ist nicht klar, wer die *„K/Q/Guti“* waren. Möglicherweise Verwandte der *Tocharer*, wie vermutet wird, und damit die ersten schriftlich dokumentierten Indoeuropäer im heutigen Kurdistan. Historisch werden sie einhellig zu damals führenden Zagros-Bergvölkern und damit zu Alt-Kurden gezählt. Sie selbst begriffen sich auch als Zagros-Bergbewohner und Herrscher der Gebirge. Sprachlich ist nicht klar, ob das Wort *„K/Q/Guti“* auf akkadische Wurzeln von *„qurdu“* für kriegerische Menschen oder auf sumerische *„kur“*-Formen für Fremd/Feind/Berg-Länder und deren Bewohner zurückgehen könnte. Oder ob es sich um eine völlig eigenständige Wortentwicklung handelt. Auffallend ist jedenfalls eine gewisse sprachliche Ähnlichkeit, ob gewollt oder zufällig, sowie auch eine erkennbare inhaltliche Kontinuität in Form einer massiven Verschärfung in Aussagen von kriegerischen zu barbarischen Zagros-Bergvölkern. Diese Nähe entbehrt nicht einer gewissen Logik.

Doppelbedeutung von tapfer und kriegerisch

Terminologisch war damit bereits im 3. Jts. BC die noch heute gebräuchliche Doppelbedeutung des Begriffs Kurden von tapferen wie heldenmutigen und kriegerischen Bergbewohnern im Zagros und Ost-Taurus ausgeprägt.

Der Ausdruck *„K/Q/Guti“* selbst wurde in vielfältigen Wortvarianten gebraucht:

Alt-Akkadisch:
gutium
KA-tim
gu-te-bu-um
ku-ti-im
gutiu

Alt-Babylonisch:
gu-mu-ti-um
gu-tu-ú-um
ku-tu-um
ku-ti-i
ku-tu-u
gu-tu-um

Neo-assyrische und neo-babylonische Zeit:
gu-ti-(e)
qu-te-ú

Auch diese vielfältigen Begriffsformen unterstreichen: *„K/Q/Guti“* haben Zagros-Bergvölker und nicht isoliert einen einzelnen Stamm bezeichnet.

Erstes Großreich der Bergvölker

Geographische Zuordnung: *Vor-Sargon-Zeit*: Südlich des *Van*-Sees im Norden und *Elam* im Südosten. *Alt-akkadische Quellen:* Mitte-*Euphrat*-Gebiet nahe der Amoriter. *Alt-Babylonier:* Region um den Kleinen *Zab* zwischen dem 35. und 36. Parallel-Breitengrad.

Geographisch haben damit *„K/Q/Guti“*-Begriffsformen im Prinzip alle Teile des Zagros nördlich von *Elam* bezeichnet. Darunter auch unterschiedliche Regionen. Ebenso eine Vielfalt von Völkern, die dort lebten.

Quellen: Hallo, William W.: Gutium (Qutium). In: Reallexikon der Assyrologie. Bd. 3. - Berlin/New York 1957-72, S. 709-720. Mieroop, Marc van de: Gutians. In: Encyclopaedia Iranica. Vol. XI, Fasc. 4. - New York 2002, S. 408-410. Reiner, Erica (et alt., Hrsg.): The Assyrian Dictionary. Bd. S. - Chicago 1984.
Ferner: Briant, Pierre: Histoire de l'empire perse de Cyrus à Alexandre. - Paris 1996. Cameron, George G.: History of Early Iran. - Chicago/London 1976. Dandamaev, Muhammad A.: A Political History of the Achaemenid Empire. Übers. Willem J. Vogelsang. - Leiden 1989, S. 42-43 und 51-52. Frayne, Douglas: Sargonic and Gutian Periods (2334-2113 BC). In: The Royal Inscriptions of Mesopotamia. Early Periods, 2. - Toronto/Buffalo 1993. Grayson, Albert Kirk: Assyrian and Babylonian Chronicles. - Locust Valley/New York 1975. Michalowski, Piotr: Mental Maps and Ideology: Reflections on Subartu. In: Harvey Weiss (Hrsg.): The Origins of Cities in Dry-Farming Syria. - Guilford (Conn.) 1986, S. 129-156. Idem: Letters from Early Mesopotamia. - Atlanta 1993. Oppenheim, A. Leo: Babylonian and Assyrian Historical Texts. In: James A. Pritchard (Hrsg.): Ancient Near Eastern Texts Relating to the Old Testament. 3. Aufl. Princeton 1969, S. 265-317. Parpola, Simo: Neo-Assyrian Toponyms. In: Alter Orient und Altes Testament, 6. - Kevelaer 1970. Potts, Daniel T.: The Archaeology of Elam: Formation and Transformation of an Ancient Iranian State. - Cambridge 1999.

Siehe zur gesamthistorischen Darstellung der K/Q/Guti S. 298 ff.

"K/Q/Guti"-Diskussion

In der Beurteilung der *K/Q/Guti* ist in der Forschung ein deutlicher Wandel zu erkennen. Das

© For private and academic use only

von Mesopotamiern verbreitete Bild von barbarischen Untermenschen aus den Zagros-Bergen, die Hochkulturen im Zwischenstromland brutal und sinnlos vernichtet hätten, wird zunehmend in Frage gestellt. Marc Van de Mieroop betont, es sei überhaupt unklar, ob die *K/Q/Guti* das Ausmaß an Zerstörung angestellt hätten, das ihnen Mesopotamier angelastet hätten. Die *K/Q/-Guti* hätten vielmehr in erster Linie machtpolitische Vorteile aus Streitereien akkadischer Könige und in der Folge ein gewisses Machtvakuum auszunutzen gewusst, um politisch in Mesopotamien Fuss fassen zu können. *William W. Hallo* korrigiert darüber hinaus auch Annahmen, die *K/Q/Guti* wären eine Art Langzeit-Tyrannen gewesen, die Mesopotamien rund 130 Jahre lang verwüstet hätten. Ihre Präsenz im Machtzentrum Babylonien habe vielmehr nur rund 50 Jahre gedauert. Dann hätten sie sich wieder in den Zagros zurückgezogen.

Auch linguistisch ist in der Beurteilung der *K/QGuti* eniges in Bewegung gekommen. Im Westen hat der britische Sprachformer *W. Henning* offensichtlich erstmals die These aufgestellt, die *K/Q/Guti* könnten *Tocharer* gewesen sein. Diesen Erklärungsversuch hat in Tiflis der georgische Sprachwissenschafter *Thomas W. Gamkrelidse* und in Moskau sein Kollege *Wjatscheslaw W. Iwanow* als diskutierenswert aufgegriffen. In Teheran liefert der Iranist *Jahanshah Derakhshani* nun bereits in mehreren Büchern Quellen-Belege für diese Vermutung. *Derakhshani* versucht die westliche Sprachforschung auch davon zu überzeugen, dass es für frühe Indoeuropäer wie die *vermutlich tocharischen K/Q/Guti* sowie für Alt-Iraner wie die avestischen *Meder* bereits Nachweise seit der Zeit der *Sumerer* und dem Anfang von Schrift in Mesopotamien gebe. Bestätigen sich diese Thesen, wären erste Indoeuropäisierungs-Prozesse der Zagros-Bergvölker wesentlich früher als bisher angenommen anzusetzen und mit dem 4./3. Jts. BC anzunehmen. Damit wären die *K/Q/Guti* die ersten schriftlich nachgewiesenen Indoeuropäer, die Zagros-Bergvölker ethnisch wie linguistisch beeinflusst haben. Den *K/Q/Guti* gelang es aber sichtlich nicht, die Zagros-Bergvölker zu bewegen, eine indoeuropäische Sprache anzunehmen. Zu ihrer Zeit war das Proto-Kaukasische der *Hurriter* und deren Kultur deutlich stärker und beeinflusste die Zagros-Bergvölker noch weit über die Zeit der *K/Q/Guti* hinaus. Erst den *Medern* und *Parthern* scheint es gelungen zu sein, Zagros-Bergvölker dazu zu bringen, nordwest-iranische Dialekte des Neuiranischen anzunehmen und weiterzuentwickeln.

Ethnologisch scheint heute unumstitten, dass es mit den *K/Q/Guti* erstmals Indoeuropäern schriftlich nachweisbar gelungen sein dürfte, die zahlreichen Kleinfürstentümer der Zagros-Region zu Koalitionen zusammenzuschweißen und sie zu einer Großmacht zu führen. Die *K/-Q/Guti* selbst dürften damit ebenfalls als Koalition von Bergvölkern zu verstehen sein und nicht als Einzelvolk im Zagros. Das belegt auch terminologisch eine ganze Bandbreite vielfältiger Schreibweisen der *„K(Q)/Guti“*.

Quellen: Gamkrelidse, Tomas W. und Iwanow, Wjatscheslaw W.: Die Frühgeschichte der indoeuropäischen Sprachen. In: Spectrum der Wissenschaft 1/2000, S. 53. Hallo, William W.: Gutium (Qutium). In: Reallexikon der Assyrologie. Bd. 3. - Berlin/New York 1957-72, S. 709-720. Mieroop, Marc Van der: Gutians. In: Encyclopaedia Iranica. Vol. XI, Fasc. 4. - New York 2002, S. 408-410.

Assyrer (2.000-750, Kern: 1.362-612 BC):

Seit dem frühen 2. Jts. liegen aus der Zeit der Herrschaft des Assyrerkönigs *Tiglath-pileser (1114-1076 BC)* Quellen vor, aus denen sich belegen lässt, dass es Nachkommen von Menschen gibt, die bereits damals Kurden genannt wurden und die noch heute leben. Und dass deren Wohngebiete geographisch noch immer in denselben Regionen im heutigen Kurdistan existieren wie damals.

Nachgewiesene Begriffsformen aus dieser Zeit:

Kurti, Qurti-e

Geographische Zuordnung: Bergvölker südlich des *Van*-Sees.

Babylonier (1.700 -605): Lenisierung

Seit babylonischer Zeit erlebte der Terminus Kurden eine Lautverschiebung in Form einer deutlichen sprachlichen *Lenisierung*. Das Anlaut-*K* aus sumerischer Zeit wurde zu einem *G*, zum Beispiel: *K/Guti* wurde zu *Guti*, oder später *K/Qardu* zu *Gardu bzw. K/Qurdu zu Gurdu*. Damit wurde ein Anlautdualismus von *K* und *G* gefestigt, der sich lange Zeit zu halten vermoch-

© For private and academic use only

te. Abgesehen von dieser Entwicklung bekam während dieser Zeit auch ein weicher Anlaut bei einigen Völkern des Nahen Ostens eine eigenständige Tradition. Das indoeuropäische Volk der Hethiter nannte Gebirgsvölker in der Nachbarschaft etwa *Gurda*. Die *Armenier* sagten im Altertum zu den Kurden sowohl *Gurt* als auch *Kurt(ukh)*. Mit anderen Worten: eine gewisse Lenisierung am Begriff war von Anfang an nicht nur ein Nebenprodukt einer Sprachverweichlichung, wie sie derzeit etwa das Englische in der Alltagssprache erlebt, sondern auch terminologischer Neuansatz. Dieser Prozess dürfte auch damit zu tun gehabt haben, dass Völker mit eigenen Sprachtraditionen immer wieder in den von Kurden dominierten Lebensraum vom Ost-Taurus bis zum Zagros eingewandert sind. Neuankömmlinge dürften auch terminologische Eigenentwicklungen mitgebracht haben. Die *Perser* verwendeten etwa auf dem Höhepunkt ihrer Macht vor der Zeitenwende ähnlich klingende Worte für Inhalte, die mit barbarischen Bergbewohnern in Zusammenhang gebracht wurden. Nach altiranischer Tradition pflegten *Perser* zum Beispiel von Gurd zu reden und meinten damit sowohl Helden als auch Wölfe. Ob diese Entwicklung auf akkadische Wortwurzeln von tapferen bzw. kriegerischen Menschen zurückgehen könnte, ist nicht klar. Tatsache ist jedenfalls auch, dass Perser wie etwa *Kyros II.*, der Große, in Zeiten, als die Weltsprache des Altertums, das Aramäische, weit verbreitet war, ganz bewußt an alte akkadische Begriffstraditionen anknüpften. So war etwa der Schreiber des Keilschrifttextes des Kyros-Zylinders bemüht, ein möglichst altertümlich klingendes Akkadisch zu schreiben, wenn auch mit vielen Fehlern. In Schilderungen über den Sturz Babylons wurde dabei an alte Begriffstraditionen angeknüpft. Kurden wurden als *„Quti“* und ihr Land als *„Kur Qu-ti-i“* bezeichnet.

Harte Anlautversionen mit *K* oder *Q* blieben dabei in der Regel die ältesten Originalformen der Begriffe von den Kurden.

Babylonier (1.700 -605): Art Barockisierung

Am Höhepunkt der Macht Babylons bildeten sich Verdopplungen, Anhäufungen und Verschnörkselungen am Begriff Kurden aus. So wurde etwa *K/Qurdu* zu *K/Quradu* oder *K/Qardu* zu *K/Qarradu, K/Qarradutu, K/Qardutu* oder *K/Qaradu*. Inhaltlich bedeuteten alle diese Wortformen dasselbe: tapfere wie kriegerische Bergbewohner im Zagros/Ost-Taurus. Sprachgeschichtlich könnten diese Wortveränderungen teils Weiterentwicklungen nach dem Sprachempfinden der damaligen Zeit sein, auch eine Art Barockisierung der Sprache durch Verdopplungen und Verästelungen um denselben Wortkern, aber ebenso Neuansätze bzw. Produkte von Einflüssen fremder Sprachen. Details dieser terminologischen Entwicklung sind noch nicht geklärt.

Griechen und Römer (7. Jh. BC - 3. Jh. AD) Einfluss des Abendlandes

Die Übertragung und Übersetzung von Begriffen wie Kurden aus sumerischen und akkadischen Wurzeln in die Sprachen der neuen Eroberer aus dem Abendland, der Griechen und Römer, schaffte weitere terminologische Probleme. Ursprünglich waren diese Begriffe in alten Quellen wie dem Aramäischen oder Althebräischen einem breiteren Publikum von Intellektuellen im Orient bekannt und unter zahlreichen Völkern des Nahen Ostens populär gemacht worden. Zu Unklarheiten kam es allein deshalb, weil die mündliche Überlieferung von Begriffen und schriftliche Varianten oft nicht deckungsgleich waren. Von fast jedem historischen Terminus wurden verschiedene Schreibweisen tradiert. Das hat letztlich auch mit dem Sprachempfinden der Völker und mit Eigenheiten ihrer Schrift zu tun. Den Griechen sagt man zum Beispiel bis heute nach, sie könnten kein *„SCH“*, den Chinesen, sie könnten kein *„R“* sprechen. Umgekehrt haben etwa Europäer bis in die Gegenwart Schwierigkeiten, Begriffe und Wörter aus dem Orient einigermaßen einheitlich zu schreiben und wiederzugeben, was Völkern aus dem Nahen Osten oft nach wie vor Probleme macht, sich in diesen Schreibweisen wiederzuerkennen. Im Laufe der Geschichte des Terminus Kurden führte dies geradezu zu einer Inflation von sprachlichen Ausformungen. Mehrfach wurde dadurch auch der Sinn des Begriffes entstellt und zum Teil zerstört.

© For private and academic use only

Heimatbegriff: Land der Kurden - Kurdenland

401 BC Xenophon: Kardu-choi

Berühmt und umstritten blieb bis heute der Ausdruck *Karduchoi*, den der griechische Schriftsteller und damalige Frontkorrespondent im Nahen Osten, *Xenophon*, zur Bezeichnung von Zagrosvölkern beim Rückzug von rund 10.000 hellenischen Besatzungstruppen durch *Hakkari* und Kurdistan verwendet hat. *Xenophon* griff dabei vermutlich auf das alte akkadische *K/Qardu* zurück, was kriegerisch bedeutete, und hängte diesem Wort die griechische Endung *„choi“* für den Plural an. Erklärung dafür: *Xenophon* hat Kurden im hintersten, schwer zugänglichen Bergland von *Hakkari* getroffen. Dort wurden schon immer Traditionen bewahrt. Auch sprachliche. Daher klingt es plausibel, dass sich Kurden damals in isolierten Gegenden wie *Hakkari* noch mit alten Namen aus der akkadischen Zeit bezeichnet haben könnten.

Archaische multikulturelle Traditionen

Zusatzgedanken dazu: Lang anhaltende Sprachtraditionen lassen sich in Kurdistan mehrfach bis in die Gegenwart zu beobachten. So verwenden einzelne Volksgruppen, vor allem Christen, in Kurdistan bis heute aramäische Dialekte, wie sie Menschen zur Zeit Jesu Christi gesprochen haben. Ebenso Juden. Sie sprechen selbst noch alte Aram-Dialekte aus Kurdistan nach ihrer Auswanderung in ihrer neuen Heimat Israel. Auch Traditionen uralter, dissonanter Musik haben in den Bergen Kurdistans die Epochen überlebt. Zum Teil bewahrten Kurden auch archaische Texte Zarathustras bis ins 20. Jahrhundert. Wie verbreitet Christen-Sprachen in Kurdistan vor allem bis zu Eroberungen durch islamische Araber seit dem 7. JH. AD waren, ist bisher nur zum Teil erforscht. Eine lange jüdisch-christliche Tradition ist vor allem im kleinen Königreich Adiabene mit Kerngebieten um *Arbil* nachgewiesen.

Xenophon früher Westler in Kurdistan

Ferner: *Xenophon* war einer von ganz wenigen Autoren aus dem Abendland, ein Pionier aller Frontkorrespondenten, den Kurden damals je direkt zu Gesicht bekamen. Es erscheint daher auch nicht ungewöhnlich, wenn nur wenige Autoren wie *Xenophon* die Geschichte verbreitet haben, Kurden würden sich Ende des 5. Jhs. BC noch immer mit akkadischen Namen vorstellen. Außerdem war *Xenophon* mit dieser Beobachtung keineswegs allein. Rund 450 Jahre später schrieb etwa der Römer *Strabo* 48 AD in seiner Geographie von *Kardu-chos* und erläuterte, nun würden sie und ihr Land *Gordu-aion* genannt. Später bestätigte auch *Plinius der Ältere*, Kurden wären früher *„Cardu-chi“* bezeichnet worden und neuerdings *„Cordu-eni“*. Letztes Beispiel: Noch 297 AD wird in einem Grenzvertrag unter Diokletian das heutige Kurdistan als *„Kardu-enon“* festgehalten.

„Kyrti-oi“

Die meisten übrigen griechischen Autoren der Alten Welt nannten dieselben Gebirgsvölker *„Kyrti-oi“*. Dieser Terminus ist zwar formell ein anderes Wort, hat aber inhaltlich dieselbe Bedeutung wie älteste Ausdrücke von *„kur“* für Bergbewohner aus sumerischer Zeit: *„Kyrti“* bzw. *„kyrtos“* bedeutet: krumm, gewölbt. Ein klarer Hinweis auf Berge, Bergland und Gebirgsvölker. Die Griechen dürften damit den Begriff Bewohner der Gebirge korrekt übersetzt und sprachlich einfach eingemeindet haben.

Das heißt mit anderen Worten: zwischen den *„Kardu-choi“* des *Xenophon* und den *„Kyrti-oi“* der übrigen Griechen muß kein inhaltlicher Bedeutungsgegensatz bestehen, wie er mehrfach vermutet worden war. Beide Begriffsformen meinen offensichtlich dasselbe. Dies scheint bisher zum Teil wenig beachtet worden zu sein. Wortvarianten von Kurden, die auf das akkadische *„kardu“* für kriegerisch zurückgehen, sind demnach gleichermaßen nachgewiesen wie jene, die an die sumerische Wurzel *„kur“* für Bergbewohner anknüpfen. Die eine Begriffsvariante betont die Punze kriegerischer Menschen, die andere jene von Bergvölkern. Und beide bezeichneten nachweisbar Völker, die im heutigen Kurdistan gelebt haben. Ethnische Aussagen machen sie allerdings nicht.

© For private and academic use only

Römer: Große pluralistische Tradition

Römer nannten Kurden *„Cyrti“*. Sie übernahmen damit das griechische Fremdwort *„Kyrti“* wörtlich von ihren kolonialen Vorfahren im Nahen Osten. Die Römer haben aber terminologisch nicht nur das Erbe der Griechen übernommen, sondern umfassend auch alle Wortvarianten über Kurden aufgelistet, die damals in Umlauf waren. Aus diesem Befund geht hervor, dass zur Zeit des klassichen Altertums zahlreiche Namen für Kurden in Gebrauch waren. Alle großen römischen Historiker verwendeten eine Vielzahl von Ausdrucksformen sowohl für bestimmte Zagros-Bergvölker, die sie Kurden nannten, als auch für deren Land. In der Regel geographisch vage. Römische Autoren waren aber auch bemüht, Klarheit in ein bestimmtes Begriffswirrwarr zu bringen, das zu ihrer Zeit über Kurden herrschte.

Römische Quellen für Kurden im Überblick:

Polybius (gest. ca. 133 BC): Geschichte (221-220 BC): „Cyrtii“. Diesen Begriff verwendeten auch andere römische Autoren wie *Livius, Plinius, Plutarch* und später *Procopius*. Geographische Einordnung: *„Cyrtii“* wurden als Teil der Bevölkerung Mediens und Anatoliens angesehen.
Strabo: 48 AD: Geographie: „Kardu-chos“, „Gordu-aion“.
Konstantin Porphyrogenitus: „Kordt“, „Curti“, „Corduaie“.
Ptolemius: Bestätigt namentlich heute noch lebende kurdische Stämme.
Plinius der Ältere: 79 AD: „Cardu-chi“, „Cordu-eni“.
Diokletian: Grenzvertrag 297 AD: „Karduenon“.

Image kriegerisches Räubervolk

Römische Autoren haben Kurden als kriegerisches Räubervolk im fernen wilden Osten dargestellt. So hat etwa *Strabo* Kurden als wildes, räuberisches Bergvolk im Nahen Osten beschrieben, das Rom nie völlig zu unterjochen vermocht habe. Dieses Räuberklischee ist an den Kurden dann auch jahrhundertelang hängengeblieben. Es ist letztlich darauf zurückzuführen, dass die Römer in der Regel nur bis an die Haustür Kurdistans vorgedrungen und meist an den Kurden gegen Osten und Asien gescheitert sind.

Fazit: Spätestens seit dem 2. Jh. BC war der Begriff *„Kurd“* als Bezeichnung für Bergvölker des Zagros und Ost-Taurus etabliert. Eher vage von Südost-Anatolien bis in den Nord-Irak und Nordwest-Iran. *„Kurd“* repräsentierte eine Art Pool für gemeinsame ethnische, kulturelle, soziale und sprachliche Identität der Zagrosvölker. Über die ethnische Herkunft von einzelnen dieser Völker sagte er nichts aus. Sprachlich bezog er in erster Linie Völker ein, die nordwest-iranische Dialekte entwickelt, gesprochen und sich zu dieser Identität bekannt haben.

Heimatbegriff:
Land der Kurden - Kurden-Land

Der Ausdruck *„Land der Bergvölker“ (Land der Bergbewohner)* ist ein uralter Heimatbegriff, nachweisbar seit mehr als 4.000 Jahren und überliefert in zahlreichen Wortvarianten. Erst Jahrtausende später haben türkischstämmige Seldschuken im 12. Jahrhundert AD die heute noch gebräuchliche Heimatbegriffsform *Kurden-Land, Kurdi-stan*, in Umlauf gebracht. Die Seldschuken folgten dabei nicht eigener, sondern fremder iranischer Sprachtradition, in der *„stan“ Land* bedeutet. Damit wurde begriffsgeschichtlich aber nur die uralte sumerische Heimatbegriffs-Wurzel *„kur“*, Land, vom Anfang verdrängt und als Endung durch das iranische *„stan“* ersetzt. Inhaltlich änderte sich durch diese sprachliche Rochade nichts. Beide Heimatbegriffe bedeuten inhaltlich dasselbe: Land der Kurden bzw. Kurden-Land.

Sumerer: Zagros-Fremdländer

„Kur Kur-A“ sagten bereits die Sumerer, etwa wenn sie Fremdländer und Feindesländer bezeichnen wollten. Oder sie sprachen von „Kur *nu se-ga-ne-ne“* für rebellierende Fremdländer. Formulierungen dieser und ähnlicher Art gehören zu Standardbegriffen sumerischer Quellen. Die Sumerer begannen auch bereits, *„pars pro toto“* zu kennzeichnen. Sie verwendeten Worte für einzelne Stämme und bezeichneten damit viele Völker in der Zagros-Region. Beispiel: In

© For private and academic use only

sumerischen Quellen vor 3.000 bis 2.600 BC werden bereits mehrfach ein Land der *„Subaru“* erwähnt. Die *„Subari“* hatten damals ein kleines Fürstentum in der Gegend um *Arbil* im Nordirak. Ihr Stamm lebt bis heute in Gebieten nördlich von *Arbil* weiter, schreibt sich jetzt *„Zubari“* und gilt als bevölkerungsreich. Die Sumerer verwendeten den Ausdruck *„Subaru“* nicht nur für ein Volk und deren Land, sondern mehrfach auch für Zagrosvölker und deren Siedlungsgebiete allgemein. Diese Tradition, einen Teil zu bezeichnen und damit ein Ganzes zu meinen, wurde auch später fortgesetzt.

Geographisch haben die Sumerer mit Begriffen wie *„Land der Fremdländer“* in der Regel Bergvölker zwischen *Van*-See im Norden, dem heutigen *Diyarbakir* im Westen, *Niniveh* in Nord-Mesopotamien und *Ekbatana*, Hamadan, im Iran bezeichnet. Manchmal auch nur einzelne Völker verschiedenster Herkunft in diesen Kernländern des heutigen Kurdistan.

Akkader: Land der Bergvölker

In späterer Akkaderzeit begann sich zwischen 2.500 und 2.000 vor Christus erstmals die Wortkombination *„Kur K/Quti“* einzubürgern. Sie war die Urform des Heimatbegriffes von den Kurden und bedeutete wörtlich: *Land der Bewohner der Gebirge*, der Bergbewohner, Bergvölker. Angewendet wurde dieser Begriff auf Zagrosgebiete. Eingeführt war er bereits zur Zeit der *„K/Q/Guti“ (2.250-2.120 BC)*. Damals stieg erstmals eine Koalition von Zagrosvölkern zum machtpolitischen Rivalen der Herrscher der Tiefebene des Zwischen-stromlandes auf. Seither sprachen praktisch alle Kulturvölker Mesopotamiens von einem Land der Bergvölker. Beispiele:

Alt-Akkader: *gutium, gu-te-bu-um, ku-ti-im*
Alt-Babylonier: *gu-mu-ti-um, gu-tu-ú-um, ku-tu-um, gu-tu-um*
Neo-Assyrer und Neo-Babylonier: *gu-ti-(e), qu-te-ú*

Geographische Zuordnung wie beim Völkernamen *„K/Q/Guti“*: *Vor-Sargon-Zeit:* Südlich des *Van*-Sees im Norden und *Elam* im Südosten. *Alt-akkadische Quellen:* Mitte-E*uphrat*-Gebiet nahe der Amoriter. *Alt-Babylonier:* Region um den Kleinen *Zab* zwischen dem 35. und 36. Parallel-Breitengrad.

Aramäische Quellen

Der Heimatbegriff *„Kur K/Quti“*, Land der Bergvölker, hat sich dann bis in die Zeit der Eroberer aus dem Abendland, der Griechen und Römer, gehalten. Das dokumentieren auch aramäische Quellen. Beispiele: Am Höhepunkt der Gründerzeit des persischen Weltreiches hat *Kyros II.,* der Große, 539 vor Christus die Eroberung Babylons auf einem Tonzylinder in einem 45-Zeilen-Bericht in Keilschrift festhalten lassen. Darin wird nicht nur vom *„Kur Sumeri“*, vom Land Sumer, sondern mehrfach und sehr geläufig auch vom *„Kur K/Quti“*, dem Land der Bergvölker, berichtet. *Kyros* rühmt sich in diesem aramäischen Text, auch das Land der Bergvölker erobert und unterworfen zu haben *(vergl. die Zeilen 13, 14 oder 31 der Tonzylindergeschichte)*.

Hebräisch „KWRD“

Auch das einflussreiche Althebräische kennt einen Heimatbegriff von *„Kurden“* und ihrem *„Land“*. Er basiert auf dem Urwort *„K-W-R-D“*, genau auf: *K(of)- W(aw)-R(esch)-D(alet)*. In der Bibel werden diese Völker wörtlich Bewohner der Gebirge genannt. Beispiele: *Nebukadnezar*, König von Babylon, bekämpfte diese Gebirgsvölker, weil sie sich geweigert hatten, so die Bibel, mit ihm in die Endschlacht gegen die *Meder* um die Herrschaft der Alten Welt zu ziehen *(Judith 1,5-6, spricht übrigens fälschlich von König von Assyrien)*. *Nebukadnezar* nahm Rache. Er schickte seinen Generalstabschef *Holophernes*, den zweiten Mann im Staat, auf Rachefeldzüge bis nach Palästina. *Holophernes* ging auch gegen das Gebirgsland im Zagros vor *(Judith 2,22)*. Dieses soll *„jenseits des Euphrat“* gelegen sein. Nähere Angaben macht die Bibel nicht. Das Buch *Judith* selbst entstand um 150 BC auf Hebräisch in Palästina, wurde nicht in den jüdischen Kanon aufgenommen, ist aber Teil der *„Septuaginta“*, existiert auch in mehreren griechischen Versionen und wird von Katholiken, nicht aber von Protestanten als Teil der Bibel anerkannt.

© For private and academic use only

Kurdistan erstes Exil der Juden

Kurdistan wurde auch zum ersten historischen Exil der Juden. Und zwar lange bevor 597 *Nebukadnezar II.* die Juden unterwarf, weil sie sich mit Ägypten gegen Mesopotamien verbündet hatten. Bereits im 8. Jahrhundert vor Christus zwang der Assyrerkönig *Salmanassar V. (726-722 vor Christus)* den damaligen König der Juden, *Hosea*, Tribut zu zahlen. Weil sich *Hosea* weigerte, nahm er ihn gefangen und verschleppte erstmals in der Geschichte Juden in großer Zahl nach Nordmesopotamien. *Salmanassar* schickte Juden unter anderem nach Kurdistan ins Exil: vom *Khabur* an der heutigen syrisch-türkischen Grenze bis *„in die Städte der Meder" (vergl. 2, Könige 17,6. 18,11ff.)*. Umgekehrt haben im Laufe der Geschichte Juden auch Kurden aus der Diaspora aufgenommen, vor allem, wenn sie zum jüdischen Glauben übergetreten waren. Dies hält auch der babylonische *Talmud* fest *(vergl. Yev, 16A)*.

Alte aramäische, jüdische und biblische Quellen haben damit den Ursprungsbegriff der Sumerer, Akkader und Babylonier von einem Land der Bergvölker, *„Kur K/Q/Guti"*, wörtlich weitertradiert. Probleme macht dagegen bis heute die Einordnung von Heimatbegriffsformen, die auf akkadische Wörter für kriegerisch wie *„kardu"* zurückgehen. Sie bezeichnen Länder, Gebiete, Regionen kriegerischer Zagros-Bergvölker. Hintergrund dazu:

Streit um Land kriegerischer Bergvölker

Terminologisch bildete sich bereits seit den Sumerern die Praxis aus, Länder dadurch zu bezeichnen, dass einem Wortstamm die Endung *„a"* angehängt wurde, etwa: *„Kur Kur-a"* für Länder von Nicht-Sumerern. Dieses Endungs-A wurde damit zu einer Art geographischer Punze. Selbst zur Zeit der Griechen und Römer war diese Tradition noch weit verbreitet, Regionen durch ein Auslauf-*A* zu charakterisieren. So nannte zum Beispiel *Eusebius* Kurdistan *„Gord-a"*. Bereits im 21. Jahrhundert vor Christus mündete diese geographische Terminologie in einen der ältesten Heimatbegriffe von den Kurden: in *„Kard-a"*. Diese Lesart ist seit ihrer Entdeckung vor rund 100 Jahren nicht gesichert. Auch die Schreibweise *„Kard-a-ka"* wird für möglich gehalten. Fest steht, dass dieser Begriff aus der Zeit des Königs *Schu-Sin* von Ur in Mesopotamien stammt. *Schu-Sin* regierte vermutlich von 2.038 bis 2.030 vor Christus. Er war ein absolutistischer Sonnenkönig aus der ruhmreichen Dritten Dynastie von Ur. Ihr gelang eine Renaissance Sumers in Mesopotamien. Vorgänger *Schu-Sins* rühmten sich, sie hätten Bergvölker geschlagen, die sie *„K/Quti"* nannten, und hätten sie endgültig aus dem Zwischenstromland vertrieben. An diese Siege seiner Vorfahren erinnert *Schu-Sin* in mehreren Keilschriftberichten. In einem davon wird das Land der *„K/Quti"* auf einer Lehmtafel als Land *„Kard-a"* oder *„Kard-a-ka"* bezeichnet. Dieses Land lag - so die Quelle - neben den Leuten von *Su*. Diese scheinen südlich des *Van*-Sees gelebt zu haben. Nähere geographische Details sind nicht verfügbar.
Demnach dürften Völker des mesopotamischen Südens im 3. Jts. den Heimatbegriff *„Kard-a"* geprägt haben. Bestätigt sich dies, wäre dieser Heimatbegriff von einem Land kriegerischer Bergvölker im Zagros einer der ältesten der Geschichte überhaupt. Dieser Ausdruck knüpft offensichtlich an akkadische Wortwurzeln von tapferen, mächtigen oder kriegerischen Menschen an. Im übrigen haben sich auch die letzten Besatzerkönige der *„K/Quti"* in Mesopotamien, *Laerabum* und *Jarlagan*, selbst als Mächtige bezeichnet. Sie nannten sich auch Könige des Landes der *„K/Quti"*.

Das Land „Kardu"

„Kard-a" hat Ähnlichkeit mit einer weiteren Heimatbegriffsvariante, die in der Alten Welt weit verbreitet war, von *„Kardu"*. Letztere geht auf akkadische Wurzeln von stark, mächtig, tapfer, heldenhaft, kriegerisch zurück. Sie war sowohl in religiösen Quellen als auch in laizistischen lange Zeit in Gebrauch.

Beispiele für religiöse Quellen:

Im *Talmud* ist mehrfach ein Land *„Qarduim"*, Land der Kurden, dokumentiert. In Sintflutsagen findet sich seit dem 2. Jts. vor Christus ein Heimatbegriff von einem *„Kardu"*-Gebiet, etwa beim hebräischen Ur-Schriftsteller *Josef*

© For private and academic use only

(Ant., I,93): Der Held seiner Sintflutgeschichte ist der hebräische Patriarch *Noah*. Sein Rettungsschiff für Mensch und Tier, schreibt *Josef*, sei in den Bergen von *„Kardukhim“* auf Grund gegangen, in einem Gebirgsland mächtiger Menschen. Darüber hinaus spielt ein Land *„Kardu“* auch in Bibelübersetzungen zur Zeit der Griechen und Römer eine gewisse Rolle. Einer der bekanntesten Autoren und Übersetzer der Alten Welt, *Onkelos*, hat etwa den Originalausdruck vom Land Ararat in der Bibel mehrfach mit dem Land *„Kardu“* wiedergegeben. Bei *Onkelos* heißt zum Beispiel das hebräische *„Harei Ararat“* übersetzt: die Berge von *„Kardu“ (1 Moses 8,4)*. Auf diesem Bergland von *„Kardu“* soll die *Arche Noahs* niedergegangen sein. An anderer Stelle interpretiert *Onkelos* den hebräischen Urtext *„Mamlekhot Ararat“ (Jeremias 51,27)* als Königreich des Landes *„Kardu“*. Der Inhalt: Jahwe verdammt das vom Machtrausch über die Völker besessene Babylon zum Untergang, hält Gericht und ruft Völker auf, Babel zu zertrümmern, darunter die Stämme von *Kardu*.

Beispiele für laizistische Quellen:

Aramäer nannten das Kernland der Kurden um den Berg *Dschudi „Beth Kardu“*. Dies hat auch mit der alten Diskussion zu tun, ob die Arche Noahs in Armenien um den *Ararat* oder in Kurdistan um den Berg *Dschudi* niedergegangen sei. Damit beschäftigt sich auch noch der *Koran* und optiert mit der Region um den *Dschudi* für Kurdistan. Der Grieche *Xenophon* sprach, wie bereits erwähnt, vom Land der *„Kardu-choi“*. Die *Armenier* sagten in alten Quellen: *„Kordu-kh“*. Die *Araber* redeten von *„Kard-ai“* bzw. von *„Ba-karda“*.

Um die Zeitenwende scheint der Heimatbegriff *„Kardu“* allmählich ausgestorben zu sein. Er diente damit rund 2.000 Jahre als sprachliches Hilfsmittel.

Begriffsdurcheinander zur Zeitenwende

In den ersten Jahrhunderten AD war eine Vielzahl von Heimatbegriffsformen vom Land der Kurden im Umlauf. Sie hatten weiche und harte Anlaut-Konsonanten und ganz unterschiedliche Endungen. Letztlich setzte sich aber bereits zur Zeit der Griechen und Römer ein Begriff durch, der sich bis in die Zeit der arabischen Eroberungen im 7. Jh. AD zu halten vermochte: Gorduene. Dieser Heimatbegriff bezeichnete einen zusammenhängenden, aber geographisch nie abgegrenzten Lebensraum von Bergvölker-Kurden. Eine Art Puffer-Kurdistan zwischen Armenien im Norden, Mesopotamien im Süden und dem Iran im Osten. Kernländer waren der Ost-Taurus und Zagros, Eckpfeiler Gebiete südlich des Van-Sees im Norden, um das heutige Diyarbakir im Westen, die Zagros-Kette im Osten sowie Einflussgebiete in Nordmesopotamien und dem heutigen Nord-Irak.

Kontinuitätsbeweise römischer Autoren

Das Wort *„Gorduene“* beginnt mit einem weichen Anlaut-Konsonanten und dem Stammvokal *„o“*. Dieser ist von früheren lenisierten Begriffsvarianten von *„kurd“* oder *„kard“* abgeleitet. Beispiele: *„Gorda“, „Gurda“, „Gardu“* oder *„Gurt“*. Diese Termini sind vor allem in Sintflutsagen und Schöpfungsgeschichten aus babylonischer Zeit belegt und lassen sich noch in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt nachweisen. Die klassischen Schriftsteller und Historiker des Altertums haben diese Termini offensichtlich von Autoren der Sintflutsagen übernommen, zum Teil umgemodelt und nicht selten auch entstellt.
Insgesamt waren zur Zeit der Griechen und Römer folgende Heimatbegriffsformen von einem Land der Kurden im Umlauf: *„Gorduene“, „Gorduaia“, „Gorduas“, „Gorduchoi“, „Gordoi“, „Korduene“, „Korduaia“, „Corduene“*.
Alle diese Wortformen bedeuteten im Grunde genommen dasselbe: ein Land tapferer, kriegerischer Bergvölker im heutigen Kurdistan.
Einige Belege: So überliefert *Alexander Polyhistor* in einer Sintflutsage ein Land *„Korduaia“*, in dem die Arche eines Urvaters *Xisuthros* niedergegangen sein soll. Konstantin *Porphyrogenitus* vermerkt in seinem Buch *„De Ceremoniis“*, Kurden würden sowohl *„Kordi“* als auch *„Curti“* und und ebenso *„Corduaiei“* genannt. *Strabo* erinnerte unter anderem an die Terminologie *Xenophons* und schrieb *(vergl. XVI 1,24. XI 13,3. XV 3,1):* Die *„Kardu-chos“*

© For private and academic use only

würden nun *„Gordu-aion“* genannt. Ähnlich meinte auch *Plinius*: *„Carduchi quondam dicti, nunc Cordueni, praefluente Tigri“ (VI,44)*. Ein letztes Beispiel: 297 nach Christus wurde im Friedensvertrag zwischen *Galerius* und D*iocletian* mit dem Großkönig der Sassaniden, *Narsaios*, bestimmt: Der Großkönig verliere fünf Provinzen an die Römer, darunter die Region *„Karduenon“*, Kurdistan. Sie fiel später an Armenien.

Ergebnis: Auch alle bedeutenden Autoren des klassischen Altertums bestätigen die Existenz von Kurden und deren Land.

Damit war zur Zeit der Griechen und Römer am Nordostrand ihres Machteinflusses zu den Persern ein Bergvölker-Land etabliert, das meist *„Gorduene“* genannt wurde.

Ein kurzer Überblick für Wortvarianten vom 1. Jh. BC bis zum 5. Jh. AD:

1. Jh. BC: Cordueni, Gordyene (Sallust, Diodorus)

1. Jh. AD: Gordyeni, Cordueni (Plutarch, Plinius)

2. Jh. AD: Gordyene, Korduene, Kardynus (Ptolemius, Dio Cassius)

4. Jh. AD: Kardueni, Cardueni (Sextus Rufus, Eutropius)

5. Jh. AD: Cardueni, Corduena, Cordyena, Kardueni (Ammianus Marcelinus, Julius Honor., Zosimus)

Quelle: Driver, Godfrey Rolles: The Name Kurd and its Philological Connections. In: JRAS III (19239) 393-404.

Im Norden von *„Gorduene“* lag das damals wesentlich einflussreichere *Armenien*. Im Westen bildeten sich andere Kleinreiche wie *„Commagene“* oder *„Osroene“* aus. Im Nordosten entstand aus dem *Meder*reich *„Atropatene“*, was Klein-Medien bedeutete und sich später zur heutigen Asheri-Provinz Westaserbaidschan im Nordwest-Iran entwickelte. Im Süden und Südosten wuchs mit der Ausbreitung des Christentums eine traditionsreiche multi-ethno-religiöse Kultur heran, die sich bis zu arabischen Eroberungen des neu gegründeten Islam im 7. Jh. nach Christus federführend gehalten hat. Sie setzte sich aus einer überwiegend zoroastrischen Kultur der Bergvölkerkurden, etablierten jüdischen Gemeinden und einer Reihe neuer christlicher Kirchen zusammen. Die Juden bildeten vorübergehend im heutigen Kurdistan ein kleines Königreich aus, *„Adiabene“*. Es unterstützte Aufstände der Juden gegen die römische Besatzungsmacht in Palästina. Christen im heutigen Nord-Irak leiteten ihre Wurzeln vor allem aus Resten des untergegangenen assyrischen Reiches in Nordmesopotamien ab.

Mit *„Gorduene“* war somit ein geographisch offenes, nie abgegrenztes, multi-ethnisches und -kulturelles Kernland-Kurdistan abgesteckt. Es war seither zahlreichen Veränderungen unterworfen, hielt sich aber bis in die Gegenwart. Dominiert wurde es von kurdischen Kleinfürsten im Ost-Taurus und Zagros. Trotz aller Wirrnisse blieb es ein gemeinsamer Lebensraum vieler eigenständiger Völker und Kulturen. Einflussgebiete in Ost-Anatolien, Nord-Irak und Nordwest-Iran blieben bis heute umkämpft.

Kurdistan

Seit dem 12. Jh. AD löste dann der heute noch gebräuchliche Heimatbegriff *„Kurdistan“*, Kurden-Land, den Ausdruck *„Gorduene“* ab. Gleichzeitig weiteten kurdische Fürsten ihren Einfluss im Lauf der Jahrhunderte zum Teil erheblich aus.

Terminologisches Ergebnis

Insgesamt bezeichneten alle Heimatbegriffsformen von einem Land der Kurden bzw. von einem Kurden-Land nie einen Staat und waren daher auch nie ein Staatenbegriff. Sie waren auch von keinen Grenzen im modernen Sinn des Wortes umschlossen. Seit dem 17. Jh. AD waren Siedlungsgebiete der Kurden aber erstmals durch die Aufteilung der Herrschaftsgebiete von Osmanen und Persern den Zagros-Hauptkamm entlang geteilt. Seit dem Mittelalter bezeichnen Heimatbegriffe auch administrative Verwaltungseinheiten wie Provinzen. Aber auch deren Ausdehnung war nie fix und änderte sich mehrfach. Daher war damit letztlich geographisch nie ein eindeutig und endgültig festgelegtes Gebiet umfasst, wohl aber wechselnde Einflusszonen eines zusammenhängenden Lebensraumes von Bergvölker-Kurden über Jahrtausende hin. Dennoch blieb der Heimatbegriff Kurdistan bis heute die Summe einer Lebensraum-Identität von Kurden in allen Ländern, in denen sie leben. Er wurde auch zum Synonym für einen möglichen Kurden-Staat.

© For private and academic use only

Begriffsgeschichte

Literaturhinweise:

Zu „kur“ siehe zuletzt: Halloran, John A.: Sumerian Lexicon, Version 3.0, last revised August 11, 1999, http://www.sumerian.org: kur: n., mountain; highland; (foreign) land; the netherworld (ki,'place', + ùr, 'roof, mountain pass'/úr, 'root, base') [KUR archaic frequency: 145; concatenates 3 sign variants]. v., to reach, attain; to kindle; to rise (sun). kúr [PAB]: n., stranger; enemy; hostility (from kur,'mountains, foreign land'). v., to be different; to change; to break a seal (often with -da-) (kúr-re in marû). adj., strange, alien; hostile; in the future.

Wörterbücher/Lexika/Enzyklopädien:
Assyrian (the) Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago. Bd. 13. - Chicago 1982. Borger, Rykle: Assyrisch-babylonische Zeichenliste. In: Alter Orient und Altes Testament, Bd. 33. - Neukirchen/Vluyn 1981. Delitsch, Friedrich: Assyrisches Handwörterbuch. - Leipzig 1896, S. 595-596. Muss-Arnolt, W. (Hrsg.): Assyrisch-englisch-deutsches Handwörterbuch: Berlin 1905, S. 930-939. Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaften. 20.-23. Halbband. - Stuttgart 1919-1924, 20. Hbbd., Sp. 1933-38, 23. Hbbd., Sp. 205. Bezold, Carl: Babylonisch-assyrisches Glossar. - Heidelberg 1926, S. 247-248. Clay, Albert T.: Personal Names from Cuneiform In-scriptions of the Cassite Period. In: Yale Oriental Series. Bd. I und II. - New Haven/London/Oxford MCMXII, Bd. II/2, S. 118. Minorsky, Vladimir: siehe u.a.: Kurden, Kurdistan. In: Enzyklopädie des Islam. Bd. II. - Leiden/Leipzig 1928, S. 1212-1240. Reallexikon der Assyriologie. Bd. I-V. - Berlin/Leipzig/New York 1928-80, siehe vor allem Bd. II, S. 131-196. Safrastian, Arshak: The Kurds. Their Origins and History. - London 1948 sowie: Kurds. In: Encyclopaedia Britannica. Bd. 13. - London o.J., S. 520-521. Reallexikon der Assyrologie und vorderasiatischen Archäologie. Bd. 1-3. - Berlin/New York 1957-1971, Bd. 3, S. 708-720. Aistleitner, Josef: Wörterbuch der ugaritischen Sprache. Hrsgg. von Otto Eißfeldt. - Berlin 1963, S. 282. Akkadisches Handwörterbuch. Bearbeitet von Wolfram von Soden. Bd. I (A-L). - Wiesbaden 1965. Bd. II (M-S). - Wiesbaden 1972. Müller-Karpe, Hermann: Handbuch der Vorgeschichte. Bd. I-III. - München 1966-1974, siehe besonders: Bd. I, S. 90 ff, 342 ff, Bd. II, S. 56-68, 243-293, 413-426, 539 ff, Bd. III, S. 44 ff, 445 ff. Tallquist, Knut L.: Assyrian Personal Names. - Hildesheim 1966, S. 184. The Oxford English-Hebrew Dictionary. - Oxford/New York 1966, S. 486. Eilers, Wilhelm (Hrsg.): Festgabe deutscher Iranisten zur 2500 Jahrfeier Irans. - Stuttgart 1971, S. 156-166. Encyclopaedia Judaica. Bd. X. - Jerusalem 1971, Sp. 1295-1301. Akkadisches Handwörterbuch. Bd. II. - Wiesbaden 1972, S. 902-903. Borger, Rykte: Assyrisch-babylonische Zeichenliste. 2. Aufl. - Neukirchen-Vluyn 1981, S. 349. The Assyrian Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago. Vol. 13 (Q). - Chicago 1982, S.140-144. Bois, Th.: Kurds, Kurdistan: In: The Encyclopaedia of Islam. New Edition. Vol. V (Khe-Mahi). - Leiden 1986, S. 438-486. Heise, John: Akkadian. In: http://saturn.sron.ruu.nl/~jheise/akkadian, last updated February 10, 1996.

Zur terminologischen Diskussion:
Vergl. v.a.: Driver, Godfrey Rolles: The Name Kurd and its Philological Connections. In: JRAS (The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland). - London 1923, Teil III, S. 393-404. Zur These, Kurden wären nicht mit den Karduchoi des *Xenophon* identisch, siehe bes.: Hartmann, M.: Bohtan. In: Mitteilungen der vorderasiatischen Gesellschaft (1897), S. 90 ff, sowie: Kardu und Kurden. In: Festschrift Kiepert (1899), S. 73 ff. Die Anabasis von *Xenophon* wurde in der Reclam-Ausgabe (Stuttgart 1968) zitiert, vergl. besonders S. 106-159 und 252 ff.

Kurdistan Türkei um den Van See, Aufnahme vom Flieger. Foto © fhe 2004

Sprache **Kurden**
Schrift **Kurdisch**
Literatur **Kurdistan**
Musik
Religion

© For private and academic use only

Sprache

Die Komposition des Kurdischen ist bis heute nicht endgültig geklärt und teils heftig umstritten. Fest steht: Kurdisch ist eine neuiranische Sprache. Sie gehört zu nordwest-iranischen Gruppen der indoeuropäischen Sprachfamilie. Das Kurdische hat demnach mit Sprachen wie Persisch, Indisch, Slawisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch oder Spanisch einen gemeinsamen Ursprung und ist mit ihnen verwandt. Kurdisch selbst besteht bisher nur aus Dialekten. Diese sind linguistisch nicht nur eng miteinander verwandt und geographisch zuortbar, sondern auch durch sprachliche Gemeinsamkeiten zu einem Sprachenbund vereint, mit dem sich Kurden seit jeher untereinander verständigen. Dieser Sprachenbund erfüllt die Funktion einer Standardsprache. Darin repräsentieren Dialekte gleichwertige Formen von Sprache. Eine gemeinsame kurdische Hochsprache wurde bisher aus historischen Gründen nicht ausgebildet. Auch kein eigenes Alphabet. Bemühungen dazu sind aber im Gange. Diese Nachteile erschweren bis heute die Kommunikation von Kurden untereinander und verzögern ihre linguistische Integration. Zu tun hat dies mit langer Unterdrückung und Isolation von Kurden. Dennoch bildeten aber auch Kurden eine eigene Schriftsprache aus. Kurden haben damit unzweifelhaft und nachweisbar eine eigene Sprache aus vielfältigen regionalen Mundarten. Diese gemeinsame Sprache ist auch eines der wichtigsten Identitätsmerkmale der Kurden.

Kurdisch ist eine eigene Sprache. Sie besteht aus einer Reihe regional unterschiedlicher Dialekte. Diese sind durch sprachliche Gemeinsamkeiten verbunden. Sie repräsentieren einen Sprachenbund, mit dem sich Kurden seit jeher verständigt haben. Dialekte erfüllen darin gleichwertige Formen von Sprache. Sie werden auch als Umgangssprache definiert. Die Ausübung des Rechtes auf Sprache gehört auch zu den Grund- und Menschenrechten von Kurden, die unter anderem von der *UNO*, den *USA* und der *EU* anerkannt werden. Sprache ist damit auch integrierender Bestandteil der Völker- und Menschenrechte von Kurden.

Nordwest-iranische Sprache

Kurdisch repräsentiert eine Gruppe neu-iranischer Dialekte der nordwest-iranischen Sprachfamilie. Unter allen iranischen Sprachen ist Kurdisch neben Persisch und Paschto die drittgrößte Gruppe. Kurdisch ist eine eigene Sprache, die aus zahlreichen Dialekten mit gemeinsamen Merkmalen besteht. Eine gemeinsame kurdische Hochsprache wurde bisher nicht ausgebildet, auch kein eigenes kurdisches Alphabet. Sprachlich zerfällt Kurdisch im wesentlichen in zwei Hauptgruppen, die sich wiederum in zahlreiche Sub-Gruppen unterteilen: In nord- und süd-kurdische Dialekte. Diese werden in der Regel auch mit dem gemeinsamen Ober-Begriff *„Kurmandschi“* bezeichnet. *„Kurmandschi“* bedeutet nach *Jemal Nebez „Medische Kurden“*. Nord-Kurdisch oder Nord-Kurmandschi setzt sich aus (Nord-) Ost- und West-Dialekten zusammen. Diese werden in Kurdengebieten der Ost-Türkei, des Nord-Irak bis in die Kaukasus-Republiken gesprochen. Süd-Kurdisch wird in Zentral/Mittel-Kurdisch sowie in eine Reihe südost-kurdischer Dialekte eingeteilt. Die zentral/mittel/süd-kurdischen Mundarten werden auch Mittel/Süd-Kurmandschi, *Kurdi, Sorani* und teils *Mukri* genannt. Diese Sprachgruppe wurde zur größten Literatursprache des Kurdischen. Gesprochen wird sie in einem breiten Lebensraum der Kurden, der sich etwa vom *Urmia*-See im Nordwest-Iran den Zagros hinunter bis zu Ausläufern Kurdistans in Grenzregionen zwischen Nord-Irak und Nordwest-Iran erstreckt. Im Irak ist *Kurdi* als offizielle Form des Kurdischen anerkannt.

Nicht-Kurdische Dialekte

Gleichzeitig gibt es innerhalb der Siedlungsgebiete von Kurdisch-Sprechern auch Dialekt-Inseln und Mundarten benachbarter Volksgruppen, die nach Forschungsergebnissen westlicher, europäischer Linguisten nicht zum Kurdischen zählen, weil sie Lautverschiebungen seit dem (Alt-) Nordwest-Iranischen zu neu-iranischen kurdischen Mundarten nicht mit-

© For private and academic use only

Westliche Sprachforschung: Gurani, Zaza/Dimili, Laki nicht Kurdisch

gemacht haben. Ähnlich wie etwa das Holländische oder Flämische Sprachentwicklungen vom West-Germanischen zum (Hoch-) Deutschen nicht mitvollzogen haben. Zu den größten dieser nicht-kurdischen Sprachgruppen zählen jene Dialekte, deren Entstehungsgebiete rund um das kaspische Meer vermutet werden.

Gurani und Hawrami

Zu dieser Gruppe von Dialekten, die besonders Regionen im Süden des Kaspischen Meeres zugeordnet werden, gehört vor allem *Gurani, Gilaki, Harzan(d)i, Talyschi (südwestlichen Küste des Kaspischen Meeres), Mazandarani* sowie einige *Tati*-Sprecher im Raum von *Semnan*. Für Kurdisch ist besonders *Gurani* bedeutsam. *Gurani* hat seinen Namen vom Dorf *Gahvara* rund 50 km westlich von *Kermanschah* im Nordwestiran. *Gurani* wird in Regionen des Zentral-Zagros sowie auch im Raum *Mosul* gesprochen. Eine ältere Form von *Gurani* ist *Hawrami*, benannt nach der Bergregion *Hawraman* entlang der irakisch-iranischen Grenze, etwa von der Region um Zohab und Kasr-Schirin im Nod-Irak bis zu Landstrichen westlich von Sanandadsch im Nordwest-Iran. Gurani sprechen auch Bewohner von Dörfern östlich von *Mosul* im Nord-Irak. Gurani wurde ebenfalls zur Literatursprache.

Dimili und Zaza

Eng verwandt mit der Kaspi-Sprachfamilie der *Gurani* sind *Zaza* und *Dimili*. In der Sprachforschung werden beide Dialektgruppen weitgehend gleich gesetzt. In der Regel wird von *Dimili* oder *Zaza* bzw. umgekehrt geschrieben. Auch diese Dialekte sind eigenständig und laut westlicher Sprachforschung nicht kurdisch. *Zaza* wird hauptsächlich in Regionen am oberen Euphratbogen um die Metropole Elazig gesprochen. *Dimili* reden besonders Bewohner der *Dersim*-Region zwischen Erzincan nördlich und Muratsu südlich. Dieser Dialekt ist auch in Bingöl, Mus, in der Provinz Bitlis, in der Gegend um Diyarbakir, in Sivas und Siverek vertreten. *Dimili* zerfällt in mehrere Unter-Dialekte. Die wichtigsten sind: Dumbeli, Schabak, Bujak, Kur, Muti, Hazo, Sivereki, Darsimi und Kuchkiri *(zitiert nach Mehrdad Izady)*. Die Zahl der *Dimili*-Sprecher wird auf 3-4 Millionen geschätzt *(Garnik Serobi Asatrian)*. Rund 300.000 davon leben in West-Europa, die meisten in Deutschland. Viele *Dimili*-Sprecher sind Alewiten (siehe Religion).

Süddialekt Laki

Zu den eigenständigen, nicht-kurdischen Dialekten der von *Gurani* dominierten Südost-Sprachgruppen gehört auch *Laki*. Das benachbarte *Luri (Lori)* ist bereits vom Persischen transformiert worden *(Gernot L. Windfuhr)*. Es hat sich seit dem 5. Jh. BC vom West-Iranischen abgespalten und eine eigenständige linguistische Entwicklung genommen. *Prof. Windfuhr* schlägt daher vor, die bisher gängige Aufteilung in Ost- und West-Iranisch aufzugeben und statt dessen von Nord- (statt Ost-) Iranisch und Süd- (statt West) Iranisch zu sprechen. Südwest-iranische Dialekte wie *Luri (Lori)* repräsentieren dabei frühe regionale Absplitterungen seit dem 5. Jh. BC.

Einfluss des Parthischen

Die neuiranischen kurdischen Dialekte haben sich in der Zeit des Mittel-Iranischen aus einem mit dem Parthischen verwandten Nordwest-Iranischen entwickelt. Wurzeln des Kurdischen gehen auf das Alt-Iranische zurück und sind auch von Medisch und Avesta beeinflusst. Ursprungsregionen kurdischer Dialekte sind uralte Siedlungsgebiete von Bergvölkern in Südost-Anatolien, Nord-Mesopotamien und Nordwest-Iran.

Gurani-Mundarten und die mit ihnen eng verwandte Dialekte von *Zaza/Dimili* werden von westlichen Linguisten auf Ursprungsgebiete um das Kaspische Meer zurückgeführt *(Davil Neil MacKenzie, Gernot L. Windfuhr, Ehsan Yarshater, Joyce Blau, Garnik Serobi Asatrian)*. Von dort sollen *Gurani/Zaza/Dimili-Sprecher „en block" (MacKenzie) „zu einem bisher unbekannten frühen Zeitpunkt"* in ihre heutigen Siedlungsgebiete in Ost-Anatolien, Nord-Mesopotamien und in südliche Zagros-Regionen eingewandert sein. Beweise für diese Einwanderungs-Theorie vom Kaspischen Meer gibt es allerdings keine. *Gurani* beeinflusste jedenfalls auch im Zentral-Zagros mittel- und süd-kurdische Dialekte. *„Many Gurani-speaking areas were subsequently overrun by Kurdish spea-*

© For private and academic use only

kers, leading to a merging of the two languages evident from the differences between the archaic Northern and the Gurani-influenced Central Kurdish dialects" (Mac Kenzie). Seither sei das Bild zunehmend verschwommen. *Gurani*, Kurdisch, aber auch benachbarte Dialekte wie *Laki* oder selbst das persifizierte *Luri (Lori)* hätten bereits ein großes gemeinsames Vokabular untereinander geteilt. Auch das Lautsystem von *Gurani* sei ähnlich benachbarten kurdischen Mundarten. Gemeinsamkeiten beider wären auch im *Parthischen* zur Zeit des Mittel-Iranischen nachweisbar.

Streit über Einwanderungs-These

Diese Einwanderungs-These wird von kurdischen Autoren entschieden in Frage gestellt und als unrichtig bekämpft. Ebenso die Annahme, diese Dialekte wären nicht Kurdisch. Führende kurdische Autoren argumentieren, *Gurani/Zaza/Dimili-Sprecher* könnten genausogut Kurden repräsentieren, die im frühen Mittelalter in den Iran verschleppt worden wären und aus verschiedenen Gründen Lautverschiebungen nicht mehr mitgemacht hätten. In angestammten Wohngebieten vor allem nicht aus Isolation und in der Diaspora im Iran nicht wegen Distanz zum Massentrend Richtung Neu-Nordwest-Iranische Sprachfamilien in Kernkurdistan. Siehe dazu auch den folgenden Abschnitt über Sprachforschungen kurdischer Autoren.

Divergenz und Verschmelzung

Dagegen betonen alle führenden europäischen Sprachexperten eigenständige Entwicklungen der Sprachgruppen *Gurani* und *Zaza/Dimili* neben und nicht innerhalb des Kurdischen. Anerkannt wird aber ein großer linguistischer Verschmelzungsprozesses. Die eigenständigen Dialekte *Gurani* und *Zaza/Dimili* seien ebenfalls aus einer mit dem Parthischen verwandten alten, gemeinsamen Sprachfamilie, dem Nordwest-Iranischen, hervorgegangen. Letztere habe eine wesentlich größere Vielfalt von Sprachen umfasst als dies bisher durch Dokumente nachweisbar sei, versichert etwa *Gernot L. Windfuhr*. Diese linguistische Pluralität sei auch für Wurzeln des Nordwest-Iranischen aus der Zeit des Alt-Iranischen anzunehmen.

Angenommenes Alt-Nordwest-Iranisch

Von so ziemlich allen Linguisten der Gegenwart ohne Unterschied werden Anfänge sowohl des Kurdischen als auch von vermutlich alten Kaspi-Dialektgruppen auf ein angenommenes Alt-Nordwest-Iranisch zu Zeiten des Alt-Iranischen zurückgeführt. Unbestritten ist auch: Eine große eigenständige Diversifizierung all dieser Sprachen ist besonders unter dem federführenden Einfluss des Parthischen seit der Zeit des Mittelpersischen belegt. Seither haben sich proto-kurdische Dialekte in einem breiten Spektrum zu neuiranischen Mundarten entwickelt. Umstritten ist, ob Merkmale eigenständiger Sprachentwicklung ausreichen, *Gurani* und *Zaza/Dimili* grundsätzlich vom Kurdischen zu unterscheiden und zu trennen. Westliche Linguisten sagen eindeutig Ja, kurdische Autoren bestreiten dies und kritisieren eine ihrer Meinung nach einseitige Sprach-*„Politik"* zu Lasten eines umfassenden Verständnisses kurdischer Sprachentwicklungen.

Zugehörigkeits-Empfinden

Neuester Trend: Nach heftigen Auseinandersetzungen seit den 60-er Jahren um Forschungsergebnisse, *Gurani* und *Zaza/Dimili* wären nicht Kurdisch, bemüht sich die europäische Linguistik um eine Art versöhnliches Kompromiss-Verständnis: Diese Dialekte seien zwar sprachwissenwschaftlich nicht Kurdisch, deren Sprecher würden sich aber zu Kurden bekennen. Damit wären sie letztlich doch zu Kurden zu zählen. *Prof. Joyce Blau*, Direktoriums-Mitglied des Kurdischen Institutes in Paris, vertritt diesen Standpunkt: Sprecher verwandter Dialekte wie *Gurani* und *Zaza/Dimili* hätten zwar Lautverschiebungen zum neuiranischen Kurdischen nicht mitgemacht, aber dennoch ein Bewusstsein entwickelt, *„der nationalen kurdischen Einheit anzugehören"*. Mit anderen Worten: Sie würden zwar im engeren Sinne nicht Kurdisch sprechen, sich aber zu Kurden bekennen. Diese Überzeugung äußern auch andere führende Kurdologen der Gegenwart wie *Prof. Philip G. Kreijenbroek* von der Universität Göttingen in Deutschland. - Anmerkungen zu einzelnen Sprachfamilien des Kurdischen:

© For private and academic use only

Nord- und süd-kurdische Dialektgruppen - eigenständige Südost-Mundarten

Nordkurdisch

Diese Dialekt-Gruppe wird von mehr als die Hälfte aller Kurden gesprochen. Sie wird *Nord-Kurmandschi* genannt. Schätzungen reichen von 15 *(Joyce Blau)* bis zu rund 18 Millionen Menschen. Die meisten von ihnen leben in der Türkei, einige in der ehemaligen Sowjetunion, in Syrien sowie in Enklaven in Nord-Khorasan im Iran und im Süden von Turkmenistan. Folgende Mundarten gehören zum Nordkurdischen: Adyamani (oder Marashi), Bekrani, Birjendi, Botani, Bayezidi, Hekkari, Jiwanshiri, Qocani, Senjari, Urfi, Yuneki (oder Judikani) sowie Surci und verschiedene kurdisch Dialekte im iranischen Elburz Gebirge.

Nordkurmandschi zerfällt in Ost- und West-Mundarten: Ostkurmandschi repräsentiert eine kleine, aber bedeutende Sprache. Sie wurde früher von mehreren Hunderttausenden Kurden in der Ex-Sowjetunion gesprochen. Die Kurden waren im ehemaligen Sowjet-Armenien als eigenständiges Volk ethnisch anerkannt, wurden aber nach dem Zusammenbruch der *UdSSR* in den Strudel lokaler Konflikte gezogen und seither weitgehend vertrieben oder ausgerottet. Ostkurmandschi war damit aber auch zur Standardsprache der traditionsreichen Kurdenforschung von internationalem Ruf in der ehemaligen Sowjetunion geworden.
Westkurmandschi beginnt in Nordwestpersien mit der Region westlich des *Urmia*h-Sees und dem Grenzgebiet zwischen Iran und der Türkei, zieht sich weiter südwestlich über die Provinzen *Mosul* und Duhok im heutigen Irak hin, wo sogenannte Badinan-Dialekte gesprochen werden, benannt nach der Provinz Bahdinan, schließt in Nordwestsyrien die Dschezireebene ein und umfaßt den Großteil Ostanatoliens in der Türkei, in der rund die Hälfte aller Kurden leben.

Mittel- oder Zentral-Kurdisch

Mittel- oder zentral-kurdische Dialekte werden auch *Südkurmandschi* oder Sorani genannt. Soran war historisch ein Fürstentum. Diese Mundart sprechen die meisten Kurden im Nordwest-Iran und im Südkurdistan des Nordiraks, derzeit geschätzte 8 Millionen Kurden. Neben dem ehemaligen Fürstentum Soran war vor allem die Universitätsstadt *Sulaimaniya* Zentrum der Entwicklung. In Sulamainiya existierte seit dem Osmanischen Reich eine Mittelschule. Absolventen konnten auch in Istanbul studieren. Dies trug dazu bei, dass sich der Dialekt der Region um *Sulaimaniya* zur dominierenden Literatursprache dieser Mundart entwickelte. Im iranischen Kurdistan werden in der Regel Mukri und Sinayidialekte zum Mittelkurdischen gezählt. Die gesamte Region des Zentralkurdischen umfaßt die Städte *Arbil*, *Kirkuk*, *Sulaimaniya* und Khanaqin im Nordirak sowie angrenzende Provinzen im Nordwest-Iran südlich von Westaserbaidschan und die Provinz Kordestan. Hauptdialekte sind Mukri, Erdelani, Germiyani, Sorani, Xushnaw, Pijhder, Pirani, Wermawe und Hawleri (oder Sorani). Von Sorani-Sprechern verlaufen Trennlinien in ein von Persern zivilisiertes südöstliches Gebiet und in ein nordwestliches von Bijar nach Kifri.

Eigenständige Süd-Dialekte

Sprachgruppen im Süden und Südosten setzen sich aus mehreren eigenständigen Dialekten südlich der Provinz *„Kordestan“* im Nordwest-Iran und in angrenzenden Regionen im Nordirak zusammen. Einzelne Stämme in der Nähe von *Kirkuk*, Kifri, im Westen Balutschistans und im Elbursgebirge sprechen ebenfalls eigenständige Mundarten. Die Gesamtzahl von Menschen, die diese Südost-Dialrekte sprechen, werden von kurdischen Autoren auf etwa 1,5 Mio. geschätzt.

Alt-Nordwest-Iraner Sprachväter der Kurden

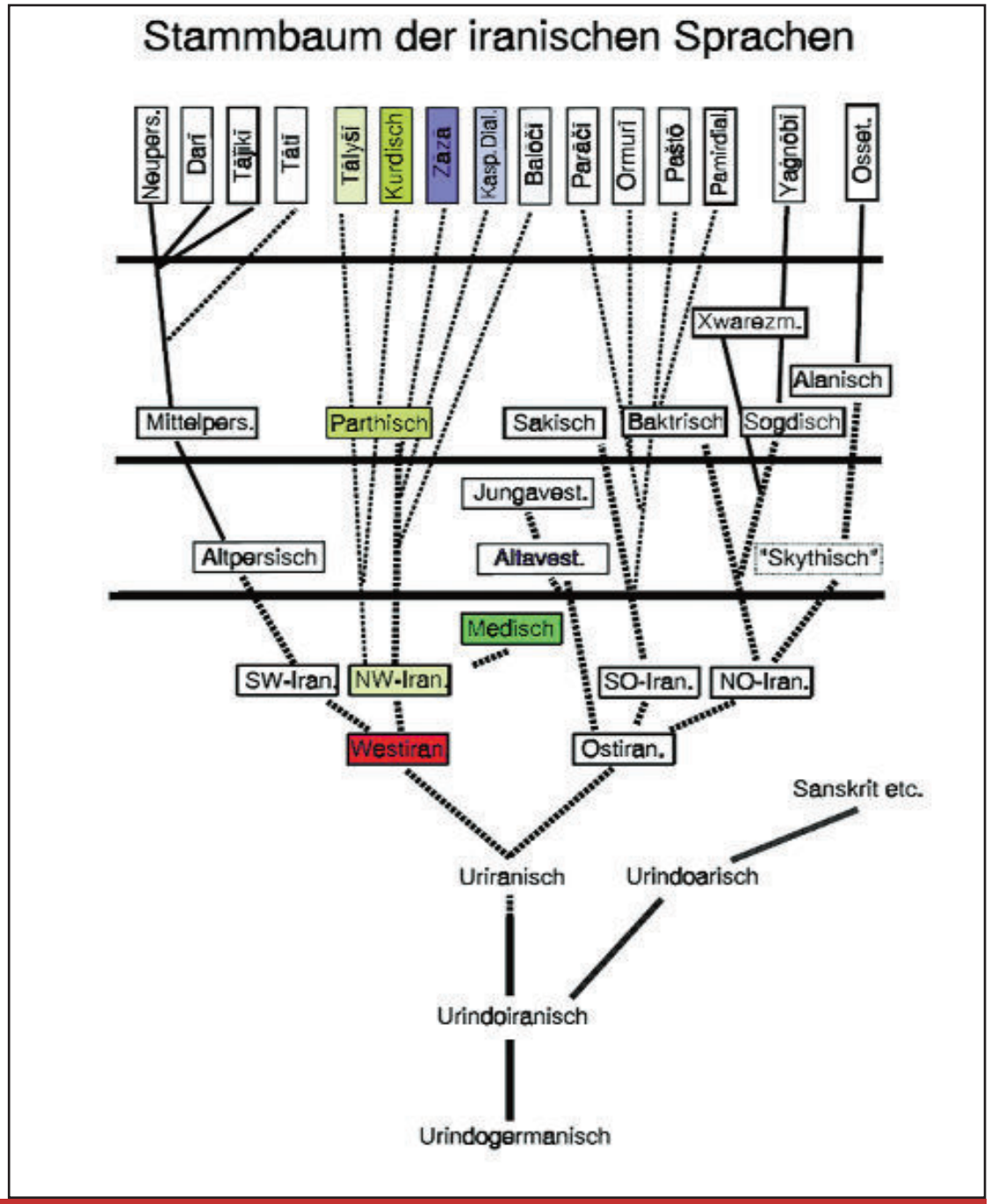
Wie Kurdisch und *Zaza* entstanden sein könnte, hat zuletzt *Prof. Jost Gippert* von der Universität Frankfurt zu erklären versucht. Demnach gehen neuiranische, kurdische Dialekte auf alt-nordwest-iranische Sprachen zurück, die mit dem *Parthischen* verwandt sind. Vorläufer und Verwandte des *Parthischen* spielten auch bei der Entwicklung des Kurdischen eine entscheidende Rolle. Der Einfluss des avestischen *Medischen* bleibe noch endgültig zu klären. *Gippert* vermutet wie auch *Gernot Windfuhr*, dass es bereits zur Zeit des Altpersischen im Nordwesten des Irans eine Vielfalt bisher nicht dokumentierter Sprachen gegeben haben muss, die erst umfassend erforscht werden müssten. Aus diesem (Alt-)

Schlüsselrolle Parther

Nordwest-Iranischen sieht *Gippert* eine Gruppe von insgesamt fünf Sprachen in zwei unterschiedlichen Strängen hervorgehen. Diese beginnt mit *Talyschi*, einer iranischen Sprache, die an der südwestlichen Küste des Kaspischen Meeres gesprochen wird. Es folgen das *Kurdische* und das *Zaza*. Diese drei, *Talyschi*, *Kurdisch* und *Zaza*, repräsentieren laut *Gippert* die westlichsten Vertreter der nordwest-iranischen Sprachfamilie. Daran schließen sich die sogenannten *„kaspischen Dialekte" (mit Gurani)* an, die südlich des Kaspischen Meeres angesiedelt werden, und das *Balutschi*. Diese Fünfergruppe ist laut *Gippert* mit dem *Parthischen* aus der Zeit des *Mitteliranischen* verwandt.

Zur Klärung sprachlicher Anfänge müsse daher in erster Linie bei Vorläufer-Sprachen des *Parthischen* im Nordwest-Iranischen weiter gesucht werden.

Fazit: Das Kurdische hat sich demnach weder direkt aus dem *Medischen* noch unter einem dominierenden Einfluss des *Mittel-Persischen* entwickelt, was bisher meist vermutet worden war. Vielmehr sind kurdische Mundarten aus einer dritten Sprachgruppe hervorgegangen: dem anzunehmenden *(Alt-) Nordwest-Iranischen*. Daraus bildete sich auch das *Parthische*. Es ist auch mit dem Kurdischen verwandt und spielt vor allem für dessen Ausbildung in der Zeit des *Mittel-Iranischen* möglicherweise die alles entscheidende Rolle.



Vermutlicher iranischer Sprachbaum, zitiert nach *Prof. Jost Gippert*, Universität Frankfurt. Farb-Hervorhebungen: fhe. Graphik courtesy © Jost Gippert

© For private and academic use only

Diskussion über Meder als Sprachväter der Kurden

These von Medern als Väter der Kurden

Die Diskussion über die *Meder* als ethno-linguistische Väter der Kurden hat lange Tradition. Kurdisch wurde bereits seit der 2. Hälfte des 19. Jhs. von damals führenden Iranisten Europas aus dem vermutlich avestischen Medischen erklärt. Diese These vom federführenden Einfluss der *Meder* auch auf die sprachliche Iranisierung der Kurden hat vor allem der verstorbene russische Kurdologe und Diplomat *Vladimir Fedorovich Minorsky* erarbeitet. Sie galt lange Zeit als Haupterklärungsversuch, wie Zagros-Bergvölker westiranische Dialekte kurdischer Mundarten angenommen und weiterentwickelt haben könnten. Selbst in der Gegenwart vertreten führende kurdische Autoren wie der Politologe *Jemal Nebez* in Berlin die Überzeugung, Kurdisch habe sich aus dem vermutlich avestischen Medischen entwickelt: *„Meiner Überzeugung nach ist Avestisch eine Quelle des Kurdischen“*. Irgendwann einmal müsse in Kurdistan Avestisch gesprochen worden sein. Anders könne er sich die Herkunft der kurdischen Sprache nicht erklären, betont *Nebez*.

Kritik an Meder-Abstammungs-These

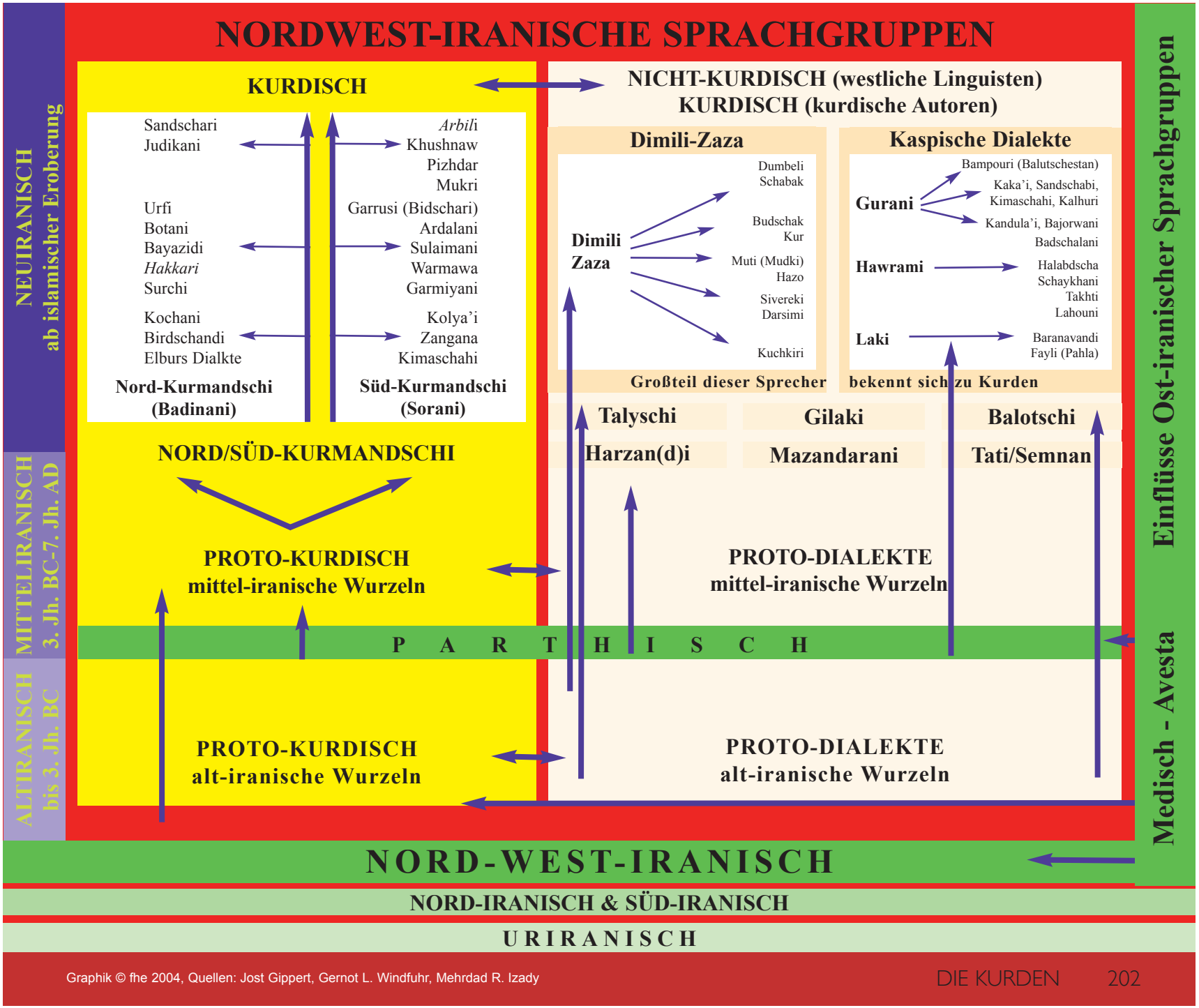
Die These von der Abstammung der Kurden von den *Medern* wurde besonders vom 2001 verstorbenen, britischen Sprachwissenschafter *David Neil MacKenzie* seit den 60-er Jahren heftig kritisiert und bekämpft. *MacKenzie* hielt sie für ethnisch wie linguistisch falsch und unhistorisch. *MacKenzie: „Es gibt keinen überzeugenden Nachweis, Kurdisch könnte aus dem Medischen hervorgegangen sein“*. Er bemühte sich vielmehr, Einflüsse des Mittel-Persischen auf das Kurdische sowie *Gurani, Hawrami* und andere Süddialekte als eigenständig nachzuweisen. Protokurdische nannte er *„den sprachlich engen, wenn nicht überhaupt den engsten Nachbarn des Persischen“*.

Stand der Sprachforschung vom Medischen

Prof. Jost Gippert von der Universität Frankfurt charakterisiert *Medisch* als alt-iranische Sprache. Hintergrund: Uriranisch habe sich in West- und Ost-Iranisch aufgespalten. Das Avestische sei dem Ost-Iranischen zuzurechnen. *Medisch* nehme eine Sonderstellung zwischen Ost- und West-Iranisch ein. *Medisch* habe vor allem die Ausbildung einer nordwest-iranischen Sprachgruppe beeinflusst, die aus dem Zerfall von West-Iranisch in Südwest- und Nordwest-Iranisch hervorgegangen sei. Nordwest-Iranisch dürfte es bereits zur Zeit des Alt-Iranischen gegeben haben. Zur Zeit des Mittel-Persischen gehöre ihn das *Parthische* an. Aus Nordwest-Iranisch habe sich auch Kurdisch entwickelt.

Prof. Rüdiger Schmitt, Saarbrücken, hält eine endgültige Einordnung sowohl des *Medischen* als auch des *Avestischen* nach wie vor für schwierig und nicht eindeutig geklärt. Selbst die Charakterisierung des *Avestischen* als *„ostiranisch“* sei *„noch unbewiesen“*. Dagegen spricht der Italiener *Gherardo Gnoli*, der in Rom lehrt, davon, es gebe heute *„einen Konsens“*, dass der Ursprung des Avestischen *„im Ost-Iran gelegen“* sei. Zurückhaltend urteilt auch der große, emeritierte österreichische Iranist, *Prof. Manfred Mayrhofer* aus Linz: Es gäbe Anklänge an das Avesta vor allen in den Archämenidenschriften. Diese seien aber *„nicht so eindeutig zu beurteilen“*. *Meder* und *Perser* hätten sich jedenfalls noch miteinander verständigen können.

Der emeritierte Iranist *Karl Hoffmann* in Erlangen verweist auf die Rolle der *Parther* bei der Avesta-Überlieferung. Bereits das *Alt-Parthische* habe darauf einen Einfluss gehabt. *Rüdiger Schmitt* wiederum betont, das *Parthische* sei eine nordwest-iranische Sprache, die dem *Medischen* sehr nahe gestanden sei. Das *Mittel-Parthische* sei aber keine Fortsetzung des *Medischen* gewesen. Und das *Medische* kein Sammelbegriff für nordwest-iranische Dialekte insgesamt. *Prof. Werner Sundermann* in Berlin kommt zum Schluss, das *Medische* müsse *„als Kommunikationsmittel“* sowohl in altiranischer Zeit als auch im nordwestlichen Iran bis zur Mitte des 2. Jhs. BC *„eine Rolle gespielt haben“*. Der NW-Iran-Spezialist *Gernot Windfuhr* von der Universität Ann Arbor in Michigan fordert generell ein Umdenken in der Beurteilung der Sprachentwicklung. Mit Sicherheit wären neu-west-iranische Sprachgruppen komplexer als bisher angenommen gewesen. Sie müssten auch bereits von einer Vielfalt mittel-iranischer Vorfahren hergekommen sein.



Graphik © fhe 2004, Quellen: Jost Gippert, Gernot L. Windfuhr, Mehrdad R. Izady

© For private and academic use only

Kurdische Autoren

Kurdische Autoren erklären die Entstehung und Entwicklung der kurdischen Sprache in mehreren signifikanten Aspekten anders als westliche, europäische Linguisten und Iranisten. Der wichtigste Punkt: Sie halten sprachliche Unterschiede zwischen Hauptströmungen des Kurdischen, *Nord/Süd-Kurmandschi*, und kleineren Sprach-Inseln wie *Gurani/Hawrami* oder *Zaza/Dimili* für eng verwandte Dialekte wie etwa österreichische Mundarten oder Schwyzer-Dütsch gegenüber Deutschland-Deutschen. Nicht aber für eigenständige Sprachen wie etwa das Holländische oder Flämische gegenüber dem Deutschen. Ferner stellen sie das Kurdische fast ausschließlich als neu-iranische Sprachentwicklung aus dem Nordwest-Iranischen seit dem Mittelalter dar. Teilerkenntnisse über Wurzeln, die bis in das Alt-Iranische (7.-3. Jh. BC) zurückreichen, halten sie für nicht ausreichend gesichert. Aus teils ungesicherten Daten würden zu weitgehende Schlüsse gezogen, die zu Irrmeinungen wie jener führten, Kurdisch sei keine eigenständige Sprache, weil sie nur aus Dialekten mit gemeinsamen Elementen bestehe, aber bisher keine Hochsprache ausgebildet habe. Dies sei von Nahost-Diktatoren als weiterer Vorwand missbraucht worden, Kurden zu unterdrücken. Außerdem seien Sprecher wie *Zaza/ Dimili* motiviert worden, sich erstmals von ihrer traditionellen, kurdischen Identität loszusagen, zu der sie sich bisher bekannt hätten. Kurdische Autoren werfen daher westlichen, europäischen Linguisten, Iranisten und Orientalisten vor, sich an die Seite von Nahost-Diktatoren gestellt und Argumente geliefert zu haben, Kurden nationale Rechte vorzuenthalten.

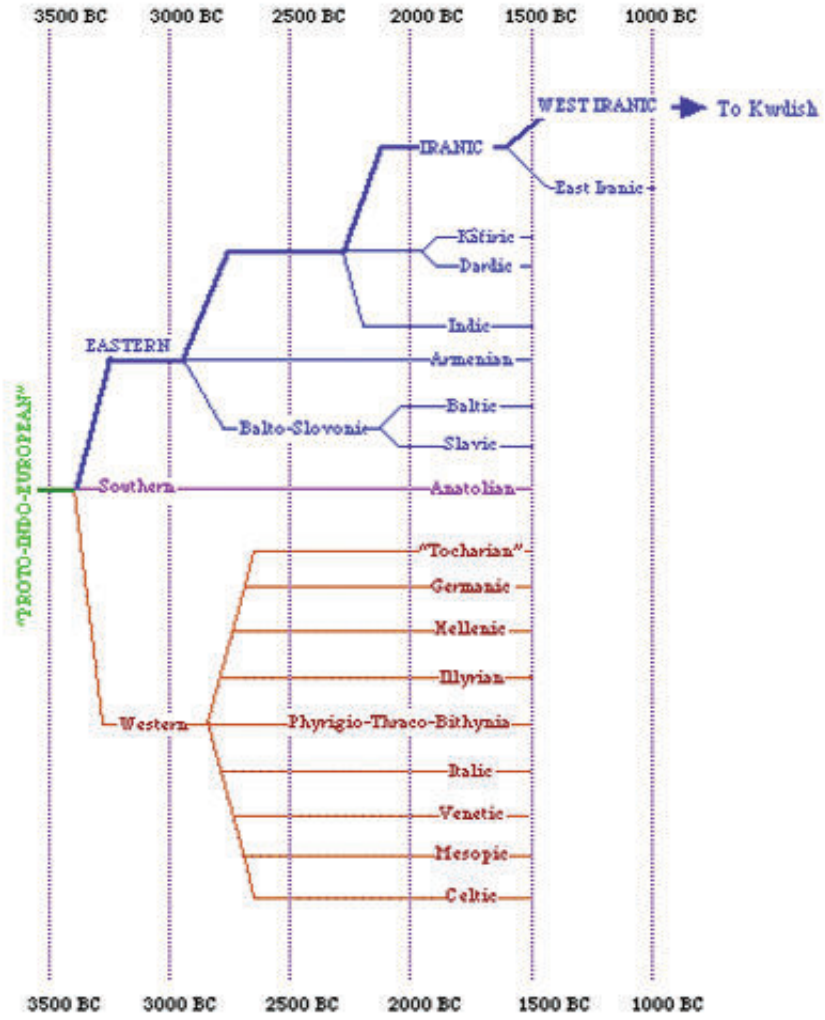
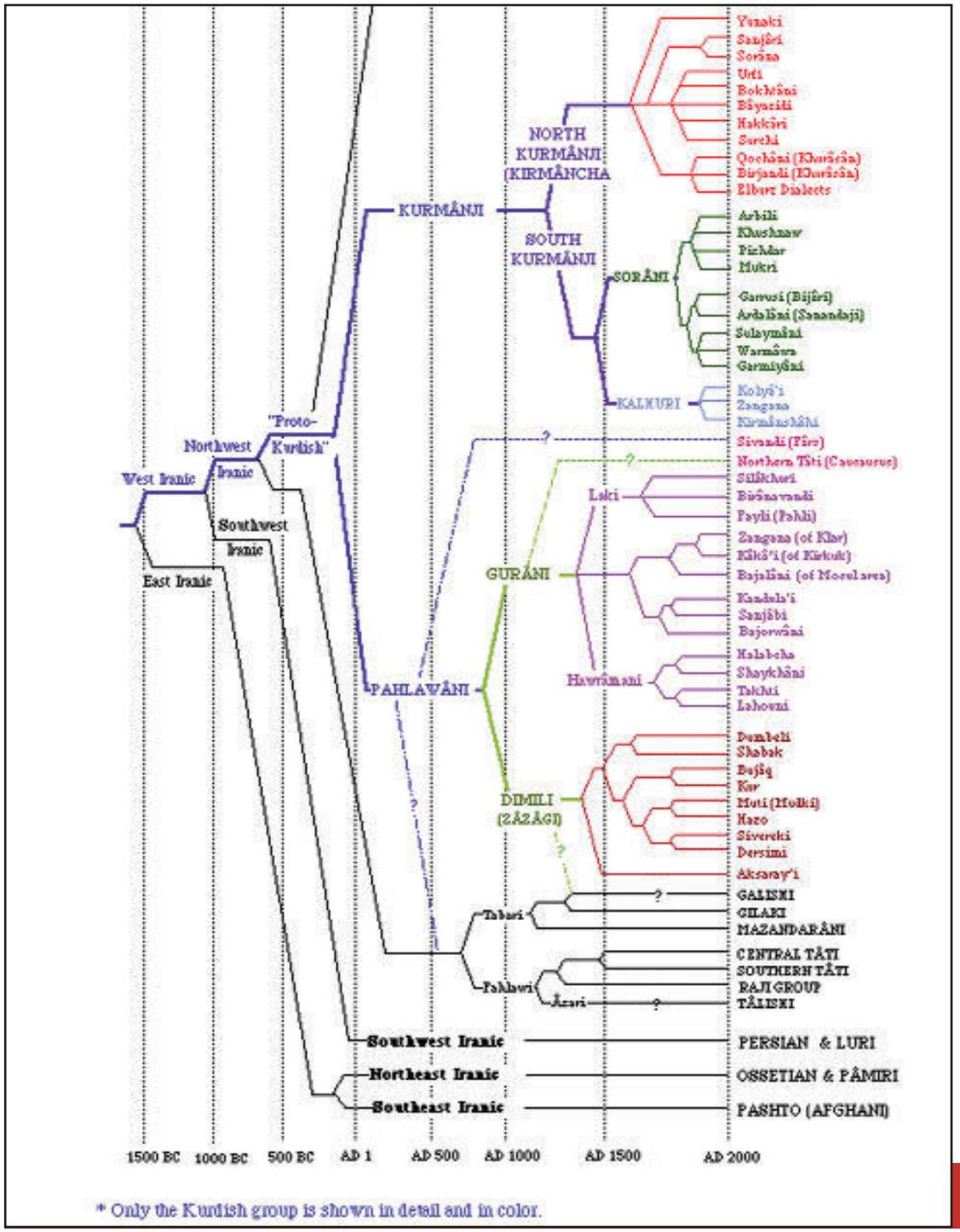


Fig. 2 Geneology of Kurdish Language in the Context of the Iranic Branch of the Indo-European Family of Languages.

The Highlighted branch leads to Kurdish and its major dialect groups

Remark: Dates for separation of each branch is a very rough approximatic

Graphik courtesy © Mehrdad R. Izady



Kurmandschi - Pahlawani

Kurdisch hat sich seit dem 1. Jts. BC in mehreren Entwicklungsstufen aus dem Nordwest-Iranischen ausgebildet. Bereits in der Zeit des Alt-Iranischen dürfte um 700 BC ein *„Proto-Kurdisch“* entstanden sein. Dieses begann sich noch im letzten Jahrhundert vor Christi Geburt in zwei große Sprachfamilien zu entwickeln und aufzuspalten: in *Kurmandschi* und *Pahlawani*. Beide dominierten Kurdistan linguistisch bis ins Mittelalter und vervielfältigten sich seither zu zahlreichen regionalen Sprachgruppen. *Pahlawani* startete seinen Diversifizierungsprozess wesentlich früher nach der Islamisierung des 6./7. Jh. AD, *Kurmandschi* erst einige Jahrhunderte nach 1000 AD. *Pahlawani* bildete dabei noch vor 1000 AD frühe Sprach-Untergruppen wie *Gurani* und *Dimili (Zaza)* aus, später, aber noch deutlich vor 1500 AD, auch *Hawrami* und *Laki*. *Kurmandschi* zerfiel zwischen 1000 und 1500 AD in Nord- und Süd-Sprachfamilien. *Nord-Kurmandschi* bildete von 1500 bis 2000 AD rund ein Dutzend kleinere Sprachgruppen aus. *Süd-Kurmandschi* formte noch vor 1500 AD zwei große Sub-Familien aus, *Sorani* und *Kalhuri*, die seither linguistische Unter-Gruppen etablierten: Davon *Sorani* die meisten, insgesamt neun, und *Kalhuri* drei.
Dies ist das Ergebnis der Sprachforschungen von *Mehrdad R. Izady*, der bisher auch die einzige, umfassende Geschichte des kurdischen Volkes vorgelegt hat. Siehe Graphiken anbei. Die Erkenntnisse von *Mehrdad Izady* unterscheiden sich damit in wesentlichen Punkten von jenen westlicher, europäischer Linguisten:

Graphik courtesy © Mehrdad R. Izady

© For private and academic use only

Proto-Kurdisch entwickelte zwei Sprachfamilien: Kurmandschi und Pahlawani

Izady verweist auf die Existenz einer eigenen Vorstufe der heutigen neuiranischen kurdischen Sprachfamilie, auf *Pahlawani*. Westliche, europäische Linguisten würden *Pahlawani* und dessen Bedeutung meist nicht beachten. Hintergrund und Stichworte dazu:

Parthische Wurzeln

Der Begriff *„Pahla(e)vani“* kommt von *„Pahlavand“*, das auf *„Pahla“* zurückgeht. *„Pahla“* bezeichnete im Altertum Teile des Großreiches der *Parther* in Randgebieten zu Nordmesopotamien. Wurzeln dieses *„Pahla“*-Landes und dessen Bevölkerung werden auf indoeuropäische Einwanderer des 1. Jts. BC zurückgeführt. Seit dem 3. Jh. BC wurden mit *„Pahla“* Gegenden vom Süden Kurdistans im heutigen Nord-Irak bis in nördliche Regionen von Luristan im Nordwest-Iran charakterisiert. Die lokale Bevölkerung wurde *„Pehli“* genannt. *„Pehli“* wurde später zu *„Feili“* verballhornt. *„Feili“* ist ein kurdischer Stamm, der bis heute überlebt hat. Das *„Pahla“*-Land ist bis ins 13. Jh. AD noch bei frühen moslemischen Kartographen dokumentiert und wird dann allmählich durch *Luristan, Luren-Land*, ersetzt. Arabische Texte vermerkten den Namen als *„Fahla“* oder *„Bahla“*. Arabisch kennt kein hartes *„p“*. Aus *„Fahla“* haben sich *„Faila“* und *„Faili“* entwickelt. *„Faili“* setzte sich damit als Name für *„Pahli“*-Kurden der Alten Welt durch. Die meisten von ihnen sprechen *Laki*. Religiös sind sie heute etwa je zur Hälfte Schiiten und Al-e Haq-Anhänger. Ihre Stammgebiete liegen auf beiden Seiten des Kabir Koh an der Grenze zwischen Iran und Irak. Zu Beginn des 20. Jhs. siedelten sich viele *„Pahli/Feili“*-Kurden in Bagdad an und begründeten dort kurdische Viertel.

Begriffs-Verwirrung

Der Terminus *„Pahlavi“* wird in der Sprachwissenschaft allerdings nicht mit einheitlicher Bedeutung gebraucht. Er wird sowohl für Mittel-Persisch als auch Mittel-Iranisch verwendet und erinnert in der Form des *„Pahlavani“* auch an alte parthische Wurzeln. Westliche, europäische Sprachforscher benutzen daher in der Regel entweder die Ausdrücke Mittel-Persisch und Mittel-Iranisch oder kombinieren beides, um Missverständnisse zu vermeiden: *„Pahla(e)vi“*, das auch Mittel-Persisch genannt werde. Einige Nahost-Autoren bekämpfen aber europäische Ausdrücke wie Mittel-Persisch als eine Art Verstümmelung sprachlicher Originale aus dem Orient als unwissenschaftlich.

Integrierte oder eigenständige Entwicklung?

Pahlawani erinnert damit deutlich an alte parthische Wurzeln und deren Anfänge im Nordwest-Iranischen. Der Begriff verdeutlicht, dass *Parthisch* eine bedeutende Rolle für die Ausbildung des Kurdischen gespielt hat. Zumindest in diesem einen Punkt sind sich kurdische Autoren und westliche, europäische Sprachforscher einig. In der Beurteilung der Entstehung und

Mehrdad R. Izady
New York

Firstly, the group of dialects you list as *„Non-Kurdish“* are by your own admission spoken only by the Kurds. (Who else speaks Gurani or Dimili?) So, how exactly are they non-Kurdish?
In my classification I had named them *„The Kurmanji Group“* and the *„Pahlawani Group“*. The term *„Pahlawani“* is neither new nor is it my invention. Most Western scholars unaware of the writings by *Zakaria Qazvini*, particularly the *„Al-Mu'jam“* would miss this point *(the work is not translated into Western languages)*. The very hefty work, *„Al-Mu'jam“*, deals with the existing dialects of *„Pahlawani“* group such as *„Awrami“*, *„Gurani“* and *„Dimili“* and their literature over eight centuries ago. In there, you will find written samples of all these three dialects which together he calls *„Pahlawani“*. At no point he calls them *„Caspian“* dialects, but simply *„Pahlawani“*. Other medieval Iranic writers and poets *(such as Firdawsi)* also call this langauge *„Pahlawani“*. *AND, „Pahla“*, where they ascribe this language to, is the area between Hamadan, Luristan and Shahrazur/Sulaimania, exactly where modern remnants of this language (except for *„Dimili“*) are still to be found. In fact the *„Faili“* Kurds are just the *„Pahli“* Kurds, *„Those of [the area of] Pahla.“* Therefore, the language of the Kurds should be divided into *„Kurmanji Group“* and

© For private and academic use only

Ältere Drei-Teilung des Kurdischen in Nord-, Mittel/Zentral- und Süd-Dialekte

the *„Pahlawani Group“*, and not into *„Kurdish“* and *„Non-Kurdish“* groups. They are both Kurdish by the virtue of the fact that they are spoken *ONLY* by the people who call themselves Kurds. Calling one group *„Non-Kurdish“* implies someone else is also speaking them. The do not.

You also will note that I have placed Proto-Kurdish in quotation marks, meaning, I am *JUST* assuming such a thing and not that I have (or anyone has) any evidence for its existence.

There are naturally close relationships between the two groups and the neighbouring languages (such as *„Gilani“*, *„Talishi“* and *„Mazandarani“*). That does not make them an import into Kurdistan from those areas. In fact, *Gilan* and *Mazandaran ARE* the places where all extant historical texts bear witness to heavy Kurdish immigration and settlements not the reverse.

The historic medieval *Bawandid* dynasty of *Mazandaran* in their own surviving histories inform us that they were Kurdish immigrants from the area which we call the Baban regions of south-central Kurdistan.

Why on earth would then one presume that Kurds borrowed one of their two primary languages from the Caspian area where no one has ever produced a single line of historic text to show there were migrations from there into Kurdistan, but endless number of text proving the reverse?

Source: Mails tot he author 18.-27. December 2003

Ausbildung des Kurdischen insgesamt gehen die Meinungen aber weit auseinander. Kurdische Forscher wie *Mehrdad Izady* nehmen eine eigene Sprachgruppe *Pahlawani* an und berufen sich dabei auf islamische Autoren des Mittelalters. Nicht so westliche, europäische Linguisten. Beide betonen allerdings auch parthische Wurzeln in Sprachen wie *Gurani* oder *Dimili/Zaza*, die von kurdischen Autoren zur kurdischen Sub-Sprach-Familie *„Pahlawani“* gezählt werden. Europäische Linguisten sehen *Gurani* oder *Dimili/Zaza* dagegen direkt aus nordwestiranischen und parthischen Wurzeln ohne Zwischen-Gruppierung eines *„Pahlawani“* entstehen und beurteilen diese Entwicklung linguistisch auch vom Kurdischen als eigenständig. Kurdische Forscher wie *Mehrdad Izady* halten dies für wissenschaftlich nicht haltbar.

Aufspaltung von Proto-Kurdisch

Seiner Überzeugung nach hat ein aus dem Nordwest-Iranischen hervorgegangenes Proto-Kurdisch zwei Gruppen von Sprach-Familien ausgebildet: *Kurmandschi* und *Pahlawani*, und nicht eine, wie europäische Linguisten annehmen: *Kurmandschi*. Demnach seien auch *Gurani* und *Dimili/Zaza* aus *Pahlawani* und damit aus einem Proto-Kurdisch hervorgegangen und nicht direkt, separat und eigenständig aus einem Alt-Nordwest-Iranischen. *Hawrami* erklärt *Izady* als jüngere Form des *Gurani* und nicht als ältere. Sein Fazit: Auch *Gurani, Hawrami, Dimili/Zaza* und *Laki* seien eindeutig Kurdisch.

Dreiteilung des Kurdischen

Kurdische Wissenschafter sind sich zwar in dieser linguistischen Grundeinschätzung einig. In Detailfragen vertreten aber auch sie eine pluralistische Bandbreite von Erklärungsmodellen, wie sich Kurdisch entwickelt haben könnte. Gängige These war dabei bisher sowohl unter kurdischen als auch europäischen Forschern, das Kurdische in drei sprachliche Ungtergruppen einzuteilen: in Nord-, Mittel/Zentral- und Süd-Dialekte. Als Vertreter dieses Erklärungsmodelles gilt unter Kurden vor allem der in Berlin lebende Politologe *Jemal Nebez*.

Er benutzt das Wort *„Kurmangi“* als Synonym für *„kurdische Sprache“* schlechthin. Begründung: *„Kurd“* und *„Kurmang“* seien bei Kurden ebenfalls Synonym. Der Begriff *„Kurmandsch“ („Kurmanc“)* sei von *„Kurd-mandsch“ („kurdmanc“)* abgeleitet. *„Mandsch“ („manc“)* sei eine Form des Wortes *„Mad“* für *Meder*. Damit bedeute *„Kurmandsch“* wörtlich *„die medischen Kurden“*.

Jemal Nebez teilt dann auf dieser Basis die kurdische Sprachfamilie, das *Kurmandschi*, in drei Dialektgruppen ein: in Nord-, Mittel- (oder Zentral-) und Süd-*„Kurmangi“*. Nord- und Mittel-*„Kurmangi“* seien die beiden Hauptdialekte der kurdischen Sprache.

Nord-*„Kurmangi“* enthalte folgende Mundarten: *„Giziri, Badinani, Botani, Hakari, Asitayi“*. Mittel-*„Kurmangi“*: *„Silaimani-Sorani, Pizdari, Ardalani, Mukri“*. Süd-*„Kurmangi“* sei ein

© For private and academic use only

Umstrittene ethno-liguistische Emanzipation von Zaza-Dimili-Sprechern

Nebendialekt, dem Mundarten wie *„Laki, Kalhuri, Kulyayi, Kermanschahi, Payrawandi, Faili“* angehörten. Es gebe noch einen weiteren Nebendialekt in Kurdistan, die Gruppe *„Hawrami (Gorani)-Zazaki“*. Diese werde aber *„von manchen europäischen Philologen irrtümlicherweise als nicht der kurdischen Sprache zugehörig angesehen“*. Die Bezeichnung *„Sorani“* für die *„Silaimani“*-Mundart oder für den Mittel-*„Kurmangi“*-Dialekt sei *„falsch und irreführend“*. *„Sorani“* wäre im eigentlichen Sinne nur die Mundart des Soran-Gebietes, einer Landschaft zwischen dem Großen und dem Kleinen Zab mit der regionalen Metropole *Rawanduz*.

Zaza betonen Eigenständigkeit

Zaza-Dimili wird allerdings nicht nur *„von manchen europäischen Philologen“* nicht zum Kurdischen gezählt, sondern zunehmend von diesen Sprechern selbst, und auch nicht *„irrümlich“*, vielmehr aus voller Überzeugung und mit Absicht. *Zaza-Dimili*-Sprecher werden auf 3-6 Mio. geschätzt. Sie fordern bereits auch ein eigenes *„Zazastan“*. Die meisten leben in der Türkei. Ihre Kern-Heimatgebiete liegen in Ost-Anatolien an den Quellflüssen von Euphrat und Tigris. In Deutschland leben schätzungsweise 150.-200.000 von ihnen. Für sie sei 1980 *„die Wende“* in ihrer Selbsteinschätzung und nationalen Identitätsfindung gekommen, erläutert einer ihrer Proponenten, *Zilfi Selcan*. 1970-80 hätten *Zaza* sowohl mit kurdischen als auch türkischen politischen Gruppierungen nur schlechte Erfahrungen gemacht. Sie wären *„von diesen ständig vereinnahmt, bevormundet und benachteiligt“* worden. Durch diese *„bittere Erfahrung“* einerseits und die Erweiterung der Kenntnis andererseits *„über die Eigenständigkeit ihrer Sprache, Kultur und Geschichte in internationalen wissenschaftlichen Werken“* seien die *Zaza „zunehmend zur Einsicht gekommen, sich von der erdrückenden kurdischen Vereinnahmung befreien zu müssen“*. Es sei *„ein Bewusstsein für die selbständige ethnische und kulturelle Identität der Zaza“* gewachsen. Ihre kulturelle, ethnische und politische Eigenständigkeit sei verstärkt artikuliert worden. Nun wollten sie damit auch international anerkannt werden.

Heftige Debatten

Dieses neu erstarkte Identitätsbewusstsein von Zaza unabhängig von Kurden löst seit rund 20 Jahren heftige Diskussionen aus. Kontroversen werden auch auf dem Internet ausgetragen. Ein Beispiel: In einem Net-Forum auf einem holländischen Server *(http://members.lycos.nl/zangelo/newpage6.html)* werden unter den Stichwörtern *„Zaza“ (September 2003)* sowie *„Zaza-Kirmanc“ (Juni 2003)* gegensätzliche Standpunkte ausgetragen. Ein *Zaza*-Aktivist betont seine *„nicht-kurdische Identität“* und erklärt, *Zaza* könnten sich mit Kurden nicht einmal verständigen, weil ihre Sprachen so unterschiedlich wären. Beide müssten Türkisch reden, um miteinander überhaupt kommuniziren zu können. *Zaza* strebten nach Jahren der Unterdrückung nun auch Gerechtigkeit an. Wörtlich: *„The struggle for a democratic self-rule is still on. It is a struggle for survival“*. Dem folgt ein Hinweis auf einen *Zaza*-Server in Deutschland: *http://www.zazaki.de. „The Zazas are Kurds“*, kontert ihm ein kurdischer Aktivist und hinterlässt eine Latte von Web-Adressen, aus denen hervorgeht, dass *Zaza* zur Dialektgruppe des *„Kirmancki“* gehöre und damit Teil der kurdischen, nationalen Identität sei.

Einfluss europäischer Linguisten

Bemerkenswert an dieser Kontroverse erscheint nicht zuletzt, dass sich *Zaza*-Sprecher selbst darauf berufen, ihre Betonung ethno-linguistischer Eigenständigkeit von Kurden seit den 80-er Jahren sei wesentlich auch von neuesten Erkenntnissen der westlichen, europäischen Sprachforschung beeinflusst. *Zaza*-Sprecher berufen sich dabei vor allem auf neueste Erkenntnisse von *Prof. Jost Gippert* von der Universität Frankfurt, der *Zaza* als eigenständige Sprache aus dem Umfeld des *Parthischen* sowie aus Wurzeln des Nordwest-Iranischen erklärt. Vordem hatte bereits der Australier *Paul White* die Diskussion mit einem Beitrag über *„Ethnic Differentiation among the Kurds: Kurmanci, Kizilbash and Zaza“* in Gang gebracht. Dem folgten seither zahlreiche , teils heftig geführte Wortmeldungen Pro und Kontra. Die Debatte erstreckt sich mittlerweile über mehrere Internet-Server. Siehe Literaturhinweise.

© For private and academic use only

Kritik kurdischer Autoren: Wissenschaftlich fragwürdig - politisch einseitig

Die Gegenposition kurdischer Wissenschafter haben bisher in schärfster Form vor allem *Jemal Nebez* und *Amir Hassanpour* vertreten. Sie kritisieren in erster Linie Darstellungen westlicher, europäischer Forscher, wonach sich Kurden historisch nicht als Nachkommen der *Meder* betrachten könnten. Und: Dass Sprachen wie *Gurani* oder *Zaza/Dimili* eigenständige Dialekte und damit nicht-kurdisch wären. *Hassanpour* spricht von *„europäischen Konstruktionen“* und *„Behauptungen“* von *„Westlern“*, die *„UNObjektiv“*, wissenschaftlich fragwürdig sowie politisch, ideologisch und kulturell befangen wären. Die Objektivität der westlichen, europäischen Linguistik und Erkenntnistheorie stellt er generell in Frage und fordert eine *„Demokratisierung von Wissen“*. Kurden müssten mitbestimmen dürfen, ob sie sich dazu bekennen könnten, was Forscher über sie herausgefunden hätten. Kurden fehle jedes Verständnis, nach welchen objektiv messbaren Methoden besonders westliche Sprachforscher zu derart diskriminierenden Erkenntnissen über sie kommen könnten. Kurden würde nicht nur ihre eigene Sprache aberkannt, sondern auch eng verwandte Dialekte wie *Gurani* oder *Zaza/Dimili* abgesprochen. Die Folge sei, dass den Kurden von diktatorischen Regimen in Nahost und Vorderasien unter Berufung auf europäische Linguisten fundamentale Menschenrechte aberkannt würden, weil sie angeblich ohnehin keine eigene Sprache hätten und damit auch gar kein richtiges Volk wären. Dies komme Handlangerdiensten zur Unterdrückung von Kurden gleich.

Amir Hassanpour
Universität Toronto

About how the Kurdish language has developed, we really do not have adequate research to map its evolution. The family-tree genealogical studies, which put Kurdish on the Iranian sub-division of a division of a branch, cannot be used as a trajectory to the largely un-mapped paths of its socio-historical evolution. While the Indo-European family tree (genetic classification) is useful to consider, it has a lot of problems, which some researchers have pointed out. In terms of the Kurdish case, and others of course, what I am saying is this: Genetic classification, i.e., the placing of Kurmanji, Sorani, Hewrami, or Dimili/Zaza on different sub-branches of Iranian languages (based on a couple of phonetic or a few morphological features) and, thus, assigning each the status of independent languages is a political rather than scholarly undertaking. I do not see any problem in making such placements even based on limited phonological evidence. What is not appropriate is to assign them distinct linguistic-political identity based on such evidence. Here are some of the reasons:

The speakers of the language do not build their ethnic and linguistic identities or affiliations based on Indo-European family-tree placements or genealogical placements, which have existed only in the minds of Western philologists, and were not known to native speakers until recently. It is clear that now that these constructions are known to some (e.g., some Zaza speaking intellectuals), they (these genealogies) are used for building a separate Zaza ethnic identity. From my perspective is fine; people always change their ethnic and linguistic identities and there is nothing sacred or real in terms of a unified Kurdish linguistic-ethnic identity. At the same time, it is important also to see the politics of building a distinct Zaza identity. For Zaza nationalists, it is political interest rather than linguistic evidence that makes the newly discovered genealogical identification into a new ethnic identity.

In other words, isoglosses do not determine the boundaries of linguistic and ethnic affiliation. To the contrary, Hewrami, which would turn into an island if isoglosses were drawn, has been regarded by their immediate neighbours (Sorani speakers) as a pure form of (Sorani) Kurdish.

People like McKenzie argue that they have been mistaken, and they can be corrected on the basis of genetic classification. If philologists/linguists like McKenzie tell them that "you cannot be placed in the same branch because of a couple of (or even a thousand) distinct phonetic," it would be fine. But when they tell them that you are speaking different languages, they have gone beyond what their methodological frameworks or theoretical assumptions allow them to do, i.e., phonetic and morphological isoglosses do not coincide with ethnic or linguistic boundaries. In other words, methodologically, they are stretching their legs beyond their carpet (to use a Middle Eastern proverb) because claims to genetic placement do not entail claims to ethnic or linguistic placement, which are political-hkstorical considerations. All this points to, I think, a rather simple though often forgotten dictum in linguistics: the discipline of linguistics, with all its rigour, has not yet come up with linguistic criteria to distinguish between language and dialect. The dividing line between language and dialect is political.

Western philology (or rather what I have said about some uses of it) is not wrong because it originates from the West. Such a claim would be quite racist. My own writing, including the article you refer to and what I have written in response to you so far, come also from Western theory and methodology. I am not critiquing McKenzie or others from an Eastern perspective. What I have said so far is informed by Western "critical linguistics" and ideological critique of knowledge. My critique of the political uses of genetic classification is as Western as the classification itself. I refuse to join the band wagon of post-modernists or nativists, who reject Western ethnocentrism by privileging non-Western ethnocentrisms. I have noted in my article on Hewrami, that there is nothing sacred about the desire of the Kurds (or rather most Kurdish nationalists) to have a unified Kurdish language. This desire is as ideological and political as the desire of those who deny them such a status. Their desire is quite nationalistic, and as such very modernist and Western.

The ideal of democratization of knowledge is also Western. I am not claiming that the desire of the Kurds to construct the various dialects of Kurdish into a single, unified language constitutes better scholarship than that of Western philologists. What I have said is that the claim of philologists to objectivity and scientific credibility is not acceptable, especially when they make political claims about the political status of the Kurdish language based largely on phonetic considerations. The scholarship on Kurdish language can be to some extent democratized, I believe, if it does not use phonetic isoglosses as ethnic and national yardsticks. This democratization, correction, or critique may be informed by the experience of the Kurds themselves and theoretical and methodological insight from Western knowledge.

Source: Mail to the author 12 December 2003

© For private and academic use only

Sprachforscher David Neil MacKenzie (†) im Kreuzfeuer kurdischer Kritik

Seit dem 19. Jh. würden vor allem europäische Linguisten nationale Identität von Kurden mit Behauptungen in Frage stellen, Sprachen wie *Gurani, Hawrami* oder *Dimili/Zaza* wären nicht kurdisch. Diese Sprecher hätten sich aber seit Menschengedenken Kurden zugehörig gefühlt und sich zu ihnen bekannt. Dies komme dem Versuch gleich, Kurden systematisch heute geschätzte 3-6 Millionen ihrer Sprachfamilie wegnehmen zu wollen. Seit den 60-er Jahren des 20. Jhs. wäre es dann für Kurden noch dicker gekommen. Westliche, europäische Sprachforscher würden seither teils auch bestreiten, dass es eine eigenständige kurdische Sprache gebe. Verantwortlich dafür sei besonders der 2001 verstorbene englische Sprachwissenschafter *David Neil MacKenzie*. Er habe erstmals *„die Existenz einer einzelnen kurdischen Sprache bestritten“*. In der Folge werde nun immer wieder versucht, den Kurden auch ihre jahrtausendealte, eigene Sprache wegzunehmen. Die Folge wäre ein *Schock* unter Kurden gewesen.

So beschreibt *Amit Hassanpour* 1998 in der Einleitung zu einer kurdischen *Gurani-Poetik-Anthologie (http://www.kurdistanica.com/kval/english/indexe.html)* den von ihm beobachteten Schockeffekt, den Ergebnisse westlicher, europäischer Sprachforscher über *Gurani, Hawrami* oder *Zaza/Dimili* unter Kurden ausgelöst hätten. Der Schockeffekt sei um Jahrzehnte verzögert eingetreten. Nur wenige Kurden hätten davon bis in die 60-er Jahre überhaupt erfahren. Erstens, weil westliche Literatur generell in Kurdistan nicht verfügbar gewesen sei. Zweitens,

David Neil MacKenzie
Geb. 08.04.1926, London, England -
† 13.10.2001, Bangor, Wales

Führender europäischer Orientalist und Iranist der Nachkriegszeit. Autorität vor allem für iranische Sprachen. Beherrschte selbst zahlreiche Sprachen von Kurdisch bis Khwarezmianisch. Spezialist für Dialekte. Studierte nach dem 2. Weltkrieg Persisch sowie Alt- und Mittel-Iranisch an der *„School of Oriental and Africal Studies SOAS“* in London. Seine Doktorarbeit 1957 wurde später zu einem Standardwerk: *„Kurdish Dialect Studies“ (1961-62)*. Entwickelte später das erste wissenschaftliche Transkriptionssystem für *Pahlavi* oder Mittel-Persisch. Arbeitete zunächst an der *SOAS*. 1975 Berufung als Direktor des damaligen Institutes für Iranische Studien an der Universität Göttingen. 1994 emeritiert nach fast 20 Jahren Wirken in Göttingen. Schrieb zahlreiche Grundsatzarbeiten *(zwei Sammelbände: „Iranica Diversa“, 1999)*. Erwarb sich unter Kollegen den Ruf, alle Dialekte, aber keine der Sprachen zu verstehen, wie er selbst scherzhaft zu zitieren pflegte.

David Neil MacKenzie hatte zur Kurdenfrage im wesentlichen drei Thesen entwickelt, die heute unter westlichen, europäischen Wissenschaftern zu grundlegenden Erkenntnissen gezählt, von kurdischen Forschern aber teilweise als falsch, fragwürdig und politisch einseitig heftig bekämpft werden:

These 1:

Kurden nicht Nachfahren der Meder

Kurdisch habe sich nicht aus dem Medischen entwickelt. Kurden seien historisch nicht *„die“* Nachfahren der *Meder*.

These 2:

Kurdisch besteht nur aus Dialekten

Kurdisch sei *„not a single, unified language“ (keine einzelne, vereinigte Sprache)*. Kurdisch bestehe nur aus *Dialekten*, die untereinander Gemeinsamkeiten aufweisen würden.

These 3:

Gurani, Hawrami, Dimili/Zaza nicht-kurdisch

Hawrami, Gurani, Dimili/Zaza oder *Laki* seien eigenständige, nicht-kurdische Sprachen.

Literaturhinweise:

Nachrufe Universitäten Frankfurt und Göttingen: http://titus.uni-frankfurt.de/personal/galeria/mackenzi.htm. „In memoriam“ von MacKenzie-Nachfolger Philip Kreyenbroek: http://wwwuser. gwdg.de/~iranist/MacKenzie.htm. Ferner: Nachruf von Nicholas Sims-Williams in: The Independent, London, 22.10.2001, Review, 6. Internet: http://titus.uni-frankfurt.de/personal/galeria/mackenz1.jpg. Zuletzt würdigte Desmond Durkin-Meisterernst D.N. MacKenzie in: JRAS (Series 3) 13/1 (2003), S. 99-102. Die wichtigesten Arbeiten von D.N. Mackenzie zur Kurdenforschung sind in bibliographischen Anmerkungen in einzelnen relevanten Kapiteln dieses Buches vermerkt.

© For private and academic use only

Amir Hassanpour: Kurden über europäische Linguisten geschockt

weil es in der Türkei, Syrien und Iran überhaupt verboten gewesen wäre, kurdische Fragen zu diskutieren. Als die Informationen schließlich bis nach Kurdistan durchgedrungen wären, sei die Reaktion *„resentment and resistance“* gewesen.

Nach Darstellung von *Amir Hassanpour* zieht sich ein Faden durch die Kurdenforschung europäischer Linguisten seit dem 19. Jh. bis in die Gegenwart, *Gurani, Hawrami, Dimili/Zaza* als nicht-kurdisch einzustufen und Kurdisch als eigenständige Sprache in Frage zu stellen. Dies habe letztlich bewirkt, dass Kurden im Nahen Osten unter Berufung auf derartige Ergebnisse westlicher Wissenschafter unterdrückt und legitimer Rechte beraubt worden seien.

Für *Hassanpour* beginnt diese, seiner Meinung nach anti-kurdische, westliche, europäische Tradition bereits im 19. Jh. mit Arbeiten der britischen Sprachforscher *Charles Rieu* und *E.B. Soane*, sei dann auch vom sonst verdienstvollen Russen *Vladimir Minorsky* teilweise fortgeführt worden, habe mit *D.N. MacKenzie* einen Tiefpunkt erreicht und werde zuletzt auch von führenden Forschern der Gegenwart aus verschiedenen Staaten vertreten, die Beiträge zum Standardwerk von *Prof. Rüdiger Schmitt* von der Universität Saarbrücken, *„Compendium Linguarum Iranicum“*, geschrieben hätten.

Quelle: Hassanpour, Amir: The Identity of Hewrami Speakers: Reflections on the Theory and Ideology of Comparative Philology. Internet: http://www.kurdistanica.com/kval/english/indexe.html, Beitrag Nr. 3, einschließlich Anmerkung 14.

Hintergrund:

Was D.N. MacKenzie wörtlich schrieb:

„The many forms of speech known to outsiders as Kurdish do not constitute a single, unified language. Instead it can be said that the various Kurdish dialects, which are clearly interrelated and at the same time distinguishable from neighbouring but more distantly Western Iranian languages, fall into three main groups. [...] Every feature of Kurdish has its counterpart in at least one other Iranian dialect. ... In short, apart from [...] (3 exceptions, abbr.), I can find no feature which is both common to all the dialects of Kurdish and unmatched outside them“.

Zitiert aus verschiedenen Quellen.

Interpretation

D.N. MacKenzie erklärt damit Kurdisch als eigene Sprache, die auf Gemeinsamkeiten vieler, verschiedener Dialekte basiert, aber nicht als einzelne, vereinigte Sprache wie eine Hochsprache. Seine Formulierung: „keine einzelne, vereinigte Sprache“ bedeutet nicht „keine Sprache“, sondern eine eigene Sprache aus vielen Dialekten mit Gemeinsamkeiten. MacKenzie hat weder die Ansicht vertreten, Kurdisch sei keine eigene Sprache, noch, dass es Kurdisch überhaupt nicht gebe.

„Krise der Orientalistik“

Diese Kritik hatte vor *Amir Hassanpour* bereits im wesentlichen *Jemal Nebez* in Deutschland geäußert. *Nebez* warf bereits Anfang der 70-er Jahre *D.N. MacKenzie* vor, *„Imperialist“* zu sein, der die Wahrheit über die Kurden verfälsche und sich als Wissenschafter selbst disqualifiziere. Wörtlich schrieb *Jemal Nebez* 1972:

„Ein, wenn auch vielleicht unfreiwilliger Vertreter solcher ‚Akademiker', die die Wahrheit über die Kurden verfälschen, ist Dr. D. MacKenzie [...] So behauptet er u.a., dass die ‘Kurden von der Geschichte keine Ahnung haben. Da ihnen bekannt ist, dass die Meder ohne Belege geblieben sind, versuchen sie sich als Nachkommen der Meder auszugeben.’ MacKenzie, der wie jeder in der imperialistischen Weltanschauung verhaftete Mensch Vorurteile und Verallgemeinerungen benutzt, [...] disqualifiziert [...] sich selbst als ‚Wissenschaftler'.“

Quelle: Nebez, Jemal: Kurdistan und seine Revolution. - München 1972, 33.

Nebez sieht auch generell einen Verfall des wissenschaftlichen Niveaus der europäischen Orientalistik vor allem in Deutschland. Er erinnert daran, dass bereits im 19. Jh. bekannte deutsche Sprachwissenschafter wie *August Friedrich Pott (1802-1887)* und *Emil Rödinger (1801-1874)*, Mitbegründer der *„Deutschen Morgenländischen Gesellschaft“*, erkannt hätten, dass Kurdisch eine selbständige Sprache sei. Selbst *Albert Socin* habe im Klassiker der Jahrhundertwende, dem *„Grundriss der iranischen Philologie“*, noch diese Überzeugung vertreten.

© For private and academic use only

Jemal Nebez beklagt Niveau-Verfall der deutschen Kurdologie

Socin bezeichnete darin im übrigen auch das *Lurische* nicht nur als *„sehr eng verwandt“* mit dem Kurdischen, sondern *„ja geradezu als Dialekt desselben“*. Und: Kurden wären *„vom Osten her eingewandert“ (Anm., siehe l.c., 249)*. *Nebez*: Seither wären besonders in Deutschland, *„dem traditionellen Heimatland der Kurdologie bis zum Zweiten Weltkrieg“*, *„Wahrheiten“* über die Kurden verfälscht worden. *„Arme Wissenschaft!“*, beklagte *Jemal Nebez*. Es sei erstaunlich, wie seither das Niveau bis in *„Pseudo-Wissenschaft“* abgesunken wäre. Er habe Arbeiten gelesen, unter anderem im Rahmen des *„Ethnologischen Institutes der Freien Universität Berlin“*, die *„pseudo-wissenschaftlich“* seien. *„Manche an deutschen Universitäten abgelegte Magister- und Doktorarbeiten“* wären *„so tendenziös, dass man beim Lesen der Arbeiten weiß, wo bzw. in welchen organisatorischen Zusammenhängen die Verfasser anschließend Ämter und Posten bekleiden, meistens im Deutschen Orient-Institut in Hamburg“*. Fazit für *Jemal Nebez*: Die deutsche Orientalistik sei „in *der Krise“*. Er habe sich persönlich nach Kräften bemüht, Irrtümer zu korrigieren, und habe unter anderem auch *„die originale Bezeichnung ‘Pahlevi’ anstelle des von den Europäern willkürlich eingeführten ‘Mittelpersisch’ jetzt zurückgebracht“*. Seine Hoffnung: Letztlich werde *„man über kurz oder lang zwischen den echten Sachverständigen und den Halunken unterscheiden können“*.

Quellen: Siehe besonders die auf http://www.kurdbun.de veröffentlichten Hauptwerke von Nebez auf dem Internet.

Literaturhinweise kurdische Autoren:

Wissenschaftliche Quellen auf dem Internet (Auswahl):
http://www.institutkurde.org
http://kurdish.com (inzwischen eingestellt!)
http://www.kurdistanica.com (kurdistanweb.org)
http://www.kurdbun.de
http://www.cogsci.ed.ac.uk/~siamakr/kurd_lal.html (Language & Linguistics)

Verzeichnis von Arbeiten auf diesen Servern (Auswahl):
Kurdisches Institut Paris: http://www.institutkurde.org/ikpweba/kurdora/khome.htm: Nezan, Kendal: A Brief Survey of the History of the Kurds; La musique kurde. Bois, Thomas: Kurd's origins (Kapitel IV: Gesellschaft), The Family (Kapitel V), On the Fringe of Superstition (Kapitel IX). Blau, Joyce: The Kurdish Language and Literature.
*Kurdish Worldwide Resources (KWR): (*Tritt für ein Referendum über ein unabhängiges Kurdistan ein): http://www.kurdish.com: Beiträge u.a. von Mehrdad Izady und Omar Sheikhmous.
The Encyclopaedia of Kurdistan/Kurdish Academy of Language: http://www.kurdistanica.com/kval/english/indexe.html
Kurdische Autoren: Mehrdad R. Izady: A Pan-Kurdish Alphabet. Amir Hassanpour: The language policy of Syria; Kurdish language policy of Iran; The Identity of Hewrami Speakers. Jemal Nebez: The Kurdish Language; from Oral Tradition to Written Language.
NAVEND - Zentrum für kurdische Studien e.V., Köln:
http://www.kurdbun.de: Bringt vor allem adaptierte Arbeiten von Jemal Nebez wie „Kurdische Zugehörigkeit“ oder „Schriftsprache der Kurden“.
Sprache und Linguistik, Server Großbritannien, betreut von Dr Siamak R. Durroei: http://www.cogsci.ed.ac.uk/~siamakr/ kurd_lal.html. Arbeitsgruppen & Magazin Kurdica: http://www.cogsci.ed. ac.uk/~siamakr/kurdica.html. Beospiel: Durroei, Siamak Rezaei: Kurdish: An Indo-European Language. Ferner: Bibliographische Angaben, Links, Kurdenforschung weltweit, Wörterbü- cher, Sprachkurse und Events.

Führende kurdische Autoren (Auswahl):

Mehrdad Rad Izady, New York:
Erster kurdischer Forscher, der bisher die einzige umfassende Geschichte der Kurden von den Anfängen bis zur Gegenwart vorgelegt hat. Im Unterschied zu den meisten anderen kurdischen Autoren behandelt er die Geschichte der Kurden vor Christi Geburt nicht rudimentär, sondern eingehend und bemüht sich besonders um Verständnis für Wurzeln ihrer Herkunft, die auf Anfänge der Menschheit in Nahost und Vorderasien überhaupt zurückgehen. Izady erklärt Kurden wie der Autor dieses Buches als multi-ethno-linguistische Nachfahren von Ureinwohnern und Einwanderern im heutigen Kurdistan. Dr. Izady entwickelte auch ausgezeichnete Graphiken über die Kurden. Sein Hauptwerk: The Kurds: A Concise Handbook. - Washington, DC (Taylor and Francis) 1992. Zahlreiche Beiträge auf kurdischen Internet-Servern, darunter: Kurdish Worldwide Resources, www.kurdish.com (zuletzt vom netz), und www.kurdistanica.com.

Amir Hassanpour, Toronto:
Kommunikations-Wissenschafter und Assistenz-Professor an der Universität von Toronto in Kanada. Hauptwerk: Nationalism and language in Kurdistan, 1918-1985. - San Francisco 1992. CV und Liste Veröffentlichungen: http://www.kurdistanica.com/english/culture/culture-frame.html. Ferner: The Identity of Hewrami Speakers: Reflections on the Theory and Ideology of Comparative Philology. In: Anthology of Gorani Kurdish Poetry. Zusammengestellt von A. M. Mardoukhi, hrsg. von Anwar Soltani. - London 1998. Internetversion neu: http://www.kurdistanica.com/kval/english/indexe.html. Auf demselben Server: The language policy of Syria und Kurdish language policy of Iran. Idem Doktorarbeit: The Language Factor in National Development: The Standardization of the Kurdish Language, 1918-1985. Diss. University of Illinois, 1989.
Zur Kritik von Amir Hassanpour, Erkenntnisse von Linguisten über die Komposition des Kurdischen wären Politik:
Der Denkansatz, den Amir Hassanpour vorschlägt, die Frage der Komposition des Kurdischen und die ethno-kulturelle Identität der Kurden zu lösen, vermag dies nicht, wirft nur neue Fragen auf und überwindet Gegensätze nicht. Grundanliegen von Amir Hassanpour ist, darauf hinzuweisen, dass auch Sprache, Linguistik und wissenschaftliche Erkenntnistheorie allgemein politisch zu Lasten von Völkern wie Kurden manipuliert werden, die weltweit auch nicht über entsprechende Kommunikationsmittel und Einfluss verfügen, sich dagegen wirkungsvoll zur Wehr zu setzen und auch Zerrbilder zu korrigieren. Die Lösung sieht Hassanpour im wesentlichen in einem optimierten Demokratisierungsprozess. Dies bedeutet Mehrheits-Mitbestimmung, im Klartext: Einen neuen Lösungsansatz durch fortgeschrittenere Demokraten, die auch mit Völkern wie den Kurden fairer und weniger polit-lastig umgehen. Reflexionen dazu: Zum einen: Wissenschaft ist im Rahmen der demokratischen Verfassungsordnung generell frei. Dies gilt auch für die Sprachwissenschaft und Erkenntnistheorie. Ihre Ergebnisse können aber nicht deshalb demokratischen Mehrheitsentscheidungen der Politik unterworfen und dadurch auf mögliche Korrekturen überprüft werden. Demokratie garantiert auch Freiheit der Wissenschaft, reguliert deren Ergebnisse aber nicht. Kontrolle der Wissenschaft durch die Politik würde vielmehr in die Diktatur führen. Erkenntnisse von Wissenschaften wiederum, die wie die Linguistik nicht nach mathematischen Gesetzen funktionieren, bei denen eins und eins nur zwei und sonst nichts ergeben kann, sind

© For private and academic use only

Nebez: „Zwischen echten Sachverständigen und Halunken unterscheiden“

auch nicht in allen Fällen logisch und schlüssig, vielmehr oft kontroversiell. Sie geben damit Wirklichkeit wider, wie sie erkannt werden kann. Sprache ist nun einmal so, nicht selten unauflösbar gegensätzlich. Dies lässt sich aber nur dadurch bewältigen, dass kontroversielle Ergebnisse permant wissenschafts-intern in Frage gestellt und überprüft werden, nicht aber, indem durch demokratische Mitbestimmung, die Amir Hassanpour vorschlägt, die Wissenschaft Mehrheitsentscheidungen unterworfen würde. Damit könnte die Wissenschaft und ihre Freiheit gesamt in Frage gestellt werden. Um es an einem Beispiel fest zu machen: Die Brüder Grimm, die im 19. Jh. in Deutschland wesentlich Gesetze von Lautverschiebungen entdeckt haben, waren deshalb keineswegs Politiker, sondern Sprachwissenschafter. Wenn nun Sprachwissenschafter diese Gesetze von Lautverschiebungen auch auf die Entstehung und Komposition des Kurdischen anwenden und zum Schluss kommen, dass sich aus dem Nordwest-Iranischen einige Dialekte wie Zaza/Dimili nicht zu neuiranischen Mundarten wie Kurmandschi entwickelt, sondern ihre Eigenständigkeit aus dem Mittelalter bewahrt haben, ähnlich wie das Holländische vom heutigen Deutschen, dann hat dies mit Politik nichts zu tun. Dagegen ist aber jedes freie Bekenntnis zu einer ethno-kulturellen Identität von Völkern unwidersprochen mit Politik verbunden. Dies ist der zweite Aspekt, den Hassanpour in Diskussion bringt. Allerdings: Auch eine nationale, sprachliche Identität beruht auf Grundsätzen der Freiheit der Wahl und des Bekenntnisses. Sie ist in erster Linie Frage der Betroffenen selbst. Etwa von Zaza-Dimili-Sprechern. Es liegt vor allem an ihnen, ob sie sich zu einer sprachlichen, kurdischen Identität bekennen wollen oder nicht. Auch die Wissenschaft kann nicht daran gehindert werden, Sprachgruppen wie Zaza-Dimili einer nationalen, sprachlichen Identität zuzuordnen, die nicht nur wissenschaftlich definiert, sondern auch politisch mitgeprägt ist. Aber auch diese politisch besetzten, teils massiv kontroversiellen Erklärungsversuche, bestimmte Sprecher auch ethno-linguistischen Identitäten zuzuordnen, lassen sich nicht dadurch entschärfen, indem sie einer d emokratischen Mitbestimmung, also Mehrheitsentscheidungen, unterworfen werden. Es lässt sich auch nachweisen, dass westliche Linguisten mit ihren Erkenntnissen, Zaza-Dimili-Sprecher wären vom Kurdischen eigenständig, nicht ursächlich daran Schuld sind, dass diese eine eigene nationale Identität zu entwickeln begannen. Siehe dazu besonders das Kapitel über die Entwicklung in der Türkei in den 20-er Jahren. Die Diskussion über die Komposition des Kurdischen und deren sprach-politische Identität sollte schließlich auch nicht auf Gegensätze Ost-West oder Dritte Welt - West-Europäer verkürzt werden, worauf Amir Hassanpour oder Jemal Nebez mehrfach abzielten. So warf Nebez etwa dem Sprachwissenschafter D.N. McKenzie vor, Imperialist gewesen zu sein. Beide stellen auch immer wieder „westliche“ oder „europäische“ Sprachwissenschafter an den Pranger, mit deren Erkenntnissen sie nicht übereinstimmen. Letztlich hat diese teils emotionsgeladen geführte Diskussion nicht dazu geführt, dass die Kurdologie selbst einen neuen Aufschwung in Europa erfahren hätte. Im Gegenteil. Die einzige Lösung, die sich anbietet, kann nur in einem verstärkten, umfassenden wissenschaftlichen Dialog liegen, der auch deutlich mehr als bisher kurdische Wissenschafter in der universitären Forschung in Europa einbeziehen sollte. Nicht nur in der Sprach-, sondern vor allem auch in der Geschichtswissenschaft.

Jemal Nebez, Berlin:

Doyèn kurdischer Autorenin Deutschland. Initiierte kurdische Akademien in Schweden und Deutschland, Kurdisch als Lehrfach an mehreren deutschen Universitäten, unterrichtete selbst 12 Jahre an der Universität von Berlin, fordert die Einrichtung eines Faches Kurdologie, das sich vor allem mit der Entstehung und Entwicklung der kurdischen Sprache beschäftigen sollte. Einer der schärfsten Kritiker deutscher und europäischer Orientalisten und Sprachforscher. Werksauswahl: Die Kurden - Ihre Geschichte und Kultur. Vortrag, gehalten am 19. September 1997 in der kurdischen Gemeinde zu Berlin. Online-Ausgabe. www.kurdbun.de. Idem: Kurdische Zugehörigkeit: Wer ist Kurde? Was bedeutet Kurde sein? Ein Beitrag zur Erforschung der Identität eines aufgeteilten staatenlosen Volkes. Vortrag - gehalten am 27.12.1985 in Kopenhagen. Überarbeitete Online-Ausgabe: www. kurdbun.de, November 2003. Idem: Kurdistan und seine Revolution. Publikation der National-Union Kurdischer Studenten in Europa (NUKSE). - München 1972. Idem: Kurdische Schriftsprache, eine Chrestomathie moderner Texte. - Hamburg 1969. Idem: Pêwendarêtî Kurdî ('Kurdish Affiliation') in Kurdish. Stockholm 1986, deutsche Übersetzung durch den Autor: Publication of the Kurdish Academy of Science and Art. - Stockholm 1987. Idem: Die Schriftsprache der Kurden. In: Acta Iranica. Festschrift H.S. Nyberg. - Leiden 1975. Überarbeitete Onlineausgabe: www.kurdbun.de, Oktober 2003. Idem: The Kurdish Language From Oral Tradition To Written Language (Die kurdische Sprache - ihr Weg von der mündlichen Überlieferungen zur Schriftsprache). Vortrag vom 28. 11.1993 in Paris bei der Konferenz: The Kurdisch Language Towads the Year 2000. Organisiert von der Universität Sorbonne und dem Kurdischen Institut von Paris, 28./29. 11. 1993. Erstveröffentlichung in: Kurdistan Studies Journal, 3. Jahr, Vol. 5, Stockholm, März 2001, 7-46. Überarbeitete Internet-Ausgabe 2000: http://www.kurdistanica.com/kval/english/articles/articles-012.html. Idem: Zimanî Yekgirtûy Kurdî (Die einheitliche Sprache der Kurden). In Kurdisch. Publikation der National-Union Kurdischer Studenten in Europa (NUKSE). - Bamberg 1976. Idem: Rexney zimanewani w lîsî korane hawisten (Versuch einer Philologischen Kritik). In: Zeitschrift der Universität Sulaimani „Asoy zankoyî“ (Universitätshorizont), Nr. 29, Jahrgang 2, Juli 1978, 84-92. Idem: Pêwendarêtî Kurdî ('Kurdish Affiliation'). In Kurdish. - Stockholm 1986, deutsche Übersetzung des Autors in: Publication of the Kurdish Academy of Science and Art. - Stockholm, 1987. Idem: Xwéndewari be Ziman-i Kurdi ('Education in the Kurdish language'). In Kurdish. - Baghdad 1957. Idem: Sereta-i Mikanik u Khomalekni-Madde ('introduction to the Mechanics and properties of Matter'). - Baghdad 1960. Idem: Farhangok-i Zanisti ('A Small Scientific Dctionary'). In Kurdish. - Hawler (*Arbil*) 1961. Idem: Handek Zarawa-i Zanisti ('Some Scientific Terms'). - Sulaimanyia 1960.

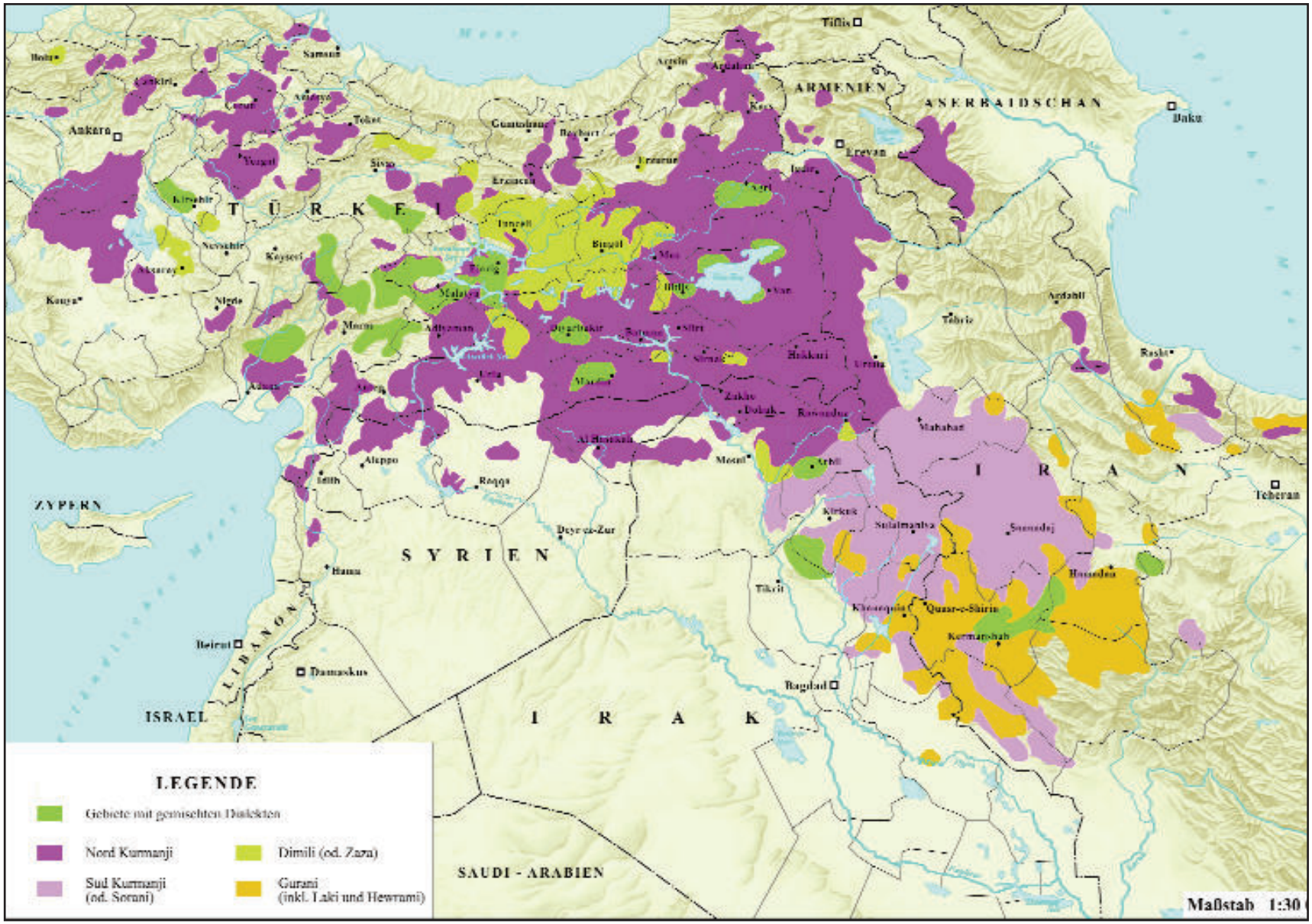
Zaza-Diskussion (kurdische und westliche Autoren):

Internet-Server: http://www.zazaki.de, http://home.arcor.de/mazlumkaya/deutsch/index_de.html. Zaza-Foren: Intern: http://www.f25.parsimony.net/forum62148. Extern: Zaza-Forum: http://members.lycos.nl/zangelo/newpage6.html. Ferner Server: http://www.radiozaza.de: Cengiz, Seyfi: Dynamics of the Kurdish & Kirmanc-Zaza Problems in Anatolia. In: http://www.radiozaza.de/ENGLISH/seyfi%20cengiz%201.htm. Paul, Ludwig: Zazaki. Its' Position Among Western-Iranian Languages. In: http://www.radiozaza.de/ENGLISH/Ludwig%20Paul.htm. Tahiri, Hussein: Debate on the Identity of the Kizilbas, and Zaza - I. Claim to originality but in deep confusion. Ethnic Differentiation among the Kurds. In: http://www.radiozaza.de/ENGLISH/Hussein%20Tahiri.htm. White, Paul: Debate on the Identity of the Kizilbas, and Zaza - II. Trapped in the Nationalist Mêvanxane. In: http://www.radiozaza.de/ENGLISH/Paul%20White.htm. Vergl. auch: White, Paul: Ethnic Differentiation among the Kurds: Kurmanci, Kizilbash and Zaza. In: Journal of Arabic, Islamic & Middle Eastern Studies, 2 (1995) 2: 67-90. Internetversion: http://members.tripod.com/~zaza_kirmanc/research/paul.htm (mit ausführlichen Literaturangaben). Weitere neuere Arbeiten: Hajo, Zaradachet: Die kurdische Sprache und ihre Dialekte - eine Bestandsaufnahme der Sprachpraxis von Kurden und Kurdinnen. In: http://www.pen-kurd.org/ almani/zerdesht/kurdische-sprache-dialekte.html. Selcan, Zilfi: Die Entwicklung der Zaza-Sprache. In: Ware, Zeitschrift für Sprache und Kultur der Zaza. - Baiersbronn (Deutschland), Nr. 12, Nov. 1998, S.152-163, Internetversion 2002: http://home.arcor.de/ mazlumkaya/deutsch/aufsaezte/EntwicklungZSpr_A5.pdf. Siehe auch: http://www.geocities.com/memkoekorta. Vertreter des Standpunktes der Zaza: *„The Zazas are Kurds“*: www.vateonline.com, www.kirmanc.com, www.kurdistanweb.org sowie: http://fortunecity.com/marina/pontoon/442/ZANGEH/-main.htm

Kurdische Wörterbücher, Lehrbehelfe und Bibliographien:

http://www.cogsci.ed.ac.uk/~siamakr/Kurdish/kurd-ref.

© For private and academic use only



Beim Sprachenstreit zwischen westlichen Linguisten und kurdischen Forschern geht es im wesentlichen darum, ob gelb und orange eingezeichnete Gebiete zu Kurdistan gezählt werden oder nicht.

Graphik © fhe/Robert Saul 2004, Quelle: M.R. Izady

© For private and academic use only

Literaturhinweise

Literaturhinweise (neuere Arbeiten):

Bibliographie (Überblick):
Für internationale kurdische Studien bis 1926 gilt nach wie vor die Bibliographie des Russen Vladimir Fedorovich Minorsky in der damaligen Ausgabe der „Encycolpedie de l'Islam" (EI) als grundlegend. Darunter: Bd. II (1931): Sprache: 1153 ff., Kurden (1196-1219) und Kurdistân (1220-2). D.N. MacKenzie brachte diese Bibliographie dann Anfang der 60-er Jahre auf den damals neuesten Stand in: „Kurdish dialect studies". - London 1961. Im selben Jahr publizierte er „The origins of Kurdish", in: TPhS (Transactions of the Philological Society). - London 1961, S. 68-86. Neueste Darstellung mit ausführlichen bibliographischen Angaben über „Kurds, Kurdistan" (V.-Language), in: The Encyclopaedia of Islam, Bd. V. - Leiden 1986, S. 438-486. Ferner erscheint seit 1968 in Amsterdam eine „Kurdish Bibliography" des Internationalen Zentrums für kurdische Studien ISK, betreut von S. van Rooy und K. Tamboer. Einschätzung von D.N. MacKenzie: „Fuller, but uncritical lists of relevant publications". Siehe zuletzt auch: Lytle, Elizabeth Edith: A bibliography of the Kurds, Kurdistan, and the Kurdish question. - Monticello (Ill, Council of Planning Librarians) 1977. Deutsche Quellen: 2 Auswahlbibliographien des Deutschen Übersee-Institutes in Hamburg: (http://www.duei.de/de/content/publikationen/ pdf/ duei_bibliographien.pdf): Gerda Hansen: Die Kurden und der Kurdenkonflikt. Literatur seit 1990. Eine Auswahlbibliographie. - Hamburg 1994. Dietert-Scheuer, Amke / Cremer, Jan: Kurden im Mittleren Osten. Eine systematische Auswahlbibliographie. - Hamburg 1999. Ferner: Ferner: Kren, Karin: Kurdologie, Kurdistan und die Kurden in der deutschsprachigen Literatur. Kommentierte Bibliographie. Kurdologie 2. - Münster etc. 2000. Poppenburg, Walter: Bücher über die Kurden und Kurdistan. Eine Auswahlbibliographie. Disputationes Linguarum et Cultuum Orbis. Sectio K: Disputationes Linguae et Cultus Kurdica. - Bonn 1987.

Überblick über Bibliographie der Indogermanischen Sprachwissenschaft: Meier-Brügger, Michael: Indogermanische Sprachwissenschaft. Unter Mitarbeit von Matthias Fritz und Manfred Mayrhofer. 8. Aufl. - Berlin/New York 2002, Bibliographie S. XXV-XCVI.

Wissenschaftsgeschichte (Abriss):
Einen Überblick über die Entwicklung der linguistischen Kurdenforschung bietet Frau Prof. Joyce Blau mit ihrem Beitrag „Die Wissenschaft von der kurdischen Sprache" in: Kurden. Azadi. Freiheit in den Bergen. - Wien 1992, S. 180-191, Literaturhinweise S. 191 (u.a. mit weiteren Arbeiten von MacKenzie).

Kurdische Sprache (Auswahl neuerer Arbeiten):
MacKenzie, D.N.: The Role of the Kurdish Language in Ethnicity. In: Ethnic Groups in the Republic of Turkey. Hrsg. von Peter Alford Andrews. - Wiesbaden 1989. Idem: Language. In: The Encyclopaedia of Islam, Bd. V. - Leiden 1986, S. 479-480. Der Großteil der übrigen Texte zu „Kurds, Kurdistan" in der neuesten Ausgabe der „Encyclopaedia of Islam" stammt vom verdienstvollen Kurdenforscher Pater Thomas Bois. Er hat auch einen älteren Beitrag von Vladimir Minorsky über „Origins etc.", S. 447-464 adaptiert und bibliographische Angaben auf den jüngsten Stand gebracht. Die Ausführungen von Minorsky (1877-1966) über Herkunft und Anfänge der Kurden sind allerdings mehr als bruchstückhaft und in Erkenntnissen zum Teil von der Forschung überholt. Siehe vor allem S. 447. Blau, Joyce: Le kurde. In: Compendium Linguarum Iranicum. Hrsg. von Rüdiger Schmitt. - Wiesbaden 1989, S. 327-335, Literaturhinweise S. 334-335. Idem: Gurani et zaza. In: loc. cit. (1989), S. 336-340, Lit.: 340. Siehe im selben Buch ferner: Windfuhr, Gernot L.: New Iranian Languages: Overview. S. 246-250, Lit. S. 249-250. New West Iranian. S. 251-262, Lit. S. 261-262. Western Iranian Dialects. S. 294-295. Schwerpunkt Sprachforschung an der Universität Frankfurt: Gippert, Jost: Projekt „TITUS": Thesaurus Indogermanischer Text- und Sprachmaterialien, Universität Frankfurt, Link: http://titus. uni-frankfurt.de/indexd.htm. Idem: Die historische Entwicklung der Zaza-Sprache. Internet-Sonderausgabe, Frankfurt 1998. Originalausgabe in: „Ware. Pêseroka Zon u Kulturê Ma: Dýmýli-Kýrmanc-Zaza" 10, 1996, 148-154.

Kurdische Autoren:
Nebez, Jemal: Kurdische Schriftsprache. - Hamburg 1969. Ebenso: Die Schriftsprache der Kurden, Acta Iranica, Memorandum H.S. Nyberg. - Leiden 1975. Idem: Toward a Unified Kurdish Language, NUKSE 1976. Idem: Pêwendarêtî Kurdî ('Kurdish Affiliation'), in Kurdisch: Stockholm 1986, deutsche Übersetzung des Autors in: Publication of the Kurdish Academy of Science and Art. - Stockholm, 1987. Idem: The Kurdish Language from Oral Tradition to Written Language. - Berlin 2000. Idem: Die Kurden. Ihre Geschichte und Kultur. - Berlin 1997. Internet: http://www.kurdbun.de. Hassanpour, Amir: Nationalism and Language in Kurdistan, 1918-85. - San Fransisco 1992. Izady, Mehrdad R.: A Kurdish Lingua Franca? In: Kurdish Times. - New York 1988. Idem: The Kurds: A Concise Handbook. - Washington/London 1992.
Internet: Kurdish Virtual Academy of Language: http://kurdweb.humanrights.de/kval/english/language/northern.html. Diskussion über Zaza: http://members.tripod.com/~zaza_kirmanc/research/ zkm.htm.

Neue ethnische Identitätsfindung vor allem von Dimili-Zaza-Sprechern: Nach Ansicht von Merhdad R. Izady gehen Impulse dazu besonders vom holländischen Forscher Martin van Bruinessen von der Universität Utrecht aus. Die wichtigsten Arbeiten von Martin van Bruinessen: Bio/Bibliographie: http://www.let.uu.nl/~martin.vanbruinessen/personal. Werke: Bruinessen, Martin van: Agha, Scheich und Staat. Politik und Gesellschaft Kurdistans. - Berlin (2) 2003. Idem: "Innerkurdische Herrschaftsverhältnisse: Stämme und religiöse Brüderschaften", in: epd-Dokumentation (Evangelischer Pressedienst, ISSN 0935-5111), 7/2003, pp. 9-14. Internet: http://www.let.uu.nl/~martin.vanbruinessen/personal/ publications/innerkurdische_herrschaft.htm. Idem: Mullas, Sufis and heretics: the role of religion in Kurdish society. Collected articles. - Istanbul 2000. Idem: Shifting national and ethnic identities: the Kurds in Turkey and Europe. In: Günay Göksu Özdogan & Gül Tokay (Hrsg.): Redefining the nation, state and citizen. - Istanbul 2000, 91-108. Idem: The Kurds and Islam. Working Paper no. 13, Islamic Area Studies Project, Tokyo, Japan, 1999, 24 Seiten. Internet: http://www.let.uu.nl/%7Emartin.vanbruinessen/personal/publications/Kurds and Islam.htm. Idem et Blau, Joyce (Hrsg.): Islam des Kurdes. In: Les Annales de l'Autre Islam, No.5. - Paris (INALCO) 1998. Bibliographie: Siehe: Bibliographie sélective de l'islam kurde". Les Annales de l'Autre Islam, No. 5 (1998), 371-382. Idem: Shifting national and ethnic identities: the Kurds in Turkey and the European diaspora. In: Journal of Muslim Minority Affairs 18, no 1 (1998), 39-52. Idem: Aslini inkar eden haramzadedir!. The debate on the ethnic identity of the Kurdish Alevis. In: Krisztina Kehl-Bodrogi, Barbara Kellner-Heinkele und Anke Otter-Beaujean (Hrsg.): Syncretistic religious communities in the Near East. - Leiden 1997, 1-23. Idem: Kurds, Turks, and the Alevi revival in Turkey. In: Middle East Report 200 (Sommer 1996), 7-10. Idem: Les soufis et le pouvoir temporal. In: Alexandre Popovic und Gilles Veinstein (Hrsg.): Les voies d'Allah: les ordres mystiques dans le monde musulman des origines à aujourd'hui. - Paris 1996, 242-253. Idem: Nationalisme kurde et ethnicités intra-kurdes. In: Peuples Méditerranéens no. 68-69 (1994), 11-37. Idem: Kurdish society, ethnicity, nationalism and refugee problems. In: Philip G. Kreyenbroek und Stefan Sperl (Hrsg.): The Kurds: a contemporary overview. - London 1992, 33-67. Idem: Religion in Kurdistan. In: Kurdish Times (New York) vol. 4 nos. 1-2 (1991), 5-27. Idem: The ethnic identity of the Kurds. In: Ethnic groups in the Republic of Turkey. Zusammengestellt und hrsg. von Peter Alford Andrews und Rüdiger Benninghaus (=Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B, Nr.60). - Wiesbaden 1989, 613-21.

© For private and academic use only

Schrift

Kein eigenes Alphabet

Die Kurden haben seit dem Altertum offensichtlich Schriften anderer Völker und Kulturen verwendet, entwickelten aber bis heute kein eigenes Alphabet, das alle Kurden gemeinsam akzeptieren würden. Arbeiten zu einer gemeinsamen Schrift und auch einer Hochsprache der Kurden sind weiter im Gange.

Dies ist nach wie vor Stand der Kurdenforschung. Auf mögliche eigene Schrift der Kurden schienen archäologische Funde im Irak hinzudeuten. Dies hat sich bisher jedoch nicht bestätigt.

Erste kurdische Texte seit 8. Jh. AD

Die Kurden hatten über die Jahrtausende hin zwar auch immer eine eigenständige Elite, die eine Hochkultur anerkannter Reife hervorbrachte. Die meisten der kurdischen Urtexte blieben jedoch bis heute verschüttet. Geborgen wurden bisher in erster Linie Schriften der Kurden seit dem 8. Jahrhundert nach Christus. Die Kurden waren bereits seit der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zum Islam bekehrt worden und haben damit dessen Kultur angenommen. Ihre Bibel wurde ein heiliges Buch der Araber, der Koran. Dessen Prophet, *Mohammed*, war ebenfalls Araber. Der Islam entwickelte auch eine gemeinsame Kirchen-Hochsprache, das Hoch-Arabisch des Koran. Darüber hinaus besteht aber auch das Arabische im wesentlichen aus einer Vielzahl von Dialekten. Die Kurden gehörten demnach seit dem frühen Mittelalter zur großen Kulturfamilie des Islam. Ihre Nation war die Umma, die Gemeinschaft der G1äubigen des Islam. Ihre unmittelbare Heimat war die Familie und der Stamm. Ihre Sprache blieb Kurdisch. Schriftliche Überlieferungen der kurdischen Sprache sind seit dem 8. Jahrhundert aber fast nur noch über das semitische Alphabet der Araber belegt. Minderheiten von Christen und Juden, die traditionell unter Kurden lebten, bildeten Ausnahmen. Die Juden schrieben weiterhin hebräisch, die Christen verwendeten überwiegend neuaramäische Dialekte westsemitischer Mundarten in Syrien. Manche Christen in Kurdistan sprechen noch heute aramäische Dialekte, wie sie auch Jesus Christus gesprochen hat.

Kurdische Klassiker in Arabisch und Persisch

Die klassischen Werke der kurdischen Literatur erschienen seit dem Mittelalter aber überwiegend in arabischer Schrift. Kurden publizierten seit dem 8. Jahrhundert meist mit dem arabischen Alphabet, auch Kurden in der Türkei seit dem 13. Jahrhundert. Das arabische Alphabet machte den Kurden allerdings große Probleme. Kurdisch ist nämlich mit der Schrift der Araber nicht voll auszudrücken und entsprechend wiederzugeben. Das Arabische kennt zum Beispiel kein *C, P* oder *V*. Daher ist es nach wie vor schwierig, kurdische Texte über die Fremdschrift der Araber zu verbreiten. Wortkrücken und Ersatzkonsonanten für fehlende Buchstaben halfen nur notdürftig. Auch Reformversuche über das Persische, etwa *P, TS(CH)* oder *G* auszudrücken, vermochten das Kurdische nicht in seiner ganzen Vielfalt zu vermitteln.

Kurdische Sprachreformen

Mit dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches begannen dann die Kurden und andere Völker im Nahen Osten mit einer groß angelegten Entarabisierung ihrer eigenen Kultur. Sprachreformen wurden in Angriff genommen. Der erste durchschlagende Anstoß kam nach der Oktoberrevolution von den neu gegründeten Republiken der ehemaligen Sowjetunion am Kaukasus, vor allem von Aserbaidschan. Sprachreformer in dieser Gegend waren damals noch betont nach dem Westen orientiert. Sie setzten sich zum Ziel, das lateinische Alphabet für die Sprachen der Region einzuführen. Selbst die Latinisierung der cyrillischen Schrift wurde vorübergehend diskutiert. Im März 1926 faßte ein Lokalkongress für Turkologie in Baku am Kaspischen Meer einen weittragenden Beschluss: Der Kongress entschied, für die türkische Sprache in der damaligen *UdSSR* die lateinische Schrift einzuführen. Daraufhin wurde von Baku aus auch eine große Sprachdebatte in der Türkei losgetreten. *Mustafa Kemal Atatürk*, der Gründer der republikanischen Türkei, wollte Ende der zwanziger Jahre einen modernen, laizistischen Staat nach westlichem Vorbild

© For private and academic use only

schaffen, entschied sich 1928 für das lateinische Reformalphabet und ließ es 1930 mit Gesetz offiziell in der Türkei einführen. Damit schreiben es bis heute die meisten Kurden bis in die Gegenwart. Auch die kurdische Gemeinschaft in *Ex-Sowjetarmenien* folgte. Sie schuf 1934 ein eigenes Kurdisch in lateinischer Schrift.

Lateinisches Alphabet auch in Syrien

Die Kurden in Syrien, die damals unter französischem Mandat lebten, schafften ebenfalls eine kulturelle Renaissance. Nach Aufständen und Massenmorden flüchteten viele kurdische Intellektuelle aus der Türkei nach Syrien. Sie wollten aber verhindern, dass Kurden, die türkische Schulen besuchten, ihre eigene Sprache in arabischer Schrift nicht mehr lesen konnten. Sprachforscher wie *Dscheladet Ali Bedir Khan* und *Kamuran Ali Bedir Khan* perfektionierten daher 1933-34 in Syrien das lateinische Alphabet, wie es in der Türkei verwendet wurde, und entwickelten es zu einer eigenständigen Schrift. Diese wurde nach dem Magazin, das sie populär machte, *„Hawar“*, der Ruf, genannt. Das Alphabet besteht aus 31 Buchstaben und kommt dem Großteil kurdischer Dialekte entgegen.

Die Intelligenz im gesamten Nordkurdistan schreibt seither überwiegend in lateinischem *„Hawar“*, vor allem Kurden der Türkei, Syriens und im Libanon.

Arabisches Alphabet im Irak

Im Irak wurden in den frühen 30-er Jahren ebenfalls einige Anläufe zu einer lateinischen Schrift des Kurdischen gemacht. Diese Versuche stießen jedoch auf Opposition und versiegten allmählich. Die Kurden im Irak gehören seit 1921 zum neu gegründeten, jungen arabischen Staat Irak. Dessen Staatssprache wurde das Arabische der dominierenden Volksgruppe. Die Kurden im Irak waren damit weiterhin gezwungen, Kurdisch über das Arabische auszudrücken. Ende der 20-er Jahre haben kurdische Linguisten aber auch im Irak ein bodenständiges Alphabet entwickelt. Es repräsentiert eine Mischung aus arabischer und persischer Schrift, wurde mit Originalkonsonanten des Kurdischen weiterentwickelt und wird bis in die Gegenwart benutzt.

Cyrillisches Alphabet in Ex-Sowjetunion

Mit der Gründung der Union Sowjetischer Republiken wurde nach dem Ersten Weltkrieg auch für alle Sprachen der zahlreichen Völker der *UdSSR* das cyrillische Alphabet eingeführt. 1939 wurde das Cyrillische auch für die Kurden in Sowjet-Armenien endgültig zur Pflicht gemacht. Das lateinische Alphabet wurde abgeschafft.

Drei Fremd-Alphabete

Geschätzte 25 Millionen Kurden der Gegenwart schreiben demnach in den Ländern des Nahen Ostens, in denen sie leben, drei verschiedene Alphabete: ein lateinisches, ein cyrillisches und ein arabisches. Für eines der größten Völker der Welt ohne Staat, das wegen unwirtlicher geographischer Bedingungen im Orient im Winter nur wenig Kommunikation hat und diese auch im Sommer nur mit enormen Schwierigkeiten aufrechterhalten kann, türmen diese Sprachbarrieren noch zusätzliche Probleme auf, sich zu verständigen.

Dr. Kamal Fuad (1932-2014)
War ein führender kurdischer Literaturwissenschafter und Politiker, lebte und arbeitete lange Jahre in Berlin, Deutschland, war Politiker der Patriotischen Union Kurdistans *PUK* und Reaktor der Universität *Sulaimaniyah* im irakischen Kurdistan.

© For private and academic use only

Grundzüge der kurdischen Literatur

von Kamal Fuad

Kurdische volkstümliche Literatur umfasst verschiedene Themen, hauptsächlich Märchen, Fabeln, Legenden, Erzählungen, didaktische Literatur, Redewendungen, Sprichwörter, Volksepen, Balladen und Volkslyrik.

In den Märchen findet man, wie überall, Auseinandersetzungen zwischen Arm und Reich, Gut und Böse, zwischen Faulheit und Fleiß. Am Ende siegt immer das Gute.

Legenden werden meist in Prosa mit poetischen Einlagen erzählt. An den poetischen Stellen beginnt der Erzähler zu singen. Thema der Legenden sind vor allem sagenartige Erzählungen aus dem Leben einer historischen Person, wie die *„Legende des Fake Ahmad und Kayghan“*:

„Fake Ahmad zog in den Krieg gegen die Christen. Während des Kampfes nahm er eine christliche Fürstin, die als Mann verkleidet war, gefangen. Er heiratete sie und bekam von ihr sieben Söhne, die die letzte Dynastie der Baban errichteten“.

Ähnlich ist auch die *„Legende der Zwölf Ritter von Mariwan“*, die unter *Salim Bag* gegen zwölftausend persische Soldaten gekämpft haben sollen.

Die Volksepen behandeln meist historisch nachweisbare Vorgänge wie unter anderem die Heldenepen *„Dimdim“*, *„Laskiri“* und die Verse von *Abdurrahman Pascha*, dem *Baba*, oder Liebestragödien wie u. a. *„Mam u Zin“*, *„Las u Khazal“*, *„Farkh u Aste“*. Wie bei den Legenden werden die Volksepen ebenfalls in Prosa mit poetischen Einlagen erzählt und gesungen. Hier kommen die poetischen Stellen öfter vor. Eines der schönsten kurdischen Volksepen ist das *„Dimdim-Epos“*. Es schildert den Widerstandskampf der *Mukri-Kurden* unter *Ahmad-Khan („Goldhand“)* gegen den Safawiden-Herrscher *Schah Abbas I.* Das Epos stimmt in vielen Fällen mit dem Bericht eines Augenzeugen, *Iskender Munschi*, der die Belagerung der Festung Dimdim zwischen 1608 und 1610 miterlebte, überein.

Die Balladen stellen dramatische Ereignisse dar, besonders aus dem Kampf der Kurden gegen Fremdherrschaft, wie die Ballade von *„Zara, Tochter des Ali Agha“* vom Stamme der *Schikak (Wohngebiet westlich des Urmiah-Sees, Iranisch-Kurdistan)*, die unter der Herrschaft *Reza Schahs* gegen ihren Willen mit einem persischen Grundbesitzer verheiratet wurde.

Die Balladen und die lyrischen Strophenlieder sowie die poetischen Stellen bei den Legenden und Volksepen sind normalerweise gereimt, aber metrenfrei.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bestand die

Foto courtesy © Kamal Fuad

© For private and academic use only

kurdische Kunstliteratur fast nur aus Poesie. Hauptthemen waren, mit wenigen Ausnahmen, Helden- und romantische Epen, Gedichte religiösen und lyrischen Inhalts, sowie Panegyrik.

Im 17. Jahrhundert schilderte *Ahmadi Khani* im Vorwort seines romantischen Epos *„Mam u Zin“* die schwierige Lage der Kurden unter der Fremdherrschaft der iranischen Safawiden und osmanischen Türken, die Kurdistan zu ihrem Schlachtfeld machten und durch ihre dauernden Kriege die Kurden in großes Elend stürzten. Er rief die Kurden zur *„Ernennung eines eigenen Königs“* auf. *Khani* bezeichnete die Unterordnung unter die Osmanen und Safawiden als eine Schande, diese Schande aber

„ist eine Schande für die Herrscher und Fürsten Kurdistans.
Was für eine Schuld haben die Dichter und die Armen?“

Er vertrat die Meinung, dass es nur durch Gewalt möglich sei, die Macht zu gewinnen:

„Denn die Welt ist wie eine Braut,
Ihre Macht liegt in den Händen eines gezückten Schwertes“.

Im 19. Jahrhundert betrauerten fast alle kurdischen Dichter die Beseitigung der kurdischen Fürstentümer. *Nali* und *Salim* wandten sich in vielen ihrer Kassiden gegen die neue Fremdherrschaft. *Salim* schilderte den Überfall der Türken auf *Sulaimaniya* und den Widerstandskampf der Kurden in einer Iängeren Kasside und beschrieb die schlechten Zustände in *Sulaimaniya* unter den Türken in mehreren Kassiden, besonders in seiner Antwort an *Nali*. In dieser Kasside stellt er fest, dass dieses Land nie zur Ruhe und Ordnung kommen werde, solange seine eigenen Bewohner es nicht regierten. Sogar *Scheich Razd Talabani*, der sonst durch Schmähgedichte obszönen Inhalts bekannt ist, widmete sich dem Thema. In einer Kasside, betitelt *„Als Sulaimaniya Residenz der Baban war“* erinnert er sich mit Wehmut der Zeit, als die Kurden *„nicht untertan den Persern und nicht von den Osmanen unterjocht waren“*. Den Höhepunkt der patriotischen Gesinnung erreichten die Gedichte des *Hadschi Kadiri Koyi (gest. 1897)*, der sich nicht nur gegen die Fremdherrschaft, sondern auch gegen die Feudalherren und die Religionsoberhäupter wandte. Er glaubte an den bewaffneten Kampf, um die Freiheit zu erlangen:

„Bewegt euch wie die Bienen, beratet euch leise,
schafft Kriegsmaterial an, Kanonen, Gewehre und Mörser.
Fürbitte und Zuversicht nutzen in dem heutigen Zeitalter nicht,
Der Pfeil ist das gesegnete Kettenhemd, der Speer ist der Schutz auf dem Schlachtfeld.“

Die Kurden müssten sich ein Beispiel an den anderen Völkern nehmen, die bewaffnet gegen die osmanische Herrschaft kämpften und sich befreiten:

„Es war erst gestern, als die Sudanesen sich erhoben wie die Löwen;
Sie sind nun unabhängig, wenngleich sie mehr als die anderen unter
Druck standen.
Die Bulgaren, die Serben, die Griechen, auch die Armenier und Montenegro;
Alle fünf zusammen haben nicht so viele Bewohner wie Baban. Alle
sind unabhängig, jedes ist ein Staat, Besitzer von Heer, Fahne und
Marschallstab.“

Hadschi verstand die Entwicklung und trat deshalb für Modernisierung und technische Zivilisation ein. Er rief die Kurden, Männer und Frauen, auf, sich der Zeit anzupassen und zu versuchen, überall zu lernen:

„Komm du, lerne Wissenschaft; was geht es dich an,
Wenn der Lehrer ein Christ, ein Inder oder ein Jude ist.
Die Männer und die Frauen sind hier betroffen;
Wenn der Mullah es verneint, so hat er selber keine Religion.“

Die bekanntesten kurdischen Dichter bis zum Ersten Weltkrieg neben *Khani* und *Hadschi* sind im westkurdischen Bereich: *Ali Hariri, Mala-i Dschaziri* und *Fake Tayran* aus dem 16. und 17. Jahrhundert, *Mala-i Bate* und *Parto-ye Hakari* aus dem 18. Jahrhundert. Im ostkurdischen Bereich: *Nali, Salim, Kurdi, Mahwi, Scheich Raza Talabani, Wafayi, Adab* und *Tahir Bag Dschaf* aus dem 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts.

© For private and academic use only

Im Gurani-Bereich: *Mala Paresan* aus dem 14. Jahrhundert, *Almas Khan* aus dem 18. Jahrhundert und *Mawlaw-i Tawgozi* aus dem 19. Jahrhundert.

Die west- und ostkurdischen Dichtungen waren stark vom arabischen *„aruz" (Metrik)* beeinflusst, während zehnsilbige gereimte Doppelverse charakteristisch für *Gurani*-Dichtungen sind.

Erwähnenswert ist die Dichterin *Mah Saraf Khanim*, genannt *Matura*, Frau des *Wali von Ardalan, Khusraw Khan (erste Hälfte des 19. Jahrhunderts*), geb. 1804 in *Sanandadsch* und gest. 1848 in *Sulaimaniya*. Sie ist Verfasserin von schönen Gedichten in kurdischer und persischer Sprache *(Diwan, Teheran 1305/1926)*. Sie schrieb unter anderem *„Tarikh-e Ardalan" (Geschichte Ardalans, Sanandadsch 1946)*.

Nach dem Ende der Ersten Weltkrieges wurden neben Lyrik auch Prosastücke und vor allem Novellen geschrieben. Form und Inhalt der kurdischen Dichtungen haben sich mit der Zeit verändert. Die *„Liebeleien"* blieben nicht das Hauptthema der Dichter. Kurdistan und das *„rechtlose kurdische Volk"* gewannen nun die Aufmerksamkeit vieler Dichter. Neben Resten der klassischen Dichtungen herrschten in der Poesie und Prosa zuerst romantische Tendenzen und später revolutionäre Romantik und kritischer Realismus vor.
Parallel zum Aufschwung der nationalen Befreiungsbewegung in Kurdistan, beeinflusst von der internationalen demokratischen und antifaschistischen Bewegung während des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit, besonders nach der Entstehung der kurzlebigen kurdischen Republik von Mahabad (1946), traten die realistischen Tendenzen in der kurdischen Literatur stark hervor. Der Alltag in den kurdischen Dörfern, die Ausbeutung der Bauern durch die Feudalherren, der Kampf um die nationale Identität, Internationalismus und Solidarität mit den unterdrückten Völkern sind daher Hauptthemen der meisten kurdischen Dichter und Schriftsteller geworden.

Hierbei spielte die Zeitschrift *„Galawez" (Sirius, Bagdad 1939-1949)* eine führende Rolle. Neben den literarischen Werken der kurdischen Dichter und Schriftsteller veröffentlichte sie reichlich Übersetzungen aus der revolutionären Weltliteratur. Sie diente zehn Jahre lang auch der Gestaltung der kurdischen Schriftsprache und bildete eine Generation mit fortschrittlichen Ideen aus. 1949 wurde die Zeitschrift verboten und ihr Herausgeber *Ibrahim Ahmed* festgenommen.

Im westkurdischen Bereich spielte die Zeitschrift *„Hawar" (Aufruf, Damaskus 1932-1935, 1941-1943)* eine ähnliche Rolle wie *„Galawez"*. In den 57 Nummern der Zeitschrift findet man zahlreiche Beiträge bekannter kurdischer Schriftsteller und Dichter, die kurdische Sprache und Literatur pflegten und die Sehnsucht des kurdischen Volkes nach Freiheit zum Ausdruck brachten.

Der gesellschaftskritische Dichter und Novellist *Ahmad Mukhtar Dschaf (lebte in Halabdscha von 1898 bis 1935)* illustrierte in seinen Dichtungen das *„Kurdistan der Zukunft"*, einheitlich, unabhängig und modern. Er trat für Ausbildung der Jugend und Modernisierung des Landes ein, wandte sich gegen die Arabisierungspolitik der irakischen Regierung und gegen Korruption in den Staatsorganen. Seine Novelle *„Masala-i Wizdan" (Eine Gewissensfrage, geschrieben 1927 und veröffentlicht 1970 in Bagdad)* zeigt die Intrigen und krummen Wege eines Kleinbürgers, der durch Bestechung und Heuchelei zu einem hohen Posten im Staatsapparat kommt.

Einer der bekanntesten Dichter der *„Scheich-Mahmud-Ära" (1919 bis 1931)* ist *Ahmad Hamdi (Sulaimaniya, geb. 1878, gest. 1936)*, der mit Begeisterung den Widerstandskampf des Scheichs *Mahmud* gegen die Engländer beschrieben, *Mahmud* dabei aber nicht mit seiner Kritik verschont hat.

Der Pädagoge *Abdulla Zewar (Sulaimaniya, geb. 1875, gest. 1948)* richtete seine Dichtungen gegen Unwissenheit und Aberglauben. In diesem Sinne verfaßte er viele Schullieder, die bis heute gesungen werden.

Verfasser von umfangreichen Dichtungen und

© For private and academic use only

Prosastücken verschiedensten Inhalts ist der Journalist *Hadschi Tofik Piremerd (Sulaimaniya, geb. 1867, gest. 1950)*. Er ist der unbestrittene *„Meister der kurdischen Literatur“* in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Unter anderem übertrug er die kurdischen Sprichwörter in Verse.

Der populäre Dichter *Fayik Bekas (Sulaimaniya, geb. 1905, gest. 1948)* spielte eine führende Rolle im Aufstand vom 6. September 1950 in *Sulaimaniya* gegen die proenglische irakische Monarchie. Vom Gefängnis aus richtete er an das Volk sein berühmtes Gedicht *„Ay Watan“ (O Heimat)*, das bis heute von Kurden gesungen wird. Seine letzten Gedichte besitzen realistische Tendenzen:

„Wenn du deiner Nation und Heimat Reformen bringen möchtest,
Sei sicher, dass es ohne Revolution unmöglich ist.
Niemand soll behaupten, dass der Feind stark und im Besitz von Kanonen und Flugzeugen ist;
Wenn ihr einig seid, ist es unmöglich, dass er standhält.
Wenn die Männer und die Frauen für die Heimat nicht gemeinsam
kämpfen,
Ist ihre Freiheit unerreichbar; der Vogel fliegt nicht mit einem Flügel.“

Dscheladet Bedir-Khan (geb. Istanbul 1897, gest. Damaskus 1951) stellte in seinen Novellen und Anekdoten den Alltag in den kurdischen Dörfern dar. Sein Bruder *Kamuran Bedir-Khan (geb. Dscharablus 1894, gest. Paris 1978)* gab in den Jahren 1943-1946 in Beirut zwei kurdische Zeitschriften heraus, *„Ster“ (Stern)* und *„Roja nu“ (Der neue Tag)*. Neben Gedichten veröffentlichten diese zahlreiche Beiträge sprachwissenschaftlichen und politischen Inhalts. Beide Brüder schrieben viele Artikel und Broschüren auch in europäischen Sprachen über das kurdische Problem, besonders in der Türkei.

Der kurdische Schriftsteller *Arab Schamo (geb. Kars 1896, gest. Eriwan 1978)* behandelt in seinem bekanntesten Roman *„Sivan-e Kurd“ (Der kurdische Hirte, Tiflis 1935)* den Kampf der Kurden in der ehemaligen Sowjetunion nach der Oktoberrevolution gegen die Großgrundbesitzer und den Aufbau der sozialistischen Einrichtungen.

Als Verfasser eindrucksvoller Gedichte tritt *Abdulla Goran (geb. Halabdscha 1904, gest. Sulaimaniya 1962)* in erster Linie hervor. Keiner hat so schön und wirkungsvoll wie er Kurdistan beschrieben. Sein langes Gedicht *„Du hawina gast“ (Zwei Sommerreisen, 1933)* ist nicht nur malerisch, sondern auch von höchster literarischer Gestaltung.

Kadri Dschan (geb. Türkisch-Kurdistan 1917, gest. Damaskus 1972) widmete seine Dichtungen dem Befreiungskampf des kurdischen Volkes und der Freundschaft zwischen Kurden, Arabern, Türken und Persern.

Gedichte gesellschaftskritischen Inhalts sind charakteristisch für den Juristen und Verfasser der kurdischen Nationalhymne *Yunis Ra'uf Dildar (geb. Koysindschak 1917, gest. Arbil 1948)*.

Autor umfangreicher Dichtungen patriotischen Inhalts ist der bekannte westkurdische Dichter *Dschagar-Khün (geb. Mardin 1903, gest. 1984 Stockholm)*. Unter anderem schrieb er auch eine Reihe von Novellen und Anekdoten aus dem kurdischen Leben.

Der Schriftsteller *Osman Sabri (geb. Malatiya 1906)* schildert in Prosa und moderner Poesie die schwierige Situation, in der sich die Kurden befinden, und ruft zum Kampf für die nationalen Rechte und für Gleichberechtigung auf.

Der beste kurdische Prosaist der Gegenwart ist der verstorbene Jurist und Politiker *Ibrahim Ahmed (geb. Sulaimaniya 1914, gest. 2000 bei London)*. In den kurdischen Zeitschriften findet man viele Beiträge von ihm (Gedichte, Novellen, literarische Prosastücke und politische Aufsätze). Sein bekanntestes Werk ist *„Zan-i gal“, (Die Wehen des Volkes, geschrieben 1956, veröffentlicht 1972 in Sulaimaniya)*, ein Roman, der das Leben eines Patrioten in der Zeit der Monarchie im Irak behandelt und der algerischen Befreiungsbewegung *FLN* gewidmet ist.

© For private and academic use only

Verfasser von zahlreichen Werken ist der Theologe *Ala'ddin Sadschadi (geb. Sanandadsch 1910)*. Er ist Schriftsteller, Publizist und Literaturhistoriker. Sein bekanntestes Werk ist *„Mezu-i adab-i kurdi", eine „Geschichte der kurdischen Literatur" (Bagdad 1952 und 1971)*.

Der Jurist *Musa Antar (geb. Nusaybin 1920)* schildert in seinen Novellen in kurdischer und türkischer Sprache das Leben in kurdischen Dörfern in der Türkei (Armut, Analphabetentum und Ausbeutung). Er ist auch Verfasser eines kurdisch-türkischen Wörterbuches (Istanbul 1967).

Hemin Sayyid Muhammed Amin (geb. Lacin bei Mahabad 1921) behandelt in seinen Dichtungen, die stark mundartlich beeinflusst sind, verschiedene Themen; Patriotismus steht im Vordergrund.

Nuraddin Zaza (geb. Türkisch-Kurdistan 1922), der im Jahre 1956 in der Schweiz zum Dr. phil. promovierte, gab im selben Jahr in Damaskus das Volksepos *„Mam-e Alan"* heraus. 1964 schrieb er in Beirut ein längeres Gedicht über den kurdischen Aufstand im irakischen Kurdistan unter dem Titel *„Sar-e azadi" (Kampf um die Freiheit)*. 1974 veröffentlichte er in *Lausanne* eine Sammlung seiner Schwänke und Gedichte in französischer Sprache *(Contes et Poemes Kurdes)*.

Der romantische Dichter *Ahmad Hardi (geb. Sulaimaniya 1922)* ist Verfasser von wenigen, aber ausdrucksvollen Gedichten sowohl lyrischen wie politischen Inhalts. Sein Gedicht „Azadikhuwayn" (Wir sind die Freiheitsliebe*nden, 1948)* gilt als zweite Nationalhymne der Kurden.

Die irakische Revolution von 1958 wirkte sich positiv auf die Entwicklung der kurdischen Sprache und Literatur aus. In der provisorischen Verfassung der Republik wurden die Kurden und Araber als gleichberechtigte Partner innerhalb der irakischen Einheit anerkannt (Artikel 3). In den ersten Jahren der Revolution wurden eine Generaldirektion für kurdischen Unterricht und eine kurdische Abteilung an der Universität Bagdad eingerichtet.
Trotz des Mißbrauchs der Revolution durch die Militärdiktatur in den folgenden Jahren, der Beseitigung der demokratischen Freiheiten und des chauvinistischen Krieges gegen das kurdische Volk ab September 1961 gelang es diesem, seine Forderungen, besonders auf kulturellem Gebiet, weiter durchzusetzen. Im September 1968 wurde eine Universität in der Stadt *Sulaimaniya* gegründet, gemäß deren Satzung (Artikel 6) das Kurdische neben dem Arabischen als offizielle Sprache der Universität gilt.
Am 11. März 1970 gab die irakische Regierung bekannt, dass das Kurdische neben dem Arabischen die offizielle Sprache in den Gebieten, die vorwiegend von den Kurden bewohnt sind, sein solle. Im September 1971 wurde eine Abteilung für kurdische Studien an der Universität *Sulaimaniya* errichtet. Im gleichen Jahr wurde auch eine kurdische Akademie gegründet. Die kurdischen Schriftsteller und Intellektuellen organisierten sich in selbständigen Organisationen. Alle diese Institutionen pflegten nach ihren Möglichkeiten die kurdische Sprache und Literatur und gaben zahlreiche Bücher und Zeitschriften verschiedenster Art heraus.

1971 proklamierte im irakischen Kurdistan eine Gruppe junger kurdischer Schriftsteller eine neue literarische Richtung. Sie nannten sich *„Ruwanga" (Beobachtungsstelle)* und gaben im selben Jahr drei Nummern einer gleichnamigen Zeitschrift heraus, die überwiegend Gedichte und kurze Erzählungen von Anhängern dieser Richtung enthielten. Da diese Bewegung eine bloße Nachahmung der Modeströmungen war und ihre Anhänger das kurdische Kulturerbe ignorierten, konnten sie nicht Fuß fassen und mussten bald aufgeben, ohne eine merkbare Spur in der kurdischen Literatur hinterlassen zu haben.

Ab 1960 erschienen in der Türkei in unregelmäßigen Abständen Bücher und Zeitschriften mit vorwiegend politischem Charakter in kurdischer Sprache mit türkischer Übersetzung. Die kurdischen Veröffentlichungen in der Türkei erreichten ihren Höhepunkt im Jahre 1978. Anfang 1979 wurden Veröffentlichungen in kurdischer Sprache wieder verboten. Die bekannteste kurdisch-türkische Zeitschrift war zuletzt *„Roja Welat" (Sonne der Heimat, zwölf Nummern, Ankara, September 1977 bis Dezember 1978)*.

© For private and academic use only

Literatur

Nach der Beseitigung des Schah-Regimes erschienen im Iran in immer größer werdenden Auflagen Bücher in kurdischer Sprache, zum überwiegenden Teil Nachdrucke von kurdischen Büchern aus dem Irak. Hierbei spielte die Bücherei Sayyidyan in Mahabad eine anerkannte Rolle.

Die Zahl der kurdischen Dichter und Schriftsteller ist in den letzten zwanzig Jahren in allen Teilen Kurdistans, besonders im irakischen, stark angestiegen. Die von ihnen veröffentlichten Werke bestehen vorwiegend aus Dichtungen und Novellen, die aktuelle Fragen, insbesondere die Tragödie des langjährigen Krieges gegen das kurdische Volk, behandeln.

Die Publikationen kurdischer Bücher haben in den vergangenen Jahren rasant zugenommen. So gibt *Mustafa Nariman* in seiner *„Kurdischen Bibliographie“ (Bagdad 1975)* für das Jahr 1918 lediglich achtzehn, für das Jahr 1975 bereits 1.254 Publikationen an.

Die berühmtesten kurdischen Dichter und Schriftsteller

AHMADI KHANI (1651-1707), vom Stamme der Khaniyan, einer Unterabteilung des Stammes *Hakkari*; sein erstes bekanntes Werk ist *„Nubar“ (Erstlinge, 1683)*, ein arabisch-kurdisches Glossar in Versen. Sein berühmtestes Werk ist *„Mam u Zin“*, ein in metrischer Form verfaßtes romantisches Epos, das wegen seiner patriotischen Stimmung noch heute im kurdischen Volk weit verbreitet ist *(vollendet 1694, Textausgabe mit russischer Übersetzung von M. B. Rudenko, Moskau 1962.)* Bestattet in *Bayezid*, etwa achtzig Kilometer nordöstlich des *Van*-Sees, bei der Moschee, die seinen Namen trägt.

ALMAS KHAN aus *Kanule (zwischen Sanandadsch und Kermanschah)*, Verfasser von zahlreichen romantischen und Heldenepen. Er lebte im 18. Jahrhundert und schrieb unter anderem das Epos *„Nadir-Name“* über die Kriegszüge des *Nadir-Schah* (regierte über den Iran zwischen 1736 und 1747) gegen die Türken und Afghanen (zirka 5.000 Verse, vollendet im Jahre 1764, noch nicht veröffentlicht). *Almas Khan* diente als Offizier bei *Nadir-Schah*. Erst nach seiner Rückkehr in seinen Geburtsort widmete er sich der Literatur. Der größte Teil seiner Werke ist noch nicht veröffentlicht.

MALA RAHIM MAWLAWI (1806-1882) kommt aus *Tawgozi*, das zirka zwanzig Kilometer südwestlich von *Halabdscha* an der irakisch-iranischen Grenze gelegen ist. Er ist Verfasser von feinen Gedichten sufischen und lyrischen Inhalts. Sein Diwan wurde 1961 in Bagdad mit ausführlichen Kommentaren und Erklärungen von *Mala Abdul-Karim Mudarris* veröffentlicht.

MALA KHIDIR NALI, geboren um 1800 in *Khak u Khol*, zwischen *Sulaimaniya* und *Halabdscha*, gestorben 1856 in *Istanbul*. Er gilt als ältester Slemani-Dichter. Sein Diwan, der überwiegend aus Kassiden und Ghaselen besteht, wurde mehrmals veröffentlicht, zuletzt von *Mudarris* (Bagdad 1976) mit ausführlichen Erklärungen und Kommentaren und von *Khaznadar* (Bagdad 1977) mit einem Glossar.

ABDURRAHMAN SALIM lebte zwischen 1805 und 1869 in *Sulaimaniya*, gehört zu den ersten Slemani-Dichtern. *Salim* ist Verfasser von schönen lyrischen Gedichten und ausdrucksvollen Kassiden. In den Kassiden schildert Salim sehr genau den Überfall der Türken auf *Sulaimaniya* und den Widerstandskampf der Kurden in den Jahren 1850-51 sowie die herrschenden Zustände in Kurdistan. Sein Diwan wurde bisher zweimal - leider unvollständig - veröffentlicht, 1933 in *Bagdad* und 1972 in *Arbil*.

© For private and academic use only

HADSCHI KADIRI KOYI, geboren um 1817 bei *Koysindschak*, revolutionärer Dichter und Aufklärer, griff nicht allein die Fremdherrschaft, sondern auch die Feudalherren, die unter dem Deckmantel der Religion das Volk ausbeuteten, heftig an. Wegen seiner patriotischen Gesinnung mußte er seine Heimat verlassen. Seine letzte Station im Exil war *Istanbul*, wo er im Jahre 1897 starb. In seinen Dichtungen forderte er die Kurden auf, sich ein Beispiel an den osteuropäischen Völkern zu nehmen, die bewaffnet gegen die osmanische Herrschaft kämpften und sich befreiten. Er trat für die Gleichberechtigung von Männern und Frauen ein und forderte die Kurden auf, sich der Zeit anzupassen und zu versuchen, von allen Weltanschauungen zu lernen. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg wurden viele seiner Dichtungen von den türkischen *„Unionisten"* verbrannt. Reste seiner Gedichte sind bisher mehrmals veröffentlicht worden, zuletzt 1968 in *Arbil*.

SCHEICH MUHAMMAD MAHWI lebte von 1830 und 1909 in *Sulaimaniya* und war Scheich des Naqschabandi-Ordens. Sein Diwan, der aus sufischen Ghaselen besteht, wurde bisher dreimal veröffentlicht, zuletzt mit ausführlichen Erklärungen und Kommentaren von *Abdul-Karim Mudarris* und seinem Sohn *Muhammad* in den Jahren 1977 und 1984 in Bagdad.

SCHEICH RAZA vom Stamme der *Talabani* wurde um 1836 bei *Kirkuk* geboren und ist 1910 in *Bagdad* verstorben. Der populäre Dichter verfaßte ausdrucksvolle Gedichte vorwiegend obszönen Inhalts. Sein Diwan wurde bisher zweimal in *Bagdad* veröffentlicht (1935 und 1946).

HADSCHI TOFIQ PIREMERD lebte von 1867 bis 1950 in *Sulaimaniya*. Der Dichter, Schriftsteller und Journalist hielt sich 1898 bis 1925 in *Istanbul* auf und verfaßte umfangreiche Dichtungen verschiedenen Inhalts. Romantischer Patriotismus und Philosophie standen dabei im Vordergrund. Unter anderem übertrug er die kurdischen Sprichwörter in Verse. Eine Auswahl seiner Dichtungen und Schriftstücke wurde im Jahre 1970 mit Kommentaren und Erläuterungen von *Muhammad-Rasul Hawar* in *Bagdad* veröffentlicht.

ARAB SCHAMO (SCHAMILOV), sowjet-kurdischer Schriftsteller, geboren 1896 bei *Kars*, gestorben 1978 in *Eriwan*. Seine bekanntesten Werke sind: *„Sivan-e Kurd" (deutsche Übersetzung: „Der kurdische Hirte", Köln 1986)*, *„Komkar"*, *„Barbang"* und *„Kured Alagaze"*, drei Romane, die den Kampf der sowjetischen Kurden nach der Oktoberrevolution 1917 gegen die Großgrundbesitzer und die Situation beim Aufbau der sozialistischen Einrichtungen behandeln und den Alltag in den kurdischen Dörfern darstellen. *Schamilov* gilt als erster Romanschriftsteller des Kurdischen.

SCHEICHMUS DSCHAGAR-KHÜN, geboren 1903 bei *Mardin*, gestorben 1984 in *Stockholm*, bestattet in *Qamischli*, bekannt durch seine umfangreichen patriotischen Dichtungen *(8 Bände, Damaskus 1945 - Stockholm 1983)*.

FAYIK BEKAS, *Sulaimaniya* ***1905-1948***, populärer Dichter und Patriot, spielte eine führende Rolle im Aufstand vom 6. September 1930 in *Sulaimaniya* gegen die proenglische irakische Monarchie. Er wurde deshalb verhaftet; vom Gefängnis aus richtete er sein berühmtes Gedicht an die Heimat, das bis heute gesungen wird. Sein Diwan, der aus patriotischen und sozialkritischen Dichtungen besteht, wurde 1970 in *Bagdad* veröffentlicht.

ABDULLA GORAN, geboren 1904 in *Halabdscha*, gestorben 1962 in *Sulaimaniya*, ist Verfasser von feinen und ausdrucksvollen, in reinem Kurdisch verfaßten Gedichten. *Goran* begann seine literarische Laufbahn als Romantiker und entwickelte sich nach dem Zweiten Weltkrieg zum Realisten. Wegen Eintretens für soziale und nationale Rechte der Kurden wurde er zwischen 1950 und 1958 mehrmals inhaftiert. *Goran* gilt als Begründer einer eigenen Schule in der kurdischen Dichtkunst. Seine Gedichtsammlungen wurden bisher mehrmals veröffentlicht, zuletzt 1980 in Bagdad.

IBRAHIM AHMED. Der Schriftsteller, Jurist und Politiker wurde 1914 in *Sulaimaniya* gebo-

© For private and academic use only

Literatur

ren und starb am 11. April 2000 im Exil bei London. Begraben wurde er am 21. April 2000 in seiner Geburtsstadt *Sulaimaniya*. Nach seinem Jurastudium in Bagdad von 1933 bis 1937 war er als Rechtsanwalt tätig, 1942 bis 1944 wurde er Richter, 1939 bis 1949 leitete er die Herausgabe der bekannten kurdischen Zeitschrift *„Galawez“ (Sirius)* und mußte deshalb sein Amt als Richter aufgeben. *Ibrahim Ahmed* begann seine literarische Laufbahn als revolutionärer Romantiker, Ende der dreißiger Jahre entwickelte er sich zum Realisten. Seine Dichtungen, Novellen und Romane sind ausschließlich der kurdischen Befreiungsbewegung gewidmet. Sein bekanntestes Werk ist *„Zhani Gal“ (Die Wehen des Volkes)*, geschrieben 1956, veröffentlicht 1972 in *Sulaimaniya*. *Ibrahim Ahmed* galt als einer der besten kurdischen Prosaiker der Gegenwart. Wegen seiner politischen Tätigkeit wurde er mehrmals inhaftiert. 1949 schrieb er auf dem Wege zum Gefängnis sein bekanntes Gedicht *„Duwa Tiri Kewan“ (Der letzte Pfeil aus dem Bogen)*, in dem er die Terrormaßnahmen des damaligen irakischen Regimes als *„letzten Pfeil aus dem Bogen“* bezeichnete und die Überzeugung vom baldigen Sieg des Volkes über die Monarchie aussprach.

Kamal Fuad

Kamal Fuad mit dem arabischen Dichter *Mohammed El-Djawahiri*, der sich in seinen Werken mit kurdischen Problemen auseinandersetzt. Foto courtesy © Kamal Fuad

Literaturhinweise:
Autor: Fuad, Kamal: Kurdische Handschriften. In: Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland. Band XXX. - Wiesbaden 1970. Idem: "iCend serinciekii rexnegirane" (Some critical reflections). In: Bayan, 1 (1972) 36-40. Idem: "Istitl' ra'y" (Probing opinion). In: Rojii Kurdistan, 3 (1973) 6-10. Idem: "iCon egeyne seretayekii baweirpiekiraw bo edebii Kurdii?" (How can we arrive at a reliable starting-point for Kurdish literature?). In: Niuserii Kurd, 12 (December 1975) 18-26. Ferner: Blau, Joyce: Kurdische Literatur. In: Kurden. Azadi. Freiheit in den Bergen. - Wien 1992, S. 192-205, Anmerkungen und Literaturhinweise S. 204-205. Idem: La langue & la litterature kurdes. In: Homepage des Kurdischen Institutes in Paris: http://www.institutkurde.org/Langue/langhome.htm.

© For private and academic use only

Shirin

Shirin,
der Frühling ist ins Land gezogen.
Er bringt Glück.

Wir können dennoch
nicht glücklich sein,
weil unser Volk geknechtet wird.
Glücklich sein und feiern
können nur freie Menschen.

Lebe nicht,
um zu sterben,
sondern stirb für das Leben.

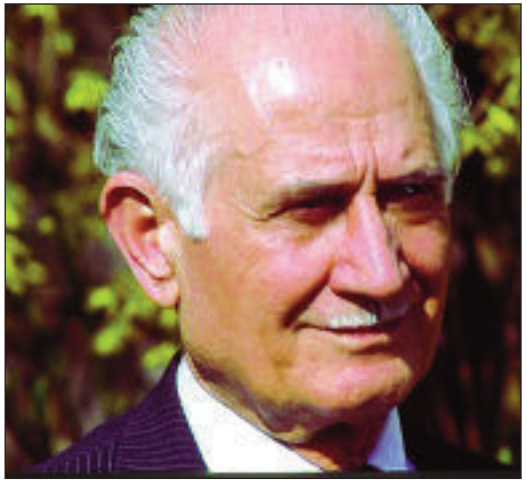
Ziele
sind nie ohne Opfer
zu erreichen.

Fürchte dich nicht
vor dem Rasseln der Ketten.
Sie können die Seele
nicht knebeln,
Gedanken nicht einsperren.

Gehe mit mir den Weg,
auf dem wir für die Freiheit
sterben werden.
Wir sterben für unser Volk.
Was hat es für einen Sinn,
im Bett zu sterben?

Ich habe geschworen,
nichts vom Leben zu genießen,
bevor ich nicht
die Befreiung meines Volkes
erlebt habe.

Autor: *Ibrahim Ahmed* (†),
klassische Revolutionslyrik der modernen kurdischen Literatur,
übersetzt von Fuad Rasoul (†) und Ferdinand Hennerbichler.
Nachfolgende Freiheitslyrik wurde in den 80-er Jahren von
Ferdinand Hennerbichler im Grenzgebiet Irak-Iran aufgenommen
und zusammen mit Fuad Rasoul (†) ins Deutsche gebracht.



Ibrahim Ahmed (1914-2000)

Ich hatte ein kleines Dach überm Kopf ...

Ich hatte ein kleines Dach überm Kopf.
Sie haben es eingerissen und zerstört.

Alles, was ich besaß,
haben sie geplündert.
Auch meine schänsten Träume
und meine Bücher.

Daher habe ich mich entschlossen,
zu den Waffen zu greifen.

Wenn es Kugeln hagelt ...

Wenn es Kugeln hagelt,
stelle ich mich vor euch
wie ein Schild.
Kugeln
mögen mich zerfetzen.
Ihr werdet in meinen Wunden
Samen der Liebe pflanzen.

Dann bleibe ich für euch
ein brennendes Symbol der Erinnerung.

Kinder
mögen um mich tanzen
und Neujahrslieder singen.

Foto © fhe 2004

Lyrik

Brunnen werden vergiftet

Brunnen werden vergiftet,
Bäume geholzt,
Frauen und Kinder
tränenerstickt vertrieben,
Häuser niedergebrannt.

Vögel ziehen fort in neue Heimat
Sie fliegen über Blut und Tränen.

Das Volk verblutet und wir mit ihm.
Ihr werdet trotzdem nicht sterben.

Ihr werdet ewig leben.
Solange die Liebe lebt.

Henker

Sie haben mir die, Knochen gebrochen,
aber ich bin nicht draufgegangen.

Sie haben mir die Augen ausgestochen,
aber ich bin nicht blind geworden.

Sie haben mir die Venen aufgeschnitten,
aber ich bin nicht verblutet.

Sie haben mir die Zunge geknebelt,
aber ich habe trotzdem geschrien:

Henker,
am Ende seid ihr dran!

Kurdische Giftgasopfer Irak in Lager der Türkei. Fotos © fhe 2004

© For private and academic use only

Flüchtlingselend prägte die Geschichte der Kurden seit Jahrhunderten. Im Bild kurdische Giftgasopfer aus dem Irak in der Türkei. Foto © fhe 2004

Musik

Kurden haben eine reiche musikalische Tradition entwickelt. Im Laufe von Jahrtausenden hat sich eine kurdische Musik herausgebildet, bei der Kurden eigene Tondichtungen geschaffen, Instrumente verfeinert, eine eigenständige musikalische Spielweise entwickelt und eine besondere Gesangskultur entfaltet haben. Kurdische Künstler haben kurdische Musik komponiert, die das Empfinden ihres Volkes treffender als andere ausdrückt. Kurden haben zwar - wie fast alle Völker - keine Musikinstrumente erfunden, die nur sie exklusiv und sonst niemand spielen würde. Kurdische Musiker spielen aber Instrumente mit einer besonderen, eigenen Note. Bestimmte Instrumente wurden von Kurden auch nach eigenen Traditionen umgebaut und ergeben einen speziellen Klang. Kurdische Musiker spielen auch Instrumente mit eigener Tradition und Technik. Im Gesang haben Tiefland-Kurden eine breitere, langsamere Musiktradition entwickelt, Hochgebirgskurden eine schnellere und in der Tonlage höhere Makam-Gesangskultur. Dies hat der kurdische Musiker und Forscher Risgar Koshnaw herausgefunden. Koshnaw stammt aus Shaqlawa im irakischen Kurdistan, hat in Österreich Musik studiert und arbeitet derzeit als Musiktherapeuth und freischaffender Künstler in Graz in der Steiermark. Er ist auch Mitglied des traditionsreichen Verbandes der Komponisten Österreichs.

MUSIK

von Risgar Koshnaw

Kurdischer Musiker und Komponist, der in der Nähe der steirischen Hauptstadt Graz in Österreich lebt

Mitglied der Gesellschaft österreichischer Musiker und Komponisten

Webpage: http://www.themaps.biz/scurdia/

Liebe und Trauer, Kampf und Freiheitstraum in der kurdischen Musik

Die Kurden sind von alters her ein ausgesprochen musikliebendes, tanzbegeistertes und musikbegabtes Volk. Sie haben eine reiche, musikalische Tradition entwickelt. Im Laufe von Jahrtausenden hat sich eine kurdische Musik herausgebildet, bei der eigene Tondichtungen geschaffen, Instrumente verfeinert, eine eigenständige musikalische Spielweise entwikkelt und eine besondere Gesangskultur entfaltet wurden. Kurdische Künstler haben Musik komponiert, die das Empfinden ihres Volkes ausdrückt. Eine systematische Erfassung ihrer mündlich überlieferten Volksmusiktradition fehlt allerdings bis heute. Weder der Irak noch

Foto courtesy © Riszgar Koshnaw

© For private and academic use only

der Iran, weder die Türkei noch Syrien haben Interesse daran, kurdisches kulturelles Erbe anzuerkennen und dessen Pflege zu fördern. Außerhalb des kurdischen Siedlungsgebietes war es erst seit der 2. Hälfte des 20. Jhs. durch Tonbandaufnahmen des Archäologen Ralph S. Solecki aus dem irakischen Kurdistan möglich, Einblick in den Charakter kurdischer Musik zu gewinnen. Aber nicht nur diese, auch archäologische Untersuchungen mit spezifisch kurdischen Aufgabenstellungen wurden von offizieller Seite behindert und schließlich eingestellt.

Blühende kurdische Folklore

Trotz allem besteht kein Zweifel an der Existenz einer blühenden, kurdischen Folklore. Sie hat ihre Eigenheiten über Generationen und Jahrtausende hinweg bewahrt, obwohl die Kultur der Kurden naturgemäß von jener der sie umgebenden und auch unterdrückenden Völker beeinflußt wurde. Differenzierungen mit religiösem Hintergrund gab es auch unter den Kurden selbst - zwischen jener Mehrheit, die islamisiert wurde, und den kurdischen Yezidi (Anhängern Zarathustras), den kurdischen Christen und den Kurden jüdischen Glaubens. Angesichts des Umstands, dass der Islam für strenggläubige Moslems jegliche weltliche Musik verbietet, haben die nicht islamisierten Kurden ihre spezifische Musiktradition besser bewahren können. Aber auch moslemische Kurden ließen und lassen sich ihre Freude an Liedern und Tänzen trotz deren unbestreitbarer Weltlichkeit nicht nehmen. Sie singen und spielen von Liebe, von Trauer, von der Schönheit der Landschaft, vom Krieg, vom Kampf und vom Traum von einem freien Kurdistan.

Davon, mit welcher Kraft und Lebensfreude sie das ungebrochen tun, können sich auch in Europa die Gäste bei Festen der Exilkurden - vor allem beim National- und Neujahrsfest *„Newroz“*, das im März gefeiert wird, überzeugen. Der Bogen spannt sich dabei von uralten Volksliedern über Volksepen bis zu neueren Kunstliedern, die Volksmusikelemente verwenden, meist in relativ großer Besetzung gesungen werden, und im 19. Jahrhundert entstanden sind. Die gesungenen Volksepen sind übrigens ein ganz wesentlicher Faktor der historischen Überlieferung: Durch sie lernen kurdische Kinder die Geschichte ihres Volkes, anderer Möglichkeiten sind sie infolge der Unterdrückung durch die jeweiligen Mehrheitsvölker beraubt. Gelegentlich finden auch Popelemente der Gegenwart und damit die Begegnung mit moderner, sogenannter westlicher Musik ihren Niederschlag.

Drei große musikalische Eigenheiten

Dem abendländische Musik gewohnten Zuhörer fallen drei wesentliche Eigenheiten deutlich auf: die eigentümlichen, teils in gewaltige Wildheit gesteigerten Rhythmen, das ganz spezifische Tonsystem und die bis zur Schrillheit gepressten Stimmen der Sänger. Der im Prinzip einfache Rhythmus kurdischer Gesänge wird insbesondere im irakischen Teil Kurdistans traditionell durch Klatschen unterstrichen. Hinzu kommt - im irakischen und im iranischen Kurdistan - noch die Verwendung von Schlaginstrumenten. Tepel oder Dayire sind die am häufigsten verwendeten Rhythmusinstrumente. Im türkischen und im irakischen Kurdistan ist außerdem noch Liedbegleitung durch Saiteninstrumente (die Tanbur genannte Laute) gebräuchlich, ebenso deren Verwendung für Instrumentalstücke.

Kurdisches Tonsystem

Das kurdische Tonsystem ist bisher noch nicht umfassend musikwissenschaftlich analysiert worden. Einer der spezifischen Aspekte ist das Tetrachord, also die Anordnung von vier aufeinanderfolgenden Tönen im Umfang einer Quarte, anstelle der in der abendländischen Musik üblichen Oktave. Dieses Tetrachord ist übrigens auch die Grundlage des griechischen Tonsystems. Außerdem kennt die kurdische Musik noch fünf- und siebenstufige Tonleitern. Neben der diatonischen (in ganzen Tonstufen fortschreitenden) und der chromatischen (jeweils durch einen höheren oder tieferen Halbton *„umgefärbten“*) Tonleiter gibt es auch noch eine Tonleiter mit Dreivierteltonstufen.

Gesungen wird bei den Kurden - von Männern und Frauen - mit stets sehr scharf gespannter Stimme. Sie sitzt sehr hoch im Kehlkopf, ohne

© For private and academic use only

Kurden phantastische Tänzer - beliebte Volksepen kurdischer Barden

dabei aber ins Falsett umzukippen. Die Hals- und Mundmuskulatur ist beim Gesang ständig gespannt. Die Lautstärke ist groß und gleichbleibend. Grelle Stimmen höherer Lagen sind bevorzugt. Die Melodien beschränken sich zum Großteil auf die Umfänge von Sekund und Terz, durch erweiternde Nebentöne bis zu Quarte und Quinte. Größere Tonintervalle werden gerne durch glissando - also gleitende Ausfüllung - verbunden.

Dominierender Einzelgesang

Traditionelle, kurdische Musik ist klar vom Gesang, und hier wiederum vom Einzelgesang, dominiert. Instrumente spielen eine nur sekundäre Rolle. Worte und Text sind auch die führenden Elemente beim Memorieren der Lieder, nicht deren Melodien. Reime oder strenges Versmaß im abendländischen Sinn fehlen allerdings. Die Texte werden in Strophen – auch mit Ergänzungen und Veränderungen – einfach nur gesungen oder mit Instrumentalbegleitung erzählt. Die Melodie wiederholt sich Strophe für Strophe, nur die Worte ändern sich. Auffallend ist weiters, dass ein großer Teil des an sich anonymen, kurdischen Volksliederguts von Mädchen und Frauen komponiert wurde. Diese Lieder von oft unglücklicher Liebe und unerfüllter Sehnsucht entstanden offenbar im Umfeld der patriarchalischen Gesellschaftsstrukturen mit deren mannigfaltigen Zwängen für junge Menschen, deren Ehepartner bis heute vielfach von den Eltern vorbestimmt werden.

Kurden sind phantastische Tänzer

Ein kurdisches Fest mit den schönsten und wildesten Gesängen mit oder ohne Musikbegleitung wäre aber nichts ohne Tanz. Kein Neujahrsfest, keine Verlobung oder Hochzeit, kein religiöses oder auch nationales Fest kommt ohne ihn aus. Die Kurden sind phantastische und geradezu fanatische Tänzer von unglaublicher körperlicher Kondition. Ihre Tänze sind Gruppen- oder Reihentänze, die entweder von Frauen oder von Männern jeweils allein oder aber gemischt getanzt werden. Dabei wird eine Kette gebildet, indem die Teilnehmer einander an den Händen nehmen, jedoch möglichst geringen Abstand voneinander haben. Die beliebtesten sind gemischte Tänze. Dabei werden ein Kreis oder ein Halbkreis gebildet, in dem einander die Tänzerinnen und Tänzer jeweils an den kleinen Fingern halten. Die Arme bleiben dabei dicht am Körper, sodass zwischen den Tanzenden nahezu ein Schulterschluß entsteht. Der Anführer, der *„Sercopi“*, trägt in seiner Rechten ein buntes Tuch, mit dem er die Tanzschritte und -bewegungen dirigiert. Die kleinen Schritte und Sprünge der Tanzenden werden von bis in die Schultern gehenden, rhythmischen Bewegungen begleitet. Gelegentlich Iöst sich ein Tänzer aus der Kette und liefert ein Solo.
Abgesehen von diesem Grundschema weist der kurdische Tanz zahlreiche Variationen auf, die je nach Ort, Region oder Stamm der Herkunft bzw. nach der Art der Schritte und der Bewegungen unterschiedliche Namen haben. Stolz erzählen Kurden, dass früher bei Hochzeiten manchmal bis zu sieben Tage und sieben Nächte lang getanzt wurde. Ich selbst kann mich noch erinnern, dass in meiner Kindheit bei Hochzeiten von wohlhabenden Familien der Tanz eine Woche lang nie unterbrochen wurde. Jeder Teil Kurdistans, ja sogar jeder Volksstamm, hat seine typischen Tänze.

Volksepen kurdischer Barden

Die ältesten Elemente der kurdischen musikalischen Überlieferung sind die in der Form dramatischer Rezitative präsentierten Volksepen mit vielfach sentimentalen Inhalten. Die Institution der Sänger-Dichter, die diese Volksepen von Generation zu Generation weitergeben, gibt es noch heute im beginnenden 21. Jahrhundert. Diese Barden rezitieren jahrhundertealte Erzählungen, wie etwa die unglückliche Liebesgeschichte von *„Mem u Zin“* oder die tragische Romanze von *„Shirin u Ferhad“*. Wichtige Themen dieser Epen sind außerdem der schier endlose Freiheitskampf der Kurden mit seinen vielen Schlachten, den Helden und den Opfern, aber auch Stammesfehden.

Kurdische Wechselgesänge

Eine besondere Eigenheit, die es weder in der türkischen noch in der arabischen Gesangstradition gibt, sind die kurdischen Wechselgesänge. Sie werden jeweils von zwei oder drei Sängern vorgetragen. Während der eine noch seinen Fi-

© For private and academic use only

nalton hält, setzt der andere bereits mit der nächsten Strophe oder mit einem neuen Lied ein. Die meisten kurdischen Wechselgesänge sind Tanz-, Arbeits-, Hochzeits- und Liebeslieder. In der Form der Wettkampf-Wechselgesänge gibt es darüber hinaus eine typisch kurdische Variante des Sängerwettstreits.

Alte kurdische Instrumente

Ebenso wie Lieder und Tänze haben sich auch die Instrumente der Kurden in den verschiedenen Landesteilen unterschiedlich entwickelt. Alten persischen Quellen zufolge geht der Ursprung der *Flöte* überhaupt auf Kurden zurück. Das hält jedenfalls der im Jahre 912 verstorbene *Ibn Hurdadbi* in seiner Darstellung der Musikinstrumente nicht nur in seiner Heimat Persien, sondern auch bei den Nachbarvölkern fest. Eine noch ältere Quelle, nämlich ein Vers des Dichters *al-A-sa Maimun (gestorben um 630 nach Christus)*, erwähnt, dass die Flöte gemeinsam mit dem Schlaginstrument *Dayire* gespielt wurde.

Ursprünge der Flöte in Kurdistan

Zu den Flöten der kurdischen Musik gehört das *Baleban*, ein Holzblasinstrument von acht bis zehn Zentimeter Länge, dessen Doppelrohrblatt aus zwei zugeschnittenen Schilfrohrlamellen besteht. Eine Iängere *Baleban*-Variante kann bis zu 30 Zentimeter messen, besteht aus einem durchbohrten Hartholzrohr und hat bei einem Tonumfang von etwa einer Oktave einen sehr rührenden, vollen Klang. Jeder Teil Kurdistans hat eigene Bauweisen dieses Instruments. In verschiedenen Größen wird auch das *Blur*, eine Längsflöte aus Walnußholz, angefertigt. Dieses ursprüngliche Hirteninstrument besitzt einen sehr zarten Klang. Ähnlich dem *Blur* ist die Metallflöte mit der Bezeichnung *Simsal*. Wiederum ein Holzblasinstrument ist *Zurnay*, aus Walnußholz gemacht und mit Doppelrohrblatt sowie glockenförmigem Schallstück ausgestattet. Dieses Instrument wird überwiegend gemeinsam mit der großen Trommel, der *Dehol*, zur Begleitung von Tänzen verwendet. Aus Schilf wird das *Ney* gemacht, ein Blasinstrument mit unterschiedlichen Tonhöhen je nach Länge und Zahl der Löcher. Ein Bassinstrument ähnlich dem *Baleban* ist schließlich unter den Blasinstrumenten das *Kereney*.

Laute beliebtes Saiteninstrument

Bei den Saiteninstrumenten dominiert die *Laute* als *„Klavier des Ostens“*. Sie kam in vorchristlicher Zeit vermutlich mit den Bergvölkern nach Vorderasien. Die Langhalslaute *Tanbur* hat einen bauchigen, birnenförmigen Korpus, über den sich zwei bis drei Doppelsaiten aus Stahl spannen, die in Quarten oder Quinten gestimmt werden. *Tanbur*-Spieler begleiten sich rhythmisch selbst, indem sie mit den freibleibenden Fingern auf den Korpus schlagen. Zu erwähnen ist auch die Knickhalslaute, das *Barbat*, eine bundlose Kurzhalslaute mit einem Korpus in Form einer halben Birne und fünf bis sechs Doppelsaiten. *Sentur* ist ein Hackbrett mit trapezförmigem Resonanzkörper aus Nussholz, das in verschiedenen Ausführungen bis zu zweiundneunzig Saiten haben kann, die mit zwei löffelförmigen Holzstäbchen angeschlagen werden.

Vier Trommel-Formen

Unter den *Trommeln* sind vier Formen zu unterscheiden: *Dehol*, eine zweiteilige, meist beidseitig angeschlagene Zylindertrommel; *Tepel*, eine einfellige Bechertrommel aus Holz, Ton oder Metall, die zwischen Arm und Körper eingeklemmt mit den Fingern beider Hände gespielt wird; *Daire*, eine Hand-Rahmentrommel meist mit Rasselringen oder Schellen, die hauptsächlich zu mystisch-religiösen Zwecken verwendet wird; und zuletzt *Tepliswari*, die Reitpauken. Sie sind paarweise angeordnet und werden von einem Pferd getragen. Vermutlich wurden sie früher von den Kurden im Kampf benützt. Heute werden sie paarweise oder einzeln gespielt und stehen dabei auf dem Schoß des Musikers oder auf dem Boden zwischen den Beinen.

Die wichtigsten Begleitinstrumente bei kurdischen Tänzen sind *Dehol (auch Dahol oder Dohol genannt)*, die Zylindertrommel, *Zurnay (eine Art Schalmei oder Oboe)*, *Tapl*, eine kleine Trommel wie *Darb*, und *Baleban*, auch *Dudek* genannt. Tänze können nur durch ein Instru-

© For private and academic use only

Kurzporträt des kurdischen Musiker- und Denker-Genies Zyriab (um 900 AD)

ment, etwa die *Daf* oder *Def* genannte Rahmentrommel oder andere, durch mehrere Instrumente gemeinsam sowie auch zusätzlich mit Gesang begleitet werden.

Wachsende musikalische kurdische Identität

Obwohl die Weitergabe der kurdischen musikalischen Tradition durch das Fehlen einer Notenschrift und durch die massive kulturelle und politische Unterdrückung schwer behindert ist und es auch keinerlei einschlägige Musikausbildung gibt, bildeten und bilden sich immer wieder Musikgruppen und Berühmtheit erlangende Sänger heraus. Nicht selten allerdings bleibt ihre kurdische Identität verborgen. So sind beispielsweise berühmte *„türkische“* Sänger des beginnenden 21. Jahrhunderts wie *Ruhi Su*, *Rahmi Saltuk, Nesimi, Ihsani* oder *Daimi* tatsächlich Kurden, die ihr Publikum allerdings nicht in ihrer Muttersprache, sondern eben nur in türkischer Sprache erreichen. Durch die kurdische Diaspora gibt es spätestens seit dem ausklingenden 20. Jahrhundert ihrer eigenen Identität bewusste, kurdische Künstler in nennenswerter Anzahl in etlichen europäischen Ländern und in den *USA*. Ein modernes kurdisches Orchester kann bis zu 35 Musiker umfassen. Zu den traditionellen kurdischen Instrumenten kommen dann auch noch etwa *Violinen*, *Violen, Celli, Kontrabaß, Querflöten, Klarinetten, Trompete, Saxophon, Kornett* oder *Posaune*, *E- und Baßgitarre* sowie *Schlagzeug* hinzu.

Mythischer Musiker Zyriab

Aus dem ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung ist die geradezu mythische Gestalt des genialen, kurdischen Musikers und Lautenspielers *Zyriab*, auch *Zyryab, Zorab* oder *Zeriab* geschrieben, überliefert. Es gibt viele Erzählungen und Theorien über die Geschichte dieses *„Persers“* aus dem Raum *Mosul* im heutigen Irakisch-Kurdistan, der nicht nur Sänger, Musiker und Dichter, sondern auch Philosoph, Sternenkundler und Geograph gewesen sein soll. Darüber hinaus wird von ihm berichtet, dass er sogar auf die noble Küche und die Kleidungssitten seines Exillandes Spanien Einfluss ausgeübt habe.

Sein richtiger Name ist A*bu Al-Hassan Ali ibn Nafi*, und er entstammt der Überlieferung zufolge einer kurdischen Familie nahe der Stadt *Mosul*. Geburts- und Sterbedatum sind unklar und umstritten. Manche Angaben lauten 789 bis 857 nach Beginn unserer Zeitrechnung, andere geben als Geburtsjahr nach dem islamischen Kalender 173 an. Jedenfalls soll *Zyriab* das für seine Zeit hohe Alter von 66 bis 70 Jahren erreicht haben. Sein Künstlername bedeutet auf Arabisch *„Amsel“* und in der kurdischen Variante *Zorab*, *„schwarzer Vogel“*. Das bezieht sich allerdings keineswegs auf *Zyriabs* Hautfarbe, sondern auf seine Virtuosität beim Lautenspiel.
Giles de Laval schreibt über ihn und ein Bankett am Hof zu Cordoba, das viele attraktive und gebildete Adelige und Spitzen der Gesellschaft vereinte: *„Der Wichtigste unter ihnen war der persische Emigrant und Couturier Abu Al-Hasan Ali ibn Nafi, besser bekannt unter seinem Spitznahmen Zyriab.“* Er sei *„unter anderem ein Stratege, ein Musiker und Dichter sowie tonangebend in Fragen von Mode und Geschmack“* gewesen.

In seiner alten Heimat allerdings hätte *Zyriab* seine musikalische Virtuosität unter Umständen sogar das Leben gekostet. Er war Schüler des *Ishaq ibn Ibrahim al-Mawsuli (767-850)*. Dessen Vater war I*brahim al-Mawsili (742-804)*. Beide waren kurdische Juden und zum Islam konvertiert. *Zyriab* überragte mit seinem Genie seinen Lehrer *Ishaq al-Mawsuli*. Das wurde für ihn gefährlich, als er an den Hof des berühmten *Harun Al-Raschid* gebeten wurde, um eine Probe seines Könnens beim Lautespiel zu geben. *Zyriab* spielte sein Instrument mit so grosser Meisterschaft, dass der Lehrer vor Neid und Eifersucht außer sich geriet. Er bedrohte den genialen Schüler mit dem Tode, sollte dieser nicht Bagdad für immer verlassen.

Zyriab floh 822 tatsächlich und landete im spanisch-andalusischen Exil. Nicht nur der Hass des einstigen Lehrers trug freilich dazu bei, dass er in der Heimat vorerst nahezu vergessen wurde. Im *„Großen Buch der Lieder“ (Kitab Al-Agani)* von *Abu Faraj Al-Asfahani*, das fast alle Berichte über die Hofsänger und Musiker dieser Zeit umfaßt, wird *Zyriab* systematisch tot-

© For private and academic use only

geschwiegen. In Spanien sucht und findet er Hilfe beim Omayyaden-Kalifen *Abd-Alrahman ibn Al-Hakam II*. Er darf sich in Cordoba niederlassen und dort auch eine Musikschule gründen. *Zyriab* ist so auch die Hinzufügung einer fünften Saite der *Oud*, der orientalischen Laute, zu verdanken, die er rot gefärbt und der Seele *(Nafs)* zugeschrieben hat. Er hat außerdem neue *Maqams (Modi)* sowie eine neue Musiktheorie begründet und weiterentwickelt.

Es heißt, dass er zehntausend Lieder auswendig kannte. Sein Name wurde zum Synonym auch für Neues. Ungeachtet seiner Vertreibung setzte sich schließlich im gesamten, arabischen Raum seine damals neue Gattung der Musik und die neue Form des Gesangs durch. Dieses *Al-Muaschahat Al-Andalusia* wird heute noch gerne gesungen. Hinzu kommt die Weiterentwicklung der *Nuba-Suite*, die auch in den nordafrikanischen Staaten weit verbreitet ist und ständig zwischen Gesang und Musik wechselt.

Kurdische Einflüsse auf den Flamenco

Sogar die wohl bekannteste Musikgattung Spaniens, der *Flamenco*, wurde wahrscheinlich von *Zyriab* und seiner Schule beeinflusst. Immerhin nennt einer der berühmtesten Jazz- und *Flamenco*-Gitarristen der Welt, der Spanier *Paco de Lucia*, seine am Ende des 20. Jahrhunderts erschienene *CD „Zyryab"*. Tatsächlich hat der *Flamenco* mehr Ähnlichkeit mit der kurdischen als mit der arabischen Musik, die von den Mauren zwischen dem 8. und dem 15. Jahrhundert in Andalusien verbreitet wurde. Möglicherweise war bereits dieses musikalische Erbe von *Zyriab* deutlich geprägt und beeinflusste später auch den weltberühmten *Flamenco*.

Louis Provencal, renommierter, spanischer Historiker, sagt über *Zyriab*, er sei *„ein Genie"* gewesen, und sein Einfluss in der spanischen Gesellschaft jener Zeit habe nicht nur die Musik, sondern alle Bereiche der Gesellschaft betroffen.

Titus Burkhart, deutscher Historiker des Islam, schreibt, *Zyriab* sei *„ein musikalisches Genie"* gewesen, das die kurdische und persische Musik nach Spanien und damit in die ganze westliche Welt brachte. Es sei ihm gelungen, den *„primitiven"* Musikstil der Araber seiner Zeit durch kurdische *(„persische")* Eleganz zu ersetzen.

Julien Ribera, der große Meister der spanischen Musik, hebt die kurdischen und iranischen Aspekte von *Zyriabs* musikalischem Erbe hervor. In einer Rede vor der Akademie von Cordoba will er Stil und Technik des kurdischen Musikers in einer Tradition sehen, die ihre Fortsetzung auch in der arabischen Welt fand. Ausdrücklich betonte *Ribera*, nicht zu vergessen, dass *Zyriab* ein kurdischer Künstler war.

Unterdrückt und vereinnahmt

Tatsächlich wurden und werden kurdische Künstler nahezu systematisch bis in das beginnende 21. Jahrhundert von den ihr Volk unterdrückenden Mächten, wenn nicht verfolgt und vertrieben, dann vereinnahmt. Das erfasste und erfasst nicht nur die Musik, sondern alle Sparten der Kunst und Kultur.

So wurden beispielsweise im irakischen Teil Kurdistans am Ende des 20. Jahrhunderts mehr als vier Jahrzehnte lang keine archäologischen Grabungen durchgeführt. So sollten die kurdische Geschichte und Kultur im Dunkeln bleiben. Alles, was zuvor gefunden wurde, wurde als arabisches Kulturgut deklariert und katalogisiert. Auch Musikwissenschaftler mussten sich an solch regimekonforme Darstellungen halten oder ihre Bücher wurden zensuriert und verfälscht. Das vielleicht berühmteste Opfer dieser Strategie ist S*alah Al-Din Al-Ajubi*, besser bekannt als der Große *Saladin*. Dass er Kurde war, sollte möglichst wenig bekannt bleiben. Sein ebenso dramatischer wie erfolgreicher Kampf gegen die Kreuzritter durfte allein im Namen des Islam geführt worden sein.

Risgar Koshnaw

© For private and academic use only

Berühmte Musikinstrumente von Kurden

Wichtige, kurdische Instrumente auf einen Blick

Holz-Blas-Instrumente

Blur:
Hirtenflöte, Grundinstrument kurdischer Volksmusik. Oft in einfacher Weise aus Holz des Maulbeerbaums geschnitzt. Keine Standardgröße, meist zwischen 40 und 60 cm lang, 7 bis 9 Löcher in gleichen Abständen, das letzte jedoch in größerer Distanz. Klangöffnung auf der Rückseite. Der Flötenspieler bläst das Instrument nicht nur, er singt auch hinein. Häufig als Soloinstrument verwendet.

Duduk oder Fiq:
Flöte aus Zweigen des Maulbeerbaums, am meisten verbreitet in Nordkurdistan (Türkei). Normalerweise 32 cm lang mit 8 Löchern in gleichen Abständen voneinander, leichte Verdickung zum Mundstück hin. Traditionelles Begleitinstrument für Kampflieder, aber auch bei Liebesliedern. Gemeinsam mit der großen Trommel, *Def,* auch in der Tanzmusik verwendet.

Zirne oder Zurna, auch Sorna:
Konische Oboe, weitverbreitet in der Volksmusik des Nahen Ostens und im Maghreb.

Sorna Oboe,
oben ohne, unten mit Mundstück

Balaban
Blasinstrument mit weichem, traurigen Klang. Meist verwendet in Kurdistan und Aserbaidschan

Dozaleh
Beliebtes Blasinstrument, meist bei Feiern eingesetzt

Tenbur oder Tanbur
Die kurdische Laute schlechthin. Zahlreiche Formen und Größen. Meist halbbirnenförmiger Resonanzkörper aus Holz des Maulbeerbaums. 6 Metallsaiten, die mit Plektron gezupft werden. Rund 1 m langer Hals mit 32 in ihren Abständen veränderbaren Stegen. Gewöhnlich als alleiniges Instrument zur Begleitung der Lieder aus der Ebene und insbesondere politischer Gesänge verwendet. Bei Tanzmusik manchmal gemeinsam mit der tönernen Trommel *Demblik* (besonders in Irakisch- und Syrisch-Kurdistan). Bilder unten: *Tanbur* und *Dohoul Trommel*.

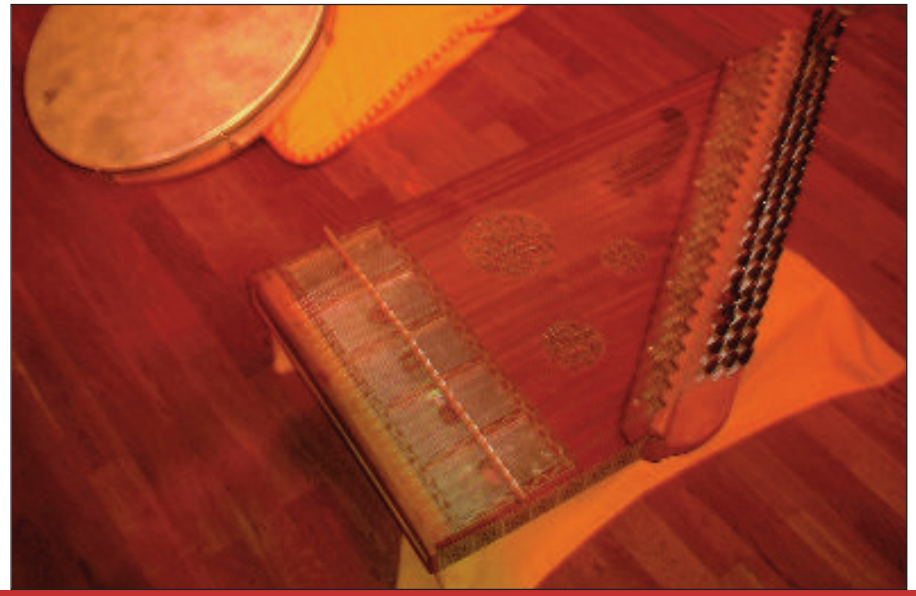
Fotos courtesy © SazoNava corporation: http://www.sazonava.com

© For private and academic use only

Musikinstrumente

Daf
Kleinere Hand-Trommeln, wichtige und häufig verwendete Instrumente bei Feiern ebenso wie privaten Anlässen und kulturellen Veranstal-tungen.

Santur
Saiten-Instrument; 72 Saiten, meist tra-pezförmig, wird mit zwei Plektrons geschlagen, beliebt in der kurdi-schen Gesellschaf.



Literaturhinweise

Literaturhinweise (Auswahl):

Autor:
Koshnaw, Rizgar: Biographie und Werksverzeichnis. In: http://www.mica.at/person/person_detail.asp?clr=5&iID=68304.

Musik Kurden Überblick:
Farmer, Henry Georg: The Source of Arabian Music. - Bearsden 1940 und 1965. Idem: A history of arabian music to the XIIIe century. - London 1929. Finscher, Ludwig (Hrsg.): Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Band 14. - Kassel 1968, 1321-1322. Molina, Ricardo und Mairena, Antonio: Mundo y formas del cante flamenco. - Sevilla 1971. Schneider, Robin (Hrsg.): Kurden im Exil: Ein Handbuch kurdischer Kultur, Politik and Wissenschaft. - Berlin (Berliner Institut fur Vergleichende Sozialforschung) 1991. Sezgin, M.F.: Geschichte des Arabischen Schriftums. 5 Bde. - Leiden 1967-1975. Talebzadeh, Ghassem: Zaryâb. In: http://www.fravahr.org/Art/zaryab/zaryab.php (2001). Touma, Habib Hassan: The Music of the Arabs. - New York 1996. Internet: Arab Culture and Civilisation. Internetserver: Arab Musical Life Throughout History. The Revival of the Early Arabian Music Tradition in Baghdad (820-1258) and Cordoba (822-1492): http://www.nitle.org/arabworld/texts.php?module_id=5&reading_id=45&sequence=3. Warszawski, Jean-Marc: Dictionnaire des écrits sur la musique. - Bern/Frankfurt/New York (2) 2002. Wright O.: Ibn al-Munajjim and early Arabian modes. In: The Galpin Society Journal 19 (1966) 26-48. Idem: The Modal System of Arab and Persian Music: AD 1250-1300. - Oxford 1978.

Kurdische Quellen:
Ahmed, Wiriya: Instrumente der kurdischen Musik. - *Arbil* (Verlag Kultur und Jugend) 1989 (in Kurdisch).
Kamkar, Hooshang: Kurdish Music (1999) und Mehrdad R. Izady (1992): The Kurdish Music. In: http://www.kurdistanica.com/english/culture/music/articles/mus-articles-04.html; http://www.kurdistanica.com/english/culture/music/music-artistic.html; http://www.kurdistanica.com/english/culture/music/music-history.html; http://www.kurdistanica.com/english/culture/music/music-types.html; http://www.kurdistanica.com/english/culture/music/instruments; http://www.kurdistanica.com/english/culture/music/instruments/music-instruments.html; http://www.kurdistanica.com/english/culture/music/music-kurdish.html. Ferner: Nezan, Kendal: La musique kurde. In: http://www.institutkurde.org/ikpweba/kurdora/khome.htm.

Musiksammlungen:
The music collection. In: The Kurdish Library in Brooklyn, New York. Poche, Christian und Wenzel, Jochen: Musical Sources: Kurdish Music. - Berlin: UNESCO Collection, Modal Music and Improvisation VI-4, o.J. (Phillips music record). Solecki, Ralph: Kurdish Folk Songs and Dances. - New York (Ethnic Folkways Library, Album No. FE 4469) 1955.

Fotos © Fatima Khanakah

© For private and academic use only

Religion

Religionsgeschichte Kurdistan

Die meisten Kurden der Gegenwart sind Moslems. Der Großteil von ihnen sind Sunniten, eine Minderheit Schiiten. Religionsgeschichtlich hat Kurdistan jedoch eine viel größere, vielfältige und pluralistische Tradition. Anfänglich gab es auch in Kurdistan älteste Naturreligionen wie den Mithras- oder Sonnenkult. Dann haben der Mazdaismus und die Lehre von Zarathustra die Religion der Kurden entscheidend und viele Jahrhunderte lang geprägt. Auch der Buddhismus hat Spuren hinterlassen, zuletzt die Bahai-Religion. Eine ganz große und vielfältige Tradition entwickelten Juden- und Christentum in Kurdistan. Schließlich haben die Kurden seit Alters her auch an sogenannte synkretistische Religionen geblaubt. Teils haben sie diese auch exklusiv selbst begründet wie die Ezidis (Yezidis). Synkretistische Religionen meinen solche, die Elemente mehrerer Glaubensrichtungen in sich vereinigen und zu einer eigenständigen neuen formen. In der Regel deshalb, um dadurch Toleranz zu fördern. Letztlich entstand aber auch aus Synkretismus von Religionen im Raum Kurdistan nicht unbedingt eine allgemeine und dauerhafte Toleranz. Letztlich versuchte auch der Islam eine Verbindung und Überhöhung von Juden- und Christentum, vermochte aber auch damit nicht automatisch religiös tolerante Gesellschaften zu begründen. Demnach bleibt das Gesamtbild religionsgeschichtlich ambivalent.

Erste Jenseits-Vorstellungen der Neandertaler

Die ältesten Belege für Religion in Kurdistan gehen auf Funde von Neandertalern in *Schanidar* unweit von *Rawanduz* an den Abhängen des Zagrosgebirges vor rund 60.000 Jahren zurück. Die damalige lokale Neandertaler-Bevölkerung pflegte bewusste Bestattung und glaubte offensichtlich an ein Weiterleben nach dem Tod. Aus anderen Quellen sind heidnische Riten der *Neandertaler* wie ein Bärenkult belegt.

Von Kultur zu Religion

Mit der kulturellen Revolution zum modernen Menschen vor rund 40.000 Jahren könnte auch erstmals Religion im engeren Sinne begründet worden sein, nimmt die heutige Forschung an. Frühe Konzepte von Gott, Göttern oder einem Großen Geist des Himmels sind für diese Zeit nachgewiesen. Gottheiten hatten in der Vorstellung früher Menschen grundsätzlich männliche und weibliche Eigenschaften gleichzeitig. Die Welt wurde überwiegend maternalistisch gesehen. Sie galt als weiblich, hervorgebracht von einer Erd-Mutter. Frauen wurden verehrt, weil sie Leben gebären und erhalten. Sie wurden gleichberechtigt mit Mutter Erde oder Vater des Himmels (Sonne) behandelt und galten wie die Männer nach dem Ebenbild der Götter geschaffen. Seit rund 28.000 vor Christus sind frühe Belege für einen ausgeprägten Mutter-Erde-Glauben nachgewiesen. Sowohl der Geist der Natur als auch die ernährende Erde wurden als weiblich angesehen. Im übrigen hatten in diesen vorgeschichtlichen Zeiten so ziemlich jede Familie, Stamm oder Clan eigene Vorstellungen von Göttern und Geistern. Es existierten zahllose Stammes-Religionen.

Polytheistische Stammesreligionen

Soweit Quellen existieren, dürfte es zur Zeit der landwirtschaftlichen Revolution auch in Kurdistan polytheistische Familien- und Stammes-Religionen gegeben haben. Sie waren ursprünglich maternalistisch geprägt. Ein Wandel zu patriarchalischen Gesellschaften lässt sich zwischen 4.000 und 3.000 BC erkennen. In dieser Zeit war das Indoeuropäische zwischen Kaukasus und Kurdistan bereits in ein Dutzend Sprachgruppen zerfallen. Die Indoeuropäer verehrten generell eine Mutter Erde und einen Vater Himmel (Sonne). Götter waren mit Naturphänomenen verbunden und hatten zahlreiche Funktionen (soziale, wirtschaftliche, militärische). Es sind auch erste abstrakte Konzepte von Wahrheit und Gerechtigkeit belegt.

Mithras-Kult in Kurdistan

Großen Einfluss erlangte im Iran und in Kurdistan seit dem 2. Jts. BC der *Mithras*-Kult. Er verbreitete sich offensichtlich von Indien aus und war ein polytheistischer Kult um den Lichter-Gott *„Mithra“*, der den lebenspendenden kosmischen Stier tötete. Später entwickelten die Griechen dar-

© For private and academic use only

aus den Sonnengott *Helios*. Sonne, Mond und Sterne spielten auch eine besondere Rolle in der kurdischen Mythologie. Die Sonne ist auch Mittelpunkt der National-Flagge der Kurden.

Erste patriarchalische Religionskonzepte

Seit dem 4. Jts. BC werden Wörter für Gottheiten zunehmend männlich. Die Sumerer haben schließlich daraus eine große paternalistische Religion entwickelt und ein autokratisches Herrschaftssystem begründet. Wie sich zu dieser Zeit das religiöse Leben in Kurdistan konkret abgespielt haben könnte, ist unklar.

Wertewandel: Menschen ursächlich böse

Eine tiefe Zäsur, die langfristige Auswirkungen bis heute zeitigte, bahnte sich bereits mit frühen mesopotamischen Zivilisationen wie der *Ubaid-Kultur (5000-3.750 BC)* an und erreichte mit den *Sumerern (3.200-2.800)* ihren Höhepunkt. Die *Sumerer* schufen damals eine erste große paternalistische Kultur und Religion. Diese war polytheistisch. Das Symbol ihres obersten Geist-Gottes wurde von früher weiblich auf männlich verändert. Dies hatte in der gesamten Region, auf die *Sumerer* Einfluss ausübten, ein Glaubens-Schisma und einen drastischen Werte-Wandel mit Konsequenzen bis in die heutige Gegenwart zur Folge. Ablesbar ist das bereits an der Genesis verschiedenster Schöpfungsgeschichten. Dort stand in ersten Versionen noch geschrieben, Gott habe den Menschen nach seinem Ebenbild und als Mann und Frau erschaffen. Mann und Frau waren auch gleichgestellt. Es findet sich keine Erwähnung, die Menschen wären von Natur aus böse und aus dem Paradies Eden in Sünde verfallen. Ebensowenig, Naturkatastrophen wären eine Bestrafung für Sünden von Vorfahren. In späteren sumerischen Fassungen wurde die Schöpfungsgeschichte aber ganz anders erzählt. Demnach erschuf Gott nur den Mann als sein Ebenbild, die Frau dagegen aus dem Mann und nur als seine Gehilfin. Der Frau wurde die Schuld an der Vertreibung aus dem Paradies und für den Sündenfall gegeben. Ein Konzept von Gut und Böse wurde kreiert. Der Mann wurde als dominant über die Frau definiert. Recht wurde als Macht verkürzt, Gott als rachsüchtig beschrieben. In sumerischen Sintflutsagen wurden außerdem auch erstmals der Anspruch eines auserwählten Volkes religiös zu begründen versucht. Inhalt: Mesopotamien sei das Zentrum der Welt. Die Sumerer wären das einzige Volk, das die Sintflut überlebt habe, weil sie einen Bund mit Gott geschlossen hätten. Die Folge aus dieser Entwicklung: Der Mensch wurde nun als grundsätzlich böse begriffen. Die Schuld dafür wurde in erster Linie den Frauen angelastet. Frauen wurden marginalisiert, zu Untertanen der Männer gemacht und gesellschaftlich abgewertet. Gleichzeitig etablierten die *Sumerer* ein Gottes-Stellvertreter-Königreich auf Erden. Die Könige kamen aus dem Himmel und regierten Mesopotamien anstelle Gottes. Die Menschen mussten Gott und damit König dienen. Gott und damit König bestrafte, wer Böses anstellte. Was als böse zu gelten habe, bestimmten Könige anstelle Gottes. Damit wurde erstmals mit religiösen Argumenten ein autokratisches System in Mesopotamien errichtet. Dort begann sich auch seine aggressive Mentalität *„Auge um Auge, Zahn um Zahn“* zu entwickeln. Gebote wurden über Mesopotamien hinaus im gesamten Nahen Osten verschärft. In der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends beschäftigte sich bereits fast ein Viertel des damaligen Rechts mit Kontrollen über Frauen. Im zweiten Jts. BC führten Mesopotamier estmals einen Schleierzwang für Frauen ein. So mussten verheiratete Frauen nach mittelassyrischem Gesetz *(um 1200 v. Chr.)* auf der Strasse verschleiert gehen. Aus Kurdistan ist darüber nichts bekannt. Kurdinnen bewahrten vielmehr bis heute die Freiheit, sich nicht unter den Schleier zwingen zu lassen.

Militantes Götter-Patriachat

Die Forschung sieht in dieser Entwicklung von geschlechtsneutralen Gott-Wesen zu weiblichen und männlichen Göttern den Beginn einer betont aggressiven Religions-Kultur in Mesopotamien, die sich vor allem deutlich von jener in Ägypten unterschieden habe, die als friedfertiger beurteilt wird. Dieses neue, patriarchalisch geprägte Religions-Konzept der *Sumerer* von ursprünglich bösen Menschen, die von Gott vor dem Verderben erlöst werden mussten, hatte später entscheidenden Einfluss auf das Christentum, Judentum und den Islam.

© For private and academic use only

Ur-Geist-Gott-Religionen - Mazdaismus - Zarathustra

Mazdaismus - Geist-Gott-Glauben

Folgen dieser Entwicklung auf die Zagros- und Ost-Taurus-Völker im heutigen Kurdistan waren unterschiedlich, soweit sich das aus dürftigen, verfügbaren Quellen rekonstruieren lässt. Zum einen waren zwar in der Tat auch Bergvölker wenig später tatsächlich selbst zutiefst in einen Strudel von Gewalt, Aggressivität und Expansion rund um Mesopotamien verwickelt. Dies lässt sich aber nicht nur mit einem religiös begründeten Religions-Paternalismus erklären. Auf der anderen Seite lassen sich aber seit frühen Bewohnern des Landes *Elam* im Iran nach 2.700 BC Einflüsse einer neu aufkommenden Religion, des *„Ahura Mazda"*-Glaubens von einem universellen, allmächtigen Geist- und Schöpfer-Gott, auch auf die damaligen Ur-Bergvölker im heutigen Kurdistan nachweisen. *Elam* ist eine Wortschöpfung mesopotamischer Schreiber. Sie bezeichneten damit Bewohner des westiranischen Hochlandes, nannten sie demnach Hochländer im Unterschied zu den mesopotamischen Tiefländlern, oder auch einfach Ost-ler, Hochland-Ossis auf dem westiranischen Plateau jenseits der Ausläufer der Zagrosberge. Ethnisch waren Elamiter möglicher Weise drawidischer Herkunft. Ihre Hauptstadt war Susa im heutigen Khusestan im Iran. *„Ahura Mazda"* verehrten sie als Chef-Gott in einer Art Pantheon der Vor-Zoroaster-Zeit. *„Ahura Mazda"* wurde als oberster, universeller Geist-Gott der Weisheit angesehen. Er war Schöpfer und Erhalter der Welt. Die Elamiter glaubten bereits daran, vor einem drohenden Untergang (Hölle) durch Befolgung des Willens des obersten Geist-Gottes *„Ahura Mazda"* gerettet zu werden. Sie glaubten auch an böse Geister.

Ur-Glauben an universellen Geist-Gott

Kurden entwickelten später aus diesem Uralt-Glauben an einen universellen Geist-Gott eigenständige, synkretistische Religionen. Einige wie die überwiegend islamisch-schiitischen *„Ahl-e Haq"* könnten auch im Namen daran anknüpfen: *„Haq"* könnte in kurdischer Interpretationn auch *„universeller Geist"* bedeuten. Sie werden zu Engelskult-Religionen gezählt, weil sie an Geist-Engel glauben, die das Universum vor dunklen Kräften aus Materie beschützen würden. Engels-Kult wird in Kurdisch *„Yazdani"* bezeichnet. Daher werden diese Religionen auch unter *„Yazdanismus"* zusammengefasst. Zugerechnet werden diesem neben den *„Ahl-e Haq"* auch die *„E/Yezidi"* und die *„Alewiten"*.

Seit 1.500 BC weite Verbreitung

Stadien der weiteren Entwicklung: Um 1.500 BC war der *„Ahura Mazda"*-Glaube bereits zur Religion der meisten Völker in der Region wie der Perser, *Meder*, *Parther* oder Sogder geworden. Für den obersten Geist-Gott *„Ahura Mazda"* wurde später der Name *„Ohrmazd"* eingeführt. Um 700 BC schufen dann Assyrer in Mesopotamien eine Dualismus-Religion. *„Ohrmazd"* war ihr guter Gott und *„Ahriman"* ihr destruktiver Geist. *„Ahriman"* peinigte Menschen, war begriffsstützig und lebte tief unten in Dunkelheit. *„Ohrmazd"* und *„Ahriman"* regierten in Co-Herrschaft die Welt. *„Ahriman"* aber nur für eine begrenzte Zeit (3.000 bis 12.000 Jahre), dann würde er entmachtet. Männer wurden als gute Geschöpfe angesehen, Frauen als Huren-Dämone des *„Ahriman"*. Die Welt wurde als sündig, aber rettungsfähig begriffen.

Diese verschiedenen *„Ahura Mazda"*-Konzepte reformierte schließlich der vermutlich iranische Religionsstifter *Zarathustra* zu einer eigenen Religion.

Zoroaster (Zarathustra)

Zarathustra, geboren vermutlich um 628 BC in *Rhages* im Nordiran, nach anderen Quellen im iranischen Kurdengebiet nahe des *Urmia*-Sees, gestorben zirka um 551 BC an einem unbekannten Ort im Alter von 77 Jahren. Seine Existenz gilt allerdings bis heute nicht als endgültig gesichert. *Zoroaster* war wahrscheinlich Priester. *„Ahura Mazda"* gab ihm nach eigener Darstellung in einer Offenbarung den Auftrag, den Menschen die Wahrheit zu predigen.

Zarathustra begründete theoretisch einen Eingottglauben, formte diesen aber kosmisch und moralisch zu einem zeitlich begrenzten Religions-Dualismus aus. Die Lehre: *„Ahura Mazda"* ist höchster Gott der Weisheit, Schöpfergott,

© For private and academic use only

Keine Eigen-Existenz des Bösen - Mensch entscheidet selbst über Gut und Böse

omnipotent, regiert ein Königreich der Gerechtigkeit und verspricht den Menschen Unsterblichkeit sowie Glück. Er ist Schöpfer von Himmel und Erde, Quelle von Licht und Finsternis, Gesetzgeber, Zentrum der Natur, Chef der moralischen Ordnung und Richter der Welt. Umgeben ist er von 7 Geschöpfen, die ihm helfen *(Heiliger Geist, Gerechtigkeit und Wahrheit, Richtiges Denken, Verehrung, Gesamtheit, kommende Herrschaft und Unsterblichkeit)*. Der Mensch wird grundsätzlich als gut begriffen. Nach der Lehre von *Zarathustra* sind die Menschen geschaffen worden, um Böses abzuwehren, einen Reifungsprozess zum Guten durchzumachen und damit fit für ewiges Glück zu werden. Existenz bedeutet für *Zoroaster*-Anhänger einen dauernden Kampf zur Läuterung und Rettung der Seele der Menschen. Diese müssten drei Grundsätzen folgen: Gutes denken, reden und handeln.

Der oberste Schöpfergott, *„Ahura Mazda“*, hat im Glauben der *Zoroaster* einen Gegenspieler: *„Ahriman“*. Menschen, die ihm folgten, seien böse. Der oberste Schöpfergott liegt mit *„Ahriman“* ständig im Kampf. Ein Symbol für den inneren Kampf des Menschen. Diesem stehe es frei, sich für Gut oder Böse zu entscheiden. Daher sei der Mensch alleine sein eigentlicher Teufel. Aufbau eines Dualismus von Licht-Dunkel, der letztlich überwunden werde, auf der Basis einer Kosmos-Theorie: Am Anfang sei es zu einem Treffen zwischen *„Ahura Mazda“* und *„Ahriman“* gekommen. Dabei wäre es um Leben oder nicht leben *(Sein oder Nicht-Sein)* gegangen. Beide wären frei gewesen, sich zu entscheiden. Folge: Aus dieser Urbegegnung sei ein Prinzip von Gut und Böse hervorgegangen. Ein Königreich der Wahrheit und Gerechtigkeit und eines der Lüge, bevölkert von bösen Geistern. Zur Spaltung in gegenteilige Prinzipien sei es durch freie Wahl und Entscheidung gekommen. Am Ende würde aber *„Ahura Mazda“* mit seinen Hilfs-Geschöpfen den Geist des Bösen besiegen. Dann werde auch der kosmische und ethnische Dualismus zu Ende gehen. Wie *„Ahura Mazda“* und *„Ahriman“* wären auch die Menschen frei, zu entscheiden, und damit verantwortlich für ihr Schicksal. Durch gute Taten und aufrechtes Verhalten könnten sie Unsterblichkeit und Glück erlangen. Verübten sie Böses, erwarte sie die schlimmste Form von Existenz (Art Hölle). Am Ende der Tage werde ein Retter kommen. Es werde auch eine Art jüngstes Gericht geben. Dabei bringe *„Ahriman“* mit dem Feuer die Metalle der Berge zum Schmelzen. Lavaströme würden sich zu Tal ergießen. Alle Menschen müssten da durch. Die Bösen würden verbrennen. Die Guten müssten nur drei Tage leiden, wären dann aber für immer glücklich.

Feuer als Prinzip der Läuterung

Weitere Vorstellung: Die Taten der Menschen würden am Ende bewertet. Gute würden belohnt, Böse bestraft. Gute bekämen ein schönes Mädchen, Böse eine hässliche Frau. Die Seele der Menschen werde entweder über die *„Chinvat“*-Brücke in eine andere, bessere Welt wandern oder in den Abgrund fallen. Als Läuterungsprinzip wird das Feuer angesehen. Es steht im Zentrum der *Zarathustra*-Religion. Das Feuer repräsentiert Grundsätze der Reinheit, Reinigung, Läuterung und Wahrheit. Es soll den Menschen direkt vom obersten Weisheitsgott im Himmel geschickt worden sein. Die Anhänger des Zoroaster-Glaubens beten zwar nicht das Feuer an, verehren es aber als Symbol der Wahrheit und Gerechtigkeit.

Göttliche Symbole Licht und Feuer

Zoroaster verbot jede bildliche Darstellung Gottes, weil Gott nicht in Bilder zu fassen sei. Allein zulässige Symbole waren das Licht und das Feuer, weil beide den sauberen Zustand der Welt repräsentierten und nicht verunreinigt werden könnten. Gotteshäuser, Tempel und Altäre wurden abgelehnt. Begründung: Gott sei nicht gegenständlich und brauche daher auch kein Haus. Materielle Zuwendungen an den Klerus wurden unterbunden, Blutopfer verboten. Erdbestattung wurde untersagt, weil die Erde dadurch beschmutzt werden könnte. Tote wurden in *„ewige Türme“* gelegt und meist von Geiern vernichtet.

Kurdo-iranischer Religions-Dualismus

Diese Gotteslehre machte den Menschen zum Herren seines eigenen Schicksals von Gut und

© For private and academic use only

Kurdo-iranischer Dualismus: Böses existiert nur durch Taten von Menschen

Böse. Sie erlangte von Anfang an besonders im Iran und unter Bergvölker-Kurden große Akzeptanz und weite Verbreitung. Kulturforscher der Kurden wie *Jemal Nebez*, der in Deutschland lebt, sprechen daher auch vom kurdo-iranischen Dualismus von Gut und Böse. Dieser sei anders gewesen als etwa der semitische, erläutert *Jemal Nebez*: *„In den semitischen Religionen, also im Christentum, Judentum und Islam, hat Gott selbst den Teufel (die Kraft des Bösen) geschaffen, und Gott (oder das Gute) wird am Ende immer obsiegen. Bei Zarathustra ist es nicht so“*, erklärt *Nebez*. „Es kommt darauf an, wie die Menschen sich verhalten. Wenn die Menschen sich auf die Seite des Guten stellen, wird Gott (Ahura-Mazda, oder Hurmiz bei den Kurden) obsiegen. Das Gegenteil wird geschehen, wenn die Menschen in die Richtung des Bösen gehen, dann wird der Gott des Bösen (Ahriman, oder Harmin bei den Kurden) herrschen.“

iteraturhinweise:

Bois, Thomas: La religion des Kurdes. In: Proche-Orient Chrétien. - Jerusalem, XI (1961) 105-138. Idem: Kurds, Kurdistan. The religious impact. In: The Encyclopaedia of Islam. New edition. Vol. V. - Leiden 1986, 474-476. Bruinessen, Martin van: Religion in Kurdistan. In: Kurdish Times, Bd. 4, Nr. 1&2, 5-27. Driver, G.R.: The religion of the Kurds. In: BSOS (1922) 197-215. MacKenzie, D.N.: Pseudoprotokurdica. In: BSOAS, XXVI (1967) 170-3. Nikitine, Basile: Les Kurdes et le Christianisme. In: RHR (1922) 147-156. Idem: Les thèmes religieux dans les textes kurdes de ma collection. In: Actes du Congr. intern. d'histoire des religions. - Paris 1925, II, 415-434. Idem: Les Kurdes. - Paris 1956, Neuauflage 1975. Idem: Une apologie kurde du sunnisme. In: RO, VIII (1923), II, 116-160. Rondot, P.: Les tribus montagnardes de l'Asie antérrieure, Quelques aspects sociaux des populations kurdes et assyriennes. In: BEO, Damaskus, VI (1936) 1-50.

Zoroasterglaube:

Boyce, Mary: A History of Zoroastrianism. In: Handbuch der Orientalistik. 1. Abt. Der Nahe und der Mittlere Osten. Bd. 8: Religion. - Leiden/Köln 1982. Idem: Zoroastrianism. - Costa Mesa/New York 1992. Idem: Zoroastrians: Their Religious Beliefs And Practices. - London/New York 2000. Dumézil, G.: Les Dieux des Indo-Européens. - Paris 1952. Gaube, H.: Zoroastrismus. In: Brunner-Traut, E. (Hrsg.): Die großen Religionen des Alten Orients und der Antike. - Stuttgart 1992, 95-121. Hinz, W.: Zarathustra. - Stuttgart 1961. Lommel, H.: Die Gathas des Zarathustra, Basel/Stuttgart 1971. Schlerath, B. (Hrsg.): Zarathustra. - Darmstadt 1970. Widengren, T.: Die Religionen Irans. - Stuttgart 1965. Zaehner, R.C.: The Dawn and Twilight of Zoroastrianism. - London 1961.

© For private and academic use only

Synkretistische Religionen in Kurdistan

Gemeinsame Glaubensinhalte:

Gott ist Schöpfer und universeller Geist. Er herrscht als Einziger, als „mono theos“, ist allgegenwärtig, omnipotent und vereint alle Eigenschaften in sich. Sieben Gehilfen, Geist-Engel, assistieren Gott. Jeder ist für ein bestimmtes Ressort und eine eigene Region zuständig. Angeführt werden sie von einem Obergehilfen, Obersten Geist-Engel. Darunter ist auch ein weiblicher Engel. Ein Teufel als solcher existiert nicht. Der Mensch selbst wird als sein „eigener Teufel“ angesehen. An ihm allein liegt es, sich für Gut oder Böse zu entscheiden. Er ist auch alleine dafür verantwortlich, was er aus seinem Leben macht. Gott selbst tritt von Zeit zu Zeit als Inkarnation seiner Seele in Erscheinung (Anklang an die buddhistische Seelenwanderung). Es gibt auch mythische Vorstellungen, die mit bestimmten Orten in Kurdistan verbunden sind. Im Unterschied zum Islam, der viel Wert auf Beten und Fasten legt, haben bei allen kurdischen synkretistischen Religionen zwischenmenschliche Beziehungen und der Dienst am Mitmenschen einen größeren Stellenwert als Beten oder Fasten.

Die wichtigsten synkretistische Religionen in Kurdistan sind: Ezidis (Yezidis), Manichäer, Alewiten und Ahl-e Haq. Eine große Rolle spielen auch Derwisch-Orden in Kurdistan, die „kurdischer Islam“ genannt werden.

Ezidis (Yezidis)

Der *Ezidi-(Yezidi-)*Glaube ist eine exklusiv-kurdische, synkretistische Religion. Nur Kurden gehören ihr an. *Ezidi* repräsentieren eine kleine Minderheit unter Kurden. *„Yazid“* geht in Farsi auf *„ized“*, Engel, zurück. *„Ezidi“* bedeutet unter Yeziden *„heilige“*. Diese exklusive bodenständige Religion, die sich nur unter Kurden findet, wurde lange Zeit als Sekte von Teufelsanbetern missverstanden. Sie ist in Wirklichkeit eine Religion der Hoffnung, Mäßigung und Versöhnung. Der Yezidismus bemüht sich, mehrere Religionen in sich zu vereinen. Hervorgegangen ist er aus der großen Hauptreligion der Kurden und Perser im Altertum, dem *Zoroaster*-Glauben. Die *Yezidis* sind aber weder *Zarathustra*-Anhänger noch einfach nur Nachfahren der *Zoroaster*-Religion. Ihre Glaubensrichtung hat später auch Elemente der Manichäer, des Judentums, nestorianischer Christen, des Islam sowie asiatischer Religionen wie des Buddhismus aufgenommen, die unter anderem an die Wiederkehr des Lebens glauben.

Beispiele, wie sie *Jemal Nebez* herausgearbeitet hat: So beten und feiern *Yezidi* ihren Gottesdienst Richtung Sonne. Dies erinnert an die uralte Naturreligion des *Mithras*-Kultes in Kurdistan. Jeden Menschen halten sie ferner für seinen eigenen dunklen Schatten (Teufel). Eine Reverenz an den Manichäismus. Ebenso, wenn sie glauben, jedes Lebewesen habe neben einer lichten, reinen Seele (das Gute) immer auch schmutzige Materie (das Böse). *Yezidi* praktizieren auch christliche Traditionen. Sie verehren *Jesus Christus* und begehen auch den Karfreitag seiner Kreuzigung. Außerdem sind *Yezidis* wie kurdische *Derwisch*-Orden organisiert, pflegen *Trance*-Tänze und repräsentieren damit einen kurdisch-islamischen Kult.

Der große Heilige der *Yezidis*, der sogenannte Pfauenengel *„Ta'usi-Melek“*. Er wird heute als absoluter Gott interpretiert, der alle Gegensätze, Gut und Böse, in sich vereint. Das Wort *„Taus“* bedeutet im Kurdischen *Pfau*. Laut *Jemal Nebez* leitet sich *„Taus“* aber eher von griechischen Wörtern für *Gott* ab *(Zeus, Theos)* und bedeutet wörtlich *Engel* oder *Gesandter Gottes*. Dies betont auch *Mehrdad R. Izady*.

Graphik courtesy © Lauffrey Nabo

© For private and academic use only

„Ta'usi-Melek" als vollkommener Gott - kein abgefallener „Pfauenengel"

Religiöse Synthese

Die *Yezidis* bemühen sich damit um eine religiöse Synthese von einigen der größten Religionen dieser Welt. Ihr oberster und einziger Gott ist *„Ezda"* oder *„Ahura Mazda"*. *„Ezda"* bedeutet *„allmächtiger Schöpfergott"*. Er ist allmächtig und allwissend. In der Vorstellung der Yezidis schuf der oberste Gott die Welt, greift seither in diese aber nicht mehr ein.

Keine unabänderliche Dogmen-Religion

Der religiöse *yezidische Synkretismus* wurde jahrhundertelang immer wieder in einem Ausmaß fremd-erklärt, dass zum einen Quellen verfälscht und sich zum anderen die *Ezidis* auch generell missverstanden sahen. Dies betonten zuletzt zwei führende Experten auf diesem Gebiet, *Prof. Philip Kreyenbroek* von der Universität *Göttingen* und der *Yezidi*-Vertreter *Dr. Mamou Othman*, *„Pir Mamo"*, aus *Berlin (wissenschaftliche Tagung des Deutschen Orient-Institutes in Celle, 10.-11.10.2003, „Yeziden – eine alte Religionsgemeinschaft zwischen Tradition und Moderne. Perspektiven der Integration und Konfliktlösungen")*. Dabei erklärte *Othman*, die Religion der *Yezidi* habe sich im Lauf der Geschichte wiederholt Denkkategorien anderer Kulturen angepasst, ohne jedoch eigene Grundwerte aufzugeben. Sie war demnach nie eine unveränderbare Dogmen-Religion etwa wie die katholische Kirche. *Othman* erläuterte den Wandlungsprozess vor allem am Verständnis des Gottengels *„Ta'usi-Melek"*. Ursprünglich sei *„Ta'usi-Melek"* der Sonnengott des *Mithras Kultes (1. Jahrtausend vor bis 3. Jh. n. Chr.)* im Vorderen Orient gewesen. *Yezidi* hätten daraus das Ritual der Sonnenanbetung übernommen. Durch den Einfluss des Sufismus unter dem Religionsreformer *Scheich Adi* habe das islamische Gottesverständnis der Moslems als *„politischer Gott"* Eingang in das Yezidentum gefunden. Erst zu diesem Zeitpunkt sei *„Ta'usi-Melek"* mit dem *„gefallenen"* Engel im Christentum und im Islam in Verbindung gebracht worden.

„Ta'usi-Melek" als absoluter Gott

Im *Yezidentum* heute sei *„Ta'usi-Melek"* aber ein absoluter Gott, der alle möglichen Eigenschaften in sich vereine, auch Gegensätze wie Gut und Böse, versicherte *Mamou Othman*. Der Mensch sei Teil des göttlichen Ganzen. Das *„Böse"* habe keine personifizierte Gestalt. Allein eine Namensnennung für das Böse stelle die Allmacht Gottes in Frage und sei daher ein Tabu.

Fremd-Thesen vom gefallenen Engel

Christliche und islamische Quellen haben *„Ta'usi-Melek"* nicht als vollkommenen Gott, sondern als Gottengel erklärt. Er sei als Erzengel in Ungnade gefallen, weil er selbst Gott sein wollte, wäre aber wieder in Gnaden aufgenommen worden, nachdem er bereut und sich geläutert habe. Seine Tränen hätten das Feuer der Hölle ausgelöscht. Seither gebe es auch keine Hölle mehr. Ebenso sei auch *„Ahriman"* nicht der abgefallene Teufel und Gegenspieler Gottes gewesen, sondern ein geläuterter und in Gnaden wieder aufgenommener Erzengel.

Kein Teufel als Verkörperung des Bösen

Mit diesen Erklärungen wurde versucht, das Böse im Kosmos der Religionen neu einzuordnen, ohne es quasi personifiziert zu verteufeln, sondern Hoffnung zur Läuterung zu machen. Es wurde zwar anerkannt, dass es Böses gibt, allerdings nicht in personifizierter Form, etwa in Gestalt eines Teufels. Vielmehr sei der Mensch selbst sein eigener Herr über Gut und Böse, indem er sich für beides und damit auch falsch und gegen Gott entscheiden könne.

Damit wurde das Böse als gestaltloses Abfallen von Gott zu begreifen versucht, mit der Option Hoffnung, durch Überwindung des Bösen wieder in Gnade aufgenommen zu werden. Als Symbol dafür wurde vor allem *„Taus-i Melek"* angesehen. Existenz wurde zum einen als göttlich, vollkommen und allmächtig, sowie als menschlich, unvollkommen, fähig sowohl zum Bösen als auch zur Läuterung und damit Rettung erklärt. Da Gott vollkommen sei, könne er auch nicht von sich abfallen und nichts Böses tun. Er vereine aber auch das Böse in sich.

© For private and academic use only

Feuer auch bei Yezidis als Symbol der Reinigung, Wahrheit und Gerechtigkeit

Transformationsprozess

Der vollkommene und allmächtige Gott hat im Glauben der *Yezidis* zwei Stellvertreter auf Erden, die sich um die Tagesgeschäfte der Welt kümmern würden: den *Pfau-Engelsgott „Ta'-usi-Melek"* und den großen Religionsreformer des Mittelalters, *„Sheikh Adi"*. In letzterem sehen *Yezidis* auch das Prinzip der göttlichen Läuterung verwirklicht. *„Sheikh Adi"* verkörpert für die *Yezidis* einen Menschen, der zu einem guten Gott transformiert sei. Seither regierten beide, *„Ta'usi-Melek"* und *„Sheikh Adi"*, zusammen die Welt. Sieben kleinere Gottheiten (Engel) würden ihnen dabei helfen.

Die Menschen sind für die *Yezidis* demnach fähig und dazu aufgerufen, sich ständig zu läutern. Dabei spielt auch für sie das Feuer als Symbol der Reinigung, Reinheit, Wahrheit und Gerechtigkeit eine wichtige Rolle.

Als heiligen Ort verehren die *Yezidis* auch das Grab von *„Sheikh Adi"* in der Nähe von *Lalesch (auch Lalisch)* nördlich von *Mosul* im irakischen Kurdistan.

Seelenwanderung - Wiedergeburt

Die *Yeziden* glauben, dass das Leben nicht mit dem Tod endet, sondern dass es nach einer Seelenwanderung einen neuen Zustand erreicht, erklärt *Telim Tolan* von der Vereinigung der *Yezidis* in Deutschland. Der jeweils neue Zustand sei abhängig von den Taten des Menschen im vorherigen Leben. In diesem Zusammenhang spielten der *„Jenseitsbruder"* für einen Mann und die *„Jenseitsschwester"* für eine Frau eine wichtige Rolle. Jeder *Yezidi* suche sich noch zu Lebzeiten einen Bruder bzw. eine Schwester für das Jenseits aus. Diese Wahlgeschwister würden im Jenseits gegenseitig die moralische Mitverantwortung für ihre Taten übernehmen. In der Totenzeremonie würden sie Verstorbene auf dem Weg zur neuen Bestimmung *„begleiten"*.

Foto © Wiriya Rawenduzy

Gefälschte heilige Bücher

Das Yezidentum kennt keine verbindliche religiöse Schrift, etwa wie die Bibel der Christen. Glaubensinhalte und religiöse Traditionen sind bis heute nur mündlich überliefert worden. Lediglich in zwei kleinen Büchern in Arabisch sind Lehren, Gebete und Totengesänge der *Yezidis* festgehalten: einem *„Buch der Offenbarung"* und einer *„Schwarzen Schrift"*. Sie tauchten Ende des 19., Anfang des 20. Jhs. in Europa auf, sind aber eine Fälschung. Darauf verweist *Prof. Philip Kreyenbroek*. Die gefälschten Schriften enthielten aber Informationen, die aus den yezidischen religiösen Hymnen, den *Kawls*, stammten. Mit diesen sei auch traditionell yezidische Geschichte überliefert worden, in der Regel nur mündlich weitergegeben und ohne Datierungen, wie sie etwa bei Chronisten im Abendland gang und gäbe gewesen seien.

© For private and academic use only

Kastenwesen - Laien und Priester - soll Yezidi Überleben sichern helfen

Straff organisiert und isoliert

Die Gemeinschaften der *Yezidis* sind straff organisiert. Sie leben abgesondert und isoliert. Ihr religiöser und gesellschaftlicher Führer ist ihr oberster Scheich. *Yezidis* beten fünfmal am Tag, mindestens aber zu Auf- und Untergang der Sonne. Mittwoch ist ihr Sonntag, weil an einem Mittwoch *„Ta'usi-Melek"* von Gott erschaffen worden sei. In Erinnerung daran zünden *Yezidis* jeden Mittwoch in ihren Häusern Lichter an. Diese symbolisieren das Gotteslicht. Samstag ist bei den *Yezidis* Ruhetag. Das ganze Jahr über feiern sie sieben große Feste zu bestimmten Anlässen. Im Dezember fasten sie drei Tage lang. Wichtigstes Zerimoniell ist für jeden *Yezidi* eine jährliche Pilgerfahrt zum Grabmal von *„Sheikh Adi"* nach *Lelesch* bei *Mosul* im Nordirak. Rituale: Baden im Fluss, Prozessionen, Hymnen, Songs, Tänze von Priestern, Anzünden hunderter Öllampen, Festessen mit dem Fleisch eines geweihten Ochsen. Nicht-*Yezidis* sind bei diesen Zeremonien nicht zugelassen.

Strenge Regeln

Moralisch vertreten die *Yezidi* keinen Dualismus. Für sie ist Gott vollkommen, vom Menschen kommt sowohl Gutes als auch Böses. Das Leben auf Erden betrachten sie nur als Probezeit. Krankheit interpretieren sie als Folge von Sünde. Wenn sie krank sind, gehen sie zu oft zu Wahrsagern. Diese empfehlen nicht selten, bestimmte Heilige in *Lalesch* anzurufen, bei denen sie auch Heilung von irdischen Krankheiten finden könnten. Die *Yezidis* leben monogam. Nur der oberste Sheikh hat das Recht, mehrere Frauen zu haben. Scheidung ist schwierig, meist nur nach Ehebruch möglich und muss durch drei Zeugen bestätigt werden. Wenn ein verheirateter *Yezidi* ein Jahr ohne Einvernehmen mit seiner Frau im Ausland lebt, ist er automatisch geschieden und hat jedes Recht auf Wiedereinheirat in eine *Yezidi*-Familie verwirkt. Die *Yezidis* taufen ihre Kinder. Buben können beschnitten werden, müssen aber nicht. Heirat mit anderen Kurden wird in der Regel nicht ermöglicht. Selbst Kontakte zu ihnen werden unterbunden. In den Yezidismus werden Menschen geboren. *Yezidi* kann man daher nur durch Geburt werden. Deswegen ist es auch weder möglich, zum Yezidismus zu konvertieren noch auszutreten. Ihre Toten bestatten *Yezidi* in der Erde.

Kontroversen über Yezidi in Deutschland

Deutsche Medien veröffentlichten 2003-04 schwere Vorwürfe gegen Yezidi in Deutschland *(vergl. ZDF- „Aspekte", 10.01.2003 und 02.04. 2004 sowie DER SPIEGEL 2/03, Titel: „Jagd auf Sükrüya")*. Anschuldigungen: *Yezidi* repräsentierten ein Kastenwesen. Blutrache sei weit verbreitet. Wer die Gemeinschaft verlassen wolle, werde mit Mord bedroht. *„Sippen"* und *„Clans"* würden mit ihren *„Clanchefs"* quer durch Europa *„Hatz auf abtrünnige Mädchen"* machen. Eine grausame, straff organisierte Clique lasse mit *„Kopfgeld"* abtrünnige Töchter jagen und umbringen. Blutrache sei dabei für *Yezidi* typisch.
Die *yezidischen* Vereine in Deutschland wiesen diese Vorwürfe als Diffamierung zurück. Kastenwesen sei Teil der Religion. Blutrache und Ehrenmorde wären *„leider"* noch immer „zwischen Sizilien und dem Fernen Osten weit ver-

Kastenwesen

Spätestens seit dem 12. Jahrhundert gibt es innerhalb der yezidischen Gemeinschaft mehrere Kasten, die auf den Reformer des Yezidentums, Scheich Adi, zurückgehen. Die yezidische Gesellschaft gliedert sich in die Kaste der Laien, der Muriden und in zwei Kasten von Geistlichen, in die der Scheichs und die der Pirs. Die Zugehörigkeit zu einer Kaste ist erblich; heiraten außerhalb der eigenen Kaste sind tabu. Die Geistlichen haben die Aufgabe, die Laien religiös zu unterweisen und zu betreuen. Darüber hinaus nehmen sie wichtige soziale Funktionen wahr.

Im Gegensatz zum Kastenwesen im Hinduismus trennt das Kastensystem bei den Yeziden nicht die Gesellschaft, sondern es schuf ein komplexes System, das durch die Abhängigkeit der einzelnen Glieder voneinander einen engen Zusammenhalt aller Schichten garantierte.

Nur durch die Kontakte zwischen den einzelnen Kasten ist es den Yeziden möglich, ihre Religion zu bewahren.

Telim Tolan
Vereinigung der Yezidi
Oldenburg
Deutschland

© For private and academic use only

Streit um Ehrenmorde

breitet“. Christen wie Moslems aller Richtungen würden sie praktizieren. *„Leider auch Kurden“*. Das habe aber mit der *yezidischen* Religion selbst ursächlich nichts zu tun. Yezidismus rechtfertige Gewalt in keiner Weise, sei *„tolerant, friedliebend und frei von Fanatismus“*.

800.000 Yezidi - Kernheimat Grenzgebiete

Kernländer der Yezidis liegen überwiegend in der Region um *Mosul* im Nordirak sowie um ihren heiligen Berg *„Sindschar“* im Grenzgebiet zu Syrien. In der Türkei existieren *Yezidi*-Gemeinden vor allem im Großraum der Millionenstadt *Diyarbakir*. Ein kleinerer Teil ließ sich in Georgien, Armenien und Aserbaidschan nieder. *Yezidis* wurden in Kurdistan mehrfach von Moslems verfolgt. In den 30-er und 40-er Jahren des 19. Jahrhunderts flohen viele *Yezidis* aus ihren Kernländern nach Russland, später auch nach Syrien. In jüngster Vergangenheit emigrierten viele *Yezidis* als Gastarbeiter nach Europa, um Unterdrückung in der Heimat zu entgehen. *Yezidis* verstehen sich in Kurdistan bis heute in der Regel auch mit anderen religiösen Minderheiten wie den Christen besser als mit Moslems. Wenn sie gezwungen werden, ziehen es *Yezidis* meist vor, zum Christentum zu konvertieren, als Moslems zu werden.

Ihre Zahl wird von Yezidis selbst mit rund 800.000 angegeben (500.000 Irak, 50.000 Türkei, 15.000 Syrien, 150.000 andere Länder).

Einfluss des Buddhismus auf Kurdistan

Einfluss des Buddhismus auf Kurdistan

Sadr Harta („Buddha“) 560-480 BC

Geboren in der Nähe von Nepal. Sohn einer wohlhabenden und einflussreichen Familie. Verließ diese, verzichtete auf Reichtum und Macht und begründete die buddhistische Religion. Sie verbreitete sich auch nach Kurdistan.
„Buddha“ rief zur Entsagung von der Welt auf. Alkohol, üppiges Essen und Unzucht wurden verpönt, die Liebe zu allen Lebewesen propagiert. Er verbot, irgendein Lebewesen zu töten, einschließlich von Tieren und auch Vögeln.
Einfluss auf Kurden: Vögel werden von Kurden nicht als Tiere betrachtet. Nach Forschungen von *Jemal Nebez* hat dies einen archaischen, religiösen Grund. In der kurdischen Mythologie wird das höchste Wesen am Anfang der Schöpfung als Vogel dargestellt. Der Vogel ist dabei Symbol für das Nichtirdische. Er ist bis heute vielfältig in der kurdischen Kultur verankert.
Offensichtlich beeinflusst vom Mazdaismus und Zoroaster-Glauben forderte *„Buddha“* auch von den Menschen, nicht zu lügen und ehrlich zu sein. Auch Stehlen brandmarkte er als große Sünde.

Glaube an Seelenwanderung

Wie der Hinduismus lehrte auch *„Buddha“* den Glauben an die Seelenwanderung. Dieser beeinflusste auch synkretistische Religionen der Kurden ganz entscheidend. Demnach machen Seelen nicht nur Trans-Migrationen über zahlreiche Re-inkarnationen durch. Auch der oberste Geist-Gott re-inkarniert von Zeit zu Zeit in kleinere und größere Geister.

„Jungfräuliche Empfängnis“

Buddhisten haben ferner die Vorstellung, *„Buddha“* sei *„Sohn Gottes“* und vollkommen rein geboren. Ähnlich wie die Christen glauben, dass Jesus, der *„Sohn Gottes“*, durch seine Mutter Maria nach einer *jungfräulichen Empfängnis* auf die Welt gekommen sei.

Auch dies hat einen kurdischen Bezug. Nachzuweisen vor allem bei (kurdisch-)synkretistischen Religionen wie den *„Ahl-e Haq“*. Ihr Gott ist *Sultan Sahak*. Seine Mutter soll eine Kurdin gewesen sein, die wie Maria eine jungfräuliche Empfängnis gehabt habe. Während sie unter einem Granatapfelbaum geschlafen habe, sei ihr ein Kern in den Mund gefallen, den ein Vogel aus einer Frucht über ihr angepickt und gelöst hatte.

Stichwort *„Ahl-e Haq“*: Dieser Name könnte auch nicht vom Arabischen *„haq“*, *„Wahrheit“*, abgeleitet sein und nicht *„Volk der Wahrheit“* oder *„Volk Gottes“* bedeuten, wie *M.R. Izady* zu erklären versucht. Vielmehr scheint *„hak“* oder *„haq“* an Ur-Begriffe für einen universellen Geist-Gott noch vor Zoroasther anzuknüpfen. Siehe dazu auch den Abschnitt über *„Al-e Haq“* im Kapitel Religion S. 236-277.

© For private and academic use only

Manichäer

Manichäer

Mani oder Manes 216-277 n. Chr.

Geboren am 14. April 216 n. Chr. in Mardinu oder Afruniyi in Nord-Babylonien, sozusagen am Zaun des heutigen Kurdistan. Seine *Mutter* war mit dem persischen Königshaus der *Arsakiden* verwandt. Vater *Patek* war aus Persien nach Mesopotamien ausgewandert und Mitglied einer asketischen, christlich-gnostischen Täufersekte geworden, die den *Mandäern* nahestand. *Mani* selbst gehörte damit ursprünglich einer christlichen Sekte an. Mit 12 hatte er eine erste Erleuchtung, mit 24 eine zweite. Dann verließ er die christliche Täufersekte, ging auf Wanderschaft nach Indien und Persien und gründete dort eine neue Lehre von universellem Charakter. Seine Erkenntnisse schrieb er in einem Kanon von Heiligen Schriften zusammen, die nicht mehr verändert werden sollten. Sie sind in syrischer oder ostaramäischer Sprache verfasst. Die wichtigsten Werke sind: *„Das lebendige Evangelium“, „Der Schatz des Lebens“, „Das Buch der Mysterien“, „Die Schrift der Riesen“* und *„Die Abhandlung“*.

Förderer Sassanidenkönig Schapur I.

Sein großer Förderer wurde der Sassinidenkönig *Schapur I. (239/240-270/272 n. Chr.)* von Persien. Grund: *Mani* trug nach Überzeugung von *Schapur* durch Verschmelzung von Religionen zum Aufbau toleranter Gesellschaften und damit zur Überwindung von Gegensätzen bei. Das persische Reich werde daher durch seine synkretistische Religion zusammengehalten. Gleichzeitig wurde durch die neue Lehre von *Mani* aber auch die damals vorherrschende *Magierreligion* zurückgedrängt, die sich aus dem Mazdaismus von Zarathustra weiterentwickelt hatte. Diese Religions-Konkurrenz kostete *Mani* letztlich das Leben. Die Priester der Magierreligion *(„Mobeds“)* begannen gegen die *Manichäer* zu opponieren und stellten seine Lehre als Gefahr für den Staat hin. Der zweite Sohn von *Schapur I., Bahram I., (auch Vahram, 273-276),* schenkte den Warnungen der Priester Gehör. *Mani* wurde vor Gericht gestellt, verurteilt und eingesperrt. Er starb nach kurzer Haft am 26. Februar 277 im Alter von 60 Jahren. Seine Anhänger wurden verfolgt. Geschichten von ihnen, *Mani* sei bei lebendigem Leib die Haut abgezogen und er dann gekreuzigt worden, haben sich nicht bestätigt. Der *Manichäismus* verbreitete sich noch Jahrhunderte bis nach Spanien und China aus, wo bis in das 14. Jh. Anhänger nachgewiesen wurden.

Verbindung von Zarathustra, Jesus und Buddha

Die Religion von *Mani* ist eine synkretistische Religion. Sie verbindet Elemente des Christentums (Gnostik), mit der alten Zarathustra-Religion und indischen Glaubensrichtungen wie den Buddhismus zu einer neuen Lehre weltumspannender Dimensionen. *Mani* sah sich selbst als Prophet, Erlöser und Vollender der Werke großer Vorgänger wie Zarathustra, Buddha und Jesus. Letzterer habe ihn auch persönlich Gläubigen als *„Paraklet“*, als *„Tröster“* und *„Bruder“* verheißen.

Dualismus von Licht und Finsternis

Der Manichäismus ist eine dualistische Weltanschauung. Sie hat den Dualismus von Gut und Böse bei Zarathustra und im Mazdaismus in das Symbolische von Licht und Finsternis übertragen. Kräfte des Lichtes kämpften ständig gegen jene der Finsternis. Die Menschen müssten sich zwischen beiden entscheiden. Das Wesen der Menschen bestehe aus Reinem und Schmutzigem. Seele sei rein wie Licht, Finsternis Materie und schmutzig. Seelen wären Lichtwesen. Der König der Finsternis habe sie aus dem Reich des Königs der Lichtparadiese entführt und gefesselt. Göttliche Sendboten wie Jesus würden ihnen zur Erlösung verhelfen. Erlösen müssten sie sich aber selbst durch Reinigung. Dadurch kämen Gläubige aus spiritueller Finsternis zu einem Dasein im Licht. Um aber rein zu werden, müssten die Menschen sterben. Dabei komme die reine Seele in den Himmel und die schmutzige Materie in die Erde. Je mehr Menschen stürben, umso reiner würde die Welt. *Mani* wollte diesen reinigenden Sterbeprozess auch beschleunigen, indem er dafür eintrat, nicht zu heiraten und keine Kinder in die Welt zu setzen. Damit würde die Menschheit zu Ende gehen und gereinigt werden.

© For private and academic use only

Dualismus von Licht und Finsternis - Puritanismus - Glaube an Seelenwanderung

Von Jungfrau geboren

In Anlehnung an das Christentum wurde von *Mani* auch behauptet, er sei von einer Jungfrau geboren worden und wäre eine göttliche Inkarnation von Jesus Christus gewesen. Er habe wie Jesus auch zwölf Apostel um sich geschart, Dämonen ausgetrieben und sei auch als Märtyrer gestorben.

Puritanismus

Im Manichäismus gibt es zwei Kategorien von Gläubigen: Priester und Laien. Priester bildeten eine asketische Elite. Ihnen war Sex und Heirat verboten. Sie durften weder Tiere schlachten noch Pflanzen pflücken und waren damit auf Gläubige angewiesen. Diese durften zwar auch heiraten und Kinder bekommen, mussten aber generell puritanisch leben. Fleisch essen wurde abgelehnt. Selbst Eier wurden als sündenbeladen abgelehnt, da Fleisch wie Eier auf die Vereinigung männlicher und weiblicher Tiere zurückgehe.

Glaube an Seelenwanderung

Aus dem Buddhismus übernahm *Mani* ebenfalls zahlreiche Elemente. So glaubten die Manichäer an die Seelenwanderung. Gereinigte Seelen konnten in das Nirwana kommen. Das Nirwana wurde als Lichtreich interpretiert. Es bedeutete die endgültige Erlösung der Seele von Fesselungen an materielle Körper.

Einbindung von Naturreligionen

Schließlich hat *Mani* auch Dämonen aus Naturreligionen sowie den Glauben an Götter in seine Lehre ein.

Literaturhinweise:

Stand der Forschungsgeschichte bei: Widengren, G. (Hrsg.): Der Manichäismus. In: Wege der Forschung, Bd. CLXVIII. - Darmstadt 1977. Idem: Mani und der Manichäismus. - Stuttgart 1961. Idem: Der Manichäismus. Kurzgefaßte Geschichte der Problemforschung. In: Gnosis. Festschrift für Hans Jonas, hrsg. v. B. Aland. - Göttingen 1978, 278-315. Anknüpfung an: Nyberg, H.S.: Forschungen über den Manichäismus. In: Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche, 34 (1935) 70-91. Neuere Arbeiten bei: Ries, J.: Les études manichéennes. Des controverses de la réforme aux découvertes du XXe siècle. In: Collection Cerfaux-Lefort, 1. - Louvain-la-Neuve 1988. Mikkelsen, G.B.: Bibliographia Manichaica. A Comprehensive Bibliography of Manichaeism through 1996. In: Corpus Fontium Manichaeorum, Subsidia I. - Turnhout 1997.

Ferner (Auswahl):

Asmussen, J.P.: Manichaeism. In: Historia Religionum. Hrsg. von C.J. Bleeker and G. Widengren, vol. I. - Leiden 1969, 580-610. Idem: Der Manichäismus. In: Handbuch der Religionsgeschichte, hrsg. von J.P. Asmussen et al., Bd. 3. - Göttingen 1975, 337-350. Böhlig, A.: Manichaeism. In: The Coptic Encyclopedia, Vol. 5 (1991) 1519-1523. Idem: Manichäismus. In: Theologische Realenzyklopädie, Bd.22 (1992) 25-45. Idem: Die Gnosis. Dritter Band: Der Manichäismus. - Zürich/München 1980. Frenschkowski, M.: Mani. In: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Band V (1993) 669-680 (ausführliche Quellen). Gnoli, G.: Mani, Manichaeism. In: The Encyclopedia of Religion, hrsg. von M. Eliade , Vol. 9 (1987), 158-170. Klein, W.: Mani. In: Große Religionsstifter. Hrsg. von P. Antes. - München 1992, 72-90. H.-J. Klimkeit, H.-J.: Mani, Manichäismus. In: LThK 6 (31997) 1265-1269. Merkelbach, R.: Mani und sein Religionssystem. In: RhW AW, Vorträge G 281. - Opladen 1986. Nagel, P.: Manichäismus. In: Evangelisches Kirchenlexikon. Internationale theologische Enzyklopädie. - Göttingen 1990, 262-265. Wegenast, Klaus: Mani. Manichäer. Manichäismus. In: Der kleine Pauly. Bd. 3. - München 1979, Sp. 954-956, Bibliographie: 955-956. Woschitz, K.M., Hutter, M. u. Prenner, K.: Das manichäische Urdrama des Lichtes. - Wien 1989.

© For private and academic use only

Islam: Sunniten - Schiiten

Kurden und der Islam

Kurden haben das Geistesgut des Islam wesentlich bereichert. Berühmte islamische Gelehrte wie Scharazuri, Amedi oder Dinawari waren Kurden. Sie wurden vom großen islamischen Scholastiker des Mittelalters, Imam Mohammed AI-Gazzali (1.058-1.111 n. Chr.), als drei von vier Säulen der islamischen Hochkultur bezeichnet. Kurden haben aber auch seit der Ausbreitung des Islam eigene religiöse, mythische und kulturelle Traditionen bewahrt. Sie haben eigene synkretistische Religionen entwickelt. Innerhalb des Islam hängen Kurden einem breiten Spektrum verschiedenster Glaubensrichtungen und Sekten an. Einige wie die E/Yzidis, Ahl-i Haq oder die Alewiten wurden oft missverstanden und auch verfolgt. Ferner haben Kurden auch berühmte und einflussreiche Derwisch-Orden gegründet und damit das geschaffen, was der „kurdische Islam" genannt wird. Dieser predigt zum einen Askese, pflegt aber gleichzeitig auch eine betont liberale Auslegung der islamischen Gesetze der „Scharia". Der „kurdische Islam" versucht durch flexible Interpretationen Neues zu entwickeln. Er legt weniger auf formelle Zeremonien wie Beten oder Fasten Wert als auf zwischenmenschliche Beziehungen und den Dienst am Mitmenschen. Großes Ziel sind tolerante, pluralistische Gesellschaften.

Sunniten

Der Sunniglaube ist die Mehrheitsreligion der Moslems. Ihm hängen die meisten aller Islam-Gläubigen an. Ihre Lehre ist die Sunnah, ein religiöser Kodex nach dem Vorbild des Propheten *Mohammed*. Die Sunnah basiert auf dem Koran, der Bibel der Moslems, und auf sechs Büchern akzeptierter religiöser Traditionen. Die Sunniten gelten generell als Orthodoxe unter den Moslems. Sie anerkennen die ersten vier weltlichen Fürsten nach *Mohammed*, die Kalifen *Abu Bakr, Omar, Othman* und *Ali*, auch als religiöse Führer, die den Moslems den wahren Weg zu Allah zeigen würden. Die Sunniten sind in vier Schulen oder Riten organisiert. Sie gelten alle religiös als gleichberechtigt und sind nach ihren Gründern benannt. Als besonders orthodox werden die *Hanbali* eingestuft. Sie haben die meisten Anhänger in Saudiarabien. Die *Schafii* repräsentieren die Mehrheitsströmung unter den Sunniten. Die gemäßigte Schule der *Hanafi* war die offizielle Staatsreligion des Osmanischen Reiches und wird noch weitgehend in der Türkei praktiziert. Die *Malikis* sind Sunnimoslems in Afrika.
Die meisten Sunnikurden sind Anhänger der *Schafiischule*. Die türkischen Kurden folgen überwiegend dem *Hanafiritus*. *Schafii* war nach kurdischer Überlieferung der Name eines Führers in vergangenen Jahrhunderten, dem die Kurden gefolgt sind, weil sie eine eigenständige Religionsgemeinschaft unter den Sunnimoslems bilden wollten.

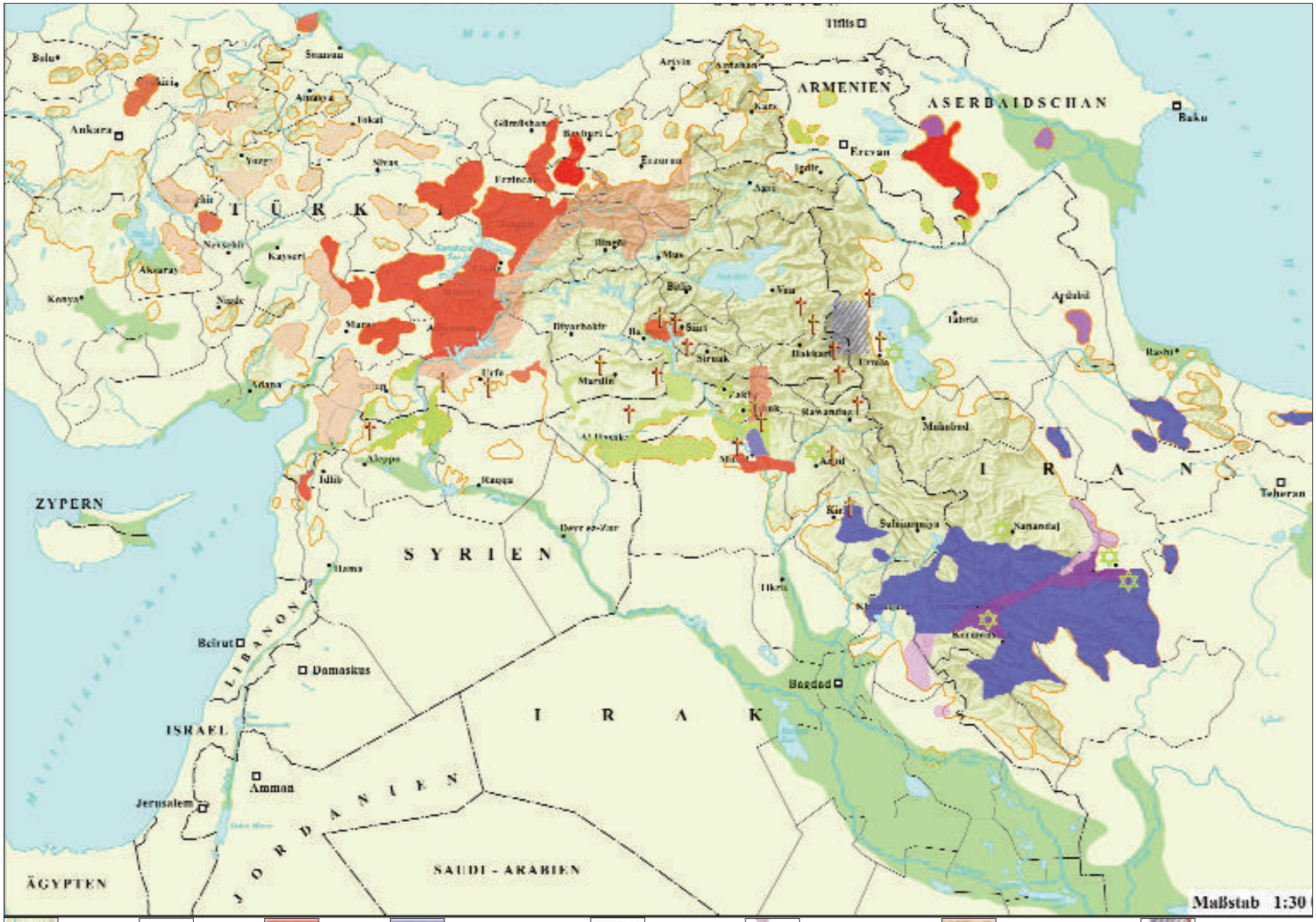
Schiiten

Schiiten sind Anhänger und Nachfolger von *Ali*, dem Schwiegersohn des Propheten *Mohammed*. Sie nennen sich *Scharifs*, wenn sie von *Al-Hassan*, dem ersten Sohn *Alis* abstammen, und *Seyyeds („Saiyids")*, wenn sie ihre Herkunft von *Al-Hussein*, dem zweiten Sohn *Alis*, herleiten. Anders als die Sunniten, die ihren Ritus auf der Gefolgschaft der ersten politischen Führer nach *Mohammed* aufbauen, folgen die Schiiten in erster Linie Familien- und Verwandtschaftstraditionen nach dem Tod des Propheten. Die Schiiten glauben auch an Imame, an Mittler zwischen Gott und den Menschen.

Hauptschule der 12 Imame

Die Hauptschule der Schiiten kennt zwölf Imame. Deren Lehre beruht auf dem Koran und den Aussagen Mohammeds sowie auf den Überlieferungen der historischen zwölf Imame. Nach der Überlieferung verschwand der letzte schiitische Imam, *Mohammed Al-Madi*, im Jahr 878. Schiiten glauben jedoch, dass der zwölfte Imam nach wie vor am Leben sei, der Welt nur vorübergehend entrückt wäre und wenige Tage vor dem Jüngsten Gericht als *Mahdi*, eine Art Messias, wiederkehren und mit göttlicher Gerechtigkeit regieren würde.
Zum schiitischen Glauben bekennen sich Kurden vor allem im Südosten ihres Siedlungsgebietes.

© For private and academic use only



Christen-Juden: Siehe dazu Sonderkapitel. Juden großteils nach Israel ausgewandert. Graphik © fhe/Robert Saul 2004; Quelle: Mehrdad R. Izady

© For private and academic use only

Alewiten

Ismailiten

Eine Sekte der Schiiten, die *Ismailiten*, anerkennt den siebenten der zwölf Imame, *Musa al-Kazim*, nicht. Letzterer war ein Sohn des sechsten *Imam Jafar Al-Sadiq*. Für die *Ismailiten* war der letzte sichtbare Imam *Ismail*, an den aber die *„Zwölfer“*-Schiiten nicht glauben. *Ismail* war neben *Musa AI-Kazim* ein anderer Sohn des sechsten *Imam Jafar Al-Sadiq*. Die *Ismaeliten verehren* demnach nur sieben Imame und sind daher auch unter dem Namen Siebener im schiitischen Ritus bekannt geworden.

Schia-Einflüsse: Alewiten und „Ahl-e Haq“

Im Südosten und äußersten Süden Kurdistans, in der Gegend um Kermanshah im Iran, folgen zahlreiche kurdische Stämme dem Schia-Ritus der Zwölfer-Imame.

In weiten Teilen des Südens und Südostens Kurdistans liegen Hochburgen einer eigenständigen synkretistischen Religion der *„Ahl-i Haq“*, die an den Ur-Glauben von einem universellen obersten Geist-Gott anknüpft. Sie versteht sich zum Teil als eine Art Geheimreligion. Ihre Haupt-Zentren liegen westlich von Hamadan und Kermanshah im Iran bis Süd-Kurdistan im Irak.
In Syrien und in der Türkei sind *Alewiten* weit verbreitet.
Nähere Details zu den *„Ahl-i Haq“* und den *Alewiten* in Kurdistan:

Alewiten

Religionsgemeinschaft von schätzungsweise etwa 20 Mio. Gläubigen. Synkretistische Religion, schiitisch gepägt. Verbindet islamische und vorislamische Elemente zu einer Glaubenswelt. Weit verbreitet in Syrien und der Türkei mit Anhängern auch in Kurdistan. *Alewiten* leben besonders in Nordwestkurdistan. Viele von ihnen sprechen *Zaza* und *Kurmandschi*-Dialekte.

Kraft des Feuers

Das Wort *Alewiten* wird von Arabisch *„Alawi“* abgeleitet und meist mit *„Anhänger Alis“*, des Schwiegersohnes von Religionsgründer *Mohammed*, erklärt. *Alewiten* werden auch als *„Ali“*-Anbeter bezeichnet und als Häretiker abgelehnt. Nach Forschungen von *Jemal Nebez* ist diese Annahme jedoch irrig. Demnach hat *„Alevi“* mit *Ali* nichts zu tun. Vielmehr sei die Bezeichnung *„Alevi“* ein Hinweis auf die Kraft des Feuers, das bei den Kurden ein Symbol des Lichtes sei. Im Kurdischen bedeute *„halav“* den *„Dampf des kochenden Wassers“* und *„hilav“ „Flammenspitzen des Feuers“*. Im Türkischen sei diese Bedeutung als Lehnwort *„Alev“* übernommen worden. Hintergrund: Das Feuer ist auch *Alewiten* heilig. Kurden brächten generell dem Feuer eine gewisse Verehrung entgegen, betont *Jemal Nebez*. So sei es unter Kurden weit verbreiteter Brauch, kein Feuer und keine Kerze auszulöschen, ohne den Namen Gottes anzurufen oder sich zu entschuldigen.

Anfänge im 9. Jh. n. Chr.

Anfänge der *Alewiten* gehen auf Lehren eines *Muhammad ibn Nusayr an-Namiri* im 9. Jh. n. Chr. zurück. Der war ein Zeitgenosse des 10. Schia-Imam. Begründet wurde die Religion der *Alewiten* von *Husayn ibn Hamdan al-Khasibi (gest. 957 oder 968)* während der Dynastie der *Hamdaniden (905-1.004 n. Chr.)*.

Sieben bis neun anerkannte Imame

Alewiten halten sich selbst für moderate Schiiten, die der Glaubensrichtung der 12-er Imame *(„Ithna 'Ashariyah“)* nahe stehen. Ihr Glaube hat sich aber in verschiedenen Gebieten unterschiedlich entwickelt. So anerkennt etwa in der Türkei ein Teil der *Alewiten* neun Imame als Nachfolger *Mohammeds* an, andere lediglich sieben. Generell glauben *Alewiten*, *Mohammed* sei nur ein Vorläufer seines Schwiegersohnes *Ali*, und letzterer in Wirklichkeit die Inkarnation Allahs gewesen. *Ali* sei vergöttlicht worden. Er ist für sie Teil eines drei-einigen Gottes. Diese Trinität entspricht etwa jener von Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist bei den Christen. Die fünf großen Pflichten aller Moslems interpretieren *Alewiten* nur als Symbole, nicht aber als Vorschriften. Rituelle Gebete und Almosengeben praktizieren sie nicht. Statt zu Gebeten in Moscheen kommen *Alewiten* zu Gemeinschafts-Versammlungen *(„Dschem“)* zusammen. Dabei wird auch getanzt und musiziert. Religiöse Erzählungen werden vorgetragen. Gefeiert wird

© For private and academic use only

meist nachts und vielfach im Geheimen. An diesen religiösen Zeremonien nehmen auch Frauen und Kinder teil. Frauen gelten als gleichberechtigt und gehen nicht mit Schleier. Gefastet wird nicht im Monat Ramadan, sondern 12 Tage im Monat Muharram in Erinnerung an den Tod von *Hussein*, des Sohnes von *Ali*. Pilgerfahrten nach Mekka oder Wallfahrten zu den großen schiitischen Heiligtümern im Irak sind freiwillig. *Alewiten* halten sowohl islamische als auch christliche Feiertage.

Religiöser Humanismus

Philosophisch vertreten *Alewiten* einen religiösen Humanismus. Der Mensch wird als höchst entwickeltes Geschöpf Gottes gesehen. Gott lebe im Menschen. Dieser sei fähig, sich selbst und frei für Gut oder Böse zu entscheiden. Dabei seien äußere religiöse Gesetze, Bücher oder Gebete nicht entscheidend. Ausschlaggebend sei die innere Einkehr zum Licht des Guten. Dadurch würden Finsternis, Böses, Hass, Vorurteile und Ignoranz besiegt.

Ahl-e Haq

„Ahl-e Haq“ ist eine synkretistische Religion schiitischer Prägung mit Zügen eines Geheimglaubens. Sie ist nicht nur unter Kurden vertreten und scheint sich von Ur-Religionen eines universellen Geist- und Schöpfer-Gottes herzuleiten. In anderen Interpretationen wird die Schreibweise *„Ahl-e Haq“* vom Arabischen abgeleitet und mit *„Volk der (vollkommenen) Wahrheit“* oder *„Volk Gottes“* erklärt und nur mit dem Islam verbunden. Verbreitet vor allem in West-Iran sowie in Südost-Kurdistan.

Universal-Geist-Glaube

Änhänger dieses Kults glauben an einen *„Universal-Geist“ („haq“)*, der das Universum der Materie geschaffen habe, es zusammenhalte und durch geschaffene Erzengel führen lasse. Wurzeln eines Universal-Geist-Glaubens gehen auf verschiedene Völker und auf vor-islamische Zeiten zurück. *Siehe dazu einleitende Bemerkungen zur Religion.* Im Zentrum steht auch der Glaube an sieben Offenbarungen Gottes sowie an die Seelenwanderung. Die Seelen müssen demnach 1.001 Inkarnationen durchmachen und werden am Ende für ihre Taten beurteilt. Äußerste Läuterung erreichen nur die *„Erleuchteten“*. Diese repräsentieren aber nur einen kleinen Kreis von Menschen, denen von Geburt an vorbestimmt sei, gut zu sein. Diese prädestiniert Guten seien aus gelbem Lehm geschaffen. Dagegen wären die vorausbestimmt Bösen aus schwarzem Lehm gemacht. Am Tag des Jüngsten Gerichtes würden die Guten in das Paradies aufgenommen, die Bösen vernichtet. *„Ahl-e Haq“* praktizieren auch Tieropfer.

Traditionen des 12-er Schiismus

Anhänger der *„Ahl-e Haq“* bewahren auch besonders islamisch-religiöse Traditionen der Glaubensrichtung *„Ithna 'Ashariyah“* der 12 Imame des Islam. Darunter Riten aus dem islamischen Mystizismus wie das Festmahl der Gläubigen.

Keine Ali-Anbeter

„Ahl-e Haq“ werden von kurdischen Autoren auch *„Kakayi“* oder *„Yarsan“* genannt und zu den Engels-Kulten gezählt. Ihr Name wird oft als *„Aliollahi“*, als Ali-Anbeter, fehlgedeutet. Sie werden deshalb auch vielfach als Pseudo-Muslime missverstanden und abgelehnt. Tatsache wäre aber, so der Politologe *Jemal Nebez*, dass der Gott der *„Ahl-e Haq“* nicht *Ali*, sondern *Sultan Sahak* sei. *Sultan Sahak* soll von einer Kurdin geboren worden sein, die wie Maria Jesus Christus als Jungfrau empfangen habe. Die *„Ahl-e Haq“* verbinden demnach Glaubensvorstellungen von Ur-Religionen eines Universal-Geist-Gottes, an den damals viele Völker geglaubt haben, darunter auch Zagros-Bergvölker, sowie des Schia-Islam, des Christentums und asiatischer Lehren zu einer neuen, eigenen synkretistischen Tradition.

© For private and academic use only

„Kurdischer Islam“ - Derwischorden

„Kurdischer Islam“

Derwischorden

Die kurdische Gesellschaft und Kultur wird seit dem Mittelalter wesentlich von Derwischorden mitgeprägt. Sie werden vielfach als *„kurdischer Islam“* bezeichnet.

„Darwish“ ist ein arabisches Wort für islamisch-mystische Bruderschaften. Islamische Mystiker werden auch *„Sufi“* genannt. Derwische sind Mitglieder von islamisch-mystischen *„Sufi“*-Bruderschaften.

Berühmte kurdische Derwischorden waren jene von *Scheich Abdul Qadiri Geylani*, genannt *„Ghaws“ (1.077/8-1.166)*, von *Mawlana Khalid (1.776/7-1.827)* sowie von *Scheich Marifi Node(h)yi (1.753-1.838)*. Derzeit gibt es verschiedene Derwischorden in Kurdistan wie die *Naqischbandi-Khalidi*, *Qadiri*, *Nursi* oder *Nimatollahi*.

Derwische praktizieren Gotterfahrung durch Rhythmen, Rezitative, Trancezustände, Tänze und Extase. Theologisch werden sie meist von orthodoxen islamischen Geistlichen abgelehnt. Der Hauptgrund: Derwische halten sich nicht formell an das islamische Gesetz der *„Scharia“*. Sie folgen Auslegungen *(„Idschtihad“)*. Damit versuchen sie, zu Neuem, zu Horizonten neuer Erfahrung und Erkenntnis vorzustoßen. Theologisch wie auch geistig und körperlich. Neues bedeutet, was im Koran und der *„Sunneh“*, den aufgezeichneten *„Sprüchen und Taten“* des Propheten *Mohammed* nicht festgeschrieben worden ist. Einige Derwischorden haben auf diese Weise eigenständige islamische Glaubensrichtungen entwickelt.

Askese

Asketisch leben und der Welt entsagen sind grundlegende Lebensweisen der Derwische. Sie knüpfen damit vermutlich an buddhistische Traditionen an. Darüber hinaus pflegen sie auch uralte religiöse Vorstellungen weiter. Generell verfolgen Derwischorden das Ziel, gespannte Beziehungen zu verbessern und Gesellschaften im Rahmen des Islam menschlicher und sozial gerechter zu machen.

Literaturhinweise:
Algar, Hamid: The Naqshbandi Order: A Preliminary Survey of Its History and Significance. In: Studia Islamica 44 (1976). Idem: Said Nursi and the Risala-i Nur. In: Islamic Perspectives: Studies in Honour of Sayyid Abul Ala Mawdudi. - London 1978. Birge, John Kingsley: The Bektashi Order of Dervishes. - London 1937. Bruinessen, Martin van: Religious Life in Diyarbekir: Religious Learning and the Role of the Tariqats. In: M. van Bruinessen et al. (Hrsg.): Evliya Çelebi in Diyarbekir. - Leiden 1988. Hakim, Halkawt: Hakim, Halkawt: Die Bruderschaften in Kurdistan. In: Kurden. Azadi. Freiheit in den Bergen. - Wien 1992, 87-100. Idem: Mawlana Khalid et les pouvoirs. In: Marc Gaboricau et al. (Hrsg.): Naqshbandis: Historical Development and Present Situation of a Muslim Mystical Order. - Istanbul-Paris 1990. Henning, W.B. und E. Yarshater, E. (Hrsg.): A Locusts Leg. Studies in the Honour of S.H. Taqizadeh (Muhammad Mo'in, Huraxs). - London 1962. Hourani, Albert: Shaikh Khalid and the Naqshbandi Order. In: A. Hourani et al. (Hrsg.): Islamic Philosophy and the Classical Tradition. - Oxford 1972. Mardin, Sherif: Religion and Social Change in Modern Turkey: - New York 1989. Thackston, Wheeler: The Mystical and Visionary Treatises of Suhrawardi. - London 1982. Yalman, Nur: Islamic Reform and the Mystic Tradition in Eastern Turkey. In: Europaen Journal of Sociology 10, 1 (1969) 41-60. Trimingham, J.S.: The Sufi orders in Islam. - Oxford 1971.

Bahai

Eine kleine Minderheit der Kurden hängt der *„Bahai“*-Religion an. Diese wurde im 19. Jh. im Iran begründet und geht auf den sogenannten Babismus zurück. *„Bab“* ist iranisch und bedeutet *Tor*. So nannte sich der schiitische Geistliche *Mirza 'Ali Mohammed von Shiraz (1819-1850)*. Er proklamierte 1844 eine neue theo- logische Doktrin in Anlehnung an den Schia-Glauben, ein Nachfolger von Mohammed, der 12. Imam, würde eines Tages wiederkommen, die Religion erneuern und die Gläubigen geleiten. Seine neue Variante davon: Ein neuer Prophet Gottes werde erscheinen, alte Religionen stürzen und die Gläubigen in eine neue Ära führen. Diese Lehre verbreitete sich im Iran rapid und hatte heftige Proteste von Schia-Klerikern und auch der Regierung zur Folge. *„Bab“* wurde verhaftet, jahrelang eingesperrt und 1850 hingerichtet. Seine Anhänger wurden verfolgt. Rund 20.000 Menschen verloren ihr Leben.

Einer der ersten und entschiedensten Mitstreiter von *„Bab“* aus Shiraz war der Reformer *Mirza Hoseyn 'Ali Nuri (1817-1892)*. Er nannte sich *„Baha' Ullah“ (arabisch: „Glorie Gottes“)*, trat als Prophet und Gesandter Gottes auf und formte aus dem Babismus die Bahai-Religion. 1852 wurde er in Teheran verhaftet, ein Jahr später freigelassen und in das osmanische Bagdad ins Exil geschickt. Von dort suchte er zwei Jahre lang 1854-55 in Kurdistan Zuflucht und verbreitete seine Religion weiter. 1863 anerkannte ihn

Bahai

auch ein Großteil der Anhänger des Babismus als angekündigten Gesandten Gottes. Seither wurde die neue Lehre des *„Baha' Ullah“* als *„Bahai“* bekannt. Wenig später wurde er von der osamischen Regierung vorerst nach Istanbul, dann in das heutige Erdirne und schließlich nach Akko in Palästina gebracht. Er starb 1892.

Einheit aller Religionen und Menschen

Bahai glauben im wesentlichen an die Einheit aller Religionen und Menschen. Sie wollen die Uneinigkeit der Religionen überwinden und predigen einen universellen Glauben. Für sie ist Gott letztlich nicht begreifbar. Jede Religion enthalte Wahrheiten. Die Menschheit sei eins und dazu aufgerufen, Rassenhass, Klassen und religiöse Vorurteile zu überwinden. Ein Großteil der Lehre beschäftigt sich mit sozialer Ethik. *Bahais* haben keine Priester. Es gibt bei ihnen auch keine religiösen Riten oder Sakramente. Jeder *Bahai* ist aber verpflichtet, täglich zu beten, nicht zu rauchen, keinen Alkohol zu trinken, monogam zu leben und am ersten Tag jeden Monats im *Bahai*-Kalender an einem Fest der Glaubensgemeinde teilzunehmen. Gläubige von 15 bis 70 sollten, wenn möglich, 19 Tage im Jahr fasten. Vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne ohne Essen und Trinken.

Literaturhinweise:

Kurdische Forscher:
Izady, Mehrdad R.: The Kurds: A Concise Handbook. - Washington & London 1992. Nebez, Jemal: Die Kurden - ihre Geschichte und Kultur. - Berlin 1997.

Zoroaster:

Interdisziplinär: Zoroaster, Yezidi et altera: Prof. Philip G. Kreijenbroek, Werksauswahl: Kreijenbroek, Philip G. und Sperl, S. (Hrsg): The Kurds: a Contemporary Overview. - London 1992. Idem: The Yezidis. In : R. L. Tapper (Hrsg.): Some Minorities in the Middle East. SOAS publication. - London 1992, 67-68. Idem: Yezidism: its Background, Observances and Textual Tradition. - New York 1995. Idem und S.N. Munshi: Living Zoroastrianism: Urban Parsis Speak about their Religious Lives. - Curzon (Richmond) 2001. Idem: Voorstellingen over Licht en Donker in het oude Iran. In: R. E. V. Stuip und C. Vellekoop (Hrsg.): Licht en Donker in de Middeleeuwen. HES Uitgevers. - Utrecht 1989, 21-27. Idem: Catechisms (Zoroastrian). In: E. Yarshater (Hrsg.): Encyclopaedia Iranica. V.1. - Costa Mesa (Kalifornien) 1990, 77. Online: http://www.iranica.com/articlenavigation/index.html: (search): 3253: CATECHISMS , Zoroastrian instructions of religious tenets. Idem: Exegesis (Zoroastrian). In: Encyclopaedia Iranica, vol. IX.2, New York, 1999, 113-116. Idem: Festivals: iv: Yazidis and Ahl-e Haq. In: Encyclopaedia Iranica, vol. IX.5, New York, 1999, 553-4. Ebenfalls: http://www.iranica.com. Idem: Beiträge (Auswahl): Ahuras, Airyanam Vaejah, Chinvat Bridge, Daevas, Dakhma, Fire (Zoroastrian), Mani, Mithraism, Pahlavi, Zarathustra. In: R. Goring (Hrsg.): Chambers Dictionary of Beliefs and Religions. - Edinburgh/New York 1992. Idem: Yezidism. In: J.R. Hinnells (Hrsg.): A New Dictionary of Religions. - Oxford/Cambridge (Mass.) 1995, 565-6. Idem: Religion and religions in Kurdistan. In: Kreijenbroek, Philip G. und Allison, C. (Hrsg.): Kurdish Culture and Identity. - London/New Jersey 1996, 84-110. Idem: Yazidi. In: P.J. Pearson et al. (Hrsg.): Encyclopaedia of Islam, New Edition, vol. 11, fasc. 183-4, 2001, 313-6. Idem: Modern Sects with Ancient Roots: the Yezidis and Ahl-e Haq of Kurdistan. In: Pheroza Godrej und Feroza Punthakey Mistree (Hrsg.): A Zoroastrian Tapestry: Art, Religion & Culture. - Ahmedabad 2002, 260-77.

Ezidi/Yezidi:

Ahmed, Sami Said: The Yezidis : Their life and beliefs. - Miami 1975. Algar, Hamid: Der Naksibendi-Order in der Republikanischen Türkei. In: Jahrbuch zur Geschichte und Gesellschaft des Vorderen und Mitleren Orients 1984. Thema: Islam und Politik in der Turkei. - Berlin 1985. Idem: The Naksibendi-Order in Republican Turkey. In: Turkey: the Pendulum Swings Back. Islamic World Report. - London 1986. Bozarslan, Hamit: Entre la 'umma et le nationalisme: l'islam kurde au tournant du siècle. - Amsterdam 1992. Driver, G.R.: The Religion of the Kurds. In: Bulletin of the School of Oriental and African Studies BSOAS, II/II, London 1922, 197-215. Drower, E.S.: Peacock Angel. Being Some Account of Votaries of a Secret Cult and Their Sanctuaries. - London 1941. Idem: The Mandaeans of Iraq and Iran. Their Cults, Customs, Magic Legends, and Folklore. - Oxford 1962. Dulz, Irene: Die Yeziden im Irak. Zwischen „Modelldorf“ und Flucht. - Hamburg 2001. Ali-Shah Elahi, Nûr.: L'ésotérisme kurde. - Paris 1966. Edmonds, C.J.: A pilgrimage to Lalish. - London 1967. Empson, R.H.W.: The Cult of the Peacock Angel. - London 1928. Fuccaro, Nelida: The Lost Kurds: The Yazidis of Modern Iraq. - London/New York 1997. Idem: The Other Kurds: Yazidis in Colonial Iraq (Library of Modern Middle East Studies, 14). - London/New York 1998. Gaborieau, M., Popovic, A. und Zarcone, Th.: Naqshbandis: cheminements et situation actuelle d'un ordre mystique musulman. - Istanbul/Paris 1990. Guest, John S.: The Yezidis. - New York 1987. Hourani, A.: Shaikh Khalid and the Naqshbandi order. In: Islamic philosophy and the classical tradition. Hrsg. von S.M. Stern, A. Hourani und V. Brown. - Oxford 1972, 89-103. Ivanow, W.: The True-Worshippers of Kurdistan. - Leiden 1953. Lescot, R.: Enquéte sur les Yezidis de Syrie et du Djebel Sindjar. - Beirut 1938. Mardin, Sherif: Religion and social change in modern Turkey: the case of Bediüzzaman Said Nursi. - Albany 1989. Meier, Fritz: Zwei Abhandlungen über die Naqshabandiyya. - Stuttgart 1994. Repp, Richard: Some observations on the development of the Ottoman learned hierarchy. In: Scholars, saints and sufis. - Berkeley 1972. Sternberg-Spohr, *Alexander*: Gutachten zur Situation der Yeziden in der Türkei. Hrsg. von der Gesellschaft für bedrohte Völker. - Göttingen 1988. Yalçin-Heckmann, Lale: Ethnic Islam and Nationalism among the Kurds in Turkey. In: Islam in Modern Turkey. Hrsg. von R. Tapper. - London 1991, 102-120.

Yezidi Links: http://www.yezidi.org.
Yezidi-Forum: http://www.yeziden.de/forum/index.php
Ferner Internet: http://altreligion.about.com/cs/yezidi

Alewiten:

Ausführliche Bibliographie: Prof. Hans-Lukas Kieser, Historisches Seminar der Universität Zürich, SS 2002: Kolloquium "Heterodoxer Islam: Die Aleviten im Wandel der Neuzeit": http://www.hist.net/kieser/kurs5.html#bibl. Ferner: Kieser, Hans-Lukas: Die Aleviten im Wandel der modernen Geschichte. Vortrag, gehalten am 6. September 2001. Online: http://www.hist.net/kieser/pu/AleviModerne.html. Idem: Les Kurdes alévis face au nationalisme turc. L'alévité du Dersim et son rôle dans le premier soulèvement kurde contre *Mustafa Kemal* (Koçkiri 1919-1921). In: MERA (Middle East Research Associates), Occasional Papers, Nr. 18. - Amsterdam 1993. Online: http://www. hist.net/kieser/pu/Kocgiri.html. Idem: Les Kurdes alévis et la question identitaire: le soulèvement du Koçkiri-Dersim (1919-21). In: Martin van Bruinessen (Hrsg.): Islam des Kurdes. - Paris 1998, 279-316 (= Les Annales de l'autre Islam, Nr. 5). Idem: L'Alévisme kurde. In: Hamit Bozarslan (Hrsg.): Les Kurdes et les Etats. - Paris 1994, 57-76 (= Doppelnummer von Peuples Méditerranéens / Mediterranean Peoples, Nr. 68-69). Idem: Der verpasste Friede. Mission, Ethnie und Staat in den Ostprovinzen der Türkei 1839-1938. - Zürich 2000 (Kapitel 1.5, 2.6.3 und 3.6.). Bruinessen, Martin van: Aslini inkar eden haramzadedir! The Debate on the Ethnic Identity of the Kurdish Alevis. Published by the Kurdish Study Group in August 1996. Online: http://members.tripod.com/zaza_kirmanc/research/ martinvan.htm. Siehe auch: Laçiner, Ömer: Der Konflikt zwischen Sunniten und Aleviten in der Türkei. In: Blaschke, Jochen und Bruinessen, Martin van (Hrsg.): Islam und Politik in der Türkei. - Berlin 1989, 233-254. Engin, Ismail, und Franz, Eberhard (Hrsg.): Aleviler/Alewiten. Bd. 1: Kimlik ve Tarih/ Identität und

© For private and academic use only

Literaturhinweise

Geschichte, Bd. 2: Inanç ve Gelenekler/ Glaube und Traditionen, Bd. 3: Siyaset ve Örgütler/ Politik und Organisationen. - Hamburg (Deutsches Orient-Institut) 2000-01. Kehl-Bodrogi, Krisztina: Vom revolutionären Klassenkampf zum "wahren" Islam: Transformationsprozesse im Alevitum der Türkei nach 1980. - Berlin 1992. Idem: Die Kizilbas/ Aleviten. Untersuchungen über eine esoterische Glaubensgemeinschaft in Anatolien. - Berlin 1988. Bozarslan, Hamit: Le phénomène milicien: une composante de la violence politique des années soixante-dix. In: Turcica 31 (1999) 185-244. Bumbke, Peter J.: Kizilbas-Kurden in Dersim (Tunceli/Türkei), Marginalität und Heresie. In: Anthropos, Bd. 74, 1979, S. 530-548. Idem: The Kurdish Alevis - Boundaries and Perceptions. In: Peter Andrews (Hrsg.): Ethnic Groups in the Republic of Turkey. - Wiesbaden 1989, 510-518. Dressler, Markus: Die civil religion der Türkei: kemalistische und alevitische Atatürk-Rezeption im Vergleich. - Würzburg 1999. Idem: Die alevitische Religion: Traditionslinien und Neubestimmungen. - Würzburg 2002. Käufeler, Heinz: Das anatolische Dilemma. Weltliche und religiöse Kräfte in der modernen Türkei. - Zürich 2002. Shankland, David: Alevi and Sunni in rural Anatolia: diverse paths of change. In: Stirling, Paul (Hrsg.): Culture and economy: changes in Turkish villages. - Cambridgeshire 1993, 46-64. Idem: Social change and culture: responses to modernization in an Alevi village in Anatolia. In: Hann, Chris (Hrsg.): When history accelerates: essays on rapid social change, complexity and creativity. - London 1994, 238-254. Idem: Anthropology and ethnicity: the place of ethnography in the new Alevi movement. In: T. Olsson et al. (Hrsg.): Alevi identity: cultural, religious and social perspectives. - Istanbul (Swedish Research Institute in Istanbul) 1998, 15-22. Idem: Islam and society in Turkey. - Cambridgeshire 1999. Vorhoff, Karin: Zwischen Glaube, Nation und neuer Gemeinschaft: Alevitische Identität in der Türkei der Gegenwart. - Berlin 1995. Idem: Academic and Journalistic Publications on the Alevi and Bektashi of Turkey. In: T. Olsson et al. (Hrsg.): Cultural, Religious and Social Perspectives. - Istanbul (Swedish Research Institute) 1998, 23-50. Yalman, Nur: Islamic Reform and the Mystic Tradition in Eastern Turkey. In: Europaen Journal of Sociology 10, 1 (1969) 41-60.

Alewiten Links:
http://www.alevibektasi.com : Forschungen über Alevitum-Bektaschitum. http://www.alevi.com : Föderation der Aleviten-Gemeinden in Europa e.V. (AABF). http://www.alewiten.com: Aufsätze und Dokumente, meist türkisch. http://www.aleviyol.com : Wissenschaftliche Zeitschrift Aleviyol über das Alevitum. Nur türkisch. http://www.cemvakfi.org : Staatsnaher alevitischer Verein Cem Vakfi. http://www.caferilik.com : Informationen über Dschaferiya. Nur türkisch. Weitere Links: http://www.alevi-cephesi.com/Alevi_Linkleri/alevi_linkleri. html.

Ahl-e Haq:

Canfield, Robert: What They Do When the Lights Are Out: Myth and Social Order in Afghanistan. Paper presented at the ACLS/SSRC Joint Committee on the Near and Middle East Conference on Symbols of Social Differentiation. - Baltimore 1978. Edmonds, C.J.: The Beliefes and Practices of the Ahl-i Haq of Iraq. In: Iran 7 (1969) 89-101. Eickelman, Dale: The Middle East. An Anthropological Approach. - Englewood Cliffs 1981. Halm, H.: Ahl-e Haq. In: EIr I, 635-37, Internet: http://www.iranica.com. Hamzeh'i, Reza M.: The Yaresan: A Sociological, Historical and Religio-Historical Study of a Kurdish Community. - Berlin 1990. Ivanow, W.: The Truth-Worshippers of Kurdistan: Ahl-i Haq. - Leiden 1953. Kreijenbroek, Philip G.: Ahl-i Haq. In: J.R. Hinnells (Hrsg.): A New Dictionary of Religions. - Oxford/Cambridge (Mass.) 1995, 13-14. Minorsky, V.: Notes sur la secte des Ahlé-Haq. In: Revue du monde musulman, XL (1920) 20-97 und XLV (1921) 205-302. Als Buch: - Paris, 1922, 182 ff. Idem: Un traite de polemique Behaie-Ahle-Haq. In: J.A., Jänner 1921, 165-7. Idem: Etudes sur les Ahl-i Haq. I. 'Toumari' = Ahl-Haq. In: Revue de l'Histoire des Religions. Jänner 1928, XCVII, Nr. 1, 90-105. Idem: Ahl-i Haq. In: The Encyclopaedia of Islam, Supplement, fasc. 1, 1933, 9-16. Mokri, Mohammed: Le 'Secret indicible' et la 'Pierre noire' en Perse dans la btradition Kurdes et des Lurs, Fidèles de Vérité (Ahl-e Haq). In: JA 250 (1962) 370-433. Idem: L'Esotérisme kurde. - Paris 1966. Idem: Le Chasseur de Dieu et le mythe du Roi-Aigle (Dawra-y Damyari). - Wiesbaden 1967. Idem: Recherclics de kurdologie: Gontribution scientifique aux études iraniennes. - Paris 1970. Idem: La Grande Assemblée des Fidèles de Vérité au tribunal sur le mont Zagros en Iran (Dawra-y Diwana-Gawra). - Paris 1977. Moosa, Matti: Extremist Shiites: The Ghulat Sects. - Syracuse 1988. Rekaya, M.: Meâr: Résistance ou integration d'un province iranienne au monde musulman au mdieu du IXe siécle ap. J.C. In: Studia Iranica 2 (1973).

Internet: http://www.ahle-haqq.com, Bibliographie: http://www.ahle-haqq.com/bibliography.html.

Vergl. dazu auch die Kontroverse, die *Ziba Mir-Hosseini* in einer herablassenden Kritk *(„no evidence", „preposterous")* an Erklärungsversuchen von *M.R. Izady* übt: In: *Kreijenbroek, Philip G. und Allison, C. (Hrsg.): Kurdish Culture and Identity. - London/New Jersey 1996*: *Izady* distanziere die *Al-e Haqq* vom Islam *„to give it a purely Kurdish pedigree"*. Dabei kann es sich aber nur um ein Missverständnis handeln. Die *Al-e Haqq* werden auch von *M.R. Izady* weder als exklusive noch vorwiegende kurdische Religion dargestellt. Vielmehr als synkretistische Religion, der auch Kurden anhängen. Einer Religion mit multi-kausalen, ethno-kulturellen Wurzeln, die in Anfängen durch den Glauben an einen Ur-Geist-Schöpfer-Gott auch auf Zeiten lange vor dem Islam anknüpft. *Al-e Haqq* ist keine exklusive, islamische (schiitische) Sekte. Sie repräsentieret ein islamisches Glaubensbekenntnis, das auch Elemente anderer Religionen integriert, ebenso aus vor-islamischer Zeit. Menschen, die damals seit dem 7. Jh. in den Islam hineingewachsen, teils gezwungen worden sind und auf dessen Basis Elemente mehrerer Glaubensbekenntnisse durch Synkretismus zu versöhnen versuchten, haben in diesen Entwicklungsprozess naturgemäß auch andere religiöse Traditionen mitgebracht, darunter alte Vorstellungen von einem Geist-Gott. Diese waren auch im frühen Mittelalter noch besonders bei Bergvölkern in Zagros-Regionen weit verbreitet. Das ist vor allem für den multi-ethno-religiösen Kulturraum in Nord-Mesopotamien belegt, der großteils „Adiabene" genannt wurde. Vordem ist bereits ein bedeutender Einfluss von einem Geist-Gott-Denken von Völkern des Hochland-Elam ausgegangen. Auch das ist dokumentiert. Demnach integriert der islamisch (schiitische) Synkretismus *Al-e Haqq* auch heidnische wie christliche Wurzeln vor seiner Zeit. Dem Islam wird dadurch aber nichts weggenommen.

Beim Bild von *Ahl-e Haq*-Gläubigen, Maria habe aus einem Obst-Kern empfangen, handelt es sich übrigens um keine „unbefleckte Empfängnis", wie islamische Autoren immer wieder schreiben, sondern um eine „jungfräuliche". Der theologische Begriff „unbefleckte Empfängnis" bedeutet im Katholizismus, ohne Makel der Erbsünde empfangen worden zu sein. Dies trifft nur auf Maria selbst zu. Die *Ahl-e Haq*-Geschichte von Maria bedeutet dagegen, ohne Einwirkung eines Mannes empfangen zu haben. Diese Klärung betont *Karl Danninger*.

Bahai:
Lawson, Todd: The Structure of Existence in the Bab's Tafsir and the Perfect Man Motif. In Association pour l'Avancement des Études Iraniennes: Recurrent Patterns in Iranian Religions from Mazdaism to Sufism: Proceedings of the Round Table held in Bamberg (30th September-4th October 1991), Stud. Ir. Cahier 11, Paris, 1992, 81-99. Idem: Qayyum al-asma. In: Encyclopedie philosophique universelle III: Les Oeuvres philosophiques. - Paris, 1992.
MacEoin, D.: The Sources and History for Early Babi Doctrine and History. - Leiden, 1992. Momen, M.: The Trial of Mulla Ali Bastami: A Combined Sunni-Shi'i Fatwa against the Bab. In: Iran 20, 1982, 113-43. Smith, P.: The Babi and Bahai Religions: From Messianic Shiism to a World Religion. - Cambridge 1987.

Bahai-Link: Offizielles Web-Portal der Bahai auf dem Internet: http://www.bahai.org. Ausführliche Selbstdarstellung mit zahlrei-

© For private and academic use only

Juden und Kurden genetisch eng verwandt

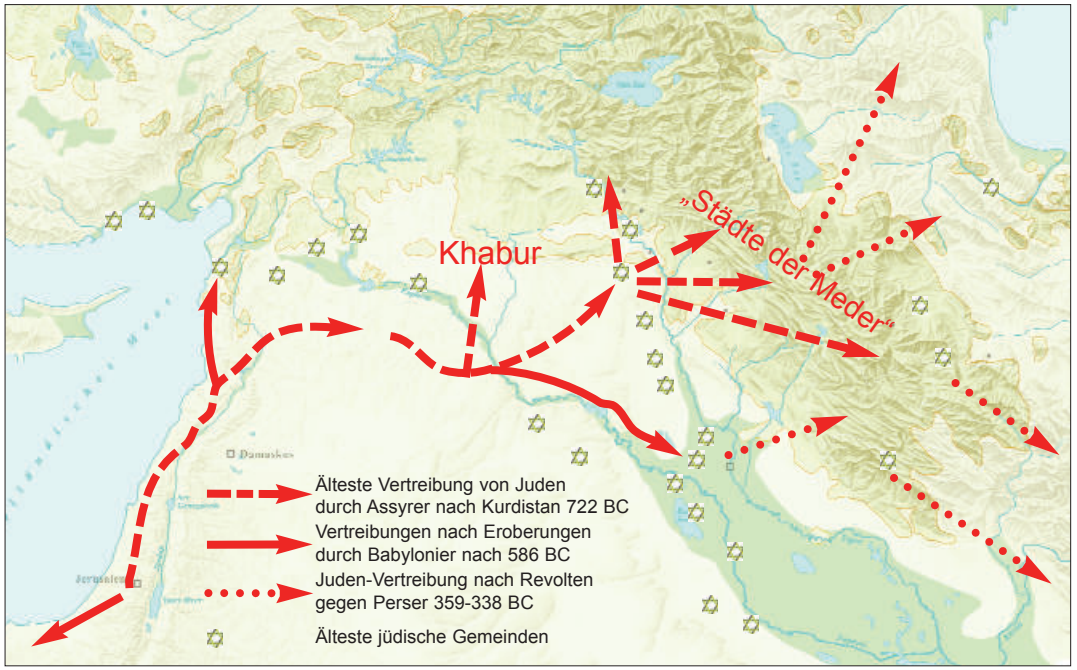
Kurden zählen genetisch zu den engsten Verwandten der Juden. Dies ergab eine Studie von israelischen, deutschen und indischen Wissenschaftern, die 2001 veröffentlicht worden ist. Demnach ist die Mehrheit aller Juden auf der ganzen Welt genetisch enger mit den Kurden verwandt als etwa mit Arabern oder anderen untersuchten Völkern. Die meisten der heute lebenden Juden stammen väterlicherseits ethnisch von Regionen nordöstlich des Mittelmeeres ab. Engste Verwandte der modernen Juden sind Kurden und Armenier. Historische Wurzeln in Stichworten:

Erstes Exil im 8. Jh. BC in Kurdistan

Das Judentum hat Kurdistan zeitweise stärker beeinflusst als das Christentum. Juden und Kurden haben eine uralte gemeinsame Geschichte und große verbindende Traditionen. Juden zählten zu den ersten Exilanten und Dissidenten, die nach Kurdistan kamen. Kurdistan wurde auch zum ersten großen Exil von Stämmen des jüdischen Volkes, und zwar lange, bevor 579 vor Christus der damalige König von Babylon, *Nebukadnezar II.*, Juden unterwarf, weil sie sich mit Ägyptern verbündet hatten, und sie in babylonische Gefangenschaft führte.

Juden nach Kurdistan deportiert

Bereits im 8. Jh. BC eskalierten Konflikte zwischen Juden und Mesopotamiern. Damals beherrschten *„Nordstaatler“*, Assyrer, neuerlich das Zwischenstromland. Diese waren zum Teil dabei, sich mit Terror und blutiger Härte zur dominierenden Macht im Orient durchzuboxen. Zum Kampf mit den Juden kam es unter einem relativ gemäßigten Assyrerkönig, *Salmanassar V. (727-722 BC)*. Er forderte vom Judenkönig *Hosea* Tribut. Hosea weigerte sich, *Salmanassar* nahm ihn gefangen, verschleppte viele Juden und schickte sie unter anderem nach Kurdistan ins Exil: an den Khabur in einem Kurdengebiet an der Grenze der heutigen Türkei und Syriens sowie in Bergregionen Kurdistans nördlich von Niniveh und westlich von Ekbatana, das in der Bibel mit „Städte der *Meder*“ bezeichnet wurde. *Vrgl.: 2 Könige 17,6 und 18,11: „Und im neunten Jahr Hoseas eroberte der König von Assyrien Samaria und führte Israel weg nach Assyrien und ließ sie wohnen in Halach und am Habor, dem Fluß von Gosan, und in den Städten der Meder“*. Damit wurden alte historische Gebiete von Kurden zum bisher



Graphik © fhe/Robert Saul 2004; Quellen: Mehrdad R. Izady und Martin Gilbert

© For private and academic use only

Juden in Kurdistan

ältesten, nachweisbaren Exil und Siedlungsgebiet von Juden in Kurdistan und Nord-Mesopotamien. Im Bergland nördlich und östlich der Assyrer-Metropole Niniveh, die später übrigens von *Meder*n und Zagros-Bergvölker-Kurden zerstört wurde, ist die Region um Zakho und Dohuk im heutigen nordirakischen Kurdistan zu einer traditionsreichen Diaspora von Juden geworden.

Breites Siedlungsgebiet von Juden

Seit ersten Exilanten im 8. Jh. BC in Kurdistan bildete sich in ganz Mesopotamien allmählich eine starke jüdische Präsenz aus. Sie reichte vom Norden des Zwischenstromlandes hinunter bis Babylon, erstreckte sich auch südlich davon bis zum persichen Golf und breitete sich bis in weite Teile des Irans aus, besonders während der Herrschaft der *Parther (247 BC - 228 AD)*.

Wohngebiete von Juden in Kurdistan

Das Zentrum des Lebensraumes der Juden in Kurdistan bildete vor allem die Gegend um *Mosul* und *Kirkuk* am Oberlauf des Tigris im heutigen Irak. Darüber hinaus gilt das Zwischenstromland generell als Siedlungsraum von Juden in Mesopotamien. Jüdische Siedlungen hielten sich in Kurdistan aber auch nördlich davon Richtung Zakho im Irak bis Diyarbakir in der Türkei sowie östlich nach Saquez im persischen Kurdistan bis nach Mahabad im Nordwestiran, der späteren Hauptstadt der kurzlebigen Kurdistan Republik von Mahabad von 1946. Juden profilierten sich in all diesen Regionen in erster Linie als Kaufleute und Bankiers.

Kontinuität jüdischer Gemeinden

Diese Urgemeinden von Juden in Kurdistan haben sich ohne Unterbrechung vom 8. Jh. vor Christus bis in das 20. Jh. gehalten. Die kurdischen Juden vermochten ihre Eigenständigkeit zu bewahren. Sie sprachen ursprünglich auch eine selbständige Sprache, eine aramäische Mundart, genannt Targum. Dieser Dialekt der kurdischen Juden war mit dem Aramäischen verwandt, in dem der babylonische Talmud geschrieben worden war. Die Juden Kurdistans blieben aber von Babylon, dem traditionsreichen Zentrum der Thora-Studien in der Region, weitgehend abgeschnitten. Dort entstand nicht nur der babylonische Talmud, sondern blühte auch jüdische Literatur. Mit dem heutigen Israel hielten die Juden Kurdistans jahrhundertelang Kontakt über Boten, die einen besonders guten Ruf genossen, weil sie die Juden in der kurdischen Diaspora mit dem Heiligen Land in Verbindung hielten. Diese Kontakte nahmen vor allem seit dem beginnenden 18. Jahrhundert zu. Juden assimilierten sich aber als religiöse Gemeinschaft über die Jahrtausende hin nicht mit den Kurden. Die Juden von Kurdistan lebten strikt nach eigenen Gesetzen und hielten auch die jüdischen Feiertage ein. Kurden und Juden koexistierten weitgehend friedlich und problemlos. Kurden haben auch im Laufe der Geschichte nie Juden verfolgt.

Juden von Adiabene

Im ersten Jahrhundert nach Christus kam das kleine Königreich Adiabene im heutigen Nordirak unter jüdischen Einfluss. Königin *Helene (15? BC - um 56 AD)* und ihr Sohn *Izates II. (1-55 AD)* konvertierten vermutlich im Jahr 30 zum Judentum. Das Haupt-Motiv dafür dürften politische Erwägungen gewesen sein, wie Beate Ego in Tübingen unter Berufung auf Jacob Neusner betont. Wieviele Einwohner des Königreiches ebenfalls zum jüdischen Glauben übertraten, ist unklar. Es erscheint daher fraglich, generell von einem jüdischen Königreich Adiabene zu sprechen. Adiabene war aber sichtlich das erste kleine lokale Königreich in Nord-Mesopotamien vorübergehend unter konvertierter jüdischer Führung.

Bekehrung der Königsfamilie zum Judentum

Hauptinformant der jüdischen Tradition von Adiabene ist bis heute der hebräische Schriftsteller *Josephus Flavius*. Darstellungen von ihm werden allerdings seit dem 19. Jh. vielfach angezweifelt. *Josephus* erzählt jedenfalls die Geschichte der Bekehrung der Königsfamilie von Adiabene zum Judentum so: König *Monobazus I.* verliebte sich in seine Schwester *Helena*, heiratete sie und zeugte mit ihr den *Inzest-Sohn Izates*. Ein jüdischer Kaufmann namens *Ananias* soll Proselytenwerbung betrieben und I*zates* im Jahr 30 AD zum Judentum bekehrt haben. *Izates* ließ sich später auch beschneiden. Seine

© For private and academic use only

Mutter *Helena* trat etwa zur selben Zeit eigenständig ebenfalls zum jüdischen Glauben über. Eine Reihe von Untertanen soll dem Beispiel gefolgt und auch zum Judentum konvertiert sein. Die Einführung des Judentums im Königreich *Adiabene* stieß jedoch bei lokalen Adeligen und Notablen zum Teil auf heftigen Widerstand. In geheimen Verhandlungen brachten sie den damaligen König von Arabien, *Abia*, dazu, *Izates* den Krieg zu erklären. Es kam zum Kampf. *Izates* schlug *Abia*. Der verübte daraufhin Selbstmord. In der Folge konspirierte die Opposition gegen die Judaisierung von *Adiabene* mit dem *Parther*-König *Volageses I.* Der Anlass: *Izates* hatte einen Rivalen in den damaligen Thronkämpfen der *Parther* unterstützt. *Volageses I.* wollte deshalb in *Adiabene* einmarschieren, kam aber nicht mehr dazu, weil Daker und Skythen in das *Parther*reich einfielen und seinen Vormarsch stoppten.

Aufstand der Juden gegen Römer unterstützt

Königin *Helena* und ihr Inzest-Sohn *Izates* werden von *Josephus Flavius* als sehr großzügig gegenüber den Juden von Jerusalem beschrieben. *Helena* unterstützte Jerusalem während einer Hungersnot großzügig mit Hilfslieferungen von Lebensmitteln, darunter mit Getreide aus Ägypten und getrockneten Feigen aus Zypern. Sie machte dem Tempel von Jerusalem auch wertvolle Geschenke wie einen goldenen Kerzenleuchter. Als sie und ihr Sohn *Izates II.* gestorben waren, ließ sie *Monobazus II.*, der ältere Bruder und Nachfolger von *Izates*, beide in der Nähe von Jerusalem begraben. Die Pyramiden-Grabstätte nördlich von Jerusalem soll sie selbst konstruiert haben. Die Katakomben sind heute als *„Grab der Könige“* bekannt.

Die Regentschaft von *Monobazus II.* war durch Kämpfe zwischen *Parther*n und Römern bestimmt. *Monbaz* selbst war ebenfalls zum Judentum übergetreten. Er regierte seit Ende der 50er Jahre, stand in enger Verbindung mit den Juden in Palästina und unterstützte auch den Aufstand der Zeloten in Jerusalem 66 bis 73 gegen die römische Besatzungsmacht. Er soll sich tapfer eingesetzt haben. Die Juden unterlagen in diesem Aufstand. Die letzte Rebellion der Zeloten wurde von den Römern 73 in der Schlacht um Masada niedergeworfen.

Der letzte König eines semi-unabhängigen *Adiabene* war *Meharaspe* zur Zeit des römischen Kaisers *Trajan (98-117)*. Der erste Adoptivkaiser aus der spanischen Provinz schlug 114-117 die *Parther*, marschierte in *Adiabene* ein und machte es zum Teil der römischen Provinz Assyria. Sein Nachfolger *Hadrian (117-138)* gab aber bereits 117 die eroberten Gebiete um *Adiabene* wieder auf und schloss mit den *Parther*n Frieden.

Zu dieser Zeit hatte bereits der große Aufstieg des Christentums in *Adiabene* begonnen. *Adiabene* wurde zum Geburtsland der Ost-Kirchen. Siehe dazu den Abschnitt über Christen.

Fazit aus der Sicht der Gen-Forscherin *Ariella Oppenheim:* Die Bekehrungen von Teilen der Bevölkerung von *Adiabene* hatten keinen entscheidenden Einfluss auf den (Y) Gen-Pool der kurdischen Juden. Einige jüdische Bewohner von *Adiabene* dürften später zum Christentum übergetreten sein.

Jüdisches Königreich Mahoza

Im 6. Jahrhundert existierte am mittleren Tigris ein jüdisches Königreich, das sich bis in südliche Regionen des heutigen persischen *„Kordestan“* hinzog. Dieses Königreich nannte sich *Mahoza.* Es wurde 513 von *Marzutra* gegründet und vermochte sich rund sieben Jahre lang zu halten. 520 verlor *Marzutra* die Entscheidungsschlacht gegen die Perser. Er und sein Großvater wurden gekreuzigt. Das kleine jüdische Königreich *Mahoza* zerfiel.

Babylonischer Talmud

Um 500 bekamen auch die Juden Mesopotamiens einen Verhaltenskodex zur Bibel, den sogenannten Babylonischen Talmud. Er repräsentiert eine Art enzyklopädisches Handbuch für religiöse Gesetze und Verhaltensregeln der Juden. Bereits im 6. Jahrhundert begannen jedoch jüdische Dissidenten, den Talmud abzulehnen. Sie bestanden darauf, weiterhin nur der Bibel allein in ihrem Glauben zu folgen. Nach ihrer Haltung nannten sich diese Häretiker *Karaiten*, Verteidiger der Heiligen Schrift. Ihre

© For private and academic use only

Große Anführerin von Juden in Kurdistan zu Beginn des 17. Jahrhunderts

Hochburgen lagen zum Teil auch in Kurdistan am Oberlauf von Euphrat und Tigris. In den folgenden Jahrhunderten breitete sich die Sekte der *Karaiten* auch nach Persien, Jerusalem und bis nach Russland aus. Anhänger dieser Sekte wurden zum Teil auch verfolgt.

Falsche Messiasse

Im 12. Jahrhundert entstand unter den Juden in Kurdistan eine neue Sekte. Sie war eine messianische Bewegung und wurde von zwei Männern geführt, die als *„falsche Messiasse“* gebrandmarkt wurden: *Mechem Ben Schlomo Eben Ruchi* und *David Alro-I*. Sie wurden abgelehnt und bekämpft. Die ersten landwirtschaftlichen Siedlungen, die Juden aus Kurdistan in Israel gegründet hatten, waren nach diesen beiden Sektenführern benannt.

Verheerende Mongoleneinfälle

Im 13. Jh. verwüsteten Horden von Mongolen auch Mesopotamien. Viele Juden flüchteten daraufhin aus den Tiefebenen des Zwischenstromlandes in Gebirgsregionen der Kurden. Sie verstärkten dort bestehende jüdische Siedlungen. Nach den Mongoleneinfällen verlor auch Kurdistan weiter an Stabilität, die es bereits nach den Arabereinfällen seit dem 7. Jh. einzubüßen begonnen hatte. In späteren Jahrhunderten kämpften Juden an der Seite von Kurden vor allem gegen die Perser im Osten. Viele jüdische Kurden verloren dabei ihr Leben.

Große jüdische Anführerin

Um 1600 war eine der größten religiösen Führer der jüdischen Kurden eine Frau: *Asenath Barazani*. Sie lebte Ende des 16. und Anfang des 17. Jhs. Sie studierte bei ihrem Vater und übernahm nach dessen Tod seine Stelle als Vorsteher einer Talmud-Schule. Sie verfasste auch eine viel beachtete Interpretation der biblischen Sprüche Salomons.

Auswanderungswellen nach Palästina

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts begannen Juden, aus Kurdistan nach Palästina zu emigrieren. Erste Gemeinden kamen 1812 und ließen sich in Jerusalem nieder. Mehr als 100 Jahre später, in den zwanziger und dreißiger Jahren, brach eine neue Welle von jüdischen Auswanderern aus Kurdistan nach Palästina auf.

Die größte Gruppe kurdischer Juden emigrierte nach der Staatsgründung von Israel in den Jahren 1950 und 1951, während der sogenannten *Ezra- und Nechemia-Kampagne*, in das Gelobte Land. Nur wenige tausend Juden blieben in Kurdistan zurück. Bis 1948 waren rund 20.000 Juden aus Kurdistan nach Palästina gekommen. 1950-1951 emigrierten etwa 40.000 kurdische Juden aus dem Irak und dem Iran nach Israel. Insgesamt wird die Zahl jüdischer Auswanderer aus dem Irak nach Israel bis 1952 mit etwa 300.000 angegeben. Derzeit leben rund 150.000 jüdische Einwanderer aus Kurdistan in Israel, davon allein rund 50.000 in Jerusalem und in Maoz Zion, rund 20.000 in verschiedenen anderen Städten und Gemeinden in Israel. Nach Jerusalem existiert die größte Kolonie von Juden aus Kurdistan vor allem in Haifa mit etwa 7.000 und in Tiberias mit etwa 5.000 Personen.

Irak-Exodus: Jüdische Neubewertung

Generell wurde der Exodus von Juden aus dem Irak bisher von Vertretern des Staates Israel in der Regel als gewaltsame Vertreibung dargestellt. Das Schweizer Fernsehen SF1 strahlte dagegen in der Nacht des 25. Februar 2004 eine Dokumentation des Filmemachers *„Samir“* unter dem Titel *„Forget Baghdad“* aus. Darin sagten mehrere Juden, darunter Schriftsteller und ehemalige Kommunisten aus, ihr Exodus aus dem Irak sei damals ganz anders verlaufen. Israelische *„Zionisten“* hätten zu dieser Zeit *„mit den Behörden in Bagdad zusammengearbeitet“* und Bomben gelegt, um damit die Auswanderung irakischer Juden nach Israel zu erreichen. Israel wie der Irak habe davon profitiert. Der Irak habe jeden Besitz von Juden konfisziert und sich damit bereichert. Israel habe Einwanderer aus arabischen Ländern gebraucht, um eine Mehrheit gegenüber Palästinensern sicherzustellen, weil aus Osteuropa nicht ausreichend Juden nach Israel eingewandert wären.Irakische Juden hätten sich in Israel auch bis in die Gegenwart immer als zweitklassig behandelt gefühlt. Besonders erniedrigend hätten sie empfunden, dass sie bei ihrer Ankunft in Israel

© For private and academic use only

Auswanderung von Juden aus Kurdistan nach Palästina und Israel

mit *DDT* besprüht worden seien, als wären sie unterentwickelte Menschen mit Ungeziefer gewesen.

Kooperation und Kollaps im 20. Jh.

In den 50-er Jahren halfen Kurden den Juden im Nordirak bei ihrem Exodus nach Israel. 1963 bis 1975 unterstützte der Staat Israel den Freiheitskampf der Kurden unter *Mullah Mustafa Barzani* im Irak. Israel operierte zusammen mit den *USA* und dem damaligen Schah-Iran. Der israelische Staat schickte über den Iran Militär-Berater, Ausbildner und Ärzte nach Kurdistan. Auch Waffen und Medikamente wurden geliefert. Diese Kooperation scheiterte letztlich. Die Kurden wurden von den *USA*, Israel und dem Schah fallen gelassen. Der Schah von Persien erhielt mit dem Abkommen von Algier vom März 1975 vom Irak als Gegenleistung für die Aufgabe der Unterstützung der Kurden die Hälfte der gemeinsamen Wasserwege des *Schatt al Arab* und damit den Zugang zum Persischen Golf. Die Kurden sahen sich daraufhin auch als Opfer der Politik Israels und der *USA*. Sie blieben auch auf kritischer Distanz zu Israel. Zumindest, soweit sich dies in der publizierten Öffentlichkeit nachvollziehen lässt. Nach zuverlässigen israelischen Quellen sind aber auch nach der Niederlage der Kurden im Kampf um Freiheit im Irak 1975 die Verbindungen Israels zu den Kurden im Irak eng und lebhaft geblieben. Ein staatlicher Sender in Israel der Firma *„Bezek“* strahlt noch heute jeden Abend Infor-

Juden im Irak im 20. Jahrhundert. Graphik © fhe/Robert Saul 2004; Quelle: Martin Gilbert

© For private and academic use only

Erfolgreiche Juden aus Kurdistan in Israel - Diskussion über mögliche Rückkehr

mationen der von *Mullah Mustafa Barzani* mitbegründeten Kurdischen Demokratischen Partei *KDP* im Irak aus.

Erfolgreiche jüdische Kurden in Israel

Kurdische Juden wurden in Israel besonders als Bauarbeiter, Steinmetze, Ziseleure und in der jüngeren Generation auch als Kaufleute bekannt. Bereits Anfang des 20. Jh. erwarben sie sich einen guten Ruf als harte Arbeiter und Pioniere beim Straßenbau. In Jerusalem errangen sie fast schon legendären Einfluss auf das Taxigewerbe. Im größten *„Shuq"* von Jerusalem, *„Mahane Jehuda"*, sind viele Greissler und Gemischtwarenhändler Juden aus Kurdistan. Diese sprechen bis heute Neu-Aramäisch. Auch im Transportgewerbe von Jerusalem haben jüdische Kurden starken Einfluss. Vor allem im Viertel um die *„Havatzelet"* Straße, einem Zentrum der Transporteure. Im Baugewerbe von Jerusalem haben sich mindestens ein Dutzend kurdischer Baufirmen etabliert. Einige brachten es zu legendärem Wohlstand. Sie erhielten auch Großaufträge in Afrika, Europa und den *USA*.

In der Hotelbranche in Israel haben sich mehr als ein Dutzend kurdischer Familien etabliert. Die meisten im Hotelmanagement. Einige besitzen auch Hotels in Jerusalem, Eilat, Tiberias und Netanya. In der Landwirtschaft arbeiten viele Kurden in den Hügeln um Jerusalem, in Haifa, im Jordantal und selbst im Negev. In Städten sind Kurden als Händler, Schneider und Schuhmacher vertreten. Die heutige Generation von Juden aus Kurdistan in Israel zeigt zwar immer noch starke Bindungen an klassische Handwerksberufe. Immer mehr Kinder und Enkelkinder jüdischer Einwanderer aus Kurdistan vor allem in Jerusalem und Haifa studieren aber an Universitäten, verstärken die kurdische Intelligenz in Israel und machen sich auch zunehmend als Künstler einen Namen. Auch im Beamtenapparat, in Ministerien, Polizei und Armee sind zunehmend Kurden vertreten. Einer ihrer erfolgreichsten ist der ehemalige *General Yitzhak Mordechai*. Er war zuletzt Verteidigungsminister im Kabinett von *Benjamin Netanyahu* und wurde von diesem Anfang 1999 entlassen.

Große kulturelle Traditionen

Juden aus Kurdistan haben auch eine berühmte Volksliteratur entwickelt. Die Themen waren in älteren Werken vor allem der Bibel entnommen, in neuerer Zeit überwiegend aus dem täglichen Leben. Daneben hat sich auch eine Tradition volkstümlicher Geschichten und Erzählungen entwickelt. Die meisten dieser Erzählungen wurden mündlich tradiert. In der Regel werden sie mit großem Humor vorgetragen und enden mit einer moralischen Aussage. Mystische Erzählungen sind reich an Vorstellungskraft und allegorischen Hinweisen. In Israel sind Juden aus Kurdistan auch berühmt für ihre zahlreichen Witze. Diese drücken meist nicht nur Humor, sondern auch Geistestiefe und Hintergründigkeit aus. Juden aus Kurdistan gelten schließlich auch als exzellente Musiker und Tänzer. International bekannt wurde vor allem traditionsreiche Kurdenmusik, gespielt auf alten Hirtenflöten und begleitet von einem Trommler auf der Dula. Die meisten Kurdentänze sind Kreistänze, die von Männern und Frauen gemeinsam vorgeführt werden. Kurdische Juden beherrschen auch noch das Makam, virtuoses Singen mit höchster Kopfstimme in schwingenden, immer wiederkehrenden Phrasen, wie es heute noch Dorfmusikanten in ganz Kurdistan vortragen. In der kurdischen Gemeinde in Israel leben demnach alte Traditionen fort, wie sie auch in Kurdistan die Zeitläufe überlebt haben.

Rückkehr von Juden nach Kurdistan?

Nach dem Sturz des irakischen Diktators *Saddam Hussein* werden seit Sommer 2003 Meldungen publiziert, wonach ausgewanderte Juden von Israel wieder in den Irak und nach Kurdistan zurückkehren wollten und würden. Diese Rückkehr-Bewegung sei bereits angelaufen und werde sich fortsetzen. Es würden auch noch immer Juden in Kurdistan und im Irak leben. Ihre Zahl wurde 2003 mit 12-18.000 angegeben *(Jewish Encyclopedia)*. Diese Angaben werden aber von anderen Quellen nicht konfirmiert. Augenzeugen bestätigen dem Autor aber, dass jüdische Privatpersonen auch aus Israel wieder verstärkt ihre alte Heimat im nordirakischen Kurdistan besuchen und prüfen, ob sie zurückkehren könnten. Der Staat Israel soll indirekt involviert sein. Siehe auch S. 577-586.

© For private and academic use only

Literaturhinweise:

Adiabene:

Ego, Beate: Adiabene. In: Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Bd. 1. - Stuttgart/Weimar 1996, Sp. 112. Berufung auf: Neusner, Jacob: A History of the Jews in Babylonia. Bd. I-IV. - Leiden 1965-70, Bd. I: The Parthian Period (1965), 58ff. Idem: The Conversion of Adiabene to Judaism. In: JBL 83 (1964) 60-66. Ebenso: Oelsner, Joachim: Adiabene. In: Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Bd. 1. - Stuttgart/Weimar 1996, Sp. 112. Gottheil, Richard: Adiabene. In: http://www. jewishencyclopedia.com/view.jsp?artid=801&letter=A. Dort auch weitere Stichworte wie Helena, Izates, Monbaz. Lissner, Jonah Gabriel: Adiabene, Jewish Kingdom of Mesopotamia. Internetversion 2000. In: http://www.khazaria.com/adiabene/lissner1. html. Flavius, Josephus: The Complete Works of Josephus. Übers. Von William Whiston. - Grand Rapids 1981. Brook, Kevin Alan: The Jews of Khazaria. - Northvale (NJ) 1999. Kahle, Paul E.: The Cairo Genizah. - London 1947. Mingana, A.: Sources Syriaques. In: Moffett, Samuel Hugh: History of Christianity in Asia. - Orbis Books 1998.

Neueste Genforschung:

Brook, Kevin Alan: The Genetic Bonds Between Kurds and Jews. In: The Israeli Kurdish Friendship Leage: Internet-Portal: http://-www.israel-kurd.org/DNA%20Jew%20and%20Kurd.htm. Dort auch Beiträge und Links, u.a.: Zaken, Moti: The Kurdish Jews in Israel. Brinkmann, C. et al.: Human Y-chromosomal STR haplotypes in a Kurdish population sample. In: International Journal of Legal Medicine 112 (1999) 181-183. Hammer, Michael F. et al.: Y Chromosomes of Jewish Priests. In: Nature 385 (January 2, 1997) 32. Idem et al.: Jewish and Middle Eastern non-Jewish Populations Share a Common Pool of Y-chromosome Biallelic Haplotypes. In: Proceedings of the National Academy of Sciences *USA* (PNAS) 97:12 (June 6, 2000) 6769-6774. Oppenheim, Ariella et al.: High-resolution Y chromosome haplotypes of Israeli and Palestinian Arabs reveal geographic substructure and substantial overlap with haplotypes of Jews. In: Human Genetics 107(6) (December 2000) 630-641. Idem et al.: The Y Chromosome Pool of Jews as Part of the Genetic Landscape of the Middle East. In: The American Journal of Human Genetics 69:5 (November 2001) 1095-1112. Rubin, Michael: The Other Iraq. In: Jerusalem Report (December 31, 2001). Siegel, Judy: Genetic evidence links Jews to their ancient tribe. In: Jerusalem Post (November 20, 2001). Thomas, Mark G. et al.: Y Chromosomes Traveling South: the Cohen Modal Haplotype and the Origins of the Lemba -- the 'Black Jews of Southern Africa'. In: American Journal of Human Genetics 66:2 (February 2000) 674-686.
Traubman, Tamara: Study finds close genetic connection between Jews, Kurds. In: Ha'aretz (November 21, 2001). Travis, J.: The Priests' Chromosome? DNA analysis supports the biblical story of the Jewish priesthood. In: Science News 154:14 (October 3, 1998) 218. Zoossmann-Diskin, Avshalom: Are today's Jewish priests descended from the old ones? In: HOMO: Journal of Comparative Human Biology 51:2-3 (2000) 156-162.

Ferner (Auswahl):

Barnavi, Eli (Hrsg.): Universalgeschichte der Juden. Von den Ursprüngen bis zur Gegenwart. - Wien (Christian Brandstätter) 1993.
Bard, Mitchell: The Jews of Iraq. In: http://www.us-israel.org/jsource/anti-semitism/iraqijews.html.
Bart, Daniel: Kurds and Jews. In: http://www.kurdnet.net/www.kdp.info/reports/reports_detail.asp?intreportnr=2552.
Beit-Hallahmi, Benjamin: The Israeli Connection. - New York 1987.
Black, lan & Morris, Benny: Israel's Secret Wars. - London 1991.
Brauer, Erich: The Jews of Kurdistan. - Detroit 1993.
Gat, Moshe: The Jewish Exodus from Iraq, 1948-1951. – London 1997.
Gilbert, Martin: Jewish History Atlas, 3. Aufl. London 1985, neu: New York 1993.
Larteguy, Jean: The Walls of Israel. - New York 1969.
Miller, Judith & Mylroie, Laurie: Saddam Hussein and the Crisis in the Gulf. – New York 1990.
Roumani, Maurice: The Case of the Jews from Arab Countries: A Neglected Issue. - Tel Aviv (World Organization of Jews from Arab Countries) 1977), 29-30.
Sabar, Yona: The Folk Literature of the Kurdistani Jews: An Anthology. - New Haven 1982.
Sachar, Howard: A History of Israel. –New York 1979, 399.
Sawadayee, Max: All Waiting to be Hanged. - Tel Aviv 1974.
Shwartz-Be'eri, Ora: The Jews of Kurdistan. Daily Life, Customs, Arts and Crafts. - Jerusalem 1981 (hebr. mit englischer Zusammenfassung). Idem: Die Juden Kurdistans. Ihre Gold- und Silberschmiedekunst. In: Kurden. Azadi. Freiheit in den Bergen. - Wien 1992, 169-179. Historischer Überblick: 169-172, Literaturhinweise: 179.
Singer, David (Hrsg.): American Jewish Year Book 2001. – New York 2001.
Stillman, Norman: The Jews of Arab Lands in Modern Times. – New York 1991, 117-119.

© For private and academic use only

Religion: Christentum in Kurdistan

Christen

Christen in Kurdistan sind in der Regel ethnisch eigenständige Völker und keine Kurden. Sie stammen überwiegend von semitischen Völkern assyrischer Reiche im Norden Mesopotamiens ab und nennen sich teils auch assyrische Christen („assyr./apostol. Kirche des Ostens“).

Assur war im 19./18. vorchristlichen Jahrhundert ein Großreich in Mesopotamien. Dann kam es vorübergehend in Abhängigkeit von Babylon und dem Reich Mitanni. Im 14./12. Jh. BC gelang eine Rückkehr zur Großmacht. 612 BC wurde das neuassysrische Reich durch Babylonier und Meder zerstört und um 609/606 BC gänzlich vernichtet. Die meist semitische Bevölkerung verschiedenster Stämme geriet unter Einfluss neuer Herrscher. Vor allem von Persern (Achämeniden: um 558-329 BC), Griechen (Alexander der Große: 336-323, sowie später Seleukiden), Parthern (Arsakiden: um 247 BC - 224 AD), teils Römern (114-117), Sassaniden (224-651) und islamischen Arabern (seit 7. Jh. AD).

Im 1. Jh. nahmen Nachkommen der Assyrer den christlichen Glauben an. Adiabene in Nord-Mesopotamien wurde zum Geburtsland der christlichen Ostkirchen. Diese spalteten sich seit dem 5. Jh. AD. Hauptrichtungen sind Zwei-Natur-Lehren (Nestorianer) und Monophysiten (vermischte Einnatur Christi). Letztere werden auch westsyrische Christen und nach dem Reformer Jakobus Baradaios auch Jakobiten genannt.

Kirchenspaltung

Stichwort *„Apostolische Kirche des Ostens“*: Abspaltung im Konzil von Ephesos 431. Hintergrund: Theologische Diskussion über die menschliche und göttliche Natur Jesu Christi. Diese geht zurück auf theologische Debatten in den ersten drei Jahrhunderten, die Dreieinigkeit mit der Einmaligkeit Gottes in Einklang zu bringen versuchte.
Erster großer Streit wurde durch den sogenannten Arianismus entfacht. *Arius*, Presbyter in Alexandria, lehrte, da Jesus am Kreuz gelitten habe, sei er niedriger einzuordnen als sein transzendenter göttlicher Vater, der vollkommen wäre und daher auch keinen Schmerz empfinden könne. *Arius* fand rasch zahlreiche Anhänger. Seine Lehre verbreitete sich im gesamten Nahen Osten. Kaiser Konstantin II. befürchtete eine Schwächung seines Reiches durch theologische Streitereien. Er mischte sich daher politisch in diese Auseinandersetzungen ein und berief 325 das erste ökumenische Konzil von *Nizäa* zur Schlichtung ein. Dabei wurden Arius und zwei weitere Bischöfe aus der Kirche ausgeschlossen. Die Einmischung des Kaisers in kirchliche Fragen wurde gefestigt und führte im Osten zu einem *„Cäsaropapismus“*.
Der theologische Streit selbst konnte in *Nizäa* aber nicht endgültig geklärt werden. Er schwelte rund 50 Jahre weiter. Dabei ging es im wesentlichen um die Auslegung des Begriffs *„omoousios“*. Der bedeutet im Lateinischen *„wesensgleich“*. Der griechische Terminus ließ jedoch mehrere Deutungen zu. Er ließ damit auch die Frage offen, wie in Jesus Göttliches und Menschliches vereint sei.
Nestorius, Bischof von Konstantinopel (428-431), lehrte, der *„Logos“* wohne im Menschen Jesus Christus wie in einem Tempel. Daher dürfe Maria zwar *„Christusgebärerin“*, aber nicht *„Gottesgebärerin“* genannt werden. Maria sei nicht Mutter Gottes, sondern Gebärerin eines Menschen gewesen.
Daraufhin berief Kaiser *Theodosius II.* 431 ein ökomenisches Konzil nach *Ephesos* zur endgültigen Klärung dieser Streitfrage ein. Das Konzil anerkannte Maria als Gottesmutter. Begründung: Es gebe nur einen Christus, einen Sohn und Herren. *Nestorius* bestand dagegen auf der Trennung der beiden Naturen Jesu Christi. Für das Konzil stellte er damit die Einheit des Erlösers mit Gott in Frage. *Nestorius* wurde daraufhin mit seinen Anhängern aus der Kirche ausgeschlossen. 433 wurde *Nestorius* in die Wüste verbannt. Seine Schriften wurden verbrannt und verboten. Die Anhänger des *Nestorius* gründeten eine eigene Glaubensgemeinschaft. Die Kirche spaltete sich. 485 wurde die *„apostolische Kirche des Ostens“* anerkannte christliche Kirche im Perserreich. Im 7. Jh. brachten *Nestorianer* das Christentum bis nach China.
Die heute noch aufrechte Glaubenslehre der katholischen Kirche vom menschlichen und göttlichen Wesen Jesu Christi wurde schließlich im Konzil von *Chalkedon* 451 endgültig festgelegt: In Christus seien zwei Naturen, weder vermischt noch verändert *(gegen Monophysiten)*. Aber auch nicht getrennt und nicht geteilt *(gegen Nestorianer)*.

© For private and academic use only

Aramäische Kirchensprache

Nachkommen von semitischen Assyrern verschiedenster Stämme vor allem in Nord-Mesopotamien, die im 1. Jahrhundert zum Christentum übertraten, bewahrten auf vielfältige Weise ihre Eigenständigkeit. Auch sprachlich. Neuassyrer sprachen Aramäisch, die erste Weltsprache des Altertums. Das Akkadische, die Sprache der Vätergenerationen der Neuassyrer, der Akkader, starb allmählich aus und verfiel. Mit der Verbreitung der Lehre Christi in den ersten Jahrhunderten AD im Nahen Osten machte auch die aramäische Sprache eine bedeutende Christianisierung durch. Eine neue Pioniergeneration von Christen schuf auch ein eigenes aramäisches Alphabet für ihre Glaubensgemeinden. Ihre Sprache zerfiel in zwei Hauptdialekte: in das West- und das Ostaramäische. Für die Geschichte des Christentums im Orient erlangte vor allen das Ostaramäische Bedeutung. Bereits im 3. Jahrhundert entwickelte sich aus einem Lokaldialekt um Edessa eine syrisch-ostaramäische Hochsprache. Sie wurde zur Liturgiesprache von Christen im Raum von Antiochia, Edessa, Caesarea und Jerusalem. Ihr Zentrum war Antiochia. Dort entstand auch eine eigene Kirche, die sich selbst syrische Kirche nannte. Syrisch meinte weniger das Land Syrien. Das Wort wurde vielmehr zum sinnverwandten Ausdruck für neue Christengemeinden. Diese wollten sich durch den Begriff Syrer, Christen, von Aramäern im Orient unterscheiden. Diese sprachen zwar verwandte Dialekte, waren aber Heiden. Mit der Teilung Roms 395 nach dem Tod von Theodosius dem Großen kam die neue syrische Kirche zum Oströmischen Reich und zu Byzanz. Ihr Schicksal war bereits im 5. Jahrhundert von Häresien und erbitterten Religionsstreitereien um die Person Christi und seiner irdischen Mutter Maria geprägt. Durch diese Religionskämpfe zerfiel die damalige byzantinische Staatskirche. Die syrische Kirche trennte sich von ihr. Es entstanden zwei selbständige syrische Kirchen. Jede hatte einen eigenen Patriarchen, der jeweils eine eigene Kirchengemeinde führte.

Alte Apostolische Kirche des Ostens

Innerhalb des Sassanidenreiches hatten sich Christen außerhalb der Ostgrenzen von Byzanz bereits im 3. Jahrhundert in einer eigenen Kirche organisiert. Sie nannte sich Alte Apostolische Kirche des Ostens. Ihr Zentrum war Seleukia, die Hauptstadt der Herrscher der Sassaniden. Diese sogenannte Persische Kirche wurde unter *Schapur II. (309-379)* und *Yezdegird II. (439-457)* blutig verfolgt. Ende des 5. Jhs. änderte sich aber die Lage. Die Lehren des *Nestorius* wurden offiziell angenommen. Dies war auch politisch motiviert. Die persische Kirche konsolidierte sich als eigenständige Glaubengemeinschaft. Sie wurde in der Folge auch zur Fluchtburg vieler Christen, die erst im Zuge der Invasion des Islams wieder Verfolgungen ausgesetzt waren.

Nestorius

Die ersten, die mit der Einheit der alten Kirche brachen, waren Anhänger von *Nestorius*, des Patriarchen von Konstantinopel (428-431). Sie nennen sich selbst *„Apostolische Kirche des Ostens“*, *„assyrische Kirche (des Ostens)“* oder *„ostsyrische Kirche“*. Nestorius lehrte ähnlich wie *Arius*, Presbyter in Alexandria, dass Jesus Christus geschaffen, also Mensch und nicht ewig sei. Er weigerte sich auch, Maria als Mutter Gottes anzuerkennen. *Nestorius* wurde daraufhin 431 vom Konzil in Ephesus als Häretiker verurteilt, seines Amtes als Patriarch von Konstantinopel enthoben und verbannt. Seine Lehren verbreiteten sich jedoch im Nahen Osten wie Lauffeuer. Besonders in der Gegend um seine Heimatstadt Antiochia bis nach Mesopotamien und Persien.

Hauptsiedlungsgebiete

Das Hauptsiedlungsgebiet der syrischen Christen lag im Dreieck zwischen Mesopotamien am oberen Tigris, dem *Urmia*h-See im Nordwest-Iran und einer Gegend um den Berg von Tur Abdin, dem Berg der Gottesdiener in Südostanatolien. Jede Seite im Dreieck dieses Lebensraumes hat eine Ausdehnung von etwa 250 Kilometern. Insgesamt zählten diese Christengemeinden vor dem Ersten Weltkrieg nach unterschiedlichen Quellen zwischen einer Viertel und einer halben Million Gläubige. Im Laufe von Christenverfolgungen wurden sie bis An-

© For private and academic use only

Christengemeinden in Syrien, Südost-Türkei, Nord-Irak und Nordwest-Iran

fang der 20-er Jahre weitgehend dezimiert. Dennoch haben sich bis heute auch in Kurdistan vitale Christengemeinden gehalten. Es sind auch berühmte Klöster aus früher Zeit erhalten.

Tur Abdin

Im Westen lag das Zentrum von Christen im Bergland um Tur Abdin in Midiyat. Dort wanderten auch Christen aus Urfa oder Diyarbakir ein. Sitz des Patriarchen der syrisch-orthodoxen Kirche von Antiochia war bis zum Ersten Weltkrieg das Kloster Derza Faran. In dieser Region hielten sich auch neuaramäische Bergdialekte bis in die Gegenwart.

***Christen in Bohtan und** Hakkari*

Östlich davon liegt das Bergland von Bohtan. Dessen natürliche Grenze bildet im Westen der Tigris. Das Zentrum der Christen wurde in Bohtan das frühere Bezamdetaram, das heutige Gazire Ibn Omar. Eine starke Christengemeinde entwickelte sich auch um den historischen Berg Gabal Gudi nordwestlich des Van-Sees. Dort existierte in alter Zeit auch ein Bistum der *„Apostolischen Kirche des Ostens“*. Die Christen dieser Gegend wurden während der blutigen Christenmassaker im Ersten Weltkrieg weitgehend ausgerottet. Sie haben kaum noch Priester und werden religiös von Christengemeinden um Tur Abdin mitbetreut.

Bergassyrer

An Bohtan schließt sich *Hakkari* an, Kernland von Kurden in Südost-Anatolien und auch Heimat sogenannter Bergassyrer. Diese wurden während des Ersten Weltkrieges Opfer blutiger Auseinandersetzungen. Damals kämpften alle Minderheiten wie christliche Assyrer und moslemische Kurden um einen eigenen, weitgehend autonomen Lebensraum in Südost-Anatolien, in dem sie sich selbst regieren wollten. Fremde Staaten griffen ein. Ausländische Missionare polarisierten das Klima noch zusätzlich. Es kam zu Kämpfen, Morden, Massakern und Vertreibungen auf allen Seiten. Am schwersten wurden Assyrer getroffen. Übriggeblieben sind Ruinen ihrer Kirchen und wenige Terrassendörfer. Einige Kirchenruinen wurden von der türkischen Armee auch als Lager verwendet.

Christen in der Mosulebene

Südlich von *Hakkari* hatten assyrische Christen in der Mosulebene im heutigen Nord-Irak Hochburgen um Alqos. Dort hatte seit dem 14. Jahrhundert der Patriarch der nestorianischen Kirche seinen Sitz. Nach dem Schisma dieser Kirchengemeinde im 17. Jahrhundert formierte sich in Quganis in *Hakkari* ein zweiter Patriarchensitz. Die Chaldäer hatten im Kloster Rabban Hormizd in der Nähe von Alqos ihr geistiges Zentrum. Die Jakobiten scharten sich um das Kloster Mar Matte. In der Mosulebene hielten sich bis heute die meisten Gemeinden assyrischer Christen im Nahen Osten. Sie zählen sich auch zu Nachfahren semitischer Mesopotamier.

Christen im Nordwest-Iran

Im Iran lebten vor allem in der Provinz Aserbaidschan viele Christen. Ihre Zahl wurde vor dem Ersten Weltkrieg auf 45.000 geschätzt. Ihre Nachbarn sind bis heute türkisch sprechende Aserbaidschani, Kurden, Perser, Armenier und auch Juden. Ihr Hauptlebensraum ist traditionell die Hochlandebene westlich des *Urmia*h-Sees. Auch diese iranischen Christen wurden zu Beginn dieses Jahrhunderts im Laufe von blutigen Kämpfen und Massakern auf allen Seiten grausam dezimiert. Historische Gesamtdarstellung siehe S. 398-407.

Bevölkerungs-Statistik 2003

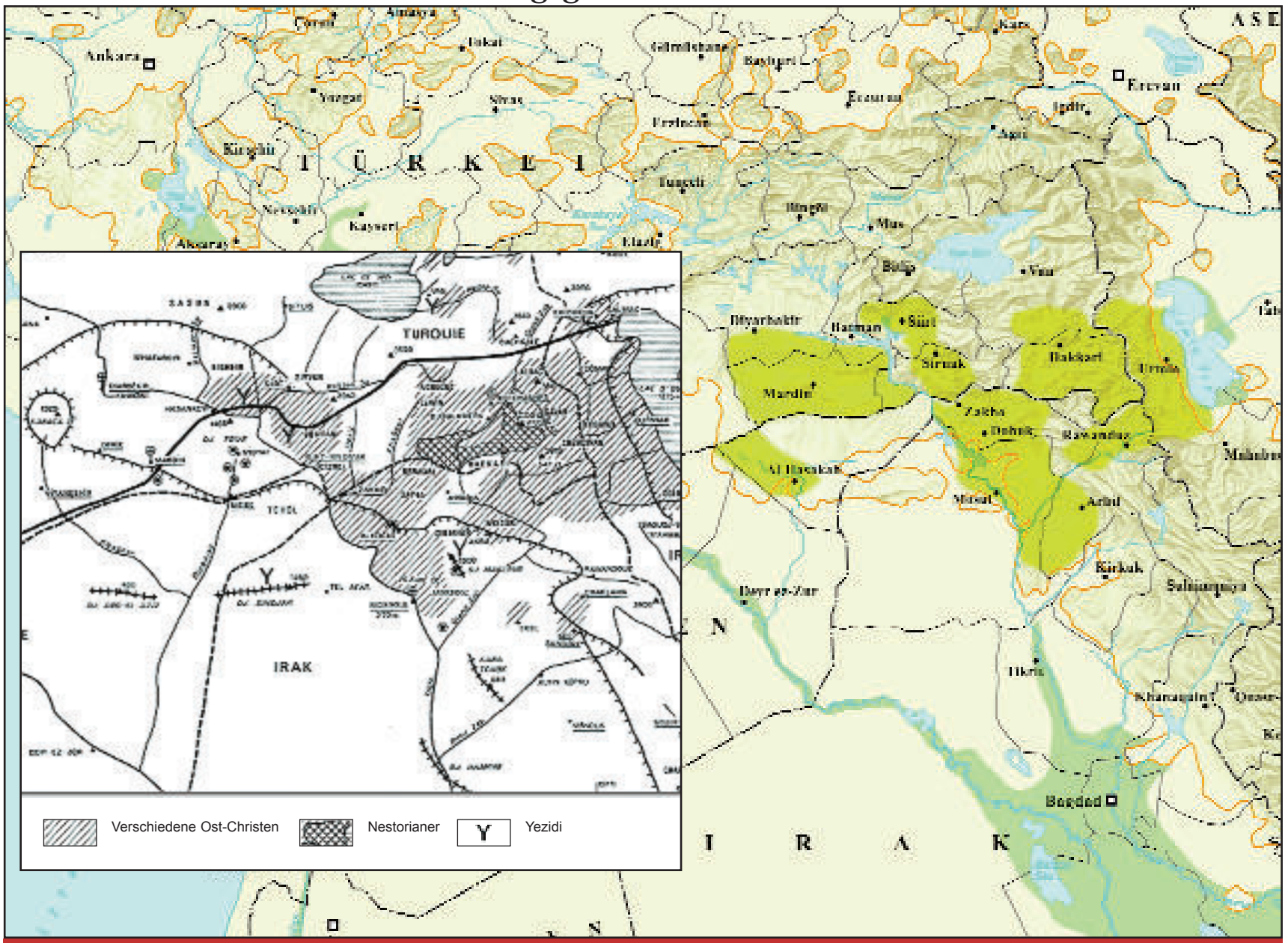
Christlich-assyrische Angben:
Türkei: ~5.000 Assyrer, davon ~3.000 in Istanbul und 2.000 in Südost-Anatolien
Syrien: ~50.000 Assyrer (Nord-Osten), Christen insgesamt: 2-2,5 Mio.
Irak: ~500.000 Nord-Irak und 700.000 Bagdad, gesamt etwa 1,2 Mio.
Iran: ~20.000 Assyrer (Nordwest-Iran), viele nach Teheran gezogen oder seit 1979 emigriert.

Quelle: Fred Aprim, assyrischer Autor, USA

Graphik © fhe 2004

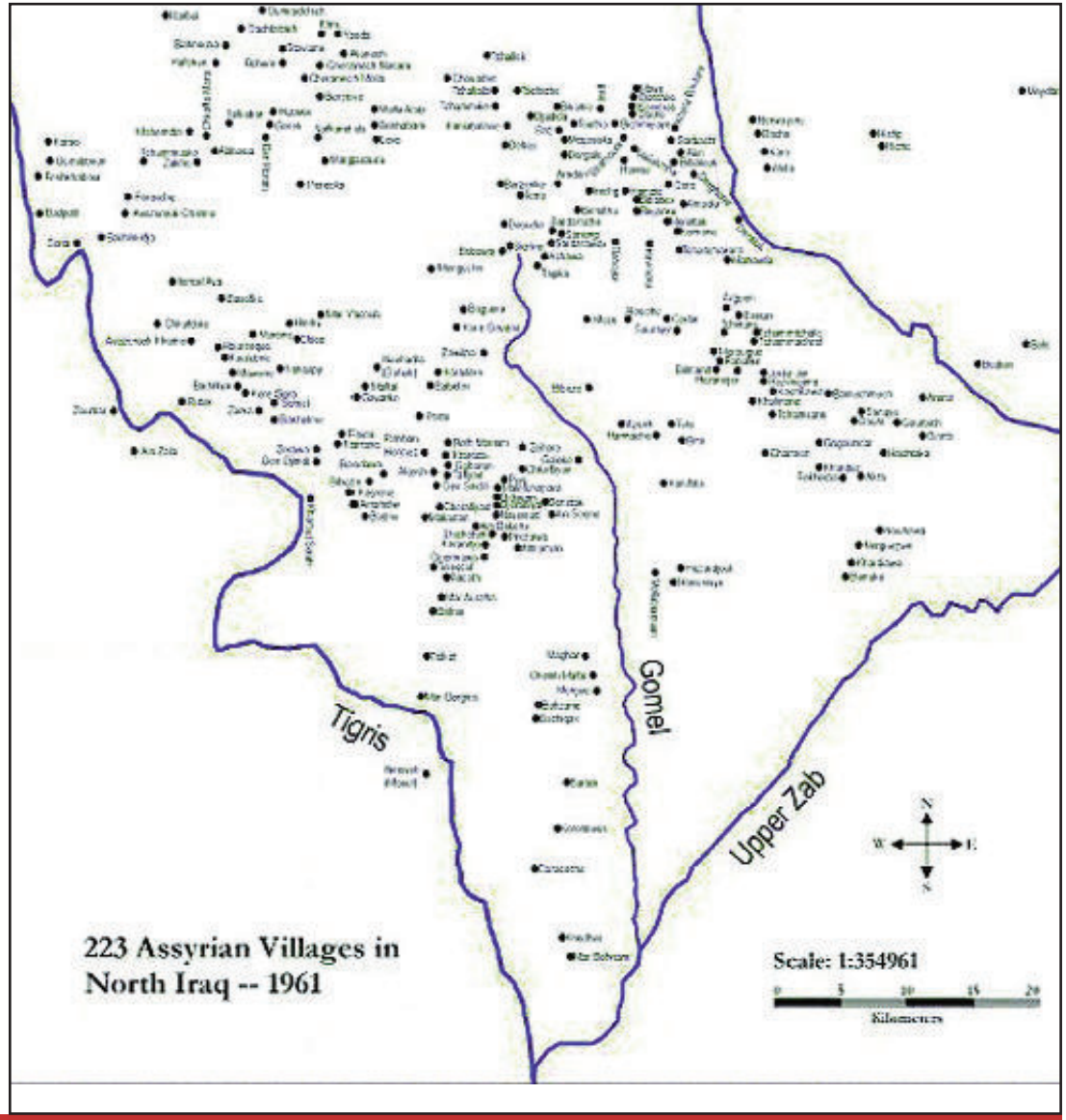
© For private and academic use only

Traditionelle Siedlungsgebiete von Christen in Kurdistan

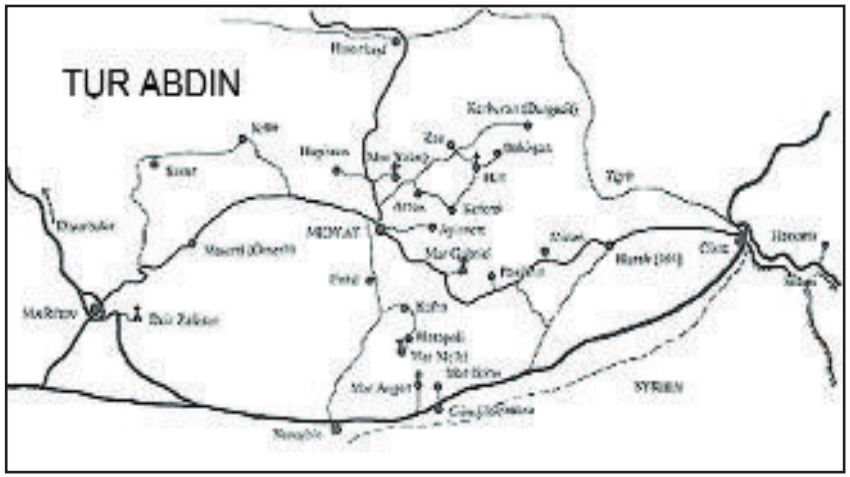


Graphiken: Darunter: © fhe/Robert Saul 2004, darüber: "map © courtesy of Assyrian International News Agency, www.aina.org"

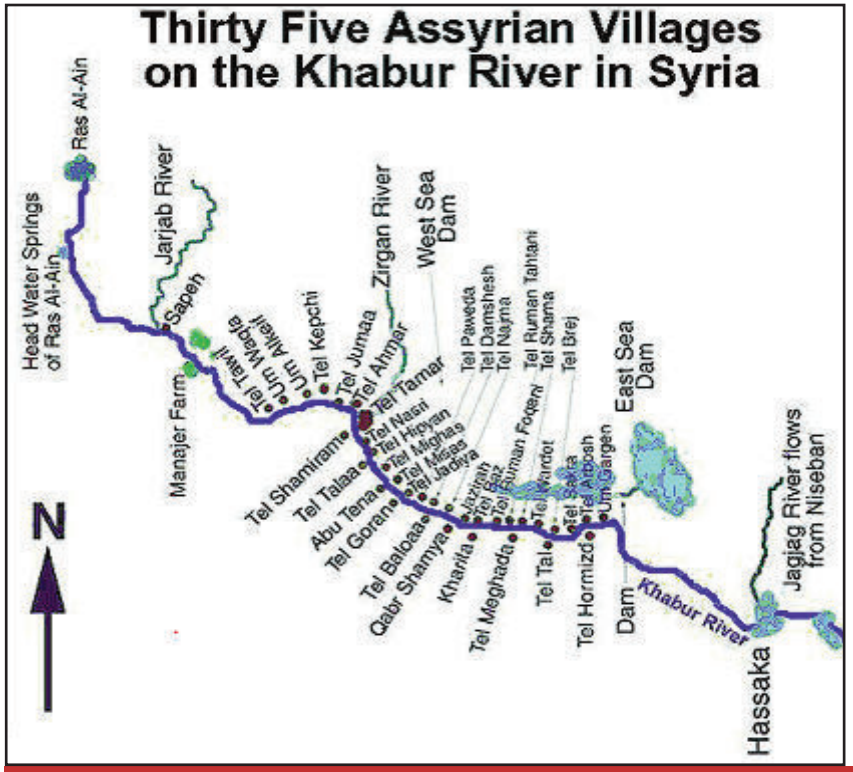
Christen im Nord-Irak



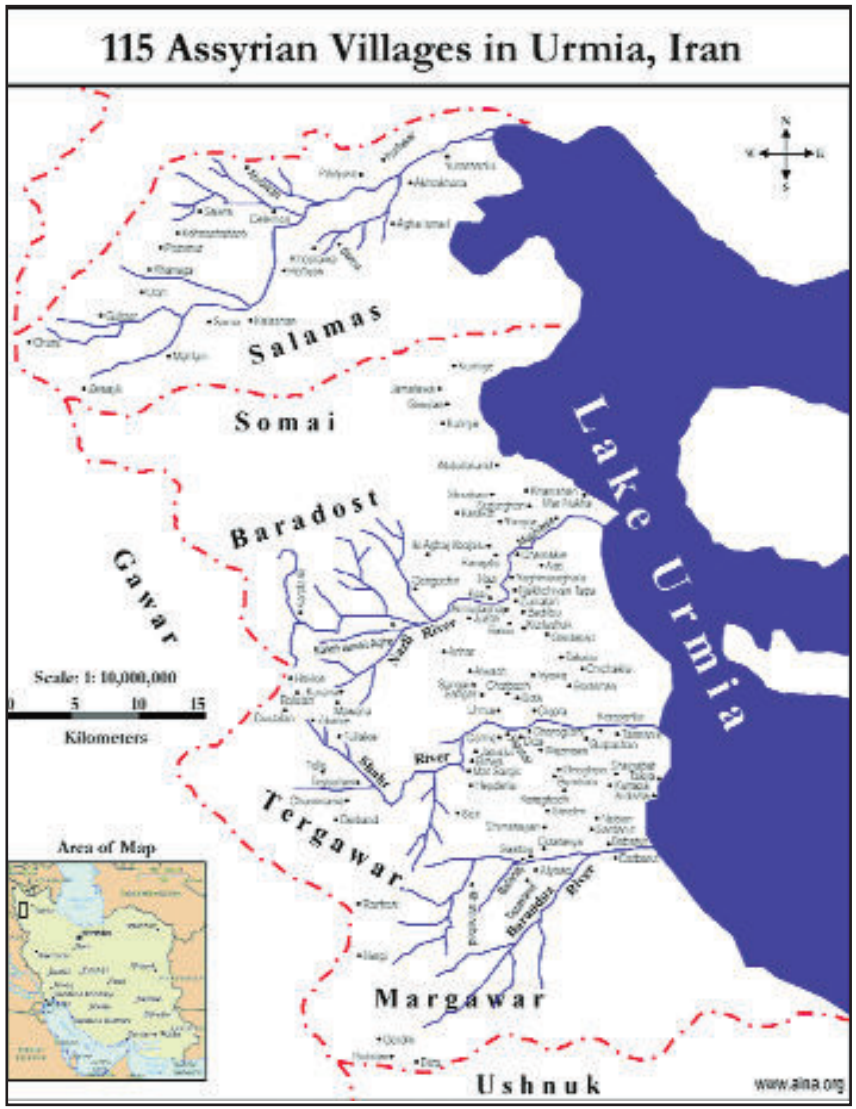
Graphik links: © fhe/Robert Saul 2004, rechts: "map © courtesy of Assyrian International News Agency, www.aina.org"



Christen Südost-Türkei und Nord-Syrien



Christen um Urmia-See Nordwest-Iran



Maps © courtesy of Assyrian International News Agency, www.aina.org

© For private and academic use only

† *Verfolgende Kirche 4. Jh.*

313 gewährte Kaiser *Konstantin I. der Große (reg. 305-337 n.Chr., Alleinherrscher im Gesamtreich seit 324)* mit dem Mailänder Edikt auch dem Christentum Religionsfreiheit. 380 erklärte Kaiser *Theodosius I. (reg. 379-395, Alleinherrscher im Gesamtreich seit 394)* das Christentum zur Staatsreligion. Staat und Kirche entwickelten eine einheitliche, christlich geprägte, politisch und religiös geschlossene Gesellschaft. Heidentum und innerchristliche Häresie wurden zu Staatsverbrechen erklärt. Die ehemals verfolgte Kirche wurde zu einer verfolgenden Kirche. Heidnische Tempel wurden gestürmt, vorchristliche Religionen ausgerottet, Gläubige fremder Religionen verfolgt, Häretiker in den eigenen Reihen auch hingerichtet. Zu den ersten inner-christlichen Opfern zählen Mar Behnam und seine Schwester Sarah, Kinder des assyrischen Herrschers Sennacherib, die 352 AD hingerichtet wurden.

† *Massenhinrichtungen unter Sassaniden*

Die *„Apostolische Kirche des Ostens“* entstand ursprünglich überwiegend im Machtbereich von Persern. Diese sahen im aufkommenden Christentum zunehmend Sympathisanten des Erzfeindes Byzanz und begannen sie als machtpolitische Gegner zu verfolgen. Die grausamsten Christenverfolger unter den persischen Sassaniden waren *Schapur II. (309-379)* und *Yezdegird II. (439-457)*. *Schapur II.* verfolgte Christen 40 Jahre lang. Er proklamierte um 339 ein Edikt, wonach Christen doppelte Steuern als Beitrag zu Kriegskosten zahlen mussten, an denen sie sich nicht beteiligt hatten. Der *„Katholikos“*, ihr oberster Bischof, hatte die Doppelsteuern einzukassieren. Metropolit *Mar Shimun* weigerte sich jedoch. Er lehnte es auch ab, die Sonne anzubeten und dem Personenkult *Schapurs* zu huldigen. *Shimun* wurde daraufhin in Seleucia verhaftet, als Verräter gegen Staat und Religion angeklagt und am Karfreitag des Jahres 339 zusammen mit fünf anderen Bischöfen und rund hundert Priestern enthauptet. Während der Herrschaft von *Schapur II*. wurden nach damaligen Quellen rund 16.000 Christen hingerichtet.

Yezdegird II. (439-457) verfolgte Christen in seinem ganzen Reich. 448 ließ er ein Blutbad unter Christen im heutigen *Kirkuk* im Nordirak anrichten. Rund 153.000 Christen wurden auf den Berg *Karka d'Bait Sluk* getrieben und dort massakriert. Die Massenhinrichtungen dauerten mehrere Tage. *Karka d'Bait Sluk* ist bis heute als Märtyrer-Berg lokaler Christen bekannt.

Insgesamt wird die Zahl aller ermordeten Christen unter Sassaniden im 4. und 5. Jh. auf mehrere hundert Tausend geschätzt. Quellen für diese Zahlen sind meist Angaben von Christen.

In späterer Zeit flüchteten viele dissidente Christen nach Persien und fanden dort Aufnahme, ohne verfolgt zu werden.

† *661 Kalif Muawija*

Kalif Muawija (660-680) aus dem Geschlecht der Omaijaden verlangte von Patriarch *Mar Gewargis I.* Gold. Der verweigerte es und wurde eingesperrt. Christen wurden verfolgt und Kirchen zerstört.

† *852 Christen-„Stern“*

Der Abbasiden-Kalif *al-Mutawakkil (847-861)* zwang Christen, spezielle Kennzeichen als Symbol der Degradierung zu tragen. Er ließ den Patriarchen *Mar Theodosius* unter der Behauptung verhaften, er habe für Byzanz spioniert.

† *1.041 Christenverfolgung in Bagdad*

Während der Herrschaft des Abbasiden-Kalifen *al-Kadir (991-1031)* wurden Christen besonders in Bagdad verfolgt. Kirchen wurden niedergebrannt und Häuser zerstört. Christen und Juden wurden aufgerufen, ihre Religion aufzugeben. Viele, die sich weigerten, wurden bestraft. Christen durften an Fingern der rechten Hand keine Ringe tragen und nicht auf Pferden reiten. Erlaubt waren nur Esel. Wer sich nicht daran hielt, wurde ausgewiesen, sein Besitz beschlagnahmt. Kreuze aus Gold und Silber mussten in hölzerne getauscht werden. Viele Christen emigrierten. Einige traten zum Islam über. Überprüfbare Zahlen liegen nicht vor.

© For private and academic use only

Christenverfolgungen

† *Militante Islamisierung 13. Jh.*

Seit der Islamisierung wurden Christen in der arabischen Welt unterdrückt und dann von Mongolen blutig verfolgt. Auch einige kurdische Stämme beteiligten sich an Christenverfolgungen. Einige der ersten Übergriffe von Kurden gegenüber Christen werden im 13. Jh. berichtet. Demnach war damals vor allem das Kloster *Mar Mattai* in Alpef umkämpft. Christliche Autoren berichten, 1262 sei das Kloster vier Monate lang von kurdischen Reitertruppen und Infanterie belagert worden. Die Mönche hätten sich mit Waffengewalt verteidigt, wären den angreifenden Kurden aber unterlegen gewesen. Die Kurden hätten das Kloster geplündert und verwüstet. Wenige Jahre später hätten angreifende Kurden Mönche gefangen genommen, gefoltert und zumindest einen Priester getötet. 1286 habe ein kurdisches Regiment das Kloster *Mar Mattai* neuerlich vorübergehend besetzt. 1830 und 1843 sei *Mar Mattai* abermals von Kurden angegriffen, geplündert und teils zerstört worden. Die Zahl christlicher Opfer ist unklar.

† *Mongolenstürme 13./15. Jh.*

Mongolen und Tataren verwüsteten vom 13. bis ins 15. Jh. weite Teile Vorderasiens. Christen wurden vor allem unter dem islamischen Erneuerer des mongolischen Weltreiches *Tamerlan (1.336-1.405)* grausam verfolgt. *Tamerlan* wurde auch der Lahme, *Timur Lenk*, genannt und erklärte sich als Nachkomme von *Dschingis-Khan*, dem *„höchsten Herrscher“*. Tamerlan führte Ende des 14. und Anfang des 15. Jhs. auch grausame und blutige Feldzüge in Gebieten um Kurdistan. Die Folgen waren für alle Völker in der Region verheerend. Christen flüchteten aus Nord-Mesopotamien in schwer zugängliche Berge in Südost-Anatolien rund um *Hakkari* und lebten dort zurückgezogen und weitgehend isoliert bis ins 16. Jh. In westlichen Gebieten wie Urfa oder Diyarbakir wurden Christen blutig unterdrückt und ermordet. Kirchen und Klöster wurden zerstört. Verfolgungen dauerten mehr als 100 Jahre. Die Zahl der Opfer ist unklar.

† *Morde an Christen im 19. Jh.*

Ausgangslage: 1788-1914 zerfiel das osmanische Reich. Gestärktes Nationalbewusstsein erwachte auch bei Minderheiten wie Christen (Griechen im Westen, Armeniern und Assyrern im Osten) und Kurden. Der Vielvölkerstaat zerbrach. Halbherzige Reformen vermochten ihn nicht mehr zu retten. Alle Minderheiten versuchten, am wachsenden Niedergang und Zerfall des Großreiches stärker, eigenständiger und unabhängiger zu werden. Von der Zentralmacht in Istanbul ebenso wie untereinander. Kurden und Christen wurden dabei zu Gegnern und Rivalen. Beide wurden in den Strudel blutiger Kämpfe gezogen und verursachten diese teils auch selbst. Ausländische Mächte mischten sich ein und verschlimmerten die Lage noch deutlich. Es kam zu Vertreibungen, Morden, Massakern und blutigen Verfolgungen. Opfer waren auf allen Seiten zu beklagen, aber besonders unter Christen. Motive für Intoleranz, Verfolgung und Unterdrückung waren Stammesinteressen, Machtstreben, nationalistische Ziele und religiöser Fanatismus. Die sterbende Zentralmacht in Istanbul verhinderte Massaker nicht und tolerierte sie zum Teil auch als Warnung und Abschreckung für Gegner. Die wichtigsten Christenverfolgungen des 19. Jhs., an denen Kurden beteiligt waren:

† *1829 Massaker von Alqush*

Der kurdische Führer *Rawandez* griff 1829 Christen in der Region von Alqush an, zerstörte Kirchen und ermordete mehrere hundert Menschen, darunter Priester und Kinder. Junge Mädchen wären entkleidet, teils erschossen und teils als Sklaven vergeben worden. *Rawandez* habe Christen bis Nisibin an die Grenze zu Syrien verfolgt und dort ähnliche Verbrechen verübt. *Quelle: „The Ashurbanipal Library Committee“.*

† *1843-46 Morde unter Emir Bedir Khan*

Bedir Khan Bey, der Emir von Bohtan, versuchte seit 1838 sein Emirat zu stärken, von osmanischer Herrschaft zu befreien und weitgehend unabhängig zu machen. Er formte eine Allianz kurdischer Stämme von Mus bis Bitlis, Van und *Hakkari* und mobilisierte die Bevölkerung mit Aufrufen zur Vereinigung aller Moslems im

© For private and academic use only

Kampf für ein selbständiges kurdisches *Bedir Khan* Emirat. Dieses Bündnis bestand aus kurdischen Stammesführern verschiedenster nationaler und religöser Schattierungen. Einige von ihnen waren auch fanatische, islamische Fundamentalisten und Christen-Hasser, die ihr Gesicht bedeckten, wenn sie Christen begegneten. Christen selbst verteidigten gleichzeitig vor allem in *Hakkari* ihre eigene Semi-Autonomie in Südost-Anatolien. Teils an der Seite der untergehenden Osmanen gegen Kurden, teils auch selbst von türkischen Truppen bedrängt. Christen waren wie die Kurden in Stämmen organisiert und auch notdürftig bewaffnet. Die gesamte Bevölkerung war durch Dauer-Kriege, Missernten und Seuchen geplagt, ausgelaugt und dezimiert. Das morbide Klima des Zerfalls und Niederganges wurde noch zusätzlich durch ausländische Missionare und Abgesandte vergiftet. Es kam zu Kämpfen, Vertreibungen, Morden und Massakern. Dabei sollen Anhänger von *Bedir Khan* zwischen 10.000 und 16.000 Christen ermordet haben. *Quelle: Angaben christlicher Autoren. Siehe Literaturverzeichnis.* Christen geben die Letzt- und Gesamtverantwortung dafür *Bedir Khan* selbst. Kurdische Autoren sehen den Emir dagegen weder als Hasser noch blutigen Verfolger von Christen. *Bedir Khan Bey* wurde schließlich 1847 von osmanischen Truppen unter Marschall *Osman Pascha* besiegt. Er ergab sich am 20. Juli 1847, wurde mit seinen Verbündeten nach Istanbul gebracht und nach Kreta ins Exil geschickt. Nach acht Jahren kam er nach Istanbul zurück und starb 1870 in Damaskus. Siehe dazu auch die historische Gesamtdarstellung auf den Seiten 388 ff.

† *1880-82 Massaker unter Sheikh Ubeidullah*

Sheikh *Ubeidullah von Nehri* versuchte 1880-82 in einem Zweifronten-Kieg gegen zwei führende Nachbarn in der Krise, Persern im Osten und Osmanen im Westen, kurdische Eigenständigkeit auszubauen und zu verteidigen. Der dritte russisch-türkische Krieg brach aus. Kurdistan wurde verwüstet und von der größten Hungersnot seit dem Mittelalter heimgesucht. Kurden rebellierten gegen Terror, Hunger und Elend. Dabei gingen sie aber teilweise auch brutal gegen Schiiten im Nordwest-Iran und gegen Christen in Südost-Anatolien vor. Nach Angaben assyrischer Autoren sind dabei auch *„Tausende Christen massakriert worden“*. Siehe S. 392 ff.

† *1891-95 mordende Hamidiyeh-Regimenter*

1891 stellte das untergehende osmanische Reich schnelle Eingreiftruppen zur Verteidigung des Ostens auf. Sie sollten Anatolien gegen angreifende russische Einheiten schützen. Diese osmanischen Eingreiftruppen wurden *„Hamidiye Leichte Kavallerie Regimenter“* genannt. Sie setzten sich aus insgesamt 36 Regimentern mit je 1.200 Mann zusammen. Die Zentralmacht in Istanbul war bemüht, über diese *Hamidiye*-Regimenter auch Minderheiten wie chronisch rebellierende Kurden an den Staat zu binden. Versuche, Kurden aus Aufstandsgebieten wie Hakkari anzuwerben, schlugen jedoch lange Zeit fehl. Der Grund: Die osmanischen Behörden hatten Kurden im weitgehend isolierten und schwer zugänglichen *Hakkari* nicht unter Kontrolle. Einige kurdische Stämme wurden erst um 1890 für *Hamidiye*-Regimenter rekrutiert *(Lale Yalcin-Heckmann, l.c., S. 266)*. Generell scheiterten Anstrengungen, Kurden über die *Hamidiye*-Verbände enger an den Staat zu binden *(Pater Thomas Bois, l.c., S. 462)*. Kurdische *Hamidiye*-Soldaten bekamen zwar moderne Waffen in die Hand, setzten diese aber in erster Linie gegen andere Kurden und gegen die osmanische Staatsgewalt selbst ein. Teils auch gegen Christen. *Hamidiye*-Truppen waren demnach nicht generell kurdische Hinrichtungs-Regimenter an Christen. Sie waren aber an zahlreichen Massakern gegen Christen beteiligt. Die Zahl der Oper ist bis heute umstritten. Nach Angaben christlicher Autoren wurden 200-300.000 Gläubige von verschiedenen Ost-Kirchen in Südost-Anatolien von *Hamidiye*-Regimentern unter Teilnahme von Kurden ermordet. Siehe dazu vor allem die Darstellung von *Sabri Atman* unter Literaturhinweisen S. 394-397.

† *1895 Massaker von Urfa*

1895 griffen kurdische Verbände Dörfer von Christen in der Stadt Urfa und in umliegenden Gemeinden an. Dabei sollen in Urfa allein rund 13.000 Christen ermordet worden sein. Insge-

© For private and academic use only

samt geben christliche Autoren die Zahl der Opfer unter Berufung auf überlebende Augenzeugen mit mehr als 100.000 an.

Quelle: „The Ashurbanipal Library Committee".

† 1914-18 Christenmassaker im I. Weltkrieg

Christen-Gemeinden von *Hakkari* versuchten sich während des Ersten Weltkrieges 1914-18 in Südost-Anatolien zwischen erbittert umkämpften Fronten zu halten und ihre Semi-Autonomie zu stärken, wurden aber Opfer einer grausamen Entwicklung. Diese wird bis heute höchst kontroversiell beurteilt.

Opferbilanz von Christen

Christliche Autoren schildern die Ereignisse so: Kurdische Einheiten, unterstützt von türkischen Truppen hätten rund 150.000 Christen mit Waffengewalt aus *Hakkari* in die Region von *Urmia* im Nordwest-Iran vertrieben. Dort hätten die Christen versucht, bei Glaubensbrüdern in der Region um den *Urmia*-See vorübergehend Unterschlupf zu finden. Sie wären aber von iranischen Kurdenführern wie *Ismail Agha*, genannt *„Simko"*, sowie von türkischen Truppen und lokalen moslemischen Fanatikern teils massakriert und in Massen weitervertrieben worden. Etwa 10.000 hätten sich Richtung Russland retten können. Der Großteil habe sich vom *Urmia*-See in Gebiete rund um Hamadan geflüchtet, die damals von britischen Streitkräften kontrolliert worden seien. Die Briten hätten jedoch die Christen ebenfalls im Stich gelassen und ihnen kein Exil im Iran gesichert. Daraufhin wären viele in den Nord-Irak weitergeflüchtet und in Lagern in der *Mosul*-Region geendet. Fazit: Zwischen 1914-25 seien an die 300.000 Christen von Kurden und Türken entweder umgebracht oder vertrieben worden. Hauptquelle dieser Darstellung ist *Yusuf Malek* und sein Buch *„The British Betrayal of the Assyrians", Chicago, 1935*. Andere christliche Autoren und besonders assyrische Aktivisten schreiben, während des Ersten Weltkrieges hätten Türken, Kurden und fanatische Iraner einen Völkermord an mehr als 750.000 Christen verübt. Siehe dazu vor allem Angaben auf dem Internet-Server *„artour.com"* sowie unter der Nachrichtenagentur *„aina.com"*. Neueste Arbeiten über Christenverfolgungen im 20. Jh. sind vom Autor *Frederik Aprim* in den *USA* erschienen.

Das Leiden dieser verfolgten Christen habe dann 1933 einen weiteren Höhepunkt erreicht. Das von den Briten neu gegründete irakische Königreich habe den Christen in der *Mosul*-Region ein Ultimatum gestellt, sich entweder in kleineren Enklaven unter Moslems zu zersteuen oder zu emigrieren. Daraufhin hätten sich viele Christen für die Flucht nach Syrien entschieden und wären auf dem Weg dorthin von Einheiten der irakischen Armee massakriert worden. Mehr als 3.000 unbewaffnete Christen aus Gegenden um Simele wären im August 1933 ermordet worden. Die meisten von ihnen seien Alte, Frauen und Kinder gewesen. Frauen seien geschändet und dann buchstäblich abgeschlachtet worden. Der kommandierende irakische Offizier *Bakir Sidqi*, der die Massaker zu verantworten habe, sei später als Held gefeiert und befördert worden.

Historiker: Rund 55.000 Assyrer getötet

Ein ganz anderes Bild zeichnen dagegen Historiker wie der Schwede *Jonas Linderholm*. Demnach waren Christengemeinden von *Hakkari* nicht nur wehrlose Opfer, die während des Ersten Weltkrieges von bewaffneten Nachbarn wie Kurden, Türken oder iranischen Fundamentalisten massakriert worden seien. Sie hätten vielmehr von vornherein selbst versucht, zunächst durch Unterstützung der Russen ihre Semi-Autonomie in Südost-Anatolien zu stärken, und später, als dies blutig gescheitert sei, mit Hilfe der Briten im Nordwest-Iran mit Waffengewalt eine neue Heimat zu erkämpfen. Christen seien auch bewaffnet gewesen und hätten ebenfalls zahlreiche Massaker verübt. Das Ergebnis der Forschungen von *Jonas Linderholm*: *„Finally, we can say that during the years of war, 55 thousand Assyrians/Syriacs have been killed. This constitutes one fourth of the population in 1914. Most of them died of diseases and hunger. The rest have been killed primarily by their Kurdish neighbors and by the local Ottoman authorities, taking the advantage of authority vacuum in the region. The Assyrians have also killed Muslims, whose number is unknown. During the war, at least 100 thousand Azerbaijani*

© For private and academic use only

died but most of them lost their lives because of diseases and hunger, similar to the Assyrians/Syriacs. The number of the ones who have been killed by the Assyrians was at most 30 thousand. The present claims, alleging that the Turks have mass murdered half million Assyrians and Syriacs, are baseless." Siehe dazu die ausführliche Darstellung der Entwicklung während des Ersten Weltkrieges auf S. 398 ff.

† *1992-2003 Neuer Terror gegen Christen*

Vorwürfe von Christen unmenschlicher Behandlung durch Kurden häufen sich wieder seit deren weitgehender Selbstverwaltung im Nordirak 1992. Christen beklagen seither, zunehmend Opfer einer Kurdisierung im Nordirak zu werden. Anschuldigungen: Kurden würden Attentate auf sie verüben, Angehörige von ihnen ermorden, Christen entführen, ihnen ihren Grund und Boden wegnehmen, ihre Heiligtümer schänden, würden nichts bei Übergriffen unternehmen, wenn die Polizei wegschaue und die Justiz untätig bleibe, bis hin zur Kritik, Kurden würden gegenüber Christen selbst im Alltag Terror ausüben, wenn sie sich nicht ihre Lebensgewohnheiten oder politischen Ziele aufzwingen ließen. Tenor: Kurden würden Christen in deren gemeinsamem Lebensraum bis heute nicht gleichberechtigt und menschlich behandeln. Beispiele für Vorwürfe von Christen seit 1992:

18. Februar 2001: *Franso Hariri*, der assyrische Gouverneur der Provinz *Arbil*, wurde ermordet. *Hariri* war der höchstrangige assyrische Politiker in der selbstverwalteten Kurdistan Region im Nord-Irak. Er gehörte der Führung der Demokratischen Partei Kurdistans *KDP* an. Christen machen namentlich nicht genannte Kräfte in Soran und in Bahdan für das Attentat verantwortlich. Diese verfolgten das Ziel, Christen aus dem Nord-Irak zu vertreiben.

8. Oktober 2002: Ängste über Landwegnahme: Christen äußern heftige Kritik an einer Resolution des Parlamentes in *Arbil* vom 8. Oktober 2002. Diese legt Grundsätze fest, wie vor dem 1. Jänner 2000 konfisziertes Land über eine von Kurden dominierte staatliche Agentur gekauft werden kann. Knackpunkt: Es wird befürchtet, rechtmäßiger Land-Besitz von Christen, einschließlich von Flüchtlingen, die derzeit nicht zurück könnten oder wollten, würde an bisher illegale kurdische Landbesetzer vergeben. Christen würde damit seit Jahrtausenden angestammtes Heimatland weggenommen. Dieser Streit, Kurden würden Christen Land wegnehmen, geht bereits auf das Jahr 1992. Zitat aus einem Aufruf assyrischer Intellektueller aus diesem Jahr in *Arbil*: *„The Kurdish leadership in a well-planned program had begun to settle Kurds and in large numbers around Assyrian regions like Sarsank, Barwari Bala and others. This Kurdish housing project was to change the demographic, economic, and civic structure of the Christian regions in only few short years; a process that forced the Christian to emigrate as the vacant homes were overtaken by the Kurds."*

10. Februar 1997: Beispiel für einen Sitten-Konflikt. Stichwort Raub-Ehen. Hintergrund: In Kurdistan ist es seit Jahrhunderten üblich, dass Burschen junge Mädchen entführen und eine Heirat erzwingen, während sich deren Eltern auf einen materiellen Preis dafür einigen. Gehen derartige Entführungen schief, schlichten Vermittler, scheitern auch sie, werden Konflikte auch mit Gewalt ausgetragen. Unter Christen sind derartige Sitten nicht üblich. Sie enden daher in vielen multi-kulturellen Fällen mit Mord und Totschlag. Derartige Mordfälle werden von Christen seit 1992 im Nord-Irak mehrfach berichtet. Ein Beispiel von vielen:

Schauplatz Gefängnis von Shaqlawa nördlich der Metropole *Arbil*. Tatzeit: 10. Februar 1997. Tathergang: Zwei lokale Assyrer, *Lazar Mati* und sein Sohn *Havel Lazar* werden von rund 200 bewaffneten Kurden aus ihren Gefängniszellen geschleift und brutal gelyncht. Gleichzeitig stürmen etwa 100 Kurden das Haus von *Lazar Mati* und brennen es nieder. Hintergrund: Vordem war ein junger Kurde, *Mohamed Babakir*, getötet worden, weil er die Tochter von *Lazar Matti* gekidnappt hatte. Kurden machten dafür *Lazar Matti* und seinen Sohn verantwortlich und übten Selbst-Lynch-Justiz. Gerichtsverfahren gab es keines. Angehörige der gelynchten Christen beteuern deren Unschuld. Sie zweifeln seither an der Gerechtigkeit einer Welt, die damals von den *USA* als *„Safe Haven"* Schutzzone garantiert worden war. Das *US*-Außenministerium verurteilte später 1999 in seinem

Anzahl der Christen in Nahostländern seit der Spätantike

TÜRKEI

Jahr	Bevölkerung total	Christen	Moslems
1000	7500000	99%	0%
1200	7000000	43%	56%
1520	5000000	8%	91%
1831		12%	87%
1881		21%	78%
1906		20%	79%
1914	11500000	19%	80%
1927	13000000	2%	97%
1995	62600000	0,1%	99%

SYRIEN

633	4000000	99%	0%
730	4000000	93%	6%
900	4000000	49%	50%
1199	2700000 (Kreuzritter & Mamelucken)	15% ?	84% ?
1343	1200000 (Mongolen)	10%	89%
1350	1000000	10%	89%
1580	1419000	8%	91%
1995	14500000	9%	90%

IRAK (Mesopotamien)

Sassaniden (224-651): 9,1 Mio. Gesamtbevölkerung, anfangs meist Nestorianer & Manichäer
Mongolen-Invasion 1258: 5 Mio. Gesamtbevölkerung
Osmanisches Reich: Volkszählung 14. Jh.: Nur noch 2,5% Christen
1999: Gesamtbevölkerung 21,3 Mio., davon 4% Christen

Quelle: Vilar, Carles: Real International Statistics on Religion. Internet (1999): http://religionstatistics.bravehost.com

Christenverfolgungen

Jahresbericht über religiöse Freiheiten weltweit auch Übergriffe gegen Christen im Nord-Irak. Dabei wurde die Zahl dieser Christen offiziell mit 350.000 angegeben.

Politisch sehen sich assyrische und khaldäische Christen in Kurdistan vor allem von Kräften verfolgt, die der *KDP*-Irak nahestehen oder angehören. Darüber hinaus von Anhängern der formell aufgelösten Kurdischen Arbeiterpartei *PKK*. In geringerem Ausmaß auch von einer, wie sie es sehen, militanten Minderheit innerhalb der Patriotischen Union Kurdistans *PUK*. Übergriffe werden seit 1992 besonders Anhängern der *PKK* und islamischen fundamentalitischen Gruppierungen mit Verbindungen zum Stamm der *Barzani* angelastet. In Stichworten:

Kurdische Revolutionäre Partei Gottes: *„Hezbollah al Thawry al Kurdi“*: Gegründet 1982 im Iran. Geführt von *Scheikh Mohammed Khalid Barzani*, erster Cousin des verstorbenen *Mullah Mustafa Barzani*. *Scheikh Khalid* ist auch der Schwiegervater von *KDP*-Chef *Massoud Barzani*. Von Amnesty International 1995 unter *„Human Rights Abuses in Iraqi Kurdistan Since 1991“* aufgelistet.

Islamische Bewegung von Irak-Kurdistan IMIK: *„Al Haraka Al Islamayia Fi Kurdistan Al Iraq“*: Unterstützt vom Iran. Operiert vorwiegend in den Regionen *Arbil* und *Sulaimaniya*. Ursprünglich eine charitative Organisation mit Hauptquartier in Halabdscha, der vorgeworfen

© For private and academic use only

Christen beklagen Intoleranz und systematische Verfolgung durch Kurden

wird, Terror gegen Christen in der Region zu verüben.

Armee des Islam: *„Jund Al Islam“*: Kurdische Extremisten-Gruppe mit Verbindungen zum Terror-Netzwerk der *„Al Qaida“* und *Osama Bin Laden*. Mutmaßlich hervorgegangen aus der *IMIK*.

Islamische Einheit in Kurdistan: *„Al Itihad Al Islamiya fi Kurdistan“*, auch *„Yukkouto“* genannt. Wird laut Medienberichten hauptsächlich von Saudiarabien unterstützt. Operiert überwiegend in *KDP*-kontrollierten Gebieten. Caritativer Kern. Militante Teil-Gruppe *„Islamische Verbindungen“ („Al Rabeeta Al Islamiya“)*. Hat bereits hunderte Moscheen im irakischen Kurdistan gebaut, darunter auch in Dörfern von Christen und auf deren Land. Assyrer sehen in ihr eine militante Front-Bewegung, die das Ziel verfolge, Assyrer aus Kurdistan zu verdrängen.

Quelle: Assyrische Nachrichtenagentur AINA unter Berufung auf Augenzeugen in Kurdistan.

Toleranz - Intoleranz

Aus den aufgezählten, wenigen Beispielen für Intoleranz und Unmenschlichkeit ergibt sich, dass Kurden Christen seit rund 2.000 Jahren offensichtlich nicht systematisch verfolgt haben. Dass aber eine Minderheit von Kurden auch daran beteiligt war, Christen unmenschlich zu behandeln, zu verfolgen, zu terrorisieren, zu vertreiben und auszurotten. Dass aber auch Christen schwere Menschenrechtsverletzungen gegen Nachbarn wie Kurden begangen haben.

Kurden beurteilen sich selbst überwiegend tolerant, auch religiös. So sieht etwa der Politologe *Jemal Nebez* die größte kulturelle Leistung der Kurden darin, dass es ihnen gelungen sei, eine Reihe synkretistischer Religionen mit dem Ziel hervorzubringen, damit zu pluralistischen, multi-ethnischen und auch kulturell vielfältigen Gesellschaften beizutragen. Unter Kurden gebe es bis heute einen Hang zum gleichwertigen Nebeneinander, der sich auch in deren politischer Kultur ausdrücke. Das setze Toleranz voraus, das Nebeneinander von Gleichwertigem zu ertragen und die Spannung, die durch Vielfalt immer gegeben sei, auszuhalten. Diese Besonderheit der Kurden gelte es anzuerkennen, zu pflegen und zu schützen.

Dagegen glauben sich besonders Assyrer von Kurden seit jeher und systematisch verfolgt. Assyrer zählen sich zu Nachfahren von Ureinwohnern Mesopotamiens und werfen Kurden vor, sie aus ihrer angestammten Heimat verdrängen und vertreiben zu wollen. Diese Überzeugung äußert etwa der assyrische Autor und Aktivist *Frederick Aprim*. der in den *USA* lebt. Er dokumentiert Übergriffe von Kurden an Christen. Sein Fazit: Seit Beginn des Kampfes der Kurden für Autonomie im Irak in den 60-er Jahren habe sich die Lage der Christen wieder deutlich verschlechtert. Verfolgung und Terror hätten zugenommen. *„Tausende Assyrer“* würden seither in größere Städte wie *Mosul*, *Kirkuk* oder Bagdad vertrieben. Kurden würden Besitz von Christen konfiszieren und das gemeinsame Heimatland kurdisieren. Dies beschwöre weitere Konflikte herauf.

Foto © fhe 2004

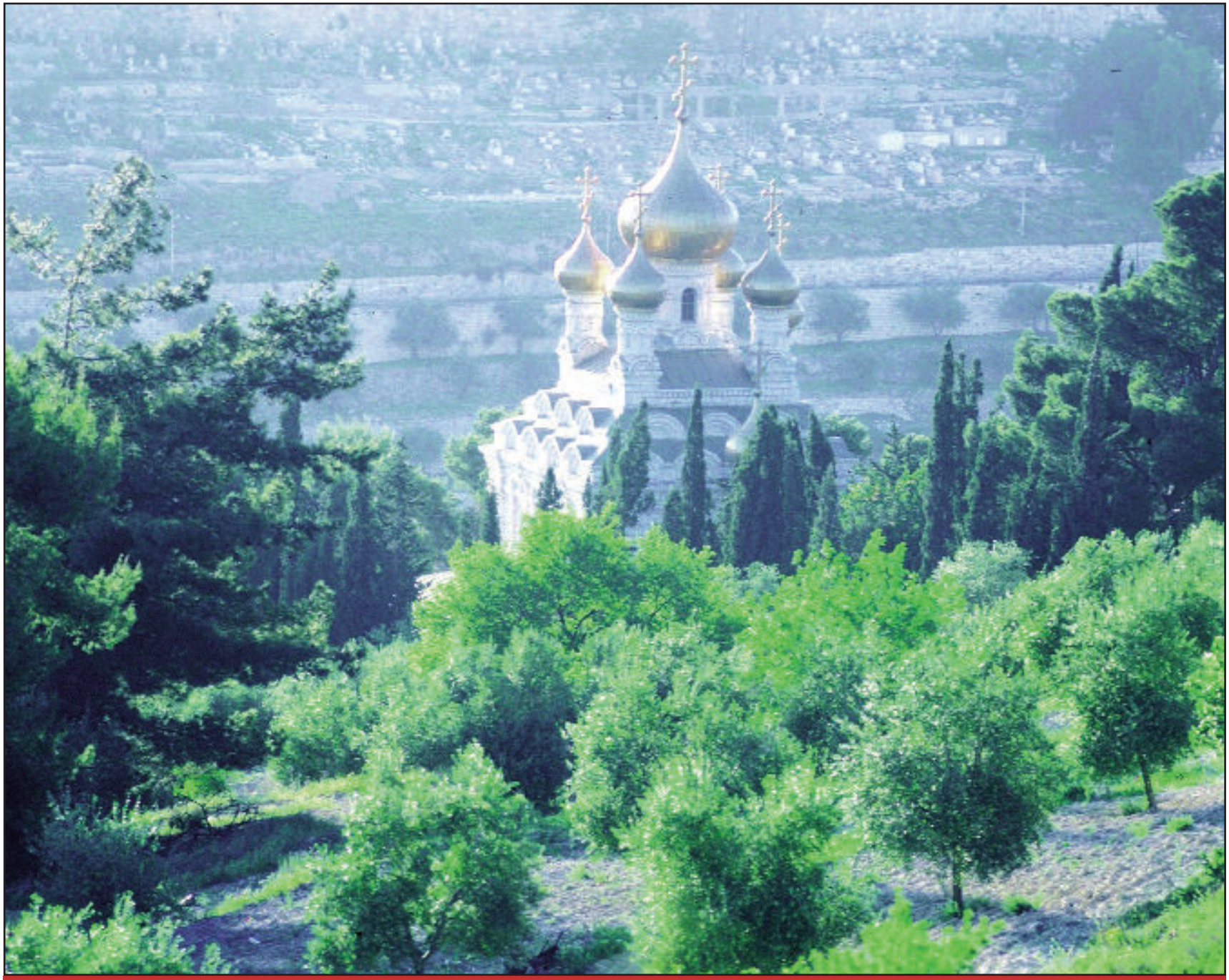
© For private and academic use only

Christen und Kurden

Literaturhinweise:

Aprim, Frederick: Indigenous people in distress. - o.O. 2003. Idem: Kurdishmedia.com Attempts to Rewrite History - Again. In: Assyrian Education Network (atour.com), 2003 (Replik auf Mehrdad R. Izady). Aljeloo, Nicholas: Who Are The Assyrians? - Sydney (The Assyrian Australian Academic Society) 2000. Anschütz, H.: Christian Groups. In: P. Andrews und R. Benninghaus (Hrsg.): Ethnic Groups in the Republic of Turkey. - Wiesbaden 1989. Aziz, Suryal Atiya: A History of Eastern Christianity. - London 1968. Badger, George Percy: The Nestorians and their Rituals. Vol. I. London 1987 (Erstdruck 1852). Idem: The Christians of Assyria commonly called Nestorians. - London 1869. Bois, Thomas: Monastères chrétiens et temples yezidis dans le Kurdistan irakien. In: Mashriq, Ixi (1967) 75-102. Breasted, H.J.: The Conquest of Civilization. - New York 1954. Bryce, James and Toynbee, Arnold: The Treatment of Armenians in the Ottoman Empire, 1915-1916. Hrsg. von Ara Sarafian. - Princeton Gomidas Institute: Taderon Press, 2000. Bruinessen, Martin van: Agha, Sheikh and State: The Social and Political Structures of Kurdistan. - London/ New Jersey 1992. Idem: Shamdinan. In: Encyclopedia of Islam. - Leiden 1954-86. Chadwig, Henry und Evans, G.R. (Hrsg.): Das Christentum. - Augsburg 1998. Duè, Andrea und Laboa, Juan-Maria: Der große historische Bildatlas des Christentums. - Stuttgart 1997. Fiey, J.-M.: A la recherche des anciens monastéres du nord de l'Iraq. In: POC, IX (1959). Idem: Assyrie chrétienne. Contribution á l'étude de l'histoire et de la géographie ecclesiastiques et monastiques du Nord de l'Irak. - Beirut (I, II) 1965, (III) 1969. Frye, Richard N.: Ethnic Name Designations: the Case of the Assyrians. In: The Assyrian Australian Academic Journal, Vol. 4, Sydney, Juli 1999. Gibbons, Edward: The History of the Decline and Fall of the Roman Empire. Hrsg. und gekürzt von David Womersley. - London (Penguin Books) 2000. Harrak, Amir: The Chronicle of Zuqnin. (Pontifical Institute of Mediaeval Studies). - Toronto 1999. Hartmann, Klaus-Peter: Untersuchungen zur Sozialgeographie christlicher Minderheiten im Vorderen Orient. - Wiesbaden 1980. Heinrichs, Wolfhart: The Modern Assyrians: Name and Nation. In: Semitica: Seria philological: Constantino Tsereteli dicata. Hrsg. von Silvio Zamorani zusammen mit Riccardo Contini, Fabrizio Pennacchietti, Mauro Tosco. - Turin 1993. Hidirsa, Yakub: Massacre of Christians (Syriacs, Nestorians, Chaldeans, Armenians) in Mesopotamia and Kurds. - Hannover 1997. Hitti, Philip Khuri: History of Syria, including Lebanon and Palestine. - London/New York 1957. Idem: History of the Arabs. 10. Aufl. - New York 1970. Jedin, Hubert, Latourette, Kenneth Scott und Martin, Jochen: Atlas zur Kirchengeschichte. Freiburg/Basel/ Rom/Wien 1988 (enthält u.a. kritische Anmerkungen zur Verlässlichkeit von Angaben in der Chronik von Arbela).

Korbani, Agnes G.: The Political Dictionary of the Modern Middle East. - Lanham 1995. Linderholm, Jonas: „1915". Assyrians and Syriacs During World War I in Southern Anatolia and Azrbaijan, 1914-1918. - o.O. 1999. Malek, Yusuf: The British Betrayal of the Assyrians. - Chicago 1935. Al-Malih, Saadi: The Chaldeans: from Paganism to Islam. - Montreal 1997. Ma'oz, Moshe: Middle Eastern Minorities: Between Integration and Conflict. The Washington Institute for Near East Policy, 1999. O'Leary, De Lacy: How the Greek Science Passed to the Arabs. - Chicago (Ares Publishers) o.J. Offermann, K.A.: Aramaic Origin of the New Testament. - Illinois 1950. Parpola, Simo: Assyrians after Assyria. In: Journal of Assyrian Academic Studies, 2000. Internet: www.atour.com/education/200007 03a.html. Patton, Douglas: Badr al-Din Lu'lu': Atabeg of *Mosul*, 1211-1259. - Seattle 1991. Saggs, H.W.F.: The Might That Was Assyria. - London 1984. Segal, Judah Benzion: Edessa the Blessed City. 2. Aufl. - New Jersey 2001. Vine, Aubrey: The Nestorian Churches. - London 1937. Tadmor, H.: Ah, Assyria: studies in Assyrian history and ancient Near Eastern historiography. - Jerusalem 1991. Werda, Joel E: The Flickering Light of Asia. - Chicago 1924 (2. Aufl. 1990). White, Paul: Ethnic Differentiation among the Kurds: Kurmanci, Kizilbash and Zaza. In: Journal of Arabic, Islamic & Middle Eastern Studies, 2, 2: 67-90 (Deakin Universität, Melbourne, Australien) 1995. Whiston, William (Übers.): The Works of Josephus. - Hendrickson Publishers, 14. Ausg. 1999. Wigram, W. A.: History of the Assyrian Church. - London, 1910. Yohannan, Abraham: The Death of a Nation, or, The Ever Persecuted Nestorians or Assyrian Christians. - New York 1916.



Christen in der Stadt der Weltreligionen. Blick vom Ölberg über Getsemane und Sankt Magdalena auf die Altstadt von Jerusalem. Foto © fhe 2004

Geschichte
Von ersten Ackerbau-Kulturen zum Aufstieg und Fall von Bergvöker-Kurden bis zur Islamisierung ~6.000 BC-7. Jh. AD

Kurden
Kurdistan

© For private and academic use only

Entstehung der Bergvölker aus Ackerbauernkulturen - Einführender Überblick

Geschichte beginnt mit Sumer. Unter diesem Titel erschien noch vor wenigen Jahren ein Klassiker von Prof. Samuel Noah Kramer über Ursprünge von Kultur und Zivilisation in Mesopotamien. Kramer nannte zwei Hauptgründe für diese These: Sumerer hätten die Schrift und Städte erfunden. Beides gilt heute als überholt. Die bisher älteste Stadt der Welt wird derzeit im heutigen Indien ausgegraben. Dort wurden im Golf von Cambay Siedlungen gefunden, die vorläufig auf älter als 9.500 Jahre datiert wurden. Sie belegen, dass offensichtlich Völker der Indus-Kulturen bereits Jahrtausende vor den Sumerern Häuser und Städte gebaut haben. Seit dem 7. Jts. BC sind darüber hinaus erste stadtähnliche Siedlungen in Anatolien nachgewiesen. Und die älteste Schrift stammt nicht aus Mesopotamien, sondern aus Europa. Darauf machen Linguisten wie Harald Haarmann bereits seit mehr als einem Jahrzehnt aufmerksam. Fazit: Unser Wissen hat sich in jüngster Vergangenheit auch über die Anfänge der Geschichte wesentlich verbessert. Erkenntnisse, die noch vor nicht allzulanger Zeit zum Allgemeinwissen gezählt wurden, sind heute widerlegt und überholt. Dies trifft auch auf die Kurden-Bergvölker des Ost-Taurus und Zagros im Nahen Osten zu. Deren Bedeutung wird durch neueste Forschungen wesentlich klarer gesehen und auch historisch als dritter großer Machtfaktor zwischen den Kulturen Mesopotamiens und des West-Iran zunehmend aufgewertet.

6.000-5.400 BC

600 Jahre Halaf Kultur

Die damaligen modernen Menschen mit revolutionär neuem Lebensstil im heutigen Kurdistan - Ackerbauern, Viehzüchter und Nomaden - entwickelten erstmals um 6.000 BC eine eigenständige gemeinsame Kultur. Benannt ist sie nach dem Fundort *„Tell Halaf“*, dem historischen Halaf-Berg westlich von Quamishli im heutigen syrischen Kurdistan. Erste Belege datieren zurück auf etwa 6.000 BC. Um 5.400 BC scheint diese Kultur ausgestorben zu sein. Sie prägte demnach rund 600 Jahre die Kultur von Völkern unterschiedlichster Herkunft.
Zwei führende Kenner dieser Kultur, *Julian Reade* und *Michael Roaf*, haben nachgewiesen, dass Halaf-Keramik weit verbreitet war. Von Kermanshah im heutigen Iran bis Adyaman und von Afrin am Mittelmeer bis zum Vansee in Ostanatolien. Mit Ausnahme der Region von *Mosul*-Tikrit in Mesopotamien. *Michael Roaf* war Direktor der *„British School of Archeology“* im Irak und lehrt derzeit an der Universität von Kalifornien in Berkely. *Julian Reade* arbeitet als Kurator am Britischen Museum in London, Abteilung für Westasiatische Antike. Deren Forschungsergebnisse besagen, dass die Verbreitung der Halaf-Kultur im wesentlichen mit dem heutigen Lebensraum der Kurden ident war. Getragen wurde die Halaf-Kultur aber offensichtlich von allen Menschen unterschiedlichster und meist unbekannter Herkunft, die damals in Gebieten vom Mittelmeer bis Van und Kermanshah gelebt haben.

Die Halaf-Kultur brachte einen eigenen Keramikstil hervor. Rund, bemalt, Braun-Töne, geometrisches Design. Auch älteste Beispiele für Darstellungen domestizierter Hunde wurden gefunden.

Diese Art der Keramik wurde in großen Mengen produziert. Sie hat sich rasch und weit verbreitet.

Eigener Keramik-Stil deutet auch auf gemeinsame Kultur von Menschen unterschiedlichster Herkunft. Auf ein gemeinsames Volk von Keramik-Produzenten läßt sich daraus allerdings nicht schließen. Gemeinsamer Kunststil bedeutet nicht zwangsläufig gemeinsame Herkunft. *Julian Reade* und *Michael Roaf* entdeckten aber auch Ähnlichkeiten in Ernährung, Techniken, Architektur, Ritualen, Ornamenten und Verzierungen. Ebenso vergleichbare soziale Strukturen und Werte von Menschen, die diese Halaf-Kulturgüter hergestellt haben. Es gab auch religiöse und administrative Zentren dieser Halaf-Kultur-Menschen im heutigen Kurdistan. Bemerkenswert bleibt, dass dort, wo Halaf Keramik verbreitet war, noch heute Kurden leben.
Die Halaf-Kultur wird als bodenständige, lokale, regionale, hausgemachte Zivilisation gesehen. Nicht als importierte Kultur. Nachgewiesen wurde eine starke interne Migration.

© For private and academic use only

Erste gemeinsame Kulturen von Bauern & Bergvölkern: Halaf, Ubaid, Hurriter

Einwanderung wird für unwahrscheinlich gehalten. Der Grund: Die Taurus-Zagros war zwischen 10.000-3.000 BC überbevölkert. Dies belegen mehrere Studien. Demnach hatte die Agrar-Revolution eine blühende Landwirtschaft, einen florierenden Handel und eine ausgeprägte Bevölkerungsdichte zur Folge. Agrar-Technologie machte enorme Fortschritte. Die wichtigsten Haustiere wurden damals domestiziert. Auch der Hund. Ein neuer Lebensstil eines wirtschaftlich erfolgreichen, mobilen Nomadentums setzte sich durch.

Die Halaf-Kultur dürfte damit letztlich Höhepunkt und Ende einer internen Migrationsbewegung im heutigen Kurdistan repräsentiert haben, die dessen Bewohner unterschiedlichster Herkunft erstmals kulturell zu vereinen vermochte.

5.300-4.300 BC

1.000 Jahre Ubaid-Kultur

Die Halaf-Kultur wurde durch eine neue Zivilisation abgelöst, der Ubaid-Kultur. Sie ist nach dem Ausgrabungshügel *„Ubaid“* im heutigen Südostirak benannt. Sie stellte bemalte Töpferei her. Das Design war geometrisch. Abgebildet waren Blumen und Tiere.

Vermutlich repräsentiert die *Ubaid*-Kultur auch neue Menschen. Sie werden Proto-Euphrat-Menschen genannt. Ihre Herkunft ist unklar. Über ihre Sprache ist bisher fast nichts bekannt. Sie sollen den zwei Flüssen des Zwischenstromlandes, Euphrat und Tigris, den Namen gegeben haben.

Die *Ubaid*-Kultur breitete sich vom mesopotamischen Tiefland bis in die Zagrosberge aus. Sie wurde auch vom Ausland beeinflusst. In den Bergen entstand eine Mischkultur. Das Erbe der *Halaf*-Zivilisation wurde aufgenommen und von *Ubaid*-Menschen, auch Proto-Euphratier genannt, überlagert. Dann dominierte die *Ubaid*-Kultur Mesopotamien und einen großen Teil des heutigen Kurdistan rund 1.000 Jahre lang.

Mit der Zeit wurden *Ubaid*-Völker assimiliert. Im Tiefland Mesopotamiens gerieten sie unter semitischen Einfluss und entwickelten sich zu den Khaldäern. In Bergregionen des heutigen Nord- und Westkurdistan könnten aus *Ubaid*-Gruppen die sogenannten Khaldi hervorgegangen sein, vermutet *Mehrdad R. Izady*. Begründung: Die Khaldi seien später kurdisiert worden. Das bestätigten auch klassische Quellen griechischer und römischer Autoren. Einige Stämme der Khaldi wie die kurdischen Khaldikan würden bis in die Gegenwart weiter existieren.

Generell dürfte der kulturelle Einfluss der *Ubaid*-Kultur auf Bergvölker geographisch relativ groß, aber inhaltlich nicht sehr tief gewesen sein.

Hurriter 3.-1. Jts. BC

Das erste Volk, das eine Geschichte der Kurden mitbegründet hat, waren die *Hurriter.* Nach *Mehrdad R. Izady* gründeten die *Hurriter* bereits im 5. Jts. ein Imperium, das großen Einfluss auf die Entwicklung Kurdistans hatte. Dessen Blütezeit wird mit 4.300 bis 2.500 BC datiert. In Kurdistan lässt sich ihr machtpolitischer Einfluss bis ins 8. Jh. BC zurückverfolgen. Ihre letzte Gründung war das kleine Königreich der *Manna* südlich des *Urmia*-Sees im heutigen Iran. Die *Meder* vernichteten es um 700 BC.
Ein führender deutscher Experte in der Hurriter-Forschung, *Gernot Wilhelm*, führt Ursprünge der *Hurriter* auf das 3. Jts. BC zurück. Erste schriftliche Beweise sind um 2.200 BC in Nordost-Assyrien und in Ober-Mesopotamien belegt. Damals existierten auch bereits kleinere *Hurriter*-Staaten. Deren Anfänge sind unklar. Sprachvergleiche ergaben, dass die historischen *Hurriter* bereits Jahrhunderte vorher in Bergregionen Ostanatoliens existiert haben mussten. Die Sumerer übernahmen von den *Hurritern* einen Ausdruck für Kupferschmiede.

Das Wissen über die *Hurriter* und deren Rolle im heutigen Kurdistan hat sich in den vergangenen Jahren deutlich verbessert. Eine Reihe von Erkenntnissen, die früher in der Forschung als gesichert galten, mussten revidiert werden. Etwa die These, *Hurriter* und *Mitanni* hätten ein durchgehendes Zweistaaten-Großreich gebildet, was heute verworfen wird. Ebenso die frühere

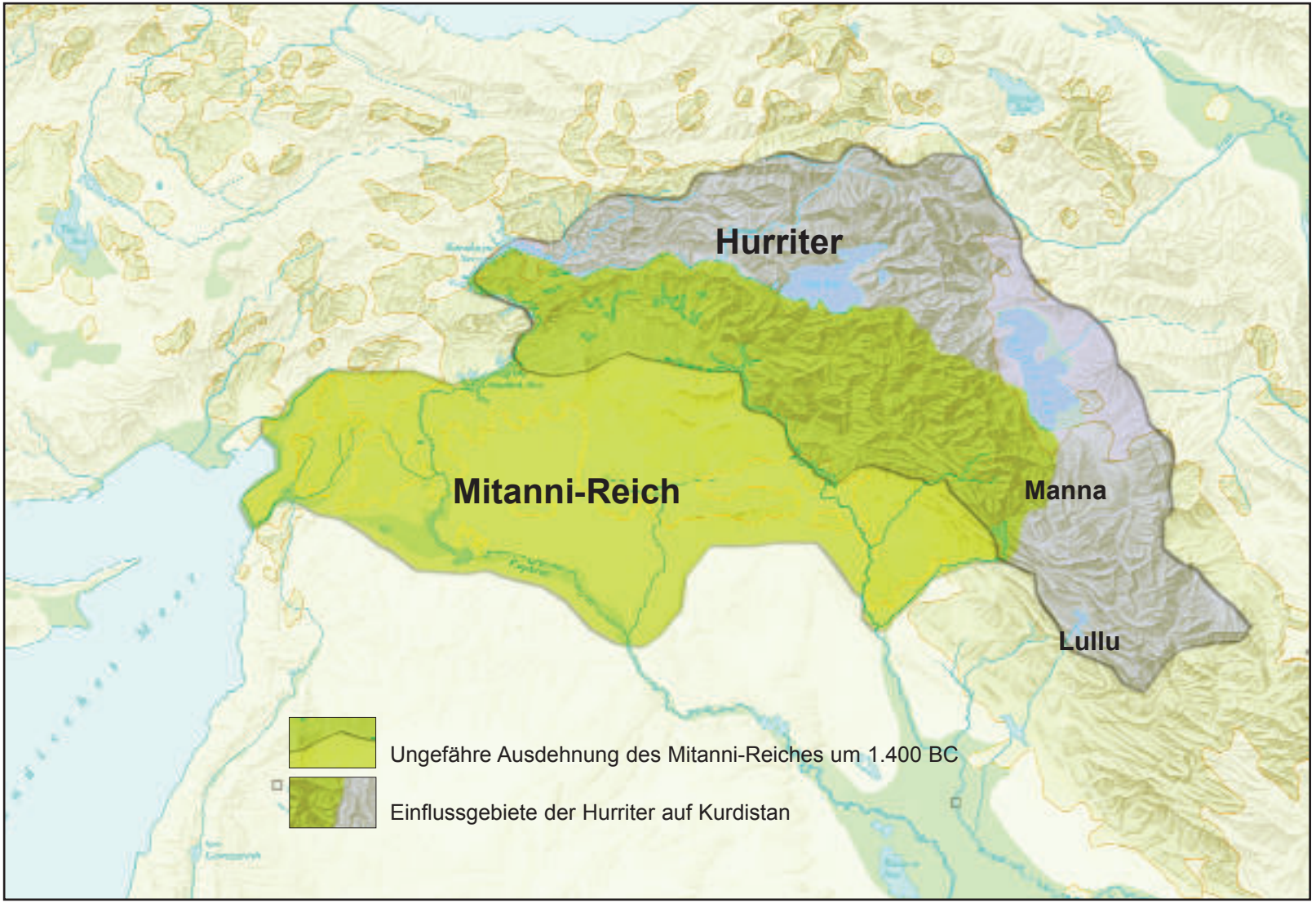
© For private and academic use only

Verbreitungsgebiete der Halaf-Kultur im Nahen Osten 6.000-5.400 BC

Graphik © fhe/Robert Saul 2004

© For private and academic use only

Einfluss der Hurriter und Mitanni auf Kurdistan



Graphik © fhe/Robert Saul 2004

© For private and academic use only

Hurriter: 4.-2. Jts. BC

Annahme, der Beginn der Herrschaft der *Hyksos* über Ägypten *(1.650-1.620 BC, XV. Dynastie)* habe wesentlich mit der Ausbreitung der *Hurriter* und der Entstehung des Mitanni-Reiches zu tun gehabt, was derzeit nicht mehr als erwiesen angesehen wird. Oder auch die Vermutung, die *Hurriter* hätten erst im 2. Jts. BC die Identität der Bergvölker der Kurden wesentlich neu geprägt. Dagegen ist heute die historische Rolle der *Hurriter* in Kurdistan bereits seit dem 4./3. Jts. nachgewiesen.

Die *Hurriter* traten in Kurdistan als Paläo-Kaukasier auf, als Gebirgsvölker mit kaukasischen Sprachwurzeln und proto-indischen Einflüssen. Ihre Herkunft ist bis heute unklar. Ihre Sprache ist ungeklärt. *Ilse Wegner* zählt sie wie Sumerisch oder Hattisch zu *„isolierten Sprachen"*. Mit ausreichender Sicherheit könne keine überzeugende Verwandtschaft zu anderen Sprachen festgestellt werden. Weder zum Indoeuropäischen noch zum Semitischen, zu Turksprachen, finno-ugrischen oder altaischen Dialekten. Ähnlichkeiten zu Kaukasussprachen würden geprüft. Festgestellt haben sie vor allem I.*M. Diakonoff* und *S.A. Starostiny*. Nach ihren Recherchen ist *Hurritisch* mit Dialekten im Nord-Osten bzw. Osten des Kaukasus wie dem Nachischen und Dagestanischen verwandt. Besondere Ähnlichkeiten wurden mit dem Wainachischen und West-Lezginischen belegt. *Ilse Wegner:* Diese These habe einiges für sich, sei zwar kaum nachprüfbar, aber auch nicht gänzlich von der Hand zu weisen.

Die Sprache der *Hurriter* ist agglutinierend. Sie kann der Wortbasis Suffixe angehängen. Präfixe wie im Sumerischen gibt es nicht. Ob die *Hurriter* damit Kaukaus-Völker waren, die von dort später auch Kurdistan zivilisiert haben, ist mit diesen Sprach-Verwandtschaften aber nicht bewiesen. *Hurriter* könnten auch von einer bisher unbekannten Ur-Heimat erst später in die Kaukasus-Region eingewandert sein.

Die *Hurriter* waren jedenfalls weder Indo-Europäer noch Semiten. Ihr Verbreitungsgebiet lag im wesentlichen zwischen Zagros, Taurus und Pontus, teils auch in Nord-Mesopotamien und im West-Iran, nach neuesten Forschungen aber meist nie weit weg von Bergen. Als engere Heimat wird die Region östlich des Tigris bis zum Zagros und Nordmesopotamien angesehen.

Nach 1.700 BC begannen die *Hurriter* Richtung Westen zu wandern. Ihnen folgten indoeuropäische Völker zwischen Van-See und Zagros-Region. Die *Hurriter* besiegten die Assyrer, dehnten ihren Einfluss auf Nord-Syrien aus und konsolidierten gleichzeitig ihren Machteinfluss auf Herkunftsgebiete in Ost-Anatolien.

Die Entwicklung zwischen 16. und 15. Jh. BC interpretiert die Forschung nun neu. Früher war angenommen worden, die *Hurriter* hätten als *„Hyksos"*, als *„fremde Herrscher"*, eine brutale Expansionspolitik über Syrien, Palästina und Ägypten *(1.650-1.542 BC)* verfolgt. Neueste Untersuchungen legen jedoch den Schluss nahe, die *Hurriter* hätten mit der *„Hyksos"*-Herrschaft wenig zu tun gehabt. Diese sei weitgehend eigenständig verlaufen.

Neue Erkenntnisse liegen auch über das 15. und 14. Jh. BC vor. Ältere These: Das *Hurriter*-Reich habe sich zu dieser Zeit in eine Art Parallel-Imperium mit den *Mitanni* entwickelt. Neueste Erkenntnis: *Mitanni* war ein eigenes Land mit einer *Hurriter*-Bevölkerung und einer proto-indischen Oberschicht. Deren Machtzentrum lag in der Region um das heutige Diyarbakir im türkischen Kurdistan.

Seit Ende des 2. Jts. BC werden die *Hurriter* zunehmend von Nachbar-Völkern absorbiert. Ihre Kultur war aber nach wie vor so stark, dass sie auch jene der Hethiter zu dominieren begann. Hethiter nahmen Götter der *Hurriter* an. Heldengedichte der Hethiter basierten auf der Mythologie der *Hurriter.*

Zwischen 1.350 und 1.225 BC stellten die *Hurriter* mehr als 100 Jahre lang eine repräsentative Minderheit in Babylonien, vor allem im Zentrum und im fernen Süden des Reiches um Nippur.

In der ersten Hälfte des 1. Jts. lagen ihre Wohngebiete zwischen Nord-Mesopotamien und Van-See. In dieser Zeit wurden ihre letzten Gründungen wie die *Manna* südlich des *Urmia*-Sees vor allem von den *Medern* absorbiert.

Militärisch entwickelten die *Hurriter* eine für die damalige Zeit überlegene Kriegstechnik. Sie bauten leichte Streitwagen, die von Pferden gezogen wurden, und drangen damit Richtung Mesopotamien vor. Die *Hurriter* dürften auch den Helm und den Brustpanzer in Nordmesopotamien eingeführt haben. Berühmt und gefürchtet waren auch ihre Bogenschützen. Ebenso die Technik des hurritischen Bogens generell.

© For private and academic use only

Süd-Bergvölker-Königreich der Lullu: Seit 3. Jts. BC

Handels-Kontakte der *Hurriter* reichten von Malatya in der heutigen Türkei über Quamishli in Syrien, *Kirkuk* im irakischen Kurdistan bis Kangawar im Iran.
Die Ägypter beschrieben die *Hurriter* als Menschen mit kurzem Haarschnitt und kultiviertem Spitzbart. Sie bildeten überall, wohin sie vordrangen, die Oberschicht. Diese wurde *Marjanni*, Ritter, genannt. Dieses Wort hat offensichtlich indische Wurzeln und ist eine Weiterbildung des Ausdruckes *„marja“*, der junger Held bedeutet. Grundbesitz war bei den *Hurritern* erblich und nicht verkäuflich. Das Veräußerungsverbot für Grund und Boden konnte aber durch Schenkung oder Adoption umgangen werden.
Hauptgötter der *Hurriter* waren der Wettergott Teschup, der seinen Göttervater Kumarbi gestürzt hatte. Dessen Streitwagen wurde von zwei Stieren gezogen: von Seris, dem Tag, und Hurris, der Nacht. Große Teschup-Tempel wurden vor allem in *Kirkuk* im irakischen Kurdistan und in Aleppo im heutigen Syrien ausgegraben. Teschup hatte zwei Frauen, Göttinen der Liebe und des Krieges: im Osten Shauska und im Westen Hebat. Die *Hurriter* kannten auch einen Sonnen- (Shimegi) und einen Mond-Gott (Kushuh), ferner Götter für Himmel und Erde, Berge und Flüsse. Bezeugt sind auch Opfer, Magie und Wahrsagerei. In der Oberschicht wurden auch indische Götter wie Indra, Mitra und Varuna verehrt. Ein weiterer Hinweis für indische Einflüsse auf die *Hurriter*.
Diese hatten auch nachweislich Kultur. Sie entwickelten eigene Rituale und schufen berühmte Mythen der Alten Welt. Ihre Sage von der Erschaffung der Welt wurde selbst noch von griechischen Autoren zitiert. In der Kunst sind von den *Hurritern* monumentale Bilder, mit Reliefs geschmückte Steinplatten sowie rechteckige Langhäuser bekannt. Frühere Behauptungen, die *Hurriter* hätten keine Kultur gehabt, werden heute von der Forschung entschieden zurückgewiesen *(siehe dazu vor allem M.J. Mellink, Reallexikon der Assyrologie, Bd.4, S. 518)*. Kultur und Religion der *Hurriter* prägten vor allem die Bergvölker der Kurden bis heute zutiefst. Der Einfluss der *Hurriter* auf die Kurden war fundamental. Seit Mitte des 2. Jts. gaben sie den Bergvölkern eine *Hurriter*-Identität. Fazit: Fast drei Viertel aller kurdischen Stammes-Namen sind hurritischen Ursprungs. Ebenso etwa die Hälfte aller geographischen und Städtenamen. Beispiele: Hurritische Stammes-Namen: Bukhti, Tirikan, Bazayni, Bakran, Mand. Hurritische Flüsse-Namen in Kurdistan: Murad, Balik, Khabur, Van. Hurritische Städte-Namen: Mardin, Ziwiya, Dinawar.
Religionsgeschichtlich gehen Wurzeln des *Yezidi*-Glaubens der Kurden neben den Elamitern auch auf die *Hurriter* zurück.

Gründung von Königreichen in Kurdistan

Die *Hurriter* gründeten in Kurdistan mehrere regionale Mächte. Diese wurden Königreiche genannt. Machtpolitisch waren sie lokale Stammes-Fürstentümer oder Stadt-Staaten. Die bedeutendsten von ihnen waren: *Mitanni, Urartu, Mushq (Mushku), Urkisch, Subartu, Lullu, K/Q)/Guti(l)* und *Manna*.
Unter diesen Völkern stiegen die *Mitanni, K/Q)/Guti(l)* und *„Uruarti“* zu regionalen Großmächten auf. Zagros-Bergvölker spielten dabei eine wichtige Rolle. Stichworte zu diesen Reichs-Bildungen unter dem Einfluss der *Hurriter* in Kurdistan:

Lullu: Seit 3. Jts. BC

Eine der ältesten Gründungen, die auf Einflüsse der *Hurriter* zurückgeführt wird, waren die *Lullu* in der Gegend um das heutige *Sulaimaniya* im irakischen Kurdistan. *Sulaimaniya* ist das Zentrum von Südkurdistan im heutigen Irak, Universitätsstadt, traditionsreiche Militärakademie, geistiges und wirtschaftliches Zentrum an den West-Ausläufern des Zagrosgebirges. Der Name *Lullu* wird erstmals im 3. Jts. BC in sumerisch-akkadischen Königslisten erwähnt. Er bedeutet fremdländische Menschen, Bergbewohner. In Quellen von *„Urartu“* meint der Ausdruck *„KUR Lullu(inili)“* auch Fremd-/Feindes-Land und in anderen Verbindungen Land der Bergbewohner. Im 3. Jts. wurde damit noch ein relativ eng begrenztes Gebiet um das heutige *Sulaimaniya* bis zu Ostabhängen des Zagros bezeichnet *(H. Klengel, Lex. Ass., Bd. 7, 164-168)*. Im 2. Jts. BC wurden die *Lullu* dann als Synonym für Bergbewohner und fremdländische Menschen

© For private and academic use only

Erste Großmacht von Bergvölkern: K(Q)Guti(l) 2.250-2.120 BC

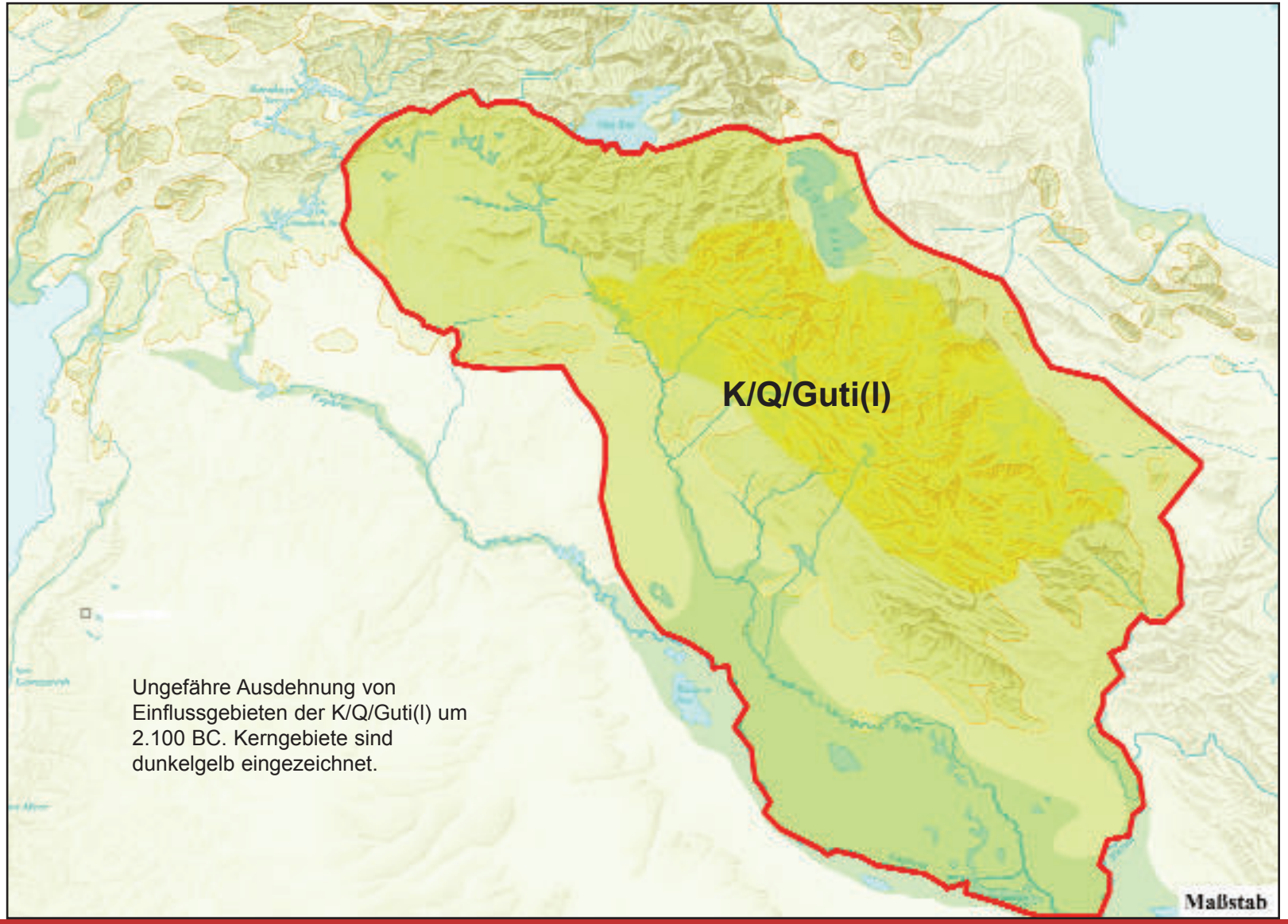
schlechthin verwendet. Als terminologisches *„Pars pro Toto“*. Geographisch nicht genau lokalisiert. Zur Zeit der Alt-Babylonier hatten die *Lullu* ihren Machteinfluss auch auf Ober-Mesopotamien ausgedehnt. Quellen sprechen von zahlreichen Königen der *Lullu.* In der zweiten Hälfte des 2. Jts. BC werden sie selbst auf ägyptischen Königslisten als einflussreiche Herrscher in der Region erwähnt. Die Ägypter waren damals auf Expansionskurs Richtung Euphrat. Die *Hurriter* vermittelten in dieser Zeit zwischen Ägyptern und Mesopotamiern.
Die ethnische Herkunft der *Lullu* ist bis heute ungeklärt. Deren Königreiche sind als lokale Stammes-Fürstentümer und Stadt-Staaten zu verstehen. Sie kooperierten in Bündnissen. Hinweise auf die Ausbildung eines eigenen Staates unter einem starken, zentralen König gibt es nicht *(H. Klengel)*.
Mesopotamische Autoren liefern eine farbige Geschichtsdarstellung dieses Volkes. Demnach waren die *Lullu* renommierte Getreidebauern und Viehzüchter. Sie hielten Ziegen, Rinder und Schafe und tauschten Vieh und Getreide mit Tiefland-Mesopotamiern. Seit dem 3. Jts. BC lagen sie im Krieg mit Sumerern, Akkadern und Babyloniern. Sie wurden mehrfach besiegt, als Gefangene verschleppt und auch im südlicheren Mesopotamien angesiedelt. Zur Zeit des sumerischen Stadt-Staates *Ur III (2.113-2.006 BC)* werden die *Lullu* als berühmte Schneider und Tischler erwähnt, die weite Teile Mesopotamiens mit Spitzenprodukten versorgt hätten. Ur III wurde als Großmacht um 2.005 BC von den Elamitern aus dem west-iranischen Hochland vernichtet. Im 2. Jts. hatten sich die *Lullu* als Söldner im Dienst der fernen Hethiter verdingt. Die Hethiter gründeten vor 1.700 BC in Kleinasien in der heutigen Türkei ein indoeuropäisches Großreich und gingen um 1.200 BC im Ansturm der sogenannten *„Seevölker“* unter. Die *Lullu* galten auch unter den Hethitern als hervorragende Kieger. Sie hatten eine besondere, flexibel einsetzbare Bewaffnung von Bergguerillas. Im 15. Jh. BC wird das Land der *Lullu* als Lieferantengebiet von Sklaven erwähnt. *Lullu*-Sklaven waren in ganz Mesopotamien sehr geschätzt. Gekauft wurden sie mit Silber. Seit dem 15. Jh. BC wurden auch die *Lullu* Opfer einer brutalen Expansionspolitik der Assyrer. Sie wurden immer wieder vorübergehend unterworfen, aber nie völlig besiegt oder ausgerottet. Das Land der *Lullu* blieb ein Grenzgebiet der Bergvölker zwischen Mesopotamien und Elam. Eine umkämpfte und offensichtlich auch rauhe Gegend. Der Assyrerkönig *Assur-bel-kala (1.074-1.057 BC)* hat gerne an der Grenze der *Lullu* Jagdausflüge gemacht und dort Löwen erlegt.
Die Löwenjagd starb inzwischen auch im irakischen Kurdistan mit den wildlebenden Löwen aus. Die Assyrer gingen an Expansionsdrang unter, teils auch an Grausamkeit, Barbarei und Unmenschlichkeit. Die *Meder (727-549 BC)* vernichteten das Assyrer-Reich 609-606 BC endgültig. Und erst die *Meder* iranisierten auch Bergvölker wie die *Lullu*. Damit brachten erst die *Meder* den Bergvölkern des Zagros im wesentlichen Kurdisch bei, eine west-iranische indoeuropäische Sprache, die sie noch heute sprechen.

K(Q)/Guti(l) 2.250-2.120 BC

Die *K(Q)/Guti(l)* sind bis heute eines der umstrittensten Bergvölker, die das heutige Kurdistan wesentlich geprägt haben. Über dieses Volk liegen fast nur Fremddarstellungen ihrer Nachbarn, Gegner und Feinde vor. Eigene Quellen der *K(Q)/Guti* existieren kaum. Überliefert sind nur wenige Fakten. Zu wenige, um die *K(Q)/Guti* abschließend einordnen zu können. Auch Fremd-Angaben über die Zeit der *K(Q)/Guti* sind spärlich. Daher kann weiter nur ein vages Bild von diesem Volk gezeichnet werden.
Herkunft: Ursprung und ethnische Herkunft der *K(Q)/Guti* sind nach wie vor ungeklärt. *Mehrdad R. Izady*, der an der Havard-Universität in den *USA* studiert hat, sieht auch Einflüsse der *Hurriter* auf die Gründung des *K(Q)/Guti*-Reiches. Neueste These der Sprachwissenschaft: Der britische Sprachforscher *W. Henning* vermutet, die *K(Q)/Guti* könnten mit den *Tocharern* identisch sein. Die *Tocharer* waren Indoeuropäer mit einem ähnlichen Wortschatz wie die Italo-Kelten. Sie entwickelten sich in eine West- und Ost-Gruppe und starben weitgehend aus. Bekannteste Fundorte der *Tocharer* liegen in einer von Kurdistan weit entlegenen Gegend im Osten, im chinesischen Turkestan. Sollte sich diese These von *W. Henning* erhärten, könnten sich daraus zwei Schlüsse ziehen las-

© For private and academic use only

Herrschaft der K/Q/Guti(l) um 2.100 BC



Ungefähre Ausdehnung von Einflussgebieten der K/Q/Guti(l) um 2.100 BC. Kerngebiete sind dunkelgelb eingezeichnet.

Graphik © fhe/Robert Saul 2004

© For private and academic use only

sen: Erstens: Die *Tocharer* wären dann die ersten Indoeuropäer gewesen, die in der schriftlich bezeugten Geschichte des Nahen Ostens aufgetreten wären. Sie hätten sich damit relativ früh von einer vermuteten, indoeuropäischen Ursprache getrennt. Zweitens: Wenn sich auch der weitere Zusammenhang zwischen *Tocharern* und asiatischen Turkvölkern bestätigt, dann könnten die *K(Q)/ Guti* auch eine erste Verbindung zu letzteren in Asien hergestellt haben. Diese Erklärungsversuche sind in der Forschung aber weiter umstritten.

Nachgewiesen ist an den *K(Q)/Guti* bisher relativ wenig: Sie werden erstmals in der Zeit vor *Sargon dem Großen (2.371-2.316 BC)* erwähnt. Damals mussten sie den Akkadern Tribut zahlen. *Sargon der Große* begründete das erste semitische Großreich in Mesopotamien, das die *K(Q)/Guti* um 2.190 BC zerstörten. Eingewandert sind die *K(Q)/Guti* offensichtlich aus der Gegend um *Hamadan* im heutigen Iran. *Hamadan* war früher *Ekbatana*, die Hauptstadt der *Meder (727-549 BC)*. Die *K(Q)/Guti* beherrschten vor allem Zentral- und Südkurdistan. Die größte Ausdehnung ihres Imperiums reichte von Nordmesopotamien bis Elam im West-Iran. Den *K(Q)/Guti* gelang es, kleinere Berg-Fürstentümer zu vereinen und sich mit Nachbarn zu verbünden. Um 2.250 annektierten sie Sumer und eroberten den Rest von Mesopotamien. 130 Jahre lang waren sie an der Macht. Ihre Gegner verurteilten sie als Barbaren und Unmenschen. Um 2.120 BC wurden sie wieder in die Berge vertrieben. Überlebt haben die *K(Q)/Guti* bis heute nach Darstellung von *Mehrdad R. Izady* als Stamm der *Judikan* in Südkurdistan.

Terminologisch besteht seit den semitischen Akkadern eine enge Verwandtschaft zwischen Ausdrücken für Bergvölker vor allem im Zagros und Wortformen für die *K(Q)/Guti*. Nach derzeit verfügbarer Quellenlage bedeutet auch *K(Q)/Guti* Bergbewohner, Bergvölker, Bergler. Eine davon völlig unterschiedliche Deutungsvariante ist aus den Quellen nicht zu erkennen. Eine andere Bedeutung lässt sich aber auch nicht völlig ausschließen. Der Ausdruck könnte auch rein zufällig ähnlich klingen, aber dennoch etwas Anderes bedeuten. Nach verefügbarer Quellenlage liegt allerdings die These nahe, die *K(Q)/Guti* könnten das erste Volk gewesen sein, das ein Fremdwort mesopotamischer Autoren aufgegriffen und sich nachweisbar selbst Bergvölker, Bergler, genannt hat. Kernländer der *K(Q)/Guti* waren in der Tat auch Zagros-Berg-Regionen. Ein endgültiger Nachweis dieser Hypothese erscheint aber angesichts der wenigen Hinterlassenschaften der *K(Q)/Guti* derzeit nicht möglich. Vieles an diesem Volk bleibt daher ungeklärt. Siehe zum Aufstieg der *K(Q)/Guti* zur Großmacht im Nahen Osten auch S. 298-301.

Nairi-Urartu 2.000-585 BC

Nairi-Urartu: Um 2.000 BC begannen Assyrer Stämme und Länder auf dem ost-anatolischen Hochland um den Van-See *„Nairi“* zu nennen. *„Nairi“* bedeutete in assyrischer Terminologie *„gewaltige Hochländer“* nördlich eines Grenz-Gebietes südlich davon *„jenseits unpassierbarer Berge“*. Armenische Autoren erklären den Begriff als *„Land der Flüsse“* auf dem fruchtbaren und rohstoffreichen Plateau rund um den Van-See. Länder und Völker der *„Nairi“* repräsentierten die erste Konföderation von Stämmen verschiedenster ethnischer Herkunft in Ost-Anatolien. Diese Konföderation war ein loser Bund von 23 Ländern, die von Königen geführt worden waren *(M. Salvini, Lex. Assyrologie, Bd. 9, 90)*. Diese Könige waren Stammeshäuptlinge, die meisten der Länder kleine Stadt-Staaten. Eine Staatsorganisation im engeren Sinne war noch kaum ausgebildet. Die Bevölkerung war multiethnisch. Eine bestimmte ethnische Dominanz gab es offensichtlich nicht. Ein Einfluss der *Hurriter* auf den Stadt-Staaten-Bund der *„Nairi“* ist nicht nachgewiesen. Lebensweise und Traditionen dieser Völker waren nach armenischen Quellen ähnlich jenen im mesopotamischen Tiefland. Die Region Van bildete das geographische und machtpolitische Zentrum. Am Höhepunkt ihrer Macht erstreckte sich der Einfluss der *„Nairi“*-Konföderation im Nord-Osten Richtung Schwarzes Meer und die Gegend um das heutige Erewan, im Westen bis zum Euphrat-Bogen, im Süden Richtung Nord-

© For private and academic use only

Stammes-Konföderation von Urartu

Graphik © fhe/Robert Saul 2004

© For private and academic use only

Krieger- und Bauern-Großreich Urartu in Ost-Anatolien

Mesopotamien und im Osten bis zum *Urmia*h-See jenseits des Zagros im Iran. Damit begannen erstmals Völker Ost-Anatoliens zur regionalen Großmacht aufzusteigen. Ihre großen machtpolitischen Rivalen waren die Hethiter im Westen und die Assyrer in Nord-Mesopotamien. Erste Revolten gegen die Assyrer brachen im 13. Jh. BC aus. Der Assyrer-König *Tukulti-ninurta I (1.244-1.208)* schlug sie erstmals vernichtend, ließ ihre Führer gefesselt in die Hauptstadt Assur schleppen, machte sie zu Vasallen und ließ sie Tribut zahlen. Den zweiten Aufstand schlug *Tiglath-pileser I (1.115-1.077 BC)* blutig nieder. Er eroberte den Großteil des Westens der *„Nairi"*-Konföderation, wagte aber keinen vernichtenden Schlag auf das Machtzentrum der *„Nairi"* rund um den Van-See. Die *„Nairi"* waren demnach zu dieser Zeit nie völlig von den Assyern geschlagen.

Gleichstellung Nairi-Urartu

Zwischen dem 13. und 11. Jh. BC stieg ein einzelner Stamm der *„Nairi"* zur Führungsmacht ihrer Konföderation auf: die *„Uruatri"* oder *„Urartru"*. Beide Begriffe waren assyrische Fremdwörter und bedeuteten fremdes, feindliches Land, auch Bergland, das an schwer zugängliche Gebirgsregionen im Südosten Anatoliens grenzte. Die *„Uruatri"* nannten sich selbst *„Biainili"*, was Land des Volkes meinte. Später bezeichneten sie sich selbst auch nach ihrer mächtigsten Gottheit Chaldi. Die Griechen gaben ihnen daher den Namen Chalder. Erstmals werden die *„Uruatri"* unter dem Assyrer-König *Shalmanaser I (1.274-1.245 BC)* erwähnt. Im 11. Jh. BC hatten sie bereits die *„Nairi"* von der Macht verdrängt und absorbiert. *„Urartu"* regierte dann bis ins 6. Jh. BC und ging zwischen 620 und 585 BC unter.

Assyrien erlebte in der Zwischenzeit einen Niedergang und Wiederaufstieg.

Großreich Urartu

Im Unterschied zu den multiethnischen *„Nairi"* lassen sich die *„Uruatri"* von ihrer Herkunft her deutlicher zuordnen. Ihre Sprache ist am engsten mit dem *Hurritischen* verwandt. *„Urartu"* blieb bisher auch die einzige bekannte verwandte Sprache des *Hurritischen*. Beide scheinen deshalb späte Nachfahren von Migranten zu sein, die nord-kaukasische Sprachen gesprochen haben. Woher sie kamen, ist unklar. *„Urartu"* wird jedenfalls als direkte Gründung der *Hurriter* im heutigen Kurdistan angesehen. Es dürfte damit vor-indoeuropäische Wurzeln haben.
Stark beeinflusst von Hurritern waren auch Religion und Kultur von *„Urartu"*. Ihre Hauptstadt benannten sie Tushpa, offensichtlich in Referenz an die *Hurriter*. Einer der wichtigsten Götter der *Hurriter* hieß Teshup. Die *Hurriter* verehrten ihn als Wetter-Gott. Die *„Urartu"*-Hauptstadt Tushpa wurde nach dem Wetter-Gott Teshup der *Hurriter* benannt.

Als erster Herrscher von *„Urartu"* wird *Aramu (um 860-840 BC)* angesehen, gefolgt von *Sardur I (840-830, nach anderen Angaben 835-825 BC)*. *Sardur I* ließ die mächtige Burganlage von Van fertigstellen, deren Ruinen noch heute zu sehen sind. Unter *Sardur II (760-730 BC)* erreichte *„Urartu"* den Zenith seiner Macht und geographisch die größte Ausdehnung. Damit war die ehemalige Konföderation ost-anatolischer Stadt-Staaten zu einer regionalen Großmacht aufgestiegen. *„Urartu"* vereinigte die Stämme Ost-Anatoliens um das Hochland von Van zu einem Zentralstaat. Regiert wurde dieser von einem König. Dessen Machtbasis bildeten bemerkenswerte Ansätze einer staatlichen Infrastruktur. Dazu gehörte ein ausgeklügeltes System von militärischen Außenposten, Trutzburgen wie Baskale sowie auch eines Informations-, Spitzel- und Überwachungssystemes.

„Urartu" war im Kern ein Krieger- und Bauernstaat. Die Könige waren auch oberste Priester und Vertreter ihres obersten Gottes Chaldi. Es gab freie Bürger und Sklaven. Die Bevölkerung war äußerst geschickt, von reichen Rohstoffen aus der Region wie Eisen Waffen und Geräte herzustellen. Kupfer wurde bis Ägypten exportiert. Die Erträge der Landwirtschaft wurden noch durch Bewässerungsanlagen gesteigert. Schätze aus Gold, Silber und Edelsteinen wurden aufgehäuft. Produkte und Design von *„Urartu"* wurden selbst bis in Mittelmeer-Länder verkauft.

© For private and academic use only

Im 8. Jh. BC war *„Urartu“* als regionale Großmacht etabliert. Die Assyrer waren von einer neuen Ost-Anatolien-Großmacht von Handelswegen zum Mittelmeer abgeschnitten. *„Urartu“* hatte sich die Kontrolle über die wichtigsten Handelswege in der Region von Asien in den Westen erkämpft. Das Reich dehnte sich im Nordosten bis zum Kaukasus aus, im Osten bis zum *Urmia*-See, im Westen bis in damals bereits zerfallene Hethiter-Gebiete, im Süden war zum Teil Nord-Mesopotamien abhängig, äußerste Einflüsse gingen bis zum Mittelmeer.

Nach *Sardur III* wurde *„Urartu“* von etwa 730 bis 585 BC durch das wieder erstarkte Assyrien sowie einfallende *Meder* und Skythen systematisch geschwächt und schließlich zerstört.
Der Untergang von *„Urartu“* erinnerte in manchen Zügen an den späteren von Rom. Die erste schwere Niederlage fügte *„Urartu“ Tiglat-pileser III (745-727)*, der Begründer des assyrischen Weltreiches, zu. Er belagerte die Hauptstadt Tushpa und besiegte *Sardur II*. Dann entwickelte sich am assyrischen Hof ein Shakespeare-reifer Machtkampf. Einer der Söhne von *Tiglat-pileser III*, *Sargon*, stürzte seinen Bruder und erklomm als *Sargon II (722-705)* den Thron. Er nannte sich *„rechtmäßiger Herrscher“*. *Sargon II* fügte *„Urartu“* eine vernichtende Niederlage zu und plünderte das Fort Musasir, einen Außenposten der Hauptstadt Tushpa. Den Assyrern fielen dabei Tonnen von Gold, Silber, Schmuck und Edelsteinen in die Hände. Ein Spion im eigenen Lager hatte *„Urartu“* an die Assyrer verraten. Der geschlagene König *Rusa I (734-714 BC)* nahm sich mit seinem Dolch das Leben.

Im 7. Jh. BC erholte sich *„Urartu“* noch einmal. *Rusa II (680-655 BC)* baute eine neue Hauptstadt, Rusahinili, und versuchte machtpolitisch durch Taktieren zu überleben. Er verbündete sich mit Kimmerern und Skythen gegen die Assyrer. Dann drängten die *Meder* aus dem heutigen Iran nach Westen und schlossen sich mit den Skythen sowohl gegen *„Urartu“* als auch gegen die Assyrer zusammen. Um 600 BC war *„Urartu“* kriegsmüde und machtpolitisch ausgelaugt. 585 BC vernichtete eine Invasion der Skythen das *„Urartu“*-Reich. Letzter König von *„Urartu“* war *Sardur IV (590-585 BC)*.

Mitanni: Ca. 1.500-13. Jh. BC

Mitanni bezeichnet ein Land, ein Reich, keine Sprache und auch keine Bevölkerung *(Gernot Wilhelm)*. Dieses Reich war im Prinzip eigenständig und keine Parallel-Staaten-Bildung mit den *Hurritern*.
Mitanni bedeutet Fremd- und Feindesland. Dieser Begriff geht auf ägyptische Quellen zurück. Der älteste Beleg findet sich in der Grabinschrift des Uhrmachers *Amenemhet* in Theben, die *Gernot Wilhelm* der Regierungszeit von *Thutmosis I (1.494-1.482 BC)* zuordnet *(Lex. Ass., Bd. 8, S. 286 ff.)*.
Anfänge des *Mitanni*-Reiches werden um 1.500 BC angenommen. Im Laufe des 13. Jhs. BC ging das Reich unter und wurde von Nachbarn absorbiert. Erobert wurde es während der Herrschaft des Hethiter-Königs *Suppiluliumas I (1.380-1.354 BC)*. *Mitanni* vermochte sich damit im Großmacht-Spannungsfeld der Alten Welt zwischen Ägypten, Hethitern, Assyrern und Bergvölkern mehrere Jahrunderte zu behaupten. Es hat auch die Bergvölker zwischen Ost-Taurus und Zagros nachhaltig beeinflusst.
Die Bevölkerung von *Mitanni* war überwiegend *hurritisch*, die Oberschicht proto-indisch. Das *Hurritische* der Mehrheitsbevölkerung enthielt zahlreiche proto-indische Fremdwörter. Götter waren *hurritischen* und proto-indischen Ursprungs. Indisch waren beispielsweise die Vedic-Götter Mitra oder Indra. Auch die Namen der Könige von *Mitanni* waren proto-indisch. Ob damit die Herrscher-Dynastie auch Proto-

© For private and academic use only

Kleinere Reichsgründungen der Hurriter bis in den Nordwest-Iran

Inder gewesen sein könnten, ist unklar. Ein Einfluss proto-indischer Namen und Fachausdrükke lässt sich jedenfalls in Nordmesopotamien bereits im 17.-16. Jh. BC nachweisen. Er scheint damit umfassender gewesen zu sein als bisher angenommen.
Die Forschung vermutet, dass ein Teil der Proto-Inder Richtung West-Anatolien und Nord-Mesopotamien abgezweigt sein dürften, nachdem sie zusammen mit den Alt-Iranern in Migrationswellen Richtung Asien auszuwandern begonnen hatten. Als Ur-Heimat der indoeuropäischen Proto-Inder und Alt-Iraner wird neuerdings die Region zwischen Kaukasus und Zagros vermutet.
Mitanni selbst war ein Feudalstaat. Kernländer erstreckten sich zwischen dem Euphrat-Bogen im Westen bis Assyrien im Südosten und das Bergland östlich des heutigen Diyarbakir, einer Millionenstadt der Kurden im Nahen Osten. Am Höhepunkt seiner Macht reichte der Einfluss des *Mitanni*-Reiches bis zum Mittelmeer im Westen, Assyrien im Südosten sowie der heutigen Erdölmetropole *Kirkuk* im irakischen Kurdistan, den Zagrosbergen und deren Ausläufern im West-Iran im Osten. Die Hauptstadt des *Mitanni*-Landes hieß Wassukanni. Sie lag vermutlich in der Region um den Khabur-Fluss. *Was's'ukanni* ist ein proto-indisches Wort und bedeutet *Minen*-Reichtum. Ein Hinweis auf reiche Rohstoffvorkommen in der Region. Das Wort könnte damit auch Aufschluss über das Hauptmotiv der Völker des Landes *Mitanni* geben, warum sie in dieser Gegend ein Reich gründeten: Sie haben damit offensichtlich die Kontrolle über einige der wichtigsten Rohstoffvorkommen im Nahen Osten erkämpft und sind nicht zuletzt dadurch zu einer regionalen Großmacht aufgestiegen.
Berühmt und mächtig wurden die Proto-Kaukasier-*Hurriter* und die proto-indische Führungsschicht des Landes *Mitanni* als top-gesuchte Spezialisten ihrer Zeit. Sie galten als führende Züchter und Trainer domestizierter Pferde und verstanden sich auch darauf, schnelle, zwei-rädrige Streitwagen herzustellen. Schlagkräftige Formationen wendiger Streitwagen verhalfen damals *Mitanni* zu zahlreichen Siegen. Die neue Streitwagen-Kriegstechnik brachte ihr den Durchbruch zur Regionalmacht. Ein Proto-Inder von *Mitanni* namens *Kikkuli* schrieb ein erstes Handbuch über Zucht und Training von Pferden. Fachausdrücke, die er verwendete, fanden sich noch Jahrhunderte später in einschlägigen Quellen wieder. Die Dienste proto-indischer Pferdeflüsterer wurden im Laufe der Zeit in weiten Teilen Mesopotamiens in Anspruch genommen. Ihr Einfluss verbreitete sich auch geographisch enorm. Erste domestizierte Pferde wurden zwischen 3.000-2.250 BC in der Region Gorgan südöstlich des Kaspischen Meeres nachgewiesen. Seither versuchen Forscher, die Ausbreitung von Techniken des Pferdezähmens Richtung Anatolien und Mesopotamien nachzuzeichnen. Details sind noch unklar. Proto-Indern wird dabei aber eine führende Rolle zugemessen.

Kleinere Reichsgründungen der Hurriter:

Subartu: Sammelbegriff der Sumerer des 3. und 2. Jts. für Zagros-Bergvölker und für die ausgedehnte gebirgige Landschaft des *„fernen Nordens"*. Grographisch vage. Ohne genaue ethnische Zuordnung. Im Gebiet um das heutige *Arbil* im irakischen Kurdistan ist auch ein Stamm der *Subaru* belegt. Er gilt als bevölkerungsreich, ist heute als Stamm der Zubari bekannt und lebt nördlich von *Arbil*.

Manna: Offensichtlich letztes *hurritisches* Königreich. Existierte 950-610 BC in der Region südlich des *Urmia*-Sees im Nordwest-Iran. Kleines Reich zwischen Assyrern, Urartu und *Medern*. Von *Medern* um 727 BC eingenommen und bis 610 BC absorbiert. Orts- und Personennamen der Manna sind mit dem *Hurritischen* verwandt. Wird als späte *Hurriter*- Gründung vermutet.

Am Ende ihrer Herrschaft dürften sich die *Hurriter* demnach unter anderem auch mit den Bergvölkern der Kurden vermischt und als eigenständiges Volk aufgelöst haben. Die *Hurriter* waren in diesem Sinne eines der bedeutendsten Ahnenvölker von Kurden. Dies bedeutet allerdings nicht, dass Kurden in erster Linie oder überwiegend von *Hurritern* abstammen würden. Die *Hurriter* zählen aber zu den ersten, die Bergvölker kultiviert und zu kleineren Fürstentümern organisert haben.

© For private and academic use only

Ausbildung des Lebensraumes von Bergvölkern eines Kern-Kurdistans

Lebensraum der Kurden ausgebildet

Mit dieser Entwicklung waren die Kerngebiete des Lebensraumes der Bergvölker im Nahen Osten in groben Zügen entwickelt und in Umrissen definiert:

Die Autoren der Alten Welt bezeichneten demnach als Bergvölker alle Menschen unterschiedlichster Herkunft vom *Mitanni*-Land im Westen, *Subartu* entlang dem heutigen Grenzgebiet Syriens zur Türkei und dem Irak, nördlich von Niniveh in Nordmesopotamien, südöstlich bis zu den *Lullus* um *Sulaimaniya*, hinüber zu Gebieten westlich von Ekbatana/Hamadan im West-Iran, hinauf bis zum *Urmia*-See und im Norden bis zum Lebensraum der Nairi-Völker um den Van-See. Dieser vage abgesteckte Lebensraum der Bergvölker des Nahen Ostens wird bis heute nach dieser Tradition ältester Schreiber erster Hochkulturen als Kern-Heimat der Kurden begriffen. Die Menschen, die darin leben, wurden entweder mit Einzelnamen wie *Lullu* oder mit verschiedensten Formen des Sammelbegriffs Kurden benannt. Ähnlich wie Österreicher etwa auch Steirer, Kärntner, Tiroler, Salzburger oder Wiener bezeichnet werden.

Grundlagen für die Geschichte der Kurden bilden zunächst einheimische Kulturen der Ureinwohner seit rund 6.000 BC. Dann haben Proto-Kaukasier wie die *Hurriter*, Sprach-Verwandte von ihnen wie die Führungsschicht von *Urartu*, Völker ungeklärter Herkunft wie die *Lullu* sowie frühe Indoeuropäer-Migranten wie die mutmaßlichen *Tocharer-K/Q/Guti*, Proto-Inder wie Völker von *Mitanni* und Alt-Iraner eine eigenständige Kultur, Zivilisation und Identität der Bergvölker ausformen geholfen. Demnach erstreckt sich der Lebensraum der Ur-Kurden, die Mesopotamier Bergvölker genannt haben, im Westen bis in Regionen zwischen dem heutigen Diyarbakir und Urfa, dem Euphrat-Bogen und dem Gebiet um den Khabur-Fluss. Südlich davon nannten bereits die Sumerer alle Völker nördlich von Mesopotamien pauschal Bergvölker. Angewendet wurde diese Bezeichnung für eine Region, die etwa vom heutigen Grenz-Dreiländer-Eck Syrien-Türkei-Irak bis in Landschaften nördlich von *Arbil* im irakischen Kurdistan reichen. Im Norden haben sich aus der *Nairi*-Konföderation und dem *Urartu*-Großreich zwei große Völker herausgebildet: Die Armenier im Norden und die Kurden im Süden. Die Gegend um den Van-See wird dabei als eine Art Machtübergangsgebiet zwischen den Hochländer-Armeniern und den Bergländer-Kurden angesehen. Im Südosten hat das kleine Stammesfürstentum der *Lullu* als Symbol für alle Zagros-Bergvölker deren Einflussgebiete Richtung Tiefland-Mesopotamien und dem Hochland-Plateu des West-Irans abgesteckt. Im Nordosten endeten Wohngebiete der Zagros-Bergvölker in alten Quellen traditionell am *Urmia*-See. Und im Osten reichte der Einfluss der Zagros-Bergvölker ursprünglich bis zu den Lebensräumen der Hochland-*Elamiter*.

Dies verstand die Alte Welt unter den Bergvölkern und ihren Ländern im heutigen Kurdistan. Eine Definition, die bis heute Kern-Heimat-Gebiete der Kurden umfasst. Diese haben sich zwar im Laufe der Geschichte immer wieder verändert und auch ausgedehnt. Kurdische Stämme sind zum Teil selbst Richtung West-Anatolien migriert, nördlich in Gebiete der Armenier und südöstlich selbst bis nach Basra im Südirak. Zum Teil wurden Kurden auch in all diese Richtungen zwangsdeportiert. In der Türkei leben Kurden derzeit weitverstreut über das gesamte Land hin bis nach Istanbul und Kleinasien. Aber der Kernlebensraum, den die Autoren der Alten Welt Land der Bergvölker nannten, hat sich über Jahrtausende bis heute erhalten und ist als Kurdistan in die Geschichte eingegangen.

Griechen und Römer gaben diesem Kern-Lebensraum von Bergvölker-Kurden den Namen *G/Corduene*. Er definiert einen Lebensraum geographisch zusammenhängender Siedlungsgebiete von Kurden im Ost-Taurus und Zagros bis Nordmesopotamien. Vordem war entweder der Sammelbegriff Bergvölker bzw. Land der Bergvölker gebräuchlich, wurde aber geographisch oft für unterschiedliche Gegenden verwendet. Oder Nachbarn der Kurden verwendeten Namen einzelner Völker wie der *Lullu, K/Q/ Guti, Kassiten* bzw. von einzelnen Stämmen zur Charakterisierung von Bergvölkern. Pars pro toto. Griechen und Römer brachten damit Kurdistan sozusagen auf Landkarten der Alten Welt.

© For private and academic use only

Begriffs-Genesis von Kurdistan - „Ostarrichi“-Parallele - Europäische Identität

Diese relativ komplizierte Begriffsgeschichte ist mit ein Grund, warum die Ausbildung einer gemeinsamen Identität der Kurden bis heute zumindestens teilweise ein Problem geblieben ist.

Eigenständige Luren

Beispiel: Heftig umstritten ist etwa nach wie vor die Frage, ob die *Luren* Kurden waren und sind. Luren bewohnen die Provinz Lurestan im heutigen Iran. Sie sprechen zwar wie die Kurden eine westiranische Sprache, die sich aber nach neuesten Forschungen wesentlich vom Kurdischen unterscheidet *(vergl.: The Encyclopaedia of Islam, new ed., vol. V.- Leiden 1986, 821)*. Der Grund dafür: Die *Luren* wurden von den Persern aus dem Südwesten und die Kurden von den *Meder*n aus dem Nordwesten iranisiert. Daher haben bis heute nur wenige Dialekte der *Luren* sprachliche Verwandtschaften mit dem Kurdischen. Gleichwohl bleibt weiterhin heftig umstritten, ob *Luren* Kurden oder Iraner seien. Die Frage ihrer Identitäts-Bildung und -Findung erscheint nicht abgeschlossen.

Identitätsfindung: Beispiel Elam

Daniel T. Potts hat am Beispiel von Elam erklärt, warum das so ist und woraus derartige Identitäts-Probleme zu verstehen sein könnten. *Potts* zitiert dafür Forschungsergebnisse des Historikers *Franz Mathis*, der auch eine Arbeit über die Entstehung einer österreichischen Identität vorgelegt hat. *Mathis* ist Vorarlberger, lehrt an der Universität Innsbruck und hat sich als Wirtschafts- und Sozial-Historiker einen Namen gemacht. Er kommt bei seiner Identitäts-Analyse über die Österreicher wie die vorliegende erste, umfassende österreichische Arbeit über die Kurden zu ähnlichen Schlüssen. Im Detail:

Österreich: Austria ist erstmals in Form des Begriffes *„Ostarrichi“* 996 bezeugt. Dieser Terminus bezeichnete ursprünglich nur einen Teil des heutigen Niederösterreich an der Donau, damals regiert von den Babenbergern. Später wurde dieser Ausdruck auf alle Länder der Babenberger auf beiden Seiten der Donau bis zum Ende ihrer Herrschaft 1.246 angewendet. Nicht jedoch auf die Steiermark, die am 17. August 1186 mit der sogenannten *„Georgenberger Handfeste“* von Enns zu Österreich kam. Der Begriff *„Ostarrichi“* wurde auch nicht auf Länder ausgedehnt, die Habsburger in folgenden Jahrhunderten dazubekamen. Auch diese behielten ihre angestammten Namen: Kärnten, Tirol und viel später auch Salzburg. Erst dann haben die Habsburger unter Österreich auch Länder im Westen und Süden einbezogen. Die Folge war bis heute ein teilweiser Identitätsmangel für geographische Namen von Völkern, die darin lebten.

Kurdistan: Ähnlich kompliziert ist die Entwicklung in Kurdistan verlaufen. Anfangs gab es nur Sammelbezeichnungen für Bergvölker mit vagen geographischen Vorstellungen nördlich und nordöstlich von Mesopotamien. Das Verständnis von diesen Völkern haben mesopotamische Schreiber geprägt. Ihr Weltbild von den Bergvölkern hat sich bis heute gehalten. Im wesentlichen verwendeten sie Sammelbegriffe als historische Logos und Punzen für ihre machtpolitisch wichtigsten Nachbarn im Norden und Osten. Sie selbst sahen sich als zivilisierte Tiefländer Mesopotamiens. Die Gebirgsvölker porträtierten sie in der Regel als barbarisch und als weitgehend kulturlose Untermenschen, die zum Fürchten gewesen wären. Dann wurden erstmals Termini für konkrete Stämme, Stadt-Staaten, Fürstentümer, Königreiche und Länder verwendet. Bunt verstreut zwischen Gebieten um Diyarbakir im Westen, Van- und *Urmia*-See im Norden, *Arbil-Kirkuk-Sulaimaniya* im Süden sowie westlich von Hamadan im Nordwest-Iran. Mit konkreten Namen etwa die Kurti in *K/Q(a)rd(a)* südlich des Van Sees, die Subartu darunter, die *Lullus* südöstlich um Sulaimaniyah, die *K/Q/Guti* aus Richtung West-Iran, ebenso die Kassiten und viele andere. Auch die Ausdehnungen von einzelnen Ländern dieser Bergvölker wurden nur sehr ungefähr beschrieben. Meist wurde der Umfang ihrer Einflussgebiete nur durch Erwähnung an verschiedenen geographischen Orten deutlich. Alle diese Länder repräsentierten keine Staaten im modernen Sinne, sondern lediglich Einflussgebiete. Diese waren nie exakt abgesteckt. Grenzen, wie sie heute bestehen, existierten nirgends in der Alten Welt. Ein indoeuropäisch iranisiertes Kurdistan, in dem die

© For private and academic use only

EU-Zukunfts-Option: Kurdistan als Teil eines erweiterten Europa

Menschen Kurdisch wie heute gesprochen haben, bildete sich erst im Laufe der ersten Hälfte des 1. Jts. BC vor allem unter dem Einfluss der *Meder* aus. Seit den Griechen und den Anfängen der zweiten Hälfte des 1. Jts. BC hat sich eine einheitliche Bezeichnung für einen geographisch zwar nie exakt umgrenzten, aber deutlich zusammenhängenden Lebensraum indoeuropäisch iranisierter Bergvölker etabliert, die heute noch so heißen und offensichtlich wie damals sprechen.

Dennoch haben sich auch in Kurdistan bis heute noch Gegenden gehalten, wo sich Menschen, verglichen mit der Begriffs- und Identitäts-Entwicklung in Österreich, in erster Linie etwa als Kärntner, Tiroler oder Steirer und dann erst als Österreicher fühlen. Neuerdings auch als Europäer österreichischer Herkunft. Ähnliches lässt sich für Kurdistan belegen. Dort standen nicht nur oft unüberwidliche Berg-Barrieren der Ausbildung einer gemeinsamen Identität im Wege, sondern vor allem auch Sprach- und Kommunikations-Probleme, die es jahrtausendelang schwierig machten, dass sich Kurden in ihrem gesamten Lebensraum getroffen, verstanden und zusammengeschlossen haben.

Mit Fortschreiten des Dialoges der Türkei mit der EU wird nun zunehmend auch die Kurdenfrage in eine europäische Identität einbezogen werden. Für nicht wenige Europäer eine ungewöhnliche Vorstellung.

Literaturhinweise:

Siehe zum Stand der Forschung vor allem zusammenfassende Darstellungen in Sammelwerken wie dem Reallexikon der Assyrologie und vorderasiatischen Archäologie. - Berlin/ New York 1957ff. Darin: Gutium: W.W. Hallo. Bd. 3, S. 709-720. Hurriter: D.O. Edzard und A. Kammerhuber. Bd. 4, S. 507-514. Kassiten: J.A. Brinkman. Bd. 5, S. 464-473. Lullu: H. Klengel. Bd. 7, S. 164-168. Mitanni: G. Wilhelm. Bd. 8, S. 286-296. Nairi: M. Salvini. Bd. 9, S. 87-91. Kurdische Autoren: Izady, Mehrdad R.: In Guti we Trust. - Cambridge, November 1995. In: http://www.kurdistanica.com/english/history/articles-his/his-articles-09.html. Ferner: Potts, D.T.: The Archaeology of Elam. Formation and transformation of an ancient Iranian state. (Cambridge World Archaeology). - Cambridge University Press 1999. Mathis, F.: 1000 Years of Austria and Austrian Identity: Founding Myths. In: Austrian Historical Memory and National Identity. Hrsg. v. G. Bischof und A. Pelinka. - New Brunswick-London 1996, S. 20-31. Roaf, M.: Cultural Atlas of Mesopotamia and the Ancient Near East. - New York/Oxford 1990 (dort auch ausführliche Bibliographie). Bacon, E. (Hrsg.): Versunkene Kulturen. München/ Zürich 1963. Matz, K.-J.: Wer regierte wann? -München 2001.

Armenische Quellen: http://www. tacentral.com/history.
Türkische Diskussion: http://www.lostlanguages.com.

Weiterführende Literatur:

Hurriter:
Diakonoff, I.M. und Starostini, S.A.: Hurro-Urartian as an Eastern Caucasian Language. MSS (Münchner Studien zur Sprachwissenschaft), Beiheft 12 N.F. - München 1986.
Wegner, Ilse: Einführung in die hurritische Sprache. Wiesbaden 2000, bes. 29ff.

Sammelbände:
Fischer Weltgeschichte. Bd. 1: Vor- und Frühgeschichte. Vorgeschichte / Vom Paläolithikum bis zur Mitte des 2. Jahrtausends / Das Ende des 2. Jahrtausends / Die erste Hälfte des 1. Jahrtausends. - Frankfurt (Neuauflage) 2003. Siehe auch: Fischer Weltgeschichte. Bd. 2-4. Die Altorientalischen Reiche: Band 1: Vom Paläolithikum bis zur Mitte des 2. Jahrtausends. Hrsg. von Cassin, Elena et altera. Band 2: Das Ende des 2. Jahrtausends. Band 3: Die erste Hälfte des 1. Jahrtausends. - Frankfurt, Bd. 1 (14) 1994, Bd. 2 und 3 (11) 1997.

Zitate Jahreszahlen-Regierungsjahre:
Wenn nicht anders angegeben, sind Daten zu Reichen und Herrschern zitiert nach: Matz, Klaus-Jürgen: Wer regierte wann? Regententabellen zur Weltgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. - München (5) 2001.

© For private and academic use only

Geschichte im Detail: Aufstieg und Fall der Bergvölker-Kurden als Großmacht

Nach der Ausbildung erster gemeinsamer Kulturen begannen Völker zwischen Kaukasus, Anatolien, Zagros, Mesopotamien und West-Iran erste Großreiche zu errichten. Machtgravitäten waren breit verteilt. Dann schafften Sumerer und Akkader erstmals den Sprung zu Großmächten der Alten Welt. Die Gravität ihrer Macht hatte westlich des Zagros im Zwischenstromland ihr Zentrum. Unmittelbare Nachbarn und Rivalen waren aufkommende Reiche im West-Iran sowie die Bergvölker der Kurden. Letztere stiegen zunächst zum dritten Faktor neben den Tiefländern Mesopotamiens und den Hochland-West-Iranern auf. Dann begannen Eroberervölker aus dem West-Iran, die K/Q/Guti, zunächst die Bergvölker zu dominieren, schlossen sich zu Bündnissen zusammen, stürzten die Hochkulturen der Tiefländer, stiegen selbst vorübergehend zur gefürchteten Großmacht auf, wurden vertrieben, mussten sich ebenfalls grausamen Assyrern beugen, kamen in der Zeit der Kassiten als zivilisiertere Neo-Großmächte nach Mesopotamien zurück, wurden von Elamitern aus dem West-Iran gestürzt, überstanden Barbarei und Expansionssucht der Neoassyrer und kamen schließlich unter den Einfluss der Meder, die das erste Großreich im West-Iran errichteten. Von den Medern lernten die Bergvölker Alt-Nordwest-Iranisch, aus dem sie ihr neuiranisches Kurdisch entwickelten. Kurden sind daher auch Nachfahren der Meder, aber nicht exklusiv deren Erben. Meder waren aber eines der großen Väter-Völker der Bergvölker.

Historischer Hintergrund:

Um 3.200-2.800 BC: Sumerer: Hochkultur der Sumerer in Mesopotamien. Herkunft unklar. Verwandtschaft mit Indus-Kultur-Völkern vermutet. Einwanderung aus Gebieten nördlich von Mesopotamien neuerdings für möglich gehalten. Neubewertung ihrer Zivilisation. Keine Erfinder der Schrift und der Städte. Jedoch Perfektionierung von Schrift, Entwicklung von Stadtstaaten mit moderner Verwaltung, Gott-Herrschertum, Mitbegründung einer patriarchalen Gesellschaft, Entwicklung einer religiösen Wertordnung mit Einflüssen auf spätere Weltreligionen wie Judentum, Christentum und Islam, grundlegende Erkenntnisse wie die Einteilung von Kreisen in 360 Grad oder von Tagen in 24 Stunden, 60 Minuten und 60 Sekunden. Kunst: Anfänge von Großplastik. Erste Namensgeber der Kurden. Nennen erstmals Bewohner der Gebirge „Bergler“. Einflüsse auf Bergvölker des Ost-Taurus und Zagros, jedoch keine Herrschaft über sie.

Um 2.370-2.190 BC: Akkader: Semiten. *Sargon I., der Große (2.371-2.316 BC)*, macht Mesopotamien zum *„Weltreich“*. Gottkönig-Herrscher. Erobert Gebiete Syriens und Kleinasiens im Westen sowie Elam im Osten. Begründung eines zentralistischen Großstaates. Bau einer neuen Hauptstadt: Akkad. Militärische Überlegenheit durch neue mobile Kampftechnik mit Speer, Pfeil und Bogen. Auch neue akkadische Gottheiten. Aufstände nach dem Tod von *Sargon I*. Sein Enkel *Naramsin (2.291-2.255 BC)* restauriert Macht. Zunehmende Kämpfe mit Bergvölkern. Zerfall des Reiches nach dem Tod von Naramsin.

2.250-2.120 BC: K/Q/Guti: Bergvölker stürzen Herrscher des Tieflandes, erobern Mesopotamien und steigen erstmals zur Großmacht auf.

2.113-1.950 BC: 3. Dynastie von Ur. Renaissance des Sumerertums. Stadtkönige werden zu Provinzstatthaltern. Reich vor allem in Kämpfen gegen Elamiter zerstört.

1.800-1.375 BC: Altassyrisches Reich: Assyrer Volk aus Ureinwohnern und semitischen Migranten. Ansiedlung um 2.500 BC am oberen Tigris südlich von Niniveh. Benannt nach oberstem Gott Assur. *Schamschiadad I. (1.749-1.717 BC)* erobert Teile der Zagros-Bergregionen. Patriarchalischer Absolutismus. Wird um 1.450 BC zu Vasallen des Mitanni-Reiches.

1.792-1.750 (1.728-1.686) BC: Hammurabi Babylon: Vorherrschaft in Mesopotamien. Reformgesetze *(„Codex Hammurabi“)*. Grundsatz: *„Auge um Auge, Zahn um Zahn“ („Talion“)*. Harte Strafen (Verstümmeln, Pfählen, Ertränken). Klassiker der alt-mesopotami-

© For private and academic use only

Bergvölker beherrschen Mesopotamien - historischer Überblick

schen Literatur *(„Gilgamesch-Epos“)*. Kultursprache Akkadisch. Zerfall unter Nachfolgern von Hammurabi. Schwere Kämpfe mit Bergvölkern *(Hurriter und Kasssiten)* im heutigen Kurdistan. 1.531 BC zerstören Hethiter Babylon.

1.530-1.160 BC: Kassiten.
Bergvölker herrschen neuerlich über Mesopotamien. Ethnische Herkunft der *Kassiten* unklar. Sprachliche Verwandtschaft mit Luren vermutet (von Alt-Persern aus dem Süden iranisiert). Von Elamitern gestürzt. Elamiter plündern 1.160 BC Babylon. *Nebukadnezar I.* aus der vierten babylonischen Dynastie erkämpft 1.137 BC wieder Großmacht und vertreibt Elamiter. Nach ihm kontrollieren Assyrer Babylonien.

1.375-1.47 BC Mittelassyrisches Reich: Verschärfte Expansion, Eroberungen und Grausamkeit im Namen des Gottes Assur. Besiegte Völker in Massen deportiert. Barbarische Strafen: Ohren, Unterlippe und Finger abgeschnitten, kastriert, geteert. Niedergang der Hethiter und Mitanni im Nordwesten. Einfall der Aramäer aus Richtung Damaskus. Machtrückgang. Größte Ausdehnung des Reiches unter *Tiglatpileser I. (1.112-1.074 BC)* bis zum Schwarzen Meer im Norden und Syrien im Westen. Kämpfe gegen Bergvölker. Import von Eisenverarbeitung. Unter Nachfolgern von *Tiglatpileser I.* Rückfall auf Kernländer.

883-612 BC Neuassyrisches Reich:
Begründer *Assurnasirpal II. (883-859 BC)*, grausamster aller Assyrer-Despoten. Ließ unterjochte Völker in Massen hinrichten, pfählen und zu Tode schinden. Reich wie *Tiglatpileser I.* Jährliche Unterwerfungsfeldzüge gegen Nachbarn. Militärische Vorteile durch neu entwickelte Reiterei. Sohn S*almanasser II. (858-824 BC)* kontrolliert Handelswege bis zum Mittelmeer. Erste Einfälle von *Mede*n und Persern 835 BC aus dem Osten. *Tiglatpileser III. (745-727 BC)* begründet assyrisches Weltreich. Im Norden Urartu erobert, im Westen Damaskus sowie Gebiete bis Gaza. Aufstände nach seinem Tod. Verschärfte Kämpfe gegen Bergvölker und *Meder* unter *Sargon II. (722-705 BC)*. Eroberung Ägyptens. Sohn *Sanherib (704-681 BC)* schlägt Juda, belagert Jerusalem, zerstört Babylon und baut Niniveh mit Zwangsarbeiter-Heeren zum Machtzentrum aus. Barbar und Verschwender. Ermordet. Jüngerer Sohn *Asarhaddon (690-669 BC)* lässt Babylon wiederaufbauen. Größte Ausdehnung Assyriens bis Ägypten und Nubien. *Assurbanipal (668-626 BC)* verliert Kontrolle über Ägypten, zerstört Theben, erobert Babylon, vernichtet Susa in Elam und begründet die große Bibliothek von Niniveh mit mehr als 22.000 Tontafeln.

9.-6. Jh. BC: Höhepunkt Macht *Meder: Kyaxares (625-585 BC)*, Begründer des Großreiches der *Meder*, zerstört mit babylonischer Hilfe die Machtzentren des assyrischen Imperiums: 614 BC Assur, 612 BC Niniveh und 608 BC Charran. Das assyrische Reich wird verwüstet, die Bevölkerung weitgehend ausgerottet.

625-539 BC Neubabylonisches Reich: *Nebukadnezar II. (604-562 BC)* gelingt noch einmal eine Renaissance von Babylon. Auch architektonischer Ausbau des Machtzentrums. Turmbau zu Babel (90m). Besetzt nach einem Bündnis zwischen Juda und Ägypten 598 BC Jerusalem, zerstört es 587 BC und deportiert Juden. Wenig später Zerfall der Macht Babylons. Letzter Herrscher Balsazer.

539 BC erobert der Begründer des Perserreiches, *Kyros II. (559-529 BC)*, Babylonien und macht es zur persischen Provinz.

331 BC unterwirft *Alexander der Große (336-323 BC)* Babylon. Einfluss des Hellenismus.

© For private and academic use only

K/Q/Guti, Kassiten und Meder

2.250-2.120 BC K/Q/Guti

Bergvolk bisher ungeklärter ethnischer Herkunft. In Verbindung gebracht vor allem mit Nachfahren von Paläo-Kaukasiern *(Hurritern)* und indoeuropäischen Tocharern (Kelto-Italo-Tocharische Sprachgruppe). Für möglich gehalten wird auch ein Zusammenhang mit Alt-Indo-Iranern: Die *K/Q/Guti* könnten demnach mit dem späteren afghanischen Nomadenstamm der *Kutschi* ident sein.
Faktenlage: Spätestens seit den Forschungen von P*rof. Ephraim Avigdor Speiser* scheint erwiesen, dass Zagros-Urvölker Sprachverwandtschaften ausgebildet haben. Hauptgründe dafür: Eine bessere Verständigung als Basis für ein schlagkräftigeres, gemeinsames Vorgehen. Zu dieser Art Sprach-Pool von Zagros-Urvölkern werden vor allem die *Hurriter, Lullu, K/Q/Guti, Kassiten* und *Khaldäer* gezählt. Neuere wissenschaftliche Arbeiten, auf die besonders *Mehrdad Rad Izady* verweist, legen den Schluss nahe, dass vor allem die *Hurriter* zwischen etwa 3.250 und 1.750 BC eine transkaukasische Kultur mitbegründet haben. Das *Hurritische* war demnach auch zu Zeiten der *K/Q/Guti* in der Zagros-Region hauptsächliche Hochsprache. *Robert H. Hewsen* sieht den Einfluss der transkaukasischen Kultur der *Hurriter* um 1.365 BC einbrechen. Laut *Mehrdad Izady* hielt sie sich im heutigen Kurdistan noch länger bis ins 1. Jts. BC. *Izady* zieht daraus den Schluss, Völker wie jene von *Urartu* im Norden der Bergvölker, die *Lullu* im Südwesten und die *K/Q/Guti* im Südosten dürften daher im wesentlichen Hurriter-Gründungen gewesen sein. Dabei könnten die *K/Q/Guti* zusammen mit den *Kassiten* zu Volksstämmen gezählt haben, die im Osten des Einflussgebietes des kurdischen Königreiches der *Lullu* im West-Iran gelebt haben. Die *K/Q/Guti* mit Stammgebieten nördlich von den *Kassiten*. Damit scheint aber noch nicht die ethnische Herkunft dieser West-Iran-Achse der Bergvölker geklärt. Die Forschung geht dabei ebenfalls von multi-ethnischen Entwicklungen aus. Demnach stand auch der Nordwest-Iran anfangs unter dem Einfluss paläo- oder trans-kaukasischer Kulturen, die später von unterschiedlichen indoeuropäischen abgelöst wurden, wie möglicherweise von frühen *Tocharern*, Indo-*Drawiden* und Alt-Iran-Völkern. Fest steht, dass ursprüngliche Kerngebiete sowohl der *K/Q/Guti* als auch der *Kassiten* im Hügelland von Luristan im West-Iran gelegen haben, einer Region um die heutige Provinz Kermanshah sowie den Distrikten Puscht-I-Kuh und Qasra Schirin. Das lokale Volk der *Luren*, das diesem Hügelland im Nordwest-Iran den Namen gegeben hat, wurde selbst unterschiedlich iranisiert. Der Großteil der *Luren* dürfte nach heutiger Kenntnis der Forschung von Alt-Persern aus dem Süden iranisiert worden sein. Nur eine Minderheit der *Luren* scheint aus dem Norden unter den Einfluss der awestischen *Meder* iranisiert worden zu sein und spricht noch heute kurdische Dialekte. Die *Luren* entwickelten um 800 BC eine berühmte Bronzekultur (Pfeilköcher, Pferdebeschläge, Gefäße).

Fazit für eine Erklärung der Herkunft der *K/Q/Guti:* In allen verfügbaren Texten der Alten Welt werden sie übereinstimmend als Bergvölker charakterisiert. Auch im Namen *K/Q/Guti* finden sich Hinweise auf Bergbewohner, ob rein zufällig oder bewusst, ist unklar. Von ihrer eigenen Sprache ist kaum etwas überliefert, das auf eine eindeutige ethnische Zuordnung schließen ließe. Die Wissenschaft operiert demnach weiter mit Hypothesen über ihre Herkunft. Gängig sind derzeit zwei Erklärungsversuche: *Mehrdad Izady* deutet die K/Q/Guti als trans-kaukasische *Hurriter*-Gründung über das Kurden-Königreich der *Lullu* im Südwest-Zagros bis nach *Luristan* im Nordwest-Iran hinein. Der britische Sprachforscher *W. Henning* vertritt die These, die *K/Q/Guti* könnten frühe indoeuropäische Migranten der *Tocharer* gewesen sein, die über den Nordwest-Iran Mesopotamien erobert haben.

Die *K/Q/Guti* dominierten jedenfalls zunächst nach den *Lullu* die Zagros-Bergvölker, formten mit letzteren regionale Allianzen, eroberten Kernländer von Mesopotamien, drangen auch bis in den Norden des Zwischenstromlandes vor, stürzten das damalige akkadische Weltreich, herrschten über Akkad und Sumer rund 130 Jahre, zogen sich wieder in die Berge zurück, blieben noch jahrhundertelang eine bedeutende Regionalmacht und wurden schließlich absorbiert.

© For private and academic use only

K/Q/Guti: Aufstieg und Fall einer Großmacht 2.250-2.120 BC

Historischer Abriss:

Sumerer: Seit dem 4. Jts. BC und dem Beginn schriftlicher Aufzeichnungen wird in Texten kleiner sumerischer Stadtstaaten im Süden Mesopotamiens mehrfach ein Land der *K/Q/Guti* im nördlichen Bergland erwähnt. Die *K/Q/Guti* werden dabei als Feinde und Gegner sumerischer Südstaatler in Mesopotamien beschrieben. Auf einer sumerischen Tontafel aus dem 3. Jts. ist gleichzeitig etwas verwittert ein Land von Kurden, *K/Q(a)rd(a)*, südlich des Van Sees dokumentiert. Später ist in dieser Gegend auch ein Volk der Kurti belegt. Beide, die *K/Q/Guti* im heutigen Zagros-Grenzgebiet zwischen dem Iran und Irak, und die *Kurti* in Südost-Anatolien, repräsentieren eigenständige und voneinander unabhängige Entwicklungen. Sie belegen aber eine große Bandbreite der Bedeutung von damaligen Ausdrücken für Bergvölker.

Akkader: *Sargon der Große (2.371-2.316 BC)*, der Begründer des ersten semitischen Großreiches in Mesopotamien, bemühte sich bereits sehr früh um Bündnisse mit Bergvölkern wie den *K/Q/Guti*, bevor er auf Welteroberungszüge ging. *Sargon* führte unter anderem Feldzüge gegen *Kirkuk* und *Arbil*. Ziele: Allianzen mit Bergvölkern, um dadurch Armeen sumerischer Südstaatler leichter vernichten zu können, das Gravitätszentrum der Macht Richtung Norden zu verlegen und die neu gegründete Hauptstadt Agade vor potentiellen Überfällen aus der Zagrosregion abzusichern.

Bereits unter *Naramsin (2.291-2.255 BC)* fühlten sich die semitischen Akkader stark genug, auch die Bergvölker massiv anzugreifen. In der Gegend um *Sulaimaniya* eroberte Naramsin das lokale kurdische Königreich der *Lullu* und nahm desssen Herrscher, *Satuni*, gefangen. *Satuni* war vordem zeitweise sein Verbündeter. *Naramsin* ließ auch ein berühmtes Denkmal in Erinnerung an den Sieg über die damals einflussreichen *Lullus* errichten. Dieses Denkmal steht auf einem der Pässe der Karadagh Berge heute noch und wird *„Darbandi-Gawr“* genannt, *„Heiden-Pass“*. *Naramsin* schlug auch im Westen des damaligen Einflusses von Bergvölkern um Diyarbakir in der heutigen Türkei lokale Kurdenführer und ließ den Sieg über sie bei Pir Hussein in Stein meisseln. Auch *Naramsin* gelang es aber nicht, Bergvölker-Kurden völlig zu unterjochen oder für längere Zeit militärisch zu kontrollieren. *Naramsin* selbst wurde vom damals dominierenden Bergvolk der *K/Q/Guti* schwer geschlagen. Nach seinem Tod zerfiel das akkadische Imperium. Bereits unter seinem Nachfolger *Scharkalischarri (2.254-2.230 BC)* rückte die Armee der *K(Q/Guti* aus den Bergen in die Tiefebene des Zwischenstromlandes vor und fügte den Akkadern vernichtende Niederlagen bei. In der Folge brach weitgehende Anarchie aus *(2.229-2.227 BC)*. Die beiden letzten bekannten Akkader-Herrscher *Dudu (2.226-2.206 BC)* und *Schu-Durul (2.205-2.191 BC)* vermochten den Niedergang nicht mehr aufzuhalten. Um 2.190 BC war das erste semitische Großreich der Akkader in Mesopotamien von den *K/Q/Guti* zerstört worden. Die Kurden-Bergvölker der *K/Q/Guti* herrschten auch über Mesopotamien rund 130 Jahre lang.

Babylonier: Die *K/Q/Guti* wurden von neuerlich aufkommenden sumerischen Stadtstaaten wieder in die Zagrosberge vertrieben. Utu-Khegal, Gouverneur des Stadstaates von Erech, besiegte den König der *K/Q/Guti*, *Tirigan*. Das Machtzentrum pendelte für mehrere hundert Jahre nach Sumer zurück. Dann erstarkte der semitische Stadtstaat *Babylon* und wurde im 19./18. Jh. Großmacht. *Babylon* stieg zum Zentrum des neuen Imperiums auf. Dessen sechster Herrscher, *Hammurabi (1.792-1.750 oder 1.728-1.686 BC)*, suchte die Macht Babylons durch Eroberungen abzusichern. Seine Hauptgegner waren die *K/Q/Guti* in den Zagrosbergen, Elam im West-Iran und die Subartu-Bergvölker im Nordwesten von Mesopotamien. Die *K/Q/Guti* bezeichnete *Hammurabi* als Völker in fernen Bergen, die eine komplizierte Sprache gesprochen hätten. Nach seinem Tod verschärfte sich der Machtkampf zwischen *Babyloniern* und *K/Q/Guti*. *Hammurabis* Nachfolger, sein Sohn *Samsuiluna (1.749-1.712 BC)*, versuchte vergeblich, die Macht der *K/Q/Guti*-Bergvölker zu brechen, um jene des altbabylonischen Reiches abzusichern. Nach *Samsuiluna* verlor *Babylo*n dieses Ringen um die Herrschaft über das Zwischenstromland. Die *K/Q/Guti* verbündeten sich mit Verwandten, den *Kassiten*, drangen aus den Zagrosbergen vor und erober-

© For private and academic use only

Schreckensherrschaft der K/Q/Guti über Mesopotamien

ten Mespotamien. Die *Kassiten* begründeten eine Herrscherdynastie, die Mesopotamien rund 600 Jahre regierte. Sie dazu das Kapitel über die Kassiten S. 302-304.

Assyrer: Der Aufstieg der Assyrer zur Großmacht in Mesopotamien nach einem vorübergehenden Machteinbruch beeinflusste die Alte Welt entscheidend. Die Assyrer begründeten mit Barabrei und Terror einen brutalen Imperialismus. Ihre Kriegsmaschine hat innerhalb von 700 Jahren fast alle anderen Gesellschaftssysteme der Alten Welt vernichtet. Dann ist das Reich der Assyrer an eigener Grausamkeit und Gier nach Lebensraum, den es für das eigene Überleben gar nicht gebraucht hätte, zugrunde gegangen. Die Bergvölker-Kurden lagen 700 Jahre lang unter militärischem Dauerfeuer assyrischer Herrscher. Bereits *Aschuruballit I. (1.365-1.330 BC)* kämpfte gegen Bergvölker-Kurden und schlug eine vereinigte Streitmacht von Kassiten und *K/Q/Guti*. *Adad-nirari I. (1.307-1.275 BC)* berichtete von Siegen über Armeen mächtiger Bergvölker. Namentlich werden alle großen Königreiche der Kurden der damaligen Zeit erwähnt, von den *Subartu (Schubaru)* bis zu den *Lullu*, den *Kassiten (Kashshu)* und den *K/Q/Guti*. *Adad-nirari* notierte auch, dass schon sein Vater, A*rik-den-ilu (1.319-1.308 BC)*, über *„die Berge und das hügelige Land der weit verbreiteten Guti“* geherrscht habe.

Tukulti-ninurta I (1.244-1.208 BC) besiegte die *Kassiten* 1.242 BC und nahm ihren König, *Kash Tiliashu II*., gefangen. Dann zerstörte er Elam im Osten, das Königreich der Hethiter im Nord-Westen und unterjochte Amoriter und Phönizier im Westen. Nach den *Kassiten* vernichtete Tukulti-ninurta auch das Königreich der *K/Q/-Guti*. Deren Einwohner wurden gnadenlos massakriert oder konnten sich nordöstlich in die Zagrosberge retten. Eines der ältesten Königreiche der Kurden, jenes der *Lullu* in der Gegend um das heutige *Sulaimaniya*, blühte dagegen machtpolitisch wieder auf, vermochte sich zu halten, blieb aber fortgesetzten Angriffen der Assyrer ausgesetzt.
Im Verlauf des ersten Jts. BC verschärften Assyrer-Könige noch einmal Kriege gegen Bergvölker-Kurden, vor allem gegen *Lullu* und *K/Q/-Guti*. *Aschurnasirpal II. (884-859 BC)*, der grausamste aller Assyrer-Despoten, Begründer des Neuassyrischen Reiches, führte alleine drei Feldzüge gegen das Königreich der *Lullu (Zamua)* in der Gegend des heutigen *Sulaimaniya*. Die Taktik: Der Widerstand der Bergvölker sollte durch jährliche Feldzüge gebrochen werden. Die Gegner wurden dabei durch eine neue Waffengattung, die Reiterei, in Angst und Schrecken versetzt und grausam unterworfen. Bemerkenswerter Weise blieb aber das Image von Barbaren aus diesen unmenschlichen Zeiten bis heute in erster Linie an Bergvölkern wie den *K/Q/Guti* hängen.

Kurzeinschätzung dazu:

K/Q/Guti: Image von Barbaren

Die *K/Q/Guti* repräsentierten demnach Koalitionen von Bergvölkern und nicht nur einen einzelnen Stamm. Quellen über die *K/Q/Guti* liegen fast nur von Gegnern, von Mesopotamiern, vor. Diese fällten ein vernichtendes Urteil über die *K/Q/Guti*. Sie warfen ihnen vor, überwiegend Verwüstung, Zerstörung, Chaos, Anarchie und den Verfall menschlicher Zivilisation angerichtet zu haben. In historischen Berichten der Mesopotamier werden die *K/Q/Guti* wörtlich als *„Barbaren“, „Unmenschen“, „Drachen“, „Schlangen“, „Wölfe“* und *„Skorpione der Berge“* verurteilt. Von den scharf kritisierten *K/Q/Guti* selbst liegen dazu kaum Eigendarstellungen vor. Sie hinterließen nur wenige Dokumente. Selten wurde bisher Kultur dieser Bergvölker geborgen.

Blüte von Verbündeten

Das Barbaren-Image von grobschlächtigen, unzivilisierten Bauern-Berglern, das unterjochte Städter Mesopotamiens von den *K/Q/Guti* prägten, hielt sich im wesentlichen bis heute. Wo sumerische Stadtstaaten Mesopotamiens allerdings mit Besatzungstruppen dieser Bergvölker zusammengearbeitet haben, ergibt sich ein deutlich positiveres Bild. Etwa im Fall der sumerischen Stadtstaat Lagasch, die nach 2.200 BC neuerlich eine kurze Hochblüte erreichte. Einer der Herrscher dieser Zeit, der Fürst *Gudea (um 2150 vor Christus)* hat dort im militärischen

© For private and academic use only

Schatten der *K/Q/Guti* einen Stil hochkultivierter Menschen des Altertums gepflogen und prunkvolle Bauten, Gärten, Paläste und Tempel hinterlassen. In ihnen sollen nach Darstellung zeitgenössischer Quellen unvorstellbare Reichtümer von Gold, Silber und Edelsteinen aufgehäuft worden sein.

Schlechte Vorbilder

Die *K/Q/Guti* haben zwar nach Angaben von ihnen schwer betroffener Mesopotamier in erster Linie Destruktion betrieben und Hochkulturen zerstört, kaum aufgebaut. Aus heutiger Sicht haben die *K/Q/Guti* aber zumindest zwei der schlimmsten machtpolitischen Krankheiten der Alten Welt nicht in Umlauf gebracht, an denen letztlich alle Großreiche Mesopotamiens untergegangen sind: Eine unkontrollierbar gewordene Eroberungspolitik und barbarische Grausamkeit gegenüber unterjochten Völkern. Mit einer brutalen Eroberungspolitik hat bereits *Sargon* der Große Akkad zum ersten semitischen Großreich in Mesopotamien hochgepuscht. Und als größte Unmenschen der Alten Welt gelten bis heute vor allem Assyrer-Despoten wie *Assurnasirpal* und *Sanherib*.

Kontrollierte Großmachtpolitik der K/Q/Guti

Sargon I. selbst war eine der faszinierendsten Persönlichkeiten der Alten Welt, ein Mann mit guter *PR*, einer sagenumwobenen Jugend wie Moses, erster Weltpolitiker, Feldherr, Großorganisator, ein Nationenführer, der nicht nur Mesopotamien zusammenschweißte, sondern auch den halben Nahen Osten eroberte und seine Heere selbst in Ägypten, Äthiopien und Indien stehen hatte. Agade machte er zur Hauptstadt seines Weltreiches. Sie soll eine der schönsten Metropolen der Alten Welt gewesen sein.

Koalitionen von Bergvölkern unter Führung der *K/Q/Guti* haben sie zerstört und dem Erdboden gleichgemacht. So sehr, dass diese erste Hauptstadt des Altertums bis heute nicht gefunden worden ist. Ein Hauptgrund dafür: Die Akkader haben erstmals versucht, die Zagros-Bergvölker zu unterjochen, um sich dadurch den Rücken für eine Weltmachtpolitik bis nach Ägypten und Indien frei zu halten. Eine Weltmachtpolitik ohne strategisch entschärfte Bergvölker erschien ihnen nicht machbar. Damit haben sie den Berg-Tal-Konflikt zwischen Nachfahren von Zagros-Bergbauern und intellektuellen Stadtstaatlern des mesopotamischen Tieflandes verschärft. Die Bergvölker sind damit zunächst zu Erzrivalen und später als militärische Sieger über die Armee der Akkader zur Großmacht aufgestiegen. Im Gegensatz zu Mesopotamiern seit den Akkadern haben aber die *K/Q/Guti* nie maßlos Länder und Vöker erobert, um ihre Macht abzusichern. Die *K/Q/Guti* haben sich letztlich auch mit ihrer Eroberungspolitik nicht übernommen, so grausam sie auch vorgegangen sein mögen. Sie sind bis in den Norden und Süden Mesopotamiens vorgedrungen und haben sich wieder in die Berge zurückgezogen, als sie das Zwischenstromland nicht mehr zu halten vermochten. In den Bergen des heutigen Kurdistan haben sie schließlich ihre Existenz abgesichert, sind nicht ausgerottet, sondern absorbiert worden und haben so bis heute überlebt.

© For private and academic use only

Kassiten: Renaissance der Großmacht der Bergvölker 1.746-1.157 BC

1.746-1.157 BC Kassiten

Kassiten, auch Kashshu oder Kas-Pi: Volk im Zagros, West-Iran und Mesopotamien bisher ungeklärter Herkunft. Nachbarn und Verbündete der *K/Q/Guti*. Ethnische Verwandtschaft fraglich. Führungsmacht einer Koalition von Zagros-Bergvölkern. Zweite Großmacht der Bergvölker nach den *K/Q/Guti*. Mit rund 600 Jahren längste Herrschaft aller Führungsvölker über Mesopotamien. Ursprungsheimat: Bisher nicht geklärt. Älteste Heimat-Belege: Babylonien und West-Iran. Seit dem 18. Jh. BC vor allem die Region um Babylon in Mesopotamien sowie entlang der Straße von dort nach Kermanshah im West-Iran. Siedlungsgebiete im West-Iran: Das Hochland von Luristan mit der heutigen Provinz Kermanshah und angrenzenden Distrikten. Lebensraum meist südlich der *K/Q/Guti*.

Sprache: Stand der Forschung: *Ephraim A. Speiser* zählt auch das Kassitische zur Zagros-Sprachgruppe. Diese wurde lange Zeit vom *Hurritischen*, einer vermutlich paläo-kaukasischen Sprache, dominiert. Während der Zeit der *Kassiten* wird das *Hurritische* in der Zagros-Region sytematisch zurückgedrängt und zunehmend von indoeuropäischen Einflüssen abgelöst, die aus dem West-Iran in mehreren Wellen vordrangen. Dabei blieb für Bergvölker an den Ostabhängen des Zagros im West-Iran der Einfluss von Stämmen des Hochland-Elam bedeutungsvoll. Damit haben sich Forscher wie *Theophilus Pinches* näher beschäftigt. *Pinches* kam in zahlreichen Studien zum Schluss, die *Kassiten* hätten einen nördlichen Dialekt der Völker von Elam gesprochern. Letztere werden neuerdings mit drawidischen Wurzeln in Verbindung gebracht. Hauptargument für eine mög-

> „Despite considerlable scholarly discussion the original homeland of the Kassites has yet to be identified.
> There is no clear evidence to link Kassite with any other language or language family. No texts or even sentences survive that are written in the Kassite language. Instead what we know of the language is reconstructed from indirect sources.“
>
> ***John A. Brinkman***
> Oriental Institute
> University of Chicago

liche Nähe der *Kassiten* zu Völkern von Elam sind ähnliche Bezeichnungen für alt-indische Gottheiten. So etwa das *Kassitische* Maruttasch mit vedischem Plural Marutas. Oder Schuriasch der *Kassiten* und die vedische Form Surya. Einwand von *John A. Brinkman:* Diese Ähnlichkeiten würden nicht mehr als temporäre Kontakte und vielleicht einen Kulturaustausch belegen. Den Aspekt von Detail-Entwicklungen in der *Elam*-Diskussion betont auch *Daniel T. Potts*. In einer neuesten Arbeit über *Elam* arbeitet *Potts* heraus, dass es ein Einzelvolk der Elamiter nie gegeben habe. *Elam* sei vielmehr nur ein Sammelname für ein Land und einen Lebensraum von Völkern verschiedenster Herkunft und Sprachen vom Hochland im West-Iran bis hinunter zum persischen Golf.
Der vermutete proto-indische, drawidische Einfluss vom *Elam* auch auf Völker wie die *Kassiten* repräsentiert daher offensichtlich ebenfalls nur eine von vielen, bisher meist ungeklärten Entwicklungen. Diese lassen noch keine schlüssige Antwort zu, welche eigene Sprache die *Kassiten* nun ursprünglich gesprochen haben könnten. *Anneliese Kammenhuber* bezeichnet die Sprache der Kassiten als *„isoliert“. Sie sei „aus sich heraus zu deuten“ (Die Arier im Vorderen Orient. - Heidelberg 1968, 47ff).*
Entscheidend bleibt aber, dass Kerngebiete der *Kassiten* um die Region Luristan im Nordwest-Iran später seit dem 2. Jts. BC von zwei dominierenden Völkern der indoeuropäischen Alt-Iraner zivilisiert worden sind: Der Großteil der ursprünglichen Kernländer der *Kassiten* im Nordwest-Iran wurde aus dem Süden von Alt-Persern iranisert, ein kleinerer Teil von vermutlich avestischen *Medern* aus dem Norden des West-Irans. Wie die *Kassiten* letztlich in diesem indoeuropäischen Schmelztiegelprozess iranisierter Bergvölker aufgegangen sein könnten, ist

© For private and academic use only

600 Jahre Herrschaft der Kassiten-Bergvölker über Mesopotamien

bisher unklar. Fest steht, dass im Hochland von Luristan bis etwa zur Zeitenwende Jesu Christi ein Volk der *Kassiten* existiert hat. Das belegen auch römische Quellen. Im Laufe des 1. Jhs. AD verschwinden frühere Bezeichnungen für die *Kassiten* allmählich und werden vom Namen *Lux* ersetzt. Dann verliert sich die Spur von *Kassiten*.

Historischer Abriss:

Sturz des Altbabylonischen Reiches:
Der Aufstieg der *Kassiten* zur Großmacht beginnt unter dem Nachfolger von Hammurabi, seinem Sohn *Samsuiluna (1.749-1.712 BC)*. Der sah sich Angriffen einer kombinierten Streitmacht von *K/Q/Guti* und *Kassiten* ausgesetzt. Im 18. Jh. BC sind älteste Belege für *Kassiten* seit 1.770 BC in und um Babylon nachgewiesen. 1.741 BC wird eine Armee *„teuflischer kassitischer Feinde"* erwähnt. Gegen Ende Alt-Babylons um 1.595 BC sind *Kassiten* auch in den Mittel-Euphrat vorgedrungen. Im frühen 16. Jh. BC hat bereits eine Dynastie der *Kassiten* den Norden Babyloniens kontrolliert und um 1.475 BC auch den Süden erobert. Dieses *kassitische* Herrscherhaus hat schließlich Mesopotamien bis etwa 1.155 BC regiert, vereint und stabilisiert. Ihre Hauptstadt nannten sie *„Dur-Kurigalzu"*, heute *„Agar Quf"*, rund 30 km westlich von Bagdad. Dort ist auch noch heute ein großes *Kassiten*-Denkmal zu sehen.

Neuaufstieg des assyrischen Großreiches:
Zu großen machtpolitischen Gegenspielern der *Kassiten* wurden das Großreich der *Assyrer* im Norden und Elam im Osten. *Assyrien* erlebte seit dem 14. Jh. BC eine Renaissance als Großreich. Sechs große *Assyrer*-Könige lagen mehr als 100 Jahre lang in Dauerkriegen mit den Herrschern der *Kassiten*. Von *Aschschuruballit I. (1.365-1.330 BC)* bis *Tukulti-ninurta I. (1.244-1.208 BC)*. Letzterer eroberte um 1.225-1.217 BC Babylon, besiegte die *Kassiten* und unterwarf auch den Süden Mesopotamiens. Dann führten Invasionen von *Elam* aus dem Osten 1.158-1.155 BC zum endgültigen Sturz der Dynastie der *Kassiten*.

Einfluss 1.155-600 BC:
Nach ihrem Sturz haben sich die *Kassiten* noch Jahrhunderte in Babylonien gehalten. Viele *Kassiten* übten bis Mitte des 9. Jhs. noch einflussreiche, hochrangige Regierungsposten aus. 1.025-985 BC kehrten *Kassiten* selbst vorübergehend an die Macht zurück. Monarchen *kassitischer* Herkunft kamen wieder auf den Thron. Zwischen Babyloniern und *Kassiten* brachen in dieser Zeit keine großen, neuen Kämpfe aus. Mit einer Ausnahme während der Herrschaft von *Nebukadnezar I. (1.125-1.104 BC)*, der sich selbst als *„Plünderer der Kassiten"* bezeichnete. Im 9. Jh. BC kamen die *Kassiten* dann endgültig unter assyrische Herrschaft. Nach 850 BC haben *Kassiten* das Hügelland des Ost-Irak und des West-Irans beherrscht, rund um die Gegend der strategisch wichtigen heutigen Straße von Bagdad nach Kermanshah. Dort konnten sich die *Kassiten* als eigenständiges Volk behaupten und wurden von Zeitzeugen als kriegerisch beschrieben. Sie haben sich Machtansprüchen neo-assyrischer Monarchen widersetzt, später Söldner für die imperiale Armee der aufkommenden Archämeniden gestellt und haben auch griechische Eroberungstruppen bis in hellenistische Zeiten das Fürchten gelehrt.

Beste Kritiken

Kurzanalyse: Nach den *K/Q/Guti* reüssierten die Bergvölker unter den *Kassiten* für die längste Zeit in der Geschichte als Großmacht in Mesopotamien. Sie bekamen beste Kritiken, die bis heute anhalten. Die Herrschaft der *Kassiten* brachte Babylonien international Ansehen, relative politische Stabilität, wirtschaftlichen Wohlstand und eine kulturelle Renaissance, urteilt etwa *John A. Brinkman*, der derzeit am Orient-Institut der Universität von Chicago tätig ist. Die *Kassiten* stiegen aus bisher ungeklärter Herkunft zu einer der wichtigsten Mächte in Vorderasien und Nahost auf. Sie schlossen Verträge mit Assyrien im Norden und Ägypten im Westen und bauten später auch diplomatische, militärische und wirtschaftliche Kontakte bis Elam im Osten aus. Babylon florierte unter ihrer Herrschaft auch als internationales Handelszentrum. Babylonisch wurde zur führenden Diplomatensprache. Die *Kassiten* betrieben auch lange, bevor Habsburger dafür Jahrtau-

© For private and academic use only

Hochblüte des Zwischenstromlandes unter den Kassiten

sende später in Europa berühmt werden sollten, eine ausgesprochen kluge, diplomatische Heiratspolitik. Mit der gelang es ihnen jahrhundertelang, rivalisierende Mächte wie die Hatti, Ägypter oder Assyrer weitgehend ruhig zu stellen. Damit brachten sie Mesopotamien nach turbulenten alt-babylonischen Zeiten 2.000-1.595 BC politischer Zersplitterung und Kämpfen unter Herrschaftshäusern relative Stabilität.

Kulturelle Hochblüte

Mesopotamien erlebte unter den Kassiten auch eine kulturelle Hochblüte. Schreibschulen florierten. Neue literarische Texte entstanden, die über die gesamte alte kosmopolitische Welt verbreitet wurden. Der babylonische Kalender und die Zeitrechnung wurden vereinfacht. Die Medizin errang höchstes Ansehen. Auch das Kunsthandwerk blühte neu auf, im besonderen Glas-Techniken, die starke Verbindungen zu Syrien aufwiesen. Künstler experimentierten mit neuen Formen und Materialien. Berühmt wurden auch sogenannte *„Kudurrrus“* der Kassiten. Das waren Grenzsteine mit Göttersymbolen, die in Tempen aufbewahrt wurden. Tonkopien wurden zur allgemeinen Einhaltung weit verbreitet. Sie enthielten Grenzverträge im Detail sowie eine Flut von Strafen, die Vertragsbrechern angedroht wurden.

Hintergrund: Die *Kassiten* hatten eine durch Clans strukturierte Gesellschaftsordnung entwickelt. Ganze Stämme und nicht einzelne Kleinkönige erhielten nun für bestimmte Dienstleistungen Ländereien, Städte und Regionen. Diese neue Ordnung wurde in *„Kudurrrus“* festgehalten.

Aufschwung der Wirtschaft

Die Wirtschaft erlebte einen Aufschwung. Sie basierte auf Bewässerungsanlagen, Landwirtschaft und Tierhaltung. Die *Kassiten* bauten ein weites ökonomisches Netzwerk auf, das von der Ägäis im Westen, Afghanistan im Osten bis Süd-Mesopotamien reichte. Babylonische Händler verkauften ihre Waren wie Textilien, Pferde oder Wagen bis nach Palästina und Griechenland im Westen. Im Gegengeschäft wurden auch Luxusgüter wie Lapis Lazuli oder Gold verkauft. Gold wurde zum Standard. Juwelen waren begehrt.

Administrativ wurde das Land unter einer gemeinsamen Herrschaft der *Kassiten* stabilisiert. Ein System von Provinzen wurde ausgebildet. Davon haben vor allem größere Städte unmittelbar profitiert. Auch Baukunst und Architektur erlebten eine neue Hochblüte. Vor alllem in der neuen Hauptstadt *„Dur-Kurigalzu“* in der Nähe des heutigen Bagdad.

© For private and academic use only

Meder interpretiert als Iranisierungs-Väter der Kurden

9.-6. Jh. BC Meder:

Meder sind ein altiranisches Volk. Sprachlich sind sie eng mit den Alt-Persern verwandt. Die Quellenlage über *Meder* ist aber sehr begrenzt. Von der medischen Sprache sind keine zusammenhängenden Sätze überliefert. Archäologische Befunde sind unzureichend. Auch von Nachbarn wie Assyrern in Mesopotamiern sind nur wenige Informationen über die *Meder* verfügbar. Dagegen ist von einer Quelle, vom griechischen Schriftsteller *Herodot*, geradezu ein Großangebot teils geschwätziger Darstellung über die *Meder* überliefert. *Herodot* stammte vermutlich aus Halicarnassus in Kleinasien, dem heutigen Bodrum in der Türkei, wurde um 484 BC geboren und starb zwischen 430-420 BC. Die Zuverlässigkeit seiner Angaben erscheint jedoch vielfach zweifelhaft. Auch seine Darstellungen über die *Meder* sind daher bis heute umstritten.

Gesichert erscheint: Die *Meder* sind ein Alt-Iran-Volk mit starken und entscheidenden Einflüssen auf Völker des Nordwest-Irans wie die Zagros-Bergvölker der Kurden. Noch weitgehend ungeklärt sind Wurzeln des Alt-Avestischen im *Medischen* auf die Ausbildung nordwest-iranischer Sprachgruppen, zu denen auch das Kurdische gezählt wird. Selbst die Einordnung des Avestischen als *„ostiranisch“* erscheint laut *Prof. Rüdiger Schmitt* bisher nicht erwiesen. Daher wird in der Forschung in der Regel die These vertreten, die *Meder* seien ein alt-iranisches Volk mit vermuteten ost-iranischen Wurzeln gewesen, das im Nordwest-Iran Großmachtkarriere gemacht habe.

Herkunft Ural-Gebiet?

Führende Iranisten sehen einen Zusammenhang zwischen Völkern wie den *Meder*n und Indoiranern aus Steppengebieten Zentralasiens. So erklärt etwa der österreichische Iranist *Manfred Mayrhofer*, archäologisch müssten *Meder* und Perser von Menschen der *„Andronovo“*-Kulturen abgeleitet werden. Diese Kulturfamilie ist benannt nach dem Dorf *Andronovo* im Enisei-Tal in Südsibirien. Sie repräsentiert einen Kulturgürtel aus der Bronzezeit meist aus dem 2. Jts. BC. Fundstätten datieren von rund 2.000 bis 1.000 BC. Diese Zivilisationen umfassen ein Gebiet vom Ural, Kasachstan, Süd/West-Sibirien, Altai bis östlich davon. *Michael Witzel* hat dazu an der Harvard-Universität in den *USA* eine neue Analyse vorgelegt, die sich mit der Frage beschäftigt, ob Alt-Indoiraner tatsächlich aus dem Ural-Gebiet stammen könnten. Ergebnis: Es bedürfe noch eingehender, auch archäologischer Untersuchungen, um diese Frage abschließend beurteilen zu können. Unter Sprachforschern geht auch *Prof. Rüdiger Schmitt* davon aus, das ursprüngliche Siedlungsgebiet von *„Indoariern“* sei *„wahrscheinlich im ostiranisch-zentralasiatischen Steppengebiet“* gelegen. Die *„Urmutter“* dieser Sprachfamilien wiederum vermuten der *Georgier Thomas W. Gamkrelidse* und der Russe *Wjatscheslaw W. Iwanov* in einer angenommenen Urheimat aller Indoeuropäer zwischen Kaukasus und Zagros, mit großen Teilen im heutigen Kurdistan.

Reichsbildung

Umstritten sind auch Leistungen der *Meder* zu einer Reichs-, Staats- und Monarchie-Bildung im Nordwest-Iran. Deutliche Ansätze dazu werden aber nicht in Frage gestellt. Anerkannt sind die *Meder* als iranische Integrationsmacht im Nordwesten. Dies ist besonders für die Geschichte der Kurden von großer Bedeutung. Die *Meder* haben vor allem im Zagros maßgeblich zur Vereinigung von Stämmen und Kleinfürstentümern beigetragen. Sie integrierten damit federführend Bergvölker-Kurden. Unter *Deiokes* sollen *Meder* erstmals aus Dorf-Gesellschaften eine Monarchie geformt und mit *Ekbatana* eine Hauptstadt begründet haben. Ihr einflussreichster Herrscher *Kyaxares* baute dann Stammes-Konföderationen zum ersten iranischen Großreich aus. *Kyaxares* nannte sich zwar wörtlich *„König der Könige“*, nicht nur *„König“* und damit auch nicht formell Alleinherrscher der *Meder*. Er war aber unbestritten *„Primus inter pares“*, wurde als oberster Herrscher anerkannt und schuf die erste westiranische Großmacht-Monarchie in Form einer Konföderation von Stammesfürstentümern. Ansätze zu einem Reich sind durch Vereinigung von Ländern, meist von Kleinfürstentümern, sowie durch Kontrolle über ein großes Herrschaftsgebiet vom Nordwest-Iran bis Ost-

© For private and academic use only

Meder große Kommunikatoren auch für Entwicklung von Kurden

Anatolien erkennbar. Anerkannt sind auch einschneidende Armee- und Verwaltungs-Reformen der *Meder* mit Langzeitwirkungen bis auf spätere Herrschaftsepochen von Persern.

Sprach-Kommunikatoren

Die *Meder* haben die Ausbildung nordwest-irknischer Dilakte entscheidend beeinflusst. Dies gilt als gesichert. Wie und in welchem Umfang, ist bisher aber nicht geklärt. Die *Meder* selbst waren ethnolinguistisch altiranisch, spielten bei der Entwicklung nordwest-iranischer Sprachen eine wichtige Rolle, nahmen dabei aber offensichtlich eine Sonderstellung ein und waren nachweislich auch von Wurzeln des Avestischen beeinflusst. Das Avestische könnte sich aus dem Ost-Iranischen entwickelt haben. Kurdische Dialekete gingen nicht direkt aus dem *Medischen* hervor. Aber unter dem Einfluss der *Meder* als große Kommunikatoren, Organisatoren und als Integralmacht entwickelten auch Zagros-Bergvölker-Kurden vermutlich bereits aus einem Alt-Nordwest-Iranischen eigene neuiranische Dialekte. Die *Meder* zählen damit zu den wichtigsten Iranisierungs-Vätern der Kurden, waren aber nicht unmittelbar ihre eigentlichen Sprachväter. Bei der Sprachentwicklung dürften *Parther* für die Kurden eine größere Rolle gespielt haben als die *Meder*.

Die wissenschaftliche Einordnung des Medischen ist im Fluss. Stand der Forschung, dargestellt an Hand der Positionen des Iranisten *Rüdiger Schmitt* und des vergleichenden Sprachwissenschafters *Jost Gippert*:

Rüdiger Schmitt: *Meder*. Altranische Sprache. Altiranisch besteht aus Süd- und Nord-Dialekten. Ausbildung des Persischen aus dem Südwest-Iranischen. *Medisch* Teil des Nordwest-Iranischen. Keine authentische Überlieferung des *Medischen* in zusammenhängenden Sätzen, sondern nur isolierte Einzelwörter und Namen. Das *Medische* gehört zwar zur Nordwestgruppe der iranischen Sprachen, ist aber kein Sammelbegriff für das Nordwestiranische insgesamt. Nur eine nordwestiranische Sprache neben anderen. Vor allem neben sprachlichen Vorläufern des Mittelpersischen und Parthischen, hervorgegangen aus einem Alt-Nordwest-Iranischen. Die Einordnung des Avestischen sei noch nicht endgültig geklärt.

Jost Gippert: *Medisch* ist eine altiranische Sprache. Schwesterdialekt des Altpersischen. Dürfte dem Persischen so ähnlich gewesen sein, dass ein Sprecher des Altpersischen sie ohne weiteres verstanden haben dürfte. Gehört im Altiranischen neben dem Altpersischen zur Sprachgruppe des Avestischen. Gippert sieht starke Verbindungen des avestischen *Medischen* zur Ausbildung nordwest-iranischer Sprachgruppen und betont dabei eine Sonderstellung des *Medischen* (siehe Graphik S. 200). Das *Medische* habe bereits die Entstehung eines Alt-Nordwest-Iranischen vor der Zeit eines Altpersischen beeinflusst. Zur Zeit des Mittelpersischen sei auch das Parthische entstanden. Aus Verbindungen und Zusammenhängen mit dem Parthischen dürfte im wesentlichen auch die Entwicklung kurdischer Dialekte zu verstehen und zu erklären sein, so *Prof. Gippert*.

Stand der Sprachforschung:

Das vermutlich avestische *Medische* hat demnach die Ausbildung nordwest-iranischer Dialekte entscheidend beeinflusst. Ob alle oder nur einen Teil davon, lässt sich derzeit nicht beantworten. *Medisch* ist aber auf jeden Fall kein Sammelbegriff für alle nordwest-iranischen Sprachen. Kurdische Dialekte gehören zum Nordwest-Iranischen. Sie repräsentieren neuiranische Ausformungen nordwest-iranischer Sprachen. Kurdische Mundarten sind aber nicht direkt aus dem *Medischen* entstanden, sondern aus einem vermuteten Alt-Nordwest-Iranischen. Das *Medische* übte darauf einen wichtigen Einfluss aus. In welchem Ausmaß, ist bisher nicht geklärt. *Prof. Werner Sundermann*, Berlin: Das *Medische* muss als ein Kommunikationsmittel in altiranischer Zeit und im nordwestlichen Iran bis zur Mitte des 2. Jhs. BC eine Rolle gespielt haben. *Meder* dürften demnach als große Kommunikatoren und als neue, iranische Ordnungsmacht auch Zagrosvölker wie die Kurden dazu gebracht haben, aus dem Nordwest-Iranischen eigene, neuiranische kurdische Dialekte zu ent-

© For private and academic use only

wickeln. Der Einfluss des Avestischen sowohl im *Medischen* als auch auf die Ausbildung neuiranischer Mundarten des Kurdischen aus dem Nordwest-Iranischen ist ebenfalls ungeklärt.

Für den kurdischen Politologen *Jemal Nebez* ist das Kurdische ohne avestische, medische Wurzeln nicht zu erklären. Gesichert scheint auch, dass *Parthisch* dem *Medischen* sehr nahe gestanden haben muss *(Rüdiger Schmitt)*. Das (Mittel-) Parthische war aber keine Fortsetzung des *Medischen*. Das *Parthische* dürfte jedoch die Ausbildung von nordwest-iranischen Dialekten wie *Zaza* maßgeblich beeinflusst haben. *Zaza* hat sich aus dem Nordwest-Iranischen als eigenständige Mundart neben kurdischen Dialekten herausgebildet. Eine zunehmend verfeinerte Kenntnis dieser Entwicklung ist durch die Forschung des nächsten Jahrzehntes zu erwarten.

Bisheriges Fazit aus der Genesis kurdischer Dialekte: Kurdische Mundarten haben letztlich eine breite Palette von Dialekten ausgebildet. Diese wurden von Bergvölkern unterschiedlichster ethnischer Herkunft getragen und verwendet. Kurdisch ist damit linguistisch nachweislich nicht nur aus einer einzigen Quelle entstanden, die darüber hinaus ethnisch auch noch ausschließlich auf eine einzige Person oder auf eine Art exklusiven Gründerstamm zurückzuführen wäre. Demnach ist auch die Entstehung des Kurdischen nur im Rahmen eines umfassenderen Iranisierungsprozesses von Bergvölkern im Zagros und Ost-Taurus zu verstehen. Oder anders formuliert: Auch die Sprachwissenschaft legt den Schluss nahe, dass Kurden kein Einzelvolk waren, das im Zuge iranischer Einwanderungswellen das heutige Kurdistan erst zu dieser Zeit besiedelt hätte.

Historischer Abriss:

Meder werden bereits im 3. Jts. BC in Quellen der Sumerer und Akkader erwähnt und nicht erst unter dem Assyrerkönig *Schalmanassar III. (858-824 BC)*, wie meist angegeben wird. Dies unterstreicht vor allem der iranische Wissenschafter *Jahanshah Derakhshani*, der auch in Deutschland studiert hat. Sein Hauptargument: Die Präsenz von Indoiranern im Iran sowie auch in Mesopotamien lasse sich bereits aus alten asiatischen Quellen nachweisen, deren historische Aussagekraft von westlichen Forschern zu Unrecht angezweifelt werde. Daher wäre auch in der Frage der *Meder* ein Umdenken angebracht. Reaktionen westlicher Forscher bleiben darauf weiter zurückhaltend bis skeptisch-ablehnend. Fazit: Die ursprüngliche Heimat der *Meder* ist bisher nicht erforscht. Sie wird zwischen Nordost-Iran und Ural vermutet. Ur-Ur-Ahnen könnten aus Ost-Anatolien kommen, sollte sich die Theorie bestätigen, dass alle Indoeuropäer aus Siedlungsgebieten zwischen Kaukasus, Ost-Anatolien und Zagros abstammen könnten. Dann würden Vorfahren der *Meder* ursprünglich von dort Richtung Ural migriert und später wieder nach Westen zurückgewandert sein. Sie hätten sich dann in Gegenden westlich des Kaspischen Meeres niedergelassen. Kern-Heimatgebiete werden zwischen dem Kaspischen Meer und dem Aras-Fluss im Norden sowie der Region um den *Urmia*-See im Nordwest-Iran angenommen. Griechen nannten dieses Gebiet später *„Atropatene“*, was *„Klein-Medien“* be-

© For private and academic use only

Keine einwandfreie Chronologie über Meder verfügbar

deutet. Aus dem ging dann der heutige Name *„Aserbaidschan“* hervor, einer Provinz im Nordwesten des Irans. Der Zeitpunkt dieser Migration der *Meder* ist unklar. Von der Region zwischen Kaspi und *Urmia*-See wanderten die *Meder* weiter südwestlich und besiedelten Landstriche von Ostabhängen des Zagros bis in das iranische Hochland. Zum Machtzentrum machten sie dort im Laufe der Zeit *„Ekbatana“*, das heutige Hamadan im Nordwest-Iran. *„Ekbatana“*, medisch: *„hegmatane“*, bedeutet Versammlungsort. Diese neuen Siedlungsgebiete der *Meder* im Nordwest-Iran wurden in Quellen der Alten Welt *„Media Magna“*, Groß-Medien, genannt. Es umfasste auch Kurdengebiete um Ardelan, Kermanshah und Khoramabad.

Sechs Ur-Stämme der Meder

Anfänge der *Meder* sind noch immer von Legenden und Mythen umwoben. Überliefert sind sechs verschiedene Ur-Stämme der *Meder*. Ob es sich dabei um historisch haltbare Fakten handelt, ist nicht klar. Bekannt wurden *Meder* jedenfalls als Reiterkrieger und Viehzüchter. Kulturell lebten sie ursprünglich auf Nomaden-Niveau in Dörfern. Machtpolitisch waren sie anfangs relativ schwach. Sie siedelten im östlichen Schatten der damaligen mesopotamischen Großmacht der Assyrer, standen auch unter dem Einfluss alt-kurdischer Stämme der Zagros-Bervölker und koexistierten mit einer lokalen Agrarbevölkerung im nordwest-iranischen Hochland. Erste Anläufe zu einer Vereinigung medischer Stämme werden zwischen 1.450-1.250 BC angenommen, scheinen aber damals noch nicht erfolgreich gewesen zu sein. In dieser Zeit wanderten auch verstärkt indoeuropäische Völker im Nordwest-Iran ein. Nach 800 BC sind in assyrischen Quellen zunehmende Aufstände von *Meder*n im Nordwest-Iran gegen die Vorherrschaft der Assyrer dokumentiert. Die Assyrer gingen daraufhin mit militärischer Unterstützung von Urartu verstärkt gegen *Meder* vor. *Sargon II. (721-705 BC)* ließ den damaligen König der *Meder*, *Deiokes*, deportieren. *Herodot* berichtet, *Deiokes (700-647 BC)* sei es gelungen, Stämme der *Meder* zu einer Monarchie zu einigen. Ob bereits zu einem Reich, ist umstritten. Assyrische Quellen bestätigen in dieser Zeit noch kein medisches Königreich. Motive dieses Machtzusammenschlusses waren: Die *Meder* wollten zum einen gegen die damalige Übermacht der Assyrer gemeinsam stärker werden und sich gleichzeitig gegen Einfälle von Kimmerern und Skythen besser verteidigen können.

Erste West-Iran-Monarchie

Damit soll *Deiokes* laut *Herodot* bereits um 700 BC das erste iranische Großreich begründet und *Ekbatana* zur Hauptstadt gemacht haben. Es bestand bis zur Mitte des 6. Jhs. BC und hatte vier Könige, die alle für damalige Zeiten ungewöhnlich lange regierten. Deren Herrschaftszeiten sind bis heute nicht einwandfrei ermittelt. Einer dieser Herrscher, *Phraortes (647-625 BC)* ist überhaupt nur durch *Herodot* bezeugt. Die Forschung hat bisher im wesentlichen folgende zwei Erklärungsversuche für eine Chronologie der vier wichtigsten medischen Herrscher entwickelt. Beide unterscheiden sich dadurch, dass die Herrschaft eingedrungener Skythen in der einen Version als eigenständiges Interregnum und in der anderen als Teil der Herrschaft von *Kyaxares (Huvachschatra)* interpretiert wird:

Ältere Interregnum-These:
Herrscher:
Deiokes: 727-675 v.Chr
Phraortes: 674-653 v.Chr.
Skythenherrschaft: 652-625 v.Chr.
Kyaxares: 624-585 v.Chr.
Astyages: 584-549 v.Chr.
Summe der Regierungszeiten: 178

Quelle: Diakonoff, I.M.: Media. In: The Cambridge History of Iran. Bd. II: The Median and Achaemenian Periods. - Cambridge 1985, 36-148, 113.

Neuere Integrations-These:
Herrscher:
Deiokes: 727-675 v.Chr
Phraortes: 674-653 v.Chr.
Kyaxares (inklusive Skythenherrschaft):
652-585 v.Chr.
Astyages: 584-549 v.Chr.
Summe der Regierungszeiten: 178

Quelle: Scurlock, J.A.: Herodotos' Median Chronology Again?! In: Iranica Ant. 25, 1990, 149-163, 160. Siehe dazu auch: Sauter, Hermann: Studien zum Kimmerierproblem. In: Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde, Bd. 72. - Bonn 2000, zitiert nach Internetversion 2002: http://kimmerier.de/inhalt.htm.

© For private and academic use only

Diese *Meder*-Dynastie entwickelte demnach seit *Deiokes* eine Form der Monarchie im Nordwest-Iran. Sie begründete eine Konföderation lokaler Stammesfürstentümer und integrierte darin auch jene von Bergvölker-Kurden im Zagros. Die Stammesführer nannten sich *„Könige“*. Dies hatte bereits vordem unter Zagros-Völkern alte Tradition. Ebenso die Bezeichnung *„König der Könige“* für den obersten Führer im Sinne eines *„Primus inter pares“*. Die Wahl des vermutlich ersten Königs vereinigter medischer Stämme, von *Deiokes*, ist bis heute sagenumwoben. Nach *Herodot* und Alt-Perser-Texten soll *Deiokes* angesehener oberster Richter gewesen sein. Ein großer Rat habe ihn zum König eines vereinigten *Meder*-Reiches gewählt, weil er ein Vorbild-Gerechter für alle Stämme der *Meder* gewesen sei. Dazu gibt es zumindest auch eine assyrische Quelle. In der werden die Ereignisse anders dargestellt. Das Datum wird rund 20 Jahre früher angesetzt. *Deiokes* wird als Rebellen-Führer hingestellt, der mehrere Revolten gegen die Vorherrschaft der Assyrer angezettelt habe. Daher sei der König von Assyrien persönlich gezwungen gewesen, die Rebellion aufständische *Meder* unter *Deiokes* niederzuschlagen. *Deiokes* und seine Familie seien nach Syrien ins Exil verbannt worden.

175 Kriege von Assyrern gegen Meder

Assyer bekämpften *Meder* seit *Schalmanassar III. (858-824 BC)* bis zu *Assurbanipal (668-631/629 BC)* erbittert. In diesen 229 Jahren Herrschaft führten Assyrerkönige insgesamt 175 offiziell registrierte Kriegszüge gegen die *Meder*. Die meisten Feldzüge richteten sich gegen Bergvölker-Kurden im Mittel-Zagros und anschließende Gebiete der *Meder*. Die Assyrer wollten damit gegen rebellische Vasallen militärisch vorgehen und Steuern eintreiben.

Die größte Serie militärischer Angriffe, 24 insgesamt, unternahm *Schalmanassar III.* im Jahr 835 BC. In der zweiten Hälfte des 8. Jhs. BC übten die Assyrer Kontrolle über tributpflichtige lokale Königreiche wie Mannea oder Ellipi aus. Dagegen errichteten *Tiglat-Pileser III. (745-727 BC)* und *Sargon II. (721-705 BC)* drei Provinzen in *Meder*-Territorien im Nordwest-Iran, etablierten assyrische Gouverneure, bauten Militärbasen und annektierten mehrere Gebiete der *Meder*. Auch *Meder*-Städte wurden assyrisch umgetauft. Steuern und Abgaben wurden regelmäßig eingetrieben. Begehrt waren vor allem Nutztiere wie Pferde, aber auch Schmuck wie Lapis Lazuli oder Kupfer. *Tiglat-Pileser III.* versuchte *Meder*n und Kurden auch durch Massendeportationen machtpolitisch das Rückgrat zu brechen. Er ließ Völker im Zentral-Zagros in Massen verschleppen und siedelte dort Fremde an. Nach eigenen Angaben rund 65.000 Menschen. Auch *Sargon II.* ließ *Meder* in Massen vertreiben. Er siedelte Deportierte aus Nord und Süd in *„den Städten der Meder“* an.

Seit Mitte des 7. Jhs. BC werden die *Meder* in assyrischen Quellen als zunehmende militärische Gefahr beschrieben. Zur Zeit von *Asarhaddon (680-669 BC)* war die Lage im Zentral-Zagros bereits extrem unstabil. Zu dieser Zeit war Medien aber offensichtlich noch kein starker Zentralstaat. Während der Herrschaft von *Assurbanipal (668-631/629 BC)* verschlechterte sich die Situation für die Assyrer im Mittel-Zagros deutlich. Mannea griff die assyrischen Besatzungstruppen an, wurde aber zurückgeschlagen. Wenig später starteten die *Meder* eine Revolte. Um 639 BC dürfte dann die assyrische Verwaltung im Zentral-Zagros völlig zusammengebrochen sein.

Aufstieg der Meder

Der Aufstieg der *Meder* lässt sich bis heute chronologisch nicht eindeutig einordnen. Gesichert scheint: Die *Meder* nutzten damals ein Machtvakuum im Zagros und Nordwest-Iran geschickt für ihren Aufstieg zur neuen Großmacht. Nach Darstellung von *Herodot* missglückte der erste große Anlauf unter *Phraortes (647-625 BC)*. Dieser sei an einer militärischen Expansionspolitik gescheitert. *Phraortes* habe die Perser und *„die übrigen Völker Asiens“* unterworfen. Dann habe er versucht, die Assyrer zu schlagen, sei aber bei einem frühzeitig gestarteten Angriff auf die assyrische Haupt-

© For private and academic use only

Medischer Einfluss unter Kyaxares

stadt Niniveh geschlagen und getötet worden. Erst unter *Kyaxares (625-585 BC)* gelang den *Meder*n laut *Herodot* der Sprung zur Großmacht. *Kyaxares (Huvachschatra)* habe zwar vorübergehend 28 Jahre lang eine Fremdherrschaft von Skythen hinnehmen müssen, habe diese jedoch besiegt und ein Großreich begründet, das sich über *„ganz Asien jenseits des Halys“* erstreckt habe. *Kyaxares* sei auch eine große Reform von Heer und Reich zu danken. Sein Sohn *Astyages (der „Drache“)* habe die Macht an Perser verloren. *Meder* hätten aber noch lange Einfluss im neu aufkommenden persischen Reich gehabt.

Es ist bis heute heftig umstritten, inwieweit diese Schilderungen von *Herodot* historischen Tatsachen entsprechen. Einen guten Überblick über die wissenschaftliche Diskussion darüber hat *Hermann Sauter* neuerdings 2002 auf seiner Internetseite über die Kimmerier zusammengestellt: *http://kimmerier.de.* Für die Geschichte der Kurden ist dabei folgende Entwicklung von Bedeutung:

Einfallende Kimmerer und Skythen

Zagros-Bergvölker hatten wie die *Meder* ein großes gemeinsames Interesse: Sie arbeiteten beide darauf hin, die Vorherrschaft der Assyrer zurückzudrängen und zu brechen. Dabei kamen ihnen nach 750 BC zwei Völker dazwischen, die aus dem Kaukasus einfielen: zunächst die Kimmerer und dann die Skythen. Beide führten für Zagros-Bergvölker und *Meder* zu unterschiedlichen Entwicklungen. Kimmerer waren ein Nomaden-Stamm, möglicherweise iranischer Herkunft, der im Kaukasus und in den pontischen Steppen lebte. Sie griffen zunächst Urartu an und fügten ihm schwere Schläge zu. Dann drang ein Teil kimmerischer Stämme Richtung Südwesten vor, vernichtete um 690 Phrygien und um 652 Lydien. Ein anderer Teil rückte gegen die Assyrer vor, führte gegen den mächtigen Assyrerkönig *Asarhaddon (680-669 BC)* Krieg, scheiterte aber, ihn zu stürzen. Die Kimmerer verschonten aber die *Meder* und Zagros-Bergvölker und einigten sich mit ihnen auf Bündnisse gegen die Assyrer.

Rückschlag unter Skythen

Einen machtpolitischen Rückschlag bedeuteten für *Meder* wie für Bergvölker aber die nachdrängenden Skythen. Sie rückten um 675 BC aus der pontischen Steppe gegen die *Meder* vor, ließen aber Assyrien weitgehend unbehelligt. Sie führten zwar Nadelstich-Operationen gegen Territorien, die von Assyrern kontrolliert wurden, und schwächten damit deren Macht. Den Assyrern war es aber gelungen, sich mit den Skythen zu arrangieren. Sie schlossen mit dem Skythen-König *Partatua (griechisch: Protothyes)* ein Bündnis gegen die *Meder* und Kimmerer. Die Skythen beherrschten daraufhin seit 652 BC Medien und erstürmten um 630 BC Syrien. Erst *Kyaxares (Huvachschatra)* schaffte es, die Skythen zu besiegen. 616-609 BC verbündet er sich mit Babylonien, vernichtet Assyrien, zerstört 612 BC Niniveh zusammen mit Bergvölker-Kurden, unterwirft weite Teile des Iran und besetzt Südostanatolien. Der Halys wird zur Grenze zwischen Medien und Lydien. *Kyaxares* reformiert auch das Heer nach Vorbild der Skythen und macht es zu einem der schlagkräftigsten seiner Zeit. Sein Sohn *Astyages (Ischtuwegu)* geht großen Auseinandersetzungen mit Babylon aus dem Weg, muss sich aber den Persern unter *Kyros II. dem Großen (558?-530 BC)* geschlagen geben. Das *Mederreich* wurde schließlich im Südwesten von Persern und im Nordwesten von Zagros-Bergvölkern aufgesogen. Bedeutendster Herrscher der *Meder* blieb *Kyaxares (Huvachschatra)*. Er führte Medien im Bündnis mit Bergvölker-Kurden zur ersten iranischen Großmacht. Nähere Details dazu:

Macht unter Kyaxares

Kyaxares (Huvachschatra) erreichte durch eine Mischung aus kluger Diplomatie und militärischer Stärke die Unabhängigkeit der *Meder* zunächst von den Skythen und später von den Assyrern. Bereits am Anfang seiner Regentschaft gelang es ihm, die Beziehungen zu den Skythen zu verbessern. Der damalige König der Skythen, *Partatua (Protothyes)*, akzeptierte *Kyaxares* als Verbündeten. Letzterer reorganisierte das Heer der *Meder* nach Vorbild der Skythen und machte es zu einem der schlagkräftigsten Streitkräfte seiner Zeit. Die Armee wurde in drei Divisionen formiert, einer schweren und

© For private and academic use only

Ermordung der Skythenführer - Bündnis mit Babylon - Zerstörung von Niniveh

leichten Kavallerie sowie einer von Langbogenschützen, die er von den Skythen übernommen hatte. *Kyaxares* setzte auch die berühmten und gefürchteten iranischen Streitwagen ein, die an den Rädern speziell kampfgeschulte Elitesoldaten mitführen konnten. Von deren Einsätzen wurden noch hunderte Jahre später Legenden erzählt.

Blutbad an Skythenführern

Als *Kyaxares* das Vertrauen der Stammesführer der Skythen erlangt hatte, soll er sich durch ein Blutbad deren Jochs entledigt haben. Angeblich lud er eines Tages alle großen Skythenführer zu einem riesigen Bündnis-Gelage und ließ sie dabei meuchlings ermorden.

Allianz mit Babylon als Motor zur Macht

Neben der Armee-Reform war *Kyaxares (Huvachschatra)* um diplomatische Bündnisse vor allem mit den alten Gegenspielern der Assyrer in Mesopotamien, den Babyloniern, bemüht. Sein machtpolitisches Ziel war der Sturz der Assyrer und die Errichtung medischer Stammes-Koalitionen. Zu dieser Zeit war bereits *Assurbanipal (668-631/629 BC)*, barbarischer Diktator der Assyrer, tot. Seine Nachfolger *Aschschur-etil-ilani (631/629-627? BC)* und *Sin- schar-ischkun (627?-612 BC)* waren nicht mehr in der Lage, die Großmacht der Assyer aufrecht zu erhalten. In Babylon stieg inzwischen eine neue chaldäische Dynastie zur Macht auf und begründete das Neubabylonische Reich. Erster König dieser Dynastie war *Nabopolassar (626-605 BC)*. Ihm gelang es, die Genzen gegen die rivalisierenden Assyrer im Nordwesten zu stabilisieren und Teile des Königreiches von Elam im Osten unter seine Kontrolle zu bringen. *Kyaxares* schloss ein Bündnis mit *Nabopolassar*. 615 BC begannen die Armeen der *Meder* und Babylonier eine militärische Zangenoperation gegen die Assyer. Die *Meder* marschierten aus dem Osten an, die Babylonier aus dem Süden. Dann ging die Entwicklung Schlag auf Schlag. Bereits im November 615 BC fiel die Garnison von Khorsabad, etwa 20 km nördlich von Niniveh. Wenig später wurde die heilige Stadt Ashur erobert. Die Alliierten rückten weiter gegen *Niniveh* vor und belagerten das Paris der Alten Welt zwei Jahre lang. 612 BC waren die Assyrer gezwungen, *Nineveh* aufzugeben. Die alliierten Einsatztruppen der *Meder* und Babylonier legten *Nineveh* in Schutt und Asche, stürzten Assyrien, zerschlugen den assyrischen Staat und machten damit einem der mächtigsten Großreiche des Altertums ein Ende. Im Anschluss daran einigten sich die *Meder* mit den Babyloniern auch über die Teilung Syriens. *Kyaxares* übernahm den Norden von Assyrien, weite Teile des Irans sowie Zagros-Taurus-Kurdistan und Gebiete Armeniens nördlich davon.

Meder Stammes-Koalitionen bis Turkmenistan

Geographisch hatten damit Einflussgebiete der *Meder* auf deren Höhepunkt eine große Ausdehnung: Von Ost-Anatolien im Nord-Westen, Nord-Mesopotamien südlich davon, bis zur Region um den Ararat im Norden und zeitweise bis in Gebiete des heutigen Turkmenistan. Kernheimat blieben Landstriche von den Ost-Ausläufern des Zagros bis in das iranische Hochland um Kermanshah, mit der Hauptstadt Ekbatana, dem heutigen Hamadan. Der Norden dieser Kerngebiete wurde offensichtlich durch das von den Hurritern begründete, kleine Königreich Mannea und der Südwesten durch jenes von Ellipi begrenzt.

Nordfront: Reste des Urartu-Reiches

Nordfront: Urartu war bereits 714 BC den Assyrern unterlegen, konnte aber bis Anfang des 6. Jahrhunderts in Kerngebieten um den Berg Ararat als relativ unabhängiges Reich weiter existieren. Dann unterlag Urartu aber endgültig einem Bündnis von *Meder*n und Skythen. Beide eroberten Urartu und hielten es unter Kontrolle. Die *Meder* beschäftigten noch lange Zeit Künstler und Handwerker aus Urartu in ihren Werkstätten, später auch die Achämeniden.

Nordwestfront Ostanatolien

Westfront: In Anatolien soll nach Überlieferung des *Herdodot* eine skythische Rabaukentruppe vor Ort einen Krieg zwischen *Medern* und Lydern ausgelöst haben. *Kyaxares* soll diesen *„Haufen aufständischer skythischer Nomaden“* zunächst freundlich aufgenommen haben. Nach

© For private and academic use only

Meder verlieren an Einfluss - Aufstieg der persischen Achämeniden

einem Streit mit *Kyaxares* hätten diese Skythen aber einen der Söhne des *Mederkönigs* getötet und wären nach Sardes entkommen. *Kyaxares* habe ihre Auslieferung verlangt. Der Lyder-König Alyattes habe sich jedoch geweigert, die flüchtigen Skythen zu übergeben. Dies habe einen Krieg zwischen *Medern* und Lydern ausgelöst *(Hdt. I 74,1)*. Zur Schlacht soll es am Halys-Fluß *(heute Kizil Irmak)* gekommen sein. Die Lyder hätten sich nur retten können, weil ihnen der griechische Philosoph und Astronom *Thales von Milet (ca.624?-548/45 BC)* eine Sonnenfinsternis vorausgesagt habe. *Hermann Sauter* hält dafür den 28. Mai des Jahres 585 v.Chr. als Schlachttermin für wahrscheinlich. Die bis dahin überlegenen *Meder* sollen vor dem Natureereignis so erschrocken sein, dass sie sich zu einem Friedensvertrag bereit erklärt hätten. Dabei sei der Halys als Grenze festgelegt worden.

Unterwerfung von Parthern und Persern

Ost-/Südwest-Front: *Parther* und Perser: Im Osten wurden die *Parther* (heute Khorasan) von den *Meder*n unterworfen und später im Südwesten auch die Perser.

Verwaltungsreform: Satrapen und Vasallen

Satrapen: Einführung einer Verwaltungsordnung von Satrapen. Diese wurden nicht von Königen, sondern Beamten des Großkönigs verwaltet. Der achtete streng darauf, die Satrapen wie Beamte nach wenigen Jahren auszutauschen, damit sie sich in ihrem Gebiet nicht fest etablierten und gegen Interessen des Herrscherhauses und des Großreiches arbeiten würden.

Vasallentum: Einige kleinere Staaten wie Kilikien, die nicht durch Eroberung sondern auf Vertragsbasis an das Reich der *Meder* kamen, hatten den Status von Vasallen. Sie durften ihren König behalten. Wahrscheinlich war Persien ein derartiger Vasallenstaat. Die Achämeniden herrschten unter der *medischen* Oberherrschaft fort. Die Perser waren aber nur kurze Zeit Untertanen der *Meder*. Dann haben sie *Medien* erobert und großteils integriert.

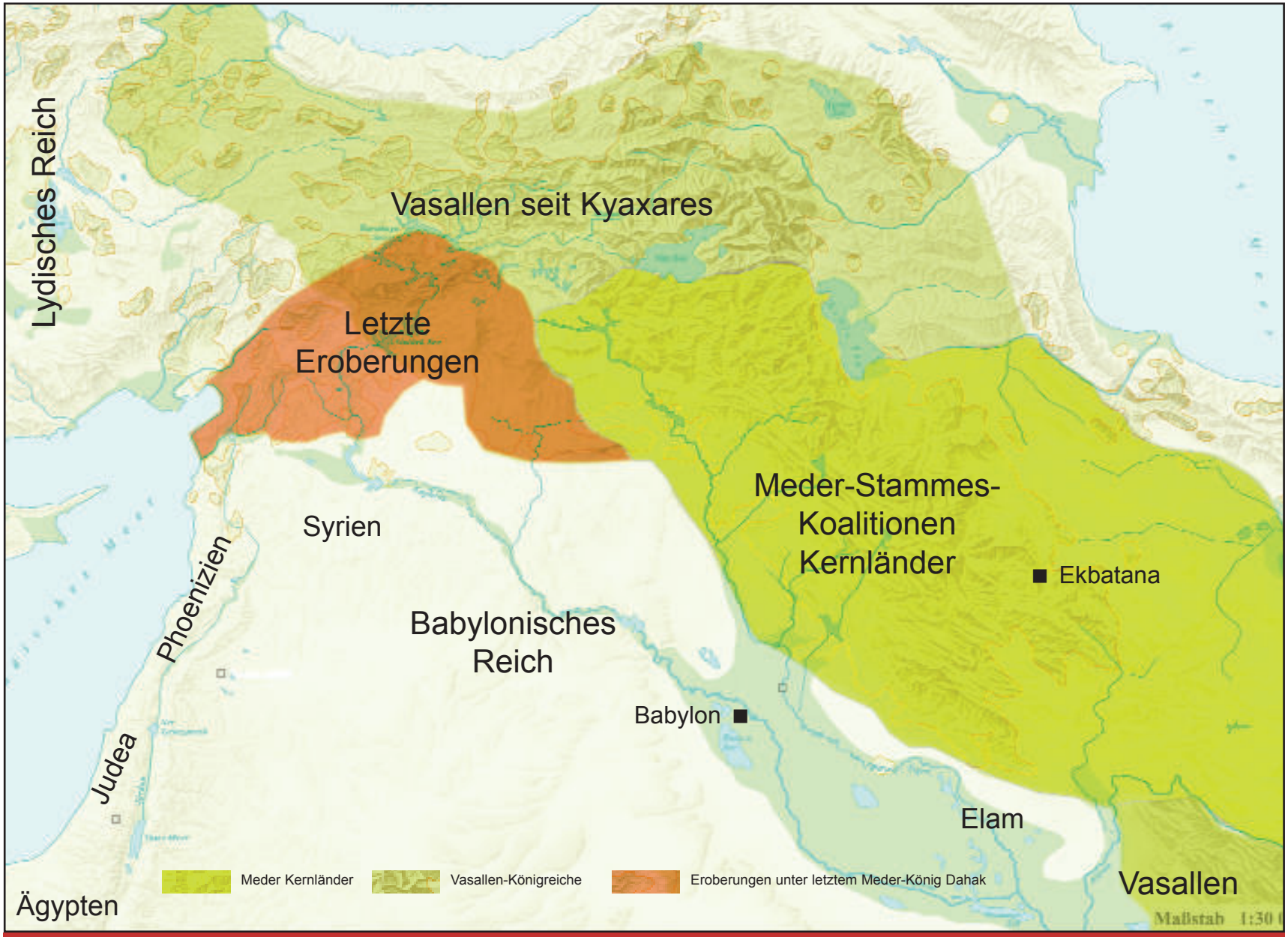
Integration ins Perserreich:

Der letzte *medische* König war *Ischtowigo*, von Griechen gennant *Astyages, der „Drache“ (585-550 v.Chr.)*, Sohn des *Kyaxares*. Er unterlag dem Perserkönig *Kyros II*. Der konnte sich aus *medischer* Abhängigkeit befreien und begründete das erste persische Weltreich der *Achämeniden (550-330 v.Chr.)*. Über den Niedergang von *Astyages* liegen nur persische und griechische Quellen vor. Diese zeichnen ein sehr kritisches Bild. *Astyages* wird als extravaganter und verschwenderischer Tyrann beschrieben. Seine Herrschaft sei in Korruption und Aufständen untergegangen. Gegen Ende hätten *medische* Adelige den persischen *Vasallen Kyrus II*., den späteren *Großen (ca. 558-530 BC)*, ins Land geholt, *Astyages* zu stürzen. *Kyrus* habe schließlich um 550 BC *Astyages* besiegt und damit dem *Meder*reich ein Ende bereitet. *Kyrus* selbst ist bis heute sagenumwoben. Der Legende nach soll *Astyages* sein Großvater gewesen sein.Der letzte *Mederkönig* habe seine Tochter an den Perser-Herrscher *Kambyses* verheiratet. Aus dieser Ehe soll *Kyrus II.* hervorgegangen sein.
Historisches Fazit: *Astyages* wird heute etwas differenzierter beurteilt. Am Anfang seiner Herrschaft soll er noch militärische Stärke bewiesen, später aber das Reich durch Luxus, Korruption und Tyrannei verspielt haben. Die Geschichte, dass die Perser von der *medischen* Adels-Opposition als Retter ins Land geholt worden wären, wird so interpretiert, dass damit deren Invasion als Befreiungs-Operation verbrämt werden sollte.

Einfluss von Medern auf Perser

Meder behaupteten im neuen Achämenidischen Reich eine prominente Stellung. Sie waren in Krieg und Frieden Persern gleichgestellt. Die achämenidischen Herrscher übernahmen ihr Hofzeremonielle. Sie residierten in den Sommermonaten auch in der *Meder*-Hauptstadt Ekbatana, dem heutigen Hamadan im Nordwest-Iran.

© For private and academic use only



Graphik © fhe/Robert Saul 2004

© For private and academic use only

Alaxander der Große - Parther und Sassaniden

Alexander der Große

300 BC besetzte *Alexander III. der Große (356-323 BC) Medien*. Als der Grieche aus dem Herrscherhaus des Königreiches Makedonien später 321 BC sein Großreich aufteilte, gab er den Süden Mediens an einen seiner Einsatz-Kommandanten, *Peithon*, und machte ihn zum Gouverneur (Satrapen) von Medien. *Seleukos I. Nikator (358/54?-281 BC)* wurde Satrap von Babylon und begründete das Reich der *Seleukiden (304-64 BC)*. Es verbreitete griechische Kultur von Mesopotamien bis Kleinasien und Indien. *Peithon* wurde um 319 BC von *Antigonus I. Monophthalmus (um 382-301 BC)*, dem *„Einäugigen“*, als Machtrivale aus dem Weg geräumt und hingerichtet. Der *„Einäugige“* selbst war 333 BC von *Alexander* dem Großen als Satrap von Phrygien eingesetzt worden, kämpfte sich als Herrscher Kleinasiens hoch, wollte Alleinnachfolger *Alexanders* werden, scheiterte aber. *Seleukos* konnte sich vorerst vor Antigonus nach Ägypten retten. 312 BC eroberte er Babylon mit einer kleinen Streitmacht zurück, besetzte Medien, drang bis Indien vor, schuf ein hellenisches Großreich, ließ sich 305 BC zum König (Basileus) ausrufen und wurde 281 BC ermordet. Die Kontrolle über den Nordwesten Mediens übernahm ein ehemaliger General des persischen Achämeniden-Herrschers *Darius III. (336-330 BC)*, *Atropates*. Ihm gelang es, ein kleines unabhängiges Königreich mit Namen *„Atropatene“* zu begründen. Nach seinem Tod kam *„Atropatene“* unter die Herrschaft von *Parther*n, teils von Armeniern und Kurden sowie kurz auch von Rom. Zwischen *„Atropatene“* und Mesopotamien verlief die Ostgrenze des Römischen Reiches. Aus *„Atropatene“* hat sich das heutige Aserbaidschan im Nordwesten des Irans entwickelt. Es wird heute überwiegend von türkischstämmigen Völkern bewohnt.

Parther und Sassaniden

Der Süden Mediens blieb rund eineinhalb Jahrhunderte lang eine Provinz des Seleukiden-Reiches. Er wurde von griechischer Kultur dominiert. Um 152 BC hat der *Parther*-König *Mithradates I. (171-139/38? BC)* Rest-Medien erobert. Es kam damit unter die Herrschaft der *Arsakiden (um 250 BC - 224 AD)*. Um 226 AD wurde es zusammen mit *„Atropatene“* von *Sassaniden (224-651 AD)* erobert. Zu dieser Zeit hatten die *Meder* bereits im Süden weitgehend ihren eigenständigen, ethnischen Charakter verloren und waren von den neuen iranischen Herrschern aufgesogen worden. Wielange im Nordwesten der Verschmelzungsprozess mit Bergvölker-Kurden gedauert hat, ist unklar.

Meder und Kurden

Meder haben damit Bergvölker-Kurden entscheidend beeinflusst und geprägt. Ein wichtiges Motiv für sie, Zagros-Bergvölker zu iranisieren, war, in Allianz mit ihnen den internationalen Handel zu kontrollieren. Als Basis für Wohlstand und Macht. Daher haben die *Meder* auch Bergvölker vom unteren Zagros bis Ostanatolien unterworfen und vereinigt. Alleine hätten sie das kaum geschafft. Die *Meder* haben aber Bergvölker-Kurden nicht unterjocht, sondern als Bündnispartner aufgebaut. Sie imponierten den Zagrosvölkern vor allem, weil es ihnen gelang, sie vom Dauerjoch der Assyrer und Babylonier zu befreien. Ihre militärische Überlegenheit, modernste Waffentechnik und auch ausgeklügelte Kampftaktik übte auf die Bergvölker-Kurden einen nachhaltigen Eindruck aus. Ebenso ihre Integrationskraft, Wohlstand durch militärische Stärke, Vereinigung, Allianzbildung und Reformen sicherzustellen.
Für die Bergvölker haben die *Meder* damit vor allem auch Wohlstand gebracht. Die *Meder* selbst waren in erster Linie Hirten, Bauern, Viehzüchter und Handwerker. Sie züchteten Pferde, Schafe, Kühe und Ziegen. Berühmt wurden sie in der Alten Welt als Pferdezüchter und Kampfwagen-Bauer. Von den lokalen Bergvölker-Kurden übernahmen sie besonders Techniken in der Fischerei, im Handwerk und in der Töpferei. Im Zagros trafen sie auf eine bereits hoch entwickelte Bauern-Gesellschaft mit langer, eigenständiger Tradition. Diese lokal blühende Wirtschaft bekam durch die *Meder* starke, internationale Dimensionen. Die *Meder* schafften es, den internationalen Handel ihrer Zeit vor allem zwischen Ost und West zu kontrollieren. Die meisten, großen internationalen Handelswege der Alten Welt führten durch Herrschaftsgebiete der *Meder*. Sie kontrollier-

© For private and academic use only

ten den Handel mit Zinn, Kupfer und Eisenwaren, aber auch mit Schmuck, Textilien und Gewürzen. Die eigentlichen Großhändler ihrer Zeit waren aber Assyrer, Babylonier und auch Syrer. Bergvölker-Kurden profitierten von den *Meder*n wirtschaftlich verstärkt, weil ihre regionale Bauern- und Klein-Handwerks-Ökonomie mit der Kontrolle internationaler Handelsrouten durch die *Meder* neuen Aufschwung erhielt, der auch zu vermehrtem Wohlstand führte. Die *Meder* waren daher bei Bergvölker-Kurden auch deshalb besonders angesehen, weil sie ihnen neben mehr Unabhängigkeit von Großmächten Mesopotamiens auch einen verbesserten Lebensstandard brachten.

Große Kommunikatoren

Die *Meder* waren für die Bergvölker-Kurden nicht zuletzt auch große Kommunikatoren, wie *Prof. Werner Sundermann* betont. Sie verstanden es offensichtlich nicht nur, Bergnomaden wie den Kurden Inhalte in einem Pool von Sprachen zu vermitteln, der damals existierte. Sie müssen auf sie auch eine derartige Attraktion gewesen sein, dass sie verstärkt von protokaukasischen Sprachen auf neumoderne, iranische Mundarten umgestiegen sind und in einem Ausmaß, das vordem nicht feststellbar war, begannen, aus dem Alt-Nordwest-Iranischen neuiranische Dialekte wie kurdische zu entwickeln. Insofern waren *Meder* zwar keine unmittelbaren Sprachväter der Bergvölker, dürften sie aber entscheidend zur Sprachentwicklung des Kurdischen animiert und motiviert haben. Sie waren damit auf jeden Fall wichtige Iranisierungs-Väter der Bergvölker-Kurden, die sich vordem meist aus Wurzeln proto-kaukasischer und ethnolinguistisch eigenständiger Völker entwickelt hatten. Am Ende ihrer Herrschaft Mitte des 6. Jhs. BC wurden die *Meder* ethnisch im Süden von den aufkommenden Persern des Achämenidenreiches aufgesogen. Im Nordwesten hat sich vor allem in der Zagros-Region ein Teil der medischen Stämme mit Bergvölker-Kurden vermischt. Damit ist ein Teil der *Meder* unter Kurden aufgegangen.

Meder eine von vielen Vorfahren der Kurden

In diesem Sinne sind daher Bergvölker-Kurden auch zu einem gewissen Teil ethnisch zu Nachfahren von *Meder*n geworden. Die *Meder* waren aber nicht die einzigen Ko-Vorväter von Kurden, sondern nur Vorfahren unter vielen. *Meder* sind aber historisch unbestritten zu Vorfahren von Kurden zu zählen. Alleine deshalb, weil sie sich auch ethnisch mit ihnen vermischt haben und zum Teil in Bergvölker-Kurden des Zagros aufgegangen sind. Damit bestätigt sich nach derzeitigem Stand der Forschung die Kritik des britischen Sprachwissenschafters *D.N. McKenzie* nicht, Kurden fehle es an Geschichtsverständnis, weil sie ihre Herkunft von *Meder*n herleiteten. Dies sei unhistorisch, weil sprachlich nicht beweisbar.
Aus der Sicht eines Historikers ist diese Frage allerdings aus dem Gesamt-Zusammenhang zu beurteilen. Dabei ist die Sprache ein, wenn auch wichtiger Aspekt. Zu würdigen bleibt aber auch die Rolle der *Meder* als Integratoren, Kommunikatoren und dynamische Iranisierungsmacht auf die Bergvölker-Kurden. Diese Gesamtbeurteilung führt zum Schluss, dass *Meder* auch historisch zu Vorfahren von Kurden zu zählen sind. *Meder* gehören demnach auch zum legitimen Geschichtsverständnis von Kurden.

Gürtel von Vasallen-Stammesfürstentümern

Seit dem Niedergang Assyriens, des Urartu-Reiches nordöstlich davon und des Imperiums der *Meder* im Osten ist vom Mittelmeer über Anatolien bis in den Nordwest-Iran ein Gürtel kleiner Stammesfürstentümer entstanden. Diese waren kleine Vasallenreiche, größeren Mächten tributpflichtig, wurden von lokalen Stammes- und Adelsfamilien geführt und kämpften chronisch um Eigenständigkeit und Unabhängigkeit. Alle hatten seit griechischen Einflüssen Namen, die mit *„ene“* endeten. Etwa *„K/Gorduene“* für Bergvölker-Kurdistan. Es repräsentierte im wesentlichen Siedlungsgebiete von Bergvölker-Kurden in Südostanatolien mit Einflussgebieten auf Nord-Mesopotamien sowie den Zagros hinunter mit unklaren Ausläufern.
Nördlich davon begann Armenien zu einer neuen Regionalmacht aufzusteigen und eine Vormachtstellung in Anatolien zu erkämpfen. Am Euphratbogen lag die Sophene, südwestlich davon die Commagene, östlich Osroene, südöstlich Nord-Mesopotamien mit Resten Assyriens

© For private and academic use only

Vasallenstaaten in Kurdistan - Nord-Süd-Gefälle - „Gorduene“ und „Adiabene“

um den Tigris sowie Atropatene, das heutige Aserbaidschan, im Nordwest-Iran, und das ehemalige Klein-*Medien* südlich davon. Der Begriff des ost-anatolischen Kleinfürstentums *„Gorduene“* hat damit nur die nördlicheren Siedlungsgebiete von Bergvölker-Kurden abgedeckt. Die übrigen Siedlungsgebiete der Bergvölker-Kurden wurden damals mit anderen Ausdrücken charakterisiert, unter anderem mit *„Adiabene“* für Teile des heutigen Mittel- und Süd-Kurdistans. Das kleine Vasallen-Königreich *„Gorduene“* hatte aber bereits auch im Verständnis ältester Quellen die Bedeutung von Ausläufern seiner Einflussgebiete Richtung Nord-Mesopotamien im Süden, Atropatene (das spätere Aserbaidschan) im Nordwest-Iran sowie den Zagros hinunter. Andere Siedlungsgebiete der Bergvölker-Kurden behielten ihre traditionellen Stammes- oder Städte-Namen. Diese terminologische Pluralität ist bis in das Mittelalter dokumentiert. Erst ab dem 12. Jh. AD wurde es international allgemein üblich, den von *„Gorduene“* zu *„Kurdistan“* weiterentwickelten Länderbegriff für alle Siedlungsgebiete von Bergvölker-Kurden zu verwenden. Ähnlich, wie auch der Begriff *„Ostarrichi“* nur allmählich über Jahrhunderte für alle Länder Österreichs mit unterschiedlichen Namen wie Wien, Steiermark, Kärnten, Tirol oder Salzburg angewendet wurde.

Nord- Süd-Gefälle

Bei Bezeichnungen von Siedlungsgebieten der Bergvölker-Kurden wurde aber im Laufe der Jahrhunderte immer deutlicher ein Nord-Süd-Gefälle herausgeabeitet, das vorübergehend auch terminologisch zu einer Zweiteilung in Nord- und Süd-Stammesfürstentümer geführt hat. Der nördliche Lebensraum von Bergvölker-Kurden wurde weitgehend einheitlich *„Gorduene“* genannt. Dieser Begriff umschloss alle Stammesfürstentümer von Bergvölker-Kurden Südost-Anatoliens sowie deren Einflüsse Richtung Nordmesopotamien, Nordwest-Iran und den Zagros hinunter. Dieses *„Gorduene“*-Kurdistan wurde von lokalen Stammesführern im Ost-Taurus- und Zagros regiert. Deren Einflussgebiete wechselten. Sie hatten keine Grenzen im modernen Sinn des Wortes. Heute werden in Gebieten, die damals *„Gorduene“*-Bergvölker-Land genannt wurden, überwiegend *„Kurmandschi“*-Norddialekte des Kurdischen gesprochen. Ebenso auch alte Mundarten des Nordwest-Iranischen wie *„Zaza“*, die von europäischen Linguisten nicht zum Kurdischen gezählt werden. *„Zaza“*-Sprecher bekennen sich aber bisher überwiegend zu Kurden.

„Gorduene“ und „Adiabene“

Weite Teile des südlichen Kurdistans wurden vor allem seit der Zeit der Perser, Griechen und Römer *„Adiabene“* bezeichnet. *„Adiabene“* war ein kleines Königreich unter Führung eines lokalen Herrscherhauses, das später unter Einfluss von Griechen, Persern, Juden und auch Christen geriet. Dessen Hauptstadt war die heutige Kurden-Metropole *Arbil* im Nord-Irak. Der machtpolitische Einfluss dieses lokalen Herrscherhauses von *„Adiabene“* mit Sitz in *Arbil* war über Jahrhunderte unterschiedlich, aber stets heftig umkämpft. Im Unterschied zum schwer zugänglichen *„Gorduene“*-Kurdistan im Norden bestand *„Adiabene“* im Südosten aus Tiefebenen im Zwischenstromland, einem vorgelagerten breiten Hochland und dahinter liegenden Bergen. *„Adiabene“* war damit in wesentlich größerem Ausmaß ein multi-etnokultureller Lebensraum als etwa *„Gorduene“*-Bergvölker-Kurdistan. Bergvölker-Kurden spielten aber auch in *„Adiabene“* eine bedeutende Rolle, besonders in den Hochebenen und Bergregionen im Norden und Osten von *„Adiabene“* sowie in der Metropole *Arbil* selbst. Auch uralte kurdische Adelsfamilien wie die Hadhabani übten in *Adiabene* einen wichtigen Einfluss aus. Die Hadhabani wurden später im Mittelalter von den Safawiden bis nach Khurasan in den Iran vertrieben. Sie repräsentierten lange Zeit kurdischen Einfluss in *Adiabene*. Seit der *Parther*-Zeit war aber das Herrscherhaus in *Arbil* bis in die ersten Jahrhunderte nach Christus nicht kurdisch. In dieser Zeit waren *„Adiabene“* und *Arbil* ein großer Schmelztiegel führender Ost-West-Kulturen. Aus ihnen ist die heutige multi-ethnokulturelle Gesellschaft des Nordirak hervorgegangen. Ihre gemeinsame Geschichte haben Kurden, Juden, Christen, Perser, Griechen, Römer und viele andere Völker geprägt. Im heutigen Nordirak würde *„Adiabene“* weite Teile des selbstverwalteten Autonomiegebietes der Kurden repräsentieren,

© For private and academic use only

in dem Christen, Türken und wenige Juden Minderheiten stellen. Alle diese Völker leiten Heimatrechte im heutigen Nordirak aus dem ehemaligen *„Adiabene“* ab. Strategisch war das kleine Königreich *„Adiabene“* weithin offen und militärisch schwer zu verteidigen. Es entwickelte sich auch mehr als der Vasallenstaat *„Gorduene“* in Südost-Anatolien zu einem Schmelztiegel von Kulturen, auf dessen Territorium auch Entscheidungsschlachten der Weltgeschichte geschlagen wurden. *„Adiabene“* hat zunächst Reste des untergegangenen Assyrerreiches aufgesogen. Dann hat *Alexander* der Große mit der Schlacht bei *„Gaugamela“* nahe *Arbil* 331 BC eine hellenisch-iranische Hochkultur begründet, die Rom im Osten überlebt und bis in die Islamisierung den Orient beeinflusst hat. Nach den Griechen sind die Römer um *„Adiabene“* mit ihrer Weltmachtpolitik gescheitert, Mesopotamien als Ost-Grenze des römischen Imperiums abzusichern. Kulturell ging dort Vorderasien für Rom an einen traditionsreichen Graeko-Iranismus verloren. Dann schaffte in *„Adiabene“* auch das Judentum kurzfristig eine Renaissance in Nordmesopotamien und Teilen Kurdistans. Im 1. Jh. AD konvertierte die damalige Herrscherfamilie von *„Adiabene“* aus politischen Gründen zum Judentum und unterstützte auch die Juden im Aufstand gegen Rom. Gleichzeitig kamen auch die ersten Christen nach *„Adiabene“* und begründeten dort Urkirchen des Ostens. Später folgten ihnen Dissidenten, die zum Teil mit Rom brachen und eigene Glaubensgemeinschaften begründeten.

Neues Machtzentrum Arbil

Bergvölker-Kurden selbst übten auch auf *„Adiabene“* einen kontinuierlichen Einfluss aus. Sie pflegten dort auch noch jahrhundertelang ihre alte Zoroaster-Religion. Seit ältesten sumerischen Quellen verschoben sich aber Gravitäten der Macht deutlich von Gebieten um *Sulaimaniya* im Südosten auf *Kirkuk* und vor allem *Arbil* im oberen Nordmesopotamien. Seit dem 3. Jts. BC hatte nach Angaben sumerischer und akkadischer Quellen noch ein lokales Stammesfürstentum der *Lullu* um *Sulaimaniya* eine vorherrschende Stellung unter Bergvölker-Kurden im Süden eingenommen. Später gingen Berichte über dieses Stammesfürstentum zurück. Quellen über *Arbil* als neues Gravitationszentrum der Macht nahmen zu, teils auch über einen wachsenden Einfluss von *Kirkuk*.

Multiethnokulturelles Mittel- & Südkurdistan

Demnach wird das heutige Mittel- und Süd-Kurdistan in alten Quellen seit Persern, Griechen und Römern als multi-ethnokultureller Lebensraum beschrieben. Der hatte lange keinen gemeinsamen, umfassenden Namen. Geprägt haben ihn die Integration verschiedenster Völker mit Wurzeln bis in den Nordwest-Iran. Diese beanspruchen ihn bis heute als Heimat. Der Einfluss von Bergvölker-Kurden war über Jahrtausende unterschiedlich groß. Zur Zeit ihrer Hochblüte als Großmacht im 3. und 2. Jts. BC war er dominierend. Unter den *Meder*n erlebte er in der ersten Hälfte des 1. Jts. BC eine Renaissance. Dann ging er unter Achämeniden, Seleukiden, *Parther*n und Sassaniden teils auf Hochlandgebiete und Bergregionen zurück. Seit dem frühen Mittelalter beherrschten kurdische Stammesfürsten wieder den Großteil des heutigen Nordirak. In diesem Sinne sind daher auch Bergvölker-Kurden von Anfang an und ununterbrochen integraler Teil eines multi-ethnokulturellen Nord-Mesopotamiens.

Die Vielfalt der Entwicklung Mittel- und Südkurdistans ist auch an einer zunehmenden Sprach-Pluralität abzulesen, die Richtung Südost-Kurdistan zunimmt und bis in den Nordwest-Iran hinein eigenständige Mundarten hervorgebracht hat.

Historisch wurde in folgenden Jahrhunderten *„Gorduene“*-Kurdistan vor allem zu einem Schlüssel-Kleinfürstentum für das aufkommende Armenien in machtpolitischen Strategien, über Bergvölker-Kurden auch Einfluss auf Nord-Mesopotamien zu gewinnen. Kurden widersetzten sich aber auch Armeniern heftig. Mittel- und Südkurdistan wurden immer wieder in große Schlachten von Griechen, Römern und Persern um die Kontrolle Mesopotamiens einbezogen und teils verwüstet. Letztlich scheiterten aber langfristig alle Eroberer, Kurdistan völlig und dauerhaft zu unterjochen. Das Herrscherhaus von *Arbil* starb in den ersten Jahrhunderten AD aus. Seither wurde allmählich einheitlich für alle Länder der Bergvölker nur noch von *„Gorduene“* und später von Kurdistan gesprochen.

© For private and academic use only

Anatolien und Kurdistan um 200 BC aus der Sicht von Mehrdad R. Izady

Diese Graphik zeigt Kurdistan um 200 BC auf *„Gorduene“* konzentriert mit *„Adiabene“* integriert. *„Cardacea“ (von „Kardaka“)* und *„Cortea“ (armen. „Kortic“)* sind auch Kurdengebiete wie Diyarbakir.

Graphik courtesy © Mehrdad R. Izady

© For private and academic use only

„Gorduene“- und „Adiabene“-Kurdistan im 1. Jahrhundert vor Christus

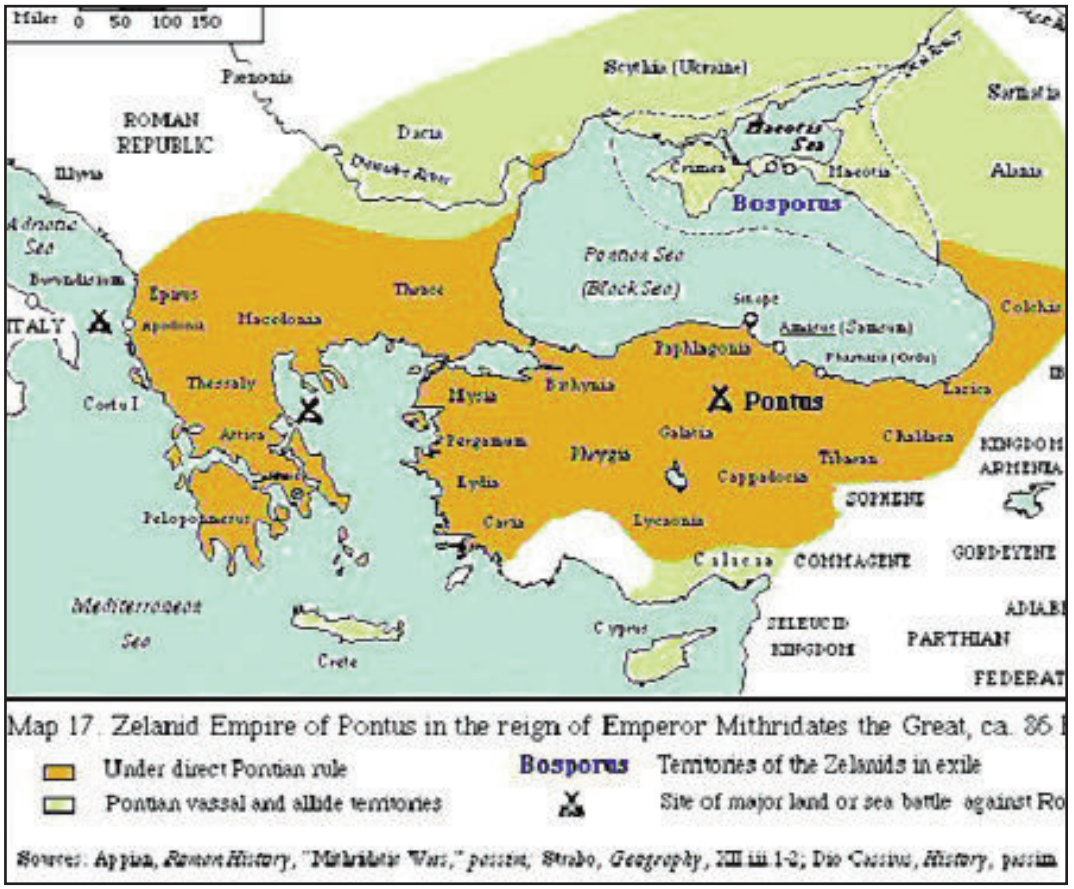
Experten armenischer Geschichte wie Robert H. Hewsen sehen Kurdistan im 1. Jh. BC weitgehend auf *„Gorduene“* beschränkt, „Adiabene“ davon eigenständig und Armenien einflussreich.

Graphik © fhe 2004, Quelle: Robert H. Hewsen

© For private and academic use only

IZADY: Vorübergehender Aufstieg von Bergvölker-Kurden zu Seemächten?

Kurden sind Bergvölker. Sie haben bis heute in schwer zugänglichen Bergregionen des Taurus und Zagros überlebt. Jahrhundertelang kontrollierten sie von Bergen auch einen Teil des lukrativen Ost-West-Handels. Dies sicherte ihnen einen gewissen Wohlstand. Erst als im 16. Jh. mit Entdeckungen und neuen Schiffsrouten die Ost-West-Handelswege auf dem Land an Bedeutung verloren und weitgehend einbrachen, traf dies auch Bergvölker-Kurden schwer. Wirtschaftsgrundlagen wurden zerstört. Darüber hinaus trugen Deportationen und Verwüstungen zu einem unbeschreiblichen Elend in damaliger Zeit bei. Wenig bekannt ist, dass Bergvölkerkurden auch Optionen zu Seemächten entwickelt haben. *Mehrdad Izady* macht darauf in detaillierten Studien aufmerksam. Er beruft sich besonders auf *Strabo*. In Stichworten: Seit der Agrarrevolution vor rund 12.000 Jahren führten Nahrungsmittelproduktion und Überbevölkerung auch zu Migrationsströmen. Dabei wurden noch vor dem 5. Jh. BC zwei kurdische Dynastien in Meerregionen gedrängt und bauten dort See-Imperien auf: im Norden die *Zelaniden* und im Süden die *Badhrangi/Barzangi*. Die *Zelaniden* eroberten vorübergehend weite Teile der Schwarzmeerküste, Anatoliens, Kleinasiens und Griechenlands und wurden von den Römern an die Krim vertrieben. Die *Badhrangi* wurden von den Persern im 4./3. Jh. BC von Fars an den Golf bis Oman verdrängt, waren im 1. Jh. BC dominierende Seemacht im indischen Ozean, wurden von Persern später weiter bis nach Ost-Afrika verjagt und überlebten dort noch rund 500 Jahre.



Die kurdische Dynastie der *Zelaniden* entstammt Bergvölker-Kurden aus Anatolien. Sie wurde an das Schwarze Meer verdrängt, erreichte dort bereits im 2. Jh. BC eine dominierende Stellung, verlegte ihre Hauptstadt in das heutige Samsun und baute am Schwarzen Meer im Schatten der Herrscherfamilie des Pontus ein ausgedehntes See-Imperium auf. Der größte Einfluss wurde unter *Mithradates VI., Eupator, dem Großen (120-63 BC)* erreicht. Die Schwarzmeerküste bis Bithynien im Westen und zum Kaukasus im Osten wurde annektiert. Um 110 BC wurde auch das skythische Königreich Bosporus rund um die Krim genommen, Kontrolle über die Flussdelta von Don, Dnieper und Dniestr erreicht und Zugang zum Hinterland erzielt. Später wurden auch Gebiete bis ans Mittelmeer und Teile Griechenlands erobert. Andauernde Kämpfe mit Rom führte *Mithradates* blutig und grausam. 73-72 BC flüchtete er vor *Lukullus* zu seinen Schweigersohn *Tigranes* nach Armenien. 66 BC vernichtete *Pompeius* die Truppen von *Mithradates* und *Tigranes*. Die kurdischen *Zelaniden* wurden an die Krim vertrieben. Dort verliert sich ihre Spur.

Graphik courtesy © Mehrdad R. Izady

© For private and academic use only

Wissenschaftliche Diskussion über Meder, Kurden und Imperien

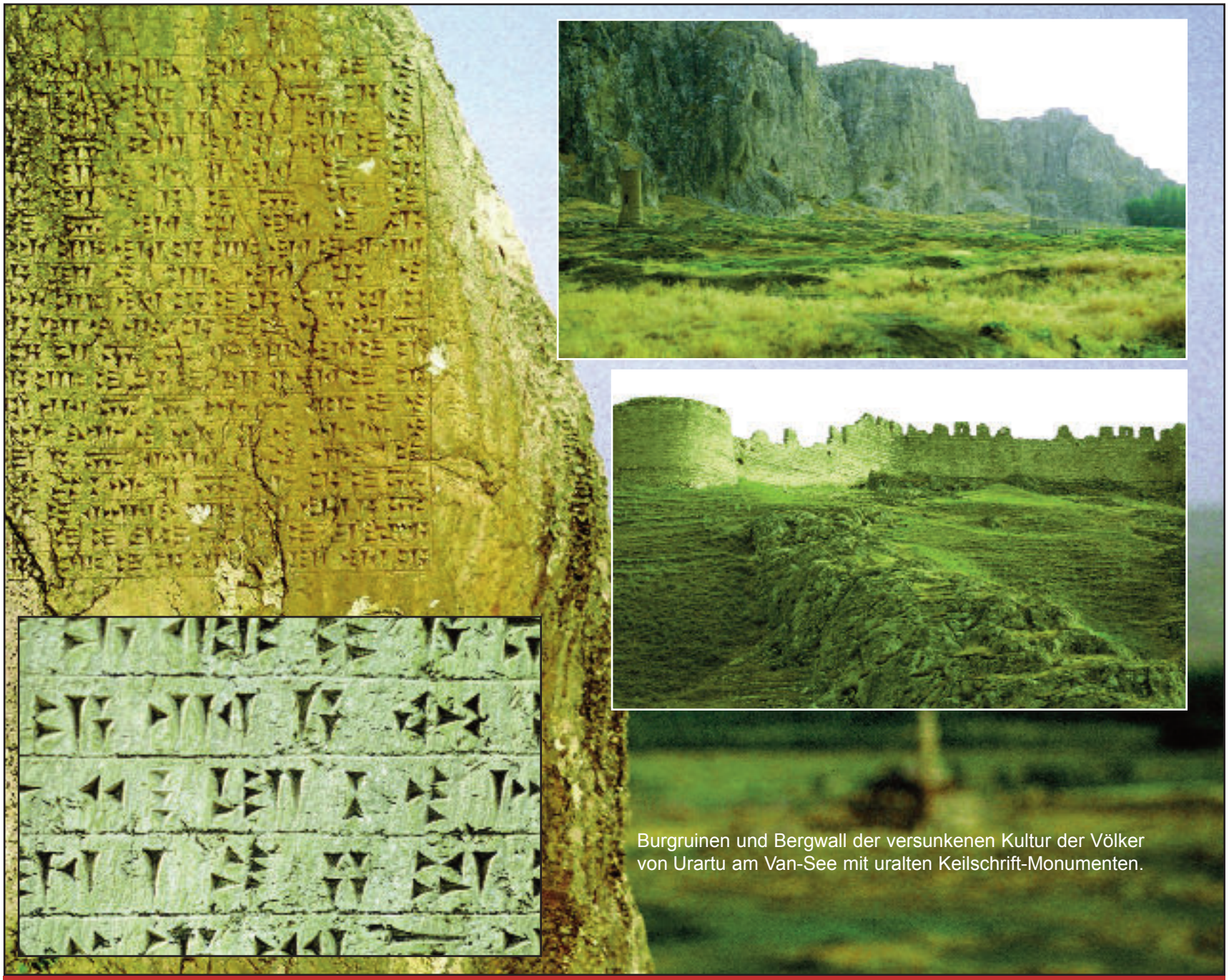
Literaturhinweise:

Archäologie: Andronovo-Diskussion: Koryakova, Ludmila: An Overview of the Andronovo Culture: Late Bronze Age Indo-Iranians in Central Asia. In: The Center for the Study of the Eurasian Nomads (CSEN): http://www.csen.org/Koryakova/korya.andronovo.html (1998). Witzel, Michael: The Home of the Aryans. In: www. people.fas.harvard.edu/~witzel/AryanHome.pdf (o.J.), Bibliographie: 48-53. Ad personam und weitere Arbeiten in: www.people. fas.harvard.edu/~witzel/mwpage.htm sowie www.infinityfoundation.com/mandala/t_ed/t _ed_witze_cv.htm.

Weitere neuere Arbeiten zur Grundsatzdiskussion *Meder* (Archäologie/Geschichte): Brown, S.C. (Hrsg.), Sancisi-Weerdenburg, H. und Kuhrt, A.: Brown: The Medikos Logos of *Herodot*us and the Evolution of the Median State. In: AchHist 3 (1988) 71-86. Siehe auch: Achaeminid History IV (1990). Idem: Media and Secondary State Formation in the Neo-Assyrian Zagros. In: JCS 38 (1986) 107-119. Idem: Medien (Media). In: RIA 7 (1987-90) 619-623. Cameron, George G.: History of early Iran. - Westport 1968. Diakonoff, I.M.: The Cambridge History of Iran. Vol. II: The Median and Achaemenian Periods. Cambridge 1985, Kapitel 3, 36-148. Idem (engl. Zusammenfassung): The Cimmerians and the Scythians in the ancient Near East. In: Rossiyskaya Arch. 1994 H. 1, 108-116. Drews, R.: The Fall of Astyages and *Herodot*us' Chronology of the Eastern Kingdoms. In: Historia 18 (1969) 1-11. Idem: The Greek Accounts of Eastern History. - Washington 1973. Idem: The Babylonian Chronicles and Berossus. In: Iraq 37 (1975) 39-55. Frame, G.: Babylonia 689-627 B.C.: a political history. Leiden 1992. Fritz, K.v.: Die Geschichte der Geschichtsschreibung. Bd. I. Von den Anfängen bis Thukydides. Text- und Anmerkungsband. - Berlin 1967. Frye, Richard N. (Hrsg.): The Cambridge History of Iran. Vol. 4. - Cambridge 1993. Idem: The history of ancient Iran. - München 1984 (= Handbuch der Altertumswissenschaft, 3, 7: Medians, Scythians and eastern rulers, 65-85. Gadd, C.J.: The Fall of Niniveh. The newly discovered Babylonian Chronicle No. 21901 in the British Museum. - London 1923. Genito, B.: The Medes - a reassessment of the archaeological evidence. In: East and West 36 (1986) 11-81. Gershevitch, Ilia (Hrsg.): The Cambridge History of Iran. Vol II. - Cambridge 1985. Ghirshman, R.: Invasions des nomades sur le Plateau Iranien aux premiers siècles du Ier millénaire avant J.-C. In: Mellink, M.J. (Hrsg.), Dark Ages and Nomads c. 1000 B.C. Studies in Anatolian Archaeology. - Istanbul 1964, 3-8. Idem: Protoiraner, *Meder*, Achämeniden. - München 1964. Goff, C.: Iran 6 (1968) 105-134. Howell, R.: Iran 17 (1979) 191-193. Harmatta, J.: *Herodot*us, Historian of the Cimmerians and the Scythians. In: Reverdin, O. u. Grange, B. (Hrsg.): Hérodote et les peuples non Grecs. Entretiens sur l'Antiquité Classique Bd. 35. - Genf 1990, 115-130. Hartog, L.F.: The Mirror of *Herodot*us: The Representation of the Other in the Writing of History. - Berkeley u. Los Angeles 1988. Helm, P.R.: *Herodot*us' Mêdikos Logos and the Median History. In: Iran 19 (1981) 85-90. König, F.W.: Älteste Geschichte der *Meder* und Perser. - Leipzig 1934. Kuhrt, A.: The Ancient Near East c. 3000-330 BC. Bd. II. - London u. New York 1995. Labat, R.: Assyrien und seine Nachbarländer (Babylonien, Elam, Iran) von 1000 bis 617 v.Chr. Das neubabylonische Reich bis 539 v.Chr. In: Cassin, E., Bottéro, J. u. Vercoutter, J. (Hrsg.), Fischer Weltgeschichte Bd. 4: Die Altorientalischen Reiche III. Die erste Hälfte des 1. Jahrtausends. - Frankfurt a.M. 1967, 9-111. Lendle, O.: Einführung in die griechische Geschichtsschreibung: von Hekataios bis Zosimos. - Darmstadt 1992. Meister, K.: Die griechische Geschichtsschreibung. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus. - Stuttgart, Berlin u. Köln 1990. Levine, L.D.: Paléorient 2 (1974) 487-490. Idem: In: Deshayes, J. (Hrsg.): Le plateau iranien et l'Asie centrale (1977) 171-186. Idem: In: Hole, F. (Hrsg.): The Archaeology of Western Iran (1987) 229-250. Nissen, H.J.: Geschichte Altvorderasiens. Oldenbourg Grundriss der Geschichte. Bd. 25. - München 1998. Olmstead, A.T.: History of Assyria. - Chicago 1960. Phillips E. D.: The Scythian domination in Western Asia: ist record in history, scripture and archaeology. In: World Archaeology, 4, 2, 1972, 129-138. Roaf, M.: Media and Mesopotamia: History and Architecture. In: J. Curtis (Hrsg.): Later Mesopotamia and Iran: Tribes and Empires 1600-539 B.C., 54-66, London (British Museum). Ruschenbusch, E.: Überbevölkerung in Archaischer Zeit. In: Historia 40 (1991) 375-378. Sauter, Hermann: Studien zum Kimmerierproblem. In: Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde, Bd. 72. - Bonn 2000, zitiert nach Internetversion 2002: http://kimmerier.de/inhalt.htm. Scurlock, J.A.: *Herodot*os' Median Chronology Again?! In: Iranica Ant. 25 (1990) 149-163. Soden, W.v.: Der Nahe Osten im Altertum. In: Propyläen Weltgeschichte. Bd. 2: Hochkulturen des mittleren und östlichen Asiens. - Berlin, Frankfurt u. Wien 1962, 39-133. Stierlin, H.: Die Welt der Perser. - Bayreuth 1980. Streck, M.: Assurbanipal und die letzten assyrischen Könige bis zum Untergange Niniveh's. Teile 1-3. - Leipzig 1916. Swiny, S.: East and West 25 (1975) 77-96. Stronach, D. und Roaf, M.: In: Iran 16 (1978) 1-24. Tuplin, C.: Persains as Medes. In: Sancisi-Weedenburg, H., Khurt, A. und Root, M. C. (Hrsg.): Achaemenid History VIII: Continuity and change: proceedings of the last Achaemenid History Workshop, April 6-8, 1990. - Ann Arbor, 235-256. Young T. C.: The early history of the Medes and the Persians and the Achaemenid empire to the death of Cyrus the Great. In: The Cambridge Ancient History. Second edition. Vol. IV. Persia, Greece and the Western Mediterranean c. 525 to 479 B.C. Hrsg. von J. Boardman (et al.). - Cambridge 1988, 1-52. Idem: The Iranian migration into the Zagros. In: Iran (London), vol. V, 1967, 11-34. Zawadzki S.: The fall of Assyria and Median-Babylonian relations in light of the Nabopolassar chronicle. Poznan, Delft 1988 (= Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w. Poznaniu. Serie Historia, 149).

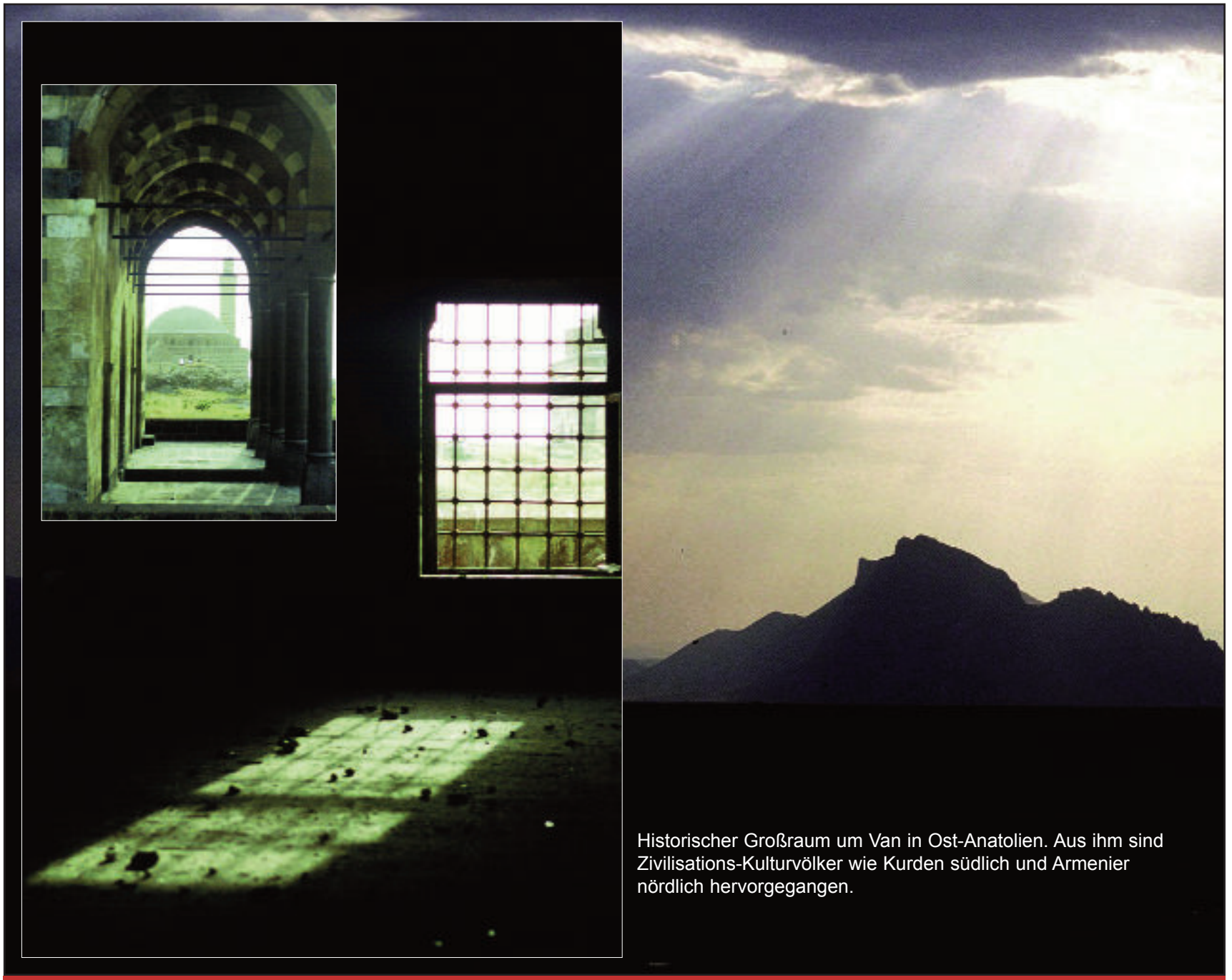
Zur geographischen Diskussion: Herzfeld, E., The Persian Empire. Studies in Geography and Ethnography of the Ancient Near East. - Wiesbaden 1968. Ivancik, A.: The scythian 'rule over asia': the classical tradition and the historical reality. In: Tsetskhladze, G.R. (Hrsg.): Ancient Greeks: West and East. Mnemosyne Suppl. 196. - Leiden, Boston u. Köln 1999, 497-520. Kessler, K.: Untersuchungen zur historischen Topographie Nordmesopotamiens nach keilinschriftlichen Quellen des 1. Jahrtausends v.Chr. - Wiesbaden 1980. Levine, L.D.: In: Iran 11 (1973) 1-27 und 12 (1974) 99-124. Reade, J.E.: In: Iran 16 (1978) 137-143. Gyselen, Rika: La géographie administrative de l'empire sassanide. Les témoigrages sigillographiques. - Paris 1989. Schottky, Martin: Parther, Meder und Hyrkanier. [...] In: Archäologische Mitteilungen aus Iran, 24 (1991) 61-134.

Sprachforschung: Mayrhofer, Manfred: Zitat zu archäologischer Herkunft von *Meder*n und Persern aus Andronovo-Kulturen: In: Handbuch des Altpersischen. - Wiesbaden 1964. Idem: Die Rekonstruktion des Medischen. In: AbhWien 105 (1968) 1-22. Schmitt, Rüdiger: Zitat ursprüngliches Siedlungsgebiet „Indoarier" ostiranisch-zentralasiatisches Steppengebiet: In: Compendium Linguarium Iranicum. - Wiesbaden 1989, 25, ferner 86-94. Idem: Zur Ermittlung von Dialekten in altiranischer Zeit. In: Sprachwissenschaft 9 (1984) 183-207 (Schwerpunkt Methodik). Idem: Medisch: In: RIA 7 (1987-90) 617-618. Die in vielfältigen Quellen veröffentlichten Arbeiten von Thomas W. Gamkrelidse und Wjatscheslaw W. Iwanow sind zitiert nach der Fassung in: Die Evolution der Sprachen. Spektrum der Wissenschaft. Dossier 1/2000, 50-5, Literaturhinweise: 57. Wiesehöfer, Josef: *Meder*, Media: In: Der neue Pauly (1999) Sp. 1094-96. Idem: . Ancient Persia: From 550 Bc to 650 Ad. Center for Arab Unity Studies. - London/New York 2001. Quellen-Belege: Neuassyrisch: Parpola, S.: AOAT 6 (1970) 14 (Amadi), 230f. (Madya), 236 (Manda). Zusätze: Grayson, A.K.: In: JNES 31 (1972) 219. Calmeyer, P.: „Medische Kunst". In: RIA 7 (1987-90) 618-619 sowie: Tracht der *Meder*, l.c. 615-617. Graf, D.F.: Medism. In: JHS 104 (1984) 15-30. Muscarella, O.W.: Miscellaneous Median Matters. In: AchHist 8 (1994) 57-64. Sancisi-Weerdenburg, H.: Was There Ever a Median Empire? In: AchHist 3 (1988) 197-212. Idem: The Orality of Herodotus' Medikos Logos or: the Median Empire Revisited. In: AchHist 8 (1994) 39-55. Tuplin, Ch.: Persians as Medes. In: Ach Hist 8 (1994) 235-256. - Zitate Izady, Mehrdad R.: Are Kurds Descended From the Medes? Cambridge 1994. In: http://www. kurdistanica.com/english/history/ articles-his/his-articles-08.html. Idem: A History of Kurdish Navigation. In: http://www.kurdistanica.com/english/history/articles-his/his-articles-10.html. Idem: The First Documented Resettlement of Kurds into Western and Southwestern Anatolia circa 181 BC. In: http://www.kurdistanica.com/english/history/articles-his/his-articles-05.html. Idem: Deportations & Forced Resettlements. In: http://www.kurdistanica.com/english/history/deportation.html.



Burgruinen und Bergwall der versunkenen Kultur der Völker von Urartu am Van-See mit uralten Keilschrift-Monumenten.

Fotos © fhe 2004



Historischer Großraum um Van in Ost-Anatolien. Aus ihm sind Zivilisations-Kulturvölker wie Kurden südlich und Armenier nördlich hervorgegangen.

Fotos © fhe 2004

Region um den Van-See vom Flieger aus (unten),
im Winter mit zugefrorenem Salzsee (links oben) und
im Sommer (links unten) mit Blick auf Kulturstätten.

Fotos © fhe 2004

Kurdistan südlich von Van im Hochland von Hakkari in Südost-Anatolien. Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Erster authentischer Bericht eines Europäers: Xenophon bei den Kurden

Xenophon bei den Kurden

Den ersten authentischen Bericht eines abendländischen Europäers, der mit ihnen persönlich in Kontakt gekommen war, lieferte der Athener *Xenophon (431 bis kurz vor 350 vor Christus)* über die Kurden. *Xenophon* war ein Schüler des Sokrates, Geschichtsschreiber, Einsatzkommandant und Frontberichterstatter. Er ließ sich mit mehr als 10.000 anderen Griechen von *Kyros dem Jüngeren*, einem der beiden Söhne des Perserkönigs *Dareios II. Ochos (423-404 BC)*, als Söldner anwerben. *Kyros* hatte gehofft, Nachfolger seines Vaters zu werden, kam jedoch nicht zum Zug und wollte daraufhin seinen Bruder, *Artaxerxes II. Mnemon (404-359 BC)*, vom Thron stürzen. Zur Entscheidungsschlacht kam es 401 vor Christus bei *Kunaxa*. *Kyros* hatte den griechischen Hilfstruppen reiche Beute aus dieser Schlacht versprochen, verlor sie jedoch. Die griechischen Söldnertruppen mußten sich daraufhin unter abenteuerlichen Umständen in die Heimat zurückkämpfen. *Xenophon* führte den Zug der 10.000 überlebenden Einsatztruppen von *Kunaxa* über Kurdistan, Armenien und das Schwarze Meer zurück nach Griechenland. Diesen Rückmarsch beschreibt *Xenophon* in seiner *„Anabasis Kyrou“* (Marsch ins Landesinnere). Sie bietet einen ersten detaillierten Einblick in Leben und Schicksal der Kurden, dargestellt von einem abendländischen Geschichtsschreiber, der sieben Tage lang durch Kurdistan gezogen war und sich ein persönliches Urteil über die lokale Bevölkerung bilden konnte.

Kriegerische Bergvölker

Xenophon schreibt, das Land der Kurden liege *„im Gebirge“ (III,S)*. Dieses lokalisiert er als *„die Berge“ „nördlich von Niniveh“ „am Kentrites“* in der heutigen Region Bohtan in Kurdistan. *Xenophon* bestätigt damit die Begriffstheorie der Alten Welt, die Kurden *„Bewohner des Gebirges“*, Bergvölker, Bergler nannte. Auch für *Xenophon*, den Europäer, gab es damals nur ein großes Gebirge nördlich von Mesopotamien, in dem Gebirgsvölker, Kurden, lebten: Vor allem die Berglandschaft um *Hakkari* in Südost-Anatolien. Sie bildete auch für *Xenophon* das Kernland der Bergvölker-Kurden.

Eigenständiges Land der Gebirgsvölker

Darüber hinaus unterschied er auch deutlich zwischen einem Land dieser Gebirgsvölker, das andere griechische und römische Schriftsteller *„G/Corduene“*, Kurdistan, nannten, und einem nahe, weiter nördlich gelegenen Armenien. Damit bestätigt *Xenophon*, dass es auch zu seiner Zeit ein eigenständiges Land von Gebirgsvölkern, Kurden, gegeben hat, das sich von damals größeren Nachbarn wie Armenien nördlich davon unterschied.

Wilde Gegend - Bergräubervolk

Kurdistan war für *Xenophon* eine wilde Gegend mit steil abfallenden Bergen, Schluchten, Winkeln, Flüssen, engen Wegen, steilen Pfaden und unbezwingbaren Bergen *(IV, 1)*. *Xenophon* sah auch *„viele schöne Häuser“* der Kurden, *„in denen Überfluss an Lebensmitteln herrschte“*. Wein hätten die Kurden so viel gehabt, dass sie ihn in ausgetünchten Gruben aufbewahrten, wie *Xenophon* notierte. Die Häuser seien auch *„mit vielen Kupfergefäßen“* ausgestattet gewesen, beobachtete der Athener *(IV, 1, 2)*.
Die Kurden beschrieb *Xenophon* als *„unabhängig“ (VII, 8), „nicht untertan“* und *„kriegerisch“ (III, 5)*. Einmal sei ein Heer des persischen Großkönigs von 120.000 Mann in Kurdistan eingefallen und wäre aufgerieben worden. Kein einziger Gegner der Kurden habe überlebt *(III, 5)*. Die Kurden hätten auch *„keine freundliche Gesinnung“* gegen das Hilfskontingent der Griechen auf dem Rückzug gezeigt *(VI, 1)* und seien *„sehr zu fürchten“* gewesen *(V, 5)*. Sieben Tage lang hätten er und seine Mannen in Kurdistan einiges mitgemacht, erzählt *Xenophon*. Das habe den Griechen gereicht. Sie hätten *„so viel Schlimmes erlebt, wie nicht einmal alles* zusammen“, was sie in den Schlachten um *Kunaxa* auszuhalten gehabt hätten. Schließlich seien sie froh gewesen, von diesem Kurdenabenteuer wieder erlöst worden zu sein *(VG. 3)*.

Tapfere Krieger

Die Kurden selbst beschreibt *Xenophon* in der *„Anabasis“* als *„tapfere Krieger“ (VI, 1, 2, 3)*. Sie hätten zunächst Schlachtlieder gesungen *(IV, 3)*. Dann hätten sie *„heftig“* angegriffen,

© For private and academic use only

seien nahe herangekommen, hätten mit Pfeilen und Wurfgeschossen attackiert und wären wieder in die Berge abgerückt *(IV, 1)*. Die Kurden *„waren so flink“*, schreibt *Xenophon*, *„dass sie auch aus geringer Entfernung entkommen konnten. Sie trugen nur Bogen und Schleudern. Sie waren ganz hervorragende Bogenschützen und führten fast 135 Zentimeter lange Bogen mit sich. Die Pfeile maßen 90 Zentimeter. Die Kurden spannten beim Schießen die Sehne, wobei sie mit dem linken Fuß gegen das untere Ende des Bogens traten. Ihre Pfeile drangen durch Schilde und Brustpanzer. Die Griechen verwendeten diese Pfeile, wenn sie welche erbeuteten, als Wurfspieße, indem sie daran Wurfriemen befestigten“ (IV, 2)*. Vorne hätten die Kurden Wegsperren errichtet, hinten hätten sie die Nachhut angegriffen. Nur wenige Kurden seien in den Kämpfen mit den Griechen getötet worden, weil die Kurden *„behende“* gewesen seien *(IV, 2)*. Die Griechen hätten *„dauernd“* gegen sie kämpfen müssen *(IV, 3)*. Für den *„Nahkampf in der Tiefebene“* wären die Kurden aber nicht gerüstet gewesen. Ihre Kampfmethoden wären für Bergkämpfe zugeschnitten gewesen, *„für Überfall und Flucht“*, nicht aber für Nahkämpfe wie *„Handgemenge“ (IV, 3)*.

Berggguerillas

Diese Guerillataktik von unbezähmbaren Völkern in schwer zugänglichen Bergen haben die Kurden bis in die Gegenwart beibehalten. Geändert haben sich in ersten Linie nur ihre Waffen. Auch Römer wie der Historiker Strabo charakterisierten Bergvölker-Kurden ähnlich wie *Xenophon*. Strabo bezeichnete Kurden als *„Räuber“* und *„kriegerisches Bergvolk“*, das *„zum Fürchten“* sei. Dieser Ruf eines Bergräuber-Volkes in schwer zugänglichen Gegenden ist an den Kurden bis in die Gegenwart hängengeblieben. Nicht zuletzt deshalb, weil zu viele Autoren voneinander über Kurden abgeschrieben und damit auch Beurteilungs-Schablonen tradiert haben. Jahrtausendelang.

Einschätzung

Unabhängige Quellen wie der Europäer *Xenophon* bestätigen auch im 5. Jh. BC die Existenz eines Volkes und Landes von Bergvölker-Kurden in Südost-Anatolien. Beide existierten demnach zwischen Nord-Mesopotamien im Süden und Armenien im Norden. Volk und Land waren eigenständig, nicht unterjocht, militärisch in den Bergen selbst von einem haushoch überlegenen, super gerüsteten Heer der Perser nicht zu bezwingen, hatten Häuser von attraktiver, moderner Architektur ihrer Zeit und wirtschaftlich den Wohlstand einer Bergbauern-Gesellschaft, der es damals offenbar an nichts mangelte.

Quelle:

Die „Anabasis Kyrou“ von *Xenophon* wurde in der Reclam-Ausgabe, Stuttgart 1968, zitiert.

Kommentare:

Lendle, Otto: Kommentar zu *Xenophon*s Anabasis. - Darmstadt 1995. Krentz, Peter (Hrsg.): *Xenophon*. Hellenika, 2 Bde. - Warminster 1989/95. Stronk, Jan Pieter: The ten thousand in Thrace. An archaeological and historical commentary on *Xenophon*'s Anabasis, books VI,III-VI – VII. - Amsterdam 1995.

Literaturhinweise (Auswahl):

Anderson, J. K.: *Xenophon*. - London 1974. L'Allier, L.: Le domaine de Scillonte: Xénophon et l'exemple perse. In: Phoenix. The Journal of the Classical Association of Canada. - Bd. 52 (1998), S. 1-14. Breitenbach, H.R.: *Xenophon* von Athen. - Stuttgart 1966. Dillery, John: *Xenophon*. c. 430 - c. 353 BC. Athenian soldier, philosopher, and historian. In: Encyclopedia of Greece and the Hellenic Tradition. Editor: Graham Speake. Volume 2: L - Z. London & Chicago 2000, S. 1740-1741. Ehrhardt, C. T. H. R.: Two Notes on *Xenophon*, Anabasis. In: AHB 8 (1994) 1–4. Spiegel, Nathan: *Xenophon*, Historian and Mercenary General. In: ders. (Hg.): War and peace in classical Greek literature. - Jerusalem 1990. Schmitt, Rüdiger: Anabasis. In: Encyclopaedia Iranica. - New York 1979 ff, Internet: http://www.iranica.com, 1002-1003. Idem: Die iranischen und Iranier-Namen in den Schriften Xenophons (Iranica Graeca Vetustiora II). - Wien 2002, 66-8.

© For private and academic use only

Alexander III. der Große: Antike Globalisierung hellenistischer Kultur

Weltreich - Globalisierung des Hellenimsus

Im 4. Jh. BC hat ein Europäer aus dem Süd-Balkan die damalige Alte Welt bis Indien nachhaltig beeinflusst, darunter auch Kurdistan: *Alexander der III.* aus dem Königshaus *Makedonien (356-323 BC)*. Der Grieche *Alexander* der Große übte auf die morgenländische Welt einen unvergleichlich größeren und länger anhaltenden Einfluss aus als etwa viel später der Korse und Franzose *Napoleon I. (1769-1821)* auf die arabische Welt durch seine Vorstöße bis nach Ägypten. Der Makedonier und Grieche *Alexander* begründete die Globalisierung hellenistischer Kultur in der Antike. Sie hat auch Regionen Vorderasiens wie Nordmesopotamien, Kurdistan und den Nordwest-Iran bis zur Islamisierung im 7. Jh. AD entscheidend mitgeprägt. *Alexander* regierte bereits mit 31 Jahren ein Weltreich vom Mittelmeer bis Indien. Mit 33 starb er an einem prosaischen Fieber in Babylon.

Historischer Abriss

331 BC: Schlacht bei *Gaugamela* am 1. Oktober 331 BC in der Nähe der heutigen Kurden-Hauptstadt *Arbil* im Nordirak. Den militärischen Erfolg sicherte neuerlich die sogenannte *„schiefe Schlachtordnung“*, mit der *Alexander* bereits in den Schlachten von *Granikos (334 BC)* und *Issos (333 BC)* gesiegt hatte. In der Entscheidungsschlacht von *Gaugamela* besiegte *Alexander* die damalige Großmacht des Ostens, Persien, und schaffte damit den Durchbruch zu einem Weltreich bis nach Indien. *Dareios III. Kodomannos (336-330 BC)* wurde vernichtend geschlagen und floh. *Dareios* wurde später durch den *Satrapen (Gouverneur) Bessos* ermordet. Das persische Achämenidenreich ging unter. 330 BC ließ *Alexander* als Vergeltung für die Plünderung Athens und die Zerstörung der Akropolis 480 BC durch die Perser deren Machtzentrum *Persepolis* niederbrennen. Im Nordwest-Iran wurde die *Meder*-Metropole *Ekbatana*, das heutige Hamadan, besetzt.

Der Europäer *Alexander* ließ sich zum *„König von Asien“* (Persien) ausrufen und erhob auch den Anspruch, die Rechtsnachfolge der Achämeniden anzutreten. Er kleidete sich auch in persischer Königstracht.

Erste Polit-Morde an Freunden

Dagegen opponierten makedonische Noble und Offiziere. Daraufhin ließ *Alexander* in offener Brutalität ein Exempel an einer einflussreichen Heerführer-Familie statuieren. *Philotas*, der Sohn von *Parmenio (~400-330 BC)*, wurde beschuldigt, eine Verschwörung angezettelt zu haben, bei der *Alexander* ermordet werden sollte. *Philotas* wurde verurteilt. Er war offensichtlich unschuldig. *Alexander* ließ ihn dennoch demonstrativ hinrichten. Dessen Vater *Parmenio* ließ er in *Ekbatana* ermorden. *Parmenio* war vermutlich der beste General, der bereits dem Vater von *Alexander*, *Philipp II. (~382-336 BC)*, gedient hatte. *Parmenio* half *Alexander*, nach dem Tod seines Vaters an die Macht zu kommen. Er mordete für ihn führende Rivalen in Makedonien hinweg. Später befehligte *Parmenio* die legendäre linke Flanke in den grossen Schlachten von *Granikos, Issos* und *Gaugamela*. Zuletzt setzte ihn *Alexander* als Statthalter mit Sitz in der strategisch wichtigen *Meder*-Metropole *Ekbatana* ein. Er sollte von dort den Nordwest-Iran kontrollieren. *Alexander* verdankte ihm Entscheidendes im Kampf um die damalige Weltmacht. Mit dem Mord an *Parmenio* verlor er einen seiner besten Generäle und langjährigen militärischen Mitstreiter. Mit ihm war auch die Gruppe der *Parmenio*-Familien als potentielle Rivalen machtpolitisch ausgeschaltet. Sie hatte sich nach alter Tradition offener Kritik in der griechischen Polis auch an der Eroberungs-Ostfront in Vorderasien kein Blatt vor den Mund genommen und bezahlte dafür mit dem Leben.

Zweite Hinrichtungswelle an Freunden

329 BC unterwarf *Alexander* den Ost-Iran. Der *Dareios*-Mörder *Bessos* wurde gefangen, ausgepeitscht, Nase und Ohren abgeschnitten und in *Ekbatana* öffentlich hingerichtet. Ein Jahr später bekämpfte *Alexander* 328 BC die Sogdianer und begann durch Heiratspolitik eine Aussöhnung mit lokalen Fürstenhäusern. Er führte auch das persische Hofzeremoniell mit dem obligaten Kniefall *(„Proskynese“)* ein. Dagegen op-

© For private and academic use only

ponierten griechisch-makedonische Noble und Intellektuelle wie der Historiker *Kallistenes (~360-327 BC)*. Er war der Neffe von *Aristoteles (384-322 BC)*, eines der größten Denker-Genies des Abendlandes. *Aristoteles* war ein Onkel und Erzieher von *Alexander*. Er hatte *Alexander* empfohlen, *Kallistenes* als Berichterstatter in den großen Ost-Feldzug mitzunehmen. *Kallistenes* übte Kritik daran, dass *Alexander* freie Bürger der griechischen Polis zwingen würde, sich einer fremden, persischen Kleider- und Zeremonien-Ordnung zu unterwerfen. In der Folge wurde er angeklagt, 327 BC bei einer Verschwörung gegen *Alexander* mitgemacht zu haben *(„Pagenverschwörung“)*, wurde eingekerkert und kam im Gefängnis um. Wenig später tötete *Alexander* auch seinen Jugendfreund *Kleitos* in einem Wutanfall. Damit hatten Morde an engsten Vertrauten und Freunden einen Höhepunkt erreicht.

327-325 BC: Indien-Feldzug. *Alexander* rückte nach Indien vor und erreichte das Ende dessen, was damals als äußerster Rand der bekannten und bewohnten Welt im Osten bekannt war. Der Gedanke einer Herrschaft über die Welt *(„Oikumene“)* wurde entwickelt. 326 BC siegte *Alexander* noch am Hydaspes über *Poros*. Dann meuterten seine Truppen und zwangen ihn zum Rückzug. Später wurden meuternde Veteranen entlassen und politische Dissidenten amnestiert. 324 BC begann *Alexander* sein Reich neu zu ordnen. Makedonier und Perser sollten zu einer neuen Herrscherschicht verschmolzen werden. Beide Völker erhielten Gleichberechtigung verbrieft. Perser wurden auch in das Heer aufgenommen. In *Susa* wurde eine Massenhochzeit zwischen Makedoniern und Iranerinnen organisiert. *Alexander* selbst vermählte sich mit persischen Prinzessinnen und rief sich zum obersten Herrscher über drei Reichsgebiete aus: als Perserkönig in Asien, als mazedonischer Monarch und als Chef des Korinthischen Bundes in Griechenland. Die Verwaltung wurde reformiert. In den Provinzen *(Satrapien)* wurde eine eigene Zivil-Verwaltung separat von der militärischen aufgebaut und eine gemeinsame Finanz-Administration für das gesamte Reich geschaffen. Wirtschaftlich legte *Alexander* vor allem mit einer einheitlichen Reichs-Währung, die auf Silber beruhte, den Grundstein für einen florierenden inter-kontinentalen Welthandel der damaligen Zeit. Griechisch wurde zur Weltsprache *(„Koiné“)*. Forschungsvorhaben wurden gefördert und rund 70 Städte gegründet. Sie wurden zu Zentren für die Ausbreitung griechischer Kultur. - Mitten in Vorbereitungen zu neuen Feldzügen starb *Alexander* der Große am 13. Juni 323 BC in Babylon an Fieber.

Entglorifizierter Held

Alexander der Große wird von der europäischen Geschichtsschreibung nicht mehr verklärt und mystifiziert wie früher. Der Mythos eines glorreichen, genialen, jungen Weltmacht-Führers, Soldaten-Königs, mutigen Eroberers und strahlenden Groß-Herrschers wird heute als angeschlagen beurteilt. *Alexander* wird verstärkt auch als ruhmsüchtig, brutal und schlechtes Vorbild charakterisiert, das Städte niederbrennen, Gefangene in Massen abschlachten und selbst gute Freunde umbringen ließ. Auch sein Hofstaat war magerer Durchschnitt seiner Zeit: Orientalisch prunkvoll, mit Harem, Eunuchen, Orgien und Intrigen. *Alexander* starb schließlich mit 33 auch keinen Heldentod, sondern erlag bösartigen Bakterien. Er wurde in Babylon von Fleckfieber oder Typhus getötet, einer durch Läuse übertragenen bakteriellen Infektionserkrankung. *Alexander* starb damit als Unvollendeter, weltstrategisch wie menschlich.

Seleukiden 321-64 BC

Für die Kurden wurde unter den Nachfolgestaaten des *Alexanderreiches* in erster Linie das Imperium der *Seleukiden* von Bedeutung. Begründet wurde dieses vom griechischen General *Seleukos (~358/4-281 BC)*, dem Einsatzkommandanten der Infanterie des *Alexander*-Heeres 326 BC in der Schlacht am Hydaspes gegen *Poros*, den König von Indien. *Seleukos* war ein dynamischer Herrscher mit bewegter Geschichte. Er baute ein Großreich auf, das unter ihm seine größte Ausdehnung hatte: Vom Mittelmeer bis zum Indus. Nach seinem Tod 281 BC ging unter seinen Nachfolgern 262 BC Pergamon verloren, 255 BC Kapadokien, 239/8 BC Baktrien, ab 167 BC Judäa, um 160 BC der Iran und 129 BC Mesopotamien. Der Rest des Seleukidenreiches in Nordsyrien und Kilikien wurde 64/63 BC rö-

© For private and academic use only

Alexander begründet Greko-Iranismus in Vorderasien und auch in Kurdistan

mische Provinz. Der letzte Seleukiden-Herrscher war *Antiochos XIII. (64 BC)*.

Griechischer Einfluss auf Kurdistan

Alexander der Große hat auf Vorderasien einen nachhaltigen Einfluss ausgeübt, darunter auch auf weite Teile Kurdistans. Er begründete einen vielfältigen hellenistisch-iranischen Kulturkreis, der auch den Großraum Mesopotamien bis in die islamische Arabisierung im 7. Jh entscheidend mitgeprägt hat.
Alexander baute dabei machtpolitisch auf einem damals bereits bestehenden horizontalen Gürtel von Kleinfürstentümern vom Mittelmeer bis in den Iran auf. Nach ihm ist Rom mit einem Gegenkonzept gescheitert, über einen vertikalen Gürtel von Vasallen-Staaten vom Kaukasus bis Mesopotamien Vorderasien und damit auch wichtige Welthandelswege unter Kontrolle zu bringen.

Der Einfluss Roms endete in Vorderasien um Kurdistan. Rom hat mehrfach versucht, auch strategisch wichtige Stammesfürstentümer wie Kurdistan zu unterwerfen, vermochte dies aber nicht dauerhaft. *Alexander* der Große schlug nahe der heutigen Kurden-Metropole *Arbil* im Nordirak die damals rivalisierende Weltmacht der Perser vernichtend und ließ daraufhin Kleinfürstentümer wie Kurdistan durch griechische Statthalter führen. Rom hat später 69 und 66 BC den Euphrat als Ost-Grenze des römischen Reiches erkämpft. Damit war seither im wesentlichen der Einfluss Roms östlich des Euphrat an eine griechisch-iranische Kulturtradition verloren. Rom unternahm dann noch bis in die ersten Jhe. AD vergebliche Vorstöße, sich dauerhaft in Mesopotamien und auch in Regionen von Bergvölker-Kurden zu etablieren.
Die einzige große, aufkommende Macht, die vom Norden über Kurdistan Richtung Süden nach Nord-Mesopotamien und gleichzeitig westlich nach Zentral-Anatolien und süd-westlich zum Mittelmeer drängte, war Armenien.
In der Regel etablierten die meisten Großmächte rund um Kurdistan Imperien mit dominierenden Ost-West-Achsen: *Alexander* der Große, die Seleukiden, *Parther* und Sassaniden.

„Phil-Hellenismus“

Seit *Alexander* dem Großen ist auch um das heutige Kurdistan verstärkt ein multikultureller Mischeinfluss mit Nord-Süd-Gefälle nachweisbar: Ein eher geschlossener, isolierter, strategisch nie völlig bezwingbarer Norden, dominiert von Stammes-Berg-Nomaden zwischen Ost-Taurus und Zagros mit Ausläufern nach Nord-Mesopotamien und in den Nordwest-Iran. Die Mitte, der Süden und Südosten des heutigen Kurdistans waren dagegen ein eher offener, strategisch immer wieder anfälliger, schwer zu verteidigender Lebensraum, der zu einem grossen Schmelztiegel von Völkern und Kulturen geworden ist. Bergvölker-Kurden prägten diesen multi-ethnolinguistischen Raum mit, der in etwa dem heutigen Selbstverwaltungsgebiet der Kurden im Nordirak entsprechen würde.
Alexander und sein gewaltiger Tross von Soldaten, Strategen und Intellektuellen gab auch der Urbanisierung dieser Region neue Impulse. Er brachte nicht nur griechische Kolonisten aus Europa nach Mesopotamien mit, sondern vor allem einflussreiche Traditionen der freien, selbstbestimmten griechischen Polis, die auch lokale, feudale Stammesgesellschaften verändert hat. Belege dafür sind besonders für den Großraum *Arbil* dokumentiert. Dort ist auch vorübergehend ein deutlicher Werte-Wandel nachweisbar. Ein Beispiel: Um *Arbil* konnte sich später längere Zeit ein lokales, offensichtlich nicht-kurdisches Herrscherhaus halten, das auch Inzest praktizierte, was für den damaligen konservativen Stammes-Feudalismus in der Region mehr als unüblich war. Ebenso dessen außenpolitisches Engagement für den Kampf der Juden um ihre Freiheit von Rom in Jerusalem. Neben *Arbil* sind griechische Einflüsse auch auf *Kirkuk* belegt. Dieser Schmelztiegel vieler Völker, Sprachen und Kulturen hat bis heute die historische Vielfalt dieser Gegend geprägt. Aus ihm ging auch die große Tradition synkretistischer Religionen der Kurden hervor. Insgesamt besteht die Gegend aus Ur-Einwohnern, Proto-Kaukasiern, iranisierten Bergvölkern, Semiten wie Assyrern und Juden, griechischen Kolonisten, diversen Iran-Hochkulturen und erst viel später aus Zuzüglern wie Arabern und Türken. Im Vergleich dazu blieb der spätere Einfluss Roms auf Kurdistan begrenzt. Rom hat an Kurdistan geendet und ist letztlich auch an Völkern in Vorderasien wie Kurden gescheitert.

© For private and academic use only

Literaturhinweise:

Neuere Werke (Auswahl):
Bengtson, Hermann: Philipp und *Alexander* der Große. - München 1985. Idem (Hrsg.): Griechen und Perser: Die Mittelmeerwelt im Altertum I. - Frankfurt 1991 (Fischer Weltgeschichte 5). Bosworth, Albert B.: Conquest and empire. The reign of *Alexander* the Great. - Cambridge 1988 (Neudruck 1993). Idem: *Alexander* the Great. Part 1: The Events of the Reign, In: Cambridge Ancient History. 2. Ausg., Bd. 6: The Fourth Century. Hrsg. v. D. M. Lewis, John Boardman, Simon Hornblower u. M. Ostwald. - Cambridge 1994, 791-845. Idem et Baynham, Elizabeth J.: *Alexander* the Great in fact and fiction. -Oxford 2000. Fox, Robin Lane: *Alexander* the Great. - London 1975. Funck, B. (Hrsg.): Hellenismus. Beiträge zur Erforschung von Akkulturation und politischer Ordnung in den Staaten des hellenistischen Zeitalters. - Tübingen 1996. Funke, P.: Staatenbünde und Bundesstaaten. Polisübergreifende Herrschaftsorganisationen in Griechenland und Rom. In: K. Buraselis (Hrsg.): Unity and Units of Antiquity. - Athen 1994, 125-136. Gehrke, Hans-Joachim: *Alexander* der Große. - München 1996. Idem: Geschichte des Hellenismus (Oldenbourg-Grundriß der Geschichte, Bd. 1, A). - München (2) 1995. Green, Peter: *Alexander* of Macedon (356-323 B.C.). A historical biography. - Berkeley (2) 1991. Idem: *Alexander* to Actium. The Hellenistic Age. - London 1990. Griffith Guy T. (Hrsg.): *Alexander* the Great. The main problems. -Cambridge 1966. Gruen, E.S.: The Hellenistic World and the Coming of Rome. 2 Bde. - Berkeley u.a. 1984. Hamilton, J. R.: *Alexander* the Great. - London 1973. Hammond, Nicholas G.: *Alexander* the Great. King, commander and statesman. -London (3) 1994. Hampl, Franz: *Alexander* der Große. - Göttingen (2) 1965. Heuß, A.: *Alexander* der Große und das Problem der historischen Urteilsbildung. In: HZ 225, 1977, 29-64. Lauffer, Siegfried: *Alexander* der Große. - München 1978. Meier, Christian: Ein unerschöpflicher Quell. In: Experiment Europa. „SPIEGEL special“, März 2002, 12-23. Préaux, C.: Le monde hellénistique, 2 Bde. - Paris 1978. Schmitt, Hatto H. u. Vogt, Ernst (Hrsg.): Kleines Lexikon des Hellenismus. - Wiesbaden (2) 1993. Seibert, Jakob (hrsg.): *Alexander* der Große. Forschungsbericht. Darmstadt (4) 1994 (Erträge der Forschung, Bd. 10). Idem: Das Zeitalter der Diadochen. - Darmstadt 1983 (Erträge der Forschung, Bd. 185). Tarn, William W.: *Alexander* the Great. - Cambridge 1948. Walbank, F.W.: Die hellenistische Welt. - München 1983. Idem: The Cambridge Ancient History. VII 1: The Hellenistic World. - Cambridge (2) 1984. Weber, G.: Interaktion, Repräsentation und Herrschaft. Der Königshof im Hellenismus, In: A. Winterling (Hrsg.): Zwischen 'Haus' und 'Staat'. Antike Höfe im Vergleich. - München 1997, 28-71. Will, Wolfgang: *Alexander* der Große. - Stuttgart 1986. Idem (Hrsg.): *Alexander* der Große - eine Welteroberung und ihr Hintergrund. - Bonn 1998. Wirth, Gerhard: *Alexander* der Große in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. - Reinbek bei Hamburg 1973.

Ältere Werke (Auswahl):
Droysen, Johann G.: Geschichte *Alexander*s des Großen. - Düsseldorf 1966 (Ersta. 1833). Schachermeyr, Fritz: *Alexander* der Grosse. Ingenium und Macht. - Graz 1949. Idem: *Alexander* der Große. Das Problem seiner Persönlichkeit und seines Wirkens. - Wien 1973.

Ferner Hellenismus/Vorderasien (Auswahl): Altheim, F. und Rehork, J. (Hrsg.): Der Hellenismus in Mittelasien. - Darmstadt 1969. Huyse, Philip: Die Rolle des Griechischen im „hellenistischen“ Iran. In: Hellenismus. Beiträge zur Erforschung von Akkulturation und politischer Ordnung in den Staaten des hellenistischen Zeitalters. Akten des Internationalen Hellenismus-Kolloquiums 9.-14. März 1994 in Berlin. Hrsg. von Bernd Funck. Tübingen 1996. Schlumberger, D.: L'O rient Hellénisé. - Paris 1970.

Internet:
Sehr informativ ist das Internet-Portal des Instituts für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin: http://www.geschichte.hu-berlin.de/bereiche/ag/Hartmann/mat/ss01/alexlit.htm, betreut von Udo Hartmann. Dort sind auch umfangreiche Linksammlungen zitiert und erläutert.

© For private and academic use only

305 BC - 651 AD: Kurden unter Seleukiden, Parthern und Sassaniden

Für Kurdistan und seine Bewohner war auch die Zeit der Seleukiden, Parther und Sassaniden sehr bedeutsam, auch wenn dies auf den ersten Blick nicht so deutlich zu werden vermag, weil Kurden damals weltpolitisch nur eine Nebenrolle, wenn auch eine nicht unwichtige, gespielt haben. Weltpolitisch kämpften in dieser Zeit die führenden Mächte Europas, Griechen und später Römer, mit den Großmächten Vorderasiens, den iranischen Parthern und den persischen Sassaniden vor allem um die Kontrolle Mesopotamiens und damit auch um lukrative Ost-West-Handelswege nach Indien. Dabei wurden in Entscheidungsschlachten auf beiden Seiten nicht selten Heere zwischen 100.000 und 200.000 Soldaten eingesetzt. Kurdistan spielte als Aufmarsch- und Nachschub-Gebiet eine wichtige Rolle und wurde besonders in südlichen Regionen mehrfach verwüstet. Zugleich wurden Mittel- und Süd-Kurdistan mit dem Zentrum Arbil für viele Völker zu einer multi-ethno-religiösen Drehscheibe. Selten zuvor und danach hat eine Region wie Arbil Denken, Religion, Kultur und Gesellschaftsentwicklung so nachhaltig geprägt wie damals. Juden- und Christentum blühten ebenso auf wie alte Heiden-, Zoroaster- oder synkretistische Religionen. Der Hellenismus prägte lange zusammen mit Iran-Kulturen die Region. Rom scheiterte mit einer Latinisierung Vorderasiens. Letztlich erlebten Iran-Kulturen eine große, neue und dauerhafte Renaissance. Dann brachte der Islam im Sturm grundlegende neue Veränderungen.

Seleukiden

Historischer Abriss

305-64 BC Herrschaft der Seleukiden

Großreich. Nachfolge-Imperium des Weltreiches von *Alexander* dem Großen in Vorderasien. Kontrollierte auch Kurdistan.

Reichsgründer: *Seleukos I. Nikator (358/54-281 BC)*

323-280 BC:
Diadochenkämpfe nach *Alexander* dem Großen. Machtteilung: Perdikkas Reichsverweser; Antipater Statthalter Makedonien und Griechenland, Antigonis Phrygien und Lydien, Lysimachos Thrakien und Ptolemeus Ägypten.
321-316 BC:
Seleukos Satrap (Gouverneur) von Babylon. Flüchtet 316-312 BC vor Antigonos zu Ptolemeus nach Ägypten.
312 BC:
Seleukos erobert Babylon mit kleiner Armee zurück.
305 BC:
König (Basileus), baut Großreich vom Mittelmeer bis Indien auf.
301 BC:
Enscheidungsschlacht von Ipsos: *Seleukos* und Lysimachos besiegen Antigonos. Entstehung von 4 Imperien: Kleinasien und Thrazien unter Lysimachos, Makedonien unter Kassander, Ägypten unter Ptolemaios (Feldherr und Histotiker *Alexander*s des Großen) und Vorderasien mit Machtzentren im Iran unter dem Reich des *Seleukos*.
281 BC:
Schlacht von Kurupedion (Corupedium) in Lydien: *Seleukos* besiegt Lysimachos. Der fällt in der Schlacht im Februar 281 BC im Alter von 75 Jahren. Das Königreich des Lysimachos fällt an *Seleukos*. Ende der Diadochenkämpfe. Ausbildung von 3 grossen Königreichen: Makedonien (Antigoniden), Ägypten (Ptolemäer) und Vorderasien (Seleukiden). *Seleukos* selbst wird Ende August oder Anfang September 281 BC von Ptolemeus Ceraunus, Sohn von Ptolemeus I. von Ägypten, ermordet. *Seleukos* war damals gerade dabei, von Kleinasien nach nach Makedonien vorzustoßen. Sein Sohn, Antiochus I, genannt *„Soter“*, der Retter, errichtet später für ihn in Seleukia nahe Babylon eine Grabstätte und ordnet an, ihn posthum als Zeus Nikator zu verehren.

Die Seleukiden verlieren 262 BC kleinasiatische Gebiete (Pergamon), 255 BC Zentral-Anatolien (Kapadokien), um 240 BC den Iran südlich des Kaspischen Meeres an die *Parther*, die dann auch den restlichen Iran Richtung Süden und Westen erobern, und 239/238 BC den Ost-Iran (Baktrien).

© For private and academic use only

223-187 BC:
Macht-Renaissance unter Antiochos III. dem Großen. Neben Reichsgründer *Seleukos* I. Nikator bedeutendster Herrscher des Selukiden-Reiches. Baut das Reich im Osten wieder auf, scheitert aber am aufkommenden Rom in Europa und Kleinasien. Kluge Heiratspolitik mit Nachbar-Herrscherhäusern. Kriegszüge: Erfolge bereits in Anfangsjahren, Ägypten, Syrien und Ost-Mittelmeer unter seine Kontrolle zu bringen. Schlägt 220 BC eine Rebellion des Gouverneurs von Medien, Molon, in einer Schlacht an den Ufern des Tigris nieder und erobert Gebiete bis Atropathene im Nordwest-Iran. 219-216 BC: Kriege gegen Syrien und Ägypten. Im östlichen Mittelmeer fallen strategisch wichtige Hafenstädte vorübergehend in seine Hände. 212-205 BC: Ost-Kampagne: Vorstöße bis Indien. 212 BC Armenien durch Heirats-Deal als Vasallen-Staat verpflichtet (Schwester Antiochis mit König Xerxes von Armenien vermählt). 209 BC *Parther*-König Arsaces III. in Bündnis gezwungen. Ein Jahr später Euthydemus von Baktrien (Ost-Iran) unterworfen. Marschiert 206 BC über den Hindu Kush in das Kabul Tal und erneuert Freundschaft mit Indien-König Sophagasenos. 205 BC Rückweg bis nach Persis. Nimmt alten Herrschertitel der Achämeniden eines *„Groß-Königs“* an. Etabliert ein riesiges System von Vasallen-Staaten im Osten. Macht Ägypten 195 BC zu Protektorat (verheiratet Tochter Cleopatra an Ptolemeus V. von Ägypten). 192-188 BC Auseinandersetzungen mit Rom um Kontrolle Griechenlands und weitgehend autonomer Gebiete in Kleinasien. Verliert 190 BC Entscheidungsschlacht von Magnesia. Verzichtet im darauffolgenden Frieden von Apameia auf alle Ansprüche über Gebiete westlich des Taurus. Sein Reich wird auf Syrien, Mesopotamien und West-Iran reduziert. 187 BC wird Antiochus III. im Baal Tempel nahe Susa ermordet.

Nach Antiochos III. zerfällt das Seleukidenreich langsam. Gründe: Interne Konflikte, Thron-Kämpfe, Kriege mit aufkommenden Römern, *Parthe*m und Armeniern.

Zerfall und Untergang

95 BC:
Tigran der Große wird König von Armenien, erobert Teile des Seleukidenreiches rund um Kurdistan, muss die eroberten Gebiete aber 69 BC wieder abtreten und stirbt um 55 BC.

64 BC:
Ende des Seleukidenreiches. Letzter Herrscher der Seleukiden: *Antiochis XIII.* Philadelphos, erstmals König 69 BC, Rückkehr und Tod 64 BC.

Seleukiden und Kurden

Das Seleukidenreich war kein zentralistisch geführtes Imperium mit geschlossenem Territorium. Das von *Seleukos I.* begründete, griechische Herrscherhaus der Seleukiden hat vielmehr von Kleinasien bis Indien weitgehend eigenständige Reiche begründet und bestehende tributpflichtig gemacht. Zusammengehalten wurde das Großreich durch die Autorität des Herrscherhauses. Lokale Verwaltungen wurden föderalistisch weitgehend übernommen und fortgeführt. Die Verwaltungs-Ordnung von Satrapien aus der Zeit der persischen Achämeniden wurde beibehalten und reformiert. Die Seleukiden begannen, das Reich in 19-20 Satrapien aufzuteilen. An die Spitze wurden griechisch-makedonische Statthalter gesetzt (Strategen). Diese neue Verwaltungsordnung umfasste auch Kurdistan. Unter den Seleukiden wurde Kurdistan zu Nord-Mesopotamien gezählt. Mesopotamien selbst wurde in vier geographische Zonen aufgeteilt:
Süden: Characene, auch Mesene genannt
Mitte: Babylon, später Asuristan bezeichnet
Nord-Mesopotamien: Umfasste einen Gürtel von Klein-Stammes-Fürstentümern: Osroene, Gordu(y)ene, Adiabene und Garamea. Gorduene bezeichnete Gebiete des heutigen Nord-Kurdistans, Adiabene Teile Mittel-Kurdistans.
Nord-Westen: Wüstengebiete am oberen Euphrat, von Sassaniden Arabistan genannt.
Kleinfürstentümer von Bergvölker-Kurden waren unter Seleukiden tributpflichtich, aber weit-

© For private and academic use only

Graeko-Föderalismus, autonome Polis und kultureller „Phil-Hellenismus“

gehend autonom und nie völlig unterjocht. Diese liberale Tradition setzte sich auch unter *Parther*n fort. Gleichzeitig versuchte aber das aufkommende Armeniern immer wieder, Bergvölker-Kurden strikt unter Kontrolle zu bringen, und warf ihnen vor, separatistisch und freiheitskämpferisch zu sein. Rom ließ das schwer beherrschbare *„Gorduene“*-Kurdistan im Norden nur gelegentlich vorübergehend militärisch besetzen, bezog aber Mittel- und Süd-Kurdistan in heftige Kämpfe um die Kontrolle Mesopotamiens und alter Welthandelswege ein. Unter Sassaniden kam es dann zu wachsender Intoleranz und ersten Religions-Verfolgungen.

Griechische Siedlungspolitik

Am Beginn der Herrschaft der Seleukiden in Mesopotamien war Griechenland in Europa überbevölkert. Für griechische Kolonisten war daher der Orient als potentielles Auswanderungsgebiet unter hellenischer Oberherrschaft attraktiv. Viele bekamen königliche Ländereien, die sie vererben konnten. Blieben sie kinderlos, fiel der Besitz auf Stammesfürsten zurück. Unter den Seleukiden wurden auch zahlreiche Städte gegründet.
Die meisten Städte hatten ein paar griechische Beamte oder Garnisonen, wurden aber wie vordem verwaltet. So auch weite Teile Kurdistans. Je weiter Gebiete von städtischen Zentren entfernt waren, umso loser wurden sie administriert. In urbanen Einzugsgebieten wie *Arbil* oder *Kirkuk* wird eine deutliche Präsenz griechischer Militärs, Verwaltungsbeamter, Schreiber, Intellektueller, Lehrer und Kolonisten beschrieben. In den schwer zugänglichen Bergen von *„Gorduene“* scheinen dagegen in der Regel nur Abordnungen von griechischen Militärs und Steuereintreibern aktiv gewesen zu sein. Auch armenische Quellen dieser Zeit bestätigen, dass *„Korduk“*, Kurdistan, seit Menschengedenken einen Hang zu Separatismus und Selbständigkeit gehabt habe, der dauerhaft nicht zu brechen gewesen sei.
Nur in wenigen großen Städten Mesopotamiens wie Seleukia wurde freie griechische Polis praktiziert. Seleukia war eine autonome Stadt, die von einem gewählten Senat regiert wurde. Es stellte Babylon als Verwaltungs- und Wirtschaftszentrum in den Schatten. Nord-Mesopotamien inklusive kurdischer Gebiete hatte damals keine großen Metropolen wie Seleukia, aber mehrere Städte wie *Arbil* oder *Kirkuk*, die zu wichtigen regionalen Zentren wurden. Dort lebten auch Griechen unter der Herrschaft lokaler Stammesfürsten. Die Griechen bekamen von diesen einen Sonderstatus und brauchten auch keine Steuern zu zahlen oder Frondienste zu leisten. Die Städte selbst wurden meist weiter so regiert wie zu Zeiten der Achämeniden. Auch in Kurdistan.

„Phil-Hellenismus“

Städte waren multi-religiös. Griechische Kolonisten verehrten ihre europäischen Götter, Mesopotamier ihre eigenen. Ausländische wie lokale Gottheiten wurden verehrt. Synkretismus bekam Auftrieb. Zuerst wurde ein Pantheon vieler Götter angebetet. Dann wurde ein Gott durch die Existenz anderer Götter verehrt. Dies wiederum verhalf monotheistischen Religionen wie Judentum, Christentum und Islam in der Region zum Durchbruch. Gleichzeitig versuchten vor allem Bergvölker-Kurden, Religionen durch Synkretismus zu versöhnen. Dieser Prozess hat sich unter Seleukiden beschleunigt. Seleukiden zwangen ihren *„Phil-Hellenismus“* aber nicht mit Waffengewalt auf. Sie beeinflussten aber die lokale Intelligenz und übernahmen umgekehrt von diesen Gebräuche. Die Philosophie der Stoa und Mysterien-Religionen dürften eine Rolle gespielt haben. Seleukiden akzeptierten lokale Religionen und waren tolerant. Es gibt keine Quellen über Religions-Verfolgungen. Lokale Religionen wurden vielmehr gefördert. Auf dem Land hielten sich alte Verwaltungsstrukturen noch mehr als in Städten. Alte Steuern wurden nun an neue Herren gezahlt. Seleukiden haben Länder durch Satrapen kontrolliert, diese aber in ihrer Größe beschnitten und unterteilt. Am Land dominierten kleinere Verwaltungseinheiten. In Städten wurden von Regierungsbeamten Griechisch und Aramäisch als offizielle schriftliche Amtssprachen verwendet. Aramäisch war die offizielle Amtssprache des Achämenidischen Reiches. Unter Seleukiden gab es auch ein ausgeklügeltes Finanzverwaltungssystem. Das imperiale Rechtssystem der Achämeniden wurde durch mesopotamische und griechische Gesetze ersetzt.

© For private and academic use only

247 BC - 224 AD: Parther: Neue Irangroßmacht & Sprachverwandte von Kurden

Kaum Literatur erhalten

Literatur in lokalen Sprachen ist mit Ausnahme weniger religiöser Texte nicht erhalten. Einige lokale Intellektuelle publizierten in Griechisch. Etwa der babylonische Priester *Berossos*, der im 3. Jh. eine Geschichte Mesopotamiens in Griechisch schrieb. Oder *Apollodorus von Artemita* nahe Seleukia. Er verfasste unter den *Parther*n eine Geschichte ihrer Herrschaft in Griechisch und veröffentlichte auch geographische Werke. Griechisch wurde von Intellektuellen Mesopotamiens bis weit in die Periode der *Parther* gesprochen. Seleukiden haben auch die Zeitrechnung nach fortlaufenden Jahren eingeführt. Vordem waren Jahre nach der Amtszeit von Herrschern gezählt worden.

Generell war Vorderasien unter den griechischen Seleukiden relativ friedlich. Das Nebeneinander von Völkern und Kulturen florierte wie deren Assimilation.

Parther
247 BC - 224 AD

Parther sind neben *Medem* die bedeutendsten Iranisierungsväter von Bergvölker-Kurden.

Die *Parther* stammen aus dem Ost-Iran *(Werner Sundermann)*. Vermutete Ur-Heimat: Khorasan-Gorgan-Turkmenistan. Die Sprache der *Parther* gehört aber zu nordwest-iranischen Mundarten. Das Parthische hat sich aus einem vermuteten Alt-Nordwest-Iranischen entwickelt. Über das Alt-Parthische gibt es bisher keine Quellen. Parthisch ist nur seit mitteliranischer Phase überliefert. Dabei zeigt Parthisch große Ähnlichkeiten mit dem Mittel-Persischen. Diese war größer als mit ost-iranischen Sprachen. Mittel-Persisch hat sich aber von altiranischen Ursprüngen weiter entfernt als das Parthische. Letzteres stand auch dem Medischen sehr nahe *(Rüdiger Schmitt)*. Das Mittel-Parthische ist aber keine Fortsetzung des Medischen. Bereits in altiranischer Zeit muss aber das Medische im Nordwest-Iran als Kommunikationsmittel eine Rolle gespielt haben. Zu vermuten ist daher, dass es in mitteliranischer Zeit eine Art linguistischen Bund ähnlich-sprachiger Völker bei der Entwicklung des Mittel-Persischen und Parthischen gegeben haben dürfte *(Werner Sundermann)*. In Sprachen und Mundarten dieser Gruppe müssten daher auch Verwandte des Parthischen gesucht werden.

Jost Gippert hat dabei eine Gruppe von insgesamt fünf Sprachen identifiziert, darunter das Kurdische und *Zaza*. Beide entwickelten sich bereits zur Zeit des Alt-Persischen aus einem vermuteten Alt-Nordwest-Iranischen zu neu-iranischen Dialekten. Kurdisch hat sich dabei aus einer Sprachgruppe des Nordwest-Iranischen zu eigenständigen, neu-iranischen Dialekten ausgebildet, die im wesentlichen in Nord- und Süd-Familien zerfallen. *Zaza* hat diesen Transformationsprozess nicht wie das Kurdische mitgemacht und ältere Sprachtraditionen des Nordwest-Iranischen bewahrt.

Das Parthische gehört damit, so *Prof. Gippert*, zu Verwandten des Kurdischen, nachgewiesen seit der Zeit des Mittel-Persischen. Das Kurdische ist aber nicht direkt aus dem Partischen hervorgegangen. Vielmehr entwickelten sich beide Sprachen aus einem Alt-Nordwest-Iranischen, das auch von Medischen beeinflusst worden sein dürfte. Damit könnte auch im Parthischen in einem noch größeren Ausmaß als etwa im Medischen der Schlüssel zum Verständnis der Entwicklung des Kurdischen zu suchen sein.

© For private and academic use only

Großmachtkämpfe Parther-Römer - Nebenschauplätze Armenien und

Kleines Reich ganz groß

„Parthia“ bezeichnete in alten Quellen eine Landschaft südöstlich des Kaspischen Meeres im Norden des Irans. Im Westen grenzte sie an Medien im Osten an Hyrkanien. Charakteristisch waren zwei Gebirgszüge: der *„Kopet Dag“* im Norden entlang der heutigen Grenze des Irans zu Turkmenistan und der Binalud im Süden bei Nischapur. Dies war zwar eine fruchtbare Gegend, aber arm an Bodenschätzen, rauh und gebirgig. Durch sie verlief die nördliche Route der Seidenstraße. Dies war ihr größter und entscheidender geographischer Vorteil.

Kontrolle der Nord-Seidenstraße

Sie verband Handelswege über den West-Iran und Mesopotamien mit dem Westen sowie mit Zentralasien im Osten. Damit kontrollierten die Menschen von *„Parthia“* einen wichtigen Teil des Ost-West-Handels. Dies dürfte auch ein wesentlicher Grund dafür sein, dass ein relativ kleines Land wie Parthien historisch so bedeutsam wurde, erklärt *Josef Wiesehöfer*, führende Autorität in der *Parther*-Forschung. *Wiesehöfer* lehrt an der Universität Kiel.

Kleine Satrapie (Vasallen-Fürstentum)

In der Zeit der *Achämeniden (550-330 BC)* war *„Parthia“* zusammen mit Hyrkanien eine persische Satrapie. Unter *Dareios III. (336-330 BC)* kämpften deren Streitkräfte 331 BC in der Schlacht bei *Gaugamela* nahe *Arbil* gegen die griechische Eroberungsarmee von *Alexander* dem Großen und wurden von den vorrückenden Europäern geschlagen. Anschließend war Parthien unter den griechischen Seleukiden eine eigene Satrapie.

Aufstieg unter Arsakides I.

Mitte des 3. Jhs. BC revoltierte ein lokaler Statthalter, *Andragoras (gest. ~238 BC)*, gegen die Oberherrschaft der Seleukiden, die damals eher locker ausgeübt worden war, und ließ Münzen mit eigenem Königs-Emblem drucken. Daraufhin zogen Krieger des Stammes der Parner unter ihrem Anführer Arsakides aus den Steppen um das Kaspische Meer gegen ihn zu Felde, besiegten und töteten ihn. Die Parner nannten sich fortan wie die Bewohner von *„Parthia“ Parther*. Arsakides wurde zum Stammvater der iranischen Arsakiden-Dynastie des *Parther*reiches, regierte dieses als *Arsakides I. (~247/238-217 BC)* und begründete dessen machtpolitischen Aufstieg.

Neue iranische Großmacht - Gegenspieler Roms

Bis zum Ende des 2. Jhs. hatten die *Parther* weite Teile Vorderasien über Medien bis Mesopotamien im Westen sowie Zentralasien im Osten erobert. Damit war das iranische *Parther*reich zur dominierenden Macht Vorderasiens und auch zum außenpolitischen Gegenspieler der aufsteigenden Supermacht Europas, der Römer, geworden. Vom 1. Jh. BC bis ins 3. Jh. AD war die Außenpolitik zwischen Rom und dem *Partherreich* vom Ringen um den Großraum Mesopotamien geprägt. Damit um eine Abgrenzung von Einflusszonen zwischen Ost und West, um eine verteidigungsfähige Ost-Grenze des römischen Imperiums sowie auch um das Ende des Einflusses eines von Rom geprägten Europas in Vorderasien. Strategisch versuchte Rom seinen äußersten Osten durch eine Kette von Vasallen-Puffer-Staaten vom Kaukasus bis zum persischen Golf absichern, vermochte sich damit aber letztlich nicht durchzusetzen. Wirtschaftlich wurde in erster Linie um die Kontrolle der großen Handelswege zwischen Ost und West gekämpft, dem wichtigsten machtpolitischen Treibstoff von Großmächten nicht nur dieser Zeit. Das römische Imperium war zentralistisch von Rom aus regiert, das *Parther*reich eher föderalistisch mit weitgehend lockerer Verwaltung über unterworfene, tributpflichtige Kleinfürstentümer.

Wechselvolle blutige Kriege

Dieses Ringen zwischen dem römischen Imperium und dem iranischen *Parther*reich verlief über Jahrhunderte wechselvoll. Beide lieferten einander blutige Kriege, in denen schließlich der Euphrat als gemeinsame Grenze festgelegt wurde, als Reichs- und Ost-West-Grenze. Es gelang den Römern aber nicht, die *Parther* endgültig zu besiegen und zu unterwerfen. Die *Parther* unternahmen noch bis Anfang des 3. Jh.

© For private and academic use only

Kurden im Schatten von Machtkämpfen der Parther, Römer und Armenier

AD immer wieder Eroberungszüge in römische Provinzen im Westen und Nordwesten und drangen dabei bis nach Jerusalem und West-Anatolien vor. Sie regierten Vorderasien fast 500 Jahre. Unterworfen wurde das Reich der iranischen *Parther* von der Dynastie der persischen Sassaniden 227 AD.

Nebenrollen Armenier und Kurden

In dieser wechselvollen Geschichte spielte das aufsteigende Armenien in Ostanatolien eine Nebenrolle. Die Bergvölker-Kurden waren ein Teil dieser weltpolitischen Nebenrolle. Dabei ging es für Rom in erster Linie darum, sich über Anatolien den militärischen Nachschub zu sichern und Einfluss auf das armenische Herrscherhaus zu gewinnen. Rom wollte über Armenien die Herrschaft der *Parther* über Vorderasien destabilisieren. Die Armenier wiederum waren bemüht, ihren eigenen Einfluss im Schatten der Römer und *Parther* vom Kaukasus im Nordosten bis zum Mittelmeer im Südwesten auszubauen. Die Kurden kämpften in diesem Szenario zwischen Römern, Armeniern und *Parthern* um Eigenständigkeit. Dabei vermochten Bergvölker-Kurden in Ostanatolien ihre Eigenständigkeit weitgehend zu verteidigen. Gleichzeitig wurde die Kurden-Metropole *Arbil* im heutigen Nord-Irak zur Drehscheibe einer pluralistischen, multi-ethno-religiösen Kultur in Nord-Mesopotamien, die Vorderasien bis in die Zeit der Islamisierung im 7. Jh. AD prägte.
Details dazu:

Kurden
im Machtschatten von
Parthern, Römern und Armeniern
Historischer Abriss
247-55 BC

Laut *Plinius* bestand das *Parther*reich aus 18 Monarchien. 11 formten obere Königreiche, Satrapien, Vasallen-Gebiete, darunter auch *„Gorduene“*-Kurdistan. 7 Klein-Monarchien lagen südlich davon in Mesopotamien.

Ein parthisches Großreich wird von *Mithradates I. (171-139/138 BC)* begründet. *Parther* erobern den gesamten West-Iran, Babylonien mit Seleukia (141 BC) und Mesopotamien im Westen sowie Teile Baktriens im Ost-Iran. In alter Tradition persischer Achämeniden nennt sich *Mithradates I. „König der Könige“*.

Nach dessen Tod versucht *Antiochus VII.*, König der Seleukiden 139/138 BC, Territorien im Iran von *Parther*n zurückzuerobern, verliert dabei aber 129 BC sein Leben. Auch Nord-Mesopotamien geht an die *Parther* verloren. Kleinfürstentümer in der Region wie jene von Bergvölker-Kurden genießen unter *Parthern* weitgehende Selbständigkeit, werden aber zunehmend in Kämpfe gegen Rom und um das aufstrebende Armenien im Norden gezogen.

Stichwort Armenien:

Aufstieg Armeniens
zur Großmacht in Vorderasien
6. Jh. - 55 BC

Armenier sind Indoeuropäer, die im frühen 6. Jh. BC aus dem anatolischen Teil Kleinasiens in das Reich von Urartu eingewandert sind. Urartu war 585 BC von den *Meder*n unter *Kyaxares* (625-585 BC) erobert worden. *Armenier* nennen sich damals *„Haikh“*, erkämpfen die Vorherrschaft in Resten des Urartu-Reiches und errichten im Süd-Westen Kleinarmenien und im Nord-Osten Großarmenien. Kontrolle des zentralen Hochlandes zwischen Anatolien und Iran mit Zentrum um den Van-See. Kulturelle Mittlerfunktion, von Machtblöcken Ost-West umkämpft. Seit *Medern* früher iranischer Einfluss. Königshaus mit wechselnden Herrschern unterschiedlicher Herkunft. Macht weitgehend beim überwiegend iranischen Adel. Gesellschaft ständisch gegliedert (Adel, Priester, Bauern, Handwerker), zu Abgaben und Frohndiensten verpflichtet, politisch aber relativ frei.
Armenien ist unter *Meder*n tributpflichtig, unter Achämeniden Satrapie. Eigenständigkeit wird erst mit Untergang des persischen Achämenidenreiches errungen.
331 BC macht *Alexander* Mithrines zum Satrapen von *Armenien*, erobert es aber nicht. *Armenien* bis zu frühen Seleukiden weitgehend selbständig. Erst *Antiochos III. der Große (243/242-187 BC)* erzwingt 212 BC die formelle Anerkennung der Oberhoheit der Seleukiden. Einsetzung von Strategen: *Zariadris* im südwest-

© For private and academic use only

95-55 BC: Höhepunkt armenischer Macht unter Tigran II. dem Großen

lichen Kleinarmenien und *Artaxias* über das nordöstliche Großarmenien. Beide sind iranischer Herkunft, machen sich nach der Niederlage von *Antiochos III.* gegen Rom (188 BC Friede von Apameia) selbständig und begründen getrennte Königreiche.

95-55 BC: Höhepunkt armenischer Macht unter *Tigranes II*. dem Großen aus dem Haus des *Artaxias*. Wiedervereinigung *Armeniens*. Unterwirft bereits in Anfangsjahren seiner Herrschaft mit wechselnden Erfolgen im Osten den Nordwest-Iran bis zum Kaspischen Meer sowie weite Teile *Mediens* bis zur Metropole *Ekbatana*. Seit 83 BC erobert er Reste des ehemaligen Seleukidenreiches in Syrien, verliert sie aber später wieder an Rom. *Tigran* der Große dringt auch Richtung Nord-Mesopotamien vor. Er besetzt im Norden damalige kleine Vasallen-Reiche der *Parther* wie *„Gorduene“*-Kurdistan, südöstlich davon die Distrikte *Niniveh* und *Arbil* und stellt den Euphrat als Ost-Grenze Roms in Frage. Der römische Historiker *Strabo*, eine Hauptquelle für diese Zeit, bezeichnet *„Gorduene“* als *„Land der Karduchi“*, das nun auch *„Bohtan“* genannt werde. Seit 77 BC unterwirft *Tigranes* der Große auch Kappadokien in Westen, gründet im südwestlichen Einflussgebiet von *Armenien* zu Mesopotamien zwischen dem Masius-Berg und dem Tigris eine neue Hauptstadt *(Tigranocerta)* und nimmt den achämenidischen Titel *„König der Könige“* an.
Das Großreich der *Parther* in Vorderasien wird damals von *Phraates III. Theos (~71/70-58/57 BC)* regiert. *Tigranes* versucht *Phraates* für ein Bündnis gegen Rom zu gewinnen. *Phraates* weigert sich aber, mit *Tigranes* die vordrängenden Römer zu bekämpfen. Er schließt 69 BC mit dem damaligen Einsatzkommandanten Roms in Vorderasien, *Lukullus*, ein Abkommen über die Ostgrenze Roms. Es legte den Euphrat als Grenzfluss zwischen Ost und West fest. *Lukullus* schlägt Tigranes zweimal hintereinander am 6. Oktober 69 BC bei *Tigranocerta* und im September 68 BC nahe *Artaxata*. Gleichzeitig kommt es zu einer Familientragödie. *Tigranes junior* rebelliert gegen seinen alternden Vater. Dieser ließ vordem zwei seiner Söhne aus Angst um sein Leben töten. Der Machtkampf eskaliert. *Tigranes* der Große flüchtet vor seinem Junior zum *Parther*-König *Phraates III*., heiratet eine Tochter von ihm, wird mit Streitkräften ausgerüstet und kehrt militärisch gestärkt zurück. *Lukullus* wird zurückberufen. Sein Nachfolger, General *Pompei*, rückt nach *Armenien* vor und verbündet sich vorerst mit *Tigran dem Jüngeren*. Vater *Tigran* der Große ergibt sich 66 BC dem römischen General. *Pompei* behandelt ihn aber großzügig und gibt ihm sein Diadem zurück. *Tigran junior* wird zunächst gefangengenommen, dann im Triumph nach Rom geholt und getötet, als er versucht, dort seinem goldenen Käfig zu entfliehen. Sein Vater, der alternde *Tigran der Große*, regiert nach seinen Niederlagen gegen die Römer noch etwa zehn Jahre *Armenien* als Vasall des Imperium Romanum. Er stirbt um 55 BC. Das armenische Erbe tritt sein Sohn *Artavasdes III. (55-34 BC)* an.

Euphrat als Grenze bestätigt

General *Pompei* bestätigt 66 BC das Grenzabkommen zwischen Rom und dem *Parther*reich aus dem Jahr 69 BC in einem formellen Bündnis mit dem *Parther*-König *Phraates III.* Letzterer arrangiert sich vorübergehend mit dem römischen Einsatzkommandanten. Diese Allianz hält aber nicht lange. *Pompei* behandelt den *Parther*-König wie ein Eroberer, nicht aber wie einen Verbündeten. Er überlässt zunächst *Phraates* Mesopotamien, rückt 66 BC in *Armenien* ein, ändert dann aber Kurs und Taktik, bricht mit *Phraates* und erobert auch Territorien unter Kontrolle der *Parther*. Er besetzt kurzfristig auch Vasallen-Gebiete der *Parther* wie *„Gorduene“*-Kurdistan und *Osroene*. *Phraates* selbst kommt nicht mehr dazu, verlorene Gebiete wie Kurdistan zurückzuerobern. Er wird von seinen Söhnen *Mithradates III. (58/57 BC)* und *Orodes II. (58/57-38 BC)* ermordet.

Aber auch *Pompei* scheitert. Er wollte in Wirklichkeit das *Parther*reich umzingeln und gleichzeitig auch *Armenien* unterwerfen. Sein Ziel war es, vom Kaukasus bis zum Persischen Golf einen Gürtel von Vasallen-Staaten mit freundlichen Beziehungen zu Rom zu errichten. Dies gelang nicht.

Bergvölker-Kurden kämpften weiter um Unabhängigkeit von *Parther*n, Römern und *Armenier*n.

© For private and academic use only

Latinisierung Vorderasiens an Parthern gescheitert

Zenith der Parther-Macht
Schwere Niederlagen Roms
Letzte Hälfte des 1. Jhs. BC

53 BC scheitert Rom in Mesopotamien schwer: Im *Parther*reich hatte sich vordem *Orodes II.* mit dem Mord an Vater *Phraates III.* durchgesetzt. In Rom hatte sich Caesar als Eroberer Galliens (58-51 BC) einen Namen gemacht, Pompei Vorderasiens. Daraufhin versucht sich Triumvir *Crassus* als Bezwinger des Orients jenseits des Euphrats zu profilieren und scheitert spektakulär. 53 BC kommt es zur Entscheidungsschlacht bei *Carrhae*. Dabei siegen die *Parther* unter ihrem Strategen *Surenas*. *Crassus* verliert sieben Legionen, sein Leben und das seines Sohnes. 10.000 römische Legionäre werden in Gefangenschaft geführt.

In Rom folgt 52 BC Anarchie, 49-46 BC ein Bürgerkrieg, aus dem Caesar als Sieger hervorgeht, aber am 15. März 44 BC (Iden des März) durch eine Verschwörung von Senatoren mit Dolchstichen ermordet wird.

Tragisches Ende von Marcus Antonius

36 BC scheitert Rom neuerlich gegen die *Parther*, diesmal beim Versuch, sich für die Schmach der vernichtenden Niederlage von 53 BC bei *Carrhae* zu rächen. In Rom spitzt sich der Machtkampf nach der Ermordung von Caesar auf einen Zweikampf zwischen dessen Großneffen *Oktavian* und dem langjährigen treuen Weggefährten, dem Heerführer *Marcus Antonius (83?-30 BC)*, zu. 36 BC wird zum Schicksalsjahr. *Oktavian* setzt sich im Westen durch. Sein Freund, Feldherr und rechte Hand, *Marcus Vipsanius Agrippa (63?-12 BC)* besiegt den Rivalen *Pompeius* bei Mylae und Naulochus vor Sizilien und schaltet wenig später auch *Lepidus* machtpolitisch aus. Im Osten profiliert sich Gegenspieler *Marc Anton* als Herrscher des Orients. Er trennt sich von seiner Frau *Oktavia*, der Schwester *Oktavians*, und heiratet eine Griechin, die vorher bereits mit Caesar liiert war: *Kleopatra* aus dem Haus der *Ptolemäer*, die als *Pharaonin Kleopatra VII. (69-30 BC)* Ägypten regiert. *Marc Anton* versucht mit *Kleopatra* seit 41 BC eine Art griechisch-römisch-orientalisches Großreich (Sultanat) zu errichten und damit die Macht im Imperium Romanum zu erkämpfen, verliert aber tragisch. Den Untergang von *Marc Anton* läuten ebenfalls die *Parther* ein. Als Agrippa 36 BC für *Oktavian Pompeius* besiegt, versucht sich *Marcus Antonius* durch einen großen Feldzug gegen die *Parther* zu profilieren, endet aber im Fiasko. *Antonius* stellt ein riesiges Heer von rund 100.000 Mann zusammen, darunter alleine 40.000 Soldaten der Kavallerie, die den gefürchteten parthischen Reitertruppen Paroli bieten sollten, besetzt *Armenien*, rückt nördlich von *„Gorduene“*-Kurdistan nach *„Atropatene-Medien“*, dem heutigen Aserbaidschan, in den Nordwest-Iran vor und belagert dort die Metropole der *Parther*, *Phraaspa*. *Marc Anton* umzingelt *Phraaspa* vom März bis November 36 BC. Der damalige *Parther*-König *Phraates IV. (38-3/2 BC)* verteidigt sich mit nur 40.000 Reiter-Truppen, schneidet *Marc Anton* den Nachschub nach *Armenien* und *Anatolien* ab und zwingt ihn zum Aufgeben. Die römischen Einsatztruppen drohen über den Winter 36-35 BC ohne Unterstände und Nachschub zu erfrieren und zu verhungern. *Marcus Antonius* sieht sich gezwungen, die Belagerung von *Phraaspa* aufzugeben und sich schmachvoll zurückzuziehen. Er soll mehr als 30.000 Mann verloren haben, darunter etwa 20.000 bei blutigen Rückzugsgefechten gegen die *Parther*.

100 Jahre lang keine Rom-Vorstöße mehr

Folge: Rom unternimmt nach den militärischen Niederlagen von 53 und 36 BC rund hundert Jahre keine Feldzüge gegen die *Parther* mehr. Fünf Jahre später wird die vereinte Streitmacht von *Marc Anton* und *Kleopatra* von Oktavians Feldherren *Agrippa* am 2. September 31 BC in der Seeschlacht bei *Actium* an der Westküste Griechenlands vernichtet. *Marcus Antonius* zieht sich mit Kleopatra nach *Alexandria* zurück. Beide verüben 30 BC Selbstmord. *Oktavian* steigt zum Alleinherrscher auf, bekommt vom Senat in Rom 27 BC den Titel *Augustus* verliehen und 23 BC den Titel *„Pontifex Maximus“*. Rom entwickelt sich von der erneuerten Republik zur Monarchie. Eine Nebenrolle spielt dabei auch eine damals auf weite Strecken gescheiterte Politik Roms gegenüber den *Parther*n. Kurdistan war dabei Nebenschauplatz.

© For private and academic use only

Interne Machtkämpfe schwächen das Partherreich nach der Zeitenwende

Latinisierung Vorderasiens gescheitert

Seit der Niederlage Roms 53 BC gegen die *Parther* sind auch Handelsrouten in den Iran und nach Indien für das Imperium Romanum weitgehend versperrt. Ambitionen Roms im Osten erlitten einen schweren Rückschlag. Der Euphrat wurde nicht nur als geographische Grenze bestätigt, sondern entwickelte sich auch zu einer geistigen. Eine Latinisierung des Orients jenseits des Euphrat war de facto nicht mehr möglich. Der Mythos von der Unbesiegbarkeit Roms war zerstört. In Vorderasien wurde eine vereinigte Gräko-Iranische Front aufgebaut. Dann wurde der Hellenismus zunehmend iranisiert. Eine langfristige Latinisierung Vorderasiens scheiterte.

Interne Kämpfe schwächen Partherreich

Unter *Orodes II.* erreichen *Parther* den Zenith ihrer Macht. 37 BC wird *Orodes II.* von seinem Sohn *Phraates IV.* ermordet. Der bringt auch seine Brüder und seinen ältesten Sohn um, muss gegen einen Thronrivalen, *Tiridates II.*, kämpfen, flieht kurzfristig, verteidigt aber mit Hilfe der Skythen seine Macht.
Nach ihm nehmen interne Machtkämpfe im *Partherreich* zu. Rom nutzt die anhaltende interne Schwäche der *Parther* zu neuen Angriffen. Ziele: Kontrolle über *Armenien*, Zerschlagung des *Parther*reiches, Erweiterung des Imperiums um Mesopotamien bis zum Persischen Golf.
Gleichzeitig steigt im heutigen Mittel- und Süd-Kurdistan ein kleines, lokales Herrscherhaus von *„Adiabene“* mit dem Machtzentrum *Arbil* zu einem semi-autonomen Königreich auf. Siehe dazu das gesonderte Kapitel *„Adiabene“*.

113-117 AD: T*rajan (53-117 AD)*, erster römischer Herrscher außerhalb Italiens geboren (Spanien), sucht das Imperium nach Osten auszudehnen. 105-106 AD Vorbereitungen zu einem großen Feldzug gegen die *Parther*. Um 110 AD stürzen die *Parther* einen pro-römischen König in Armenien. 113-114 AD startet *Trajan* Großangriffe gegen die *Parther*, um zunächst das armenische Herrscherhaus wieder unter Kontrolle Roms zu bringen. 115 AD besetzt er Nord-Mesopotamien und „*Adiabene“*, zieht den Tigris hinunter und erobert noch im selben Jahr oder 116 auch *Ktesiphon*, die Hauptstadt des *Partherreiches*. Nordmesopotamien inklusive *„Adiabene“* wird vorübergehend römische Provinz. *Trajan* rückt bis zum Persischen Golf vor. Dort soll er geweint haben, weil er zu alt gewesen sei, Eroberungs-Erfolge von *Alexander* dem Großen bis nach Indien zu wiederholen. *Trajan* kehrt zurück und stirbt im Alter von 64 in Selinus an der Südküste Kleinasiens, dem heutigen Selinde in der Türkei. In eroberten Gebieten brechen Revolten aus. Sein Nachfolger *Hadrian* gibt noch 117 AD auf dem Weg von Syrien zur Machtübernahme als 13. Kaiser in Rom die von *Trajan* eroberten Gebiete *Armenien* und Mesopotamien wieder auf.

2. Jh. AD: Niedergang des *Parther*reiches. Aussenpolitisch wichtigste Streitfragen mit Rom bleiben die Kontrolle *Armeniens* und die Absicherung der Ostgrenze Roms in Mesopotamien. Dabei spielt im Norden *„Gorduene“*-Kurdistan im Einflussgebiet der *Armenier* eine Rolle als Hinterland für die Versorgung römischer Legionen mit Nachschub sowie als strategisch wichtige Puffer-Region. Das heutige Kurdistan um *„Adiabene“* und die Metropole *Arbil* bleiben Auf- und Durchmarsch-Gebiete sowie potentielles Vasallen-Land für die Römer.

161-180 AD: *Marc Aurel*, Philosoph und Kaiser. Die *Parther* unternehmen unter *Vologeses IV. (147/148-191/192)* noch einmal Vorstöße nach Westen und besetzen Armenien, Syrien und Kappadokien. *Marc Aurel* lässt 162-165 AD

© For private and academic use only

Arbil als große Metropole einer pluralistischen multi-ethno-religiösen Kultur

Feldzüge gegen die *Parther* führen. Roms Legionen befehligt General *Avidius Cassius Gaius*. Er erobert Ktesiphon und Seleukia. Eine Epidemie zwingt aber die Römer zum Rückzug. Römische Legionäre schleppen Epidemien mit verheerenden Folgen bis nach Europa ein. Ein Friedensvertrag mit den *Parther*n verbrieft Rom die Kontrolle über Nisibis und das Khabur-Tal in heutigen Kurdengebieten.

197-199 AD: *Septimius Severus (193-211 AD)*, Begründer des severischen Herrscherhauses, bricht zu einem Rachefeldzug gegen die *Parther* auf. Grund: Die *Parther* hatten vergeblich seinen Rivalen *Pescennius Niger* im Kampf um Rom unterstützt. *Severus* verwüstet 198 AD Ktesiphon, muss sich aber zurückziehen, weil seine Truppen eroberte Gebiete total vernichtet und sich damit auch den eigenen Nachschub abgegraben hatten.

217 AD: Ein Erbfolgestreit im Haus der Arsakiden um *Vologeses IV. oder V.* gibt Kaiser *Caracalla* in Rom den Vorwand, 217 AD nach Mesopotamien vorzustoßen und auch *„Adiabene“* zu besetzen. *Caracalla* wird später auf der Straße von Edessa nach Carrhae ermordet. Die Römer schließen daraufhin Frieden.

224 AD: *Artabanus IV*., der letzte Arsakiden-Herrscher (213-224 AD), wird von *Ardaschir I.*, dem Begründer des persischen *Sassanidenreiches (224-241 AD)*, im Jahr 224 AD vernichtend geschlagen und besiegt. Mit *Artabanus IV*. geht das *Parther*reich unter.

Adiabene

Adiabene war ein kleines Vasallen-Königreich in Nordmesopotamien mit der Hauptstadt *Arbil*, zeitweise geführt von einem griechischen Königshaus, von dem einige Regenten im 1. Jh. AD aus politischen Gründen zum Judentum übergetreten sind. *Adiabene* war das erste Königreich unter jüdischer Führung in Mesopotamien, aber kein jüdisches Königreich im engeren Sinne. Es umfasste weite Teile des heutigen Mittel- und Süd-Kurdistans.

Ausdehnung von Mosul bis Hamadan

Hauptinformant über jüdische Einflüsse auf die griechische Herrscherfamilie des kleinen Königreiches *Adiabene* ist bis heute der hebräische Schriftsteller *Josephus Flavius*. Seine Angaben wurden allerdings seit neuen, kritischen Forschungen, die bereits im 19. Jh. einsetzten, zum Teil als historisch nicht haltbar widerlegt. Unbestritten erscheint jedoch, dass *Adiabene* laut *Josephus Flavius* am oberen Tigris lag und ursprünglich das Flussgebiet des großen und kleinen Zab sowie Landstriche nördlich davon umfasste. Dies bestätigten auch römischen Autoren wie *Plinius* oder *Strabo*. Laut *Ammianus* gehörten später aber auch Gebiete von Niniveh (*Mosul*) über Gaugamela (*Arbil*) bis nach Ekbatana (Hamadan) und dem *Urmia*-See im Nordwest-Iran zu diesem kleinen Königreich *Adiabene* mit der Hauptstadt *Arbil* im heutigen Kurdistan im Nordirak.

Historischer Abriss:

In alten assyrischen Quellen wird *Arbil (Arbela)* als Kult-Zentrum für die Verehrung der Göttin Ischtar erwähnt. Diese ist in Inschriften auch als *„Lady of Arbil“* dokumentiert. Besonders unter den Assyrer-Königen *Sanherib (704-681 BC)* und *Assurbanipal (668-631/629 BC)*. Zu dieser Zeit gehörte der Großraum *Arbil* zu den Kernländern des assyrischen Reiches. Die Grausamkeit vieler seiner Herrscher brachte den Begriff Assyrien aber zunehmend in Verruf. Er war bereits im 8./7. Jh. BC verhasst und wurde nach der Verwüstung von Niniveh, der Hauptstadt des assyrischen Reiches durch *Meder*, Bergvölker-Kurden und Babylonier lange Zeit verdrängt.

Iranisierung

547 BC eroberte *Kyros der Große (~558-530 BC)*, der Begründer des persischen Achämenidenreiches, Assyrien mit der Hauptstadt *Arbil (Arbela)* und etablierte dort eine Satrapie, die in Alt-Perisch *„Athura“* und die Region *„Athuria“* genannt wurden. Im 4. Jh. BC ist ein „*Adiabene*“ während der Herrschaft von *Artaxerxes III. (359-338 BC)* als Vasallengebiet des Perserreiches der Achämeniden dokumentiert. Dieser neue Begriff „*Adiabene*“ vermittelte alleine mit der Endung *„bene“* für *„gut“* einen betont positiven Eindruck von dieser Region, den vordem offensichtlich Ausdrücke, die an Assyrien erinnerten, nicht mehr zu vermitteln vermochten.

© For private and academic use only

Griechische Herrscherfamilie von Adiabene konvertiert zum Judentum

Hellenisierung

331 BC besiegte *Alexander III.* der Große (Kg. 336-323 BC) in der Schlacht von *Gaugamela* bei *Arbil* den letzten Achämeniden-König, *Darius III. (336-330 BC)*, und setzte in *Arbil* den griechischen General *Amphimachos* als Satrap der *„Arbeliter“* in den Territorien von *Arbil* ein. Daraus scheint in *Arbil* ein griechisches Herrscherhaus hervorgegangen zu sein, von dem später einige Familienmitglieder zum Judentum übergetreten sind. Nach dem Tod von *Alexander* nannten auch Nachfolger der Seleukiden das Gebiet zwischen dem großen und dem kleinen Zab mit *Arbil* als Metropole „*Adiabene*“. Gleichzeitig wurde die Gegend nördlich davon in alt-persischer Tradition auch weiter *„Athuria“* für Assyria genannt *(dies bestätigt etwa Strabo 16.I.3)*. Danach wurden beide Begriffsformen *Aturia/Assyria* und *Adiabene* noch bis in Jahrhunderte nach der Zeitenwende für die Region um *Arbil (Arbela)* verwendet.

Vasallengebiet der Parther

Im *Parther*reich war *Adiabene* ein kleines Vasallen-Fürstentum. Es erkämpfte in Zeiten erbitterter Thronkämpfe unter *Parther*n, die deren Macht schwächten, auch eine gewisse Unabhängigkeit. Lokale Kleinfürsten durften sich weiter Könige nennen und selbst eigene Münzen für kleinere Handelsgeschäfte prägen lassen. *Adiabene* wurde auch in Kriege zwischen *Parther*n, Römern und *Armenier*n verwickelt.

Geschwister-Regentschaft 1. Jh. AD

Im 1. Jh. AD wurde *Adiabene* von einer Königin, *Helena (?-~60)*, in gemeinsamer Regentschaft mit ihrem Bruder *Monobazus I. (25/30? BC - ~36 AD)* geführt. Beide waren eine Inzest-Ehe eingegangen. Aus dieser Inzest-Verbindung gingen vor allem zwei Söhne hervor, die das kleine *Adiabene* zu einer bedeutenden Regionalmacht im Schatten von *Parther*n, Römern und *Armenier*n machten: *Izates II: (geb. ~1, reg. ~36-~60)* und sein Bruder *Monobazus II: (Daten nicht gesichert, zweite Hälfte 1. Jh. AD)*. Der Name der Ko-Regentin *Helena* sowie ihre Inzest-Ehe mit ihrem Bruder *Monobazus I.* werden als stärkste Indizien dafür angesehen, dass sie aus einem Königshaus griechischen Ursprungs hervorgegangen sein dürften. Inzest war damals zwar auch in Mesopotamien nicht ungewöhnlich, allerdings nicht in der iranisierten Feudalgesellschaft im heutigen Mittel-Kurdistan.

Erste Aufstände von Juden

Juden übten bereits in den ersten Jahrzehnten des 1. Jhs. AD in Nordmesopotamien einen bedeuten Einfluss aus. Ein Beispiel: Unter dem *Partherkönig Artabanus II. (10/11-38 AD)* riefen zwei jüdische Rebellenführer, *Asinaeus* und *Anilaeus*, einen Freistaat nördlich von Ktesiphon aus. Sie vermochten sich 15 Jahre lang zu halten und konnten erst dann von Streitkräften der *Parther* niedergerungen werden. Sie wurden als Räuber und Banditen bezeichnet.

Proselyten

Um 30 AD konvertierten Kronprinz *Izates (Ezad)* und seine Königs-Mutter *Helena* unabhängig voneinander zum Judentum, missioniert von orientalischen Juden griechischer Herkunft. Auch Unteranen des kleinen Königreiches *Adiabene* wurden Proselyten, es ist aber unklar, wieviele. *Izates* ließ sich auch beschneiden. Seine Mutter und jüdische Berater hatten ihm davon aus Angst abgeraten, sein offener Übertritt zum Judentum könnte im Königreich Unruhen auslösen. Anfangs kam es aber nicht dazu. *Izates* regierte *Adiabene* zunächst in Frieden und war als Vasall des *Parther*reiches auch im Königshaus der Arsakiden angesehen. Bereits nach seiner Inthronisierung 36 AD vermittelte *Izates* im Erbfolgestreit zwischen *Artabanus III. (12-38 AD)* und dessen von Rom unterstützten Rivalen *Tiridates III.* um den *Partherthron*. *Artaban* musste vorerst 36 AD vor *Tiridates* zu *Izates* nach *Adiabene* fliehen. *Izates* gelang es aber, seine Rückkehr auf den Thron zu vermitteln. Als Dank dafür bekam er von *Artaban* die Stadt Nisibis zu *Adiabene* hinzu, eine spätere Hochburg der Christen in der Region. *Izates* durfte auch eine Tiara tragen und auf einem goldenen Bett schlafen. Das *Partherreich* selbst wurde durch Thronkämpfe weiter zunehmend geschwächt. Kleine Vasallen wie *Adiabene* oder *„Gorduene“* in Kurdistan erreichten weitgehende Selbständigkeit von der Zentralmacht.

© For private and academic use only

Unterstützung des Freiheitskampfes der Juden gegen die Römer

Verstrickung in Parther-Tronkämpfe

45 AD intervenierte Izates neuerlich in einem Erbfolgestreit der *Parther*. Diesmal setzte der Adel einen Adoptiv-Sohn von *Artaban*, *Gotarzes II. (43/44-51)*, auf den *Partherthron* und zog ihm dessen Halbbruder *Vardanes (38-45)* vor. Daraufhin mischte sich 49 AD Rom ein und stellte einen Gegenkandidaten auf, einen Sohn eines weiteren Rivalen, von *Vonones II. (51?)*. *Izates* unterstützte insgeheim *Gotarzes*, der aber 51 AD von *Vologeses I. (51-76/80 AD)* abgelöst wurde. *Vologeses* wollte sich an *Izates* für die Förderung von *Gotarzes* rächen und *Adiabene* besetzen. Einbrechende Truppen von Dakern und Skythen in das *Parther*reich zwangen ihn aber zum Rückzug.

Lokaler Adel revoltiert gegen Judaisierung

Vordem hatten bereits Adelsfamilien gegen die Judaisierung von *Adiabene* durch das griechische Königshaus zu rebellieren begonnen. Sie versuchten den *Partherkönig Vologeses I.* zu bewegen, *Izates* auch wegen fortgesetzer Judaisierung des kleinen Königreiches zu stürzen. Sie sahen darin eine Gefahr für das Königreich und ihre eigenen Machtinteressen. Anlass zu dieser Revolte waren offene Erklärungen mehrerer Mitglieder des Königshauses, sie wären wie *Izates* zum Judentum übergetreten. *Vologeses I.* war schließlich von einfallenden Skythen an einer Strafexpedition gegen *Adiabene* gehindert worden.

Bereits vor dieser gescheiterten Revolte war es aber rebellierenden Adeligen gelungen, einen Nachbarherrscher zum Eingreifen gegen *Izates* zu bewegen. Nach Darstellung von *Josephus Flavius* riefen sie den damaligen König von Arabien, *Abia*, zu Hilfe. *Abia* erklärte *Izates* auch den Krieg, wurde aber von ihm besiegt. Daraufhin soll der Araber-König Selbstmord begangen haben.

Helena großzügig zu Juden in Jerusalem

Seine Mutter *Helena* baute indessen Kontakte zu Jerusalem aus. Sie pilgerte 46 AD nach Jerusalem und erwies sich gegenüber Juden sehr großzügig. Sie stiftete für den Tempel von Jerusalem wertvolle goldene Geschenke. Während einer Hungersnot in Jerusalem ließ ihre Königsfamilie Getreide und getrocknete Feigen aus Zypern nach Jerusalem bringen.

Ihr Sohn *Izates* schickte 5 seiner Söhne nach Jerusalem, um Jüdisch zu lernen. Insgesamt soll er 24 Söhne und 24 Töchter gehabt haben. *Izates* hatte interne Revolten rebellierender Adelsfamilien gegen die Judaisierung des Königreiches überstanden und regierte noch mehr als 20 Jahre unangefochten. Er starb um 60, seine Mutter bald nach ihm.

Monobaz II. setzt Pro-Jerusalem-Politik fort

Sein Bruder *Monobaz II.* folgte ihm als König von *Adiabene* nach. *Monobaz* schickte den *Parther*n 61 AD ein Truppen-Kontingent, um den damaligen König von Armenien, *Tigranes V. (60-63 AD)*, daran zu hindern, bis nach *Adiabene* vorzustoßen. Die Einheiten von *Monobaz* wurden jedoch von *Tigranes* bei Tigranocerta zurückgeschlagen. Zwei Jahre später war *Monobaz* dabei, als Römer und *Parther* 63 AD den Friedensvertrag von *Rhandea* über *Armenien* schlossen. Dieser Pakt gab den *Parther*n das Recht, Könige von Armenien zu stellen, allerdings nur als Vasallen Roms. Nach Angaben von *Josephus Flavius* hat *Monobaz* auch den ersten Aufstand der Juden 66-70 gegen die Römer in Jerusalem unterstützt. Zwei seiner engsten Verwandten wurden dabei getötet. Die Juden waren anfangs erfolgreich, warfen die Römer aus Jerusalem, bildeten eine revolutionäre Regierung, mussten sich dann aber massiven Streitkräften der Römer unter *Vespasian* und *Titus* geschlagen geben, die *Kaiser Nero* gesandt hatte, um die Revolte niederzuschlagen. *Jerusalem* fiel am 29. August 70. Der Tempel wurde niedergebrannt und zerstört. Der jüdische Staat brach zusammen. Damit wurde 70 zum Schicksalsjahr, auch für Juden und Christen und ihre zunehmend getrennten Wege auch in Kurdistan.

Ruhestätte nördlich von Jerusalem

Monobaz II. hatte bereits vordem seine Mutter *Helena* und seinen Bruder *Izates II.* in den 50-er Jahren in Jerusalem begraben lassen. Beide sind bis heute im pyramidenartigen *„Grabmal der*

© For private and academic use only

Tolerante Parther - Arbil wird auch Zentrum der Christianisierung des Ostens

Ende eines semi-unabhängigen Adiabene

Der letzte bekannte König eines semi-unabhängigen *Adiabene* soll *Meharaspe* (Daten unklar) gewesen sein. Großer Gegenspieler von *Meharaspe* war der erste Adoptivkaiser aus der Provinz, *Trajan (98-117)*, der auch *Adiabene* besetzte und Mesopotamien 117 AD kurzfristig eroberte. 216 AD verwüsteten Truppen von Kaiser *Caracalla (Ks. 211-217)* die königlichen Grabmäler von *Arbil*, ob der *Parther* oder des Geschlechtes von *Adiabene* ist unklar. Unter den *Sassaniden (224-651)* wurde *Arbil* von einem Gouverneur *(„Maupat")* regiert. Ende des 4. Jhs. AD kam *Arbil* zunehmend unter armenischen Einfluss. Es wurde von armenischen Adeligen, *Artsunis*, geführt. Diese unterstützten Sassaniden. Im 7. Jh. wurde *Arbil* Sitz des Metropoliten der Nestorianer.

Christenzentrum Arbil

Arbil war generell neben Edessa zum wichtigsten frühen urbanen Zentrum für die Ausbreitung des Christentums im Osten geworden. Nach syrischen Quellen zählen zwei christliche Kirchen in *Arbil* aus der ersten Hälfte des 2. Jhs. sowie aus der Zeit zwischen 165-181 zu den ältesten Sakralbauten überhaupt *(Gabriel Rabo)*.

Urbane Christianisierung über Frauen

Im 1. Jh. ging die Christianisierung noch langsam vor sich. Die ersten christlichen Missionare operierten aus eher geschlossenen Gesellschaften. Sie wollten möglichst keine Konflikte provozieren, um nicht verfolgt zu werden. Vor allem nicht mit der Religion des Establishments der damaligen *Parther*-Zeit, dem Zoroasterglauben, aber ebenso wenig mit dem bereits traditionell etablierten Judentum in Mesopotamien. Die Missionare konzentrierten sich auf urbane Metropolen wie *Arbil*, die auch florierende Zentren des Ost-West-Handels waren, um das Christentum allmählich zu stabilisieren. In der Methodik konzentrierten sich Missionare in erster Linie auf die Schwächsten der damaligen Gesellschaft, auf die Frauen. Über Frauen wurden allmählich alle Gesellschaftsschichten bis zu Adels- und Herrscherfamilien zum Christentum bekehrt.

Tolerante Parther

Der Einfluss der Zoroasterreligion war seit der hellenistischen Ära bis zur Zeitenwende allmählich zurückgedrängt worden. In den ersten zwei Jahrhunderten nach Christus versuchten Herrscher der *Parther* zwar einerseits eine Restauration iranischer Kultur, betrieben aber andererseits gegenüber dem neuen Christentum eine betont freundliche Politik. Sie waren in aller Regel auch zur neuen Religion des Christentums positiv, tolerant und liberal eingestellt. Dies traf besonders auf *Vologeses III. (111/112-147/148)* und *Vologeses IV. (147/148-191/192)* zu. Damit konnte sich das Christentum auch um *Arbil* relativ stabil entwickeln. Die Stärkung des Christentums führte aber zu wachsenden Konflikten mit der Priesterschaft der Zoroaster. Als sich das Christentum dann auch auf das iranische Hochland auszubreiten begann, kam es auch verstärkt zu offenen Auseinandersetzungen. Aber erst die persischen *Sassaniden (224-561)* erzwangen eine iranische Restauration, erklärten das Zoroastertum zur Staatsreligion und begannen auch im Raum von *Arbil* Christen blutig zu verfolgen. *Schapur II. (301-379)* ließ den damaligen Gouverneur von *Arbil*, *Qardagh*, hinrichten, weil er zum Christentum übergetreten war. *„Aber im großen und ganzen waren die Sassaniden zu Christen tolerant"*, betont *John F. Hansmann*. *Adiabene* und *Arbil* blieben in der Sassanidenzeit Zentren der Ausbreitung des Christenstums bis tief in den Iran hinein.

Rivalitäten mit Judentum

Konfliktfrei verlief aber auch das Verhältnis der neuen Christen mit alteingesessenen jüdischen Gemeinden nicht. Letztere hatten großen Einfluss in vielen Städten Mesopotamiens. Das Judentum trug auch wesentlich zur gesellschaftlichen Entwicklung Mesopotamiens bei. Durch das Christentum entstand nun ein Geist des Wettbewerbes zwischen den beiden großen monotheistischen Religionen. Gesellschaftlich wie religiös und kommerziell.

© For private and academic use only

Umstrittenes christliches Erbe - Kurden überwiegend Zoroaster und Synkretisten

Erste interne Konflikte um 150 AD

Über erste interne Konflikte unter Christen berichtet *Eusebios* um 150: Damals seien erste Streitereien über Osterfeiern ausgebrochen. Dies war damals auch ein großes Thema in *Arbil* und Mesopotamien.
Um 224/226 AD wird die Zahl der Christengemeinden im Osten in mehreren Quellen mit mehr als 20 angegeben.

Im 4. Jh. ist ein erster Katholikos des Ostens bezeugt: *Papa Bar Aggai*, Katholikos der apostolischen Kirche des Ostens *(291? - 325/6)*, gestorben zwischen *325 u. 334/35 (?) AD*. Der Aramäer *Papa* war der erste Bischof der persischen Reichshauptstadt Seleukia-Ktesiphon, der später als Katholikos-Patriarch des Ostens bezeichnet wurde und sich um einen organisatorischen Zusammenschluss der Kirchen im Perserreich bemühte *(Wilhelm Baum)*.

Umstrittene Chronik von Arbil

Die Quellenlage des 1.-2. Jhs. aus den Anfangsjahren des Christentums mit wichtigen Zentren wie *Arbil* im heutigen Kurdistan ist nach wie vor dünn und teils heftig umstritten. Besonders die sogenannte Chronik von *Arbil*. Sie gilt zwar noch immer als älteste Quelle zur frühen Kirchengeschichte des Mittleren Ostens. Ihre Angaben werden aber von der modernen Forschung zum Teil stark angezweifelt. Die Chronik selbst hat eine abenteuerliche Geschichte hinter sich. Ein Christ aus der Gegend um Zakho im heutigen irakischen Kurdistan, *Hurmiz Mingana*, der sich später Alphons nannte, Theologe und Orientalist, 1878-1937, fand angeblich das Original dieser Chronik, überwarf sich aber bereits mit Plänen zur Veröffentlichung mit seinen Kirchen-Oberen in *Mosul* und wanderte nach England aus. Dort erwarb er zwar Verdienste für die Herausgabe grundlegender Quellensammlungen zur orientalischen Kirchengeschichte verschiedener Epochen. Bei der Publikation der Chronik von *Arbil* verstrikkte er sich aber in Ungereimtheiten mit der von ihm selbst als einzig original verkauften Handschrift. Seine Datierung als altes Original wurde als Fälschung entlarvt. Die Chronik ist in Wirklichkeit neueren Datums. Viele Forscher rückten daraufhin die gesamte Chronik an den Rand einer Fälschung. Dieses Bild wird nun aber durch neuere Forschungsarbeiten von *Peter Kawerau, Ruth Altheim-Stiehl* und *Wolfgang Schwaigert* zum Teil revidiert (siehe Literaturhinweise).

Syrische und assyrische Christen

Zu den ersten Christen in Nordmesopotamien zählen vor allem syrische und assyrische Völker Nordmesopotamiens. Sie sehen sich als Nachkommen des von *Meder*n, Bergvölker-Kurden und Babyloniern zerstörten semitischen, assyrischen Großreiches. Sie zählen sich auch zu Pionieren des Christentums überhaupt, vertreten aber bis heute teils unversöhnliche Standpunkte.

Kurden Zoroaster und Synkretisten

Die Kurden selbst sind in diese pluralistische, multi-ethno-religiöse Entwicklung um *Arbil* und *Adiabene* unterschiedlich eingebunden. Nach verfügbarer Quellenlage zu urteilen, war die Ausbreitung des Christentums in erster Linie ein urban transportierter Prozess mit den frühen Hauptzentren *Edessa* im Westen und *Arbil* im Osten. Davon war ganz offensichtlich auch das urbane Nordmesopotamien betroffen. Inwieweit die lokale, iranisierte Gesellschaft von Stämmen der Bergvölker-Kurden mit ihren Einflüssen bis in den Großraum von *Arbil* darin miteinbezogen war, ist unklar. Gesichert scheint jedoch, dass Kernländer der Bergvölker-Kurden vom Kleinfürstentum *„Gorduene“* im Norden den Zagros hinunter bis in Ausläufer im Nordwest-Iran weiterhin überwiegend dem Zoroasterglauben angehangen sind. Gleichzeitig wurden aber in Kurdistan auch uralte lokale heidnische Traditionen weitergepflegt, auch Mystik, und wurden synkretistische Religionen entwikkelt. Der Großraum von *Arbil* spielte bei der Entstehung synkretistischer Religionen eine führende Rolle.
In Summe blieben Bergvölker-Kurden demnach religiös bis zur Islamisierung im 7. Jh. AD überwiegend Zoroasteranhänger, wurden darin von den *Parther*n noch bestärkt, entwickelten dann in zweiter Linie synkretistische Religionen, pflegten gleichzeitig alte heidnische Traditionen und scheinen nur zu einem geringen Teil christianisiert worden zu sein.

© For private and academic use only

Parther-Sassaniden: Ende des Altertums - Übergang zum Mittelalter

Endes des Altertums

Parther veränderten Mesopotamien weniger nachhaltig als vordem Seleukiden. Die *Parther* ließen lokale Herrscherhäuser, Institutionen und Verwaltungen weitgehend intakt. Sie übten ihre Herrschaft regional unterschiedlich strikt aus. In Zeiten interner Machtkämpfe brach ihre Zentralmacht immer wieder zusammen. Der Hellenismus florierte weiter, wurde aber von *Parther*n nie aufgzwungen. *Parther*-Könige hatten aber auf ihren Münzen das Beiwort *„Philhellene“* geprägt. In den ersten 2 Jh. AD schwand der griechische Einfluss zugunsten eines iranischen.

Sprachliche Einflüsse

Parthisch war eine iranische Sprache, die in aramäischem Alphabet geschrieben wurde. Sehr viele Wörter und Phrasen waren vom Aramäischen entlehnt. Die Phonologie der *Parther* war aber mit aramäischen Buchstaben schwer zu lesen. Parthisch wurde daher meist von Schreibern, Priestern oder Verwaltungsbeamten verwendet. Literatur wurde überwiegend mündlich tradiert. Berühmt waren parthische Minnesänger, die Lyrik vortrugen. Diese scheinen aber lokale Völker in Mesopotamien nur begrenzt beeinflusst zu haben. Mesopotamien bestand damals aus iranisierten Nomadenstämmen, die von wuchtigen Idealen wie Helden, Rittern und Feudalherren geprägt war. Auch Kurdistan. Erst im Laufe des 2. Jhs. AD wurde das geschriebene Aramäisch allmählich durch das Parthische und das Syrische, ein Christen-Aramäisch, abgelöst. Auch Kurden übernahmen zum Teil das Aramäische.

Wegbereiter des Monotheismus

Unter den *Parther*n starben alte Religionen und Kulte Mesopotamiens allmählich aus. Sie wurden durch gemischte griechische, iranische, jüdische, aufkommende christliche, orientalisch-mystische und auch synkretistische ersetzt. Lokale semitische Götter wie *Bel* oder *Allat* wurden weiter verehrt, ebenso die Sonnengottheit Shamash, neben griechischen Göttern wie Apollo. Auch viele uralte lokale Kulte wie Mond-Götter wurden bis in die Zeit des Islam praktiziert. Neue Glaubensrichtungen wie der gnostische Manichäismus entstanden. *Parther* selbst folgten überwiegend der Zoroaster-Religion. Dies gab auch zahlreichen Zoroaster-Gemeinden in Mesopotamien wieder Auftrieb, ebenso unter Bergvölker-Kurden.

Der Henotheismus des alten Orients verblasste allmählich. Universalistische Religionen bereiteten den Weg für monotheistische wie Christentum, Judentum und Islam. Unter Henotheismus *(heis theos, ein Gott)* versteht man die Verehrung eines Gottes durch die Existenz anderer. Auch Kathenotheismus genannt *(kath hena theon: ein Gott zu seiner Zeit)*.

Auf die Ausbildung moderner Gesellschaftsstrukturen übten in Mesopotamien besonders das Judentum und seit dem 1. Jh. AD auch das Christentum entscheidende Einflüsse aus. Vor allem durch die Gründung von Religionsschulen und der Organisation lokaler Gemeinden unter einem religiösen Führer, *„Exilarchen“* unter Juden und Priestern unter Christen. Nach der Zerstörung des Tempels von Jerusalem durch die Römer flüchteten viele Juden 70 AD nach Mesopotamien. Im Norden wurde Nehardea zu einem Zentrum von Juden.

Florierende Wirtschaft

Unter *Parther*n florierten Wirtschaft und Handel. Die Bevölkerung nahm deutlich zu und wurde vielfältiger und multikultureller. Zwei Entwicklungen beeinflussten die ethnische Zuammensetzung der lokalen Bevölkerung: Im Norden drängten zunehmend *Armenier* über Kurdistan nach Nordmesopotamien. Aus Wüsten im Süden sickerten immer mehr *Araber* Richtung Nordmesopotamien ein.

© For private and academic use only

Kampf Römer-Sassaniden um Ost-West-Front Armenien-Kurdistan-Mesopotamien

Sassaniden 224-651 AD

Die *Sassaniden* repräsentieren das Ende des Altertums und den Übergang zum Mittelalter auch in Nordmesopotamien und Kurdistan. Zu Beginn des 3. Jhs. absorbierten universale Religionen wie Christentum, Judentum, Zoroasterglaube und auch synkretistische wie der Manichäismus lokale Religionen und Kulte. Alte Götter wurden aber neben den großen Religionen weiter verehrt, so etwa die Mond-Gottheit von Harran. Die dominierenden Herrscherhäuser dieser Zeit proklamierten aber erstmals offizielle Staatsreligionen. Das *Sassanidenreich* erklärte den Zoroasterglauben zur Staatsreligion, Rom das Christentum. Die Folge waren Verfolgungen von Andersgläubigen. Fazit: das *Sassanidenreich* war religiös nicht mehr so tolerant wie das *Parther*-Imperium vorher.

Eigene Vertrauensleute

Sassaniden setzten auch eigene Herrscher in kleinen Königreichen ein, die sie eroberten. Selbst Steuereintreiber wurden durch zuverlässige Perser ersetzt. Vasallen oder Verbündete akzeptierten sie nur in Grenzregionen, die sie schwer verteidigen konnten. Dadurch erreichten sie mehr machtpolitische Kontrolle als vordem die *Parther*. Provinzen bekamen eine neue Verwaltungsordnung: Satrapie, Provinz, Distrikt und Dorf. In Nordmesopotamien änderte sich die Verwaltung aber immer wieder durch zahlreiche Invasionen der Römer. Diese verteidigten Mesopotamien weiter als Ost-Provinz. Unter den *Sassaniden* bauten sie das Zwischenstromland zwischen Euphrat und Tigris systematisch zu einer Militär-Region mit *„Limes“*, befestigten Grenzgebieten mit hochgerüsteten Festungen und Garnisons-Städten aus. Größte Garnisonstadt in Nordmesopotamien wurde *Nisibis*, in Nordwest-Kurdistan *Amida*, das heutige *Diyarbakir*.

Kurdengebiete schwer betroffen

Dieser anhaltende, blutige Kampf um eine tragfähige Ost-West-Weltordnung im Großraum Mesopotamien hatte auch unmittelbaren, teils verheerenden Einfluss auf das heutige Kurdistan. Im Norden vermochte *„Gorduene“*-Kurdistan ähnlich wie bereits unter den *Parther*n eine begrenzte Eigenständigkeit zu bewahren, diesmal im Schatten von Vormachtkämpfen zwischen *Sassaniden*, Römern und *Armenier*n in der Region. Es blieb für alle Seiten wichtig als strategisches Hinterland und Nachschubgebiet, wurde aber wegen seiner schwer zugänglichen, geographischen Lage nicht zum großen Schlachtfeld. Westlich davon hatten die Römer *Amida*, die heutige Kurden-Millionen-Stadt *Diyarbakir* zur größten Festung in Südost-Anatolien ausgebaut. Die lokale Bevölkerung wurde Opfer blutiger Kriege. Im Osten wurden im benachbarten Nordwest-Iran alte *Meder*-Gebiete an Ost-Ausläufern des Zagros neuerlich zum Aufmarsch- und Kriegsgebiet von Streitparteien. In Nordmesopotamien sind weite Teile Mittel- und Südkurdistans durch anhaltende Kämpfe zwischen *Sassaniden* und Römern zum Teil schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Es kam auch zu blutigen Religions-Verfolgungen besonders im Großraum *Arbil*. Am Ende der *Sassanidenzeit* war Mesopotamien in der ersten Hälfte des 7. Jhs. weitegehend von Kriegen zerstört, durch Überschwemmungen von Euphrat und Tigris verwüstet und von Seuchen dezimiert. Kurze Machtwechsel von insgesamt 11 *Sassaniden*-Herrschern zwischen 590 und 651 stürzten Mesopotamien auch politisch ins Chaos. Am Ende gelang es dem letzten Herrscher der *Sassaniden*, *Yezdegird III. (633-651)*, nicht mehr, Ordnung herzustellen. Mit ihm ging das Großreich der persischen *Sassaniden* im Ansturm islamischer Araber unter.

Rom hatte bereits im 4. Jh. de facto die Macht im Osten an Byzanz und die neue Metropole Konstantinopel verloren.

Der Kampf Römer-*Sassaniden* an der Ost-West-Front um Mesopotamien und Kurdistan im Zeitraffer:

© For private and academic use only

Kurdistan unter Sassaniden teils verwüstet und religiös verfolgt

Adaschir I. (224-239/240, gest. 241/242), Begründer der Sassaniden-Dynastie, erobert Mesopotamien aus dem Süden, besiegt und tötet den letzten Herrscher der *Parther*, *Artabanos IV. (213-224)* in der Schlacht von Hormizdagan (Ort unbestimmt) im Jahr 224. Mesopotamien fällt. Adaschir zieht in der *Parther*-Hauptstadt Ktesiphon ein, ruft sich zum *„König der Könige von Iran“* aus und macht Ktesiphon zur Metropole. Er begründet mit seinem Sohn *Schapur I. (239/240-270/272)* das Sassanidenreich. Bereits *Adaschir* macht den Zoroasterglauben zur Staatsreligion *(Richard N. Frye)*. Damit wird Staasbürgerschaft von Religionszugehörigkeit abhängig gemacht.

230 rückt *Adaschir* nach Nordmesopotamien vor, belagert Hatra 110 km südwestlich von *Mosul* (heute UNESCO-Weltkulturerbe), scheitert aber, es einzunehmen. Wie vordem auch die Römer Trajan (116/117) und später Septimius Severus (198/199). Hatra war zu dieser Zeit von einer Dynastie arabischer Prinzen regiert, die Aramäisch als Schriftsprache benutzten. *Adaschir* zieht nach Nisibis weiter, besetzt die Stadt 232 und erobert schließlich auch Hatra anfangs 240. *Schapur I.* wird Ko-Regent. *Adaschir* stirbt wenig später. ***Schapur I. (239/-240-270/272)*** konsolidiert das Imperium der Sassaniden und baut es aus.

243: Rom erobert die verlorenen Gebiete um Nisibis und Harran wieder zurück. Kaiser ***Gordian III. (reg. 238-244)*** schlägt die Truppen von *Schapur* in der Schlacht bei Resaina (heute Türkei).

256 nutzt Schapur internes Chaos im römischen Reich und marschiert in Syrien, Anatolien und Armenien ein. Auch Kurdistan kommt unter seine Kontrolle. Kaiser ***Valerian (reg. 253-260)*** schlägt ihn zunächst nach dessen Verwüstung von Antiochia zurück. 259-260 vernichtet *Schapur* aber die Legionen von *Valerian* in der Schlacht bei Edessa (heute Urfa) und nimmt ihn an der Stadtmauer für den Rest seines Lebens gefangen. *Valerian* stirbt vermutlich um 262. Rom verliert seinen Imperator, wird zutiefst gedemütigt und gibt in der Folge Eroberungen in Nord-Mesopotamien vorübergehend wieder auf. *Schapur* nennt sich nun *„König der Könige von Iran und Nicht-Iran“*, einschließlich eroberter nicht-persischer Gebiete. Er lässt Andersgläubige wie Christen und Manichäer verfolgen und den Religionsstifter *Mani (~215-273)* im Jahr 273 in Ktesiphon hinrichten.

273: Kaiser ***Aurelian (reg. 270-275)*** bringt Nord-Mesopotamien wieder unter militärische Kontrolle Roms und schließt Frieden mit den Sassaniden. Dieser hält 10 Jahre. 283 rückt Kaiser ***Carus (reg. 282-283)*** nach Ktesiphon vor, stibt aber plötzlich. Die Legionen Roms müssen sich zurückziehen.

296 schlägt ***Narseh I. (293-302)***, der siebente Sassaniden-Herrscher, die Römer bei Harran, wird aber ein Jahr später selbst besiegt und mit seiner Familie gefangen genommen. Die Römer bauen Nisibis zur stärksten Festung in Nord-Mesopotamien aus. Das Zwischenstromland wird systematisch zum Militärgebiet mit Limes und befestigten Städten ausgebaut.

309-379: Schapur II. der Große. Wird bereits als Ungeborener vom Hochadel zum König proklamiert, reißt mit 16 die Macht an sich und herrscht fast 70 Jahre. Wirft zunächst Aufstände von Arabern aus der Golfregion nieder und sichert die Kontrolle der Handelswege nach Indien. Als Rom das Christentum 313 offiziell zulässt, 330 der Kaiser von Rom seine Residenz nach Byzanz verlegt und damit das neue Machtzentrum Konstantinopel nach Osten verlagert und an Persien heranrückt und als 356 das Christentum zur Staatsreligion des Imperium Romanum erklärt wird, beginnt auch *Schapur II.* Christen als potentielle Staatsfeinde zu unterdrücken und blutig zu verfolgen. Besonders schwer getroffen werden Christengemeinden im heutigen Kurdistan im Großraum *Arbil*. Berggebiete des heutigen Nordiraks und Flusstäler des Zweistromlandes werden schwer in Mitleidenschaft gezogen. Die lokale Bevölkerung in

© For private and academic use only

der Region wird neuerlich Opfer einer verschärften Ost-West-Ringens um die Kontrolle von Mesopotamien und die Welthandelswege nach Indien.

337-350 versucht *Schapur II.* in langwierigen Kämpfen die Römer aus Nord-Mesopotamien zu vertreiben, scheitert jedoch, weil ihn im Osten die Hunnen bedrängen. Die Römer halten Nisibis. In einem siebenjährigen Krieg vertreibt *Schapur* die Hunnen aus dem Iran. Die Hunnen ziehen nach Europa weiter, lösen dort eine Völkerwanderung der Germanen aus und treiben das römische Reiche in den Untergang.

359 unternimmt *Schapur II.* einen neuen militärischen Vorstoß und erobert die damalige große Festung der Römer von *Amida*, der heutigen Kurden-Millionen-Stadt *Diyarbakir* in der Türkei, nach langer und blutiger Belagerung.

363 dringt Kaiser ***Julian Apostata (reg. 361-363)*** fast bis nach Ktesiphon vor, stirbt aber. Sein Nachfolger ***Jovian (reg. 363-364)*** sieht sich gezwungen, Nisibis und andere Hochburgen in Nord-Mesopotamien an die Sassaniden abzutreten.

502-506 und 527-531 tobten neue Kriege zwischen Römern und Sassaniden. Sie brachten aber keine wesentlichen Änderungen der Machtverhältnisse.

540 startet ***Chosrau I. (531-579)*** Vorstöße nach Syrien und erobert auch Antiochia. Viele Festungen in Nord-Mesopotamien bleiben aber in der Hand der Byzantiner. 562 wird wieder Friede geschlossen. 10 Jahre später flammen neue Kämpfe zwischen Sassaniden und Byzantinern auf. Dabei gelingt es Byzanz vorübergehend, Kontrolle über Nod-Mesopotamien und Kurdengebiete zurückzugewinnen.

602 wird der damalige Herrscher von Byzanz, ***Mauricius Flavius Tiberius (Kaiser 582-602)***, durch eine Revolte gestürzt und ermordet. Daraufhin nützt der Sassaniden-Herrscher ***Chosrau II. (591-626)*** den Machtkampf in Konstantinopel zu weitreichenden Eroberungszügen. Er besetzt Mesopotamien, Syrien, Ägypten, Palästina, Anatolien und auch Kurdengebiete. 615 stehen seine Truppen vor Konstantinopel. Wenige Jahre später wendet sich jedoch das Blatt dramatisch. In Konstantinopel erobert ***Heraclius I. (Kaiser 610-641)*** die Macht in einem zunehmend krisen-geschüttelten byzantinischem Imperium, teils besetzt von ausländischen Eroberern und zerrissen durch wachsende interne Auseinandersetzungen. Heraclius schlägt die Sassaniden ***623-624*** über Anatolien bis in den Nordwest-Iran zurück und besiegt sie in *Meder*-Gebieten. ***627-628*** rückt *Heraclius* auch nach Ktesiphon vor, verwüstet die Königspaläste der Sassaniden bei Dastagird nordöstlich davon, zieht sich dann aber wieder zurück.

628-651: Nach dem Tod von *Chosrau II.* verfällt Mesopotamien in Verwüstung, Flutkatastrophen, Seuchen und Chaos. Schwer betroffen sind auch Kurdengebiete im Nordosten. Ein Enkel von *Chosrau II.*, ***Yazdegerd III. (633-651)***, versucht das Ruder zum letzten Mal und vergeblich herumzureißen. *Yazdegerd (Yezdegird)* ist fast noch ein Kind, als er auf den Thron kommt und übt nie wirklich Macht aus. In seinem ersten Regentenjahr beginnen islamische Araber ihre Invasion aus Süd-Mesopotamien, schlagen seine Truppen ***636/637*** bei Quadisiyah und erobern wenig später auch die Hauptstadt Ktesiphon. *Yazdegerd* flieht nach Medien, scheitert mit einer Neugruppierung seiner Truppen, wird ***642*** bei Nahayand schwer geschlagen, flüchtet seitdem von einer Provinz in die andere und wird schließlich in Merv im heutigen Turkmenistan ermordet. Mit ihm geht das persische Sassanidenreich unter.

© For private and academic use only

Literaturhinweise

Benutzte Bücher:

Grundlegende Arbeiten:

Bois, Thomas: The Kurds. - Beirut 1966. Ders.: Kurds, Kurdistan: In: The Encyclopaedia of Islam. Neue Ausgabe. Bd. V. - Leiden 1986, 438-486; zitiert für Anfänge der Kurden ausführlich Arbeiten von Vladimir Minorsky.

Minorsky, Vladimir: Schriftenverzeichnis: BSOAS, V14, p3, 1953, 410, 667-681. Beispiele: Kurden, Kurdistan. In: Enzyklopädie des Islam. Bd. 2, 1212-1240. - Leiden/ Leipzig 1928. Ders.: Les Kurdes. In: Le monde musulman contemporain. - Paris 1963.

Safrastian, Arshak: The Kurds and Kurdistan. - London 1948. Ders.: Kurds, Kurdistan. In: Encyclopaedia Britannica, Bd. 13, 520-521. - London o.J.

Izady, Mehrdad R.: The Kurds: A Concise Handbook. - Washington und London 1992. Zahlreiche weitere Artikel von M.R. Izady zu Kurden auf verschiedenen Internet-Servern.

Yarshater, Ehsan (Hrsg.): Encyclopædia Iranica. - Costa Mesa 1982 ff., Internet: http://www.iranica.com. Schriftenverzeichnis: Internet: http://www.perlit.sailorsite.net/yarshater. Hauptquelle: Idem: The Seleucid, Parthian and Sasanian Periods. In: The Cambridge History of Iran, vol. 3, parts 1 & 2. - Cambridge 1983.

Frye, Richard Nelson: The Near East and the Great Powers. - Harvard University Press Massachusetts 1951. Idem: Corpus Inscriptionum Iranicarum, vol. III, Dura-Europos. - London 1968. Idem: The Golden Age of Persia. - London 1993. Idem: The Heritage of Persia: The pre-Islamic History of One of the World's Great Civilizations. - New York 1963. Idem: Iran. - London 1960, Persia. - London (3) 1969. Idem: Neue Methodologie in der Iranistik. - Wiesbaden 1974. Idem & Thomas, Lewis V.: The United States and Turkey and Iran. - Archon Books 1971. Idem: The Parthians on the Plateau. In: Frye, Richard N.: The history of ancient Iran, Chapt. 8 : Handbuch der Altertumswissenschaft, 3. Abt., T. 7. - München 1984, 205-247. Idem: The political history of Iran under the Sasanians. In: Yarshater, Ehsan (Hrsg.): The Cambridge History of Iran. The Seleucid, Parthian and Sasanian Periods, vol. 3, part 1. - Cambridge 1983, 116-180. Idem: The history of ancient Iran. In: Handbuch der Altertumswissenschaft ; 3. Abt., T. 7. - München 1984. Idem: Parthian and Sasanian history of Iran. In: Curtis, John E. (Hrsg.): Mesopotamia and Iran in the Parthian and Sasanian Periods: Rejection and Revival c. 238 B.C. and 642 A.D. - London 2000, 23-34. Idem: L'énigme du IIe siècle chez les Parthes. In: Boucharlat, Rémy (Hrsg.): Les Parthes: l'histoire d'un empire méconnu, rival de Rome. In: Dossiers d'Archeologie, 2002, no. 271, 16-17. Idem: Greater Iran: A 20th Century Odyssey. - Costa Mesa 2004.

Wiesehöfer, Josef: Schriftenverzeichnis: http://www.uni-kiel.de/klassalt/klassalt_js.htm?http&&&www.uni-kiel.de/klassalt/personal/homepages/wiesehoefer/homepage.htm.

Hauptwerke: Wiesehöfer, Josef (Hrsg.): Das Partherreich und seine Zeugnisse. In: Historia. Einzelschriften, Heft 122, Beiträge des internationalen Colloquiums, Eutin (27.-30. Juni 1996). - Stuttgart 1998. Idem: Das antike Persien von 550 v.Chr. bis 651 n.Chr.. - Zürich/München (3) 2002. Idem & U. Weber: Das Reich der Achaimeniden. Eine Bibliographie (Archäologische Mitteilungen aus Iran, Beih. 15). - Berlin 1996. Idem: Das frühe Persien (Beck'sche Reihe Wissen). - München (2) 2002. Idem: Das Partherreich und seine Zeugnisse - The Arsacid Empire: Sources and Documentation (Historia-Einzelschriften). - Stuttgart 1998. Idem: Zur Geschichte der Begriffe 'Arier' und 'arisch' in der deutschen Sprachwissenschaft und Althistorie des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Achaemenid History V: The Roots of the European Tradition. Hrsg. von H. Sancisi-Weerdenburg/J.W. Drijvers. - Leiden 1990, 149-165. Idem: Antiochus I, II, IV (of Commagene), Arsacids, Artabanus III, Artavasdes 1, Artavasdes 2, Artaxerxes 4, Euphrat, Nisibis, Parthia, Phraates IV, V, Sapor, Sasanids, Singara, Tigranes, Tigris. In: The Oxford Classical Dictionary, hrsg. S. Hornblower/A. Spawforth. - Oxford (3) 1996. Idem: Jüdische Gemeinden und ihre Umwelt im Imperium Romanum. Einleitende Bemerkungen - Abschließende Bemerkungen und weiterführende Literatur, Geschichte als Argument. 41. Deutscher Historikertag in München 1996. Berichtsband, hrsg. v. S. Weinfurter/F.M. Siefarth. - München 1997, 64-65, 69-70. Idem: Der große Nachbar Roms im Osten: Geschichte und Kultur des parthischen und sasanidischen Reiches (250 v. - 650 n.Chr.). In: Brockhaus: Die Weltgeschichte, Bd. 2, Leipzig/Mannheim 1997, 572-583. Idem: Eulaios, Fan Ye, Gaeli, Gastfreundschaft (Iran), Gaugamela, Geloni, Geschichtsschreibung (Iran), Glos, Gobryas 1-5, Gordyaia, Großkönig. In: Der Neue Pauly, Bd. 4, Stuttgart/Weimar 1998. Idem: Vorwort und Einleitung, Das Partherreich und seine Zeugnisse - The Arsacid Empire: Sources and Documentation, hg. v. J. Wiesehöfer (Historia-Einzelschriften 122), Stuttgart 1998, 7-9. Idem: Zeugnisse zur Geschichte und Kultur der Persis unter den Parthern, Das Partherreich und seine Zeugnisse - The Arsacid Empire: Sources and Documentation, hg. v. J. Wiesehöfer (Historia-Einzelschriften 122), Stuttgart 1998, 425-434. Idem: Kallonitis, Karduchoi, Karmania, Karter, Kleinasien (unter den Achaimeniden), Komisene, Kuh-i Khvagah, Kunaxa, Kyros (Fluß), Kyros 1-3, Kyaxares, Larisa. In: Der Neue Pauly, Bd. 6, Stuttgart/Weimar 1999. Idem: Bergvölker im antiken Nahen Osten: Fremdwahrnehmung und Eigeninteresse. In: Conermann, S. & Haig, G. (Hrsg.): Die Kurden - Studien zu ihrer Sprache, Geschichte und Kultur. = Asien und Afrika, 8. - Hamburg (im Druck).

Parther:

Hopkins, Edward C. D.: The Parthian Empire. Annotated Parthia Bibliography (2652 works by 1299 authors): http://www.parthia.com/parthia_biblio.htm. Auswahl:

Adams, R. McC.: Land behind Baghdad: a history of settlement on the Diyala Plains. - Chicago 1965.

Asimov, Isaac: The Near East: 10.000 Years of History. New York 1968.

Bernard, P.: The Seleucids in Central Asia. In: Harmatta, Janos (Hrsg.): History of Civilizations of Central Asia, vol. 2: The development of sedentary and nomadic civilizations: 700 B.C. to A.D. 250 - Paris 1994.

Boucharlat, Rémy (Hrsg.): Empires Perses d'Alexandre aux Sassanides. In: Dossiers d'Archeologie, 1999, no. 243.

Curtis, John E.: Mesopotamia and Iran in the Parthian and Sasanian Periods : Rejection and Revival c. 238 B.C. and 642 A.D. - London 1999.

Ghirshman, Roman: Iran, Parthians and Sassanians. - London 1962.

Kennedy, David (Hrsg.): The Roman Army in the East. In: Journal of Roman archaeology. Supplementary series, no. 18, Ann Arbor 1996.

Schippmann, Klaus: Grundzüge der parthischen Geschichte (Grundzüge, Bd. 39). - Darmstadt 1980.

Schottky, Martin: Media Atropatene und Gross-Armenien in hellenistischer Zeit. - Bonn 1989. Idem: Parther, Meder und Hyrkanien. Eine untersuchung der dynastischen und geographischen Verflechtungen im Iran des 1.Jhs.n.Chr. In: Archäologische Mitteilungen aus Iran, 1991, vol. 24, 61-134.

Sicker, Martin: The pre-Islamic Middle East. - Westport 2000.

Volkmann, H.: Parthia. In: Der Kleine Pauly 4, 1972, 332-337. Idem: Tiridates. In: Der Kleine Pauly 5, 1975, 859.

Symposium: After Alexander: Central Asia Before Islam. Themes in the history and Archaeology of Western Central Asia, The British Academy, London, 23-25 June 2004.

Wolski, Józef: L'Empire des Arsacides. In: Acta Iranica 32. - Lovanii 1993. Idem: The Arsacid Parthians. In: Herrmann, Joachim & Zurcher, Erik (Hrsg.): History of Humanity: Scientific and Cultural Development. Volume III: From the Seventh Century BC to the Seventh Century AD. - Paris 1996, 129-131. Idem: The Seleucids. The Decline and Fall of Their Empire. In: Rozprawy Wydzialu Historyczno-Filozoficznego, t. 91. - Krakau 1999. Idem: Seleucid and Arsacid Studies: A progress report on developments in source research. - Krakau 2003.

© For private and academic use only

Literaturhinweise

Sassaniden:

Beispiel für Auswahl-Bibliographie auf dem Internet:
http://www.fu-berlin.de/fmi/antike/Biblio-Index.html#index.
Auswahl:

Blockley, Roger C.: East Roman foreign policy: formation and conduct from Diocletian to Anastasius. - Leeds 1992.

Curtis, John (Hrsg.): Mesopotamia and Iran in the Parthian and Sasanian periods. Rejection and revival, c 238 BC-AD 642. Proceedings of a Seminar in memory of Vladimir G. Lukonin. - London 2000.

Dalley, Stephanie: The Sassanian period and early Islam, c. AD 224-651. In: The legacy of Mesopotamia, hrsg. v. Stephanie Dalley, Oxford 1998, 163-181.

Daryaee, Touraj: National History or Keyanid History? The nature of Sasanid Zoroastrian Historiography. In: Iranian Studies 28 (1995), 129-141.

Demandt, Alexander: Die Spätantike. - München 1989.

Gnoli, Gherardo: The idea of Iran. - Rom 1989.

Greatrex, Geoffrey: Rome and Persia at war (502-532). - Leeds 1998.

Gyselen, Rika: La géographie administrative de l'empire sassanide. Les témoigrages sigillographiques. - Paris 1989.

Howard-Johnston, J.: The two great powers in Late Antiquity. A comparison. In: The Byzantine and early Islamic Near East, Bd. 3 States, resources and armies, hrsg. v. Averil Cameron. - Princeton 1995, 157-226

Isaac, Benjamin: The Eastern Frontier. In: The Cambridge Ancient History. Volume XIII. The Late Empire, hrsg. v. Averil Cameron u. Peter Garnsey. - Cambridge 1998, 437-460.

Kettenhofen, Erich: Einige Überlegungen zur sasanidischen Politik gegenüber Rom im 3. Jh. n. Chr. In: The Roman and Byzantine Army in the East, hrsg. v. E. Dabrowa. - Krakau 1994, 99-108. Idem: Die Eroberung von Nisibis und Karrhai durch die Sasaniden in der Zeit Kaiser Maximins (235/236 n. Chr.). In: Iranica Antiqua 30 (1995), 159-177.

Levit-Tawil, Dalia: The syncretistic goddess Anahita in the light of the small bas relief at Darabgird. In: Iranica Antiqua 27 (1992), 189-225.

Lieu, Samuel N. C.: Manichaeism in the Later Roman Empire and Medieval China. - Tübingen (2) 1992.

Litvinsky, B. A.: The Hephthalite Empire. In: History of civilizations of Central Asia, Bd. 3 The crossroads of civilizations. A.D. 250 to 750, hrsg. v. B. A. Litvinsky. - Paris 1996, 135-162.

Potts, Daniel T.: The Arabian Gulf in antiquity, Bd. 2. - Oxford 1990.

Rist, Josef: Die Verfolgung der Christen im spätantiken Sasanidenreich. Ursachen, Verlauf und Folgen. In: Oriens Christianus 80 (1996), 17-42.

Rubin, Zeev: The Sasanid monarchy. In: The Cambridge Ancient History, Bd. XIV. Late Antiquity. Empire and Successors, A.D. 425-600, hrsg. v. Averil Cameron, Bryan Ward-Perkins u. Michael Whitby. - Cambridge 2000, 638-661.

Schippmann, Klaus: Grundzüge der Geschichte des sasanidischen Reiches. - Darmstadt 1990.

Whitby, Michael: The Persian Kings at War. In: The Roman and Byzantine Army in the East, hrsg. v. E. Dabrowa. - Krakau 1994, 227-263.

Wiesehöfer, Josef: Geteilte Loyalitäten. Religiöse Minderheiten des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. im Spannungsfeld zwischen Rom und dem sasanidischen Iran. In: Klio 75 (1993), 362-382.

Winter, Engelbert & Dignas, Beate: Rom und das Perserreich. Zwei Weltmächte zwischen Konfrontation und Koexistenz. - Berlin 2001.

Benutzte Sammelbände:

Die Altorientalischen Reiche: Band 1: Vom Paläolithikum bis zur Mitte des 2. Jahrtausends. Hrsg. von Cassin, Elena / Bottéro, Jean / Vercoutter, Jean. Fischer Weltgesch. 2. - Frankfurt (14) 1994.

Die Altorientalischen Reiche: Band 2: Das Ende des 2. Jahrtausends. Fischer Weltgesch. 3. - Frankfurt (11) 1997.

Die Altorientalischen Reiche: Band 3: Die erste Hälfte des 1. Jahrtausends. Fischer Weltgesch. 4. - Frankfurt (11) 1997.

Griechen und Perser: Die Mittelmeerwelt im Altertum I. Fischer Weltgesch. 5. - Frankfurt (20) 1999.

Der Hellenismus und der Aufstieg Roms. Die Mittelmeerwelt im Altertum II. Fischer Weltgesch. 6. - Frankfurt (15) 2002.

Der Aufbau des Römischen Reiches: Die Mittelmeerwelt im Altertum III. Fischer Weltgesch. 7. - Frankfurt (15) 1995.

Das Römische Reich und seine Nachbarn: Die Mittelmeerwelt im Altertum IV. Fischer Weltgesch. 8. - Frankfurt 2002.

Der Islam: Band 1: Vom Ursprung bis zu den Anfängen des Osmanenreiches. Fischer Weltgesch. 14. - Frankfurt (14) 2003-

Der Islam: Band 2: Die islamischen Reiche nach dem Fall von Konstantinopel. Fischer Weltgesch. 15. - Frankfurt (13) 1999.

The Cambridge History of Iran (CHI):

Band 1: Hrsg. Fisher, W.B.: The Land of Iran

Band 2: Hrsg. Gershevich, I.: The Median and Achaemenian Periods

Band 3: Hrsg. Yarshater, E.: The Seleucid, Parthian and Sasanian Periods

Band 4: Hrsg. Frye, R.N.: From the Arab Invation to the Saljuqs

Band 5: Hrsg. Boyle, J.A.: The Saljuq and Mongol Periods

Band 6: Hrsg. Jackson, P. und L. Lockhart: The Timurid and Safavid Periods. - Cambridge 1968-91.

Benutzte einführende Literatur für den Aufstieg der Araber und die Islamisierung des Orients:

Ahmed, Akbar S.: Making Sense of Muslim History and Society. - New York 1988.

Antoun, Richard T.: Understanding Fundamentalism: Christian, Islamic, and Jewish Movements. - New York 2001.

Bulliet, Richard: The Camel and the Wheel. - Cambridge 1975.

Chatterji, Nikshoy C.: A History of the Modern Middle East. - New York 1987.

Cleveland, William L.: A History of the Modern Middle East. - Boulder (2) 2000.

Fisher, Sidney Nettleton: The Middle East: A History. - New York (3) 1978.

Gerner, Deborah J. (Hrsg.): Understanding the Contemporary Middle East. - Boulder (2) 2003.

Goldschmidt, Arthur Jr.: A Concise History of the Middle East. - Boulder (7) 2001.

Hitti, Philip: History of the Arabs from the Earliest Times to the Present. - New York (10) 1970.

Hourani, Albert: A History of the Arab Peoples. - Cambridge 1991.

Ibrahim, Said Eddin: The New Arab Social Order. - Boulder 1982.

Jankowski, James & Longrigg, Stephen H.: The Middle East: A Social Geography. - Chicago 1970.

Kettermann, Günter: Atlas zur Geschichte des Islam. - Darmstadt 2001.

Kreiser, Klaus & Diem, Werner & Majer, Hans Georg (Hrsg.): Lexikon der Islamischen Welt. 3 Bände. - Stuttgart u.a. 1974 (Urban-Taschenbücher 200).

Lamb, David: The Arabs. - New York 1987.

Lewis, Bernard: The Arabs in History. - New York (2) 1967. Idem: The Shaping of the Modern Middle East. - New York 1994. Idem: From Babel to Dragomans: Interpreting the Middle East. - New York 2004.

Peters, Rudolf: Islam and Colonialism: The Doctrine of Jihad in Modern History. - New York 1984.

Polk, William R.: The Arab World. - Cambridge 1980.

Zeine, Zeine N.: The Emergence of Arab Nationalism. - Beirut 1966.

Geschichte Kurden
Von der Islamisierung Kurdistan
bis zum Ersten Weltkrieg
610-1918

© For private and academic use only

Kurdistan von Mekka bis Paris 610-1918 - Einführender Überblick

Islamisierung 7.-16. Jh.

Langwieriger Bekehrungsprozess 7.-16. Jh. - Bewaffnete Widerstände gegen Islamisierung - Aufstieg kurdischer Fürstentümer und „Berg-Administratoren" - kurdische Stammes-Monarchien als Puffer-Staaten zu Persien - kurdischer Einfluss in islamischen Großdynastien wie Ajubiden

Kurden lebten zwar in Kernländern des Islam in der Nähe der zwei großen kulturellen und geistigen Zentren des mittelalterlichen Kalifates, von Bagdad und Damaskus. Kurdistan war auch eines der ersten Länder, das von moslemischen Arabern bereits im 7. Jh. AD militärisch besetzt und zum Islam zwangsbekehrt worden war. Dennoch gibt es bis heute nur relativ wenige Moscheen in Kurdistan, hält *Mehrdad R. Izady* fest und stellt die Frage, warum das so wäre. Seine Antwort: Die Islamisierung der Kurden war ein langwieriger Prozess und keine schnelle Blitzbekehrung. Die Kurden sind auch nicht mit fliegenden Fahnen zur neuen Religion des Islam übergelaufen. Sie haben vielmehr teils heftigen und erbitterten Widerstand geleistet. Schließlich sind die Kurden aus der Sicht historischer Nachbarn wie der Perser oder Araber auch nie das geworden, was diese als richtige, aufrechte oder typische Moslems angesehen haben. Kurden haben zum einen eigenständige, meist synkretistische Religionen, bewahrt und zum anderen Religion als solche in der Regel nicht in den Mittelpunkt ihres Lebens gestellt. So pflegen etwa Türken noch heute ein Sprichwort, wonach Kurden nur insofern als religiös einzustufen wären, würden sie mit Ungläubigen verglichen. *Mehrdad Izady* verweist auf einflussreiche islamische Autoren des Mittelalters wie *Nizam al-Mulk* oder *Ibn Athir*, die Kurden als Nicht-Moslems und als *„mushrikir"*, als Polytheisten, als Vielgötter-Gläubige, bezeichnet hätten. *Izady* stimmt dieser Einschätzung zu:

„It appears that Islam touched Kurdistan rather superficially and primarily on its peripheries. While there existed a notable minority of Kurdish Muslims the majority adhered to the old religion (Cult of Angels, Judaism, and Christianity) resisting Conversion until a gradual change in the socioeconomic life of the predominantly agriculturalist Kurdistan began to take shape from the 12th to the 15th centuries, and the destructive migration of the Turkic nomads through Kurdistan."

Mehrdad Izady sieht starke Indizien dafür, dass die Mehrheit der Kurden erst relativ spät endgültig zum Islam bekehrt worden sei, möglicherweise erst im 16. Jh. AD. Dies lasse sich auch daran ablesen, dass die meisten frühen, berühmten kurdischen Denker und Schreiber aus Städten wie Dinawar, Suhraward oder Hamadaii gekommen wären bzw. Stämmen wie Khalkans und Fadhlans entstammten, die alle nur in der Nachbarschaft, aber nicht in Zentren moslemischer Bevölkerungsgruppen gelebt hätten.

Andererseits trug der Islam auch deutlich dazu bei, Kurden aus Isolation zu führen, besonders in schwer zugänglichen Bergregionen, und ihnen breitere Optionen in weiten Teilen des Orients zu eröffnen. Kurden wurden auch zu führenden Köpfen der islamischen Welt. Eine traditionelle, islamische Kultur entwickelte sich besonders im urbanen Kurdistan des Mittelalters. Dort schloss sich in der Regel auch die Mehrheit der kurdischen Bevölkerung der konventionellen, islamischen Gesellschaftsordnung an.

Multi-religöses Kurdistan: Die meisten Nachbarn von Kurden waren spätestens vom 5. bis zum 12. Jh. Christen. Der Einfluss des Judentums in Kurdistan geht bereits auf die erste Hälfte des 1. Jts. BC zurück. Er wird auf Kurdistan gesamthistorisch für stärker als jener des Christentums eingeschätzt.

Arabisierung

Die arabische Halbinsel erlebte im 7. Jh. AD eine Bevölkerungs-Explosion. Die Ausbreitung des Islam kanalisierte und verstärkte diese Expansion arabischer Nomaden noch. Im Schatten militärischer, islamischer Mission entstand eine riesige Besiedlungswelle fremder Länder durch Araber. Auch Kurdistan wurde von arabischen Siedlern überschwemmt. Sie ließen sich in allen größeren Städten und Agrar-Zentren Kurdistans nieder. Im 10. Jh. berichten arabische Historiker und Geographen, unter Kurden habe eine arabi-

© For private and academic use only

Wachsender Machteinfluss großer kurdischer Herrscherhäuser im Mittelalter

sche Bevölkerung in einem großen Lebensraum vom Van See im Norden bis Dinawar im Süden und von Hamadan im Osten bis Malatya im Westen existiert. Diese arabischen Einwanderer wurden im Laufe der Zeit von der einheimischen kurdischen Bevölkerung absorbiert. Nachkommen dieses Vermischungsprozesses sind Kurden, denen zugeschrieben wird, dunkler auszusehen und vor allem in Städten zu leben. Außerdem hinterließen diese Araber im Kurdischen zwei semitische Besonderheiten, stimmhaftes *„a“* und *„h“*, die manche Kurden bis heute für exotisch halten. Fazit: Kurdistan hat die Überschwemmung mit Arabern im Zuge der Islamisierung weitgehend problemlos durch friedliche Integration und ethnische Absorbierung gelöst.

Verteidigung eigener kurdischer Interessen

Die geostrategischen Grundbedingungen der Kurden hat aber auch der neu aufkommende Islam nicht drastisch zu verändern vermocht. Ihre geostrategische Lage blieb im wesentlichen auch in Zeiten neuer großer Umbrüche ins Mittelalter erhalten. Kurdische Adelshäuser und Klein-Fürstentümer in der Taurus-Zagros-Region hatten auch den Niedergang des Sassaniden-Reiches und später des Byzantinischen Imperiums überlebt. Im Taurus und Zagros konnten viele kurdische Adelsfamilien als *„Berg-Administratoren“* ihre traditionelle, weitgehende Eigenständigkeit verteidigen. Urbane Zentren wie *Arbil* sowie Siedlungsgebiete bis in Oberläufe von Flüssen oder entlang von Durchzugsstrassen blieben dagegen traditionell für Invasoren anfällig. Dies bestätigte sich auch im Zuge der Islamisierung. Dabei haben kurdische Stammesführer auch im Zuge der Arabisierung und Zwangsbekehrung zum Islam in der Regel eigene, große, gemeinsame Ziele verfolgt: Sie vertraten in erster Linie Eigeninteressen, versuchten mit ihren Stämmen zu überleben, ihren territorialen Machteinfluss zu konsolidieren und, wenn möglich, weiter auszubauen. Mit unterschiedlichen Methoden. Teils bekämpften sie die neuen arabischen Eindringliche erbittert, teils verbündeten sie sich mit ihnen, vielfach rebellierten sie selbst oder unterstützten Aufstände anderer. Damit wollten sie neue, regionale Vorherrschaften durch eine Art Gleichgewicht der Kräfte verhindern, wobei sie auch Fronten wechselten und nicht zuletzt ihrem Ruf gerecht wurden, ihre eigenen größten Feinde zu sein. Besonders durch chronische Kämpfe gegeneinander. Letztlich wollten kurdische Stammesführer auch im Schatten des islamischen Kalifates machtpolitisch stärker werden und zu größeren Fürstentümern in der Region aufsteigen. Dies gelang ihnen tatsächlich vorübergehend auch. Als die Zentralmacht des Kalifates seit dem 10./11. Jh. AD einzubrechen begann, hatten Kurden einige ihrer größten und einflussreichsten Fürstentümer im Mittelalter etabliert.

Große kurdische Herrscherhäuser

Die *Shaddadiden (Shadaniden*) beherrschten Gebiete des Kaukasus und Armeniens. Die *Rawwadiden (Rewandiden)* herrschten über Aserbaidjan, die *Marwaniden* über West-Kurdistans. Der Zentral-Zagros wurde von *Hassanwayhiden, Fadilwayhiden, Kakawaydiden* und *Ayyariden* regiert. In Fars im Iran spielten die *Shabankaraner* eine führende Rolle.

Frühe islamische Quellen dokumentieren darüber hinaus auch die Existenz von mehr als zehn weiteren kurdischen Stämmen im Süd-Zagros, Kaukasus, Elburz, Taurus und Amanus. Diese kurdischen Familienklans vermischten sich allmählich mit der lokalen Bevölkerung.

Eine machtpolitische Sonderstellung erkämpften die *Ajubiden*. Als Wächter der heiligen Städte des Islam, von Mekka, Medina und Jerusalem, stiegen sie zur Weltmacht ihrer Zeit auf. Begründet wurde das Geschlecht der *Ajubiden* von einem Kurden aus Tikrit im heutigen Nordirak, *Salah al-Din Yusuf ibn Ayyub*, genannt *Saladin (~1138-1193)*. Sultan *Saladin* hat die Kreuzfahrer im Heiligen Land geschlagen. An ihm scheiterte wesentlich die Christianisierung des mittelalterlichen Orients. *Saladin* hatte den Ruf, ein tapferer, aber auch großmütiger und menschlicher Herrscher zu sein. Die *Ajubiden* selbst regierten von ihrer Hauptstadt Kairo aus weite Teile des Orients: Von Ägypten über Libyen bis Nubien im Nord-Sudan, Westarabien,

© For private and academic use only

Kurden erkämpfen Pufferstaaten vom Schwarzen Meer bis zum Persischen Golf

Jemen, Syrien, das heilige Land, Armenien und den Großteil Kurdistans.

Die *Ajubiden* waren aber kein kurdisches Königreich. Vielmehr ein islamisches Imperium, in dem zahlreiche Kurden führende Stellungen innehatten. Es eröffnete Kurden größere Freiheiten, Chancen und Entfaltungsmöglichkeiten als vordem. *Saladin* selbst dürfte nach bisherigem Stand der Forschung, wenn überhaupt, nur ein geringes kurdisches Bewusstsein und Identität entwickelt haben.

Kurdische Pufferstaaten

Für die kommenden Jahrhunderte blieb entscheidend, dass damit im Schatten des islamischen Kalifates kurdische Stammesfürstentümer zu Puffer-Staaten zwischen Arabern, Byzantinern und Persien aufgestiegen sind. Diese Entwicklung repräsentierte wesentlich mehr als nur traditionelle Machtzentren kurdischer Familienklans in Randgebieten. Kurden eröffnete sich damit die Option zu einer Konföderation von weitgehend eigenständigen Klein-Monarchien im Machtschatten von Persern, Arabern und Byzantinern. Der Lebensraum dieser kurdischen Fürstentümer hing territorial großteils zusammen. Byzantiner und später Perser und Türken suchten daher in kommenden Jahrhunderten die Entstehung eines eigenen, mächtigen Kurden-Reiches von Anatolien bis Nord-Mesopotamien und den Nordwest-Iran systematisch zu verhindern. Damit eine Renaissance von Bergvölker-Kurden zur regionalen Großmacht nach Christi Geburt. Sie taten dies durch eine Politik der Vernichtung, Vertreibung und Aufteilung von Kurden, auch durch Spaltung im Zuge von Autonomie-Verträgen.

Dreiteilung Kurdistans

In Kurdistan selbst bildete sich intern durch den Einfluss bestimmter regional dominierender Adelsfamilien zunehmend eine Dreiteilung der Machtgravitäten in Norden, Mitte/Zentrum und Süden aus.

Kulturelle Blüte

Seit dem 9. Jh. erlebte Kurdistan neben einer machtpolitischen Renaissance auch eine kulturelle Blüte. Siehe dazu auch die Kapitel über Musik und Literatur. Führende Intellektuelle, Denker, Dichter, Musiker und Architekten des frühen Mittelalters, das kulturell arabisch und persisch geprägt war, sind kurdischer Herkunft gewesen. Die meisten von ihnen schrieben damals in Arabisch und Persisch. Erst nach Jahrhunderten von Verwüstung und Elend begannen kurdische Intellektuelle vor allem seit dem 16. Jh. nationalen Widerstand zu formulieren, vorerst weiter in fremden Sprachen, später auch zunehmend in Kurdisch.

10.-12. Jh.:
Blutige Renaissance der Byzantiner

Niedergang Militärmacht Kalifat - Renaissance Byzanz - Ausrottung und Deportation Kurden - Nachstoß und Aufstieg der Türken

Das *Byzantinische Reich (610-1453)* nutzte den Niedergang der Militärmacht des islamischen *Kalifates (661-1258)* zwischen dem 10.-12. Jh. AD zu einer Renaissance im Osten, bäumte sich noch einmal auf und eroberte vorübergehend weite Gebiete Anatoliens vom Kaukasus bis zum Mittelmeer. Nicht-Christen wie Kurden wurden in Massen ermordet oder deportiert. Westlich des Euphrat, am oberen Halys und im Ost-Taurus wurde fast die gesamte damalige kurdische Bevölkerung der Commagene, Kappadokiens, des Ost-Pontus und zum Teil auch der Jezira-Region im heutigen Syrien ausgerottet. Urbane Zentren wie Malatya, Maras, Urfa, Kayseri, Sivas, Erzincan, Diyarbakir, Mardin oder Nesibin wurden weitgehend von Kurden entvölkert. Byzanz siedelte dort seit dem 10. Jh. christliche Aramäer an, die *„weiße Syrer“* genannt wurden. Eine dichte, langanhaltende Besiedlung mit Aramäer-Christen gelang jedoch nicht.

Türken stoßen in Vakuum nach

Für Kurden bedeutete diese Entwicklung einen schweren Schlag. Die blutige Ausrottungs- und Umvölkungs-Strategie erwies sich jedoch we-

© For private and academic use only

nig später für Byzanz selbst als fatal. Einen Wendepunkt bedeutete die Schlacht bei *Mantzikert 1071*, dem heutigen Malazgirt nördlich des Vansees. Byzanz-Kaiser *Romanos IV. Diogenes (1068-71)*, Ex-General, der die Witwe seines Vorgängers *Konstantin X. (1059-67)* geheiratet hatte, erlitt bei Mantzikert eine vernichtende Niederlage gegen die vordringenden türkischen Seldschuken und wurde gefangen genommen. Daraufhin stürzte Byzanz 1071-78 in einen Bürgerkrieg, in dem *Romanos* geblendet wurde und umkam. Die byzantinische Verteidigung brach bis Kleinasien zusammen. Die Seldschuken drängten nach, fanden die von Kurden entvölkerten Gebiete weitgehend menschenleer und hatten dadurch militärisch relativ leichtes Spiel, Anatolien unter ihre Kontrolle zu bringen. Kurdische Autoren argumentieren, hätten die Byzantiner nicht vordem Kurden in diesen Gegenden ausgerottet und deportiert, wäre damit zu rechnen gewesen, dass Kurden den anstürmenden Seldschuken auch ernstzunehmenden Widerstand entgegengesetzt hätten. Damit habe sich Byzanz letztlich auch mit Kurden-Verfolgung selbst vernichtend geschadet.

12./13. Jh.: Schwere Folgen der Türkisierung

Die Türkisierung seit dem 12. Jh. AD brachte für Kurdistan einschneidende Veränderungen und hatte auch zum Teil katastrophale Folgen. Ihre Wucht, teils auch Zerstörungskraft, ihr enormer Bevölkerungsdruck und gewaltiges Verdrängungspotenzial stürzten Kurdistan in einen riesigen Umbruch mit weitreichenden Auswirkungen. Seit der Iranisierung ab dem 3. Jts. BC hatte Kurdistan kein vergleichbares ethnosozio-ökonomisches Erdbeben erlebt. Jahrhundertelange Migration von Turknomaden und ihr systematischer militärischer Vormarsch Richtung Westen führten zunächst zu Chaos, zum Einbruch regionaler Infrastrukturen und dann zur zunehmenden Abhängigkeit der lokalen kurdischen Bevölkerung und ihrer Wirtschaft von verschiedenen Turk-Imperien. Die meisten kurdischen Fürstentümer gerieten in türkische Vasallenschaft. Einige vermochten eine gewisse Selbständigkeit bis ins 17. Jh. zu verteidigen. Vorübergehend konnten sie auch eine weitgehende Unabhängigkeit bewahren, wenn Turk-Reiche an Macht verloren und in den Niedergang schlitterten.

Verdrängungsprozess von Ackerbauer-Kurden - Nomadisierung Kurdistans

Sozio-kulturell veränderte die Türkisierung Kurdistan in zwei Aspekten grundlegend und langfristig: Turk-Stämme waren fast ausschließlich Steppennomaden. Die kurdische Gesellschaft des Mittelalters setzte sich dagegen im wesentlichen aus zwei großen Bevölkerungs-Gruppen zusammen: Zum einen aus härtegeprüften Berg-Nomaden, die im schwer zugänglichen Hochland von *Hakkari* in Südost-Anatolien ihre Hochburgen hatten und meist Kurmandschi-Dialekte sprachen. Zum anderen aus Ackerbauern und Viehzüchtern, die eine deutlich sensiblere Nomaden-Infrastruktur hatten, vielfach in westlicheren Gegenden Anatoliens lebten, wohin Turk-Stämme vordrangen, die meist Nicht-Moslem-Kurden waren und auch eine andere Familie von Dialekten sprachen, die mittelalterliche Autoren *„Pahlawani“* nannten. Turk-Stämme drängten nun durch ihre Expansion *„Pahlawani“*-sprechende, meist nicht-moslemische kurdische Ackerbauern und Viehzüchter zurück. Die ausdauernden, robusten, *Kurmandschi*-sprechenden Bergnomaden mit ihrem schwer kontrollierbaren Hinterland *Hakkari* setzten sich allmählich in weiten Teilen Kurdistans durch. Sie verhinderten zum einen, dass Kurdistan türkisiert wurde, und gewannen zum andren bis in Zentral-Kurdistan die Oberhand. Auch sprachlich und religiös. Je weiter sie ihren Einfluss vorantrieben, umso mehr wurden auch *Kurmandschi*-Dialekte verbreitet und diversifiziert. Gleichzeitig wurde auch ihre dominierende Religion, der Sunni-Islam, vorangetrieben. Die weitgehend sesshaften *„Pahlawani“*-Sprecher wurden von *Kurmandschi*-Bergnomaden weitgehend absorbiert. Im Süd-Zagros haben Kurden zum Teil auch eine neue religiöse Identität angenommen und sind zum Schia-Islam bekehrt worden. Einige dieser südlichen Kurden-Stämme haben auch ihre ursprüngliche Sprache aufgegeben und persische Dialekte angenommen. Sie vermischten sich auch mit Nachbarn wie Luren in der Region.

Dieser Prozess einer allmählichen *Kurmandschi*-Dominanz in Kurdistan erreichte im 16. Jh.

© For private and academic use only

seinen Höhepunkt. Den Hintergrund bildeten zwei vernichtende Entwicklungen für Kurdistan: Die Verlagerung des Ost-West-Handels von Landrouten auf neue Seewege, die seit Beginn des 16. Jhs. immer mehr an Bedeutung erlangten und dazu führten, dass Regionen wie Kurdistan wirtschaftlich verfielen und verarmten. Gleichzeitig begannen Safawiden im 16. Jh. in Kurdistan eine Ausrottungs-Politik der verbrannten Erde, die noch am ehesten härteerprobte *Kurmandschi*-Sprecher überlebten. Die Folge war eine breite Nomadisierung Kurdistans, weil *Kurmandschi*-Sprecher ihre Berg-Nomaden-Kultur in weiten Teilen Kurdistans verbreitet haben.

Geringer Kultureinfluss von Turkvölkern

Kulturell wird das Erbe der Turkvölker auf Kurden von diesen selbst als relativ gering eingeschätzt. Aus kurdischer Sicht haben Turkvölker vor allem Kräfte interner Veränderungen mit weitreichenden Folgen in der kurdischen Gesellschaft ausgelöst. Einige kurdische Stämme wie Dimbuli, Sheqaqi, Barani und Jewanshir wurden teils türkisiert. Andererseits gibt es nicht wenige kurdische Stämme, die türkische Namen tragen, wie die Karachul, Chol, Oghaz, Jambul, Devalu, Karaqich oder Chichak. Diese sind eigentlich kurdisierte Turk-Stämme, wie *Mehrdad Izady* betont.

Fazit: Die Türkisierung Kurdistans, die ethnische Absorption von Kurden durch Türken, im Mittelalter haben im wesentlichen *Kurmandschi*-Kurden verhindert. Die Türkisierung wiederum führte zur Durchsetzung von *Kurmandschi*-Zivilisationen in Nord- und Mittel/Zentral-Kurdistan und zur Zurückdrängung von *„Pahlawani"*-Sprecher-Kulturen. Die kurdische Gesellschaft wurde seither zunehmend unter einer *Kurmandschi*-Sprach-Kultur homogenisiert und konvertierte religiös großteils zu deren Religion, dem Sunni-Islam des Shafi-Ritus. Kurden im Südost-Zagros nahmen teils neue Identitäten als Schia-Gläubige an und mutierten zu Sprechern von Farsi-Dialekten.

Für den Einfluss von Zuwanderern aus Regionen um das Kaspische Meer im Iran auf diesen sozio-ethno-kulturellen Umbruchsprozess im Mittelalter in Kurdistan, den europäische Sprachwissenschafter vermuten, gibt es bisher keine historischen Beweise.

13.-16. Jh.: Mongolen-Verwüstung

Seit dem 13. Jh. AD fielen *Mongolen* auch in Vorderasien ein. Ihre Herrschaft dauerte im wesentlichen von 1256-1525/26. Die *Mongolen* brachten für Kurdistan meist Zerstörung, Verwüstung und Chaos. Diese Periode der Verwüstung dauerte rund 300 Jahre. Wirtschaft und Kultur wurden weitgehend vernichtet. Kurden wurden wieder in Isolation zurückgedrängt. Machtpolitisch wurde Kurdistan fragmentiert. Es formierte sich eine Reihe von kleineren Machtzentren. Diese bekriegten einander nicht selten und schwächten sich selbst durch notorische Stammeskriege. Kurdistan vermochte sich erst nach der Vertreibung der Mongolen kurzfristig zu erholen. Kultur und Wirtschaft blühten vorübergehend neu auf. Neue Machtzentren entstanden. Kurdische Fürsten festigten ihren Einfluss. Kurdistan selbst blieb aber schwer angeschlagen.

17.-20. Jh:
Perser und Türken teilen Kurdistan auf

274 Jahre Teilungsprozess 1639-1913/14 - Safawiden und Osmanen verhindern Entstehung von Kurden-Pufferstaaten

In den kommenden Jahrhunderten beherrschten zwei Herrschergeschlechter Vorderasien um Kurdistan: Die türkischen *Osmanen (1299-1918)* im Westen und die persischen *Safawiden (1502-1736)* im Osten, die aus dem Zwölfer-Schia-Geschlecht von Ordensführern in Ardabil hervorgegangen waren. Beide betrieben eine Politik der Vorherrschaft. Diese sollte den Osmanen dauerhafte, verteidigungsfähige Randgebiete im Osten und den Safawiden im Westen sichern. Geostrategisch waren sie bilateral abgesteckte Einflussgebiete und wurden erst viel später formell Grenzen genannt. Für die Kurden hatte dieses weltpolitische Ringen von Türken und Persern letztlich um den Zagros als gemeinsame Grenze katastrophale Folgen. Kurdistan wurde zunächst erstmals in der Geschichte formell aufgeteilt. Dieser Teilungspro-

© For private and academic use only

Erstmals Zweiteilung Kurdistans vom 17.-20. Jh. durch Perser und Türken

zess dauerte 274 Jahre. Er wurde erstmals am 17. Mai 1639 mit dem Abkommen von *Zohab* durch den Austausch diplomatischer Noten von Gesandten des Sultans *Murat IV. (1623-1640)* und des Schah *Safi I. (1629-1642)* besiegelt, später mehrfach bestätigt (4. September 1746, 28. Juli 1823, 31. Mai 1847) und schließlich 1913/14 formell als internationale Grenze anerkannt. Dadurch wurde vor allem ein Kurden-Pufferstaat, genauer: eine Allianz kurdischer Fürstentümer zwischen dem Einflussbereich von Türken und Persern systematisch verhindert. Anstrengungen, Kurden kein unabhängiges Reich wie etwa Armenien durchsetzen zu lassen, die seit dem 19. Jh. National-Staaten bezeichnet wurden, ist seit dem Mittelalter integraler Bestandteil der Außenpolitik der Türkei und Persiens gewesen. Methoden, mit denen eine staatliche Emanzipation von Kurden verhindert wurde, sind teils blutig und verheerend gewesen, im wesentlichen waren dies: Teilung, Aufspaltung, Deportationen, Entvölkerung von Grenzregionen, Stärkung von Zentralmachten. Darüber hinaus hatte auch der Einsatz neuer, moderner Waffen wie der Artillerie, die Türken und Perser einsetzten, verheerende Folgen für Kurdistan. Dem versuchten kurdische Führer meist eine Berg-Guerilla-Taktik mit überwiegend leichtem Militär-Gerät entgegenzusetzen. Mit unterschiedlichem Ausgang.

16. Jh.:
Politik der verbrannten Erde durch Osmanen und Safawiden

Massen-Deportationen von Kurden bis Afghanistan - Entvölkerung von Grenzregionen - Verwüstung Kurdistans

Die Osmanen behielten im Ringen mit den Safawiden die Oberhand. Sie begannen auch vor den Safawiden, Kurden zu deportieren, um damit deren Einfluss zu schwächen. Anfänge dieser Deportationspolitik gehen auf *Selim I. (1512-1520)*, den *„Grausamen“*, Begründer des osmanischen Großreiches zurück. Die Truppen von *Selim I.* siegten 1514 bei Tschaldiran, verdrängten Einheiten der Safawiden aus Anatolien und eroberten weite Teile von Aserbaidschan im Nordwest-Iran, die sie bis 1603 zu halten vermochten. Folgen: West-Kurdistan wurde in den Herrschaftsbereich der Osmanen eingegliedert. *Selim I.* ließ eine Reihe bevölkerungsreicher kurdischer Stämme nach Zentral-Anatolien südlich des heutigen Ankara deportieren, um Kurden damit geostrategisch das Rückgrat zu brechen. Im Gegenzug wurden Türken in Kurdengebieten angesiedelt. Diese Türken wurden später von Kurden assimiliert. Kurden wiederum überlebten in Zentral-Anatolien und bildeten dort Enklaven, die noch heute existieren.

Osmanen: Zerschlagung von Kurdenmacht

Diese Umvölkerungs-Politik der Osmanen verfolgte nach Darstellung von *John R. Perry* von der Universität Chicago in den *USA* fünf große Ziele: 1: Kurden seien ins Exil verbannt worden, um damit potentiell gefährliche kurdische Stämme zu entschärfen und aufzusplittern. 2: Kurden sollten gezwungen werden, Osmanen als Grenzposten in umkämpften Randgebieten auch außerhalb Kurdistans zu dienen. 3: Sie sollten auch dafür herangezogen werden, Regionen außerhalb Kurdistans zu bevölkern, die osmanischen Herrschern wichtig schienen, aber an einem Arbeitskräfte-Mangel litten. 4: Da Kurden generell als staatlich unzuverlässig gegolten hätten, sollten sie entfernt werden. 5: Strategisch wichtige Gebiete Kurdistans sollten durch Deportation der lokalen Bevölkerung und Zerstörung landwirtschaftlicher Grundlagen soweit dem Erdboden gleichgemacht werden, dass es fremde Truppen äußerst schwer gehabt haben würden, diese Regionen als Aufmarschgebiete und Hinterland für Kämpfe gegen die Osmanen zu verwenden.

Safawiden:
Kurden-Deportationen bis Hindu Kush

Die schwersten Schläge gegen Kurden führten *Safawiden*-Herrscher des 16. Jhs. Hintergrund: *Safawiden* verfolgten generell das Ziel, Randgebiete zum Osmanischen Reich in Kurdistan Richtung Westen sowie zum Kaukasus im Nor-

© For private and academic use only

Safawiden verschleppen Kurden bis ins heutige Afghanistan

den zu entvölkern. Dadurch sollte der Zusammenhalt des Safawiden-Imperiums strategisch abgesichert werden. In der Folge wurden Hunderttausende Kurden, aber auch *Armenier*, *Azeris* und *Turkmenen* aus Grenzgebieten zwangsevakuiert und in das Innere des Irans deportiert. Damit wurden Grenzen, exakter: bilaterale Rand-Einflussgebiete, zwischen Osmanen und Safawiden systematisch Richtung Osten verlagert. Osmanen nutzten diese Verlagerung von Machtgravitäten nach Osten für Vorstöße tief in Domänen der Perser. Für Kurdistan hatte diese Entwicklung horrende Folgen. Weite Teile Kurdistans in Anatolien wurden nicht nur entvölkert, sondern auch buchstäblich vernichtet.

Diese Strategie von Massen-Deportationen und Verwüstungen begann unter dem Safawiden-Herrscher *Shah Tahmasp I. (1524-76)*. *Tahmasp* ließ Anatolien-Kurdistan 1534-35 systematisch zerstören. Siedlungen und Ländereien wurden vernichtet, Felder verbrannt, Bewässerungsanlagen kaputt gemacht, Quellen und Brunnen vergiftet. Auf dem Rückzug vor anstürmenden osmanischen Truppen ließ Tahmasp alles dem Erdboden gleich machen, was ihm in den Weg kam, und trieb die kurdische Lokal-Bevölkerung in Massen bis nach Aserbaidschan im Nordwest-Iran vor sich her. Von dort wurden Kurden-Stämme rund 1.500 km von ihrer Heimat bis nach Khurasan vertrieben. Einige wurden bis Gharjistan in die Hindu Kush Berge im heutigen Afghanistan deportiert, etwa 2.500 km von ihren angestammten Siedlungsgebieten im Westen Kurdistans. Widerstand sei *„with massacres and mutilation“* begegnet worden, schreibt *John R. Perry*. Das gesamte unbewegliche Gut von Kurden wie Häuser, Kirchen, Moscheen, aber auch Felder seien vernichtet worden. Tahmasp habe kurdische Gefangene in Massen möglichst schnell vor sich hergetrieben, bevor die Osmanen zum Gegenschlag hätten ausholen können. Viele Kurden endeten in Khurasan, andere wurden in den Elburz-Bergen verstreut, in den Zentral-Iran und selbst bis nach Baluchistan verschleppt. Überall dort bildeten Kurden bis heute Enklaven im Iran, besonders an der Grenze zum heutigen Turkmenistan.

18. Jh.:
Zerstörung von Zentral- und Süd-Kurdistan

Nach der Unterzeichnung des Grenzabkommens von *Zohab* 1639 zwischen Osmanen und Safawiden war die Lage in Kurdistan jahrzehntelang relativ ruhig. Erst mit dem Niedergang des Safawiden-Reiches 1722 flammten neue Auseinandersetzungen um Kurdistan auf. Die Osmanen nützten die machtpolitische Schwäche des Irans 1723-33 zu Eroberungszügen und annektierten den Großteil der restlichen Gebiete Kurdistans bis in den Süd-Zagros. Dagegen erhob sich *Nadir Shah (1736-47)*, der Begründer des Hauses der *Afschariden*. Er versuchte die Osmanen zurückzuschlagen, schaffte aber keine Einigung mit ihnen und wurde letztlich ermordet. In diesen Zeiten von Wirren, Vorstößen und Gegenattacken wurde Zentral- und Süd-Kurdistan weitgehend zerstört, das bisher von Verfolgung weitgehend verschont geblieben war. Es wurde zum Schlachtfeld, geplündert, verwüstet und großteils vernichtet. Die lokale kurdische Bauern-Bevölkerung floh vor der Soldateska beider Seiten. Einige der letzten Bastionen der alten kurdischen Kultur und Zivilisation wurden schwer in Mitleidenschaft gezogen. Kurden wurden auch aus diesen Gebieten deportiert, teils bis in den Elburs, Khorasan und in das zentral-iranische Hochland. Besonders betroffen waren *Laki*-Kurden. Unter ihnen wurde das alte Adelsgeschlecht der *Hadhabani (Adiabene)* ebenso nach Khorsan vertrieben wie der Stamm der *Zand*. Letzterer stammte aus Deh Pari in Süd-Kurdistan. Aus ihm ging der kurdische Herrscher *Karim Khan Zand (Sänd)* hevor, der nach dem Tod von *Nadir Schah* die *Afschariden* 1750 ablöste, ein letztes großes, kurdisches Königshaus außerhalb Kurdistans begründete und von seiner Hauptstadt Schiras aus bis 1779 regierte. *Karim Khan Zand (Sänd)* förderte Kunst und Wissenschaft, genießt bis heute einen guten Ruf im Iran, verfolgte aber keine Politik, Kurden zu einen.

© For private and academic use only

Geburt des kurdischen Nationalismus 16.-18. Jh. aus Verfolgung, Not und Elend

16.-18. Jh:
Geburt des kurdischen Nationalismus

Vertreibung, Massen-Deportation, Zerstörung, Not, Hunger und Elend begannen Kurden gegen fremde Herrscher zusammenzuschweißen. Intellektuelle riefen dazu auf, die Heimat gegen Vandalen zu verteidigen, ein vereinigtes Kurdistan zu gründen sowie die eigene Sprache und Kultur zu pflegen. *Sharaf al-Din Bitlisi* schrieb 1597 erstmals eine Geschichte aller Kurden, die *„Sharafnama“*. *Ahmad Khani* verfasste 1695 Romeo und Julia auf Kurdisch, *Mem-o-Zin*. Darin werden die Kurden auch animiert, einen eigenen, unabhängigen Staat zu gründen. Damit war erstmals ein kurdischer Nationalismus geboren. Die Folge waren Aufstände von Kurden bis in die Gegenwart.

Osmanen:
Sunni-Partner mit Autonomie-Option

Realpolitisch bot sich kurdischen Fürsten aus eigener Sicht seit dem Mittelalter in erster Linie die Chance, durch Autonomie möglichst weitgehende Eigenständigkeit von Zentralmächten zu bekommen. Autonomie gewährte Kurden-Führern nur das sunnitische, osmanische Reich. Der schiitische Iran hat Autonomie für Kurden seit Anfängen im Mittelalter als nicht vereinbar mit dem Glauben und als potentielle Gefahr für einen Zerfall des Landes abgelehnt. Viele kurdische Adelshäuser haben daher auf die Autonomie-Option innerhalb des osmanischen Reiches gesetzt. Die Folge: Bereits nach den schweren Kriegen im 16. und 17. Jh. zwischen Türken und Persern um Anatolien und Mesopotamien waren bereits fast drei Viertel des Lebensraumes der Kurden unter osmanische Herrschaft gekommen. Aus diesen chronisch umkämpften Gebieten begann sich auch allmählich ein kurdisches Nationalbewusstsein zu entwickeln. Wegen Isolation, Rückständigkeit, Mangels an Kontakten zum Ausland und einer schwach ausgebildeten, weltoffenen Intelligenz verzögerte sich die Ausbildung dieses Nationalbewusstseins im Vergleich zu Nachbarstaaten in der Region. Gleichzeitig erwies sich auch der Status von Autonomie, den osmanische Sultane kurdischen Fürsten in Anatolien gewährten, als trügerisch. Er wurde letztlich dazu benutzt, Kurdistan in Stammes-Gebiete aufzuspalten, zu teilen, damit zu schwächen und auch Kurden-Führer gegeneinander auszuspielen. Gleichzeitig war die Pforte bemüht, Kurden militärisch zu entschärfen und zu integrieren, indem Spezialeinheiten wie die *Hamadiye*-Regimenter aufgestellt und seit den 80-er Jahren des 19. Jhs. weitgehend aus Kurden rekrutiert wurden. Wenig später wurden diese Regimenter zur blutigen Unterdrückung, Vertreibung und auch Ermordung von *Armenier*n eingesetzt.

Sturz des kurdischen Adelssystems

Seit den 20-er Jahren des 19. Jhs. ging das Osmanische Reich offen dazu über, das kurdische Adelssystem systematisch zu zerstören. Führende kurdische Adelsfamilien wurden entmachtet und deren Fürstentümer gestürzt. Das Kalifat begann, türkische Gouverneure in Kurdistan einzusetzen. Auch kooperationsbereite Günstlinge wurden installiert. Diese Entwicklung verschärfte sich, als *Raschid Mehmed Pascha*, der damalige Gouverneur von Siwas, beauftragt wurde, Kurdistan durch türkische Gouverneure zu unterwerfen. Folgen waren weittragend: Zum einen trug dies wesentlich zum Ausbruch von Aufständen und Revolten kurdischer Fürsten bei, die um Eigenständigkeit von Istanbul und um ihr machtpolitisches Überleben kämpften. Zum anderen blieb nach deren Niederwerfung Ende des 19. Jhs. ein System eines meist konservativ orientierten Stammes-Feudalismus übrig, in dem Scheichs, Aghas, Notable und Reste des gestürzten kurdischen Adels Schlüsselstellungen einnahmen. Ansätze zu einem Bürgertum begannen sich erst seit den 40-er Jahren des 20. Jhs. deutlicher auszubilden.

Nations- und Staatenbildung verzögert

Aufstände kurdischer Fürsten - Islam als Treibstoff zur machtpolitischen Unabhängigkeit

Kurdische Fürsten verschärften seit der ersten Hälfte des 19. Jhs. Aufstände gegen die Zentralmacht in Istanbul. Es gelang ihnen aber nicht, machtpolitische, territoriale Unabhängigkeit zwischen Türken und Persern durchzuset-

© For private and academic use only

zen. Einige Gründe dafür: Sie verfolgten meist Eigeninteressen und wollten in der Regel nur den Einfluss ihrer Fürstentümer auf Kosten von Zentralmächten stärken. Auch interne Allianzen dienten überwiegend diesem Ziel. Sie entwikkelten zwar auch Ansätze zu einer Staatenbildung, indem sie teils Steuern einhoben, eigene Münzen prägen und auch Flaggen ihres Fürstentums anfertigen ließen. Dies geschah aber innerhalb des osmanischen Reiches, führte in keinem Fall zum endgültigen Bruch mit der Zentralmacht, wurde von der Pforte in Istanbul teils auch formell zugestanden oder temporär hingenommen, und hatte auch nicht die Ausrufung eines kurdischen Staates etwa nach dem Vorbild Deutschlands in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. in Europa zur Folge. Ein weiteres Hindernis waren chronische Streitereien untereinander, ebenso Tendenzen, die eigene Sache zu verraten und zu hintertreiben. Dies war mit ein Grund, warum bis in das 20. Jh. fast alle kurdischen Fürsten in Aufständen und Revolten aus taktischen Gründen in erster Linie an die Religion, den Islam, als größte, gemeinsame Klammer appellierten, um Massen anzusprechen und zu bewegen, nicht aber an das Kurdentum als solches oder an ein kurdisches Nationalbewusstsein, weil dies nur die Fragmentierung der damaligen kurdischen Gesellschaft verschärft, Führungs-Rivalitäten verstärkt und Revolten letztlich geschwächt hätte. Appelle an die gemeinsame Religion erwiesen sich als deutlich stärker als jene an einen kurdischen Patriotismus. Der Islam wurde auch von kurdischen Fürsten als Treibstoff zur eigenen Regionalmacht eingesetzt. Ferner fehlte es in der damaligen kurdischen Gesellschaft, die durch Zerstörung von Adels-Strukturen zunehmend von einem Stammes-Feudalismus geprägt wurde, an einer starken, dynamischen Intelligenz, an entscheidenden, vor allem internationalen Kontakten, gewieften kurdischen Vertretern nach außen hin, an weltoffener Erziehung, Gewandtheit und Erfahrung, auch an Kommunikationsmitteln wie einer eigenen, einflussreichen Presse, nicht zuletzt an einer guten *PR*, um international Verbündete zu finden. Teils auch an einer realistischen Einschätzung der eigenen Geschichte. So haben etwa Vertreter von Kurden selbst noch 1945 bei der Gründung der *UNO* in San Francisco in den *USA* Anspruch auf Territorien erhoben, die kurdische Adelsfamilien im 9./10. Jh. vom Schwarzen Meer bis zum Golf kontrolliert, seither aber wieder weitgehend verloren hatten. Die Forderungen wurden daher als völkerrechtlich lange überholt, nicht mehr aktuell und damit als unrealistisch abgetan.

Durch die Wirrnisse von Kriegsjahren, Chaos, Niedergang, Hunger, Elend, Seuchen, Massensterben und Vertreibung besonders im 19. Jh. hätte aufständischen kurdischen Fürsten aber letztlich auch die erforderliche wirtschaftliche Kraft gefehlt, ganze Peschmerga-Armeen aufzustellen und zu unterhalten, deren Nachschub in einem schwierigen Berg-Gelände sicherzustellen und in einem absehbar langen, blutigen Ringen mit übermächtigen Gegnern militärisch einen eigenen Staat auf türkischen und iranischen Territorien zu erkämpfen.

Kurdische Führer haben daher erst zu Beginn des 20. Jhs. konkrete Pläne verfolgt, einen eigenen kurdischen Staat aus den Trümmern des osmanischen Reiches auf dem Territorium der Türkei zu bekommen. Ohne Erfolg. Als Wendepunkt dazu kann die Aufstandsbewegung von Scheich Said 1880-1925 angesehen werden.

Einen eigenen Staat aller Kurden auf den Territorien aller Länder, in denen sie leben, hat bisher im Laufe der Geschichte noch kein kurdischer Führer gefordert.

1906-23:
Briten und Franzosen teilen Kurdistan weiter auf

Briten und Franzosen haben dann 1906-23 das ehemalige osmanische Kurdistan zusätzlich auf neue Staaten aufgeteilt: auf die Türkei, den Irak und Syrien. Der Hauptgrund dafür war die Kontrolle von Erdöl besonders im damals nord-mesopotamischen Kurdistan. Briten, Franzosen und später auch die Amerikaner suchten damals Partner in der Region, die keine Schwierigkeiten machen würden, ihnen die Schürf-, Nutz- und Verkaufs-Rechte an Erdöl zu überlassen, das Anfang des 20. Jhs. bei Probebohrungen im Raum *Mosul* in großen Mengen entdeckt worden war. Kurden galten vor allem Briten als machtpolitisch nicht kontrollierbares, nach

© For private and academic use only

Briten, Franzosen und Amerikaner besiegeln 1906-23 neue Aufteilung Kurdistans

Unabhängigkeit strebendes Volk, das sich geostrategischen Interessen Londons nicht widerstandslos unterordnen würde. Die Kurden verloren daher letztlich vor allem in London den Kampf um einen eigenen Staat aus den Trümmern des osmanischen Reiches. In Ost-Anatolien wurde den Kurden zwar im Vertrag von *Sèvres* 1920 noch vage ein kleiner, unabhängiger Staat in Aussicht gestellt. Im Vergleich zum Einfluss kurdischer Fürsten wenige Jahrhunderte vordem wäre aber auch dieser Lebensraum nur verschwindend klein und wirtschaftlich alleine kaum lebensfähig gewesen. Wenig später hatte *Mustafa Kemal* mit seinen republikanischen Truppen die Türkei erobert und neue Machtverhältnisse hergestellt. Kurden hatten ihm auf dem langen Marsch nach Istanbul noch urbane Zentren wie Urfa erobern und auch in Zentral-Anatolien entscheidend siegen geholfen. Nach Gründung der Republik löste *Mustafa Kemal* dann Versprechen nicht ein, Kurden wie gleichberechtigte Partner zu behandeln. Kurden wurde das Konzept eines gemeinsamen türkischen Nationalismus aufgezwungen, bei dem sie auf die eigene ethno-kulturelle Identität als Kurden verzichten mussten. Im Gegenzug verfolgten Kurden verstärkt einen eigenen Nationalismus, versuchten vielfach unkoordiniert und auch mit untauglichen Mitteln noch in letzter Minute einen Staat zu erkämpfen, wurden aber blutig niedergeschlagen und scheiterten auch Kurden-intern. Die neue große Teilung Kurdistans Anfang des 20. Jhs. wurde letztlich im Vertrag von *Lausanne* (24. Juni 1923) formell besiegelt. Kurden reagierten mit erbitterten Aufständen und wurden dabei abermals grausam niedergeworfen. Aus diesem gescheiterten Kampf um einen eigenen Staat aus den Trümmern des Osmanischen Reiches hat sich schließlich im Laufe des 20. Jhs. allmählich ein eigenes, kurdisches Nationalbewusstsein entwickelt. Kurdistan selbst ist seither ein großer, weithin fragmentierter Lebensraum, der selbst entfernte Enklaven bis Istanbul im Westen und iniranische Grenzgebiete zu Turkmenistan im Osten einschließt.

Diese Entwicklung nun in näheren Details:

Graphik oben: Die größte Ausdehnung des Einflusses kurdischer Fürsten im frühen Mittellater vom Schwarzen Meer bis zum Golf fasziniert Kurden bis in die Gegenwart.

Graphik Courtesy © Kurdistan Observer, sie zeigt Kurdistan auf einem Pappkarton skizziert, vorgelegt bei der UNO-Gründung in San Francisco 1945

© For private and academic use only

Blutige und jahrhundertelange Islamisierung Kurdistans

Islamisierung Kurdistans

Nach dem Niedergang des Römischen Reiches und des Perserimperiums der Sassaniden zerriss eine neue Religion auch die Völker Kurdistans: der Islam, die Botschaft von Mitleid, Gnade und Hoffnung des Kaufmannes *Mohammed (~570-632)* aus den Wüsten Arabiens. *Mohammeds* Glaube an Allah schweißte zersplitterte Araber zusammen und ist heute nach dem Christentum (2,1 Mrd.) mit 1,187 Mrd. Anhängern die zweitgrößte Weltreligion *(Fischer Weltalmanach 2004, Graphik XXII)*.

Die Kurden wurden anfangs blutig, mit Waffengewalt und militanter Mission zwangs-islamisiert. Viele Kurden wehrten sich lange und zähe dagegen. Sie sahen darin auch einen schweren Anschlag auf ihre nationale, machtpolitische Eigenständigkeit. Bereits in den Dreissiger Jahren des 7. Jahrhunderts kam es zu ersten Glaubenskriegen. *Omar*, der zweite *Kalif (634-644)*, begann Glaubensfeldzüge auch gegen die Kurden. 637 fielen Araber bei *Mosul* in Kurdistan ein und brannten das Land nieder. Die Kurden bekamen Moslem-Araber ins Dorf gesetzt. Seit 659 fielen die Araber auch im Süden, in Khusestan und in Basra, ein, wo damals viele Kurden lebten und sich mit den Persern gegen die Araber verbündeten. Blutige Aufstände folgten, besonders gegen Scharfmacher der *Abassiden-Dynastien (750-936)*. Einige Beispiele in Stichworten:

685-746 rebellierten Kurden gegen das Kalifat der *Omayiaden*, 764 erhoben sie sich um *Mosul*. 816/17 wollte erstmals ein *Babak I Chorrami* eine ideologisch total freie Gesellschaft. 839-845 schlug *Dscha'Far*, ein kurdischer Prinz, ein Moslementsatzheer des Kalifen im Dasin-Gebirge, musste sich aber einer neu anrückenden Armee beugen. 875 lagen Kurden während der berühmten Revolte der *Zandschi* und des Aufstandes schwarzer Sklaven von Basra auf beiden Seiten der Fronten. 906 explodierte *Mosul* wieder. 5.000 Kurden-Familien wurden verfolgt. 980 griffen die Kurden von *Hakkari* zu den Waffen und machten eine grausame Erfahrung: Moslemtruppen umzingelten sie und versprachen ihnen, sie am Leben zu lassen, sollten sie aufgeben. Daraufhin legten sie die Waffen nieder, wurden wehrlos überwältigt und einer nach dem anderen ans Kreuz geschlagen. Auf dem Weg von Malthaya nach *Mosul*, links und rechts der Straße, 25 km weit, hingemetzelt, tagelang ein Horrorbild von Blut, Schreien, Tränen und Unmenschlichkeit. Wenig später gaben die Kurden auf und unterwarfen sich der Vorherrschaft der islamischen Araber.

Damit begann auch der Bruch zwischen den Kurden und ihren traditionellen Nachbarn und oft Verbündeten, den *Armeniern*. Die Kurden wurden Moslems, ein Teil der islamischen Welt, hielten von nun an zu den Arabern, kämpften gegen die Invasionstruppen der Kreuzfahrer, gegen Europa und auch gegen die christlichen *Armenier*. Letztere wiederum arrangierten sich nur anfänglich mit den Moslem-Arabern, blieben aber Christen, zogen mit Einsatzverbänden von Kreuzfahrern in den Krieg der anderen, wurden Verbündete Europas und später auch Russlands, Schutzmacht orthodoxer Christen.

Kulturelle musikalischeBlüte

Seit der Botschaft des arabischen Kaufmannes *Mohammed* von Allah geht Kurdistan demnach getrennte Wege. Nicht unbedingt in Niedergang und Elend, auch zur Hochblüte, vor allem kulturell. Zum Beispiel in der Musik: ein Kurde aus *Mosul*, I*brahim al-Mawsuli (742-804)*, hat das erste Musikkonservatorium der islamischen Welt gegründet. Das war eine Pioniertat. Zum einen deshalb, weil Musik im Islam vordem als Ausschweifung verteufelt und geächtet worden war. Zum anderen setzten er und sein Sohn *Ishaq (767-850)* für Verhältnisse ihrer Zeit auch Weltmaßstäbe. Sie galten als Musikgenies von internationalem Rang und wurden zu Zeiten des berühmten *Abbasiden-Kalifen Harun al-Raschid (786-809)* auch wie Paganini der aufsteigenden arabischen Weltmacht hofiert. Tragisch, dass *Ishaq al-Mawsuli* seinen größten Konkurrenten *Abu Al-Hassan Ali ibn Nafi*, genannt *Zyriab*, der schwarze Vogel, *(789?-857?)*, nicht ertragen konnte und ins spanische Exil trieb. *Zyriab* wurde in Spanien zu einem der größten kurdischen Musiker- und Denkergenies der Geschichte. Er beeinflusste auch die Entwicklung des Flamenco. Siehe dazu den Abschnitt von *Risgar Koshnaw* über Musik.

© For private and academic use only

Hochblüte kurdischer Macht im frühen Mittelalter

Kurdische Militär-Tradition

Die Kurden setzten auch militärisch im anbrechenden islamischen Mittelalter ihren Ruf fort, hervorragende Soldaten, Söldner und Strategen zu sein. Islamische Quellen zählen Kurden zu den ruhmreichsten Feldherren der Geschichte des Orients, vergleichbar etwa mit dem Format eines Prinz Eugen in Diensten der Habsburger oder der Schweizer Garden im Sold des Papstes. Selbst in der Gegenwart gelten kurdische Offiziere nach wie vor zu hervorragenden Soldaten in den Ländern, in denen sie leben. Im heutigen Irak genoss die Militärakademie von *Sulaimaniya* seit der ersten Hälfte des 20. Jhs. einen ausgezeichneten Ruf.

Hochblüte kurdischer Macht

Das *Byzantinische Reic*h lag auf dem Totenbett, hatte sich an allen Grenzen übernommen, brach intern am Hader neureicher Feudalfamilien zusammen, ließ unter *Basileios II. (960-63, 976-1.025)*, dem großen Feldherrn, Kaiser und Junggesellen, zum letzten Mal Weltglanz wie zu alten Zeiten Roms aufblitzen, trat 1.071 in Kurdistan bei Mantzikert zur Entscheidungsschlacht an der Ostfront gegen neue Rivalen an, gegen *Seldschuken*, die ersten Moslem-Türken von historischem Gewicht im Nahen Osten, die über Persien und Bagdad nach Anatolien drängten. Byzanz verlor und zerfiel. Später zerbrach auch das Reich der *Seldschuken*. Langzeitsieger wurden die *Osmanen* im Westen und die Perserdynastie der *Safawiden* im Osten. Kurdistan geriet neuerlich zwischen Fronten und Mühlsteine. Kurdische Adelsfamilien vermochten aber gerade in dieser Epoche des frühen Mittelalters weitreichende Eigenständigkeit zu verteidigen und ihren territortialen Einfluss zu vergrößern. Kurden stiegen auch zu Führern der islamischen Welt auf.

Kurdenmacht vom Schwarzen Meer bis Golf

Seit der 2. Hälfte des 10. Jhs. stiegen kurdische Fürstentümer zu regional dominierenden Mächten auf. Deren Einfluss reichte von Ost-Anatolien bis zum Schwarzen Meer im Norden, umschloss Nord-Mesopotamien sowie den Nordwest-Iran in der Mitte, erstreckte sich den Zagros hinunter und reichte südlich bis in Gebiete am Persischen Golf. Eine größere territoriale Macht hatten kurdische Adelshäuser seither nie mehr erreicht. Territorien, die sie kontrollierten, waren zwar zusammenhängend. Sie repräsentierten aber keinen einen eigenen, unabhängigen kurdischen Staat. Damals war auch noch kein kurdisches Nationalbewusstsein ausgebildet. Geostrategische Klammer der Kalifen-Herrschaft war der Islam. Kultursprachen der Zeit waren Arabisch und Persisch. Die kurdische Sprache selbst begann sich erst um 1.000 AD rasant fort zu entwickeln sowie in Kurmandschi und in Dialekte zu diversifizieren, die damals *„Pahlawani“* genannt wurden. Wer auf sich hielt, kämpfte im Stil der Zeit für einen Islam, der sich anschickte, die damalige Welt zu erobern, und redete und schrieb, wie alle Gebildeten und Vornehmen ihrer Zeit in erster Linie in den Sprachen der lokalen Großmächte, in Arabisch und Persisch. In diesem neuen Umfeld des islamischen Kalifates gelang es dominierenden kurdischen Herrscherhäusern, Macht, Einfluss und Territorium deutlich zu vergrössern. Keinem dieser aufsteigenden kurdischen Adelsgeschlechter wäre es aber damals eingefallen, einen separates Kurdenreich mit dem Ziel auszurufen, alle Kurden darin zwischen Imperien von Arabern, Persern und Byzanz gegen diese zu vereinen. Die zusammenhängenden Territorien dieser kurdischen Fürstentümer bildeten in der Regel auch Bündnisse, wenn sie einander nicht bekämpften. Selbst diese zusammenhängende territoriale Macht kurdischer

© For private and academic use only

Saladin: Islamischer Kaiser - Sieger über Kreuzritter - kurdischer Herkunft

Fürstentümer vorübergehend vom Schwarzen Meer bis zum Golf bedeutete aber nicht, dass es damals eine Art vereinigtes Groß-Kurdistan bis nach Fars und Basra gegeben hätte. Auch nicht, dass die Mehrheitsbevölkerung in diesen Territorien vom Schwarzen Meer bis zum persischen Golf ethnischer kurdischer Herkunft gewesen wäre oder überwiegend aus Kurdisch-Sprechern bestanden hätte. Damals gab es auch noch gar keine Staaten im modernen Sinn des Wortes. Letztlich bleibt aber bis heute bemerkenswert, welchen großen Einfluss und territoriale Ausdehnung Fürstentümer kurdischer Adelsfamilien im frühen Mittealter erreicht hatten.

Dominierende kurdische Adelsgeschlechter

Einige der bedeutendsten kurdischen Dynastien des frühen Mittelalters gingen aus dem Haus der *Daylamiten* hervor. Diese begründeten mehrere Königreiche, deren Macht sich 932-1.062 von Südost-Anatolien bis nach Indien erstreckte. Die kurdische Herkunft dieser Dynastien ist allerdings umstritten. Als kurdisch gesichert gelten drei weitere einflussreiche Dynastien: die *Schaddadiden (951-1.174*) in Nordwestpersien und Ostanatolien, die *Hasanwaihiden (959-1.116)* weiter südlich in Regionen von Kermanshah im Nordwest-Iran bis in den heutigen Süd-Irak sowie die *Marwaniden (990-1.100)* in Ost-Anatolien. Alle diese kurdischen Adelsfamilien hatten mit wenigen Ausnahmen menschliche und fähige Führer. Einige beeinflussten die Weltpolitik des Mittelalters.

Daylamiten (932-1.062)

Vermutlich hervorgegangen aus Gebieten um den oberen Tigris in Südost-Anatolien im heutigen türkischen Kurdistan. Möglicherweise Nachkommen von *Dimili*-Kurden mit eigener synkretistischer Engels-Kult-Religion. Das einflussreichste Adelsgeschlecht, das *Daylamiten* aus dem Oberlauf des Tigris begründeten, war das Haus der *Buwayhiden (932-1.062)*. Deren Herrscher stürzten das Abbassiden-Kalifat von Bagdad. Am Höhepunkt ihrer Macht kontrolliertren sie 949-983 ein Imperium von Anatolien über Mesopotamien bis zum Persischen Golf und Indien. Zwei weitere Geschlechter der *Buwayhiden* regierten den Nordwest-Iran vom *Urmia*-See bis Luristan mit der Metropole Hamadan sowie den Iran östlich davon bis Khurasan mit Ravy im Norden und Isfahan in der Mitte als Machtzentren.

Schadadiden (951-1.174)

Einflussreich wurde auch die Dynastie des *Mohammed Schadad Kartu* aus dem Stamm der *Rawadi*-Kurden in Nordwestpersien. Aus diesem Stamm ging später das große Adelsgeschlecht der *Ajubiden* hervor, an dem das katholische Europa im Orient zerbrach. *Mohammed Schadad* trat ursprünglich als Statthalter in Nordwestpersien an, hatte zwei Lehensgüter, Dabil und Gandscha, und erkämpfte für seinen Clan weitgehende Unabhängigkeit. Vor allem dadurch, dass er sich mit Christenheeren der Byzantiner und Moslemtruppen türkischer *Seldschuken* verbündete, um sich von Persien freizuspielen. Dieser Machtpoker zwischen den Fronten ging zeitweise schief. Die *Schaddadiden* wurden 1.124 von anstürmenden Georgiern für ein paar Jahre unterworfen, schafften aber eine Renaissance. Die *Schaddadiden* galten als liberale und aufgeklärte Herrscher. Sie hinterließen bedeutende Bauwerke.

Hasanwaihiden (959-1.116)

Um 959 gründete im heutigen Südwestiran und Südirak ein kurdischer Stammesführer der *Hasanwaih Hasan* eine einflussreiche Süd-Dynastie. Sie sicherte den Kurden einen Lebensraum zwischen den regierenden Kalifen, deren Macht zunehmend verfiel, und den Persern. Auch diese Fürsten werden von mittelalterlichen, islamischen Quellen durchwegs als anständige, politisch kluge und fähige Herrscher beschrieben. Mitunter gingen sie allerdings auch gegen eigene Kurden vor, die Rebellen unterstützten, um sich der Schutzmacht der Kalifen zu vergewissern.

Marwaniden (990-1.100)

Im Norden errichteten die *Marwaniden* ein kurdisches Fürstentum mit dem Zentrum Diyarbakir. Die *Marwaniden* stammten von einem kurdischen Grafen ab, der durch Heiraten groß geworden war: einem *Ali Marwan*. Er war beim

© For private and academic use only

Volk populär. Das Geschlecht der *Marwaniden* regierte in Ostanatolien rund 100 Jahre, von 990-1.096. Im Jahr 1.100 starb der letzte *Marwanide* aus. Diese Kurdendynastie wurde zum Erzfeind und Schrecken der Byzantiner. Sie beherrschte ein kleines Imperium nördlich des Van-Sees bis über Urfa südwestlich von Diyarbakir hinaus und drang auch nach Syrien in klassische Domänen der Byzantiner vor. 991 kam es zur Schlacht um syrische Provinzen. Kaiser *Basileios II.* von Byzanz verlor sie an den Kurdenfürsten *Abu Ali Hasan*. Byzanz schlug militärisch zurück. Kurden wie *Ahmed Al-Dahhak*, dessen Heldentaten von Hof zu Hof gingen, stoppten jedoch den Vormarsch der Byzantiner, töteten den Oberbefehlshaber der Streitkräfte des Kaisers *Basileios* und läuteten die endgültige Niederlage von Byzanz und der Kreuzfahrer ein. 1.144 eroberte *Imadaddin Zenkis*, ein *Seldschuke*, ehemaliger Emir von *Mosul*, der in Syrien ein Reich aufbaute, den Kreuzfahrerstaat Edessa. Rund 90.000 Kreuzfahrer scheiterten daraufhin im *2. Kreuzzug (1.147-49)* daran, die Grafschaft Edessa nördlich von Aleppo zurückzuerobern. Kurden besiegelten ihre Niederlage. Die Kreuzfahrer begruben in Edessa erstmals ihren Ruf, unbesiegbar zu sein. Seither ging es mit den christlichen Eroberungstruppen aus dem Abendland im Orient endgültig bergab. Schließlich scheiterte das christliche Europa im Orient an einem Kurden: an *Salah al-Din*, der die Kreuzritter schlug.

Mongolen-Verwüstungen

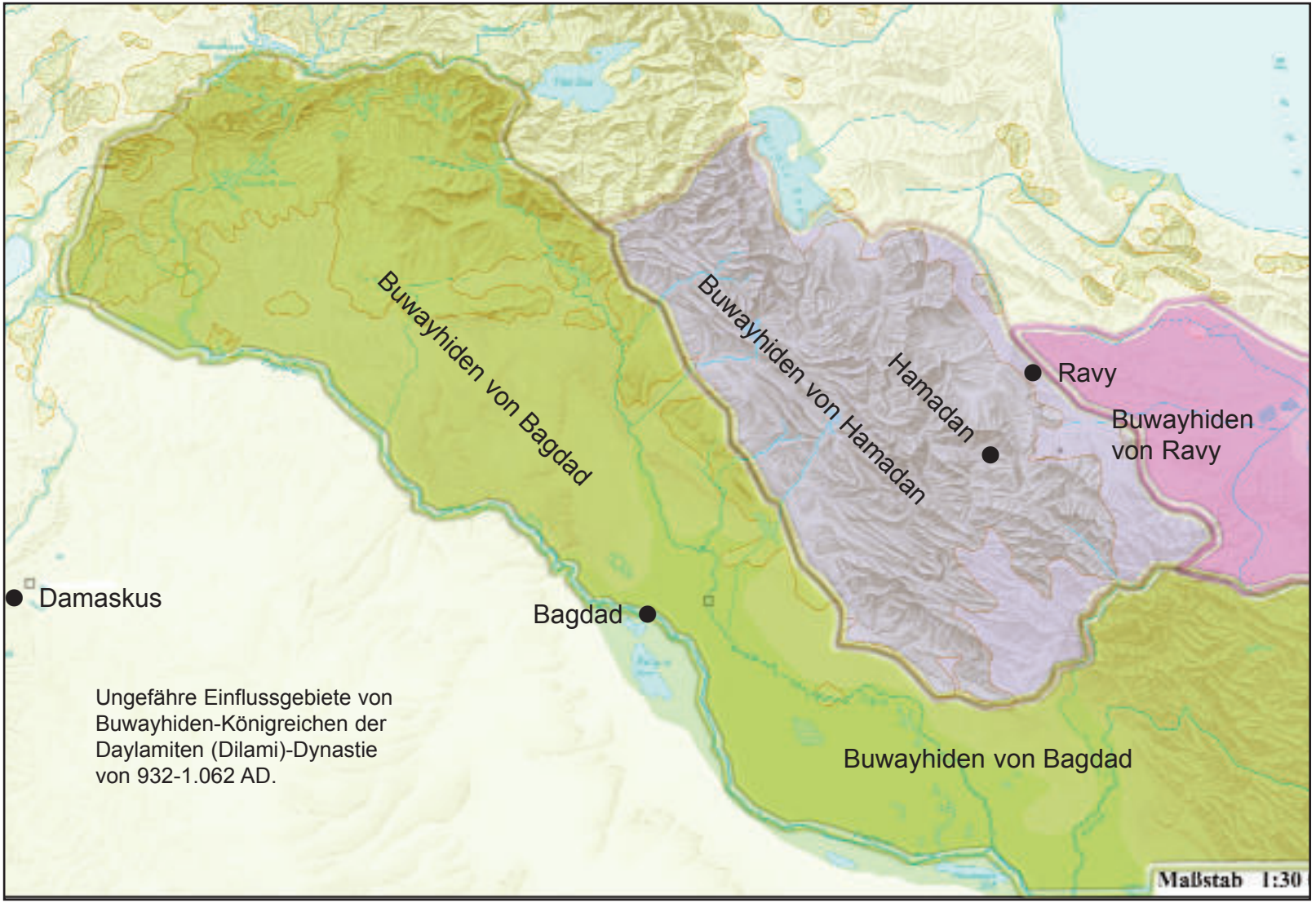
Dann brachen wieder finstere Zeiten für Kurdistan an. Eindringende Mongolen mordeten, sengten, plünderten und verheerten Kurdistan im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert. Hungersnöte brachen aus. Die Kurden wurden durch Massenmorde dezimiert, verbluteten und flüchteten selbst nach Algerien vor den Mongolen. Lediglich einmal, als der *Groß-Khan Mangu* seinen Bruder *Hulagu* zu Mordexpeditionen kreuz und quer durch Kurdistan geschickt hatte, bäumten sich die Kurden von *Mosul* erfolgreich gegen die Mordwelle auf und massakrierten 1.257 vor der historischen Burg von *Arbil*, der heutigen Hauptstadt der Kurden im Nord-Irak, laut Quellen dieser Zeit etwa 20.000 Mongolen.

Neue Blüte im 14.-15 Jh.

Erst im 14. und 15. Jahrhundert erholte sich Kurdistan wieder und blühte neu auf. Alte Fürstentümer erkämpften ihre Unabhängigkeit zurück. Kurdistan erholte sich. Dichtung und Musik erlebten eine Renaissance. Kurdische Adelsburgen vor allem in Bitlis, *Hakkari* und Bohtan wurden zu glänzenden Kulturzentren des Mittelalters.

© For private and academic use only

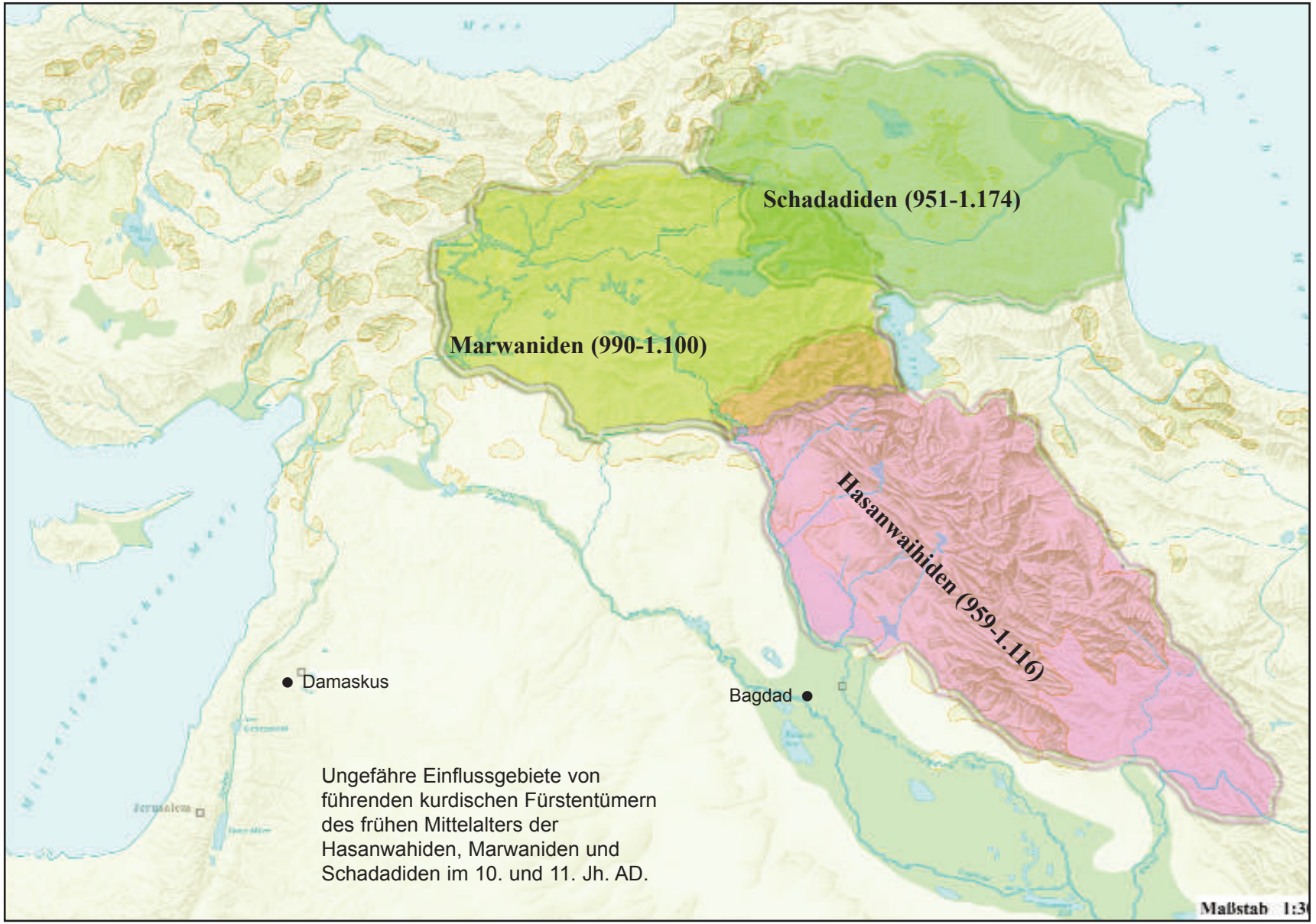
Einfluss daylamitischer Königshäuser im 10. und 11. Jahrhundert AD



Graphik © fhe/Robert Saul 2004, Quelle: M.R. Izady

© For private and academic use only

Kurdische Fürstentümer der Hasanwahiden, Schadadiden und Marwaniden 10./11. Jh



Ungefähre Einflussgebiete von führenden kurdischen Fürstentümern des frühen Mittelalters der Hasanwahiden, Marwaniden und Schadadiden im 10. und 11. Jh. AD.

Graphik © fhe/Robert Saul 2004, Quelle: M.R. Izady

© For private and academic use only

Kurde Salah al-Din bin Ayub 1.138-1.193

Saladin 1.137/38-1.193

Salah al-Din Yusuf bin Ayub, genannt *Saladin*, der *„Rechtschaffene im Glauben“*, Josef, Sohn des Job. Geboren um 1.138 in einer kurdischen Abenteurer-Familie in Tikrit, nach ungesicherten anderen Quellen in *Arbil*. Sein Großvater, *Schadi Marwan*, war ein *Rawadi-Kurde*. Von dort stammt auch die kurdische Dynastie der *Schaddadi* her. Sein Vater *Najim al-Din Ayub* war *„Wali“*, Herrscher, von Tikrit, wurde später nach Baalbak berufen und stieg zum Armeeführer in Al-Sham im heutigen Syrien auf. Er nahm seinen Sohn bereits in jungen Jahren auf Posten außerhalb Kurdistans mit und ließ ihn unterwegs erziehen. Von seiner kurdischen Heimat hatte *Salah al-Din* als kleiner Bub aus persönlicher Erfahrung nicht viel mitbekommen. Bereits mit 14 trat er in Dienste seines Onkels *Nur-ed-Din (1.118-74)*, dem damals großen Herrscher Syriens. Er wurde einer seiner bedeutendsten Mentoren. Das Kriegshandwerk lernte er bereits in den 40-er Jahren des 12. Jhs. in der türkischen Seldschukenarmee von *Imadaddin Zenghis (Zenkis)*, der die Kreuzritter 1.144 bei Edessa vernichtend schlug. Dann half ihm in den 60-er Jahren des 12. Jhs. ein weiterer Onkel zum Durchbruch: *Shirkuh*, ein einäugiger, übergewichtig-bulliger Heerführer im Reich von *Nur-ed-Din*. *Shirkuh* wurde de facto Herrscher von Ägypten. *Saladin* kämpfte zwischen 1.164-69 mehrere Schlachten in der Armee seines Onkels *Shirkuh* und wurde von ihm 1.169 zum Vize-Befehlshaber der syrischen Armee *(Wesir)* befördert. Als sein Onkel zwei Monate später starb, bot sich Saladin die große Chance zum Durchbruch zur damaligen Weltmacht. Er machte sich als unbezwingbarer Feldherr einen Namen, stürzte die Dynastie der *Fatimiden* in Kairo, integrierte Ägypten in das Reich der *Ajubiden* und damit auch in das *Abbasiden-Kalifat*. 1.171 war er de facto Herrscher. Drei Jahre später starb *Nur-ed-Din* 1.174. Im Mai 1.175 war *Saladin Sultan*. Er startete Expansions-Offensiven und begann eine vereinigte Front gegen Eroberungstruppen christlicher, europäischer Kreuzritter im Orient aufzubauen. Innerhalb von 12 Jahren hatte er Damaskus (1.174), Aleppo (1.183) und *Mosul* (1.186) erobert. 1.187 gelang ihm nach einer drei Monate dauernden, blutigen und auf beiden Seiten verlustreichen Schlacht, Jerusalem von den Kreuzrittern zurückzuerobern. Nach einem erschöpfenden militärischen Patt vereinbarte *Saladin* mit König *Richard Löwenherz*, die Moslem könnten Jerusalem haben, die heilige Stadt müsse aber für frei erklärt werden und für alle Menschen unterschiedlichen Glaubens zugänglich bleiben. *Saladin* ließ Toleranz walten und erlaubte christlichen Pilgern auch nach dem Fall von Jerusalem die heilige Stadt zu besuchen. Der islamische Orient jubelte. Jerusalem festigte neben Mekka und Medina als drittheiligste Stätte der Moslems ihre Stellung in der islamischen Welt. Europa reagierte mit Schock. Der Papst rief unmittelbar zum dritten Kreuzzug auf.

Saladin selbst baute ein Großreich auf, das von der heutigen Ost-Türkei und dem Nordwest-Iran bis Jemen, Ägypten, Sudan und Marokko reichte. *Salah al-Din Yusuf bin Ayub* starb am 3. März 1.193 im Alter von 55 Jahren. Er ist nahe der Umajaden Moschee in Damaskus begraben. Seine Familie regierte das Reich noch fast 60 Jahre.

Historiker porträtieren *Saladin* als kleinen, gebrechlichen Mann, aber als einen grossen Strategen sowie als toleranten, gerechten und menschlichen Herrscher, der auch eine für damalige Verhältnisse moderne Verwaltung im Orient etabliert habe. 100 Jahre nach seinem Tod würdigte ihn *Dante Alighieri* in seiner Göttlichen Komödie, einem Who's Who von Helden und Bösewichten. Das Höchste, was darin Nicht-Christen erreichen konnten, war die Vorhölle. Mit einer großen islamischen Ausnahme: *Saladin*. Er wurde als einziger Moslem und damit als Ungläubiger in der

Graphik © fhe2004

Macht und Einfluss von Kurden auf dem Höhepunkt

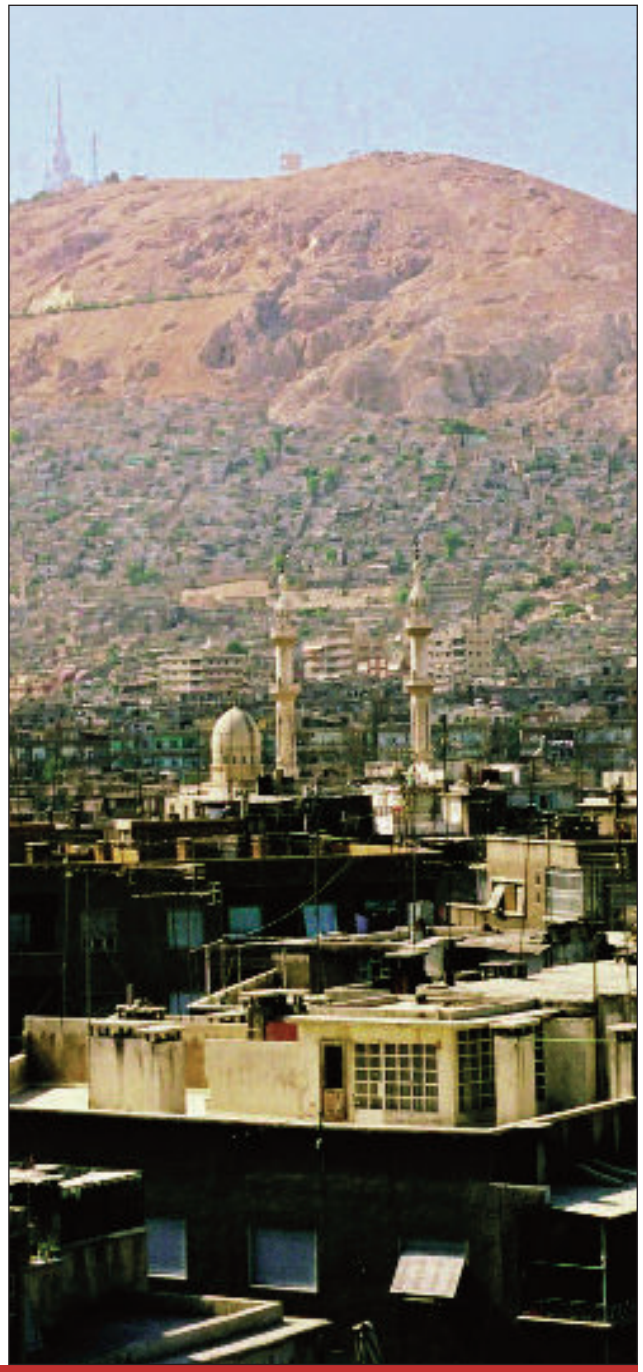
Diktion der Zeit in Dantes Katalog der *„groß-herzigen Seelen“* aufgenommen. Fazit:: Gott akzeptiere eben auch Ungläubige.

Saladin und die Kurden

Salah al-Din Yusuf bin Ayub war Kurde, hatte aber bereits als Bub von seiner kurdischen Heimat nicht viel mitbekommen, weil er bereits früh auf Reisen mitgenommen worden war. Er entwickelte offensichtlich auch kein ausgesprochen kurdisches Identitäts-Bewusstsein. Seine kurdische Herkunft wird vielmehr eher als Belastung denn als Startvorteil zum späteren Weltruhm angesehen. Er schaffte den Durchbruch eher trotz als wegen seiner kurdischen Abstammung aus eigenen Fähigkeiten und begründete ein kurdisches Herrscherhaus der *Ajubiden*, dessen machtpolitischer Einfluss sich mit grossen Adelsgeschlechtern Europas vergleichen lässt. Die *Ajubiden* selbst waren zwar ein kurdisches Geschlecht, aber das Großreich von *Saladin* war kein Kurdenstaat, vielmehr eines der größten islamischen Imperien der Geschichte, überwiegend unter türkischem Einfluss und kurdischer Führung, in dem Kurden einflussreiche Positionen innehatten.

Saladin verfolgte auch eine Strategie der Vereinigung von Stämmen und Völkern, die man im weiteren Sinne auch als Kurden-Politik bezeichnen könnte. Zum einen erreichte Saladin dadurch auch eine Vereinigung kurdischer Fürstentümer vor allem in der Gegend um Diyarbakir und im Sindschar, die sich seinem Ajubiden-Reich anschlossen und es damit verstärkten. Zum anderen griff *Saladin* bewusst auf Militärdienste von Kurden im Kampf gegen Kreuzritterheere zurück. Bereits Sultan Mudhafaraddin ließ Tausende Kurden im Raum *Arbil* und Shahrazour rekrutieren, die im heutigen Syrien in Kämpfen gegen die Kreuzritter eingesetzt wurden. Da diese Kriege lange dauerten und für die islamische Seite auch erfolgreich verliefen, wollten viele dieser kurdischen Söldner nicht mehr nach Hause zurückkehren. Saladin ordnete daher an, dass sie ihre Familien nachbringen und in Städten in der Nähe von Schlachtfeldern ansiedeln durften. Wenig später wurden ihnen auch Ackerland und Baugründe zur Verfügung gestellt. Viele Familien kurdischer Krieger siedelten sich auch in Damaskus an und begründeten dort ein Viertel, das bis heute als Kurden- oder Immigranten-Viertel bekannt ist. Diese Kurden von Damaskus haben bis heute ihre Kultur und Tradition bewahrt.

Damit hatte *Salah al-Din Yusuf bin Ayub*, der Kurde, de facto die meisten Kurden der damaligen Zeit in einem riesigen Reich integriert und weitgehend vereint. Unter ihm erreichten Macht und Einfluss von Kurden einen Höhepunkt. Kurden waren seither nie mehr so unabhängig und eigenständig wie damals.



Damaskus. Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Jerusalem Zentrum der Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam

Blick auf den Tempelberg. Er repräsentiert große religiöse Traditionen für Molems wie Juden. Links der Felsendom, rechts die Al-Aqsa Moschee. Moslems glauben, von der Stätte des Felsendomes sei der Prophet Mohammed in den Himmel aufgefahren. Für Juden traf an dieser Stelle der Patriarch Abraham Vorbereitungen, seinen Sohn Isaac zu opfern.

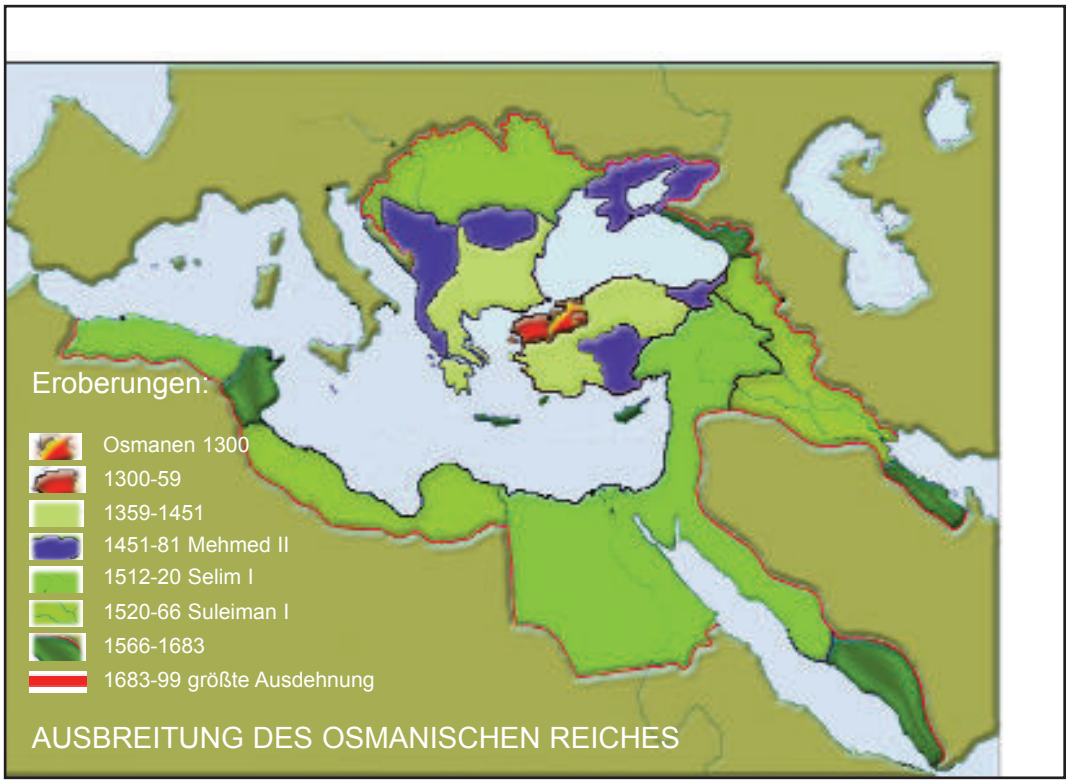
Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Die Kurden unter den Osmanen 1514-1918

Türkisch-persische Kämpfe um Kurdistan

Mit *Suleiman*, dem Vater, und *Ertogrul*, dem Sohn, begann es im 13. Jahrhundert mit ein paar hundert Zelten und wenigen tausend Nomaden eines kleines Türkenstammes, der aus Asien vor den Mongolen in den Nahen Osten floh, als Grenzschutz von *„Moslem-Front-Kriegern“ (Ghazi)* bei den *Seldschuken* im Kampf gegen die Byzantiner klein anfing, unbändigen Expansionsdrang entwickelte, auf Raubzüge Richtung Istanbul ging und unter dem Sohn von *Ertogrul, Osman I. (1258-1324)*, im 14. Jahrhundert bereits ein Kleinstaat wurde. *Osman I.* begründete eine Dynastie und den ersten ottomanischen Staat, der zum großen Osmanischen Reich aufstieg. Zweihundert Jahre später war es Weltmacht. In Europa scheiterten die *Osmanen* an Wien und Österreich beim Versuch, auch den abendländischen Kontinent zu unterwerfen und an die islamische Welt anzuschließen.



Die Osmanen beherrschten den Großteil Kurdistans praktisch von der Schlacht bei Tschaldiran (Chaldiran) 1514 gegen die *Safawiden* bis zum Zerfall des Osmanischen Imperiums am Ende des 1. Weltkrieges 1918. In diesem weltpolitischen Ost-West-Ringen, diesmal zwischen türkischen *Osmanen* und persischen *Safawiden*, spielte Kurdistan eine ähnlich wichtige Rolle wie bereits vordem. Dabei ging es wie seit eh und je in erster Linie um die Kontolle wichtiger Handelswege, um Hinterland, Aufmarschgebiete und um tributpflichtige, abhängige Territorien. Die Karte oben macht deutlich, wie Kurdistan im Vormarsch der Osmanen Richtung Osten über Anatolien, Nordwest-Iran und Mesopotamien bis zum Golf seit dem 16. Jh. verstärkt zwischen die Fronten zu Iran-Dynastien geriet und dabei schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Die Besatzungszeit der *Osmanen* in Kurdistan zerfiel in zwei große Perioden: in eine Epoche weitgehender Unabhängigkeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert und in ein Zeitalter zunehmender Knechtung vom 19. Jahrhundert bis zur Kapitulation der *„Hohen Pforte“* am Ende des 1. Weltkrieges. In den ersten drei Jahrhunderten waren die *Osmanen* an der Ostfront hauptsächlich damit beschäftigt, Kämpfe mit Schah-Dy-

Graphik © fhe 2004, Quelle zitiert nach: Encyclopaedia Britannica 2002. Deluxe Edition CD (590F00072216). - London 2002.

© For private and academic use only

nastien im Iran auszufechten, eine haltbare Ost-Grenze (Ost-Einfluss-Gebiet) mit dem Iran zu erkämpfen, die Kontrolle über Handelswege um Mesopotamien zu erobern und sich auch einen Zugang zum Meer am Persischen Golf zu sichern. Diese Vormacht-Strategie hatte die erste Teilung Kurdistans zur Folge. Kurdistan wurde durch eine bilaterale Grenze von Persern und *Osmanen* aufgespalten. Im wesentlich wurde diese entlang des Kammes des Zagros-Gebirges gezogen. Sie schwächte geostrategische Interessen kurdischer Fürstentümer, die als Binnenland-Territorien von einem funktionierenden Ost-West-Handel abhängig waren, und ging damit generell auf Kosten aller Kurden. Im Prinzip versuchten *Safawiden* wie *Osmanen*, kurdische Adelshäuser für ihre Interessen einzuspannen, um damit den Gegner und gleichzeitig auch Kurdenmacht zu schwächen.

1514 Sieg der Osmanen bei Tschaldiran

Die *Osmanen* zeigten anfangs nachdrückliches Interesse an der Kooperation mit Kurden im Kampf gegen den Iran. Kurdischen Fürsten wurden auch Zugeständnisse gemacht, weil sie von den *Osmanen* vor allem als militärische Verbündete und Front-Milizen gebraucht wurden. Kurden halfen in der Folge *Osmanen* auch, aufkommende persische *Safawiden* zu besiegen. Dies gelang erstmals spektakulär 1514 in der Entscheidungsschlacht von Tschaldiran *(Chaldiran)* im nordwest-iranischen Kurdistan. Schah *Ismail I. (geb. 1487, 1502-24)*, der Begründer der *Safawiden*-Dynastie, verlor diese Entscheidungsschlacht. Für ihn war dies ein schwerer Schlag. Sein Machtzentrum, die Hauptstadt Tabris, lag von Chaldiran nicht weit entfernt nördlich davon. Auswirkungen an der Westfront hatten daher auch darauf unmittelbare, geographisch nahegelegene, gravierende Folgen. Sie bedeuteten im Kern, dass damit iranische Herrscherhäuser begonnen hatten, traditionelle Einflussgebiete und auch Besitzungen westlich des Zagrosgebirges endgültig an die Türken einzubüßen. Dadurch scheiterte der Iran auch mit seiner klassischen Politik, den Kurden persische Gouverneure aufzuzwingen und Kurdistan als Puffer-Satelliten gegen die *Osmanen* aufzubauen.

Konzessionen auf Abruf - Deportationen

Als Preis und Belohnung für Hilfe im Kampf gegen die Iraner 1514 bekamen einflussreiche Fürsten der Kurden im Westen von den *Osmanen* vorübergehende, begrenzte Eigenständigkeit auf Abruf. Aus dem Osten rächten sich später im Lager der geschlagenen *Safawiden* Nachfolger von *Ismail I.* mit einer Politik der verbrannten Erde und Massendeportationen an Kurden vor allem in südlichen Regionen.

Selbstverwaltungs-Dekrete für Kurdenfürsten

Sultan Selim I. Yavuz (1512-20) gewährte einflussreichen kurdischen Fürsten noch 1514 *„Kürt Hükümetleri“*, eine Art kurdische Bullen in Form von Selbstverwaltungs-Dekreten. *„Hükümetleri“* ist der Plural von *„Hükümet“*, das seit dem 14. Jh. in der heutigen Türkei vor allem für Regierung, Obrigkeit, Herrschaft und Verwaltung verwendet wurde. *„Kürt Hükümetleri“* waren demnach vom Osmanischen Reich mit Dekret und Siegel anerkannte kurdische Selbstverwaltungs-Herrschaftsgebiete. *Selim* der *„Grausame“* verpflichtete sich in diesen Dekreten, die damals zahlreichen kurdischen Kleinmonarchien und Fürstentümer anzuerkennen und sich nicht in ihre inneren Angelegenheiten einzumischen. Administrativ wurde Kurdistan westlich des Zagros in mehrere Wehrbauern-Regionen aufgeteilt. Zersplittertes kurdisches Feudal-Kolorit in Anatolien wurde auf diese Weise zementiert.

16 „Kürt Hükümetleri“ im Süden

Geschaffen wurden drei große Verwaltungszonen und Einflußgebiete: Dort, wo kurdische Fürsten der osmanischen Zentralmacht am wenigsten gefährlich werden und am meisten als Bollwerk gegen den Iran dienlich sein konnten, wurde ihnen weitgehende Eigenständigkeit verbrieft, vor allem im südlichen Kurdistan. Dort wurden sechzehn derartige *„Kürt Hükümetleri“* etabliert. Deren kurdische Grafen und Prinzen

© For private and academic use only

Osmanen teilen Kurdistan in drei unterschiedliche Verwaltungs-Zonen auf

waren autonom, durften auch eigenes Münzgeld prägen lassen, brauchten keinen Tribut zu zahlen, hatten Steuerprivilegien und waren dem Sultan im Prinzip auch nicht Rechenschaft schuldig. Die wichtigste Bedingung dieses Paktes: Die Kurdenfürsten durften keine Aufstände gegen die *„Pforte“* anzetteln, mussten die Grenzen des Osmanischen Reiches verteidigen helfen und durften sie nicht verändern.

50 Lehen an kurdische Kleinfürsten

In den schwer zugänglichen Gebirgsmassiven um *Hakkari* in Südost-Anatolien, die auch für *Osmanen* weitgehend unkontrollierbar blieben, schuf der Sultan einen Fleckerlteppich von rund fünfzig kurdischen Lehen, in denen Lokalfürsten, Beys, regierten. Sie waren unabsetzbar, hatten politsch weitgehend freie Hand, bekämpften aber einander auch wiederholt. Ihre Macht war erblich. Als Gegenleistung für ihr Lehen mussten die Beys im Kriegsfall Reitertruppen stellen. Diese Verpflichtung, für die Zentralmacht in Istanbul eine schlagkräftige Kavallerie aufzubieten, sollte vor allem in den vielen Kriegen mit dem Iran, die noch kommen sollten, wichtige Bedeutung erlangen.

West-Kurdistan direkt von Istanbul regiert

Etwa ein Drittel des osmanischen Kurdistan verwaltete die Pforte von Istanbul aus selbst, besonders große Städte in Ostanatolien wie Diyarbakir im Nordwesten sowie die wichtige Oberlaufregion von Euphrat und Tigris in Nord-Mesopotamien.

Dieses gedrittelte osmanische Verwaltungssystem Kurdistans von Direkt-Administration im Westen, Bey-Lehen in der Mitte und *„Kürt Hükümetleri“* Selbstregierungen im Süden funktionierte mehr oder weniger vom beginnenden 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Es brach ein, als die Zentralmacht in Istanbul begann, machtpolitische Zugeständnisse an kurdische Fürstentümer auszuhöhlen und schließlich abzuschaffen.

Kurdistan zerstückelt

Die *Osmanen* haben damit Kurdistan administrativ und machtpolitisch zerstückelt. Sie wollten durch Teilung Kurdistans in drei geostrategisch abgestufte Zonen mit unterschiedlichen Autonomie-Formen von vornherein die Entstehung eines Kurdenstaates auf türkisch-osmanischem Territorium von Anatolien bis Nord-Mesopotamien verhindern. Schlüsselgebiete, die für die *Osmanen* zur unmittelbaren Gefahr hätten werden können, überließen sie von vornherein nicht Kurden. Militärische Kräfte kurdischer Fürsten wurden gegen temporäre Teil-Privilegien weitgehend an die Pforte gebunden. Kurden garantierten ein Wehrbauern-System gegen Osten mit Einsatztruppen im Kriegsfall. Diese Bindung von militärischen Kräften und die Aufsplitterung eines bereits intern feudal zerklüfteten Kurdistans in mehrere Autonomie-Privilegien-Zonen oft untereinander rivalisierender kurdischer Fürsten trugen wesentlich dazu bei, dass aus kurdischen Adelsrevolten der folgenden Jahrhunderte kein eigener Kurdenstaat auf dem Boden des osmanischen Reiches hervorgegangen ist.

Teilung von 1639 entlang des Zagros

Osmanen und iranische Herrschergeschlechter kämpften von 1512 bis 1638 um die Kontrolle Mesopotamiens, dessen Machtzentrum Bagdad und des Seehandels am Golf. 1512-20 gelang es bereits Sultan *Selim I. Yavuz (1512-20)*, weite Teile Kurdistans und Nord-Mesopotamiens zu erobern. 1520-66 besetzte sein Nachfolger, *Süleiman II. (1520-66)* ganz Mesopotamien. Im 17. Jh. wurde um die endgültige Kontrolle über Bagdad, Mesopotamien und den Golf bis Oman gerungen. 1638 verloren die persischen *Safawiden* die Entscheidungsschlacht um Bagdad gegen die türkischen *Osmanen*. Die Streitkräfte von Sultan und Kalif *Murad IV. (1623-40)* stürmten Bagdad. *Schah Safi I. (1629-42)* kapitulierte mit seinen Truppen. Kriege um Bagdad hatten sich 15 Jahre hingezogen und von 1623 bis 1638 gedauert. Kurdische Verbände hatten dabei den *Osmanen* neuerlich gegen die Perser siegen geholfen. Sie verloren aber diesmal Ost-Kurdistan im Iran. Die *Safawiden* anerkannten die Oberhoheit der *Osmanen* über Mesopotamien, Bagdad und das Westufer des Golfes bis Oman. Als Gegenleistung bekamen sie Kurdistan östlich des Zagros. Entlang des Höhenzuges

© For private and academic use only

Erste formelle Aufteilung Kurdistans im Abkommen von Zohab 1639

des Zagros wurde die Ost-West-Einflusszone (Grenze) zwischen osmanischer Türkei und safawidischem Iran gezogen. Kurdistan wurde erstmals in der Geschichte zwischen zwei Imperien durch einen formellen Grenzvertrag aufgeteilt. Abgeschlossen wurde er mit dem Abkommen von *Zohab* vom 17. Mai 1639. Der Text wurde in Form diplomatischer Noten von Gesandten des Sultans *Murad IV.* und des Schah *Safi I.* ausgetauscht. Er wurde später mehrfach bestätigt (4. September 1746, 28. Juli 1823, 31. Ma. 1847) und nahm schließlich in den Umbruchsjahren 1913-14 die Form eines modernen Grenzvertrages an.

Damit wurde 1639 ein Zagros-Keil durch Kernländer Kurdistans getrieben, deren Herzstück der Zagros seit allen Anfängen gebildet hatte. Diese Teilung Kurdistans entlang des Zagros ist bis heute aufrecht. Sie hat dazu beigetragen, die gemeinsame Entwicklung aller Kurden zu behindern, zu verlangsamen und auch zurückzuwerfen. Erstmals wurde eine Spaltung zementiert, die von Kurden bis in die Gegenwart als schwerer Schlag empfunden wird. Bereits vordem war Kurdistan wirtschaftlich schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Mit Einbruch des Ost-West-Handels auf Landwegen durch neu entdeckte, aufkommende Seewege seit dem 16. Jh. verarmte auch Kurdistan als Binnenland weitgehend und verfiel. Dann verschlimmerten noch Vertreibungen und Massen-Deportationen ein Chaos-Klima von Zerstörung, Not, Hunger und Elend drastisch. Dagegen begannen Kurden verstärkt aufzustehen. Kurdische Intellektuelle formulierten erste nationale Appelle, sich gegen Fremdherrschaft zu erheben und zu einem vereinigten Kurdistan zusammenzuschließen. Erste Ansätze zu einem kurdischen Nationalbewusstsein waren geboren. Kurden begannen, sich zunehmend als Kurden zu bekennen, besonders sprachlich und kulturell. Gemeinsame politische Strategien sind aus diesen Wurzeln nationaler Identitäts-Bildung erst relativ spät Ende des 19. und Anfang des 20. Jhs. formuliert worden.

Neue Interessenslage für Osmanen

Das Osmanische Reich hatte Mitte des 17. Jhs. weitgehend Ziele seiner Ost- und Südost-Politik zum Iran und Arabien erreicht. Es änderte daher auch seine geostrategische Interessenslage gegenüber kurdischen Fürsten. Diese wurden nun nicht mehr in erster Linie für Eroberungen von Anatolien über Mesopotamien bis zum Golf gebraucht, sondern zur Absicherung dieser Territorien. Die Pforte sah deshalb auch die Rolle kurdischer Grenzland-Fürstentümer im wesentlichen auf Funktionen von Wehrbauern-Regionen reduziert. Osmanische Herrscher begannen daraufhin, kurdischen Fürsten und Lehens-Grafen immer mehr Kompetenzen und Privilegien des frühen 16. Jhs. wegzunehmen und deren machtpolitische Selbständigkeit auszuhöhlen. Sie mussten nun auch Steuern zahlen, wurden zu Kriegsdiensten herangezogen und hatten der Pforte Rechenschaft abzulegen. Gleichzeitig verloren osmanische Herrscher selbst allmählich an Macht und Einfluss. Spätestens seit der verlorenen Schlacht um Wien 1683 ging Ost-Europa in Etappen verloren. Seit der ersten Hälfte des 19. Jhs. wurde vor allem Ost-Anatolien durch eine Serie von Schlachten verwüstet, in die zunehmend auch Kolonial- und Schutzmächte wie England, Frankreich und Russland intervenierten. Die Lage wurde damit noch weiter verschlimmert. Reformen, die Sultane versuchten, blieben meist halbherzig und vermochten letztlich keinen Umschwung mehr zu bewirken. Die Pforte drohte schließlich bankrott zu gehen, machtpolitisch wie wirtschaftlich. Je mehr die Zentralmacht in Istanbul unter Druck kam, umso mehr versuchte sie, das Reich durch wachsende Autokratie zusammenzuhalten, vor allem im Osten im Kampf um Kurdistan und *Armenien*, hatte aber auch mit verschärfter Unterdrückung keinen Erfolg.

Aufstände kurdischer Fürsten

Die Folge war eine Serie von Aufständen, Revolten und Rebellionen von kurdischen Fürsten und Adeligen, die von Anatolien bis Nord-Mesopotamien reichten und auch Gebiete im Nordwest-Iran bis in Landstriche um den Ararat zu Russland erfassten. Sie entflammten seit dem beginnenden 19. Jahrhundert und hielten sich bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Aus der Sicht von Kurden verliefen sie alle tragisch und scheiterten blutig.

© For private and academic use only

Kurdischer Nationalismus - Wurzeln im Mittelalter - Ausbruch erst im 20. Jh.

Entwicklung des kurdischen Nationalismus

Kurdischer Nationalismus ist nicht erst an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entstanden, allerdings erst nach dem Ersten Weltkrieg verspätet voll zum Ausbruch gekommen, als es für Kurden bereits zu spät war, aus den Trümmern des Osmanischen Reiches einen eigenen Staat zu erkämpfen. Wurzeln eines kurdischen Nationalbewusstseins lassen sich auf das Mittelalter zurückverfolgen. Auch Kurden begannen damals aus weltanschaulichen Konzepten ihrer Zeit selbständige Vorstellungen von einer eigenen nationalen Identität zu entwickeln. Damals gab es zwar noch keine Debatte über die Bildung von Nationen. Auch nicht unter Kurden. Es wurden aber erste Thesen einer kurdischen Identität formuliert, auch eines Bewusstseins, Kurde zu sein und sich zusammen zu schließen.

Adel unfähig zu Kurden-Monarchie

Die Forderungen gipfelten letztlich in Appellen an kurdische Adelshäuser, sich zu einer Monarchie mit einem kurdischen König zu vereinen. Kurdische Fürsten, Grafen und Prinzen lehnten dies jedoch ab. Hauptsächlich aus lokalen Eigeninteressen. Die kurdische Literatur spiegelt diesen Kampf wieder. Er reflektiert zugleich die tragische innere Entwicklung der kurdischen Gesellschaft und macht deutlich, wie Kurdistan an kleinkarierten Eigeninteressen regionaler Adelsgeschlechter scheiterte, sich zu einer gemeinsamen Staatsform ihrer Zeit, einer Monarchie, zu emanzipieren. Diese Ansätze zu einem kurdischen Nationalbewusstsein gingen nicht aus einer Mittelklasse oder einem Bürgertum hervor, das Kurdistan damals gar nicht kannte. Sie entsprangen vielmehr einer dünnen, literarisch gebildeten Intelligenz, die teils Kontakte zu urbanen Metropolen wie Istanbul oder Kairo hatte, und im übrigen einer weitgehenden Agrar-Bevölkerung, die von mächtigen Feudal-Stämmen kontrolliert wurde.

Stammes-Feudalismus bremst Reformen

Kurdistan selbst bestand bis um die Mitte des 19. Jhs. aus weitgehend selbständigen Klein-Fürstentümern. Ein städtisches Leben entwikkelte sich in einem bedingten Ausmaß seit etwa dem 17. Jahrhundert. 1639 wurde Kurdistan zwischen dem *Safawiden*-Iran und der osmanischen Türkei aufgeteilt. In der Folge unterstützten kurdische Fürsten die eine oder andere Seite, um Eigeninteressen zu wahren, strebten aber keine territoriale Unabhängigkeit an. Die folgenden Jahrhunderte brachten Kriege, Zerstörung, Deportationen, Hunger, Not und Elend. Diese trugen dazu bei, sowohl eine Urbanisierung Kurdistans als auch die Entwicklung einer modernen Landwirtschaft zu verhindern, und stärkten den bestehenden Stammes-Feudalismus.

Dichterfürsten formen Nationalbewusstsein

Als bedeutendste literarische Ausformung eines aufkommenden politischen Bewusstseins werden Werke des kurdischen Dichters *Ahmed-e Khani (1651-1706)* angesehen. Er rief in seiner populären Ballade *„Mem u Zin“*, geschrieben 1694-95, zerstrittene kurdische Adelige dazu auf, sich zu einem unabhängigen Königreich zusammenzuschließen. Als Vater eines modernen, säkularen kurdischen Nationalbewusstseins gilt der kurdische Dichterfürst des 19. Jhs., *Haji Qadiri Koyi (1817?-1897)*. Zu seiner Zeit wurden die meisten selbständigen kurdische Fürstentümer von den Staaten Türkei und Iran gestürzt. *Haji Qadiri Koyi* entwickelte erstmals Visionen moderner sozialer Gesellschaftsstrukturen. Er sprach nicht mehr von *„ulema“*, religiöser Gemeinschaft, sondern von *„milal“ (Mehrzahl „milla“)* für ethnische Gesellschaften von Kurden, Türken, Arabern oder Persern. In diesem modernen, laizistischen Sinne forderte er eine nationale Befreiung und Umgestaltung der kurdischen Gesellschaft. Dies war deutlich mehr als Vorstellungen von *Ahmed-e Khani*, nationale Befreiung der Kurden wäre nur durch Vereinigung zerstrittener Adeliger zu einem mächtigen, gemeinsamen Königreich möglich.

Erste Parteien erst im 20. Jh.

In der Folge wurden derartige emanzipatorische Ideen eines laizistischen, kurdischen National-

© For private and academic use only

bewusstseins zwar immer nachhaltiger von Poeten, Journalisten, teils auch von Offizieren und Beamten verbreitet. Sie führten aber erst in den 40- er Jahren des 20. Jhs. zu modernen politischen Bewegungen und Parteien, die sie umzusetzen versuchten. Der Grund: Die kurdische Gesellschaft hatte erst so spät eine Infrastruktur der Transformation entwickelt. Kurdische Kleinfürstentümer wurden nicht durch aufsteigende, neue gesellschaftliche Kräfte gestürzt, die auch dem Feudalismus und Stammesstrukturen ein Ende bereitet hätten. Das kurdische Adels-System fiel einem eher losen Zentralismus von zwei zunehmend kränkelnden imperialen Regimen in Istanbul und Teheran zum Opfer. Ersetzt wurde es durch Scheichs, Aghas, Notable und Reste von Adelsfamilien, denen es in erster Linie darum ging, Besitz und Einfluss zu verteidigen.

Verspätete Ausbildung moderner Gesellschaft

Diese veränderte Gesellschaftsstruktur bildete dann bis Mitte des 20. Jhs. die Basis für den Kampf der Kurden um nationale Eigenständigkeit und Identität. Es hat zwar eine Serie von Aufständen und Revolten bereits von der ersten Hälfte des 19. bis zur ersten des 20. Jhs. gegeben. Diese zeigten auch teils deutliche nationale Züge. Spezifische nationale Appelle und Ziele dienten aber in aller Regel nur dazu, Fremdmächte durch nationale kurdische zu ersetzen und bestehende, veraltete Gesellschaftsstrukturen intakt zu halten. Forderungen nach Demokratie, Frauenrechten, Grund und Boden für arme Bauern, einem besseren Leben auch für urbane Slum-Bewohner, einer Grundversorgung der Bevölkerung mit Wasser oder Medizin wurden ignoriert.

Auslandshilfe für überkommene Zustände

Militärisch waren Dörfer und Bergregionen Zentren bewaffneter Aufstände. Deren Führer verließen sich überwiegend auf Hilfen fremder Kräfte und Mächte. Deren Unterstützung erwies sich jedoch meist als kurzlebig und opportunistisch. Zogen sie sich zurück, gaben auch kurdische Rebellen in der Regel auf. Stärke des kurdischen Widerstandes wurde nicht durch soziale Transformation der eigenen Gesellschaft angestrebt. Revolten und Aufstände schöpften ihre größte Kraft nicht aus Gesellschaftsreformen.

Ende Stammes-Feudalismus erst 40-er Jahre

Mit dem feudalen Stammes-System wurde erst Anfang der 40- er Jahre durch die Bildung moderner Bewegungen wie der *Gesellschaft für die Wiederbelebung Kurdistans, Komala (J.K.)*, gebrochen. Sie repräsentierte erstmals einen Mittelklasse-Nationalismus. Ihre Führung und Mitglieder entstammten meist aus einem städtischen Kleinbürgertum um die kurdische Metropole *Mahabad* im Iran. Sie riefen 1946 in Mahabad innerhalb der damaligen sowjetischen Besatzungszone im Nordiran eine autonome Kurdistan Republik aus, proklamierten aber formell keine territoriale Unabhängigkeit vom Iran. Nach dem Rückzug der Russen wurde diese kurzlebige Kurdistan Republik von *Mahabad* von iranischen Streitkräften mit Unterstützung von Briten und Amerikanern niedergeworfen. Aus der Gesellschaft für die Wiederbelebung Kurdistans ging später die *Demokratische Partei Kurdistans KDP* 1945 hervor. Mit ihr beginnt der Kampf der Kurden um nationale Eigenständigkeit, der bis in die Gegenwart anhält.

© For private and academic use only

Aufstände von Fürsten mündeten nicht in Massenrevolution für Kurdenstaat

Viele Aufstands-Motive

Kurdische Fürsten erhoben sich aus unterschiedlichen Motiven gegen die osmanische Zentralmacht. In erster Linie und grundsätzlich ging es für die meisten von ihnen um das Eingemachte. Besonders machtpolitisch, aber auch wirtschaftlich, religiös und ethno-kulturell. Sie lehnten sich besonders dagegen auf, dass sie durch Aushöhlung von Privilegien und Kompetenzen an Macht und Einfluss zu verlieren drohten. Einige versuchten auch, im Schatten des Niederganges osmanischer Sultane regional stärker zu werden. Fast alle kurdischen Adelsrevolten hatten auch religiöse und nationale Motive. Religion spielte in zweifacher Hinsicht eine wichtige Rolle:

Zum einen übten auch in Kurdistan seit dem Mittelalter religiöse Orden bedeutenden gesellschaftlichen Einfluss aus. Viele dieser Orden waren vom Sufismus geprägt. Sie trugen zur Bildung und kulturellen Entwicklung bei. Einige, wie die *Nakschbandi*, erzielten auch politischen Einfluss und waren damit Vorläufer-Strömungen gesellschaftlicher Organisationen wie Clubs, Vereinigungen und später auch Parteien. In diesen Orden waren verschiedene Gesellschaftsgruppen organanisiert, nicht nur Kurden, auch Türken. Einige kurdische Fürsten erlangten aber den Ruf, in ihren Rebellionen auch geschickt die Infrastruktur von *Sufi*-Orden ihrer Zeit zu eigenen politischen Zielen genützt zu haben.

Zum anderen diente der *Sunni*-Islam auch kurdischen Fürsten wie auch der osmanischen Zentralmacht im Niedergang als größter Schirm, höchste Motivationskraft sowie als maximale Appellations- und Antriebsfeder für die Mobilisierung von Massen. Religion bedeutete *„ulema“*, religiöse Gemeinschaft, soziologisch-laizistisch Massen. In diesem Sinne wurde der *Sunni*-Islam auch von aufständischen, kurdischen Fürsten als Mittel zur Mobilisierung von Massen eingesetzt. Abgesehen davon waren auch einige kurdische Fürsten, besonders aus *Hakkari* in Südost-Anatolien, tief religiös, mitunter auch militant besonders gegen Christen eingestellt. Im Vergleich zur religiösen Karte ließen sich mit nationalen Appellen, sich einzelnen Revolten kurdischer Fürsten anzuschließen, die es auch gegeben hat, nur wesentlich geringere Massen für Aufstände gegen die Zentralmacht in Istanbul mobilisieren. Gründe dafür: Kurdischer Nationalismus war damals noch nicht stark ausgeprägt. Kurdistan bestand weiter aus einer Vielzahl feudaler Stammes-Strukturen, die weit entfernt von einer Vereinigung waren. Selbst die Frage war höchst umstritten, welcher kurdischer Führer legitimiert wäre, für wieviele Kurden in welchen Teilen ihres gesamten Lebensraumes sprechen zu dürfen. Kurdistan kannte damals keine modernen gesellschaftlichen Strukturen, über die eine Transformation zu nationalen Massenbewegungen von Anatolien über Nord-Mesopotamien, Nordwest-Iran bis nach Russland möglich gewesen wären. Weder in Politik noch Verwaltung, Militär, Diplomatie, Intelligenz, Literatur, Presse noch einer eigenen *PR*. Stärkste soziologische Strukturen, die es damals bis in kleinste Dörfer gab, waren islamische Pfarrhöfe, militärische Garnisonen oder Adelssitze feudaler Beys, Aghas und Scheichs. Diese überkommenen Gesellschaftsstrukturen wurden zwar zunehmend in Frage gestellt, aber von neuen, zaghaft aufkommenden wie Clubs oder Vereinen auch noch nicht ernsthaft verdrängt. Daher hing die soziologische Transformation einer zunehmend überkommenen, in Südost-Anatolien auch weitgehend isolierten und rückständigen Stammes-Feudalgesellschaft im wesentlichen an kurdischen Einzelpersönlichkeiten und war von deren meist regional begrenzten Strategien abhängig. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. entwickelten sich Revolten kurdischer Fürsten stärker zu inter-regionalen Aufständen bis Nord-Mesopotamien, in den Nordwest-Iran und später auch bis in Gebiete um den Ararat.
Die Zentralmacht in Istanbul wiederum war bestrebt, im beschleunigten Niedergang des 19. Jhs. neben Ost-Europa nicht auch noch den Osten des Reiches an potentielle Nationalstaaten von *Kurden* und *Armeniern* zu verlieren.
Dies wurde zum Teil auch mit einer Politik brutaler Unterdrückung und Ausrottung betrieben. Nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches benutzte dann die laizistische, republikanische Türkei erneut Religion als Ordnungsprinzip. Völkern wie Kurden wurden unter dem Begriff der *„Religionsnation“* als Moslems ethnokulturelle Minderheitenrechte vorenthalten.

© For private and academic use only

1830-80: Kurdischer Adel kämpft um Bestand seiner Kleinfürstentümer

Aufstände von kurdischen Stammesfürsten

Revolten kurdischer Stammesfürsten erreichten zwischen 1830 und 1880 ihren Höhepunkt. Erste Aufstände begannen bereits um 1806, letzte Revolten zogen sich bis tief in die erste Hälfte des 20. Jhs. hinein. Durch die Aufstände wollten kurdische Adelsfamilien in erster Linie eine weitgehende Selbständigkeit von den Zentrralmächten in Istanbul und Teheran erkämpfen. Sie strebten aber kein eigenes, unabhängiges kurdisches Königreich an. Russland, England und Frankreich haben dabei interveniert, meist gegen Kurden. Auch die neuen Kolonialmächte wollten letztlich einen unabhängigen Kurdenstaat verhindern und Ansätze dazu im Keim ersticken. Aus kurdischer Sicht ging es bei diesen Kämpfen im Kern darum, ob sich das kurdische Adelssystem der vergangenen Jahrunderte auch noch bis ins 20. Jh. halten würde und möglicherweise zu einem Kurdenstaat ausbauen ließe. Oder ob es im Niedergang des Osmanischen Reiches selbst untergehen und von einem Fleckerlteppich eines kurdischen Stammes-Feudalismus ersetzt würde. Letzteres traf ein. Das Adelssystem wollte ein möglichst freies Kurdistan innerhalb bestehender Imperien. Dessen Aufstände waren unkoordiniert, keine Profi-Revolutionen, getragen von politisch unerfahrenen Lokalfürsten, ohne gemeinsame Strategie, ohne Hilfe des Auslandes, zerstritten, gegeneinander aufgehetzt, internen Verrätern ausgesetzt, untereinander ausgespielt und im entscheidenden Moment unterworfen.

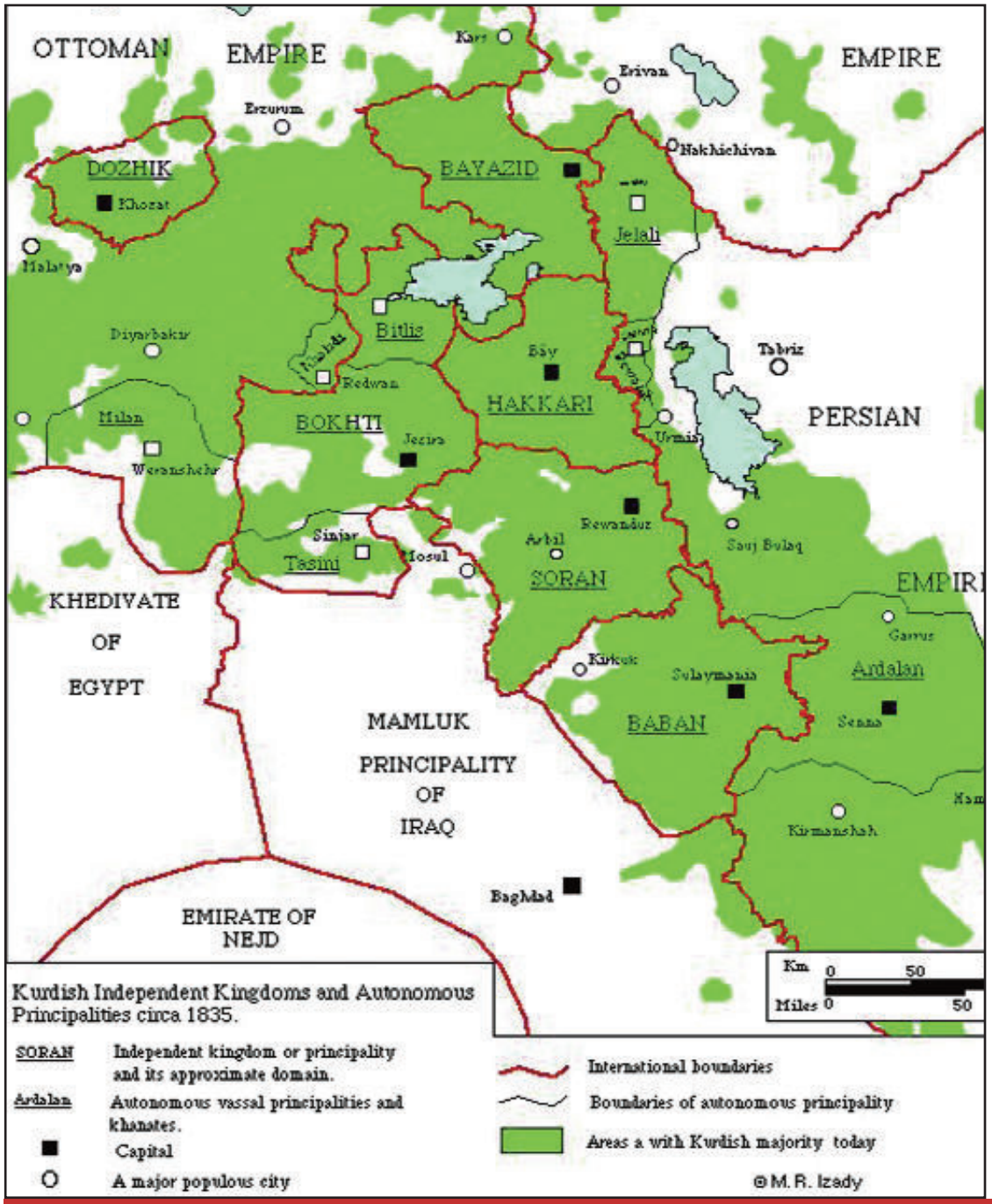
Nationale Erhebungen von Kurden

Die nationale Erhebung der Kurden durchlief seit Beginn des 19. Jhs. zahlreiche Perioden:

1830-80: Kurdische Adesfamilien kämpfen um die Eigenständigkeit ihrer Klein-Fürstentümer
1880-1914: Erste politische Organisationen der Kurden entstehen
1918-1939: Kurden verlieren den Kampf um einen eigenen Staat aus den Trümmern des Osmanischen Reiches
1880-1925: Erste große nationalistische Rebellion von Kurden unter Scheich *Said*
1939-1946: Bürgertum übernimmt kurdische Nationalbewegung
1945: Erste politische Partei: *KDP*
1946: Kurdistan Republik von Mahabad auf dem Territorium des Iran
1961-1975: Kampf der Kurden um Autonomie im Irak unter *Mullah Mustafa Barzani*
1975: Niederschlagung des Kampfes der Kurden um Autonomie im Irak
1976-1988: Neuformierung des kurdischen Widerstandes. Spaltung an der *„Islamischen Revolution“* unter *Ayatollah Ruoholla Khomeini* im Iran.
1992-2004: Selbstregierung der Kurden im Nord-Irak. Ziel: Autonome Kurden-Region in einem neuen ethno-föderalen, demokratischen Irak nach dem Sturz des Diktators *Saddam Hussein* durch eine Militärintervention unter Führung der *USA* und Großbritanniens.

Weltpolitischer Hintergrund

Die Entwicklung Kurdistans wäre ohne weltpolitischen Hintergrund der Renaissance einer Vormachtpolitik europäischer Mächte im Orient nicht zu verstehen. Die Schleusen dazu öffnete der Korse *Napoleon Bonaparte (1769-1821)*. Napoleon scheiterte zwar 1798 kläglich, das Osmanische Reich über Ägypten zu erobern. Seine Invasionsflotte wurde vom britischen Admiral *Horatio Nelson(1758-1805)* in der Schlacht an der Nilmündung vor *Alexandria* vom 1. auf den 2. August 1798 vernichtend geschlagen. Die Franzosen besetzten Ägypten aber noch bis 1801. *Napoleon* hinterließ weitreichende Folgen. Kulturell machte sein Tross über Ägypten die orientalische Welt mit der Aufklärung Europas bekannt und initiierte damit nachhaltige Impulse. Politisch, wirtschaftlich und weltanschaulich öffnete der Korse jedoch Türen für eine neuerliche Vorherrschaft europäischer Mächte über den Orient in Form von massiven Kolonialregimen, die zunehmende Schwächen des Osmanischen Imperiums geostrategisch ausnutzten und einander dabei auch bekämpften. Völker wie *Kurden* und *Armenier* wurden in diesen Kolonial-Kampf um eine Neuordnung des Nahen Ostens und Vorderasiens hineingezogen und schwer getroffen. Erste kurdische Adelsrevolten hatten damit zu tun, dass die Pforte vorübergehend damit beschäftigt war, Aufstände von Statthaltern in Ägypten niederzuwerfen, und gezwungen war, ein Machtvakuum in Kurdistan zu tolerieren.



Türkische Gouverneure

Adelsrebellionen des 19. Jahrhunderts

Der erste bedeutende Kurdenaufstand brach um 1806 im Fürstentum *Baban* aus.
Hintergrund: Persien versuchte im 18. Jh. vergeblich, West-Provinzen vom osmanischen Reich zurück zu erobern. *Nadir Schah (1736-47)*, der Begründer der *Afschariden-Dynastie*, scheiterte mehrfach, osmanische Territorien von Bagdad bis zu Westabhängen des Zagros militärisch zu okkupieren. Bemühungen wurden aber nicht aufgegeben. Eine wichtige Metropole in der Region, auf die Persien wieder stärker Einfluss gewinnen wollte, war *Sulaimaniya*, bereits damals intellektuelle Hochburg. 1805 intervenierte der zweite Schah aus dem Haus der *Kadscharen, Fath Ali (1797-1834)*, in *Sulaimaniya* zugunsten eines lokalen kurdischen Fürsten, *Abd al-Rahman Pascha*, des Erbauers der modernen Stadt. Auslöser war, dass die Pforte in Istanbul verstärkt versuchte, die Macht kurdischer Lokalfürsten zu brechen und durch türkische Gouverneure zu ersetzen. *Abd al-Rahman Pascha* rebellierte dagegen und vermochte sich zu halten. 1821 stießen Truppen von *Fath Ali* in Ost-Anatolien bis Bitlis und Mush vor und besetzten im Süden Grenzgebiete zu Bagdad entlang der Straße von Kermanshah. Zwei Jahre später wurde 1823 in *Erzerum* Friede geschlossen und die Grenze von 1639 am Zagros bestätigt. Die Iraner weigerten sich aber, Kurdengebiete von *Zohab* zu räumen. Daher blieb auch der Status von *Sulaimaniya* umstritten. 1842 brach ein neuer Krieg aus.

Graphik courtesy © Mehrdad R. Izady

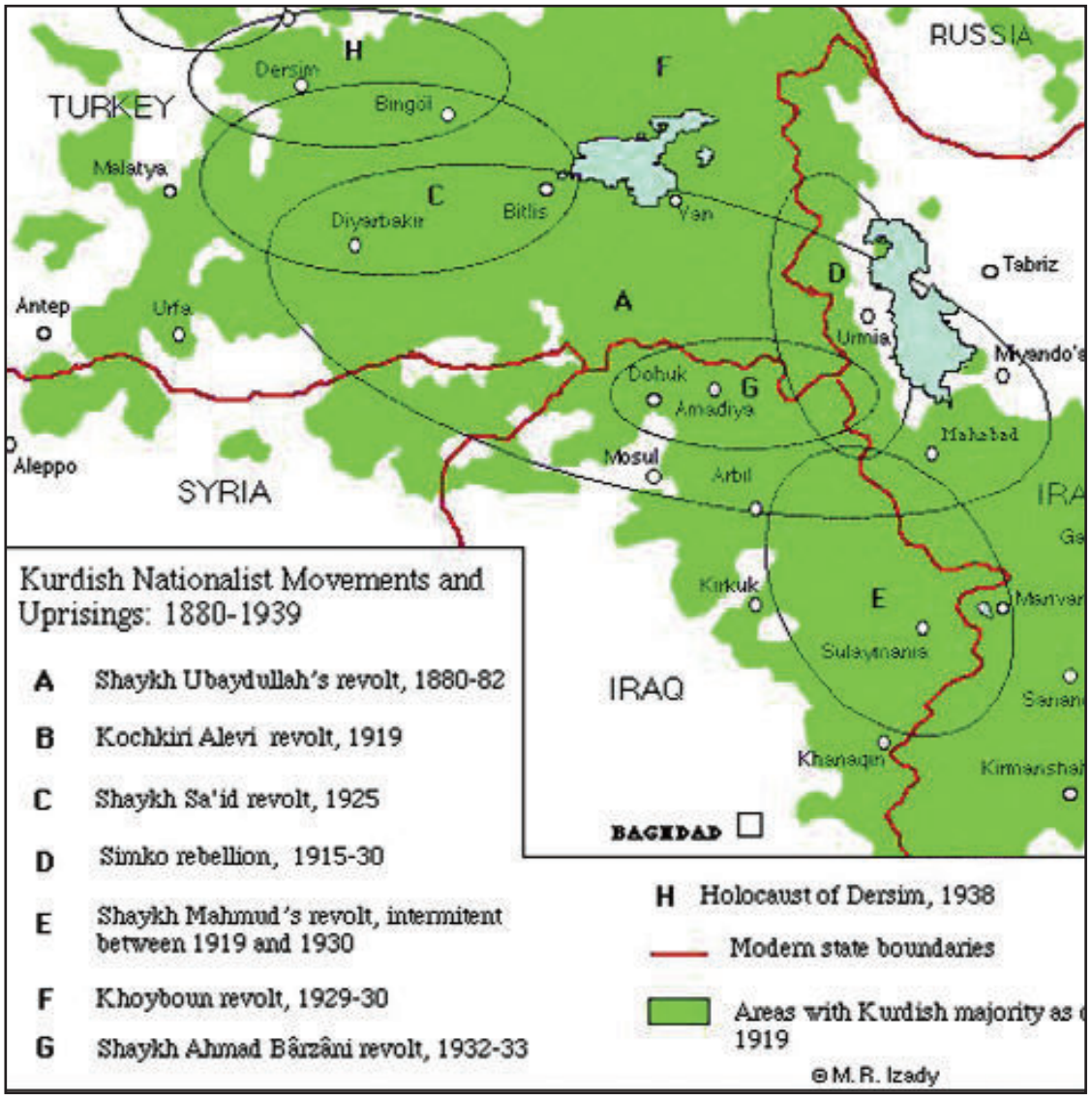
© For private and academic use only

Kurdisches Adelssystem kämpft ums Überleben - religiöse und nationale Züge

Großbritannien und Russland intervenierten. 1847 wurde in Erzerum ein zweiter Friedensvertrag abgeschlossen. Dabei wurde *Zohab* zwischen Persien und der Türkei aufgeteilt. Der Iran verzichtete formell auf Ansprüche für *Sulaimaniya*. Gleichzeitig bestand die osmanische Seite darauf, dass alle Kurdengebiete im Nordwest-Iran südlich und westlich des *Urmia*-Sees zur Türkei gehören würden. Dies geht aus einem geheimgehaltenen Memorandum von *Derwisch Pascha* hervor, das 1869 und 1903 veröffentlicht wurde. *Derwisch Pascha* gehörte 1948-52 einer internationalen Vermittlungs-Kommission an, die sich aber zu keiner dauerhaften Lösung durchringen konnte. Gegensätze verschärften sich vielmehr weiter.

Türkische Gouverneure für Kurdistan

Um 1815 ließ Sultan und Kalif *Mahmud II. (1808-39)* militärische Präsenz osmanischer Truppen in Ost-Anatolien verstärken. Begründet wurde dies mit der wachsenden Gefahr eines drohenden Einmarsches russischer Einheiten in Anatolien. Von militärischer Verstärkung waren besonders Kurdengebiete wie jene um Van betroffen. Lokale kurdische Fürsten sprachen von Militärbesatzung. Sie warfen Soldaten der osmanischen Armee vor, brutal gegen die lokale Bevölkerung vorzugehen. Letztere sah sich einem zunehmend militantem Druck von osmanischen Behörden wie kurdischen Notablen ausgesetzt, Steuern und Abgaben zu zahlen. Viele arme Bauern versuchten sich dem durch



Graphik courtesy © Mehrdad R. Izady

© For private and academic use only

Emigration aus Bergregionen zu entziehen. Die Autorität der Pforte verfiel zusehends. 1826 bekam der Gouverneur von Siwas, R*aschid Mehmed Pascha*, den Befehl, Kurdistan auch mit militärischen Mitteln zu befrieden und in Kurdistan türkische Gouverneure zu installieren. Dies wurde von kurdischen Fürsten als Kriegserklärung gegen die Existenz ihres Adelssystems interpretiert. Aufstände verschärften sich. Gleichzeitig brachen für Kurdistan auch weltpolitisch finstere Zeiten an. In den Jahren 1828-29, 1853-58 und 1877-78 fochten Türken und Russen erbitterte Kriege auf kurdischem Boden aus und verwüsteten das Land. Russland eroberte 1828 das damals persische Armenien und einen Teil des osmanischen Transkaukasien. Unbeschreibliche Armut und Hungersnöte waren Folgen dieser Kriegsserien. Elend und Ausplünderung schürten neue Aufstände.

Revolte von Prinz Mohammed von Rawanduz

Um 1830 brachen mehrere Revolten in Kurdistan aus. Ihre Führer waren *Bedir (Badr) Khan, Said Beg, Ismail Beg* und *Mohammed Pascha* von *Rawanduz*, der Herrscher des Fürstentums *Soran*. Prinz *Mohammed* hatte sich bereits vordem für unabhängig von der Pforte erklärt und eine Eroberungspolitik begonnen. 1831 unterwarf er Kurdistan von *Arbil* bis *Raniya*. Ein Jahr später besetzte er auch *Mosul* und ließ bei Alkosch 172 Christen ermorden. 1833 drangen seine Truppen bis *Zakho* und *Dschesira (Djazira)* vor und verhalfen dort *Bedir Khan* zurück an die Macht. Auch gegen *Yezidis* ging *Mohammed* mehrfach brutal vor. Deren Chef *Ali* ließ er exekutieren. Er hatte sich geweigert, zum Islam überzutreten. Auf dem Hügel von *Kojundschik (Koyundjik)* wurde eine ganze Gruppe von *Yezidis* massakriert. 1835 ließ *Sultan Mahmud II.* Truppen von Bagdad, *Mosul* und Siwas gegen *Mohammed Pascha* in Bewegung setzen. *Mir Mohammed* zog sich nach *Rawanduz* zurück. Agenten des Irans, der Pforte und Großbritanniens machten ihm unterschiedliche Versprechungen, aufzugeben. 1836 wurde er durch List in sein Verderben gelockt. Er sollte vom Sultan in Istanbul empfangen und später als Herrscher von *Rawanduz* bestätigt werden. *Mohammed* selbst hatte gehofft, Gouverneur von ganz Kurdistan zu werden. P*rinz Mohammed* ließ sich zur Reise nach Istanbul überreden, wurde vom Sultan galant und mit Ehren empfangen und scheint auch Versprechungen bekommen zu haben. Auf dem Rückweg zur See von Istanbul nach Trapezunt wurde er dann aber offensichtlich von Häschern des Sultans meuchlings ermordet. Mit *Mir Mohammed von Rawanduz* fiel auch das kurdische Herrscherhaus von Soran.

Die Pforte setzte ihre Politik fort, lokale kurdische Fürsten durch Ernennungen zu ersetzen, die von Istanbul abhängig blieben. Nach dem Tod von *Prinz Mohammed* flammten noch mehrere Jahre bewaffnete Widerstände auf, die aber von der osmanischen Armee niedergeworfen wurden.

Aufstand von Bedir Khan Bey

1843-1846: *Bedir Khan Bey*, der Herrscher über das Emirat *Bohtan*, begann im Bündnis mit anderen Kurdenfürsten einen Aufstand von Van bis Urmia und von *Mosul* bis Kars. Sein Emirat erlebte vorübergehend eine Blütezeit.

Hintergründe:
1831-33: *Mohammed Ali*, *Pascha* der Pforte in Ägypten, erhob sich gegen die Zentralmacht in Istanbul, eroberte das osmanische Syrien und rückte nach Kleinasien vor. Er siegte auch 1839 in der Schlacht bei Nisib im Wilajet Aleppo über das osmanische Heer, scheiterte jedoch an einer ausländischen Vierer-Allianz. Großbritannien, Russland, Preussen und Österreich intervenierten und zwangen ihn, die Eroberungen wieder aufzugeben. Auch Frankeich ließ ihn im Stich. Daraufhin zog sich der ehemalige albanische Offizier wieder als osmanischer Statthalter nach Ägypten zurück.

Kurdistan brutal pazifiziert: Folgen für die weitgehend autonomen, osmanischen Ost-Provinzen: Zum einen verschärfte sich durch diese interne osmanische Rebellion aus Ägypten vor allem in Kurdistan ein Machtvakuum, das lokale Fürsten nutzten, ihren Einfluss auszubauen und die Existenz ihrer Emirate zu retten. *Bedir Khan Bey* zählte zu den einflussreichsten kurdischen Fürsten des 19. Jhs., der dies versuchte, aber scheitete. Zum anderen verstärkte die Pforte Anstrengungen, den Osten des Reiches gene-

© For private and academic use only

rell zu pazifizieren, teils auch mit brutaler Brachialgewalt. Ein straffer Zentralismus nach französischem Vorbild sollte den Zerfall des Reiches verhindern. Türkische Gouverneure *(Wali)* sollten kurdische Emire ersetzen und deren Fürstentümer zerschlagen. Die neuen osmanischen Statthalter wechselten aber oft, hatten kaum Autorität unter den kurdischen Stammesführern, die nun nach gestürzten Emiren die Macht übernahmen, und vermochten generell keine Sicherheit zu gewährleisten. Die Pforte schaffte es auch nicht, nach der Zerstörung von kurdischen Emiraten neue Ordnungsstrukturen aufzubauen. Kontrolle der Zentralmacht beschränkte sich weitgehend auf Garnisonstädte der osmanischen Armee wie Cizre, Bitlis oder *Sulaimaniya*. Es entstanden auch Doppel-Verwaltungen von osmanischen *Walis* sowie kurdischen Scheichs und Aghas. Der ohnehin notleidenden Landbevölkerung von Kurden, Armeniern und Ost-Christen wurden sowohl von osmanischen Geldeintreibern, meist im Gefolge von Militär, als auch von kurdischen Scheichs und Aghas Doppelsteuern abgepresst. Dies verschärfte noch gesellschaftliche, ethnische und auch religiöse Gegensätze. Kurdistan wurde immer mehr zu einem Pulverfass von einem umfassenden Chaos und explodierenden Spannungen. Böses Blut machten auch Zwangsrekrutierungen von Kurden für chronische Serien von Kriegen zur Rettung des Osmanischen Reiches im 19. Jh. Nach 1839 versuchte die Pforte zwar zaghafte Reformen *(Tanzimat 1839-1876)*, die auch liberale Forderungen wie Religionsfreiheit oder Gleichberechtigung beinhalteten. Sie kamen aber zu spät und wurden von der schwachen osmanischen Gouverneurs-Verwaltung auch nicht umgesetzt. Die Folge waren wachsende chaotische Zustände, die Spannungen verschärften, neue Unruhen schürten, in militärische Auseinandersetzungen ausuferten und teils in blutigen Massakern endeten.

Flucht-nach-vorne-Strategie

In diesem wachsenden Klima von Armut, Elend, Krieg und Umbruch sah auch der *Emir von Bohtan, Bedir Khan Bey*, seine Existenz sowie jene seines Fürstentums bedroht und kämpfte nach Kräften dagegen an. Gleichzeitig entwickelt er eine ausgeklügelte Flucht-nach-Vorwärts-Strategie, indem er versuchte, seine Macht Kurden-intern in Ost-Anatolien auszubauen, ohne die Pforte offen zu provozieren, gegen ihn militärisch vorzugehen. Und zwar dadurch, indem er nach dem Fall der Fürstentümer von Soran und Bahdinan interne Schwächen von *Hakkari* auszunutzen suchte, auch dieses strategisch wichtige Berg-Emirat unter seine Kontrolle zu bringen und in der Folge auch seinen Einfluss bis nach *Mosul* und die iranische Grenze auszudehnen. Er scheitert jedoch und verlor sein Emirat. Die Ereignisse im Telegrammstil:

Hakkari gespalten und geschwächt

Die Ausgangslage im Kampf um *Hakkari*: Machtpolitisch war *Hakkari* in den 40-er Jahren des 19. Jhs. gespalten, in einer Führungskrise und geschwächt. Als *Mir* hatte sich *Nurallah Beg* durchgesetzt. Er verdrängte einen Verwandten, *Suleiman Beg*, der allerdings nicht kampflos aufgab und lokale Verbündete suchte. Eine Schlüsselposition nahm dabei der Führer der *Christen (Nestorianer/Assyrer)* von *Hakkari* ein, *Patriarch Mar Schimun*. Er war geistlicher, politischer und auch militärischer Führer verschiedener Christenstämme und politisch der zweitstärkste Mann hinter dem Mir. Der Patriarch vertrat auch den *Mir* regelmäßig in dessen Abwesenheit, nicht aber dessen Stellvertreter und Verwandten *Suleiman Beg*. Letzterer vermochte sich aber die Unterstützung durch den Patriarchen im Ringen um den Einfluss in *Hakkari* zu sichern. Dies führte zum offenen Bruch zwischen dem *Mir Nurallah Beg* und seinem Rivalen *Suleiman*. Im Gegenschlag holte *Mir Nurallah Beg* den *Emir von Bohtan, Bedir Khan Bey*, zu Hilfe, um die Assyrer-Christen für deren Unterstützung seines Gegners *Suleiman* zu bestrafen. *Bedir Khan* sah darin eine Möglichkeit, den bedeutenden Einfluss von Christen-Stämmen in *Hakkari* zu schwächen, ihnen militärisch das Rückgrat zu brechen und gleichzeitig den angeschlagenen *Mir Nurallah Beg* machtpolitisch abhängig zu machen. Die Pforte hatte bereits vordem mehrfach deutlich gemacht, dass sie auch Interesse hätte,

© For private and academic use only

Einer der fähigsten Kurdenfürsten des 19. Jhs. stürzt über Christenmassaker

den Einfluss von Christen in *Hakkari* zu brechen, die damals zunehmend von ausländischen Mächten wie Großbritannien unterstützt wurden. Seit 1835 waren protestantische amerikanische *Missionare* in *Hakkari* tätig. Sie bemühten sich vor allem, das Schulwesen aufzubauen und die soziale Lage der Lokalbevölkerung zu verbessern. Seit Ende der 30-er Jahre intensivierte auch die anglikanische Kirche Großbritanniens ihre *Missionsarbeit* in *Hakkari*. Sowohl die Pforte als auch die lokale Führung der Kurden sahen darin eine Einmischung in interne Angelegenheiten und Gefahren für ihre Interessen. *Mir Nurallah Beg* war überzeugt, Christen und westliche Missionare wollten letztlich nur Moslems unterwerfen. Aber auch der Patriarch *Mar Schimun* fühlte sich durch die ausländischen *Missionare* in seiner Autorität zunehmend unterminiert. Zwei lokale Priester begannen auch eine Art interne Opposition gegen den Patriarchen aufzubauen und mit Kurden zu kooperieren. Der *Emir Bedir Khan* wiederum sah sich durch diese Fraktionskämpfe quer durch alle Lager bestätigt, eine Intervention würde Erfolg versprechen, und deutete Kritik der Pforte an zunehmenden Auslandshilfen für Christen in *Hakkari* als grünes Licht, dass die Zentralmacht sein Eingreifen letztlich weitgehend tolerieren würde, ohne militärisch vernichtend gegen ihn vorzugehen. 1843-46 spitzte sich die Lage zu. Auslöser war 1843 der Beschluss einer Konföderation der meisten Christenstämme, dem Emir von *Hakkari* Tribut zu verweigern. Sie wollten damit gegen unerträgliche Doppelbesteuerung zwischen osmanischer und kurdischer Verwaltung protestieren. Dieses neue Selbstbewusstsein hatten sie westliche *Missionare* gelehrt. *Mir Nurallah Beg* rief daraufhin den *Emir Bedir Khan* gegen christliche Tributverweigerer zu Hilfe. *Bedir Khan* ordnete daraufhin zwei Vernichtungs-Feldzüge gegen Christen in *Hakkari* an, denen Tausende Menschen zum Oper fielen.

Blutige Massaker an Christen

Die erste Invasion startete im Juli 1843. *Bedir Khan* mobilisierte damals geschätzte 70.000 kurdische Peschmerga gegen Regionen von *Hakkari*, in denen Christen lebten. Tausende wurden massakriert, überlebende Christen als Sklaven verkauft. 1846 wurden in einer zweiten Invasion auch Christendörfer liquidiert, die sich beim ersten Vormarsch 1843 noch mit *Bedir Khan* verbündet hatten. Wieviele Christen in den 40-er Jahren in *Hakkari* umgebracht wurden, ist bis heute nicht klar. Christen sprechen von *„fast 10.000" Opfern (Siehe dazu auch das Kapital über Christen)*. *Bedir Khan* selbst hatte zu diesem Zeitpunkt eine Allianz von Stammesführern von *Hakkari* über Van bis Bitlis erreicht. Sein Einfluss reichte von Diyarbakir im Westen bis zum Vansee im Norden, *Hakkari* im Süden und das Grenzgebiet zum Iran im Osten. Er war damit zu einem der einflussreichsten kurdischen Adeligen des 19. Jhs. aufgestiegen. Die Christenmassaker brachen ihm aber machtpolitisch das Genick. Er stürzte darüber.

Ausland erzwingt Strafexpedition

Die Pforte konnte sich zunächst nicht unmittelbar zu einer Strafexpedition gegen *Bedir Khan Bey* durchringen. Erst als Großbritannien als Schutzmacht für betroffene Ost-Christen auftrat und den diplomatischen Druck auf das Osmanische Reich erhöhte, gegen den Emir vorzugehen, mobilisierte die Pforte ihre gesamte Anatolien-Armee von mehr als 30.000 Mann gegen ihn und seine *Hakkari*-Koalition. Die Entscheidung fiel 1847. *Bedir Khan* gelang es zwar anfangs, osmanische Einsatztruppen zurückzuschlagen. Er erklärte sich und sein Emirat auch unabhängig von der Zentralmacht in Istanbul und ließ eigene Münzen prägen. Er brach aber formell nicht mit dem Osmanischen Reich, der Pforte oder dem Kalifat und rief auch keinen unabhängigen Kurdenstaat auf türkischem Territorium aus. *Bedir Khan* ergab sich schließlich, nachdem seine Festung Urukh acht Monaten lang belagert worden war. Letztlich trieben seine Konföderation auch Hunger, Ermüdung und Epidemien in die Kapitulation.

Geschlagener Emir großzügig behandelt

Bedir Khan Bey selbst wurde geschont, großzügig behandelt und nach Kreta ins Exil verbannt. Wegen Verdiensten für die Pforte auf Kreta wurde ihm der Titel *„Pascha"* verliehen. Er erhielt auch von Istanbul eine stattliche Pension. *Bedir Khan Bey* starb 1868 in Damaskus. Auch *Nurallah Bey* wurde gefangen und exiliert.

© For private and academic use only

Weder Unterwerfung unter Zentralmacht noch nationale Unabhängigkeit

Kein Aufstand für Kurden-Monarchie

Bedir Khan Bey war ein brillanter, gebildeter und diplomatisch versierter Kopf. Er hätte von allen kurdischen Fürsten des 19. Jhs. die größten Fähigkeiten und Voraussetzungen mitgebracht, zu einem König der Kurden aufzusteigen und eine Kurden-Monarchie zu begründen, scheiterte aber. Seine Revolte zeigt nur vage Ansätze eines kurdisch-nationalen Charakters. Das kurdische Adelsgeschlecht der *Bedir Khans*, das sich wie die meisten anderen ihrer Zeit als Nachfahren von *Abassiden*-Dynastien sah, hat zweifellos eine bedeutende Rolle in der Geschichte der Kurden gespielt. Vor allem Ende des 19. Jhs. bei Reformen um kurdische Sprache und Literatur. Auch bei der Herausgabe erster kurdischer Publikationen im Exil im Ausland. Aber ihr einflussreichster Ahnherr des 19. Jhs. war nicht der große Vorkämpfer für einen kurdischen Nationalstaat auf dem Territorium des einstürzenden Osmanischen Reiches, wie ihn vor allem seine Nachfahren porträtieren. Eine Kurzbilanz:

Weder Unterwerfung noch Unabhängigkeit

Bedir Khan ist letztlich wie alle anderen kurdischen Adelsgeschlechter am Höhepunkt ihres Existenzkampfes im 19. Jh. am Zwiespalt gescheitert, dass sie sich traditionell nicht der Zentralmacht in Istanbul unterwerfen wollten, sich aber auch nicht dazu durchringen konnten, sich mit anderen Kurdenführern zur nationalen und territorialen Unabhängigkeit von der Türkei zu verbünden. Sie scheiterten an Kompromiss- und Bündnis-Schwäche, agierten meist unabhängig voneinander und schlossen Allianzen in der Regel nur dann, wenn ihnen diese größeren machtpolitischen Einfluss versprachen.

Territorialer Einfluss: *Bedir Khan* gelang es zweifellos in Bündnissen mit anderen regionalen Kurdenführern, Macht und Einfluss auf ein respektables Territorium von Diyarbakir im Westen, dem Vansee im Norden, *Hakkari* im Süden und Grenzgebiete zum Iran im Osten auszudehnen. Er rief aber dort keine Kurden-Monarchie aus und proklamierte auch keine Unabhängigkeit von Territorien, die von Türken kontrolliert wurden. Bei ihm ist kein unüberbrückbarer, nationaler Gegensatz Kurden-Staat gegen Türken-Reich erkennbar. *Bedir Khan* erklärte zwar die Unabhängigkeit, aber nur jene seines kurdischen Emirates und seiner Verbündeten von der Zentralmacht der Pforte in Istanbul, brach aber formell weder mit dem Osmanischen Reich noch mit dem Kalifat. Im Gegenteil. Er bekundete mehrfach seine Loyalität, Lösungen der Kurdenfrage innerhalb des Osmanischen Reiches anzustreben, vor allem in Zeiten, als er zunehmend in Bedrängnis geriet, und legte auch großen Wert darauf, das Kalifat nie anzutasten, trat traditionell auch als Imam, als geistiger Führer, auf und pflegte als Vorbeter das Freitagsgebet anzuführen. Letztlich arrangierte er sich mit der Pforte, entging dem Gefängnis, nahm eine großzügige finanzielle Abfindung samt noblem osmanischem Staatstitel an, trat ins Exil ab und überließ auch sein Emirat dem Untergang.

Türkische Autoren kritisieren: *Bedir Khan* habe damit weder staatsmännisches noch militärisches Format bewiesen und auch nicht wirklich gekämpft. Dies erscheint allerdings so auch nicht gerechtfertigt und entspringt einer generellen Tendenz türkischer Autoren, Aufstände von Kurden als machtpolitisch, militärisch und geostrategisch irrelevant herunterzuspielen. Tatsache ist einerseits, dass alle Kurdenführer ihrer Zeit militärisch schlecht ausgerüstet waren und weder den Durchbruch zur Artillerie seit dem Mittelalter noch später jenen zur Luftwaffe mitvollziehen konnten, womit sich die Briten zu Beginn des 20. Jhs. in den Nahen Osten bomben sollten. *Mehrdad R. Izady* sieht einen potentiellen Kurdenstaat zwischen Türken, Persern und Arabern seit dem Mittellater alleine daran gescheitert, dass es Kurdenführern nie gelungen war, moderne, strategische Waffen wie die Artillerie in kriegsentscheidendem Ausmaß unter ihre Kontrolle und zum Einsatz zu bringen. In diesem Sinne waren Kurden in der Tat vom Waffenmaterial her militärisch chronisch unterlegen. In Kernländern Kurdistans, in denen Fürsten wie *Bedir Khan* damals um Einfluss und Existenz kämpften, spielte aber Übrlegenheit mit schweren Waffen nicht unbedingt die entscheidende Rolle, eher Erfahrungen als Bergguerillas in einem kaum zugänglichen Gelände, das auch die osmanische Armee nie

© For private and academic use only

Nobel-Exil für Bedir Khan - Zeigt sich verbittert, enttäuscht und verkannt

völlig unter Kontrolle zu bringen vermochte. Schließlich musste die Pforte auch ihre gesamte Anatolien-Armee aufbieten, um *Bedir Khan* niederzuringen. Allerdings auch, um sicherzugehen, nach dem fast gelungenen Abfall Ägyptens unter *Mohammed Ali* nicht auch noch in Anatolien ein Debakel zu erleiden und daher an den Kurden mit aller Militärmacht ein Exempel zu statuieren. Die angeschlagene Pforte brauchte dringend wieder einmal einen Sieg. Daher mag zwar die militärische Stärke der Kurden unter *Bedir Khan* teils überschätzt worden sein, unbedeutend war sie deswegen aber nicht. Ein Berg-Kurden-Staat wäre demnach auch militärisch zumindest theoretisch unter *Bedir Khan* von Van bis *Hakkari* und südlich davon von vornherein nicht unrealistisch und chancenlos gewesen. Selbst bis *Sulaimaniya*, das damals eine schwache *Baban*-Dynastie hatte. Ein derartiger Kurdenstaat wurde aber machtpolitisch nicht wirklich angestrebt. *Bedir Khan* hat sich zwar auch einem relativ kurzen Kampf gestellt. Allerdings erst, als er diesen durch Christenmassaker selbst in Form einer militärischen Strafexpedition provoziert hatte, die er eigentlich von vornherein vermeiden wollte. Geflohen ist er er jedenfalls nicht.

Charakter: Ob *Bedir Khan* persönlich die Christen-Massaker angeordnet und zu verantworten hat, oder ob er lediglich nicht verhinderte, dass fundamentalistische Heißsporne und militante Christen-Hasser in seiner Koalition wie *Nurallah Beg* aus dem hintersten *Hakkari* Gegner liquidierte, ist bis heute umstritten. Mit dem gegenwärtig verfügbaren Quellenmaterial lässt sich diese Frage nicht abschließend beurteilen. Christliche Autoren belasten jedenfalls auch *Bedir Khan* persönlich schwer und bezeichnen ihn bis heute als *„Christenschlächter"*. Kurdische und teils auch europäische Forscher betonen eher, dass *Nurallah Beg* und nicht *Bedir Khan* selbst die treibende, zerstörende Kraft gewesen sei.

Innerlich zerrissene Persönlichkeit: *Bedir Khan* hatte sich einen ausgezeichneten Ruf als großzügiger Herrscher und effizienter Administrator aufgebaut. Um ihn wurde ein regelrechter *Bedir-Khan-Mythos* geschaffen. Er war ein stolzer kurdischer Führer, der staatsmännisch aufzutreten pflegte. Jeden Freitag empfing er in seinem Schloss in Deirgüleh Arme. Sie bekamen Geld und Nahrungsmittel. In Zeiten von Missernten ließ er auch Saatgut verteilen. *Bedir Khan* wusste sich auch in Istanbul weltmännisch und gewandt zu bewegen. Führende ausländische Diplomaten seiner Zeit anerkannten sein Verwaltungstalent und bescheinigten ihm, sein Emirat gut geführt zu haben, auch wenn sie ihn wegen der Christenmassaker bekämpften. Innerlich erscheint er eine zerrissene Persönlichkeit gewesen zu sein. Er fühlte sich letztlich auch missverstanden, verbittert und enttäuscht, dass ein uraltes Überlebensprinzip des kurdischen Adels im ausgehenden 19. Jahrhundert nicht mehr funktionieren sollte: weitgehende Unabhängigkeit von Zentralmächten, aber territorial integriert, und ergab sich schließlich ohne großen Protest in sein Schicksal. Er nahm keinen lukrativen Spitzenposten in der osmanischen Verwaltung an wie andere gestürzte kurdische Fürsten, akzeptierte eine Art Staatsrente, hatte damit persönlich ausgesorgt und trat ins Exil ab.

Hasan Gökçe zitiert in seiner Analyse über *Bedir Khan Bey* im Sammelband von *Hans-Lukas Kieser „Kurdistan und Europa" (siehe Literaturangaben)* einen treffenden Satz, der verdeutlicht, wie sehr *Bedir Khan* darum gerungen hat, ein rückständiges Bergbauern-Kurdistan seiner Zeit auf die damalige Weltbühne im tiefen Umbruch zu stellen. *Bedir Khan* in einem Einladungsschreiben an einen britischen Diplomaten 1845, aus dem sowohl nationaler Stolz als auch eine gewisse Resignation herauszulesen sind:

"I may inform you that the people of our country are Koordish Mountaineers, wanting in politeness, unacquainted with the respect due to Officers in the employ of the Sultan, and are strange to the customs of the Ottomans and people of cities. This arises from all the people of our country being deficient in sense, knowledge, and politeness, which makes us ashamed; and this being the case, we feel certain they will not be attentive to you, but I beg you will excuse them, and not bear me ill will for it." (FO 195/228)

© For private and academic use only

Scheichs, Aghas und Brüderschaften Machterben des gestürzten Adels

Ende von Adel und Emiraten in Kurdistan

Der Abgang von *Bedir Khan Bey*, einem der fähigsten kurdischen Fürsten des 19. Jhs., und der Untergang seines Emirates von *Bohtan* läuteten generell das Ende der Herrschaft des Adels und kurdischer Fürstentümer ein. Was nach *Bedir Khan* kam, war nur noch machtpolitischer Abgesang. In Stichworten:

Untergang der Baban-Dynastie

Um 1850 wurde auch die *Baban*-Dynastie in *Sulaimaniya* gestürzt. Sie gab ohne Kampf auf. Ihre letzten Führer, *Ahmed Pascha* und sein Bruder, wurden nach ihrer Entmachtung mit osmanischen Gouverneursposten versorgt. *Ahmed Pascha* wurde *Wali* von *Erzurum* und *Bassora*, sein Bruder von *Van*. Damit wurde das Emirat *Baban* als osmanische Provinz-Verwaltung integriert und liquidiert.

Der „Löwe" von Bitlis

1853-1855: In *Bitlis* vermochte sich *Isedin Scher*, genannt der *„Löwe"*, noch etwas länger zu halten. Er versuchte sich im Schatten des Krimkrieges zu behaupten und seinen regionalen Einfluss zu vergrößern. Ihm gelangen zunächst Blitzsiege. Innerhalb weniger Monate kontrollierte er Kurdistan von Diyarbakir im Westen bis zum Zagros im Osten und südlich davon Richtung Bagdad. Sein Heer wuchs nach kurdischen Quellen auf geschätzte 100.000 Mann an. Der Sultan vermochte seine Koalition mit Waffengewalt nicht zu bezwingen. Die Briten scheinen ihn aber ausgetrickst zu haben. London schickte einen Agenten, *Nimrud Rassam*, nach Kurdistan, die Revolte von *Isedin Scher* zu brechen. *Rassam* soll Kurdenscheichs reihenweise mit Geld bestochen und überredet haben, aufzugeben. Er drängte den *„Löwen"*, zu Verhandlungen nach Istanbul zu reisen. *Scher* war politisch unerfahren und leichtgläubig. Er zog nach Istanbul und wurde dort kurzerhand verhaftet. Seine Rebellion brach zusammen.

Gescheiterte Rückkehr der Bedir Khans

Nach dem Krieg der Türkei mit Russland 1878 kehrten zwei Söhne von *Bedir Khan* nach Kurdistan zurück und versuchten, die Macht an sich zu reißen. Der ältere der beiden, *Osman*, erklärte sich zum Herrscher von Kurdistan. Er wurde auch von der Mehrheit der Stämme gewählt, vermochte sich letztlich aber nur rund ein Jahr zu halten und zog sich zurück.

Wenig später übernahmen die *Bedir Khans* eine führende Rolle bei der Herausgabe erster kurdischer Publikationen im Exil, vor allem in Kairo, aber auch in Genf in Europa. Ebenso bei verstärkten Bemühungen, die kurdische Sprache zu pflegen, zu reformieren und zur internationalen Anerkennung zu verhelfen.

Scheichs, Aghas und Orden

Das Machtvakuum nach dem Untergang der Adels-Infrastrukturen in Kurdistan übernahmen Stammesführer, Scheichs, Großbrundbesitzer, Aghas, sowie religiöse Bruderschaften. Erste intellektuelle Vereinigungen begannen sich erst im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jhs. auszubilden. Die Infrastruktur eines modernen Bürgertums existierte praktisch nicht. Ansätze dazu begannen sich in größeren Städten zu formieren. Bruderschaften erlangten Popularität. Am einflussreichsten wurden die Orden der *Nakschbandiya* und der *Kadiriya*. Ihre Wurzeln gehen auf das Mittelalter zurück. Das Osmanische Reich förderte sie, weil sie einen orthodoxen *Sunni*-Islam vertraten. Dies verursachte zahlreiche Konflikte mit Kurden, die sich zu synkretistischen Religionen mit Anlehnung an den Schia-Islam bekannten. Politisch kämpften diese Orden für die Vorherrschaft von Sunniten auch in Kurdistan und gegen den Einfluss des europäischen Auslandes in der Region.
Folgen dieser Entwicklung waren katastrophal: Das neue Establishment von Scheichs, Aghas und einer Art konservativer, religiöser Freimaurer-Strukturen erwies sich nicht in der Lage, Kurdistan zu stabilisieren. Die Lage wurde zunehmend schlimmer. Gegensätze verschärften sich dramatisch. Kurdistan versank im blutigen Kampf jeder gegen jeden. Nationalistische Ziele bekamen zwar deutlich Auftrieb. Aber auch die Stammesführer erwiesen sich als unfähig, einen kurdischen Nationalstaat zu erkämpfen.

© For private and academic use only

Erste kurdische Zeitschriften und moderne Organisationen

Erste moderne kurdische Organisationen

Ende des 19. Jahrhunderts begann sich eine kurdische Intelligenz moderner Prägung auszubilden. Sie importierte die Idee politischer Parteien aus Europa. Diese ersten Intellektuellen waren meist kurdische Aristokraten: Prinzen aus Stadt und Land sowie Söhne von Stammesfürsten in den Bergen. In der Türkei waren ihre Zentren in Istanbul und an Höfe von Feudalherren in Ostanatolien, im Ausland in Kairo und Genf.

Erste kurdische Zeitungen und Zeitschriften

Diese Intelligenz gründete erste Vereinigungen und Zeitschriften. Bedeutsam wurde die erste kurdische Zeitung: *„Kürdistan“*, gegründet 1898 von *Mikdad Midhat Bedir Khan*. Sie nannte sich *„Zeitung in kurdischer Sprache [...] zur Erweckung der Kurden und zur Förderung des Studiums der Künste“*, erschien zwar in Kairo, aber hauptsächlich in Genf und brachte auch Artikel in Türkisch. *„Kürdistan“* publizierte erstmals kurdische Prosa in *Kurmandschi*. Gedruckt wurde auch das Epos *„Mam u Zin“*. Die Herausgeber zählten sich zur damaligen Opposition der Jungtürken und kritisierten die Autokratie von *Sultan Abdul Hamid*. Ihm wurde vorgeworfen, Kurden und Armenier gegeneinander aufzuhetzen. Kurdistan wurde als rückständig beklagt. Abhilfe sollte Bildung schaffen, besonders Wissen um eigene kurdische Geschichte und Kultur. Auch kurdischer Patriotismus sollte gefördert werden.

كردستان

بسم الله الرحمن الرحيم

Erste Nummer der Zeitschrift „Kürdistan“ 1898.

„Clubs“ und Gesellschaften

Um 1908 formierten sich in allen wichtigen Städten Kurdistans *„Clubs“*, die eigentlichen Vorläufer politischer Parteien. In Istanbul wurden mehrere *Gesellschaften* ins Leben gerufen. Sie rekrutierte sich aus Söhnen kurdischer Großfamilien, Intellektuellen und auch aus kurdischen Offizieren der osmanischen Armee. Einer ihrer Mitbegründer, *Seyyed Abdul Kadir*, wurde auch Präsident des Osmanischen Senates, gab eine eigene Zeitschrift heraus, die *„Kurdische Sonne“*, und kämpfte für Autonomie der Kurden unter den Jungtürken. Neben diesem kurdischen Establishment begann vor allem die junge kurdische Intelligenz in Istanbul Massenorganisationen zu bilden, darunter eine Art kurdisches Volksbildungswerk. Zu ihnen zählten Künstler, Lehrer und Studenten. Besonders bekannt wurden die *„Gesellschaft zur Kurdischen Erziehung“* und die erste kurdische Studentenorganisation *„Hevi“ (Hoffnung)*, eine der späteren Kaderschmieden der kurdischen Nationalbewegung der ersten Hälfte des 20. Jhs.

Diktatur der Jungtürken

Die zunehmende Diktatur der Jungtürken und der Ausbruch des Ersten Weltkrieges warfen die Entwicklung kurdischer Organisationen dramatisch zurück. 1909 schlug die Entwicklung schlagartig um. Die Jungtürken saßen machtpolitisch im Sattel, ließen Minderheiten wie Kurden, die ihnen an die Macht geholfen hatten, trotz Autonomieversprechen kompromisslos fallen und verfolgten sie mit wachsender diktatorischer Härte. Gleichzeitig gründeten aber auch Kräfte der Versöhnung zwischen Kurden und Türken Reformorganisationen, etwa 1912 die *„Vereinigung der Freunde Kurdistans“* oder die *„Erneuerungspartei“* des kurdischen Nationalratsabgeordneten *Lutfi Fikri* in Istanbul. Dieser trat für umfassende laizistische Umwälzungen ein, von der Trennung zwischen Staat und Kirche bis zur Gleichstellung der Frauen. Viele dieser Ideen griff Jahre später *Mustafa Kemal* auf und setzte sie in seiner Politik um.

© For private and academic use only

Literaturhinweise

Literaturhinweise

Einführung/Überblick am Beispiel von drei führenden Autoren:

Bruinessen, Martin van:
Universität Utrecht, Holland: „Opleiding Arabische, Perzische en Turkse Talen en Culturen" sowie „International Institute for the Study of Islam in the Modern World (ISIM)", Leiden:
Internet: http://www.let.uu.nl/~martin.vanbruinessen/personal/
Schriftenverzeichnis (Auswahl):

2003:
Bruinessen, Martin van: Agha, Scheich und Staat. Politik und Gesellschaft Kurdistans. Berlin (rev. 2. Ed.) 2003. Idem: Innerkurdische Herrschaftsverhältnisse: Stämme und religiöse Brüderschaften. In: epd-Dokumentation (Evangelischer Pressedienst, 7/2003, 9-14. Idem: Ehmedî Xanî's Mem û Zîn and its role in the emergence of Kurdish national awareness. In: Abbas Vali (Hrsg.): Essays on the origins of Kurdish nationalism. - Costa Mesa 2003, 40-57.

2002:
Idem: Kurds, states and tribes. In: Faleh A. Jabar & Hosham Dawod (Hrsg.): Tribes and power: nationalism and ethnicity in the Middle East. - London 2002, 165-183.

2001:
Idem: Kurdistan. In: Joel Krieger (Hrsg.): The Oxford Companion to Politics of the World. - New York (2) 2001, 479-480. Idem: From Adela Khanum to Leyla Zana: women as political leaders in Kurdish history. In: Shahrzad Mojab (Hrsg.): Women of a non-state nation: the Kurds. - Costa Mesa 2001, 95-112. Idem: Aslini inkar eden haramzadedir! Le débat sur l'identité ethnique des Alévis kurdes. In: Études kurdes no. 3 (oct. 2001), 7-40. Idem: The production of Islamic knowledge in western Europe. In: ISIM Newsletter 8 (September 2001), 3.

2000:
Idem: Mullas, Sufis and heretics: the role of religion in Kurdish society. Collected articles. - Istanbul 2000. Idem: Kurdish ethno-nationalism versus nation-building states. Collected articles. - Istanbul 2000. Idem: Kurdish tribes and the state of Iran: The case of Simko's revolt. In: Martin van Bruinessen: Kurdish ethno-nationalism versus nation-building states. - Istanbul 2000, 125-156. Idem: The Qâdiriyya and the lineages of Qâdirî shaykhs among the Kurds. In: Thierry Zarcone, Ekrem Isin & Arthur Buehler (Hrsg.): The Qâdiriyya Order [=Journal of the History of Sufism, special issue, vol. 1-2]. - Istanbul 2000, 131-149. Idem: Kurdistan in the 16th and 17th centuries, as reflected in Evliya Çelebi's Seyahatname. In: The Journal of Kurdish Studies 3 (2000), 1-11. Idem: The Kurds in movement: migrations, mobilisations, communications and the globalisation of the Kurdish question. Working Paper no. 14, Islamic Area Studies Project, Tokyo, Japan, 1999. Idem: Transnational aspects of the Kurdish question. Working paper, Robert Schuman Centre for Advanced Studies, European University Institute, Florence, 2000. Idem: La natura e gli usi della violenza nel conflitto kurdi. In: Marco Buttino, Maria Cristina Ercolessi, Alessandro Triulzi (Hrsg.): Uomini in armi. - Napoli 2000, 99-113. Idem: Homogene natie of multi-etnische samenleving? Turkije en de Koerdische kwestie. In: Justitiële Verkenningen 26 no. 8 (oktober/november 2000), 33-44. Idem: Von Adela Khanum zu Leyla Zana: Weibliche Führungspersonen in der kurdischen Geschichte. In: Eva Savelsberg, Siamend Hajo & Carsten Borck (Hrsg.): Kurdische Frauen und das Bild der kurdischen Frau. - Münster 2000, 9-32. Idem: Shifting national and ethnic identities: the Kurds in Turkey and Europe. In: Günay Göksu Özdogan & Gül Tokay (Hrsg.): Redefining the nation, state and citizen. - Istanbul 2000, 91-108. Idem: Les Kurdes, États et tribus. In: Études kurdes, revue biannuelle de recherches, no. 1 (2000), 9-31. Idem: Kurds, genocide of. In: Israel W. Charny (Hrsg.): Encyclopedia of Genocide. - Santa Barbara, Denver & Oxford 2000, 383-385.

1999:
Idem: Die Türkei, Europa und die Kurden nach der Festnahme von Abdullah Öcalan. In: INAMO, Informationsprojekt Naher und Mittlerer Osten, Nummer 18, 1999, 9-15. Reprinted als: Öcalans Balance zwischen den 'Zivilisten' und den 'Militärs'. In: Frankfurter Rundschau, 11. Juni 1999. Idem: Öcalan capturé: et après? Une question kurde plus épineuse que jamais. In: Critique internationale no. 4 (été 1999), 39-47. Idem: The Kurds and Islam. Working Paper no. 13, Islamic Area Studies Project, Tokyo, Japan, 1999.

1998:
Idem & Joyce Blau (Hrsg.): Islam des Kurdes [= Les Annales de l'Autre Islam, No.5]. - Paris (INALCO) 1998. Idem: Introduction: The Kurds and Islam. In: Les Annales de l'Autre Islam, No.5 (1998), 13-35. Idem: The Shabak, a Kizilbash community in Iraqi Kurdistan. In: Les Annales de l'Autre Islam, No.5 (1998), 185-196. Iem: Bibliographie sélective de l'islam kurde. In: Les Annales de l'Autre Islam, No.5 (1998), 371-382. Idem: Apo in Italië: Europa en de PKK. In: Midden-Oosten tijdschrift Soera 6 no.4 (1998), 3-8. Idem: Shifting national and ethnic identities: the Kurds in Turkey and the European diaspora. In: Journal of Muslim Minority Affairs 18, no 1 (1998), 39-52. Idem: Aslini inkar eden haramzadedir!': the debate on the ethnic identity of the Kurdish Alevis. In: Krisztina Kehl-Bodrogi, Barbara Kellner-Heinkele & Anke Otter-Beaujean (Hrsg.): Syncretistic religious communities in the Near East. - Leiden 1997, 1-23.

1996:
Idem & Michiel Leezenberg: De Koerden in 1996. In: De wereld in 1996. Uitgeverij Het Spectrum, Uitgeversmaatschappij Bonaventura en Kluwer Editorial, 1996, 72-75. Idem:Diversity and division among the Kurds. In: Warreport, bulletin of the institute for war and peace reporting, number 47, november/december 1996, 29-32. Idem: Kurds, Turks, and the Alevi revival in Turkey. In: Middle East Report #200 (Summer 1996), 7-10. Idem: Turkey's death squads. In: Middle East Report #199 (Spring 1996), 20-23. Idem: Historical background & Developments since Newroz 1993. In: Violations of human rights in Turkish Kurdistan. Report of a fact-finding mission of Pax Christi and the Netherlands Kurdistan Society to Newroz 1993. - Amsterdam (Netherlands Kurdistan Society) 1996, 1-8 & 22-33. Idem: Les soufis et le pouvoir temporel. In: Alexandre Popovic & Gilles Veinstein (Hrsg.): Les voies d'Allah: les ordres mystiques dans le monde musulman des origines à aujourd'hui. - Paris 1996, 242-253.

1995:
Idem: When Haji Bektash still bore the name of Sultan Sahak. Notes on the Ahl-i Haqq of the Guran district. In: Alexandre Popovic & Gilles Veinstein (Hrsg.): Bektachiyya: études sur l'ordre mystique des Bektachis et les groupes relevant de Hadji Bektach. - Istanbul 1995, 117-138. Idem: Muslim fundamentalism: something to be understood or to be explained away? In: Islam and Muslim Christian Relations, vol. 6, no. 2 (1995), 157-71.

1994:
Idem: Nationalisme kurde et ethnicités intra-kurdes. In: Peuples Méditerranéens no. 68-69 (1994), 11-37. Idem: Genocide of Kurds. In: Israel W. Charny (Hrsg.): The widening circle of genocide [= Genocide: A Critical Bibliographic Review, vol 3]. - New York 1994, 165-191. Idem: Genocide in Kurdistan? The suppression of the Dersim rebellion in Turkey (1937-38) and the chemical war against the Iraqi Kurds (1988). In: George J. Andreopoulos (Hrsg.): Conceptual and historical dimensions of genocide. - University of Pennsylvania Press, 1994, 141-170.

1993:
Idem: Kurdistan. In: Joel Krieger (Hrsg.): The Oxford Companion to Politics of the World. - New York 1993, 518-519. Idem: Matriarchy in Kurdistan? Women rulers in Kurdish history. In: The International Journal of Kurdish Studies (Brooklyn NY) vol. 6 no. 1-2 (1993), 25-39.

1992:
Idem: Kurdish society, ethnicity, nationalism and refugee problems. In: Philip G. Kreyenbroek & Stefan Sperl (Hrsg.): The Kurds: a contemporary overview. - London 1992, 33-67.

1991:
Idem: Religion in Kurdistan. In: Kurdish Times (New York) vol. 4 nos. 1-2 (1991), 5-27. Idem: Kurdish society and the modern state: ethnic nationalism versus nation-building. In: Turaj Atabaki & Margreet Dorleijn (Hrsg.): Kurdistan in search of ethnic identity. Papers presented to the First Conference on Ethnicity and Ethnic Identity in the Middle East and Central Asia. - Utrecht (Department of Oriental Studies) 1991, 24-51. Idem: The Kurds in Turkey: Further restrictions of basic rights. In: The Review

© For private and academic use only

(International Commission of Jurists) No 45 (1990), 46-52. Idem: The Naqshbandi order in 17th-century Kurdistan. In: Marc Gaborieau, Alexandre Popovic & Thierry Zarcone (Hrsg.): Naqshbandis: cheminements et situation actuelle d'un ordre mystique musulman. - Istanbul-Paris 1990, 337-360. Idem: The ethnic identity of the Kurds. In: Ethnic groups in the Republic of Turkey, compiled and edited by Peter Alford Andrews & Rüdiger Benninghaus [=Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B, Nr.60]. - Wiesbaden 1989, 613-21. Idem: Between guerrilla war and political murder: The Workers' Party of Kurdistan. In: MERIP Middle East Report no. 153 (July-August 1988), 40-46. Idem: De situatie van de Koerden sinds de Golfoorlog. Internationale Spectator xlii/3 (maart 1988), 174-184.

1987:

Idem: The Kurds between Iran and Iraq. In: MERIP Middle East Report no. 141 (July-August 1986), 14-27.

1985:

Idem: De Koerden van Turkije en hun literatuur. In: Traditie en modernisme in de Turkse literatuur [=Oriëntatie immigranten lektuur, no.7]. Den Haag: Nederlands Bibliotheek en Lektuur Centrum, 1985, 47-65. Idem & Jochen Blaschke (Hrsg.): Islam und Politik in der Türkei [=Jahrbuch zur Geschichte und Gesellschaft des Vorderen und Mittleren Orients 1984]. - Berlin 1985 (reprint 1989). Idem: Die türkische Republik: ein säkularisierter Staat? In: Jochen Blaschke & Martin van Bruinessen (Hrsg.): Islam und Politik in der Türkei [=Jahrbuch zur Geschichte und Gesellschaft des Vorderen und Mittleren Orients 1984]. - Berlin 1985, 13-51. Idem: Vom Osmanismus zum Separatismus: Religiöse und ethnische Hintergründe der Rebellion des Scheich Said. In: Jochen Blaschke & Martin van Bruinessen (Hrsg.): Islam und Politik in der Türkei [=Jahrbuch zur Geschichte und Gesellschaft des Vorderen und Mittleren Orients 1984]. - Berlin 1985, 109-165.

1984:

Idem: Popular Islam, Kurdish nationalism and rural revolt: The rebellion of Shaikh Said in Turkey (1925). In: János M. Bak & Gerhard Benecke (Hrsg.): Religion and Rural Revolt. - Manchester 1984, 281-295.

1983:

Idem: Kurdish tribes and the state in Iran: The case of Simko's revolt. In: Richard Tapper (Hrsg.): The Conflict of Tribe and State in Iran and Afghanistan. - London 1983, 364-400.

1982:

Idem: Turkijes generaals en de overgang naar een nieuwe civiele orde. In: Internationale Spectator 36 (1982) no.12, 727-734. Idem & Rudy Koopmans, Wicher Smit & Leo van Velzen: Turkije in crisis: Een sociale, politieke en economische analyse. - Bussum/Antwerpen 1982.

1981:

Idem: Nationalismus und religiöser Konflikt: Der kurdische Widerstand im Iran. in: Kurt Greussing (Hrsg.): Religion und Politik im Iran [=Mardom nameh, Jahrbuch zur Geschichte und Gesellschaft des Mittleren Orients]. - Frankfurt/M 1981, 372-409.

1980:

Idem: Irans Koerden en de islamitische revolutie. In: De Iraanse Revolutie: Achtergronden [=MOI-publicatie 5]. - Nijmegen: MOI, 1980, 95-120.

1979:

Idem: The Christians of eastern Turkey, the state and the local power structure. In: Christian Minorities in Turkey. Report produced by the Churches' Committee on Migrant Workers in Europe. - Brussels 1979, 77-84.

Hans-Lukas Kieser:

Geschichte, Univsersität Basel, Schriftenverzeichnis (Auswahl): http://www.hist.net/kieser/personalia/schriften.html.

Kieser, Hans-Lukas:Der verpasste Friede. Mission, Ethnie und Staat in den Ostprovinzen der Türkei 1839-1938. – Zürich 2000. Idem: Les Kurdes alévis face au nationalisme turc. L'alévité du Dersim et son rôle dans le premier soulèvement kurde contre Mustafa Kemal (Koçkiri 1919-1921). In: MERA (Middle East Research Associates) Occasional Papers, Nr. 18, Amsterdam, 1993. Online: http://www.hist.net/kieser/pu/Kocgiri.html. Idem: Mission as Factor of Change in Turkey (19th - first half of 20th century). In: Islam and Muslim-Christian Relations, Bd. 13, Nr. 4, Birmingham: Selly Oak Colleges, 2002, 391-410. Idem: Les Alévis et le courant protestant (XIXe - début XXe siècles). In: Etudes Kurdes, Nr. 3. - Paris, Oktober 2001, 41–63. Idem: Muslim Heterodoxy and Protestant Utopia. The Interactions Between Alevis and Missionaries in Ottoman Anatolia. In: Die Welt des Islams, Bd. 41, Nr. 1. - Leiden 2001, 89-111. Idem: Les Kurdes alévis et la question identitaire: le soulèvement du Koçkiri-Dersim (1919-21). In: Martin van Bruinessen (Hg.): Islam des Kurdes. - Paris: INALCO-ERISM 1998, 279-316 (= Les Annales de l'autre Islam, Nr. 5). Idem: L'Alévisme kurde. In: Hamit Bozarslan (Hg.): Les Kurdes et les Etats. Paris 1994, 57-76 (= Doppelnummer von Peuples Méditerranéens / Mediterranean Peoples, Nr. 68-69).

Als Herausgeber:

Aspects of the political language in Turkey (19th-20th cc.). - Istanbul 2002. Idem: Die armenische Frage und die Schweiz (1896-1923) / La question arménienne et la Suisse (1896-1923). - Zürich: 1999. Idem: Künzler, Jakob: Im Lande des Blutes und der Tränen, neu herausgegeben, eingeleitet und ergänzt durch H.-L. Kieser. Reihe Zeitzeugnisse. – Zürich 1999. Idem: Kurdistan und Europa. Beiträge zur kurdischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts / Regards sur l'histoire kurde (19-20e siècles). – Zürich 1997.

Als Mitherausgeber:

Zusammen mit *Dominik Schaller*: Der Völkermord an den Armeniern und die Shoah / The Armenian Genocide and the Shoah. - Zürich 2002. Zusammen mit *Silvia Naef* und *Christian Windler*: Konstruktion nationaler Identität und der Umgang mit Geschichte: Balkan - Türkei - Zentralasien – Maghreb. Themennummer von Asien, Afrika, Lateinamerika. Wissenschaftliche Zeitschrift, Bd. 29, Nr. 1. - Berlin 2001.

Olson, Robert:

Department of History at the University of Kentucky, Lexington, USA, Webpage: http://www.uky.edu/AS/History/faculty/bios/olson.html; „Publications" (Auswahl):

Olson, Robert (Hrsg.): The Kurdish Nationalist Movement in the 1990s: Its Impact on Turkey and the Middle East. - University Press of Kentucky 1996. Idem: The Kurdish Question and Turkey's Foreign Policy, 1991-1995: From the Gulf War to the Incursion into Iraq. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol. 19 (1), 1995, 1-30. Idem: The Kurdish Question and Geopolitic and Geostrategic Changes in the Middle East After the Gulf War. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol. 17 (4), 1994, 44-67. Idem: The Kurdish Question Four Years On: The Policies of Turkey, Syria, Iran and Iraq. In: Middle East Policy, Vol. 3 (3), 1994, 136-144. Idem: The Kurdish Question in the Aftermath of the Gulf War: Geopolitical and Geostrategic Changes in the Middle East. In: Third World Quarterly, Vol. 13 (3), 1992, 475-499. Idem: The Creation of a Kurdish State in the 1990's. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vo1.15 (4), Summer 1992, l-25. Idem: Five Stages of Kurdish Nationalism: 1880-1980. In: Journal, Institute of Muslim Minority Affairs, Vol. 12 (2), 1991, 391-409. Idem: Kurds and Turks: Two Documents Concerning Kurdish Autonomy in 1922 and 1923. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol. 15 (2), 1991, 20-31. Idem: Foreign Policy of the Soviet Union toward the Turkoman Rebellion in Eastern Iran in 1924-1925 and the Kurdish Rebellion of Sheikh Said in Eastern Turkey in 1925: A Comparison. In: Central Asian Survey, Vol. 9 (4), 1990, 75-83. Idem: The International Aspects of the Sheikh Said Rebellion. In: The Emergence of Kurdish Nationalism. Austin 1989, 128-152. Idem: The Second Time Around: British Policy Toward the Kurds (1921-22). In: Welt des Islams, Vol. 27 (1-3), 1987, 91-102. Idem & Tucker, William F.: The Sheikh Said Rebellion in Turkey, 1925: A Study in the Consolidation of a Developed Uninstitutionalized Nationalism and the Rise of Incipient. = Kurdish Nationalism, Welt des Islams, Vol. 18 (2-3), 1978, 195-211.

© For private and academic use only

Revolte von Scheichs - Aufstand Ubeidullah von Nehri 1880-82

Das Macht-Chaos von Parallelverwaltung und Doppelbesteuerung, der zunehmende Autoritätsverfall von türkischen Provinzgouverneuren, die sich im Osten nicht durchzusetzen vermochten, bis zum allmählichen Zerfall der osmanischen Zivil-Administration, der Gang führender Adelsfamilien wie der Bedir Khan ins ausländische Exil vor allem nach Kairo, aber auch nach Genf in Europa, die Konzentration einer neuen, jungen Intelligenz, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. auszubilden begann, auf große Städte wie Istanbul, weit weg von Kurdistan, ein überfordertes System von Scheichs und Aghas, das Kurdistan nach dem Untergang der Emirate das Überleben sichern sollte, aber in Fragmentierung, Insider-Kämpfen und Isolation verhaftet blieb, neu angeheizte Religions-Gegensätze, die Pforte und Kalifat noch mit einer versuchten, letzten Mobilisierung moslemischer Massen und einer Front kurdischer, regimetreuer Stämme retten sollte, aber als Panislamismus scheiterte und in einen Völkermord an Armeniern und ein Ethnozid an Kurden mündete, und letztlich ein unbeschreibliches Elend aus Kriegsverwüstung, Massensterben, Hunger und Not: dies alles warf die Entwicklung einer schlagkräftigen, kurdischen Nationalbewegung um Jahrzehnte zurück. Einer der ersten Scheichs, die nationale Ziele verfolgten, war Ubeidullah von Nehri. Er kämpfte gegen einen Armenier-Staat und ein Briten-Protektorat in Hakkari, unternahm Ansätze zur Wiedervereinigung der Kurden, begrub diese aber durch Massaker an Andersgläubigen und scheiterte.

1880-1882: Scheich Ubeidullah von Nehri (Ubayd Allah von Nehri)

Scheich *Ubeidullah von Nehri* war offensichtlich der erste Stammesführer, der unter Berufung auf eine *„kurdische Nation“* eine grenzüberschreitende, inter-regionale Revolte führte. Er kämpfte für kurdische Interessen gegen Perser und Türken einen Zweifrontenkrieg, wurde aufgerieben, 1882 gefangengenommen, nach Mekka verbannt und starb dort wenige Jahre später.

Nationale Selbstverteidigung

Der Scheich begründete seine Revolte mit nationaler Selbstverteidigung und sicherheitspolitischer Notwehr: Das Osmanische Reich und Persien seien nicht mehr in der Lage gewesen, der kurdischen Bevölkerung ein Leben in Sicherheit und Menschenwürde zu gewährleisten. Daher habe er sich im Konsens und Bündnis mit anderen Führern und Stämmen der Kurden verpflichtet gesehen, zum Schutz dieser Grundrechte militärisch einzugreifen. Auslöser waren Versuche der persischen Behörden, bei den Kurden im östlichen Zagros Steuern einzutreiben. Die Betroffenen wehrten sich.

Krieg verschlimmert Lage für alle

Weltpolitischer Hintergrund: Das Osmanische Reich erlitt in einem weiteren Krieg gegen Russland 1877-78 eine schwere Niederlage und verlor im Berliner Vertrag vom 13. Juli 1878 weite Teile des Balkan im Westen und Gebiete im Kaukasus zu Russland im Osten. Später gingen auch Tunesien, Ägypten und in Etappen Zypern verloren. Bereits vordem war die Türkei 1875-76 Pleite gegangen, musste Staatsbankrott anmelden und wurde 1881 unter Steuervormundschaft europäischer Mächte gestellt. Dieses morbide Klima des Niederganges traf auch Kurdistan voll. Im Krieg Ende der 70-er Jahre verheerten Russen und Türken Kurdistan. Es brach die größte Hungersnot seit dem Mittelalter aus. Türkische Soldaten und Beamte, die damals ebenfalls nichts zu essen hatten, machten die Lage noch unmenschlicher, indem sie die dahinsiechende, kriegsgeplagte lokale Bevölkerung terrorisierten und ihr letzte Lebensmittel mit Waffengewalt abpressten.

Kampf für nationale Interessen

Daraufhin rebellierten Kurden-Stämme in *Hakkari* unter Scheich *Ubeidullah von Nehri*. Zum einen gegen Hunger, Terror und Elend, zum anderen gegen einen wachsenden Einfluss des europäischen Auslandes vor allem zu Gunsten von Christen, die sie als Unterminierung des Einflusses von Moslems bekämpften, und schließlich, um im Niedergang der Zentralmacht der Pforte von *Hakkari* in Ost-Anatolien bis in den Nordwest-Iran nationale Interessen von Kurden sicherzustellen. Ein eigener, territorial souveräner Kurdenstat wurde aber nicht ausgerufen.

© For private and academic use only

Kampf für Unabhängigkeit von Zentralmächten und nationale Wiedervereinigung

Eskalation von Gewalt und Unmenschlichkeit

Der Verlauf der Ereignisse in Stichworten: 1880 beschlossen 220 kurdische Stammesführer bei einem Treffen in *Schemdinan*, bis nach Nordwest-Persien in den Krieg zu ziehen. Es wurden drei Stoßtrupps gebildet. Der erste marschierte im September 1880 in Persien ein. Er wurde vom zweiten Sohn des Scheichs, *Abdul Kadir (Abd al Qadir)* angeführt. Dieser eroberte *Mahabad*, setzte Kurden-Stämme bis *Baneh* und *Saquez* unter Druck, sich ihm anzuschließen, und drang dann südlich des *Urmia* Sees bis in die Schiiten-Stadt *Miandoab* außerhalb von Kurdengebieten vor. Als sich Abgesandte der Schiiten-Stadt nicht bereit erklärten, sich kampflos zu ergeben, wurden sie ermordet. *Miandoab* wurde überrannt und eingenommen. Dabei wurden nach iranischen Quellen rund 2.000 schiitische Iraner, darunter auch Frauen, Kinder und Greise, getötet. Anschließend rückte *Kadir* von *Miandoab* weiter nach *Maragha* vor. Nach Angaben iranischer und christlicher Quellen sollen in dieser Militärkampagne rund 2.000 Dörfer zerstört und etwa 10.000 Menschen zu Flüchtlingen geworden sein.

Eine zweite Einsatztruppe, die von *Hakkari* in den Iran aufbrach, stand unter dem Kommando von *Mohammed Sadiq*, des ältesten Sohnes von Scheich *Ubeidullah*. *Sadiq* ging an der Westseite des *Urmia* Sees in Stellung, um *Abdul Kadir* den Rückzug nach *Hakkari* zu sichern. Einen dritten Stoßtrupp führte der damalige Khalif unter den kurdischen Scheichs, *Said*, der auch die Kurden von *Hakkari* im Namen des Islams mobilisiert hatte. *Said* drang weiter südlich vor und deckte die Südostflanke nach *Mahabad* ab.

Auch Stämme der *Tiyari*-Stämme von Nestorianer-Christen in *Hakkari* unterstützen den Vormarsch kurdischer Stämme von *Hakkari* in den Iran.

Scheich *Ubeidullah* selbst brach Mitte Oktober 1880 in den Iran auf. Zu diesem Zeitpunkt hatten seine Peschmerga-Einheiten die Stärke von etwa 20.000 Mann erreicht. Anfangs waren noch schnelle Siege errungen, die schiitische Lokalbevölkerung bekämpft und Aserbaidschan weitgehend ausgeplündert worden. Kurden rückten auch Richtung *Tabriz* vor, das sie aber nicht einnahmen. Bis Ende Oktober schrumpften die Einsatz-Truppen aber deutlich. Eine Reihe von Stämmen begannen nach Hause zurükkzukehren, teils mit schwerer Kriegsbeute.

Ubeidullah und *Sadiq* griffen schließlich *Urmia* mit rund 6.000 Peschmerga an. Die Lokalbevölkerung meist aus Schiiten und Christen leistete erbitterten Widerstand. Aus dem Südosten rückte ein iranisches Entsatzheer von etwa 12.000 Soldaten der regulären Armee an. Diese umzingelten die angreifenden Kurden aus *Hakkari*. An die 5.000 Mann rückten vom nördlichen Ufer des *Urmiasees* vor, der Rest aus dem Südosten. Auf diesem Vormarsch verübten Iraner wahllos Morde an der nicht-schiitischen Bevölkerung. Bei Vergeltungsmaßnahmen töteten iranische Truppen unter anderem mehr lokale Nestorianer-Christen als vordem von Kurden ermordet worden waren. Zahlen sind nicht gesichert, dürften aber im Vergleich zu damaligen Bevölkerungszahlen erheblich gewesen sein. Scheich *Ubeidullah* versuchte noch, Russland als Schutzmacht für seinen Aufstand zu gewinnen, scheiterte jedoch. Die Russen unterstützten vielmehr Gegner der Moslem-Kurden: Armenier und assyrische Christen. Die Rebellion von Scheich *Ubeidullah* brach nach ergebnislosen Verhandlungen mit allen Seiten zusammen. Seine Einsatztruppen wurden von der iranischen Armee aus der Region um *Urmia* nach *Hakkari* zurückgeschlagen. Wer sich retten konnte, floh nach Hause. Viele wurden auch gefangen und getötet.

Nationale Ziele

Scheich *Ubeidulla* kämpfte für nationale Ziele von Kurden, nicht aber explizit für einen Kurdenstaat. Er wollte einen *Armenier*-Staat mit Van als Zentrum sowie ein britisches Protektorat in *Hakkari* zum Schutz lokaler Christen verhindern und sah dadurch vitale Interessen von Kurden bedroht. Er warb vehement für eine Lösung, die *„Spaltung der kurdischen Nation“* zu überwinden, und dafür, dass die Kurden ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen könnten. Konkret wollte er machtpolitische Unabhängigkeit von Zentralmächten in Teheran und Istanbul, die Abschaffung der Zagros-Grenze sowie eine Form der Wiedervereinigung. Den letzten Schritt zur territorialen Unabhängigkeit und Souveränität der Kurden ging er aber nicht.

© For private and academic use only

Hamidiye Regimenter 1891-1915 - regimetreue Reitertruppen - Massaker

Sultan Abdul Hamid II. (1842-1918)
Osmanischer Sultan (1876-1909), unterstützte zunächst Reformen nach westlichem Vorbild und erließ im Dezember 1876 die erste schriftliche osmanische Verfassung. Vernichtende Niederlage im Krieg gegen Russland 1877-78. Verlor 1878 in den Verträgen von *San Stefano (März)* und *Berlin (Juni-Juli)* die meisten Eroberungen am Balkan in Europa, setzte die Verfassung außer Kraft, herrschte diktatorisch, gestützt auf Geheimpolizei und Spitzelwesen, schlug Liberalisierungstendenzen und nationalen Freiheitsbewegungen nieder und ließ dafür auch schnelle Eingreiftruppen aufstellen: *Hamidiye*-Regimenter, berittene Verbände mit Sondervollmachten, Privilegien und Schutz vor gerichtlicher Verfolgung für Verbrechen, die sie anrichteten. *Abdul Hamid* versuchte mit einem Panislamismus sowohl den Zerfall des Reiches als auch Interventionen europäischer Mächte zu verhindern. 1895-96 ignorierte er internationale Proteste gegen Massaker an rund 100.000 Armeniern *(H.-L. Kieser)* und weigerte sich, einzugreifen. Daraufhin wurde er als *„roter", blutiger Sultan,* bezeichnet. 1908 zwangen ihn die Jungtürken, eine interne, revolutionäre Opposition, die Verfassung wieder in Kraft zu setzen. 1909 revoltierte die Armee und verhalf den Jungtürken an die Macht. *Abdul Hamid* wurde gestürzt und nach Thessaloniki ins Exil verbannt. Nachfolger wurde sein Bruder *Mehmed V. (1909-18).* Unter ihm und Jungtürken wurden an Armeniern ein Völkermord und später unter Republikanern an Kurden ein Ethnozid verübt.

„Hamidiye Alaylari"

Hamidiye Regimenter waren nach Sultan *Abdul Hamid II. (1842-1918)* benannt. Sie hießen wörtlich *„Hamidiye Alaylari"*, *„Berittene Hamidiye Regimenter"*, und gingen auf die Idee eines Neffen des Sultan, *Müshri M. Zeki Pascha*, zurück. Dieser war Befehlshaber der 4. osmanischen Armee in Anatolien. Als *Abdul Hamid* am 1. September 1876 als Sultan und Kalif an die Macht kam, schickte er *Müshri M. Zeki Pascha* auf Inspektionstour in Kurden- und Armenier-Gebiete, um sich ein authentisches Bild von der eskalierenden Krisenlage zu verschaffen. *Zeki Pascha* besuchte Erzurum, Van und Bitlis, kam zum Schluss, die Lage wäre militärisch nur noch durch schnelle, mobile Eingreiftruppen nach dem Vorbild russischer Kossaken unter Kontrolle zu halten, und schlug dem Sultan die Aufstellung einer leichten Kavallerie vor, rekrutiert vor allem aus regimetreuen kurdischen Bauernsöhnen. *Abdul Hamid* stimmte dem zu und beauftragte *Zeki Pascha*, erste Reiter-Regimenter zusammenzustellen. Aber es gab bereits anfangs Ende der 70-er Jahre Probleme, Kurden zu rekrutieren. Deshalb musste zunächst auf reguläre Soldaten der osmanischen Armee zurückgegriffen werden. Sie wurden als Aushilfs-Rekruten vorübergehend zu ersten *Hamidiye*-Truppen abkommandiert. Fast alle kurdischen Stämme im Süden Ost-Anatoliens lehnten es ab, ihre Söhne bei *Hamidiye*-Regimentern anwerben zu lassen. Im Norden und Osten Anatoliens war aber die Bereitschaft von kurdischen Stämmen relativ stark, mitzumachen. Der Grund: In diesen Regionen fielen Argumente der Pforte vor allem bei konservativen, sunnitischen, regime-treuen Kurden-Stämmen, die meist Kurmandschi sprachen, auf fruchtbaren Boden, Christen-Feinde wie Armenier und West-Mächte wollten ihnen das Land wegnehmen, vom Osmanischen Reich abspalten und einen Separat-Staat *„West-Armenien"* gründen. Dies sei nur noch durch militärische Elite-Truppen sowie einer Mischung aus Panislamismus und einer Front kurdischer Stämme zu verhindern. Darüber hinaus wurden potentiellen Rekruten auch noch eine tolle Ausbildung, schicke Uniform, Aufstiegschancen, teure Pferde, modernste Waffen, Geld, Steuerfreiheit, ein privilegiertes Leben sowie Straffreiheit vor Verfolgung zugesichert. Sie würden auch direkt dem Befehl des Sultans und Kalifen in Istanbul unterstellt.
Nicht wenige Bauernbuben aus rückständigen, sunni-gläubigen, regime-kooperations-willigen Kurdenstämmen im nördlichen Ko-Lebensraum mit Armeniern sahen darin tolle Zukunftschancen und ließen sich anheuern. Dagegen haben von vornherein im Norden vor allem Kurden in der Region von *Dersim* grundsätzlich nicht bei *Hamidiye*-Regimentern mitgemacht. Sie repräsentierten in erster Linie *Zaza-Dimili-Sprecher*, waren religiös synkretistische *Alewi*-Gläubige und sind mehrfach verfolgt worden. Im Süden Ost-Anatoliens wiederum griff die osmanische Staats-Propaganda vor einem drohenden Untergang islamischer Osmanen und Kurden in einem Auslands-Marionetten-Staat von Armenier-

© For private and academic use only

13 von damals 51 Kurden-Stämmen beteiligten sich an Hamidiye Regimentern

Christen deutlich weniger. Die nationale Bewegung der Kurden war im Süden auch Ende der 70-er, Anfang der 80-er deutlich stärker ausgeprägt, wie Aufstände dieser Zeit belegen.

Vernichtung armenischer Nationalbewegung

Ausschlaggebend für die Aufstellung von schnellen Eingreiftruppen der *Hamidiye* Regimenter war die Neuordnung Ost-Anatoliens durch den russisch-türkischen Krieg 1877-78 und die Berliner Konferenz 1878. Dadurch entstand zunächst in Siedlungsgebieten von Kurden und Armeniern ein Interregnum. Die Türkei wurde zu Schutzmaßnahmen für Armenier verpflichtet. Westmächte wollten auch politische Autonomie für Armenier durchsetzen. Sowohl die Pforte als auch regimetreue Kurden bekämpften dies als Einmischung, Stärkung von Nicht-Moslems und als Anschlag auf eigene Interessen. Als Reformen nicht umgesetzt wurden, bildete sich umgekehrt im Laufe der 80-er Jahre eine revolutionäre armenische Bewegung. 1887 wurde die Partei der *„Huntschak“*, 1890 jene der *„Daschnak“* formiert. 1894 kam es zu einem Aufstand von Bauern in Sasun, der von wenigen *„Huntschak“*-Rebellen angeführt worden war. Die Pforte ließ ihn mit massivem Militäreinsatz brutal niederschlagen. Von Oktober bis Dezember 1895 wurden Pogrome an Armeniern verübt. Zehn Jahre später wurde ein Völkermord an Armeniern verübt. An dieser Ausrottungsstrategie waren auch regimetreue Kurden und *Hamidiye* Regimenter beteiligt.

Erste Regimenter 1877-79

Aus osmanischen Aufzeichnungen geht darüber hinaus hervor, dass die ersten Regimenter der *Hamidiye* Truppen bereits in den Jahren 1877 und 1879 während des osmanisch-russischen Krieges gebildet worden sind. Allerdings weder aus Kurden noch aus Hilfsverbänden der osmanischen Armee, sondern aus dem Stamm der *Karapapaklilar (Karapapakh)* die damals aus Kars geflohen waren. Später wurde ein Regiment der *Karapapaklilar* in Tutak registriert und ein zweites in Sivas. Auch für die gesamten 80-er Jahre sind keine Quellen für die Existenz kurdischer *Hamidiye*-Regimenter publiziert. *Müshri M. Zeki Pascha* hat vielmehr erst im Laufe des Jahres 1890 erste Einigung mit konservativen, regime-treuen Kurdenstämmen erzielt, sich an der Aufstellung von *Hamidiye*-Regimentern zu beteiligen. Laut verfügbaren Quellen wurden *Hamidiye*-Regimenter systematisch und in größerer Zahl erst im Frühjahr 1891 rekrutiert. *Zeki Pascha* startete damit zunächst in Erzincan und errichtete dort ein militärisches Zentrum für die *Hamidiye*-Regimenter. Dann beorderte er Brigadegeneral *Mahmut Pascha* nach Van, Malazgirt und Hinis, um dort *„Hamidiye Alaylari“* zu organisieren. Die Rekrutierungen konzentrierten sich von Anfang an auf zwei Gebietszonen, in denen sich die Pforte Zulauf versprach. Die erste Region reichte von Erzurum über Van bis in Grenzgebiete zu Russland. Die zweite umfasste nordwestliche Gebiete zwischen Mardin und Urfa. Selbst in diesen Gebieten gelang es aber der Pforte nicht, eine Mehrheit kurdischer Stämme zu bewegen, sich an *Hamidiye*-Regimentern zu beteiligen. Von insgesamt 51 kurdischen Stämme im Osmanischen Reich ließen sich nur 13 motivieren, mitzumachen, die meisten davon aus Gebieten um Serhad. Damit hat sich nur eine Minderheit von rund 25% damals regime-treuer, sunnitisch-konservativer Kurden an *Hamidiye*-Regimentern beteiligt. Rund drei Viertel der damaligen Kurden lehnten eine Beteiligung ab. Sie tragen damit auch keine Verantwortung für Verbrechen, die *Hamidiye* Regimenter begangen haben.

Formeller Grenzschutz

Als Hauptaufgabe der „*Hamidiye* Alaylari“ war formell der Schutz der osmanischen Grenzen definiert. Dies wurde in insgesamt drei Verordnungen über die Regimenter festgelegt. Die erste stammte aus dem Jahr 1891. Darin wurden die *Hamidiye* als militärischer Grenzschutz *(„Hatti-i Hümayun“)* etabliert. Weitere Erlässe regelten dessen militärische Zusammensetzung und Disziplin. Dabei wurde bereits rechtlich darauf geachtet, dass keines dieser Regimenter zu machtvoll werden konnte, und kurdische Stämme insgesamt dadurch zu keiner militärischen Gefahr für die Zentralmacht werden sollten. Ein *Hamidiye*-Regiment musste demnach aus mindestens 512 Mann bestehen und durfte höchstens 1.152 Mann stark sein. Großen Stämmen wurden maximal ein bis zwei Regimenter zugestanden, kleinen in der Regel nur wenige

© For private and academic use only

Kompanien. Zu Kurden-Stämmen, die mehrere Regimenter aufbieten durften, zählten die *Milli*.

Offiziersschulen für kurdische Bauernsöhne

Der Sultan ließ für Söhne regimetreuer kurdischer Stammesführer in Istanbul eine Offiziersschule errichten. In den kurdischen Städten wurden Militärschulen für die Angehörigen der Stämme eingerichet. Damit bekamen kurdische Bauernsöhne aus dem unterentwickelten Ost-Anatolien die Möglichkeit, über eine Militärschulung der *Hamidiye*-Regimenter eine moderne Ausbildung zu bekommen. Dadurch entstand eine neue Schicht von gebildeten, kurdischen Landjugendlichen aus deren feudalen Stammes-System. Nicht wenige von ihnen wurden später zu Anführern kurdischer Aufstände. Damit hatten die *Hamidiye*-Regimenter ungewollt auch die Ausbildung eines kurdischen Nationalismus Ende des 19. Jhs. gefördert.

Rund 100 Regimenter um 1896

1891 waren bereits an die 40 Regimenter gebildet, 1896 wird deren Zahl mit rund 100 angegeben. Die meisten von ihnen bestanden aus sunnitischen Nord-Kurden. Es gab auch wenige arabische Stämme und die aus Kars geflohenen *Karapapakh*. Zentren der Regimenter lagen in Gebieten zwischen Erzincan, Dersim, Erzurum, Van, Malazgirt, Diyarbakir und Urfa. 1910 wurde in einer Verordnung die Anzahl von insgesamt 64 *Hamidiye*-Regimenter dokumentiert.

Massaker an Armeniern und Assyrern

Seit Mitte der 90-er Jahre häuften sich Proteste der Westmächte gegen Übergriffe von *Hamidiye*-Truppen. Ihnen wurde vor allem vorgeworfen, in den 90-er Jahren führend an Pogromen gegen Armenier, aber auch an Christen- Massakern beteiligt gewesen zu sein. In der Folge wurde der diplomatische Druck auf die Pforte erhöht, die Regimenter aufzulösen. Während des Ersten Weltkrieges wurden sie zunächst unter den Jungtürken reorganisiert und dann auch noch beim Völkermord an den Armeniern eingesetzt. Seit Frühjahr 1914 verstärkten sich Absetz- und Auflöse-Tendenzen. Die *Hamidiye*-Regimenter waren selbst für das zerfallende osmanische Reich zur Belastung geworden. Eine Reihe der Regimenter hatte sich auch auf die Seite der Russen geschlagen. Nach 1915 wurden die *Hamidiye*-Truppen aufgelöst. Deren Offiziere wurden in die türkische Armee übernommen.

Niederschlagung von Armeniern und Kurden

Hamidiye-Regimenter waren aber nicht nur am Massakern und später am Völkermord an Armeniern beteiligt. Sie haben auch rebellierende kurdische Stämme, *Yezidi*-Kurden und Assyrer-Christen verfolgt (siehe auch das Kapitel über Christen).

Nicht alle exekutierten blind Befehle

Bis 1908 standen die Regimenter unter dem Kommando kurdischer Offiziere, die an der Militärakademie in Istanbul ausgebildet worden waren. Einige Offiziere waren auch Stammesführer. Nicht alle erfüllten blind Befehle und machten bei Vernichtungsoperationen mit. Nach kurdischen Quellen gab es einige kurdische Offiziere, die Befehle nicht exekutiert und sich geweigert haben, an Pogromen und Plünderungen teilzunehmen. Ihnen wurde die Stabs-Führung entzogen und türkischen Offizieren übertragen. Diese türkischen Offiziere gehörten meist der Bewegung der Jungtürken an.

Vorläufer von Dorfschützern

Hamidiye-Regimenter waren eine Mischung aus alter Militär-Dienstleistungs-Tradition unter Kurden, Wehrbauerntum, Grenzschutz und Vorläufern späterer Dorfwächter. Sie kooperierten mit der Zentralmacht in Istanbul, kontrollierten für sie potentielle Regimegegner und mutmaßliche Staatsfeinde, versuchten sie entweder in Schach zu halten oder liquidierten sie im Auftrag. Die Regimenter wurden gegründet, um Ost-Anatolien generell zu spalten und Macht selbst auf kleinere Stammesführer aufzuteilen. *Sultan Abdul Hamid II.* wollte mit den *Hamidiye*-Regimentern einerseits die Bildung eines armenischen Staates in Ost-Anatolien als auch die Entwicklung einer schlagkräftigen kurdischen Nationalbewegung verhindern. Durch die

© For private and academic use only

Hamidiye-Truppen wurde das Machtgleichgewicht sowohl zwischen Kurden und Armeniern als auch zwischen Kurden und der osmanischen Provinzverwaltung sowie auch unter Kurden selbst zerstört. Im besonderen sollte die Position alewitischer Kurden im Nordwesten geschwächt werden.

Die *Hamidiye* Regimenter repräsentierten eine Parallel-Struktur zu den Streitkräften und der Zivilverwaltung, waren de facto aus der Rechtsordnung herausgenommen und trugen durch deren massive Verletzung zum beschleunigten Untergang des Osmanischen Reiches bei. Die Folgen waren neue Spannungen, Konflikte und Auseinandersetzungen, die in Massenmorde und Pogrome mündeten.

Literaturhinweise

Hamadiye:

Algar, Hamit: Der Nakschibendi Orden in der Republikanischen Türkei. In: Blaschke, Jochen & Bruinessen, Martin van (Hrsg.): Jahrbuch zur Geschichte des Vorderen und Mittleren Orients. - Berlin 1984, 167-196.

Bozarslan, Hamit: Kurdenproblems in der Zwischenkriegszeit, in: Amt der NÖ Landesregierung, Kulturabteilung, (Hg.), Kurden, Azadi, Freiheit in den Bergen, Wien, 1992, S. 114-127.

Duguid, Stephen: The politics of unity: Hamidian policy in Eastern Anatolia. In: Middle Eastern Studies 9 (1973), 139-156.

Kurdische Quellen auf dem Internet:

Asa, Meral: Kurdische Aufstände in den 20-er Jahren in der Türkei. In: Sayi 1, Ocak 1995, online: http://www.araf.net/dergi/sayi01/meas951.shtml.

Ferner (Auswahl):

http://www.nadir.org/nadir/initiativ/kurdi-almani-kassel/aktuell/2001/mai2001/munzur-stau.htm

http://www.nadir.org/nadir/initiativ/kurdi-almani-kassel/aktuell/2001/feb2001/imk_genozid.htm (Internationaler Verein für Menschenrechte der Kurden - IMK), Internet: http://www.yxkweb. de/gruppen/d/darmstadt/aktiv/munzurhinter-grundtext.htm

Islam/Nakschbandi:

Abu-Manneh, Butrus: The Naqshbandiyya-Mujaddidiyya in the Ottoman Lands in the early 19th century. In: Welt des Islam 22, 1982, 1-36.

Algar, Hamid: The Naqshbendi: a preliminary survey of its history and significance. In: Studia Isamica, 44, 123-152. Idem: Der Naksibendi-Order in der Republikanischen Türkeï. In: Jahrbuch zur Geschichte und Gesellschaft des Vorderen und Mitleren Orients 1984. - Berlin 1985. Idem: The Naksibendi-Order in Republican Turkey. In: Turkey: the Pendulum Swings Back, Islamic World Report, London 1986.

Gaborieau, M. & Popovic, A. & Zarcone,Th.: Naqshbandis : cheminements et situation actuelle d'un ordre mystique musulman. - Istanbul/Paris 1990.

Hakim, Halkawt: Confrérie des Naqshbandis au Kurdistan au XIXème siècle. Thèse de doctorat de 3ème cycle. - Paris (Sorbonne, juin) 1983.

Hourani, A.: Shaikh Khalid and the Naqshbandi order. In: Islamic philosophy and the classical tradition. Dir.: S.M. Stern, A. Hourani & V. Brown. - Oxford, 1972, 89-103.

Mardin, Sherif: Religion and social change in modern Turkey: the case of Bediüzzaman Said Nursi. - Albany 1989.

Meier, Fritz: Zwei Abhandlungen über die Naqshabandiyya. - Stuttgart 1994.

Repp, Richard: Some observations on the development of the Ottoman learned hierarchy. In: Scholars, saints and sufis. - Berkeley 1972.

Yalçin-Heckmann, Lale: Ethnic Islam and Nationalism among the Kurds in Turkey. In: Islam in Modern Turkey (R. Tapper). - London 1991, 102-120.

Zarcone, Th.: L'héritage actuel de la Nashibendiye en Turquie et en Egypte. In: Modernisation et nouvelles formes de mobilisation sociale, Egypte-Turquie. Dossier du CEDEJ. - Kairo 1992, 99-107.

Idem: Les Naqshibendi et la République turque: de la persécution au repositionnement théologique, politique et social. In: Turcica, XXIX, 1992, 133-151.

© For private and academic use only

Erster Weltkrieg: Kampf von Christen und Kurden um nationale Heimstätten

Am Totenbett des osmanischen Reiches hat sich während des Ersten Weltkrieges vor allem ein mörderischer Kampf von Assyrer-Christen und Kurden um eine eigene, dauerhafte, selbständige Heimstätte zwischen Hakkari in Südost-Anatolien und der Region um den Urmia-See im Nordwest-Iran entzündet. Beide Seiten haben dieses Ringen verloren. Assyrer-Christen vermochten weder in Hakkari noch im Nordwest-Iran und später auch nicht in Nord-Mesopotamien ein eigenes Heimatland durchzusetzen, wurden weitgehend ausgerottet, verübten aber auch selbst zahlreiche Massaker. Kurden im Nordwest-Iran gelang unter ihrem Führer des Shakkak-Stammes, Ismail Aga, genannt „Simko", der „Held", ebenfalls kein Durchbruch zu nationaler Selbstbestimmung. Auch „Simko" endete tragisch. Er wurde von Abgesandten Teherans in Scheinverhandlungen gelockt und dabei umgebracht. Ähnlich wie später der iranische Kurdenführer Abdul Rahman Gassemlou Ende der 80-er Jahre in Wien. Der Kampf 1914-18 wurde mit besonderer Grausamkeit und Unmenschlichkeit auf allen Seiten geführt. Kurdistan erlebte einen Niedergang in Morden, Massakern, Hunger, Not, Elend, Verwüstung, Vertreibung und Massensterben.

Vorabend des 1. Weltkrieges

Geostrategisches Umfeld Türkei-Iran-Russland

Iran-Krise: 1896-1909 Verfall Persiens. Russland drängte zunächst Einfluss Englands zurück, sah sich aber nach der Niederlage im Krieg gegen Japan 1905 zu einem Ausgleich mit London gedrängt. 1905-06: Verfassungs-Revolution. Das iranische Volk erzwang die Annahme einer von einem gewählten Parlament ausgearbeiteten, modernen Verfassung vom 30. Dezember 1906, die bis zum Ende der Monarchie galt. Hauptziel: Nationale, vom Ausland unabhängige Selbstbestimmung. Kurden in Städten waren dafür, Stammesführer auf dem Land meist dagegen. Russland unterstützte vergeblich Kräfte einer Gegenrevolution. *Schah Mohammed Ali (1907-09)* konnte jedoch die Aufteilung des Iran im russisch-englischen Teilungsvertrag vom 31. August 1907 nicht verhindern: Russland bekam Einflussgebiete im Norden Persiens, England im Süden. Russland gelang aber kein Zugang zum Golf. Empörung, aber Ohnmacht im Iran. Im 1. Weltkrieg war das Land wehrlos und Invasoren ausgeliefert. Das Osmanische Reich besetzte Aserbaidschan in Nordwest-Iran bis 1912. Dann marschierten dort russische Truppen ein.

Herbst 1914: Das geschwächte Osmanische Reich trat an der Seite Deutschlands und Österreich-Ungarns in den Ersten Weltkrieg ein. Zahlreiche deutsche Militärberater agierten in der Türkei, darunter auch in Kurdistan.

1914: Mobilisierung, Hunger und Seuchen

Kriegsbeginn: Enver Pascha erklärte 1914 die General-Mobilisierung. Aufruf zu heiligem Krieg. Mobilisierung aller Moslems. Christen wurden zu Militärdienst verpflichtet, Kurden waren davon befreit. Dies erhöhte Spannungen in Regionen, wo Kurden und Christen zusammenlebten. Wirtschaftlich hatte die Mobilisierung katastrophale Folgen. Die osmanische Ökonomie war weitgehend von der Landwirtschaft abhängig. Nur 69.000 Menschen von damals rund 25 Millionen Einwohnern arbeiteten in der Industrie. 1914 war zwar ein gutes Bauernjahr. Auf dem Land fehlten aber rekrutierte Männer bei der Bestellung der Felder. Die Folge war ein großer Nahrungsmittel-Mangel. Dieser führte zu Hungersnöten und Seuchen. An beiden starben Hunderttausende Menschen (Fromkin, S. 126).

Herbst 1914

Der Iran erklärte sich zwar im Ersten Weltkrieg für neutral. Im Nordwest-Iran kam es dennoch zu ersten Zwischenfällen, bevor der Krieg offiziell erklärt war. Russland hatte 1912 die Provinz Aserbaidschan militärisch besetzt, nachdem osmanische Truppen abgezogen waren. Die Mehrheit der Bevölkerung dort bestand aus türkisch-sprachigen, schiitischen Aseris und Kurden in Grenzregionen. In der Gegend zwischen dem Urmiya-See und der osmanischen Grenze lebte eine Minderheit von 45.000 Christen. Amerikanische, britische und französische Missionare waren in der Gegend aktiv.

© For private and academic use only

Erster Weltkrieg: Anarchie 1914 nach Abzug russischer Besatzungstruppen

Oktober 1914
Kurdische Stämme griffen Anfang Oktober 1914 die Stadt Urmia an. Russen schickten Christen Verstärkung und Waffen. Nach dreitägigen Kämpfen wurden die kurdischen Einheiten zurückgeschlagen.

November 1914
Der Krieg brach aus. Russische Invasions-Truppen rückten mit armenischen Freiwilligen-Verbänden im Distrikt Albak ein. Die Armenier eroberten Mitte November 1914 das Zentrum von Albak, Bashkale. Wenige Tage später folgten russische Einheiten. Sie fanden Bashkale geplündert. Moslemische Zivilisten waren ermordet, Frauen vergewaltigt worden. Am 29. November 1914 schlugen osmanische Gendarmerie-Einheiten Russen und Armenier zurück (Allen und Muatoff, S. 247).

Jänner-Mai 1915:
Abzug der Russen - Anarchie:
Die Russen starteten im Dezember 1914 große Angriffe auf nördliche Gebiete der Provinz Erzurum. Die osmanische Armee unter dem Kommando von Enver Pascha attackierte Positionen der Russen bei Sarikamis. Daraufhin geriet der Kommandant der russischen Armee, Mysjlajevski, in Panik und befahl am 27. Dezember 1914 den Rückzug seiner Truppen aus Aserbaidschan. General Tjernozubov, der Kommandant der russischen Einheiten in Aserbaidschan, begann mit dem Abzug, obwohl er von osmanischen Streitkräften nicht bedroht war (Allen und Muratoff, S. 345). Etwa die Hälfte der christlichen Zivilbevölkerung, die meisten Armenier, sowie 5.000 syrische Christen liefen mit der russischen Armee davon. Missionare berichteten, rund 1.000 Assyrer und Khaldäer seien erfroren. Der Grund für den überhasteten Abzugs-Befehl von General Myslajevsky nach neuesten russischen Quellen: 70.000 der 80.000 Mann starken Armee von Enver Pascha soll Anfang Jänner 1915 bei Sarikamis wegen schlechter Ausrüstung erfroren und umgekommen sein (Pomiankowski, S. 103 ff).

Jänner 1915:
Kurden füllen Machtvakuum nach Russen-Abzug
Wenige Tage nach dem Abzug der Russen von Urmia und dem nahegelegenen Salmas-Tal rückten kurdische Verbände von Stämmen der Begzade, Herki und Zaza aus Nachbarregionen in diese Gebiete vor. Der Chef des Schikak-Stammes, Ismail Aga, genannt *„Simko“*, der *„Held“*, war an diesen Angriffen nach heute verfügbaren Quellen nicht beteiligt. Dabei wurden Dörfer von Schiiten und Christen geplündert. Christen flüchteten zu Tausenden in Konsulate westlicher Staaten. Innerhalb weniger Wochen suchten rund 17.000 Christen auf dem Gelände der amerikanischen Mission von Urmia Zuflucht und 3.000 bei der Vertretung Frankreichs.

Gleichzeitig brach von Mosul in Nord-Mesopotamien ein Korps von osmanischen Freiwilligen, unterstützt von Kurden, über den Zagros Richtung Tabriz auf und besetzte die Hauptstadt von Aserbaidschan am 14. Jänner 1915 vom Süden her über die Kurden-Metropole Mahabad. Den Russen gelang es unter dem Einsatz-Kommando von General Tjernozubov, Tabriz Ende Jänner 1915 wieder zurückzuerobern (Allen und Muratoff, l.c, S. 296).

Februar 1915:
Geiselaffären
Im Februar 1915 haben die offiziellen iranischen Behörden von Urmia 61 führende Christen in der französischen Mission verhaftet und verlangten für deren Freilassung große Summen Geld. Missionare konnten 20 von ihnen freikaufen. 41 wurden am 22. Februar 1915 hingerichtet, darunter Patriarch Mar Dinka. Ihnen wurden auf den Stufen des Tscharach Tores die Köpfe abgeschlagen.

In der darauffolgenden Nacht wurde das Christen-Dorf Gulpaschan von Kurden und Azeris angegriffen. Das Dorf wurde geplündert. 51 Männer sind getötet, junge Frauen verschleppt worden (Bryce, Doc. nr. 27, 35 und 36).

März 1915:
Russen erobern das Salmas-Tal zurück
Russische Truppen eroberten Anfang März 1915 das Zentrum der Salmas-Region, Dilman (Sapur), zurück. Kurden und Iraner wurden vertrieben. Als Vergeltung dafür ermordeten Vertriebene 720 Christen in deren Dörfern im Salmas-Tal. Zur gleichen Zeit töteten armenische

© For private and academic use only

Erster Weltkrieg: Aufstand von Assyrern und Armeniern 1915

Freischärler im Norden von Hakkari in Südost-Anatolien 66 Moslems in den Dörfern Merkehu und Ishtuju im Distrikt Mahmudi (Gurun, S. 197).

April 1915:
Großangriff der türkischen Armee
Anfang April 1915 mobilisierte die türkische Armee Truppen an der Südküste des Van-Sees und rückte Richtung Urmia im Nordwest-Iran vor. Das Kommando hatte Major Halil Bey. Er befehligte 10.000 Infanteristen. Einige Tausend kurdische Reiter hatten sich ihnen angeschlossen. Diese Streitmacht eroberte am 16. April 1915 Urmia zurück. Anfang Mai 1915 wurden Stellungen der Russen im Norden von Dilman angegriffen. Major Halil hatte an die tausend Tote zu beklagen. Nach 5 erfolglosen Angriffen zog er sich an die Grenze zurück (Allen und Muratoff, S. 298). Kurden beteiligten sich an diesen Kämpfen nicht. Jenseits der Grenze im Distrikt Gawar von Hakkari, einem Einflussgebiet von Ismail Agha, töteten Kurden 71 Christen. Major Halil Bey hatte den Christen befohlen, Telegraphen-Masten zu transportieren (Bryce, Doc. 35).

Opfer-Zwischen-Bilanz Jänner-Mai 1915:
Etwa 4.000 Assyrer starben zwischen 2. Jänner und 24. Mai 1915 in Missions-Stationen an verschiedenen Seuchen. Rund 1.000 kamen auf der Flucht nach Russland ums Leben. Weitere 1.000 wurden in Massakern getötet. Nach Angaben im „Macmillan Dictionary of the First World War", Stichwort „Armenian Massacres" (London l995), haben „armenische Banden" im November-Dezember 1914 insgesamt 120.000 nicht-armenische Zivilisten umgebracht.

April 1915:
Beginn der Vertreibung der Armenier
In Istanbul wurden am 24. April 1915 insgesamt 235 Führer der Armenier verhaftet. Damit begann die systematische Massenvertreibung der Armenier (Nikitine: Nestorianer). Die Idee, Armenier in Massen zu deportieren, schlug erstmals Enver Pascha in einem Telegramm vom 2. Mai 1915 an Innen-Minister Talat Pascha vor. Die Vertreibungen selbst begannen am 26. Mai 1915, drei Wochen, nachdem sich die Assyrer mit den Russen verbündet hatten (Gurun, S. 199 und 206). In der Folge wurden auch Khaldäer und orthodoxe Christen ermordet. Nach neuesten verfügbaren Quellen allerdings erst, nachdem die Assyrer Großangriffe gestartet hatten. Daraufhin wurden auch zunehmend Christen vertrieben.

Mai 1915:
Aufstand der Assyrer und Armenier
Einsatz-Truppen der Russen rückten im Mai 1915 auf Van in Südost-Anatolien und Urmia im Nordwest-Iran vor. Einheiten von General Nazarbekov kamen am 7. Mai 1915 aus der Mosul-Region über Babkale Richtung Van. Einen Tag später berichtete der Gouverneur von Mosul, der Tiari Stamm der Assyrer habe moslemische Dörfer in der Umgebung von Babkale angegriffen. Gleichzeitig revoltierten die Armenier am 8. Mai 1915 in Van. Die osmanische Armee zog sich am 17. Mai 1915 aus Van zurück. Major Halil Bey löste die Garnison von Urmia am 20. Mai 1915 auf. Vier Tage später rückten die Russen in Urmia ein. Eine Woche darauf marschierten sie mit armenischen Verbündeten auch in Van ein.

Hintergrund:
Christen-Patriarch Schimun
Patriarch Benjamin Schimun versuchte seinen assyrischen Christen-Gemeinden auch im Ersten Weltkrieg ihre Existenz zu sichern. Er nahm bereits vor dem Weltkrieg Verhandlungen sowohl mit den Russen als auch mit Stammesführern der Kurden in Hakkari auf (Longrigg, S. 67). Im Winter 1914-15 machte ihm der Gouverneur von Van, Cevdet Bey, das Angebot, Assyrern mit Geld zu helfen und sie auch mit Waffen auszurüsten. Patriarch Benjamin Schimun stimmte dem aber nicht zu. Mehrere Mitglieder seiner Familie wie sein Onkel Nestorius waren ermordet worden, weil ihnen vorgeworfen worden war, den osmanischen Feind unterstützt zu haben (Nikitine, Joseph S. 134). Der Patriarch entschied sich daher für ein Abkommen mit den Russen. Wann es zustande kam, ist bis heute nicht geklärt. Benjamin Schimun wollte auf jeden Fall auf das mutmaßliche Siegerpferd setzen, wie es Jonas Linderholm formuliert. Der Patriarch hatte gehofft, die Russen würden die Osmanen besiegen und den Christen später weitgehende Autonomie gewähren. Die Russen

© For private and academic use only

hatten ihnen auch für Unterstützung konkret erweiterte Autonomie versprochen. Benjamin Schimun schloss sich deshalb mit seinen Christen den Russen an. General Tjernozubov begleitete sie bis Muhandik, in der Nähe von Dilman, und gab ihnen militärischen Schutz. Die Assyrer griffen in Albak Dörfer an. Im Süden von Hakkari starteten kurdische Stämme der Oramari, Berwar, Artushi and Barzani eine Gegenoffensive. Die Kämpfe zogen sich über den Sommer 1915 hin. Die Assyrer mussten in die Berge fliehen. Kurden machten evakuierte Dörfer der Assyrer dem Erdboden gleich.

April-November 1915:
Lage der Christen verschlechtert

Seit dem Aufstand von Assyrern und Armeniern verschlechterte sich die Lage christlicher Minderheiten. Gleichzeitig wurde die Kaukasus-Front für ihre Schutzmacht Russland ein Fehlschlag. Die meisten Moslems betrachteten Christen ohne Unterschied als Verräter. Übergriffe gegen Christen häuften sich. Die Patriarchen der Assyrer und Khaldäer beklagten dies. Sie berichteten auch von Massakern an Christen im Distrikt Amadia im Süden der Region Van zu Mosul. In Diyarbakir entdeckten die Behörden Anfang Mai 1915 ein großes Waffenlager der Armenier. Alle lokalen Führer der Armenier wurden verhaftet (Lepsius, nr. 48, S. 63).

Kurden griffen Anfang Juni 1915 Dörfer von Christen in Djezire (Cizre) an. Der größte kurdische Stamm in dieser Gegend war jener der Hesenan. Die belagerten Christen flohen nach Beth Zabday (Idil) und verteidigten sich dort rund 40 Tage lang.

Die osmanischen Behörden hatten bereits bei Kriegsbeginn Einheiten der Gendarmerie, die das Bergland kontrollierten, an die Front abgezogen. Kurdische Stämme wie die Deksuri, Reman und Mahallamin, die als loyal zum osmanischen Regime galten, bekamen statt der Gendarmerie Sicherungs-Aufgaben übertragen. Dabei gingen diese sowohl gegen die liberale *„Heverkan-Vereinigung“* als auch gegen deren verbündete Christen vor.

In Midyat suchten die Behörden im Juni 1915 nach Waffen. Midyat zählte damals rund 5.000 Einwohner (Streck). 95% von ihnen waren Christen, darunter an die 1.000 Armenier. Etwa 100 assyrische Christen wurden festgenommen und wieder freigelassen. Alle Armenier wurden ausserhalb der Stadt gebracht und dort am 28. Juni 1915 umgebracht (Hinno, S. 60f.).

Anfang Juli 1915 verfügte das Innenministerium in Istanbul die Vertreibung aller Armenier von Trabzon bis Sivas und Diyarbakir. Auch Armenier, die zum Islam übertraten, wurden verjagt (Gurun, S. 212). Besonders grausam ging der damalige Gouverneur von Diyarbakir, Resit Bey, vor. Westliche Diplomaten berichteten, Resit Bey habe 2.000 Armenier und einige assyrische Christen durch Enthaupten wie Schafe abschlachten lassen. Daraufhin wies das Innenministerium Gouverneur Resit Bey mit Telegramm an, das Blutbad sofort zu stoppen (Gurun). Resit Bey behielt zunächst seinen Posten und wurde später nach Ankara versetzt. Angeblich ließ Resit Bey auch den Chef des Distrikts von Midyat am 15. Juli 1915 mit der Begründung töten, er habe sich geweigert, Christen in der Region umzubringen (Lepsius 115, S. 104).

Vier Tage vorher ermordeten Kurden am 11. Juli 1915 die Männer des Dorfes Fayshkhabur der Khaldäer an der Regionalgrenze zwischen Mosul und Diyarbakir. Rund 600 Frauen und Kinder dieses Dorfes flohen daraufhin nach Mosul. Auch wenige Armenier von Mardin and Siirt suchten in Mosul Zuflucht (Lepsius 124, S.114).

In Midyat blieben assyrische Christen zwischen osmanischen Behörden und Kurden eingeschlossen. Dabei bot sich Gelegenheit, alte Rechnungen zu begleichen. Christen bot sich nur die Chance, zu revoltieren und auszubrechen. Als Scharfmacher wurde weiterhin der Gouverneur von Diyarbakir verantwortlich gemacht (Lepsius 124, S. 114). Am 16. Juli 1915 eröffneten osmanische Einheiten in Midyat das Feuer auf Christen (Hinno). Die Angriffe dauerten drei Tage. Mehrere Christen wurden getötet, Tausenden gelang die Flucht. Stammesführer der Kurden in der Region beschützten damals „ihre Christen“, gaben ihnen Waffen und halfen ihnen auch zu entkommen.

© For private and academic use only

Erster Weltkrieg 1915-17: Christen terrorisieren und ermorden Kurden

Anfang September 1915 griffen Kurden unterstützt von osmanischen Streitkräften die Stadt Cezire südöstlich von Diyarbakir an. Assyrer hatten die Stadt bereits vor dem Angriff verlassen. Getötet wurden Khaldäer und Armenier (Lepsius 167, S.152).

Der Gouverneur von Diyarbakir, Resit Bey, rapportierte am 18. September 1915, die Vertreibung der Armenier sei abgeschlossen. Diyarbakir selbst litt damals unter Hungersnot. Tausende starben den Hungertod oder wurden von Seuchen dahingerafft. Unter Kurden setzten sich in der umkämpften, liberalen „Heverkan-Vereinigung“ interne Auseinandersetzungen fort.

August-November 1915:
Flucht von Assyrern aus Hakkari

Die Russen wurden in der Schlacht von Malazgirt (10.7.-2.8.1915) geschlagen und zogen sich daraufhin zusammen mit verbündeten Armeniern aus Van zurück. In Aserbaidschan im Nordwest-Iran lösten Nachrichten von der Niederlage der Russen bei Malazgirt Panik aus. Viele Christen begannen Richtung russische Grenze zu fliehen. Wenig später besiegten allerdings die Russen am 7.-8. August 1915 die osmanischen Truppen in der Region wieder und eroberten Van Mitte August zurück.

Ungeachtet dieser Re-Konsolidierung der Russen begannen Assyrer von Hakkari über den Zagros und Babkale in das südliche Salmas-Tal zu fliehen. Sie sahen sich von osmanischen Einheiten und Kurden bedrängt, waren weitgehend mittellos, ausgehungert, fürchteten um ihr Leben und hatten Angst, den strengen Winter in Hakkari nicht zu überleben. Missionare schätzten den Treck der Assyrer von Hakkari in die Region von Urmia im Nordwest-Iran auf rund 35.000. Assyrische Quellen sprechen von rund 150.000 Migranten (Fred Aprim). Die Assyrer verfügten weder über ausreichende Geld- noch Nahrungsmittel. Sie waren in Aserbaidschan auf die Hilfe der lokalen Bevölkerung angewiesen. Diese bestand überwiegend aus schiitischen Azeri, aus meist sunnitischen Kurden in Grenzregionen sowie aus etwa 45.000 Christen, davon an die 30.000 in der Stadt Urmia. Die Assyrer hatten gehofft, zunächst über den Winter in Christen-Gebieten der Region um Urmia unterzukommen und später mit Unterstützung von Russen, Briten und Franzosen temporäres Exil im Nordwest-Iran zu bekommen. Diese Hoffnung erfüllte sich aber nicht.

Herbst-Winter 1915:
Hakkari-Assyrer terrorisieren Urmia-Bevölkerung

Die Bevölkerung von Aserbaidschan hatte selbst kaum etwas zu essen und litt Hunger. Daraufhin begannen assyrische Migranten die Bevölkerung zu terrorisieren und plünderten den Markt von Urmia. Als die Azeris Gegenwehr leisteten, begannen bewaffnete Assyrer Moslems in Urmia systematisch zu ermorden. Waffen hatten sie noch in Hakkari von abrückenden Russen bekommen. Die Morde spalteten auch Christengemeinden von Urmia. Der Vertreter des Papstes soll versucht haben, Assyrer zu stoppen. Der Leiter des amerikanischen Missions-Zentrums soll sie dagegen noch weiter aufgestachelt haben (Arfa, The Kurds, S. 51). Vordem hatten lokale Assyrer mit Azeris und Kurden in der Region traditionell friedlich zusammengelebt.

Viele Assyrer von Hakkari überlebten aber auch den Winter im Nordwest-Iran nicht. Nach Augenzeugenberichten kam zumindest ein Drittel von ihnen in der Region von Urmia um. Sie erfroren, verhungerten oder starben zu Tausenden an Seuchen (Bryce, Doc. 27, Josephs S. 135).

1916: Christen massakrieren Kurden

Im Herbst 1915 begannen Russen, auch Assyrer von Hakkari zu rekrutieren, zu bewaffnen und zu trainieren. Sie planten mit Assyrern und Einsatz-Truppen der Armenier Großangriffe 1916. Diese verfolgten das Ziel, assyrischen Christen und Armeniern im Osten von Hakkari einen bleibenden Lebensraum zu sichern. Lokale Kurden befürchteten, Nachbar-Christen wollten ihnen mit Militär-Hilfe der Russen Kerngebiete ihrer Heimat in Hakkari streitig machen. Daraufhin eskalierten blutige Auseinandersetzungen. Russen, Assyrer und Armenier starteten Säuberungs-Operationen gegen Kurden in Hakkari. Diese suchten sich bei Semdinli zu verteidigen, scheiterten aber. Kurdische

© For private and academic use only

Erster Weltkrieg 1918: Militärische Niederlage der Assyrer im Nordwest-Iran

Einheiten wurden von Sayyid Taha befehligt, den der holländische Soziologe Martin van Bruinessen als islamischen Fundamentalisten und Christen-Hasser bezeichnet. Die Shemdinan Region in Südost-Anatolien sowie Rawanduz nahe der Grenze zum Iran wurden am 16. April 1916 erobert. Rund 5.000 Kurden, die meisten Alte, Frauen und Kinder, wurden außerhalb der Stadt Rawanduz ermordet (Mason, S. 329). Einem britischen Offizier, der die Gegend im Jänner 1919 inspizierte, wurde berichtet, nur 157 der ehemals 1.000 kurdischen Familien im Raum von Rawanduz hätten die Massaker überlebt. 52 der 81 kurdischen Dörfer in der Gegend seien von Russen niedergebrannt worden. Ein anderer britischer Militär, Major E.W.C.Noel, schrieb im Jänner 1919 zum Abschluss einer Visite einen Bericht an das „Foreign Office" unter dem Titel „The Christian Army of Revenge" nach London. Zitat: „Russians, acting on the instigation and advice of Nestorians and Armenians who accompanied them, murdered and butchered indiscriminately any Moslem member of the civil population who fell in their hands. Anything more thorough and complete would be difficult to imagine." (Sonyel, S. 415). In derselben Zeit wurden in Gawar, einem Distrikt nahe von Shemdinan in Hakkari, 300 Juden von Streitkräften der Christen ermordet (Schemsi, S. 63). Einigen Kurden von Hakkari gelang die Flucht Richtung Westen. Die Mehrheit hatte aber keine andere Chance, als nach Norden in Gegenden um Van zu flüchten, die vordem von Russen eingenommen worden waren. Fliehende Kurden liefen den Russen damit quasi in die Hände. Verschiedenste Seiten appellierten an die Briten, Kurden wie vordem Christen in Hakkari zu Hilfe zu kommen. London lehnte jedoch mit der Begründung ab, die russische Regierung stehe nicht hinter den Angriffen. Dabei revanchierten sich lediglich Armenier, die vorher von Türken und Kurden terrorisiert worden seien (Sonyel, S. 415).
Insgesamt kam während des Ersten Weltkrieges rund 60% oder 110.000 der moslemischen, meist kurdischen Bevölkerung von Van ums Leben (McCarthy).

Kriegsjahre 1916-17

Christenterror in Urmia

1916-17 kämpften Assyrer weiter an der Seite der Russen. Im Westen schlug die osmanische Armee zwar Angriffe der Franzosen und Briten auf Gallipoli zurück, erlitt dabei aber schwere Verluste. Im Hejaz revoltierten die Araber mit Unterstützung der Briten. An der Ostfront eroberten die Russen Erzurum, Bitlis, Trabzon und Erzincan. Nördlich von Bagdad wurden russische Truppen zunächst aus Khanakin vertrieben. Später mussten sie sich auch von Rawanduz und Neri zurückziehen. Im August 1917 eroberte Mustafa Kemal (Atatürk) Bitlis zurück. Im Nordwest-Iran blieb die Lage in den Kriegsjahren 1916-17 gespannt. Nach Darstellung von Basile Nikitine und John Joseph terrorisierten vor allem assyrische Christen die moslemische Mehrheitsbevölkerung in und um Urmia zwei Jahre lang von 1916 bis 1918.

1918: Niederlage der Assyrer - Massaker

Russland zog sich im Zuge der kommunistischen Revolution aus dem Iran zurück. Die russischen Streitkräfte erhielten bereits im Juni 1917 den Befehl, vom Iran abzuziehen. Auf dem Rückzug zündeten sie den Markt von Urmia an und plünderten die Stadt. Mehrere russische Offiziere, die sich nicht der kommunistischen Revolution anschließen wollten, blieben in Urmia und bildeten dort Truppen der Christen aus. Die Armenier stellten ein Bataillon von 1.000 Mann auf. Assyrer waren aus Hakkari mit rund 3.000 Bewaffneten gekommen. Lokale Khaldäer und Assyrer aus der Gegend um Urmia formierten eine eigene Einheit (Larcher, S. 454). Diese Verbände von Assyrern, Khaldäern und Armeniern rüsteten sich mit Waffen aus, die von Russen zurückgelassen worden waren. Die Christen bildeten auch ein „Mutwa"-Komitee. Dieses übernahm die Führung in Urmia. Der Leiter der amerikanischen Vertretung, ein Dr. Shedd, unterstützte dieses Führungs-Komitee der Christen (Nikitine: Urmia).

Assyrer begannen Azeri zu ermorden und die lokale Bevölkerung generell zu drangsalieren (Larcher, S. 454).

Die Briten hatten mit dem Abtritt Russlands in die Revolution ihren Bündnispartner im Iran verloren. Sie versuchten, das Machtvakuum durch Unterstützung der Assyrer auszufüllen.

© For private and academic use only

Erster Weltkrieg: „Simko“ ermordet Christen-Patriarchen Benjamnin Schimun

Frankreich kooperierte dabei. Mehrere britische und französische Offiziere wurden aus dem Raum Tiflis nach Urmia beordert, um dort assyrische Truppen auszubilden.

Die Kurden im Nordwest-Iran verhielten sich zunächst abwartend. Dominierenden Einfluss hatte der Chef des *„Schikak“*-Stammes, Ismail Agha, genannt *„Simko“*. Dieser wechselte während des Ersten Weltkrieges mehrfach Fronten. Vor ihrem Abzug hatten ihn die Russen für kurze Zeit inhaftiert. Dann verhielt sich „Simko“ neutral. Als sich die Russen zurückzogen, überließen sie *„Simko“* leichte und schwere Waffen. Wenig später bemühten sich die Briten, iranische Kurden unter „Simko“ in ihre Allianz mit Assyrern, Khaldäern und Armeniern einzubinden. Sie vermittelten eine Allianz zwischen dem Kurdenführer *„Simko“* und dem Patriarchen der Assyrer, Benjamin Schimun. Auch die Armenier boten ihre guten Dienste an. Über deren Initiative stimmte *„Simko“* schließlich auch einer formellen Kooperation mit den Assyrern zu. Sie wurde überwiegend als taktisch beurteilt.

Die Mehrheitsbevölkerung der Azeris reagierte auf diese Annäherung zwischen der Allianz von Christen in Urmia und dem Kurdenführer *„Simko“* besorgt. Die iranischen Behörden waren in einer deutlich geschwächten Position. Sie hatten mehrfach vergeblich versucht, Assyrer zu entwaffnen. Es gelang ihnen auch nicht, mit Chaos und Terror fertig zu werden. Die Sicherheitslage verschlechterte sich auch weiter. Am 22. Februar 1918 griffen Assyrer Moslems in Urmia an und verübten einen Massenmord (Basile Nikitin und John Joseph). Daraufhin spitzten sich Gegensätze noch weiter zu. Machtziele waren völlig konträr:

Dominierende Autorität des Irans im Nordwesten des Landes, das übrigens bis 1935 offiziell Persien hieß, war der Gouverneur der Provinz Aserbaidschan mit Amtssitz in Tabriz, Mukht-i Scham. Ihm war vor allem daran gelegen, seinen eigenen Einfluss zu stärken und die weitgehende Selbständigkeit seiner Provinz zu festigen. Mukht-i Scham sah vor allem in Assyrern aus Hakkari gefährliche Rivalen seiner Interessen.

Der Chef des *„Schikak“*-Stammes, Ismail Agha *„Simko“*, strebte eine weitgehende nationale Selbständigkeit der Kurden im Nordwest-Iran unter seiner Führung an. Ansätze zu einem kurdischen Klein-Staat im Nordwest-Iran blieben aber unter *„Simko“* marginal.

Assyrer hofften, nach Abzug der Russen nun mit Hilfe von Briten, teils auch der Franzosen und Amerikaner, zu einer neuen Heimstätte im Nordwest-Iran zu kommen und diese auch mit eigener Waffengewalt absichern zu können. In Kurden sahen sie wie in Hakkari sowohl potentielle Verbündete als auch Interessens-Gegner.

Den Briten war in erster Linie daran gelegen, ihren Einfluss im Nordwest-Iran und in Nord-Mesopotamien zu konsolidieren, um damit auch Zugriff auf die Erdölfelder um Baku sowie in der Mosul-Region zu bekommen. In Christen, die zwar unmenschlich verfolgt worden waren, aber auch selbst mordeten und terrorisierten, sahen die Briten nicht unbedingt zuverlässige Partner.

Nach den Morden von Assyrern an Moslems in Urmia vom 22. Februar 1918 spitzten sich Ereignisse dramatisch und unerwartet zu. Nach Angaben mehrerer Autoren wie des holländischen Soziologen Martin van Bruinessen hat der Gouverneur von Tabriz, Mukht-i Scham, den militärisch unterlegenen Kurdenführer Ismail Agha *„Simko“* dazu angestiftet, das geistige Oberhaupt der sonst waffenmäßig stärkeren Assyrer, Patriarch Benjamin Schimun, in einen Hinterhalt zu locken und zu ermorden.

„Simko“ lud Patriarch Benjamin Schimun zu einem Treffen. Das Datum ist bis heute nicht endgültig geklärt. In unterschiedlichen Quellen werden sowohl der 25. Februar als auch der 4. März 1918 angegeben. Zustande kam die Begegnung jedenfalls in Kohneh Shahr, 20 km von Dilman im Nordwest-Iran entfernt. Das Treffen verlief offensichtlich friedlich. „Simko“ gab ein Festmahl und behandelte den Patriarchen betont höflich. Als es zu Ende war und der Patriarch zu seinem Auto ging, zog *„Simko“* plötzlich eine Waffe und erschoss Benjamin Schimun von hinten. Gleichzeitig begann es von allen Seiten auch Kugeln auf die Begleitung des Patriarchen

© For private and academic use only

zu hageln, wie später Überlebende schilderten. Dabei wurden rund 140 Begleiter des Patriarchen auf der Stelle getötet. Nur wenige konnten sich nach Urmia retten, darunter ein Bruder des Patriarchen, David. Ein anderer Bruder, Paulus, wurde später Patriarch der Assyrer.

„Simko" zog sich unmittelbar nach diesem Attentat in sein Hauptquartier nach Chehrik zurück. Er rüstete sich dort für erwartete Gegenschläge der Assyrer. Militärisch waren seine *„Peschmerga"*-Einheiten an Stärke und Ausrüstung den vereinten Streitkräften von Assyrern, Khaldäern und Armeniern rund um Urmia weit unterlegen.

In Urmia verbreitete sich der Mord an Patriarch Benjamin wie Lauffeuer. Er löste neue Gemetzel aus.

Assyrer liefen in Urmia Amok, brachten Hunderte Azeri-Zivilisten um und plünderten ihre Häuser. Dann brachen rund 3.000 Assyrer nach Kohneh Shahr auf und ermordeten dort Azeris. Von Kohneh Shahr rückten sie nach Chehrik vor und verwüsteten das Hauptquartier von „Simko". Anschließend attackierten sie noch Dilman, kehrten nach Urmia zurück, bekamen die Stadt aber unmittelbar nicht unter Kontrolle (Arfa, The Kurds, S. 53f).

„Simko" selbst hatte sich von Chehrik Richtung Khoi abgesetzt und ließ in dieser Gegend jeden Christen ermorden, der sich nicht durch Flucht retten konnte. Der iranische Autor Hassan Arfa berichtet, er habe noch im Jahr 1922 als junger Offizier im Shakar Yazi Tal die Leichen von rund 2.000 Assyrern gesehen, die von Kurden ermordet worden seien (Arfa, Under…, S. 136).

März 1918: Frieden, Chaos, Elend und Terror

Das besiegte osmanische Reich schloss am 3. März 1918 in Brest-Litovsk ein Friedensabkommen mit Russland. Demnach hätten die Russen innerhalb von 6-8 Wochen Ost-Anatolien räumen, die Armenier entwaffnen und bis zum Einrücken der osmanischen Armee die Kontrolle behalten sollen. Die Russen erfüllten aber keine dieser Zusagen und zogen ab. Rund einen Monat später eroberten osmanische Streitkräfte am 7. April 1918 Van zurück. Armenier flohen in Massen. Rund 20.000 Armenier suchten in Urmia im Nordwest-Iran Zuflucht. Dort war die Lage aber bereits katastrophal. John Joseph beschreibt ein Klima von Chaos und Terror: *„During this period Christian brigands terrorized Christians as well as Muslims, but especially the latter. A missionary described this period as e reign of terror for Muslims hard to imagine" (Joseph, S. 141)*.

Die osmanische Armee überschritt am 14. April 1918 die ehemalige russische Grenze und erreichte am 25. April 1918 Kars. Sie verfolgte armenische Einheiten. Hauptziel war, die Ölfelder von Baku zu besetzen. Anfang Juni 1918 drang die 4. osmanische Armee über den Kotur Durchgang in die Provinz Aserbaidschan im Nordwest-Iran ein. Sie bestand aus 3 Bataillonen mit 15.000 Mann Infanterie (Pomiankowski, S. 365, Larcher, S. 455).

An der Südfront in Mesopotamien hatten die Briten nach schweren Verlusten und Rückschlägen Bagdad erobert und standen rund 100 km vor Mosul. Die Briten ermunterten Armenier, von Südost-Anatolien nach Aserbaidschan in den Nordwest-Iran zu emigrieren und sich dort mit Assyern zu vereinen. Armenische Einheiten drangen nach Khoi vor, konnten die Stadt aber nicht einnehmen. Als die vierte osmanische Armee in Khoi einrückte, zogen die Armenier nach Erevan ab.

In der Zwischenzeit waren Truppen des neuen Patriarchen der Assyrer, Petrus, in Dilman nördlich von Urmia eingedrungen. Diesmal gelang ihnen, die Stadt zu erobern. Sie massakrierten die meisten Einwohner. Der Rest floh aus der Stadt. Als Petrus Agha hörte, Armenier hätten sich nach Erevan abgesetzt und die 4. osmanische Armee sei im Anmarsch, zog er sich mit seinen Truppen wieder nach Urmia zurück.

Am 24. Juli 1918 hatte die 4. osmanische Armee Khoi, Dilman and Tabriz erobert. Nördlich von Urmia traf sie auf heftigen Widerstand von assyrischen und auch armenischen Kräften, die sich ursprünglich aus dieser Region zurückgezogen hatten.

© For private and academic use only

Erster Weltkrieg 1918: Deportation von Assyrern - Ermordung von „Simko“

Die Lage christlicher Truppen wurde immer schwieriger. Ihnen gingen zunehmend Waffen aus. Nachschub fehlte. Sie waren daher immer mehr auf ausländische Hilfe angewiesen.

Die britische Invasions-Armee in Mesopotamien schickte daher im Juli 1918 ein Expeditions-Korps unter General Dunsterville in den Nordwest-Iran. Dieses sollte einen militärischen Widerstand gegen die osmanische Armee organisieren und die Erdölfelder von Baku sichern. Dunsterville hatte auch Auftrag, in Urmia mit Führern der Assyrer und Armenier zusammenzukommen. Er traf am 8. Juli 1918 in Urmia ein und offerierte den Führern der Christen Hilfe der Briten. Zwei Wochen später sollten Armenier und Assyrer von britischen Einheiten bei der Burg Shahin (Shahin Dezh) Waffen und Munition bekommen. Der Patriarch der Assyrer, Petrus Agha, kam jedoch zu spät. Er musste sich mit seinen Truppen erst nach Shahin durchkämpfen. Schließlich kam es in Bijar zum Treffen. Die Briten übergaben Waffen und Munition und zogen sich wieder zurück.

In Urmia brodelte derweil die Gerüchteküche. Die verspätete Hilfe der Briten sorgte für Unruhe. Gleichzeitig lösten Gerüchte Panik aus, Patriarch Petrus sei besiegt und seine Truppen wären getötet worden. Daraufhin begannen Armenier und Assyrer in Massen aus Urmia zu fliehen.

Fast alle Armenier und Assyrer brachen auf. Nur etwa 2.000 Assyrer und Khaldäer blieben im Raum Urmia zurück. Es formierte sich ein riesiger Treck von rund 60.000 Menschen. Der setzte sich am 31. Juli 1918 mit Sack und Pack, Kühen und allem, was sie tragen konnten, aus Urmia in Bewegung. Die meisten Richtung Südosten nach Hamadan. Osmanische Truppen und „Peschmerga“ iranischer Kurden verfolgten und attackierten sie. Ismail Agha „Simko“, der sich seit Mai weitgehend neutral verhalten hatte, kämpfte nun mit seinen kurdischen Verbänden an der Seite der osmanischen Armee im Nordwest-Iran gegen fliehende Massen von Armeniern und Assyrern. Am 2. August 1918 hatten sie Urmia eingenommen.

Die Christen flohen zunächst von Urmia in die Kurden-Region Saudjbulak. Sie plünderten auf dem Weg dorthin alle Dörfer und Städte und ermordeten alle Kurden, die ihnen in den Weg kamen (Karlsson, S. 29). Weder Christen noch Kurden machten Gefangene. Alle mutmaßlichen Feinde wurden ohne Unterschied ermordet. Am 12. August 1918 schickte der pro-osmanische Gouverneur von Tabriz Verstärkung. Er ließ fliehende und plündernde Christen bei Miandoab angreifen (Arfa, The Kurds, S. 55 f). Die Christen erlitten schwere Verluste.

Nach 19 Tagen Flucht konnten sie sich in der Nähe des Schlosses Sayin in den Schutz der Briten retten. Sie waren 200 km zu Fuß unterwegs gewesen. Britische Truppen eskortierten sie nach Hamadan. Sie bezifferten die Zahl der Christen, die überlebten, auf etwa 50.000. Rund 10.000 Christen waren umgekommen.

Die Briten entschieden, die überlebenden 50.000 Christen in ihr späteres Mandatsgebiet Mesopotamien zu schicken. Der Grund: Der Iran litt zu dieser Zeit nach wie vor unter Hungersnot. In der Region um Bagdad schien dagegen die Versorgungslage günstiger. Die Briten brachten daher die Christen nach Bakuba in der Nähe von Bagdad. Auf dem Weg dorthin und in folgenden Jahren kamen weitere 5.000 Assyrer ums Leben. Patriarch Schimun starb 1920 an Tuberkulose. Die meisten Assyrer suchten später Zuflucht bei Glaubensbrüdern im Nord-Irak. Von den Armeniern überlebten etwa 15.000. Die meisten von ihnen wurden von europäischen Ländern als Flüchtlinge aufgenommen. Sie wurden 1920 per Schiff vom Irak nach Europa evakuiert.

Tragisch endete auch der Führer des Schikak-Stammes der Kurden, Ismail Agha „Simko“, der „Held“. Unterhändler Teherans lockten ihn im Juni 1930 in Scheinverhandlungen für Autonomie der Kurden im Iran und erschossen ihn dabei kaltblütig. „Simko“ wollte Kurden im Nordwest-Iran weitgehende nationale Selbständigkeit erkämpfen. Einen eigenen Kurdenstaat, abgetrennt vom Iran, hat er nicht angestrebt. Seine militärischen und machtpolitischen Mittel blieben bis zuletzt äußerst begrenzt. Siehe S. 501-506.

© For private and academic use only

Literaturhinweise

Literaturhinweise:

Hauptquelle:
Diese Darstellung folgt weitgehend Forschungsergebnissen des schwedischen Historikers Jonas Linderholm aus dem Jahr 1999.

Weitere Quellen:
Allen, W.E.D und Muratoff, Paul: Caucasian Battlefields. - Cambridge 1953. Arfa, Hassan: The Kurds. An historical and political study. - London 1966. Idem: Under Five Shahs. - New York 1965. Bois, Pater Thomas: Kurds, Kurdistan. In: Encylopedia of Islam. - Leiden 1954-86. Bruinessen, Martin van: Agha, Sheikh and State: The Social and Political Structures of Kurdistan. - London/New Jersey: Zed Books, 1992. Idem: Kurdish Tribes and the State in Iran: The Case of Simko's revolt. In: Richard Tapper (Hrsg.): The Conflict of Tribe and State in Iran and Afghanistan. - London 1983, 364-400. Idem: Shakak, Shamdinan. In: Encyclopedia of Islam. - Leiden 1954-86. Bryce, James Lord: Siehe Toynbee. Börge, Göran: Fran Ararat till Eufrat. - Lund 1992. Cuinet, Vital: La Turquie d'Asie. Vol. II. - Paris 1892. Edmonds, C.J.: Kurds, Turks and Arabs. - London 1957. Fedalto, Giorgio: Le chiese d'oriente. Vol. III. - Mailand 1995. Feroz, Ahmad: Unionist Relations with the Greek, Armenian, and Jewish Communities of the Ottoman Empire, 1908-1914. In: Christians and Jews in the Ottoman Empire. - New York 1982. Fortescue, Adrian: Eastern Churches. In: The Catholic Encylopedia (1913). Idem: The Lesser Estarn Churches. - London 1913. Fromkin, David: Una pace senza pace. - Mailand 1992. Gurun, Kamuran: The Armenian File. The Myth Of Innocence Exposed. - Nicosia 1985. Hinno, Süleyman: Massakern pa Syrianerna i Tur Abdin 1914-1915. - Örebro 1998. Janin, Raymond: Les Eglises orientales et les rites orientaux. - Paris 1922. Joseph, John: The Nestorians and their Muslim Neighbours. - Princeton 1961. Karlsson, Ingmar: Korset och halvmanen. - Boras 1991. Karpat, Kemal: Ottoman Population 1830-1914. Demographic and Social Caracteristics. - Madison 1985. Larcher, M.: La guerre turque dans la guerre mondiale. - Paris 1926. Lepsius, Johannes: Deutschland und Armenien. - Potsdam 1919. Longrigg, Stephen H.: Iraq 1900 to 1950. A Political, Social and Economic History. - London 1953. Luke, Charles: Mosul and its Minorities. - London 1925. Macmillan Dictionary of the First World War. Stichwort: Armenian Massacres. - London 1995. Mason, Kenneth: Central Kurdistan. In: JRGS (Dezember 1919). McCarthy, Justin: Anatolia 1915. Turks Died Too. In: The Boston Globe 25/4/1998. Missir, Livio Amédée: L'histoire des Jacobites turcs. In: Parole d'Orient 1, 1971.

Nikitine, Basil: Probleme Kurde (Politique etrangere). - Paris 1946. Idem: Les Kurdes. Etude Sociologique et historique. - Paris 1956. Idem: Nestorianer, Urmiya. In: Enzyklopadie des Islam. - Leiden 1908-38. Olson,Robert: The Emergence of Kurdish Nationalism and the Sheikh Said Rebellion, 1880-1925. - Austin 1989. Palva, H.: Om de syriska kristnas histoira, otryckt uppsast i Assyrier-vilka ar de, Forskningsrapport 45, Sociologiska institutionen vid Göteborgs Universitet 1977. Parry, Oswald H.: Six Months in a Syrian Monastery. - London 1895. Pomiankowski, Joseph: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches. - Graz 1969. Rondot, Pierre: Tribus Montagnards de l'Asie antérieure. In: Bulletin d'études orientales de Damas, VI/1936. Schemsi, Kara: Turcs et arméniens devant l'histoire. - Geneve 1919. Sélis, Claude: Les Syriens orthodoxes et catholiques. - Turnhout 1988. Sonyel, Salahi: Minorities and the Destruction of the Ottoman Empire - Ankara 1993. Streck, M.: Tur Abdin. In: Enzyklopadie des Islam. - Leiden 1913-38. Toynbee, Arnold: Treatment of Armenians. "Lord Bryce Report". - London 1916. Vailhé, S.: Antioche, patriarcat catholique. In: Dictionnaire de théologie catholique, Vol. I. (1913). Ders. dort auch Stichworte: Mosul, Amadia, Akra, Zakho, Kerkuk. Vartanov, Eliya: Assyrier in Sibirien. - Södertalje 1996. Yalcin-Heckmann, Lale: Tribe and Kinship among the Kurds. - Frankfurt am Main 1991. Yonan, Gabriele: Det okanda folkmordet pa Assyrier. - Stockholm 1998.

Geschichte Kampf der Kurden um einen eigenen unabhängigen Staat 1914-46

Kurden
Kurdistan

© For private and academic use only

Kampf der Kurden um eigenen Staat 1914-46

Als das Osmanische Reich den Ersten Weltkrieg verloren hatte und am 30. Oktober 1918 an Bord des britischen Kreuzers *„Agamemnon“* vor der Hafenstadt Mudros der Insel Lemnos kapitulierte, hatten Briten mit Verbündeten bereits vor Unterzeichnung eines Waffenstillstandes Tatsachen für eine Neuordnung des Nahen Ostens und Vorderasiens unter ihrer Vorherrschaft geschaffen. In mehreren, ursprünglich geheim gehaltenen Abkommen wurden Territorien des zerfallenen osmanischen Reiches aufgeteilt. Durch den wechselnden Kriegsverlauf wurden Aufteilungspläne mehrfach abgeändert. In Stichworten:

1908-16: Briten und Franzosen erwogen ursprünglich, das Osmanische Reich zu erhalten, es aber zu dezentralisieren und zu einem Protektorat zu machen. Dagegen kämpften die *„Jungtürken“*. Sie waren 1908 in Istanbul an die Macht gekommen und versuchten, das Reich im Niedergang noch mit einem autoritären Zentralismus und einer brutalen Unterdrückung nationaler Ambitionen von Armeniern und Kurden zu retten. In Arabien hatte sich eine Unabhängigkeitsbewegung gebildet, die zum Endkampf gegen die Osmanen entschlossen war und sich auch um Unterstützung europäischer Mächte bemühte. Briten und Franzosen zeigten großes Interesse, Araber wie Kurden für ihre Interessen einzuspannen, wollten sie und ihre neu entdeckten Erdölreichtümer aber gleichzeitig unter ihre Vorherrschaft bringen. Dies wurde ihnen aber nicht offen gesagt. Vielmehr wurden sie mit falschen Versprechungen nach Unabhängigkeit in militärische Kooperation in der Absicht gelockt, sie ebenfalls zu unterwerfen. Die Briten hatten bereits seit 1882 Ägypten besetzt, machten es im Dezember 1914 zum Protektorat, hatten ein Monat vorher Zypern annektiert, mussten aber die Vorherrschaft der Franzosen über Syrien anerkennen. Frankreich verteidigte auch seine Kolonien in Nordafrika und in Teilen Schwarzafrikas. Großbritannien war strategisch bemüht, den Suez-Kanal abzusichern und Verbindungen zu Britisch-Indien zu festigen. Ende 1914 gerieten die Alliierten aber verstärkt unter Druck. Das Osmanische Reich trat im November 1914 nach ursprünglich erklärter, bewaffneter Neutralität (3.8.1914) in den Ersten Weltkrieg ein. Der Sultan und Kalif rief den Heiligen Krieg aus. Die Alliierten scheiterten 1915-16 im Kampf um die Dardanellen. Die britisch-indische Armee musste bei ersten Vorstößen in Mesopotamien schwere Verluste hinnehmen, im April 1916 in Kut-el-Amara sogar vorübergehend kapitulieren und schaffte erst im zweiten Vorstoß im März 1917 die Eroberung von Bagdad. Den Russen gelangen von Jänner bis April 1916 militärische Einbrüche in Armenien und Persien, die zwar später teils wieder verloren gingen und mit dem Abmarsch Russlands in die Revolution aufgegeben wurden. Russland war aber seit der Dardanellenschlappe der Alliierten (Eroberung Gallipoli 25.4.1915, Räumung 9.1.1916) als Machtpartner nicht mehr zu umgehen und erhob auch Ansprüche auf Konstantinopel (Istanbul). Briten und Franzosen änderten daraufhin Pläne zur Aufteilung ihrer Vormachtstrategie und entwickelten neue Formeln für die Zerschlagung des Osmanischen Reiches von Anatolien über Mesopotamien bis Arabien und Palästina. Die wichtigsten Geheimabkommen dieser Zeit:

Geheimabkommen:

März-April 1915: Istanbul Abkommen: Russland wurden Istanbul und der Bosporus versprochen, Frankreich Syrien und Cilicien. Großbritannien hatte bereits Zypern annektiert und Ägypten zum Protektorat erklärt.
26. April 1915: London-Abkommen: Dodekanes und ein Teil Kleinasiens an Italien.
Jänner-Mai 1916: Englisch-französisches Sykes-Picot-Abkommens: Bestätigte Einflussgebiete Frankreichs und erweiterte sie nach Osten bis in die *Mosul*-Region. Die Briten sicherten sich dort die Ausbeutung von Rohstoffen und bekamen dies im Pakt von San Remo 1920 formell verbrieft. Die britische Zone wurde in Mesopotamien über Bagdad hinaus bis nach *Kirkuk* ausgedehnt. London sollte auch Kontrolle über die strategisch wichtigen Häfen von Haifa und Akko bekommen plus einen Gebietsstreifen, der Mesopotamien mit der Haifa-Akko-Region verbinden sollte. Palästina wurde zu einem internationalen Condominium der Alliierten (Großbritannien, Frankreich, Russland) erklärt. Russland wurde für Eroberungen (April-Mai 1916) mit dem Norden Ost-Anatoliens entschädigt. Da-

© For private and academic use only

Geheimabkommen

runter fielen Gebiete um Trabzon am Schwarzen Meer bis Van und Bitlis in Kurdistan. Damit wurde die spätere Aufteilung Kurdistans von bisher zwei Staaten, Türkei und Persien, auf weitere drei vorweggenommen: auf Russland sowie die späteren Staaten Irak und Syrien.

19-21. April 1917: Abkommen von St.-Jean-de-Maurienne: Italien wurden weite Teile Südwest-Anatoliens samt Izmir sowie Gebiete nördlich davon in Aussicht gestellt.

Im April 1917 traten die *USA* in den Ersten Weltkrieg als *„Assoziierte“* ein. *US*-Präsident *Woodrow Wilson* fühlte sich an Geheim-Abkommen seiner Partner nicht gebunden. Er setzte das Selbstbestimmungsrecht der Völker in einer neuen Liga der Nationen durch. Kurden versprach er eher vage sowohl Autonomie als auch einen eigenen Staat. Sein Konzept, die Liga als Teil der Friedensverträge von Versailles (28.06.1919) zu etablieren, scheiterte jedoch im *US*-Senat. Dieser lehnte am 19. März 1920 mit 49 zu 35 Stimmen eine Ratifizierung und damit eine Teilnahme am Völkerbund ab. Im Vertrag von *Sèvres* vom 10.08. 1920, der nie in Kraft trat, wurde den Kurden ein eigener Staat mit der Option einer Vereinigung mit der *Mosul*-Region in Aussicht gestellt. Zwei Jahre später hatten auch die Amerikaner im Sommer 1922 im Prinzip eine Beteiligung am *Mosul*-Kurdistan-Öl durchgesetzt. In der Folge ließen die *USA* ebenso die Kurden fallen. Im Frieden von *Lausanne* (24.07.1923) wurden die Kurden nicht mehr erwähnt.

Fünf-Teilung Kurdistans durch Sykes-Picot-Pakt 1916

The Sykes-Picot Agreement

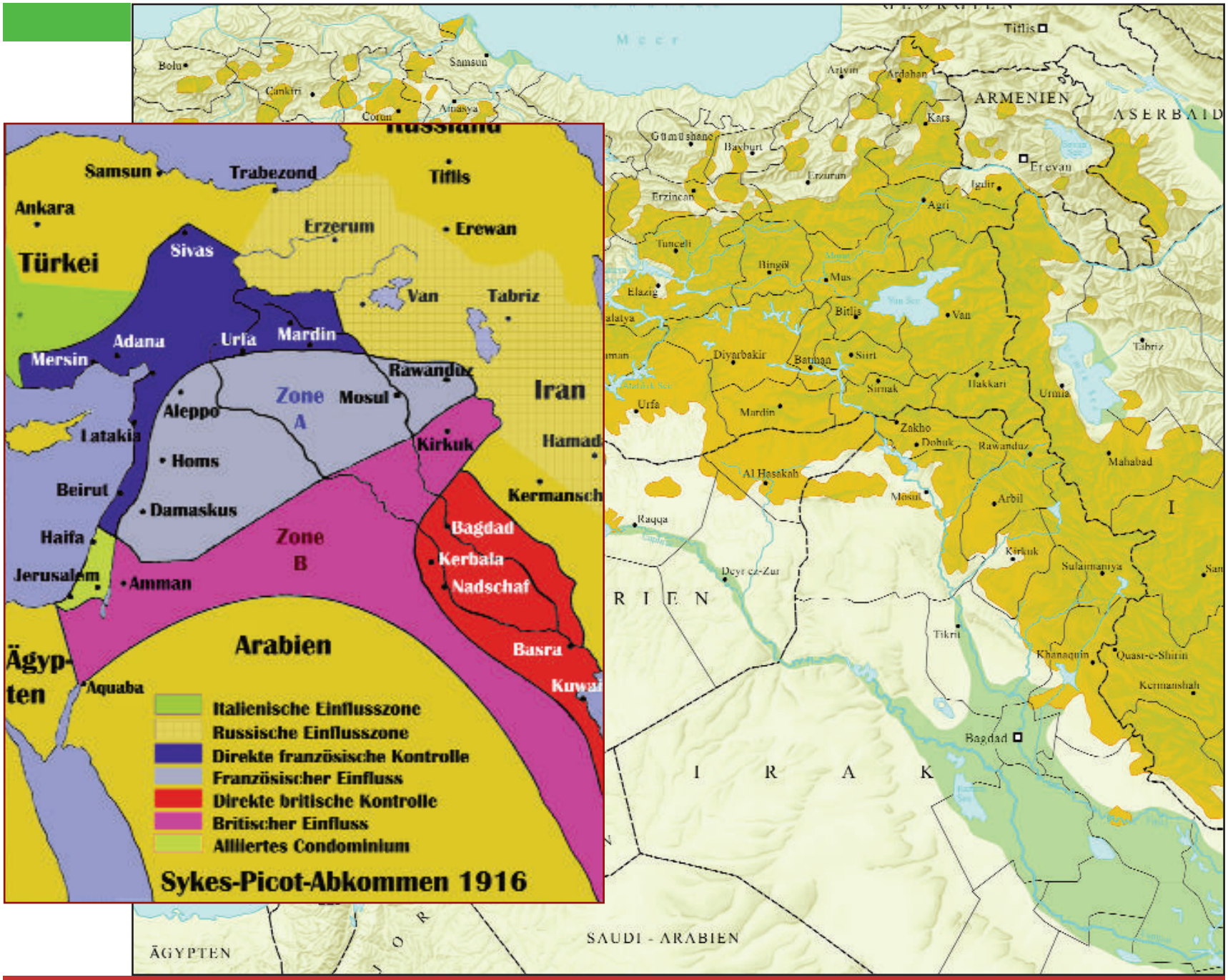
British Foreign Secretary Sir Edward Grey to the French Ambassador in London, Paul Cambon, 16 May 1916:

It is accordingly understood between the French and British Governments

1. That France and Great Britain are prepared to recognize and protect an independent Arab State or a Confederation of Arab States in the areas (A) and (B) marked on the annexed map, under the suzerainty of an Arab chief. That in area (A) France, and in area (B) Great Britain, shall have priority of right of enterprise and local loans. That in area (A) France, and in area (B) Great Britain, shall alone supply advisers or foreign functionaries at the request of the Arab State or Confederation of Arab States.
2. That in the blue area France, and in the red area Great Britain, shall be allowed to establish such direct or indirect administration or control as they desire and as they may think fit to arrange with the Arab State or Confederation of Arab States. 3. That in the brown area there shall be established an international administration, the form of which is to be decided upon after consultation with Russia, and subsequently in consultation with the other Allies, and the representatives of the Shereef of Mecca.
4. That Great Britain be accorded (1) the ports of Haifa and Acre, (2) guarantee of a given supply of water from the Tigris and Euphrates in area (A) for area (B). His Majesty's Government, on their part, undertake that they will at no time enter into negotiations for the cession of Cyprus to any third Power without the previous consent of the French Government.
5. That Alexandretta shall be a free port as regards the trade of the British Empire, and that there shall be no discrimination in port charges or facilities as regards British shipping and British goods; that there shall be freedom of transit for British goods through Alexandretta and by railway through the blue area, whether those goods are intended for or originate in the red area, or (B) area, or area (A); and there shall be no discrimination, direct or indirect against British goods on any railway or against British goods or ships at any port serving the areas mentioned.
That Haifa shall be a free port as regards the trade of France, her dominions and protectorates, and there shall be no discrimination in port charges or facilities as regards French shipping and French goods. There shall be freedom of transit for French goods through Haifa and by the British railway through the brown area, whether those goods are intended for or originate in the blue area, area (A), or area (B), and there shall be no discrimination, direct or indirect, against French goods on any railway, or against French goods or ships at any port serving the areas mentioned.
6. That in area (A) the Baghdad Railway shall not be extended southwards beyond *Mosul*, and in area (B) northwards beyond Samarra, until a railway connecting Baghdad with Aleppo via the Euphrates Valley has been completed, and then only with the concurrence of the two Governments.
7. That Great Britain has the right to build, administer, and be sole owner of a railway connecting Haifa with area (B), and shall have a perpetual right to transport troops along such a line at all times.
It is to be understood by both Governments that this railway is to facilitate the connexion of Baghdad with Haifa by rail, and it is further understood that, if the engineering difficulties and expense entailed by keeping this connecting line in the brown area only make the project unfeasible, that the French Government shall be prepared to consider that the line in question may also traverse the polygon Banias-Keis Marib-Salkhab Tell Otsda-Mesmie before reaching area (B).
8. For a period of twenty years the existing Turkish customs tariff shall remain in force throughout the whole of the blue and red areas, as well as in areas (A) and (B), and no increase in the rates of duty or conversion from ad valorem to specific rates shall be made except by agreement between the two Powers.
There shall be no interior customs barriers between any of the above-mentioned areas. The customs duties leviable on goods destined for the interior shall be collected at the port of entry and handed over to the administration of the area of destination.
9. It shall be agreed that the French Government will at no time enter into any negotiations for the cession of their rights and will not cede such rights in the blue area to any third Power, except the Arab State or Confederation of Arab States without the previous agreement of His Majesty's Government, who, on their part, will give a similar undertaking to the French Government regarding the red area.
10. The British and French Governments, as the protectors of the Arab State, shall agree that they will not themselves acquire and will not consent to a third Power acquiring territorial possessions in the Arabian peninsula, nor consent to a third Power installing a naval base either on the east coast, or on the islands, of the Red Sea. This, however, shall not prevent such adjustment of the Aden frontier as may be necessary in consequence of recent Turkish aggression.
11. The negotiations with the Arabs as to the boundaries of the Arab State or Confederation of Arab States shall be continued through the same channel as heretofore on behalf of the two Powers.
12. It is agreed that measures to control the importation of arms into the Arab territories will be considered by the two Governments.

Sources: http://www.yale.edu/lawweb/avalon/mideast/sykes.htm, http://www.lib.byu.edu/~rdh/wwi/1916/sykespicot.html

Kurzeinschätzung: Durch das Sykes-Picot-Abkommen vom Mai 1916 wurde die Aufteilung Kurdistans auf letztlich fünf Staaten des Nahen ostens (Türkei, Russland, Iran, Irak und Syrien) vorweggenommen und Großbritannien Vormachtstellung auch bei der Ausbeutung von Kurdistan-Erdöl verbrieft (Vertrag San Remo 1920).



Graphiken: Li. oben: © fhe 2004, darunter: © fhe/Robert Saul 2004 (aktuelle Grenzen 2004 nach dem Zerfall der Sowjetunion)

© For private and academic use only

Zerstückelung von Nahost & Kurdistan zur Optimierung von Kolonialrenditen

Diese Aufteilung des Nahen Ostens und Vorderasiens gegen den Willen der betroffenen Völker löste Spannungen aus, an denen der Orient bis heute ohne Aussicht auf einen dauerhaften, umfassenden Frieden immer wieder explodiert.

Zerstückelung von Nahost und Kurdistan

Das *„Sykes-Picot-Abkommen“* war am 9. Mai 1916 zwischen England und Frankreich weitgehend ausverhandelt. Unterhändler waren der Brite *Sir Mark Percival Sykes (1879-1919)* und der Franzose *Georges Picot*. Sie hatten Auftrag, den Nahen Osten in Einflusszonen zu zerstükkeln, deren Territorien nicht zu groß sein durften, damit dadurch kein zu großer Verwaltungsaufwand entstehen sollte, der erwartete Kolonialerträge nicht zu gering hätte ausfallen lassen. Darüber hinaus sollte jedem großen Partner der Zugang zu Erdölreserven garantiert werden, um Kolonial-Renditen noch zu optimieren. Großbritannien wiederum wollte Mesopotamien neben dem Kurdistan-Öl in der *Mosul*-Region auch deswegen unbedingt haben, weil es aus Kolonialerfahrung in Indien abzuleiten glaubte, das Zwischenstromland müsse auch ein riesiges landwirtschaftliches Potenzial darstellen, mit dem sich weite Teile der Welt ernähren ließen. Geostrategisch wollten die Briten einen Korridor von Palästina am Mittelmeer im Westen über Transjordanien nach Mesopotamien. Gründe: Verbindungen nach Indien sollten auch durch neue Flugstrecken abgesichert werden. Die ursprüngliche Idee einer Eisenbahn als Transport-Infrastruktur von Haifa bis Bagdad wurde später von Plänen abgelöst, eine transversale Pipeline zu bauen, die Erdöl aus dem Irak und Kurdistan ans Mittelmeer bringen sollte. Russland wurde die Kontrolle über Armenien und das nördliche Kurdistan zugesichert. Frankreich sollte Syrien und Kurdistan vom Nord-Westen bis in die *Mosul*-Region bekommen und England Kurdistan im Großraum *Kirkuk* sowie Mesopotamien südlich davon bis zum Sinai im Westen. Palästina sollte internationales Condominium der Alliierten (hauptsächlich Briten, Franzosen und Russen) werden.

Falsche Versprechungen

Dieses Abkommen stand im krassen Gegensatz zu Versprechungen nach nationaler Unabhängigkeit, die Großbritannien besonders Arabern und Kurden gemacht hatten. Ein Jahr später trat Russland nach der Oktoberrevolution aus allen Vorverträgen über die Aufteilung der Türkei aus. Die erste bolschewistische Regierung machte das Geheimabkommen Ende 1917 in der Absicht weltweit publik, es damit zu Fall zu bringen, was aber nicht gelang. Die arabische Welt reagierte mit einem Aufschrei der Empörung, vermochte aber die Aufteilung des Nahen Ostens unter den neuen Kolonialmächten Großbritannien und Frankreich, später auch der *USA*, nicht mehr zu verhindern. Nach dem Rückzug der Russen besetzten die Briten auch Persien. Die Amerikaner stiegen verspätet ein und setzten als aufkommende Weltmacht Mitbestimmung durch.

T.E. Lawrence zerbricht an Arabien

Großbritannien machte den Arabern 1917-18 mehrfach Versprechungen, sie würden nationale Unabhängigkeit in Form eines großen Gesamtstaates oder einzelner Staaten bekommen, sollten sie mithelfen, die Türken zu besiegen. Die Araber eroberten am 6. Juli 1917 Aquaba am Roten Meer, drangen im Westen entlang der Mittelmeerküste vor und erreichten mit der Eroberung von Damaskus im Oktober 1918 einen großen Durchbruch. Ein Waliser führte sie maßgeblich und teils abenteuerlich von Sieg zu Sieg: *Thomas Edward Lawrence (1888-1935)*, *„Lawrence von Arabien“*, promovierter Historiker, Arabien-Kenner, Stratege, Soldat, *„Emir Dynamit“* für seine Beduinentruppen, hoch dekorierter *„Held“*, ungezählte Male verwundet, gefangen, gefoltert, einmal in osmanischer Gefangenschaft von türkischen Soldaten auch durch brutale Vergewaltigung traumatisiert, immer wieder entkommen, Hunger, Hitze und Seuchen überlebt und bis an physische Extreme gegangen. Mit 30 war er eine Legende, mit 34 ein Privatmann. *„T.E.“* zog sich enttäuscht und verbittert als Soldat aus dem Nahen Osten zurück und verunglückte bei einem Motorradunfall am 13. Mai 1935 in der Nähe seines Cottage *„Clouds Hills“* in Dorset in England. Sechs Tage später erlag er seinen Verletzungen. Innerlich war *„T.E.“* daran zerbrochen, dass er

© For private and academic use only

Gegenlobby einflusslos

sich dazu bereit fand, die Araber durch falsche Versprechungen für die Briten zu Siegen über die Türken zu führen, obwohl er seit dem *Sykes-Picot-Abkommen* gewusst hatte, dass Briten und auch Franzosen den Arabern zu keiner nationalen Unabhängigkeit verhelfen, sondern sie in Abhängigkeit führen würden. *Lawrence* hatte die Araber auch gelehrt, mit moderner Guerilla-Taktik große und militärisch überlegene Armeen wie jene der Osmanen zu besiegen. Wenig später schlugen Kurden und Araber 1919-20 im späteren Irak mit dieser Taktik zurück und trieben Briten durch Aufstände an den Rand einer Katastrophe. *Lawrence* warnte 1920 vor einem Desaster. *„We pay [...] too much in honour and in innocent lives“*, beklagte er, appellierte aber, weiterzukämpfen, *„not to win the war, but that the corn and rice and oil of Mesopotamia might be ours“*. Damit hatte er die zwei großen Ziele der Briten im spätern Irak präzisiert: Ölreichtum und Kornkammer. Kurden standen ihm dabei im Wege. Für deren nationale Selbstbestimmung hatte er kein Verständnis. Er empfahl selbst, sie zu vergasen, sollten sie weiter Widerstände machen. *„It is odd that we do not use poison gas on these occasions“*, bedauerte er. Auch *Lawrence* wollte an Kurdistan-Öl herankommen: *„Some day we will be able to hold Kurdistan and bore there for oil“*. Damit wurde der *„Arabien-Held“ Lawrence* neben *Winston Churchill* zum größten Befürworter des Einsatzes von Giftgas gegen Kurden wie Araber in den 20-er Jahren.

(Quellen: Siehe v.a. Beiträgevon TE *Lawrence* für Times und Observer 1920).

Woodrow Wilson Vater des Selbstbestimmungsrechtes

***Thomas** Woodrow Wilson*

28. Präsident der Vereinigten Staaten (1913-21), verschaffte den amerikanischen Frauen das Wahlrecht, Idealist, Vorkämpfer des Selbstbestimmungsrechtes der Völker und dder Liga der Nationen, an denen die *USA* dann aber wie die Türkei nicht teilnahmen, Friedensnobelpreisträger 1919, paralysiert durch einen Schlaganfall vom 2. Oktober 1919, der Amerika bis zum Ende seiner Amtsperiode 1921 in eine schwere präsidiale Krise stürzte. *Woodrow Wilson* hat für Völker wie die Kurden langfrist am meisten dadurch geleistet, dass er das Selbstbestimmungsrecht aller Völker vorgeschlagen und durchgesetzt hat. Es sollte über die erste Weltorganisation, die von ihm angeregte Liga der Nationen, garantiert und umgesetzt werden. Seine Vorstellungen fasste er in einer 14. Punkte Erklärung vom 8. Jänner 1918 in einer gemeinsamen Sitzung des Kongress in Washington zusammen. Kurden sicherte er darin eher vage Autonomie (XII) zu. Das Selbstbestimmungsrecht ist unter Punkt V formuliert. Originaltext:

14 Punkte Erklärung vom 8. Jänner 1918

Gentlemen of the Congress:

We entered this war because violations of right had occurred which touched us to the quick and made the life of our own people impossible unless they were corrected and the world secure once for all against their recurrence. What we demand ... is that the world be made fit and safe to live in; ... All the peoples of the world are in effect partners in this interest, and ... unless justice be done to others it will not be done to us. The program of the world's peace, therefore, is our program; and that program, the only possible ..., as we see it, is this:

I. Open covenants of peace, openly arrived at, after which there shall be no private international understandings of any kind but diplomacy shall proceed always frankly and in the public view.

II. Absolute freedom of navigation upon the seas, outside territorial waters, alike in peace and in war, except as the seas may be closed in whole or in part by international action for the enforcement of international covenants.

III. The removal, so far as possible, of all economic barriers and the establishment of an equality of trade conditions among all the nations consenting to the peace and associating themselves for its maintenance.

IV. Adequate guarantees given and taken that national armaments will be reduced to the lowest point consistent with domestic safety.

V. A free, open-minded, and absolutely impartial adjustment of all colonial claims, based upon a strict observance of the principle that in determining all such questions of sovereignty the interests of the populations concerned must have equal weight with the equitable claims of the government whose title is to be determined.

VI. The evacuation of all Russian territory and such a settlement of all questions affecting Russia as will secure the best and freest cooperation of the other nations of the world in obtaining for her an unhampered and unembarrassed opportunity for the independent determination of her own political development and national policy and assure her of a sincere welcome into the society of free nations under institutions of her own choosing; and, more than a welcome, assistance also of every kind that she may need and may herself desire. The treatment accorded Russia by her sister nations in the months to come will be the acid test of their good will, of their comprehension of her needs as distinguished from their own interests, and of their intelligent and unselfish sympathy.

VII. Belgium, the whole world will agree, must be evacuated and restored, without any attempt to limit the sovereignty which she enjoys in common with all other free nations. No other single act will serve as this will serve to restore confidence among the nations in the laws which they have themselves set and determined for the government of their relations with one another. Without this healing act the whole structure and validity of international law is forever impaired.

VIII. All French territory should be freed and the invaded portions restored, and the wrong done to France by Prussia in 1871 in the matter of Alsace-Lorraine, which has unsettled the peace of the world for nearly fifty years, should be righted, in order that peace may once more be made secure in the interest of all.

IX. A readjustment of the frontiers of Italy should be effected along clearly recognizable lines of nationality.

X. The peoples of Austria-Hungary, whose place among the nations we wish to see safeguarded and assured, should be accorded the freest opportunity to autonomous development.

XI. Rumania, Serbia, and Montenegro should be evacuated; occupied territories restored; Serbia accorded free and secure access to the sea; and the relations of the several Balkan states to one another determined by friendly counsel along historically established lines of allegiance and nationality; and international guarantees of the political and economic independence and territorial integrity of the several Balkan states should be entered into.

XII. The Turkish portion of the present Ottoman Empire should be assured a secure sovereignty, but the other nationalities which are now under Turkish rule should be assured an undoubted security of life and an absolutely unmolested opportunity of autonomous development, and the Dardanelles should be permanently opened as a free passage to the ships and commerce of all nations under international guarantees.

XIII. An independent Polish state should be erected which should include the territories inhabited by indisputably Polish populations, which should be assured a free and secure access to the sea, and whose political and economic independence and territorial integrity should be guaranteed by international covenant.

XIV. A general association of nations must be formed under specific covenants for the purpose of affording mutual guarantees of political independence and territorial integrity to great and small states alike.

Source: Link, Arthur S. et altera (Eds.): The Papers of Woodrow Wilson, vol. 45. - Princeton 1984, 536.

© For private and academic use only

King-Crane-Kommission 1919: Autonomie und Unabhängigkeit für Kurden

King-Crane Kommission 1919

Kommission, eingesetzt auf Ersuchen des amerikanischen Präsidenten *Woodrow Wilson* während der Friedenskonferenz von Paris 1919. Geleitet wurde sie vom Präsidenten des Oberlin College in Ohio, *Henry C. King*, und dem Chicagoer Geschäftsmann *Charles R. Crane*. Haupt-Auftrag: Die Einstellung der Bevölkerung vor allem von Syrien und Palästina über eine Nachkriegsordnung ihrer Territorien herauszufinden. Die Kommission bereiste Syrien und Palästina vom 10. Juni bis 21. Juli 1919 und nahm auch zahlreiche Petitionen der lokalen Bevölkerung entgegen. Ergebnis: Die Kommission empfahl einschneidende Änderungen in der 1919 angestrebten *WWI*-Nachkriegsordnung.

Türkei: Sie schlug eine Dreiteilung der Türkei *(„Armenian State", „Constantinopolitan State", „continued Turkish State")* sowie ein oder mehrere Mandate darüber der *USA* vor.

Kurdenfrage: Die Kurden sollten Autonomie innerhalb eines Mandates für Mesopotamien mit der Option auf *„ultimative Unabhängigkeit"* oder auf eine *„Föderation mit Nachbargebieten in einer größeren Selbst-Regierungs-Union" („federation with neighboring areas in a larger self-governing union")* bekommen. Die Grenzen Kurdistans sollten zwischen Armenien im Norden, Mesopotamien im Süden mit einer Abgrenzung zwischen Euphrat und Tigris sowie der Grenze zu Persien im Osten liegen. Die Anzahl der Bevölkerung in diesem Gebiet wurde 1919 mit ein bis eineinhalb Millionen Menschen, die meisten davon Kurden, angegeben.

Syrien-Palästina: Die Kommission fand heraus, dass eine überwältigende Mehrheit der Araber ein unabhängiges Syrien, frei von jedem französischen Mandat, wollte. Von 1.875 Petitionen waren 72% gegen den Plan der Zionisten für eine nationale Heimstätte der Juden in Palästina.

Einschätzung: Die *King-Crane-Kommission* hat erstmals für die Kurden Autonomie mit der Option auf Unabhängigkeit gefordert, hat aber den Begriff Staat vermieden. Sie hat damit am Rande der Friedenskonferenz von Paris 1919 die bis dahin weittragendsten Forderungen für die Kurden erhoben. Diese bedeuteten einen machtpolitischen Einbruch in Aufteilungs-Szenarien des Nahen Ostens und Vorderasiens vor allem der Briten und Franzosen. Beide kamen dadurch unter Druck. In der Folge wurde die Option auf *„ultimative Unabhängigkeit"* im Vertrag von *Sèvres* vom 10. 8. 1920 noch auf die bisher einzige, wenn auch unerfüllte, Aussicht auf einen *„unabhängigen kurdischen Staat der Kurden"* erweitert. Zwei Jahre später waren aber auch die Amerikaner am Weltdeal um *Mosul*-Kurdistan-Öl beteiligt und die türkischen Republikaner mit Hilfe loyaler Kurden auf dem Sprung zur Macht. Unter dem Nachfolger von *Woodrow Wilson*, *Warren G. Harding (1921-23)*, ließen daraufhin auch die *USA* Unabhängigkeits-Bestrebungen der Kurden fallen. Im Vertrag von *Lausanne* vom 24. 7. 1923 waren Kurden namentlich überhaupt nicht mehr erwähnt. Die republikanische Türkei unter Kemal Atatürk versuchte sie seither bis in die 90-er Jahre des 20. Jhs. durch Ethnozid ihrer nationalen, ethno-kulturellen Identität zu berauben.

Die *King-Crane-Kommission* selbst sah sich als glaubwürdige Alternative zu Aufteilungsplänen des Nahen Ostens und Vorderasiens gegen den Willen der betroffenen Völker. Gegner taten sie als amerikanisches Gegenstück zur kleinen Fraktion von ein paar romantisch eingestellten Einzelkämpfern wie jener in Großbritannien um *T.E. Lawrence* geringschätzig ab. Machtpolitisch erlangten die Empfehlungen der *King-Crane-Kommission* keinen nachhaltigen Einfluss. Der massiven Phalanx ihrer Opponenten gelang es, ihre Erkenntnisse und Empfehlungen umgehend zu schubladisieren. Die Kommission war zu ihrer Zeit auch die einzige internationale Autorität, die aus eigenen Recherchen nachweisen konnte, dass Behauptungen der neuen Mandatsmächte im Nahen Osten jeder Grundlage entbehrten, sie würden auf der Basis eines Mehrheitswillens der betroffenen Völker handeln und deren Selbstbestimmungsrecht erfüllen. Daraufhin versuchten dies die Briten in Mesopotamien, in zwei Anläufen mit hanebüchener Schein-Demokratie zu untermauern.

© For private and academic use only

King-Crane-Kommission 1919 - Auszug Kurdistan

The King-Crane Commission

Report, August 28, 1919

Report of [the] American section of Inter-allied Commission of mandates in Turkey. An official United States government report by the Inter-allied Commission on Mandates in Turkey. American Section.

...

(4) Territorial Conditions in Anatolia. To complete the survey of the problems involved in a reconstitution of the Turkish State in Anatolia, a general discussion, in brief summary, of territorial conditions in Anatolia - touching also upon various subject races - seems called for.
This is also furnished by the General Adviser.

I. After setting off definitely from the Turkish Empire as it was in 1914 all the Arabicspeaking areas, Armenia, and the Constantinopolitan State, there remains a large mass of territory, in which the greatest single element of population is Turkish (this word being limited to those persons whose mother tongue is Turkish and who profess the Mohammedan religion). Claims have been advanced toward setting off portions of this remaining area, by Kurds for „Kurdistan;" by Greeks for „Pontus," - an area along the Black Sea coast from Sinope to Batum; by Syrians for Cilicia; by Italians for Adalia and the whole southwest, and by Greeks for Smyrna and the west. The only one of these portions that is advisable, in the opinion of the Commission, actually to handle separately at present, is „Kurdistan." All will be discussed briefly in the order named.

II. Kurdistan. The Kurds claim a very large area, on the basis of their distribution, but since they are greatly mixed with Armenians, Turks, and others, and divided among themselves into Kizilbash, Shiite and Sunnites it seems best to limit them to the natural geographical area which lies between the proposed Armenia on the north and Mesopotamia on the south, with the divide between the Euphrates and the Tigris as the western boundary, and the Persian frontier as the eastern boundary. A measure of autonomy can be allowed them under close mandatory rule, with the object of preparing them for ultimate independence or for federation with neighboring areas in a larger self-governing union. It is possible to shift most of the comparatively small numbers of both Turks and Armenians out of this area by voluntary exchange of population and thus obtain a province containing about a million and a half people, nearly all Kurds. Full security must needs be provided for the Syrian, Chaldean and Nestorian Christians who dwell in the area. This plan would probably provide for all of the Sunnite Kurds in Turkey, and the Kizilbash group lies almost wholly to the west. The area contemplated looks more to the south than the west and lies wholly about the upper waters of the Tigris and its tributaries. It would seem better, therefore, unless the population itself strongly prefers the other plan. to place it under the control of the power which cares for Mesopotamia, than to connect it with Armenia across the mountains at the north, or with Anatolia with which it would have only narrow contact at the west.

...

V-RECOMMENDATIONS
The Commissioners Recommend

...

5. That a commission or commissions on boundaries in Asia Minor be appointed to study on the ground and to exactly define the boundaries of the states named in the first three recommendations, and the precise limits of any locally autonomous area in Smyrna. The definition of the boundaries of the Turkish State would require the study and definition of the northern boundaries of Syria and Mesopotamia as well, with special reference to allowing to the Kurds a measure of autonomy under close mandatory rule, possibly in connection with Mesopotamia, and with the clear understanding that the rights of the Syrian, Chaldean, and Nestorian Christian minorities in this whole region shall be carefully guarded.

...

Respectfully submitted,
HENRY C. KING,
CHARLES R. CRANE.

Source: First printed as the „King-Crane report on the Near East" in Editor & publisher. [New York, Editor & Publisher Co., 1922] v. 55, no. 27, 2d section (Dec. 2) xxviii p. illus. (incl. map).

Bilanz Aufteilung Nahost

Verrat, Schwindel, Zynismus

Die Aufteilung des Nahen Ostens aus den Trümmern des Osmanischen Reiches wird von führenden Historikern dieser Epoche betont kritisch beurteilt. Experten wie *Henry Laurens*, Professor am *„Institut national des langues et civilisations orientales (Inalco)"* in Paris, sprechen vom Verrat am Selbstbestimmungsrecht der Völker und an eigenen Prinzipien. Westlicher Anspruch auf Überlegenheit von Moral, Demokratie und Liberalismus seien elender Schwindel und verhängnisvollste Konsequenz aus der Aufteilung des Nahen Ostens 1919-20 bis in die Gegenwart:

„Mais les événements de 1919-1920 furent ressentis comme une trahison des engagements pris (en premier lieu, du droit des peuples à disposer d'eux-mêmes). […] Périodiquement, le spectre d'un nouveau "Sykes-Picot" ou partage du Proche-Orient imposé de l'extérieur resurgit. La prétention occidentale d'une supériorité morale fondée sur l'application de la démocratie et du libéralisme apparaît alors comme une sinistre mystification. C'est peut-être la conséquence la plus néfaste des choix de la période 1916-1920, régulièrement renouvelés depuis."

Henry Laurens

Le Monde diplomatique Nr. 7028, 11.04.2003, 16-17

© For private and academic use only

Erdölentmachtung der Kurden durch Briten, Franzosen, Amerikaner und Türken

Erdölentmachtung der Kurden

Schwarzes Gold für Militärs und Multis

Der Erster Weltkrieg wurde im Nahen Osten in erster Linie durch Motorisierung entschieden. Erdöl verschaffte Motorisierung auch militärisch den Durchbruch. Neue Waffensysteme wurden kreiert, die nicht mehr von Pferden gezogen, sondern Erdöl-Energie-getrieben waren. Sie sind damit deutlich schneller und durchschlagskräftiger geworden und verfügten auch über einen unvergleichbar größeren Einsatzradius. Vor allem die öl-gefeuerte Luftwaffe verschaffte Kolonialmächten wie Großbritannien entscheidende Vorteile bei Vormachtsstrategien im Nahen Osten. Völker wie die Kurden vermochten sich dagegen nur mit leichten, militärisch überholten Waffen zu verteidigen. Generell waren praktisch alle Antiebssysteme auf Öl umgestellt worden, von der Marine bis zur Infanterie mit Panzern, LKWs und steuerbarer, moderner Artillerie. In der Folge war der Bedarf an Rohöl derart rapid angestiegen, dass es Ende des Ersten Weltkrieges 1917-18 zu einer ernsten Öl-Knappheit kam. Die Alliierten gewannen den Krieg letztlich deshalb klar, weil sie praktisch über unbegrenzte Erdölreserven verfügten. Damit haben Erdöl und die Kontrolle darüber weltpolitisch wesentlich über Sieg und Niederlage entschieden. Briten, Franzosen und später auch Amerikaner sicherten deshalb ihre Vormachtpolitik im Nahen Osten geostrategisch von Anfang an durch die Kontrolle über das Erdöl und über Völker wie Kurden ab, die es besaßen. Dies führte zur Erdölentmachtung der Kurden im Gefolge des Ersten Weltkrieges. Details in Stichworten:

Anfänge und Ausgangslage:

Der erste, große reiche Mann der neuen Welt um die Jahrhundertwende, John D. Rockefeller, geboren am 8. Juli 1839 in Richford, New York, gründete am 10. Jänner 1870 mit fünf Partnern die *„Standard Oil Company of Ohio“*. Sie wurde am 2. Jänner 1882 zum *„Standard Oil Trust“* ausgebaut. Der Trust hielt damals rund 10% des Erdölgeschäftes. 1911 war er bereits ein Weltkartell und wurde von der Bundes-Anti-Monopol Behörde der *USA* zerschlagen. Dies war damals das bisher weltweit einzige erfolgreiche Kartellverfahren gegen Ölmultis. Daraus gingen sieben große Ölkonzerne hervor, die *„Sieben Schwestern“* genannt wurden *(Anthony Sampson)*. Sie fusionierten inzwischen auf fünf. Im Ersten Weltkrieg versorgten US-Ölmultis bereits geschätzte 80% des Ölbedarfs der Streitkräfte der Alliierten. Gegen Ende des Ersten Weltkrieges hatten die Briten aufgeholt. Sie gründeten 1909 in London die *„Anglo-Persian Oil Company“* (später BP) sowie *„Royal Dutch Shell“*. Beide kontrollierten schlagartig mehr als die Hälfte der damaligen Welt-Rohölreserven. Die *USA* fürchteten, ins Hintertreffen zu geraten, und begannen im Nahen Osten um eine Ko-Beteiligung zu kämpfen. Zum großen Streit- und Brennpunkt wurden reiche Rohlölfunde in in der Mosulregion in Kurdistan mit dem grossen Rohöl-Hoffnungsgebiet um *Kirkuk*.

1903: Erste neue Transport-Geostrategien

Zu Beginn des 20. Jhs. hatten aber vorerst die Deutschen versucht, geostrategisch im Nahen Osten und Vorderasien einzusteigen und auch Zugriff zu Rohstoffvorkommen zu bekommen. 1903-04 erwarb die Deutsche Bank Konzessionen zum Bau der Bagdadbahn. Sie sicherte sich auch Rechte, entlang der Bahntrasse von Südost-Anatolien nach Nord-Mesopotamien nach Bodenschätzen wie Erdöl zu bohren. Damals bekamen Gerüchte über reiche Erdölvorkommen vor allem in der Mosulregion Auftrieb. Erdöl war in Mesopotamien bereits in der Antike bekannt. Die römischen Historiker Plinius und Plutarch nannten es *„flüssiges Feuer“*. Auch die osmanische Armee förderte in Mesopotamien bereits seit Jahrhunderten auf primitive Weise Erdöl und verwendete es zum Leuchten. Ausgebeutet wurden erste historische Erdölfunde damals aber noch nicht.

1912: Treibstoff für die Kriegsmaschinerie

Die britische Marine und wenig später auch die deutsche stiegen noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges von Kohle auf Ölfeuerung um. Damit erlangte Erdöl erstmals welt-strategische Bedeutung. Erdölreiche Regionen wie Kurdistan bekamen schlagartig weltpolitische Bedeutung. Der Kampf führender, untereinander kon-

© For private and academic use only

Aufteilung von Mandaten und Erdölkontrollen im Vertrag von San Remo 1920

kurrierender Westmächte um das Erdöl als Treibstoff für militärische und wirtschaftliche Vormacht eskalierte. Westmächte wie Großbritannien suchten dabei verstärkt nach regionalen Partnern, die bereit schienen, Briten die Kontrolle über Förderung und Verkauf des Erdöls weltweit zu überlassen. Kurden wurden dabei als schwer berechenbar, rebellisch, nicht unterwerfungswillig und damit als potentielle Gegner eingestuft, aber gleichzeitig wie ein Puffer zwischen Türken, Arabern und Persern behandelt. Ein paar diplomatische Berichte von wenigen regionalen britischen Kolonial-Statthaltern, die vorübergehend einen eigenen Staat für die Kurden forderten, wurden in London nicht ernst genommen und umgehend schubladisiert.

1911: Gründung eines Erdölmultis

1901 sicherten sich die Briten eine Ölkonzession vom Schah im Iran. 1908 entdekkten die Briten Erdölvorkommen in *Masjid-i Suleiman* in Iran. 1909 gründete *W.K. D'Arcy* die *„Anglo-Persian Oil Company“*. 1914 produzierte die *Raf*finerie von Abadan in ihrem ersten Betriebs-Jahr bereits 273.000 Tonnen Öl. Diese Rohöl-Funde im Iran sollten den Nahen Osten verändern. Sie gaben auch der Suche nach Erdöl in Mesopotamien enormen Auftrieb. London schickte damals Geologen, die selbst als Archäologen getarnt waren, in die *Mosul*-Region, wo reiche Röhölvorkommen vermutet wurden *(Ferruh Demirmen)*. Dann wurde bereits 1911 die spätere *„Iraq Petroleum Company Limited“* als *„African and Eastern Concessions Limited“* gegründet. 1912 wurde sie in *„Turkish Petroleum Company“* umbenannt. Sie war eine britische Firma ohne türkische Beteiligung. Erst 1929 wurde sie als *„Iraq Petroleum Company Limited“* registriert.

Betroffene Völker wie die Kurden wurden bei diesen Erdöl-Geschäften mit weltweiten Auswirkungen nicht konsultiert. Sie hatten keinen Anteil an diesen Erdöl-Deals ausländischer Firmen und Mächte und profitierten auch nicht davon.

1912: „Turkish Petroleum Company“

Die *„Turkish Petroleum Company“* wurde 1912 formell als internationaler Konzern zur Erschließung und Vermarktung der Erdölvorkommen in Mesopotamien und besonders in der von Kurden dominierten *Mosul*-Region etabliert. Die türkische Nationalbank hielt 50% der Aktien, 25% die Deutsche Bank und weitere 25% die britisch-niederländische *„Royal Dutch-Shell“*. Die Deutsche Bank verfolgte in erster Linie weiter Pläne, eine Bahn nach Bagdad zu bauen, um mit einer Transport-Infrastruktur Weltmacht-Interessen Deutschlands absichern zu helfen. Der Einstieg in das Erdölgeschäft hatte für sie nur untergeordnete Bedeutung. Die Deutsche Bank übertrug daher auch ihre Ölkonzessionen an die neue *„Turkish Petroleum Company“*. Durch dieses Zugeständnis sollte auch England dazu bewogen werden, den Deutschen keine ernsten Hindernisse beim Bau einer Eisenbahn in den Weg zu legen, die bis Basra und zum persichen Golf führen sollte. Die Fäden im Erdölgeschäft zog *Calouste Gulbenkian*. Er wurde als *„Mister 5 percent“* bekannt. Kurdistan-Öl machte ihn zu einem der reichsten Männer der Welt auf Jahre. *Gulbenkian* wurde von Londoner Banken angeheuert, die *„Turkish Petroleum Company“* als britische Firma zusammenzustellen und dafür die Zustimmung der Türkei zu erreichen. *Gulbenkian* selbst war nie im Irak und auch nicht in Kurdistan. Vor seinem Tod 1955 im Hotel Aviz in Lissabon, seiner eigentlichen Residenz, bekannte er in seinen Memoiren freimütig, was die Ölmultis vom Irak bekommen hätten, sei ein Geschenk gewesen, weil *„none of the companies had any rights or concessions in Mesopotamian oil“ (zitiert nach Ferruh Demirmen, l.c.)*.

1914 Erste Reorganisation

Die *„Turkish Petroleum Company“* TPC wurde 1914 erstmals reorganisiert. Die von der britischen Regierung kontrollierte *„Anglo-Persian Oil Company“* kaufte am 28. Juni 1914 die 50% Anteile der türkischen Nationalbank. *„Royal*

© For private and academic use only

Erste Erdöl-Konzession 1925 - Rohölförderung seit 15. Oktober 1925 in Kirkuk

Dutch-Shell“ und die Deutsche Bank behielten ihre je 25%. Vordem hatte die britische Regierung bereits am 20. Mai 1914 Aktienmehrheit bei der *„Anglo-Persian Oil Company“* erworben. Damit waren die Erdölvorkommen in Mesopotamien und Kurdistan mehrheitlich in britischer Hand. Am Vorabend des Ersten Weltkrieges hatte Großbritannien die Kontrolle über das ausschlaggebende Mesopotamien/Kurdistan-Öl erreicht.

Die britische Regierung setzte auch das Osmanische Reich unter Druck, der *„Turkish Petroleum Company“* Erdölkonzessionen in Mesopotamien zuzugestehen, der Ausbruch des Ersten Weltkrieges verzögerte aber Verhandlungen. Ein Konzessions-Abkommen wurde versprochen, aber nicht unterzeichnet. Bei Kriegsbeginn entzog die britische Regierungs als Mehrheitsaktionär der Deutschen Bank das Aktienpaket von 25% an der *„Turkish Petroleum Company“* und übertrug es 1920 im Geheim-Vertrag von *San Remo* dem alliierten Siegerpartner Frankreich. Mit dem Ersten Weltkrieg hatte Deutschland damit auch den Einfluss auf Mesopotamien und dessen Welt-Erdölpotenzial verloren.

„Red Line Agreement“

1914 fiel eine weitere wichtige Entscheidung gegen vitale Interessen der *USA*, in das aufkommende Welt-Erdölgeschäft von Mesopotamien und Kurdistan einzusteigen. Vermittler *Calouste Gulbenkian* hatte bei der Reorgsanisation der *„Turkish Petroleum Company“* eine Klausel durchgesetzt, wonach alle Öl-Aktivitäten innerhalb des Osmanischen Reiches auf alle Aktionäre gleichmäßig aufgeteilt werden mussten. *Gulbenkian* hatte damit erreicht, dass ihn andere Aktionäre nicht durch Gründung neuer Firmen aus dem Ölgeschäft verdrängen konnten. Den Erdölpartnern wurde damit de facto verboten, innerhalb der Grenzen des wenig später zerfallenen Osmanischen Reiches unabhängig von einander zu agieren. Dies bedeutete vor allem für die *USA* einen schweren Schlag. Die Amerikaner wurden damit im Rennen um Öl-Konzessionen bis zum Zweiten Weltkrieg in weiten Teilen des Nahen Ostens bis in die Golfregion weitgehend ausgeschlossen. Die Klausel wurde bei der Reorganisation 1928 bestätigt und als *„Red Line Agreement“* bekannt. Sie zog für die *USA* wie für einzelne Partner der *„Turkish Petroleum Company“* eine rote Linie im Welt-Erdölgeschäft des Nahen Ostens.

1919 Einigung Briten-Franzosen

Die Franzosen fanden sich im Dezember 1918 nach anfänglichen Protesten mit der Besetzung der *Mosul*-Region durch die Briten ab. Im April 1919 erzielten die Erdölminister beider Länder, Bérenger und Long, ein provisorisches Erdöl-Übereinkommen. Demnach sollte Frankreich die konfiszierten 25% der Deutschen Bank an der *„Turkish Petroleum Company“* bekommen. Dies wurde ein Jahr später im Ölabkommen von *San Remo* formell finalisiert. Vordem waren aber noch während der Friedenskonferenz von Versailles 1919 der britische Prime Minister *David Lloyd George* und der französische Ministerpräsident *Georges Clemenceau* wegen der Streitfrage des Mesopotamien-Erdöls aneinander geraten. Nach Augenzeugenberichten konnte ein offener Eklat verhindert werden.

1920 Geheim-Vertrag von San Remo

Für die weitere Entwicklung nahmen die Abkommen bei der Konferenz von *San Remo* vom 19.-26. April 1920 eine Schlüsselstellung ein. In *San Remo* haben sich im wesentlichen Großbritannien und Frankreich über die Verteilung von Mandaten sowie über die Aufteilung von Mesopotamien/Kurdistan-Öl geeinigt. Frankreich wurde zwar auch die *Mosul*-Region als direktes Einflussgebiet zugesprochen, Großbritannien sicherte sich aber alle Aufschließungs-, Schürf- und Vertriebsrechte im dortigen, aufkommenden Erdölgeschäft. Jede Firma, die zur Entwicklung von Mesopotamien-Öl gegründet werden sollte, würde unter *„dauerhafte britische Kontrolle“* kommen. Als Gegenleistung machten die Briten zwei Zugeständnisse: Der künftige Irak sollte 20% bekommen, sollte er sich entschließen, mit Investitionen einzusteigen. Frankreich wurden die 25% der Deutschen Bank an der *„Turkish Petroleum Company“* als Kriegs-Kompensation zugesprochen. Frankreich begründete mit diesem Aktienpaket die *„Compagnie Francaise des Petroles“ CFP*, die

© For private and academic use only

Erste Erdöl-Konzession 1925 für gesamten Irak - aber nur 0,5% erschlossen

seither in der *„Turkish Petroleum Company“* vertreten war. Italien und die *USA* protestierten heftig, dass sie ausgeschlossen blieben. Die *USA* ließen aber nicht locker und verschärften ihren diplomatischen Druck auf Beteiligung amerikanischer Firmen. Die Amerikaner setzten dies letztlich auch nach teilweise heftigen Auseinandersetzungen durch. Die Beteiligungs-Verhandlungen zogen sich aber noch über Jahre hin. Ein erster Durchbruch wurde 1922 erzielt. Ein Abkommen wurde aber erst bei der zweiten großen Reorgsanisation der *„Turkish Petroleum Company“* 1928 finalisiert.

Den Briten wiederum gelang es anfangs nicht, für den Irak, der 1920 als Mandatsgebiet anerkannt wurde, den versprochenen Anteil von 20% der Aktien durchzusetzen. Dagen legten sich sowohl die Franzosen als auch die Ölmultis der *„Turkish Petroleum Company“* quer, die von vornherein jeden politischen Einfluss durch Bagdad verhindern wollten.

Die *„Turkish Petroleum Company“* selbst bekam unmittelbar keine exklusive Öl-Konzession für den neuen Irak. Das Aktienkapital der *„Turkish Petroleum Company“* war seit der Konferenz von *San Remo* folgendermaßen aufgeteilt: *„Anglo-Persian Oil Company Limited“* 47,5%, *„Royal Dutch-Shell“* 22,5%, *„Compagnie Française des Petroles“* 25% und C. S. *Gulbenkian* 5%.

1922: Annäherung an die USA

Im Sommer 1922 begannen amerikanische und britische Ölkonzerne erste Verhandlungen über den Einstieg von US-Ölmultis in die *„Turkish Petroleum Company“*. Die Verhandlungen sollten sich insgesamt sechs Jahre bis 1928 hinziehen. In einem provisorischen Übereinkommen wurde 1922 vereinbart, das Syndikat von amerikanischen Ölfirmen unter Führung von Exxon und Mobil, die in der *„Near-East Development Company NEDC“* zusammengeschlossen waren, sollten sich an der *„Turkish Petroleum Company“* beteiligen dürfen. Angestrebter Kompromiss: Die *„Anglo-Persian Oil Company Limited“*, die amerikanische *„Near-East Development Corporation“*, die britisch-niederländische *„Royal Dutch-Shell“* sowie die französische *„Compagnie Française des Petroles“* sollten je 23,75% der Aktien an der *„Turkish Petroleum Company“* bekommen. Der Ölmogul *Gulbenkian* sollte seine 5% behalten dürfen. Diese Neuregelung wurde erstmals in Grundzügen 1924 vertraglich festgelegt. Die *„Anglo-Persian“* sollte für Verluste ihres früher größeren Aktienpaketes entschädigt werden.

1925 Erste Erdöl-Konzession

Die *„Turkish Petroleum Company“* bekam im März 1925 von der damaligen Regierung des neuen Irak eine erste Erdöl-Konzession für das gesamte Land auf 75 Jahre, gültig bis zum Jahr 2000. Konzessionsbedingungen waren unverschämt. Der Preis für eine Tonne Rohöl wurde mit ganzen vier Schilling (1£=20 Schilling) festgesetzt. König *Faisal I.* erhielt eine persönliche Gratifikation von 40.000 £. Die *TCP* musste Gewinne erst nach 20 Jahren versteuern. Sie bekam 24 Erdölfelder zugesprochen und verpflichtete sich, eine *Raf*finerie für den heimischen Erdölmarkt sowie eine Ölpipeline für Exporte zu bauen. Die irakische Regierung behielt sich das Recht vor, weitere Konzessionen für andere Erdölfelder zu vergeben. Die *TCP* durfte sich aber auch für neue Vergaben bewerben.

1925: Die Liga der Nationen sprach die *Mosul*-Region am 16. Dezember 1925 völkerrechtlich dem Irak zu.

1926 Mosul-Abkommen

Drei-Parteien-Abkommen zwischen Großbritannien, Irak und Türkei vom 5. Juni 1926: Die irakische Souveränität über die *Mosul*-Region wurde anerkannt. Die Türkei verlor damit die *Mosul*-Region endgültig an den Irak und akzeptierte damit auch die Vormacht Großbritanniens über die Erdölvorkommen in der Region, in der Kurden die Mehrheit der Bevölkerung stellten. Als Gegenleistung bekam die Türkei 10% aus allen Einkünften von Ölgeschäften in der Mosulregion für 25 Jahre bis Mitte 1951 zugestanden. Dies bestätigen nun auch neueste türkische Quellen. So erklärten ehemalige türkische Diplomaten wie Botschafter *Özdem Sanberk* der

© For private and academic use only

Neue Machtverteilung unter Ölmultis 1928 - Verzögerter Einstieg der Amerikaner

Tageszeitung *„Hürriyet“* (vom 7. Jänner 2003), irakische Erdöleinnahmen seien tatsächlich bis etwa 1955 in den türkischen Staatshaushalt geflossen *(siehe dazu auch NZZ vom 8.1.2003)*. Demnach scheinen andere Behauptungen widerlegt, die Türkei habe sich damals ihren zugesagten Anteil von 10% an Erdöleinkünften aus der *Mosul*-Region um 500.000 Pfund Sterling abkaufen lassen.

1927 Erste Erdölförderung in Kirkuk

In Baba Gurgur bei *Kirkuk* wurde am 15. Oktober 1927 erstmals konkret Erdöl gefördert. Das Erdölfeld in dieser Gegend erwies sich als außerordentlich reich und ergiebig. *„Schwarzes Gold“* schoss in riesigen Fontänen aus dem Boden und war anfangs nur schwer unter Kontrolle zu bringen. Viele Tonnen Rohöl gingen verloren. Die Ölfelder von *Kirkuk* galten damals als die zweitgrößten in Nahost und Vorderasien nach *Masjid-i Suleiman* in Iran. Sie verfügten über geschätzte Reserven von 16 Milliarden Fass oder 2.150 Millionen Tonnen Rohöl. Die reichen Ölfunde in Kurdistan beschleunigten auch Verhandlungen um eine neue Machtverteilung unter den Aktionären des internationalen Erdöl-Konzerns, der damals noch immer *„Turkish Petroleum Company“* hieß.

1928 Neue Machtverteilung im Erdölgeschäft

In Ostende in Belgien wurde 1928 ein neues Aktionärs-Abkommen vereinbart. Es wurde am 31. Juli 1928 unterzeichnet. Die neue Machtverteilung in der „Turkish Petroleum Company“:

„Anglo-Persian Oil Company“: 23,75%
„Royal Dutch-Shell“: 23,75%
„Compagnie Française des Petroles“: 23,75% (1939 von britischer Regierung übernommen)
„Near East Development Corporation“ (damals Konsortium von 5 US-Firmen unter Führung von Exxon und Mobil): 23,75%
„Gulbenkian estate“ („Participations and Explorations Corporation“): 5%

Konzern-Konstruktion: Die *TCP* wurde als britische Firma mit Sitz in London umorganisiert und bekam als nicht auf Gewinn ausgerichtetes Unternehmen auch Steuervorteile. Sie sollte gegen Bezahlung für ihre Partnerfirmen Rohöl produzieren, wurde aber beim Raffinieren und Verkauf auf den internen irakischen Markt beschränkt, um Rivalitäten unter den Aktionären zu verhindern. Die *„Anglo-Persian Oil Company Limited“* wurde für ihr reduziertes Aktienpaket in der *„Turkish Petroleum Company“* mit 10% aus der gesamten Rohölproduktion entschädigt. *Gulbenkian* durfte seine 5% behalten, verlor aber sein Stimmrecht in der Konzernführung.

Erweitertes „Red Line Agreement“

Die fünf großen US-Ölmultis der *„Near East Development Company“* unterzeichneten nun ebenfalls das *„Red Lines Agreement“*, das bereits auf 1914 zurückging. Es verpflichtete alle Partner des Abkommens vom 31. Juli 1928, mit der *„Turkish Petroleum Company“* in allen Erdölprojekten in der Türkei, der Levante, dem Irak und auf der arabischen Halbinsel zusammenzuarbeiten. Dem waren heftige interne Diskussionen unter den Aktionären vorausgegangen. Das *„Red Line Agreement“* wurde 1948 durch das *„Revised Group Agreement“* ersetzt.

1929 „Iraq Petroleum Company“

1929: Namensänderung: Die *„Turkish Petroleum Company“* wurde 1929 auf *„Iraq Petroleum Company IPC“* umbenannt.

1931 Revidiertes Konzessions-Abkommen

Die Ölmultis unter Führung von Briten und Amerikanern haben von Anfang an Förderkapaziäten systematisch niedrig gehalten, um damit Profite auf dem Weltmarkt zu maximieren. Dies bestätigen vor allem neueste Forschungen von John Blair. Demnach galt zwar die Konzession von 1925 für den gesamten Irak. De facto wurden aber nur 0,5% erschlossen. Bis 1950 war das einzig entwickelte Ölfeld jenes von *Kirkuk*. 1938 hatte die *IPC* bereits international den Ruf, bewusste Erdöl-Obstruktion zum finanziellen Nachteil des Irak zu betreiben. Die irakische Regierung versuchte dagegen mehrfach und lange Zeit vergeblich anzukämpfen. Anfang der 30-er Jahre startete sie den ersten großen Anlauf, die ausländischen Erdölmultis der *IPC*

© For private and academic use only

Nationalisierung des Erdölmonopols westlicher Multis erst 1961-72 durchgesetzt

zu entmachten, scheiterte jedoch. Details:
1931 wurde das *„Concession Agreement“* aus dem Jahr 1925 abgeändert. Die *„Iraq Petroleum Company“* verlor ihre Konzession. Diese lief automatisch aus, weil sie und ihre Vorgängerfirma Auflagen wie den Bau von Pipelines oder Hafen-Terminals nicht erfüllt hatten. Daraufhin drosselten die Konzerne die Öl-Entwicklung im Irak und setzten Neuverhandlungen durch. Diese wurden 1931 mit einem revidierten Konzessions-Abkommen abgeschlossen. Der neue Vertrag sicherte der *„Iraq Petroleum Company“* auf 70 Jahre bis 2001 eine Konzession auf einem vergrößerten Förderterritorium von 83.200 km² östlich des Tigris Flusses. Die *IPC* verpflichtete sich, bis 1935 zwei Pipelines bis zum Mittelmeer zu bauen. Die irakische Regierung sicherte sich höhere Abgaben aus dem Erdölgeschäft.

1932-41 Zweiteilung Mosul-Basra

Gegensätze zwischen den Ölmultis der *IPC* und irakischen Politikern hielten auch in den 30-er Jahren an. Die Hauptkritik: Der Exklusiv-Konzessionär würde bewusst die Rohölproduktion im Irak niedrig halten, um damit die Ölpreise auf dem Weltmarkt nach oben zu treiben. Folge: Die *IPC* sollte durch eine Nord-Süd-Aufteilung besser kontrollierbar werden. Aktionen: 1932 gewährte der Irak der *„British Oil Development Company“ (BODC)* Bohr- und Förderrechte auf 75 Jahre für ein Gebiet von 120.000 km² westlich des Tigris. Die *„British Oil Development Company“* repräsentierte eine Gruppe britischer und italienischer Investoren. Sie bekamen von der irakischen Regierung auch bessere Konditionen als die *IPC*-Konkurrenz östlich des Tigris. Der Versuch, die *„Iraq Petroleum Company“* durch die *„British Oil Development Company“* zu schwächen, scheiterte aber am Geld. Die *BODC* hatte ein zu geringes Kapital, wurde 1941 von der *„Iraq Petroleum Company“* aufgekauft und in *„Mosul Petroleum Company“ (MPC)* umbenannt. Der *„Iraq Petroleum Company“* war es bereits vordem gelungen, ihre Monopolstellung wieder herzustellen, als sie sich auch Schürfrechte für den Südirak sichern konnte und 1938 die *„Basrah Petroleum Company“ (BPC)* ins Leben rief. Die Aktionärsstruktur der *„Iraq Petroleum Company“* wurde auch in der *Mosul-MPC* und der *Basra-BPC* beibehalten.

Hauptfördergebiete:
IPC: Kirkuk sowie kleinere Erdölfelder in Bai Hassan und Jambur
MPC: Ain Zalah und Butmah
BPC: Rumailah und Zubair

Nationalisierungsversuche bis 1972

Damit wurde 1932-41 erstmals vergeblich versucht, das Monopol westlicher Ölkonzerne im Irak zu brechen. Damals durch eine zweite ausländisch-westliche Konkurrenz, die an eigenen Möglichkeiten scheiterte. Dann dauerte es weitere zwei Jahrzehnte, bis es einem Machthaber in Bagdad 1961 gelang, die westlichen Ölmultis erstmals tatsächlich weitgehend zu entmachten. Am 1. Juni 1972 ließ schließlich der später gestürzte irakische Diktator *Saddam Hussein* die Erdölindustrie ersatzlos verstaatlichen. Motto: *„Arabisches Öl den Arabern“*. Kritik der Kurden: Irakisches Erdöl sei damals zu mehr als zwei Drittel aus Kurdistan geflossen. Die Kurden verlangten daher Beteiligung am Erdölreichtum des Landes nach ihrer Bevölkerungsstärke. Die Bandbreite von Forderungen reichte von einem Viertel bis zu einem Drittel. Dies konnte aber bisher nicht durchgesetzt werden. 1992 erreichten die irakischen Kurden aber mit der Gründung von *„Kurdoil“* eine De-Facto-Beteiligung an der Erdölindustrie in ihrer eigenen Heimat.

1934 Erste Erdölpipelines zum Mittelmeer

Irak/Kurdistan-Erdölexporte bekamen signifikanten Auftrieb durch den Bau einer großen Pipeline zum Mittelmeer 1934. Sie führte von den Erdölfeldern im Großraum *Kirkuk* nach Al Hadithah Richtung Westen und teilte sich dort in zwei Stränge auf. Der eine führte zur syrischen Hafenstadt Tripoli, der andere nach Haifa im damaligen britischen Mandatsgebiet Palästina. Die Pipeline nach Tripoli wurde von Syrien 1982 geschlossen. Syrien unterstützte im Iran-Irak-Krieg 1980-82 die *„Islamische Republik Iran“*. Die Haifa-Pipeline wurde 1948 nach der Gründung des Staates Israel zugemacht.

© For private and academic use only

Forderungen der Kurden für Erdöl-Anteile nach Bevölkerungsstärke unerfüllt

1938-45 Erdöl-Export-Boom

Neun Jahre nach der Förderung des ersten Erdöls in *Kirkuk* begann der Erdölexport des Irak 1938 erstmals groß anzulaufen. Der Irak produzierte von 1938 bis zum Zeiten Weltkrieg im Durchschnitt 4 Mio. Tonnen. Erst der Einbruch in der Schiffahrt im Mittelmeer während des Zweiten Weltkrieges führte auch zu einem drastischen Rückgang in den irakischen Erdölexporten. Auf die irakische Wirtschaft selbst begannen sich die Einkünfte aus dem Erdölgeschäft allerdings erst Anfang der 50-er Jahre substantiell auszuwirken *(Peter Sluglett)*.

1948 „Red Line Agreement" aufgelöst

Nach Jahren heftiger Positionskämpfe innerhalb der *IPC*, bei denen *Gulbenkian* Anteile vorübergehend verloren und zuletzt in London eingeklagt hatte, wurde noch vor Urteilsverkündung Einigung über ein neues *„Group Agreement"* erzielt. Im wesentlichen wurde dabei das *„Red Line Agreement"* aufgelöst und die *IPC* als Erdölkartell entschärft. Formell hat es damit 20 Jahre von 1928-48 existiert. Der neue Konsens kam im November 1948 im *„Grand Hotel Aviz"* in Lissabon zustande, sieben Jahre, bevor dort *Gulbenkian* umgeben von Mätressen und Malereien, die er seine *„Kinder"* nannte, starb.

Literaturhinweise:

Quellen:
Diese Darstellung stützt sich in erster Linie auf die beiden Hauptquellen: BP Archive und Iraq Petroleum Company Archive, 1911-2001, Referenzen: GB 1566 IPC und GB 1566 BP, vergl. „Archives Hub", Internet: http://www.archiveshub.ac.uk/introduction.shtml. Siehe auch den Kurzüberblick von Eric V. Thompson vom „Institute for Global Policy Research" der Universität Virginia: http://www.virginia.edu/igpr/apagoilhistory.html.

Weitere Hauptquellen:
Paul, James A. Executive Director, Global Policy Forum, New York: Oil Companies in Iraq: A Century of Rivalry and War. Conference in Berlin on Corporate Accountability - November 25-26, 2003. In: http://www.globalpolicy.org/security/oil/2003/2003companiesiniraq.htm. Idem: The Iraq Oil Bonanza: Estimating Future Profits. In: http://www.globalpolicy.org/security/oil/2004/0128oilprofit.htm. Idem: Oil in Iraq: the heart of the Crisis. In: http://www.globalpolicy.org/security/oil/2002/12heart.htm.Idem: Iraq: the Struggle for Oil. In: http://www.globalpolicy.org/security/oil/2002/08jim.htm. Idem: Great Power Conflict over Iraqi Oil: the World War I Era. In: http://www.globalpolicy.org/security/oil/2002/1000history.htm. Demirmen, Ferruh: Oil in Iraq: The Byzantine Beginnings. In: http://www.globalpolicy.org/security/oil/2003/0425byzantine.htm.
Kurdische Darstellung: Saman, H.: Kurdistan and Iraq Oil. In: Kurdistan (Annual Journal of the Kurdish Students Society in Europe), Nr. 14 (London) 1970, 12-16.

John D. Rockefeller:
Chernow, Ron: Titan: The Life of John D. Rockefeller, Sr.. - New York 1998. Flynn, John T.: God's Gold: The Story of Rockefeller and his Times. - New York 1932. Folsom, Burton W.: The Myth of the Robber Barons: A New Look at the Rise of Big Business in America. - Herndon (Virginia) 1991. Nevins, Allan: John D. Rockefeller: The Heroic Age of American Enterprise. - New York 1940. Rockefeller, John D.: Random Reminiscences of Men and Events. - New York 1909.

Ferner (Auswahl):
Benn, Fiona: Oil Diplomacy in the Twentieth Century. - New York 1986. Blair, John M.: The Control of Oil. - New York 1976, 31-34, 80-90, 187-203. Fitzgerald, E.P.: The Iraq Petroleum Company, Standard Oil of California & the Contest for Eastern Arabia, 1930-1933. In: International History Review 13,3 (8/91) 441-65.

Klare, Michael T.: Resource Wars: the new landscape of global conflict. - New York 2001. Muscamble, Wilson D.: George F. Kennan and the Making of American Foreign Policy. - Princeton1992. Rubin, Barry: America as Junior Partner: Anglo-American Relations in the Middle-East. In: Uriel Dann (Hrsg.): The Great Powers in the Middle East 1919-1939. - New York 1988, 243-47. R.U.P.E. (Research Unit for Political Economy): Behind the invasion of Iraq. In: Aspects of India's Economy, Nos. 33 & 34, Dezember 2002, Bombay, India, Interenet: http://www.rupe-india.org/34/contents.html. Sampson, Anthony: The Seven Sisters: the great oil companies and the world they made. - London 1988. Shwadran, Benjamin: The Middle East, Oil and the Great Powers. - New York 1955. Simons, Geoffrey L.: Iraq: From Sumer to Saddam. - London 1994, 179-181. Stoff, Michael B.: Oil, War and American Security: the search for a national policy on foreign oil 1941-1947. - New Haven (Yale) 1980, 147-50. Stork, Joe: Middle East Oil and the Energy Crisis. - New York 1975, 102-108, 188-194. Wise, David und Ross, Thomas B.: The Invisible Government. - New York 1964, 110-13. Tanzer, Michael: Oil and Military Power in the Middle East and the Crimean Sea Region. In: The Black World Today (http:// www.tbwt.org), two parts, February 28 and March 6, 2002. Yergin, Daniel: The Prize: the epic quest for oil, money and power. - New York 1991.

TE Lawrence Werke:
http://www.telstudies.org/guide/printed/general/canon.htm.

© For private and academic use only

Untergang der Osmanen - Hoffnung von Sèvres - Scheitern von Lausanne

Entwicklung in Stichworten im Überblick:
14.11.1914: Ausrufung des Heiligen Krieges durch den Sultan und Kalifen in Istanbul.
Jänner 1915: Türkische Grossoffensive im Kaukasus endete in militärischer und menschlicher Katastrophe. Rund 90.000 meist kurdische Todesopfer *(Hans-Lukas Kieser)*. Ausbreitung von Seuchen in Ost-Anatolien. Russische Armee drang bis Erzincan vor.
16.05.1916: Britisch-französisches Staats-Abkommen, besiegelt in einem Notenwechsel zwischen Außenminister *Sir Edward Grey* und Botschafter *Paul Cambon* in London. Später von London nach den Unterhändlern als *Sykes-Picot-Abkommen* herabgestuft.
Juni 1915: Umvolkung der Türkei zu ethnotürkischem Nationalstaat. Beginn des Völkermordes an den Armeniern. Massen-Deportationen, Massaker,Todesmärsche Richtung syrische Wüste, Konfiskationen, Enteignungen. Dersimkurden gaben Tausenden verfolgter Armenier Asyl, sunnitische Kurden beteiligten sich aktiv an Armenierverfolgungen *(Hans-Lukas Kieser)*. Seit 1916 waren auch Hunderttausende Kurden von den Aussiedlungsmassnahmen betroffen. Sie sollten auf ganz Anatolien verstreut werden und *„im Türkentum aufgehen" (Jakob Künzler)*. Viele Kurden starben an Hunger, Kälte oder Seuchentod.
24.-25.10.1917: Oktoberrevolution in Russland. November 1917: Bolschewisten befahlen russische Truppen aus Nordost-Anatolien zurück. Armenier verloren jeden Schutz. Armenische Banden verübten Greueltaten.
08.01.1918: US-Präsident *Woodrow Wilson*: 14-Punkte-Erklärung. *Wilson* forderte darin das Selbstbestimmungsrecht aller Völker, inklusive der Kurden, garantiert von einer neuen Weltorganisation, der Liga der Nationen mit Sitz in Genf, und versprach den Kurden in der Türkei konkret Autonomie. 1919 entwickelte *Woodrow Wilson* in einem Vertragsentwurf für die Gründung der Liga der Nationen ein völkerrechtliches Konzept, wie Völker auf der Basis ihres Selbstbestimmungsrechtes über eine Vormundschaft des Völkerbundes, sogenannten Mandaten, in die Unabhängigkeit souveräner, nationaler Staaten geführt werden sollten. Als Beispiel dafür nannte er drei unabhängige Nationalstaaten, die aus den Trümmern des Osmanischen Reiches über Mandate des Völkerbundes entstehen sollten: Armenien,Kurdistan und Arabien. Wörtlich in dieser Reihenfolge.
28.05. 1918: Gründung der Republik Armenien um Erewan. Teile der Sunni-Kurden ließen sich von der Türkei neuerlich für den Kampf gegen ein Großarmenien mobilisieren.
30.10.1918: Waffenstillstand von Mudros zwischen Osmanen und Alliierten.
Februar 1919: Oberster Rat der Alliierten in Paris. Hörte sich Forderungen potentieller Mandats-Völker wie Kurden an, ohne diese über bereits weitgehend getroffene vollendete Tatsachen in Kenntnis zu setzen. Streit zwischen Briten, Franzosen und Amerikanern um Mandate. Zwischenergebnis im Vertrag von Versailles vom 28. Juni 1919. Dieser hätte die *USA* als Mandatsmacht vorgesehen. Der amerikanische Senat ratifizierte den Vertrag jedoch nicht. Die *USA* zogen sich aus der Konferenz-Diplomatie der Alliierten in Paris zurück und traten später auch nicht der Liga der Nationen bei.
1919-20: Vom September 1919 (Konferenz von Deauville) bis April 1920 (Konferenz von *San Remo*) einigten sich Briten und Franzosen schließlich auf die Aufteilung des Nahen Ostens in Mandatsgebiete. Die Sykes-Picot-Linien wurden eingerichtet und später auch gewaltsam mit Krieg gegen Widerstände betroffener Völker durchgesetzt. Die Briten verschafften sich vor allem mit ihrer Luftwaffe Vormachtstellung.
15.05.1919: Griechen besetzten Izmir. *Mustafa Kemal Pascha* organisierte eine Abwehr- und Gegenfront. Sie mobilisierte wie vordem bereits die Jungtürken islamische und nationalistische Kräfte. Den Kurden wurde Gleichberechtigung und Gleichbehandlung in einer neuen, republikanischen Türkei versprochen. Erste Kontra-Formationen wurden in Ost-Anatolien gebildet, dessen Verwaltungsstrukturen noch weitgehend funktionierten. Viele sunnitische Kurdenführer schlossen sich den Kampfaufrufen an. Sie sahen Interessen noch am besten im Bündnis mit den Unionisten von *Mustafa Kemal* gesichert. Einige waren auch durch ihre Beteiligung an Massakern gegen Armenier belastet *(H-J Kieser)*.
23.07.-06.08.1919: Kongress von Erzerum.
04.- 13.09.1919: Kongress von Sivas.
28.08.1919: Bericht der amerikanischen King-Crane-Kommission. Sie setzte sich auch für Rechte der Kurden ein.
1919: Beginn des Aufstandes der Kurden unter

© For private and academic use only

Kurden völkerrechtlich fallen gelassen

Scheich Mahmud Barsindschi in der Region um *Sulaimaniya* für Unabhängigkeit von der britischen Mandatsmacht. *Barsindschi* erkämpfte vorübergehend regionale Unabhängigkeit.

19.01.1920: Türkischer Nationalpakt. Grundlage des neuen türkischen Staates. Ziel: *„Unabhängigkeit und Unteilbarkeit der Gebiete des Osmanischen Reiches“*. General *Mustafa Kemal* hatte mit türkisch-kurdischen Befreiungstruppen Einheiten der Alliierten besiegt. Er forderte im Namen einer kurdisch-türkischen Allianz auch die Wiedereingliederung des Vilayates *Mosul* in die Türkei. Seine Freischärler scheiterten jedoch, die *Mosul*-Region mit Waffengewalt zurückzuerobern. Briten setzten massiv ihre Luftwaffe ein. Diese begann sich buchstäblich Vorherrschaft auch in der *Mosul*-Region zu erbomben.

23.04.1920: Grosse Nationalversammlung in Ankara. *Mustafa Kemal* wurde Präsident der Nationalversammlung. Gegenregierung zur Pforte. Ziel: Gemeinsamer Kampf von Türken und Kurden gegen die Aufteilung des Landes unter Armeniern und Griechen und gegen die Wiedererrichtung der Herrschaft des Sultans. *Mustafa Kemal* versprach den Kurden neuerlich gleiche Rechte und Gleichbehandlung. Er sprach auch von den zwei Staatsvölkern der Türkei, den Türken und den Kurden.

19.-26.04.1920: Konferenz von *San Remo*: Bestätigte die Mandats-Aufteilung des Nahen Ostens und Vorderasiens auf die Alliierten Großbritannien und Frankreich. Der Völkerbund billigte am 24.07.1922 die Mandate. Die *USA* und die Türkei waren nicht Mitglieder des Völkerbundes.

10.08.1920: Vertrag von *Sèvres*. Er hätte das Osmanische Reich auf eine Rumpf-Türkei ohne Kontrolle über Wirtschaft und Hauptstadt Istanbul reduziert. Im Norden Ost-Anatoliens sollten die Armenier einen unabhängigen Staat bekommen. Im Südosten wurde den Kurden Autonomie mit der Option auf einen eigenen Staat in Aussicht gestellt. Die meist kurdische Bevölkerung der *Mosul*-Region hätte die Möglichkeit bekommen, sich in einem Volksentscheid für den Anschluss an den geplanten Kurden-Staat in Südost-Anatolien zu entscheiden. Der Vertrag von *Sèvres* trat völkerrechtlich nie in Kraft.

24.08.1920: *Mustafa Kemal* schloss am 24.08. 1920 mit den Bolschwisten in Moskau einen Freundschaftspakt, eroberte bis Dezember 1920 die Westgebiete des ehemaligen Russisch-Armenien zurück und erzwang später durch Offensiven bis Istanbul den territorialen Erhalt der Türkei im Frieden von *Lausanne* 1923.

Jänner-Juni 1921: Türkische Offensive gegen alewitische Kurden in der Dersim-Region. Diese kämpften für Autonomie, wie sie im Vertrag von *Sèvres* zugesichert worden war.

01.11.1922: Abschaffung des Sultanates.

24.07.1923: Der Vertrag von *Lausanne*.

Kurden wurden namentlich nicht mehr erwähnt. Erst in der Resolution 688 des *UNO*-Sicherheitsrates vom 05.04.1991 wurden Kurden wieder weltpolitisch in einem Völkerrechtsdokument namentlich anerkannt.

Vertrag von Sèvres 1920

THE TREATY OF PEACE BETWEEN THE ALLIED AND
ASSOCIATED POWERS
AND TURKEY
SIGNED AT SÈVRES
AUGUST 10, 1920
THE BRITISH EMPIRE, FRANCE, ITALY AND JAPAN,
These Powers being described in the present Treaty as the Principal Allied Powers;
ARMENIA, BELGIUM, GREECE, THE HEDJAZ, POLAND, PORTUGAL, ROUMANIA, THE SERB-CROAT-SLOVENE STATE AND CZECHO-SLOVAKIA,
These Powers constituting, with the Principal Powers mentioned above, the Allied Powers, of the one part;
AND TURKEY,
of the other part;

EXCERPTS

SECTION III.
KURDISTAN.

ARTICLE 62. A Commission sitting at Constantinople and composed of three members appointed by the British, French and Italian Governments respectively shall draft within six months from the coming into force of the present Treaty a scheme of local autonomy for the predominantly Kurdish areas lying east of the Euphrates, south of the southern boundary of Armenia as it may be hereafter determined, and north of the frontier of Turkey with Syria and Mesopotamia, as defined in Article 27, II (2) and (3).

If unanimity cannot be secured on any question, it will be referred by the members of the Commission to their respective Governments. The scheme shall contain full safeguards for the protection of the Assyro-Chaldeans and other racial or religious minorities within these areas, and with this object a Commission composed of British, French, Italian, Persian and Kurdish representatives shall visit the spot to examine and decide what rectifications, if any, should be made in the Turkish

© For private and academic use only

Option auf einen Kurdenstaat in Sèvres 1920 von Dersim bis Sulaimaniya

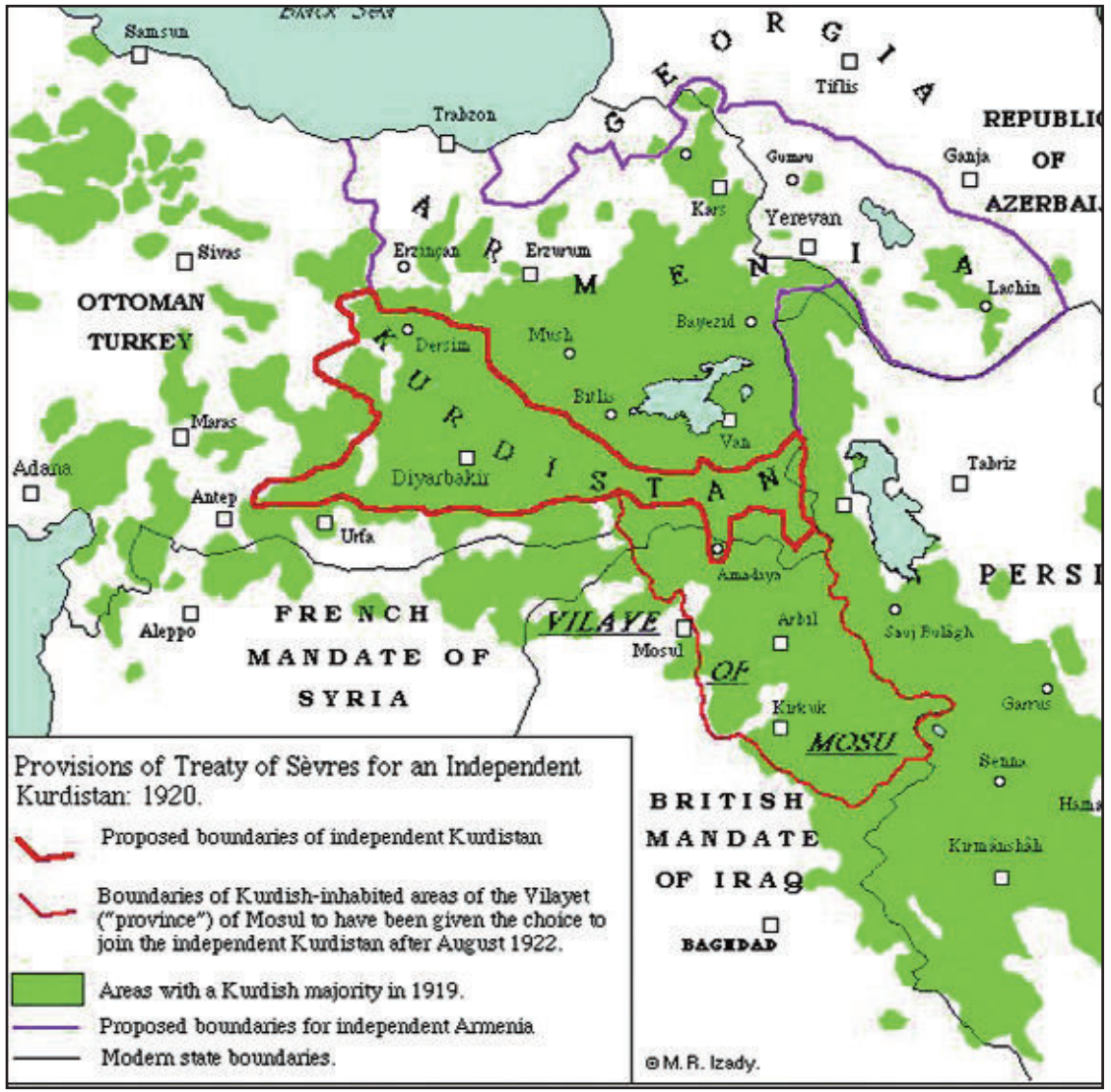
frontier where, under the provisions of the present Treaty, that frontier coincides with that of Persia.

ARTICLE 63. The Turkish Government hereby agrees to accept and execute the decisions of both the Commissions mentioned in Article 62 within three months from their communication to the said Government.

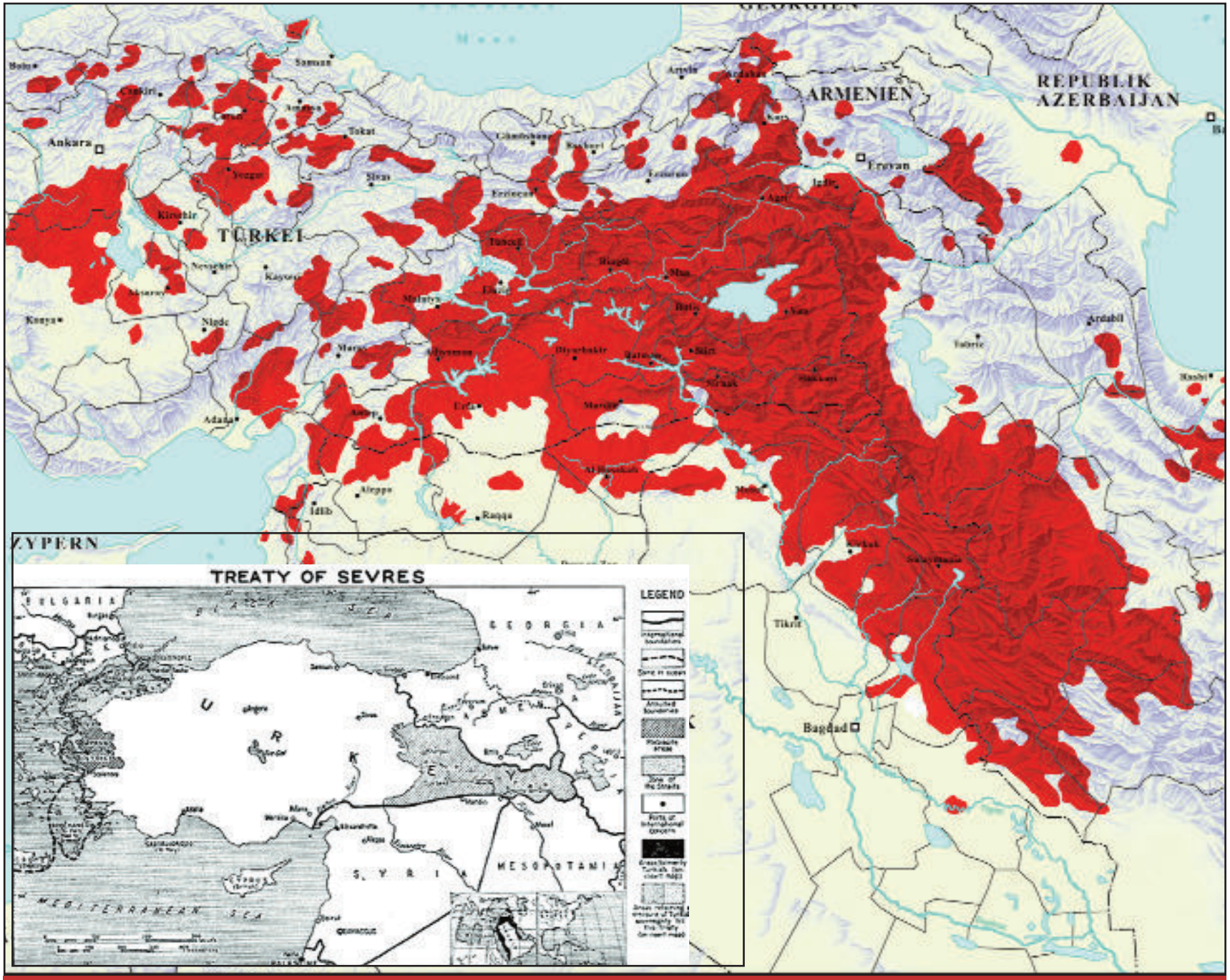
ARTICLE 64. If within one year from the coming into force of the present Treaty the Kurdish peoples within the areas defined in Article 62 shall address themselves to the Council of the League of Nations in such a manner as to show that a majority of the population of these areas desires independence from Turkey, and if the Council then considers that these peoples are capable of such independence and recommends that it should be granted to them, Turkey hereby agrees to execute such a recommendation, and to renounce all rights and title over these areas. The detailed provisions for such renunciation will form the subject of a separate agreement between the Principal Allied Powers and Turkey. If and when such renunciation takes place, no objection will be raised by the Principal Allied Powers to the voluntary adhesion to such an independent Kurdish State of the Kurds inhabiting that part of Kurdistan which has hitherto been included in the *Mosul* vilayet.

Source: The Treaties of Peace 1919-1923, Vol. II, Carnegie Endowment for International Peace, New York, 1924. Internet: http://www.ceip.org.

Der Vertrag von *Sèvres* wurde zwar nie von allen Vertragspartnern ratifiziert und trat daher auch nicht in Kraft. Er ist dennoch ein völkerrechtlich gültiges Dokument. Darin wurden erstmals in der Geschichte legitime, nationale Rechte des kurdischen Volkes anerkannt. Erstmals wurde Kurden auch konkret Selbstbestimmung zuerkannt. Sie sollten frei abstimmen und sich für einen unabhängigen Staat von der Türkei mit der Option einer Vereinigung mit der *Mosul*-Region entscheiden können. Territorien, die Kurden in *Sèvres* zugesprochen werden sollten, umfassten aber nur einen Bruchteil ihres damaligen Mehrheits-Lebensraumes.



Graphik courtesy © Mehrdad R. Izady



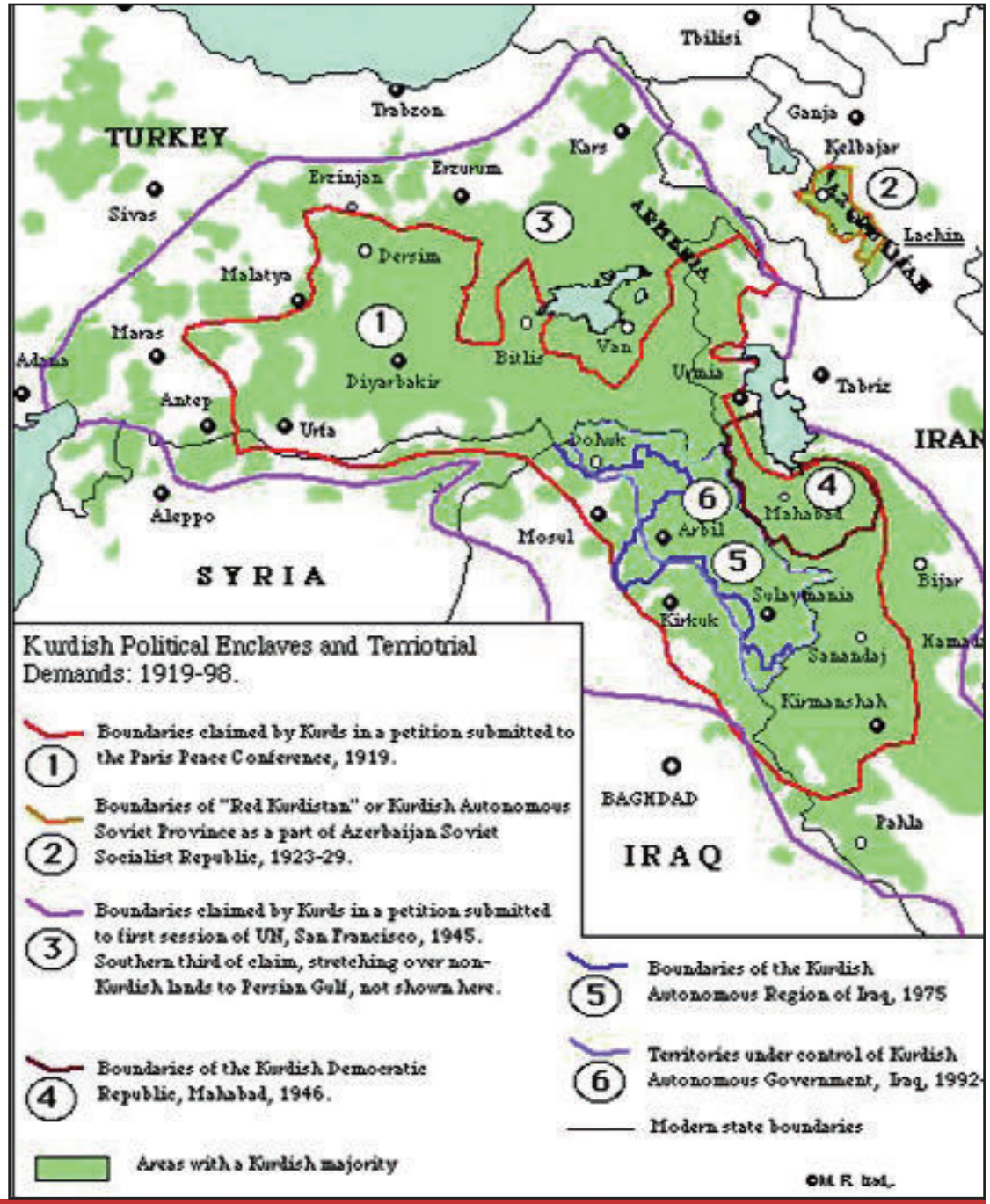
Graphik Kurdistan © fhe/Robert Saul 2004, Treaty of Sevres courtesy © League of Nations Archives

Vertretung der Kurden

Keine gemeinsame, effiziente Vertretung

Die Kurden vermochten aus den Trümmern des Osmanischen Reiches nicht zuletzt deshalb keinen eigenen, unabhängigen Staat zu erkämpfen, weil sie sich neuerlich nicht auf eine legitimierte, glaubhafte, gemeinsame und durchschlagskräftige Vertretung einigen konnten. Die Führer der Kurden konnten sich auch auf keinen gemeinsamen Standpunkt über ihre nationale Zukunft verständigen. Sie waren personell wie inhaltlich zerstritten und weltpolitisch überfordert. Vertreten wurde eine Palette von Zukunfts-Optionen, die von Autonomie bis zu einem eigenen, unabhängigen Staat reichten. Im wesentlichen waren die Kurden der Türkei damals in zwei Lager gespalten: in ein weitgehend isoliertes, von Stammesführern geprägte Gesellschaft im Südosten, in der aber kurdische Orginisationen und auch Offiziere eine zunehmend wichtigere Rolle spielten, und in rivalisierende Gruppen von Kurden in Istanbul. Letztere setzten sich aus mehreren Gruppen zusammen, die den Anspruch erhoben, für die nationale Sache der Kurden zu sprechen. Sie waren in Fraktionen aufgespalten, zersplittert, zerstrittten und durch persönliche wie inhaltliche Revalitäten gelähmt.

Die Kurden hatten vorübergehend auch einen formellen Vertreter und Chef-Unterhändler bei den Pariser Friedensverhandlungen: *Scherif Pascha*, einen ehemaligen osmanischen Diplomaten, der in Paris im Exil lebte. Er war offiziell von einer damals einflussreichen kurdi-



Graphik courtesy © Mehrdad R. Izady

© For private and academic use only

Keine gemeinsame, diplomatisch durchschlagskräftige Vertretung der Kurden

schen Organisation entsandt worden. *Scherif Pascha* suchte ursprünglich eine Kurden-Lösung im Konsens mit Großbritannien und dem Osmanischen Reich. Er überwarf sich aber später mit mehreren Seiten, trat noch unmittelbar vor den Friedensverhandlungen in Paris zurück und hinterließ die Kurden ohne gemeinsame Vertretung. Hauptgrund des Zerwürfnisses war, dass es ihm überraschend gelungen war, mit dem Vertreter der Armenier in Paris, *Boghos Nubar*, am 20. November 1919 eine gemeinsame Vereinbarung auszuhandeln. Demnach sollte Ost-Anatolien in zwei Staaten aufteilt werden: in einen unabhängigen Staat von Armeniern im Norden und einen separaten von Kurden im Südosten. Im Friedensvertrag von *Sèvres* sollte ausdrücklich auch eine Option für einen Staat der Kurden verankert werden. Die Armenier hatten damit erstmals die Forderung nach einem eigenen, unabhängigen Staat der Kurden anerkannt. Fragen der Grenzziehung blieben allerdings ausdrücklich offen und wurden nicht angesprochen. Ebenfalls nicht im Vertrag von Sèvres von 1920.

Der interne armenisch-kurdische Pakt von *Boghos Nubar* und *Scherif Pascha* sollte ursprünglich vertraulich behandelt werden, wurde aber relativ schnell publik und damit de facto abgeschossen. Daraufhin trat Scherif *Pascha* zurück. Rivalisierende Standpunkte wurden daraufhin vor allem von zwei Lagern ausgetragen: Von Mitgliedern der *Bedir Khan* Familie, die pro-britisch waren, und von einem umtriebigen kurdischen Multi-Funktionär der damaligen Zeit in Istanbul, *Scheich Abdel Kadir*. Einem unter Kurden in Istanbul einflussreichen Feudalopulisten aus Anatolien mit Wurzeln im *Nakschbandi*-Orden, den die *Bedir Khans* nicht ausstehen konnten. Der Scheich versuchte einen breiten politischen Spagat. Er war nicht nur Präsident des Oberhauses des Osmanischen Parlamentes, damit Proponent einer kurdischen Pro-Istanbul-Lobby, zugleich Sohn des Rebellenführers *Ubaidullah Nehri* und auch Vorsitzender der *„Kurdischen Gesellschaft für gegenseitige Hilfe und Fortschritt“*. Zum großen Eklat kam es, als *Scheich Abdel Kadir* begann, einen umstrittenen Zick-Zack-Kurs einander widersprechender Forderungen zu vertreten. Zunächst verteidigte er das Abkommen mit den Armeniern. Dann unterschrieb er einen von den *Bedir Khans* verfassten Appell an Großbritannien, den Kurden zu nationalen Zielen zu verhelfen. Wenig später suchte er wieder die Zentralmacht in Istanbul in Interviews zu beruhigen, die Kurden würden sich weiter mit *„Autonomie innerhalb des Ottomanismus“* begünigen und keinen unabhängigen Staat anstreben. Daraufhin wurde der Scheich auf Betreiben der *Bedir Khans* als Präsident der damaligen Vereinigung der Kurden in Istanbul, eines Kurdischen Clubs, gefeuert. Dieser löste im Gegenschlag den Vorstand auf, setzte Neuwahlen durch und vermochte sich mit seiner Popularität unter Kurden in Istanbul zu halten. Daraufhin kam es zum offenen Bruch und zur Spaltung. Die *Bedir Khans* und eine Reihe von Intellektuellen zogen sich aus dem *„Kurdischen Klub“* zurück und gründeten die *„Kurdische Nationalliga“*. *Scheich Abdel Kadir* rief die *„Liga von Kurden und Kurdistan“* ins Leben. National gesinnte Intellektuelle hatten die internen Positions- und Flügelkämpfe unter zerstrittenen Kurden-Gruppen in Istanbul zunehmend satt, verabschiedeten sich vielfach in die Provinz nach Ost-Anatolien, gründeten dort eigene Organisationen und legten damit den Grundstein für nationale Aufstände der Kurden Mitte der 20-er Jahre.

Ein gemeinsamer Standpunkt aller Kurden der Türkei wurde nicht erreicht. Vertreten wurden unterschiedliche Forderungen: Nach weitgehender, nationaler Selbständigkeit der Kurden unter britischem Protektorat oder türkischer Souveränität. Ebenso für Autonomie sowie einen eigenen, unabhängigen Staat. Letzterer sowohl in Form eines Klein-Staates in Südost-Anatolien von *Dersim* bis *Hakkari* als auch als größerer kurdischer Staat von *Dersim* bis *Sulaimaniya* unter Einschluss der *Mosul*-Region.

Die rivalisierenden Gruppen protestierten zuletzt zwar noch gegen den Ausschluss weiter Teile Kurdistans von Autonomie- und Staats-Optionen, wie sie im Vertrag von *Sèvres* 1920 festgelegt worden wären, fanden sich aber schließlich damit ab. Auf die Verhandlungen selbst hatten sie keinen Einfluss. Ihre Rückständigkeit, Zerstrittenheit und diplomatische Naivität trugen wesentlich dazu bei, dass es den Kurden nicht gelang, aus den Trümmern des Osmanischen Reiches einen eigenen, unabhängigen Staat zu erkämpfen.

© For private and academic use only

Kurden im Friedensabkommen von Lausanne 1923 nicht mehr erwähnt

TREATY OF PEACE WITH TURKEY SIGNED AT *LAUSANNE* JULY 24, 1923

THE CONVENTION RESPECTING THE REGIME OF THE STRAITS AND OTHER INSTRUMENTS SIGNED AT *LAUSANNE*

THE BRITISH EMPIRE, FRANCE, ITALY, JAPAN, GREECE, ROUMANIA and the SERB-CROAT-SLOVENE STATE,
of the one part,
and TURKEY,
of the other part; Being united in the desire to bring to a final close the state of war which has existed in the East since 1914,
Being anxious to re-establish the relations of friendship and commerce which are essential to the mutual well-being of their respective peoples,
And considering that these relations must be based on respect for the independence and sovereignty of States,
Have decided to conclude a Treaty for this purpose...

SECTION III.
PROTECTION OF MINORITIES.
ARTICLE 37.
Turkey undertakes that the stipulations contained in Articles 38 to 44 shall be recognised as fundamental laws, and that no law, no regulation, nor official action shall conflict or interfere with these stipulations, nor shall any law, regulation, nor official action prevail over them.
ARTICLE 38.
The Turkish Government undertakes to assure full and complete protection of life and liberty to all inhabitants of Turkey without distinction of birth, nationality, language, race or religion.
All inhabitants of Turkey shall be entitled to free exercise, whether in public or private, of any creed, religion or belief, the observance of which shall not be incompatible with public order and good morals.
Non-Moslem minorities will enjoy full freedom of movement and of emigration, subject to the measures applied, on the whole or on part of the territory, to all Turkish nationals, and which may be taken by the Turkish Government for national defence, or for the maintenance of public order.
ARTICLE 39.
Turkish nationals belonging to non-Moslem minorities will enjoy the same civil and political rights as Moslems.
All the inhabitants of Turkey, without distinction of religion, shall be equal before the law.
Differences of religion, creed or confession shall not prejudice any Turkish national in matters relating to the enjoyment of civil or political rights, as, for instance, admission to public employments, functions and honours, or the exercise of professions and industries.
No restrictions shall be imposed on the free use by any Turkish national of any language in private intercourse, in commerce, religion, in the press, or in publications of any kind or at public meetings.
Notwithstanding the existence of the official language, adequate facilities shall be given to Turkish nationals of non-Turkish speech for the oral use of their own language before the Courts.
ARTICLE 40.
Turkish nationals belonging to non-Moslem minorities shall enjoy the same treatment and security in law and in fact as other Turkish nationals. In particular, they shall have an equal right to establish, manage and control at their own expense, any charitable, religious and social institutions, any schools and other establishments for instruction and education, with the right to use their own language and to exercise their own religion freely therein.
ARTICLE 41.
As regards public instruction, the Turkish Government will grant in those towns and districts, where a considerable proportion of non-Moslem nationals are resident, adequate facilities for ensuring that in the primary schools the instruction shall be given to the children of such Turkish nationals through the medium of their own language. This provision will not prevent the Turkish Government from making the teaching of the Turkish language obligatory in the said schools.
In towns and districts where there is a considerable proportion of Turkish nationals belonging to non-Moslem minorities, these minorities shall be assured an equitable share in the enjoyment and application of the sums which may be provided out of public funds under the State, municipal or other budgets for educational, religious, or charitable purposes.
The sums in question shall be paid to the qualified representatives of the establishments and institutions concerned.
ARTICLE 42.
The Turkish Government undertakes to take, as regards non-Moslem minorities, in so far as concerns their family law or personal status, measures permitting the settlement of these questions in accordance with the customs of those minorities.
These measures will be elaborated by special Commissions composed of representatives of the Turkish Government and of representatives of each of the minorities concerned in equal number. In case of divergence, the Turkish Government and the Council of the League of Nations will appoint in agreement an umpire chosen from amongst European lawyers.
The Turkish Government undertakes to grant full protection to the churches, synagogues, cemeteries, and other religious establishments of the above-mentioned minorities. All facilities and authorisation will be granted to the pious foundations, and to the religious and charitable institutions of the said minorities at present existing in Turkey, and the Turkish Government will not refuse, for the formation of new religious and charitable institutions, any of the necessary facilities which are guaranteed to other private institutions of that nature.
ARTICLE 43.
Turkish nationals belonging to non-Moslem minorities shall not be compelled to perform any act which constitutes a violation of their faith or religious observances, and shall not be placed under any disability by reason of their refusal to attend Courts of Law or to perform any legal business on their weekly day of rest.
This provision, however, shall not exempt such Turkish nationals from such obligations as shall be imposed upon all other Turkish nationals for the preservation of public order.
ARTICLE 44.
Turkey agrees that, in so far as the preceding Articles of this Section affect non-Moslem nationals of Turkey, these provisions constitute obligations of international concern and shall be placed under the guarantee of the League of Nations. They shall not be modified without the assent of the majority of the Council of the League of Nations. The British Empire, France, Italy and Japan hereby agree not to withhold their assent to any modification in these Articles which is in due form assented to by a majority of the Council of the League of Nations.
Turkey agrees that any Member of the Council of the League of Nations shall have the right to bring to the attention of the Council any infraction or danger of infraction of any of these obligations, and that the Council may thereupon take such action and give such directions as it may deem proper and effective in the circumstances.
Turkey further agrees that any difference of opinion as to questions of law or of fact arising out of these Articles between the Turkish Government and any one of the other Signatory Powers or any other Power, a member of the Council of the League of Nations, shall be held to be a dispute of an international character under Article 14 of the Covenant of the League of Nations. The Turkish Government hereby consents that any such dispute shall, if the other party thereto demands, be referred to the Permanent Court of International Justice. The decision of the Permanent Court shall be final and shall have the same force and effect as an award under Article 13 of the Covenant.
ARTICLE 45.
The rights conferred by the provisions of the present Section on the non-Moslem minorities of Turkey will be similarly conferred by Greece on the Moslem minority in her territory.

Source: The Treaties of Peace 1919-1923. - New York: Carnegie Endowment for International Peace, 1924.

© For private and academic use only

Selbstbestimmung als Unterwerfung - Keine säkularen Minderheitenrechte

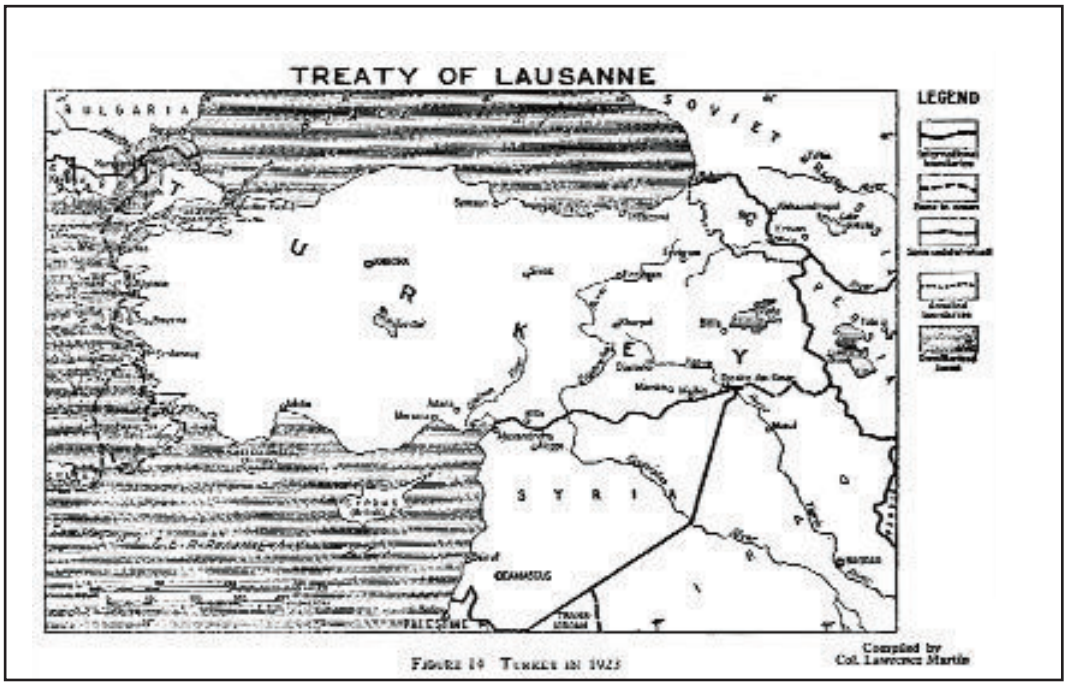


FIGURE 19 TURKEY IN 1923

Selbstbestimmungsrecht

Das Selbstbestimmungsrecht der Kurden wurde von Briten, Franzosen und Türken als Option eingeschränkt, sich unter deren Schutz zu stellen. Selbstbestimmung zur nationalen Unabhängigkeit wurde nicht gewährt, vielmehr als Separatismus auch mit Waffengewalt verfolgt.

Minderheitenrechte

Im *Lausanne* wurden Minderheitenrechte ausschließlich religiös nach dem Konzept der Religionsnationen des Mittelalters definiert. Kurden wurden der islamischen Mehrheit zugezählt. Als Minderheiten wurden nur Nicht-Moslems wie Christen oder Juden anerkannt.

Nationale Bürgerrechte

Nach *Lausanne* erklärte die Türkei alle Staatsbürger zu Türken. Als nationale Minderheiten gelten seither nur Nicht-Moslems. Kurden wurde damit eigene, nationale Identität aberkannt.

Im Friedensvertrag von *Lausanne* wurden Kurden namentlich nicht mehr erwähnt. Ihre Existenz wurde in diesem völkerrechtlichen Vertrag nicht mehr direkt und expressiv verbis anerkannt, sondern nur noch über die Artikel 37-44 unter dem *„Schutz von Minderheiten“* (Section III.). Darunter wurden aber nicht Menschen- und Minderheitenrechte verstanden, wie sie seit Gründung des Völkerbundes gelten. Vielmehr wurde das Konzept des Mittelalters von Religionsnationen fortgeführt und adaptiert (siehe Kasten nebenan). Immerhin wurden Kurden aber wie allen Staatsbürgern der Türkei *(„Turkish nationals“)* fundamentale Rechte zugesichert. Etwa das Grundrecht auf Gleichbehandlung ohne Diskriminierung nach Geburt, Nationalität, Sprache, Rasse oder Religion (Art. 38). Samt Verpflichtung der Türkei, alle internationalen Schutzbestimmungen auch in die Verfassung aufzunehmen (Art 37). Ferner Gleichheit vor dem Gesetz, freie Ausübung der Sprache, auch in Presse, Publikationen und Zusammenkünften, selbst inklusive einer *„adäquaten“* Verwendung ihrer Sprache vor Gericht (Art. 39). Ebenso Freiheiten *(„free exercise“)* wie Bewegungsfreiheit und auch Emigration (Art. 38). *Lausanne* hätte selbst einen internationalen Überwachungs-Mechanismus vorgesehen: In Art 42 wurde eine Überwachungs-Kommission *(„umpire“)* etabliert. Die Liga selbst trat als Garantiemacht auf (Art. 44). Bei Verstößen wurde jedem Liga-Mitglied ein Interventionsrecht inklusive einer Appellation an den Internationalen Gerichtshof zugestanden (Art. 44). Dessen Entscheidungen wurden als bindend *(„final“)* definiert. Letztlich wurden aber all diese völkerrechtlichen Verpflichtungen der Türkei aus dem Frieden von *Lausanne* 1923 nie auf Einhaltung überwacht und durchgesetzt. Zum einen, weil weder die Türkei noch die *USA* Mitglieder des Völkerbundes waren. Zum anderen, weil völkerrechtliche Begriffe wie Selbstbestimmungs-, Minderheiten oder Staatsbürger-Rechte im Fall der Kurden wenig später in ein Ethnozid pervertiert wurden. Letztlich auch deshalb, weil sich im Prinzip kein Staat auch seit Gründung der *UNO* 1945 in San Francisco um die Einhaltung von Grundrechten für Völker wie Kurden gekümmert hat, wie sie in *Lausanne* 1923 verbrieft worden waren. Ein vorsichtiges Umdenken zeichnet sich erst durch jüngste EU-Integrations-Bemühungen der Türkei ab.

Graphik zitiert nach: The Treaties of Peace 1919-1923. - New York: Carnegie Endowment for International Peace, 1924.

© For private and academic use only

Churchill ließ 65 Jahre vor Saddam Hussein Giftgas im Irak einsetzen

Hauptmotiv Erdöl

Erdöl war das Hauptmotiv für Großbritannien, Mesopotamien und die von Kurden dominierte *Mosul*-Region militärisch zu besetzen und daraus einen lange Zeit von London abhängigen neuen Staat Irak mit einem bewusst angelegten Macht-Ungleichgewicht aus Kurden sowie sunnitischen und schiitischen Arabern zu schaffen, um ihn damit leichter kontrollieren zu können. Gegenteilige Behauptungen führender britischer Politiker der damaligen Zeit wie des ehemaligen konservativen Außenministers *George Curzon* waren Lüge, Betrug und Irreführung. Zu diesem Schluss kommen neueste Forschungsarbeiten führender britischer Historiker und Irak-Experten wie *Hanna Batatu, Helmut Mejcher, David Omissi, Peter* und *Marion Sluglett* sowie *Charles Tripp*. Eine Kurzzusammenfassung deren neuester Erkenntnisse:

Großbritannien hat das osmanische Mesopotamien im Ersten Weltkrieg 1914-18 vom Persischen Golf aus erobert und musste dabei schwere Verluste hinnehmen. Die Besatzungsstreitmacht bestand überwiegend aus Dritte-Welt-Soldaten der Indischen Armee. Die meisten Opfer des Mesopotamien-Feldzuges waren auf britischer Seite auch Inder, nicht Engländer. Zu Kriegsende hatte Großbritannien 80.000 indische Truppen und 25.000 britische Soldaten im späteren Irak stationiert. Hauptgrund für die militärische Besetzung Mesopotamiens war die Kontrolle über das Erdöl in der Region. Das Schwarze Gold war noch in der Kriegszeit in Regionen um *Mosul* und *Kirkuk* in Kurdistan in reichem Ausmaß gefunden worden und ist erstmals in *Kirkuk* 1927 geradezu im Überfluss gefördert worden. Während des Ersten Weltkrieges war es Briten und Franzosen noch weitgehend gelungen, Araber und Kurden mit Versprechungen zu täuschen, sie würden nationale Selbstbestimmung einschließlich von Optionen auf einen eigenen Staat bekommen, sollten sie Briten helfen, die Türken zu besiegen. Als aber in Verhandlungen um eine Nachkriegsordnung klar wurde, dass Großbritannien in Wirklichkeit Araber und Kurden nicht in nationale Unabhängigkeit führen würde, sondern aus Mesopotamien ein koloniales Protektorat mit Namen Irak machen und sich über eine machtpolitisch abhängige Marionetten-Monarchie die Kontrolle über das Zwischenstrom-Land und seine reichen Erdölvorkommen sichern würde, brachen die größten Aufstände und Revolten aus, die der chronisch krisengeschüttelte Staat Irak bisher erlebt hat. Die damaligen Ereignisse zeigen verblüffende und schreckliche Parallelen zur Entwicklung der Gegenwart, wo derzeit Amerikaner mit hauptsächlicher Unterstützung der Briten versuchen, den Irak nach einem neuerlichen Besatzungsfeldzug macht- und öl-politisch unter Kontrolle zu bekommen.

Die ersten, die gegen die Briten nach dem Ersten Weltkrieg aufstanden, waren 1919 die Kurden unter ihrem damaligen lokalen Führer in der Gegion um *Sulaimaniya*, *Scheich Mahmoud Barsindschi (Barzinji)*. Als er begann, Versprechen von Briten und Franzosen nach nationaler Selbstbestimmung und Unabhängigkeit unter deren Schutz einzufordern, denunzierten sie die Kurden als Separatisten und unterdrückten sie blutig. Erstmals auch mit Giftgas, und zwar rund 65 Jahre, bevor der inzwischen gestürzte Diktator *Saddam Hussein* die Kurden Ende der 80-er Jahre vergasen ließ, um den Nordirak unter Kontrolle zu bekommen. Bei der blutigen Unterdrückung der Kurden im Irak ging Großbritannien damals auch mit einem Zynismus vor, für den sich ebenfalls in der jüngsten Irak-Krise Parallelen finden. Hauptaspekte: Die damals führende Persönlichkeit auf britischer Seite, *Winston Churchill (1874-1965)*, der zunächst Kriegs- und Luftfahrts-Minister und später Londons Kolonial-Chef war, ließ bereits im August 1919 ausrechnen, dass sich Großbritannien sein überzogenes Kolonialreich nach dem Ersten Weltkrieg alleine finanziell nicht leisten konnte. *Churchill* sah sich daher aus Spargründen zu einer drastischen Reduktion britischer Besatzungstruppen im Irak gezwungen. Als schließlich erste Aufstände der Kurden 1919 in die bisher größte Revolte gegen die britische Besatzungsmacht 1920-23 mündeten, bei der erstmals arabische Sunniten und Schiiten sowie Kurden zu einer gemeinsamen, nationalen Rebellion zusammengeschweißt wurden, ließ *Churchill* Methoden aufziehen, die von London als die sparsamsten und weniger Opferanfälligen angesehen wurden. *Churchill* ließ aufständische Kurden und auch Araber im Irak

© For private and academic use only

Briten drohte bereits in 20-er Jahren eine militärische Katastrophe im Irak

erstmals mit Flächenbombardements und auch mit Giftgas angreifen. Die britische Luftwaffe *RAF* griff Dörfer und Städte oft tage- und wochenlang an, um die lokale Bevölkerung zu demoralisieren, zu zermürben und gefügig zu machen. Dies hinderte Großbritannien aber nicht, gleichzeitig weltpolitischen Gegnern den Einsatz von Giftgas nach dem Ersten Weltkrieg zu verbieten. Die britische Luftwaffe wurde selbst immer wieder dafür eingesetzt, zermürbende Tiefflug-Angriffe auf kurdische Dörfer fliegen, um auch nur die lokale Bevölkerung weich zu bekommen, Steuern zu bezahlen. Der Treibstoff für diese moderne Luft-Waffe, mit der sich Großbritannien buchstäblich auch in den Irak und Kurdistan bombte, war Erdöl, das in Kurdistan im Überfluss vermutet und später auch gefördert wurde. London sicherte sich den Zugriff darauf und stieg zum führenden Rohöllieferanten der Welt auf.

Die Kurden verfügten zwar über kein adäquates, militärisches Gegenmittel zu modernsten Massenvernichtungswaffen der Briten von Kampfbombern bis zu Giftgasangriffen, Panzern und schwerer Artillerie. Die Guerillataktik vor allem der Kurden im Norden, aber auch von Strassen-Revolten der Sunnis in Bagdad und der Schiiten in religiösen Zentren wie Nadschaf oder Kerbala brachte jedoch die Übermacht der britischen Besatzungsarmee derart in Bedrängnis, dass Arabien-Spezialisten wie *TE Lawrence* bereits 1920 vor einer drohenden Katastrophe im Irak warnten. Die Briten reagierten mit einer zunehmend brutaleren Unterwerfungs-Strategie, die sie *„Police bombing“* nannten, vermochten sich aber langfristig auch mit militärischer Gewalt nicht durchzusetzen. Zuletzt nahmen die Aufstände im Irak von Schiiten im Süden bis zu den Kurden im Norden bis zur Mitte der 20-er Jahre derart bedrohliche Ausmaße an, dass sich London entschloss, die Macht in Bagdad formell möglichst schnell an eine lokale, irakische Führung abzugeben. Dabei wurde das Establishment der Macht von Militärs über Regierungsbeamte bis zu Wirtschaftsmanagern weitgehend vom alten, osmanischen Regime übernommen. Beides nicht unähnlich der derzeitigen Entwicklung, diesmal unter Führung der Amerikaner und der Briten als Juniorpartner im Irak.

Beide scheinen auch damals wie heute eher von Zielen weltpolitischer Vormacht-Interessen als von Bestrebungen getragen, im Irak nur eine unabhängige, nationale Demokratie zu etablieren. Nationale, unabhängige Demokratie der Völker des Irak war jedenfalls bereits nach dem Ersten Weltkrieg nicht oberstes Ziel der Briten. Sie hoben 1921 einen machtpolitisch unbedeutenden arabischen Führer, *Feisal*, Sohn von *Hussein Ibn Ali*, Emir und Groß-Scheriff von Mekka, als König des Irak (1921-33) auf den Thron. *Faisal* war vordem als Regent in Syrien gescheitert und von den Franzosen ins Exil vertrieben worden. Die Briten versuchten ihm mit einer bizarren, pseudo-demokratischen Stammes-Führer-Befragung internationale Legitimität im Irak zu verschaffen, aber ohne Erfolg.

Den Kurden wollten die Briten letztlich nie zu einem eigenen, unabhängigen Staat aus den Trümmern des osmanischen Reiches verhelfen. Auch wenn derartige Vorschläge gelegentlich von britischen Kolonialbeamten gemacht und umgehend von London schubladisiert wurden. Von allen blumigen Lügen und gebrochenen Versprechen an Kurden kam noch jenes der Realität nahe, was Briten immer wieder eine spezielle Lösung für Kurden nannten. Gemeint war damit, dass Großbritannien die Kurden als manipulierbaren, geostrategischen Puffer zwischen Türken, Persern und Arabern im Rahmen ihrer Macht- und Öl-Interessen in der Region einzusetzen versuchten. Um damit im Sinne von *„divide et impera“* (teile und herrsche) leichter den neuen Staat Irak und dessen reiche Erdölvorkommen beherrschen zu können. Ähnliche Ziele hatten vordem auch alle großen Vormächte in der Region wie Sumerer, Assyrer, Babylonier, Perser, Griechen, Römer oder Osmanen verfolgt. Eine völlige Unterwerfung der Kurden ist aber bis heute auch Briten und Amerikanern nicht gelungen. Deren Hauptziele bleiben bis in die Gegenwart trotz aller gegenteiligen Beteuerungen aus Washington und London im Kern dieselben: Beiden geht es weiterhin in erster Linie um die Kontrolle des Irak und seiner Erdölvorkommen durch eine von den Vereinigten Staaten und Großbritannien dominierte ausländische Koalition. Nicht in erster Linie um nationale Unabhängigkeit und demokratische Freiheit des Irak vom Ausland.

Die erste Hälfte dieser Geschichte unter britischen Vorzeichen seit dem Ersten Weltkrieg:

© For private and academic use only

Großbritannien eroberte 1914-18 mit schweren Verlusten Mesopotamien

1914-18 Briten eroberten Mesopotamien

„Our armies do not come into your cities and lands as conquerors or enemies, but as liberators." Mit diesen Worten appellierte der Oberbefehlshaber der britischen Einsatztruppen in Mesopotamien, *General-Major Sir Frederick Stanley Maude (1864-1917)*, am 11. März 1917 nach der Eroberung von Bagdad an die lokale Bevölkerung, Ruhe zu bewahren und der britischen Eroberungsarmee Vertrauen entgegen zu bringen. Seinen Appell sollten amerikanische Generäle 85 Jahre später bei ihrer Eroberung des Iraks wortwörtlich wiederholen. *Stanley Maude* hatte im August 1916 den Oberbefehl in Mesopotamien übernommen und die Lage innerhalb weniger Monate von Schmach Richtung Sieg für die Briten herumgerissen. Vordem hatte die britisch-indische Armee unter *General-Major Charles Vere Ferrers Townshend (1861-1924)* im Süden Mesopotamiens ihre schwerste Niederlage erlitten. Basra konnte noch am 22. November 1914 genommen werden. Ein Jahr später erlitt aber das britisch-indische Aufgebot von 10.000 Mann bei Kut al Amara ihr Waterloo, wurde von den Türken eingekesselt und seit dem 7. Dezember 1915 insgesamt 5 Monate lang belagert. *Townshend* musste schließlich am 29. April 1916 kapitulieren und geriet in Gefangenschaft. Die Türken misshandelten auch britische Truppen. Einige Briten wurden brutal vergewaltigt *(David E. Omissi und Peter Sluglett)*. Wenig später gelang *Stanley Maude* mit verstärkter Unterstützung aus London militärisch die große Wende. *FS Maude* starb am 18. November 1917 an Cholera, nachdem er im Anschluss an eine *„Hamlet"*-Aufführung in Arabisch ein Glas ungekochter, kontaminierter Milch getrunken hatte. Nach seinem Tod übernahm *General-Leutnant Sir William Raine Marshall (1865-1939)* das Oberkommando. *Marshall* eroberte auch Kurdistan. Ein Stoßtrupp seiner Einsatzstreitkräfte erreichte *Kirkuk* am 7. Mai 1918, ein zweiter eroberte *Mosul* am 3. November 1918.

Bruch des Mudros-Waffenstillstandes

Die Eroberung von *Mosul* war umstritten. Sie verstieß gegen das Waffenstillstandsabkommen der Alliierten von Mudros vom 30. Oktober 1918. Demnach sollten an diesem Tag alle Kampfhandlungen beendet werden. An der Nordfront in Mesopotamien war jedoch der Kommandant der *„Mesopotamia Expeditionary Force"*, *General-Major Sir Alexander Stanhope Cobbe (1870-1931)*, noch Tagesmärsche von *Mosul* entfernt. Die Briten drohten daher formell am Verhandlungstisch die Krontrolle über *Mosul* und dessen erdölreiches Hinterland zu verlieren. Daraufhin bekam *Cobbe* den Befehl, den Waffenstillstand von Mudros nicht einzuhalten und um *Mosul* weiterzukämpfen, was er auch tat. Siehe dazu vor allem die Arbeiten von *Helmut Mejcher* und *Peter Sluglett*. *Mejcher* betont, die Briten hätten selbst die Unterzeichnung des Waffenstillstandsabkommens von Mudros hinausgezögert, um der *„Mesopotamia Expeditionary Force"* mehr Zeit zu geben, auf *Mosul* vorzurücken. Die Briten besetzten die Stadt *Mosul* schließlich am 3. November 1918, vier Tage nach dem offiziellen Ende des Krieges mit der Türkei, und übernahmen die Verwaltung des früheren, regionalen Vilayets mit seinen Sandschaks von *Mosul* und *Kirkuk*. Die Türken protestierten zu spät und vergeblich. Sie waren die großen Verlierer. Auch die Franzosen waren überrumpelt. Sie verloren damit *Mosul* und Öloptionen.

1918 Kurden organisieren Unabhängigkeit

Die Kurden begannen bereits, als die britischen Eroberungstruppen noch auf dem Anmarsch auf *Kirkuk* waren, im April 1918 eine nationale Unabhängigkeitsbewegung zu formieren. Dabei wurde von Anfang an auf einen eigenen, unabhängigen Staat unter dem Militärschutz der Briten hingearbeitet. In *Sulaimaniya* kamen bereits im Lauf des April 1918 kurdische Stammesführer und Notable der Region zu einem Treffen zusammen. Sie beschlossen, eine provisorische Regierung der Kurden unter einem Protektorat der Briten zu bilden. Lokaler Führer der Kurden war *Scheich Mahmud Barsindschi (Barzinji), 1881-1956*. Er kämpfte für einen eigenen, unabhängigen Staat der Kurden unter dem militärischen Schutz der Briten. Sein Schicksal verlief jedoch tragisch.
Generell begrüßten die Kurden damals den Vormarsch der Briten. Sie erhofften sich von ihnen, dass sie Versprechen wahr machen würden,

© For private and academic use only

Selbstbestimmung offen versprochen und intern als dumm und gefährlich abgetan

Kurden in nationale Selbständigkeit zu führen und ihnen dabei militärischen Schutz Großbritanniens zu geben. Die Kurden machten damit klar, dass sie weder von Bagdad noch von Istanbul regiert werden wollten, als das britisch-indische Einsatz-Corps in Mesopotamien erst im Anmarsch auf Kurdistan war.

Briten überlegen Puffer-Sonderstatus

Die Briten waren im Sommer 1918 damit beschäftigt, militärische Eroberungen in Mesopotamien abzusichern, die Franzosen dazu zu bringen, sich mit dem Verlust der *Mosul*-Region abzufinden, die Türken daran zu hindern, das ehemalige Vilayet wieder zurückzuerobern und bei den bevorstehenden Friedensverhandlungen von Versailles 1919 eine Neuordnung durchzusetzen, die Großbritannien die Kontrolle über die *Mosul*-Region und deren Erdölvorkommen sichern würde. Die Briten wollten daher die Kurden vorerst durch machtpolitisch geringfügige Konzessionen ruhig stellen, ohne sie aber dadurch in die Unabhängigkeit außer Kontrolle zu verlieren. Großbritannien sah in den Kurden vielmehr eine Puffer-Rolle zwischen Türken, Arabern und Persern, die es flexibel für eigene Vormacht-Interessen in der Region nutzen wollte. Für den Bedarfsfall wollte es die Kurden als Druckmittel gegen Türken, Perser und Araber im Talon behalten und einsetzen. London hielt sich daher vorerst in der Kurdenfrage mehrere Optionen unter ihrer militärischen Kontrolle offen. Ein unabhängiger Kurdenstaat mit Verfügungsgewalt über eigene reiche Erdölvorkommen und frei von der Kontrolle durch das Ausland war aber nie eine Option Großbritanniens, die es ernsthaft umgesetzt wollte. Laut nachgedacht wurde aber bereits 1918 über eine Art Sonderstatus von regionaler Selbstregierung der Kurden *„under British auspices“*, wie es im Diplomaten-Jargon formuliert wurde, was wörtlich *„Schirm-Herrschaft“* und im Klartext Unterwerfung bedeutete. Letztlich gaben die Briten aber auch dies relativ schnell auf, weil sich die Kurden als nicht kontrollierbar erwiesen. London drohte an den Kurden im Irak zu scheitern. Spätestens 1919 war klar, dass mit Kurden kein kolonialer Marionetten-Staat unter Verzicht auf Kontrolle über Macht und Erdöl zu machen war. London hat daher auch nie wirklich einen derartigen entmündigten Mini-Staats-Versuch mit den Kurden im Irak unternommen.

Schlüssel-Kontaktpersonen Noel und Soane

1918-19 wurden zwei britische Militär-Verwalter mit Kurden-Erfahrungen beauftragt, Verhandlungen mit *Scheich Mahmoud* zu führen: *Major Edward William Charles Noel (1886-1974)* und *Major Ely Bannister Soane (1881-1923)*. *Soane* sprach fließend Kurdisch, hasste *Scheich Mahmoud*, ging mit eiserner Faust vor und starb 1923 an Tuberkulose. Später wurde das britische Kurdenbild wesentlich vom Diplomaten *Cecil John Edmonds (1889-1979)* geprägt. *Soane* und *Edmonds* schrieben auch mehrere Bücher über Kurden *(s. Literaturhinweise)*.

Oktober 1918: Briten dialogbereit

Im Herbst 1918 zeigte sich Großbritannien bereit, den Kurden und *Scheich Mahmoud* durch begrenzte Konzessionen entgegenzukommen. Das britische Hochkommissariat in Baghdad empfahl London am 30. Oktober 1918, einen *„zentralen Rat“* von Stammesführern in (Mittel- und Süd-) Kurdistan *„under British auspices“* zu errichten. Major *EWC Noel* reiste nach Kurdistan und schlug bereits nach drei Wochen Aufenthalt in der Gegend einen kurdischen Staat vor. Dieser sollte bis nach Van weit jenseits der damaligen Grenzlinie reichen. Die britische Regierung griff diesen Vorschlag aber nie als offizielle Option Großbritanniens für die Kurden auf. *Noels* Staats-Idee verlief im Sand. Sie wurde auch schubladisiert, um die Türken vor Friedensverhandlungen nicht zu reizen.

November 1918 Kampf um Selbstbestimmung

Im November 1918 begann *Scheich Mahmoud* die Briten langsam, aber bestimmt beim Wort zu nehmen. Ob er allerdings auch daran glaubte, was Briten damals offiziell versprachen, oder von vornherein als Täuschungsmanöver zur Unterwerfung der Kurden durchschaute, lässt sich nach verfügbarer Quellenlage nur schwer beurteilen. Eher scheint Letzteres der Fall gewesen zu sein. *Scheich Mahmoud* begann jedenfalls noch Ende 1918 die Briten auf Zusagen festzunageln, wie sie in der sogenannten *„Anglo-French Declaration“* vom 8. November

© For private and academic use only

Scheich Mahmoud: Verbrieftes Selbstbestimmungsrecht als Talisman

1918 öffentlich gemacht worden waren. Als Ziel wurde darin proklamiert: *„the complete and final liberation of the peoples who have for so long been oppressed by the Turks, and the setting up of national governments and administrations that shall derive their authority from the free exercise of the initiative and choice of the indigenous population“.*

Selbstbestimmungsrecht lächerlich gemacht

Dagegen hatte das britische Kriegskabinett bereits einen Monat vorher im Oktober 1918 bei einer Sitzung in London Selbstbestimmung für die Völker Mesopotamiens einschließlich der Kurden vehement abgelehnt. Außenminister *Arthur Balfour* sprach von *„self-determination ... inapplicable to 'wholly barbarous, undeveloped and unorganised black tribes'“*. Sein Staatssekretär, *Robert Cecil*, warnte: *„we should not attempt to leave it to the populations to say, because you would have the most awful rows if you did that“*. Selbst *TE Lawrence*, der damals als Berater zugezogen worden war, kanzelte das Selbstbestimmungsrecht als *„dumme Idee“* ab: *„Self-determination has been a good deal talked about. I think it is a foolish idea in many ways.“* Zitiert nach *Knightley/Simpson (The Secret Lives of Lawrence of Arabia, London 1969, 112)*. In der britischen Diplomatie wurde es damals selbst üblich, Völker Mesopotamiens wie Kurden als unzivilisiert zu bezeichnen. Unter anderem, um damit auch unmenschliches Vorgehen gegen sie zu verteidigen.

Kurden pochen auf Selbstbestimmung

Scheich Mahmoud berief sich dennoch unbeirrt und vehement auf Versprechen der Briten, den Kurden nationale Selbstbestimmung zu gewähren. Der damalige (1918-20) britische Hochkommissar *Oberstleutnant Sir Arnold Talbot Wilson (1884-1940)* erinnerte sich in seinen Memoiren *(A Clash of Loyalties, London 1931, 139): Scheich Mahmoud* habe eine kurdische Übersetzung der anglo-französischen Deklaration vom 8. November 1918 auf ein Koran-Papier schreiben lassen und *„wie einen Talisman an seinem Arm festgebunden“* ständig mit sich getragen. Der Kurdenführer habe auch immer wieder den zwölften Punkt der Erklärung des amerikanischen Präsidenten *Woodrow Wilson* vom 8. Jänner 1918 zitiert, wonach auch den Kurden ein Leben in Sicherheit sowie *„Gelegenheit zur selbständigen Entwicklung“* verbrieft wurde. Der Kurdenführer schrieb der britischen Militärverwaltung auch mehrfach Briefe und bat darin höflich, *„Kurdistan von der Liste der zu befreienden Völker nicht auszunehmen“ (Review of the Civil Administration of Mesopotamia, London 1920, 59).*

Dezember 1918: Barsindschi Gouverneur

Großbritannien kam dem wachsenden kurdischen Druck für nationale Selbständigkeit nach und erklärte *Scheich Mahmoud Barsindschi* mit Wirkung vom 1. Dezember 1918 zum Gouverneur, *„Hukumdar“,* des ehemaligen Sandschaks von *Sulaimaniya*. Damit wurde innerhalb der britischen Militär-Administration in Südost-Kurdistan eine regionale Selbstverwaltung unter *Scheich Mahmoud* anerkannt. Dieser Schritt ermöglichte es den Briten, dieses wichtige Gebiet ohne militärische Aktionen unter Kontrolle zu halten und indirekt zu führen. Aus der Sicht Londons war dies eine sparsame Variante einer militärischen Kolonialverwaltung. *Sulaimaniya* war historische Metropole der Baban-Emirate. Die Stadt war durch Kriegsoperationen der Türken schwer in Mitleidenschaft gezogen worden und begann sich langsam von Zerstörung und Not zu erholen. Die Briten sicherten Aufbauhilfen zu. Sie versprachen, sich dafür einzusetzen, dass auch andere Kurden-Regionen *Scheich Mahmoud* als Führer akzeptieren würden, sorgten aber gleichzeitig immer wieder durch Intrigen dafür, dass die Kurden uneinig und damit leichter kontrollierbar blieben.
Die Autorität von Scheich *Barsindschi* war in *Sulaimaniya* abgesichert. Sie reichte auch bis Rawanduz im Nordwesten, das noch geraume Zeit unter Einfluss der türkischen Armee blieb. Auch die türkische Minderheit in Kurdistan zeigte aus machttaktischen Überlegungen Kooperationsbreitschaft mit *Scheich Mahmoud*. Jenseits der Zagros-Grenze konnte sich *Barsindschi* auch die Unterstützung durch einige kurdische Stämme im Iran sichern. Ganz Kurdistan einschließlich der *Mosul*-Region und des aufkommenden Erdölzentrums *Kirkuk* hatte er aber als Regional-Gouverneur des Sandschaks von *Sulaimaniya* nicht unter Kontrolle. Seine

© For private and academic use only

Führung war vielmehr von Anfang an in einigen Teilen Kurdistans sowie bei mehreren Stämmen umstritten, die ihn nicht als obersten, gemeinsamen Führer anerkennen wollten.

Frühjahr 1919: Wende zur Konfrontation

Zwischen Jänner und Mai 1919 begann sich die Entwicklung in Kurdistan Richtung offener Konfrontation zuzuspitzen. Gründe dafür:

- ***Führungskrise:*** Heftige interne Debatten unter kurdischen Stammesführern und Notablen ergaben, dass sie nicht bereit waren, *Scheich Mahmoud* als einzigen, gemeinsamen Führer anzuerkennen. Der Scheich wurde als Oberhaupt aller Kurden vor allem im Norden von Dohuk, Amadiya, Zakho, bis Barzan und *Arbil* abgelehnt. Er hatte auch südöstliche Grenzgebiete zum Iran von Halabdscha bis Pendschwin nicht hinter sich. Auch in *Kirkuk* und *Mosul* waren einflussreiche Gegner vertreten. Damit drohte das im Prinzip gemeinsame Ziel, nationale Selbständigkeit für alle Kurden in Nord-Mesopotamien zu erreichen, wie schon so oft in der Vergangenheit abermals an der Führungsfrage zu scheitern.

- ***Kein Staat für Kurden:*** In London fiel offensichtlich bereits im Frühjahr 1919 die endgültige Entscheidung, den Kurden in Nord-Mesopotamien keinen eigenen Staat, sondern lediglich eine Form begrenzter regionaler Autonomie zu gewähren. Dies ergibt sich aus verfügbaren britischen Quellen. London stützte sich diesmal vor allem auf Berichte von *Major Noel* vor Ort aus dieser Zeit, wonach keine Gefahr bestünde, dass sich Kurden von Ost-Anatolien bis Nord-Mesopotamien zusammenschließen und sich gemeinsam gegen Türken und Briten militärisch erheben könnten. *Noel* versicherte auch, dass die Kurden zu keiner gemeinsamen Führung fähig wären. Kein kurdischer Stammesführer sei bereit, die Oberhoheit eines einzigen anderen zu akzeptieren. *Noel* empfahl daher, Kurdistan in Nord-Mesopotamien auf überschau- und kontrollierbare Verwaltungsgebiete aufzuteilen und dort *„'reliable' or subsidised local leaders“* einzusetzen.

Großbritannien gab damit in Wirklichkeit die Option auf einen unabhängigen Staat für die Kurden von Südost-Anatolien bis Nord-Mesopotamien bereits mehr als ein Jahr definitiv auf, bevor es dem im Friedensvertrag von *Sèvres* am 10. August 1920 zumindest auf dem Papier zustimmen sollte. Es lässt sich erkennen, dass dies *Scheich Mahmoud* und den anderen kurdischen Führern seiner Zeit bewusst war. Aus neuesten, verfügbaren britischen Quellen zu schließen, waren demnach die Kurdenführer damals viel besser informiert, was ihnen bisher oft abgesprochen worden war. Sie sahen sich bereits im Frühjahr 1919 von den Briten um Versprechen betrogen, sie in nationale Selbständigkeit zu führen, und waren daher auch die ersten aller Völker des späteren Irak, die dagegen mit Waffengewalt aufgestanden sind.

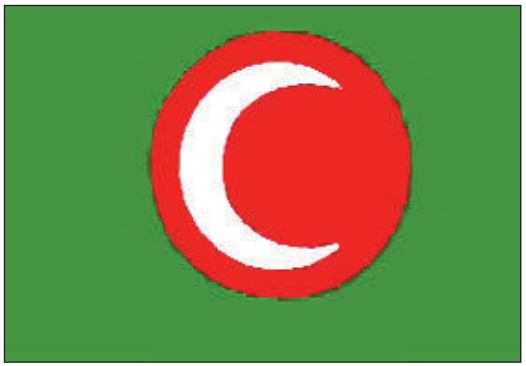
- ***Hohe Steuern und Türkei-Propaganda:*** Die Beziehungen der Kurden zur britischen Besatzungsmacht verschlechterte sich auch dadurch, als diese begann, Steuern im Vergleich zur Osmanen-Zeit annähernd zu verdoppeln, und sie auch rigoros einzutreiben. Die Türken wiederum versuchten mit massiver Propaganda die Kurden doch noch zu bewegen, sich für eine gemeinsame Zukunft in der Türkei und nicht im späteren Irak zu entscheiden. Einfache Kurden wurden durch Horrorgeschichten verunsichert, als Moslems und Orientalen hätten sie keine Zukunft unter ungläubigen Christen und europäischen Militär-Despoten.

Mai 1919: „Vereinigtes Freies Kurdistan“

Scheich Mahmoud startete mit Verbündeten am 21.-22. Mai 1919 in *Sulaimaniya* einen bewaffneten Aufstand gegen die britische Besatzungsmacht. Die Revolte wurde von langer Hand vorbereitet. Am 21. Mai 1919 eroberten kurdische Peschmerga unter Führung von *Mahmud Khani Dizli* das Stadtzentrum von *Sulaimaniya*. Britische Militärverwalter wurden verhaftet und für abgesetzt erklärt. Einen Tag später rief Scheich Mahmoud ein *„Vereinigtes Freies Kurdistan“* aus. Er ließ auch eine Flagge des kurdischen Königreiches von *Sulaimaniya* hissen, Briefmarken drucken und eine kurdische Verwaltung etablieren. Die Briten sahen sich durch *Scheich Mahmoud* herausgefordert und mit der ersten Rebellion im späteren Irak konfrontiert. Die Kurden versuchten damit, den ersten Staat aus

© For private and academic use only

Briten werfen 1919 Kurdenaufstand nieder und wollen Exempel statuieren



Flagge des Königreiches Kurdistan von *Sulaimaniya* unter *Scheich Mahmoud Barsindschi*. Sie zeigt neben den traditionellen Nationalfarben der Kurden, Grün und Rot, auch eine deutliche Reminiszenz an den türkischen Halbmond. Er sollte das friedliche Zusammenleben aller Völker Kurdistans, einschließlich der türkischen Minderheit symbolisieren, die *Scheich Mahmoud* teilweise aktiver unterstützt hat als rivalisierende kurdische Stämme. Die Flagge ist demnach ein Symbol für einen ethno-religiösen, pluralistischen Kleinstaat der kurdischen Mehrheitsbevölkerung sowie von Minderheiten der Türken, Christen (Assyrern) und auch Juden.
Graphik © fhe 2004

den Trümmern des osmanischen Reiches in Mesopotamien zu errichten. Dies wurde von Großbritannien ernst genommen. Sie wollten daher auch an rebellischen Kurden ein Exempel statuieren. Der britische Hochkommissar *Arnold Wilson* warnte eindringlich vor einem *„Plan für ein Vereinigtes Freies Kurdistan“*, das auch den Nordwest-Iran zu destabilisieren drohe. Der Aufstand unter *Scheich Mahmoud* habe sich auch nach Persien ausgebreitet und sei dort von lokalen kurdischen Stämmen unterstützt worden *(A Clash of Loyalties, 1931, 137)*.

Damit waren bereits im Mai 1919 zwei wichtige Vorentscheidungen für die Zukunft des späteren Irak gefallen: Die Kurden würden sich nicht mit Schein-Selbstverwaltung unter einem britischen Militärstatthalter begnügen und offen für nationale Unabhängigkeit kämpfen. Großbritannien würde den Kurden unter keinen Umständen einen eigenen, unabhängigen Staat zugestehen, sondern deren Unterwerfung in Form von Autonomie notfalls auch mit Waffengewalt erzwingen, was wenig später auch in aller Brutalität exekutiert wurde. Als in der Folge auch Sunniten und Schiiten klar wurde, dass sie von den Briten keine nationale Unabhängigkeit zu erwarten hatten, revoltierten sie ebenfalls und wurden auch blutig niedergeworfen. Die Ereignisse eskalierten, erfassten ganz Mesopotamien und brachten die Briten an den Rand einer militärischen Katastrophe im späteren Irak.

19. Juni 1919: Schlacht am Baziyan-Pass

Das britische Einsatzcorps von Mesopotamien begann im Juni 1919 das rebellierende Sandschak *Sulaimaniya* unter *Scheich Mahmoud* zurückzuerobern. *Barsindschi* wurde als Gouverneur abgesetzt, *Sulaimaniya* wieder direkt der britischren Militärverwaltung unterstellt. Die britische Luftwaffe flog Serien von Angriffe gegen Siedlungen der Kurden. Zur Entscheidungsschlacht gegen die Peschmerga-Einheiten von Scheich *Barsindschi* kam es am 19. Juni 1919 am Pass von Baziyan. Dabei wurde *Scheich Mahmoud* schwer verwundet. Die

Denkmal von *Scheich Mahmoud Barsindschi* in *Sulaimaniya*.
Foto © Archiv Ahmed Aref

Scheich Mahmoud Barsindschi 1881-1956

Kurzbiographie

Geb. in 1881 *Sulaimaniya*. Entstammt angesehener Scheich-Dynastie. Vater (85) und älterer Bruder 1909 in *Mosul* ermordet. Leitet im April 1918 Stammesführer-Treffen. Forderung nach nationalem Selbstbestimmungsrecht unter Militärschutz der Briten, aber ohne Mandat. 1.12.1918 von Briten zum Gouverneur von *Sulaimaniya* ernannt. Regionale Selbstregierung. Mai 1919: Ausrufung eines unabhängigen Staates *„Vereinigtes Freies Kurdistan“*. Juni 1919: Briten schlagen diesen militärisch nieder. *Barsindschi* verliert Schlacht am Baziyan Pass, wird verwundet, verurteilt und nach Indien ins Exil geschickt. Juli 1920: Kurdenstaat in neuem Memorandum verlangt. Juli-Oktober 1920: Nationalaufstand Kurden-Sunni-Schiiten gegen Briten im Irak. Herbst 1922: Rückkehr *Barsindschis* im Triumph nach *Sulaimaniya*. 10.10.1922: Ausrufung eines *„Königreiches Kurdistan“* in *Sulaimaniya*. 18.11.1922: Proklamation zum *„König der Kurden“*. 21.2.1923: Ultimatum der Briten, sich zu unterwerfen. Mai 1923-Dezember 1924: Serie von britischen *RAF*-Bomber-Angriffen auf *Sulaimaniya*. Stadt fällt im Juli 1924 endgültig. 1925-26 Rückzug *Barsindschis* in Grenzgebiete zum Iran. 1930-31 letzte Rebellion. Stirbt am 9.10.1956 in Haidary Krankenhaus von Bagdad. Kämpfte zuletzt für friedliche Lösung der Kurdenfrage.

© For private and academic use only

Briten täuschen mit Schein-Plebisziten und Pseudo-Demokratie Ligitimität vor

Briten tricksten seine Verbände aus. Sie griffen nicht über den Pass von Baziyan an, wie Mahmoud fälschlich angenommen hatte, sondern überquerten das schwer zugängliche Karadag Gebirge in der Nacht, griffen Stellungen der Kurden noch vor Tagesanbruch an und überrumpelten sie völlig überraschend von hinten. *Scheich Mahmoud* wurde hinter einem Felsen schwer verwundet verhaftet, später vor ein Militärgericht gestellt, das er lautstark nicht anerkannte, zum Tode verurteilt, später zu zehn Jahren Haft begnadigt und auf die Andaman Insel im Indischen Ozean verbannt. Der Felsen, hinter dem sich *Barsindschi* schwer verwundet ergeben musste, wurde *„Barde Qaraman" (tapferer Stein)* genannt und zur Erinnerungsstätte für die Niederschlagung des ersten großen Aufstandes der Kurden 1919 für nationale Unabhängigkeit im späteren Irak.

Der britische Hochkommissar *Arnold Wilson* drängte damals die Regierung in London vergeblich, *Scheich Mahmoud* hinrichten zu lassen. *Wilson* notierte in seinen Erinnerungen: *„Solange Scheich Mahmud lebt, sind seine Anhänger in Südkurdistan in Hoffnung und seine Feinde in Angst vor seiner eventuellen Rückkehr; sein Tod würde mehr als jeder andere einzelne Faktor zur Wiederherstellung der Ruhe beitragen" (A Clash of Loyalties, 1931, 139)*. London entschied sich jedoch für das Exil des Kurdenführers und damit für keine endgültige, sondern eine flexible Lösung, bei der *Barsindschi* auch zurückgeholt werden konnte, sollte er eines Tages doch noch einmal gebraucht werden.

Winter 1919 - Frühjahr 1920

Weiter Kurdenaufstände und RAF-Bomben

Die Niederwerfung und Ausweisung der Rebellion von von *Scheich Mahmoud* im Sommer 1919 vermochte dem Kampf der Kurden um nationale Selbstbestimmung in Nord-Mesopotamien militärisch nicht das Rückgrat zu brechen. Es flammten immer wieder lokale Revolten auf, die meist von der britischen Luftwaffe niedergebombt wurden. Die Angriffe dauerten über den Winter 1919 an und zogen sich bis ins Frühjahr 1920 hin. Britische Quellen betonen, damals sei *Seyyed Taha Neri*, ein Nachkomme von *Ubeidullah Nehri*, zunehmend als interner Rivale von Scheich *Barsindschi* aufgetreten, ohne sich aber selbst durchsetzen zu können.

Churchill entwirft Kolonial-Spardoktrin

Die Briten versuchten noch vor Winter 1919 zwei wichtige Fragen zu klären: Ihrer Konstruktion von einem neuen Staat Irak sollte durch eine Form von repräsentativer Vertretung internationale Ligitimität gegeben werden. Und: Winston *Churchill* bastelte an einer Spar-Variante an Mensch und Material für eine künftige britische Mandats-Kolonie Irak. Die Legitimitätsfrage verkam dabei aber zu einer bizarren Pseudo-Demokratie. Das Konzept einer Mandats-Spar-Kolonie Irak führte auch zum ersten Einsatz von Giftgas in der Geschichte des Landes gegen Kurden und Araber.

Getürkte Schein-Volksbefragungen 1919-21

Nachdem der Machttest an einem Scheich mit regionalem Einfluss gescheitert war, Kurden mit Schein-Selbstregierung abhängig zu machen, wollte London der nächsten, eigentlichen Führungswahl für den künftigen Irak in der Weltöffentlichkeit zumindest den Anschein einer repräsentativen Legitimität geben. Die Briten veranstalteten daher im November 1919 und im Juni 1921 zwei bizarre Plebiszite, die bis heute als fragwürdig und für die große demokratische Tradition Großbritanniens als unwürdig kritisiert werden. 1919 sollte durch eine Pseudo-Volksbefragung der Anspruch Großbritanniens legitimiert werden, aus dem Mandatsgebiet Mesopotamien einen gemeinsamen, neuen Staat Irak von Kurden sowie sunnitischen und schiitischen Arabern zu machen. Das Plebiszit sollte den Eindruck vermitteln, die Mehrheit der Bevölkerung befürworte die Gründung des Staates Irak unter britischem Völkerrechtsmandat. In Wirklichkeit wurde die Mehrheit der betroffenen Bevölkerung aber gar nicht befragt, sondern ausgewählte Scheichs, Notable, religiöse Führer und Würdenträger der damaligen Zeit. Mit Schein-Demokratie sollte ein Völkerrechts-Mandat in ein von London abhängiges Kolonial-Regime verbogen werden. Im Juni 1921 ließen die Briten dann einen sunnitisch-arabischen Emir von Mekka, *Faisal*, Spross des kleinen Geschlechtes der Haschemiten, aus einer Befragung von Stammesführern, Notablen und Mullahs als König des Iraks her-

© For private and academic use only

Die Mehrheit der Kurden wurde nie über nationale Unabhängigkeit befragt

vorgehen und bestätigen. Die Mehrheit für *Faisal* soll 96,8% betragen haben. Ein Ergebnis, das seither mehrfach mit geschobenen Wahlen des später von Amerikanern und Briten gestürzten Diktators Saddam Hussein verglichen wurde. Der britische Historiker David Omissi hält das Plebiszit von 1921 für gefälscht: *„The British did not want Faisal to appear a puppet, so held a referendum in 1921 and almost certainly fixed its result - to give some legitimacy to his appointment" (Guardian, 19. Jänner 1991)*.
Im Endeffekt wurde mit dem Haschemiten *Faisal* ein von der Minderheit der Sunniten dominierter Staat von Londons Gnaden geschaffen, bei dem sich sowohl die Kolonial-Mandatsmacht als auch der neue König auf das vordem entmachtete und wieder weitgehend übernommene Establishment aus der Zeit der Osmanen im Großraum Bagdad stützte. Die Kurden sollten einen Machtausgleich zwischen dem Sunni-Machtapparat und der schiitischen Mehrheitsbevölkerung spielen. Dies erwies sich jedoch als machtpolitisch unausgewogene Fehlkonstruktion. Der Irak drohte daran bis in die Gegenwart immer wieder zu zerreißen.

Keine Frage nach nationaler Unabhängigkeit

Beide Establishment-Befragungen von 1919 und 1921 waren von Großbritannien weltpolitisch taktisch angelegt. London wollte damit von vornherein Forderungen nach Legitimität durch Volksbefragungen vor allem über die Zukunft der mit der Türkei heftig umkämpften *Mosul*-Region den Wind aus den Segeln nehmen und zuvorkommen, wie sie wenig später auch bei den Friedensverhandlungen von Sèvres 1920 erhoben worden sind. Die betroffene Bevölkerung, einschließlich der Kurden, wurde allerdings nicht gefragt, was sie eigentlich wollte, nämlich nationale, territoriale Unabhängigkeit und einen eigenen Staat. Vielmehr wurde das Selbstbestimmungsrecht sowohl von Großbritannien als auch der Türkei als Wahl eingeschränkt, sich unter deren Schutz zu begeben, im Klartext, sich für eine Zugehörigkeit zur Türkei oder zum neuen Irak zu entscheiden.

In beiden Fällen wurden Scheichs, Notablen und religiösen Führern Fragen zum Ankreuzen und Unterschreiben vorgelegt. Jeder konnte von den Briten zum kurdischen Stammesführer erklärt werden, erläuterte *E.B. Soane. „No individual or secret vote was taken"*, notierte die *Mosul*-Kommission der Liga der Nationen in ihrem späteren Bericht vom 16. Juli 1925 *(S. 17)*.
Laut *Mosul*-Kommission wurde 1919 die *„Meinung"* zu diesen Fragen eingeholt:
„(1) whether they are in favour of a single Arab State under British tutelage extending from the northern boundary of the Mosul Vilayet to the Persian Gulf; (2) if so, whether they considered that the new State should be placed under an Arab Emir; (3) in that case, whom would they suggest?"
Das Ergebnis: Die Option *„creation of an Arabic State under a British protectorate"* wurde, so die Kommission, mit *„an affirmative reply"* angenommen. Zu den beiden restlichen Punkten seien *„widely divergent views"* vertreten worden. Als Quelle berief sich die Kommission auf die offizielle *„Review of the Civil Administration of Mesopotamia"* aus dem Jahr 1920. Die Bevölkerung wollte daher nach offizieller britischer Auslegung einen arabischen Staat ohne Emir unter britischem Protektorat. Hauptziel des Plebiszites war offensichtlich, dass sich Großbritannien die *Mosul*-Region für den neuen Irak quasi von der betroffenen Bevölkerung bestätigen lassen wollte, bevor darüber in Friedensverhandlungen und im Rahmen des Völkerbundes entschieden werden sollte.

Das zweite Plebiszit vom Juni 1921, mit dem *Faisal* I. als König des neuen Irak durchgesetzt wurde, war von vornherein undemokratisch angelegt, wie bereits die *Mosul*-Kommission in ihrem Bericht 1925 *(S. 17-18)* kritisierte: *„This particulars make it clear that the form in which the referendum was held was not such as to guarantee the freedom and independence of voting"*. Dies ergab sich bereits daraus, wer überhaupt befragt wurde, und zwar: *„chiefs of tribes recognised as such by their tribes or by the Government; legally elected members of the various administrative councils; the 'Councils of Elders' recognised by public opinion; the Mukhtars and administrative heads of villages elected by the land-owners and inhabitants and confirmed in their office by the Government; and the notables and religious heads of towns and districs"*. Auch die Fragestellung war reich-

© For private and academic use only

Kurden beteiligten sich mehrheitlich nicht an Plebisziten der Briten 1919 und 1921

lich kompliziert. Die Befragten mussten einen gedrechselten Kolonial-Beamten-Text unterschreiben, ob sie dafür oder dagegen wären, dass Emir *Faisal* König des Irak werden sollte. Diesen Vorschlag hatte formell der 1920 von London in Bagdad eingesetze *„Staats-Rat“* unter *Sayid 'Abd ar-Rahman al-Haydari al-Gaylani* unterbreitet, eine von London abhängige provisorische Übergangs-Regierung. Wörtlich:

„We, the undersigned residents of ... in the Liwa of ... have heard, understood and fully considered the above resolution of the Council of State, and it results that ... express themseves in agreement therewith and profess their allegiance to Emir Faisal while ... have signified their dissent. (Signatures).“
Source: Leage, C.400.M.147.1925,18.

Die Türkei bekämpfte diese Befragung im Völkerbund umgehend als nicht repräsentativ und damit auch als nicht ausschlaggebend. Begründung: Die Mehrheitsbevölkerung der Kurden habe überwiegend nicht abgestimmt und damit abgelehnt. Daraufhin erklärte die britische Delegation, an beiden Plebisziten 1919 und 1921 habe lediglich das Liwa *(Region)* von *Sulaimaniya* nicht teilgenommen. Dies deshalb nicht, weil Großbritannien *Sulaimaniya* nach Artikel 64 des Friedensabkommens von *Sèvres* 1920 *„provided for the formation in certain contingencies of an independent Kurdish State“*. Unter diesen Umständen wäre es *„besser gewesen“*, mit *Sulaimaniya „the only purely Kurdish liwa in Iraq“* auszuschließen. Dies wurde von kurdischer Seite als Hohn zurückgewiesen. Die britische Militärverwaltung war bereits seit Sommer 1919 damit beschäftigt, einen eigenen, unabhängigen Kurdenstaat mit Zentrum *Sulaimaniya* mit Waffengewalt niederzuschlagen.

Kurdische Quellen besagen: 1919 wie 1921 habe eine klare Mehrheit der Kurden an beiden Plebisziten nicht teilgenommen und diese damit eindeutig abgelehnt. Zu diesem Ergebnis kam auch *Fuad Rasoul*, ein verstorbener Mitarbeiter der ersten Ausgabe dieser Geschichte der Kurden. Rasoul recherchierte seit Mitte der 70-er Jahre bei Überlebenden dieser Zeit und deren engsten Angehörigen, wie sich die kurdische Bevölkerung damals verhalten habe. Fazit: Eine klare Mehrheit der kurdischen Bevölkerung habe damals das Vorgehen der Briten als Farce abgelehnt. Die Mehrheit der Bevölkerung sei für einen eigenen, unabhängigen kurdischen Staat unter Militärschutz der Briten eingetreten. Die Scheichs, Aghas und religiösen Führer dieser Zeit hätten sich aber auf keinen gemeinsamen kurdischen Führer einigen können.
Diese Einschätzung wurde bereits in den 30-er Jahren von Autoren wie *Sarah Wambaugh* geteilt. Sie resümierte in ihrer Arbeit über *„Plebiscites Since the World War“ (Washington 1933, Bd. I, 539-44): „Of the five Sandshaks (districts) Mosul, Arbil, Rowanduz, Kirkuk and Sulaimanya, the latter (holding a Kurdish majority) didn't take part“*.

Fuad Rasoul (1945-81), Autor, Folteropfer im berüchtigten *Abu Ghraib*-Gefängnis von Bagdad und langjähriger Kurdenvertreter in Wien. Mitarbeiter der ersten Ausgabe dieses Buches 1988. Er regte es auch an. *Fuad Rasul* starb an Leukämie, verursacht durch Nebenwirkungen eines Hilfs-Medikamentes im Teststadium aus den *USA* während des Freiheitskampfes der Kurden 1963-75 im Irak. Es sollte ihm chronische Folter-Schmerzen erträglicher machen. Sein Bruder *Fadil Rasoul* wurde 1989 als Friedensvermittler zusammen mit *Abdul Rahman Ghassemlou* von iranischen Schergen in Wien ermordet. *Fadil Rasoul* wollte eine friedliche Lösung für die Kurden im Iran vermitteln helfen.

Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Churchill-Doktrin: Irak-Kontrolle mit Luftwaffe und Massenvernichtungswaffen

Winston Churchill: Bomber-Doktrin

Seit August 1919 entwickelte *Winston Churchill* eine neue Doktrin für die Kontrolle des späteren Irak. Hauptziele: Die Militärpräsenz sollte aus Kostengründen auf ein vertretbares Minimum heruntergefahren werden. Zum einen, um dadurch zu verhindern, dass sich Großbritannien durch einen überzogenen Besatzungsapparat übernehmen würde, den es sich gar nicht leisten konnte. Zum anderen, um dadurch Kolonialrenditen aus Mesopotamien optimieren zu können. Aufwändige Tagesgeschäfte sollten an ein von London abhängiges, lokales Regime übertragen werden. Aufstände dagegen sollten in erster Linie durch die Luftwaffe und neue Massenvernichtungswaffen einschließlich von Giftgas niedergeschlagen werden. Dies erschien deutlich billiger als Einsätze einer personell hochgerüsteten Besatzungs-Armee von damals mehr als 100.000 Mann in Mesopotamien. Als Testfeld für die Niederschlagung von Aufständen gegen die britische Besatzungsmacht mit dieser neuen Bomber-Doktrin definierte *Churchill* Kurdistan. Er befürwortete bei der Niederschlagung von Kurden auch erstmals ausdrücklich Massenvernichtungswaffen wie Giftgas. Die Luftwaffe sollte diese Vormachtpolitik nicht nur in Mesopotamien, sondern im gesamten Nahen Osten durchsetzen. Bedenken einiger Generäle, dadurch würden Menschenrechte verletzt, wurden von *Churchill* als irrelevant abgetan. Details dazu von *David E. Omissi:*

British Air Power and
Colonial Control in Iraq: 1920-1925.
Air Power and Colonial Control:
The Royal Air Force, 1919-1939.

The cost of the large Mesopotamian garrison was thought excessive by almost all British politicians, but it was much less clear how to limit the occupying forces without loosening the imperial hold over at least part of the country. In August 1919 [Minister of War and Air Winston] *Churchill* had warned that the garrison of 25.000 British and 80.000 Indian troops would have to be drastically cut, and in November 1919 he suggested that British power could be more cheaply maintained if mechanized forces replaced some units of foot. He advised that the infantry garrison be reduced to a small force in a fortified camp near Baghdad, with blockhouses at other important points, while mechanized units-on land, on river and in the air-patrolled the rest of the country. This was the first of several similar schemes proposed by *Churchill* over the next two years. […] But *Churchill* persisted in his attempts to find cheaper method of holding Mesopotamia. By early 1920 the garrison still included 14.000 British troops, besides Indians, and expenditure was then running at about £18 million a year. Driven by this financial imperative, *Churchill* now began to think along more radical military lines. In mid-February he asked [Chief of the Air Staff Hugh] Trenchard whether he would be 'prepared to take Mesopotamia on': the bat an increase of five or six million pounds in the air force estimates and appointment of an Air Officer as Commander-in-Chief. *Churchill* believed that the country could be cheaply policed by aircraft armed with gas bombs, supported by as few as 4.000 British and 10.000 Indian troops; and he invited Trenchard to submit a scheme along those lines. Trenchard obliged, as he wanted to find an independent peacetime role to secure the future of his obliged, as he wanted to find an independent peacetime role to secure the future of his fledging service. The Air Staff drew up a plan by which Mesopotamia would be garrisoned by ten air force squadrons, mainly concentrated at Baghdad. Regular troops would be used only to guard air bases and perhaps for some limited co-operation with the bombers. As Trenchard pointed out, aircraft could strike swiftly into areas barely accessible to ground forces, could distribute propaganda and could obtain early intelligence of hostile masses. *Churchill* outlined his scheme to the House of Commons on 22 March.

David E. Omissi
British Air Power
and Colonial Control in Iraq: 1920 - 1925.
- Manchester 1990, 20-21.

© For private and academic use only

Mesopotamien-Mandat inklusive Mosul-Region löst Nationalaufstand aus

Die Proklamation Großbritanniens eines formellen Mandates des Völkerbundes für Mesopotamien, das auch die von Kurden dominierte *Mosul*-Region einschließen sollte, löste in der ersten Hälfte des Jahres 1920 den bisher größten bewaffneten Aufstand aller irakischen Völker von den Kurden im Norden über das Sunni-Establishment in der Mitte bis zu den Schiiten im Süden aus. Die Kurden lieferten dabei den Briten auch ohne exilierten Führer von *Sulaimaniya*, *Scheich Mahmoud Barsindschi*, erbitterte Kämpfe. Die britische Luftwaffe setzte gegen sie offensichtlich auch Giftgas- und Brandbomben ein. Die Entwicklung in Stichworten:

März 1920:

Ende März 1920 veröffentlichte die britische Regierung in London ein Statement, wonach das Vereinigte Königreich ein Mandat des Völkerbundes über Mesopotamien akzeptieren würde. Die *Mosul*-Region würde integraler Bestandteil des Mesopotamien-Mandates sein. Damit erhob Großbritannien formell Anspruch auf die *Mosul*-Region.

24. April 1920 San Remo:

Großbritannien ließ sich in der Geheimkonferenz von *San Remo* im April 1920 von den Alliierten auch ein Mandat über Mesopotamien bestätigen. Dies wiederum machte offenkundig, dass London den betroffenen Völkern nicht wie vordem mehrfach versprochen Freiheit und nationale Selbstbestimmung bringen, sondern Mesopotamien zu einem Mandats-Territorium des Vereinigten Königreiches machen würde. Der Begriff Mandatsgebiet wurde sowohl von Kurden als auch Sunni- und Schia-Arabern als Euphemismus für eine Kolonie interpretiert. Es dauerte nur wenige Wochen, bis sich dies bis Kurdistan, Bagdad und Basra durchgesprochen hatte. Nachrichten darüber lösten einen nationalen Volksaufstand aus.

5. Mai 1920: Mesopotamien-Mandat

Die Liga erteilte Großbritannien am 25. April 1920 formell das Mesopotamien-Mandat. London akzeptierte es offiziell am 5. Mai 1920 als Schutzmacht und etablierte umgehend einen provisorischen Führungsrat in Bagdad. Die umstrittene *Mosul*-Region war Teil des britischen Liga-Mandates über Mesopotamien.

Mai 1920: Ausbruch von Revolten

Revolten brachen in Mai 1920 aus. Im Juli 1920 war bereits ganz Mesopotamien in Aufruhr gegen die proklamierte britische Koloinalherrschaft. Erbitterte Kämpfe zogen sich von Mai bis Oktober 1920 hin. Einem Besatzungsheer von damals rund 94.000 Mann britischer und indischer Einsatztrupppen war es monatelang nicht gelungen, ganze Serien von Revolten meist schlecht ausgerüsteter Aufständischer niederzuschlagen. Die Aufständischen operierten mit Guerilla-Taktiken, die sie zum Teil von britischen Arabien-Spezialisten wie *TE Lawrence* gelernt hatten. Dabei wurden britisch-indische Besatzungssoldaten immer wieder mit Nadelstich-Operationen angegriffen, systematisch zermürbt und geschwächt. Den hochgerüsteten britischen Streitkräften drohte erstmals im Irak durch schlecht gerüstete Massen eine schwere Niederlage. Erst der Einsatz moderner Massenvernichtungswaffen trug dazu entscheidend bei, die Aufstände gegen die Herrschaft der Briten niederzuwerfen. Die britische Luftwaffe flog monatelang Bombenserien, die vor allem in der Zivilbevölkerung schreckliche Opfer verursachten und Tausende das Leben kosteten.

Juli 1920: Memorandum für Kurdenstaat

Erste Revolten brachen bereits am 26. Mai 1920 in der Nähe der Stadt *Mosul* aus. Sie flammten wenig später auch in Kurdengebieten auf. Die briten glaubten sie zunächst unter Kontrolle. Anfang Juli eskalierte die Lage aber dramatisch. Im Norden sahen sich die Kurden in gestärkter Position und forderten in einem Memorandum neuerlich einen unabhängigen kurdischen Staat unter Militärschutz Großbritanniens. Sie beriefen sich dabei abermals auf Zusagen der Briten, Kurden nationale Selbstbestimmung zu gewähren. Das Memorandum wurde von 62 kurdischen Stammesführern und Notabeln der Regionen *Mosul*, *Arbil* und *Sulaimaniya* unterzeichnet und im Juli 1920 dem britischen Hochkom-

© For private and academic use only

Juli-Oktober 1920: Kurden, Schiiten und Sunniten erheben sich gegen Briten

missar in Bagdad übergeben. Es wurde auch eine Vertretung der Kurden bei den Friedenskonferenzen in Paris verlangt. Schließlich wurde auch gefordert, dem verbannten *Scheich Mahmoud Barsindschi* die Rückkehr nach *Sulaimaniya* zu ermöglichen. Die Kurden wurden am Verhandlungstisch hingehalten und gleichzeitig von der *RAF* bombardiert.

Juli-Oktober 1920 Nationalaufstand

Im Juli 1920 entzündeten sich in Schia-Gebieten im Süden Mesopotamiens Aufstände, die in eine nationale Revolte mündeten, bei der alle großen Bevölkerungsgruppen von Schiiten, Sunniten, Kurden und Türken erstmals im Kampf gegen die britische Besatzungsmacht kooperierten. Revolten flammten Anfang Juli 1920 in Rumaitha auf und breiteten sich bis Mitte des Monats auf den unteren Euphrat aus. Hauptmotiv waren Proteste gegen verschärfte Aktionen der Briten, bei einer weitgehend verarmten, kriegsgeschädigten Lokalbevölkerung erhöhte Steuern einzutreiben. Damit wollten die Briten auch Besatzungskosten bei der betroffenen Bevölkerung eintreiben. Dies löste einen Sturm der Entrüstung aus. Die britische Militärverwaltung setzte Truppen gegen die Aufständischen ein. Dabei gerieten britische Einheiten in einen Hinterhalt der Rebellen und wurden fast vollständig aufgerieben. Eine fieberhaft angeforderte Verstärkung der indischen Armee über Basra traf erst am 7. August 1920 ein. Bis dahin hatte die Rebellion bereits auf den oberen Euphrat und den Großraum von Bagdad übergegriffen. Auch in Kurdistan wurde verschärft gekämpft. Die Streitmacht der Rebellen schwoll nach britischen Angaben auf rund 131.000 Mann an. Weniger als die Hälfte davon soll mit modernen Waffen ausgestattet gewesen sein. Ihre Führer stammten hauptsächlich aus Schichten, die von den Briten weitgehend entmachtet worden waren: Schia Mudschaheds, ehemalige Beamte der osmanischen Verwaltung und frühere Offiziere der türkischen Armee. Die Kurden unterhielten praktisch traditionell eine militärische Infrastruktur zur Verteidigung eigener Interessen. Das Sunni-Establishment um Bagdad sowie einflussreiche Kaufleute in Basra warteten dagegen damals zunächst weitgehend ab. Die Briten mobilisierten verstärkte Truppen, flogen Serien von Bomben-Angriffen und setzten auch Giftgas gegen die Aufständischen ein. Allein für den Sommer 1920 hat *Jonathan Glancey (Gas, chemicals, bombs: Britain has used them all before in Iraq. In: The Guardian, April 19, 2003)* folgendes *RAF*-Feuerwerk recherchiert: *„It flew missions totalling 4,008 hours, dropped 97 tons of bombs and fired 183,861 rounds for the loss of nine men killed, seven wounded and 11 aircraft destroyed behind rebel lines. The rebellion was thwarted, with nearly 9,000 Iraqis killed. Even so, concern was expressed in Westminster: the operation had cost more than the entire British-funded Arab rising against the Ottoman Empire in 1917-18.“* *TE Lawrence* warnte am 22. August 1920 in einem flammenden Beitrag in der *„Sunday Times“* vor einem *„Desaster“* der Briten im Irak. Mitte September 1920 war die Rebellion weitgehend unter Kontrolle. Kämpfe zogen sich aber noch bis Oktober 1920 hin.

A Report on Mesopotamia

The people of England have been led in Mesopotamia into a trap from which it will be hard to escape with dignity and honour. They have been tricked into it by a steady withholding of information. The Baghdad communiqués are belated, insincere, incomplete. Things have been far worse than we have been told, our administration more bloody and inefficient than the public knows. [...] We are today not far from a disaster. [...] We said we went to Mesopotamia to defeat Turkey. We said we stayed to deliver the Arabs from the oppression of the Turkish Government, and to make available for the world its resources of corn and oil. We spent nearly a million men and nearly a thousand million of money to these ends. This year we are spending ninety-two thousand men and fifty millions of money on the same objects. Our government is worse than the old Turkish system. […] fails to control Mesopotamia's three million people with ninety thousand troops.

Ex.-Lieut.-Col. T.E. *Lawrence*
Sunday Times, London
22 August 1920

Britische Besatzungsmacht erschüttert

Die Aufstände hatten die britische Kolonialmacht in ihren Grundfesten erschüttert. Sie führten auch zu einschneidenden machtpolitischen Veränderungen. Die britische Militär-Regierung wurde beendet und durch einen *„Irakischen Staats-Rat“* unter britischer Oberaufsicht ersetzt. Die Briten gaben damit die Macht formell an eine irakische Übergangsregierung ab, weil ihnen die Lage zu brenzlig geworden war. *Mosul* blieb vorerst unter direkter britischer Militär-Verwaltung. Die *Mosul*-Frage selbst blieb auch 1920 weiter offen.

© For private and academic use only

TE Lawrence und Gertrude Bell setzen Haschemiten-Staaten unter Briten durch

März 1921: Kairo Konferenz

„I feel some misgivings about the political consequences to myself of taking on my shoulders the burden and odium of the Mesopotamia entanglement“. Diese *„Mea-Culpa“*-Sätze *(zitiert nach Churchill-Biograph Martin Gilbert)* äusserte der damalige britische Kolonialminister Winston *Churchill* im Semiramis Hotel in Kairo im März 1921. *Churchill* hatte zu einer Art Wende-Konferenz zur Abwendung eines drohenden Debakels der Briten in Mesopotamien nach Kairo geladen, bei der auch Arabien-Experten wie *TE Lawrence* und *Gertrude Bell* teilnahmen. Das Hauptanliegen: Aufstände wie 1920 gegen die britische Besatzungsmacht in Mesopotamien sollten sich nie mehr wiederholen. Mit 450 Toten und 1.500 Verletzten auf britischer Seite, alleine 8.000-10.000 Toten auf arabischer und kurdischer, rund 97 Tonnen Bomben *(Dilip Hiro)*, die von der *RAF* abgeworfen worden waren, und 40 Millionen Pfund Kriegskosten für Großbritannien. *Churchill* bezeichnete das britische Kolonial-Abenteuer in Mesopotamien als *„odium“*. Er fürchtete, dass sich Großbritannien dieses nicht nur nicht leisten, sondern dass es auch zu einer weltpolitisch nicht mehr kontrollierbaren *„Büchse der Pandora“* werden könnte. Daraufhin wurde das geschmiedet, was in britischen Darstellungen als *„Haschemiten-Plan“* genannt wird. Gemeint war damit der Vorschlag, aus Mesoptamien einen neuen Staat mit Namen Irak zu machen und dort *Faisal ibn Husseini (1885-1933)*, den dritten Sohn von *Husseini bin Ali*, des Haschemiten-Königs des Hedschad (Hijaz) als *Faisal* I. zum König einzusetzen. Die Haschemiten sollten auch Transjordanien regieren. Proponenten dieser Idee waren Premier *Lloyd George*, Außenminister *Lord Arthur Balfour, T.E. Lawrence* und *Gertrude Bell*. *Lawrence* und Bell dürften letztlich den Ausschlag gegeben haben. Winston *Churchill* stimmte zu. Damit wurde im Semiramis Hotel in Kairo im März 1921 die machtpolitische Architektur des Nahen Ostens mit Auwirkungen bis in die Gegenwart einschneidend verändert. Die Kurden wurden in einem Hotel auf neue Staaten des Nahen Ostens aufgeteilt.

„Churchill's odium of the Mesopotamian entanglement is as powerful a metaphor today as it was when he uttered it. *Churchill* saw an ungovernable morass before him in Iraq and correctly foresaw that Britain simply could not afford to occupy and govern the entity it had created out of the former Ottoman principalities of Basra, Baghdad, and, later, *Mosul*. He feared financial and political disaster and, in retrospect, came up with an innovative solution that satisfied Britain's immediate objectives and kicked the problem far enough down the road so that 'Iraq' was no longer Britain's problem.“

James A. Russel
Strategic Insight, Center for Contemporary Conflict (CCC), Monterey, California, *USA*

Neuer Staatsname Irak

Dem neuen Haschemiten-Königreich unter Kontrolle Großbritanniens wurde der Name Irak gegeben. Irak wird vom arabischen Wort *„araqa“*, tief verwurzelt, abgeleitet, ethymologisch auf die Hochkultur der Sumerer von Uruk *(Warka)* um 3.400 BC zurückgeführt und auch mit dem biblischen Ausdruck *„Erech“ (Genesis 10:10)* für die Region in Verbindung gebracht. Machtpolitisch wurde er von einer kleinen adeligen Oberschicht der Haschemiten aus dem heutigen Saudiarabien zusammen mit der Mindeheit eines Sunni-Establishments aus der Zeit der Osmanen im Großraum Bagdad geführt. Die Mehrheit der Schiiten im Süden und die Kurden im Norden waren an der Macht kaum beteiligt.

23. August 1921: Faisal I. inthronisiert

Die Briten puschten *Faisal* bereits in den kommenden Monaten zum neuen König des Irak. Im Juni 1921 sollte ihm die Bevölkerung durch ein geschobenes Plebiszit seine Zustimmung geben. Am 23. August 1921 wurde er in Bagdad inthronisiert. Gekrönt wurde er zu den Klängen der britischen Nationalhymne *„God Save the King“*. Seine Krönung in Bagdad war bereits die zweite in seinem Leben. Ein Jahr vorher war er bereits König von Syrien geworden, später aber von den Franzosen ins Exil nach England vertrieben und von dort von den Briten nach Bagdad geholt worden. Seine Machtübernahme in Bagdad in einem neuen Staat Irak, in dem

© For private and academic use only

Faisal reklamiert Kurden als Gegengewicht zu Sunni-Minder- und Shia-Mehrheit

sich sowohl Kurden als auch Sunni- und Schia-Araber mehrheitlich nicht in nationalen Anliegen vertreten fanden, vermochte die Lage nicht zu beruhigen. Die Folge waren neuerliche, schwere Revolten vor allem in Kurdistan, die von der britischen Luftwaffe brutal mit Bomben-Serien niedergeworden wurden.

Juli 1921: Neue Angriffe auf Briten

Bereits einen Monat, bevor *Faisal* I. als König installiert worden war, verschärften Kurden im Norden wieder Kämpfe gegen die Briten. Die Kurden fanden zwar weiterhin zu keiner gemeinsamen Führung, wollten sich aber mehrheitlich nicht damit abfinden, Hoffnungen auf nationale Selbstbestimmung durch endgültige Eingliederung in den neuen Staat Irak begraben zu müssen. Proteste wurden durch intensivierte Guerilla-Aktivitäten fortgesetzt. Dabei wurden nach britischen Quellen zwischen Juli 1921 und Dezember 1922 insgesamt acht britische Offiziere von kurdischen Peschmerga getötet. Einige gerieten in Hinterhalte, andere verloren in Militäroperationen gegen Kurden ihr Leben.

Unterschiedliche Loyalitäten

Nach Darstellung in Berichten der britischen Kolonialverwaltung dieser Zeit verfolgten die Kurden damals in verschiedenen Regionen teils völlig konträre Interessen. *Sulaimaniya* wurde als Hochburg kurdischer Unabhängigkeit beschrieben, das jede Inkorporation in den Irak mit Waffengewalt bekämpfen würde. Die Kurden von Dohuk, Amadiye und Zakho hätten dagegen ziemlich geschlossen ihre Zukunft im neuen Irak gesehen. *Arbil*, so die damalige britische Militärverwaltung, hätte einen Statthalter aus Bagdad akzeptiert, wäre er den Briten unterstellt worden. *Kirkuk* sei gespalten gewesen. Rawanduz wäre damals noch immer von irregulären türkischen Truppen besetzt worden. Fazit aus der Sicht der Briten: Die Frage, ob die Kurden weiter massiv für einen eigenen Staat kämpfen, oder sich dem neuen Haschemiten-Irak unterwerfen würden, wäre noch lange nicht geklärt und ausgestanden gewesen. Gleichzeitig wurde bekräftigt, ein eigener Kurdenstaat würde notfalls mit Waffengwalt verhindert.
Die Briten sahen für den Irak ohne *Mosul*-Region und Kurdistan keine Zukunft, wie *CJ Edmonds* festhielt: *„We were now engaged upon what was for Iraq a life and death struggle of which none of us had any doubt, for we were convinced that Basra and Baghdad without Mosul could, for economic and strategic reasons, never be built up into a viable state“ (Kurds, Turks and Arabs, London 1957, 398).*

September 1921: Kurden als Gegengewicht

Nach der Inthronisierung von *Faisal* I. Ende August 1921 bekam der britische Hochkommissar in Bagdad, *Sir Percy Cox*, von London den Auftrag, auszuloten, zu welchen Konzessionen der neue König gegenüber den Kurden bereit sein würde. *Cox* kabelte im September 1921 die Antwort von *Faisal* nach London. Sie war für Hoffnungen der Kurden auf nationale Selbstbestimmung umfassend negativ. *Faisal* befürchtete, ein Separatstaat würde zur Vereinigung von Kurden in der Türkei und im Iran führen und für den Irak dauerhaft einen schweren Schlag bedeuten. Darüber hinaus erklärte *Faisal* erstmals offen *(Peter Sluglett)*, dass er die Kurden auch innenpolitisch als Gegengewicht zur Minderheit der Sunni-Araber um Bagdad und der Mehrheit der Schiiten im Süden in der geplanten neuen parlamentarischen National-Versammlung unabdingbar brauchen würde und es sich auch deshalb machtpolitisch nicht leisten könne, Kurden in die Unabhängigkeit zu verlieren. *Faisal* bestand daher auf die permanente Eingliederung Kurdistans in den neuen Irak.
Churchill antwortete *Cox*: *„appreciate force of arguments“ „subject to proviso that Kurds are not to be put under Arabs if they do not wish to be.“* Aber, urteilt der britische Historiker *Peter Sluglett: „Even this proviso was doomed to be relegated to the lumber room of broken diplomatic promises“ (Britain in Iraq: 1914-1932, London 1976, 116-125)*.
Für Großbritannien war damit selbst jede theoretische Überlegung über einen möglichen Kurdenstaat spätestens im September 1921 auch diplomatisch gegenüber dem neuen Irak vom Tisch, bevor London darüber überhaupt ernstzunehmende Gedankenspiele angestellt hätte.
Winston *Churchill*, seit 1921 Kolonial-Minister, ordnete entgegen anderslautenden Versprechen auch an, gegen aufständische Kurden wieder

© For private and academic use only

Winston Churchill versucht Kurden auch mit Giftgasangriffen zu unterwerfen

entschiedener vorzugehen. *„Winston Churchill believed that British bombers could control the dissident Iraqi tribesmen“*, schrieb der britische Historiker *David E. Omissi* 1991 im *„Guardian“ (19.01.1991). „Some army officers feared such methods might be too brutal, but despite this they were adopted because they promised to be very cheap.“*

1922: Krisenlage in Kurdistan verschärft

1922 verschärfte sich die Krisenlage in Kurdistan. Der Führer der Kurden von *Sulaimaniya*, *Scheich Mahmoud Barsindschi*, war noch immer im Exil. Ein gemeinsamer Führer aller Kurden zeichnete sich weiterhin nicht ab. Dennoch intensivierten kurdische Peschmergas verschiedener Stämme, die für nationale Selbständigkeit fochten, Angriffe auf Stellungen der Briten. Die Lage verschlechterte sich für die britische Besatzungsmacht. In dieser eskalierenden Situation übernahm das Luftwaffen-Ministerium in London die Verteidigung des neuen Königreiches Irak. In der Folge erhielt die *RAF* Weisung, Nadelstiche-Operationen der Kurden unerbittlich durch Serien von Bombenangriffen niederzuschlagen. *David Omissi: „Like Saddam's bombers, the squadrons of the Royal Air Force flew most of their missions against the Kurds who resented rule from Baghdad. For 10 years the British waged an almost continuous bombing campaign in the oil-rich and mountainous north-east against the Kurdish rebels, to whom they had earlier promised autonomy.“* Winston *Churchill* habe persönlich auch den verstärkten Einsatz von Giftgas gegen die Kurden angeordnet, um sie zu unterwerfen, zu disziplinieren und ihnen Lektionen in Subordination zu erteilen: *„Churchill consistently urged that the RAF should use mustard gas during these raids, despite the warning by one of his advisers that 'it may ... kill children and sickly persons, more especially as the people against whom we intend to use it have no medical knowledge with which to supply antidotes'“ (Omissi l.c. sowie Air Power and Colonial Control: The Royal Air Force, 1919-1939. British Air Power and Colonial Control in Iraq: 1920 - 1925. - Manchester 1990, 20ff.).*

Juli 1922: Bell: RAF-Bomber wirken Wunder

Im Sommer 1922 intensivierte die britische Luftwaffe *RAF* Serien-Bombardements in Kurdistan. Hauptangriffsziel war *Sulaimaniya*, vordringlichstes Anliegen, dem Kampf der Kurden um nationale Selbstbestimmung in dieser südöstlichen Hochburg-Region das Rückgrat zu brechen und sie vor allem mit der Militärmacht der britischen Luftwaffe in den neuen Staat Irak zu zwingen. Federführende Architektin des Irak war die *„ungekrönte Königin der Briten im Irak“*, *Gertrude Bell (1868-1926)*. *James Buchan* beschrieb sie als *„slim, with a head of luxuriant hair, and neatly dressed in billowing muslins or in the pencil silhouette and cloche hats of jazz-age Baghdad, passionate, unhappy and rich“*. Sie schlug bereits 1920 in einem Weißbuch vor, den neuen Staat Irak aus den drei ehemaligen osmanischen Provinzen *Mosul*, Bagdad und Basra zu gründen. Deren Bevölkerung, Kurden, Sunni- und Schia-Araber, hassten einander und alle zusammen noch mehr die Briten als Besatzungsmacht.

Als das Staats-Baby von *Gertrude Bell* wenig später geboren war, beeilte sie sich, es als *„too weak to be independent from Britain“* von London abhängig zu halten und als *„not a civilised state“* abzukanzeln. Über ihre Rolle als Königs-Macherin erklärte sie später ernüchtert: *„I'll never engage in creating kings again; it's too great a strain.“* Auch Kurden pflegte sie als *„unzivilisiert“* zu bezeichnen. Als sich die Kurden 1919 erstmals gegen die Briten erhoben, drängte sie London, *„to beat the awquart“,* die Tölpel, Dummen (nieder) zu schlagen, und ihnen ihre Führer zu nehmen. Am Höhepunkt von Angriffen der britischen Luftwaffe gegen Städte und Dörfer in Kurdistan jubelte sie am 6. Juli 1922, die *RAF* habe dort mit Bombardements aufständischer Dörfer *„Wunder vollbracht“*: *„In conclusion I may mention that there is a gathering cloud in the north. The Turks are assembling troops in Van and have sent fresh officers and promised reinforcements at Rawanduz. An exceedingly lively propaganda is being conducted among the Kurdish tribes and our General Staff regards the situation as grave. Meantime in Sulaimani [Sulaimaniya] we have not yet caught the murderers of Capt Bond and Capt Makant who are in close touch with the*

© For private and academic use only

Barsindschi kehrt im Triumph zurück und ruft sich zum „König der Kurden“ aus

Turks at Rawanduz. The RAF has done wonders bombing insurgent villages in extremely difficult country, but it takes them all their time to keep a sufficient number of machines in the air and now if we are called upon to bomb Rawanduz intensively, our resources will be strained to the utmost. Our Kurdish policy needs revision...“ (vergl.: „Gertrude Bell Project“: http://www.globalpolicy.org/security/issues/iraq/history/1922gbell.htm. Siehe auch den umfassenden Server http://www.gerty.ncl.ac.uk der Universitäts-Bibliothek von Newcastle. Gertrude Bell schrieb insgesamt 16 Bände Tagebücher und rund 1.600 Briefe. Sie machen auch die Lage im Irak nach der US-Intervention 2004 oft erschreckend aktuell verständlich).

Revision der Kurdenpolitik meinte zwar deren weitere militärische Verschärfung. Zunächt aber ohne durchschlagenden Erfolg. Die Briten mussten den Kurden neue Zugeständnisse machen.

Herbst 1922: Rückkehr von Scheich Mahmoud

Die Briten hatten es bis zum Sommer 1922 selbst durch zermürbende Serien-Bombardements der Luftwaffe nicht geschafft, Kurdistan zu kontrollieren und zu befrieden. Im Herbst 1922 sahen sie sich veranlasst, *Scheich Mahmoud Barsindschi* aus dem Exil nach *Sulaimaniya* zurückzuholen. Der Kurdenführer sollte ein zweite Chance bekommen, Ordnung in das herrschende Chaos zu bringen, wie in Akten der britischen Zivilverwaltung vermerkt wurde.

Scheich Mahmoud Barsindschi mit Anhängern in *Sulaimaniya* in den 20-er Jahren

Scheich Mahmoud kehrte Ende September 1922 in Triumph nach *Sulaimaniya* zurück. Am 30. September 1922 wurde in *Sulaimaniya* ein großes, nationales Fest veranstaltet, an dem Kurden aus weiten Teilen des Landes teilnahmen. In einer feierlichen Zeremonie wurde im Zentrum von *Sulaimaniya* neuerlich die Flagge des 1919 gestürzten *„Vereinigten Freien Kurdistan“ (Arnold Wilson)* von *Scheich Mahmoud* gehisst. *Barsindschi* wurde euphorisch als Führer ge-

Graphik Courtesy © http://www.*kdp*-ankara.org.tr

© For private and academic use only

Großbritannien anerkennt im Dezember 1922 vorübergehend Kurden-Regierung

feiert. Die Bevölkerung sah sich bestätigt, dass nationale Selbständigkeit der Kurden unter dem Schutz der Briten doch noch erreichbar wäre. Etwa zur gleichen Zeit berichtete ein neuer britischer Diplomat und Polit-Offizier, *Cecil John Edmonds*, der sich ausführliche Kenntnisse über Kurden erwarb *(siehe Literaturhinweise)*, aus *Kirkuk*, ein Großteil der kurdischen Bevölkerung habe kein Vertrauen in den neuen Staat Irak. Aber auch nur wenige der führenden kurdischen Familien von *Kirkuk* würden Mahmoud *Barsindschi* unterstützen. Die Kurdenführer von *Kirkuk* betrachteten mit Argwohn, dass die Briten der Region *Sulaimaniya* eine besondere, wenn auch begrenzte, nationale Rolle zuerkennen wollten. Ähnliche Vorbehalte gegen *Scheich Mahmoud* gebe es auch in *Arbil*.

10. Oktober 1922: „Königreich Kurdistan“

Der Scheich selbst wagte innerhalb von etwas mehr als einer Woche nach seiner Rückkehr die ganz große, nationale Offensive nach vorne. Er zeigte sich weiterhin nicht bereit, für die Briten die Lage in Kurdistan zu beruhigen und in den Griff zu bekommen, versuchte sich über interne Rivalitäten der Kurden hinwegzusetzen und rief in einer höchst fragilen und gespannten Lage am 10. Oktober 1922 in *Sulaimaniya* ein *„Königreich Kurdistan“* unter seiner Führung aus. *Barsindschi* bildete eine lokale kurdische Regierung aus acht Ministern. Sein Bruder, *Scheich 'Abd al-Qadir*, wurde zum Ministerpräsidenten ernannt. Diese kurdische Herrschaft vermochte sich insgesamt acht Monate bis zum August 1923 zu halten. *Scheich Mahmoud* wurde von den Briten vorübergehend neuerlich als *„Hukumdar“*, als Gouverneur, regionaler Herrscher anerkannt. Die Kurden nannten ihn *„Malik“*, König. Zwei Monate später rief er sich auch selbst am 18. November 1922 zum *„König von Kurdistan“* aus und beanspruchte die Herrschaft über alle kurdischen Städte. Die Briten sahen darin einen Fehdehandschuh gegen ihre Kolonialherrschaft im Irak, änderten diesmal aber ihre Taktik und versuchten zunächst bis Anfang 1923, die Lage in Kurdistan durch verbale Konzessionen temporär ruhig zu stellen. Großbritannien wollte nicht durch einen neuen, offenen Krieg in Kurdistan Positionen bei der Friedenskonferenz in *Lausanne* gefährden und sich dem Vorwurf aussetzen, inmitten von Friedensverhandlungen als neuer Kriegstreiber zu agieren, noch dazu gegen einen militärisch hoffnungslos unterlegenen Gegner wie Kurden, als deren Schutzmacht London auftrat.

Die Friedenskonferenz von *Lausanne* selbst begann im November 1922. Sie dauerte in erster Sitzungsrunde bis Februar 1923 und wurde mit einer zweiten Verhandlungs-Periode am 24. Juli 1923 abgeschlossen. Die Kurden wurden im Friedensvertrag von *Lausanne* namentlich nicht mehr erwähnt. Sie hatten damit weltpolitisch auch formell im Juli 1923 den Kampf um einen eigenen, unabhängigen kurdischen Staat aus den Trümmern des osmanischen Reiches endgültig verloren.

Überlebens-Taktik nach allen Seiten hin

Im Oktober 1922, als *Scheich Mahmoud* sein *„Königreich Kurdistan“* ausrief, war eine drohende, endgültige Niederlage aber noch keineswegs eine ausgemachte Sache. Im Gegenteil, der Scheich sah sich durch Signale eines gewissen Einlenkens der Briten in Bemühungen bestätigt, letzte verfügbare Verhandlungsspielräume für regionale Interessen der Kurden zu nutzen. Der Kurdenführer begann daher nach allen Seiten hin zu taktieren. Er hielt die Briten durch Dialogbereitschaft auf Distanz. Mit den Türken suchte er eine verstärkte Kooperation gegen die Briten. Die Türkei hatte noch immer mit irregulären Verbänden Rawanduz unter Kontrolle, verfügte über eine einflussreiche türkische Minderheit im Nord-Irak und war bestrebt, die irakischen Kurden mit massiver Propaganda und zahlreichen Agenten zu motivieren, die Briten als Besatzungsmacht verstärkt zu bekämpfen. Die Türken hofften, mit aufständischen Kurden im Nord-Irak die Frage der *Mosul*-Region noch über die Friedenskonferenz von *Lausanne* hinaus offen halten und vielleicht doch noch für die neue türkische Republik retten zu können. Dritter Machtfaktor in diesem Poker um konträre, nationale Interessen verschiedenster Seiten waren für *Scheich Mahmoud* die Russen. Sie agierten seit der bolschewistischen Revolution zwar zunehmend im Hintergrund, hatten aber noch immer begrenzten Einfluss auf den kränkelnden Iran nach dem Ersten Weltkrieg, wo auch der Kurdenführer im

© For private and academic use only

Scheich Mahmoud lehnt Autonomie-Unterwerfung unter neuen Irak abermals ab

Nordwesten Persiens zahlreiche Anhänger hatte. Es gab auch eine Tradition unter Kurdenführern in der Region, einschließlich des Stammes der *Barzani*, zu den Russen Kontakte zu halten, um sich damit mögliche Kooperationen offen zu halten. Letztlich scheiterten aber diese taktischen Koalitionsbemühungen. Die Kurden wurden von allen Seiten fallen gelassen. Die Russen zogen sich endgültig zurück und zeigten kein Interesse, für die Kurden militärisch im Nord-Irak zu intervenieren. Die Türken unterstützten *Scheich Mahmoud* auch militärisch noch über die Zeit der Friedenskonferenz von *Lausanne* hinaus. Teilweise stärker als rivalisierende kurdische Stämme, die *Barsindschi* vielfach aus Eigeninteressen die Gefolgschaft versagten. Dieses Militär- Engagement türkischer Kräfte konzentrierte sich aber überwiegend auf geostrategische Randgebiete um Rawanduz. Der Kurdenführer schaffte es damit letztlich nicht, von *Sulaimaniya* aus mit Grenz-Verstärkung aus Rawanduz ganz Kurdistan unter seine Kontrolle zu bringen. Als schließlich die *Mosul*-Region endgültig für die Türkei verloren war, begann auch Ankara, den Einfluss der Kurden im Nord-Irak zu bekämpfen, und erhob über die lokale türkische Minderheit weiter Ansprüche auf die *Mosul*-Region, die bis heute formell und offiziell nicht aufgegeben wurden.

Die Briten waren bestrebt, die Tür zu Scheich Mahmoud Ende 1922 noch nicht völlig zuzuschlagen, um in Kooperation mit Kurden Ansprüche der Türken auf Rückgabe der *Mosul*-Region abwehren zu können. Umgekehrt versuchten die Türken genau das Gegenteil, wollten aber gleichzeitig auch in der *Mosul*-Region die Entstehung eines kurdischen Staates verhindern. Auf Seite der Briten traten wachsende Gegensätze in der Beurteilung der Lage durch die beiden damals führenden, regionalen Kontakt-Offiziere *C.J. Edmonds* in *Kirkuk* und *E.W.C. Noel* in *Arbil* zutage. Beide kamen zu völlig konträren Empfehlungen, wie sich Großbritannien weiter zu Scheich Mahmoud verhalten sollte. Noel warnte nachdrücklich vor einem zunehmenden türkischen Einfluss auf Scheich *Mahmoud* im Dezember 1922. Der Kurdenführer sei kompromisslos gegen jede irakische Oberhoheit, bekomme allmählich auch aus *Arbil* und *Kirkuk* immer mehr Unterstützung und finanziere seine Rebellion weitgehend durch Tabak-Verkäufe.

Dezember 1922: Britisch-irakische Deklaration

Ende Dezember 1922 entschließt sich London zu einem diplomatischen Schachzug, um mitten in der ersten Runde der Friedenskonferenz von *Lausanne* Zeit in der Kurdenfrage zu gewinnen und Punkte im Ringen um die *Mosul*-Region zu sammeln. London machte den irakischen Kurden nun ein formelles Angebot, das auch mit der neuen, provisorischen irakischen Regierung in Bagdad akkordiert war: London und das von ihm abhängige Bagdad anerkannten offiziell eine kurdische Regierung innerhalb der Grenzen des Irak. Die Kurden hätten sich damit aber mit einer Zukunft im neuen Staat Irak endgültig abfinden müssen. Und damit hätte sich London auch die Zustimmung der Kurden gesichert, dass die *Mosul*-Region endgültig an den neuen Irak unter britischer Kolonial-Mandats-Herrschaft fallen würde, während in *Lausanne* darüber noch heftig gestritten wurde. Aus britischer Sicht hätte dies eine Art Vorentscheidung in der *Mosul*-Frage zu Gunsten Londons bedeutet. Die Kurden sollten durch das klingende Zugeständnis einer eigenen Regierung innerhalb des Irak mit noch auszuhandelndem Verbreitungsgebiet auch dazu gebracht werden, Aufstände gegen die Briten einzustellen.
Der Text der britisch-irakischen Deklaration im Wortlaut:

„H.B.M. Government and the Government of Iraq recognize the rights of the Kurds living within the boundaries of Iraq to set up a Kurdish government within those boundaries and hope that the different Kurdish elements will, as soon as possible, arrive at an agreement between themselves as to the form which they wish that the Government should take and the boundaries within which they wish to extend and will send responsible delegates to Baghdad to discuss their economic and political relations with H.B.M. Government and the Government of Iraq.“ (zitiert nach Berichten der britischen Zivilverwaltung im Irak 1920-22, siehe auch: Peter Sluglett: Britain in Iraq: 1914-1932. The Kurdish Problem and the Mosul Boundary: 1918-1925. - London 1976, 116-125).

© For private and academic use only

Lausanne verweist Mosul-Frage an Völkerbund - London verschärft Bomberpolitik

Diese britisch-irakische Deklaration zeitigte nicht den gewünschten Effekt. Scheich Mahmoud durchschaute sie als neuen Anlauf, die Kurden durch Schein-Autonomie zu bewegen, sich mit einer Zukunft im neuen Staat Irak abzufinden und damit London zu helfen, sich gegen die Türkei im zähen Ringen um die Kontrolle der erdölreichen *Mosul*-Region letztlich auch auf Kosten der Kurden selbst durchzusetzen. *Barsindschi* war dazu neuerlich nicht bereit. Er hatte bereits seine Version einer *„kurdischen Regierung“* in Form eines *„Königreiches Kurdistan“* proklamiert und wollte sich dieses nicht von den Briten über eine Unterwerfungs-Deklaration unter den neuen Staat Irak in Frage stellen und wieder wegnehmen lassen.

Februar 1923: „Forward Policy“

Das Ringen Großbritanniens und der Türkei um die *Mosul*-Region wurde bei der Friedenskonferenz von *Lausanne* nicht endgültig entschieden. Weder Türken noch Briten war es bei Abschluss der ersten Runde der Friedensverhandlungen in im Februar 1923 gelungen, eine abschließende internationale Regelung durchzusetzen. Die türkische Delegation unter Außenminister Ismet *Pascha* verbflüffte neuerlich durch Unkenntnis über den vermuteten Erdölreichtum der *Mosul*-Region. Der Vertreter Großbritanniens, Außenminister (1919-24) *Lord George Nathaniel Curzon*, log auch in *Lausanne* in der *Mosul*-Frage, dass sich die Balken der damaligen Weltdiplomatie bogen: Die Politik Großbritanniens gegenüber der *Mosul*-Region habe keinerlei Bezug zum Erdöl. London gehe es nur darum, Interessen des irakischen Volkes zu schützen, und seinen Mandats-Verpflichtungen nachzukommen. Die Irakis würden die Hauptnutznießer der Erschließung von Erdöl im Irak sein. Auch die Türkei würde davon profitieren. Erdölexperten wie *Ferruh Demirmen* sprechen von einem *„fast surrealen Statement“ (vergl.: Oil in Iraq: The Byzantine Beginnings. Global Policy Forum, April 25, 2003)*. Die britischen Historiker *G. H. Bennett, Helmut Mejcher* und *Peter Sluglett* wiesen in neuesten Arbeiten nach, dass *Curzon* in der Mosulfrage auch Parlament und Öffentlichkeit Großbritanniens mehrfach flagrant und ungestraft belogen habe *(siehe Literaturhinweise)*. Zitat *Curzon* im Unterhaus in London 23. Jänner 1923: *„Oil had not the remotest connection with my attitude over Mosul.“* Der Einfluss von Erdöl auf die britische Irak-Politik sei *„nil“*.

Erst im März 1923, einen Monat nach der ersten Verhandlungsrunde in *Lausanne*, stimmte die Türkei zögernd zu, die Mosulfrage zur endgültigen Entscheidung an die neu gegründete Liga der Nationen mit Sitz im benachbarten Genf als Schiedsrichter zu verweisen. Dies wurde dann auch zum Abschluss der Konferenz im Friedensvertrag von *Lausanne* am 24. Juli 1923 so beschlossen. Die *Mosul*-Frage blieb damit weiter offen.

Der Fehlschlag, sich die erdölreiche *Mosul*-Region nicht schon spätestens bei der Friedenskonferenz von *Lausanne* zu sichern, löste in Whitehall Alarm aus. Die britische Regierung entschied daher bereits Anfang 1923, in dem von Kurden dominierten Nord-Irak mit einer *„major show of force“* auch durch Bombengewalt möglichst schnell bereits weitgehend vollendete Tatsachen zu schaffen, bevor der Völkerbund über die umstrittene Region endgültig entscheiden würde. Diese Politik wurde in London *„Forward Policy“* genannt *(Peter Sluglett)*. Britische Zivil-Verwalter wurden angewiesen, dass es in den kommenden Monaten vor allem darum gehen müsse, die Kontrolle der irakischen Regierung auch in Kurdistan durchzusetzen: *„In the course of the operations it is hoped…to extend the influence of the Iraq Government among Kurds who are at present not subject to it, and any opportunity which presents itself…should be seized upon and reported at once“ (vergl. Sluglett, l.c.)*.

Diese angekündigte Show der Gewalt des britischen Kolonialreiches führte zu ersten Städte-Bombardements der *RAF* gegen Kurden. Dabei tat sich bereits im Kurdistan der 20-er Jahre *„Bomber“ Arthur Travers Harris (1892-1984)* mit besonderer Brutalität hervor. *„Bomber Harris“*, den seine Kritiker *„Butcher“* (Schlächter) nannten, sah in Kurdistan eine Art Test-Kriegsgebiet im Nahen Osten, das er erstmals auch mit Senfgasbomben in den Gehorsam gegenüber London züchtigen wollte, aber nur verwüstete. Die kurdische Bevölkerung von Städten wie *Sulaimaniya* war dieser damals modernsten Bomber-Kriegsmaschinerie wehrlos ausgelie-

© For private and academic use only

Britische Luftwaffe zerbombt „Königreich Kurdistan“ August 1923-Juli 1924

fert. Sie traf meist nur die Zivilbevölkerung. *„Bomber Harris“* hat auf Grund seiner auch in Kurdistan gewonnenen Erfahrungen später Ende des Zweiten Weltkrieges Städte in Deutschland wie Dresden in Schutt und Asche gelegt.

21. Februar 1923: Ultimatum an Barsindschi

Die Briten begannen gegenüber *Scheich Mahmoud* bereits härtere Seiten aufzuziehen, als die Friedensverhandlungen in *Lausanne* ohne Zuschlag der *Mosul*-Region an London in die letzten Gespräche der ersten Runde gingen. Am 21. Februar 1923 wurde *Barsindschi* ein Ultimatum gesetzt. Er sollte sich innerhalb von fünf Tagen den Briten ergeben und seine kurdische Administration in *Sulaimaniya* aufgeben. Daraufhin stieg die Spannung zum Zerreißen. *Barsindschi* versuchte umgehend fieberhaft auf Zeit zu spielen, verlangte eine Verlängerung des Ultimatums und bestand auf zusätzlichen Erklärungen der Briten. Diese blieben diesmal jedoch aus. Die Vertreter der Briten vor Ort waren angewiesen, mit *Barsindschi* nicht mehr zu verhandeln. Als auch letzte Appelle nichts mehr fruchteten, ihn wenigstens wie einen Ehrenmann zu behandeln, sollte er dem Ultimatum nachkommen, rief *Barsindschi* zur Verteidigung auf.

März 1923: Briten bombardieren Sulaimaniya

Anfang März 1923 starteten Kampfbomber der britischen Luftwaffe *RAF* Angriffsserien auf *Sulaimaniya*. Die ersten Bomben fielen am 3. März 1923. Sie brachten für die Briten noch keinen Durchbruch. Wenig später schnitten die Briten *Scheich Mahmoud* in *Sulaimaniya* auch sein Hinterland um Rawanduz nahe der iranischen Grenze ab. Von dort hatte er militärische Unterstützung irregulärer türkischer Truppen erhalten. Die britischen Besatzungstruppen eroberten Rawanduz am 22. April 1923. Wenig später fielen ihnen auch Koi und Rania in die Hände. Die Briten sicherten umgehend diese für sie wichtigen strategischen Eroberungen im Machtdreieck zwischen Irak, Iran und Türkei. Auch die Garnison von Rawanduz wurde von britischen Truppen besetzt. Sie bekamen Befehl, die Garnison auf jeden Fall bis zur endgültigen Klärung sowohl der *Mosul*-Frage als auch der umstrittenen Südost-Grenze der Türkei entlang der sogenannten Brüsseler Linie militärisch besetzt zu halten. Damit sollte auch die Türkei daran gehindert werden, Rawanduz von den Briten zurückzuerobern und damit Anspruch auf den Status Quo zugunsten von Ankara zu erheben.

Mai 1923: Sulaimaniya fällt

In bewährter Guerillataktik wich *Barsindschi* mit Peschmerga-Einheiten, die sich *„Nationale Armee Kurdistans“* nannten, vorerst zurück, um eine Direkt-Konfrontation mit einer ungleich besser gerüsteten Weltmacht-Armee zu vermeiden. Mitte Mai 1923 besetzten Einheiten der Briten *Sulaimaniya*. Die Bevölkerung leistete keinen Widerstand. Es kam zu keinen Kämpfen.

Juni-Juli 1923: Barsindschi kämpft sich zurück

Nach wenigen Wochen Besatzung griffen Verbände von *Scheich Mahmoud* im Juni 1923 Stellungen der Briten in *Sulaimaniya* massiv an. Die britischen Eroberungstruppen wurden von den meist schlecht ausgerüsteten Kurden aus *Sulaimaniya* in Nahkämpfen wieder zurückgeschlagen. Der *„Nationalen Armee Kurdistans“* gelang es, die Stadt zurückzuerobern. Kommandant der Rückeroberungskämpfe war *Majid Mustafa*. Scheich Mahmud kehrte abermals nach *Sulaimaniya* zurück und trotzte weiter sowohl London als auch Bagdad.

August 1923: Vernichtungsbombardements

Als die aufständischen Kurden um *Scheich Mahmoud Barsindschi* selbst in ihrer begrenzten, regionalen Hochburg *Sulaimaniya* mit regulären Waffen der britischen Kolonialweltmacht nicht zu besiegen waren, entschloss die Regierung in London, sie mit Flächenbombardements der Luftwaffe ein für allemal niederzuwerfen. Details schilderte unter anderem einer der damaligen britischen Verbindungs-Offiziere vor Ort, *C.J. Edmonds (vergl. Kurds, Turks, and Arabs : politics, travel and research in northeastern Iraq. - London 1957, 350ff. Siehe auch die kompetenten Darstellungen von Peter J. Sluglett und David E. Omissi, l.c.).* Demnach setzten die britischen Städte-Bombardements in Kurdistan am 16. August 1923 ein. Die *RAF* begann an diesem Tag das *„Königreich Kurdis-*

© For private and academic use only

RAF „Police Bombing“ - Flächen- & Terror-Bombardements gegen Kurden

tan“ von Scheich Mahmoud *Barsindschi* systematisch zu zerstören. Sie flog Serien von Angriffen. Dabei ging auf Kurdenstädte wie *Sulaimaniya* alles nieder, was die britische Luftwaffe an schweren Bomben im Einsatz hatte: 220 Pfund Bomben, Brand-, Splitter- und auch Zeitzünder-Bomben, die vor allem Kinder das Leben kosteten, die damit spielten.
Gegen Winter 1923 verschärfte sich die Kriegslage dramatisch. Die britischen Streitkräfte hatten sich auch noch Verstärkung durch irakische Bodentruppen geholt. Beide schossen sich von allen Seiten auf aufständische Kurden ein. Von Dezember 1923 bis Mai 1924 erreichten Angriffe von Bodentruppen sowie Bomber-Serien ihren Höhepunkt. Die Briten exerzierten das, was sie *„police bombing“* nannten. Den Kurden sollte dadurch eine Lektion erteilt werden, sich nie wieder gegen London und die von ihr abhängige neue Zentralmacht in Bagdad zu erheben. Die Bombardements lösten Panik und Chaos aus. Das *„police bombing“* zeigte erst nach Monaten Wirkung.
Scheich Mahmoud Barsindschi musste mit seinen Peschmerga-Einheiten Niederlagen hinnehmen und sich in Grenzgebiete zum Iran zurückziehen. Er versuchte bis zuletzt immer wieder, mit den Briten in Verhandlungen zu kommen, scheiterte aber. London zog die Vernichtungs-Bombardements unbeirrt bis Juli 1924 durch. Am 19. Juli 1924 fiel *Sulaimaniya* endgültig. Die Selbstregierung im Südosten Kurdistans war niedergeschlagen. Die Briten hatten damit das gesamte irakische Kurdistan unter ihre Kontrolle gebracht. Über die Zahl der Opfer unter den Kurden liegen bis heute keine verlässlichen Angaben vor. Sie dürften aber in die Tausende gegangen sein. Bei der Großväter-Generation der Kurden blieben die Serien-Bomben auf *Sulaimaniya* bis in die Gegenwart als schreckliches Trauma in Erinnerung.

30. September 1924: Liga-Kommission

Großbritannien hatte damit eine wichtige Voraussetzung für den nächsten diplomatischen Schritt geschaffen, die *Mosul*-Region endgültig unter Kontrolle zu bringen. Nach langen, zähen Verhandlungen einigten sich Großbritannien und die Türkei, den Völkerbund als Vermittler einzuschalten. Eine *„Frontier Commission“* sollte Vorschläge über die endgültige Grenzziehung zwischen der Türkei und dem neuen Irak machen (*„Brüsseler Linie“*) und klären helfen, ob die Bevölkerung der *Mosul*-Region unabhängig oder zur Türkei bzw. zum Irak kommen wollte. Am 30. September 1924 wurde die Kommission durch eine Resolution der Liga der Nationen in Genf ins Leben gerufen.

Poker bis zum Eintreffen der Kommission

Nun versuchten sowohl Briten als auch Türken, bis zum tatsächlichen Eintreffen der Kommission vor Ort für ihre Interessen noch soviel Boden wie nur möglich gut zu machen und vollendete Tatsachen zu schaffen. Die Türken unternahmen im Herbst 1924 ihren letzten Anlauf, militärisch einen Fuß im neuen Irak zu behalten. Türkische Truppen setzten über den Hazil Su über, griffen in der Gegend von Amadiye und Dohuk Dörfer der Assyrer an und töteten auch Christen. An dieser Operation waren nicht nur irreguläre Verbände, sondern auch Einheiten der türkischen Armee beteiligt. Als sie *Mosul* bedrohten, wurden sie von den Briten bei Zakho angegriffen und zurückgeworfen. Damit war ihr Einfluss gebrochen.
Die Briten wollten daraufhin sicherstellen, dass in *Sulaimaniya* nicht neuerlich Aufstände der Kurden aufflammen würden. Die Liga-Kommission sollte den Eindruck bekommen, dass auch Kurdistan seit der Eroberung 1918 bereits sechs Jahre lang solide unter britischer Verwaltung und Kontrolle wäre. Es wurde daher der Beschluss gefasst, in *Sulaimaniya* militärisch noch einmal massiv *„tabula rasa“* zu machen und den Kurden zumindest mittelfristig jede Basis für neue Widerstände zu nehmen. Dies geschah vor allem im November und Dezember 1924. Die britische Luftwaffe flog in diesen Monaten einige ihrer schlimmsten Bomber-Serien auf *Sulaimaniya*. Ausmaß und Brutalität der Angriffe lösten selbst in London Kritik aus *(siehe Details nebenan)*.
Die Lage blieb dennoch weiter gespannt und explosiv. Der Winter verhinderte neue Kämpfe. *Scheich Mahmoud Barsindschi* gab sich aber noch immer nicht endgültig geschlagen. Er hatte sich mit seinen Einheiten in Grenzgebiete zum Iran zurückgezogen und wartete dort zunächst die kommende Entwicklung ab.

© For private and academic use only

Briten vertuschen bis heute weitgehend Gasangriffe auf Kurden in 20-er Jahren

sBriten setzten Giftgas auch gegen Kurden ein

Die britische Besatzungsarmee im Irak hat erstmals 1920-24 Massenvernichtungswaffen gegen Kurden eingesetzt. Offensichtlich auch Giftgas. In welchem Ausmaß und exakt seit wann, ist derzeit nicht klar. Großbritannien hat bisher einschlägige Akten nur zu einem kleinen Bruchteil zugänglich gemacht. Aber bereits aus den wenigen verfügbaren Original-Dokumenten ergibt sich, dass Großbritannien Giftgas gegen Kurden bereits in den 20-er Jahren in einem wesentlich größeren Ausmaß eingesetzt hat als bisher zugegeben. Auch die Folgen dieser Gasangriffe gegen Kurden dürften deutlich schlimmer gewesen sein als bisher von Historikern aufgearbeitet werden konnte.

Halbherzige Öffnung der Archive

Großbritannien hat Akten über den Einsatz von Giftgas gegen Kurden und Araber in den 20-er Jahren und die Rolle, die *Winston Churchill* dabei gespielt hat, bis in die jüngste Gegenwart unter Verschluss gehalten. Zugang zu einschlägigen Akten wurde selbst nach formeller Öffnung der Archive systematisch unterdrückt. Erst zu Beginn der 80-er Jahre wurden einige, für Großbritannien inhaltlich weniger kompromittierende Akten im *„Public Record Office“* in Kew im Westen von London zugänglich gemacht. Sie zeigten unter anderem, mit welchem Enthusiamus *Churchill* den Einsatz von Massenvernichtungswaffen wie Giftgas gegen Kurden und Araber befürwortet hat. Was *Churchill* aber etwa zur Vergasung von Kurden und Arabern konkret angeordnet hat und wie die britischen Militärs vor Ort Befehle aus London im Detail umgesetzt haben, ist weiter unter Verschluss. Seit Anfang der 80-er Jahre wurde britischen Historikern wie *Peter J. Sluglett* oder *David E. Omissi* Teil-Einsicht in Akten ermöglicht. Auch Menschenrechtsexperten wie *A.W. Brian Simpson* konnten erste Recherchen anstellen. Das Ergebnis war, wie es britische Medien auf den Punkt brachten, dass Großbritannien damals in den 20-er Jahren *„knietief“* in schweren Menschenrechtsverletzungen gegen Kurden und Araber verstrickt war.

International renommierte, nicht-britische Wissenschafter und Kritiker wie *Noam Chomsky* bekamen jedoch bis heute keinen Zugang zu Gas-Akten, wie *Chomsky* in einem Mail vom 22. Juni 2004 an den Autor bestätigte: *„every time I brought it up in England it was like talking to the deaf.“ Chomsky* beklagte bereits 2001: *„By the time of the Gulf War information was beginning to seep through, but the details on how the military followed Churchill's directives were still sealed. In 1992 the British government under popular pressure instituted an 'open government' policy - meaning that in a free and democratic society people should have access to information about their own government. The first act taken under the open information policy was to remove from the Public Records office all documents having to do with England's use of poison gas against the Kurds and Afghans and Churchill's role in it. So that's one that we're not going to know a lot about thanks to the dedication to freedom and democracy for which we praise ourselves effusively.“ (zitiert nach: http://www.countercurrents.org/chomsky2.htm).* *Chomsky* kritisiert auch die jüngste Entwicklung seither: *„Some began leaking during the Gulf war, but then the records were immediately expunged, perhaps destroyed. [...] for the most part the story is downplayed, like crimes of empire generally.“ (Mail an den Autor vom 22.06.2004).*

Auch dem Autor wurde im übrigen bisher trotz mehrfacher Bemühungen seit 1980 kein Zugang zu einschlägigen britischen Akten ermöglicht, die Aufschluss über Gaseinsätze gegen Kurden hätten geben können.

Hinweise auf Gas-Einsätze

Hinter der Politik des *„Police Bombing“* steckte unbestritten Systematik. Dabei sollte mit modernsten Massenvernichtungswaffen, einer verbesserten Artillerie auf dem langen Weg zu späteren Raketenwerfern und einer modernen Bomber-Luftwaffe sowohl Boden- als auch Luft-Oberhoheit über meist schlecht ausgerüstete Aufständische exekutiert werden. Das Arsenal neuer Massenvernichtungswaffen war bereits damals breit gestreut. Deren Einsatz schaukelte sich seit 1919 dramatisch bis zu Giftgas-Angriffen auf. Die britische Luftwaffe hatte anfangs 1919-20 offensichtlich noch technische Probleme, Gas-Bomben zu transportie-

© For private and academic use only

ren und abzuwerfen. Die *RAF* führte aber erstmals auch in Kurdistan Terror-, Nacht-, Flächen- und Städte-Bombardements ein. Teils selbst nur, um damit Steuern einzutreiben. Inwieweit britische und (meist) indische Bodentruppen seit 1920 auch Gas-Granaten gegen Kurden eingesetzt haben könnten, lässt sich aus bisher freigegebenen britischen Akten nicht abschätzen. Den Einsatz von Giftgas durch die britisch-indische Mesopotamien-Armee gegen aufständische Araber 1920, darunter meist Schiiten, konnte der Historiker *David E. Omissi* aber zweifelsfrei nachweisen (siehe Literaturhinweise). *Omissi* bestätigt auch, dass die britische Luftwaffe *RAF* damals noch *„technische Probleme“* gehabt habe, Gas-Bomben zu transportieren und abzuwerfen.

Kolonial-Indern Gasangriffe befohlen

Ein offensichtlich aus eigener Erfahrung informierter Leserbriefschreiber, *Edward Teague*, aus Rochdale in England, erläuterte gegenüber einer lokalen Zeitung am 13. Februar 2004 Gründe dafür: Britische Piloten hätten um ihr Leben gefürchtet, sollten Gas-Bomben vor Abwürfen explodieren. Daher hätten unterbezahlte indische Kolonial-Soldaten auf dem Boden ihren Kopf hinhalten müssen. Wörtlich:
„The RAF did not use gas bombs as demanded by Churchill, not for humanitarian concern for the Iraqis but for the problems for RAF pilots, should there be a technical problem before release which might prove lethal to the pilot. Trenchard therefore had to make do with low paid Sikh soldiers to use ordinary gas filled ordnance to execute the first gassing of Iraqi civilians, 70 years before Hallabjah's terrors“ (zitiert nach: http://www.fridgemagnet.org.uk/archives/2004/02/04/are-they-trying-to-kill-me-with-irony unter Berufung auf den lokalen Rochdale Guardian vom 13.02.2004).

Militärische Massenvernichtungs-Strategie

Gesichert erscheint jedenfalls auch, dass die ersten im Irak, an denen britisch-indische Streitkräfte sowohl neue Massenvernichtungs-Waffen als auch Flächen-, Städte- und Terror-Bombardements ausprobiert haben, Kurden waren.

Geoffrey Simons beschreibt in seiner ausgezeichnet recherchierten Arbeit *„Iraq: From Sumer to Saddam“ (London 1994, 179-181)* Umfang und Ausmaß dieser Massenvernichtungs-Maschinerie: *„It was an easy matter to bomb and machine-gun the tribespeople, because they had no means of defence or retalitation. Iraq and Kurdistan were also useful laboratories for new weapons; devices specifically developed by the Air Ministry for use against tribal villages. The ministry drew up a list of possible weapons, some of them the forerunners of napalm and air-to-ground missiles: Phosphorus bombs, war rockets, metal crowsfeet [to maim livestock] man-killing shrapnel, liquid fire, delay-action bombs. Many of these weapons were first used in Kurdistan.“*

Auch *Jonathan Glancey* unterstreicht, dass diese Militär-Strategie von Anfang an integraler Bestandteil der Mesopotamien/Irak-Politik Großbritanniens war und vor allem gegen Kurden eingesetzt wurde: *„Iraq proved a useful testing ground for newly forged weapons of both limited and mass destruction, as well as new techniques for controlling imperial outposts and vassal states. Aerial bombardment had proven to be a satisfactory method of mass killing. Terror bombing, night bombing, heavy bombers, delayed action bombs (particularly lethal against children) were all developed during raids on mud, stone and reed villages during Britain's League of Nations' mandate“ (The Guardian, April 19, 2003).*

Seit dem ersten Aufstand der Kurden 1919 spitzte sich die Lage dramatisch zu. In Stichworten:

Anfänge der RAF

Die Luftwaffe Großbritanniens, *„Royal Air Force (RAF)“*, wurde am 1. April 1918 unter eigenem Luftfahrts-Ministerium gebildet und war bereits im Dezember 1918 mit 22.647 Flugzeugen und 291.000 Soldaten die damals größte Luftmacht der Welt (siehe Kasten nebenan). Die ersten Einsätze in späteren Irak flog sie bereits seit 1919 in Kurdistan. Mit 1. Oktober 1921 übernahm sie das Oberkommando und die Kontrolle über alle militärischen Streitkräfte im Mesopotamien-Irak.

© For private and academic use only

Giftgaseinsatz genehmigt

1919-20: Churchill setzte Gaseinsätze durch

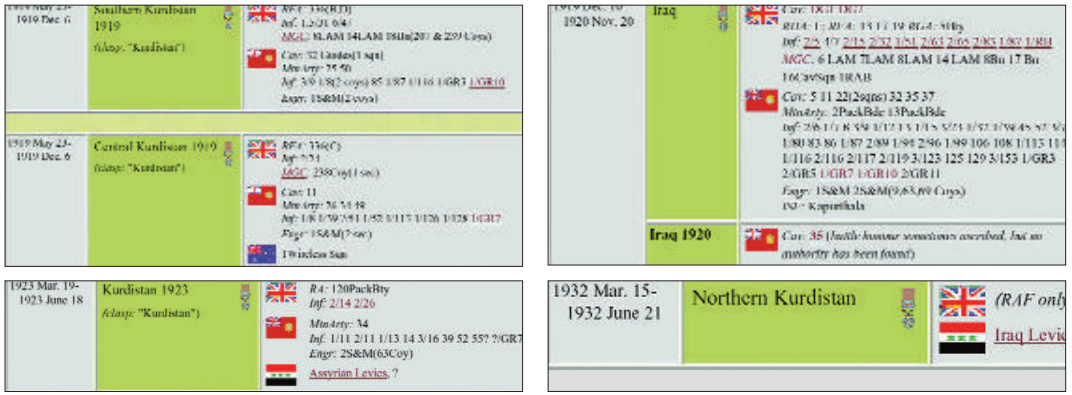
1919: Gas-Anfrage

Seit dem ersten großen Aufstand der Kurden 1919 stellte das *RAF* ***„Middle Eastern Command“*** in Kairo Überlegungen an, auch chemische Waffen *„against recalcitrant Arabs as (an) experiment“* einzusetzen. Deren Verwendung wurde auch in London offiziell beantragt.

Februar 1920: Giftgas-Genehmigung

Winston Churchill setzte die Genehmigung gegen interne Regierungs-Bedenken in London durch. Vermutlich bereits Ende 1919, bezeugt spätestens durch einen Schriftverkehr mit *RAF*-Luftwaffenchef (1919-27) *Sir Hugh Trenchard* (1873-1956) im Februar 1920, bereits Monate, bevor sich auch die Araber im Mittel- und Süd-Irak gegen die britische Besatzungsmacht erhoben. Der damalige Kriegs- und Luftfahrt-Minister *Churchill* fragte bei *Trenchard* an, ob es möglich wäre, den Irak zu kontrollieren unter *„the provision of some kind of asphyxiating bombs calculated to cause disablement of some kind but not death...for use in preliminary operations against turbulent tribes.“ Churchill* sprach sich dabei vehement für den Einsatz von Giftgas aus: *„I do not understand this sqeamishness about the use of gas. I am strongly in favour of using poison gas against uncivilised tribes. [...] It is not necessary only to use the most deadly gases: gases can be used which cause great inconvenience and would spread a lively terror and yet would leave no serious per-*

Inder fochten für Briten blutigste Bodenkämpfe



1918: Aufstieg der Royal Air Force *(RAF):* Formiert am 1. April 1918. Seit 1919 erste Einsätze in Kurdistan. Operierte anfangs von Flugfeldern in *Kirkuk* und Kingirban aus. Seit 1922 schwere Bombeneinsätze aus Basra und Habbaniya westlich von Bagdad. 1924 Hauptquartier nach *Mosul* und 1928 nach Hinaidi (Bagdad) verlegt. Abgeworfen wurden auf kurdische Dörfer und Städte in der Regel *„one 250lb or 500lb bomb in each village that speaks out of turn“* (Arthur Harris). Zum Vergleich: Die größte, im Ersten Weltkrieg eingesetzte Bombe hatte *„1.650lbs“*.

1918: Armee-Integration von Kurden gescheitert

Aufbau *„Iraq Levies“* seit 1915, ab 1918 militärische Integration von Kurden, Türken und Assyrer: 12 Verbände mit einer Stärke von 5.467 Mann (1918-19). Von 1919-27 auch eigene kurdische Einheiten, die mit britisch-indischen Besatzungstruppen kooperierten. Dies verschärfte den Kampf der Kurden um nationale Selbständigkeit. Erste Zwischenfälle: 8. August 1919: Aufständische Kurden ermordeten in Amadiye drei britische Führungs-Offiziere regimetreuer Kurden-Einheiten. Daraufhin verübte General Nightingale mit zwei Batallionen von Assyrer-Christen drei Wochen lang Vergeltungsaktionen gegen Kurden in der Region. Dadurch verschärften sich auch Spannungen Christen-Kurden. Im November 1919 wurden zwei weitere britische Offiziere bei Bira Kapra von Kurden getötet. In der Folge scheiterten Briten, Kurden längerfristig in Besatzungstruppen militärisch zu integrieren.

1922: Seit 1922 auch Einsatz ***schwerer Bomber*** dieser Zeit gegen Kurden. Am 21. Februar 1923 wurden erstmals zwei Kompanien indischer Sikhs in neuem ***Truppentransporter*** *„Vickers Vernon“* an die Kurdistan-Front geschickt.

„Indian Army“-„Gurkha“: Schlachten der britischen Mesopotamien-Streitkräfte gegen Kurden wurden am Boden überwiegend von Kolonialsoldaten der *„Indian Army“* geschlagen. Eine führende Rolle spielten die 7. und 10. *„Gurkha Rifles“*. Briten griffen überwiegend durch die *RAF* an, unterstützt von wenigen Infantrie- und MG-Verbänden. *Siehe Graphik von T.F. Mills („Land Forces of Britain, the Empire and Commonwealth“, Internet: http://www.regiments.org)*.

Schwerste Kämpfe in Kurdistan: Großbritannien vergab 1918-1932 im Irak insgesamt 5 Tapferkeits-Medaillen *(„General Service Medals“)*, drei davon für Schlachten in Kurdistan 2 für den Mittel- und Süd-Irak. Diese verdeutlichen zugleich die schwersten Kämpfe damals: Orden *„Kurdistan“* für Einsätze vom 23. Mai bis 6. Dezember 1919 im Raum Dohuk, Akra und Amadiya sowie vom 19. März bis 18. Juni 1923 in der Region *Sulaimaniya*. Auszeichnung *„Northern Kurdistan“* für *„Tapferkeit vor dem Feind“* zwischen 15. März und 21. Juni 1932 *(gegen Scheich Ahmed Barzani)*.

© For private and academic use only

Militär-Experten: Erster Giftgas-Einsatz durch Briten gegen Kurden 1920 im Irak

manent effects of most of those affected" (Quellen mehrfach zitiert bei Simons, Sluglett, Omissi et altera, l.c.).

Chomsky: Giftgas = Atombombe von heute

Diese Entscheidung und auch, wie sie von *Churchill* formuliert und begründet wurde, stößt bis heute auf heftige Kritik. So urteilte etwa *Noam Chomsky* 1991: *„(This was right after the First World War - 'chemical weapons' meant poison gas, which was the ultimate horror at the time. The Germans had used it and it was considered the worst atrocity ever.) The India Office thought it might not be a good idea because of political problems. It went back to the War Department, where the official in charge denounced the India Office for what he called its 'squeamishness' over the use of chemical weapons. He said, [...] the use of gas will cause 'a lively terror,' it is just the application of modern science to warfare, nothing wrong with it, and he said that it would be 'improper to deny our troops any weapon at all' that would allow them to put down the unrest in the frontier. That gentleman was named Winston Churchill, a great hero of the West" (Noam Chomsky: On An Unjust War. In: Frontline, March 2-15, 1991. Internet: http://www.zmag.org/chomsky/interviews/9103-unjust-war.html).*

Militärexperten wie *Col. (retrd.) E. D. Doyle* erläutern den Hintergrund dazu: *„To complete the background, there is evidence that Churchill was a strong advocate of using gas. He pressed for gas in Gallipoli. Later, chemical weapons were sent to the Middle East when it was thought (wrongly) that the Germans had given them to the Turks. In the Battle of Gaza gas shells were used. [...] In 1920, gas was also used against the Kurds of Kirkuk" (Col E. D. Doyle: Where sophisticated weapons are liabilities. In: The Irish Times, 24 March 2003).*

1920 Erster Gaseinsatz gegen Kurden

E.D. Doyle erklärt damit, dass Großbritannien bereits 1920 Giftgas gegen Kurden im Nordirak eingesetzt habe. *„The Army criticised the policy as indiscriminate killing",* erläuterte *Doyle, „the RAF replied that they dropped leaflets in advance".*
Diese Rechtfertigung, alles wäre ohnehin nicht so schlimm gewesen, weil die *RAF* vor Angriffen mit Flugblättern davor gewarnt habe, findet sich auch regelmäßig in verfügbaren Quellen der britischen Luftwaffe auf dem Internet (siehe Literaturhinweise). Betroffene kurdische Augenzeugen berichten, Flugblätter hätten kaum dazu beigetragen, Menschenleben zu retten und Zerstörung durch *RAF* Angriffe zu vermindern.

1921-32 monatliche RAF-Bomber-Angriffe

Die *RAF* flog später noch elf Jahre lang von 1921-32 im Durchschnitt monatlich eine Bomben-Serie gegen Dörfer und Städte im irakischen Kurdistan. *Doyle*: *„In fact many of the recalcitrants were Kurds. The official records show that from 1921 to 1932 the RAF 'came to the Government's aid' once a month, on average. Memoirs of senior RAF officers like Sir John Slessor describe their time as young pilots, bombing mud-walled villages and machine-gunning camel trains" (Doyle, l.c.).*

Preston: RAF versprühte Gas aus der Luft

Nach Darstellung des australischen Autors *Bruce Preston* hat auch die *RAF* in den 20-er Jahren sehr wohl Giftgas gegen Kurden eingesetzt. *Preston* scheibt in einer kurzen *„History of Iraq"*, *„Giftgase"* seien *„von der Luft aus versprüht worden"*: *„1920's revolts by Iraqi Kurds and other Iraqis are brutally suppressed by British forces, whose tactics include the use of poison gases sprayed from the air" (Bruce Preston: History of Iraq. In: http://www.e-book.com.au/iraqpage.htm).*

Mai 1922: Massenflucht - Städteevakuierung

Erste Belege für eine Massenflucht von Kurden und die Evakuierung einer gesamten regionalen Metropole in Kurdistan gehen auf Mai 1922 zurück. Mitte Mai 1922 flog die britische Luftwaffe Serien-Angriffe gegen *Sulaimaniya* und überzog die Stadt mit einem vernichtenden Bombenteppich. *Sulaimaniya* zählte damals rund 7.000 Einwohner. Für Verhältnisse dieser Zeit repräsentierte *Sulaimaniya* damit die größte Kurdenstadt im Südosten. Sie musste völlig

© For private and academic use only

Erste Massenflucht und Städteevakuierung der Kurden bereits 1922 im Irak

evakuiert werden. Damit begann damals die erste große Massenflucht von Kurden und prägte das Bild von einem Volk auf der Flucht, das bis in die Gegenwart lebendig bleiben sollte. In *Sulaimaniya* leben noch heute einige wenige Augenzeugen, die berichten, dass die Städtebombardements der Briten damals Schock und Trauma in der kurdischen Bevölkerung hinterlassen hätten. In freigegebenen Quellen rechtfertigt sich die *RAF*, es wären damals rechtzeitig vorher Flugblätter abgeworfen worden, die Stadt zu evakuieren. Kein Zivilist sei getötet worden.

Oktober 1922: Luftwaffen-Führung jubelt

Nach der ersten, vorübergehenden Niederschlagung von Aufständen der Kurden für nationale Selbstbestimmung forderte die Regierung in London beim Generalstabschef der *RAF*-Luftwaffe, *Hugh Trenchard (1919-27)*, einen Bericht an. Trenchard legte ihn im Oktober 1922 vor. Er trägt die Aktenzahl *PRO AIR19/ 109 aus 1922*. Trenchard beruft sich dabei zunächst auf Winston *Churchill*, der Luftwaffen-Bombardements gegen Kurden im Irak als *„some cheaper form of control“* angeordnet habe. Begeistert stimmt er dann der Einschätzung der britischen Botschaft (Hochkommissariat) in Bagdad zu, wonach sich *"a free and vigorous use of […] aerial resources“* als höchst effektiv und gleichzeitig kostensparend erwiesen habe. Resümee des damaligen *RAF*-Chefs:

"Air power is of vital concern to the Empire and in Iraq, under the control of an air officer, further evidence is accumulating of its great potentialities. A continued demonstration, until its effectiveness is beyond dispute, may have far-reaching results, in that it may lead to still further economies in defence expenditure, not only in Iraq, but also in other Eastern territories where armed forces are required to give effect to British policy and uphold British prestige".

RAF-Kosten sinken -Zahl der Toten steigt

In der Folge konnte Trenchard britische Militärausgaben im Irak von 23 Millionen Pfund 1921 auf weniger als 4 Millionen Pfund fünf Jahre später 1926 herunterfahren. Dies war selbst möglich, obwohl die *RAF* Städte- und Flächen-Bombardements nach 1923 wieder massiv erhöht hatte. Großbritannien konnte damit nach eigener Darstellung durch den Einsatz der *RAF* sowie von Massenvernichtungswaffen koloniale Besatzungskosten im Irak fast auf Schnäppchenausgaben reduzieren. Gleichzeitig stieg die Zahl der Verletzten, Verwundeten und Toten auf Seiten der Kurden und Araber im Irak in Rekordhöhen.

Der Original-Rapport von Luftwaffenchef *Hugh Trenchard* unter dem Titel *„The Development of Air Control in Iraq“* war übrigens einige Zeit auch auf dem Webportal des *„Public Records Office“* in London zugänglich, ist nun aber *(Stichtag 25. Juni 2004)* nicht mehr verfügbar. *Siehe: www.pro.gov.uk/pathways/firstworldwar/aftermath/p-iraq.htm (The National Archives Online Catalogue.User Error. The following department/series could not be found: PRO AIR19/109).* Kritiker befürchten, die britische Regierung könnte diesen *„chilling report“* aus Angst vor einem zunehmend schlechten Image auch der Briten im anhaltenden Irak-Konflikt wieder zurückgezogen haben.

1923: Erster RAF-Massen-Truppen-Transport

Mit Oktober 1921 übernahm die *RAF* das militärische Oberkommando über Mesopotamien und Transjordanien. Gleichzeitig bekam sie auch den ersten Truppen-Transporter, *„Vickers Vernon“*, einen umgebauten *„Vimy“*-Bomber. Eingesetzt wurde er erstmals im Februar 1923 zur Niederschlagung des Aufstandes von *Scheich Mahmoud Barsindschi* in der Region von *Sulaimaniya* im irakischen Kurdistan.

Sulaimaniya Symbol für Kurdistan

Sulaimaniya war seit dem Kampf von *Scheich Mahmoud* um einen kurdischen Kleinstaat in Nord-Mesopotamien unter dem Schutz der Briten zum geostrategischen Zentrum machtpolitischer Auseinandersetzungen in der Region geworden. Aus zwei verfügbaren Quellen geht hervor, dass die Briten in jahrelangen Kämpfen zur Kontrolle von *Sulaimaniya* und Südkurdistan auch Giftgas eingesetzt haben.

© For private and academic use only

Labour sanktioniert 1924 Giftgasangriffe gegen Kurden - Panik & Massenflucht

Militärisch hat Großbritannien damit alleine zur Kontrolle eines Teils von Kurdistan, von Süd-Kurdistan um *Sulaimaniya*, in der Beurteilung von *Noam Chomsky* die schlimmsten Waffen der damaligen Zeit eingesetzt, die im Zweiten Weltkrieg der Atombombe entsprochen habe *(Chomsky, l.c.)*. Die britischen Militärs müssen daher den Kampf der Kurden um nationale Selbstbestimmung im Irak sehr ernst genommen haben.

Aufständische Kurden lächerlich gemacht

Gleichzeitig spielten ihn aber führende britische Diplomaten im Irak dieser Zeit wie *Gertrude Bell* als irrelevant herunter und machten sich teils lustig darüber. Ein bizarrer Gegensatz. So rapportierte *Bell* zwar korrekt: *„Yes; they want a Kurdish state under British protection, but not a mandate“*, *„the whole population turning out in a burst of nationalist enthusiasm [...] national flags flying, national anthems filling the air“ (Brief vom 8.10.1922)*, schimpft den für einen Kurdenstaat kämpfenden *Scheich Mahmoud Barsindschi* aber einen *„ignorant brigand“ (l.c.)*. *Barsindschi* führe in *Sulaimaniya* eine *„comic opera“* auf *(Brief vom 1.11.1922)*. *Sulaimaniya* sei auch nicht ganz Kurdistan: *„Independent Sulaimani - I won't even say Kurdistan - is what they're out for“ (Brief vom 9.11.1921)*. Und Kurdistan selbst wäre nur ein *„miserably poor place“ (Brief vom 11. 11.1921, Quelle: http://www.gerty.ncl.ac.uk/letters)*.
Als später *Scheich Ahmed Barzani* Anfang der 30-er Jahre nach *Barsindschi* den Kampf der Kurden um nationale Selbstbestimmung im Irak fortsetzte, wurde auch er als Separatist und verirrter Einzelkämpfer eines Volkes verurteilt, das zum Staat nicht fähig wäre.

In verfügbaren britischen Quellen dieser Zeit findet sich aber kein Verständnis für das, woran Kurden damals mehrheitlich selbst glaubten: An eine nationale Selbstregierung von Kurden, zwar nicht unter gemeinsamer Führung, aber unter einem dezentralisierten, regionalen Föderalismus, bei dem Konsens Stämme-übergreifend hergestellt werden sollte, unter Militär-Schutz der Briten, aber weder London noch Bagdad unterworfen. Dies lehnte Großbritannien ab. London wollte Unterwerfung, nicht Unabhängigkeit der Kurden. Sonst hätte es sich auch reiche Erdölvorkommen in Kurdistan nicht sichern können.

1924: Labour sanktioniert Giftgasangriffe

Auch die erste Labour-Regierung Großbritanniens unter Premier *Ramsay MacDonald (22. Jänner - 04. November 1924)* autorisierte nach Darstellung in einer Quelle auch Giftgasangriffe der *RAF* gegen Kurden im Irak. Luftwaffenminister war damals *Lord Christopher Birdwood Thomson (1875-1930)*. Die *RAF* flog Angriffsserien in mehreren Gebieten Kurdistans und warf nach dieser Quelle auf *Sulaimaniya* auch Giftgasbomben ab. Höhepunkt der Einsätze waren neuerliche Bombardements im November und Dezember 1924. Im Dezember 1924 soll die *RAF Sulaimaniya* auch mit Gasbomben angegriffen haben: *„Britain's Labour Government sanctions the use of the RAF against the Kurds, dropping bombs and gas, including on Sulliemania in December“*. Luftfahrtsminister *Lord Thomson* bezeichnete Folgen als *„appalling“*. Die kurdische Bevölkerung sei *„in Panik geflohen“ „into the desert where hundreds more must have perished of thirst“*.
Quelle für diese Darstellung: *Practical History, London, May 2000, internet:http://www.geocities.com/CapitolHill/ Senate/7672/iraq.htm.*
Bestätigt sich dies, würde damit erstmals auch offiziell von britischer Seite eine von ihr ausgelöste Massenflucht von Kurden durch den Einsatz von Giftgas zugegeben.
Aus kurdischen Augenzeugen dieser Zeit, die noch leben, lässt sich nicht zweifelsfrei erkennen, ob die Briten damals auch Giftgas gegen Kurden eingesetzt haben. Einfache Menschen waren in der Regel nicht in der Lage, zu beurteilen, ob sie Opfer von Giftgasangriffen geworden wären. Den meisten betroffenen Kurden fehlten Informationen und Kenntnisse darüber. Sie reagierten meist in Ohnmacht und Panik. Gasschutz oder medizinische Gegenmittel gab es nicht. Bisher wurden in keiner verfügbaren Quelle Angaben publiziert, wieviele Kurden Opfer von Gasangriffen geworden sein könnten, sollten sich diese bestätigen.

© For private and academic use only

Weitgehend wirkungslose Giftgas-Verbote zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Grenz-Kommission der Liga in Anreise

Hintergrund: Die britische Besatzungsmacht sah sich Ende 1924 unter besonderem Druck. Der Völkerbund in Genf hatte im September 1924 eine Kommission eingesetzt, die auch klären sollte, ob die Bevölkerung der *Mosul*-Region unabhängig oder zur Türkei bzw. zum neuen Irak gehören wollte. Die Kommission verhandelte bereits am 25. November 1924 in London und reiste dann über Konstantinopel und Bagdad an. In der Zwischenzeit wollten die Briten sicherstellen, dass die Kurden vor den Augen der Liga-Kommission keinen Aufstand für nationale Unabhängigkeit machen würden. Militärs bekamen daher den Befehl, die Kurdistan-Front mit harter Faust möglichst ruhig zu stellen. Dies geschah vor allem im November und Dezember 1924 zu einem Zeitpunkt, als die Liga-Kommission bereits auf Aneise war. London reagierte besorgt. Es kam zu einem Wirbel. Die britische Regierung befürchtete, die Liga-Mitglieder könnten nun mit eigenen Augen sehen, wie die betroffene, meist kurdische Bevölkerung der *Mosul*-Region von Großbritannien nicht auf dem Weg in nationale Selbstbestimmung beschützt, sondern in den neuen Irak selbst mit Massenvernichtungswaffen hineingezwungen würde. Die britische Botschaft in Bagdad bekam daraufhin Auftrag, die Liga-Kommission möglichst lange hinzuhalten. Diese Aufgabe wurde mit Bravour gelöst. Die Kommission wurde zunächst in Bagdad bis Ende Jänner hofiert, dann ausgiebig in *Mosul* hingehalten und traf erst Ende Februar 1925 zu einem einzigen, kurzen Besuch in *Sulaimaniya* ein. Sie notierte, das Volk sei nicht oder kaum über ihre Mission informiert worden. Folgen von Bombenangriffen wenige Monate vorher hat die Kommission in *Sulaimaniya* in ihrem späteren Bericht jedenfalls nicht registriert. Ob einzelne Mitglieder etwas davon mitbekommen haben könnten, lässt sich bei der derzeit verfügbaren Quellenlage nicht beantworten.

Giftgas-Einsatz auch noch 1925?

Eine aktuelle Quelle in den *USA* bestätigt zuletzt zwar einerseits den Einsatz von Giftgas durch die *RAF* auf *Sulaimaniya* und spricht auch davon, dies wäre das erste Mal gewesen, dass Giftgas-Bomben von Kampffliegern auf eine Stadt abgeworfen worden seien. Die Quelle nennt aber als Jahr dafür 1925. Für 1925 sind bisher aber in keiner anderen verfügbaren Quelle weltweit weitere Giftgaseinsätze britischer Streitkräfte mehr belegt. Auf Nachfrage haben die Autoren bisher nicht reagiert. Die Quelle im Wortlaut: *„1925 British dropped poison gas on the Kurdish town of Sulaimaniya in Iraq, the first time that gas was deployed on a city from warplanes“*. Zitiert nach: *„A short history of British Mesopotamia. In: Disinfopedia.org, Center for Media & Democracy, Madosin, Wisconsin, USA, verantwortlicher Editor: Bob Burton, Internet: http://www.disinfopedia.org/wiki.phtml?title=Talk:Iraq_Coalition_Casualty_Statistics.*

Völkerrechtliche Giftgasverbote

1899 und 1907
Haager Landkriegsordnung
Verbot, *„Geschosse zu verwenden, deren einziger Zweck ist, erstickende oder giftige Gase zu verbreiten“.*

1919
Friedensvertrag von Versaille
Gaswaffen-Verbot für Deutschland. Artikel 171: *„Mit Rücksicht darauf, dass der Gebrauch von erstickenden, giftigen oder ähnlichen Gasen, sowie von allen derartigen Flüssigkeiten, Stoffen oder Verfahrensarten verboten ist, wird ihre Herstellung in Deutschland und ihre Einfuhr streng untersagt. Dasselbe gilt für alles Material, das eigens für die Herstellung, die Aufbewahrung oder den Gebrauch der genannten Erzeugnisse oder Verfahrensarten bestimmt ist.“* Einzelfall für Deutschland, einseitiges Abrüstungsdiktat. Durch Geheimrüstung und Verbreitung unterlaufen.

1922
Vertrag von Washington
Frankreich, Italien, Japan, Großbritannien und die *USA* bekräftigten im Vertrag von Washington 1922 Giftgas-Anwendungs-Verbot. Herstellung Handel blieben erlaubt. Rückschritt auf Haager Kriegsordnung 1899. Frankreich verweigert Ratifizierung. Abkommen weitgehend gescheitert.

1925
Genfer Protokoll
Genfer Gaskriegsprotokoll vom 17. Juni 1925. Initiative der *USA*. Alle großen Staaten beteiligt. Kernsätze: „Die Hohen vertragsschließenden Parteien erkennen, soweit *sie nicht schon Verträge geschlossen haben, die diese Verwendung untersagen, dieses Verbot an. Sie sind einverstanden, dass dieses Verbot auch auf die bakteriologischen Kampfmittel ausgedehnt wird, und kommen überein, sich untereinander an die Bestimmungen dieser Erklärung gebunden zu betrachten.“* Erstmals wurden auch biologische und bakteriologische B-Waffen in das Verbot einbezogen. Untersagt blieb aber nur der Einsatz, nicht die Herstellung. - Abkoppelung der B- von C-Waffen 1971. Verbot vom 16. Dezember 1971 der Entwicklung, Herstellung und Lagerung von B-Waffen sowie Verpflichtung zu deren Vernichtung.

Quelle: Schütz, Hans-Joachim: Beschränkung von B- und C-Waffen und anderen Massenvernichtungsmitteln. In: Jost Delbrück (Hrsg.): Friedensdokumente aus fünf Jahrhunderten. Abrüstung, Kriegsverhütung, Rüstungskontrolle. Bd. 2. - Kehl (et altera) 1984, 829-845.

© For private and academic use only

„Auf jeden Kurden schießen, der gefährlich aussieht und tut, was er nicht sollte“

„Police Bombing“ zwischen Skrupel und Jubel

Mit Zynismus, Überheblichkeit, brutaler Härte und auch Unmenschlichkeit haben führende britische Politiker und Beamte der damaligen Zeit die massiven Unterdrückungsmaßnahmen gegen Kurden gerechtfertigt und kommentiert.

Minderheit gegen Unmenschlichkeit

Nur für eine Minderheit britischer Offiziere war die Politik der Städte-Bombardements und des *„police bombing“* zu viel. Sie lehnten sie als unmenschliche Kriegsführung ab. 1924 trat ein führender Luftwaffen-Offizier, *Air Commodore Lionel CharIton*, demonstrativ als Einsatzsoldat im Irak zurück, nachdem er ein Spital besucht und dort schwer verletzte Opfer britischer Bombenangriffe gesehen hatte. *Charlton* wurde nach England mit dem Versprechen einberufen, seine Karriere würde nicht Schaden leiden, sollte er seinen Protest nicht weiter verfolgen. Die Luftwaffe hielt dann aber ihr Wort nicht und zwangs-pensionierte ihn 1928.

„Bomber“/“Butcher“ Harris in „action“

„Other officers seemed to enjoy the work“, betonte *David E. Omissi (Guardian 1991)*, *„one who did was Arthur Harris. [...] he first practised his trade against Kurdish villages in Iraq“*. *„Bomber“/“Butcher“ Harris* rapportierte nach einem Bombeneinsatz 1924: *„Where the Arab and Kurd had begun to realise that if they could stand a little noise, they could stand bombing, and still argue. They now know what real bombing means, in casualties and damage; they now know that within 45 minutes a full-sized village can be practically wiped out and a third of its inhabitants killed or injured by four or five machines which offer them no real target, no opportunity for glory as warriors, no effective means of escape." Arthur Harris* wird insgesamt für den Tod von mehreren Hunderttausenden Menschen verantwortlich gemacht, die in Bombenangriffen starben, die er plante. Wieviele Kurden Opfer seiner Bombenangriffe wurden, ist nicht bekannt. 1992 wurde *Harris* in London in der Nähe des Trafalgar Square eine bis heute umstrittene Statue errichtet. Sie wird seither immer wieder von Gegnern aus Protest beschmiert.

Gertrude Bell: „wonderful & horrible“

Offenen Enthusiasmus zeigten führende britische Diplomaten wie *Gertrude Bell*. An ihren *„darling father“* schrieb sie am 2. Juli 1924: *„The most interesting thing which happened during this week was a performance by the R.A.F., a bombing demonstration. It was even more remarkable than the one we saw last year at the Air Force Show because it was much more real. They had made an imaginary village about a quarter of a mile from where we sat on the Diyala [(Sirwan)] dyke and the two first bombs, dropped from 3000 ft, went straight into the middle of it and set it alight. It was wonderful and horrible. They then dropped bombs all round it, as if to catch the fugitives and finally firebombs which even in the bright sunlight, made flares of bright flame in the desert. They burn through metal, and water won't extinguish them. At the end the armoured cars went out to round up the fugitives with machine guns. "And now" said the AVM wearily, "they'll insist on getting out and letting of [sic] trench mortars. They are really no good, but the men do love it so that I can't persuade them not to." Sure enough they did. I was tremendously impressed. It's an amazingly relentless and terrible thing, war from the air.“*

Auch *T.E. Lawrence* beschwerte sich 1920 gegenüber dem *„Observer“* in London: *„It is odd that we do not use poison gas on these occasions“*.

Beispiele für Einsatzbefehle und Äußerungen führender britischer Offiziere in 20-er Jahren:

Wing Commander Lewis, 30. Squadron (*RAF*), Iraq: *RAF*-Piloten hätten Befehl gehabt, jeden Kurden zu bombardieren, der feindlich ausgesehen habe: *„One would get a signal that a certain Kurdish village would have to be bombed.“* *Squadron-Leader Kendal*, 30. Squadron, Irak: Wenn *„the tribespeople were doing something they ought not be doing then you shot them.“* Ähnlich auch *Wing-Commander Gale*, ebenfalls 30. Squadron, Irak: *„If the Kurds hadn't learned by our example to behave themselves in a*

© For private and academic use only

Bombenteppiche auf Kurden - Gertrude Bell: „wonderful and horrible“

civilised way then we had to spank their bottoms.“ Durch Bomben und Bord-MGs der *RAF*. 1920 kommentierte *General-Leutnant Sir Aylmer L. Haldane* seine eigenen Befehle, wie jeder Iraker *„with the utmost severity“* zu bestrafen sei, der im Besitz von Waffen festgenommen werde: *„The village where he resides will be destroyed and pressure will be brought on the inhabitants by cutting off water power the area being cleared of the necessaries of life“*. Zusatz: *„Burning a village properly takes a long time, an hour or more according to size“*. 1921 propagierte *Wing Commander J.A. Chamier* Demoralisierungs-Bombardements. Die beste Methode seien Angriffe gegen *„most inaccessible village of the most prominent tribe which it is desired to punish. All available aircraft must be collected the attack with bombs and machine guns must be relentless and unremitting and carried on continuously by day and night, on houses, inhabitants, crops and cattle.“* Schließlich erklärte ein führender britischer Offizier, *Colonel Gerald Leachman*, der einzige Weg, mit aufständischen Stämmen fertig zu werden, sei *„wholesale slaughter“*.

(Hauptquelle: Simons, Geoffrey: Iraq from Sumer to Saddam. - London 1994, 179-181).

Literaturhinweise (Auswahl):

(Anonymus): Iraq: a century of war and rebellion. In: Practical History, London, May 2000, internet: http://www.geocities.com/CapitolHill/Senate/7672/iraq.html. Chomsky, Noam: Prospects for Peace in the Middle East. Presented at the First Annual Maryse Mikhail Lecture "No peace without justice; no justice without truth" The University of Toledo, March 4, 2001. In: http://www.countercurrents.org/chomsky1.htm. Idem: On An Unjust War. In: Frontline, March 2-15, 1991. Internet: http://www.zmag.org/chomsky/interviews/9103-unjust-war.htmlGellermann, G.W.: Der Krieg, der nicht stattfand. - Bonn 1986, 249-251. Entessar, Nader: Kurdish Ethnonationalism. - Boulder 1992. Glancey, Jonathan: Gas, chemicals, bombs: Britain has used them all before in Iraq. In: The Guardian, April 19, 2003. James, *Lawrence*: The rise and fall of the British Empire. - London 1994. Jawad, Sa'ad: Iraq & the Kurdish Question, 1958-1970. - Ithaca 1981. MacArthur, Brian (ed.): Despatches from the Gulf War. - London 1991. Marr, Phebe: The Modern History of Iraq. - Harlow 1985. Omissi, David E.: British Air Power and Colonial Control in Iraq: 1920-1925. - Manchester 1990. Idem: Baghdad and British Bombers. In: Guardian, 19.01.1991. Russel, James A.: Odium of the Mesopotamia Entanglement. Strategic Insights, monthly by analysts with the Center for Contemporary Conflict (CCC). Volume I, Issue 8 (October 2002). www.ccc.nps.navy.mil/ si/oct02/middleEast.asp. Shooter, Helen: Previously Engineered "Regime Changes" in Iraq. Real Reasons for the Invasion of Iraq. Coalition to Oppose the Arms Trade (COAT). October 2002 Issue #49, internet: http://coat.ncf.ca. Simons, Geoffrey. Iraq: From Sumer to Saddam. - London 1994, 179-181. Sluglett, Peter: Britain in Iraq: 1914-1932. - London 1976, 103-116. Idem: Iraq. In: The Cambridge Encyclopedia of the Middle East and North Africa. - Cambridge 1988, 341. Sluglett, Peter & Farouk-Sluglett, Marion: Iraq since 1958: from revolution to dictatorship. - London 1990. Soane, E.B.: To Mesopotamia and Kurdistan in Disguise. - London (2nd ed.) 1926. Simpson, Brian A.W.: Human Rights and the End of Empire: Britain and the Genesis of the European Convention. Oxford: Oxford Univ. Press, 2001. Thion, Serge: The World as a Magical Gas Chamber. http://www.codoh.com/newsdesk/990111.html = Committee for Open Debate of the Holocaust (CODOH) Paris, January 11, 1999 (Original: Le Temps irreparable, 16 July 1998).

Giftgas-Kriegsführung:

Brauch, Hans Günter & Müller, Rolf Dieter: Chemische Kriegsführung – Chemische Abrüstung. Dokumente und Kommentare. - Berlin 1985, 84.
Kunz, Rudibert & Müller, Rolf-Dieter: Giftgas gegen Abd el Krim. Deutschland, Spanien und der Gaskrieg in Spanisch-Marokko 1922-1927. - Freiburg 1990.
Schütz, Hans-Joachim: Beschränkung von B- und C-Waffen und anderen Massenvernichtungsmitteln. In: Jost Delbrück (Hrsg.): Friedensdokumente aus fünf Jahrhunderten. Abrüstung, Kriegsverhütung, Rüstungskontrolle. 2. Bd. - Kehl, Straßburg, Arlington 1984, 829-845.

Internet:
http://www.raf.mod.uk/history, http://www.rafweb.org/Index.htm, http://www.regiments.org, http://gabylevies.freeservers.com, http://www.btinternet.com/~kingstonatc/new_page_2.htm, http://www.1914-1918.net/mesopot.htm

(Anonymus): Iraq: a century of war and rebellion. In: Practical History, London, May 2000, internet: http://www.geocities.com/CapitolHill/Senate/7672/iraq.html.
(Anonymus): A short history of British Mesopotamia. In: Disinfopedia.org, Center for Media & Democracy, Madosin, Wisconsin, *USA*, verantwortlicher Editor: Bob Burton, Internet: http://www.disinfopedia.org/ wiki.phtml?title=Talk:Iraq_Coalition_Casualty_Statistics.
Bell, Gertrude: Briefe. In: http://www.gerty.ncl.ac.uk/letters
Doyle, Col (ret.) E.D.: Where sophisticated weapons are liabilities. In: The Irish Times, 24 March 2003
Preston, Bruce: History of Iraq. In: http://www.e-book.com.au/iraqpage.htm.

Anmerkung: Die Frage, ob britische Streitkräfte Giftgas auch gegen Kurden einsetzten, ließ sich bis zu Redaktionsschluss dieser Ausgabe nicht zweifelsfrei und gegen-geprüft klären. Zitierte Quellen, die dies erklären, antworteten auf Anfragen nicht, sie zur Prüfung offen zu legen. Der einzige britische Hiostoriker, von dem bisher bekannt wurde, dass er zumindest einen Teil einschlägiger Akten einsehen konnte, ist David Omissi. Er mailte dem Autor auf Anfrage am 28. Juni 2004: „ I was under the impression that the RAF did not use gas bombs, although the Army did use mustard gas shells during the 1920 rebellion in Iraq.“ Prof. Peter Sluglett antwortete auf eine Mail-Anfrageam 30. Juni 2004: „I don't know the answer (in the sense that I have not looked closely at the records on that specific question)...“ Prof. Noam Chomsky empfahl unter anderem, David Omissi zu kontaktieren, schränkte aber auch ein, dieser würde „viele Ecken abschleifen“, wörtlich: „Omissi could have given a more detailed review, since the records were still available when he wrote. But he cuts a lot of corners.“ (Mail an den Autor vom 22. Juni 2004).

© For private and academic use only

Sulaimaniya 2004 - Metropole von Südost-Kurdistan im Irak

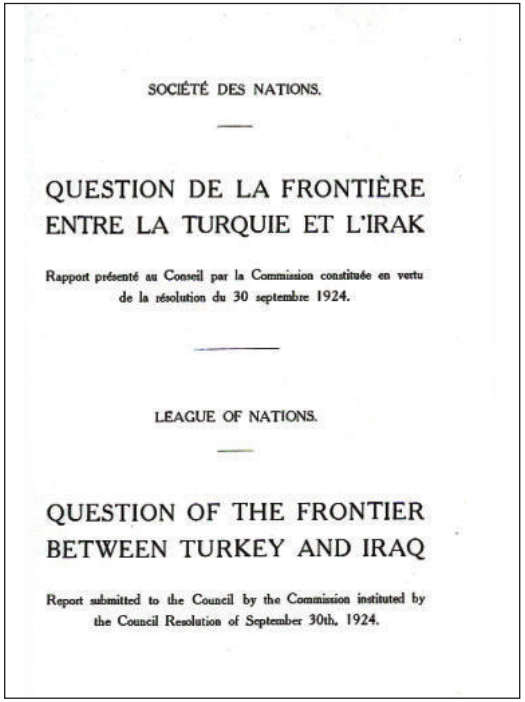
Foto © fhe/ Ahmed Aref 2004

© For private and academic use only

Grenz-Kommission der Liga empfiehlt Mosul-Region an Irak unter Auflagen

Die mit Abstand schillerndste Persönlichkeit der Grenz-Kommission im Auftrag des Völkerbundes war der ungarische Graf *Pál Teleki (1879-1941)*. Ein gebildeter, brillanter Kopf, Geograph von internationalem Rang, Jurist, Universitäts-Professor, weit gereist bis Amerika, frankophon, Großgrundbesitzer in Siebenbürgen und erklärter Anti-Kommunist. *Teleki* verstrickte sich relativ früh in Rassentheorien, leitete bereits 1914 eine Kommission für Rassenhygiene, war 1917 Präsident der Ungarischen Gesellschaft für Rassenhygiene und Demographiepolitik, zeichnete seit den 20-er Jahren federführend für Juden-feindliche Gesetze verantwortlich, musste als Premier den Frieden von Trianon (4. Juni 1920) ratifizieren und damit auch seine Heimat Siebenbürgen an Rumänien abtreten. Ungarn verlor in Trianon die Slowakei an die Tschechoslowakei, das Burgenland an Österreich sowie Kroatien, Slowenien und Teile des Banat an Jugoslawien, schließlich Siebenbürgen, seine Heimat, und den Rest des Banats an Rumänien. Vier Jahre später übernahm er als Ex-Premier, der selbst seine Heimat an einen neuen Staat verloren hatte, einen Schlichtungsauftrag des Völkerbundes, bei dem es neuerlich darum ging, welchem Staat betroffene Völker zugeschlagen werden sollten, diesmal im für ihn kaum bekannten, fernen Kurdistan.

Seine Rolle in dieser Grenzkommission war in mehrfacher Hinsicht ungewöhnlich. Zum einen musste er sich von Anfang an protokollarisch unterordnen. Er wurde nicht Vorsitzender der



SOCIÉTÉ DES NATIONS.

QUESTION DE LA FRONTIÈRE ENTRE LA TURQUIE ET L'IRAK

Rapport présenté au Conseil par la Commission constituée en vertu de la résolution du 30 septembre 1924.

LEAGUE OF NATIONS.

QUESTION OF THE FRONTIER BETWEEN TURKEY AND IRAQ

Report submitted to the Council by the Commission instituted by the Council Resolution of September 30th, 1924.

Grenz-Kommission Türkei-Irak der Liga der Nationen 1924-25

Auch *Mosul*-Kommisison genannt. Eingerichtet am 30. September 1924. Mitglieder: *Carl Einar Thure af Wirsén*, Vorsitzender, Diplomat, Schweden (1875-?), *Pál Gróf Teleki (1879-1941)*, Ungarn, und *Oberst Albert Paulis (1875-1933)*, Belgien. Reiseroute im Irak: Bagdad 16.01.1925, an *Mosul* 27.01.1925, *Kirkuk* 25.02. 1925, von dort nach *Sulaimaniya*, zurück in *Mosul* 08.03. 1925, dann Region Zakho, Abschluss *Mosul* 18.3.1925. Rückkehr über Damaskus nach Genf (20.4.1925). 90-Seiten-Bericht vom 16.07.1925.

Graf Pál Teleki (1879-1941)

Jurist, Geograph, Politiker, Diplomat. Führendes Mitglied des faschistischen Regimes von *Admiral Miklós Horthy (1919-44)* in Ungarn. Premier 1920-21, vordem Außenminister. Ratifizierte Frieden von Trianon, erließ antijüdisches *„Numerus clausus"* Gesetz. 1924-25 Mitglied der *Mosul*-Kommission. 1939-41 zum 2. Mal Premier. Austritt aus Völkerbund, zweites Anti-Judengesetz. Stimmte zunächst Durchmarsch der deutschen Wehrmacht nach Rumänien zögernd zu. Verübte am 3. April 1941 in Budapest Selbstmord, als Adolf Hitler auch Jugoslawien angreifen ließ.

Scan li. o. courtesy „Leage of the Nations Archives and Historical Collections Unit"; Foto re. o. Lizenz © MTI

© For private and academic use only

Kurden Amtssprache und Verwaltungsposten im Irak versprochen - nicht gehalten

Kommission, sondern als ehemaliger Außenminister und Premier einem schwedischen Beamten unterstellt. Nach diplomatischem Protokoll keine übliche Usance. Selbst wenn dadurch Neutralität betont werden sollte. Zum anderen hat sich Teleki nicht mit seiner Rolle in der Grenz-Kommission begnügt. Vielmehr gelang es ihm in einer Art Nebenbeschäftigung und eher *„en-passant“* auch einen Durchbruch in den Verhandlungen um eine Erdöl-Konzession für die britische Firma *„Turkish Petroleum Company“ TCP* im Irak zu vermitteln. Damit gelang *Teleki* in kurzer Zeit in Bagdad, was dort erfahrene Verhandler vor Ort wie der britische Hochkommissar *Sir Henry Dobbs* und der *TCP*-Chefunterhändler *E.H. Keeling* vorher in monatelangen, ergebnislosen Gesprächen nicht zustande gebracht hatten. Britische Historiker wie *Peter Sluglett* zeigen sich verblüfft. *Sluglett* anerkennt, die Briten hätten ihre *TCP*-Öl-Konzession letztlich der Intervention des in Bagdad durchreisenden Ungarn *Pál Teleki* zu danken, spricht aber gleichzeitig von einer kuriosen, bis heute ungeklärten Episode: *„Eventually, compromises were made and accepted, closely following a curious episode in which Count Teleki, the President of the [League of Nations] Boundary Commission, offered to act as intermediary between the T.P.C. and the Iraq Government. It is impossible to assess the influence he may have had on the [Iraqi] Cabinet, but it is a fact that the agreement was reached very shortly after his meeting with them. Concession was signed on 14 March 1925.“* *Quelle: Peter Sluglett: Britain in Iraq: 1914-1932. - London 1976, 103-116, siehe besonders das Kapitel: The Mosul Frontier and Iraqi Oil.*
Übrigens: *Teleki* war nie *„Präsident“* der Grenz-Kommission der Liga der Nationen., wie *Sluglett* vermutet.
Die Grenz-Kommission legte schließlich dem Völkerbund in Genf am 16. Juli 1925 ihren Abschlussbericht vor. Er umfasst 90 Seiten. Die wichtigsten Ergebnisse:
Die Kommission kam im abschließenden *„Chapter VI.“* zu *„General Conclusions“*. Diese teilten sich in *„VII“* Abschnitte verschiedener Einzel-Schlussfolgerungen mit Unterteilungen. Die eigentlichen Empfehlungen sind unter *„VII. Final Conclusions“* formuliert. In einem letzten Kapitel *„VIII. Special Recommendations“* werden dazu noch in drei Punkten Absicherungs-Vorschläge gemacht. Im Detail:
Die *Mosul*-Region sollte südlich der sogenannten *„Brüsseler Linie“* an den Irak unter folgenden Auflagen fallen:
Das Gebiet sollte 25 Jahre unter einem Mandat der Liga der Nationen bleiben.
Kurdisch sollte offizielle Amtssprache werden. Administration, Justiz und Schulwesen sollten kurdisch besetzt werden. Wörtlich: *„(2) Regard must be paid to the desires expressed by the Kurds that officials of Kurdish race should be appointed for the administration of their country, the dispensation of justice, and teaching in the schools, and that Kurdish should be the official language of all these services.“ (Bericht C.400.M.147.1925.VII. 89)*. Bei Stellenposten wurden keine Proporzvorschläge gemacht.
Zusatz-Vorschläge (*„Special Recommendations“*), um diese Regelung völkerrechtlich abzusichern:
Eine Amnestie sollte verkündet, eine Beschwerdestelle eingerichtet und Einwohnern, die sich mit der vorgeschlagenen Lösung nicht abfinden wollten, das Recht auf Auswanderung gewährt werden *(Anmerkung: Wiederaufnahme einer Kernbestimmung des Augsburger Religionsfriedens von 1555, ausgeweitet über religiöse Dissidenten hinaus)*. Ferner: Eine Übergangszeit von sechs Monaten sollte eine Nachdenkpause ermöglichen. Dann sollte es vier Jahre lang die freie Wahl geben, sich für eine bestimmte Nationalität (gemeint war: Türkei oder Irak) zu entscheiden. Anschließend sollte ein Jahr lang die Möglichkeit bestehen, zu emigrieren. Niemand sollte vor fünf Jahren ausgewiesen werden dürfen. Souveränität würde durch einen moslemischen Staat ausgeübt. Minderheitenrechte sollten Christen, Juden und Yezidi zugestanden werden. Diesen müsse auch Religionsfreiheit garantiert werden. Assyrer sollten lokale Autonomie bekommen. Ein Kontrollorgan der Liga sollte alle Vereinbarungen überwachen. Und voraussehend hielt die Kommission fest: Ohne effektive Liga-Kontrollen der Minderheitenrechte blieben alle Arrangements nur *„a dead letter“*. Genau dies traf ein. Den Kurden wurden als Moslems keine Minderheitenrechte verbrieft. Versprochen wurde ihnen im Irak vage sprachliche Autonomie und Verwaltungsposten. Eingehalten wurde dies aber nicht.

© For private and academic use only

Barsindschi anerkennt Irak nicht - Kampf um Kurdistan aus Grenzgebiet zu Iran

Einschaltung des Internationalen Gerichtshofes

Der Bericht der Grenz-Kommission wurde vom Völkerbund nicht sofort akzeptiert. Der Türkei gelang es, die *Mosul*-Frage und die Grenzziehung zum Irak weiter zu verzögern, indem sie beantragte, der *„Permanent Court of International Justice“* in Den Haag sollte endgültig entscheiden. Die Vorläufer-Institution des späteren Internationalen Gerichtshofes der *UNO* in Den Haag traf aber im wesentlichen keine abweichenden Entscheidungen. Er verabschiedete im Dezember 1925 eine Resolution, mit der die *Mosul*-Region an den Irak gegeben, *Hakkari* als Teil der Türkei bestätigt und die sogenannte *„Brüsseler Linie“* als endgültige Grenze zwischen beiden Staaten festgelegt wurde. Das Irak-Mandat Großbritanniens wurde für weitere 25 Jahre konfirmiert.

16. Dezember 1925: Mosul-Region an Irak

Der Völkerbund in Genf teilte das Territorium der *Mosul*-Region endgültig dem Irak zu. Heftige Proteste der Türkei bis zuletzt vermochten diese völkerrechtlich bindende Entscheidung der Liga der Nationen nicht mehr zu verhindern.

13. Jänner 1926: Anglo-Irak-Abkommen

Die Regierungen in London und Bagdad einigten sich darauf, ihre Beziehungen um weitere 25 Jahre oder solange fortzusetzen, bis der Irak Vollmitglied der Liga der Nationen geworden sein sollte.

1925-26: Rückzug nach Pandschwin

Scheich Mahmoud Barsindschi kämpfte nach der Zuerkennung der *Mosul*-Region an den Irak durch den Völkerbund in letzten Rückzugsgefechten noch darum, dass ihm die Briten zumindest zugestehen würden, in der Region um Pandschwin (Panjwin) im Südosten Kurdistans an der irakisch-iranischen Grenze eine von Bagdad weitgehend selbständige Lokalverwaltung zu führen. Auch dies wurde jedoch nicht ermöglicht. Briten und Iraker schafften es aber auch nicht, den Kurdenführer festzunehmen und endgültig auszuschalten. In brenzligen Situationen vermochte er sich immer wieder vorübergehend in den Iran abzusetzen. Der Iran war daran interessiert, die Kurdenfrage im Irak offen zu halten, um damit Einfluss auf den Nachbarstaat nicht aus der Hand zu geben.

21. Jänner 1926: Irak verspricht Kurdenrechte

In Bagdad hatten sich zu dieser Zeit generell zwei Denkschulen über die Lösung der Kurdenfrage ausgebildet. Meinungen gingen in der Regel quer durch das sunnitisch-arabische Establishment als auch das Corps britischer *„Berater“*. Eine Mehrheitsfraktion vertrat die Überzeugung, nationale Anliegen der Kurden wären nicht begründet, weil sie nur die Einheit des irakischen Staates in Frage stellen würden. Eine Minderheit pochte jedoch darauf, auch Kurden nationale Rechte zu gewähren, sonst würde der Irak nie zur Ruhe kommen. Ein Beispiel, bei dem kurzfristig Konzessionsbereitschaft gegenüber den Kurden aufblitzte, letztlich aber neuerlich im Sand verlief: Das Parlament in Bagdad hatte das Abkommen mit Großbritannien am 18. Jänner 1926 gebilligt. Drei Tage später begann am 21. Jänner 1926 eine Plenardebatte über die Umsetzung der Empfehlungen der Grenz-Kommission des Völkerbundes im irakischen Kurdistan. Dabei wurde Kurden begrenzte Autonomie im Irak zugesichert. Ministerpräsident 'Abd al-Muhsin al-Sa'dun rief dazu auf, *„den Kurden ihre Rechte zu geben“*: *„Gentlemen! This nation cannot live unless it gives all Iraqi elements their rights […] The fate of Turkey should be a lesson to us and we should not revert to the policy formerly pursued by the Ottoman Government. We should give the Kurds their rights. Their officials should be from among them: their tongue should be their official language and their children should learn their on tongue in the schools. It is incumbent upon us to treat all elements, whether Muslim or non-Muslim, with fairness and justice, and give them their rights“ (zitiert nach Sluglett, l.c.).*
Bis 1930 wurde aber lediglich Kurdisch in Pflichtschulen von *Sulaimaniya* eingeführt. Alle anderen Verpflichtungen gegenüber den Kurden wurden bis dahin nicht erfüllt, später auch kaum mehr. Verhandlungen um Schulbücher und eine Sprachreform wurden verschleppt. Dies führte zu neuen Aufständen der Kurden im Irak.

© For private and academic use only

Letzte Rebellion Barsindschis 1930-31 - will Kurdenstaat von Zakho bis Khanakin

5. Juni 1926: Anglo-türkisches Abkommen

Die Türkei anerkannte am 5. Juni 1926 die Oberhoheit des Irak über die *Mosul*-Region an. Im Gegenzug wurde ihr eine Beteiligung an der Erdölproduktion in der *Mosul*-Region zugesichert *(siehe Erdölkapitel)*. Großbritannien versprach, sich nicht in interne Angelegenheiten im türkischen Kurdistan einzumischen.

November 1927: König Faisal I. in London

Der König des Irak, *Faisal* I., warb bei einem Staatsbesuch in London um rasche Aufnahme seines Landes in die Liga der Nationen.

14. Dezember 1927: Unabhängigkeit anerkannt

Neues anglo-irakisches Abkommen. Großbritannien anerkannte die Unabhängigkeit des Irak und stimmte dessen Beitritt zum Völkerbund bis 1932 zu. Bagdad sagte London drei Luftwaffen-Basen sowie eine Kontrolle über die irakische Armee zu (britische Offiziere sollten die irakische Armee trainieren).

30. Juni 1930: Irak unabhängig

Die britische Regierung anerkannte offiziell die Unabhängigkeit des Irak. Die künftigen bilateralen Beziehungen wurden im November 1930 vertraglich festgelegt.

16. November 1930: Ratifizierung

Das Parlament in Bagdad ratifizierte das anglo-irakische Unabhängigkeits-Abkommen mit der Klausel, der Irak würde bis 1932 Mitglied des Völkerbundes werden. Der abgesegnete Vertrag wurde am 22. Jänner 1931 der Liga in Genf präsentiert. Damit war der Weg frei für die Aufnahme des Irak in den Völkerbund.

1930-31: Letzte Rebellion Barsindschis

1926-30 herrschte um *Scheich Mahmoud* eine Art kalter Krieg. Technisch war er ins Exil geschickt. Auch ein respektables Kopfgeld war auf seine Ergreifung ausgesetzt. Er wurde aber nie festgenommen oder ausgewiesen und konnte sich zwischen *Sulaimaniya* und dem Grenzgebiet zum Iran relativ ungehindert bewegen. Die Briten waren selbst daran interessiert, mit ihm über Verbindungsoffiziere Kontakt zu halten. Von ihm wurde verlangt, sich König *Faisal* I. zu unterwerfen, sich aus der Politik herauszuhalten und sich in das Grenzgebiet zum Iran zurückzuziehen. Der Scheich stimmte dem auch vorübergehend zu. Er konnte selbst im Sommer 1927 nach Bagdad reisen, gab dort eine Erklärung im Sinne ab, wie sie von ihm verlangt worden war, bekam auch einen Studienplatz für seinen Sohn *Baba 'Ali* an einer renommierten Schule zugesichert, interpretierte aber all dies nach wie vor nicht als endgültige Unterwerfung der Kurden unter den neuen Staat Irak. Ein Jahr später bekräftigte er diese Ablehnung auch in einem Brief an einen britischen Verbindungsmann: *„our obedience is to the British Government however and not to Iraq" (zitiert nach Peter Sluglett: British Colonialism and the Kurds in Iraq: 1926-1930. In: Britain in Iraq: 1914-1932. - London 1976, 182-194).*

Dieser Loyalitätskonflikt brach dann 1930 voll aus. Auslöser waren geplante Parlamentswahlen und Aktionen der Armee, diese mit Gewalt in Kurdistan erzwingen zu wollen. Daraufhin brach am 6. September 1930 in *Sulaimaniya* ein Volksaufstand aus. Die kurdische Bevölkerung begann zu revoltieren. Es kam zu Schießereien. Dabei wurden ein Soldat und 14 Zivilisten getötet. Zahlreiche Kurden wurden festgenommen, darunter der Bruder von *Scheich Mahmoud*, *Kadir (Qadir)*. Wenig später schlossen sich auch die Stämme der Pizhder und Avroman den Rebellen an. Die Lage eskalierte.

Kurdenstaat von Zakho bis Khanakin

Scheich Mahmoud kehrte aus dem Iran zurück und verlangte Mitte Oktober 1930 ein unabhängiges Kurdistan von Zakho bis Khanakin, unabhängig vom Irak und unter britischem Protektorat. Er forderte auch die sofortige Freilassung kurdischer Gefangener und eine Verwaltungsreform in *Sulaimaniya*. Die Briten lehnten entschieden ab. Sie wollten eine rasche Mitgliedschaft des Irak im Völkerbund nicht dadurch in Frage stellen, dass sie kurdische Rebellen im Kampf gegen den neuen Staat unterstützen wür-

© For private and academic use only

Barsindschi stirbt 1956 in Bagdad - Völkerrechtszusagen an Kurden unerfüllt

den. *Barsindschi* wurde von Bagdad eine Botschaft nach *Sulaimaniya* zugestellt, er sei ein *„outlaw“*, habe keine Rechte, separatistische Forderungen zu stellen und müsse sich mit seinen Einheiten unverzüglich ergeben. *Scheich Mahmoud* kam dem aber nicht nach. Er vermochte seine Position über den Winter zu halten. Zuletzt schlossen sich ihm auch kurdische Führer aus dem Raum von *Mosul* an. Im Verlauf des Frühjahrs 1931 verlor Scheich Mahmoud jedoch immer mehr an Einfluss und Terrain. Seine Einheiten wurden zunächst in östliche Gebiete der Region *Sulaimainya* und dann nach Pandschwin (Panjwin) abgedrängt. Sie hatten am Ende nur noch eine Stärke von rund 200 Peschmerga. Zu letzten, heftigen Gefechten kam es am 5. April 1931 nahe der iranischen Grenze. Die Verbände von *Scheich Mahmoud* konnten sich nicht halten und mussten sich am 20. April 1931 über die iranische Grenze nach Persien zurückziehen. Dort hielt sie der Iran unter strikter Kontrolle. Dies bedeutete das Ende der Ära von *Scheich Mahmud Barsindschi* in Kurdistan. Der Kurdenführer ergab sich irakischen Truppen und wurde später in Baghdad unter Hausrrest gestellt.

30. Mai 1932: Neue Garantien auf dem Papier

Der Rat des Völkerbundes in Genf akzeptierte die Empfehlung, den Irak als Vollmitglied aufzunehmen. Der Irak veröffentlichte eine Deklaration, auch Minderheitenrechte nach Grundsätzen des Völkerbundes zu respektieren.

April-Juni 1932: Letztes Aufbäumen

Kurden im Norden bäumten sich trotz Niederlagen von Scheich Mahmoud ein letztes Mal vor der bevorstehenden, völkerrechtlichen Anerkennung des Irak dagegen auf, damit endgültig unter seine territoriale Souveränität gezwungen zu werden. An dieser Rebellion waren mehrere kurdische Stämme beteiligt. Die *Barzani*s begannen eine zunehmend führende Rolle im Kampf um Selbstregierung der Kurden zu spielen. Der irakischen Armee gelang es nur mit massiver Unterstützung der britischen Luftwaffe, Aufstände der Kurden niederzuwerfen. Sie wurden über die Nordgrenze in die Türkei abgedrängt.

3. Oktober 1932: Aufnahme in Völkerbund

Die Liga der Nationen in Genf hat den Irak Beitritt schließlich am 3. Oktober 1932 aufgenommen. Mit diesem Tag erlosch gleichzeitig das Mandat Großbritanniens. Die irakische Regierung verpflichtete sich völkerrechtlich abermals, Minderheitenrechte zu garantieren, auch Ausländern Schutz zu gewähren, Gewissens- und Religions-Freiheit sicherzustellen und Schulden zu übernehmen.

1941: Bekenntnis zu friedlicher Lösung

Scheich Mahmoud Barsindschi unternahm dann noch 1941 einen allerletzten Versuch, die Briten zu Konzessionen gegenüber den Kurden zu bewegen. Er lebte damals in Bagdad und stand unter Hausarrest, als nationalistische Offiziere putschten und die Briten militärisch intervenierten. Daraufhin aktivierte *Barsindschi* Kontakte in Bagdad und erreichte eine Diskussion über Forderungen der Kurden. Diese hatten aber eher den Charakter von Privatgesprächen, bei denen ihm abgerungen wurde, Anliegen der Kurden auf friedlichem Wege weiter zu verfolgen. Im August 1941 wurden diese Gespräche ergebnislos beendet. 15 Jahre später starb *Scheich Mahmoud Barsindschi* am Morgen des 9. Oktober 1956 im Haidary Krankenhaus von Bagdad. Eine neue Generation kurdischer Führer im Irak trat seine Nachfolge an.

1932-58: Unrühmliches Ende

Großbritannien regierte den Irak weiter indirekt bis zum Sturz der Monarchie 1958. Das Land kam unter dem Einfluss der Briten bis zuletzt nie zur Ruhe. *Faisal* I. starb am 8. September 1933 an einer Herzattacke während eines Besuches in *Bern* in der Schweiz. Kurz vor seinem Tod notierte er resigniert: *„There is still no Iraqi people, but unimaginable masses of human beings devoid of any patriotic ideas, imbued with religious traditions and absurdities, connected by no common tie, giving ear to evil, prone to anarchy, and perpetually ready to rise against any government whatsoever“*. *Faisal* folgte sein *Sohn Ghazi (1912-39)*, der sechs Jahre später mit einem schnittigen Sportauto in den Tod fuhr. Von 1936-41 wurde der Irak von insgesamt sie-

© For private and academic use only

Der Staat, den Briten in Abhängigkeit logen, ging 1958 in Straßen Bagdads unter

ben Staatsstreichen der Militärs erschüttert. 1941 putschten nationalistische Generäle und errichteten in Bagdad ein kurzlebiges Regime pro Nazi-Deutschland. Die britische Armee intervenierte militärisch, besiegte die Putschisten in einem 4-Wochen-Gefecht, hievte in Bagdad ein neues Pro-London-Kabinett an die Macht und unterhielt im Irak weiter Besatzungs-Truppen bis 1947. Der Putschistenführer *Rashid Ali* entkam, 4 Rebellen-Generäle wurden gehängt und auf der Straße vor dem Verteidigungsministerium zur abschreckenden Schau gestellt. London behauptete vorerst weiter Kontrolle über Macht und Erdölindustrie im Irak. Die Volksseele kochte aber zusehends über. Elf Jahre später ging die Kolonialherrschaft der Briten im Irak unrühmlich unter.

1958: Hass entlädt sich in Massaker

Am 14. Juli 1958 putschte sich eine Gruppe *„Freier Offiziere“* unter A*bdul Karim Kassem (1914-63)* an die Macht, rief die Republik aus und veränderte den Kurs des Irak völlig. Jahrzehntelang aufgestauter Hass entlud sich brutal. Der langjährige, starke Mann des Irak, der *achtmalige Premier (1930-58) Nuri al-Said (1888-1958)*, versuchte als Frau verkleidet zu entkommen, wurde auf den Straßen von Bagdad erkannt und erschossen. Seine Killer rollten seinen Leichnam mit Autos zu Schanden, bestatteten ihn, gruben ihn wieder aus, hackten ihn in Stücke und paradierten mit Körperteilen durch die Straßen von Bagdad. Der letzte König des Irak, *Faisal II. (1935-58)*, wurde am 14. Juli 1958 im Garten der königlichen Residenz exekutiert. Neben ihm wurde auch die gesamte königliche Familie samt Frauen und Kindern ausgerottet. Der Staat, den Großbritannien in die Abhängigkeit gelogen hatte, ging in der Gluthitze des Sommers 1958 im Gemetzel an seinen führenden Marionetten in den Straßen Bagdads unter. Der Irak selbst schlitterte seither von einer Putschisten-Krise in die nächste, bis dadurch der Weltfriede und letzte Erdölreserven in Gefahr kamen. Die Kurden nahmen einen neuen Anlauf zu nationaler Selbstbestimmung.

Literaturhinweise:

(Anonymus): Iraq: a century of war and rebellion. In: Practical History, London, May 2000, internet: http://www.geocities.com/CapitolHill/Senate/7672/iraq.html.
Ahmad, Kamal Madhar: Kurdistan During the First World War. - London 1994.
Ali, Othman: British policy and the Kurdish question in 'Iraq 1918-1932. - Ottawa 1995.
Antonius, George: The Arab Awakening. The Story of the Arab National Movement. - London 1938.
Batatu, Hanna: The Old Social Classes and the Revolutionary Movements of Iraq. - Princeton 1978. Idem: Shi'i Organizations in Iraq: Al-Da'wah al-Islamiyah and al-Mujahidin'. In: Juan RI Cole und Nikki R Keddie (Hrsg.): Shi'ism and Social Protest. - New Haven & London (Yale) 1986, 184 ff.
Bennett, G.H.: British Foreign Policy During the Curzon Period, 1919-1924. - London 1995, 98 ff.
Cohen, Stuart A.: British Policy in Mesopotamia 1903-14. - London 1976.
Edmonds, Cecil John: A bibliography of Kurdish periodicals and books published in Iraq. In: JRCAS, July 1937.
Idem: A Bibliography of Southern Kurdistan, ibid., May 1947; 1920-1936: In: JRCAS, vol. XXIV, No. 3, July 1937, 487-497; 1937-1944: In: JRCAS, vol. XXXII, No. 2, 185-191. Idem: Turks, and Arabs: politics, travel and research in north-eastern Iraq. - London 1957. Idem: The Kurds of Iraq. In: The Middle East Journal, XI, No. 1, 1957.
Entessar, Nader: Kurdish Ethnonationalism. - Boulder 1992.
Gellermann, G.W.: Der Krieg, der nicht stattfand. - Bonn 1986, 249-251.
Gilbert, Martin: Winston S. Churchill, Vol. 4: 1916-1922, The Stricken World. - Boston 1975, 509.
Hourani, Albert: Arabic Thought in the Liberal Age 1798-1939. Cambridge 1983.
Hurewitz, Jacob Coleman: Diplomacy in Near and Middle East: A Documentary Record. Bd. II. - Toronto/New York 1956.
James, Lawrence: The rise and fall of the British Empire. - London 1994.
Kiernan, V.G.: Colonial Empires and Armies: 1815-1960. - Stroud (Sutton) 1998.
Knightley, Phillip & Simpson, Colin: The Secret Lives of Lawrence of Arabia. - London 1969.
Mejcher, Helmut: Imperial Quest for Oil: Iraq 1910-1928. St. Antony's Middle East Monographs no. 6. - London 1976, vergl. besonders 35-42.
Mufti, Malik: Sovereign Creations: Pan-Arabism and Political Order in Syria and Iraq. - Ithaca & London 1996.

© For private and academic use only

Literaturhinweise

Nakash, Yitzhak: The Shi'is of Iraq. - Princeton 1994.
Nore, Peter & Turner, Terisa (Hrsg.): Oil and class struggle. - London 1980.
Omissi, David E.: British Air Power and Colonial Control in Iraq: 1920-1925. - Manchester 1990. Idem: Baghdad and British Bombers. In: Guardian, 19.01.1991
Russel, James A.: Odium of the Mesopotamia Entanglement. Strategic Insights, Volume I, Issue 8 (October 2002), Inernet: www.ccc.nps.navy.mil/si/oct02/middleEast.asp (Strategic Insights, Center for Contemporary Conflict (CCC). http://www.ccc.nps.navy.mil/si/oct02/middleEast.pdf).
Sachar, Howard M.: The Emergence of the Middle East. 1914-1924. - New York 1969.
Simons, Geoffrey: Iraq: From Sumer to Saddam. - London 1994, siehe besonders 179-181.
Simpson, Brian A.W.: Human Rights and the End of Empire: Britain and the Genesis of the European Convention. Oxford: Oxford Univ. Press, 2001.
Sluglett, Peter: Britain in Iraq: 1914-1932. - London 1976, 103-116 Idem: Iraq. In: The Cambridge Encyclopedia of the Middle East and North Africa. - Cambridge 1988, 341.
Solh, Raghid: Britain's 2 Wars with Iraq, 1941-1991. - Reading 1996.
Soane, E.B.: Elementary Kurmanji Grammar (Sulaimania district). - Baghdad 1912. Idem: Grammar of the Kurmanji or Kurdish language. - London 1913. Idem: Elementary Kurdish Grammar. - Baghdad 1919. Idem: To Mesopotamia and Kurdistan in Disguise. - London (2nd ed.) 1926.
Topf, Erich: Die Staatenbildung in den arabischen Teilen der Türkei. - Hamburg 1929.
Wambaugh, Sarah: Plebiscites Since the World War. Bd. 1. - Washington 1933, 539-44.
Yavuz, Harkan M. & Gunter, Michael M.: The Kurdish Nation. In: Current History, 36, January 2001, internet: http://www.currenthistory. com/org_pdf_files/100/642/ 100_642_33.pdf.

Irak seit den 1920er Jahren:

Atiyah, Ghassan: Iraq, 1908-1921: A Socio-Political Study. - Beirut (Arab Institute for Research & Publication) 1973.
Campbell, Robert Martin: The Iraqi Enigma: Ethno-Sectarianism, Tribalism State, Ideology and Class?. - Tucson 1998.
Chomsky, Noam: Prospects for Peace in the Middle East. Presented at the First Annual Maryse Mikhail Lecture "No peace without justice; no justice without truth" The University of Toledo, March 4, 2001. In: http://www.countercurrents.org/chomsky1.htm.
Dann, Uriel: Iraq under Qassem. - Jerusalem 1969. Idem: The Communist Movement in Iraq since 1963. - Jerusalem 1973.
Dodge, Toby: Inventing Iraq: The Failure of Nation-Building & a History. - New York 2003.
Elphinston, W. G.: The Kurdish Question. In: International Affairs, 22, 1964.
Elliott, Matthew: Independent Iraq: The Monarchy & British Influence, 1941-1958. - London 1996.
Entessar, Nader: Kurdish Identity in the Middle East. In: Current World Leaders International Issues, vol. 34, no. 2, April 1991, 270-282. Idem: The Kurdish Mosaic of Discord. In: Third World Quarterly, vol. 11, no. 4, October 1989, 83-100. Idem: The Kurds in Post-Revolutionary Iran and Iraq. In: Thrid World Quarterly, vol. 6, no. 4, October 1984, 911-933.
Eppel, Michael: The Palestine Conflict in the History of Modern Iraq: The Dynamics of Involvement, 1928-1948. - London 1994.
Farouk-Sluglett, Marion & Sluglett, Peter: Iraq since 1958: From Revolution to Dictatorship. - New York (rev. ed.) 2001.
Fernea, Robert A. & Louis, William Roger (Hrsg.): The Iraqi Revolution of 1958: The Old Social Classes Revisited. . New York 1991.
Freedman, R. O.: Soviet Policy Toward the Middle East since 1970. - New York 1978.
Glancey, Jonathan: Gas, chemicals, bombs: Britain has used them all before in Iraq. In: The Guardian, April 19, 2003.
Haj, Samira: The Making of Iraq, 1900-1963: Capital, Power, & Ideology. - Albany 1997.
Jawad, Sa'ad: Iraq & the Kurdish Question, 1958-1970. - Ithaca 1981.
Laqueur, Walter: Communism and Nationalism in the Middle East. - London 1961.
Laurens, Henry: LES RAVAGES D'UNE GUERRE ARBITRAIRE. Comment l'Empire ottoman fut dépecé. In: Le Monde diplomatique Nr. 7028, 11.4.2003, 16-17, http://www.monde-diplomatique.fr/2003/04/LAURENS/10102.
Lenczowski, George: The Middle East in World Affairs. - Ithaca & London 1962.
Longrigg, Stephen H.: Iraq, 1900 to 1950: A Political, Social, & Economic History. - New York 1953.
Lukitz, Liora: Iraq: The Search for National Identity. - Portland 1995.
MacArthur, Brian (Hrsg.): Despatches from the Gulf War. - London 1991.
Marr, Phebe: The Modern History of Iraq. - Harlow 1985.
Naamani, Israel: The Kurdish Drive for Selfdetermination. In: The Middle East Journal, Bd. 20, Nr. 3, 1966.
Nebez, Jemal: Kurdistan und seine Revolution. - München 1972.
Niblock, Tim (Hrsg.): Iraq: The Contemporary State. - New York 1982.
Nikitine, Basile: Les Kurdes. - Paris 1956.
O'Ballance, E.: The Kurdish Revolt: 1961-70. - London 1973.
Rambout, L.: Les Kurdes et le droit. - Paris 1941.
Rodinson, Maxime: Marxisme et monde musulman. - Paris 1972.
Saint-Prot, Charles: Histoire de l'Irak: de Sumer à Saddam Hussein. - Paris 1999.
Schmidt, Dana Adams; Journey Among Brave Men. - Boston 1964.
Sekban, Chukru Mehmed: La question Kurde. Des problemes des minorites. - Paris 1933.
Sela, Avraham (Hrsg.): The Continuum Political Encyclopedia of the Middle East. - New York 2002, Iraq political history: 406-426.
Shikarah, Ahmad 'Abd al-Razzaq: Iraqi Politics, 1921-41: The Interaction Between Domestic Politics & Foreign Policy. - London 1987.
Silverfarb, Daniel: Britain's Informal Empire in the Middle East: A Case Study of Iraq, 1929-1941. - New York 1986. Idem: The Twilight of British Ascendancy in the Middle East: A Cast Study of Iraq, 1941-1950. - New York 1994.
Simon, Reeva S.: Iraq between the Two World Wars: The Creation & Implementation of a Nationalist Ideology. - New York 1986.
Simons, Geoffrey L.: Iraq: from Sumer to Saddam. - New York 1994. Idem: The Scourging of Iraq: Sanctions, Law & Natural Justice. - New York (2nd ed.) 1998.
Sluglett, Peter & Farouk-Sluglett, Marion: Iraq since 1958: from revolution to dictatorship. - London 1990.
Solh, Raghid: Britain's 2 Wars with Iraq, 1941-1991. - Reading 1996.
Solomon, G.:The Kurdish National Struggle in Iraq. In: New Outlook, Nr. 3, 1967. Idem: Some Aspects of the Kurdish Revolt. In: New Outlook, Nr. 4, 1967. Idem: The Kurds Are Fighting Again. In: New Outlook, Nr. 4, 1967. Idem: Peace with the Kurds. In: New Outlook, Nr. 4/5, 1970.
Tahir, Alaa: Irak: aux origines d'un regime militaire. - Paris 1989.
Tauber, Eliezer: The Formation of Modern Syria & Iraq. - Portland 1995.
Tibi, B.: Die Krise des modernen Islams. - München 1981.
Thion, Serge: The World as a Magical Gas Chamber. http://www.codoh. com/newsdesk/990111.html = Committee for Open Debate of the Holocaust (CODOH) Paris, January 11, 1999 The original French version was distributed by Le Temps irreparable on 16 July 1998.
Tripp, Charles: A History of Iraq. - New York 2001.
Idem: Leçons d'une histoire coloniale oubliée. In: Le Monde diplomatique, janvier 2003, 14-15, http://www.monde-diplomatique.fr/2003/01/TRIPP/9852.
Yassin, Borhanedin A.: Vision or Reality? The Kurds in the Policy of the Great Powers, 1941-1947. - Lund 1995.

© For private and academic use only

Great Britain. Colonial Office:

Iraq. Report on 'Iraq Administration. October, 1920-March, 1922. - London: HMSO, o.J.
Iraq Report on 'Iraq Administration. April, 1922-March, 1923. - London: HMSO, 1924. [Colonial No. 4].
Report by His Britannic Majesty's Government on the Administration of 'Iraq for the Period April, 1923-December 1924. - London: HMSO, 1925. [Colonial No. 13].
Report by His Britannic Majesty's Government to the Council of the League of Nations on the Administration of 'Iraq for the Year 1925. - London: HMSO, 1926. [Colonial No. 21].
Report by His Britannic Majesty's Government to the Council of the League of Nations on the Administration of 'Iraq for the Year 1926. - London: HMSO, 1927. [Colonial No. 29].
Report by His Britannic Majesty's Government to the Council of the League of Nations on the Administration of 'Iraq for the Year 1927. - London: HMSO, 1928. [Colonial No. 35].
Report by His Majesty's Government in the United Kingdom of Great Britain and Northern Ireland to the Council of the League of Nations on the Administration of 'Iraq for the Year 1928. London: HMSO, 1929. [Colonial No. 44].
Report by His Majesty's Government in the United Kingdom of Great Britain and Northern Ireland to the Council of the League of Nations on the Administration of 'Iraq for the Year 1929. London: HMSO, 1930. [Colonial No. 55].
Report by His Majesty's Government in the United Kingdom of Great Britain and Northern Ireland to the Council of the League of Nations on the Administration of 'Iraq for the Year 1930. London: HMSO, 1931. [Colonial No. 62].
Report by His Majesty's Government in the United Kingdom of Great Britain and Northern Ireland to the Council of the League of Nations on the Administration of 'Iraq for the Year 1931. London: HMSO, 1932. [Colonial No. 74].
Special Report by His Majesty's Government in the United Kingdom of Great Britain and Northern Ireland to the Council of the League of Nations on the Progress of 'Iraq During the Period 1920-1931. London: HMSO, 1931. [Colonial No. 58].
Report by His Majesty's Government in the United Kingdom of Great Britain and Northern Ireland to the Council of the League of Nations on the Administration of 'Iraq for the Period January to October, 1932. London: HMSO, 1933.

Genozid:
Internationale Diskussion (Auswahl):

Federführende Quelle: Univsersität von Pennsylvania, Memphis: Internet: http://www.people.memphis.edu/~genocide/indbib1.htm:
Auswahl benutzter Bücher:
Andreopoulos, George J.: Genocide: Conceptual and historical dimensions. - Philadelphia 1994. Idem: Concepts and strategies in international human rights. - New York 2002.
Chalk, Frank, & Jonassohn, Kurt: The History and Sociology of Genocide: Analyses and Case Studies. - New Haven 1990.
Charny, Israel (Hrsg.): Genocide: A Critical Bibliographic Review. - London 1988.
Dadrian, Vahakn N.: A Typology of Genocide. In: International Review of Modern Sociology 5 (Fall 1975) 201-12.
Drost, Pieter N.: The Crime of State. 2 vols. - Leyden 1959.
Fein, Helen: Genocide: A Sociological Perspective. In: Current Sociology 38, no. 1, 1990). Idem (Hrsg.): Genocide Watch. - New Haven 1992.
Harff, Barbara & Ted Gurr: Toward Empirical Theory of Genocides and Politicides: Identification and Measurement of Cases since 1945. In: International Studies Quarterly 37, no. 3 (1988) 359-71. Idem: Victims of the State: Genocides, Politicides and Group Repression since 1945. In: International Review of Victimology 1 (1990) 1-19.
Horowitz, Irving Louis: Genocide: State Power and Mass Murder. - New Brunswick 1976. Idem: Taking Lives: Genocide and State Power. - New Brunswick 1980.
Kuper, Leo: Genocide: Its Political Use in the Twentieth Century. - New Haven 1982. Idem: The Prevention of Genocide. - New Haven 1985.
Lemkin, Raphael: Genocide as a Crime under International Law. In: American Journal of International Law 41 (1947) 145-71.
Porter, Jack Nusan (Hrsg.): Genocide and Human Rights: A Global Anthology. - Washington 1982.

© For private and academic use only

Türkische Republik: Von gebrochenen Versprechen zum Ethnozid

Die republikanische Türkei hat anfangs auch intensiv die Gründungs-Hilfe von Kurden in Anspruch genommen, einen neuen Staat aus den Trümmern des Osmanischen Reiches zu bilden. Führende Vertreter der türkischen Republikaner wie Mustafa Kemal „Atatürk" (Vater aller Türken) oder Ismet Inönü haben den Kurden mehrfach Gleichbehandlung und Gleichstellung inklusive staatsbürgerlicher und kultureller Rechte zugesagt. Diese Rechte wurden Kurden auch bei ersten großen nationalen Kongressen und parlamentarischen Versammlungen zur Bildung der neuen, republikanischen Türkei verbrieft. Kurden trugen auch wesentlich zum Sieg der republikanischen Streitkräfte im Befreiungskampf unter Mustafa Kemal bei. Als Kurden für die Eroberung der Macht aber nicht mehr gebraucht wurden, sind sie brutal und grausam fallen gelassen worden. Die Türkei verübte an ihnen ein Ethnozid. Eine eigene, laizistische Nationalität neben der türkischen wurde geleugnet und ihnen verwehrt. Kurden mussten sich „Bergtürken" nennen. Sie wurden systematisch unterdrückt und verfolgt. Völkerrechtliche Verpflichtungen gegenüber den Kurden hielt die Türkei nicht ein. Die Völkergemeinschaft kam Kontrollverpflichtungen nicht nach. Aufstände von Kurden wurden blutig niedergeworfen. Millionen Kurden wurden intern deportiert. Bis zur vorsichtigen Wende in jüngster Gegenwart.

Kampf um nationales Selbstbestimmungsrecht

Die Faszination nationaler Selbstbestimmung begann auch Kurden der Türkei noch während des Ersten Weltkrieges verstärkt zu erfassen. Darunter wurden allerdings auch in der Türkei ganz unterschiedliche Inhalte verstanden. Die Zentralmacht in Istanbul interpretierte das vom amerikanischen Präsidenten *Woodrow Wilson* propagierte Selbstbestimmungsrecht wie die Briten als Offerte für Völker wie die Kurden, sich unter deren Schutz zu begeben, ohne dies aber deutlich als einseitige Option zur Unterwerfung offen zu legen. Gleichzeitig haben sowohl noch die Jungtürken als auch besonders später die Republikaner unter *Mustafa Kemal* auch Kurden immer wieder Gleichbehandlung und Gleichstellung versprochen. Kurden interpretierten dies als Entgegenkommen für weitgehende regionale Selbstregierung wie in der osmanischen Vergangenheit, angepasst an eine Neuordnung der Türkei. Die Jungtürken versprachen gleiche Rechte, um sich über eine versuchte Mobilisierung pan-islamischer Kräfte doch noch an der Macht halten zu können, was aber scheiterte. Die Republikaner versprachen, auch Kurden wie alle anderen Bürger zu behandeln, um sie damit zu motivieren, ihnen zu helfen, die Zentralmacht in Istanbul zu erobern und später einen neuen Staat zu gründen. Jungtürken wie Republikaner haben dabei die Kurden letztlich wie die Briten im Irak mit falschen Versprechungen für eigene Interessen angelockt, machtpolitisch und militärisch eingespannt und sie dann kompromisslos fallen gelassen. Die Republikaner der Türkei gingen dabei noch grausamer gegen Kurden vor als die Briten im Irak.

Regionale Selbstverwaltung

Die Kurden selbst waren auch in der Türkei zutiefst gespalten und weder zu einer gemeinsamen Haltung über ihre Zukunft noch ihre Führung in der Lage. Die allermeisten wollten auf jeden Fall keine weitere Verschlechterung ihrer Situation und interpretierten die neue Vision vom Selbstbestimmungsrecht der Völker überwiegend als Möglichkeit zur Fortsetzung begrenzter, regionaler Autonomie. Generell wurden durch Autonomie-Vorstellungen auch nationale Bestrebungen von Kurden verstärkt. Auch Forderungen nach einem eigenen, unabhängigen Staat bekamen neue Impulse. Als aber der erste Aufstand für Autonomie von Zaza-Sprechern alewitischen Bekenntnisses in der Dersim-Region blutig niedergeworfen wurde, begann sich Ernüchterung breit zu machen und die Situation zu verschärfen. Die Folge waren Serien blutiger Aufstände, die aber nicht mehr verhindern konnten, dass die Kurden ohne eigene, nationale Identität und Kultur mit Waffengewalt in die neue, republikanische Türkei gezwungen wurden.

In diesem blutigen Ringen um nationale Selbstbestimmung unterschied sich die gesellschaftliche Struktur der Kurden in der Türkei in einigen

© For private and academic use only

Aspekten deutlich von jener im Irak. In der Türkei wurde sie zunehmend von kurdischen Organisationen dominiert, im Irak blieb sie bis in die 30-er Jahre von Stammesführern beherrscht. Stichworte zu Unterschieden:

Emanzipation ethno-religiöser Minderheiten

In der Türkei spielte die Verbindung religiöser und nationaler Elemente neben der feudalen Stammesstruktur traditionell eine besondere Rolle. Zum einen hielten sich religiöse Aspekte als Rückgrat eines auslaufenden Stammes-Feudalismus im Ringen um nationale Selbstbestimmung von Kurden der Türkei noch bis Ende der 20-er Jahre. Im Ararat-Aufstand spielten religiöse Motive keine wichtige Rolle mehr. Zum anderen gingen Kurden der Dersim-Region im Nordwesten Kurdistans einen Sonderweg zur eigenen nationalen Identität. Die Bevölkerung dieser Region, meist Dimili/Zaza-Sprecher alewitischer Religion, begann für eigene Autonomie zu kämpfen. Ähnlich wie *Scheich Mahmud Barsindschi* im Südosten Kurdistans drängten sie vehement darauf, dass westliche Mächte Versprechungen wahrmachen würden, Kurden im Rahmen nationaler Selbstbestimmung Autonomie zu gewähren. Sie erhoben sich damit im Ringen um eine Neuordnung des osmanischen Erbes früher als andere Kurden der Türkei. Die Bewegung für nationale Selbstbestimmung kurdischer Alewiten zeigt demnach tiefe historische Wurzeln. Sie begann als Kampf einer sprachlichen und religiösen Minderheit, die sich damals noch mehrheitlich als kurdisch empfand, um Autonomie zunächst von der Zentralmacht in Istanbul. Seit westliche Linguisten ab den 60-er Jahren die Sprache dieser Volksgruppen, Dimili/Zaza, als eigenständig vom Kurdischen definieren, weitete sich deren Ringen um nationale Selbstbestimmung bis in die Gegenwart deutlich aus. Viele *„Dersimi“*, Dimili/Zaza-Sprecher alewitischen Bekenntnisses, sehen sich heute weder als Türken noch als Kurden, vertreten eine eigenständige nationale Identität und fordern teilweise ein eigenes *„Zazastan“* in Ost-Anatolien. Vorbilder für Autonomie-Bestrebungen fanden sie in der Region vor, von Armeniern östlich über Assyrer-Christen süd-östlich bis zu den traditionellen Selbstverwaltungen kurdischer Stämme in der Bergregion von *Hakkari*. Die Dersimi-Alewiten bildeten dabei im Nordwesten Kurdistans eine historisch fest verankerte ethno-kulturelle Insel. Im übrigen Norden des türkischen Kurdistans lebten überwiegend sunnitische kurdische Stämme, die sich vielfach dazu motivieren ließen, mit den Republikanern für den Sturz der Zentralmacht in Istanbul und eine Neuordnung der Türkei zu kämpfen.

Profiteure des Systems

Die Motive dieser meist nördlichen Sunni-Kurden, mit den Republikanern im Freiheitskampf um eine neue Türkei zu kooperieren, waren wiederum sehr unterschiedlich. Die meisten Kurden, die bereits zum osmanischen gesellschaftlichen Establishment gehörten, sahen sich durch Kooperation mit den aufkommenden, republikanischen Kräften weiter im Geschäft. Einige versuchten auch als kurdische Abgeordnete, Einfluss auf die künftige Entwicklung zu nehmen, kämpften jedoch nicht für nationale Selbstbestimmung der Kurden in die Unabhängigkeit. Den meisten dieser Kurden im türkischen Establishment wird heute besonders von kurdischen Autoren selbst vorgeworfen, dazu beigetragen zu haben, dass vor allem der Westen der Türkei entwickelt wurde und der Osten in ein anatolisches Armenhaus verfiel.

Stamm - Religion - Macht - Geld

Darüber hinaus haben viele Profiteure des überkommenen osmanischen Systems, auch Kurden, alte Zustände und damit eigene Positionen, Pfründe und Privilegien verteidigt und dagegen angekämpft, sie durch einen drohenden, republikanischen Umbruch zu verlieren. Dieses alte System hat Religion mit Macht, Verwaltung und Geld verknüpft. Die Osmanen ließen vor allem Steuern über regionale, religiöse, islamische Würdenträger und deren Infrastruktur eintreiben. Damit kanalisierten sie in gewisser Hinsicht auch Unmut über hohe Steuerlast vom Staat auf die Religion und den Stammes-Feudalismus, was dazu führte, dass deren Führer zunehmend ins Kreuzfeuer von Kritik gerieten und neue Konflikte ausgelöst wurden. In Kurdengebieten waren Stammesführer in der Regel auch religiöse Vorsteher. Sie durften da-

© For private and academic use only

mit auch Steuern eintreiben und teils selbst verhängen. Gleichgültig, ob sie selbst religiös waren oder nicht. Die meisten gaben sich jedenfalls nach außen hin nicht als kompromisslose Fundamentalisten. Einige waren allerdings in der Tat auch fanatisch, fundamentalistisch religiös und hassten Anders-Gläubige. Vor allem einige kurdische Stammesführer in *Hakkari*. Andere wiederum taten sich zwar nicht als religiöse Fanatiker hervor, kämpften aber dennoch mit religiösen Parolen, um damit letztlich ihre eigene Macht, Einfluss, Privilegien und Pfründe zu verteidigen. Bis heute wird heftig darüber gestritten, ob diese Stammesführer tatsächlich für gemeinsame nationale Anliegen bis hin zu einem eigenen, unabhängigen Staat für die Kurden gekämpft haben, oder unter national-religiösen Parolen nur zur Vertuschung egoistischer Besitzstands-Interessen unterwegs gewesen wären. Bei einer Reihe von Stammesführern ist eine Vermischung eigener, religiöser und nationaler Interessen deutlich.

Unterschätzte Rolle von Organisationen

In der Diskussion über die Entwicklung Kurdistans in der damaligen Zeit ist aber bisher vielfach zu kurz gekommen, dass eine repräsentative, einflussreiche Minderheit von kurdischen Stammesführern nach dem Ersten Weltkrieg auch mit religiösen Parolen um einen eigenen, unabhängigen Staat gekämpft hat, um damit eine damals noch weitgehend konservative Landbevölkerung für Aufstände motivieren und mobilisieren zu können. Nicht nur das, auch die Rolle verschiedener, aufkommender kurdischer Organisationen in dieser Periode wird oft unterschätzt. Alle diese Organisationen lassen sich zwar nicht mit modernen der Gegenwart vergleichen und standen erst am Anfang einer Entwicklung. Die meisten hatten auch nur begrenzte Kontakte untereinander und noch weniger zur überwiegend rückständigen, isolierten Landbevölkerung. Dennoch haben diese Organisationen, so brüchig sie auch waren, wesentlich den Übergang Kurdistans vom allmählich aussterbenden Stammes-Feudalismus zu moderneren Gesellschaftsstrukturen bis zum Zweiten Weltkrieg mitgeprägt. Jeder Aufstand von Kurden nach dem Ersten Weltkrieg um nationale Selbstbestimmung in der Türkei wurde letztlich wesentlich von einer kurdischen Organisation mitgetragen, nicht nur von bestimmten Stammes-Führern und Einzelpersönlichkeiten. Die Mitglieder dieser Organisationen repräsentierten zwar anfangs nur ein kleines Spektrum der damaligen kurdischen Gesellschaft in der Türkei, das aber zunehmend breiteren Zulauf bekam und auch Militärs, Intellektuelle, Lokal-Beamte und Vertreter eines Kleinbürgertums einschloss. Auch das Netz dieser Organisationen, ihre geostrategische Infrastruktur, war beim genaueren Hinsehen vielfach dichter als bisher oft beschrieben. Ihre Präsenz hat sich eindeutig nicht nur auf Istanbul beschränkt, auch wenn Anfänge dort und im Exil verwurzelt waren. Ihre Aufstände waren auch nicht nur von ein paar versprengten, isolierten kurdischen Exilanten ohne jeden Kontakt zur Basis in Ost-Anatolien getragen. Alleine in der Zeit von 1908, als die erste kurdische Organisation des 20. Jhs. in der Türkei gegründet worden war, die *„Kurdische Gesellschaft für gegenseitige Hilfe und Fortschritt“*, bis um 1921, als kurdische Offiziere die Untergrundbewegung *„Azadi“ (Freiheit)* ins Leben riefen, die zum Rückgrat des Aufstandes von 1925 werden sollte, lässt sich deutlich nachvollziehen, wie sich innerhalb von etwas mehr als einem Jahrzehnt laizistische kurdische Vereinigungen gesellschafts-übergreifender und kontakt-intensiver als je zuvor weiterentwickelt haben. Weitere fünf Jahre später spielten bei Aufständen auch alte religiöse Motive keine entscheidende Rolle mehr. In Summe waren daher alle Aufstände der Kurden nach dem Ersten Weltkrieg in der Türkei eindeutig und in erster Linie Ausdruck eines Kampfes um nationale Selbstbestimmung. Es lässt sich klar nachvollziehen, dass damals auch Kurden versuchten, aus den Trümmern des Osmanischen Reiches nationale Selbstbestimmung zu erkämpfen. Die Palette der Ziele reichte dabei von regionaler Autonomie bis zu einem eigenen, unabhängigen Staat.

Zum ersten großen Anlauf für eine nationale Erhebung maßgeblicher, repräsentativer Schichten der damaligen kurdischen Gesellschaft in der Türkei wurde die Erhebung unter *Scheich Said* 1925. Sie scheiterte intern wie extern.

© For private and academic use only

Kontroverse Urteile: Kurden sehen sich auch von Türken in Despotie gelogen

Kein Kampf Reformer gegen Bremser

Türkische Autoren interpretieren die Aufstände der Kurden nach dem Ersten Weltkrieg in der Türkei überwiegend als rein innenpolitisches Problem, als Kampf republikanischer Modernisierer gegen kurdische Bremser, den letztere vor allem deshalb verloren hätten, weil sie gescheitert wären, das morbide osmanische System zu ihren Gunsten am Leben zu erhalten. Republikanische Kreise werden als Kräfte des Fortschritts, kurdische in aller Regel als rückschrittlich porträtiert. Deren Rebellionen werden als gescheiterte Widerstände gegen einen dringend notwendigen Reformprozess dargestellt, angeführt von Stammesführern, die in erster Linie nur eigene Privilegien retten und eine Modernisierung der Türkei mit allen Mitteln hätten verhindern wollen. Dadurch hätten sich auch Kurden selbst den Türken entfremdet und nicht umgekehrt. Ihre Aufstände hätten auch militärisch nie eine Chance gehabt, wären von vornherein zum Scheitern verurteilt, Türken immer überlegen gewesen.

Auch von Türken in Despotie gelogen

Dagegen sehen sich die Kurden der Türkei von den republikanischen Erben der Osmanen zunächst durch falsche Versprechen in Unterdrückung gelogen, dann blutig verfolgt, mit Waffengewalt besonders grausam unterjocht, vielfach deportiert, in ein Ethnozid gestürzt und von der Mitte der 20-er Jahre bis vor wenigen Jahren ihrer nationalen Identität, Sprache und Kultur beraubt. Aus ihrer Sicht wurden Kurden von den türkischen Republikanern unter *Mustafa Kemal* absichtlich und systematisch von einer gemeinsamen nationalen Zukunft ausgeschlossen, für die sie anfangs substantiell mitgekämpft hätten. Ihr Schicksal sei Ängsten der Türken geopfert worden, durch volle, gleiche Rechte auch für Kurden den gemeinsamen Staat in den Zerfall zu verlieren. Die Kurden sehen sich auch nicht als rückständige Verhinderer notwendiger Reformen der Türkei, vielmehr als Opfer einer völkerrechtswidrigen Politik des von *Mustafa Kemal* begründeten türkischen Einheits-Regimes. Seit damals seien ihnen legitime Rechte vorenthalten worden. Die republikanische Türkei habe auch internationale Verpflichtungen ihnen gegenüber nicht erfüllt. Schließlich hätten auch sie Siegermächte des Ersten Weltkrieges und die Völkergemeinschaft die Kurden der Türkei im Stich gelassen, indem sie Kontroll- und Schutzverpflichtungen nicht nachgekommen seien.

Details dieses Ausschlusses kurdischer Identität, Sprache und Kultur vom unitaristischen, säkularen, aber gleichzeitig quasi-religiösen, türkisch-republikanischen Nationalismus, wie ihn Staatsgründer *Mustafa Kemal (1881-1938)* prägte:

Erste Kurdische Organisationen

1908 Kurdische Gesellschaft

1908: Die erste kurdische Organisation *„Kürt Teavün ve Terakki Cemiyeti“ (Kurdische Gesellschaft für gegenseitige Hilfe und Fortschritt)* wurde 1908 nach der Machtübernahme der Jungtürken in Istanbul ins Leben gerufen. Gründungsmitglieder waren Söhne aus der kurdischen Oberschicht, die einflussreichen Familien entstammten: *Seyyed Abdul Kadir*, Sohn von Scheich *Ubaidullah Nehri*, des Führers des Kurden-Aufstandes von 1880. *Kadir* war zugleich Präsident des Oberhauses des osmanischen Parlamentes. Ferner *Emin Ali Bedir Khan*, Chef des *Bedir Khan*-Klans, Nachkommen des letzten Emirs von Botan. Ebenso *Mehmet Scherif Pascha* aus der Familie der Baban, Botschafter in Schweden, Anhänger des Sultans, Gegner der Jungtürken, und auch *Said Nursi*, ein angesehener islamischer Intellektueller. Diese Ex-Aristokraten und Intellektuellen in Istanbul hatten praktisch keinen Kontakt zur Masse kurdischer Migranten, die sich damals vor allem im Gedikpasa-Viertel von Istanbul meist als unqualifizierte Hilfsarbeiter eher schlecht als recht durchs Leben schlugen. Diese Clans aus der feinen kurdischen Gesellschaft versuchten vorsichtig kulturelles Bewusstsein zu propagieren, ohne dadurch große Auseinandersetzungen auszulösen. Sie wollten auch den Türken klar machen, dass auch die Kurden eine große Kultur hatten, die intensiver

© For private and academic use only

Türkischer Zensur-Staat drängt kurdische Nationalbewegung in Untergrund

und eigenständiger als bisher gepflegt werden sollte. Auf die Barrikaden wollten sie dafür aber nicht gehen. Auch ihre Ko-Existenz mit den Türken wollten sie nicht in Frage stellen. Letztlich blieben sie daher in einem ungelösten Zwiespalt gegensätzlicher Loyalitäten verhaftet. Es gelang ihnen aber immerhin, den Boden für eine aufkommende Bewegung aufzubereiten, die sich zunehmend entschlossen zeigte, auch in der Türkei mit Waffengewalt für nationale Selbstbestimmung der Kurden zu kämpfen. Eine offene Abspaltung Kurdistans von der Türkei hat die *„Kurdische Gesellschaft für gegenseitige Hilfe und Fortschritt“* ohnehin nie propagiert. Aber selbst ihr kulturelles Engagement war der Zentralmacht in Istanbul zu viel. Sie verbot die Organisation 1912. Ihre Mitglieder blieben untereinander in Kontakt und veröffentlichten auch weiter Artikel in verschiedenen Zeitschriften. Sie vermochten aber keine Massenwirkung zu erzielen.

Wiederbelebt wurde dieser Zirkel vorübergehend durch den kurdischen Arzt, Denker und Publizisten *Abdullah Cevdet (1869-1932)*, der 1911 nach der Machtübernahme der Jungtürken aus dem Exil in Kairo zurückgekehrt war. Cevdet war Anhänger der Jungtürken und Mitbegründer des *„Komitees für Einheit und Fortschritt“*, einer Untergrund-Organisation, aus der später auch die Partei der Jungtürken gleichen Namens hervorging. Er gab auch eine eigene Zeitschrift *„Ittihad“ (Einheit)* heraus, in der er für eine Symbiose zwischen Türken und Kurden eintrat. Er kritisierte auch die Zerrissenheit der damaligen kurdischen Feinen-Söhne-Zirkel in Istanbul, die sich nicht entscheiden konnten, unter welcher nationalen Identität sie ihren guten Lebensstil fortsetzen wollten, unter osmanischer, türkischer oder kurdischer.

Kaum National-Impulse von etablierten Kurden

Türkei-Experten wie *Martin Strohmeier*, die Kurden überwiegend aus türkischer und nicht in erster Linie aus deren eigener Geschichte erklären, ziehen daraus den Schluss, dass damals *„letzten Endes“ „die Zahl kurdischer Nationalisten außerordentlich gering“* gewesen sei und diese *„mit ihren Ansichten auf wenig Resonanz“* gestoßen wären *(Die Kurden, München 2000, 88)*. Diese Beobachtungen enthalten zwar einen wahren Kern, sind aber in ihrer abwertenden Tendenz so nicht schlüssig. In der Tat wollte die kleine, isolierte Minderheit des kurdischen Establishments in Istanbul damals in aller Regel nicht mit dem System brechen und ihr einträgliches Leben nicht für das Wagnis eines kurdischen Nationalismus aufs Spiel setzen. Dies spiegelt sich auch in der kleinen Nische der von ihr publizierten Meinung wieder. Aber in Wirklichkeit repräsentiert dies nur die kleine Spitze eines Eisberges in der gesamten kurdischen Entwicklung und sagt relativ wenig aus, wie damals die große Mehrheit der kurdischen Bevölkerung gedacht und reagiert hat, die obendrein vor allem auf dem Land zu einem hohen Prozentsatz auch gar nicht lesen und schreiben konnte. Zur Beurteilung nationaler Entschlossenheit der Mehrheit der Kurden der damaligen Zeit erscheint daher gesamt gesehen eher die ungewöhnlich hohe Zahl von Aufständen und ihre geographische weite Verbreitung gegen die zunehmende Politik der Unterdrückung von Kurden aussagekräftig. Diese wiederum belegen, dass Kurden damals sehr wohl in großer Zahl und in vielen Teilen ihres Lebensraumes der Türkei für nationale Selbstbestimmung gekämpft haben. Selbst dann noch, als ihre Situation angesichts einer hoffnungslosen militärischen Überlegenheit der türkischen Armee weitgehend aussichtslos schien. Weniger aus Verbohrtheit, wie türkische Autoren argwöhnen, als aus nationaler Entschlossenheit, wie Kurden betonen, lieber zu sterben, als entrechtet in Knechtschaft weiterzuleben.

Rigoroser Zensur-Staat

Faktum ist auch: Wer damals in der Presse der Türkei für einen Kurdenstaat hätte kämpfen wollen, wäre gezwungen gewesen, von vornherein in den Untergrund zu gehen. Die damalige rigorose Zensur der Zentralmacht in Istanbul hätte flammende Artikel für nationale Selbstbestimmung der Kurden gar nicht zugelassen. Selbst nicht in Rand-Publikationen, die dem Staat nicht gefährlich hätten werden können. Daher haben sich später Untergrund-Organisationen wie *„Azadi“ (Freiheit)* gebildet, die auch zum Rückgrat des Nationalaufstandes der Kur-

© For private and academic use only

den 1925 geworden sind. Als Vorläufer-Entwicklungen hatten aber selbst Organisationen der kurdischen Polit-, Kultur- und *„Schicki-Micki-Gesellschaft“* von damals Bedeutung. Sie produzierten bis zum Ersten Weltkrieg zwar einen geringen nationalen Output. Deshalb lässt sich aber Kurden nicht generell ein Mehrheitswille zu nationaler Selbstbestimmung absprechen. Ähnlich, wie es auch nicht angemessen wäre, etwa in Europa Völkern der Habsburger Donaumonarchie im Untergang genuine, nationale Selbstbestrebungen abzustreiten, nur weil diese jahrzehntelang von einem militanten Obrigkeitsstaat erstickt worden waren. Diese Autokratie der Habsburger des 19. Jhs. hatte übrigens nicht zuletzt der Rheinländer *Klemens Fürst von Metternich (1773-1859)* in den unaufhaltsamen Ruin geprägt.

Aufstrebende junge Generation: Studentenbewegung „Hevi“ (Hoffnung)

Wie sehr sich in der Türkei nach dem Verbot der *„Kurdischen Gesellschaft für gegenseitige Hilfe und Fortschritt“* nationales Bewusstsein rapide bis in die tiefe Provinz nach Ost-Anatolien zu verästeln begann, zeigt eine neue Generation junger kurdischer Intellektueller, die im Ersten Weltkrieg aufwuchs und 1912 die Studentenvereinigung *„Hevi“ (Hoffnung)* gründete. Sie setzte sich aus jüngeren Mitgliedern zusammen, die sich zunehmend entschlossen zeigten, notfalls auch mit der Zentralmacht in Istanbul zu brechen, um nationale Selbstbestimmung von Kurden durchzusetzen. Anliegen und Ziele wurden von *„Hevi“*-Mitgliedern teilweise auch deutlich radikaler formuliert und verfolgt als zuvor. Die meisten dieser jungen, kurdischen Intellektuellen stammten aus urbanen Zentren, teils auch aus Dörfern, waren aber der feundal geprägten Stammesgesellschaft auf dem Land entwachsen und hielten vielfach nur losen Kontakt zu ihr. Diese heranwachsende Generation junger, kurdischer Studenten begann zum aufkommenden türkischen Nationalismus konsequent ein Gegenkonzept von einem kurdischen zu entwickeln und zu verfolgen. Es wurden auch Forderungen nach Gründung eines eigenen, kurdischen Staates erhoben. Letztlich schaffte aber auch die Studentenbewegung *„Hevi“* keine Breitenwirkung in der kurdischen Gesellschaft. Der Erste Weltkrieg unterbrach ihre Entwicklung. Auch junge kurdische Studenten mussten damals einrücken. Nicht wenige wurden in das hinterste Kurdistan abkommandiert und lernten erst so aus eigener Erfahrung die dortigen ärmlichen Zustände kennen. Dies prägte auch viele junge, intellektuelle Kurden und schärfte ihr nationales Bewusstsein.

Wendepunkt Erster Weltkrieg

Damit wurde der Erste Weltkrieg auch zum Wendepunkt in der kurdischen Bewegung für nationale Selbstbestimmung in der Türkei. Er brachte einen völligen Umbruch der Lage. Kurden wurden teils deportiert, Armenier weitgehend ausgerottet und nach Kaukasien vertrieben. In der Folge begannen Kurden zunehmend deren Lebensraum zu besiedeln. Zentren im Norden wie Erzerum und Sivas blieben teils türkisch.

Erste nationale Kontakte zu Siegermächten

Nach dem Krieg begannen Vertreter der Kurden im Irak mit den Alliierten über nationale Selbstbestimmung zu verhandeln. Dem schlossen sich auch Kurden an, die im Exil oder in Istanbul lebten. Ihr Vorgehen blieb aber weitgehend unkoordiniert. Über panislamische Parolen der Jungtürken machte sich zunehmende Skepsis breit. Ansprüche der Armenier auf einen eigenen, unabhängigen Staat, die immer offener vorgetragen wurden, gaben auch nationalen Anliegen der Kurden Auftrieb. Gleichzeitig begannen Republikaner unter *Mustafa Kemal* Kurden mit Versprechen für ihre Ziele zu gewinnen, sie würden ihnen administrative Dezentralisierung und kulturelle Autonomie gewähren. Dies stieß damals bei vielen Kurden vor allem im Norden auf weitgehende Zustimmung. Der Begriff *„Autonomie“* wurde aber sehr unterschiedlich interpretiert.

Initiativen von Provinz-Organisationen

Inmitten dieser Diskussion um eine autonome Zukunft bildete sich nach der Kapitulation des Osmanischen Reiches noch Ende 1918 eine neue kurdische Organisation, *„Kürt Teali Cemiyeti“ (Gesellschaft zur Förderung der Kurden)*.

© For private and academic use only

Einigung über Aufteilung Anatoliens in zwei Staaten von Kurden und Armeniern

Sie wurde in Istanbul gegründet. Bekannte Namen zählten neuerlich zu führenden Mitgliedern wie *Said Nursi, Seyyed Abdul Kadir* oder *Emin Ali Bedir Khan*. Diese neue Bewegung repräsentierte nun aber wesentlich breitere Gesellschaftsschichten als vorangegangene. Mitglieder kamen aus Süd- und Nord-Kurdistan. Mitte 1919 bezifferte *„Kürt Teali Cemiyeti"* die Zahl ihrer Mitglieder alleine in Istanbul mit rund 10.000. Als Ziele nannte sie *„die Wahrnehmung allgemeiner Interessen der Kurden und die Förderung der nationalen Sache"*. In erster Linie verfolgte die Bewegung soziale und kulturelle Anliegen. Für einen unabhängigen Staat der Kurden trat sie nie offen ein. Von vielen ihrer Mitglieder ist aber bekannt, dass sie für nationale Unabhängigkeit der Kurden kämpfen wollten.

In Istanbul machte sich vor allem *Seyyed Abdul Kadir* weiter für die Verteidigung der Zentralmacht und des Kalifates stark. Dies führte dazu, dass Anhänger nationaler Selbstbestimmung in kurdische Kern-Provinzen nach Ost-Anatolien zurückkehrten und dort für die Gründung eines kurdischen Staates warben. Sie gründeten auch Ortsgruppen der *„Kürt Teali Cemiyeti" (Gesellschaft zur Förderung der Kurden)* in den Städten Elazig, Malatya, Mus und Diyarbakir. Die aktivste dieser Gruppen war in Diyarbekir. Dort dominierten lokale Kurdenführer, die bereits Mitglieder der Studentenbewegung *„Hevi"* waren. Auch Anhänger der Jungtürken waren in Diyarbekir vertreten.

Drehscheibe Diyarbakir

Diese kurdischen Provinz-Klubs, vor allem jener von Diyarbakir, haben nationale Anliegen wesentlich deutlicher und entschiedener vertreten als die Establishment-Zirkel in Istanbul. Sie initiierten selbst eine internationale diplomatische Initiative von der kurdischen Provinz aus. Die *„Kürt Teali Cemiyeti"* nominierte *Scherif Pascha* als Vertreter der Kurden bei der Friedenskonferenz in Paris und entsandte ihn formell. Er wurde von den Alliierten auch als internationaler Gesprächspartner akzeptiert. *Scherif Pascha* diente früher im osmanischen diplomatischen Dienst und lebte dann in Frankreich im Exil. Er hat sich keineswegs *„gewissermaßen selbst zum Verhandlungsführer ernannt"*, wie *Martin Strohmeier mutmaßt (l.c., 90)*, sondern vertrat offiziell kurdische Anliegen im Auftrag der *„Kürt Teali Cemiyeti"*. Eine demokratische Wahl kurdischer oder armenischer Vertreter bei den Friedensgesprächen in Paris hätte alleine die Türkei nicht zugelassen.

Bruch Autonomisten & Staats-Befürworter

Scherif Pascha gelang ein Konsens mit den Armeniern über eine gemeinsame, territoriale Aufteilung Anatoliens ohne konkrete Ausformulierung einer gemeinsamen Grenze. Diese angestrebte Aufteilung Anatoliens in einen Staat der Armenier im Norden und der Kurden im Süden führte zu einem Bruch unter Kurden, sowohl unter kurdischen Organisationen als auch unter deren Vertretern in Paris. Er war ein Knackpunkt für die künftige Entwicklung.

Seyyed Abdul Kadir war umgehend bestrebt, die Zentralmacht in Istanbul zu beruhigen, die Kurden würden sich mit einer Autonomie-Lösung im Rahmen des Kalifates begnügen und keinen unabhängigen Staat anstreben. Nicht wenige kurdische Intellektuelle, die entschlossen waren, für nationale Selbstbestimmung zu kämpfen, spalteten sich daraufhin von der Pro-Istanbul-Fraktion ab, gründeten entweder neue Organisationen oder belebten bestehende neu.

So kurbelten etwa Mitglieder der Studentenbewegung *„Hevi"* alte Kontakte wieder an. Auch Verbindungen zwischen Intellektuellen auch Stammesführern wurden reaktiviert. Ziel war, nationale Anliegen auf eine breitere Basis zu stellen.

Verknüpfung sozialer und nationaler Ziele

Für nationale Selbstbestimmung kämpfte vor allem eine neue Bewegung, die sich *„Teskilat'i Ictimaiye" (Soziale Organisation)* nannte. Sie verfolgte unter dem Schirm sozialer Anliegen nationale Ziele. Einige führende Mitglieder des *„Kürt Teali Cemiyeti"* waren dort aus Protest gegen den Anbiederungs-Kurs an Istanbul unter *Abdul Kadir ausgetreten und in die Sozial-Organisation übergewechselt. Im Vorstand war eine breite Palette kurdischer Intellektueller vertreten. Von Ex-Adeligen wie Emin Ali Bedir*

© For private and academic use only

Republikaner unter Mustafa Kemal kämpfen gegen drohende Zerschlagung der Türkei

Khan Bey und seinen Söhnen über *Dr. Ebdullah Cevdet*, Anhänger der Jungtürken, zu *Dr. Sukrü Mehmed Sehban*, einem Offizier, Publizisten, Mitglied der ersten *„Hevi"*-Organisation, weiters von *Mevlanzade Rifat Bey*, einem Autor und Verleger, der die kurdische Zeitung *„Serbesti"* in Istanbul herausgab, und renommierten Intellektuellen aus der Provinz wie dem Anwalt *Memduh Selim Bey* aus Van, der auch *„Hevi"*-Mitbegründer war.

Diese neu gegründeten Organisationen hielten sich aber meist nur kurze Zeit. Verbindungen zu *Seyyed Abdul Kadir* und seiner Bewegung in Istanbul wurden nicht abgebrochen.

Untergrund-Bewegung „Azadi" (Freiheit) für Kurdenstaat

Den entscheidenden Impuls zur Gründung eines eigenen, unabhängigen Staates erhielt die nationale Bewegung der Kurden in der Türkei um 1921 mit der Gründung der Untergrund-Organisation *„Azadi" (Freiheit)*. Sie wurde von kurdischen Offizieren der türkischen Armee, von Scheichs, Stammesführern, Intellektuellen und Städtern zwischen 1921-23 ins Leben gerufen. Alle lebten in Ost-Anatolien. Die meisten hatten die republikanische Bewegung von *Mustafa Kemal* unterstützt und sich enttäuscht von ihr abgewandt, weil sie Zusagen gegenüber Kurden für gleiche Rechte, Dezentralisierung und kulturelle Autonomie nicht erfüllt sahen. Damit wurde die Untergrund-Bewegung *„Azadi"* zum Sammelbecken und zur Drehscheibe des Kampfes der Kurden um einen eigenen Staat. Die größte nationale Erhebung der Kurden in der Türkei scheiterte 1925 blutig. Ihr folgten Serien von Aufständen bis in die 30-er Jahre.

Details dieser Entwicklung:

1919 Griechen besetzen Izmir

15. Mai 1919: Griechische Truppen besetzten Izmir. Im Gegenzug begann der Offizier *Mustafa Kemal* einen türkischen Befreiungskampf zu organisieren. Hauptziele im Zeitraffer: Zunächst den Zerfall des Landes in ein griechisch besetztes Kleinasien im Westen und einen unabhängigen Staat der bereits weitgehend ausgerotteten Armenier im Osten mit einer Rumpf-Türkei in der Mitte zu verhindern.

Pläne griechischer Nationalisten nach dem Ersten Weltkrieg. Sie hätten nur noch eine kleine Rumpftürkei in der Mitte mit Ankara als Zentrum vorgesehen. Ost-Anatolien wäre in zwei Staaten von Armeniern und Kurden aufgeteilt worden. Kleinasien und der Pontus wären an Griechenland gekommen. Gegen diese Vision kämpften die türkischen Republikaner. Die abgedruckte Karte wurde Mitte der 80-er in Athen in Umlauf gebracht.

Graphik scan © fhe 2004

© For private and academic use only

Kurden sollten auch in der Türkei mit falschen Versprechen unterworfen werden

Dann strebte *Mustafa Kemal* den Sturz der Zentralmacht in Istanbul und die Errichtung eines republikanischen Ein-Parteien-Staates unter seiner Führung an. Die Kurden sollten vorerst mit Versprechen nach Gleichbehandlung dafür gewonnen werden, den Republikanern an die Macht zu helfen, sollten aber später ihrer ethnokulturellen Identität beraubt, damit an eigener, nationaler Selbstbestimmung gehindert und letztlich weitgehend türkisiert werden, um damit einem befürchteten Zerfall des Landes vorzubeugen.

Juli-September 1919: Erste Nationalkongresse

In ersten Kongressen der aufkommenden Republikaner unter *Mustafa Kemal* in *Erzerum (23.07.-06.08.1919)* sowie in *Sivas (04 -13.09. 1919*) wurde Kurden mehrfach Gleichbehandlung zugesagt. Es wurde auch immer wieder von tief empfundener Brüderlichkeit zu ihnen gesprochen. Kurden würden gleiche Rechte wie Türken bekommen.

Ende 1919 - Anfang 1920:
Auftrieb für Kurden-Staats-Idee

Mit der prinzipiellen Einigung zwischen den Vertretern der Kurden und Armenier bei den Nachkriegs-Friedensverhandlungen in Paris, *Scherif Pascha* und *Boghos Nubar Pascha*, am 20. November 1919 bekam unter Kurden nationale Selbstbestimmung deutliche Impulse, die insgeheim einen eigenen kurdischen Staat aus den Trümmern des Osmanischen Reiches anstrebten. Erstmals eröffnete sich für Kurden konkret ein Konsens mit den historischen Nachbarn der Armenier, Ost-Anatolien in zwei unabhängige, nicht-türkische Nationalstaaten aufzuteilen. Die *USA* schienen diese potenzielle Staatsoption damals zumindest vage zu befürworten, auf jeden Fall aber nicht offen zu verhindern. Großbritannien und Frankreich sprachen von einem nationalen Selbstbestimmungsrecht unter dem militärischen Schutz ihrer Souveränitäten. Dies wurde von Kurden als regionale Selbstregierung ohne einschneidende Weisungen aus Istanbul verstanden. Auch die Republikaner versprachen Kurden ein Selbstbestimmungsrecht innerhalb eines neuen, gemeinsamen türkischen Staates, das sie in Form von Dezentralisierung und kultureller Autonomie anklingen ließen.

Da die Lage aber undurchsichtig, vage und widersprüchlich blieb, warteten Proponenten eines eigenen, unabhängigen Staates unter den Kurden zunächst die weitere Entwicklung ab, um endgültige Klarheit zu gewinnen, und bauten in der Zwischenzeit weiter eine Infrastruktur von Organisationen als Basis dafür aus.

19. Jänner 1920: Türkischer Nationalpakt. Er wurde zur Grundlage des neuen türkischen Staates. Verabschiedet wurde unter anderem eine Resolution über die *„Unabhängigkeit und Unteilbarkeit der Gebiete des Osmanischen Reiches, soweit sie bei Abschluss des Waffenstillstandes von Mudros [30. Oktober 1918] nicht vom Feind besetzt waren“*. Damit wurde die Region (Vilayet) *Mosul* nicht in die angestrebte, neue Türkei einbezogen, obwohl sie im Oktober 1918 nachweislich von den Briten noch nicht vollständig erobert worden war. General *Mustafa Kemal* hatte sich aber prinzipiell mit seinen türkisch-kurdischen Truppen an allen Fronten durchgesetzt und Verbände der westlichen Alliierten besiegt. Versuche, die *Mosul*-Region für die neue, republikanische Türkei militärisch zu erobern, scheiterten jedoch in erster Linie an der Überlegenheit der britischen Luftwaffe.

Populärste Zukunfts-Option für Kurden, die ihnen damals realistisch erschien, war Anfang 1920 eine Form von Autonomie, verstanden als weitgehende, regionale Selbstverwaltung, bei der die Zentralmacht nur wenig dreinreden würde.

Februar 1920:
Offener Bruch Richtung Kurdenstaat

Als im Februar 1920 publik wurde, dass neben den Armeniern auch maßgebliche Kreise der Kurden einen unabhängigen Staat in Südost-Anatolien anstrebten und damit auf eine Rumpf-Türkei hinarbeiteten, kam es zum offenen Bruch. Die Establishment-Lobby unter Kurden beeilte sich als potenzieller Verlierer dieser Option mit Statements in die Öffentlichkeit zu gehen, Kurden würden sich doch mit Auto-

© For private and academic use only

nomie begnügen. Kurden, die für einen eigenen Staat eintraten, konnten mit diesem Ziel nicht an die Öffentlichkeit gehen, sonst wären sie kompromittiert und weg vom Fenster gewesen. Sie begannen sich aber verstärkt im Geheimen und im Untergrund zu organisieren. Sie bildeten eine Minderheit, die sich auch zum Kampf mit der Waffe entschlossen zeigte. Dazu zählten besonders kurdische Offiziere der türkisch-republikanischen Armee.

23. April 1920: Republikanisches Parlament: Eröffnung der Großen Türkischen Nationalversammlung in Ankara. *Mustafa Kemal* wurde zum Präsidenten gewählt. Gegenregierung zur Zentralmacht in Istanbul. An der ersten Sitzung nahmen auch etwa 70 kurdische Delegierte teil, die offiziell als *„Abgeordnete Kurdistans"* begrüßt wurden. Kemal sprach von zwei Staatsvölkern der Türkei, Türken und Kurden. Er versprach auch den Kurden einen neuen, modernen türkischen Staat, die beiden Völkern, Kurden wie Türken, gleiche Rechte geben würde. Auch Kurden würde nötiger Respekt entgegengebracht. Später beschwor *Mustafa Kemal* in Briefen und Telegrammen an Stammes- führer und religiöse Würdenträger Brüderlichkeit zwischen Kurden und Türken.

10. August 1920: Friedensvertrag von Sèvres zwischen der Pforte und den Alliierten. Völkerrechts-Dokument, das machtpolitisch nie umgesetzt wurde. Es bestätigte die Option, Anatolien von der Türkei anzutrennen und es in zwei unabhängige Staaten von Armeniern und Kurden aufzuteilen. Die Frage der Grenzziehung blieb offen.

Kemalisten gegen „Diktat-Frieden" von Sèvres

Die Kemalisten anerkannten die Vereinbarungen von *Sèvres* nicht, verbündeten sich mit den Bolschewisten in Russland, schlossen am 24. August 1920 in Moskau einen Freundschaftspakt und eroberten bis Dezember 1920 den westlichen Teil des ehemaligen russischen Armenien. Die Rote Armee marschierte am 6. Dezember 1920 in den Ostteil ein. Russland anerkannte die türkischen Annexionen später in einem Freundschaftsvertrag vom 16. März 1921. Zwei Jahre später, 1923, war der Unabhängigkeitskampf zugunsten der Republikaner entschieden.

1920: Erster Kurden-Aufstand für Autonomie

Als 1919-20 immer deutlicher wurde, dass von den aufkommenden Republikanern unter *Mustafa Kemal* für Kurden keine weitgehend unabhängige Selbstverwaltung, sondern nur ein Selbstbestimmungsrecht zu erwarten war, das lediglich als Unterwerfung unter eine neue, türkische Souveränität angelegt war, begann eine Minderheit der Dersim-Region erstmals offen für Autonomie zu kämpfen. Diese Rebellion war die erste von 17 Aufständen gegen die neue Türkei unter *Mustafa Kemal*. Sie repräsentierte eine besondere Entwicklung, war nicht nur ein Aufstand einer isolierten, religiösen Minderheit, sondern ein ethno-religiöser Kampf von Dimili/Zaza-Sprechern alewitischen Bekenntnisses um regionale Selbstverwaltung und gleichzeitig um Anerkennung als Volksgruppe mit eigener Identität. Bekannt wurde der Aufstand auch nach einer seiner Hochburgen, dem *Koçgiri*-Gebiet im Nordwesten des türkischen Kurdistans. Basis des Aufstandes bildeten Ortsgruppen junger Mitglieder der *„Kürt Teali Cemiyeti"* unter der Führung von Kurden, die überwiegend *Zaza/Dimili*-Dialekte sprachen und religiös *Alewiten* waren, in der Region zwischen Dersim und Sivas. Es gelang ihnen, auch lokale Stammesführer von ihren nationalen Zielen zu überzeugen. Eine wichtige Rolle spielte *Dr. Nuri Dersimi*, ein Tierarzt und Sohn eines Stammesführers. Diese junge Generation einer organisierten, ethno-religiösen Minderheit des Dersim-Gebietes begann 1920, Versprechen nach Autonomie, wie sie zuletzt auch in *Sèvres* für Kurden gemacht wurden, beim Wort zu nehmen und konsequent einzufordern. Die alewitischen Dersimis waren vordem immer wieder ethnokulturell wie religiös verfolgt worden. Sie sahen nun ihre große Chance, im versprochenen Schutz vor allem der Alliierten sowohl Autonomie zu bekommen, wie sie etwa Sunni-Bergbauern-Kurden von *Hakkari* bereits traditionell de facto ausüben konnten, als auch als Minderheit mit einer eigenen sprachlichen und religiösen Identität anerkannt zu werden.
Anfang 1920 rief der Tierarzt *Dr. Nuri Dersimi* zu einer Versammlung kurdischer Stämme der

© For private and academic use only

Region in *Kangal-Koçgiri* auf. Dabei schworen die Teilnehmer, für Autonomie, nationale Selbstbestimmung und ein unabhängiges Kurdistan zu kämpfen.
Sie organisierten zunächst Waffen, indem sie Munitions-Depots der türkischen Armee überfielen. Dann kündigten sie ihre Rebellion auch in aller Form an und stellten den Behörden insgesamt zwei Ultimaten. Im ersten Ultimatum vom 15. November 1920 forderten sie von der Regierung *„Autonomie"* sowie die Freilassung kurdischer Gefangener in den Haftanstalten von Elazig, Malatya, Sivas und Erzincan. Darüber hinaus sollten türkische Beamte, Beauftragte und Streitkräfte aus dem *Koçgiri-Gebiet* abgezogen werden. Als die türkischen Behörden nicht reagierten, stellten sie ihnen am 25. November 1920 ein zweites Ultimatum. Es war von den Stammesführern der Dersim Region unterzeichnet und im Ton deutlich radikaler gehalten. Sollte Selbstverwaltung nicht zugestanden werden, müsste sie mit Waffengewalt durchgesetzt werden.
Daraufhin setzte die türkische Armee massive Einheiten gegen die Aufständischen in Marsch. Wieviele, lässt sich nicht zweifelsfrei ermitteln. Die Rebellion wurde relativ rasch niedergeworfen. Hauptgründe für die blutige Niederlage der Aufständischen waren schlechte Ausrüstung, mangelnde Organisation und interne Kommunikations-Probleme. Die meisten sunnitischen Nachbar-Kurden haben den Aufstand als Rebellion von Alawiten gegen Sunniten interpretiert und nicht unterstützt. Darüber hinaus setzten viele Sunni-Stammesführer auch auf Versprechen der Republikaner unter *Mustafa Kemal* nach Gleichbehandlung und hofften, dadurch eigenen Einfluss abzusichern.
Säuberungsaktionen der türkischen Armee wurden noch von Jänner bis Juni 1921 fortgeführt.

Kurdische Offiziere gründen 1921-23 „Azadi"-Freiheitsbewegung im Untergrund

Diese blutige Erfahrung, dass auch Autonomie-Versprechen für Kurden in Wirklichkeit nicht eingehalten, sondern mit Waffengewalt unterdrückt würden, führte noch 1921 zu einer Freiheitsbewegung, die federführend kurdische Offiziere der türkischen Armee im Untergrund organisierten. Diese begannen um 1921, die Untergrund-Organisation *„Azadi" (Freiheit)* ins Leben zu rufen. Ihr schlossen sich auch Scheichs, Aghas, Stammesführer, Intellektuelle und Städter verschiedenster Berufe an. Alle lebten im Osten des türkischen Kurdistans. *„Azadi"* war demnach eine starke Freiheits-Organisation im Untergrund im Osten. Ihre Gründer waren von Anfang an um engen Kontakt zur kurdischen Bevölkerung bemüht. Wesentlich intensiver als andere kurdische Organisationen. Die meisten der führenden Vertreter waren Offiziere, die an der Seite der Republikaner gekämpft und sich enttäuscht von *Mustafa Kemal* abgewendet hatten, weil er ihrer Überzeugung nach in Wirklichkeit nicht bereit war, Kurden gleiche Rechte einzuräumen und ihnen regionale Selbstverwaltung zu ermöglichen. Einige von ihnen waren Offiziere, die in Erzerum stationiert waren: *Halit Bey* kam aus dem Stamm der Cibran, *Ihsan Nuri* wurde später militärischer Anführer des Ararat Aufstandes, *Yusuf Ziya* war einer der ersten Abgeordneten aus Bitlis. Er entstammte der ehemaligen Emir-Familie von Bitlis. In diesen Positionen verfügten führende *„Azadi"*-Mitglieder über einen gewichtigen Einfluss in der Gesellschaft Ost-Anatoliens. Scheichs und Stammesführer wiederum hatten einen breiten Anhang in der Bevölkerung. Damit sollte eine tragfähige Basis für einen nationalen Aufstand geschaffen werden.

1. November 1922: Sultanat abgeschafft: Die Große Nationalversammlung trennte Sultanat und Kalifat und schaffte das Sultanat ab.

24. Juli 1923: Friedensvertrag von *Lausanne* zwischen den Alliierten und der neuen, republikanischen Türkei unter *Mustafa Kemal*. Kurden wurden namentlich nicht mehr erwähnt. Die Frage der *Mosul*-Region wurde als bilateraler Grenzkonflikt zwischen der Republik Türkei und dem Königreich Irak herabgestuft und der Liga der Nationen zur Vermittlung und endgültigen Regelung zugewiesen. Die Türkei war nicht Mitglied des Völkerbundes.

Der Leiter der türkischen Delegation in *Lausanne*, *Ismet Pascha Inönü*, hatte vordem noch während der Sitzung der Konferenz am 23. Jänner 1923 erklärt:

© For private and academic use only

Ethno-kulturelle Existenz von Kurden in Türkei-Verfassung 1924 unterschlagen

„Die Regierung der Großen Nationalversammlung der Türkei ist die Regierung der Kurden genauso wie die der Türken, denn die wahren und legitimen Vertreter der Kurden haben ihren Sitz in der Nationalversammlung und haben im gleichen Maße wie die Vertreter der Türken, an der Regierung und Verwaltung des Landes ihren Anteil.“ (zitiert nach dem französischen Außenministerium, ,,Documents diplomatiques: Conference de Lausanne", Paris 1923, 283-284). Inönü sprach auch von einer *„türkisch-kurdischen Mehrheit“* im ehemaligen osmanischen Vilayet Mossul, als er in *Lausanne* dessen *„Wiederabtretung“* an die Türkei forderte.

29. Oktober 1923: Ausrufung der Republik. Beginn der Zwangs-Assimilierung von Völkern ethnisch nicht-türkischer Herkunft. Versuch, den neuen Staat durch einen türkischen Einbahn-Nationalismus mit quasi-religiöser Prägung zusammenzuhalten, der ethnische Nicht-Türken wie Kurden mit eigenständigen Rechten ausschloss. Wachsende Diskriminierung von Kurden schürte neue Aufstände und Rebellionen von ihnen gegen die neue, republikanische Zentralmacht.

3. März 1924: Abschaffung des Kalifates. Seit 1. Mai 1924 auch ***Aufhebung der Scheriatgerichte.*** Deportation der osmanischen Dynastie. Etablierung einer säkularen, laizistischen Türkei. Fall der letzten formellen religiösen und damit auch nationalen Klammer (weil religiös definiert) zwischen moslemischen Türken und Kurden. Aber auch der neue, republikanische Staat gewährte Minderheitenrechte nicht säkular-laizistisch, wie es dem Völkerrecht entsprechen würde, sondern weiter nur religiös-national wie die gestürzten Osmanen seit dem Mittelalter vordem *(Religionsgemeinschaft=Millet=Nation)*. Der Schweizer Historiker *Hans-Lukas Kieser* spricht daher von *„einem quasi religiösen Turkismus“ (ORIENT 1/03, Deutsches Orient Institut).*

20. April 1924: Neue republikanische Verfassung. Definition aller Staatsbürger als Türken. Teil 5 der neuen Verfassung, *„Grundrechte der Türken“*, Artikel 88: *„Die Einwohner der Türkei heißen ohne Ansehung der Religion und Rasse 'Türke' im Sinne der Staatsangehörigkeit“*. Leugnung, dass es neben türkisch-stämmigen Staatsbürgern auch andere unterschiedlicher ethnischer Herkunft wie kurdischer geben würde. Der Gebrauch nicht-türkischer Sprachen wird unter Strafe gestellt, wenn er dazu führt, dass sich daraus ethnisch nicht-türkische Minderheiten bilden würden, die dem Staat ernstlich gefährlich werden könnten. Damit wird im wesentlichen versucht, Kurden mit einem Sprachverbot auch politisch mundtot zu machen. Beginn eines formellen, durch eine neue, republikanische Verfassungsordnung abgestützten Ethnozides an Kurden.

Für Kurden wichtige Völkerrechts-Verpflichtungen nicht integriert

Wichtige Völkerrechtsverpflichtungen der Türkei vor allem aus dem Friedensvertrag von *Lausanne* vom 24. Juli 1923 sind in die neue, republikanische Verfassung der Türkei von 1924 nicht übernommen worden. Beispiele:

Stichwort religiös begründeter Nationalismus, aus dem heraus definiert wurde, wer als Türke anzusehen sei: Nach Art. 88 des republikanischen Grundgesetzes sind alle Staatsbürger der Türkei Türken. Ausdrücklich anerkannt werden nur bestimmte nicht-moslemische, religiöse Minderheiten. Der Vertrag von *Lausanne* spricht jedoch in *„PART I, SECTION III.“* ohne Einschränkung von *„PROTECTION OF MINORITIES“*. Diese werden in Art 37-45 als *„non-Moslem-minorities“* und als *„non-Moslem-nationals“* definiert. Damit wird gleichzeitig auch die Existenz von verschiedenen *„Moslem-minorities“* sowie unterschiedlichen *„Moslem-nationals“* in der Türkei begründet und unter Schutz gestellt. Dies trifft auch auf Kurden zu, selbst wenn diese namentlich nicht erwähnt sind. Diese indirekte Form völkerrechtlicher Anerkennung entspricht seit den 20-er Jahren gängiger internationaler Rechtsprechung. In der Verfassung der Türkei findet sie aber bis in die Gegenwart nicht entsprechende Anerkennung.

© For private and academic use only

Türkei will Kurden mit Sprachverboten als eigenständiges Volk unterdrücken

Stichwort Religion in der Verfassung: Das Grundgesetz von 1924 enthielt anfangs noch einen Artikel, mit dem die Religion des Islam verankert wurde: *„Die Religion des türkischen Staates ist der Islam“ (zitiert nach Klaus Kreiser, l.c., 395).* Dieser Passus wurde aber bereits vier Jahre später am 10. April 1928 aus der Verfassung gestrichen.

Sprache als Symbol von Freiheit und Legalität

Die Türkei hat in *Lausanne* auch Verpflichtungen unterschrieben, allen Staatsbürgern, damit auch Kurden, den Gebrauch ihrer eigenen Sprache rechtlich zu sichern. Sprache wurde generell als Symbol von Freiheit, Legalität und auch ethno-kultureller Eigenständigkeit angesehen. Türkei-Experten wie *Martin Strohmeier* betonen zwar, dies sei so aber *„nicht unter die Garantie des Völkerbundes gestellt“* worden (l.c., 94). Dieser einschränkende Einwurf erscheint aber selbst formal nicht korrekt. Expressis verbis wird zwar nur Kurdisch vor Gericht ausdrücklich in Art. 39 zugesichert und unter Garantie des Völkerbundes gestellt: *„Turkish nationals of non-Turkish speech for the oral use of their own language before the Courts“*. Aber bereits der Satz zuvor regelt: *„No restrictions shall be imposed on the free use by any Turkish national of any language in private intercourse, in commerce, religion, in the press, or in publications of any kind or at public meetings“*. Nicht wörtlich und auch nicht taxativ aufgeführt ist zwar der Gebrauch nicht-türkischer Sprachen etwa in Schulen. Dies wird aber eindeutig durch den ersten Satz des Art. 38 kompensiert, wonach die Türkei verpflichtet wird, vollen Schutz von Leben und Freiheit für alle Einwohner der Türkei *„ohne Unterschied von Geburt, Nationalität, Sprache, Rasse oder Religion“* sicherzustellen: *„The Turkish Government undertakes to assure full and complete protection of life and liberty to all inhabitants of Turkey without distinction of birth, nationality, language, race or religion.“* Aus diesem umfassend definierten Freiheitsbegriff ist in keinem Fall eine Berechtigung der neuen, republikanischen Türkei abzuleiten, ein ethno-kulturelles Ethnozid über Kurden zu verhängen, weder an Schulen noch sonst wo in der Gesellschaft. Nach Art. 37 haben auch all diese Völkerrechts-, Freiheits- und Verfassungs-Grundsätze absolute Priorität vor jeder Rechtsordnung, die von der Türkei nach *Lausanne* beschlossen werden sollten, und sind auch allesamt unter den Schutz der Völkergemeinschaft gestellt worden, wörtlich: *„Turkey undertakes that the stipulations contained in Articles 38 to 44 shall be recognised as fundamental laws, and that no law, no regulation, nor official action shall conflict or interfere with these stipulations, nor shall any law, regulation, nor official action prevail over them.“*

Ethnozid mit Beamten-Runderlass

Es erscheint auch bemerkenswert, auf welche Art und Weise die Türkei damals die Kurden ihrer sprachlichen und ethnischen Identität beraubt hat. Die Türkei hat sich dazu anfangs nicht mit offenem Visier durch ein eigenes Gesetz bekannt, sondern kompliziert weitgehend vertuscht. Kurden wurden weitgehend administrativ erledigt. Der Gebrauch der kurdischen Sprache wurde nicht durch ein eigenes, gesondertes Gesetz verboten. Auch Wörter wie Kurde oder Kurdistan sind nicht formell durch Gesetz untersagt worden. Selbst der später oft gebrauchte Ausdruck *„Bergtürken“* für Kurden wurde nicht eigens rechtlich verordnet. Vielmehr wurde Kurdisch durch eine rechtlich gegenüber Gesetzen zweitrangige Vorgangsweise mit klassischen Methoden der Bürokratie verboten, unter Strafe gestellt und kriminalisiert. Es wurde in erster Linie über Schul-Erlässe liquidiert. Daran orientierten sich dann auch andere Behörden. An Schulen wurde Kurdisch indirekt über Gesetze aus dem Jahr 1924 untersagt, mit denen religiöse Bildungseinrichtungen geschlossen worden sind. Letztlich wurde Kurdisch konkret durch einen Runderlass des Erziehungsministeriums aus dem Jahr 1925 verboten, nicht aber durch Gesetz *(betont Klaus Kreiser: Kleine Geschichte der Türkei, Stuttgart 2003, 387).* Noch in den 30-er Jahren gab es städtische Verordnungen, die den Gebrauch nicht-türkischer Sprachen mit Geldstrafen belegten. In staatlichen Schulen sei die Unterrichtssprache *„streng genommen“* schon immer Türkisch gewesen, schreibt *Martin Strohmeier (l.c., 93)*. Kurdisch sei dort aber *„geduldet worden“*.

© For private and academic use only

Türkei bis heute keine Demokratie auf Basis des EU-Gemeinschaftsrechtes

Bucak: 154 Anti-Kurden-Gesetze mit 700 Paragraphen

Seit diesen Gründerjahren, in denen Kurden noch mit administrativen Federstrichen der Behörden ethno-kulturelle Rechte genommen wurden, ging die Türkei bis in die Gegenwart allerdings auch mit zahlreichen Einzelgesetzen gegen Kurden vor. Der in Deutschland lebende kurdische Menschenrechts-Aktivist *Sertaç Bucak* zählte bis Ende des 20. Jhs. insgesamt *„154 Gesetze und etwa 700 Paragraphen“*, die in der Türkei gegen Kurden angewendet worden seien *(vergl.: Internationaler Verein für Menschenrechte der Kurden - IMK, Internet: http://www.kurden.de)*. Die meisten haben bis heute Fragen des Nationalismus, von Minderheiten und des Separatismus zum Inhalt. So darf zwar laut derzeit geltender Verfassung von 1982 niemand nach Sprache, Rasse, Geschlecht, Weltanschauung oder Religion unterschiedlich behandelt werden. Gleichzeitig ist es aber nach wie vor vom Grundgesetz verboten, etwa durch die Verbreitung nicht-türkischer Sprachen die Schaffung von ethnischen Minderheiten oder Gruppen zu propagieren. Wer dies tut und damit den Staat und dessen territoriale Integrität in ernste Gefahr bringt, begeht Separatismus und kann dafür bis heute zu Höchststrafen verurteilt werden.

Abgeschaffte Staatsreligion für Polit-Unterdrückung missbraucht

Dieses Grundanliegen, den Kurden Sprache, Kultur und eigene ethnische Identität abzuerkennen, damit sie sich gesellschaftlich nicht eigenständig organisieren und der Türkei dadurch unter Umständen durch Ausrufung eines unabhängigen Staates gefährlich werden könnten, wurde bis in die Gegenwart weiter verfolgt, wenn auch seit den 90-er Jahren durch Reformen deutlich abgeschwächt. Sie wurde federführend von Militärs aus macht-strategischen Überlegungen begründet und mit Religion kaschiert, um sie dadurch weniger angreifbar zu machen. Die Militärs selbst sehen sich bis heute wegen des Unabhängigkeitskampfes nicht nur als Gründerväter der Türkei, sondern auch als Primat in einer neuen, republikanischen Staatsordnung, die sie maßgeblich konstruieren halfen, in der Regel zu eigenen strategischen Interessen. Dabei hat die säkulare, laizistische Türkei bis heute Kurden Menschen- und Minderheitenrechte unter Berufung auf einen überkommenen Islam des Mittelalters vorenthalten, obwohl sie diesen gleichzeitig schon längst als Staatsreligion selbst entmachtet hat. Die säkulare Türkei praktiziert dabei auch ganz offensichtlich keine religiösen Werte. Vielmehr missbraucht sie Religion in Form eines bestimmten Mittelalter-Islam, um damit Kurden politische Rechte vorzuenthalten. Ethno-kulturelle Rechte für Kurden wurden somit als Verstoß gegen eine religiöse Ordnung abgelehnt, die von der Türkei selbst abgeschafft worden war. Diese schief verbaute Form einer republikanischen, laizistischen Verfassungsordnung auf der Basis eines *„quasi religiösen Turkismus“* gerät nun zunehmend unter Reform- und Veränderungs-Druck, je mehr sich die Türkei bemüht, Mitglied der Europäischen Union zu werden. Siehe dazu auch S. 672 ff.

Kurden: Türkei kein moderner Rechtsstaat

Kurze Zwischenbilanz aus der Sicht der Kurden: Die Türkei unter Republiksgründer, *Mustafa Kemal*, - General, Präsident und *„Vater aller Türken“*, - war damals nicht nur keine Demokratie, sondern auch kein moderner Rechtsstaat. Der Schweizer Historiker *Hans-Lukas Kieser* spricht von einem *„Führerstaat mit Einheitspartei“* (1926-30). Selbst der Türkei gewogene Experten wie *Martin Strohmeier* räumen ein: *„Bis 1945 kannte die Türkei strenggenommen keine Demokratie“*, vielmehr nur *„die Alleinherrschaft der Republikanischen Volkspartei“* unter *Mustafa Kemal (l.c., 102)*. Die Europäische Kommission in Brüssel anerkennt auch die Türkei bis heute nicht als Demokratie auf der Basis des Gemeinschaftsrechtes der EU *(vergl. dazu neueste Berichte auf dem Internet-Server der Europäischen Kommission: http://europa.eu.int)*.

© For private and academic use only

„Azadi“-Freiheitsbewegung organisiert größten Nationalaufstand 1925

1924-25: „Azadi“ organisiert aus Untergrund Nationalaufstand

Damit lagen in der Kurdenfrage 1923-24 Fakten und vollendete Tatsachen auch offiziell, eindeutig und endgültig auf dem Tisch. Der Friedensvertrag von *Lausanne* (24. Juli 1923), die Ausrufung der Republik (29. Oktober 1923), die Abschaffung des Kalifates (3. März 1924) und die republikanische Verfassung (20. April 1924) dokumentierten, dass die Kurden von der neuen, republikanischen Türkei entgegen allen früheren Versprechen nach Gleichbehandlung und regionaler Autonomie nicht als eigenständiges Volk mit eigener Sprache und ethno-kultureller Identität anerkannt würden. Die Kurden sahen sich daher auch in der Türkei um nationale Rechte betrogen, in die Unterdrückung gelogen und begannen dagegen in Aufständen anzukämpfen.

Kein Aufstand eines einzelnen Nakschbandi-Scheichs

Die von kurdischen Offizieren dominierte Untergrund-Organisation *„Azadi“* begann daher bereits nach *Lausanne* 1923 entschiedener als zuvor einen nationalen Freiheitskampf zu formieren. Sie war überzeugt, damit - wenn auch verspätet - noch eine reelle Chance zu haben, einen eigenen kurdischen Staat mit Waffengewalt zu erkämpfen. Die Proponenten setzten auf ein bewährtes Konzept, das vordem bereits die Republikaner mit ihrer Hilfe zum Einsatz brachten: Eine von militärischen Profis ausgeklügelte Strategie, die damit spekulierte, dass der (republikanische) Gegner noch immer von jahrelangen Kämpfen geschwächt sein und sich daher konzessionsbereit zeigen würde; eine neue Generation von motivierten kurdischen Jugendlichen, Studenten und Intellektuellen, die auch im urbanen Kleinbürgertum Ost-Anatoliens stark verankert und zum Kampf entschlossen war; und: um auch die breite Masse einer rückständigen, konservativen, religiös geprägten Landbevölkerung für einen offenen Aufstand mitzureißen, wurde ein dynamischer, weithin anerkannter und einflussreicher Scheich, *Said* von Piran, mit Wurzeln im *Nakschbandi*-Orden als Führungspersönlichkeit und Kopf der Rebellion gewonnen. Sie kann aber deshalb nicht nur als Aufstand des kurdischen Nakschbandi-Scheichs Said von Piran gegen die junge türkische Republik im Namen des Islams und der kurdischen Nation bezeichnet werden. Vielmehr hatte sie deutliche Züge eines ersten großen nationalen Aufstandes von Kurden um einen eigenen Staat in der Türkei, war von der *„Azadi“*-Freiheitsbewegung organisiert, erreichte in breiten Teilen der Gesellschaft Unterstützung, auch wenn sie in der regionalen Metropole Diyarbakir an der eigenen kurdischen Bevölkerung scheiterte, und war militärisch nur durch massiven Einsatz der türkischen Armee niederzuschlagen, die sogar auf Logistik-Unterstützung der syrischen Kolonialmacht Frankreich (Eisenbahntransporte) angewiesen war, um sich durchzusetzen. Die Frage, ob der Kurden-Aufstand von 1925 religiös oder national geprägt war, ist falsch gestellt *(Klaus Kreiser)*. Er versuchte beides zu vereinen.

1924: Erster „Kongress“ der „Azadi“-Freiheitsbewegung: Nach eingehender Diskussion der Lage wurde eine Kampf-Strategie entwickelt. Die Organisatoren gaben sich ein Jahr Zeit, einen militärischen, nationalen Aufstand vorzubereiten. *Scheich Said* übernahm eine führende Rolle. Er sollte federführend die wichtigsten Stammesführer der Kurden in Ost-Anatolien mit Mitmachen bewegen.

Herbst 1924: Erste Verhaftungen. Die Vorbereitungen für eine nationale Rebellion der Kurden blieb nicht geheim und flog auf. Die neue republikanische Regierung war durch Spitzel und undichte Stellen unter Kurden informiert. Sie verhaftete daraufhin im Herbst 1924 führende *„Azadi“*-Offiziere wie *Halit Bey* und *Yusuf Ziya*. Andere kurdische Offiziere flohen in den Irak.

Anfang 1925: Zweiter „Azadi“-Kongress. Er wurde in Can abgehalten. Dabei wurde festgelegt, die Rebellion im Mai 1925 zu starten. Die Organisatoren bildeten insgesamt fünf geostrategische Fronten, die jeweils einem kurdischen Scheich unterstellt wurden. *Scheich Said* fungierte als Koordinator aller Frontabschnitte. Er begann unmittelbar nach dem Kongress Hochburgen seines Einflusses wie Lice, Hani, Piran und Palu zu bereisen und rief zum Sturz der türkischen Regierung in Ankara auf.

© For private and academic use only

Kurdenaufstand Vorwand auch für Liquidierung von Opposition und freier Presse

8.-13. Februar 1925: Der Aufstand startete frühzeitig. Auslöser war nach den meisten kurdischen Quellen ein vergleichsweise unbedeutender Zwischenfall in Piran. Als *Scheich Said* in seiner Hochburg Piran die Bevölkerung zur Rebellion aufrief, kam es zu einer Schießerei. Die Gendarmerie im Ort wollte zwei Männer aus dem Gefolge des Scheichs festnehmen. Diese leisteten Widerstand. Während eines Schusswechsels wurde ein Gendarm getötet. Dieser Vorfall verbreitete sich wie Lauffeuer. Scheich *Said* entschloss sich daher, die Rebellion frühzeitig zu beginnen. Sie brach wenige Tage später am 13. Februar 1925 aus und breitete sich rasch aus. Am 23. Februar hatte sie von Piran aus bereits Gebiete von Diyarbakir, Genc und Marmuretülaziz erreicht und drohte in kurzer Zeit auch auf andere Regionen überzugreifen. Stämme wie Zaza, Cibran, Haydaran und Hasanan beteiligten sich aktiv am Aufstand. Alewitische Dersimi nahmen aber nicht teil. Spontane lokale Erhebungen brachen selbst in einiger Entfernung in Cemiskezek, Pütürge und Siverek aus. Einheiten der Zaza eroberten Elazig, Maden und Cernek. Das größte urbane Zentrum der Region, Diyarbakir, wurde von Truppen unter Scheich *Said* belagert. Die Stärke der kurdischen Verbände erreichte nach unterschiedlichen Quellen zwischen 10.000 und 16.000 Mann. Die türkische Regierung reagierte sichtlich getroffen und verhängte noch am 23. Februar 1925 das Kriegsrecht. Es wurde zunächst für ein Monat für die Gebiete Genc, Mus, Argana, Dersim, Diyarbakir, Mardin, Urfa, Siverek, Surt, Bitlis, Van, *Hakkari* und teils auch Erzurum ausgerufen und später noch ausgeweitet. Die Regierung befürchtete, die Revolte könnte weite Teile Ost-Anatoliens erfassen und auch oppositionelle türkische Kräfte für einen Umsturz gewinnen.

Die kurdischen Rebellen hatten aber zunächst weiter beachtliche Erfolge. Viele einfache Bauern auf dem Land schlossen sich dem Aufstand an. Religiöse Führer riefen die Landbevölkerung auf, mit Waffengewalt für nationale Freiheit zu kämpfen. Kurdische Soldaten desertierten aus der türkischen Armee. Auch einige kurdische Offiziere liefen zu den Aufständischen über. Sie nahmen Harput ein, brachten Mamuretülaziz unter Kontrolle, überrannten auch Dersim, Argana, Cabakcur und Lice und hielten diese Städte einige Zeit besetzt.

März 1925: Regierungswechsel - Schlag gegen Opposition, Presse und Kurden

Die Regierung in Ankara stürzte daraufhin in eine Führungskrise. Ministerpräsident *Ali Fethi Okyar (1880-1943)* musste am 3. März 1925 zurücktreten. Ihm war mangelndes Durchsetzungsvermögen zur Niederschlagung des Aufstandes von Kurden vorgeworfen worden. *Ismet Inönü (1884-1973)*, Mitstreiter und späterer Nachfolger von Republikgründer *Mustafa Kemal*, mehrfacher Premier, übernahm noch am selben Tag die Regierungsgeschäfte. *Inönü* leitete eine Politik der harten Faust ein. Er begann eine aggressive Militärpolitik, führte rigorose Kontrollen über die Zivilbevölkerung ein, machte die regime-kritische Presse mundtot und schaltete die demokratische Opposition aus, die sich seit November 1924 unter dem Namen *„Fortschrittliche Republikanische Partei“* formiert hatte. Sie war unerwartet zu einer ernst zu nehmenden liberalen Konkurrenz zur Volkspartei von *Mustafa Kemal* geworden *(Klaus Kreiser, l.c. 388)*. Im Juni 1925 wurde sie formell verboten. Bereits einen Tag nach Machtübernahme brachte Ismet Inönü ein rigoroses Gesetz zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung durch die Nationalversammlung, das am 4. März 1925 verabschiedet wurde. Dieses Gesetz gab der Regierung freie Hand, jede Organisation, Publikation oder Institution zu unterdrükken, die Aktionen gegen Regierung und Staat auch nur ermutigen könnte.

Damit wurde der Anfang des Aufstandes der Kurden 1925 zum Anlass und Vorwand genommen, auch die freie Presse in der Türkei zu unterdrücken und die demokratische Opposition bereits in Ansätzen auszuschalten.

März 1925: Niederschlagung des Kurden-Aufstandes

Die Wende im Kurden-Aufstand unter Führung von Scheich *Said* sieht *Robert W. Olson* von der Universität Texas in den *USA*, der sich damit eingehend auseinandergesetzt hat *(siehe Literaturverzeichnis)* durch zwei Entwicklungen bestimmt: Zum einen gelang es den kurdischen

© For private and academic use only

Armee schlägt Aufstand nieder - Said scheitert auch an Kurden von Diyarbakir

Verbände nicht, die Schlüssel-Metropole Diyarbakir nach Belagerungen durch eine militärische Offensive einzunehmen, bevor eine Übermacht der türkischen Armee vorrücken und zuschlagen konnte. Damit scheiterte die Rebellion auch wesentlich am Widerstand der eigenen, kurdischen Stadt-Bevölkerung von Diyarbakir. Zum anderen setzte Premier *Inönü* massiv die türkische Armee ein. Die Mobilisierung der Armee brachte die militärische Entscheidung. Die Türkei hat seit ihrer Gründung bis in die Gegenwart die Streitkräfte laut *Robert Olson* bei regionalen Konflikten nur vier Mal in den Krieg geschickt, darunter zweimal gegen Kurden: 1925 gegen Scheich *Said* und 1930 gegen die Rebellion von Zeylan, Agri und Semdinli. In den beiden anderen Fällen wurde 1938-39 der Hatay-Landstrich bei Alexandretta annektiert und 1974 der Norden Zyperns besetzt. Alleine dadurch werde schon deutlich, welch große Bedeutung die türkische Regierung 1925 der Niederwerfung des Kurden-Aufstandes von 1925 beigemessen habe, betont *Robert W. Olson*. Diyarbakir wiederum war nicht nur die größte Kurden-Stadt, sondern hatte für die Rebellion auch eine geostrategische Schlüsselstellung, weil dort wichtige Handels- und Transportwege zusammenliefen und von Diyarbakir auch der Südosten der Türkei unter Kontrolle zu halten war.

Kurzer Endkampf

Die kurdischen Verbände unter Scheich *Said* rückten in der Nacht auf den 7. März 1925, einem Samstag, in drei Kolonnen auf Diyarbakir vor. Sie versuchten, die Stadt einzunehmen und dazu zu bringen, sich dem Aufstand anzuschließen. Der Kampf um Diyarbakir tobte bis zum nächsten Morgen, Sonntag, dem 8. März 1925 *(Robert W. Olson)*. Den Rebellen gelang es nicht, die Stadt einzunehmen. Damit erlitt die Revolte ihren schwersten Rückschlag und war an ihrem kritischen Punkt angelangt. In der Folge gelang es ihr nicht mehr, militärisch das Steuer herumzureißen. Die Aufständischen erlitten zunehmend schwere Verluste. Die Regierung sandte massiv türkische Truppen in das Kampfgebiet, nach Schätzungen von *Robert W. Olson* rund 16 000. Ende März 1925 setzte die türkische Armee zur Großoffensive gegen die unvergleichlich schlechter ausgerüsteten Einheiten der Kurden an. Die Regierungstruppen gewannen ständig an Boden. Die Kurden zogen sich zunächst in das Gebirge nordöstlich von Diyarbakir zurück. Daraufhin umzingelten die Regierungstruppen das Gebiet von Genc Lice und Cebekcür und durchkämmten die Gebirgs-Region. Zahlreiche kurdische Peschmerga wurden getötet oder gefangen genommen. Einigen Gruppen gelang es, sich in den Osten Richtung iranische Grenze durchzuschlagen. Am 8. April 1925 wurde der größte Truppen-Verband der Kurden im Bezirk Capakcur geschlagen. Scheich *Said* und seine engsten Mitstreiter wurden am 14. April 1925 *(kurdische Quellen)* in der Ortschaft Carincur, zwischen Varto und Mus gelegen, gefangengenommen. Wenig später brach der Kurdenaufstand zusammen. Über die Zahl der Opfer liegen keine gesicherten Angaben vor. Der Einsatz der türkischen Armee war jedenfalls der größte der damaligen Zeit.

Schauprozess in Diyarbakir - Massenhinrichtungen

Ende Mai wurde Scheich *Said* zusammen mit anderen Aufstands-Führern vor ein türkisches Sondertribunal in Diyarbakir gestellt, ein sogenanntes Unabhängigkeitstribunal. Derartige Tribunale waren auf Drängen der türkischen Militärs eingerichtet worden, um vor allem Widerständler gegen die neue, republikanische Zentralmacht relativ schnell aburteilen und auch hinrichten zu können. In der gesamten Türkei soll es damals *„in den allen Rechtsvorschriften Hohn sprechenden Verfahren zu 600 Hinrichtungen gekommen sein“ (Klaus Kreiser, l.c., 389)*. In Diyarbakir wurden die kurdischen Aufstands-Führer des Hochverrates angeklagt. Scheich *Said* versuchte sich mit einer Taktik zu verteidigen, die ihm in seiner aussichtslosen Lage noch eine letzte, kleine Chance offen zu lassen schien, mit dem Leben davon zu kommen und wie Vorkämpfer nur ins Exil verbannt zu werden. Da die Verfassung von 1924 noch den Passus enthielt, die Religion des türkischen Staates sei der Islam, argumentierte der Aufstandsführer, er habe nur die Rechtsordnung des

© For private and academic use only

Scheich Said des Hochverrates angeklagt und nach Schauprozess hingerichtet

Islam und damit das Grundgesetz verteidigen wollen. Wörtlich formulierte er vor dem Tribunal, er habe rebelliert, weil er die religiös fundierte islamische Rechtsordnung *(der osmanischen Zeit)* wieder einführen wollte. Er plädierte, *„nicht schuldig“* zu sein, und betonte, für jeden gläubigen Moslem sei es nicht nur legitim, sondern Pflicht, die islamische Rechtsordnung auch mit Waffengewalt zu verteidigen.

Scheich *Said* von Piran wurde am 29. Juni 1925 zusammen mit 46 seiner engsten Mitstreiter zum Tode verurteilt und am nächsten Tag gehängt.

„Führer-Staat mit Einheitspartei“

1925-30: Nach der Niederschlagung des nationalen Aufstandes von Kurden um Selbstbestimmung und Gleichbehandlung Mitte der 20-er Jahre entwickelte sich die neue, republikanische Türkei unter *Mustafa Kemal* bis 1930 systematisch zu einem *„Führer-Staat mit Einheitspartei“ (Hans-Lukas Kieser)*. Die Armee übernahm seit 1925 de facto die Kontrolle über die Kurden-Gebiete. Vielfach mit Sondervollmachten sowie Maßnahmen des Ausnahmezustandes und des Kriegsrechtes. Dies trug mit dazu bei, dass sich Ost-Anatolien nicht vergleichbar wirtschaftlich entwickeln konnte wie der Westen des Landes, und damit weitgehend rückständig blieb. Kurden wurden zunehmend zwangs-umgesiedelt, um ihren nationalen Bestrebungen auch durch Deportation das Rückgrat zu brechen. Viele ihrer Führer wurden inhaftiert oder verbannt.

Trotz anhaltender, rigoroser Repression vertiefte sich die Kluft zwischen Türken und Kurden weiter. Von neuen lokalen und regionalen Erhebungen von Kurden, ihrem großen Schweigen in den 40-er und 50-er Jahren, der dramatischen Zuspitzung von Auseinandersetzungen Ende des 20. Jhs. um die *PKK* bis hin zu einem ersten, vorsichtigen Einlenken der Türkei im Zuge des Dialoges mit der EU in allerjüngster Gegenwart, bei dem es aber beide Seiten, Brüssel wie Ankara, peinlich vermeiden, das Wort Kurde oder Kurdistan in offiziellen Dokumenten zu verwenden. Der Server der EU, Generaldirektion Erweiterung, bringt in seiner Suchmaschine zum Stichwort Kurde noch immer *(Stichtag 17.07.2004)* eine Null-Meldung.

Zwangsmodernisierung

Sondervollmachten, Sondergerichte, Pressezensur, Verbot oppositioneller Parteien sowie religiöser Orden, Einrichtungen (mit Ausnahme eines staatlich gelenkten Sunnismus) und Kleider. So resümiert *Hans-Lukas Kieser* Maßnahmen des Regimes *„parallel zur antikurdischen Repression“* gegen die demokratische Opposition, die freie Presse und gegen nicht staatlich gegängelte Kirchen. Die Wörter *„Kurde“* und *„Kurdistan“* wären allmählich geächtet worden. Ein ethnozentrischer, türkischer Nationalismus sei zu ideologischen Basis der Republik geworden. Bis 1930 habe dann der *„Führerstaat mit Einheitspartei“* einschneidende progressistische Reformen von oben erlassen: Die Übernahme des westlichen Kalenders (26.12. 1925), des schweizerischen Zivilgesetzbuches (17.02.1926), des italienischen Strafrechtes (01. 07.1926), der lateinischen Schrift (01.11.1928) oder des Frauenstimmrechtes (erstmals auf Kommunalebene am 03.04.1930). Ferner: Am 3. November 1928 wurde die arabische Schrift abgeschafft und das lateinische Alphabet eingeführt. Seit 28. Juni 1934 bekamen die Staatsbürger der Türkei nach westlichem Vorbild erstmals auch Familiennamen.

„New Turkey" was a quasi European project of that time: a secular ethno-nationalist unitarian state led by people who had embraced and wanted to implement European civilization. The Kemalists (most of them former Young Turks) abolished the Califate and the Sharia, and introduced the Swiss Civil Code. in 1926 as the core of their ‘Turkish (social) Revolution’. Politically, the establishment of the Republic (including WWI and the War of Independence) was aimed against the Occident, culturally it wanted the West. Murderous population politics, lack of democracy, a quasi religious Turkism and a distorted history were the dead-ends of the new state. Turkey's integration into the NATO after World War II did not help overcoming them; on the contrary, it enabled the military and a few political leaders to persist in their undemocratic positions.“

Hans-Lukas Kieser
ORIENT 1/03

© For private and academic use only

„Hoybun“-Unabhängigkeits-Bewegung organisiert Ararat-Nationalaufstand

1927-30: „Hoybun“ und der Ararat-Aufstand

Die Niederschlagung des *„Azadi“-Said*-Aufstandes von 1925 und Säuberungswellen noch Jahre später vermochten Bestrebungen nach nationaler Selbstbestimmung der Kurden in der Türkei einschließlich des Kampfes um einen eigenen, unabhängigen Staat nicht das Rückgrat zu brechen. Nach 1925 brachen immer wieder lokale Erhebungen aus. Sie waren teils über Jahre hin aktiv, erlangten aber keine über-regionale Bedeutung. 1926-27 wurden wieder Bemühungen intensiviert, kleinere Bewegungen, die meist unabhängig voneinander agierten, zu einer schlagkräftigen Organisation zusammenzuführen. Dies geschah über den Umweg des Libanons und in Kooperation mit der armenischen Untergrundbewegung *„Daschnak“*. Treibende Kräfte waren kurdische Nationalisten, die ins Ausland geflohen waren und in Paris, Kairo, Damaskus, Aleppo und Beirut Exil-Zirkel unterhielten. Sie waren überzeugt, mit einer neuen Befreiungsbewegung erfolgreich zu sein, wenn sie gut vorbereitet, schlagkräftig organisiert ohne Schwächen der Vergangenheit wie interne Spaltungen durchgesetzt würde. 1927 kamen führende Exilanten in Bhamdoun im Libanon zur Gründung einer neuen Organisation *„Hoybun“*, auch *„Khoybun“*, Unabhängigkeit, zusammen. Gründungsmitglieder dieser Unabhängigkeits-Bewegung waren unter anderem *Celadet Ali Bedir Khan*, *Kamuran Ali Bedir Khan* und *Kadri Cemil Pascha*. Vertreten waren auch Führer der Armenischen Organisation *„Daschnak“*, hervorgegangen aus der ehemaligen, nationalistischen *„Dashnaktsutyun“* (Konföderation) Partei aus dem Jahr 1890. Diese armenischen Verbindungen waren den Kurden vor allem für Kontakte zur Lokalbevölkerung in Grenzgebieten zwischen der Türkei, Iran und Russland wichtig. Zum militärischen Chefstrategen der *„Hoybun“* wurde *Ihsan Nuri* auserwählt. Er sollte eine Befreiungsarmee ohne Stammesfraktionen aufstellen und trainieren. Das Hauptquartier sollte in Aleppo aufgeschlagen werden. Von Aleppo sollte eine revolutionäre Armee in kurdische Bergregionen geschickt werden, dort eine Regierung ausrufen und Stämme unter ihrer Führung vereinen. Als Hochburg des Aufstandes wurde die Region um den Ararat (Agri Dagh) festgelegt. Dies deshalb, weil dort lokale kurdische Stämme bereits Revolten gestartet hatten. Eine führende Rolle spielte dabei der Chef des Jalali Stammes, *Ibrahim „Bro“ Haski Talu*, auch *Ibrahim Huske Telli*. Ihm war es bereits gelungen, während des Ersten Weltkrieges die Russen bei Versuchen zurückzuschlagen, die Ararat-Region zu erobern. Später kämpfte er an der Seite der Kemalisten und half ihnen, die Revolte von Scheich *Said* niederzuschlagen, wurde aber dann selbst vertrieben. Daraufhin baute er am Ararat eine Falanx lokaler kurdischer Stammesführer im Kampf gegen die Kemalisten auf. Der Ararat bot sich außerdem strategisch sowohl Aufmarsch- als auch Rückzugs-Gebiet an. Die Grenzregion zum Iran versprach noch zusätzliche Möglichkeiten, sich militärischen Zugriffen zu entziehen und auch Nachschub sicherzustellen.

Erste Kämpfe bereits 1926

Erste Zusammenstöße zwischen türkischen Truppen und Verbänden kurdischer Stämme flammten bereits am 16. Mai 1926 auf. Dies wird gewöhnlich als erster Agri-Aufstand interpretiert. Damals erlitt das 28. türkische Gendarmerie-Regiment eine schwere Niederlage und musste sich nach Dogu Beyazit zurückziehen. Mitte Juni startete das 3. Armee-Corps eine Säuberungs-Operation am Ararat, die aber weitgehend ins Leere lief. Anfang 1927 proklamierte die Regierung in Ankara eine Generalamnestie. Kurdische Führer misstrauten dieser jedoch. Sie fürchteten, die Regierung versuche, die Aufständischen durch Amnestie-Zugeständnisse zu spalten und zu schwächen.

Sommer 1927: Rückzug der türkischen Armee

Im Sommer 1927 schlossen sich mehrere lokale Stammesführer Ibrahim Haski Talu an. Es kam zu neuen Kämpfen. Die Regierung verlegte Truppen in die Krisen-Region, von Erzerum nach Eleskirt Karakilise und von Kars nach Igdir. Am 13. September 1927 starteten die Streitkräfte der Regierung einen Großangriff auf Stellungen der Kurden am Berg Ararat, wurden aber zurückgeschlagen. Gefechte zogen sich eine Woche bis zum 20. September 1927. Beide Seiten erlitten schwere Verluste. Die

© For private and academic use only

Schwer umkämpfte kurdische Republik Ararat hält sich wenige Jahre 1927-30

Türkischen Truppen mussten sich ohne durchschlagenden Erfolg wieder vom Ararat zurückziehen.

Kurden bilden Parlament und Regierung

Die Kurden feierten den Rückzug der türkischen Armee als Sieg. Sie erklärten den Berg zum Ort für ein kurdisches Parlament (Nationalversammlung). Dieses wählte eine nationale Regierung der Kurden, die auch die Führung des Unabhängigkeitskampfes übernahm. Zum Politischen Führer wurde *Ibrahim Haski Talu*, zum militärischen Führer *Ihsan Nuri* ernannt. Die Nationalversammlung vereinte sich kurze Zeit später auch mit *„Hoybun“* Organisation. Ihsan Nuri übernahm die militärische Führung über ganz Kurdistan. Eine kurdische Republik Ararat wurde ausgerufen. Sie vermochte sich von 1927 bis 1930 zu halten.

Die türkische Regierung in Ankara reagierte zunächst mit administrativen Maßnahmen, rief eine neue Behörde ins Leben, eine Gebietsinspektion, die sich die Lage näher ansehen sollte, und verkündete neuerlich eine Amnestie. Diese wurde von der *„Hoybun“* als Hinterhalt abgelehnt, den Aufständischen ihre Führer zu nehmen. *„Hoybun“* versuchte unterdessen, unter kurdischen und armenischen Flüchtlingen im Nordosten Syriens eine weitere Front aufzubauen und ermunterte auch kurdische Stämme in Irak wie die *Barzanis*, sich dem Aufstand anzuschließen.

Flagge der Republik Ararat 1927-30

Graphik © fhe 2004

Höhepunkt des Ararat-Aufstandes 1929

Anfang 1929 erreichten die Peschmerga-Verbände kurdischer Aufständischer eine Stärke von schätzungsweise 5.000 Mann *(David McDowall, l.c., 204)*. Sie waren an zahlreichen Fronten im Vormarsch. Im Herbst 1929 kontrollierten kurdische Einheiten bereits Gebiete vom Ararat bis Khushab südlich von Van. Hauptstützpunkte der Rebellen lagen am Ararat und unweit des nördlichen Ufers des Van Sees. Türkische Truppen waren östlich von Erzerum, nordwestlich des Van Sees und in Dogu Beyazit konzentriert. Beide Seiten erhielten Unterstützung aus dem Ausland. Die Aufständischen bekamen Nachschub über Kurden und Armenier aus dem Iran. Die türkische Armee wurde von Sowjets unterstützt, die versprachen, die Araxes-Grenze dicht zu machen und die Türken Bahnlinien benutzen zu lassen.

Türkische Großoffensive 1930

Die türkische Armee eröffnete am 12. Juni 1930 eine massive Großoffensive, an denen rund 15.000 Soldaten, Artillerie und mehrere Kampfflugzeuge beteiligt waren *(David McDowall, l.c., 205)*. Die Kämpfe zogen sich mehrere Tage hin. Die Türken bombardierten auch Stellungen der Aufständischen am Berg Ararat. Beide Seiten erlitten schwere Verluste.

Kurden marschieren Ricchtung Van

Wenig später gingen die Kurden zur Gegenoffensive über. Sie wurden dabei an der Ararat-Front von Peschmerga aus dem Iran unterstützt. Militärisches Ziel war es, die türkische Armee am Ararat abzublocken, Richtung Van und Diyarbakir zu marschieren und auf dem langen Weg dorthin so viele Dorfbewohner wie nur möglich zu bewegen, sich dem Aufstand anzuschließen. Meist mit religiösen und nationalen Argumenten, denen die konservative, rückständige Landbevölkerung zugänglich war. Die meisten Dorfbewohner griffen aber nicht zu den Waffen.

Die britische Autorin *Rosita Forbes* war damals als Korrespondentin für die *„Times“* in London vor Ort und beschrieb, sie habe gesehen, wie auch kurdische Frauen, Babies auf dem Rücken und Gewehre in den Händen, in langen Kolonnen in den Kampf gezogen wären *(The Times, 17. Juli 1930)*.

© For private and academic use only

Iran lässt 1930 Kurden erstmals im 20. Jh. im Kampf um Selbstverwaltung fallen

Juni 1930 Signal zum Angriff

Im Iran sammelten sich am 19. Juni 1930 rund 110 Peschmerga zu Pferd im Dorf Yekmal, ritten bei Cevrisamyan über die Grenze, vereinigten sich in der Türkei mit Stämmen wie den Haydaran, quartierten sich in Dörfern des Zilan-Hochlandes ein und gaben dann das Signal zum Aufstand. Daraufhin marschierten kurdische Einheiten von Abaga, Pergiri, Zilan und Malazgirt auf Van zu, griffen auf dem Weg dorthin türkische Militärposten und lokale Ämter an, und eroberten schließlich Zilan, Ercis und Van. Die Stadt Van konnte nicht lange gehalten werden. Gekämpft wurde auch bis nach Kotur. In *Hakkari* schloss sich ein Teil der Bergbauern-Kurden den Aufständischen an, entmachteten türkische Truppen und belagerten Culamerk.

Drohende Krise Türkei-Iran-Irak

In der Folge eskalierte der Konflikt bereits im Juli 1930 auch diplomatisch. Die türkische Regierung verstärkte den Druck auf den Iran, die kurdischen Aufständischen nicht durch Rückzugs-Gebiete und Nachschub-Wege zu unterstützen. Hintergrund: Der Türkei war es damals noch nicht möglich, Kurden am Ararat vollständig zu umzingeln, weil dessen Nordost-Abhänge zum Iran gehörten und den Rebellen Schlupflöcher boten, sich nach Persien abzusetzen oder von dort Verstärkung zu erhalten. Teheran ließ sich mit einer endgültigen Antwort an Ankara bis Mitte August 1930 Zeit, signalisierte aber von Anfang an Bereitschaft zum Einlenken, wenn auch zögerlich und zurückhaltend. Im Prinzip zeigten aber beide Seiten Interesse, einen Konsens über kleinere Grenz-Korrekturen zu finden. Der kam schließlich auch zustande. Der Iran trat die nordöstlichen Abhänge des Ararat an die Türkei ab und erhielt dafür kleinere Grenzstreifen nahe Qutur und Bazergan an der internationalen Durchzugsstraße von Teheran Richtung Ankara und Europa. Am 12. August 1930 stimmte der Iran erstmals formell einer gemeinsamen Operation mit der Türkei gegen aufständische Kurden am Ararat zu. Dies wird als Zeitpunkt gewertet, mit dem die Grenzkorrekturen bereits vollzogen worden sein dürften. Der Iran hatte damit den Kurden spätestens Mitte August 1930 die Unterstützung entzogen.

Iran lässt erstmals im 20. Jh. Kurden fallen

Dies war das erste Mal in der Geschichte des 20. Jhs., wo der Iran über Grenz-Korrekturen zu einem Nachbarland Kurden in Aufständen um nationale Selbstbestimmung fallen ließ. Jahrzehnte später brach der Befreiungskampf der Kurden unter *Mullah Mustafa Barzani* um Autonomie im Irak im März 1975 zusammen, als sich der damalige Schah von Persien und der irakische Diktator *Saddam Hussein* auf die Aufteilung der Wasserwege am Schatt el Arab am Golf einigten, und der Iran den irakischen Kurden die Unterstützung entzog.

Auch Irak- und Syrien-Kurden rebellieren

Als sich abzeichnete, dass der Iran der türkischen Armee durch einen kleineren Grenz-Tausch ermöglichen würde, die aufständischen Kurden am Ararat gänzlich zu umzingeln und damit aufzureiben, begannen kurdische Stämme aus dem Irak und Syrien neue, kleinere Fronten aufzubauen, die Kampfgebiete um den Ararat militärisch entlasten sollten. Aus dem Nord-Irak brachte Scheich *Barzani* militärische Verstärkung. Er stieß mit rund 500 berittenen Peschmerga über die Grenze vor und griff am 21.-22. Juli 1930 in Kämpfe um *Hakkari* ein. Wenig später belagerten die Verbände von Scheich *Barzani* auch Semdinli. In *Hakkari* wie Semdinli unterhielt die türkische Armee traditionell starke Garnisonen. Um beide strategisch wichtige urbane Zentren der südöstlichen Bergregion entbrannten heftige Gefechte. Die Kurden vermochten sich zunächst zu halten. Daraufhin warnte die türkische Regierung in Ankara auch den Irak, den Kurden kein Aufmarschgebiet für interne Kämpfe in der Türkei zur Verfügung zu stellen.

Anfang August berichteten Zeitungen, auch syrische Kurden hätten die Grenze zur Türkei überschritten und Strom- und Telegraphen-Maste gesprengt. In Flugblättern hätten sie erklärt, für Unabhängigkeit der Kurden kämpfen und Massaker der türkischen Armee an Kurden rächen zu wollen.

© For private and academic use only

Vernichtende Gegenoffensive der türkischen Armee - Massaker und Deportationen

Gegenoffensive der türkischen Armee 1930

Die türkische Armee hatte inzwischen massive Verbände in Ercis und Zilan zusammengezogen und war dabei, die kurdischen Rebellen aus dem Zilan-Plateau zurückzuwerfen, erlitt aber bei Vorstößen auch selbst schwere Verluste. Die aufständischen Kurden waren zunehmend gezwungen, sich in nahe Berge und auf die Höhen des Ararat zurückzuziehen. Einigen gelang auch über die Nordost-Abhänge des Ararat die Flucht in den Iran. Den Rebellen gingen aber langsam Munition und militärische Ausrüstung aus.
In der zweiten Juli-Hälfte 1930 hatte die türkische Armee die kurdischen Aufständischen am Ararat weitgehend umzingelt. Ende August waren am Ararat etwa 3.000 Kurden eingeschlossen. Sie hatten sich auf etwa 60 kleinere Camps verteilt. Ihr einziger und letzter Nachschub kam noch aus dem Iran. Die türkische Übermacht wurde auf 50.000 bis 60.000 geschätzt. Die Luftwaffe hatte etwa 100 Kampfflugzeuge im Einsatz. Die türkischen Einsatztruppen hatten Befehl, den Ararat von Aufständischen zu säubern, diese entweder aufzureiben oder in den Iran abzudrängen. Sie konnten sich dabei Zeit lassen. Die umzingelten Kurden waren auch vom bevorstehenden Winter bedroht und liefen Gefahr, am Ararat auch durch Erfrieren ihr Leben zu verlieren. Ihre Lage wurde zunehmend aussichtsloser.

Ihsan Nuri, Militär-Führer des Ararat-Aufstandes, 1961 in Berlin. Foto © Archiv W. Rawenduzy

Rache-Morde auch an Zivilisten

Die türkischen Behörden hatten bereits im Juni und Juli 1930 mehrfach Durchsuchungs- und Straf-Expeditionen gegen kurdische Rebellen angekündigt und auch exekutiert. Im September 1930 begannen türkische Truppen die militärische Schlinge gegen eingekesselte Kurden enger zu ziehen, eroberten den Sattel zwischen dem Kleinen und dem großen Ararat und trieben Aufständische, die Gefechte überlebt hatten, Richtung Südosten zurück. Gefangene Kurden wurden erschossen. Dies war der Beginn blutiger Vergeltungs-Operationen an Kurden, gleichgültig, ob sie bewaffnet waren oder nicht. Jeder Kurde, der türkischen Soldaten in die Hände fiel, wurde exekutiert *(David McDowall, l.c., 206)*. Ende August waren etwa 1.500 gefangene kurdische Rebellen getötet worden. Die Zahl nicht bewaffneter kurdischer Zivilisten, die türkische Soldaten aufgriffen und ermordeten, wird mit mehr als 3.000 angegeben, darunter waren zahlreiche Frauen und Kinder *(McDowall. l.c., 206)*. Die letzte Operation dauerte vom 7. bis 14. September 1930. Mit diesem Tag war der Ararat-Aufstand am Ende.
Kurdische Quellen ziehen eine besonders düstere Opfer-Bilanz. Demnach wurden alleine in der Region um den Ararat rund 10.000 Kurden in mehr als 200 Dörfern niedergemetzelt. Unweit davon wurden etwa 400 Dörfer dem Erdboden gleichgemacht. In Van wurden mehr als 80 kurdische Dörfer zerstört. Etwa 100 kurdische Intellektuelle sind mit gebundenen Händen und Füßen in den Van-See geworfen worden und ertranken. Säuberungs-Aktionen wurden auch im Raum Erzerum durchgezogen. Zahlreiche mutmaßliche kurdische Sympathisanten wurden gehängt. Schließlich verfolgten Ergreifer-Kommandos der türkischen Armee flüchtige Kurden noch bis *Hakkari* und ins Grenzgebiet zum Irak. Deren Zahl wird auf mehr als 1.500 Familien geschätzt. Wie viele davon türkischen Säuberungs-Trupps entkamen, ist unklar. 1932 war Van, das zweite große Zentrum des kurdischen Aufstandes neben der Ararat-Region, endgültig unterworfen. Aber selbst Ende 1932 wurden noch Deportationen und Exekutionen an Kurden fortgesetzt.

Straffreiheit für Massenhinrichtungen

Ein eigenes Gesetz, Nr. 1850, sicherte jedem türkischen Soldaten und Beamten, der damals an Exzessen jeder Art gegen Kurden beteiligt war, Straffreiheit zu. Damit konnte keiner für Verbrechen gegen die Menschlichkeit rechtlich zur Verantwortung gezogen werden.

© For private and academic use only

Völkermord an Dersim-Kurden - verzweifelter Kampf gegen Türkisierung

1937-38: Ethnozid an Dersim-Minderheit

Ende der 30-er Jahre verlagerte sich der Kampf um nationale Selbstbestimmung noch einmal in den Nord-Westen Kurdistans. In der Dersim-Region wehrte sich die Minderheit von alewitischen Zaza/Dimili-Sprechern gegen Türkisierung und massive Militär-Präsenz. Ihr Führer war *Seyyed Riza*. Die türkischen Behörden schlugen brutal und grausam zu. Mehr als 40.000 Kurden wurden massakriert. Details in Stichworten:

Jahrzehntelanger Kampf um Eigenständigkeit

Die Bevölkerung von Dersim kämpfte seit der zweiten Hälfte des 19. Jhs. um ethno-religiöse und administrative Eigenständigkeit. Seit 1876 hatte die türkische Armee in elf Militär-Operationen versucht, die lokale Bevölkerung zu unterwerfen *(David McDowall, l.c., 207)*. 1927 schlugen 4.000 türkische Einsatztruppen nationale Bestrebungen des Kutch-Ushagh Stammes nieder. Seit 1930 begann die Regierung in Ankara in der Dersim-Region mit einer Politik der Entwaffnung, Deportation und Zwangsumsiedlung. Dabei wurden auch Massenmorde verübt. Diese Politik wurde in Berichten britischer Diplomaten mit Operationen gegen die Armenier 1915 verglichen.

1934 drakonisches Türkisierungsgesetz

Im Juni 1934 verschärfte die türkische Regierung die Lage durch ein drakonisches Gesetz, Nr. 2510, außerordentlich. Mit diesem Gesetz wurde die Türkei in drei Zonen eingeteilt. Die erste war reserviert für Personen, die das besaßen, was als türkische Kultur bezeichnet wurde. Die zweite Zone war für eine Bevölkerung vorgesehen, die selbst keine türkische Kultur besessen habe, in Sprache und Kultur der Türken aber assimiliert werden sollte. Die dritte Zone sollte vollständig evakuiert werden.

Staatliche Behörden bekamen umfassende Vollmachten, Bevölkerungsgruppen in die Assimilierungszone zu deportieren. Kurden wurden dabei nicht beim Namen genannt.

Darüber hinaus wurde durch das Gesetz 2.510 allen Stämmen, Aghas und Scheichs deren frühere Anerkennung annuliert und ihr gesamter, nicht beweglicher Besitz verstaatlicht. Alle nihilierten Stämme wurden zur Deportation in Assimilierungsgebiete bestimmt. Alle Kommunen, in denen Türkisch nicht als Muttersprache gesprochen wurde, sind aufgelöst und ihre Bewohner in Assimilierungsgebiete transportiert worden. Jede Vereinigung oder Gruppierung, die sich mehrheitlich nicht aus Türkisch-Sprechern zusammensetzte, wurde verboten.

Die kurdische Bevölkerung sollte damit in Regionen der Türkei zwangsumgesiedelt werden, in denen sie nicht mehr als 5% der Einwohner stellen würde. Dies sollte dazu beitragen, jede ethno-kulturelle Identität von Kurden in der Türkei auszulöschen. Es wurde sogar vorgeschlagen, kurdische Dorfkinder in Internate zu schicken, wo sie gezwungen wären, nur Türkisch zu sprechen, und damit ihr Kurdisch automatisch verlieren würden.

Vergleich mit Nazi-Rassengesetzen

Diese legistischen Maßnahmen gegen Kurden in der Türkei wurden mehrfach mit Rassegesetzen nicht nur in Nazi-Deutschland in Europa verglichen *(McDowall, l.c., 207)*.

In der Praxis erwies sich aber später, dass es türkischen Behörden nicht möglich war, damals rund 3 Millionen Kurden mit Gewalt zu deportieren und zu assimilieren. Kurdische Exilanten versuchten westliche Staaten durch Appelle aufzurütteln, die Türkei habe Mitte der 30-er Jahre begonnen, Kurden zu massakrieren, deportieren und gewaltsam zu assimilieren. Das Ausland hat aber auch nach konkreten, durch Diplomaten-Berichte bestätigten Informationen nicht zu Gunsten der Kurden in der Türkei interveniert. Wie vordem bereits nicht beim Völkermord an den Armeniern 1915.

Die angestrebte Massen-Türkisierung der Kurden brachte aber auch mit drakonischen Gesetzen wie der Nummer 2.510 nicht den gewünschten Erfolg. Das zeigt alleine die offiziel-

© For private and academic use only

le türkische Bevölkerungsstatistik. 1927 wies die Volkszählung für Ost-Anatolien eine Gesamt-Bevölkerung von 870.00 aus. Davon waren 534.000 Kurdisch-Sprecher. 1935 war die Einwohnerzahl auf fast eine Million angewachsen. Die Zahl der Kurdisch-Sprecher hatte sich auf 765.000 erhöht. Die kurdische Bevölkerung Ost-Anatoliens war damit von 1927-35 von 62% auf 70% angewachsen. Fazit: Die mehrheitlich kurdische Demographie Ost-Anatoliens war auch mit unmenschlichen legistischen Maßnahmen durch Massaker, Massen-Deportationen und Zwangs-Assimilierungen nicht zugunsten von Türken zu ändern *(David McDowall).*

Türkisierung unter Militär-Gouverneur

Ende 1935 kündigte die Regierung in Ankara an, Dersim würde auch unter Einsatz von Waffengewalt administrativ reorganisiert. Laut einer Anordnung des Innenministeriums sollte die Region Dersim nur noch aus einer *„rein türkischen Bevölkerung bestehen“*, die Stadt selbst offiziell *„Tunceli“* genannt werden.

1936 wurde ein neuer Militär-Gouverneur ernannt, *General Abd Allah Alp Dogan*, und der Belagerungs-Zustand ausgerufen. Dogan ließ umgehend Straßen für den Einsatz der Armee ausbauen. Er forderte die Bewohner von Dersim auf, ihre Waffen abzuliefern. Die türkischen Streitkräfte gingen damals davon aus, die Kurden von Dersim würden über rund 200.000 Gewehre verfügen. Kurdische Quellen beziffern die Zahl bewaffneter Kämpfer in der Dersim-Region mit etwa 80.000 Kämpfer. Diese weigerten sich, ihre Waffen niederzulegen. Unabhängige europäische Autoren wie D*avid McDowall* betonen, dass im Frühjahr 1937 *„mindestens 1.500“* bewaffnete Kurden in der Dersim-Region zum Kampf gegen die Türkisierung entschlossen gewesen wären *(D. McDowall, l.c., 208).*

Frühjahr 1937: Erste Armee-Operationen

Im Frühjahr 1937 befahl der neue Militär-Gouverneur erste Einsätze der Armee. Die Dersim-Region wurde systematisch nach Waffen durchkämmt. Zu diesem Zeitpunkt waren rund 25.000 türkische Truppen um Dersim zusammengezogen. Die Führer der Kurden versuchten eine drohende Katastrophe zu verhindern. Sie schickten mit Boten einen Bittbrief zu General *Dogan*, er solle den Dersimi erlauben, sich selbst zu verwalten. *Dogan* ließ die kurdischen Emissäre hinrichten. Daraufhin verübten Kurden im Mai 1937 Rache. Sie lockten eine türkische Einheit in einen Hinterhalt. Dabei wurden zehn türkische Offiziere und 50 Soldaten getötet. Türkische Militärs wurden auch misshandelt, einige Leichen geschändet. Dies verschärfte die Lage dramatisch. Kämpfe verschärften sich. Anfangs vermochten sich die Kurden zu behaupten. Sie fügten den anstürmenden Türken in den Bergen um Dersim mit altbewährter Guerillataktik schwere Verluste zu.

Im Juni 1937 versicherte die Regierung dem Parlament, sie habe die Situation vor Ort im Griff. Verluste wären nur kleinerer Natur. Die Autorität des Staates sei wieder hergestellt.

Die Gewalt eskalierte jedoch weiter. Die Kurden versuchten die türkische Armee zum Abrücken zu bewegen. Diese verlangte weiterhin, die Kurden müssten umgehend ihre Waffen abliefern und bedingungslos kapitulieren. Die Kurden weigerten sich. Daraufhin begannen türkische Einsatztruppen auch wehrlose Kurden an die Wand zu stellen, die sich kampflos ergeben hatten. Dies wiederum festigte umgekehrt den Willen der kampfbereiten Bevölkerung von Dersim, durchzuhalten. Sie fürchtete, dass noch Schlimmeres kommen würde. Die türkische Armee steigerte ihre Brutalität, je weniger sie sich gegen die Aufständischen durchzusetzen vermochte.

Flammender Hilfsappell an England

Im Juli 1937 wandte sich der Führer der Dersimi, *Seyyed Riza*, ein alewitischer Priester, mit einem flammenden Appell an den britischen Außenminister Anthony Eden in London, den Kurden zu Hilfe zu kommen. Sie würden Widerstand leisten, weil die türkische Regierung seit Jahren versuche, sie zu assimilieren, zu unterdrücken, ihre Publikationen zu bannen, alle zu verfolgen, die Kurdisch sprechen würden, und sie mit Gewalt von fruchtbarem Land in unkultivierte Gebiete Anatoliens deportiere, wo

© For private and academic use only

Auch Türken vergasten Kurden - grausame Massaker - für Briten unvorstellbar

schon viele Kurden gestorben wären. Gefängnisse wären voll mit kurdischen Zivilisten, die keine Kämpfer wären. Intellektuelle würden erschossen, gehängt oder in die Ferne ins Exil geschickt. Drei Millionen Kurden verlangten in Freiheit und Frieden in ihrem eigenen Land zu leben, schloss *Seyyed Riza*.

Weder Großbritannien noch sonst eine ausländische Macht griff aber ein.

Sieben Anführer hingerichtet

Die Dersimi-Rebellion geriet bis Ende 1937 in eine zunehmend aussichtlose Lage gegenüber der massiven Übermacht der türkischen Armee. Diese setzte auch gegen aufständische Kurden immer wieder Massenvernichtungswaffen wie Giftgas ein. Die Rebellen drohten auch den bevorstehenden, harten Winter 1937-38 in den Bergen nicht zu überleben. Daraufhin ergaben sich viele Kurden Ende 1937. Sieben ihrer Anführer, darunter der Geistliche Seyyed Riza, wurden umgehend hingerichtet.

In entlegeneren Berg-Regionen kämpfte eine Minderheit ungebrochen weiter.

1938 Vernichtungs-Offensive gegen Kurden

1938 eröffneten die türkischen Streitkräfte eine Frühjahrs-Säuberungs-Operation. Flächenbombardements, Artillerie-Barrikaden und auch Giftgas wurden neuerlich gegen Kurden eingesetzt. Die Rebellen waren weiter nicht bereit, aufzugeben. Türkische Einsatztruppen machten jedes Dorf dem Erdboden gleich, das sie einnahmen.

„Three million Kurds
demand to live
in freedom and peace
in their
own country“

Seyyed Riza, Dersim,
to Anthony Eden, London,
30 July 1937
FO 371/20864

Bombardiert - vergast - ausradiert

Im August 1938 hatten die türkischen Streitkräfte drei Armee-Corps mit einer Gesamtstärke von mehr als 50.000 Mann rund um Dersim zusammengezogen. 40 Flugzeuge wurden für Aufklärung und Bombardements in Stellung gebracht. Die Operation wurde zum großen Jahres-Manöver erklärt. Ausländische Militär-Attachés waren aber nicht zugelassen. Das Ausland sollte die kommenden Vernichtungs-Operationen nicht zu Gesicht bekommen. Die Armee durchkämmte Dersim kreuz und quer. Kurdische Rebellen wurden umzingelt und aufgerieben, ein Dorf nach dem anderen niedergebrannt und dem Erdboden gleichgemacht. Gebiete mit Höhlen und Schlupflöchern wurden zu unbewohnbaren Zonen erklärt. Es kam auch zu besonders grausamen Massenmorden an der Zivilbevölkerung, darunter an zahlreichen alten Menschen, Frauen und Kindern.
Grausamkeiten und Massenmorde gegen Kurden erreichten ein für viele Menschen der damaligen Zeit unvorstellbares Ausmaß. Ein britischer Konsul stellte Ende September 1938 ein Memorandum des Grauens an Kurden zusammen. Die Schilderungen waren für seine diplomatischen Vorgesetzten so unfassbar, dass sie diese noch einmal nachprüfen ließen. Sie fragten auch nach, ob die türkische Regierung damals die berichteten und als unvorstellbar eingestuften Unmenschlichkeiten auch tatsächlich angeordnet und gebilligt hätten *(David McDowall, l.c., 213)*. Kernsätze des Berichtes:

„It is understood from various sources that in clearing the area occupied by Kurds, the military authorities have used methods similar to those used against Armenians during the Great War: thousands of Kurds including woman and children were slain; others, mostly children, were thrown into the Euphrates; while thousands of others in less hostile areas, who had first been deprived of their cattle and other belongings, were deported to vilayets in Central Anatolia“ (Memorandum on Military Operations in Dersim, FO 371/21925).

© For private and academic use only

Frauen und Kinder in Höhlen eingemauert und auch vergast - Selbstmordwelle

Frauen und Kinder in Höhle eingemauert

Einige Angaben zu Massenmorden an Kurden vor allem an der unbeteiligten Zivilbevölkerung nach Angaben kurdischer Quellen:

Folgen von Säuberungs-Aktionen türkischer Einsatztruppen gegen die Bevölkerung der Dersim-Region waren demnach verheerend. Ganze Täler sollen mit Giftgasbomben verwüstet worden sein. Frauen hätten sich vor anrükkenden Türken von Felsen gestürzt und seien aus Angst, türkischen Truppen lebend in die Hände zu fallen, in den Fluß Munzur gesprungen, wo viele ertrunken wären. Kurden, die von türkischen Soldaten aufgriffen worden seien,wären standrechtlich erschossen worden. Selbst kurdische Soldaten in der türkischen Armee seien hingerichtet worden. Die türkischen Behörden hätten in jedem Kurden einen potenziellen Aufständischen gesehen.

Am Berg Tudschik verfolgten türkische Einsatztruppen nach Angaben kurdischer Quellen Tausende Frauen, Mädchen und Kinder, die sich in den Höhlen an den Hängen des Tudschik-Massives versteckt hatten. Die türkische Armee stürmte den Tudschik. Dann machten türkische Soldaten ausfindig, in welche Höhlen Frauen und Kinder geflüchtet waren, zementierten die Eingänge zu und mauerten die Verzweifelten ein. In drei Höhlen wurde auch Giftgas geblasen. Frauen und Mädchen, die zu entkommen versuchten, wurden mit Bajonetten erstochen. Viele Frauen und Mädchen haben sich damals in letzter Verzweiflung von Felsen gestürzt und verübten Selbstmord, um in Ehren zu sterben, nicht in die Hände türkischer Einsatztruppen zu fallen und von ihnen vergewaltigt zu werden.

In Kiran ließen sich etwa 400 Familien von türkischen Soldaten überreden, aufzugeben, es würde ihnen nichts geschehen. Daraufhin rückten türkische Verbände in Kiran ein, erschossen zunächst den Stammesführer der Kurden und ließen dann die Bewohner auf Dorfplätzen antreten. Männer wurden standrechtlich erschossen. Frauen und Kinder wurden in Scheunen gesperrt und lebendig verbrannt. Dies sollte die Kurden in der Provinz Dersim endgültig dazu bringen, ihren Widerstand aufzugeben, aus den Bergen zu kommen und ihre Waffen abzugeben.

Ende 1938 brach dann die Revolte der Kurden von Dersim zusammen. Die Bevölkerung war so erschöpft und ausgehungert, dass sie nicht mehr weiterkämpfen konnte. Den Kurden war auch die Munition ausgegangen. Ihr Aufstand brach endgültig zusammen. Dersim wurde von türkischen Streitkräften unterworfen.

Nach kurdischen Quellen waren in den mehr als zwei Jahre dauernden Kämpfen rund 50.000 Opfer zu beklagen. Mehr als 40.000 Kurden wurden nach glaubhaften Quellen ermordet *(D. McDowall unter Berufung auf L. Rambout, l.c., 209, 213)*. Mehr als 100.000 Kurden der Region Dersim sind zwangsdeportiert worden.

Vom großen Schweigen bis zur PKK und einem ersten EU-Dialog

1940er und 50er Jahre: Zeit des *„kurdischen Schweigens“* in der Türkei *(Hans-Lukas Kieser)*. Selbstzensur kurdischer Familien. Viele ziehen vom Land in die Städte. Ihre Kinder erlernen oft ihre kurdische Muttersprache nicht mehr richtig. Dem folgten seit den 60-er Jahren Versuche einer politischen Anerkennung der Kurdenfrage in der Türkei, die aber anfangs rigoros unterbunden wurden und erst seit den 90-er Jahren zu einem vorsichtigen Dialog führten. Dazwischen scheiterte die *PKK* seit Ende der 70-er Jahre, eine Kurdenlösung mit Waffengewalt zu erzwingen. Die Folge waren zwischen 30.000 und 40.000 Opfer meist unter der kurdischen Zivilbevölkerung. Schließlich begann die Türkei in allerjüngster Gegenwart im Zuge eines verstärkten Dialoges mit Brüssel um eine Integration in die Europäische Union erste einschneidende Reformen. Dieser Dialog-Prozess ist derzeit voll im Gange. Im Augenblick lässt sich nicht abschätzen, ob er zur EU-Mitgliedschaft oder einer besonderen Form einer Assoziation der Türkei führen könnte.

Beide Optionen würden jedenfalls zur Folge haben, dass mehr als die Hälfte aller Kurden weltweit eine auch völkerrechtlich abgesicherte Zukunft gleich berechtigter und behandelter Bürger im Rahmen der Europäischen Union bekommen würde. Auch mit Aussicht auf EU-Förderhilfen. Siehe dazu auch das Kapitel S. 672.

© For private and academic use only

Illegaler Giftgaseinsatz

Die türkische Republik hat die eigene kurdische Bevölkerung auch nach Unterzeichnung des sogenannten Genfer Protokolls von 1925 illegal entgegen eigener gesetzlicher Verpflichtungen vergast. Die Türkei hat sich dafür bis heute weder offiziell noch formell entschuldigt. Bis heute ist auch kein türkischer Verantwortlicher für Verbrechen gegen die Menschlichgkeit durch den damals sowohl national als auch völkerrechtlich verbotenen Einsatz von Giftgas gegen die eigene kurdische Bevölkerung strafrechtlich zur Verantwortung gezogen worden. Die Türkei hat am 17. Juni 1925 das Genfer Protokoll unterzeichnet. Am 8. Februar 1928 trat es in Kraft.

PROTOCOL FOR THE PROHIBITION OF POISONOUS GASES AND BACTERIOLOGICAL METHODS OF WARFARE
Geneva, June 17, 1925

THE UNDERSIGNED PLENIPOTENTIARIES, in the name of their respective Governments:
Whereas the use in war of asphyxiating, poisonous or other gases, and of all analogous liquids, materials or devices, has been justly condemned by the general opinion of the civilised world; and
Whereas the prohibition of such use has been declared in Treaties to which the majority of Powers of the world are Parties; and
To the end that this prohibition shall be universally accepted as a part of International Law, binding alike the conscience and the practice of nations; declare:
That the High Contracting Parties, so far as they are not already Parties to Treaties prohibiting such use, accept this prohibition, agree to extend this prohibition to the use of bacteriological methods of warfare and agree to be bound as between themselves according to the terms of this declaration.
The High Contracting Parties will exert every effort to induce other States to accede to the present Protocol. Such accession will be notified to the Government of the French Republic, and by the latter to all signatory and acceding Powers, and will take effect on the date of the notification by the Government of the French Republic. [...]
Done at Geneva in a single copy, the seventeenth day of June, One Thousand Nine Hundred and Twenty-Five.(*)
[...]
[For Turkey:] M. TEVFIK
[...]
*The United States Senate has not consented to ratification.

Source:
http://www.lib.byu.edu/~rdh/wwi/1918p/bactpois.html

Literaturhinweise

Türkei:
Benutzte Quellen:

Informationen online:
Quellen Türkei Informationsministerium: http://www.byegm.gov.tr/YAYINLARIMIZ/yuzyil/1920-1929.htm. SAM: The Center for Strategic Research: SAM PAPERS NO. 6/97: An Extensive Bibliography of Studies in English, German and French on Turkish Foreign Policy (1923-1997). Prepared by Mustafa Aydin & M. Nail Alkan. Online: http://www.mfa.gov.tr/grupa/sam/6/bes.htm

Ferner (Auwahl):
Adanir, Fikret: Geschichte der Republik Türkei. - Mannheim 1995.
Ahmad, Feroz: The Making of Modern Turkey. - London 1993.
Andrews, Peter Alford & Benninghaus, Rüdiger: Ethnic Groups in the Republic of Turkey. - Wiesbaden (erw. Neuaufl.) 2002.
Barkey, Henri J.: Turkey, Islamic Politics and the Kurdish Question. In: World Policy Journal, Vol: 13 (1), Spring 1996, 43-52.
Idem: Turkey's Kurdish Dilemma. In: Survival, Vol. 35 (4), Winter 1993-94, 51-70.
Barkey, H.J. & Fuller, Graham E.: Turkey's Kurdish Question. - Lanham 1998.
Barkey, Karen: Bandits and Bureaucrats. The Ottoman Route to State Centralization. - Ithaca 1994.
Borovaly, Ali Fuat: Kurdish Insurgencies, the Gulf War, and Turkey's Changing Role. In: Conflict Quarterly, Vol. 7 (4), Fall 1987, 29-45.
Bozarslan, Hamit: La Question Kurde: États et Minorités au Moyen-Orient. - Paris1997. Idem: Les Révoltes Kurdes en Turquie Kémaliste (Quelques Aspects), Guerres Mondiales et Conflits Contemporains, Vol. 38, No. 151, 1988, 121-136. Idem (Hrsg.): Les Kurdes et les Etats. = Peuples Méditerranéens Nr. 68-69. - Paris 1994. Idem: Der Kemalismus und das Kurdenproblem. In: H.-L. Kieser (Hrsg.): Kurdistan und Europa. - Zürich 1997, 217-236. Idem: Kurdistan: Kriegswirtschaft & Wirtschaft im Krieg. In: C. Borck, E. Savelsberg, S. Hajo (Hrsg.): Ethnizität, Nationalismus, Religion und Politik in Kurdistan. - Münster 1997, 185-216.
Bosworth, Clifford Edmund: The New Islamic Dynasties. A Chronological and Genealogical Manual. - Edinburgh 1996.
Bradshaw, David: After the Gulf War: The Kurds. In: World Today, Vol. 47, May 1991, 78-80.
Brown, James: The Turkish Imbroglio: Its Kurds. In: Annals of the American Academy of Political and Social Science, Vol. 541, September 1995, 116-129.
Button, Stephen: Turkey Struggles with Kurdish Seperatism. In: Military Review, Vol. 75 (1), December 1994-February 1995, 70-78.
Ciment, James: The Kurds: State and Minority in Turkey, Iraq and Iran. Conflict and Crisis in the Post-Cold War World Series. - Washington (Facts on File) 1996.
Cook, M. A. (Hrsg.): A History of the Ottoman Empire. Bd. 1 und 2. - Cambridge 1976.
Criss, Nur Bilge: The Nature of PKK Terrorism in Turkey. In: Studies in Conflict and Terrorism, Vol. 28 (1), Jan.-March 1995, 17-37.
Cruickshank, A. A.: International Aspects of the Kurdish Question. In: International Relations, Vol. 3 (6), October 1968, 411-430.
Fisher, Alari W.: The Crimean Tatars. - Stanford 1978.
Gerber, Haim: State, Society, and Law in Islam. Ottoman Law in Comparative Perspective. - New York 1994.
Goffman, Dan: The Ottoman Empire and Early Modem Europe. - Cambridge 2002.
Grothusen, Klaus-Detlev (Hrsg.): Türkei. Südosteuropa-Handbuch (IV). - Göttingen 1985.
Gunter, Michael M.: Kurdish Factor in Turkish Foreign Policy. In: Journal of Third World Studies, Vol. 11, Fall 1994, 440-472. Idem: The Changing Kurdish Problem in Turkey. In: Conflict Studies, No. 270, May 1994, 1-29. Idem: The Kurdish Insurgency in Turkey. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, Vol. 13 (4), 1990, 57-81. Idem: The Kurds in Turkey: A Political Dilemma. - Boulder 1990. Idem: Kurdish Militancy in Turkey: The Case of PKK. In: Crossroads, No. 29, 1989, 43-59. Idem: The Kurdish Problem in Turkey. In: Middle East Journal, Vol. 42 (3), 1988, 389-406. Idem: The Kurds and the Future of Turkey. - New York 1997.
Gürbey, Gülistan: Optionen und Hindernisse für eine Lösung des Kurdenkonfliktes in der Türkei. In: C. Borck, E. Savelsberg, S. Hajo (Hrsg.): Ethnizität, Nationalismus, Religion und Politik in Kurdistan. - Münster 1997, 113-154.
Harris, George S.: Ethnic Conflict and the Kurds. In: Annals of the American Academy of Political and Social Sciences, No. 433, 1977, 112-124.
Hazen, William E.: Minorities in Revolt: The Kurds of Iran, Iraq, Syria and Turkey. In: R. McLaurin: The Political Role of Minority Groups in the Middle East (1979), 49-75.
Hyman, A.: Elusive Kurdistan: The Struggle for Recognition. In: Conflict Studies, No. 214, 1986.
Helmreich, Paul C.: From Paris to Sevres. The Partition of the Ottoman Empire and the Peace Conference of 1919-1920. - Columbus 1974.
Hewsen, Roben H.: Armenia. A Historical Atlas. - Chicago 2001.
Hirsch, Ernst E.: Die Verfassung der türkischen Republik. - Frankfurt 1966. Idem: Verfassungsänderungen in der Türkei. - Hamburg 1973.
Hütteroth, Wolf-Dieter & Höhfeld, Volker: Türkei. Geographie, Geschichte, Wirtschaft, Politik. - Darmstadt 2002.

© For private and academic use only

Literaturhinweise

Hodgson, Marshall G. S.: The Venture of Islam. Conscience and History in a World Civilization. Bd. 3: The Gunpowder Empires and Modern Times. - Chicago/London 1974.
Ilber Ortayli, Ilber: Die Wahrheit hinter den Völkermord-Behauptungen. In: Popüler Tarih: Internetversion in Deutsch: http://www.tcberlinbe.de/de/aussenpolitik/armenien/ar2202012.htm
Imber, Colin: The Ottoman Empire 1300-1650. The Structure of Power. - Houndsmill/New York 2002.
Kasaba, Resat & Bozdogan, Sibel (Hrsg.): Rethinking Modernity and National Identity in Turkey. - Seattle 1997.
Kent, Marian (Hrsg.): The Great Powers and the End of the Ottoman Empire. - London (2) 1996.
Khoury, Dina: State and Provincial Society in the Ottoman Empire. Mosul 1540-1834. - Cambridge 1997.
Kieser, Hans-Lukas: Der verpasste Friede. Mission, Ethnie und Staat in den Ostprovinzen der Türkei 1839-1938.- Zürich 2000.
Kirisci, K. & Winrow, G.W.: The Kurdish Question and Turkey: An Example of a Trans-State Ethnic Conflict. - London 1997.
Kreiser, Klaus (e.a.): Kleine Geschichte der Türkei. - Stuttgart 2003 Idem: Der osmanische Staat 1300-1922. - München 2001. Idem: Kleines Türkei-Lexikon. - München 1992.
Lewis, Bernhard: The Emergence of Modern Turkey. - Oxford 1961.
Lewis, Geoffrey: Modern Turkey. In: Nations of Modern World. New York/Washington 1974.
Mango, Andrew: Atatürk. The Biography of the Founder of Modem Turkey. - London 1999. Idem: Turks and Kurds. In: Middle Eastern Studies, Vol. 30 (4), 1994, 975-997.
Mantran, Roben (Hrsg.): Histoire de l'empire Ottoman. - Paris 1989.
McCanhy, Justin: Muslim and Minorities. The Populations of Ottoman Anatolia and the End of the Empire. - New York 1983.
McGowan, Bruce: Economic Life in Ottoman Europe. Taxation, Trade and the Struggle for Land, 1600-1800. - Cambridge/Paris 1981.
Mutlu, Server: Ethnic Kurds in Turkey: A Demographic Study. In: International Journal of Middle East Studies 4, Nov. 1996, 517-541. Idem: Population of Turkey by Ethnic Groups and Provinces. In: New Perspectives on Turkey 12, Spring 1995.
Nagel, Joane P.: The Conditions of Ethnic Separatism - The Kurds in Turkey, Iran, and Iraq. In: Ethnicity, Vol. 7 (3), September 1980, 279-297.
Öcalan, Abdullah: Declaration on the democratic solution of the Kurdish question. - London (Mesopotamian) 1999.
Pamuk, Sevket: A Monetary History of the Ottoman Empire. - Cambridge 2000.
Pitchet, Donald Edgar: An Historical Geography of the Ottoman Empire. - Leiden 1972.
Riggs, Henry H.: The Religion of the Dersim Kurds. In: Missionary Review of the World, London/NY 1911, 734-743.
Robins, Philip: The Overlord State: Turkish Policy and the Kurdish Issue. In: International Affairs, Vol. 69 (4), London 1993, 657-676.
Rondot, Pierre: Le Mouvement Kurde Aujourd'hui. In: Etudes, Vol. 351 (6), 1979, 589-602.
Rugman, Jonathan & Hutchings, Roger: Atatürk's Children: Turkey and the Kurds. - London 1996.
Rumpf, Christian: Das türkische Verfassungssystem. Einführung mit vollständigem Verfassungstext. - Wiesbaden 1996.
Idem: Minderheiten in der Türkei und die Frage nach ihrem rechtlichen Schutz. In: Zeitschrift für Türkeistudien 2, 1992, 173 ff.
Shaw, Stanford J.: From Empire to Republic. The Turkish War of National Liberation 1918-1923. A Documentary Study. 5 Bde. Ankara 2000.
Shaw, Stanford & Shaw, E. K.: History of the Ottoman Empire and Modern Turkey. Bd. I und II. -Cambridge 1976/77.
Sim, R.: Kurdistan: The Search for Recognition. In: Conflict Studies, No. 124, November 1980.
Skutel, H. J.: Turkey's Kurdish Problem. In: International Perspectives, Vol. 16 (1), 1988, 22-25.
Stein, Gottfried: Endkampf um Kurdistan: Die PKK, die Türkei und Deutschland. - München 1994.
Strohmeier, Martin & Yalce-Heckmann, Lale: Die Kurden. Geschichte, Politik, Kultur. - München 2000.
Ünal, Seref: Turkish Legal System and the Protection of Human Rights. SAM Papers No. 3/99, online: http://www.mfa.gov.tr/grupa/ac/aca/acad/hmrghts.htm
Vanly, Ismet Cheriff: Die Nationale Frage Türkish-Kurdistans: Eine Übersicht mit Historischem Hintergrund. - Frankfurt 1980.
Verheij, Jelle: Die armenischen Massaker von 1894-1896. Anatomie und Hintergründe einer Krise. In: H.-L Kieser (Hrsg.): Die armenische Frage und die Schweiz (1896-1923) / La question arménienne et la Suisse (1896-1923). Zürich 1999, 69-129.
Wedel, Heidi: Kurdinnen in türkischen Metropolen: Migration, Flucht und politische Partizipation. In: C. Borck, E. Savelsberg, S. Hajo (Hrsg.): Ethnizität, Nationalismus, Religion und Politik in Kurdistan. - Münster 1997, 155-184.
Idem: Lokale Politik und Geschlechterrollen: Stadtmigrantinnen in türkischen Metropolen. - Hamburg (Deutsches Orient-Institut) 1999.
Wiessner, Gunnar: Grundfragen aktueller politischer und militärischer Entwicklungen in den kurdischen Provinzen der Türkei. In: Orient, Bd. 38, Nr. 2, 1997, 289-310.

Hauptquellen für die neuere Geschichte der Türkei:

Ahmad, Feroz: The Turkish Experiment in Democracy 1950-1975. - London 1977. Idem: The Making of Modern Turkey. - London 1993.
Anderson, M. S.: The Eastern Question, 1774-1923. - New York 1966.
Arslanian, Artin H.: Dunsterville's Adventures: A Reappraisal. In: International Journal of Middle Eastern Studies 12 (1980) 199-216.
Braude, Benjamin & Lewis, Bernard (Hrsg.): Christians and Jews in the Ottoman empire: The Functioning of a Plural Society. - New York 1982.
Davison, Roderic H.: Turkey: A Short History. - Walkington 1981.
Lord Kinross: Atatürk: The Rebirth of a Nation. - London 1964.
Dodd, C. H.: Politics and Government in Turkey. - Manchester 1969. Idem: Democracy and Development in Turkey. - Walkington 1979. Idem: The Crisis of Turkish Democracy. - Walkington 1983.
Göçek, Fatma Müge: Rise of the Bourgeoisie, Demise of Empire: Ottoman Westernization and Social Change. - New York 1996.
Hale, William: The Political and Economic Development of Modern Turkey. - London 1981. Idem: Turkish Politics and the Military. - London 1993.
Heyd, Uriel: Foundations of Turkish Nationalism: The Life and Teachings of Ziya G'Kalp. - London 1950.
Köprülü, Mehmed Fuad: Islam in Anatolia after the Turkish Invasion: (Prolegomena). - Salt Lake City 1993.
Lewis, Bernard: The Emergence of Modern Turkey. - New York 1961. Ergänzt von: Niyazi Berkes: The Development of Secularism in Turkey. - Montreal 1964. Siehe auch: Zürcher, Erik J.: Turkey: A Modern History. - London 1993.
McCarthy, Justin: Death and Exile: The Ethnic Cleansing of Ottoman Muslims, 1821-1922. - Princeton 1995.
Shaw, Stanford J.: History of the Ottoman Empire and Modern Turkey. Vol. 1. - New York 1976. Vol. 2, von Stanford J. Shaw and Ezel Kural Shaw. - New York 1977.
Weiker, Walter F.: The Modernization of Turkey: From Ataturk to the Present Day. - New York 1981. Idem: The Turkish Revolution, 1960-1961: Aspects of Military Politics. - Westport1980. Idem: The Challenge of a New Role. Zusammen mit Heath W. Lowry & Andrew Mango. - Westport 1994.

© For private and academic use only

Nationaler Kampf der Kurden im Iran 1918-46

National-Flagge des Irans 1906-33 links und 1933-80 rechts.

Ausgangslage nach 1918

Der Iran war am Ende des Ersten Weltkrieges in Chaos und Anarchie, teils auch in Aufruhr wie in Gilan. Die Provinz war von regionalen Clans dominiert. In weiten Gebieten des Landes litt die Bevölkerung an Hungersnot. Briten und Sowjets hatten noch immer Besatzungstruppen im Iran stationiert. Die Rote Armee unterstützte Rebellen am kaspischen Meer. Diese drohten, auf Teheran zu marschieren und die Macht an sich zu reißen. Die Zentralmacht selbst war chronisch schwach. In Teheran stürzte die Regierung 1919 über ein unpopuläres Abkommen mit Großbritannien. Es wurde überwiegend als Protektorat Großbritanniens über den Iran interpretiert. Damit sicherte sich London machtpolitischen Einfluss und Erdölrechte im Iran.

Tiefpunkt-Schwäche der Zentralmacht

Insgesamt schien der Iran am Tiefpunkt machtpolitischer Schwäche angelangt.

In den 20-er und 30-er Jahren war dann die iranische Innenpolitik von Anstrengungen geprägt, tragfähige Regierungen aufzubauen und das Land durch Anläufe zu einem verstärkten Zentralismus zu stabilisieren. Dies ging in erster Linie auf Kosten einer bisher traditionellen Autonomie von Stämmen, die Provinzen beherrschten, darunter der Kurden im Nordwesten des Irans. Zentralisierung wurde auch im Iran mit harter Unterdrückung von Stammes-Autonomie betrieben. Unmittelbar nach dem Krieg fehlte dafür jedoch eine iranische Führungs-Persönlichkeit.

Reza Schah Pahlevi

1921 putschte sich der erste iranische Kommandant einer Kosaken-Division, *Brigadier-General Reza Khan (Reza Khan-e Mir-Panj), 1877-1944*, mit Unterstützung Großbritanniens in Teheran an die Macht. Er bildete eine neue Regierung und rief sich selbst zum Kriegsminister sowie zum Oberkommandierenden der Streitkräfte aus. 1923 wurde er Primierminister. Zwei Jahre später überredete er den letzten *Kadscharen Ahmed Schah (1909-25)* zur Abdankung. Im Dezember 1925 beschloss das Parlament (Majlis), ihn zum Schah (Herrscher) zu erklären. Er änderte seinen Namen von *Reza Khan* auf *Reza Schah Pahlevi* (mittelpersischer Zuname: *„der Heroische“*) und krönte sich am 25. April 1926 selbst zum Schah des Iran.
Reza Khan war ein erklärter Nationalist. Er modernisierte das Land ähnlich wie *Mustafa Kemal* die Türkei, verstrickte sich jedoch in die Weltpolitik. 1941 wurde er durch britische und sowjetische Invasions-Truppen gestürzt und ins Exil vertrieben, als er eine Allianz mit Nazi-Deutschland versuchte. 1921 war *Reza Khan* angetreten, den Einfluss des Auslandes auf den Iran zu brechen und das Land nach Vorbild des Westens zu modernisieren. Er startete damit, die Armee schlagkräftig zu machen und die Provinzen unter die Autorität der Zentralregierung in Teheran zu bekommen. Dies war der Anfang eines modernen, zentralisierten, nationalen iranischen Staates. *Reza Khan* gelang es zwar nicht, das Stammes-System im Iran zu zerstören. Als er aber 1941 abdanken musste, hatte er die Stämme im Iran weitgehend dadurch entmachtet, dass er sie sowohl von Landbesitz als auch von politischem Einfluss in großen Städten abhängig machte.
1941-46 erlebten Stammesführer eine kurze Renaissance. Bereits in den 40-er Jahren begann sich aber auch im Iran die Gesellschaft stärker zu bürgerlichen Vereinigungen und ersten Parteien zu entwickeln. Kurdistan spielte dabei eine wichtige Rolle.

Ismail Agha „Simko“

Einer der einflussreichsten, aber auch umstrittensten kurdischen Stammesführer seiner Zeit im Iran war der Führer des Schikak-Stammes, *Ismail Agha Schikak (1887-1930)*, genannt *Simko* (*„Held“*). Er war bemüht, seine Macht auch im Nachkriegs-Chaos des Irans auszubau-

Graphiken zitiert nach Volker Preuß: http://www.flaggenlexikon.de

© For private and academic use only

Auch Kurden des Iran verlangen bereits 1918 nationale Selbstbestimmung

Ismail Agha Schikak, genannt Simko (Held), um 1905. Quelle: OREMAR, Kaksar: 72 saliya sehîdbûna lîderê Kurd, Simkioyê Sikak (1887 Kela Çarîyê - 30.06.1930 bajarê Sino). In: http://www.kurdistanmedia.com/Kurmanci/kurmanci.htm

en. *Simko* ging dabei ziemlich wahllos Bündnisse ein, wo immer sie sich anboten, von Türken bis zu Briten, Russen und Kräften im Iran, die gegen eine Stärkung der Zentralmacht in Teheran ankämpften. Er pflegte eine nationale Rhetorik, trat für weitgehende Unabhängigkeit der iranischen Kurden ein, brachte vorübergehend selbst ein inter-regionales Einflussgebiet zwischen Iran und der Türkei unter seine Kontrolle, rief aber keinen eigenen Staat der Kurden aus.

1918 Kurden fordern Selbst-Regierung im Iran

Erste Ideen für Unabhängigkeit der Kurden im Iran kamen noch im Kriegsjahr 1918 auf. Im Juli 1918 wurde bei einem Treffen kurdischer Stammesführer beschlossen, auszuloten, ob die Briten bereit wären, Kurden im Iran eine Form von Selbstregierung unter Militärschutz Londons zu gewähren. Ein Abgesandter aus dem Mukri-Stamm trug dies dann auch einem Vertreter Großbritanniens in Saquez vor. Im Dezember 1918 reiste eine Gruppe einflussreicher Stammesführer nach *Sulaimaniya* in den späteren Irak und ersuchte dort, in das von Großbritannien verwaltete Mesopotamien einbezogen zu werden. Im Februar 1919 wurden erste Pläne für einen Aufstand im Iran geschmiedet. Konkret geschehen ist aber letztlich vorerst nichts. Der Hauptgrund dafür war, dass die Kurden im Iran damals in zahlreiche, untereinander rivalisierende Stämme gespalten waren. Die meisten versuchten, durch Kontakte zu Ausländern wie Türken, Briten oder Russen ihren Einfluss zu vergrößern. Führender Stamm im iranischen Kurdistan war damals jener der Schikak. Aber auch dieser war in drei Gruppen gespalten, in die Abdui, Mamadi und Kardar. Chef der Schikak-Abdui war *Simko*. Er hatte aber gegen interne Rivalen anzukämpfen, deren mächtigster Amr Khan war.

1919 Simko schmiedet Achse Urmia-Hakakri

Während des Ersten Weltkrieges hatte *Simko* bereits im Machtchaos der Grenzregion zwischen Iran und der Türkei eine starke Achse von Kurden westlich des *Urmia*-Sees im Iran und dem *Hakkari*-Berggebiet im Südosten der Türkei aufgebaut. Er hatte auch noch vor dem Krieg eine der Schwestern von Scheich Taha geheiratet, der in der Gegend von Schemdinan großen Einfluss hatte. Nach 1918 baute *Simko* diese Kontakte zu *Hakkari* noch weiter aus. Er formierte mit Scheich Taha einen starke Allianz von Kurden über die Grenze hinweg. Sie prä-

© For private and academic use only

1920-21 Simko baut Machtbasis in Gebieten westlich des Urmia-Sees aus

sentierte sich im Jänner 1919 als *„pan-islamisches“* kurdisches Bündnis unter Führung von *Simko*. Damit sollte auch vordringlich die Rückkehr von Assyrern und Armeniern in die Region verhindert werden.

Simko und Taha nutzten damals ein Machtvakuum in Grenzgebieten aus. Ihr Ziel war, möglichst große Eigenständigkeit von Zentral-Regierungen auch mit Hilfe ausländischer Mächte zu erreichen. *Simko* hatte sich bereits vor dem Krieg mit Russen verbündet, später mit Türken gegen die Assyrer. Letztere scheiterten bei Kriegsende, sich eine dauerhafte Machtbasis in der *Urmia*-Region zu erkämpfen. *Simko* hatte damals im März 1918 Patriarch Mar Schimun meuchlings ermordet. Teils angestiftet dazu vom Gouverneur von Tabris, aber auch, um dadurch die Assyrer ein für allemal aus der Gegend um *Urmia* zu vertreiben, die er selbst zu dominieren suchte. Nun strebte er 1919 verstärkt Eigenständigkeit von Kurden neben Aseris und Armeniern an.

Gescheiterte Attentate

Der iranischen Regierung war es mehrfach nicht gelungen, *Simko* zu entschärfen. Im April 1919 wollte Teheran die Briten dazu bewegen, gegen *Simko* vorzugehen. Diese lehnten jedoch ab. Mitte Mai 1919 war eine Paketbombe, in einer Schachtel Süßigkeiten versteckt, an *Simko* adressiert worden und explodierte. Sie verfehlte ihn aber und tötete einen Bruder. Einen Tag später griffen iranische Truppen von der Garnison *Urmia* kurdische und christliche Zivilisten der Stadt an. Daraufhin belagerte *Simko* mit Anhängern *Urmia*, schnitt der Stadt die Wasserzufuhr ab und bedrohte auch nahegelegene Aseri-Siedlungen.

Simko pflegte traditionell gute Beziehungen zu türkischen Behörden, die ihn regelmäßig mit Waffen versorgten. Im Bild mit *Suleiman Scherif Pascha* (Sulêyman Sefîq Pasa). Quelle: OREMAR, Kaksar: 72 saliya sehîdbûna lîderê Kurd, Simkioyê Sikak (1887 Kela Çarîyê - 30.06.1930 bajarê Sino). In: http://www.kurdistanmedia.com/Kurmanci/kurmanci.htm

Im Juni 1919 spielten die Briten mit dem Gedanken, *Simko* entgegen zu kommen und ihn zum Gouverneur von *Urmia* zu ernennen. Teheran reagierte alarmiert. Es befürchtete, der Nordwest-Iran könnte damit weitgehend unabhängig werden. Auf Druck der Briten stimmte die iranische Regierung dann aber im Juli 1919 zu, *Simko* Sicherheitsaufgaben in der Grenzregion zu übertragen. Er sollte damit sicherheitspolitisch eingebunden werden.

Auslands-Kontakte nach allen Seiten

Simko sah sich durch diese Konzession aber zusätzlich ermutigt, nationale Unabhängigkeit der Kurden zwischen *Urmia* und *Hakkari* anzustreben. Er ersuchte die Briten, dem zuzustimmen und den Kurden für nationale Selbstregierung die nötigen Waffen zur Verfügung zu stellen. Die Briten kamen dem nicht nach. Daraufhin wandte sich *Simko* an türkische Nationalisten um Hilfe und kaufte Waffen von türkischen Deserteuren auf. Türken sollten ihm im Kampf gegen Pläne von Briten und Armeniern helfen, Christen wieder die Rückkehr nach *Hakkari* zu ermöglichen.

© For private and academic use only

1921-22 „Simko“ am Höhepunkt der Macht - Kampf unter türkischer Flagge

Vormacht-Ansprüche westlich des Urmia-Sees

Im September 1919 gelang es *Simko*, seinen Einfluss in Gebieten nördlich des *Urmia*-Sees auszubauen. Er ließ die Bevölkerung von Salmas und Kutur wissen, sie würde sich nun unter seiner Oberhoheit befinden. Er gab selbst 40 Verwandten von *Scheich Mahmoud Barsindschi* aus dem Irak Unterschlupf, um eigene regionale Macht zu demonstrieren, obwohl er sonst dessen Kampf für nationale Selbstbestimmung nicht unterstützte.

Erster Rückschlag Anfang 1920

Anfang 1920 hatte *Simko* etwa 3.000 Mann unter Waffen. Die iranischen Behörden befürchteten, es könnte ihm gelingen, weite Teile des Grenzgebietes zur Türkei westlich des *Urmia*-Sees unter kurdische Kontrolle zu bringen. Die iranische Armee startete daher im Februar 1920 eine Offensive gegen *Simko*. Nach anfänglichen Rückschlägen gelang es den iranischen Truppen, die Verbände von *Simko* zurückzuschlagen. Er floh zunächst in sein Hauptquartier bei Scharik und zog sich später auf schneebedeckte Zagros-Berghänge zurück. Als sich viele seiner Anhänger abzusetzen begannen, schlug *Simko* iranischen Unterhändlern eine neue Vereinbarung vor, der Teheran auch zustimmte. Darin verpflichtete er sich, gestohlene Güter wieder zurückzubringen, 50 Peschmerga zu Pferd für Sicherheitsdienste abzustellen sowie keine weiteren Vorstöße in *Urmia* und Salmas zu unternehmen.

August 1920 Eroberung von Urmia

Zwei Monate später hatte sich *Simko* machtpolitisch wieder erholt. Er verstärkte sich bereits im April 1920 wieder mit MGs und Artillerie. Diese Waffen erhielt er von Türken in Van aus Südost-Anatolien. Dann eroberte er noch im August 1920 Salmas zurück, marschierte auf *Urmia*, belagerte die Stadt und nahm sie im Dezember 1920 ein. Zu diesem Zeitpunkt begannen ihn auch die russischen Bolschewiken wieder zu unterstützen. Sie wollten durch Hilfen für Kurden neuerlich die Autorität der iranischen Regierung im Nordwesten des Landes untergraben. In der Folge gelang es *Simko* auch wieder, lokale Stämme, vor allem in der Gegend von Dilman, zu überzeugen, sich ihm anzuschließen. Im Jänner 1921 schickte *Simko* Unterhändler nach Uschnovieh, um auch zwei einflussreiche Mukri-Stämme, die Dihbukri und die Mamasch, für weitere Vorstöße zu gewinnen. Die Mukri erklärten sich bereit, *Mahabad (Souj Bulagh)* zu erobern. Scheich *Taha* schickte Verstärkung aus *Hakkari*, eroberte Haydarabad am Südufer des *Urmia*-Sees und bedrohte Solduz. Südlich davon erhob sich der Stammesführer der Hawrami, Jafar Sultan, und appellierte an *Simko*, Kräfte zu vereinen und gemeinsam *Sulaimaniya* zu erobern.

Kampf unter türkischer Flagge

Simko selbst verfügte im Frühjahr 1921 über etwa 1.000 Mann kurdischer Kavallerie sowie 500 Peschmerga zu Fuß und wurde auch von regulären türkischen Truppen unterstützt *(David McDowall, l.c., 218)*. Er kämpfte damals unter türkischer Flagge *(Martin van Bruinessen)*. Die iranische Armee versuchte ihn auf dem Vormarsch zu stoppen und schickte ihm Kosaken-Verbände entgegen. Diese waren aber seiner Streitmacht mit rund 600 Mann hoffnungslos unterlegen. *Simko* schlug sie bei Kisilja (Qizilja) am Nord-Ufer des Urmia-Sees und rieb sie weitgehend auf. Von 600 kehrten nur rund 250 zurück. Dieser militärische Erfolg trug dazu bei, dass sich ihm wieder zahlreiche kurdische Stämme anschlossen. Im Sommer 1921 hatte er rund 4.000 Anhänger unter Waffen. Er kontrollierte praktisch das gesamte Gebiet von Khoi nördlich des *Urmia*-Sees bis Baneh und Sardascht. Lediglich Mahabad (Souj Bulagh) war als einzige Stadt in der Region noch unter Kontrolle der iranischen Behörden. Anfang Oktober eroberte *Simko* auch Mahabad. Zwei Monate später brachte er iranischen Truppen nördlich von Salamas eine weitere schwere Niederlage bei. Ende 1921 war seine Streitmacht auf rund 7.000 Mann angewachsen. Am Höhepunkt seiner Macht im Sommer 1922 betrug sie rund 10.000 Mann *(Martin van Bruinessen)*.

© For private and academic use only

Heftige Kritik an Plünderung von Mahabad - Teheran verweigert Autonomie

Plünderung von Mahabad heftig kritisiert

Die Eroberung und Plünderung der Kurden-Metropole Mahabad durch Verbände von Ismail Agha *Simko* im Oktober 1921 löste schwere Verstimmung unter Kurden aus. Mahabad war damals von iranischen Truppen kontrolliert. Einheiten von *Simko* griffen Mahabad an, töteten rund 200 iranische Gendarmen, verwundeten weitere 150 und plünderten die Kurden-Stadt. Dagegen protestierten einflussreiche Kurden selbst bis *Sulaimaniya*. *Simko* würde nur Zwietracht unter Kurden säen und Interessen von Feinden dienen. Er antwortete einem Kritiker aus *Sulaimaniya*, die iranische Gendarmerie habe ihn gezwungen, innerhalb der Stadt zu kämpfen. Daraufhin wäre er nicht mehr in der Lage gewesen, seine Truppen von Plünderungen abzuhalten. Außerdem wäre nicht klar gewesen, wie sich kurdische Stämme außerhalb von Mahabad verhalten würden.

Mahabad Hauptstadt der Kurden im Iran

Simko bestätigte Mahabad später als Hauptstadt der Kurden im Iran. Er schlug dort zwar nicht sein Hauptquartier auf, ernannte aber einen ihm ergebenen Stammesführer, Hamzeh Agha von den Mamasch, zum Gouverneur.

Langfristig war *Simko*s Machtbasis aber weiterhin nicht konsolidiert. Er scheint Anfang der 20-er Jahre zwar die Mehrheit der kurdischen Stämme hinter sich gehabt zu haben. Insgesamt waren kurdische Stammesführer aber nach wie vor an seiner Person zutiefst gespalten. Im Norden waren vor allem die Kurden im Raum Maku gegen ihn. Im Süden begannen sich die Mukri-Stämme zu spalten, ob sie weiter an seiner Seite kämpfen sollten. Ein Jahr später, im März 1922, hatten sie großteils mit ihm gebrochen. Im Süden reichte der Einfluss *Simko*s bis in die Gegend von Sinna und Saquez. Südlich davon nahm er deutlich ab.

Im Juli 1922 war Ismail Agha, *Simko*, am Höhepunkt seiner Macht. Territorien, die er kontrollierte, reichten von Grenzgebieten westlich des *Urmia*-Sees bis Saquez. Südlich davon stand er im Kontakt mit kurdischen Stämmen in Mariwan und Hawroman. Auch zu einigen Stämmen in der Türkei und im Irak unterhielt er Beziehungen.

Keine iranischen Autonomie-Zugeständnisse

Zu dieser Zeit zirkulierten Gerüchte, die iranische Regierung sei bereit, den Kurden Autonomie zu gewähren, weil sie nicht in der Lage wäre, diese zu unterwerfen. Das erwies sich aber als nicht begründet. Der neue starke Mann in Teheran, *Reza Khan,* war nach seinem Staatsstreich im Februar 1921 in erster Linie damit beschäftigt, die Armee zu modernisieren, zu disziplinieren und schlagkräftig zu machen. Es dauerte aber mehr als ein Jahr, bis sich die iranische Armee im Nordwesten des Landes soweit konsolidiert hatte, dass sie im Kampf gegen Einheiten der Kurden unter Ismail Agha *Simko* erfolgreich bestehen konnte. *Simko* war es noch bis Anfang 1922 immer wieder gelungen, einzelne iranische Truppenverbände anzugreifen, sie zu besiegen und von ihnen Waffen zu erobern. *Reza Khan* sah sich außerdem weiterhin mit internen Rebellionen konfrontiert. Nach Gilan, das im September 1921 endgültig unterworfen werden konnte, revoltierten im Februar 1922 Gendarmerie-Offiziere in Tabriz, wenig später auch Luren um Burudschird (Burujird) sowie Türken um Gurgan und Ardebil.

Sowjet-Netzwerk

Die Sowjets arbeiteten daran, ein Netzwerk subversiver Gruppen in Teheran aufzubauen. Daran war auch eine relativ hohe Anzahl von Kurden beteiligt, die gegen *Reza Khan* ankämpfen wollten, sich aber nicht entscheiden konnten, ob sie sich auf die Seite der türkischen Republikaner unter *Mustafa Kemal* schlagen oder *Simko* unterstützen sollten. Dieses pro-sowjetische Netzwerk hatte damals Kontakte bis Kermanshah und Khanaquin. Ausländische Diplomaten berichteten an ihre Zentralen, selbst ein Jahr nach dem Putsch von *Reza Khan* wäre die Gefahr noch nicht gebannt, dass der Iran an internen Spannungen zerbrechen könnte.

© For private and academic use only

Simko verliert Entscheidungsschlacht 1922

Scheich Taha auf Plünderungszug

Im Mai 1922 verschärften sich noch Kämpfe um die Kontrolle von Gebieten zwischen Mahabad und Bukan. In Mahabad hatte ein wichtiger Verbündeter von *Simko*, Scheich *Taha* aus *Hakkari*, vorübergehend sein Hauptquartier aufgeschlagen. Er begann rund 30 km nach Südosten Dörfer bis nach Bukan auszuplündern, einer Gegend mit einer ertragbringenden Landwirtschaft. In seiner Abwesenheit fielen regimetreue kurdische Bewaffnete aus Miandoab in Mahabad ein und besetzten die Stadt. Als Scheich Taha davon erfuhr, kehrte er um, eroberte Mahabad blitzartig zurück, tötete an die 200 regierungs-freundliche, kurdische Kämpfer, rückte auf Miandoab vor und nahm die Stadt ein. Dies löste Panik in der schiitischen Bevölkerung aus. In Maragha flüchtete die meisten Einwohner. Im Juni 1922 baute *Simko* den Einfluss seiner Einheiten weiter Richtung Bukan aus.

Entscheidungsschlacht August 1922

Im August hatte sich die iranische Amee soweit konsolidiert, dass sie sich zur Entscheidungsschlacht gegen Imail Agha *Simko* und seine Anhänger gerüstet sah. *Reza Khan* ließ Anfang August 1922 rund 8.000 Mann am nördlichen Ufer des *Urmia*-Sees zusammenziehen. Diese Streitmacht setzte sich Richtung Salmas in Bewegung. Am 9. August 1922 kam es zur entscheidenden Schlacht nördlich von Salmas. Dabei wurden die Verbände von Ismail Agha *Simko* vernichtend geschlagen. Einen Tag später eroberten die iranischen Regierungstruppen auch Dilman. Daraufhin begannen *Simkos* Einheiten zu zerfallen und lösten sich auf. Kurdische Kämpfer kehrten zu ihren Stämmen zurück. Das Hauptquartier von *Ismail Agha Simko, Scharik (Shariq)*, wurde am 14. August eingenommen, *Urmia* am 16. August 1922 zurückerobert.

Simko flieht

Simko floh in die Türkei, versuchte über Scheich Taha in *Hakkari* und Mahmoud *Barsindschi* in *Sulaimaniya* noch ein Comeback, scheiterte aber. Ihm wurde zwar Respekt entgegengebracht, aber keine konkete, machtpolitische Hilfe angeboten. In einem Gespräch mit dem britischen Verbindungs-Offizier *C.J. Edmonds* zeigte sich *Simko* be-

Ismail Agha Schikak Simko gekleidet als Nobelmann seiner Zeit mit Symbolen militärischer Macht. Quelle: OREMAR, Kaksar: 72 saliya sehîdbûna lîderê Kurd, Simkioyê Sikak (1887 Kela Çarîyê - 30.06.1930 bajarê Sino). In: http:// www.kurdistanmedia.com/ Kurmanci/kurmanci.htm

© For private and academic use only

Simko von iranischen Unterhändlern am 30. Juni 1930 meuchlings ermordet

sonders verbittert darüber, dass ihn weder Großbritannien noch die Türkei unterstützt habe, im Nordwest-Iran weitgehende Selbstverwaltung der Kurden zu erkämpfen.

1924-30 von Amnestie zum Meuchelmord

1924 gewährte ihm *Reza Khan* Amnestie. Daraufhin kehrte Ismail Agha *Simko* in den Iran zurück. Zwei Jahre später unternahm er einen allerletzten Versuch, noch einmal die Macht im Grenzgebiet westlich des *Urmia*-Sees an sich zu reißen, schaffte es aber selbst mit Hilfe von Herki und Begzadeh Stämmen nicht mehr, Dilman unter seine Kontrolle zu bringen.

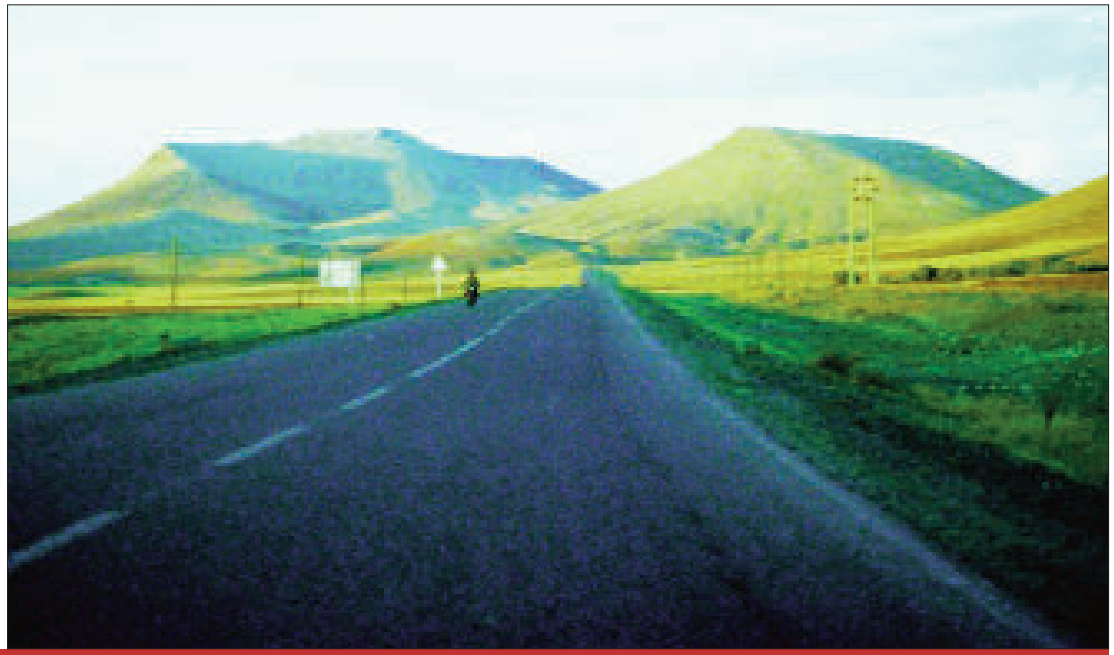
1929 lockte ihn die iranische Regierung in Scheinverhandlungen. *Schah Reza Pahlevi* ließ *Simko* anbieten, Gouverneur von Oschnovieh zu werden. Wenige Tage später ging er in Verhandlungen darüber mit Vertretern Teherans, wurde in einen Hinterhalt gelockt und am Abend des 30. Juni 1930 in Oschnovieh von iranischen Soldaten ermordet *(Quelle: Kaksar Oremar, in: kurdistanmedia.com)*.

Ismail Agha Schikak Simko nach seiner Ermordung am 30. Juni 1930 durch iranische Soldaten während Ausgleichsverhandlungen um den von der Regierung in Teheran angebotenen Posten eines Gouverneurs von Uschnovieh. Am oberen Bildrand hat sich ein *„Sehid Kirina Simkoye Sikak (1931 Sino)"* mit Kugelschreiber verewigt. Aus dem Foto entsteht der Eindruck, die abgebildeten iranischen Soldaten könnten *Simko* getötet haben. Quelle: OREMAR, Kaksar: 72 saliya sehîdbûna lîderê Kurd, Simkioyê Sikak (1887 Kela Çarîyê - 30.06.1930 bajarê Sino). In: http:// www.kurdistanmedia.com/Kurmanci/kurmanci.htm

Kampf um nationale Selbstverwaltung:

Kurzbilanz über nationale kurdische Ziele von Ismail Agha Schikak *Simko*: Der Kampf iranischer Kurden um Selbstbestimmung im Nordwest-Iran unter *Ismail Agha Simko* verfolgte in erster Linie weitgehende administrative Unabhängigkeit von der Zentralmacht in Teheran. Es gelangen ihm auch Ansätze zu einer nationalen Kooperation von Kurden über Grenzen hin bis in die Türkei und in den Irak. *Simko* entwickelte auch Pläne, mit Hilfe ausländischer Mächte wie der Briten, Türken und Sowjets einen eigenen, unabhängigen Staat der Kurden zu erkämpfen. Dieser wurde aber sowohl vom Ausland als auch von der Zentralmacht in Teheran verhindert und scheiterte letztlich auch an endlosen Serien interner, kurdischer Rivalitäten und Streitereien.

Grenzgebiet Kurdistan im Nordwest-Iran vom Flieger aus gesehen mit Blick südlich von *Urmia* den Zagros hinunter (oben) sowie vom Süden aus der Gegend Saquez-Sardascht Richtung Zagros und Westen.



Graphik © fhe/robert saul Fotos © fhe 2004

Grenzgebiete, die Simko unter Kontrolle brachte, bestehen aus Zagros-Bergland und Hochebenen davor mit starker Agrarstruktur. Fotos © fhe 2004

Agrarland und Kleinstädte

Das Zagros-Grenzgebiet im iranischen Kurdistan besteht meist aus kleinen Bergbauerndörfern (o. li.). Beherrschende Stadt im Nordwesten ist das multi-kulturelle *Urmia* (o. re.). Die Hochebene im Südwesten dominieren mehrere Kleinstädte (u. re.) wie Saquez, Sardascht oder Bukan. Sie haben ebenfalls starke bäuerliche Strukturen (u. li.). Fotos © fhe 2004

© For private and academic use only

Aufstieg des Bürgertums - „Kurdistan-Partei“ - „Hiwa“ - „JK“ - „KDP“

Aufstieg des Bürgertums Irak-Iran

„Partei Kurdistans“ in Sulaimaniya 1922-25

Die erste Partei in der Geschichte der kurdischen Nationalbewegung wurde im Irak am 21. Juli 1922 in der Moschee Said Hassan in *Sulaimaniya* gegründet, das damals rund 15.000 Einwohner zählte: die *„Partei Kurdistans“ (auch „Kurdistan Partei“)*, hervorgegangen aus der *„Kurdistan-Gesellschaft“*. Anführer der *„Partei Kurdistans“* war *Mustafa Pascha Yamulki*, ehemaliger General der osmanischen Armee, Oberrichter und Erziehungsminister unter dem *„König der Kurden“*, *Mahmud Barsindschi*, in *Sulaimaniya*. Führungsmitglieder der *„Partei Kurdistans“* rekrutierten sich aus Großgrundbesitzern, Händlern, Kaufleuten, Soldaten und Intellektuellen. Sie kritisierten Machtansprüche der kurdischen Stämme und Clans, wollten einen unabhängigen Staat der Kurden unter Vorherrschaft des lokalen Bürgertums bilden und strebten sowohl kulturelle Autonomie als auch den wirtschaftlichen Aufbau Kurdistans an. Die Kurdistan-Partei existierte von 1922 bis 1925, dann löste sie sich auf.

Irakische „Hiwa“-Partei 1938-44

Ihr Erbe trat 1938 im Irak die *„Hiwa“*-Partei, *„Hoffnung“*, an. Diese Partei der Hoffnung blieb eine Geheimorganisation, ins Leben gerufen im Privathaus eines Obersten der irakischen Armee, *Amin Rawenduzy* in *Kirkuk*, vom Lehrer und Schriftsteller *Rafiq Hilmi* aus *Sulaimaniya (Quelle: Dr. Wiriya Rawenduzy)*. *„Hiwa“* verfügte weder über Parteistatut noch Parteiprogramm. Sie formierte sich zu einem Geheimbund im Untergrund. Offiziere hielten von Anfang an Schlüsselpositionen in der *„Hiwa“*-Partei. Mitglieder legten einen Treueschwur *„auf die Erde“*, den *„kurdischen Dolch“* und den *„Anführer“ Rafiq Hilmi* ab. Politisches Sammelbecken der *„Hiwa“* wurde das Bürgertum von *Sulaimaniya*. Die Bewegung focht für einen eigenen Staat der Kurden, für Abtrennung Kurdistans vom Irak, für kulturelle Renaissance, wirtschaftlichen Aufschwung und Industrialisierung. *„Hiwa“* repräsentierte bis 1944 die bedeutendste politische Organisation im irakischen Kurdistan und ging dann an einer Serie niedergeworfener Aufstände unter.

Erste kommunistische Parteien entstanden in Kurdistan ab 1935. Sie gewannen aber nie grossen Einfluß unter Kurden.

Vater der Linken Ibrahim Ahmed 1914-2000

Zum geistigen Vater der kurdischen Intelligenz und der Linken bis zur Gegenwart im Irak stieg *Ibrahim Ahmed (1914-2000)* auf, ehemals Professor in Bagdad, Poet und Politiker. Der *„grosse alte Mann“* kurdischer Intellektueller lebte zuletzt in England im Exil, verstarb 2000 und erhielt wie sein großer, konservativer Gegenspieler *Mullah Mustafa Barzani* ein nationales Ehrengrab in Kurdistan. *Ibrahim Ahmed* trat seit den dreißiger Jahren für einen gemeinsamen Kampf und Konsens zwischen Kurden und Arabern ein sowie für eine internationale, schlagkräftige Bewegung aller Kurden im Nahen Osten *(Quelle: Ibrahim Ahmed, London 1983)*.

Konservativer Führer Mustafa Barzani 1903-79

Eine *„Internationale“* der Kurden lehnte jedoch der kommende, große Führer der Kurden mit konservativem, bäuerlichen und auch religiösem Stammes-Hintergrund, *Mullah Mustafa Barzani (1903-79)*, ab. *Barzani* kämpfte für nationale kurdische Widerstandsbewegungen in allen Ländern des Nahen Ostens, in denen Kurden leben. Diese Streitfrage - Einzelbewegungen in verschiedenen Staaten oder gemeinsame internationale Organisation aller Kurden weltweit - sollte bis heute Zankapfel unter den Kurden bleiben.
Mullah Mustafa Barzanis Aufstieg von einem relativ kleinen Stamm aus Bahdinan zum beherrschenden Kurdenführer der 60-er und 70-er Jahre, der letztlich inoffiziell als gemeinsamer Repräsentant und Sprecher aller Kurden akzeptiert wurde, begann mit Aufständen gegen die Briten seit den 30-er Jahren im Irak. Der Stamm der *Barzanis* spielte aber bereits zuvor eine bedeutende Rolle im Kampf von Kurden für nationale Selbstbestimmung über moderne Grenzen des Iraks, der Türkei und des Irans hinweg. Auch die *Barzanis* wollten weitgehende Unabhängigkeit der Kurden in der Südost-Türkei, im Nord-Irak und im Nordwest-Iran erkämpfen.

© For private and academic use only

Mahabad im Nordwest-Iran steigt zum neuen Gravitätszentrum der Kurden auf

„JK“ 1942 Mahabad Iran

Im Iran gründeten fünfzehn Bürger von Mahabad im Nordwesten des Landes am 16. September 1942 eine neue, dynamische Kurdenbewegung: die *„JK“*, gesprochen Dsche-Ka, *„Komalay Jiyannaveyi Kurdistan“*, die *„Vereinigung der Wiederbelebung Kurdistans“*. Auch sie konnte wegen massiver Repression von Kurden damals nur als Geheimbund formiert werden, und zwar während eines Kurdenfestes auf freiem Feld in der Nähe von Mahabad. Geburtshilfe leisteten Vertreter der *„Hiwa“* aus dem Irak. *„JK“* nahm auch Kontakte zu Kurden in der Türkei auf. Sie war daher von vornherein als weitgehend offene politische Plattform von Kurden im Iran, Irak und der Türkei konzipiert.

Politik durch Mehrheitsentscheidungen

„JK“ war noch keine Partei im engeren Sinn des Wortes, sondern eine Bürger-Bewegung. Sie wurde in Zellen organisiert, hatte keine eigentliche Führung und machte Politik durch Mehrheitsentscheidungen ihrer Mitglieder. Ihre Hochburg hatte die *„JK“* im Bürgertum von Mahabad: bei Lehrern, Studenten, Kaufleuten, Offizieren und Großgrundbesitzern. Auch Aghas, Scheichs und Stammesführer waren einflußreich vertreten. *„JK“* entwickelte für die damalige Zeit bemerkenswert moderne Ansätze zu einem sozialen Programm, versprach Arbeitern und Frauen mehr Rechte, trat für eine Schulreform ein, suchte Kurdisch als Amtssprache durchzusetzen, wollte die Wirtschaft ankurbeln, den Lebensstandard der Bevölkerung deutlich verbessern und kämpfte anfangs für Autonomie der Kurden im Iran.

1. The J.K. refuted armed struggle to gain self-determination. Its members, looking at the Kurdish history, believed that armed struggle had by then only brought destruction and despair to the Kurds.
2. It emphasised education as a very important element which would enable the Kurds to gain freedom and their rights. It committed itself to elevating the education level in Kurdistan.
3. It said that Islam was the religion of the majority of the Kurds for over a thousand years. The J.K had a special regard for it. The members of the J.K. were to swear on the Quran when they joined it. The followers of other faiths were to swear on whatever was holy for them.
4. Four groups could become members of the J.K, but they would never become its leaders. They were aghas, sheikhs, priests, and sayyids. The reason for their exclusion from leadership was that they had a special respect among the Kurds so they could easily become dictators.

Hussein Tahiri
The Kurdistan Republic of 1946
25 January 2003

„Demokratische Partei Kurdistans“

Ab 1944 wurde diese kurdische Bürger-Bewegung von Mahabad zu einer modernen Partei umorganisiert und am 16. August 1945 formell als *„Demokratische Partei Kurdistans KDP“* begründet. Zum Präsidenten der Partei wurde ein angesehener Richter und religiöses Oberhaupt der iranischen Kurden dieser Zeit gewählt: *Qazi Mohammed (1901-47)*. Die *KDP* wurde 1946 staatstragende Partei der kurzlebigen Kurdischen Republik von Mahabad im Iran.

Neues kurdisches Gravitätszentrum Mahabad

Die *Barzani*s schlossen sich nach einer Serie von Aufständen im Irak, die mit einem Sturmangriff auf das Polizelhauptquartier von Mergasur im April 1945 einen Höhepunkt erreichten, der zunehmend dominierenden Kurdenbewegung von Mahabad im Iran an. Irakische Einsatztruppen und die britische Luftwaffe verschärften daraufhin bis Oktober 1945 Angriffe auf Kurden im Irak. *Mullah Mustafa Barzani* sah sich am 11. Oktober 1945 gezwungen, mit dem Großteil seines Stammes in den Iran zu emigrieren. Sein Bruder, *Scheich Ahmed*, ihre Familien und eine ansehnliche Streitmacht von Peschmerga begleitete sie. Die Zahl der bewaffneten Kräfte der *Barzani*s wird nach unterschiedlichen Quellen auf 1.000 bis 3.000 Mann geschätzt *(Hussein Tahiri)*. *Mustafa Barzani* schloss sich später mit diesen Verbänden der Kurdischen Republik in Mahabad an. Sie wurden deren militärisches Rückgrat.

Mustafa *Barzani* 1944

Foto © *KDP*-Irak

© For private and academic use only

Kurdistan Republik von Mahabad 1946 im Nordwest-Iran

Kurdistan Republik von Mahabad 1946

8. Juli 1937: Nichtangriffspakt gegen Kurden

Großbritannien schloss mit dem Irak, Iran, der Türkei und Afghanistan am 8. Juli 1937 einen Nichtangriffspakt. Aus der Sicht Großbritanniens sollte er in erster Linie die Ausbreitung des Kommunismus im Nahen Osten verhindern helfen. Im Klartext: Die Pakt-Partner sollten mithelfen, den Sowjet-Kommunismus im Nahen Osten in Schranken zu halten, damit dieser britischen Vormachtinteressen machtpolitisch nicht gefährlich werden könnte. Irak, Iran und Türkei wollten damit vor allem nationale Bestrebungen von Kurden in Schach halten. Die Unterzeichner-Staaten verpflichteten sich, bestehende Grenzen zu respektieren, sich nicht in interne Angelegenheiten einzumischen, zusammenzuarbeiten und einander in Sicherheitsfragen zu konsultieren.

Machtvakuum Zweiter Weltkrieg neue Chance

Nationaler Selbstbestimmung von Kurden wurde dadurch geostrategisch weitgehend ein enges Korsett angelegt. Erst mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Einbruch der Zentralmächte in Teheran und Bagdad, die sich in Sympathien für Nazi-Deutschland zu verstricken begannen, eröffneten sich auch für nationale Anliegen von Kurden neue Chancen. Sie nützten daraufhin verstärkt ein Machtvakuum für einen neuen Anlauf zu nationaler Selbstbestimmung.

1941 Briten und Sowjets intervenieren im Iran

August 1941: Britische und sowjetische Interventions-Truppen marschierten während des Zweiten Weltkrieges im damals neutralen Iran ein und besetzten das Land mit der Begründung, Schah Reza Pahlevi betreibe eine hitlerfreundliche Politik. Der wahre Grund aber waren ernste Nachschubprobleme der sowjetischen Armee an der Kaukasusfront sowie Comeback-Versuche sowohl von Briten als auch Russen im strategisch wichtigen und wirtschaftlich erdölreichen Iran. Damit wurde der Iran unfreiwillig in den Zweiten Weltkrieg verwickelt. *Schah Reza* hatte vordem die Neutralität des Iran erklärt, aber gleichzeitig Wirtschaftsbeziehungen zu Hitler-Deutschland verstärkt. Einige führende Vertreter des Iran zeigten auch offen Sympathien für Nazi-Deutschland. Dies nährte unter Alliierten den Verdacht, der Iran könnte unter Einfluss von Hitler-Deutschland geraten. Als die deutsche Wehrmacht im Sommer 1941 die Sowjet-Union angriff, nahmen dies die Alliierten zum Vorwand und besetzten den Iran. Die Sowjets wollten dabei vor allem ihren Waffennachschub über den Iran an der Kaukasusfront sicherstellen.

25. August 1941: Militärinvasion der Alliierten: Die Engländer okkupierten den Südiran bis auf die Höhe von Teheran, die Russen den Norden. Der Iran wurde in drei Zonen aufgeteilt: Den Süden des Irans okkupierten britische und amerikanische Truppen. Der Zentral-Iran von Teheran bis Maschad blieb neutral, brach aber machtpolitisch ein. Provinzen vor allem im Nordwesten wurden von Sowjet-Verbänden eingenommen. Auch das iranische Kurdistan wurde dreigeteilt: Gebiete von Saquez südlich wurden von britischen Einheiten besetzt. Der Norden des iranischen Kurdistans war unter Kontrolle von Sowjet-Truppen. Der Großraum um die Metropole Mahabad wurde zur Pufferzone zwischen dem Einfluss von Briten und Sowjets. Letztere versuchten auch in Mahabad zunehmend Fuss zu fassen.

Schah Mohammed Reza Pahlevi 1941-79

Schah Reza Pahlevi dankte am 16. September 1941 ab. Sein in der Schweiz erzogener Sohn *Mohammed Reza (1919-80)* wurde mit 21 Jahren *„Herrscher aller Herrscher“,* bis er vom schiitischen Geistlichen *Ruoholla Musawi (1900?-1989)* aus dem kleinen Bauerndorf Khomein südwestlich von Teheran am 16. Jänner 1979 vertrieben wurde. *Mohammed Reza Pahlevi* ging ins Exil, hatte aber Zeit seines Lebens nicht abgedankt.

Militär-Besatzung bis nach 2. Weltkrieg

Briten und Sowjets kontrollierten während ihrer Besatzungszeit die Verwaltung Persiens und nahmen Einfluß auf Politik. Sie vereinbarten, nach Kriegsende wieder aus dem Iran abzuziehen, blieben jedoch länger, vor allem die Sowjets. Diese erreichten ab Ende 1945 vorübergehend Dominanz im Iran, förderten den Aufbau

© For private and academic use only

KDPI proklamiert Kurdistan Republik von Mahabad auf Territorium des Iran

abhängiger Minderheiten-Republiken von Aserbeidschanis in Tabris und Kurden in Mahabad, scheiterten aber, beide Völker kommunistisch zu machen, und mussten sich letztlich ohne maßgeblichen, dauerhaften Einfluss wieder aus dem Nordwest-Iran zurückziehen.

Mai 1943: Angriff auf Polizeistation

1943 begann die Administration der iranischen Zentralmacht in Teheran im Großraum der Kurden-Metropole von Mahabad zusammenzubrechen. Im Mai 1943 griffen Kurden das Hauptquartier der Polizei von Mahabad an, töteten sieben Sicherheitsbeamte und besetzten deren regionale Zentrale. Damit war das Sicherheits-Rückgrat der iranischen Verwaltung über Mahabad zerstört. Die Kurden sahen sich ermutigt, nun eine schlagkräftige Organisation aufzubauen, die im gesamten iranischen Kurdistan aktiv sein und zur Basis für eine eigene, unabhängige Selbstverwaltung der Kurden im Nordwest-Iran werden sollte. Sowjetische Verbindungs-Offiziere stellten für diese Pläne tatkräftige Unterstützung in Aussicht.

16. August 1945 Gründung der KDP

Die *„Demokratische Partei Kurdistans Iran KDPI“* wurde am 16. August 1945 in Mahabad gegründet *(vergl. Hussein Tahiri unter Berufung auf Jalil Gadani)*. Ihren ersten Parteikongress hielt sie am 22. Oktober 1945 ab. Die *KDPI* veröffentlichte ein erstes Manifest aus 22 Artikeln.

Gründungsflagge der *KDP Iran*, stilisiert mit deren Parteilogo.
Graphik © fhe 2004

Darin proklamierte sie Kurdisch als offizielle Sprache, kurdische Beamte und Schulen, einen provisorischen Führungs-Rat sowie ein wirtschaftliches Aufbauprogramm. Im Kapitel 2, Artikel 4 wurde die nationale und territoriale Zukunft definiert. Wörtlich wurde festgeschrieben, Ziel der *KDPI* sei es, einen unabhängigen, autonomen kurdischen Staat innerhalb der territorialen Integrität des Irans zu errichten. Dieser Autonomie-Staat sollte aus allen Provinzen bestehen, in denen Kurden schon immer historisch gelebt hätten. Die *KDPI* hat daher nie einen unabhängigen Staat der Kurden, abgetrennt vom Iran angestrebt und auch später nicht proklamiert. Der Begriff Republik wurde der Praxis der Sowjet-Republiken entlehnt. Er bedeutete nicht Separat-Staat, sondern Teil-Republik, im Fall des Irans: durch ein frei gewähltes Regional-Parlament geführtes, autonomes Kurdistan im Rahmen eines historische gewachsenen Lebensraumes von Kurden innerhalb des iranischen Königreiches. Die Führung der *KDP-Iran* hoffte, die Sowjetunion würde Zusagen einhalten und den autonome kurdische Teilrepublik im Iran unterstützen.

November 1945: Die Führung der *KDP-Iran* in Mahabad forderte Selbstregierung für die Kurden.

17. Dezember 1945: Aufgebrachte Kurden stürmten den Justizpalast von Mahabad, wollten ihn in Brand stecken, kamen davon ab, rissen die iranische Fahne vom Dach und hissten die kurdische Flagge.

22. Jänner 1946: Ausrufung der Kurdistan Republik von Mahabad: Kurden von Mahabad versammelten sich am 22. Jänner 1946 auf dem Chwar-Chira-Platz der Stadt. *Qazi Mohammed* hielt eine Rede, berief sich auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker und rief feierlich die *„kurdische Volksregierung“* der *„Republik von Mahabad“* aus. Kurdische Flaggen überall, im Hintergrund drei sowjetische Besatzungssoldaten in einem Jeep, im Volk zahlreiche *KDP*-Chefs, Stammesführer sowie *Mustafa Barzani* mit Vertretern seiner Familie aus dem Irak.

Nach dieser Gründungsfeier im Freien wurde in Mahabad ein *„Nationales Parlament“* aus dreizehn Mitgliedern gebildet. *KDPI*-Parteichef *Qazi Mohammed* wurde zum Präsidenten der Kurdistan Republik von Mahabad gewählt.

© For private and academic use only

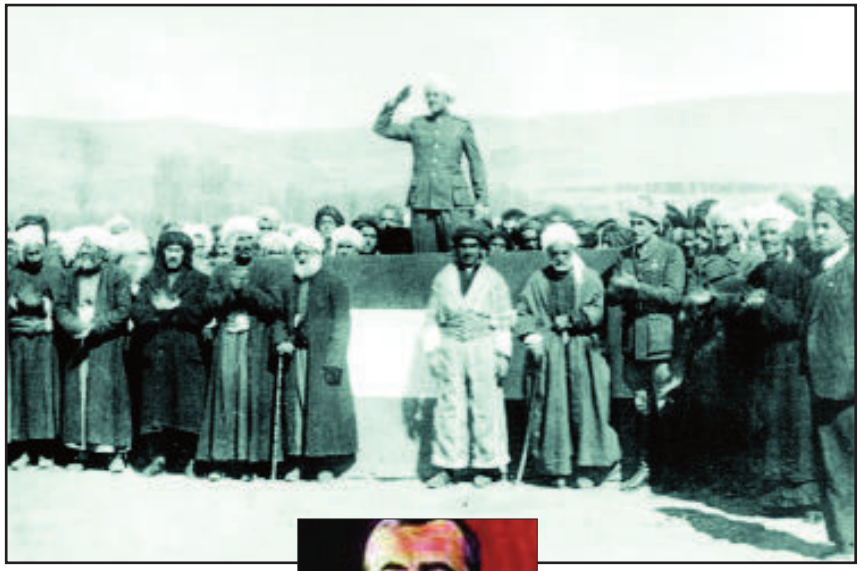


Bild Inks oben:
Qazi Mohammed proklamiert die Kurdistan Republik am 22. Jänner 1946 auf dem Chwar-Chira-Platz von Mahabad. Im Vordergrund vor der Tribühne Mullah Mustafa *Barzani*.
Foto © *KDP*-Iran

Qazi Mohammed als Präsident (links). Foto © *KDP*-Iran

Jubelfeier in Mahabad im Jänner 1946. Die *KDP*-Iran übernimmt die Macht und hisst die Flagge der Kurdistan Republik von Mahabad. Foto © *KDP*-Iran

Ausrufung der Kurdistan Republik von Mahabad 1946

11. Februar 1946:
Bildung einer eigenen kurdischen Regierung:
Der gewählte Präsident der Kurdistan Republik von Mahabad, *Qazi Mohammed*, bildete am 11. Februar 1946 eine Regierung aus vierzehn Ministerien einschließlich eines Außenministeriums. Zum Ministerpräsidenten und Chef eines kurdischen Bundeskanzleramtes ernannte er Scheich Hadschi Baba, einen populären Lokalpolitiker aus Bukan. Eine Armee der Kurdistan Republik wurde aufgestellt. Vier Generäle befehligten sie, darunter Mullah *Mustafa Barzani*. Insgesamt bestanden die kurdischen Streitkräfte aus 70 Offizieren, 40 Unter-Offizieren und rund 1.200 Soldaten. Die Sowjetunion stellte einige Waffen, Uniformen und militärische Logistik zur Verfügung. Ein sowjetischer Oberst, Salahaddin Kazimov, trainierte die Truppen zusammen mit kurdischen Offizieren, die mit *Mustafa Barzani* aus dem Irak gekommen waren. Jeder kommandierende General bekam den Titel eines *„Marschalls“* und wurde in der Uniform der sowjetischen Besatzungsoffiziere mit hohen Stiefeln, steifen Epauletten und rotgestreiften Schirmmützen eingekleidet *(siehe Foto rechts, Quelle: KDP-Irak)*. Daher rührt auch das Gerücht, Mullah *Mustafa Barzani* wäre General der Roten Armee gewesen, was er aber nie war. Die Kurdistan Republik von Mahabad kontrollierte nur ein kleines Territorium zwischen Mahabad, Bukan, Nagadeh und Uschnovieh so groß wie etwa Ober- und Niederösterreich zusammen. *Mustafa Barzani* wurde mit seinen Einheiten zur Sicherung der *„Südgrenze“* bei Saquez ab-

Foto © *KDP*-Irak

© For private and academic use only

Kurden versuchen noch im Bündnis mit Aseris Autonomie im Iran zu erkämpfen

kommandiert. Er hielt *„den Süden“* erfolgreich. Die Kurdistan Republik von Mahabad existierte im Schatten sowjetischer Besatzungstruppen im Iran, war jedoch keine Satellitenrepublik des Kreml. Die Sowjets übten vielmehr wiederholt Druck auf *Qazi Mohammed* aus, keine eigene Republik der Kurden in Mahabad auszurufen, sondern sich mit Autonomie im Rahmen einer Republik der Aserbaidschanis im gesamten Nordwesten Irans zu begnügen. Die Sowjetunion hoffte, damit die Kurden über die Aserbaidschanis leichter zu Kommunisten machen zu können. Die Kurden weigerten sich aber. Sie errichteten letztlich die Kurdistan Republik von Mahabad gegen den politischen Willen der Sowjetunion.

Zahlreiche Reformen

Die Kurdistan Republik von Mahabad setzte bereits nach Gründung zahlreiche Reformen um. Erstmals wurde Kurdisch offizielle Sprache in Schulen und Ämtern. Kurdische Bücher, Zeitungen und Magazine erschienen. Auch Beamte wurden überwiegend aus Kurden rekrutiert. Frauen bekamen mehr politische Rechte. Ein kurdisches Theater begann sich zu etablieren. Außenpolitisch bemühte sich die Kurdistan Republik um Unterstützung der Sowjetunion. Kontakte wurden auch zur Republik von Aserbaidschan sowie zu Kurden im Irak, Türkei und Syrien gepflogen.

Brüchige Machtbasis - Abzug der Alliierten

Die Kurdistan Republik von Mahabad vermochte jedoch ihre Machtbasis längerfristig nicht zu konsolidieren. Sie blieb äußerst brüchig und weitgehend von Unterstützung der sowjetischen Besatzungsmacht abhängig. Ihre Zukunft war daher ungewiss. Ende 1945 begannen sich westliche Allierte aus dem Iran zurückzuziehen. Die *USA* zogen ihre Truppen bereits am 31. Dezember 1945 ab, Großbritannien folgte am 2. März 1946. Die Sowjetunion verzögerte aber ihren Rückzug bis zum Mai 1946. Moskau versuchte für den Abzug von Teheran noch Erdöl-Konzessionen herauszuschlagen.

Im Frühjahr 1946 wandte sich der junge Schah an den Sicherheitsrat der neu gebildeten *UNO* und verlangte den sofortigen Abzug der sowjetischen Truppen von iranischem Territorium. Zähe Abzugsverhandlungen zwischen Moskau und Teheran begannen. Das Kabinett in Teheran sagte Moskau die Beteiligung der neu gegründeten kommunistischen TudehPartei an der damaligen iranischen Koalitionsregierung zu und versprach den Russen auch Erdölkonzessionen, die später aber vom Parlament, der Madschlis, verweigert wurden.

Im Mai 1946 räumten sowjetische Truppen den Nordiran. Die Kurdistan Republik von Mahabad verlor damit ihre Besatzungsschutzmacht. Kurden verhandelten noch vor Abzug der Sowjets um Autonomie-Konzessionen von Teheran.

Allianz Kurden-Aseris

Die beiden Minderheiten-Republiken im Nordwesten des Irans, der Kurden in Mahabad und der Aseris in Tabris, versuchten den Abzug ausländischer Besatzungsmächte durch eine interne Allianz zu kompensieren. Sie unterzeichneten am 23. April 1946 ein Abkommen. Darin vereinbarten sie, gemeinsam gegen vordringende iranische Truppen zu kämpfen, verstärkt zusammenzuarbeiten und territoriale Streitigkeiten beizulegen. Außerdem legten sie sich strategisch darauf fest, keine Seite würde mit der iranischen Regierung in Teheran ohne Einvernehmen mit der anderen in Verhandlungen eintreten. Als daraufhin eine Delegation der Aseris mit der Zentralregierung in Teheran Gespräche aufnahm, war auch die Kurdistan Republik von Mahabad durch *Sadr Qazi* vertreten. Die Kurden gerieten dabei aber von Anfang an in die Defensive. Teheran weigerte sich, mit ihnen gesondert zu verhandeln. Die iranische Regierung bestand darauf, die iranischen Kurden wären Teil der Republik Aserbaidschan und müssten offene Fragen mit deren Verwaltung in Tabris, nicht aber mit Teheran aushandeln. Die Kurden wurden damit als Teil der Republik Aserbaidschan definiert. Beide Volksgruppen, Kurden wie Aseris, sollten durch diese Taktik gegeneinander aufgebracht werden.

Vertreter der Kurden versuchten daraufhin, direkte Verhandlungen mit der Regierung in Teheran mit Druck durchzusetzen. Sie pochten

© For private and academic use only

Kurdistan Republik geht Ende 1946 kampflos unter - Führung 1947 gehängt

dabei auf eine Position militärischer Stärke, die *Mustafa Barzani* an der Südfront um Saquez erfolgreich aufgebaut hatte und zunächst auch weiter zu verteidigen vermochte. Daraufhin stimmte Teheran dann doch zögernd und zurückhaltend direkten Verhandlungen mit den Kurden zu. Vereinbart wurden folgende Punkte:

- Kurdisch sollte in Schulen verwendet werden.
- Vereinigungen und demokratischen Organisationen der Kurden wurde politische Freiheit verspochen.
- Iranische Truppen sollten aus allen Gebieten zurückgezogen werden, in denen Kurden lebten.
- Kurdische Publikationen sollten zugelassen werden.
- Teheran wollte auch einen Autonomie-Status der iranischen Kurden anerkennen.

Diese Zusagen erwiesen sich jedoch nur kurzfristiger, taktischer Natur. Sie dienten der iranischen Regierung in Teheran letztlich lediglich dazu, die Sowjets endgültig aus dem Land zu bekommen und ihnen auch in der Frage von Minderheitsrechten für Kurden und Aseris keinen Grund zu liefern, ihren Rückzug weiter hinauszuzögern. Machtpolitisch begannen aber die regionalen Selbstverwaltungen der Aseris in Tabris und der Kurden in Mahabad zunehmend an Boden zu verlieren und einzubrechen.

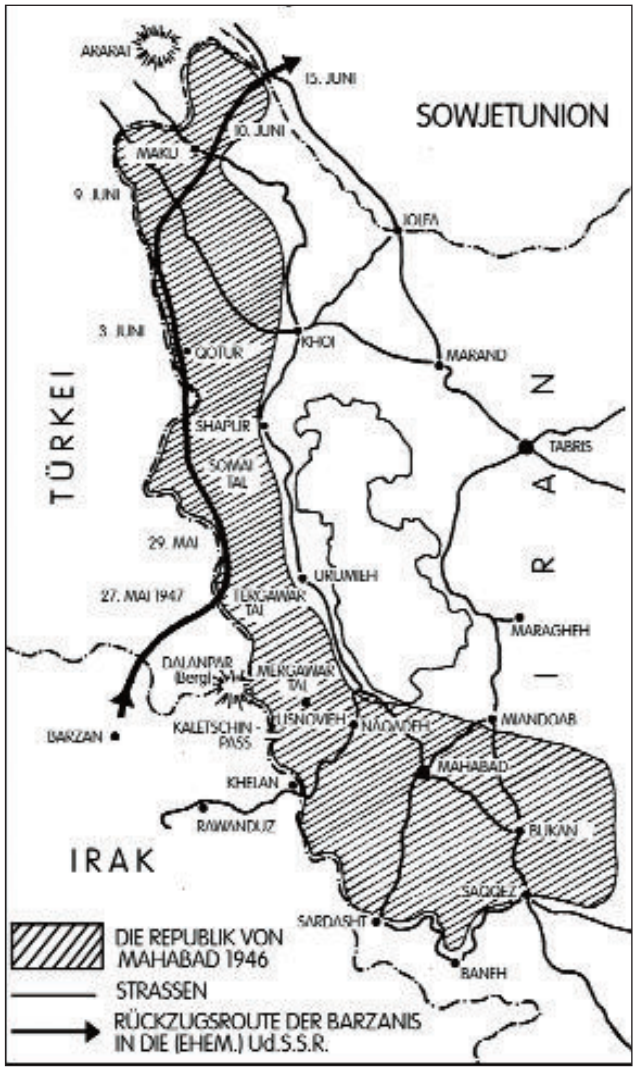
September 1946: Im Südiran brachen Stammesrevolten aus. Als mutmaßliche Unruhestifter wurden auch Kommunisten verhaftet. Die Regierung in Teheran nutzte dies, Kommunisten auszuschalten. Drei Minister der iranischen kommunistischen Partei *„Tudeh“* wurden gefeuert. Sie waren noch im August 1946 in das Kabinett aufgenommen worden, um den Abzug der Sowjets zu beschleunigen.
Wenig später ging die iranische Regierung systematisch und massiv gegen die Minderheitenrepubliken der Aserbaidschanis in Tabris und der Kurden in Mahabad vor. Der Präsident der Kurdistan Republik in Mahabad, *Qazi Mohammed*, wurde formell ersucht, seine Zustimmung zur Stationierung iranischer Truppen zu erteilen und die Waffen abzugeben. *Qazi Mohammed* lehnte ab.

Dezember 1946: Die iranische Armee setzte zur Großoffensive gegen Aserbaidschanis und Kurden an. Iranische Truppen wurden jedoch mehrfach von kurdischen Verbänden unter *Mustafa Barzani* an der Südfront bei Saquez zurückgeschlagen. Sie rückten daraufhin mit einer Streitmacht von rund 20.000 Mann gegen Tabris vor und versuchten, durch den Sturz der Republik Aserbaidschan auch den Kurden in Mahabad die Moral zu nehmen. Tabriz wurde am 13. Dezember 1946 eingenommen. Die Aseris leisteten keinen militärischen Widerstand. Die Kurden verloren ihr Hinterland. Zwei Tage später verließ der Wirtschafts-Konsul der Sowjets am 15. Dezember 1946 Mahabad. Die Führer der Kurdistan Republik interpretierten dies als Indiz, die Sowjetunion würde sie endgültig nicht weiter unterstützen. Sie gaben daher auf. Die iranischen Streitkräfte waren inzwischen Saquez ausgewichen und bei Miandoab auf dem Vormarsch Richtung Mahabad. *Qazi Mohammed* reiste am 16. Dezember 1946 nach Miandoab und arrangierte die Kapitulation. *Mustafa Barzani* hatte vordem noch vergeblich an *Qazi Mohammed* appelliert, sich der iranischen Armee zum Kampf zu stellen. *Qazi Mohammed* wollte jedoch ein Blutbad verhindern. Am folgenden Tag wurde Mahabad am 17. Dezember 1946 den iranischen Truppen widerstandslos übergeben. Es kam zu keinen Kämpfen. Die Kurdistan Republik von Mahabad ging an diesem Dezembertag 1946 unter.

Kurze Zeit später wurde die Führung der gestürzten Kurdistan Republik von Mahabad verhaftet, darunter *Qazi Mohammed*. Im März 1947 wurde ihnen der Prozess gemacht. Die Anklage lautete auf Hochverrat. Ein Militärtribunal verurteilte sie zum Tode. *Qazi Mohammed* wurde am 30. März 1947 um sechs Uhr morgens zusammen mit seinem Bruder *Sadr Qazi* und seinem Cousin *Seif Qazi* auf dem *Chwar Chira Platz* von Mahabad öffentlich gehängt, an dem die Kurdistan Republik ausgerufen worden war.

Foto © *KDP* Iran

Kurdistan Republik zerstört - KDP-Iran zerschlagen



Kurdistan Republik zerstört

Der Parteiapparat der *KDP-Iran* wurde systematisch zerschlagen, alle Hinweise auf die Kurdistan Republik von Mahabad ausgelöscht. Kurdische Druckereien wurden geschlossen, Publikationen verboten, Bücher verbrannt, Kurdisch an Schulen untersagt und unterdrückt. Die nationale Bewegung der Kurden im Iran hat sich von diesem Schlag jahrzehntelang nicht mehr erholt.

Barzani Exil in Sowjet-Armenien

Die *Barzanis* sahen sich im Exil von den iranischen Kurden verlassen. Sie zogen sich mit ihren Kämpfern und Familien in das Grenzgebiet zum Irak zurück. Die iranische Armee begann sie noch im März 1947 massiv militärisch anzugreifen und verfolgte sie auch mit Kampfbombern. Versuche, sich über den Zagros nach Barzan in den Irak durchzuschlagen, scheiterten. Der Irak versprach zwar Amnestie, ließ aber Mitstreiter der *Barzani*s, die sich ergaben, verhaften und demonstrativ durch den Strang hinrichten. Daraufhin entschloss sich *Mustafa Barzani* Mitte Mai 1947, in die Sowjetunion zu emigrieren und sich in das rund 300 km entfernte, rote Armenien durchzuschlagen. Fliegerangriffe, Bomben, Hunger, Krankheiten und ein unstetes Nomadenleben hatten die Familien empfindlich geschwächt. Mitte Juni 1947 erreichten die *Barzanis* sowjetisches Territorium in der Nähe von Eriwan. Mullah *Mustafa Barzani* blieb bis zum Sturz der Monarchie im Irak 1958 in der sowjetischen Republik Armenien im Exil. Er stand dort mit seinen Anhängern unter strikter Sowjet-Kontrolle.

Litraturhinweise:

Aliyev, S.M.: The problems of nationalities in contemporary Persia. In: Central Asian Review, Vol. XIV, No. 1, 1966, 62-70.
Behn, Wolfgang: The Kurds in Iran. - London 1977.
Bois, Thomas: Mahabad, un ephemere Republique Kurde independante. In: Orient, No. 29, Paris 1964, 173-201.
Eagleton, William: The Kurdish Republic of 1946. - London 1963.
Entessar, Nader: Kurdish Ethnonationalism. - Boulder &London 1992, 16.
Erhard, Franz: Material zum Kurdenproblem. Informationsdienst Moderner Orient, Sondernummer 3. -Hamburg (2) 1977. Idem: Minderheiten im Iran. Dokumentation zur Ethnographie und Politik. In: Aktueller Informationsdienst Moderner Orient, Sondernummer 8. - Hamburg 1981.
Fawcett, L'Estrange Louise: Iran and the Cold War: The Azerbaijan Crisis of 1946. - Cambridge 1992.
Ghassemlou, Abdul Rahman: Kurdistan in Iran. In: Gerard Chaliand (ed.): People Without a Country: The Kurds and Kurdistan. - London 1980, p.120.
McDowall, David: A Modern History of the Kurds. - London 1996, 237 ff.
O'balance, Edgar: The Kurdish Struggle 1920-94. - London 1996, 32 ff.
Robins, Philip: The Overlord State: Turkish Policy and the Kurdish Issue. In: International Affairs, Vol.69, No.4, 1993, 671.
Roosevelt, Archie Jnr.: The Kurdish Republic of Mahabad. In: Gerard Chaliand (ed.): People Without a Country: The Kurds and Kurdistan. - London 1978, 141 ff.
Taheri, Amir: The Spirit of Allah: Khomeini and the Islamic Revolution. - Maryland (*USA*) 1986, 129-132.
Tahiri, Hussein: The Kurdistan Republic of 1946. 25 January 2003. In: http://www.kurdmedia.com/reports.asp?id=1238
Westermann, William Linn: Kurdish Independence and Russian Expansion, 1946. In: Foreign Affairs, Vol. 70 (3), 1991, 50-54.
Yassin, Borhanedin: A History of the Republic of Kurdistan. In: The International Journal of Kurdish Studies, Vol.11, Nos.1-2, 1997, 128.

Graphik © fhe/Moritz Hennerbichler 2004

Geschichte der Kurden nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart 1946-2004

Kurden Kurdistan

© For private and academic use only

Gründung der KDP-Irak 1946 - Kampf der Kurden um Autonomie im Irak

Gründung der KDP-Irak

Anfang der 40-er Jahre war im Irak die kurdische *„Hiwa“*-Partel dabei, an Einfluss zu verlieren und sich aufzulösen. *„Hiwa“* hatte zuletzt noch Anhänger unter Feudalherren, Offizieren und in den Städten wie *Sulaimaniya*, wurde dann wenige Jahre von *Barzani*s dominiert und löste sich um 1943 auf, als Mullah *Mustafa Barzani* nach Kämpfen im Irak in den Iran flüchten musste. *„Hiwa“* ließ im irakischen Kurdistan drei Fraktionen zurück: Eine Gruppe stieg aus der Politik überhaupt aus. Sie war von ihr desillusioniert. Die zweite setzte ihre politische Tätigkeit noch vorübergehend im Namen der *„Hiwa“* ohne Organisation fort. Die marxistische Linke bildete schließlich *„Risgari“* (Freiheit), eine kommunistische Partei im Irak. Deren Führer Fahed hatte eine prokurdische Einstellung und bildete eine eigene kurdische Kommunistische Partei. Sie wurde unter dem Namen *„Schorasch“* (Revolution) ins Leben gerufen.

Mitte der 40-er Jahre wurden Bestrebungen verstärkt, nach dem Vorbild der *KDP* im Iran auch eine *„Kurdische Demokratische Partei“* im Irak zu gründen. Proponenten einer Gründungsversammlung waren zwei Gruppen: Mullah *Mustafa Barzani*, der damals mit seinem Stamm bei der Ausrufung der Kurdistan Republik von Mahabad im Nordwest-Iran dabei war, und *Ibrahim Ahmed*, der zu dieser Zeit Jurist in *Sulaimaniya* war und nach dem Abtreten der *„Hiwa“*-Organisation eine irakische Filiale der *„JK“*, der Vorgängerbewegung der *KDP*-Iran, formiert hatte. *Ahmed* war Parteiführer der irakischen *„JK“* in *Sulaimaniya*. Ihn trennten von *Barzani* tiefgreifende Gegensätze über die Bildung einer *KDP-Irak*.

Ibrahim Ahmen will kurdische Internationale

Ibrahim Ahmed war der Meinung, die kurdische Befreiungsbewegung sollte eine Art Internationale ins Leben rufen. Diese Internationale des kurdischen Widerstandes im Nahen Osten sollte jeweils in jenem Land ihr Zentrum haben, in dem sich die nationale Bewegung der Kurden am meisten entwickelt hätte. In allen anderen Staaten des Nahen Ostens, in denen Kurden lebten, strebte Ahmed Zweigstellen einer kurdischen Internationale an. Jede Niederlassung sollte in eigenen Fragen unabhängig sein. Periodische Treffen alle ein oder zwei Jahre sollten den Zusammenhalt des überregionalen kurdischen Widerstandes festigen.

Mustafa Barzani verfolgt nationalen Weg

Mustafa Barzani war gegen diese Idee. Er kämpfte für einen gesonderten nationalen Weg der Kurden in allen Ländern des Nahen Ostens, in denen sie lebten, und strebte die Gründung einer eigenständigen *KDP* im Irak an. Sie sollte die *KDP-Iran* zum Vorbild haben, jedoch mit ihr nicht organisatorisch verbunden sein. *Ibrahim Ahmed* schlug daraufhin *Barzani* vor, er möge der *KDP* in Mahabad beitreten und Präsident einer irakischen Filiale dieser Bewegung werden. *Barzani* lehnte auch dies ab. Das war der Beginn von Differenzen zwischen *Ibrahim Ahmed* und Mullah *Mustafa Barzani (Quelle: Ibrahim Ahmed, London 1982)*.

Gründung mit Briefen und Stellvertretern

Nachdem diese Fronten zwischen *Ahmed* und *Barzani* geklärt waren, ersuchte letzterer *Hamza Abdullah*, eine eigene *KDP* im Irak zu gründen. *Hamza Abdullah* war ein pro-kommunistischer Rechtsanwalt aus Zakho, wurde erster Generalsekretär der *KDP-Irak* und lebte später in Bagdad. *Hamza Abdullah* reiste zunächst von *Barzani* in Mahabad zu *Ibrahim Ahmed* nach *Sulaimaniya* und später zur Gründung der *KDP-Irak* nach Bagdad. *Mustafa Barzani* hatte Abdullah zwei Briefe mitgegeben und ihn beauftragt, in seinem Namen zu verhandeln. Ein Brief war an die irakische Regierung in Bagdad adressiert. *Barzani* ersuchte Bagdad darin, ihm und seinem Stamm die Rückkehr in den Irak zu ermöglichen. Er forderte auch Amnestie und Garantien, dass keiner seiner Anhänger hingerichtet würde. *Barzani* vermochte sich in Bagdad jedoch nicht durchzusetzen. Seine Ausgleichsbemühungen scheiterten. *Barzani* musste schließlich nach dem Zusammenbruch der Kurdistan Republik von Mahabad nach Sowjet-Armenien flüchten. Der zweite Brief, den *Abdullah* nach *Sulaimaniya* zu *Ibrahim Ahmed* brachte, enthielt Vorschläge zur Gründung einer

© For private and academic use only

KDP-Irak 12 Jahre bis 1958 mit Präsidenten im Exil - Ahmed Generalsekretär

KDP-Irak. *Barzani* regte darin neuerlich an, eine eigenständige *KDP* im Irak zu gründen, und verlangte, zu ihrem ersten Präsidenten gewählt zu werden. *Ibrahim Ahmed* wies beides zurück. Er sagte *Abdullah* aber zu, nach Bagdad zur Gründungsversammlung einer *KDP-Irak* mitzukommen. *Ahmed* wollte dies als Beobachter tun. *Ahmed* und *Abdullah* reisten schließlich im August 1946 von *Sulaimaniya* geheim nach Bagdad, da *Hamza Abdullah* damals von der irakischen Polizei steckbrieflich gesucht wurde. *Abdullah* hatte auch bereits alle juristischen Papiere zur Gründung einer *KDP-Irak* mitgebracht.

16. August 1946 Gründung in Bagdad

Am 16. August 1946 wurde die Gründungsversammlung im Haus von *Ali Hamdi* abgehalten. *Ali Hamdi* wurde später ins Zentralkommitee der *KDP-Irak* gewählt. *Ibrahim Ahmed* hatte bei der Formierung der *KDP-Irak* Beobachterstatus. Er vertrat die *„JK“* von *Sulaimaniya*, die er 1944 organisiert hatte. Zu den eigentlichen Beratungen war *Ahmed* wegen Meinungsverschiedenheiten aber nicht zugelassen. Er verließ auch noch vor der Gründung der *KDP-Irak* die Versammlung bei *Ali Hamdi* in Bagdad. Dann wurde am 16. August 1946 die *KDP-Irak* in Bagdad gegründet. *Mullah Mustafa Barzani* kämpfte zu diesem Zeitpunkt für die Kurdistan Republik von Mahabad im Iran, war aber beim Gründungskongreß in Bagdad durch den Bevollmächtigten *Hamza Abdullah* vertreten. *Barzani* wurde auch umgehend zum ersten Präsidenten der *KDP-Irak* gewählt.

KDP-Irak: Flagge links, Emblem rechts. Graphiken © *KDP*-Irak

Linke unter Ibrahim Ahmed folgte 1947

Ibrahim Ahmed und seine Anhänger traten erst nach dem Zusammenbruch der Kurdistan Republik von Mahabad im Mai 1947 der *KDP-Irak* bei. Der Grund: Nach deren Niederschlagung war der Irak zum Zentrum der kurdischen Nationalbewegung geworden.

Im Irak begannen die Kurden seither um Autonomie zu kämpfen. Der Irak bildete auch für Ahmed und seine Anhänger ein neues, internationales Kernland des kurdischen Widerstandes. Die Mehrheit der *„JK“*-Bewegung in *Sulaimaniya* beschloss im Mai 1947, sich aufzulösen und sich der *KDP-Irak* anzuschließen.

Die kurdischen Kommunisten gingen eigene Wege. Der Anlass: *Mustafa Barzani* hatte auch darauf bestanden, dass Feudalherren wie *Scheich Latif,* der Sohn von *Scheich Mahmud Barsindschi*, in Führungsgremien der *KDP-Irak* aufgenommen werden sollten. Die Kommunisten lehnten diese Scheichs als Vertreter eines Feudalismus ab, den sie bekämpften, und traten daher aus Protest gegen deren Aufnahme nicht in die *KDP-Irak* ein, sondern schlossen sich wieder der irakischen KP an.

Erstes modernes Parteiprogramm

In ihrem ersten politischen Programm trat die *KDP-Irak* für eine autonome Republik Kurdistan innerhalb der Staatsgrenzen des Irak ein, pochte auf das Recht, eigene Auslandsvertretungen unterhalten zu können, vor allem in der Demokratischen Republik Aserbaidschan und in der Kurdistan Republik von Mahabad, forderte Demokratie, plante die Verstaatlichung von Bodenschätzen, rang um eine moderne Schulreform, postulierte freie Gewerkschaften, Mindestlöhne, menschliche Arbeitsbedingungen für Arbeiter, schlug ein staatliches Pensionssystem vor und wandte sich gegen jede Monopolbildung in der Wirtschaft.

© For private and academic use only

Anhaltende Gegensätze Barzani-Ahmed - verschärfter Kampf um Erdöl

Parteipräsident im Exil

Die *KDP-Irak* hatte sich seit ihrer Gründung 1946 zwölf Jahre lang bis 1958 ohne Präsidenten durchzusetzen. *Mullah Mustafa Barzani* lebte bis zum Sturz der Monarchie im Irak 1958 in Sowjet-Armenien im Exil. *Ibrahim Ahmed* war zunächst seit 1947 Parteichef der *KDP* in der Provinz *Sulaimaniya*. Beim zweiten Parteitag der *KDP* im Jänner 1951 wurde *Ahmed* dann zum Generalsekretär der Partei und damit zum zweiten Mann hinter *Mullah Mustafa Barzani* gewählt. Beide führten den kurdischen Widerstand bis zur Niederlage 1975.

Die großen alten Männer des kurdischen Widerstandes hatten sehr verschiedene Charaktere. *Barzani* profilierte sich vor allem als Stammesführer, Feldherr, Taktiker, Überlebenskünstler, Machtprofi und Vollblutpolitiker. *Ahmed* galt als Intellektueller, Städter, Mann der Feder und der feinen Klinge, Architekt der Partei sowie als Patron der Linken und der jungen Generation im kurdischen Widerstand. Letztlich vermochten beide notorische Unterschiede und Gegensätze innerhalb der kurdischen Nationalbewegung für Autonomie im Irak nicht durch Konsens zu überbrücken.

Kampf um Erdöl dominiert Innenpolitik

1949 demonstrierten die Kurden im Irak heftig gegen die sogenannten Verträge von Portsmouth. Damit sicherte sich Großbritannien auch nach dem Zweiten Weltkrieg Erdölverträge und Wirtschaftsvereinbarungen zu Vorzugsbedingungen im Irak. Die Kurden sahen darin einen weiteren Ausverkauf irakischer Wirtschaftsinteressen sowie eine Verschleuderung von Kurdistan-Erdöl an die Briten. Ihrer Meinung nach versuchte die Regierung in Bagdad weiter, sich mit Zugeständnissen über billiges Erdöl an London im Irak an der Macht zu halten.
Im Februar 1952 wurde ein neuer Vertrag mit der *„Iraq Petroleum Company" IPC* abgeschlossen. Er brachte dem Irak 50% der Gewinne aus dem Erdölgeschäft. Erlöse begannen langsam anzusteigen. Die Erdölförderung wurde stark angekurbelt. Seit den ersten Bohrungen Ende der 20-er Jahre war sie erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg in lukrative Gewinnzonen gekommen. Der Irak begann Gelder aus dem Erdölgeschäft für Großprojekte wie Bewässerungsanlagen an Euphrat und Tigris zu investieren.

Ahmed baut KDP-Partei-Apparat auf

In den 50-er Jahren baute *Ibrahim Ahmed* systematisch den Parteiapparat der *KDP* auf. Standesorganisationen wurden für Frauen, Studenten und Lehrer gegründet. Die *KDP* kämpfte in dieser Zeit besonders für eine Bodenreform und für die Entmachtung der Großgrundbesitzer. Auseinandersetzungen mit Kommunisten und interne Flügelkämpfe lähmten die *KDP* zwar zum Teil, schweißten sie aber langfristig zu einer schlagkräftigen Organisation zusammen.

Fotos: Li.: © *KDP*-Irak, re.: © Archiv Dr. Wiriya Rawenduzy

© For private and academic use only

Klassisches Rückzugsgebiet der irakischen Kurden an der Grenze zum Iran. Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Mullah Mustafa Barzani: Exil in Sowjet-Armenien und Rückkehr in den Irak

Mustafa Barzani Exil und Rückkehr

Mustafa Barzani hatte sich gegen Ende der Kurdistan Republik von Mahabad intensiv bemüht, Kontakt zur Supermacht des Westens, den *USA*, zu bekommen. Er überlegte 1946 ernsthaft, in die *USA* ins Exil zu gehen, sollte die Kurdistan Republik von Mahabad im machtpolitischen Schatten Moskaus unter dem wachsenden Druck des Irans zusammenbrechen. *Barzani* unterhielt damals von Mahabad ausgedehnte Kontakte zur amerikanischen Botschaft in Teheran. Er bat die Amerikaner mehrfach um ein Visum für sich und seine engsten Angehörigen in die *USA*. Die Vereinigten Staaten nahmen ihn aber nicht auf. Washington lehnte *Barzani* 1946 ab und ließ ihn nicht einreisen. *Barzani* hat diese Ablehnung der demokratischen Führungsmacht des Westens schwer getroffen. Er sah sich gezwungen, in die *UdSSR* ins Exil zu gehen. Alle anderen Fluchtwege waren ihm versperrt. In die Türkei konnte er wegen traditioneller Gegensätze nicht ziehen. Syrien war ausser Reichweite. Der Irak wollte *Barzani* und seinen Stamm wegen offener Rebellion militärisch vernichten. Der Iran war den *Barzani*s wegen ihrer Mitarbeit an der Republik von Mahabad auf den Fersen. Daher sah *Barzani* damals nur noch die Chance, sich mit seinem Stamm in die Sowjetunion durchzuschlagen.

Die Sowjetunion hat die *Barzani*s allerdings auch nicht mit offenen Armen aufgenommen. Die *Barzani*s waren nicht besonders willkommen. Die Russen sahen in ihnen potentielle Rebellen und fürchteten, dass von ihnen Impulse für Unruhen der Kurden in der Sowjetunion ausgehen könnten. Die Sowjets wollten die *USA* und den Westen auch nicht provozieren und unterstützten die Kurden auch deshalb nicht nachdrücklich. Die *Barzani*-Flüchtlinge wurden daher sofort entwaffnet und unter strikte Kontrolle gestellt. Begrenzte Freiheiten, wie reisen oder miteinander kommunizieren zu können, gestanden die Russen den *Barzani*s auch nur solange zu, bis die Frage der Westgrenze der Sowjetrepublik Aserbaidschan international geklärt war. Sobald sich aber die Sowjets mit den Amerikanern, Briten und Iranern in der Frage um Aserbaidschan arrangiert hatten, nahmen sie auch den *Barzani*-Clan im Exil kompromisslos an die kurze Leine, vor allem um 1948. Der Stamm der *Barzani*s wurde auch systematisch über ganz Südwestrußland versprengt, um ihn zu entschärfen. Jede Familie wurde einzeln in ein bestimmtes Exilgebiet verpflanzt.

Mustafa Barzani (Mitte) mit Freunden in der ehemaligen Sowjetunion. Foto: © *KDP*-Irak

Kontakte zueinander gab es praktisch kaum. Lediglich *Mustafa Barzani* durfte ständig zwei Leute seines Stammes um sich haben. Das war die einzige Ausnahme, die von den Russen bewilligt wurde. Diese Situation dauerte im großen und ganzen bis zum Tod von Josef Stalin 1953. Erst dann wurden den *Barzani*s Kontakte untereinander etwas leichter gemacht. Freizügig haben die Russen die *Barzani*s im sowjetischen Exil aber nie behandelt. Die *Barzani*s haben in der Sowjetunion weder volle Freiheiten noch Unabhängigkeit gehabt. Sie konnten zuletzt aber ein Leben führen wie die übrigen Kurden in der Sowjetunion auch. Ihre Lage verbesserte sich auch nach Stalin wie jenes der übrigen Kurden dort nur geringfügig. Nach Stalins Tod begann *Mustafa Barzani* 1953 auch, Russisch zu lernen.

© For private and academic use only

Nasser empfängt Barzani und Ahmed 1958 in Kairo - Türkei protestiert vergeblich

Rückkehr 1958 nach Sturz der Monarchie

Nach dem Sturz der irakischen Monarchie im Juli 1958 verließ Mullah *Mustafa Barzani* im Oktober die Sowjetunion und kehrte über Prag und Kairo aus dem sowjetischen Exil nach Kurdistan zurück. Am Flughafen in Prag wurde er Anfang Oktober 1958 vom Generalsekretär der *KDP*, *Ibrahim Ahmed*, abgeholt. In dessen Begleitung waren auch *Mir Hadsch Ahmed* sowie *Nuhri Ahmed Taha* gekommen. Diese Delegation reiste von Prag nach Kairo weiter. Sie wollte *Gamal Abdel Nasser* sehen und mit ihm über das Schicksal der Kurden reden. Den Kontakt zu Nasser stellte der damalige irakische Botschafter in Kairo, *Faiq AI-Samarai*, her.

Nasser empängt Barzani und Ahmed in Kairo

Barzani und Ahmed trafen auch mit Nasser zusammen. Von dieser Audienz erzählte *Ibrahim Ahmed*, bevor sie von Nasser empfangen worden seien, wäre ein ausländischer Diplomat aus Nassers Arbeitszimmer gestürmt und mit hochrotem Kopf davongehastet. Nasser sei bestens gelaunt gewesen, habe gelächelt und gesagt, er habe gerade einen kleinen Wortkrieg mit dem türkischen Botschafter ausgetragen. Der Türke habe sich darüber beklagt, dass Ägypten als eines von wenigen Ländern der Welt die Sache der Kurden unterstütze. Nasser habe entgegnet, die Türkei selbst behaupte, dass es in ihrem Land gar keine *„Kurden“*, sondern nur *„Bergtürken“* gebe. Wie könne Ägypten daher *„Kurden“* in der Türkei unterstützen, wenn Ankara selbst behaupte, dass dieses Volk in der Türkei gar nicht existiere. Daraufhin sei der türkische Botschafter wütend abgezogen, schilderte *Ibrahim Ahmed* in seinem damaligen Exil in der Nähe von London dem Autor.

Kurdischer Oppositionssender aus Kairo

Mustafa Barzani und *Ibrahim Ahmed* erörterten mit *Gamal Abdel Nasser* eingehend die Lage der Kurden. Nasser versprach den Kurden Unterstützung im Kampf um mehr Freiheit. Von einem bewaffneten Widerstand für Autonomie der Kurden im Irak war damals noch nicht die Rede. *Barzani* und Ahmed bedankten sich bei Nasser für dessen pro-kurdische Haltung. Unter Nasser hatten die Kurden nicht nur einen eigenen Sender in Ägypten, Nasser ließ bis nach 1960 von Radio Kairo auch täglich Programme in Kurdisch ausstrahlen.

Literaturhinweise:

Die Darstellung der kurdischen Geschichte seit dem Zweiten Weltkrieg stützt sich neben zitierten schriftlichen Quellen auch wesentlich auf zahlreiche Gespräche mit führenden kurdischen Intellektuellen, Wissenschaftern und Politikern, die dessen Entwiccklung zum teil federführend mitgeprägt haben. Darunter sind: Aziz Akrawi, Hashim Akrawi, *Ibrahim Ahmed*, Noschirwan Mustafa Amin, Massoud und Idris (†) *Barzani*, Hamid Berwari, Dr. Kamal Fuad, Prof. Dr. Abdul Rahman Ghassemlou (†), Dr. Mohammed Guma, Scheich Ezzedin Hosseini, Dr. Kamal Koshnaw, Omar Mustafa, Dr. Mahmoud Osman, Dr. Wiriya Rawenduzy, Sadi Pireh, Sami Abdul Rahman, Fuad Rasoul, Dr. Aziz Shaffii, Omar Sheikhmous, Dschalal *Talabani* und Hoshiar Zebari.

© For private and academic use only

KDP-Irak: Kampf um den Aufbau einer modernen, demokratischen Partei

Die Partei - KDP-Irak

Barzani war im November 1958 wieder in Kurdistan und fand eine völlig veränderte kurdische Nationalbewegung vor. Während der Exilzeit von 12 Jahren 1946-58 in der Sowjetunion hatte *Ibrahim Ahmed* erstmals in der Geschichte des Irak eine nationale Partei der Kurden aufgebaut. *Barzani* ging nun daran, mit ihr einen Neubeginn für nationale Rechte der Kurden zu unternehmen. Früher hatten entweder Stammesführer oder religiöse Scheichs die Nationalbewegung der Kurden beherrscht. Diese verfolgten verschiedene Interessen: für sich, für ihren Stamm, für eine bestimmte religiöse Sekte oder einen eigenen Clan. Dann vermischten sie derartige persönliche Interessen in der Regel mit nationalen Zielen der Kurden. Seit der Gründung der *KDP-Irak* 1946 begann sich diese Situation allmählich zu ändern.

Kollektive Führung

Die *KDP* wurde eine Partei modernen Zuschnitts, blieb aber überkommenen Traditionen verhaftet. Sie funktionierte auf der Grundlage einer kollektiven Führung. Darin wurde auch das Ergebnis einer historischen Entwicklung gesehen. In der Vergangenheit waren alle einzelnen Führer der Kurden gescheitert. Ohne Ausnahme. Diese historische Bilanz brachte die damalige Vätergeneration der Kurden zur Überzeugung, dass sich auch ihre Nationalbewegung weiterentwickeln müsse, um größere Rechte für die Kurden zu erkämpfen. Einflüsse des Westens, Gesellschaften über Parteien zu führen, begannen sich auch in Kurdistan durchzusetzen. Auch die politischen Ziele änderten sich deutlich. In der Vergangenheit war der kurdische Widerstand meist angetreten, ein Territorium des Lebensraumes der Kurden zu erkämpfen und für sie Freiheiten durchzusetzen.

Soziale Anliegen

Mit Gründung der *KDP-Irak* wurden erstmals auch soziale Anliegen verfolgt, wie Landreform, gerechtere Löhne, soziale Gerechtigkeit, Ansätze zu Standesvertretungen oder kulturelle Organisationen. Auch Versuche, die Massen am Lebensabend eines aussterbenden Feudalismus in Kurdistan zu mobilisieren, wurden verstärkt. Es wurden selbst Anstrengungen unternommen, die Kurden in der Türkei, Syrien, Persien und im Irak gemeinsam für die nationale Sache der Kurden zu motivieren. Vorsichtig wurde eine neue gesellschaftliche Infrastruktur geschaffen. Zellen wurden gebildet, ein Parteiapparat aufgebaut. Dies lieferte die Grundlage für eine bestehende kurdische Nationalentwicklung über einen Einzelführer hinaus. Früher war mit Feudalherren meist auch deren Bewegung gestorben. Mit dem Aufbau der *KDP* sollte dies anders werden. Die *KDP* repräsentierte eine Mischung aus einer traditionellen Stammesgesellschaft und Ansätzen zu einer städtischen Entwicklung unterschiedlicher Färbung: vom Stadtbürgertum und Industrieproletariat in *Kirkuk* bis zur Provinzbourgeoisie der Kleinstadt und intellektuellen Hochburg *Sulaimaniya* hin zum aufkommenden neuen Verwaltungszentrum in *Arbil* und den größten Touristenzentren des Irak um Salahadin und Schaklawa mit internationalem Flair des Orients. Die *KDP* reflektierte damit eine klassische Dritte-Welt-Gesellschaft am Totenbett des Feudalismus und dem Niedergang westlicher Kolonialherren, vor allem der Briten, im Nahen Osten.

Barzani unumstrittener Führer

Barzani, der heimgekehrte Präsident der *KDP*, wurde von Anfang ohne Machtkämpfe als Führer der irakischen Kurden akzeptiert. *Barzani* war eine Ausnahme. Er galt als nationaler Held. Er war bereits gegen Türken im Einsatz gewesen und hatte gegen die britische Kolonialmacht gekämpft. *Barzani* hatte sich auch an neuen kurdischen Bewegungen beteilgt, die vom aufkommenden Bürgertum dominiert waren wie die *„Hiwa“* und kämpfte selbst bei der ersten und bisher einzigen Kurdenrepublik der Geschichte, der Kurdistan Republik von Mahabad, mit. *Mustafa Barzani* war damit zum Symbol für die Kontinuität der kurdischen Nationalbewegung geworden. Er vereinigte letztlich alles in sich, was die nationale Bewegung der Kurden im zwanzigsten Jahrhundert war, selbst das Exil. Am wenigsten repräsentierte *Barzani* vielleicht noch die Partei als solche. Er tat sich von Anfang an schwer mit einer modernen Partei und ihrer kollektiven

© For private and academic use only

Links-Rechts-Konflikte

Führung. *Barzani* hatte zur Partei der *KDP-Irak* ein permanentes Missverhältnis. Es gab dauernd Spannungen. Sein großer Gegenspieler, der gefeierte Poet und studierte Jurist Ibrahim Ahmed, Führer des linken Flügels der *KDP-Irak,* versicherte dem Autor, *Barzani* habe sich immer selbst als die Partei gefühlt. Er habe die kurdische Nationalbewegung geführt, als wäre er alleine die Partei gewesen. Mustafa Barzai hatte aber immerhin 1946 akzeptiert, zum Parteiführer der Kurden gewählt zu werden. *Barzani* sollte damit zum neuen Zukunftsführer der Kurden nach dem Zweiten Weltkrieg werden. Nicht nur im Irak.

Dualismus - zwei Parteiführungen

Eine einheitliche *KDP-Irak* hatte unter *Barzani* eigentlich immer nur nach außen existiert. Nach innen war die Partei die Verkörperung eines permanenten Dualismus. Es gab in der Praxis zwei Führungen, die sowohl zusammenarbeiteten als sich von Zeit zu Zeit auch bekämpften. *Barzani* war Präsident der Partei. Er hatte einen eigenen Führungsclan mit gesonderten Armeekadern um sich. Diese Streitkräfte zeigten deutliche Züge einer traditionellen Stammesarmee. Zu den engeren Anhängern *Barzani*s zählten auch Stammesführer und untere Kader der Peschmergaverbände. Das Zentrum dieser *Barzani*führung war die Region um Barzan.

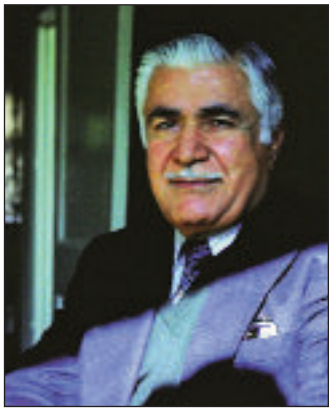
Konservativer Parteichef vs. linkes Politbüro

Barzani gegenüber stand die klassische Partei: das Politbüro der *KDP-Irak* mit den gesamten Parteikadern. Angeschlossen waren ihr politische Organisationen. Auch eine eigene Peschmergaarmee existierte. Führer dieser *KDP*-Kader war *Ibrahim Ahmed*. Er und seine Anhänger galten in der kurdischen Nationalbewegung als Linke und als Befürworter eines pro-arabischen Kurses. Ihre Hochburgen waren *Sulaimaniya*, *Kirkuk* und *Arbil*. Der junge *Dschalal (Jalal) Talabani*, späterer Schwiegersohn von *Ibrahim Ahmed*, der seine Tochter *Hero* heiratete, formte im Laufe der Jahre vor allem aus den Armeekadern der Linken innerhalb der *KDP-Irak* eine schlagkräftige Guerillaarmee der Kurden nach dem Vorbild Vietnams.

Kollektive Militärführung

Die Streitkräfte der irakischen Kurden hatten unter *Barzani* keinen zentralen militärischen Führer. Es gab anfangs auch keinen Generalstabschef. Diesen Posten hat *Barzani* erst nach dem Bruch mit der Linken 1964 schaffen lassen. Er übernahm dann selbst diese Funktion. Ursprünglich hatte die *KDP-Irak* aber nur eine kollektive militärische Führung. Oberstes Entscheidungsorgan war das Politbüro der Partei. Dieses hatte ein Militärbüro, dem Oberkommandierende der kurdischen Streitkräfte angehörten: *Ibrahim Ahmed*, *Dschalal (Jalal) Talabani*, *Nuri Schahwes, Omar Mustafa* und *Ali Askeri*. Jeder dieser Heerführer war der militärische Oberbefehlshaber in einem von fünf Sektoren: *Sulaimaniya*, *Kirkuk*, *Arbil*, *Bahdinan* und *Kaladisa*. *Talabani* hatte ursprünglich *Kirkuk* befehligt, *Omar Mustafa Arbil* und *Ali Askeri Bahdinan*. Mit zunehmenden Spannungen zwischen der Linken und der *Barzani*-Führung wurden später Befehlsposten gewechselt, um Konflikte zu vermeiden. *Askeri* ging von *Bahdinan* nach *Kirkuk*, *Omar Mustafa* übernahm *Bahdinan*, und *Dschalal (Jalal) Talabani* wechselte nach *Sulaimaniya*. Diese Stabsordnung hielt bis 1964. Dann scheiterte eine interne Revolte der Linken gegen den Parteichef. *Barzani* setzte sich als alleiniger Führer durch.

Der junge *Dschalal (Jalal) Talabani* 1963. Er formierte die ehemaligen Peschmerga-Stammesverbände der irakischen Kurden in eine Guerilla-Armee nach Vorbild Vietnams neu um. Foto: © PUK



Omar Mustafa, genannt der *„Panzerknacker"*, ehemaliger Militärkommandant der irakischen Kurden, im Bild in seinem späteren Exil in England. Foto: © fhe 2004

© For private and academic use only

Sturz der Monarchie im Irak - Militärputsch 14. Juli 1958 - Kassem-Regime

14. Juli 1958 - Sturz der Monarchie

Die haschemitische Monarchie im Irak wurde am 14. Juli 1958 durch einen Staatsstreich von Militärs gestürzt. *Abdel Kerim Kassem ('Abd al-Karim Qasim), 1914-63*, ging als neuer starker Mann und republikanischer Militärdiktator aus dem Putsch gegen die Monarchie hervor. *Kassem* war ein nationalistischer irakischer Offizier. Er war kein Nasserist und strebte auch nicht die Vereinigung des Irak mit Ägypten oder Syrien an. *Kassem* hatte jedoch mit dem Sturz der von London eingesetzten Haschemiten die Engländer weitgehend im Irak vertrieben. Er trat auch gegen die Amerikaner und die Cento-Staaten Türkei und Persien auf. *Kassem* war daher von Anfang an ein Diktator, mit dem sich vor allem die Sowjetunion zu arrangieren versuchte, letztlich aber scheiterte. Abdel Kerim *Kassem* kam aus der Bewegung der *„Freien Offiziere“* im Irak. Diese setzte sich aus verschiedenen Gruppen zusammen. Jede verfolgte unterschiedliche Ziele. Einige Offiziere waren auch Mitglieder politischer Parteien: zum Beispiel der Baathisten, der Nationaldemokraten, der Volkspartei oder der Partei der Unabhängigen. Einige waren auch Anhänger der KP. Praktisch war das gesamte politische Spektrum der damaligen Zeit in der freien Offiziersgesellschaft vertreten. Unmittelbar nach dem Putsch begannen jedoch die einzelnen Gruppen, Macht an der Staatsspitze auf Kosten der anderen aufzuhäufen und versuchten, sowohl die Regierung in Bagdad als auch die Zukunft des

Irak zu dominieren. Das führte zu neuen Spannungen, innenpolitischen Explosionen und weiteren Staatsstreichen.

Abdel Kerim *Kassem* war politisch eine weitgehend eigenständige Persönlichkeit. Er hatte Sympathien für die nationaldemokratische Partei, trat ihr aber nicht bei. *Kassem* konnte sich letztlich einige Jahre an der Spitze des Staates halten, indem er die übrigen Machtclans systematisch gegeneinander ausspielte: zuerst die Kommunisten und die Kurden gegen die Baathisten und arabischen Nationalisten, dann letztere gegen die Kommunisten und schließlich alle gegen die Kurden.

Die Kurden selbst hatten die freie Offiziersgesellschaft ursprünglich in ihre Bemühungen, Autonomie im Irak zu bekommen, nicht einbezogen, weil die erste Militärjunta in der Geschichte des modernen Irak die Politik 1958 weitgehend ausgeschaltet hatte. Die Kurden hatten damals jedoch bereits konkrete Vereinbarungen mit der irakischen Opposition getroffen. Diese war ein Bündnis von Parteien und nannte sich *„Nationale Demokratische Front“*. Die Demokratische Partei Kurdistans wollte Mitglied dieser oppositionellen Front werden. Die Baathisten und arabischen Nationalisten waren jedoch dagegen. Daher schloss die *KDP-Irak* Vereinbarungen mit einzelnen Oppositionsgruppen ab, um zu legitimen Rechten zu kommen, nicht aber mit der gesamten Front. Prokurdisch gaben sich damals die nationaldemokratische Partei und die *KP*. Sie akzeptierten nach gesonderten Verhandlungen, dass die Kur-

Flaggen des Irak v.o.n.u.: 1924-58, 1958-63, seit 1963 derzeitige Version. Quellen: http://www.fotw.ca & http://flagspot.net

© For private and academic use only

den im Irak lokale Selbstverwaltung bekommen sollten. Die Kurden selbst sprachen von Autonomie. Ihre Forderung danach war im Irak nicht neu, die Kurden hatten sie bereits mehreren irakischen Regierungen unterbreitet. Auch die britische Mandatsmacht war damit mehrfach konfrontiert worden. Die Haschemiten im Schatten der Briten erfüllten jedoch internationale Auflagen kaum, den Kurden im Irak zumindest kulturelle Rechte einzuräumen.

Kurdisch bewusst unterentwickelt

Bei der Aufnahme des Irak in den Völkerbund machte dieser Bagdad 1932 zur Pflicht, den Kurden kulturelle Freiheiten zu geben. Der Irak zögerte dies jahrelang hinaus und verabschiedete dann nach mehrfachen innenpolitischen Auseinandersetzungen ein Gesetz über den Gebrauch von Sprachen. Dieses erlaubte zwar den Unterricht in kurdischer Sprache, aber in der Praxis nur in der Volksschule, und auch nicht überall in Kurdistan, sondern nur in *Sulaimaniya*, *Kirkuk* und in Teilen von *Arbil*. Dies verstieß gegen völkerrechtliche Verpflichtungen des Irak, wurde aber von der *UNO* nie kontrolliert. Auch Kurdisch wurde neben Arabisch nicht als zweite Amtssprache des Irak zugelassen. Später konnten lediglich wenige kurdische Zeitungen und Zeitschriften erscheinen sowie Rundfunksendungen in Kurdisch ausgestrahlt werden. Selbst diese standen aber unter strikter Zensur der Militär-Junta. Die Kurden hielten sie für die Stimme Bagdads auf Kurdisch.

Kassem sucht Dialog mit Kurden

Als Abdel Kerim *Kassem* 1958 an die Macht kam, war er politisch weitgehend schwach. *Kassem* versuchte daher, seine Machtbasis zu erweitern, indem er sich bemühte, zunächst die Kommunisten, die Kurden und die Großgrundbesitzer auf dem Land auf seine Seite zu bringen. *Kassem* ließ kurdische politische Häftlinge frei, legalisierte die *KDP*, erlaubte kurdische Vereinigungen von Lehrern, Studenten, Schriftstellern oder Frauen und ließ auch kurdische

Mustafa Barzani 1958 bei General *Kassem* in Bagdad.
Foto © *KDP*-Irak

Zeitungen zu. *Kassem* empfing 1958 auch eine kurdische Delegation in Bagdad und versicherte ihr, sein Regime werde Rechte der Kurden im Irak respektieren. In der ersten provisorischen Verfassung der neuen irakischen Republik wurden die Kurden auch als *„Partner“* der Araber im Irak bezeichnet. Die Kurden sahen darin eine offizielle Option auf Autonomie im Irak. Sie waren daher bemüht, mit *Kassem* im Gespräch zu bleiben.

1959 gescheiterte Attentate - CIA holt Hussein

1959 begann sich die Lage jedoch zuzuspitzen. Erste große Konflikte brachen aus. Begonnen hatte es mit einem Putschversuch der Baathisten und arabischen Nationalisten gegen das *Kassem*-Regime. Der Umsturz scheiterte. Die Putschisten wollten mit Hilfe Ägyptens *Kassem* stürzen und einen Nasser-freundlichen Machtclan ans Ruder bringen. Auch die *USA* hatten in diesem Staatsstreich ihre Hand im Spiel. *US*-Geheimdienste rekrutierten damals einen jungen, 22-jährigen Iraki, *Saddam Hussein*, bei Attentaten gegen *Kassem* mitzumachen. Die *USA* fürchteten damals, *Kassem* könnte versuchen, westliche Erdöl-Multis im Irak zu entmachten. Eine *US-Quelle*, die *Saddam Hussein* kannte, beschrieb ihn gegenüber der Nachrichtenagentur *UPI* wörtlich mit: *„He was a thug - a cutthroat“ (Richard Sale: Saddam Key in Early CIA Plot, United Press International, April 10, 2003)*. *Kassem* überlebte die Putschversuche. Er schlug zurück, indem er die Baathisten und die arabischen Nationalisten ausschaltete. Daraufhin sahen sich die Kommunisten im Aufwind, gingen aber im Kampf um die Macht zu weit. Die *KP* hatte damals bereits eigene Milizen und paramilitärische Kräfte unter Waffen. Sie war dabei, Massendemostrationen gegen *Kassem* zu

© For private and academic use only

Großgrundbesitzer bringen Landreform zu Fall - Barzani rechnet mit Gegnern ab

organisieren und innenpolitische Forderungen hochzuschrauben. Die Gegensätze explodierten dann mit voller Wucht in einem Putschversuch, der in *Mosul* und *Kirkuk* seinen Ausgang nahm. Die *KP* spielte dabei eine dominierende Rolle. Sie trat damals eine Terrorkampagne gegen verschiedenste Gruppen los, vor allem gegen Baathisten, arabische Nationalisten und auch Türken. Einige lokale Kurden machten in *Mosul* bei dieser umstrittenen Rebellion mit. Die Führung der Kurden zeigte sich besorgt. Sie sah die anfängliche Gespächsbasis mit *Kassem* in Gefahr. *Kassem* selbst begann verstärkt gegen Kommunisten vorzugehen. Ende 1959 und Anfang 1960 beschuldigte er auch die Kurden immer offener, eine subversive Rolle zu spielen.

KP-Rebellen aus KDP ausgeschlossen

Der Streit um den wachsenden Machtanspruch der Kommunisten löste auch unter der *Demokratischen Partei Kurdistans* einen ersten internen Konflikt aus. Dieser hatte allerdings nichts mit *Mustafa Barzani* als Führer der Kurden zu tun. Ein kommunistischer Flügel wollte die *KDP* unterwandern und zu einer Filiale der kommunistischen Partei machen. Die Rädelsführer dieses *KP-Flügels* waren *Hamza Abdullah* und *Salah Haidari*. Mit ihnen kooperierte auch *Mahmoud Osman*, der spätere *„Außenminister“* der *KDP-Irak*. *Abdullah*, *Haidari* und *Osman* waren Redaktionsmitglieder der Parteizeitung der *KDP* in Bagdad. Sie versuchten, das Sprachrohr der Kurden zu einem *KP-Organ* umzufunktionieren. Dies scheiterte. Alle drei wurden fristlos aus der *KDP-Irak* gefeuert. *Mahmoud Osman* hatte damals noch keine Funktion in der Partei. Er kam später in die *KDP-Irak* zurück. Der Chefredakteur der Parteizeitung *„Khabat“ (Kampf)* war *Ibrahim Ahmed*, der Generalsekretär der *KDP*. Er war im Oktober 1958 am Höhepunkt des Konfliktes um die KP-Fraktion auf Auslandsreise in Nordafrika. *Ibrahim Ahmed* kritisierte nach seiner Rückkehr den kompromisslosen Ausschluss von *Abdullah*, *Haidari* und *Osman*. Er war der Meinung, das Recht, Redaktionsmitglieder zu feuern, hätte in erster Linie er als Chefredakteur gehabt. Wie er, Ahmed, die Dinge damals beurteilt habe, hätte er den Streit friedlich und nicht mit dem Ausschluss der *KP-Anhänger* bereinigt haben wollen. Er habe jedoch die Kündigung der *KP-Rebellen* im nachhinein gebilligt.

Großgrundbesitzer verhindern Landreform

Die erste große Kraftprobe zwischen den Kurden und dem neuen Regime in Bagdad brach mit der Landreform aus, die *Kassem* durchziehen wollte. Jeder Feudalherr im Irak sollte demnach in unbewässerten Gebieten 1.000 Donum Land behalten dürfen. Der Rest wäre auf mittellose Bauern aufgeteilt worden. Die Kurden stimmten dieser geplanten Agrarreform prinzipiell zu. Im Detail gab es aber schwere Probleme.

Hintergrund: Etwa 27% der Landfläche des Irak sind landwirtschaftlich nutzbar, aber nur 5,8 Mio ha werden tatsächlich von Bauern bearbeitet. Die Hälfte der genutzten Fläche lag jährlich brach. Bis 1958 hatte der Irak ein feudalistisches Agrarsystem. Die Produktivität war gering. 66% der bewirtschafteten Gebiete kontrollierten rund 6.000 Großgrundbesitzer. Insgesamt 173.000 Bauern teilten sich weniger als 5% der Agrarfläche. Mit der Landreform von 1958 sollten nun Produktionsmethoden verbessert, eine größere Vielfalt angebaut und Besitz umverteilt werden. Die Großgrundbesitzer legten sich jedoch quer. Es gelang ihnen, die geplanten Reformen zu verschleppen. Ausgeprägte Gegensätze Arm-Reich wurden dadurch prolongiert. Dies heizte innenpolitische Spannungen weiter an. Im Endeffekt blieb das Einkommen der Bauern niedrig. Folgen waren Landflucht und Slumbildungen in Städten.

Barzani rechnet mit Stammesgegnern ab

Barzani selbst wollte unmittelbar nach seiner Rückkehr aus dem sowjetischen Exil mit einer Reihe von Stammesführern abrechnen, die ihn in den 40-er Jahren bekämpft, mit Bagdad gegen ihn kollaboriert und die *Barzani*s gezwungen hatten, ins Ausland zu fliehen. Die Linke in der *KDP* riet dem Präsidenten damals, alte Stammesrivalitäten zu vergessen und blutige Gefechte der Vergangenheit zu begraben. Er sollte statt dessen verstärkt eine integrative Vaterrolle der Kurden im republikanischen Irak

© For private and academic use only

Autonomie-Verhandlungen 1960 gescheitert - keine „Südtirollösung“ für Kurden

spielen. *Barzani* folgte diesem Rat aber nicht. Für ihn war es wichtig, mit seinen kurdischen Feinden, die seinen Stamm ins Exil getrieben hatten, eine historische Rechnung zu begleichen. *Barzani* begann, Kollaborateure Bagdads unter den Kurden zu attackieren, vor allem die Stämme der Zebari, Lolan und Doski. Dies machte die ohnehin gespannte Lage in Kurdistan noch komplizierter. *Kassem* realisierte erstmals, dass die Kurden untereinander zerstritten und damit gegeneinander ausspielbar waren. Er nutzte die Gegensätze daher auch machtpolltisch aus, eröffnete Kontakte zu Gegnern *Barzani*s, gab ihnen Geld und Waffen und ermunterte sie zum Kampf gegen die *KDP*.

KDP rüstet sich zum Kampf

Die Kurden sahen darin erste Anzeichen, dass sie auch von *Kassem* keine nationalen Rechte bekommen würden. Sie fürchteten, *Kassem* würde in altbewährter Tradition versuchen, Großgrundbesitzer gegen aufständische Kurden zu mobilisieren, und kamen zum Schluss, die *KDP* sollte sich zum Kampf rüsten. Die Linke der Partei wollte einen Kampf gegen das *Kassem*-Regime und gegen die Großgrundbesitzer gleichzeitig aufnehmen. *Barzani* riet ab und plädierte dafür, die Feudalherren möglichst in den geplanten Kampf gegen die Militär-Junta in Bagdad einzubinden. Zur selben Zeit heizte der Iran im Hintergrund die Lage an. Die Regierung in Teheran gab Feudalherren im Irak, die entmachtet werden sollten, Waffen und Geld, um Zwischenfälle zu provozieren und die Situation zu destabilisieren. Gegensätze verschärften sich. *Barzani* versuchte in dieser Phase der Entwicklung eine Doppelstrategie. Auf der einen Seite hatte er selbst Kontakte zu Großgrundbesitzern aufgenommen und wollte sie in die *KDP* bringen. Er hoffte damit, seine Machtbasis in der Partei auszubauen und zu konsolidieren. Die Linke der *KDP* war entschieden dagegen. Sie fürchtete, Stammesführer könnten unter *Barzani* wie in alten Zeiten eine Rolle in der *KDP* spielen, und wollten dies mit allen Mitteln verhindern. Die Linke trat dagegen für eine sofortige und totale Entmachtung der Großgrundbesitzer ein. Darüber brachen Differenzen mit *Barzani* aus. Es kam zu einem zähen Tauziehen, aber noch nicht zu einem Ringen um die Parteiführung. Auf der anderen Seite glaubte *Barzani*, die Kurden sollten nicht ihre Kraft im Kampf gegen Aghas und Scheichs und für den Sturz des kurdischen Feudalismus verzetteln, sondern versuchen, die Großgrundbesitzer auf ihre Seite zu bringen, um im Bündnis mit ihnen das Militär-Regime in Bagdad zu stürzen. Sollte sich dann die Lage für die Kurden konsolidiert haben, könnten auch die Großgrundbesitzer ein für allemal entmachtet werden. Letztlich half *Barzani* in diesem Kampf aber nicht zu den Großgrundbesitzern. Sie wurden auch bis heute im irakischen Kurdistan nicht entmachtet. General *Kassem* benutzte sie wie seine Vorgänger und Epigonen gleichermaßen im Kampf gegen Autonomie-Bestrebungen der Kurden.

1960 Scheitern von Autonomieverhandlungen

Der Dialog zwischen den Kurden und dem *Kassem*-Regime begann Ende 1960 zu scheitern. Die *KDP* hatte der Regierung in Bagdad ein ***„Memorandum“*** vorgelegt. Darin berief sie sich auf die neue Verfassung, in der den Kurden Partnerschaft verprochen worden war, und verlangte erstmals offiziell das Recht auf *Autonomie* im irakischen Staatsverband. Sie detaillierte auch ihre Vorstellungen von Selbstverwaltung. Ihr Autonomieprogramm lief auf das hinaus, was in Europa als *„Südtirollösung“* bekannt wurde. Die irakischen Kurden sollten dadurch weitgehende Selbstverwaltung von Bagdad bekommen, mit Kurdisch als Amtssprache, kurdischen Schulen, Beamten und Medien sowie einer freien, demokratischen ethno-kulturellen Gesellschaft. General *Kassem* reagierte verstimmt. Er interpretierte das Autonomie-*„Memorandum“* als Herausforderung der Kurden an die Macht der regierenden Militär-Junta in Bagdad. *Kassem* arbeitete von da an systematisch gegen die Kurden und deren Anspruch auf regionale Selbstregierung.

Bruch nach Proklamation kurdischer Identität

Zum offenen Konflikt kam es, als *Ismet Vanly* im Oktober 1960 vor der internationalen Studentenunion in Bagdad eine Rede hielt. *Vanly* kritisierte dabei den Artikel 3 der provisorischen Verfassung, wonach der Irak ein Teil der arabischen Welt und Nation wäre. *Vanly* war damals

© For private and academic use only

Talabani: Kurden keine Araber - Beginn des Kampfes um Autonomie 1961

Präsident der internationalen Studenten-Union. Nach dieser Rede schrieb *Dschalal (Jalal) Talabani* zum selben Thema im Organ *„Khabat“* (Kampf) einen Leitartikel. Darin unterschied *Talabani*: der arabische Teil des Irak sei Teil der arabischen Welt, Kurdistan sei ein Teil der kurdischen Nation. Bagdad reagierte darauf scharf und klagte den Chefredakteur von *„Khabat“*, *Ibrahim Ahmed*, an. Der Generalsekretär der *KDP* wurde beschuldigt, unbegründete Kritik an Bagdad geübt und versucht zu haben, das irakische Volk mit separatistischen Ideen spalten zu wollen. Gegen *Ahmed* wurde auch eine persönliche Hetzkampagne gestartet. Die Polizei warf ihm vor, in der Umgebung von *Arbil* einen Stammesführer der Mirani ermordet zu haben. Dieser Mann kam unter mysteriösen Umständen ums Leben. Er fiel vermutlich einer Stammesfehde zum Opfer, bei der es um Streitereien um Grund und Boden sowie um Frauen ging. *Ahmed* beteuerte seine Unschuld und versicherte, er habe mit diesem Rachemord nicht das geringste zu tun. Die Staatsanwaltschaft in Bagdad erließ dennoch einen Haftbefehl gegen ihn. *Ibrahim Ahmed* mußte daraufhin vorübergehend in den Untergrund gehen. Vom Standpunkt des Militär-Regimes in Bagdad aus war er damit einige Zeit politisch lahmgelegt. Etwa zur selben Zeit ließ *Kassem* auch das Sprachrohr der Kurden, die Parteizeitung *„Khabat“*, Kampf, zusperren. Die Beziehungen zwischen den Kurden und dem *Kassem*-Regime verschlechterten sich dramatisch.

Im November 1960 war *Mullah Mustafa Barzani* von der Sowjetunion zu den Revolutionsfeiern nach Moskau eingeladen worden. *Barzani* verließ erstmals seit seiner Rückkehr 1958 Kurdistan und blieb bis März 1961 in der Sowjetunion. Als er zurückreiste, war die Lage bereits so gespannt, dass er nicht mehr über Bagdad heimkehren konnte.

Sommer 1961 Aufbau kurdischer Streitkräfte

Die Verhandlungen zwischen den Kurden und dem *Kassem*-Regime brachen im März 1961 endgültig zusammen. Im Sommer 1961 trieben die Gegensätze auf einen Höhepunkt zu. Zwischenfälle häuften sich. Als für die Kurden klar geworden war, dass sie auch von *Abdel Kerim Kassem* keine Autonomie bekommen würden, begannen sie, eine Guerillaarmee aufzubauen, den Sturz der Regierung in Bagdad zu betreiben und auf einen demokratischen Irak hinzuarbeiten, der ihnen nationale Rechte garantieren sollte. Die Kurden analysierten über den Sommer hin die Lage und kamen zur Erkenntnis, dass sie noch Zeit und umfangreiche Vorbereitungen brauchen würden, um gegen die reguläre irakische Armee im Kampf zu bestehen. Die Mehrheit der *KDP* wollte zunächst zuwarten, eine eigene Armee aufzubauen, sie trainieren, auf den Kampf vorbereiten, gleichzeitig Kontakte zu potentiellen Verbündeten pflegen und internationale Erklärungen zur Kurdenfrage veröffentlichen, um Zeit zu gewinnen. Sollte das zu nichts führen würde, würde die *KDP* mit Waffengewalt Autonomie im Irak durchzusetzen versuchen. Eine Minderheit von Heerführern und einige Linke neigten jedoch eher zur Ansicht, die Kurden sollten die gegenwärtige fragile Situation ausnützen und möglichst sofort militärisch zuschlagen, um damit die irakische Armee zu überraschen. Unruhen wären ohnehin bereits ausgebrochen, wurde argumentiert. Diese könnten für die Sache der Kurden ausgenutzt werden. Letztlich beendete dann *Barzani* die interne Diskussion und entschied, die Linke sollte zunächst fortfahren, eine schlagkräftige Armee aufzubauen und den kurdischen Widerstand stärker zu machen. *Barzani* wollte in dieser Phase des Ringens um Autonomie auch nichts gegen die Sowjetunion unternehmen. Der *KDP-Chef* hatte damals noch ein näheres und persönliches Verhältnis zur Sowjetunion. Er sah, dass der Kreml General *Kassem* trotz seiner Verfolgungen von Kommunisten weiter unterstützte und international nicht offen gegen ihn auftrat. *Kassem* war für die Sowjets ein Mann gegen den Einfluß des Westens und des *„Cento“*-Paktes im Nahen Osten. Die Sowjetunion gab sich 1961 aber auch nicht betont negativ gegenüber den Kurden, vor allem gegenüber *Barzani*, der Kreml tat aber auch nichts, die Kurden in ihrem Freiheitskampf zu ermuntern. Er unterstützte die Kurden damals nicht aktiv. *Barzani* war daher anfangs auch daran gelegen, zumindest nichts gegen mögliche Interessen der Sowjets zu unternehmen. Er hatte immer geglaubt, dass die Frage der Beziehungen zu den

© For private and academic use only

Ausbruch Krieg um Autonomie der irakischen Kurden am 11. September 1961

Großmächten für das Schicksal der Kurden wichtig und entscheidend wäre. Er setzte ursprünglich weder exklusiv auf die Sowjetunion noch auf die *USA*, hatte aber von Anfang an immer wieder die Meinung vertreten, dass es in der Gegenwart nur mit einer der beiden Großmächte eine Lösung der Kurdenfrage geben würde. *Barzani* hielt den kurdischen Widerstand alleine auf die Dauer für zu schwach, nationale Rechte zu erkämpfen.

Ausbruch offener Kämpfe September 1961

Der Freiheitskampf der Kurden für Autonomie im Irak begann am 11. September 1961. Vorausgegangen waren große Demonstrationen in weiten Teilen Kurdistans. Die *KDP-Irak* hatte am 6. September 1961 zu einem Generalstreik und zu Massenkundgebungen in Kurdistan aufgerufen. Sie wollte damit gegen die Kurdenpolitik von General *Kassem* protestieren und an eine blutig niedergeschlagene Kurdendemonstration am 6. September 1930 in *Sulaimaniya* erinnern.

Beginn Autonomie-Krieg 11. September 1961

Die irakische Armee eröffnete am 11. September 1961 eine Großoffensive gegen die Kurden. Sie griff Derbendy Khan zwischen *Kirkuk* und *Sulaimaniya* an. Damit begann in der Region von Derbendy Khan ein Bürgerkrieg im Irak um Autonomie der Kurden im Land. Wenig später bombardierte die irakische Armee Barzan. Dann griffen die Kämpfe auf alle Frontabschnitte in Kurdistan über. Mit 11. September 1961 gab es damit zwischen der Zentralmacht in Bagdad und den Kurden im Nordosten kein Zurück mehr. *Barzani* ließ auch die Peschmerga-Armee der Kurden mit 11. September 1961 an allen Frontabschnitten gegen Verbände der irakischen Armee vorrücken.

Anfangs 1961 militärische Erfolge für Kurden

Die militärische Situation brachte 1961 anfangs Vorteile für die irakischen Kurden. Sie hatten damals zwar wenig Kampferfahrung, kaum Waffen und wenig Geld, waren aber motiviert, durchtrainiert und hatten enorme Geländeerfahrung. Die Iraker hatten dagegen kaum Zeit gehabt, ihre Armee auf neuen sowjetischen Waffen einzuschulen. Die irakische Armee war zudem generell schlecht trainiert. In weiten Teilen Kurdistans war sie überhaupt nicht präsent. Straßen und militärische Anlagen waren damals im irakischen Kurdstan von der Armee noch wenig ausgebaut. Das gab den Kurden weitere Geländevorteile. Dazu kam, dass der Beamtenapparat im Nordirak weitgehend mit Kurden besetzt war. Die Mehrheit der Beamten waren Kurden, auch unter den Polizisten. Der Großteil von ihnen sympathisierte mit Autonomie-Bestrebungen der *KDP-Irak* oder war Mitglied der Partei. Als erste Kämpfe ausbrachen, verhielten sich viele der kurdischen Beamten neutral oder zumindest passiv. Sie engagierten sich zwar kaum direkt im Bürgerkrieg, gaben aber kurdischen Kämpfern Informationen über Truppenbewegungen der irakischen Armee weiter. Daraufhin konnten die Streitkräfte der *KDP-Irak* gezielt zuschlagen und auch Waffen in großen Mengen vom Gegner erobern. Später liefen kurdische Soldaten in der irakischen Armee selbst mit ganzen Garnisonen zum kurdischen Widerstand über.

Autonomie-Forderungen neuerlich abgelehnt

Ende 1961 suchte General Kassem neue Kontakte zu den Kurden, um die Lage zu entschärfen. Er lud KDP-Präsident Mustafa Barzani zu Verhandlungen nach Bagdad ein. Barzani lehnte aus Sicherheitsgründen ab. Daraufhin schickte Kassem fünf Unterhändler zu Barzani. Ihnen gegenüber wiederholten die Kurden Forderungen für regionale Selbstverwaltung, darunter:

- Wirtschaftliches Aufbauprogramm für Kurdistan mit konkreten Investitionen
- Fairer Anteil aus Erdöleinnahmen des Irak nach Bevölkerungsstärke
- Amnestie für inhaftierte Kurden
- Recht, Waffen zu tragen
- Meinungs-, Presse-, Partei- und Bewegungsfreiheit für Kurden

Die Unterhändler konsultierten kurz mit ihren Vorgesetzten in Bagdad. Diese lehnten die vorgetragenen Autonomie-Forderungen der Kurden abermals ab. Die irakische Verhandlungsdelegation kehrte unverrichteter Dinge zurück.

© For private and academic use only

Ende 1961: Amnestie für Baathisten - Anlauf zur Verstaatlichung Erdölindustrie

Militärisch blieben die Kurden auf dem Vormarsch. Tagsüber kontrollierte die irakische Armee die wenigen Teerstraßen im damaligen Kurdistan. Nachts war Kurdistan weitgehend in der Hand von Einheiten der *KDP-Irak*.

Kassem pardoniert Baathisten

Im November 1961 versuchte *Abdel Kerim Kassem*, seine brüchige politische Basis auszubauen. Er wollte sowohl die Linke als auch die Baathisten für sich gewinnen. Am 15. November 1961 ließ er Oberst *Abd al-Salam Aref*, den führenden Kopf der Baathisten im Irak, frei. Dem folgte eine Amnestie für 300 Baathisten. *Kassem* versprach auch eine neue Verfassung.
Die Kurden schlossen umgehend erste Abmachungen mit der oppositionellen Baath-Partei. Diese sagte den Kurden Autonomie im Irak zu. Die *KDP-Irak* versprach, Druck im Kampf gegen die irakische Armee zurückzunehmen, um Baath-Truppen einen militärischen Putsch zum Sturz des *Kassem*-Regimes in Bagdad zu ermöglichen.

1961 Ausland Ölkonzessionen entzogen

Vor Weihnachten 1961 kam es zum großen Krach mit der *„Iraq Petroleum Company" IPC*. General *Kassem* ließ der *IPC* am 12. Dezember 1961 nach jahrelangen, ergebnislosen Verhandlungen alle ungenützten Konzessionsgebiete entziehen. Das waren damals mehr als 99% aller ursprünglichen Konzessionen. Damit begann

Erdölfrage
Hintergrund

Dem Irak gelang es unter dem Militär-Diktator Abdel Karim *Kassem* (1958-63) erstmals, das Monopol westlicher Erdölkonzerne der *„Iraq Petroleum Company"* zu brechen und den Großteil des Ölgeschäftes zu nationalisieren. *Kassem* erwies sich aber als zu schwach, die gesamte irakische Erdölindustrie zu verstaatlichen.

Beginn der Nationalisierung

1950: Die irakische Regierung gründete in Bagdad einen nationalen *„Development Board"*
1952: 50:50-Abkommen: Neue Aufteilung der Erdöleinnahmen: Der irakische Staat sicherte sich von den 3 Firmen *IPC*, MPC und BPC 50% aller Einnahmen aus deren Irak-Öl-Geschäft. Ein Teil war in Erdöl ablösbar. Garantien wurden für ein Produktions-Minimum sowie für Einkünfte festgelegt.
1953: In Bagdad wurde ein Entwicklungs-Ministerium ins Leben gerufen.
1959: Der irakische Staat übernahm Fördergebiete im Süden des Landes und damit auch den Süd-Konzessionär BPC.

1961: April-Oktober 1961: Der Kampf um die Nationalisierung der irakischen Erdölindustrie erreichte einen ersten Höhepunkt.
April 1961: Der *IPC* wurde *„active exploitation"* verboten. Verhandlungen mit den Ölkonzernen über neue Zugeständnisse scheiterten im Oktober 1961. General *Kassem* erwies sich damals aber als zu schwach, die 50:50 Formel abzuändern und für den Staat Mehrheitsanteile durchzusetzen.
11. Dezember 1961: Gesetz Nr. 80 von 1961: Das Operationsgebiet der *IPC*-Ölkonzerne wurde auf 1.938 km² und damit auf 0,5% des früheren Fördergebietes begrenzt. Für den Rest wurden alle Konzessionen widerrufen.
November 1964: Auch neue Ausgleichs-Verhandlungen brachten kein Ergebnis. Der Staat lehnte ein verbessertes Beteiligungs-Offert der *IPC* als zu gering ab.
In der Folge kam es zu einem Zerwürfnis zwischen der *IPC* und der Regierung in Damaskus über Transitgebühren für die Erdölpipeline vom Irak durch Syrien. Die syrischen Behörden schlossen daraufhin den irakischen Erdöltransit vorübergehend. Der Irak verlor empfindliche Erdöl-Exporteinnahmen. Beziehungen zwischen Irak und Syrien verschlechterten sich.
1966: 7. Kongress der KDP:
Parteiprogramm: Die Kurden forderten offen Beteiligung an Erdöleinkünften des Irak nach ihrer Bevölkerungsanzahl. Es wurden auch Re-Investitionen aus Erdölgewinnen in Kurdengebieten verlangt. Die

© For private and academic use only

Kampf um Erdöl prolongiert - Eigenständige Haltung Kurden zu Israel und Juden

nen jahrelange Auseinandersetzungen mit der britischen *„Iraq Petroleum Company“ IPC (siehe Kasten nebenan)*. Diese dominierte bis zur Verstaatlichung 1972 weiterhin Förderung, Verarbeitung und Verkauf des irakischen Erdöls.

Kampf um Erdölkontrolle prolongiert

Die der britischen *IPC* entzogenen Konzessionsgebiete konnten erst im Februar 1964 von der damals neu gegründeten *„Iraq National Oil Corporation“ INOC* übernommen werden. Die *INOC* verfügte anfangs nicht über ausreichende finanzielle Resourcen für umfassende Investitionen und blieb aber weiter auf die Kooperation ausländischer Gesellschaften angewiesen, vor allem britischer, amerikanischer und französischer. Das Ausland wiederum hielt sich generell mit großen Investitionen im Irak zurück, weil die britische *IPC* noch zahlreiche Abgeltungs-Ansprüche angemeldet hatte, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht geklärt waren. In der Folge entzündeten sich an diesem weltpolitischen Machtkampf um das irakische Erdöl weiterhin nationale wie internationale Spannungen.

Kurden im israelisch-arabischen Konflikt

Ende 1961 explodierte im Nahen Osten eine internationale diplomatische Bombe, die auch das künftige Schicksal der Kurden im Irak wesentlich mit beeinflussen sollte. Der Schah des Iran anerkannte die Existenz des Staates Israel. Dies brachte den Iran in scharfen Gegensatz zu Ägypten unter *Gamal Abdel Nasser* und der arabischen Welt. *Nasser* versuchte damals auch, die Kurden zu bewegen, gegen den Schah von Persien aufzustehen. Damit erlebte die Kurdenfrage mit der Anerkennung Israels durch den Iran erstmals auch eine gewisse Internationalisierung. Sie wurde verstärkt in den Konflikt zwischen Israel und der der arabischen Welt inklusive Ägypten und dem Iran involviert.

Zwiespätige Haltung zu Israel

Die irakischen Kurden sind damals dem Appell *Nassers* nicht gefolgt und haben wegen der Anerkennung des Staates Israel keinen Aufstand gegen den Schah-Iran begonnen. Sie erhoben sich erst viel später gegen die *„Islamische Republik Iran“* unter *Ayatollah Rouollah Khomeini*, die auch Kurden 1979 zu unterdrücken und zu verfolgen begann. Iranische Kurden haben zwar auch in den 60-er Jahren gegen das Schah-Regime in Persien revoltiert, aber nicht wegen Israel, sondern wegen gescheiterter Reformen, die Unruhen auslösten und letztlich zum Sturz des Pfauenthrons führten.
Kurden haben generell auch in allen Staaten des Nahen Ostens und Vorderasiens, in denen sie leben, eine eigenständige Einstellung zum Staat Israel und den Juden entwickelt. Sie dachten darüber auch zum Teil anders als etwa Araber. In den Augen der Kurden sollten auch die Juden nationale Rechte einschließlich eines eigenen, unabhängigen Staates haben, allerdings nicht auf Kosten anderer Völker. Die Kurden kritisierten auch immer wieder heftig, wie Israelis Palästinenser schlecht behandelt, bekämpft, aus der eigenen Heimat vertrieben und ihnen nationale Rechte vorenthalten haben.
Kurden haben aber gleichzeitig immer wieder gewürdigt, dass sich arabische Führer wie *Gamal Abdel Nasser*, *Ben Bella* oder später *Muammar Gaddafi* für die Sache der Kurden eingesetzt hatten. Sie sahen aber in Aufforderungen, gegen den Schah-Iran wegen Israel zu revoltieren, eine gewisse Doppelmoral. Zur selben Zeit unterdrückte etwa ein wichtiger Bündnispartner Ägyptens, Syrien, ebenfalls vehement Kurden. *Nasser* empfahl daraufhin aber den Kurden nicht, sich auch gegen Damaskus zu erheben. Er riet ihnen vielmehr zur Anpassung in Syrien. Darüber hinaus sahen die Kurden die Frage Israels bei allen Sympathien für *Nasser* generell weitgehend eigenständig. Für die Araber war Israel zu dieser Zeit großteils ein Tabu, ähnlich wie die Kurdenfrage. In vielen arabischen Staaten sprachen führende Politiker selbst davon, die irakischen Kurden wollten mit vorgeschützten Autonomie-Forderungen in Wirklichkeit im oberen historischen Mesopotamien zwischen dem Lebensraum von Türken, Persern und Arabern einen unabhängigen Kurdenstaat und damit ein zweites Israel in der arabischen Welt errichten. Für die irakischen Kurden war daher die Anerkennung Israels durch den Schah-Iran 1961 keine so zentrale und emotionale Frage wie etwa für die Araber des Irak oder anderer Nahost-Staaten, eher noch eine Nebenfrage, auf keinen Fall aber ein Zentralproblem.

© For private and academic use only

Streit um Kurdenlösung im Irak 1962-70: Konsens oder Bruch mit Arabern

Kurdenlösung: Kompromiss oder Alleingang

Die arabische Frage selbst hat die kurdische Führung im Irak ebenfalls zutiefst beschäftigt und letztlich zu deren Bruch beigetragen. Der Anwalt der Araber unter den Kurden war der Generalsekretär der *KDP*, *Ibrahim Ahmed*. Er hat bereits in den 30-er und 40-er Jahren Bücher über dieses Thema geschrieben, in denen er zum Schluss kam, dass es eine Lösung der Kurdenfrage nur im Kompromiss und Ausgleich mit den Arabern geben könne. Ahmed selbst galt auch als Symbol einer politisch links orientierten, kurdischen Nationalbewegung, die heftige Kritik daran übte, dass westliche Kolonialmächte wie Großbritannien Völkern wie Kurden legitime Rechte nach Selbstbestimmung vorenthielten und deren Erdöl-Reichtümer ausbeuteten, ohne sie fair am Gewinn daraus zu beteiligen.

Ahmed sucht Kompromiss mit Arabern

Diese Entwicklung hat vor allem die Vätergeneration der Linken unter den irakischen Kurden dazu gebracht, verstärkte Hoffnungen auf arabische Partner zu setzen, im Einvernehmen mit ihnen zu einem Machtausgleich zu kommen. Führer wie *Ibrahim Ahmed* haben damals die Doktrin entwickelt, der Westen würde vornehmlich jene unterstützen, die Kurden unterdrückten. Vom Westen sei daher auch unmittelbar keine Freiheit und nationale Selbstbestimmung für die Kurden zu erwarten. Als Alternative setzte *Ibrahim Ahmed* weniger auf die Sowjetunion als auf die damals noch jungen Bewegungen in der arabischen Welt. Mit deren Hilfe hoffte er in erster Linie auf mehr nationale Rechte für die Kurden im Irak. *Ahmed* lehrte auch, dass Araber und Kurden Nachbarn und in ihrem Schicksal weitgehend aufeinander angewiesen seien.

Barzani Praktiker der Macht

Mustafa Barzani sah auch die Frage einer Kooperation mit Arabern nüchterner, pragmatischer, weniger ideologisch als *Ahmed* und vielfach als Praktiker der Macht. *Barzani* glaubte, hauptsächlich von Ägypten Unterstützung für Kurden bekommen zu können, weniger von Syrien und kaum intern vom Irak. Die Türkei hielt *Barzani* für einen historischen Erzfeind der Kurden. Der Iran schien ihm dagegen unter Umständen neue Optionen zu eröffnen. Trotz dieser unterschiedlichen Überzeugungen waren *Ibrahim Ahmed* und *Mustafa Barzani* jedoch einer Meinung, dass die Kurden auf alle Fälle eine Fusion des Irak mit Syrien und Ägypten verhindern sollten. Sie wären dann in den Status einer Mini-Minderheit geraten und hätten noch weniger Chancen als bisher gehabt, zu nationalen Rechten zu kommen. Die irakischen Kurden hätten zwar eine Union von Bagdad, Damaskus und Kairo nicht verhindern können. Sie fürchteten aber, deren Opfer zu werden. Letzten Endes kam es dann zu einer kurzfristigen Autonomie-Lösung mit der arabischen Zentralmacht in Bagdad, die aber wenig später wieder zerbrach. Diese Entwicklung bis 1970 in Stichworten:

1962: Kurden rufen UNO zu Hilfe

4. Februar 1962: Die *KDP-Irak* appellierte an die *UNO* und an die Weltöffentlichkeit, das Schicksal der Kurden nicht zu vergessen. Sie erinnerte auch an völkerrechtliche Verpflichtungen gegenüber den Kurden. Ohne Erfolg. *KDP-Präsident Mustafa Barzani* trat für nationale Rechte der Kurden nach dem Vorbild der Völker der Schweiz, Jugoslawiens, der Tschechoslowakei oder Indiens ein. Anfang Juni 1962 wandten sich die irakischen Kurden neuerlich an die Vereinten Nationen und verlangten eine Volksabstimmung über das Schicksal der Kurden unter Aufsicht der Weltorganisation. Die *UNO* reagierte nicht.

Dritte Offensive gegen Kurden scheitert

General *Kassem* brachten diese internationalen Vorstöße der irakischen Kurden in Harnisch. Er warf den Kurden wörtlich vor, *„Gangster“* zu sein, die Briten und Amerikaner in den Irak holen wollten, um nationale Rechte durchzusetzen. Daraufhin spitzten sich Kämpfe zwischen Peschmerga-Verbänden der *KDP-Irak* und Truppen des *Kassem*-Regimes zu. Die irakische Armee eröffnete die dritte große Offensive gegen die irakischen Kurden. Sie scheiterte bereits nach neun Tagen. Die Kurden erbeuteten von der irakischen Armee Waffen und Funkgeräte. In der Folge nahmen in Bagdad Gegensätze innerhalb der regierenden Junta zu. Die Machtbasis von General *Kassem* bröckelte zusehends.

© For private and academic use only

Barzani kontaktiert 1962 erstmals Vereinigte Staaten um Hilfe für irakische Kurden

Sommer 1962: Peschmerga-Armee rekrutiert

Im Sommer 1962 startete die *KDP-Irak* eine große Kampagne zur Rekrutierung von bewaffneten Kämpfern, Peschmergas. Bis September 1962 meldeten sich mehr als 5.000 neue Rekruten zu den Waffen. Auch Kurden aus der Türkei beteiligten sich am Freiheitskampf der Kurden im Irak. Dies verschärfte Spannungen zwischen der Türkei und dem Irak. Grenzzwischenfälle häuften sich. Die Türkei berief ihren Botschafter aus Bagdad ab. Ankara errichtete im Grenzgebiet zum Irak auch einen rund zwanzig Kilometer breiten Sperrgürtel. Die Türken wollten damit den Irakern gegen die Kurden Schützenhilfe leisten. Intern versuchte die Türkei zugleich, die Kurdenfrage zu entschärfen, indem sie Maßnahmen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage in Ostanatolien ankündigte. Auch der Iran machte deutlich, dass er ein Übergreifen von Kämpfen auf den Iran befürchtete. *Mustafa Barzani* appellierte neuerlich an die Welt und an die *UNO*, vernichtenden Angriffen der irakischen Armee und Luftwaffe auf Kurden ein Ende zu setzen.

August 1962: Kurden im Vormarsch

Im August 1962 brach das militärische System der irakischen Armee in Kurdistan weiter zusammen. Die Kurden befanden sich an allen Frontabschnitten auf dem Vormarsch. Auch kurdische Polizisten schlossen sich großteils den Kämpfen an. Wo irakische Sicherheitskräfte noch in Uniform auftraten, arbeiteten sie offen mit Peschmerga-Verbänden der *KDP-Irak* zusammen.

Barzani ersucht 1962 USA um Unterstützung

Mustafa Barzani kontaktierte im Herbst 1962 erstmals offen die *USA*. Er ließ den damaligen Nahostkorrespondenten der *New York Times*, *Dana Adam Smith*, von Beirut nach Kurdistan einladen. *Smith* interviewte *Barzani*. Letzterer hielt Journalisten bis zu einem gewissen Grad immer auch für eine Art Abgesandte ihrer Länder und Regierungen. *Barzani* gab *Smith* daher auch eine politische Botschaft in die Vereinigten Staaten mit auf den Weg. Er sagte dem *US*-Korrespondenten, die Kurden ersuchten die Vereinigten Staaten um Kooperation. Sie wollten Geld und Waffen haben. Die Amerikaner sollten nicht nur immer an ihre Militärpartner Türkei und Iran denken, erklärte *Barzani*, sondern erstmals auch daran, welche gemeinsamen Interessen sie mit den Kurden hätten. Diese wären vielfältig. Sollte der Westen aber nicht bereit sein, die Kurden zu unterstützen, warnte *Barzani*, wären diese gezwungen, Hilfe von Kommunisten anzunehmen. Würden die *USA* den Kurden dagegen helfen, wäre das auch für Washington von Vorteil. *Barzani* bezeichnete die Kurden als Volk der Zukunft des Nahen Ostens. Die *USA* sollten den Kurden nach Vorstellung *Barzani*s helfen, das *Kassem*-Regime in Bagdad zu stürzen und im Irak eine parlamentarische demokratische Republik zu errichten. In einem demokratischen Irak sollten dann die Kurden mit Hilfe der Amerikaner Autonomie bekommen. Für diesen Fall würde er, *Barzani*, eine Rolle der Sowjetunion im kurdischen Widerstand ausschließen, versicherte er dem *NYT*-Korrespondenten.

Hintergrund: USA-Interessen an Kurden

Für die *USA* waren die Kurden in erster Linie ein geostrategischer Machtfaktor, der vor allem die Israelis im Kampf gegen die Araber entlasten sollte, ohne aber Partner in der Region wie Ägypten, die Türkei oder den Iran zu gefährden. Einen eigenen, unabhängigen Staat der Kurden auf dem Territorium des Irak haben die *USA* jedoch nie offen propagiert. Aus der Sicht der *USA* sollten die irakischen Kurden auch dem Schah von Persien in Streitigkeiten mit dem Irak als Druck-Mittel dienen. Die *USA* wussten auch 1963 bereits, dass die Iraker bereit waren, substantielle Truppen in einem neuen Nahostkrieg gegen Israel über Jordanien und Syrien zum Einsatz zu bringen. Diese Kräfte wollte Washington bereits Jahre vorher auch über eine begrenzte Unterstützung von Kurden binden, bevor ein neuer Nahostkrieg, der entscheidende Sechstagekrieg 1967, ausbrechen sollte. Umgekehrt schickten nach dem Sturz *Kassems* selbst die Syrer bis 1964 Truppen in den Irak, um gegen die Kurden zu kämpfen und damit Bagdad zu entlasten. Zu einer Kooperation zwischen den *USA* und den Kurden sollte es allerdings erst rund zehn Jahre später kommen.

© For private and academic use only

1963 Machtwechsel im Irak - Kassem gestürzt - Aref an der Macht - neue Kämpfe

Sowjet-Interessen an Kurden

Die Sowjetunion arbeitete unterdessen weiterhin an einer Versöhnung der Kurden mit der Junta von General *Kassem*. Der Kreml hatte von Kontakten der irakischen Kurden zu den *USA* erfahren und trat dagegen auf. Auch die Sowjetunion sah in den irakischen Kurden ein machtpolitisches Druckmittel, das sie für ihre Interessen einzusetzen suchte, und zwar sowohl innenpolitisch im Irak unter General *Kassem*, der dagegen ankämpfte, vom damals dominierenden Ägypten unter *Gamal Abdel Nasser* vereinnahmt zu werden, als auch gegen die prowestlichen *„Cento"*-Pakt-Staaten Türkei und Iran.

Sowjet-Kommunismus in Kurdistan gescheitert

Der Sowjetkommunismus ist jedoch in Kurdistan gescheitert. *Ibrahim Ahmed*, der verstorbene, große alte Mann der Linken in Kurdistan, erklärte dem Autor, warum: Moskau habe in Kurdistan deshalb keinen Dauererfolg gehabt, sagte Ahmed, weil der Sowjetkommunismus einen eigenständigen Nationalismus von Völkern wie den Kurden nicht nur nie wirklich verstanden, sondern diesen im Namen eines dogmatischen, marxistischen Internationalismus auch bekämpft habe. Die Sowjetunion habe sich darüber hinaus zu sehr auf das Bild verlassen, das die irakische *KP* von den Kurden gezeichnet habe. Dieses Bild sei einseitig gewesen und habe nicht die volle kurdische Wirklichkeit wiedergespiegelt. Der Kreml habe in der Kurdenfrage auch zu engstirnig auf das Prinzip der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten von Staaten gepocht. Dabei sei er aber mit zweierlei Maß vorgegangen. Er habe ständig Beziehungen zu Regimes im Irak unterhalten, die von westlichen Kolonialmächten erfunden worden und notorische Gegner der Kurden gewesen seien. Eine gewisse Ironie habe selbst darin bestanden, dass Moskau diesen Regimen Legitimität durch Beziehungen zu ihnen aufrecht erhalten habe. Umgekehrt hätten diese Regime von Zeit zu Zeit den Kreml immer wieder fallengelassen und Kommunisten im Irak blutig unterdrückt.

Sowjet-KP auch zu nationaler Freiheit unfähig

In einer Gesellschaft, in der es keine nationalen Rechte gebe, zog *Ibrahim Ahmed* Bilanz über den gescheiterten Einfluss des Sowjetkommunismus auf Kurden, *„wäre es auch lächerlich, einen Kommunismus aufbauen zu wollen. Auch der Kommunismus kann nur dort funktionieren, wo es nationale Rechte der Völker gibt. Und die Völker müssen das Recht haben, sich ihre Regierung demokratisch selbst zu wählen"*. Das sei im Irak nie der Fall gewesen. Auch die Sowjets hätten den Kurden nicht zu nationalen Rechten im Irak verholfen. Deshalb wären sie auch bei den Kurden im Irak gescheitert.

Rechts-Nationalist Aref stürzt Kassem

Das *Kassem*-Regime wurde am 8. Februar 1963 nach heftigen Straßenkämpfen in Bagdad durch eine Kontra-Junta der pan-arabistischen Baath-Partei gestürzt. *Abdel Kerim Kassem* selbst wurde am 9. Februar 1963 verhaftet und erschossen. Der Führer der Baath-Putschisten, *Abd al-Salam Mohammed Aref*, wurde neuer Präsident des Irak. Er hielt sich bis 13. April 1966 an der Macht. *Aref* war ein national-sozialistischer Panarabist, *Gamal Abdel Nasser* sein großes Vorbild. Die Führung der *KDP-Irak* begrüßte zwar den Sturz des *Kassem*-Regimes, war aber von Anfang an überzeugt, auch von *Aref* keine Autonomie für die Kurden zu bekommen, wollte aber Gespräche aufnehmen. Sie legte der neuen Militärjunta ein Minimalforderungsprogramm vor. Es bestand aus drei Grundsätzen und sollte die Grundlage für einen Machtausgleich zwischen Kurden und Arabern im Irak bilden. Im Detail verlangten die Kurden von der neuen Militär-Junta unter *Abd al-Salam Aref*:

- Die Einsetzung einer autonomen Regierung der Kurden im Rahmen eines irakischen Bundesstaates;
- den Abzug irakischer Truppen aus Kurdistan und die Bildung einer eigenen kurdischen Armee, sowie
- eine gerechte Verteilung staatlicher Einkünfte vor allem aus dem Erdölgeschäft.

© For private and academic use only

Aref spielt auf Zeit - erste Gespräche mit KDP - Dezentralisierung statt Autonomie

Aref hält Kurden hin und spielt auf Zeit

Die Kurden hielten mit dem neuen Baath-Regime zunächst einen Waffenstillstand ein. Dies war mit der Baath-Bewegung vereinbart worden, als sie noch während der *Kassem*-Zeit in Opposition war. Auch Verhandlungen wurden begonnen. Die neuen Machthaber wollten ihre Macht in Bagdad festigen und im Ringen mit den Kurden Zeit gewinnen. Die Kommunisten kämpften gegen den konservativen *Aref*. Die *KP* forderte auch die Kurden auf, wieder gegen die Zentralmacht in Bagdad zu den Waffen zu greifen. *Mustafa Barzani* verhandelte mit dem *Aref*-Regime um Autonomie weiter. Präsident *Aref* nahm auch zwei Kurden als Minister in sein neues Kabinett in Bagdad. Er wollte damit guten Willen zum Ausgleich mit den Kurden zeigen.

Erste Verhandlungen - Ultimatum der Kurden

Erste nähere Kontakte zwischen Vertretern der *KDP-Irak* und der Baath-Militär-Junta unter *Salam Aref* wurden in der Gegend von *Kirkuk* aufgenommen. Anschließend reiste eine kurdische Delegation zu Gesprächen nach Bagdad. Sie wurde am 19. Februar 1963 von Präsident *Aref* und Ministerpräsident *Al Bakr* empfangen. Die Verhandlungen verliefen ergebnislos. Die kurdischen Delegierten blieben zunächst weiter in Bagdad. Als die Verhandlungen weiter auf der Stelle traten, stellte die *KDP-Führung* der irakischen Regierung bis zum 1. März 1963 ein Ultimatum, substantielle Verhandlungen aufzunehmen, oder die kurdischen Unterhändler würden unverrichteter Dinge abreisen. Zum Zeichen ihrer Kompromißbereitschaft ließ die *KDP* auch alle arabischen Kriegsgefangenen frei, die sie während der *Kassem*-Zeit gemacht hatten.

Autonomie vs. Dezentralisierung

Bagdad reagierte nach einigem Zögern. Die Forderungen der Kurden nach Autonomie wurden abgelehnt. Das irakische Kabinett bot den Kurden aber Dezentralisierung an. Diese sahen darin Schein-Autonomie und begannen dagegen verstärkt anzukämpfen. Die *KDP* beschuldigte nun die regierenden Baathisten offen, Versprechen gebrochen zu haben, den Kurden im Irak Autonomie einräumen zu wollen. Präsident *Aref* warfen die Kurden vor, er habe sie fallengelassen, um dadurch in der arabischen Welt leichter anerkannt zu werden und Unterstützung zu bekommen. Im Gegenzug habe *Aref* damit auch der arabischen Welt die ergiebigen Erdölquellen im irakischen Kurdistan gesichert.

März 1963: Erste Zusammenstöße

Ende der ersten Märzwoche 1963 kam es in der Gegend von *Mosul* zu neuen Zusammenstößen zwischen Verbänden der *KDP* und der irakischen Armee. Die Kurden machten deutlich, den Kampf um Autonomie wieder mit Waffengewalt aufnehmen zu wollen, sollten Ausgleichs-Verhandlungen mit Bagdad endgültig scheitern. Wenig später kündigte Präsident *Aref* an, einen Staatenbund zwischen dem Irak, Syrien und Ägypten schließen zu wollen. Die Kurden wollten in diese Gespräche um eine Staatenfusion einbezogen zu werden. Bagdad wies dies zurück.

Talabani präsentiert „Memorandum" in Bagdad

Daraufhin hielten die Kurden vom 17. bis zum 19. März 1963 in Kurdistan einen Kongress aller ihrer Organisationen ab. Dieser entsandte Ende April 1963 eine Delegation unter *Dschalal (Jalal) Talabani* nach Bagdad. Die Abordnung bestand aus sieben *KDP*-Delegierten und sieben Begleitern. Sie sollte einen Kurdenkompromiss mit der Regierung in Bagdad erzielen. *Dschalal (Jalal) Talabani* veröffentlichte in Bagdad ein *„Memorandum"*. Darin wiederholten die Kurden bekannte Forderungen nach Autonomie und wollten nun auch eine Garantie von der Baath-Regierung haben, in Verhandlungen um einen Staatenbund mit Syrien und Ägypten eingebunden zu werden. *Talabani* bekräftigte auch die Vorstellung der Kurden, den Irak in eine demokratische Republik mit einer föderativen Verfassung samt Autonomie-Rechten der Kurden umzuwandeln.
Präsident *Salam Aref* wollte weiter Zeit gewinnen, seine Macht zu konsolidieren, *Kassem*-Leute aus dem Beamtenapparat zu säubern, Kommunisten zu eliminieren, *Baath*-Anhänger in die Armee zu bringen und den Irak auf *Nasser*-Kurs zu bringen. Die Kurden gewannen

© For private and academic use only

1963: Talabani gewinnt Nasser und Ben Bella für Kurden - Aref startet Krieg

den Eindruck, Präsident *Aref* wolle nicht ernsthaft verhandeln. Bagdad hielt die Kurden hin. Offiziell wurde der Kurdendelegation unter *Dschalal (Jalal) Talabani* erklärt, die irakische Regierung stehe den Forderungen der Kurden zwar wohlwollend gegenüber, könne für sie aber ohne Zustimmung von *Gamal Abdel Nasser* in Ägypten und *Mohammed Ahmed Ben Bella* in Algerien nichts tun. Der geplante Staatenbund mit Ägypten ließe dies ohne Konsultationen nicht zu. Daraufhin entschloss sich der Chefunterhändler der Kurden in Bagdad, *Talabani*, zu einem Alleingang. *Talabani* reiste im Frühjahr 1963 zu *Nasser* und *Ben Bella*, um mit ihnen über eine Unterstützung der Kurden im Irak zu verhandlen.

Talabani-Mission: Streit um Kompetenzen

Ob *Talabani* dazu von *KDP*-Präsident *Barzani* ein formelles Mandat hatte oder nicht, wurde später zur internen Streitfrage. Fest steht: *Barzani* hatte *Talabani* beauftragt, in Bagdad mit allen notwendigen Mitteln so zu verhandeln, dass die Kurden einen Kompromiss für die Lösung ihrer Probleme hätten erwarten können. Vom Standpunkt *Talabanis* aus erklärten ihm Gesprächspartner in Bagdad nach erfolglosen Verhandlungsrunden, sie könnten einem Ausgleich mit den Kurden nur mit Einwilligung *Nassers* und *Ben Bellas* zustimmen. *Talabani* argumentierte daher, es sei daher innerhalb seiner Instruktionen gelegen, sich auch um ein Einverständnis mit Kairo und Algier zu bemühen, um dadurch einen Konsens mit Bagdad erreichen zu können. Im engeren Sinn hatte *Barzani* aber *Talabani* kein Mandat gegeben, neben Bagdad auch mit *Nasser* und *Ben Bella* Kontakte aufzunehmen. *Talabani* hatte *Barzani* aber auch nicht ausdrücklich um Bewilligung ersucht, nach Kairo und Algier reisen zu dürfen. *Barzani* war daher verstimmt, als er von den Absichten *Talabanis* erfuhr, hinderte ihn aber nicht daran. *Barzani* war überzeugt, sie wären nutzlos und würden zu nichts führen. *Barzani* glaubte nicht, die Kurden könnten über *Nasser* oder *Ben Bella* einen innenpolitischen Durchbruch im Irak zu Autonomie schaffen. *Talabani* wiederum wollte alles versuchen, seine Mission doch noch zum Erfolg zu führen. Er reiste zu *Nasser* und *Ben Bella*. Die übrige Delegation der Kurden blieb in Bagdad.

Nasser und Ben Bella für Kurden-Autonomie

Gamal Abdel Nasser empfing *Dschalal (Jalal) Talabani* in Kairo betont freundlich und fragte ihn, ob er Angst habe, ihm die Wahrheit zu sagen. Er, *Nasser*, wolle wissen, ob die Kurden eine Loslösung vom Irak wollten. *Talabani* antwortete, er habe keinerlei Angst, die Wahrheit zu sagen. Die Kurden hätten Waffen, seien bereit, jederzeit für ihre Sache zu sterben. Und wer bereit sei, dem Tod ins Auge zu blicken, habe auch keine Angst, seine Meinung zu sagen. *Talabani* versicherte Nasser dann, die irakischen Kurden wollten keinen Separatstaat, sondern lediglich Autonomie im Rahmen des Irak. Nasser entgegnete, wenn dem so sei, wäre er nicht dagegen, dass die Kurden Autonomie im Irak bekommen sollten. *Nasser* schlug auch vor, *Talabani* sollte darüber auch mit *Ben Bella* in Algerien sprechen. Dies geschah. *Talabani* reiste von Kairo nach Algier weiter. *Ben Bella* empfing ihn sehr wohlwollend. *Talabani* bekräftigte auch gegenüber *Ben Bella*: die Kurden wollten keinen Separatstaat, sondern nur Autonomie im Irak. *Ben Bella* reagierte ähnlich wie *Nasser*. Auch er versicherte *Talabani*, die irakischen Kurden könnten mit seiner Unterstützung rechnen. *Ben Bella* zeigte auch später Verständnis für nationale Anliegen der Kurden.

Aref lehnt Autonomie ab und startet Krieg

Im Irak lief die Entwicklung unterdessen gegen die Kurden. *Gamal Abdel Nasser* versuchte noch im Mai 1963, in Bagdad zugunsten der Kurden zu intervenieren. Vergeblich. Das Baath-Regime unter Präsident *Aref* lehnte die Autonomieforderungen der Kurden endgültig ab. Begründung: Die Kurden wollten den Irak damit in Wirklichkeit in zwei Staaten spalten, das werde Bagdad nicht zulassen.

Kurden-Delegation verhaftet und gefoltert

Die kurdische Delegation, die in Bagdad geblieben war und auf die Rückkehr *Dschalal (Jalal) Talabanis* aus Algier wartete, wurde von der irakischen Polizei verhaftet und gefoltert. *Talabani* selbst wollte ursprünglich Anfang Juni 1963

© For private and academic use only

10. Juni 1963 militärische Großoffensive gegen Kurden - Kopfgeld auf Barzani

von Algier über Beirut nach Bagdad zurückfliegen. Er kam allerdings nur nach Beirut. Dort erfuhr er, dass die irakische Regierung den Krieg gegen die Kurden wiederaufgenommen hatte. Im irakischen Radio und Fernsehen war offiziell eine Kriegserklärung Bagdads an die Kurden verlesen worden. *Talabani* wurde auch informiert, dass seine Delegation in Bagdad verhaftet und misshandelt worden war. Er entschloss sich daher, nicht nach Bagdad zurückzukehren, sondern von Beirut nach Wien weiterzureisen.

Talabani wirbt in Europa für Kurden-Autonomie

In Wien gab *Talabani* am 6. Juni 1963 eine Pressekonferenz. Darin bekräftigte er, was er bereits vorher bei seiner Abreise in Beirut erklärt hatte: Die Kurden wollten Autonomie für Kurdistan und Demokratie für den Irak. *Talabani* versicherte auch neuerlich, die Kurden wollten eine friedliche Lösung, sähen sich aber gezwungen, ihre nationalen Rechte mit Waffengewalt durchzusetzen.

Nach dieser Pressekonferenz in Wien konnte *Talabani* nicht sofort wieder nach Kurdistan zurückkehren. Die anhaltenden Kämpfe ließen dies nicht zu. Er machte daher eine Rundreise durch mehrere europäische Länder und besuchte unter anderem Paris, Berlin und Stockholm. In Pressegesprächen erläuterte er immer wieder den Standpunkt der Kurden: sie wollten Autonomie, Demokratie im Irak und seien zu einer Verhandlungslösung mit Bagdad bereit. *Talabani* blieb noch bis zum Herbst 1963 in Europa. Er reiste dann über Umwege wieder nach Kurdistan zurück. *Dschalal (Jalal) Talabani* war damals Einsatzkommandant der *KDP*-Irak in der Region von *Sulaimaniya*.

700.000 $ Kopfgeld auf Barzani

Die irakische Regierung setzte noch im Juni 1963 ein Kopfgeld von rund 700.000 $ auf *KDP*-Präsident *Mustafa Barzani* aus. Diese Geldprämie wurde jedermann versprochen, der *Barzani* tot oder lebendig an Bagdad ausliefern würde. In Wien gab die irakische Botschaft bekannt, dass auch etwa 10.000 regimetreue Kurden an der Seite der irakischen Armee gegen *KDP*-Verbände unter *Barzani* kämpfen würden.

10. Juni 1963: Großoffensive gegen Kurden

Am 10. Juni 1963 startete die irakische Armee Großangriffe gegen die Kurden. Präsident *Aref* ließ dabei seine Truppen noch härter und brutaler gegen Kurden vorgehen als sein Vorgänger *Kassem*. Im Einsatz waren Kampfbomber der irakischen Luftwaffe, die auch Napalm gegen Kurdendörfer einsetzten, Panzerverbände und schwere Artillerie. Die irakischen Streitkräfte legten befestigte Bollwerke gegen die Kurden entlang von Hauptstraßen und an strategisch wichtigen Schlüsselpositionen an. Irakische Einsatztruppen stießen auch in die Berge Kurdistans vor. Irakische Soldaten verübten dabei auch Rachemorde an der kurdischen Zivilbevölkerung. Nachdem irakische Einheiten eine Schlacht bei *Sulaimaniya* gegen *KDP*-Verbände verloren hatten, wurden 260 Zivilisten östlich der Stadt niedergemetzelt. In Schaqlawa wurden 50 Kurden an Straßenlaternen gebunden und erschossen. Die Regierung in Bagdad begann eine Kampagne zur Zwangsumsiedlung von Kurden. Diese verfolgte das Ziel, Kurden in Massen aus den Bergen selbst in die Wüsten des Südirak zu evakuieren, um den kurdischen Widerstand zu schwächen und die Kurden leichter kontrollieren zu können. Insgesamt wurden auf diese Weise nach kurdischen Quellen bis Mitte der 70-er Jahre mehr als ein Viertel der kurdischen Bevölkerung im Irak oder rund 700.000 Menschen zwangsweise umgesiedelt. In Kurdistan selbst wurden verstärkt Araber angesiedelt. Sie sollten auch die Bevölkerungsexplosion von Kurden gegenüber Arabern entschärfen helfen. Kurdische Schätzungen sprechen davon, dass bis in die Gegenwart neben Arabern auch mehr als zwei Millionen Ägypter im irakischen Kurdistan angesiedelt worden seien.

Neuer Appell Barzanis an den Westen

Zwei Tage nach dem Großangriff der irakischen Armee schickte *Barzani* eine weitere Botschaft an den Westen: Die Kurden im Irak führten einen Verteidigungskrieg für legitime nationale Rechte. Sie strebten auf friedlichem Wege eine Autonomie innerhalb des Irak an.
Am 30. Juni 1963 schieden die letzten kurdischen Minister aus der Regierung in Bagdad aus.

© For private and academic use only

1963: Kreml internationalisiert Kurdenfrage - Präsident Aref schaltet Baath aus

Nasser interveniert neuerlich

Gamal Abdel Nasser bemühte sich neuerlich, vorsichtig für die Kurden in Bagdad Partei zu ergreifen. *Nasser* wollte damit auch die Beziehungen zur Sowjetunion verbessern. Der Kreml selbst trat zunehmend heftiger gegen das Baath-Regime unter *Abd al-Salam Aref* auf. Der Grund: *Aref* ließ systematisch die kommunistische Partei im Irak aufreiben. Im Gegenzug begann die Sowjetunion, den Freiheitskampf der Kurden mit internationalen Erklärungen zu unterstützen. Die Hinrichtungswelle an der irakischen KP brachte der Kreml vor den Sicherheitsrat der *UNO*. Moskau verlangte auch die sofortige Einstellung der Kämpfe der irakischen Armee gegen die Kurden.

Sowjets drohen Irak mit Internationalisierung

Die Mongolei stellte am 3. Juli 1963 in der *UNO*-Generalversammlung den Antrag, über die Kurdenfrage zu debattieren und das Vorgehen der irakischen Regierung gegen die Kurden zu verurteilen. Zu einer Diskussion darüber kam es aber im *UN*-Plenum nicht. Die Sowjetunion hatte sich in der Zwischenzeit vorübergehend mit dem irakischen Regime arrangiert. Es versprach, die irakische *KP* nicht weiter zu dezimieren. Die Sowjetunion drängte daraufhin die Mongolei, ihren Antrag in der *UN*-Generalversammlung über die Abhaltung einer Kurdendebatte wieder zurückzuziehen. Die Mongolei beugte sich diesem Ersuchen der Sowjets.

Diplomatische Kreml-Offensive für Kurden

Der Kreml ließ aber nicht locker, über die Kurdenfrage Einfluss auf den Irak zu nehmen. Er unternahm eine regelrechte diplomatische Offensive zugunsten der Kurden:

Den Sicherheitsrat informierte der sowjetische *UNO*-Botschafter, die Lage im irakischen Kurdistan sei ernst. Den Kurden im Irak drohe Völkermord. Der sowjetische Außenminister *Andrei Gromyko* schickte an den Irak, Iran, Syrien und die Türkei diplomatische Noten. Darin verurteilte er im Namen der Sowjetunion die blutige Unterdrückung der Kurden im Irak und warnte Türken, Syrer und Perser, sich in den Freiheitskampf der Kurden einzumischen.

Irak verurteilt Sowjet-Einmischung

Die Regierung in Bagdad reagierte am 11. Juli 1963 auf den diplomatischen Vorstoß der Sowjetunion mit Empörung. Die Militärjunta unter *Salam Aref* verbat sich in ihrer Antwortnote Einmischungsversuche der Sowjets in interne Angelegenheiten des Irak und ließ Moskau wissen, Bagdad werde es nicht zulassen, dass sich eine fremde Macht zum Schutzherren von Rebellen im Irak aufspielen wolle.
Zugleich nahm die irakische Regierung am 30. Juli 1963 neue Ausgleichsverhandlungen mit den Kurden auf. Sie dauerten bis 11. August 1963. Bagdad stellte den Kurden dabei ein Ultimatum, bis 30. August die Waffen niederzulegen und ein Angebot für Dezentrallsierung anzunehmen. Die Kurden weigerten sich, diesem Ultimatum nachzukommen. *Barzani* sprach von einem unakzeptablen Schritt Bagdads. Daraufhin scheiterte auch die neue Gesprächsrunde.

KDP-Proklamation von London

Die Kurden veröffentlichten am 6. September 1963 in London eine internationale Proklamation. Sie wurde als letzte Warnung an die Militär-Junta in Bagdad bezeichnet. Der Inhalt: Bagdad habe bisher alle Autonomieforderungen der Kurden abgelehnt. Die Kurden wollten zwar keine Abspaltung vom Irak, falls die irakische Regierung aber ihre Haltung nicht ändere, bleibe den Kurden nichts anderes übrig, als einen eigenen, unabhängigen Staat auszurufen.
Nach dieser Erklärung stellte die Türkei 59 Kurden wegen Separatismus vor ein Militärgericht in Ankara. Syrien half weiterhin dem Irak, gegen Kurden vorzugehen.

Aref schaltet Baath aus

In Bagdad erreichten Flügelkämpfe zwischen gemäßigten und radikalen Gruppen innerhalb der Baath-Partei einen blutigen Höhepunkt. Präsident *Aref* stürzte am 18. November 1963 nach einem gescheiterten Putschversuch das bisherige Baath-Regime an der Regierung. *Aref* wurde von gemäßigten Baath-Offizieren unterstützt. Als Baath-Milizen, die von Zivil-Gruppen in-

© For private and academic use only

1964: Nasser vermittelt Waffenruhe - Aref verspricht Kurden nationale Rechte

nerhalb der Bewegung kontrolliert wurden, auf die Straßen von Bagdad gingen, wurden sie von der irakischen Armee niedergeworfen. *Aref* holte ein ehemaliges Mitglied der Bewegung *„Freie Offiziere“*, *Ahmad Hasan al-Bakr*, als Vize-Präsident in die Militär-Junta. *Al-Bakr* war langjähriger Baathist. Präsident *Aref* drängte aber den Einfluss von Baathisten auf die Regierung weiter zurück und brachte den Irak zunehmend auf Kooperations-Linie mit panarabischen Zielen des ägyptischen Präsidenten *Gamal Abdel Nasser*.

1964 Nasser vermittelt Waffenstillstand

Zur gleichen Zeit vermittelte *Gamal Abdel Nasser* einen Waffenstillstand zwischen den Kurden und der irakischen Regierung. *Abd al-Salam Aref*, der mit Nasser sympathisierte, bot daraufhin den Kurden offen eine Waffenruhe an. Sie kam formell am 10. Februar 1964 zustande. *Aref* machte den Kurden auch ein Angebot zur Amnestie. Er appellierte an die Kurden, die Waffen niederzulegen und sich der Zentralmacht in Bagdad zu unterwerfen. Dann würden sie Leben und Eigentum behalten können.

Die Frage des Waffenstillstandes wurde international begrüßt, löste aber 1964 den bisher schwersten Bruch zwischen dem Präsidenten der *KDP*, *Mustafa Barzani*, und dem linken Parteiflügel unter *Ibrahim Ahmed* aus.

Großmächte äußern sich vorsichtig positiv

Auch die beiden Großmächte, die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion, reagierten zunächst positiv auf den Waffenstillstand zwischen der Militär-Junta in Bagdad und den Kurden. Der Kreml betonte in einer Erklärung, der Krieg in Kurdistan sei zu einer Tragödie für alle Iraker geworden. Er habe das Land ausgeblutet. Die Vereinigten Staaten äußerten sich zuversichtlich, den Irak wieder dem *„Cento“*-Verteidigungsbündnis wieder näher bringen zu können.

In einer Rede an die Nation versprach Präsident *Aref* den Kurden:

- die Anerkennung nationaler Rechte im Irak;
- die Freilassung aller kurdischen Gefangenen;
- die Rückgabe von beschlagnahmtem Hab und Gut von Kurden sowie
- die Wiedereinstellung entlassener kurdischer Staatsangestellter.

Syrien warnt vor machtpolitischer Aufweichung

Syrien äußerte sich reserviert. Radio Damaskus verbreitete einen Kommentar zur Entwicklung im Irak, in dem es hieß, Minderheiten könnten in arabischen Ländern zwar gewisse Rechte zugestanden werden. Das dürfe aber die Führungsrolle des arabischen Nationalismus nicht in Frage stellen, wie dies im Irak zu geschehen drohe. Syrien entsandte neuerlich auch Truppen in den Irak, um *„arabischen Boden“* gegen *„separatistische Kurden“* verteidigen zu helfen. Das Regime in Damaskus hielt gleichzeitig innenpolitisch Kurden im eigenen Land unter Druck, die in Nordsyrien eine Landreform forderten und Grund und Boden in Besitz nehmen wollten.

KDP-Irak spaltet sich an Waffenstillstand

Die *KDP*-Irak begann sich zu spalten. Präsident *Mullah Mustafa Barzani* sprach von *„Aussichten“* für die Kurden, zu nationalen Rechten zu kommen. *Barzani* drückte auch seine Hoffnung aus, dass der Irak nun wieder *„zu Sicherheit und Stabilität“* zurückkehren würde. Er bescheinigte Präsident *Aref* schließlich, *„wirklich Frieden zu wollen“*.
Die Linke der *KDP*-Irak unter *Ibrahim Ahmed* verwarf diese Einschätzung jedoch. Ihre Argumente: Verhandlungen mit der Militär-Junta um *Salam Aref* würden nichts bringen. Das habe bereits die Vergangenheit bewiesen. Die irakische Armee sei derzeit schwach, die Regierung in Bagdad instabil. Daher biete sich den Kurden eine neue Chance, auf dem Schlachtfeld nationale Rechte zu erkämpfen.
Dagegen meinte *Barzani*, die Kurden sollten nun während der Periode eines Waffenstillstandes versuchen, Erreichtes abzusichern. Dann könne man noch immer weitersehen.

© For private and academic use only

Spaltung KDP in zwei Flügel - rivalisierende Parteikongresse in Mawat und Rania

Alleingang Barzanis spaltet Partei

KDP-Präsident *Mustafa Barzani* hatte dem Waffenstillstand mit der Militär-Junta in Bagdad unter Staatschef *Salam Aref* alleine zugestimmt, ohne dass er einen Beschluss im Politbüro, dem Führungsgremium der Partei, herbeigeführt hatte. *Ibrahim Ahmed*, der Führer der Linken in der *KDP*, stellte *Barzani* deshalb zur Rede und warf ihm vor, die Partei bei wichtigen Beschlüssen umgehen zu wollen. *Barzani* entgegnete *Ahmed* nach dessen Darstellung, er sei *„Führer der kurdischen Nation, Präsident der KDP und Oberkommandierender der Peschmerga-Verbände“*. Daher könne er auch im Namen der Kurden einen Waffenstillstand mit der irakischen Regierung in Bagdad billigen. *Ahmed* insistierte: Aber dies verstoße gegen das Parteistatut der *KDP*. *Barzani* habe als Präsident nicht diese Macht. Er sei nur ein Mitglied des Politbüros und verfüge lediglich bei Stimmengleichheit über das Dirimierungsrecht. *Barzani* erkundigte sich erstaunt: Das sei tatsächlich so? *Ahmed* bejahte. Daraufhin habe ihn *Barzani* angeherrscht, *Ahmed* und seine engsten Mitarbeiter seien auf der Stelle verhaftet. Vermittlungsversuche von anderen Kurden, die diesem Streit beiwohnten, blieben erfolglos. *Barzani* entließ unmittelbar darauf *Omar Mustafa* als Oberkommandierenden der Kurden in der Region von Kaladisa, ersetzte ihn durch *Aziz Akrawi*, einen späteren kurdischen Minister in Bagdad, und erhob gegen die Anhänger von *Ibrahim Ahmed* weitere Drohungen, gegen sie vorzugehen, würden sie sich nicht seinem Willen beugen. *Ahmed* ließ im Verlauf von Wortgefechten durchblicken, dass es dann zu Demonstrationen gegen *Barzani* unter Kurden kommen könnte, und machte klar, dass sich seine Anhänger in der Frage des Waffenstillstandes *Barzani* nicht unterwerfen würden.

Der Konflikt wurde schließlich entschärft, indem *Barzani Ahmed* und dessen Anhänger ziehen ließ. Letztere setzten sich zunächst nach Mawat ab, hielten dort einen revolutionären Parteikongress ab, ohne *Barzani* einzuladen, und flüchteten später vorübergehend in den Iran, als *Barzani* begann, sie mit Waffengewalt zu verfolgen. Seit dem waren interne Gegensätze unter den irakischen Kurden nicht mehr auszuräumen. Es begannen sich zwei Lager auszubilden, die bis heute bestehen. Spannungen nahmen unaufhebbar zu. Sie gipfelten zunächst in der Einberufung von zwei rivalisierenden Parteikongressen der *KDP*-Irak:

Linker Revolutionskongress in Mawat

Ibrahim Ahmed, *Dschalal (Jalal) Talabani* und die Linke der *KDP* hielten im Juni 1964 in Mawat in Abwesenheit von Präsident *Mullah Mustafa Barzani* und seiner Anhänger einen revolutionären Parteikongress ab. *Barzani* wurde dabei als reaktionär kritisiert. Ein Waffenstillstand mit der Zentralregierung in Bagdad wurde abgelehnt. Die Revolution in Kurdistan sollte nach Vorstellung der Linken von den Kadern den *KDP* und nicht von dominierenden Einzelpersönlichkeiten wie *Barzani* geführt werden. Die Linke publizierte auch eine Broschüre zu den jüngsten Ereignissen. Darin wurde jede Zustimmung zu einem Waffenstillstand als Kapitulation verurteilt. Bei diesem Ringen ging es nur im Vordergrund um Fragen der Taktik im Umgang mit Bagdad. Im Hintergrund und in Wirklichkeit war ein Machtkampf um die Führung im kurdischen Widerstand ausgebrochen, wie er latent bereits seit Jahren in Einzelkonflikten geschwelt hatte.

Barzani KDP-Parteitag in Rania

Präsident *Mullah Mustafa Barzani* hielt rund einen Monat später in Rania eine Gegenversammlung der *KDP* zum Revolutionsparteitag der Linken in Mawat ab. *Barzani* rekrutierte dabei Anhänger vor allem in der Peschmerga-Armee der Kurden, unter Stammesführern und in unteren Rängen der Partei. Die Rebellen *Ibrahim Ahmed*, *Dschalal (Jalal) Talabani* und andere wurden aus dem Zentralkomitee der Partei abgewählt. Die Dissidenten vom linken Parteiflügel wurden aber formell nicht gefeuert. Damit konnte eine totale Spaltung der *KDP* noch einmal verhindert werden. Jede Seite organisierte von nun an ihren eigenen Kampf gegen die Militär-Junta in Bagdad in verschiedenen Teilen Kurdistans. Beide Flügel der *KDP* operierten dabei weitgehend unabhängig. Gegensätze schwelten weiter. Ein offener Bruch konnte nur mit Mühe verhindert werden.

© For private and academic use only

1964 Verhandlungen gescheitert - kurdische Selbstverwaltung - neue Kämpfe 1965

1964 Verhandlungen gescheitert

Acht Monate lang verhandelten die Kurden vom 10. Februar bis zum 4. Oktober 1964 mit der Regierung in Bagdad über Selbstverwaltung. Die Gespräche verliefen zäh. Sie waren weitgehend festgefahren. Beide Seiten pochten unverändert auf ihre Positionen. Eine Annäherung der Standpunkte kam nicht zustande.

Die irakische Regierung versprach, Kurdisch in den Schulen zuzulassen, Kurden an Verwaltung und Regierung zu beteiligen, Geld zum Aufbau Kurdistans zur Verfügung zu stellen und eine Amnestie zu erlassen. Die Kurden wollten jedoch ihre eigenen Milizen statt der irakischen Armee in Kurdistan haben, weil sie Bagdad nicht trauten, bestanden auf lokaler Autonomie mit gewählten Volksvertretern, verlangten ein fixes Budget aus den Erdöleinnahmen für Kurdistan und wollten die Freilassung aller politischen Häftlinge erreichen.
Eine Lösung zeichnete sich nicht ab. Bagdad zog daher weder seine Truppen aus Kurdistan ab noch ließ sie politische Gefangene frei. Die Kurden standen Gewehr bei Fuß. Sie weigerten sich, ihre Peschmerga-Armee aufzulösen und in ihre Dörfer zurückzukehren.

Kurden lehnen neue Verfassung 1964 ab

Am 3. Mai 1964 bekam der Irak eine neue provisorische Verfassung. Den Kurden wurden darin gewisse Rechte eingeräumt, jedoch keine Partnerschaft verbrieft, wie dies die Baathisten früher versprochen hatten. Die Kurden lehnten deshalb das neue Grundgesetz ab. *KDP*-Chef *Mustafa Barzani* erklärte in einer Stellungnahme, die Kurden seien gegen die neue Verfassung. Sie anerkenne nicht *„legitime Rechte der Kurden“* und etabliere auch *„keine demokratische Regierung“* im Irak.

Herbst 1964: Selbstverwaltung der Kurden

Im Oktober 1964 waren die Verhandlungen zwischen den Kurden und der Zentralregierung in Bagdad praktisch gescheitert. Die Kurden errichteten daraufhin eine eigene Selbstverwaltung im Nordosten des Irak. Beschlossen wurde sie bei einem Partelkongress der *KDP* in Rania. Dabei wurden ein *„Legislativrat“* aus 43 Mann gebildet, ein *„Exekutivrat“* aus 11 Mitgliedern geformt und ein *„Kommandorat“* als militärische Führung der Kurden errichtet. Das irakische Kurdistan wurde für *„befreit“* erklärt und in fünf Verwaltungsbezirke aufgeteilt. An deren Spitze standen kurdische Militärgouverneure. Auch eine zivile Justiz- und Finanzverwaltung der Kurden wurde ins Leben gerufen.

Die Spannungen wuchsen. Seit Dezember 1964 waren neue Kämpfe ausgebrochen. Im Jänner 1965 appellierten die Kurden neuerlich an die Großmächte und die *UNO*, einen neuen Krieg im Irak zu verhindern.

Februar 1965: neues Ultimatum Bagdads

28. Februar 1965: Die Regierung in Bagdad stellte den Kurden ein weiteres Ultimatum, innerhalb von 24 Stunden die Waffen abzuliefern. Die Kurden lehnten neuerlich ab. Daraufhin begann die irakische Regierung eine militärische Frühjahrsoffensive gegen die Kurden. Die irakische Armee setzte vor allem die Luftwaffe und schwere Artillerie ein. Der Krieg tobte im April 1965 in Kurdistan an allen Fronten. Die Kurden beklagten, die Iraker versuchten sie auszurotten. Die Militär-Junta in Bagdad warf den Kurden vor, eine Minderheit von Gesetzesbrechern mache Probleme und verfolge egoistische Ziele im Irak. Nationalistische Araber warnten im Nahen Osten, die Kurden wollten in Kurdistan ein zweites Israel errichten.

Auslands-Intelligenz analysiert Optionen

Die kurdischen Auslandsstudenten in Europa hielten im August 1965 ihren zehnten Jahreskongress ab. Die kurdische Intelligenz im Ausland analysierte dabei die Lage und kam zum Schluss:

Die irakische Armee sei den Peschmerga-Verbänden der Kurden mit fünf modernst ausgerüsteten Divisionen auf dem Schlachtfeld haushoch überlegen. Die Kurden kämpften zum Teil noch mit veralteten Handfeuerwaffen, wären aber bessere Soldaten, motiviert und kampffreudig. Ihre besten Verbündeten seien die Berge

© For private and academic use only

1966: Irakische Armee setzt wieder Giftgas gegen Kurden ein - Aref verunglückt

Kurdistans, von denen *Mullah Mustafa Barzani* sage, sie seien wirkungsvoller als Atombomben. Ein eigenständiges Kurdistan im Irak sei international zu einer Realität geworden, die nicht mehr wegzuleugnen sei. In Zukunft gehe es für die Kurden nur noch darum, entweder im Irak Autonomie zu erlangen oder einen eigenen unabhängigen Staat auszurufen.

August 1965: Regierungsumbildung - Putsch

Ende August 1965 bildete Präsident *Aref* die Militär-Junta in Bagdad um. Premier *Tahir Yahya*, der seit 20. November 1963 im Amt war, trat am 6. September 1965 zurück. Neuer Regierungschef wurde *Aref Abd ar-Razzak*. Er übernahm auch das Verteidigungs-Ressort. Präsident *Aref* erteilte ihm den Auftrag, den Irak wieder zu stabilisieren. *Razzak* hielt sich aber nur wenige Wochen bis zum 21. November 1965. Nur kurze Zeit im Amt, putschte er gegen *Salam Aref*. Der Präsident befand sich gerade auf Auslandsreise. *Razzak* wollte eine Staatsunion des Irak mit Ägypten erzwingen. Der Staatsstreich scheiterte, die Putschisten flüchteten nach Kairo. Rund 50 nasseristische, irakische Offiziere gingen mit *Abd ar-Razzak* nach Ägypten ins Exil. Präsident *Aref* sah sich durch den neuerlichen, gescheiterten Putschversuch machtpolitisch gestärkt. Er setzte verstärkt auf die Armee mit einem geschwächten Pro-Nasser-Flügel. Neuer Premier wurde *Abd ar-Rahman al-Bazzaz* (bis 09.08. 1966), ein Richter, Professor und Theoretiker des arabischen Nationalismus.

Kurdenfrage auf Schlachtfeld nicht lösbar

Die irakische Armee erreichte auch in einer Herbstoffensive 1965 gegen die Kurden keinen Durchbruch. Versuche irakischer Truppen, auch im Winter gegen Kurden vorzustoßen, blieben im Schnee stecken oder wurden von den Kurden vereitelt. In Bagdad machte sich Frustration breit, das Kurdenproblem auf dem Schlachtfeld nicht lösen zu können.

Irak protestiert gegen Kurden-Hilfe aus Iran

Mit Jahresbeginn 1966 kam es zu einem Krach zwischen dem Irak und dem Iran. Bagdad warf Teheran vor, die Kurden zu unterstützen und ihnen auch Waffen zu liefern, darunter Artillerie, Maschinengewehre und Minen.

Die Kurdenfrage eskalierte damit wieder international über die iranische Grenze hin. Zwischenfälle entlang der irakisch-iranischen Grenze häuften sich. Sie führten zur Einsetzung einer gemischten Grenzkommission. Sie sollte auch die Frage der kurdischen Flüchtlinge im Iran behandeln.

Neuer Appell Barzanis an UNO

Im Februar 1966 wandte sich *KDP*-Präsident *Barzani* neuerlich an die *UNO*, sie sollte eine Untersuchungskommission nach Kurdistan entsenden und Vorwürfe überprüfen, die Iraker wollten die Kurden mit einer Politik der verbrannten Erde vernichten. Die *UNO* reagierte auf Kurden-Appelle neuerlich nicht.

1966 wieder Einsatz von Giftgas gegen Kurden

Die Regierung in Teheran legte im Frühjahr 1966 diplomatischen Protest in Bagdad ein. Sie beschuldigte die irakische Armee, Nervengas gegen Kurden eingesetzt zu haben. Auch die iranische Zivilbevölkerung im Grenzgebiet habe dadurch Nervengasvergiftungen erlitten. Bagdad schwieg. Die Welt protestierte nicht. 20 Jahre später ließ Saddam Hussein Kurden vergasen.

Aref bei Hubschrauberabsturz getötet

Staatspräsident *Abd al-Salam Aref* kam am 13. April 1966 bei einem Hubschrauberabsturz in der Wüste des Südirak ums Leben. Die Umstände des Unglücks blieben ungeklärt. Gerüchte sprachen davon, er sei einem Attentat zum Opfer gefallen. Die Militärjunta in Bagdad ernannte drei Tage später am 16. April 1966 den Bruder des Verunglückten, *Abd ar-Rahman Mohammed Aref* zu dessen Nachfolger und zum Staatspräsidenten (bis 17. Juli 1968). Er wurde als Aref II. bekannt. Früher war er für die Einstellung der Kämpfe gegen die Kurden eingetreten. *Mustafa Barzani* verkündete als Zeichen des guten Willens gegenüber dem neuen Machthaber eine Kampfpause von einem Monat. In der sollte *Rahman Aref* zeigen, ob er bereit sei, Forderungen der Kurden nach Autonomie im Irak zu erfüllen.

© For private and academic use only

Militär-Junta-Chef Aref II bietet Kurden im Juni 1966 eine 12-Punkte-Lösung an

Präsident Aref II lehnt Barzani ab

Rahman Aref, der neue irakische Staatspräsident, gab den Kurden am 18. April 1966 eine für sie enttäuschende Antwort auf ihre Forderungen. *Aref* anerkannte zwar ausdrücklich die Existenz einer kurdischen Nation, versprach den Kurden auch, Selbstverwaltung im Rahmen des Irak zu gewähren, lehnte aber eine Lösung der Kurdenfrage ab, solange *Mustafa Barzani* der Führer der Kurden sei. *Aref* bezeichnete *Barzani* als *„imperialistischen Agenten und Landesverräter“*. Aus der Sicht der Kurden schwanden damit Chancen auf einen Ausgleich zwischen ihnen und den neuen Militär-Machthabern in Bagdad.

Präsident *Aref* bekräftigte Ende April 1966 in einer Rede neuerlich, Bagdad werde den Kurden unter Führung *Barzanis* keine Autonomie gewähren und mit ihnen auch nicht verhandeln. Ministerpräsident *Abd ar-Rahman al-Bazzaz* (21.11.1965-09.08.1966), räumte zwar in einer Pressekonferenz in Bagdad ein, die Kurden hätten ein Recht auf eine eigene nationale Existenz und Sprache. Aber auch *Bazzaz* beschuldigte die Kurden, sie würden separatistische Bestrebungen zur Abspaltung vom Irak verfolgen, und beteuerte, sie hätten keine Chance, damit in Bagdad durchzukommen.

Das Angebot der Kurden zu einer einmonatigen Waffenruhe verstrich. Die Zeit wurde nicht für Verhandlungen genützt.

Mai 1966 neues Ultimatum

Ende Mai 1966 stellte die irakische Regierung den Kurden ein neues Ultimatum, die Waffen zu strecken und abzuliefern. Bagdad drohte, jeder Widerstand würde gebrochen, sollten die Kurden nicht einlenken. Die Kurden selbst kämpften unterdessen ungebrochen weiter. In Kurdistan tobten die schwersten Gefechte seit 1961. Damit trat der Freiheitskampf der Kurden um Autonomie im Irak trat in ein entscheidendes Stadium. Die Peschmerga-Armee der *KDP*-Irak gewann weiter an Boden.

12-Punkte-Angebot an Kurden Juni 1966

Der gescheiterte Putsch-Premier *Razzak* kehrte im Juni 1966 aus dem Exil in Kairo nach Bagdad zurück und versuchte einen neuen Staatsstreich. *Razzak* scheiterte abermals. Wenig später begann Ministerpräsident *Abd ar-Rahman al-Bazzaz* ein Tauwetter in den Beziehungen zu den Kurden einzuleiten. *Bazzaz* veröffentlichte am 29. Juni 1966 ein ***Zwölf-Punkte-Programm*** zur Lösung der Kurdenfrage im Irak. Er wiederholte darin, wie weit die Regierung in Bagdad bereit sei, den Kurden entgegenzukommen. Im einzelnen bekräftigte der Premier, der Irak anerkenne die Existenz einer kurdischen Nation. Er kündigte ferner an, Kurdisch werde im Irak als Amtssprache zugelassen, die Herausgabe von Zeitungen und Zeitschriften würde garantiert, der Zugang zu Staatsposten für die Kurden eröffnet und eine Generalamnestie werde erlassen werden. Im Irak würden auch demokratische Verhältnisse geschaffen. Bis Ende 1966 würde eine Volkszählung organisiert und auf ihrer Basis freie Wahlen abgehalten werden. Von Autonomie sprach *Bazzaz* nicht. Er kündigte jedoch Dezentralisierung zugunsten der Kurden an. Im Punkt zehn seiner Deklaration wurde gefordert, die Peschmerga-Verbände der Kurden müssten der regulären irakischen Armee angegliedert werden.

Kurden reagieren positiv

Die Kurden reagierten auf dieses Zwölf-Punkte-Programm von Premier *Bazzaz* nicht negativ. *KDP*-Präsident *Mustafa Barzani* begrüßte das Angebot Bagdads zur Aussöhnung im Prinzip und sicherte die Mitwirkung der Kurden für eine einvernehmliche Lösung zu. *Barzani* machte jedoch auch Vorbehalte und wehrte sich vor allem gegen die verlangte Auflösung der kurdischen Streitkräfte und deren Integration in die irakische Armee.
Der Proklamation von Ministerpräsident *Bazzaz* folgte zunächst eine Waffenruhe. Dann begannen neue Verhandlungen zwischen Kurden und der Regierung in Bagdad. Anfang August 1966 wurde Ministerpräsident *Bazzaz* von *Naji Talib* (09.08.1966-10.05.1967) abgelöst. Mit *Talib* begannen neue Spannungen zwischen den Kurden und der Militär-Junta in Bagdad auszubrechen. Die Kurden warfen dem neuen Premier *Naji Talib* vor, sich nicht an Zusagen seines Vorgängers halten zu wollen.

© For private and academic use only

1966: KDP-Irak zerbricht an Ausgleichs-Versuch der Linken mit der Baath-Partei

Bruch in der KDP-Irak

Mit Jahresende 1966 kam es dann zum bisher größten Bruch innerhalb der *KDP*-Irak. Gegensätze innerhalb der Partei uferten zu einem offenen Putschversuch der Linken gegen Präsident *Mustafa Barzani* aus. Der Auslöser: Der linke Flügel der *KDP* hatte in gesonderten Verhandlungen in Bagdad eine Annäherung an die Baath-Partei erzielt. Die Linke der *KDP* gab sich überzeugt davon, dass die arabische Zentralmacht in Bagdad nunmehr bereit sei, den Kurden substantielle Zugeständnisse zu machen. Die Linke sah Anzeichen einer gewissen Liberalisierung: Bagdad hatte kurdische Organisationen zugelassen: von Gewerkschaftern, Frauen, Studenten, Schriftstellern und Lehrern. Die Linke bekam in Bagdad auch offiziell ein eigenes Büro, konnte ihre eigene Zeitung herausgeben, in der sie vornehmlich Artikel gegen den Parteikurs *Barzanis* veröffentlichte, und konnte auch Bücher publizieren. Die Linke sah sich daher einem intellektuellen Frühling gegenüber. Sie analysierte zudem die historische Entwicklung von 1961 bis 1966 neu und kam zur Erkenntnis, die jüngste Geschichte habe gezeigt, dass die Kurdenfrage nur auf dem Verhandlungsweg, nicht aber mit Waffengewalt zu lösen sei. Anders als *Barzani* glaubte die Linke damals, dass die Baath-Partei nun bereit sein würde, den Kurden ein Autonomiestatut zu gewähren, weil auch sie eingesehen habe, dass ein Weg der Gewalt keine Lösung für beide Seiten bringen werde.

Barzani war entschieden gegenteiliger Meinung. Er plädierte dafür, gerade in der damaligen Situation für nationale Rechte der Kurden weiterzukämpfen, weil die Erfahrung der vergangenen Jahre gelehrt habe, dass die Kurden nur aus einer Position der Stärke heraus erfolgreich sein würden. Selbst Waffenpausen hätten den Kurden langfristig keine Lösung gebracht.

Die Gegensätze eskalierten. Mit zunehmenden Ankündigungen der Araber, gegen Israel in eine Entscheidungsschlacht gehen zu wollen, explodierten sie geradezu. Für die Kurden eröffneten sich in der Folge zwei Alternativen:

- Entweder an der Seite der Amerikaner, des Schah-Iran und des Staates Israel die Araber in einem neuen Nahostkrieg schwächen zu helfen, um von einem angeschlagenen Irak leichter Autonomie zu bekommen;
- oder die irakische Armee vorübergehend nicht zu attackieren, um den Arabern zu ermöglichen, Israel in voller Stärke zu bekämpfen und als Preis dafür Autonomie von einem möglicherweise gestärkten Irak zu erhalten.

Mustafa Barzani votierte weitgehend für die erste Option, die Linke der *KDP* für die zweite. Letztere hatte bereits traditionell den Kampf gegen Israel im Bündnis mit den Arabern betont. Auch ihr ging es dabei aber in erster Linie um die Lösung der Kurdenfrage und erst dann um das Verhältnis zu den Arabern sowie um interne Strategien der Araber im Kampf gegen Israel.

Kurden als geostrategischer Machtfaktor

Die kurdische National-Bewegung im Irak zerbrach schließlich an der Haltung zum Konflikt zwischen Arabern und Israelis vor dem Hintergrund eines neuen, heraufdämmernden Nahostkrieges. Letztlich verfolgten die irakischen Kurden aber ein gemeinsames Ziel: Sie wollten im Schatten eines neuen Nahostkrieges stärker werden, praktizierten dies aber mit unterschiedlichen Taktiken, zerstritten sich und scheiterten langfristig, aus dem Konflikt zwischen Israelis und Arabern machtpolitisches Kapital zu schlagen. Die *USA* und ihre Verbündeten sahen in den irakischen Kurden zunehmend potentielle Partner, eigene strategische Interessen in der Region abzustützen, ohne die Kurden jedoch dafür mit mehr Macht honorieren zu wollen, wie sich rund neun Jahre später endgültig herausstellen sollte. Die Sowjetunion sah die Kurden unter *Barzani* nach 1965 zunehmend ins Lager des Westens abdriften und als Vehikel im Machtkampf im Irak zu verlieren. Für Araber blieben Kurden weniger ein Partner als ein interner Gegner, den sie zu entschärfen suchten, um freie Hand zur Lösung eigener Probleme zu bekommen.

Barzani schließt KDP-Linke aus

Die Dinge spitzten sich in der Folge schlagartig zu. *Barzani* berief für den 15. November 1966 in Galala den 7. Kongress der *KDP*-Irak ein. Er versuchte der Partei zu einen, wie er argumen-

© For private and academic use only

tierte, indem er die Linke aus der *KDP* ausschließen ließ. Sie wurden als Verräter bezeichnet.

Erster Kurden-interner Bürgerkrieg

Daraufhin setzten sich *Ibrahim Ahmed*, *Dschalal (Jalal) Talabani*, *Omar Mustafa* und andere zunächst Ende 1966 nach Hamadan in den Iran ab und kehrten 1967 nach Bagdad in den Irak zurück. Dort gründeten sie im selben Jahr eine eigene Partei, die mehrere Namen hatte, zuletzt aber *„Revolutionäre Partei Kurdistans“* hieß. Zwischen diesen *„revolutionären“* Kadern der kurdischen Linken und der alten *KDP*-Irak unter *Mustafa Barzani* kam es auch mehrfach bis 1968 zu blutigen Kämpfen. Diese forderten auf beiden Seiten zahlreiche Opfer. Sie repräsentierten den ersten internen Bürgerkrieg unter den irakischen Kurden.

Baath putscht sich an Macht

In Bagdad selbst tobte seit dem verlorenen Sechstagekrieg ein erbitterter Machtkampf. Die Baathisten sahen ihre Stunde gekommen, die Nasseristen von der *„Arabischen Sozialistischen Union“* zu stürzen und mit politischen Gegnern blutig abzurechnen. Bereits im September 1967 kam es zu Massendemonstrationen gegen die Militär-Junta von *Aref II.*, die von Baath-Aktivisten organisiert worden waren. Am 17. Juli 1968 wurde das *Aref II*-Regime in einem unblutigen Baath-Putsch gestürzt. General-Major *Ahmad Hasan al-Bakr* wurde Präsident (bis 16. Juli 1979). *Saddam Hussein al-Tikriti* stieg in seinem Schatten zum Nachfolger und neuen, blutigen Diktator auf. Politische Opponenten wurden grausam verfolgt und liquidiert.

Barzani liefert Schah Iran-Kurden ans Messer

Gleichzeitig brach 1967-69 auch zwischen iranischen und irakischen Kurden eine schwere Krise aus. Nach der Zerschlagung der *KDP-Iran* 1946 und Ansätzen zu einer Mini-Renaissance während der gescheiterten Revolution von Premier *Mohammed Mosaddeq* 1951-53 beteiligten sich die Kurden im Iran wieder an einem nationalen Aufstand gegen das Schah-Regime. Dabei engagierten sich besonders der linke Flügel und die junge Generation der *KDP-Iran*. Die Revolte wurde von der iranischen Armee blutig niedergeschlagen. Damals ging auch *Mullah Mustafa Barzani* im Irak gegen iranische Kurden vor. Er wollte das Bündnis der irakischen Kurden zu dieser Zeit mit dem Schah-Iran nicht gefährden. Dies führte auch zu schweren Zerwürfnissen unter den Kurden über Grenzen hinweg.

Gründung der marxistischen „Komala“ im Iran

Wenig später spaltete sich die *KDP-Iran*. Es kam zum Bruch. Die Linke trat aus der Partei aus und gründete 1969 die *„Komala“* der Werktätigen im iranischen Kurdistan. Diese *„Vereinigung der Werktätigen Kurdistans“* im Iran etablierte sich als kommunistische Bewegung. Sie bildete Arbeiterräte und kämpfte seither für freie Wahlen im Iran, für ein unabhängiges Parlament, für politische Mehrheitsentscheidungen, weitgehende Verstaatlichungen, einen Ausgleich zwischen Arm und Reich sowie für Autonomie der Kurden im Nordwesten des Landes. Wie die *KDP-Iran* wurde auch die *„Komala“* später zum erbitterten Gegner der *„Islamischen Revolution“* im Iran unter *Ayatollah Ruoholla Khomeini*, der sie blutig verfolgen ließ.

Barzani setzt sich durch

Im Kampf um den politischen Kurs der Kurden im Irak setzte sich schließlich *Mustafa Barzani* durch. Er erwies sich als stärker und hielt sich auch als Parteichef der *KDP*-Irak. Die Linke verlor den internen Machtkampf letztlich und gab später auf, als *Barzani* Ende der 60-er Jahre dabei war, für die Kurden vorübergehend eine Autonomie-Lösung im Irak durchzusetzen. Die Linke löste daraufhin ihre *„Revolutionäre Partei“* auf und schloss sich wieder den Kadern der *„Demokratischen Partei Kurdistans“* im Irak an. Beide Flügel der *KDP-Irak* gingen aber seither nach 1970 noch entschiedener als vorher eigene Wege und kämpften unabhängig voneinander in unterschiedlichen Regionen Kurdistans. Damit vertiefte sich die interne Spaltung zur späteren Aufteilung des irakischen Kurdistans in Einflussgbiete der *Barzanis* im Norden und *Talabanis* im Südosten.

© For private and academic use only

Irak geht aus Sechstagekrieg 1967 geschwächt hervor - Kurden im Aufwind

Beteiligung an Erdöleinkünften gefordert

Noch war die Entwicklung aber nicht soweit. Kurze Rückblende: In internen Streitereien war fast untergegangen, dass die *KDP*-Irak bei ihrem 7. Parteikongress Ende 1966 auch eine zentrale Forderung formulierte, die später zum Knackpunkt in den Autonomie-Verhandlungen mit der Zentralregierung in Bagdad werden sollte. Die *KDP* verlangte die Beteiligung der Kurden an Erdöleinkünften des Irak nach deren Bevölkerungsstärke. Auch Investitionen aus Erdölgewinnen in Kurdengebieten wurden gefordert. Wörtlich:

„We strive to increase the royalties from oil; the appropriation of a particular share of these royalties for expenditure on industrial and agricultural projects in Kurdistan in proportion to the population ratio of the region; supervision of the execution stage-produktion, marketing, etc.; […] the establishment of subsidiary industries from oil products by the government in the areas of extraction according to their particular locations, and the training and preparing of administrative and technical personnel for the eventual nationalization of the oil industry."

Source: *KDP*-Iraq

In Kairo appellierte *Gamal Abdel Nasser* an die Kurden, sie sollten sich in einem bevorstehenden neuen Nahostkrieg der Araber gegen Israel im militärischen Kampf gegen Bagdad zurückhalten, um dadurch die Front der Araber zu stärken, und würden später dafür als Belohnung Autonomie im Irak bekommen.

Sechstagekrieg 1967 verändert Nahen Osten

Der Sechstagekrieg brach am 5. Juni 1967 aus und war bereits am 10. Juni 1967 zu Ende. Er bedeutete für die arabische Welt eine militärische Katastrophe. Die Araber hatten innerhalb von sechs Tagen ihre bisher schwerste Niederlage in der jüngsten Geschichte des Nahen Ostens erlitten. Jordanien ging in sechs Stunden militärisch in die Knie. Die Luftwaffe Ägyptens und Syriens wurde weitgehend aufgerieben. Die Landstreitkräfte der arabischen Front-Staaten erlitten schwere Verluste. Die arabische Welt verlor die Golanhöhen, Ostjerusalem, Westjordanien und den Gazastreifen. Israel verwaltet diese Gebiete seither als Besatzungsmacht. Unter zunehmender Gewalt und Kritik. Ostjerusalem und die Golanhöhen stellte Israel inzwischen unter eigene Jurisdiktion. Gegen internationale Proteste.

Irak geschwächt

Der Irak ging aus dem Sechstagekrieg schwer geschwächt hervor. Die irakische Armee sah sich zur Wiederaufnahme des militärischen Kampfes gegen die Kurden auf absehbare Zukunft nicht in der Lage. Die Kurden hofften ihrerseits, von einer machtpolitisch schwachen Zentralregierung in Bagdad eher Konzessionen für Autonomie zu bekommen. Die Lage blieb aber zwiespältig. Für die Kurden waren positive wie negative Anzeichen zu erkennen: Auf der einen Seite wurde die Militärregierung in Bagdad am 10. Juli 1967 umgebildet. *Tahir Yahya* wurde neuer Premier (bis 17.07.1968). Er nahm auch drei Kurden als Minister in die neue Regierung. Zwei davon waren Ressortchefs, einer sollte als einer von vier Stellvertretern des Premiers fungieren. Auf der anderen Seite ging der neue Regierungschef gegen kurdische Intellektuelle vor und ließ die damals einzige Zeitung der Kurden im Irak, *„Al Taachi"*, die *„Bruderschaft"*, verbieten.

Juli-Putsch 1968

Mitte Juli putschte sich dann die Baath-Bewegung an die Macht. Sie etablierte am 17. Juli 1968 eine neue Militär-Junta. *Ahmed Hassan Al-Bakr*, ein ehemaliger Ministerprasident, wurde neuer Staatschef. *Saddam Hussein* stieg allmählich im Schatten *Al-Bakrs* zum eigentlichen starken Mann und späteren Allein-Diktator im Irak auf. Die neue Regierung versprach zwar, das Militärregime in Bagdad zu beenden und alle politischen Kräfte des Landes an der Macht zu beteiligen. Die neue Baath-Junta begann aber innerhalb kurzer Zeit an der Macht eine blutige Säuberungswelle gegen Opponenten, der alleine 1969 nach Spionage-Schauprozessen mehr als 50 politische Gegner zum Opfer fielen.

Die Kurden hofften auf Entspannung im Verhältnis zu Bagdad. Sie deponierten alte Autonomieforderungen. *Mustafa Barzani* verlangte Demokratie im Irak und die Erfüllung nationaler Rechte für die Kurden.

© For private and academic use only

Iran: Kurden-Poker um Schatt - Irak: Kampf um Öl Durchbruch zu Autonomie

Iran pokert über Kurden um Schatt al Arab

In Teheran fiel im April 1969 eine wichtige Vorentscheidung über das künftige Schicksal des kurdischen Freiheitskampfes um Autonomie im Irak. Die iranische Regierung kündigte einseitig das Abkommen mit dem Irak vom 4. Juli 1937 über die Aufteilung der Wasserwege am *Schatt al Arab*, dem Zusammenfluss von Euphrat und Tigris am Golf. Der Iran sah sich durch dieses Abkommen benachteiligt. Dadurch wurde die gemeinsame Grenze am iranischen Ufer festgelegt. Der Iran hatte damit keinen direkten Zugang zum Golf mehr am *Schatt al Arab*. Dies hatte vor allem für iranische Erdöltransporte schwere wirtschaftliche Nachteile. Teheran drängte daher darauf, die gemeinsame Grenze auf die Flussmitte des *Schatt* zu verlegen, um so einen direkten Zugang auf dem Wasserweg zum Golf sicherzustellen. Bagdad lehnte 1969 zunächst ab. Der Iran machte aber erstmals klar, dass er entschlossen sei, die Frage einer Neuaufteilung der Wasserwege am *Schatt Al Arab* mit der Kurdenfrage im Irak zu verknüpfen. Als der Irak ablehnte, dem Iran einen direkten Zugang zum Golf am *Schatt Al Arab* zu gewähren, unterstützte auch der Iran wieder die irakischen Kurden im Kampf um regionale Autonomie.

Für einen neuen Kompromiß mit dem Irak sollte der Iran rund sechs Jahre später die Kurden in ihrem Kampf um Autonomie im Irak fallen lassen. Diese Entwicklung zeichnete sich zwar 1969 noch nicht ab. Die Lage war aber bereits deutlich gespannt. Es begann sich auch im Südirak ein neuer Krisenherd zu entwickeln, an dem sich 1980 der Golfkrieg entzünden sollte.

Kampf um Erdöl Durchbruch zu Autonomie

Die Kurden drängten 1969 massiv auf eine Entscheidung mit dem neuen Baath-Regime unter *Al-Bakr* in Bagdad. Die *KDP*-Irak hatte dafür eine klare Schwerpunkt-Strategie entwickelt. Sie versuchte 1969 durch gezielte, schwere Angriffe auf die Infrastruktur der Erdölindustrie im Raum *Kirkuk* einen Durchbruch zu Autonomie im Nordirak zu schaffen.

Stichwort Machtfaktor Erdöl:
Erdöl war bereits seit 1967 zu einem entscheidenden Machtfaktor gworden. Im Sechstagekrieg (05.-10. Juni 1967) stoppte der Irak zunächst mit anderen arabischen Staaten vorübergehend alle Erdöl-Exporte. Dies traf auch die irakische Erdölproduktion schwer. Sie kam temporär zum Stillstand. Rund eineinhalb Monate später unternahm der Irak einen neuen Anlauf, ausländische Erdöl-Multis zu entmachten und die Ölindustrie unter nationale Kontrolle zu bringen. Mit Gesetz Nr. 97 wurde am 1. August 1967 die *„Iraqi National Oil Company INOC“* gegründet. Sie bekam die exklusiven Erdöl-Förderrechte im Irak. Unabhängigkeit vom westlichen Ausland gelang ihr aber unmittelbar nicht. Im November 1967 schloss die *INOC* mit der französischen *ERAP* einen Sechs-Jahres-Vertrag ab. Dadurch wurden zwar Amerikaner und Briten zurückgedrängt. Die *INOC* musste aber gefördertes Erdöl nun mit Franzosen 50:50 teilen. Dies wurde als Rückschlag für die irakische Erdölindustrie gewertet.

Baath-Junta holt Sowjets:
Erst die neue Baath-Junta unter *Ahmad Hassan Al-Bakr* und dem aufsteigenden *Saddam Hussein al-Tikriti* zog nach ihrem Putsch 1968 bereits seit 1969 ein systematisches Verstaatlichungsprogramm durch. Vorerst wurden die Sowjets in Land geholt. Der Irak schloss von Juli bis Dezember 1969 eine Serie von Abkommen mit der Sowjetunion ab. Vereinbart wurden vor allem die Aufschließung des Nord Rumailah Erdölfeldes, der Bau einer Pipeline von dort zum Hafen Fao am Golf sowie der Ausbau der Erdölinfrastruktur im Südirak. In Auftrag gegeben wurden auch weitere Großinvestitionen, meist an damalige Ostblock-Länder. So wurde im Oktober 1969 ein Vertrag über 1 Mrd. $ mit der ungarischen *„Komobomoplex“* für Bohr-Einrichtungen im Nord Rumailah Erdölfeld unterzeichnet. Dieser wurde später zu einem Kooperations-Abkommen für 10 Jahre ausgebaut. Weitere Verträge beinhalteten den Bau einer Erdölraffinerie in Basra (Tschechoslowakei), eine Studie über eine Pipeline zum Mittelmeer (240 Mio. $, Frankreich), sowie Pläne zu einer Irak-Türkei Gas-Pipeline.
In Summe wurde deutlich, dass die neue Baath-Militärregierung in Bagdad in der entscheidenden Erdöl-Überlebensfrage nicht nur von bishe-

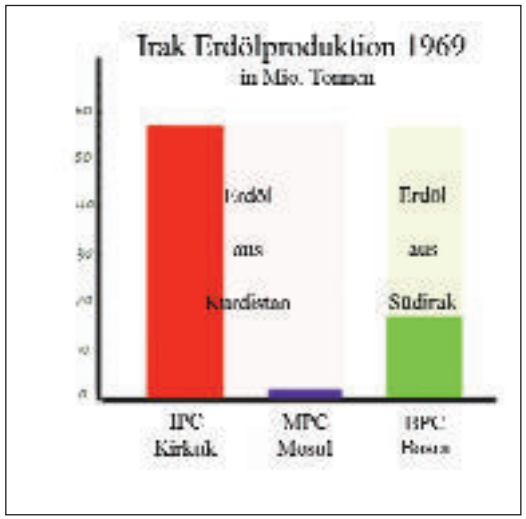
© For private and academic use only

1969: Zwei Drittel des Irak-Erdöls aus Kurdistan - Irak ohne Kurdenöl Pleite

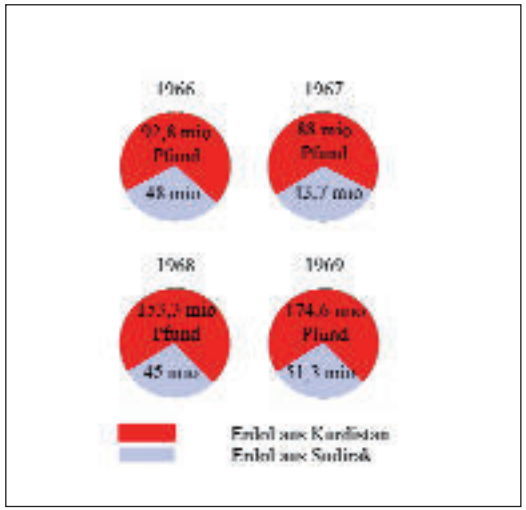
rigen führenden West-Mächten wie Großbritannien und *USA* unabhängig sein wollte. Sie versuchte auch massiv, die Erdölindustrie im Südirak auszubauen. Dies wiederum hatte einen handfesten Grund: 1969 kamen nämlich 77,4% der gesamten irakischen Erdölförderung aus Kurdistan, fast 60 von rund 75 Mio. Tonnen. Das machtpolitische Überleben der neuen Baath-Junta war daher wesentlich von der Kontrolle des Kurdistan-Erdöls im Norden des Landes abhängig. Da hakten nun die Kurden massiv ein.

März 1969: Angriffe auf Kirkuk-Erdölindustrie

Einsatz-Kommandos der *KDP*-Irak starteten im März 1969 heftige Angriffe auf Erdöl-Einrichtungen in *Kirkuk*. Dabei wurden 10 von 12 Erdöl-Installationen zerstört. Die Folge waren drastische Einbrüche in der Erdölproduktion des Irak im Frühjahr 1969. In Bagdad machten sich Ängste vor weiteren vernichtenden Angriffen der Kurden auf den Nerv der irakischen Erdölindustrie breit. Die irakische Regierung zeigte aber unmittelbar keine Bereitschaft, gegenüber Autonomie-Forderungen der Kurden einlenken zu wollen.
Die *KDP*-Irak begründete die Angriffe auf Erdöleinrichtungen in *Kirkuk* damit, die irakische Armee finanziere ihren Krieg gegen Kurden in erster Linie mit Erdöleinkünften aus Kurdistan. Kurdische Experten wie *H. Saman* rechneten der Regierung in Bagdad darüber hinaus vor, der Irak lebe überwiegend von Erdöl in Kurdistan. Das Land wäre ohne Kurdistan-Erdöl pleite. Ebenso die Baath-Militär-Junta in Bagdad



Der Irak war 1969 auf Erdöl aus Kurdistan angewiesen. Rund zwei Drittel des Erdöls kamen aus Kurdistan im Nord-Irak.



(vergl. Saman, H.: Kurdistan and Iraq Oil. In: Kurdistan, London 1970, 12-16).
Kurdische Experten rechneten der Regierung in Bagdad auch vor, mit welch *„horrifying"* Staatsdefizit der Irak ohne Erdöleinkünfte aus Kurdistan 1969 konfrontiert gewesen wäre. *H. Saman* kam in seiner Analyse zur Erkenntnis:

Quelle: Kurdistan, London 1970, 12-16

Schluss daraus: Die *KDP*-Irak ließ seit Anfang 1969 nicht mehr locker, über wachsenden militärischen Druck, gezielt angesetzt am Erdöl-Nerv des Landes, Autonomie durchzusetzen. Diese sollte den irakischen Kurden auch Einkünfte aus dem Erdölgeschäft nach Bevölkerungsstärke sichern. Die *KDP*-Irak war dabei stets von mindestens 25% ausgegangen. In Wirklichkeit waren aber seit Beginn von Erdölförderungen Ende der 20-er Jahre im irakischen Kurdistan nie mehr als rund 7% der Erdöl-Einkünfte des Landes investiert worden. Die Führung der *KDP*-Irak zeigte sich entschlossen, dies nun notfalls auch mit Waffengewalt zugunsten der Kurden zu verbessern.

Graphiken © fhe 2004; Quelle: Kurdistan, 1970, 12-16

© For private and academic use only

Schwerste Kämpfe Sommer 1969 - Einlenken im Herbst - Durchbruch zu Autonomie

Kämpfe eskalieren

Die Kurden waren seit Frühjahr 1969 militärisch auf dem Vormarsch. Im Mai 1969 kontrollierten sie rund drei Viertel des irakischen Kurdistans. Die Beziehungen der Kurden zum Iran verbesserten sich zusehends. Bagdad attakkierte daraufhin die Kurden als Agenten der Vereinigten Staaten, des Schah-Iran und Israels.

Schwerste Kämpfe im Sommer 1969

Im Sommer 1969 tobten in Kurdistan die seit Jahren erbittertsten Kämpfe. Die Kurden blieben im Vormarsch und erzielten mit erprobter Guerillataktik beachtliche Erfolge auf dem Schlachtfeld gegen die irakische Armee. Den Peschmerga-Verbänden gelang es dabei, den Großteil des irakischen Kurdistans militärisch unter Kontrolle zu bringen und zu halten. Ihre Stärke wurde in unterschiedlichen Quellen mit rund 50.000 bis mehr als 60.000 Mann angegeben. Auf dem Höhepunkt ihres Einflusses 1974 wurde die kurdische Peschmerga-Armee auf mehr als 100.000 bewaffnete Kämpfer geschätzt.

Kriegsverbrechen durch irakische Armee

Die irakische Armee verstärkte nicht nur Angriffe auf Stellungen der Kurden, sondern ging auch unmenschlich gegen die unbeteiligte Zivilbevölkerung vor. Vor allem die irakische Luftwaffe verursachte durch pausenlose Luftangriffe auf kurdische Dörfer zahlreiche Opfer, vor allem unter Frauen, Kindern und Greisen. Irakische Soldaten verübten auch Massaker unter den Kurden. Als grausamstes wird jenes von *Dakan* geschildert. Dort tobten acht Tage lang schwere Kämpfe zwischen Kurden und irakischen Regierungstruppen. 67 kurdische Frauen und Kinder flüchteten vor anstürmenden Irakern in eine Höhle. Regierungstruppen entdekkten die Flüchtenden und räucherten sie aus, indem sie am Höhleneingang benzingetränkte Holzstapel abbrannten. In den Flammen und Rauchschwaden gingen alle 67 Kurden bis auf drei Überlebende elend zugrunde. Die Kurden baten die *UNO* und die Großmächte, auf das Massaker zu reagieren und Hilfe zu schicken. Vergeblich.

Oktober 1969: Baath-Regime lenkt ein

Nach langem, blutigem Ringen lenkte die irakische Regierung im Oktober 1969 ein. Sie verkündete am 10. Oktober 1969 eine Reihe von Maßnahmen zugunsten der kurdischen Bevölkerung. Im Dezember 1969 nahm Staatspräsident *Ahmad Hassan al-Bakr* Kontakt zur *KDP*-Irak auf. Das Staatsoberhaupt beteuerte, er sei entschlossen, die Kurdenfrage friedlich auf dem Verhandlungsweg zu lösen. Wenig später wurde im Nordirak eine neue Verwaltungsordnung mit drei Gebieten geschaffen, in denen die Kurden über eine große Bevölkerungs-Mehrheit verfügten.

Autonomie-Abkommen 11. (12.) März 1970

Der Durchbruch zu echter Autonomie für die Kurden im Irak wurde Mitte März 1970 erzielt. Die irakische Regierung rief am *11. März 1970* einen Waffenstillstand im Kampf gegen die Kurden aus. Am selben Tag veröffentlichte der *„Revolutionsrat“* in Bagdad über den Rundfunk eine Erklärung an die Nation. Darin anerkannte er *„nationale Rechte der Kurden“* im Irak. Der Irak wurde als gemeinsamer, bi-nationaler Staat von Arabern und Kurden definiert. Die Kurden wurden als freie und gleiche Partner bezeichnet.

Fünf-Punkte-Deklaration:

Dem folgte eine Deklaration von fünf Punkten der irakischen Regierung in Bagdad. Details:

- Die Existenz einer Nation der Kurden wurde im Irak formell anerkannt. Die Verankerung dieses Grundsatzes in der Verfassung wurde zugesagt. In *Sulaimaniya* sollten eine Universität und eine Pädagogische Akademie für Kurden errichtet werden. Kulturelle Rechte wurden versprochen, einschließlich von Kurdisch als Amtssprache. Presse-, Versammlungs- und Koalitionsfreiheit wurden zugesichert, eigene kurdische Radio- und Fernsehsendungen in Aussicht gestellt. Kurdische Nationalfeiertage wurden offiziell anerkannt. Das Newrozfest der Kurden wurde als Staatsfeiertag eingeführt.
- Die Föderalisierung des Irak wurde in der Verfassung verankert. In Dohuk wurde ein neues Gouvernement geschaffen.
- Generalamnestie wurde proklamiert.

© For private and academic use only

Irakische Kurden sehen sich am Ziel: Abkommen vom 11.-12. März 1970

Jubel in Bagdad: Das Autonomie-Abkommen mit den Kurden vom 12. März 1970 wurde mit Massenkundgebungen als epochales, beispiel-gebendes Ereignis gefeiert. Im Bild links *KDP*-Präsident *Mustafa Barzani* mit Staats- und Regierungschef Al-Bakr und Saddam Hussein. Im Foto rechts sind auch Dr. Mahmoud Osman sowie die Söhne *Barzani*s, Idris und Massoud, zu sehen. Fotos courtesy © *KDP*-Irak

Historisches März-Abkommen 1970

Der *„Revolutionäre Führungsrat“* veröffentlichte am 12. März 1970 in Bagdad ein *15-Punkte-Manifest*. Es enthielt im Kern Vereinbarungen zwischen den Kurden und der Zentralregierung aus dem Jahr 1966. Die Kurden betrachteten dieses Manifest als echte Autonomie-Lösung und weitgehende Erfüllung ihrer nationalen Anliegen im Irak.

Zugeständnisse im Detail:

- 1. Kurdisch wird Amts- und Unterrichtssprache in den mehrheitlich von Kurden bewohnten Gebieten.
- 2. Die Beteiligung der „kurdischen Brüder“ an der Macht wird garantiert, eine Gleichstellung bei Posten im Staatsdienst in Aussicht gestellt.
- 3. Punkt drei verankert den Plan, die Kultur der Kurden auszubauen sowie ihr Niveau an Bildung und Erziehung anzuheben.
- 4. Beamte sollen in Kurdistan entweder Kurden oder Araber sein, die kurdisch sprechen.
- 5. Das Recht auf eigene Jugend-, Studenten-, Frauen- und Lehrerorganisationen der Kurden wird verankert.
- 6. Gegenüber jenen, die an Kämpfen teilgenommen haben, werden Strafandrohungen aus dem Jahr 1968 zurückgenommen.
- 7. Artikel sieben entwickelt Wirtschaftspläne: Kriegsschäden sollen beseitigt, der Lebensstandard angehoben sowie Pensionen an Opfer und Invalide des Krieges ausbezahlt werden. Der Arbeitslosigkeit wird der Kampf angesagt. Große Bauvorhaben werden versprochen.
- 8. Vertriebenen soll die Rückkehr mit Entschädigungsanspruch ermöglicht werden.
- 9. Eine Agrarreform wird angekündigt. Sie soll die Feudalstruktur in Kurdistan abschaffen und Bauern Schulden nachlassen.
- 10. Eine neue, provisorische Verfassung wird zugesagt. Sie soll den Grundsatz verankern: das irakische Volk bestehe aus einer kurdischen und einer arabischen Nationalität. Die nationalen Rechte der Kurden würden ausdrücklich auch im Grundgesetz anerkannt. Kurdisch wird neben Arabisch offizielle Staatssprache im Irak.
- 11. Die Kurden versprechen, ihre Waffen und Radiosender abzuliefern.
- 12. Ein Kurde soll Vizepräsident des Irak werden.
- 13. Die Einteilung eines Gouvernement-Systems in Kurdistan wird bestätigt.
- 14. Ein arabisch-kurdisches *„Oberkomitee“* wird gebildet, das die Ausführungen dieser Bestimmungen überwachen soll.
- 15. Der letzte Punkt des Manifestes legt fest: Das kurdische Volk sei gemäß seiner Stärke an der Gesetzgebung des Irak zu beteiligen.

Dieses Manifest bedeutete einen vorübergehenden Wendepunkt in der Geschichte des Kampfes der Kurden um Selbstverwaltung im Irak. Die *KDP*-Irak bekennt sich noch heute zu dessen Grundsätzen.

© For private and academic use only

Text Abkommen vom 11. (12.) März 1970 für kurdische Selbstregierung im Irak

11th March, 1970 Agreement

(1) Kurdish shall be an official language alongside Arabic in the areas where Kurds constitute the majority of the population. Kurdish shall be the language for teaching in these areas. Arabic shall be taught in all schools which use Kurdish as a teaching medium while Kurdish shall be taught as a second language in all other schools throughout Iraq in accordance with the limits prescribed by law.

(2) The participation of our Kurdish brothers in the Government without discrimination between Kurds and non-Kurds in appointments to public posts, including important and key posts in the State such as Cabinet ministries, Army commands, and other such posts, had been and still is one of the important points which the Revolution Government aims to achieve. While approving of this principle the Revolution Government reiterates the need for work to apply it in just proportion, taking into consideration qualifications, population proportion and the deprivations which our Kurdish brothers have suffered in the past.

(3) In view of the backwardness which afflicted the Kurds in the past, both culturally and educationally, a plan shall be drawn up to redress this backwardness by means of the following:
(a) The speeding up of the implementation of the Revolution Command Council's resolutions concerning the linguistic and cultural rights of the Kurdish people, and the control of the preparation and direction of the programmes relevant to Kurdish national affairs on radio and television at the General Directorate tor the Kurdish Information and Culture.
(b) The return of school students forced to abandon their studies because of the violence in the area, irrespective of their actions, or finding suitable solutions to their problem.
(c) Increasing the number of schools in the Kurdish area, raising the Kurds' standard of education, and accepting Kurdish students in the universities and military academies and granting them scholarships in just proportion.

(4) Officials in the administrative units inhabited by a Kurdish majority shall be Kurds, or Kurdish- speaking persons should the required number of Kurdish officials already exist. Key officials - such as governors, district officers, police chiefs, and public security chiefs - shall be appointed and immediately begin developing the State machinery in the area after consultation with the Supreme Committee entrusted with the implementation of this statement, to ensure this implementation and to buttress national unity and stability in the area.

(5) The Government accepts the Kurdish people's right to establish student, youth, women's and teachers' organisations of their own. These organisations shall become members of similar national Iraqi organisations.

(6) (a) The operation of paragraphs one and two of Revolution Command Council Resolution No.59 of August 5, 1968, shall be extended until the date of issue of this statement, and shall be made to cover all those accused of committing acts of violence in the Kurdish area.
(b) Workers, officials and employees, both civilian and military, shall be reinstated in the service, without taking into consideration questions of establishment. The civilians shall be employed in the Kurdish area in accordance with the needs of that area.

(7) (a) A body of specialists shall be formed to raise the standard of the Kurdish area in all fields in the shortest possible time and to compensate it for the losses it suffered in recent years, and to allocate a sufficient budget for achieving this. The body shall be attached to the Northern Affairs Ministry.
(b) An economic plan shall be drawn up to ensure the development and equality of all parts of Iraq after taking into consideration the conditions of backward- ness in the Kurdish area.
(c) Pensions shall be allocated for the families of those martyrs who fell during the regrettable fighting, be they members of the Kurdish armed movement or others. Pensions shall also be granted to those who have been disabled or disfigured because of the conditions in the North in accordance with special legislation based on the laws in force.
(d) Immediate action will be taken to provide relief to the victims and the needy in housing and other projects, ensuring work tor the unemployed, and providing suitable assistance in cash and in kind and reasonable compensation to the victims who need assistance. This will be done through the Supreme Committee. Persons affected by the previous paragraphs are exempted tram this.

(8) People of Arab and Kurdish villages shall be returned to their former places of residence. If the areas cannot be used as residential areas and are requisitioned by the Government for the public interest and in accordance with law, the people will be resettled in neighboring areas and shall be compensated for resulting damages.

(9) There will be immediate action to apply agrarian reform in the Kurdish area and to adjust it in such a way as to liquidate feudalistic relations. All peasants shall obtain suitable plots of land and shall be exempt tram arrears in agricultural tax, which have accumulated during the years of regrettable fighting.
(10) It was agreed to amend the provisional Constitution as follows:
(a) The Iraqi people consist of two main nationalities, the Arabs and Kurdish nationalities. The Constitution will acknowledge Kurdish national rights and the rights of all minorities within the Iraqi unity.
(b) The following paragraph will be added to Article Four of the Constitution: The Kurdish language will be an official language in addition to the Arabic language in the Kurdish area.
(c) The above shall be stated in the permanent Constitution.

(11) The radio station and the heavy weapons will be returned to the Government. This will be connected with implementation of the final stages of the agreement.

(12) One of the Vice-Presidents of the Republic will be a Kurd.

(13) The Governorates Law will be amended in harmony with the contents of this statement.

(14) After this statement is broadcast, the necessary measures will be taken by consultation with the Supreme Supervisory Committee to unify the provinces and the administrative units with majority Kurdish populations in accordance with an official census to be carried out. The State will strive to develop this administrative unit and deepen and expand the Kurdish people's exercise of their rights in this unit to ensure that they enjoy self-government. Until this administrative unit is achieved, Kurdish national affairs will be coordinated in periodic meetings between the Supreme Committee and the Northern Region Governorate. Since selfgovernment will take place within the framework of the Iraqi Republic, the exploitation of the natural resources in this Region will of course be within the jurisdictions of the powers of this Republic.

(15) The Kurdish people will take part in the legislative authority in accordance with the proportion of the Kurdish population.

Source: Kurdistan, London 1970, 31-32

© For private and academic use only

Kurden zufrieden - weitgehende Selbst-Regierung ohne Zugriff auf Erdölgelder

März-Abkommen 1970

Die Vereinbarungen und Regierungs-Deklarationen vom 11. (12.) März 1970 wurden amtlich immer nur März-Vereinbarungen genannt. Das Wort *„Autonomie“* wurde darin nicht verwendet. Weder in Form eines *„Autonomie“*-Abkommens noch auch einer eigenen *„Autonomie“*-Region. Es wurde auch nicht von *„Kurdistan“*, geschrieben, was ein eigenes Land (*„stan“*) implipiert hätte, aber mehrfach von einer *„Kurdish area“* und einer *„Northern Region“*. Deren Verwaltung wurde einem *„Northern Region Governorate“* mit einem *„Northern Affairs Ministry“* unterstellt. Im machtpolitischen Schlüssel-Paragraphen 14 wird aber ausdrücklich *„self-government“* der Kurden *„within the framework of the Iraqi Republic“* anerkannt. Auch eine offizielle Volkszählung als Basis für einen internen Machtausgleich wird zugesichert.
Ein Kern-Anliegen der Kurden wurde aber nicht anerkannt. Der kurdischen Selbstregierung im Rahmen der irakischen Republik wurde keine unmittelbare Kontrolle über das Erdöl zugesichert. Der Schlüsselsatz dazu: Da Selbst-Regierung innerhalb der irakischen Republik stattfinde, liege *„natürlich“* auch die Ausbeutung natürlicher Resourcen innerhalb der Jurisdiktion der Gewalten der irakischen Republik. Die Kurden wollten mindestens 25% aus Erdöleinkünften durchsetzen. Bekommen haben sie aber nie mehr als rund 7%. Dies erschien den Kurden viel zu wenig. Daran entzündeten sich neue Spannungen. Sie sind bis in die Gegenwart ungelöst.

Barzani begrüßt Abkommen als „Autonomie“

Der Präsident der *KDP*-Irak, *Mullah Mustafa Barzani*, schickte Staats- und Regierungschef *Al-Bakr* nach Veröffentlichung des 15-Punkte-Manifestes umgehend ein Telegramm nach Bagdad und stimmte der angebotenen Kurdenlösung ausdrücklich zu. *Barzani* schrieb an *Al-Bakr*: *„Die Demokratische Partei Kurdistans, unser Volk und ich gratulieren Ihnen und dem irakischen Volk aufrichtig anlässlich ihrer historischen Deklaration, die wir die Ehre hatten, entwerfen zu helfen, und die eine friedliche, demokratische Lösung für die kurdische Frage gefunden hat, und welche die legitimen nationalen Rechte der Massen unseres Volkes anerkennt, einschließlich Autonomie.“ (Quelle: KDP-Irak)* *Barzani* sprach bewußt von Autonomie. Bagdad vermied diesen Begriff weiterhin.

Am 18. März 1970 wurde die arabisch-kurdische Kontrollkommission zur Überwachung des März-Abkommens gegründet. Das *„Oberkomitee“* nahm umgehend seine Arbeit auf.

Regierungsumbildung - 5 Kurden-Minister

Die Regierung in Bagdad wurde am 29. März 1970 umgebildet. Fünf kurdische Minister wurden ins Kabinett aufgenommen. Für den Nordirak wurden drei kurdische Gouverneure ernannt und neue Verwaltungsgrenzen gezogen. Über *Kirkuk* wurde eine Volksabstimmung vereinbart.

Internationale Erleichterung

Die Weltpresse reagierte mit Erleichterung auf das neue Abkommen im Irak zur Lösung der Kurdenfrage. Gleichzeitig wurde aber auch Skepsis deutlich, ob die Vereinbarungen langfristig halten würden, sollte sich die arabische Welt und im besonderen der Irak eines Tages wieder machtpolitisch erholt haben.

KDP-Irak stimmt Abkommen formell zu

Die *„Demokratische Partei Kurdistans“* hielt Anfang Juli 1970 in Nawperdan einen Kongress ab. Rund 400 Delegierte nahmen an den Beratungen teil. Die *KDP* segnete dabei das März-Abkommen mit der Regierung in Bagdad formell ab. Für die Zentralregierung wurden kurdische Minister nominiert. Die *KDP* blieb neben der regierenden Baath-Partei die einzig zugelassene politische Bewegung im Irak.

Neue irakische Verfassung 1970

Der Irak verabschiedete am 16. Juli 1970 eine neue, provisorische Verfassung. Sie verankerte auch nationale Rechte für die Kurden, wie sie im März-Abkommen zugestanden worden waren. Für Oktober 1971 wurde eine Volkszählung in Aussicht gestellt. *Mustafa Barzani* bezeichnete sie als eine der wichtigsten Maßnahmen, das Verhältnis zwischen den Kurden und der Zentralregierung zu regeln.

© For private and academic use only

Führung der *KDP*-Irak 1970: Li.o.: *Habeeb Karim*, Generalsekretär, re.o.: *Mustafa Barzani*, Vorsitzender, li.u.: *Dr. Mahmoud Osman*, Mitglied Politbüro und Leibarzt Barzanis, re.u.: *Mohammed „Sami" Abdul-Rahman*, Mitglied des Politbüros. Bild unten: Radio Kurdistan. *Quelle: Kurdistan, London 1970, 8-9*

Erste Maßnahmen umgesetzt - Kurden bleiben skeptisch

Erste Maßnahmen umgesetzt

Im Laufe des Jahres 1970 hat die irakische Regierung einige Vereinbarungen des März-Abkommens umgesetzt. Die Verfassung wurde entsprechend geändert. Kurden bekamen Schlüsselposten übertragen. *KDP*-Mitglieder wurden Gouverneure von Dohuk und *Arbil*. In den drei Provinzen Dohuk, *Arbil* und *Sulaimaniya* wurden Kurden zu Polizeichefs ernannt. Irreguläre Truppen der Kurden wurden aufgelöst. Fabriken wurden gebaut und eine Agrarreform überhastet in Angriff genommen.

Agrarreform 1970

Erstmals seit der verschleppten Agrarreform von 1958 versuchte nun das neue Baath-Regime in Bagdad einen neuen Anlauf zu einer Verbesserung des Lebens für mehr als 170.000 Bauern auf dem Land. Die meisten waren von rund 6.000 Großgrundbesitzern abhängig und hatten ein bescheidenes Einkommen. Ein Agrarreformgesetz vom 21. Mai 1970 sollte nun Besitz- und Produktionsverhältnisse in der Landwirtschaft grundlegend verändern. Die Landwirtschaft wurde zum Schwerpunkt staatlicher Investitionen erklärt. Damit sollten vor allem Neuland erschlossen, Böden entsalzt und Produktion vielfältiger angelegt werden.

Kurden warten ab

Die Kurden blieben nach dem März-Akommen zunächst in den Bergen in Wartestellung. Sie sahen in den jüngsten Vereinbarungen vorderhand nur das bisherige Ende eines langen, zähen Kampfes um nationale Rechte im Irak sowie eine mögliche Basis für einen Kurdenausgleich, der sich erst zu bewähren haben würde. Realpolitisch gewannen die Kurden kaum Einfluss in Bagdad. Ihre fünf Minister hatten wie die gesamte Regierung machtpolitisch relativ wenig zu reden. Wichtige Entscheidungen traf der Revolutionsrat. Dort waren nie Kurden vertreten. Selbst die fünf Kurden-Minister in Bagdad wurden stets geschickt vom eigentlichen Machtclan im Kabinett ferngehalten.

Die irakische Regierung begann auch wieder verstärkt, in Kurdistan Araber anzusiedeln, vor allem in *Kirkuk*. Aus der Sicht der *KDP*-Irak verfolgte die Regierung in Bagdad damit das Ziel, in der erdölreichen Region *Kirkuk* die angekündigte Volkszählung von 1971 gewinnen zu können. Dabei ging es um die entscheidende Frage, ob *Kirkuk* überwiegend arabisch oder kurdisch sein würde bzw. im Klartext: ob die lebenswichtigen Erdölfelder von *Kirkuk* zur Selbst-Regierung des Kurden-Gebietes oder zur arabischen Zentralmacht in Bagdad zu zählen sein würden. Die Kurden stellten damals bereits die Mehrheit in Kern-Branchen der Erdölindustrie im Raum *Kirkuk*.

Repression verschärft

Diplomatische Offensive der Türkei

Nach dem März-Akommen startete die Türkei 1970 eine diplomatische Offensive in Bagdad gegen die Kurden. Ankara wollte Autonomie für Kurden im Irak verhindern. Die Türken fürchteten ein Übergreifen der Kurdenfrage auf ihr Land. Die Türkei setzte auch die eigene, kurdische Bevölkerung unter Druck. Die Kurden in der Türkei beklagten Übergriffe und Misshandlungen an der Zivilbevölkerung.

Am 26. April 1971 verhängte die türkische Regierung den Ausnahmezustand über elf Provinzen in Ost-Anatolien. Das Kriegsrecht wurde mit der Existenz eines bewaffneten kurdischen Widerstandes begründet, der nach Darstellung der türkischen Regierung beabsichtigte, einen eigenen Kurdenstaat auf türkischem Territorium auszurufen. Kurdische Organisationen dementierten. Sie warfen Ankara vor, ihnen separatistische Bestrebungen zu unterstellen, um die Kurden unterdrücken und mit Gewalt türkisieren zu können.

Im Mai 1971 stellte der türkische Premier *Nihat Erim* Kurden auch in der Türkei teilweise Autonomie in Aussicht, wenn sie „Ruhe und Ordnung“ hielten. Vertreter der Kurden warfen daraufhin der Regierung in Ankara Propaganda vor und beschuldigten sie, weiterhin Kurden massenweise zu verhaften, gewaltsam umzusiedeln und ihnen nationale Rechte vorzuenthalten. Kurden würden in der Türkei auch am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts noch immer als *„Bergtürken“* bezeichnet.

Ende einer Legende. Die in Nahostkriegen zerstörte alte Hedschas-Bahn bei El Arish am Nordsinai. Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

1971: Neue Kämpfe und Attentate - 1972: Irak verstaatlicht Erdölindustrie

Neue Zwischenfälle und Attentate 1971

Der temporäre Friede zwischen dem Baath-Regime in Bagdad und den Kurden hielt nicht lange. Ein Attentatsversuch auf *Mustafa Barzani* scheiterte am 29. September 1971. Der Anschlag vergiftete die Atmosphäre zwischen den Kurden und der Zentralregierung deutlich. Die Kurden beschuldigten den irakischen Geheimdienst, hinter der Tat zu stecken. Ihr Hergang: Acht irakische Mullahs waren zu *Barzani* ins Hauptquartier nach Kurdistan gekommen. Die Mullahs reisten aus Bagdad an, konnten ungehindert Dutzende Kontrollen von Armee und Polizei passieren und erschlichen sich bei *Barzani* unter dem Vorwand Zutritt, sie wollten mit ihm über eine Kurdenlösung verhandeln. *Barzani* ließ sie ein. Die islamischen Geistlichen hatten aber statt Friedensbotschaften Bomben mitgebracht, die sie in ihren Kutten versteckten, und planten, diese während der Gespräche zu zünden. *Barzani* lud die Mullahs in das Gästezimmer seines Hauptquartiers. Die Delegation aus Bagdad saß im Kreis im Zimmer. Plötzlich zündete ein islamischer Gottesmann eine Handgranate, der Kurdenführer überlebte jedoch. Die Bombe ging zu einem Zeitpunkt hoch, als sich zwischen den Attentätern und *Barzani* ein Kurde im Raum bewegte und Tee servierte. Er wurde auf der Stelle getötet. Im Raum entstand erheblicher Sachschaden. *Barzani* kam mit Hautabschürfungen davon. Die Kurden warfen Bagdad vor, Mullahs geschickt zu haben, *Barzani* zu ermorden. Bagdad dementierte zunächst. Im Juli 1973 allerdings, als der Sicherheitschef des Irak, *Nazem Kizar*, nach einem gescheiterten Putsch wegen Hochverrates hingerichtet worden war, räumte das Baath-Regime in Bagdad ein, *Kizar* sei auch für Anschläge gegen *Mustafa Barzani* im September 1971 und im Juli 1972 verantwortlich gewesen. Das Vertrauen zwischen den Kurden und Bagdad war durch diese Attentatsversuche erstmals seit dem Märzabkommen wieder schwer erschüttert.

Neue Schießereien und Zusammenstöße

In der Nähe von *Mosul* brach am 14. November 1971 eine Schießerei zwischen Kurden und der Polizei aus. Ein Polizist wurde dabei getötet. 19 Kurden wurden verhaftet. Die Spannungen hatten sich sowohl am gescheiterten Attentat gegen *Barzani* als auch daran entzündet, dass Bagdad Zusagen nicht eingehalten hatte, bis zum Oktober 1971 eine Volkszählung abzuhalten. *Mustafa Barzani* sprach in Interviews davon, der Bürgerkrieg könne nun jederzeit wieder ausbrechen. Im Jänner 1972 kam es zu neuen blutigen Zusammenstößen zwischen irakischen Truppen und Kurden. Sie entzündeten sich an der Ausweisung von rund 60.000 Iranern aus dem Irak, darunter auch etwa 40.000 Kurden. Mehr als 80 Menschen kamen bei Gefechten ums Leben. Am zweiten Jahrestag des März-Abkommens von 1970 verdichteten sich 1972 unter Kurden Zweifel, der Irak würde Zusagen gegenüber den Kurden nicht einhalten.

Erdölindustrie 1972 verstaatlicht

Bisher schwerster Schlag gegen ausländische Erdöl-Multis im Irak: Das Baath-Regime begann im Juni 1972, Briten und Amerikaner aus dem Erdölgeschäft im zu werfen. Folgen daraus haben seither die Weltpolitik um den Irak entscheidend beeinflusst und sind bis in die unmittelbare Gegenwart hochexplosiv geblieben. Am 1. Juni 1972 wurde die britische *„Iraq Petroleum Company" IPC* verstaatlicht. Die *IPC* dominierte bis dahin Fördermengen, Exporte und Preise. Die Kontrolle darüber übernahm der Irak nun selbst. Er hatte aber mit Problemen zu kämpfen, die eigene Erdölindustrie in den Griff zu bekommen. Hauptsächlich deshalb, weil damals nur 5% der Fördermengen im Irak selbst verarbeitet werden konnten. Der Irak musste daher Erdöl einführen. Seit 1950 konnte der Irak zwar seine Erdöleinnahmen deutlicher steigern als Produktionsquoten. Gewinne stiegen von 18,8 Mio. $ 1950 auf 521 Mio. $ 1970. Die Produktion erhöhte sich von 7 Mio. Tonnen 1950 auf 78 Mio. Tonnen 1970. Die realen Austauschverhältnisse verschlechterten sich jedoch. Die 1964 gegründete *„Iraq National Oil Company" INOC* übernahm zwar Konzessionsgebiete, die 1961 der *IPC* entzogen worden waren, blieb aber auf die Zusammenarbeit mit ausländischen Gesellschaften angewiesen. Die *IPC* erhob zunächst weiter Ansprüche und akzeptierte erst mit dem Vertrag vom 28. Februar 1973 ihre Nationalisierung für eine Entschädigung von 15 Mio. Tonnen Rohöl. Bis Ende 1975 wa-

© For private and academic use only

1973: Neue Kämpfe - Putsch in Bagdad - Yom-Kippur-Krieg - KDP auf USA-Kurs

ren auch die beiden Töchter der ICV, die *„Mosul Petroleum Company“ MPC* und die *„Basra Petroleum Company“ BPC* verstaatlicht. Ein Neuaufbau der irakischen Erdölindustrie wurde mit Hilfe der Sowjetunion und des staatlichen französischen Konzerns *„Elf/ERAP“* in Angriff genommen. Der Irak schloss 1972 auch einen Freundschaftsvertrag mit der Sowjetunion auf 15 Jahre ab. In Bagdad wurde die KP legalisiert. Der Kreml arrangierte sich verstärkt mit dem Irak unter Präsident *Ahmad Hassan al-Bakr* und dem aufkommenden, neuen starken Mann, *Saddam Hussein al-Tikriti*. Nach der Verstaatlichung der Erdölindustrie schnellte zunächst die Rohölproduktion des Iraks um das Fünffache in die Höhe. Der neue Erdölreichtum förderte auch den Aufstieg von *Saddam Hussein*. Aber bereits 15 Jahre später war die irakische Erdölindustrie auf den Knien. Mitte 1991 war die Rohölproduktion des Iraks um 90% eingebrochen, sechs Monate, nachdem Saddam Hussein Kuwait überfallen ließ und damit einen Weltkonflikt auslöste.

Weiteres Attentat auf Barzani

Ein weiteres Attentat auf *Mustafa Barzani* scheiterte am 15. Juli 1972. Ein Agent war aus Syrien mit einem Koffer voller Bomben gekommen und wollte den Kurdenführer ermorden. Der Sprengsatz aus Dynamit, der den Koffer beim Öffnen in die Luft jagen sollte, explodierte jedoch nicht. *Barzani* blieb unverletzt.

Militärs opponieren gegen März-Abkommen

Die irakische Armee besetzte im Herbst 1972 zwei Dörfer in Kurdistan, nachdem sich die Bewohner geweigert hatten, mit den Streitkräften zu kooperieren. Spannungen zwischen Bagdad und den Kurden nahmen wieder deutlich zu. Führende Offiziere in der Armee traten innerhalb der Militär-Junta in Bagdad immer entschiedener dagegen auf, das März-Abkommen von 1970 gegenüber den Kurden zu erfüllen. Sie sahen darin ein wachsendes Sicherheitsrisiko. Die Weltpresse schrieb von neuer Kriegsgefahr.

1973: Kämpfe - Coup - Nahostkrieg

Zu Jahresbeginn 1973 blieb die Lage in Kurdistan weitgehend explosiv. Schwere Kämpfe brachen immer wieder aus. Die Zusammenarbeit der Kurden mit der Baath-Regierung in Bagdad war wachsenden Belastungen ausgesetzt. Ein neuer Umsturzversuch in Bagdad vergiftete zusätzlich die innenpolitische Atmosphäre. Für den Putsch wurde der Chef des irakischen Inlands-Geheimdienstes verantwortlich gemacht. Er wurde mit 35 anderen hingerichtet.

Im Oktober 1973 brach der *Yom-Kippur-Krieg* aus. Arabische Staaten griffen Israel überraschend an. Der Irak beteiligte sich aktiv an den Angriffen und schloss sich auch hinterher dem Erdölboykott gegen Länder an, die Israel in diesem Nahostkrieg unterstützt hatten.

KDP-Irak verstärkt USA-Kooperation

Die Sowjetunion versuchte in der zweiten Jahreshälfte 1973, ein Bündnis zwischen dem *Al-Bakr*-Regime, den Kommunisten und den Kurden zustande zu bringen. Die Kurden lehnten ab. Sie verlangten vorerst die Erfüllung von Autonomie-Zusagen. Die irakische Regierung war aber nicht zum Einlenken zugunsten der Kurden zu bewegen. Die von Moskau versuchte Annäherung scheiterte. Ende 1973 begannen sich auch die Russen merklich von den irakischen Kurden zurückzuziehen, nachdem die Vereinigten Staaten engere Kontakte zur *KDP* unter *Mustafa Barzani* aufgenommen hatten. Der Kreml hatte vordem die Kurden von etwa 1965 bis 1973 mit Erklärungen, Waffen und Geld unterstützt. Inwieweit, wurde von beiden Seiten nie offengelegt. Die *USA* eröffneten um 1972-73 Geheimkontakte zu den irakischen Kurden. Sie sollten sich allerdings wenig später als Fehlschlag für die Kurden erweisen.

März-Abkommen von 1970 gescheitert

Vier Jahre nach dem März-Abkommen von 1970 war dieses 1974 endgültig zerbrochen. Die Kurden hatten schwere Zweifel, dass es der irakischen Regierung mit der vollen und bedingungslosen Umsetzung der Vereinbarungen ernst sein würde. Hauptkonfliktpunkte waren der Status von *Kirkuk*, die Ausdehnung der autonomen Region sowie die Beteiligung der Kurden an den Erdöleinnahmen des Iraks.

© For private and academic use only

Autonomie-Konsens scheitert an Kirkuk, Erdöl, Kurden-Gebiet & Machtverteilung

In all diesen drei Schlüsselfragen bestand die irakische Regierung auf Abänderungen der Vereinbarungen vom März 1970. Diese sollten auch in einem neuen Gesetz festgeschrieben werden, das nun formell auch den Begriff *„Autonomie“* beinhalten sollte. Bagdad sprach von notwendigen Nachbesserungen, die *KDP*-Irak von unakzeptablen Verwässerungen des März-Abkommens zu einer Schein-Autonomie.

Damit war eine Kurdenlösung 1974 an der Aufteilung von Macht und Erdöl sowie generell an einem Ausgleich Araber-Kurden gescheitert, oder, wie es damals im Amtsjargon hieß: an der Anerkennung der kurdischen *„Brüder“*, des zweitgrößten Volkes im Irak, als gleichberechtigter Partner neben den Arabern des Landes.

Einseitige März-Proklamation von 1974

Anfang 1974 waren die Ausgleichsverhandlungen zwischen der *KDP*-Irak und dem Baath-Regime in Bagdad festgefahren. Die damalige irakische Regierung war nicht bereit, den Kurden längerfristig einen Macht-Konsens auf der Basis der März-Abkommens von 1970 einzuräumen. Die Kurden lehnten es ab, vom März-Abkommen 1970 substantielle Abstriche zu machen, um einen innenpolitischen Frieden mit dem Baath-Regime zu retten. Zuletzt setzte die irakische Regierung der *KDP* im Frühjahr 1974 einen Termin von 14 Tagen, einem neuen Autonomie-Gesetz zuzustimmen. Es sollte neuerlich an einem 11. März proklamiert werden, um dadurch den Eindruck zu erwecken, als würde der Konsens von 1970 auch vier Jahre später im Einvernehmen fortgesetzt. Die Kurden lehnten aber sowohl diese zeitliche Symbolik als verlogen ab als auch den geplanten Inhalt des neuen Gesetzes als machtpolitische Unterjochung. Die *KDP* kam auch der Aufforderung der Regierung nicht nach, dem neuen Autonomiegesetz zuzustimmen, das nun am 11. März 1974 proklamiert werden sollte, und war darüber hinaus nicht bereit, Vertreter in ein neues, umgebildetes, nationales Kabinett in Bagdad zu entsenden. Das Baath-Regime interpretierte dies als Fehdehandschuh. Wenig später flammten neue Kämpfe auf. Die irakische Regierung proklamierte dann das *„Autonomie-Gesetz“* für die *„nördliche Region“* am 11. März 1974 einseitig ohne Zustimmung der betroffenen kurdischen Bevölkerung oder deren Vertreter.

Autonomie-Gesetz von 1974

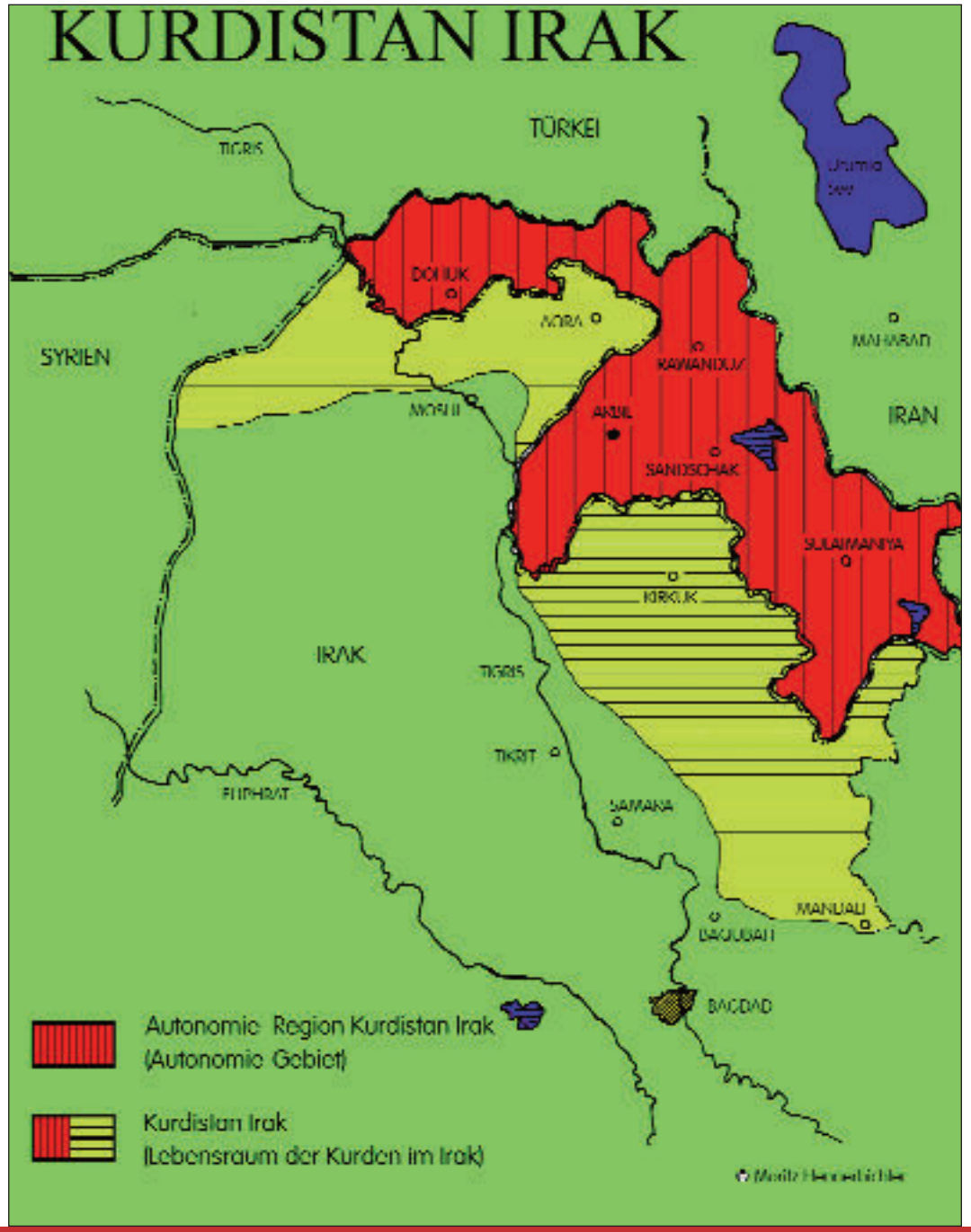
Rechtsgrundlage und juristische Terminologie: Die einseitig verfügte, neue Regelung hieß wörtlich *„Autonomie-Gesetz für die Kurdistan Region“*. Die Bezeichnung *„autonome Region Kurdistan“* wurde ausdrücklich vermieden. In Kraft gesetzt wurde das - in englischer Fassung - *„Law of Autonomy for the Kurdistan Region“* durch drei *„Resolutionen“* des *„Revolutions-Kommando-Rates“* unter Vorsitz von *Ahmed Hassan Al-Bakr*. Mit *„Resolution Nr. 247“* vom 11. März 1974 wurde im wesentlichen der Artikel 8 der Verfassung vom 16. Juli 1970 mit einem Satz abgeändert: *„The region, whose majority of population is from Kurds, shall enjoy Autonomy in accordance with what is defined by the Law“ (Art. 8, C)*. Die Hauptbestimmungen des neuen Autonomie-Gesetzes wurden dann durch die *„Resolution Nr. 248“* des *„Revolutions-Kommando-Rates“* am 11. März 1974 verordnet. Mit der *„Resolution Nr. 307“* vom 26. März 1974 wurden schließlich Befugnisse des *„Legislativ-Rates“* der *„Kurdistan-Region“* festgelegt.

Im Kern wurden begrenzte Ansätze zu einer Machtteilung zwischen der Baath-Junta in Bagdad und der *„Selbst-Regierung“* einer frei zu wählenden Vertretung der Kurden in der *„Nord-Region“* des Irak aus dem März-Abkommen von 1970 wieder zugunsten eines unilateralen, autokratischen Zentralismus zurückgenommen. Eine föderale Gewaltentrennung zwischen Bagdad und der Kurdistan-Region, die von der *KDP*-Irak angestrebt worden war, kam nicht zustande. Die gesamte lokale Verfassungs- und Verwaltungs-Ordnung der Kurdistan-Region wurde in allen entscheidenden Fragen dem Revolutions-Kommandorat direkt und sonst einzelnen Ministerien unterstellt. Der angestrebte, machtpolitische Bevölkerungs-Proporz sollte nicht durch eine noch 1970 zugesagte, neue Volkszählung definiert werden, sondern aufgrund von veralteten Bevölkerungsdaten aus dem Jahr 1957, die noch von der letzten Regierung der haschemitischen Monarchie ein Jahr vor deren Sturz ermittelt worden waren.

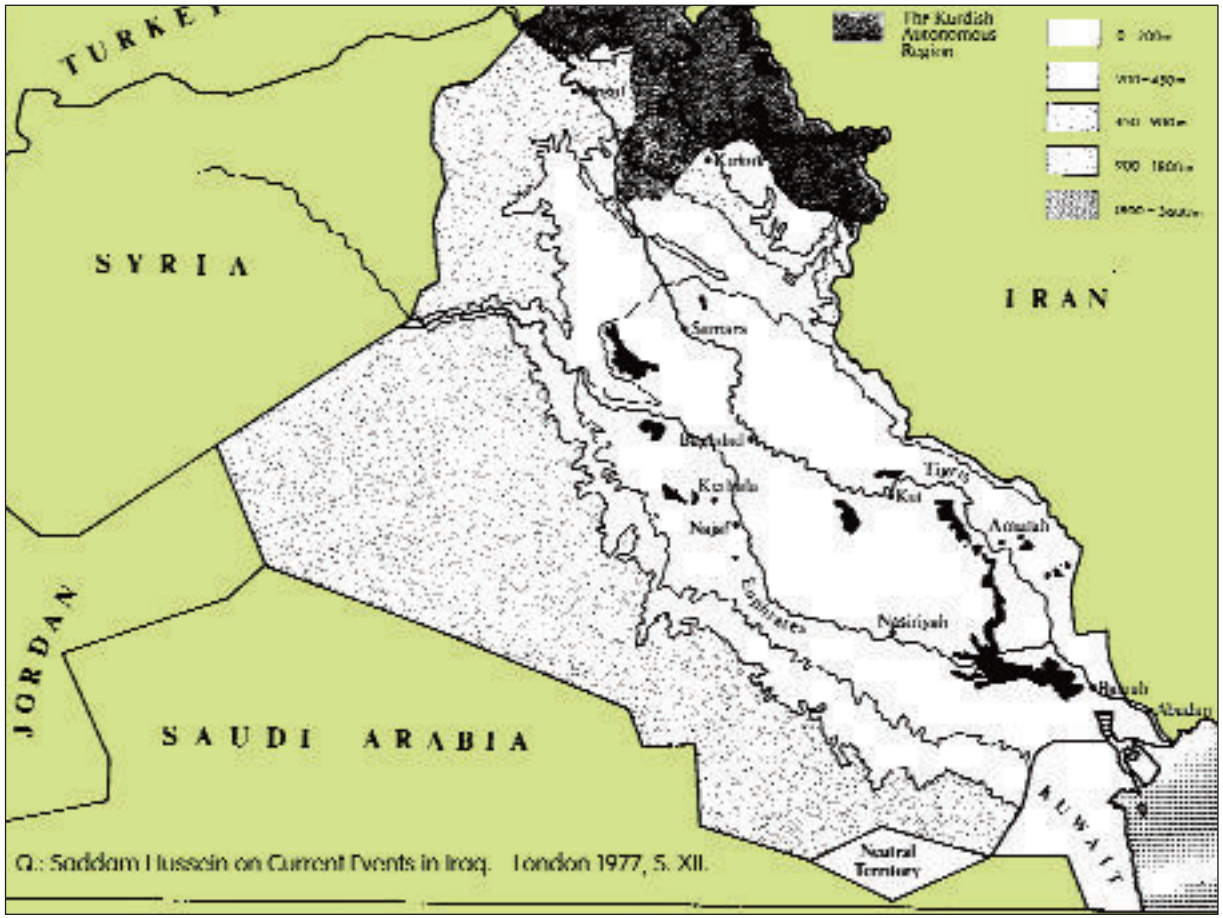
Kurden: Schein-Autonomie

Die Kurden sahen sich darin 1974 nicht adäquat repräsentiert. Alle Organe der Kurdistan-Region waren ferner nach dem neuen Gesetz vorgesetzten Behörden in Bagdad weisungs-gebunden. Ihre Beschlüsse konnten jederzeit für null und nichtig erklärt werden, wenn sie auch nur der jeweiligen politischen Linie der Baath-Militär-Junta in Bagdad widersprachen. Der *„Legislativrat“*, die gesetzgebende Versammlung der *„Kurdistan-Region“* konnte jederzeit aufgelöst werden, wenn sie nationalen Interessen des Revolutions-Kommandorates oder der Regierung in Bagdad nicht nachkam. Sie konnte auch beliebig vom Baath-Regime ernannt werden. Ebenso der *„Exekutivrat“*, die lokale Regierung der *„Kurdistan Region“*. Wichtige Kurdengebiete wie *Kirkuk*, Khanaqin, Teile von Sinjar, Ain-Zaleh, Kifri, Mandali oder Badra blieben vom *„Autonomie-Gesetz für die Kurdistan Region“* ausgeschlossen. Den Kurden wurde auch jeder direkte Zugriff auf Erdöleinnahmen verweigert. Zusicherungen für konkrete Investitionen in der *„Kurdistan Region“* wurden nicht gegeben. Kurdische Schlüsselgebiete wie die Erdölfelder von *Kirkuk* blieben vom neuen *„Autonomie-Gesetz“* vom 11. März 1974 ausgeschlossen.

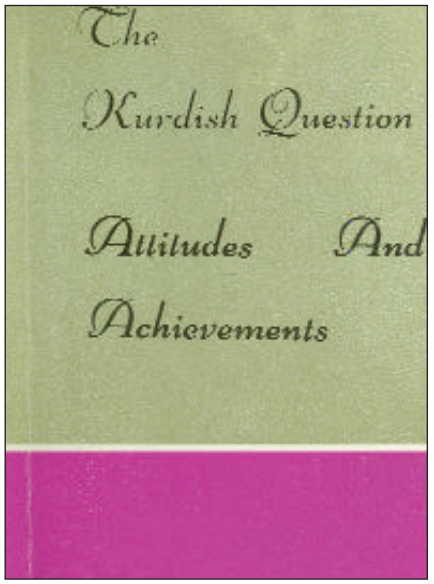
Es wurde von allen Vertretern der Kurden im Irak abgelehnt. Begründung: Dabei handle es sich um Scheinautonomie. Vertreter der Kurden blieben Vollzugsorgane der Regierung in Bagdad.



Diese Graphik zeigt, dass 1974 nur einem Teil des Lebensraumes der Kurden im Irak begrenzte Autonomie gewährt wurde.



Autonomie 1974



Saddam Hussein hat 1974 und danach in mehreren Veröffentlichungen die eingeschränkten Gebiete und Vollmachten einer von Bagdad weisungsabhängigen Kurdistan-Region persönlich erklärt. Links eine Graphik aus 1977, rechts eine Baath-Broschüre 1976.

RESOLUTION No. (248)
In the Name of the People,
The Revolution Command Council.
In accordance with paragraph (a) of Article (42) of the Interim Constitution, the Revolutionary Command Council has decided, in the Name of the People, in its session convened on 11 March 1974, the promulgation of the following **Law:**
No. (33) of 1974
Law of Autonomy For Kurdistan Region
Part One
Bases of Autonomy
Chapter One
General Bases
Article (1)
Kurdistan region shall enjoy Autonomy, and it shall be referred to as (the Region) wherever it exists in this Law.

(b) The Region shall be delimited as wherever the Kurds constitue the majority of it population, end the general census shall decide the Region's borders in accordance with the provisions of March 11 Manifesto. The records of 1957 Census shall be deemed as the basis for defining the national nature of the absolute majority of population in the places where the general census shall be performed.
(c) The Region shall be deemed as one administrative unit which hag a body corporate enjoying Autonomy within the framework of the legal, political and economic unity of the Republic of Iraq. Administration divisions in it shall be performed under the provisions of Governorates Law and with observation to the provisions of this Law.
(d) The Region is an inseparable part of the land of Iraq and its people is an inseparable part of the people of Iraq.
(e) The City of *Arbil* shall be the Autonomy's administrative center.

(f) Bodies of Autonomy shall be part of the Bodies of the Republic of Iraq.
Article (2)
(a) The Kurdish language shall be, beside the Arabic language, the official language in the Region.
(b) Kurdish shall be the language of education for Kurds in the Region. Teaching of Arabic language shall be compulsory in all educational levels and utilities.
(c) Educational utilities shall be established in the Region for the Arab nationals, where education therein shall be in Arabic language and the Kurdish language shall be taught compulsorily.
(d) All nationals of the Region shall have the free option to choose the schools they want to receive their education in, apart from their mother-tongue.
(e) Education in all its levels, In the Region, shall be subject to the General Educational Policy of the State.

Article (3)
(a) Rights and liberties of the Arab nationals and the minorities in the Region shall be maintained in accordance with the pro- visions of the Constitution and the Laws and Resolutions issued therefore, and the Autonomy's administration shall abide by ensuring their practice.
(b) Arab nationals and the minorities in the Region shall be represented in all the Bodies of Autonomy by their proportion to the Region's population; they shall also participate in undertaking the public posts in accordance with the laws and resolutions organizing them.
Article (4)
Jurisdiction is independent and it shall not be subjected except to the Law; its formations in the Region are inseparable part of the judicial organization of the Republic of Iraq.

Chapter Two
Financial Bases
Article (5)
The Region is an independent financial unit within the State's Financial Unity.
Article (6)
(a) The Region shall have a special budget within the unified budget of the State.
(b) The same rules and principles, followed in preparing the unified budget of the State, shall be followed in preparing and organizing the budget of the Region.
Article (7)
The budget of the Region shall consist of the following items:
1. The ordinary budget.
2. The annual investment budget of the Region.
3. The budgets of productive establishment and organizations of the local nature constructed in the Region.
4. The budget of local administrations and municipalities in the Region.
Article (8)
Revenues of the Region's budget shall be constituted of the following elements:
Autonomous revenues which consist of:
1. Tax and dues incomes defined for municipalities and local administrations under the competent laws.
2. Values of sales and service charges.
3. The specified quota from the profits of establishments and organizations involved in the Region's budget.
4. Basic and additional real-estate tax.
5. The agricultural land tax and the share of agrarian reform of the output.
6. Estate tax.
7. Inheritance tax.
8. Real-estate registration dues.
9. Courts dues and fines imposed by
10. Revenue stamps.
11. Automobiles' registration dues and the dues from relaying their title-deeds.
(b) What shall be specified in the ordinary budget of the State and the annual investment programme from the National Development Plan for covering the expenditure of the Region's budget in the way ensuring its growth and development balanced with all the Republic of Iraq over.
Article (9)
The Region's accounts shall be subject to the controlling of the Financial Controlling and Inspection Office.
Part Two
Bodies of Autonomy
Chapter One
The Legislative Council
Article (10)
The Legislative Council is the legislative body elected in the Region; its formation, organization and procedure shall be defined by a Law.
Article (11)
(a) The Legislative Council shall elect its President, Vice-president and Secretary from among its members.
(b) The Council's sessions shall convene by the presence of the majority of its members. Its resolutions shall be adopted by majority of the present members, unless otherwise provided in this Law or the Law of the Legislative Council.
Article (12)
The Legislative Council shall exercise within the limits of the Constitution and the Law, the following jurisdictions:
(a) Draw up its Statute.
(b) Adopt legislative resolutions necessary for developing the Region and promoting its social, cultural, reconstructional and economic utilities of the local nature within the limits of the general policy of the State.
© Adopt legislative resolutions pertaining to the development of culture and the national features and traditions of citizens in the Region.
(d) Adopt legislative resolutions concerning semi-official departments, establishments and organizations of the local nature after consulting the competent central Authorities.
(e) Ratify the draft detailed plans submitted by the Executive Council on economic and social affairs as well as development projects and education, teaching, health and work affairs in accordance with the exigencies of the general central planning of the State and the requirements of its application.
(f) Propose the budget of the Region.
(g) Approve the final accounts after audit- ting them by the Financial Controlling Office and submit them to the Legislative Authority for ratification.
(h) Make amendments to the budget of the Region after ratifying them within the limits of the specified sums and within the purposes they are specified for, provided that this should not contradict the Laws and development plans of the State.
(i)Discuss with and interrogate the members of the Executive Council on affairs attached to their competences.
(j) Cast votes of confidence on the Executive Council or on one or more of its members and discharge those from whom confidence is withdrawn. Decision of confidence withdrawal shall be adopted by majority of the members constituting the Legislative Council.

Chapter Two
The Executive Council
Article (13)
(a) The Executive Council is the executive body of the Autonomy's administration in the Region.
(b) The Executive Council shall consist of the President, his Deputy and members equal in number to the administrations provided in Article (14) or exceeding them by two members.
(c) The President of the Republic entrusts one of the members of the Legislative Council to preside over and formulate the Executive Council.
(d) The entrusted President shall select the members of the Executive Council and a Deputy for him from among the members of the Legislative Council or from whoever acquires the stipulations of membership therein. He shall apply for the Legislative Council for confidence and when confidence is acquired by majority of the members constituting the Council, Republican Ordinance of formulating the Executive Council shall be decreed.
(e) The President and members of the Executive Council shall be in the rank of Minister.
(f) The President of the Republic is entitled to release the President of the Executive Council from his post, and in this case the Council shall be deemed as dissolved.
(g) In case of dissolving the Executive Council or withdrawing confidence from it, the Council shall continue managing the current affairs only until a new council is formulated, provided that this should not exceed an ultimate duration of fifteen days.
Article (14)
(a) The Region's Governorates shall be attached to the President of the Executive Council.
(b) The Executive Council shall utilize through exercising its jurisdictions, the following bureaus:
Bureau of the Executive Council.
Bureau of Follow-up end Inspection.
3. Bureau of Statistics end Planning.
(c) First:
The following administrations shall be attached to the Executive Council:
1. Education end Higher Education Administration.
2. Works end Housing Administration.
3. Agriculture end Agrarian Reform Administration.
4. Interior Affairs Administration.
5. Transportation end Communications Administration.
6. Culture end Youth Administration.
7. Municipalities and Summer-Resorts Administration.
8. Social Affairs Administration.
9. Economic and Financial Affairs Administration.
10. Awqaf (= Islamic Religious Endowments) Affairs Administration.
Second:
Competence of the following administrations shall be defined as follows:
1. Interior Affairs Administration: Police, Civil Defense and Civil Status.
2. Social Affairs Administration: Health, Work and Social Affairs.

3. Economic and Financial Affairs Administration: Financial Offices and Local Commercial and Industrial Utilities.
(d) Tasks of administrations provided in the previous paragraph shall be undertaken by members tram the Executive Council everyone shall have a Deputy appointed by a special rank.
Article (15)
The Executive Council shall exercise the following jurisdictions:
(a) Ensure the execution of laws and regulations.
(b) Abide by the Jurisdiction's decisions.
(c) Spread justice, preserve security and general order and protect national and local public utilities and public and private properties of the State.
(d) Issue resolutions required by the necessities of applying the provisions of local legislative resolutions.
(e) Organize draft detailed plans of economic and social affairs, development projects and education, teaching, health and work affairs in accordance with the exigencies of the general central planning of the State and the necessities of applying it, and submit them to the Legislative Council for ratification.
(f) Supervise public, local utilities and establishments in the Region.
(g) Appoint the personnel of the Autonomy's administration-whose appointment does not require decreeing a Republican Ordinance or the approval of the President of the Republic in accordance with Service end Cadre laws. They shall be ruled by the provisions of laws applicable to the officials of the Republic of Iraq, provided that officials in administrative divisions populated by a Kurdish majority should be Kurds or from among whoever command the Kurdish language with observation to what is provided in Article (3) of this Law.
(h) Execute the Region's budget in accordance with the laws and bases accredited in the accountancy system of the State.
(i) Prepare an annual report on the conditions of the Region, which shall be submitted to the President of the Republic and the Legislative Council.

Part Three
The Relationship Between The Central Authority and The Autonomy's Administration
Article (16)
Save the jurisdictions exercised by the Autonomy's bodies in accordance with the provisions of this law, exercising of power in all the Republic of Iraq over shall be maintained by the Central Bodies or whoever represent them.
Article (17)
(a) Police, Security and Nationality formations in the Region shall be attached to their Directorates General in the Ministry of Interior and all their personnel shall be ruled by the provisions of laws, regulations and instructions applied in the Republic of Iraq.
(b) The President of the Executive Council, or whoever from the Council's members he authorizes, is entitled to entrust the formations, provided in paragraph (a) of this Article, with duties within the Region in the limits of its functions and within the framework of the general policy of the State.
(c) Directors of the formations, provided in paragraph (a) of this article, shall be appointed and transferred by an order issued by the Minister of Interior after consulting the President of the Executive Council.
(d) Police officials shall be transferred within he Region by an order issued by the Trustee of Interior Affairs Administration or whoever he authorizes and with observation to what is provided in paragraph (c) of this Article.
(e) Personnel of formations provided in paragraph (a) of this Article shall be appointed and transferred in accordance with the rules and powers valid and effective in the Republic of Iraq with observation to what is provided in the previous paragraphs.
Article (18) (a) Offices of the Central Authority in the Region shall be subjected to the Ministries to which they are attached, and shall exercise their work within the limits of their competences. The Bodies of Autonomy are entitled to submit reports about them to the Ministries they are attached to.
(b) The Central Authority is entitled, within the limits of its jurisdictions, to generally direct the local Administrations provided in Article (14) of this Law.
(c) The Central Authority shall assign a Minister of State who shall co-ordinate between the activities exercised in the Region by both the Central Authority and the Bodies of Autonomy, end he is entitled to attend all the meetings these Bodies. The Central Authority is entitled to depute any of the other Ministers to undertake the same task.
(d) Resolutions of the Autonomy's Bodies shall be notified to the Minister of State promptly after their issuance.
(e) The President of the Executive Council shall attend the meetings of the Council of Ministers.
Article (19)
(a) The Iraqi Court of Cassation shall, in the form of a special body constituted of the chairman of the court end four members selected by the members of the Court of Cassation from among them for three years renewable for one time, exercise observation on the legality of the resolutions of the Autonomy's Bodies.
(b) The Minister of Justice, or the Minister of State, is entitled to discredit the resolutions of the Autonomy's Bodies before the Observation Body cited in the previous paragraph, for their contradiction to the Constitution or laws or regulations within thirty days as from the date of notifying the Minister of State with them.
(c) Discredit to the resolutions of the Autonomy's Bodies before the Observation Body shall stop their execution until the final judgment is made.
(d) The Observation Body shall decide on the discredit within a duration not exceeding thirty days as from the date of submitting it to the Body and its decisions shall be final.
(e) Resolutions of the Autonomy's Bodies, which the .Observation Body decides on as illegal, shall be deemed as nil and void totally or partially right from the date of their issuance and legal effects ensued tram them shall be abolished.
(f) The Observation Body shall notify the discrediting authority and the President of the Legislative and the Executive Councils with its decisions and they shall be published in the Official Gazette.
Article (20)
(a) The President of the Republic is entitled to dissolve the Legislative Council in case the Council is incapable of exercising its jurisdictions because of the resignation of half its members, or the quorum is not obtained during thirty days as from the date the invitation for convening it is forwarded or because of not acquiring the confidence stipulated in paragraph (d) of Article (13) of this Law for more than two consecutive times or in case of its non-abiding by the decisions of the Observation Body stipulated in Article (19) of this Law.
(b) In case the Legislative Council is dissolved, the Executive Council shall continue exercising Its jurisdictions until the new Legislative Council is elected, within a duration not exceeding ninety days as from the date the Republican Ordinance of dissolving it is decreed.
Article (21)
This Law shall come into force as from the date of its publication in the Official Gazette.

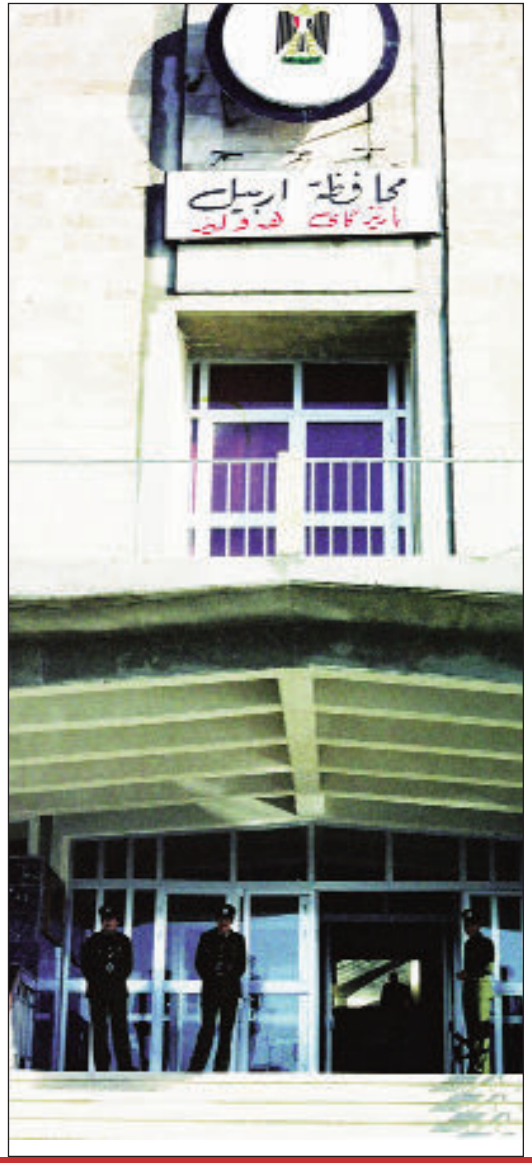
Made at Baghdad on this 17th. Saffar, 1394, Hejira, coinciding with this 11th. March, 1974.

Ahmed Hassan Al-Bakr,
Chairman of The Revolutionary Command Council

Sources: The Kurdish Question. Attitudes and Achievments. Republic of Iraq, Ministry of Information, Directorate General of Information Series No. (60) 1976, Law of Autonomy for Kurdistan Region, 71-97. - *Saddam Hussein* on current events in Iraq, London 1977, XII.

© For private and academic use only

1974: Minderheit der Kurden für Kollaboration - Mehrheit für Freiheitskampf



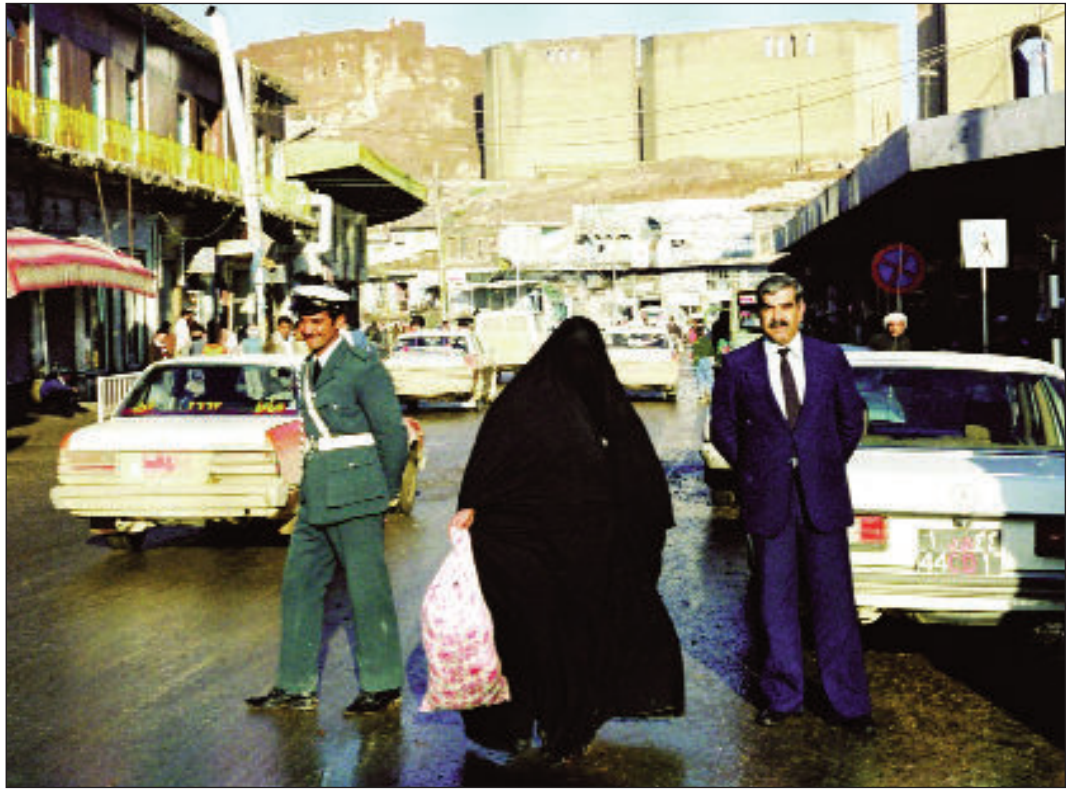


Bild links: Sitz der ersten kurdischen Autonomie-Verwaltung in *Arbil*. Bild oben: *Arbil*, Hauptstadt der Autonomie Region Kurdistan im Irak. Im Hintergrund die wuchtige, historische Burg. Beide Fotos aufgenommen Anfang der 80-er Jahre. Fotos © fhe 2004

Kurdische Kollaborateure

Eine Minderheit regimetreuer Kurden im Irak hat das Autonomieangebot 1974 der Regierung in Bagdad akzeptiert und mit der Baath-Junta zusammengearbeitet. Sie bildete in *Arbil* eine erste kurdische Verwaltung (Bild links). Diese regimetreuen Kurden hielten die Autonomie von 1974 zwar auch nicht für optimal, aber noch immer für besser als das, was Kurden vordem im Irak oder sonstwo im Nahen Osten erreicht hätten. Die Mehrheit der Kurden lehnte dies als Schein-Autonomie ab. Sie betrachtete kurdische Kollaborateure als Verräter.

© For private and academic use only

Freiheitskampf der irakischen Kurden um echte föderale Autonomie 1974-75

Mullah Mustafa Barzani, aufgenommen 1963. Foto courtesy © *KDP*-Irak

KDP-Irak setzt Freiheitskampf fort

Die *KDP*-Irak unter ihrem Vorsitzenden *Mustafa Barzani* lehnte das von Bagdad einseitig proklamierte Autonomie-Gesetz 1974 für die Kurdistan-Region ab. Sie sah darin einen weiteren Versuch der Baath-Militär-Junta, die irakischen Kurden durch Schein-Autonomie machtpolitisch der Zentralgewalt in Bagdad zu unterwerfen. Die *KDP*-Führung entschloss sich daher, für substantielle, föderale Autonomie im Irak weiterzukämpfen. Die Vereinigten Staaten, der Staat Israel und der damalige Schah-Iran sicherten den irakischen Kurden dabei 1974 ausdrücklich Unterstützung zu. Siehe dazu auch die folgenden Kapitel. *Mustafa Barzani* ging daher 1974 davon aus, unter diesen Voraussetzungen reelle Chancen zu haben, einen neuen Freiheitskampf der irakischen Kurden um Autonomie gegen das Baath-Militärregime in Bagdad tatsächlich auch gewinnen zu können.

Neue Kämpfe März 1974

Neue Kämpfe flammten bereits am 14. März 1974 mit verstärkter Wucht auf. Die Kurden begannen, sich in die Berge zurückzuziehen. Sie kontrollierten nach wie vor die Grenzgebiete des Irak zu Syrien, der Türkei und den Iran. In Bagdad endeten letzte Verhandlungen um Ausweitung der Selbstverwaltung für die Kurden ohne Ergebnis. Die Führung der *KDP*-Irak appellierte an die kurdische Bevölkerung, bis zum letzten Mann zu kämpfen, um echte Autonomie durchzusetzen.

Ultimatum der Regierung

Ende März 1974 stellte die Regierung in Bagdad den Kurden ein Ultimatum, aufzugeben. Die Kurden wiesen dies zurück. Sie pochten auf eine beiderseitige Autonomielösung unter Einbeziehung der Erdölfelder von *Kirkuk* in eine autonome Region Kurdistan. Bagdad war weiter nicht gewillt dazu.

Die Sowjetunion versuchte noch im März 1974 im Kurdenkonflikt zu vermitteln und einen totalen Bürgerkrieg zu verhindern. *Mustafa Barzani* appellierte neuerlich

© For private and academic use only

Kurden Ende 1974 auf Grenzgebiete zurückgedrängt - erste Fluchtwelle in Iran

an die Weltöffentlichkeit, einen *„totalen Krieg“* in Kurdistan verhindern zu helfen. *Barzani* beteuerte, die *KDP*-Irak sei weiterhin verhandlungsbereit.

Erste Hinrichtungen April 1974

Des Baath-Regime begann am 19. April 1974, prominente Kurden hinrichten zu lassen. In *Arbil* wurden dreizehn Kurden ermordet. Daraufhin übten Kurden Vergeltung und entführten sechs Baathisten in *Sulaimaniya*.

Marouf als Vizepräsident abgelehnt

Wenig später holt die Regierung mitten in neuen Kriegshandlungen überraschend einen regimetreuen Kurden in die Führungsspitze der Militär-Junta. Der irakische Diplomat kurdischer Herkunft, *Taha Marouf*, damals Botschafter in Rom, wurde zum Vizepräsidenten des Landes ernannt und nach Bagdad geholt. *Marouf* sollte die zunehmende Krisenlage entschärfen helfen. Die *KDP*-Irak lehnte ihn jedoch als Kollaborateur ab. Führende *KDP*-Mitglieder sprachen von einer Farce-Besetzung und einer einseitigen Berufung, die ohne Konsultierung der *KDP* zustande gekommen sei. Dies verstoße gegen frühere Abkommen zwischen der Regierung in Bagdad und der *KDP*.

Irakische Vernichtungsoffensive gegen Kurden

Die irakische Armee verschärfte seit April 1974 vernichtende Angriffe auf Kurdistan. Weite Landstriche wurden mit Flächen-Bombardements überzogen. Die Bevölkerung wurde zum Teil zwangsevakuiert. Die Exekutionswelle gegen oppositionelle Kurden wurde fortgesetzt. Die irakische Regierung verhängte auch über den kurdischen Norden des Landes eine Lebensmittelblockade. Die Kämpfe drohten weiter zu eskalieren.

Kreml-Engagement verschärft Ost-West-Konflikt

Die Sowjetunion begann im April 1974 immer offener, das Baath-Regime in Bagdad zu unterstützen und nahm zunehmend schärfer gegen aufständische Kurden Stellung. Moskau verlangte für die Kurden zwar weiterhin Autonomie, ohne diese aber näher zu präzisieren. Auch die irakische kommunistische Partei eröffnete eine Anti-Kurden-Kampagne. Die irakische *KP* kritisierte den Kampf der Kurden im Irak als Antikommunisten, Anhänger der Imperialisten und als Reaktionäre. Umgekehrt verschärften führende West-Mächte wie die *USA* Warnungen, das Baath-Regime in Bagdad sei zum wichtigsten Verbündeten der Sowjetunion im Nahen Osten geworden. Dadurch wäre nicht nur das geostrategische Gleichgewicht im Nahen Osten bedroht. Auch die freie Energieversorgung der Welt sei in Gefahr, einschließlich der Erdölfelder am Golf.

Vergebliche Appelle von Barzani

Mustafa Barzani schrieb im April 1974 an *UNO*-Generalsekretär *Kurt Waldheim*, die Regierung in Bagdad fechte im Irak *„the hottest war on earth“* gegen das kurdische Volk aus. Der Österreicher Waldheim reagierte nicht.
Im August 1974 rief *Mustafa Barzani* die ehemalige Mandatsmacht in Mesopotamien, Großbritannien, dazu auf, den Kurden zu Hilfe zu kommen. London schwieg.

Beginn Fluchtwelle von Kurden in den Iran

Im Herbst 1974 begannen irakische Kurden zu Tausenden in den Iran zu flüchten. Dort wurden sie in Grenzgebieten in Zelt-Lagern untergebracht, sahen sich aber mit neuen Problemen konfrontiert: mit Typhus, Cholera und einem bevorstehenden, sibirischen Winter an Abhängen des Zagros-Gebirges. Um das Schicksal dieser kurdischen Flüchtlinge aus dem Irak kümmerte sich anfangs lediglich der iranische Rote Halbmond. Die Weltpresse kommentierte damals: Die Entwicklung beginne, gegen die Kurden zu laufen. Der Irak könne sich nicht leisten, die Kurden in einen eigenen Staat zu verlieren. Auch Iraner und Türken wollten die Kurden in ihrem Freiheitskampf nicht gewinnen lassen, weil dies den Status quo im Nahen Osten zu verändern drohe. Der Irak selbst versuche immer deutlicher eine Annäherung an den Iran, um die aufständischen Kurden im eigenen Land zu entschärfen.

© For private and academic use only

1975 Jahr der Niederlage - Algierabkommen - Iran lässt Kurden für Schatt fallen

Herbstoffensive der irakischen Armee 1974

Im Herbst 1974 hielt die Peschmerga-Armee der *KDP*-Irak noch immer einen rund sechzig Kilometer breiten Grenzstreifen entlang der etwa 200 Kilometer langen Grenze des Irak mit der Türkei und dem Iran. Die Hinrichtungswelle an Kurden im Irak hatte bereits mehr als 150 Opfer gefordert. Die irakische Armee eröffnete eine erbitterte Herbstoffensive gegen Stellungen der Kurden. Peschmerga-Einheiten der Kurden schlugen mit Nadelstichoperationen zurück. Es gelang ihnen, sich trotz massiver Angriffe durch die irakischen Streitkräfte in Grenzgebieten weiter zu behaupten. *Mustafa Barzani* kämpfte weiter für eine Autonomielösung im ganzen irakischen Kurdistan. *Barzani* lehnte Überlegungen innerhalb der kurdischen Führung ab, nur eine Teilautonomie in befreiten Gebieten auszurufen.

1975 - Jahr der Niederlage

Die Kurden hielten sich in Gefechten über den Winter bis Jahresanfang 1975 noch bemerkenswert gut. Sie rückten selbst im Jänner 1975 noch Richtung Süden in Kurdistan vor. Gleichzeitig verschärften sich Grenzkonflikte zwischen dem Irak und dem Iran am Golf. Der Iran wollte durch militärischen Druck eine Neuaufteilung der Wasserwege am Schatt Al Arab und damit einen Direktzugang für seine regionalen Erdöltransporte zum Golf erzwingen. Die Frage der Unterstützung der Kurden durch den Iran wurde dabei zunehmend als Druckmittel eingesetzt.

Algier-Abkommen März 1975

Der Iran und der Irak bereinigten am 6. März 1975 Grenzstreitigkeiten am Golf mit einem zwischenstaatlichen Abkommen in Algier.

Foto courtesy © *KDP*-Irak

Beide Nachbarstaaten waren auf höchster Ebene vertreten, der Iran durch Schah *Mohammed Reza Pahlevi*, der Irak durch den damaligen Vize-Chef des Revolutions-Kommandorates, *Saddam Hussein al-Tikriti*. Die Kurden wurden in diesem Algier-Abkommen namentlich nicht erwähnt, sind aber dessen Hauptopfer geworden. Der Schah-Iran garantierte in diesem Vertrag dem Irak territoriale Sicherheit, Grenzsouveränität und Nichteinmischung in interne Angelegenheiten. Dies bedeutete im Klartext, dass der Iran aufhören würde, die irakischen Kurden in ihrem Freiheitskampf um Autonomie zu unterstützen. Der Iran hatte damit die irakischen Kurden fallengelassen. Als Gegenleistung bekam der Schah vom Baath-Regime in Bagdad das nördliche Ufer des *Schatt al Arab* sowie die Hälfte der Wasserwege am Zusammenfluss von Euphrat und Tigris am Golf.

Der Vertrag sollte fünf Jahre später vom Irak neuerlich als unfair in Frage gestellt werden und mit den Golfkrieg auslösen.

Für die Kurden bedeutete er 1975 den bisher schwersten Rückschlag nach dem Zweiten Weltkrieg im Kampf um Selbstregierung im Irak.

Die Welt schwieg zu dieser Entwicklung weitgehend. Der Irak versprach zwar den Iranern hinter den Kulissen in Algier noch, den Kurden Autonomie zu gewähren. Darin sahen die Kurden aber nur Beschwichtigungstherapie.

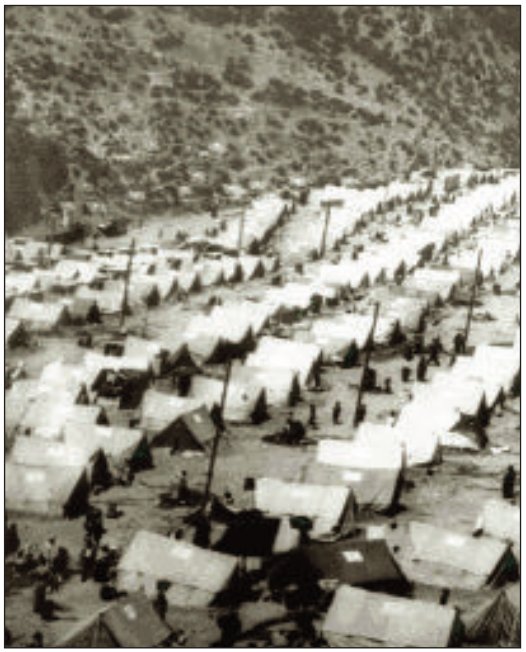
© For private and academic use only

Niederlage - Ende des Autonomie-Kampfes - Flüchtlingselend und Verzweiflung

März 1975: Irakische Großoffensive

Im März 1975 eröffnete die irakische Armee eine vernichtende Großoffensive gegen PeschmergaVerbände der Kurden in Grenzgebieten. An dieser Operation waren etwa drei Viertel der gesamten irakischen Streitkräfte beteiligt. Die Iraker griffen mit modernsten sowjetischen Waffen an, darunter mit mehr als zweihundert Kampfbombern. Die Kurden hatten dem militärisch nichts entgegenzusetzen. Ihre Waffen waren trotz begrenzter Hilfen durch die *USA*, Israel und den Schah-Iran überwiegend veraltet. Diese drei Staaten hatten die irakischen Kurden auch nie in einem Ausmaß mit modernen Waffen ausgerüstet, dass sie einen Freiheits-Krieg gegen die irakische Armee hätten gewinnen können. Die Waffenlieferungen stellten lediglich sicher, dass die irakischen Kurden militärisch nicht aufgerieben werden konnten und damit als geostrategischer Faktor zwischen Türken, Persern und Arabern erhalten blieben.

Auf die Frage von Journalisten, ob nun im Frühjahr 1975 das Ende des kurdischen Freiheitskampfes im Irak gekommen sei, sagte der damalige iranische Außenminister Jamshid Amouzegar: *„Ja, ich denke, das wird das Ende des kurdischen Krieges bedeuten" (zitiert nach Agenturen).*



Erneut kurdisches Flüchtlingselend. Im Bild ein Aufnahmelager für Kurden-Flüchtlinge an den Abhängen des Zagros-Gebirges im Nordwest-Iran. Foto courtesy © *KDP*-Irak

Nur wenige Hilfs-Appelle

International appellierten damals nur wenige humanitäre Organisationen wie die Schweizer Liga für Menschenrechte an die Vereinten Nationen und das Rote Kreuz, den Kurden zu helfen. Es drohe ihnen Völkermord. *Mustafa Barzani* beklagte in einem seiner letzten Interviews vor der Kapitulation der irakischen Kurden:

„Auf der einen Seite hat unser Feind alle Möglichkeiten und die Unterstützung der Russen. Auf der anderen Seite sind wir Kurden allein und haben niemand mehr, der uns unterstützen würde. Die Amerikaner stellen weder Hilfe noch Schutz zur Verfügung. Ich fürchte, dunkle Zeiten kommen. Wir sind von allen Völkern im Stich gelassen worden, die uns unterstützt haben."

Zitiert nach Agenturen

Verzweiflung und Agonie

Im irakischen Kurdistan machte sich zusehends Hilflosigkeit, Verzweiflung und Agonie breit. Die Kurden begannen aufzugeben und ihre Waffen in den Bergen zu verstecken, damit sie nicht in die Hände der Iraker fallen sollten. Agonie griff um sich. Der Schah von Persien ließ am 1. April 1975 die Grenze zum Irak schließen. Damit verloren die Kurden auch ihr Hinterland und Aufmarschgebiet im Kampf um Autonomie im Irak. Ihr Freiheitskampf um Autonomie und Demokratie im Irak brach zusammen.

© For private and academic use only

CIA Connection - „Pike Report“

Die CIA-Connection

Die Geschichte der Niederlage der Kurden in ihrem Freiheitskampf um Autonomie und Demokratie im Irak war nicht zuletzt auch die Geschichte, wie die Vereinigten Staaten die Kurden vorübergehend unterstützt und dann unrühmlich fallengelassen haben. Diese Geschichte ist bisher am umfassendsten von einem Ausschuss des amerikanischen Kongresses dokumentiert worden. Dessen Bericht wurde international als *„Pike Report“* bekannt. Das *New Yorker* Wochenblatt *„The Village Voice“* druckte ihn in repräsentativen Auszügen am 16. Februar 1976.

Der *„Pike Report“* übt zweifache Kritik:

- Erstens: Die damalige amerikanische Regierung unter dem federführenden Einfluss des früheren Sicherheitsberaters und späteren Außenministers *Henry Kissinger* habe eine Geheimoperation mit den irakischen Kurden realisiert, bei der nicht nur der amerikanische Kongress, sondern weitgehend auch das Außenministerium der *USA* ausgeschaltet worden sei.
- Zweitens: Washington habe ein unfaires Spiel mit den Kurden gespielt, weil es ihnen nie die volle Wahrheit gesagt habe, sie würden lediglich begrenzt unterstützt, um dem Schah von Persien im Kampf gegen den Irak zu helfen, nicht aber, um die Kurden machtpolitisch stärker zu machen und ihnen zur Selbstregierung im irakischen Kurdistan zu verhelfen.

1973-75 rund 16 Mio. $ USA-Hilfe

Im Detail enthüllt der *„Pike Report“ (Anmerkungen in Klammer)*: Die *USA* hätten noch 1971 und 1972 Angebote der Kurden unter *Mustafa Barzani* zur Zusammenarbeit abgelehnt. 1973 habe *Henry Kissinger* dann einer Kooperation zugestimmt. Sie habe bis zur bitteren Niederlage der Kurden im März 1975 gedauert. Die *CIA* habe die Operation ausgeführt, Israel habe sie dabei unterstützt. *„Gesammelte Beweise lassen vermuten, dass das Projekt in erster Linie im Interesse unseres Verbündeten (Persiens) begonnen wurde, der mit dem US-Geheimdienst kooperiert hatte und sich von seinem Nachbarn (Irak) bedroht fühlte“*, erläutert der Report. Die Operation beschreibt er konkret folgendermaßen: *„Das Programm, das schließlich etwa 16 Millionen Dollar enthielt, wurde offensichtlich vom (amerikanischen) Präsidenten nach einem privaten Treffen mit dem fremden Staatsoberhaupt (Schah von Persien) und Dr. Kissinger gutgeheißen. Es gab kein Treffen des Vierziger-Komitees (des Kongresses), bei dem ein formelles Vorschlagspapier mit Pros und Contras hätte diskutiert und darüber abgestimmt werden können. Statt dessen wurden Mitglieder einfach angewiesen, den Empfang einer spärlichen Einparagraphen-Beschreibung der Operation zu bestätigen. In einer [...] beispiellosen Atmosphäre der Geheimhaltung [...] der Empfänger der US- Waffen und Geldmittel war eine aufständische ethnische Gruppe (Kurden), die für Autonomie in einem Land kämpfte, das mit unserem Verbündeten (Iran) gemeinsame Grenzen hat (Irak).“*

Der *„Pike Report“* bestätigte damit, dass die Kurden 1973 bis Anfang 1975 von den *USA* Waffen und Geld im Ausmaß von rund 16 Millionen Dollar an Unterstützung bekommen haben. Nach Darstellung des Reports seien die *USA* bei dieser Hilfe aber nicht mit sauberen Mitteln vorgegangen. Auf der einen Seite habe *Mustafa Barzani* großes Vertrauen zu den *USA* gezeigt, auf der anderen Seite seien er und der kurdische Widerstand ausgenützt und hintergangen worden, damit die irakischen Kurden bewusst nicht gewinnen sollten.

Zur Haltung *Barzanis* gegenüber den Vereinigten Staaten notiert der *„Pike Report“* unter der *„Fußnote 462“*: *„Bei zahlreichen Gelegenheiten brachte der Führer der ethnischen Gruppe (Mustafa Barzani) sein Misstrauen über die Absichten unseres Verbündeten (Schah von Persien) zum Ausdruck. Er hatte jedoch Vertrauen in die USA, wie dies aus seinen häufigen Erklärungen deutlich wurde, dass er keiner anderen Großmacht trauen würde und betonte, falls seine Sache Erfolg hätte, wäre er bereit, der 51. Staat (der USA) zu werden. [...] Ausserdem drückte er seine Bewunderung für Dr. Kissinger bei zwei Anlässen aus, als er ein Ge-*

© For private and academic use only

schenk von drei Brücken (Teppiche) schickte und später aus Anlass von Dr. Kissingers Hochzeit eine Gold- und Perlenkette übersandte“. Im Gegensatz dazu hätten die *USA* jedoch mit den Kurden eine *„Nicht-Gewinn-Politik“* betrieben, hält der Bericht an anderer Stelle fest: *„Mehr als die Missachtung durch den Präsidenten störte das Vierziger-Komitee (des Repräsentantenhauses) die offensichtliche ‘Nicht-Gewinn-Politik’ der USA. Dokumente im Besitz des Komitees belegen einwandfrei, dass der Präsident, Dr. Kissinger und das fremde Staatsoberhaupt (Schah) hofften, unsere Klienten (Kurden) würden nicht die Oberhand gewinnen. Statt dessen zogen sie es vor, dass die Aufständischen schlechthin auf jener Stufe der Auseinandersetzungen blieben, die ausreichten, die Mittel des Nachbarlandes (Irak) unseres Verbündeten (Iran) zu schwächen. Diese Politik wurde unserem Klienten (Kurden) nie mitgeteilt. Sie (die Kurden) wurden vielmehr zum Kämpfen ermutigt. [...] Zudem charakterisieren CIA-Noten und Telegramme die Ansichten unseres Verbündeten (Iran) über die ethnische Gruppe (Kurden) als eine zu spielende Karte im Streit mit seinem Nachbarn (Irak), und eine CIA-Note vom 22. März 1974 charakterisiert die ethnische Gruppe (Kurden) als ein einmalig nützliches Werkzeug, das Potentzial [...] (des Irak) für internationales Abenteuertum zu schwächen. [...] (Daher) war unser Unternehmen zynisch“*. Dieser Zynismus sei auch bis zum bitteren Ende des kurdischen Freiheitskampfes fortgetrieben worden, vermerkt der *„Pike Report“* in einer erergänzenden *„Fußnote 465“*: *„Die fortschreitende Verschlechterung der Lage der ethnischen Gruppe (Kurden) kommt auch in der Tatsache zum Ausdruck, dass keine der Nationen, die ihnen half, ernsthaft wünschte, sie sollten ihr Ziel eines autonomen Staates realisieren. Eine CIA-Note vom 22. März 1974 verdeutlicht die Haltung unseres Verbündeten (Iran) und der Vereinigten Staaten.“ „Wir sind der Meinung, dass unser Verbündeter (Iran) nicht wohlwollend auf die Errichtung einer formellen autonomen Regierung (der Kurden) blickt. Unser Verbündeter (Schah) wie wir haben einen Nutzen aus einer gewissen Patt-Situation gezogen, wodurch der Feind unseres Verbündeten (Irak) durch die Ablehnung der ethnischen Gruppe (Kurden), ihre Halb-Autonomie-Forderung aufzugeben, innerlich geschwächt wird. Weder unser Verbündeter (Iran) noch wir selbst wünschen eine Lösung dieser Angelegenheit in der einen oder anderen Weise.“*

Schock durch derben Iran-Agenten

Als Schock beschreibt der *„Pike Report“* dann, wie den irakischen Kurden mitgeteilt worden sei, dass sie von den *USA* und dem Schah-Iran fallengelassen worden seien: *„Fußnote 463“*: *„Das Abschneiden der Hilfe für die ethnische Gruppe (Kurden) war ein schwerer Schock für ihre Führung. Ein CIA-Telegramm vom [...] 15. März 1975 beschreibt die Methode, mit der unser Verbündeter (Iran) die Führung der ethnischen Gruppe (Kurden) darüber informierte.*

Demnach besuchte am 5. März 1975 ein Repräsentant des (iranischen) Geheimdienstes unseres Verbündeten das Hauptquartier der ethnischen Gruppe (Kurden) und erklärte mit unvorstellbar derben Ausdrücken, dass
A) die (iranisch-irakische) Grenze für alle (Militär-) Bewegungen geschlossen wurde,
B) (die Kurden) keine Unterstützung mehr von unserem Verbündeten (Iran) erwarten könnten,
C) sich (die Kurden) mit dem Feind unseres Verbündeten (Irak) unter welcher Formel auch immer einigen sollten, und
D) (Persien) den militärischen Einheiten (der Kurden) Zuflucht (im Iran) nur in kleinen Gruppen erlauben würde, falls (die Kurden) ihre Waffen der (persischen) Armee aushändigten.“

Zynismus ohne Ende

Der *„Pike“*-Bericht kritisiert in dem Zusammenhang auch die Haltung der *USA*:
„Der Zynismus der USA und ihres Verbündeten (Schah von Persien) war damit jedoch noch nicht zu Ende. Trotz direkter Bitten des Führers der Aufständischen (Mustafa Barzani) und des CIA-Chefs in der Region an den Präsidenten (Ford) und an Dr. Kissinger, weigerten sich die USA, Tausenden von Flüchtlingen humanitäre Hilfe zu gewähren, die es durch die plötzliche

© For private and academic use only

CIA Connection

Beendigung der Militärhilfe (an die Kurden) nun gab. Ein hoher US-Offizier erinnerte das Vierziger-Komitee (des Kongresses) selbst daran, derartige Geheimoperationen dürften nicht mit Missionstätigkeit verwechselt werden. [...] Dokumente deuten an, dass die USA in der Tat als Garant dafür aufgetreten sind, die aufständische Gruppe (Kurden) würde nicht plötzlich vom fremden Staatsoberhaupt (Schah) fallengelassen. Trotz dieser zugesicherten Garantien wurden die Aufständischen von unseren Verbündeten abrupt abgeschnitten. Nach drei Jahren, nach Tausenden von Toten und 16 Millionen Dollar. Es hat den Anschein: Hätten die USA unsere Verbündeten nicht ermutigt, wären die Aufständischen vielleicht zu einer Übereinkunft mit der Zentralregierung (im Irak) gekommen und hätten wenigstens ein Mindestmaß an Autonomie bekommen. Damit wäre weiteres Blutvergießen vermieden worden."

Bestürzung - Dramatik - Tragik

Mit Bestürzung hätten die irakischen Kurden schließlich auf endgültige Nachrichten reagiert, dass ihr Schicksal besiegelt sei, hält der Untersuchungsbericht der *„Pike-Kommission"* auf seinen letzten Seiten fest. Nach dessen Darstellung sind die letzten Phasen des Niederganges des kurdischen Freiheitskampfes im Irak sowohl dramatisch wie tragisch verlaufen. Zunächst habe die *CIA* vom Hauptquartier *Barzanis* noch am 10. März 1975 ein Hilferuf-Kabel der Kurden bekommen, notiert der Report unter *„Fußnote 469"* und zitiert *Mustafa Barzani* mit alarmierenden Worten: *„Es herrscht Verwirrung und Bestürzung unter unserem Volk und den Streitkräften. Das Schicksal unseres Volkes ist in noch nie dagewesener Gefahr. Absolute Zerstörung steht bevor. Es gibt keine Erklärung für all das. Wir appellieren an Sie und an die US-Regierung, uns - wie versprochen - beizustehen und einzugreifen, um unser Leben zu retten, die Würde unserer Familien zu wahren und eine ehrenvolle Lösung unseres Problems zu finden."* Noch am selben Tag empfahl auch der *CIA*-Chef im Iran der Zentrale in Washington, *„etwas"* für die Kurden im Irak zu tun. Er machte sich vor allem Sorgen um das Image der *USA* in der Öffentlichkeit und schrieb wörtlich: *„Falls die US-Regierung die Situation nicht schnell auf eine Art und Weise behandelt, die die ethnische Gruppe (Kurden) daran hindert, den Eindruck zu gewinnen, wir ließen sie fallen, könnte sie an die Öffentlichkeit gehen. Die Aktion (das Algier-Abkommen 1975 zwischen Iran und Irak) hat nicht nur ihre politischen Hoffnungen zerstört, sondern hat auch das Leben von Tausenden gefährdet. [...] Es wäre anständig von der US-Regierung, [...] etwas (für die irakischen Kurden) zu tun."*

Letztes verzweifeltes Barzani-Telegramm

Die Regierung in Washington reagierte jedoch nicht. Daraufhin sandte *Mustafa Barzani* ebenfalls am 10. März 1975 ein letztes, verzweifeltes Telegramm an Außenminister *Henry Kissinger*. Dessen Wortlaut wird in *„Fußnote 470"* des *„Pike Report"* wiedergegeben. Der Text: *„Eure Exzellenz, da wir immer an eine friedliche Lösung von Streitigkeiten geglaubt haben, einschließlich jener zwischen Ihrem Verbündeten (Iran) und seinem Feind (Irak), freuen wir uns, zu sehen, dass diese zwei Länder zu einer gewissen Übereinkunft gekommen sind. Eine unmittelbare Nebenwirkung von deren Abkommen ist die Vernichtung unseres schutzlosen Volkes in einer noch nie dagewesenen Weise, da Ihr Verbündeter (Iran) (für uns) seine Grenzen schloss und jede Hilfe an uns einstellte, während sein Feind (Irak) die größte Offensive, die er je begonnen hat, gegen uns unternimmt und noch immer fortsetzt. Unsere Bewegung und unser Volk werden in einer unglaublichen Art und Weise vernichtet. Alle Welt schweigt dazu. Wir sind der Meinung, Eure Exzellenz, dass die USA eine moralische und politische Verantwortung unserem Volk gegenüber haben. Angesichts dieser Situation bitte ich Eure Exzellenz, so schnell wie möglich folgendes zu unternehmen:*
1. Das Einstellen der [...] Offensive (gegen uns) und die Eröffnung von Gesprächen [...], um für unser Volk zu einer Lösung zu kommen, die zumindest unser Ansehen wahrt.

© For private and academic use only

2. Nutzen Sie jeden menschlichen Einfluss, den Sie auf Ihren Verbündeten (Iran) haben, um unserem Volk in diesem historischen, tragischen und traurigen Augenblick zu helfen. - Wenigstens in der Weise, dass unser Volk und unsere Armee am Leben bleiben könnten, um Partisanentätigkeit in unserem Raum auszuführen, bis unser Problem auch im Rahmen eines vollständigen Abkommens geregelt würde.
Herr Außenminister, wir sind besorgt und erwarten dringend Ihre sofortige Antwort und Tat. Wir sind sicher, dass die USA während dieser kritischen Tage (gegenüber den Kurden) nicht gleichgültig bleiben werden."

Kissinger schweigt Kurden in Untergang

Henry Kissinger reagierte weiter nicht. Die *CIA* vermerkte dies in einer kurzen Notiz am 22. März 1975: *„Keine Antwort erhielten wir von Außenminister H. Kissinger auf die Mitteilung des ethnischen Führers (Barzani)"*. Die *CIA* hielt damals weiter fest: *„Die zwei zusätzlichen Botschaften, die wir über Rundfunk aus seinem (Barzanis) Hauptquartier erhalten haben, sind heute früh weitergeleitet worden. Sie unterstreichen den Ernst der Lage, die große Sorge ihrer (der Kurden) Führer und ihren emotionalen Appell, die US-Regierung sollte ihren Einfluss auf unseren Verbündeten (Iran) geltend machen, um eine Verlängerung eines Waffenstillstandes zu erreichen. Dies würde einen friedlichen Abzug der Flüchtlinge ins Asyl (in den Iran) ermöglichen. [...] Daher muss die US-Regierung, wenn sie Schritte unternehmen will, um ein Massaker zu verhindern, auf unseren Verbündeten (Schah) sofort einwirken."*

Die Administration in Washington musste aber nicht und wollte auch nicht. Die letzten Sätze im *„Pike-Report"* spiegeln abschließend nur noch die Tragik der Kurden wieder. Festgehalten ist diese in *„Fußnote 471"*: *„Mehr als 200.000 Flüchtlingen gelang es, in das Land unseres Verbündeten (Iran) zu fliehen. Dort bekamen sie aber weder von den USA noch von unserem Verbündeten (Iran) ausreichende humanitäre Hilfe. Unser Verbündeter (Iran) zwang vielmehr später 40.000 Flüchtlinge, (in den Irak) zurückzukehren. Die USA weigerten sich, auch nur einem Flüchtling politisches Asyl zu gewähren, obwohl diese für eine Aufnahme (in den Vereinigten Staaten) qualifiziert gewesen wären."*

Kissinger versteckt sich in Halbanonymität

Im persönlichen Nachlass des ehemaligen Vertreters der *KDP*-Irak in Washington in den 70-er Jahren, *Mohammed Dosky*, wurde ein *„paperless paper"* gefunden. Das Schriftstück ist an keine Person mit Namen adressiert. Der vermutliche Absender hat nur mit zwei Initialen signiert, mit *„H.K."*. Der Brief wird daher dem ehemaligen US-Außenminister *Henry Kissinger* zugeschrieben. Er soll *Mustafa Barzani* über *CIA*-Kanäle überbracht worden sein. Der Wortlaut dieses halbanonymen Schreibens:

„February 22 , 1975

My Dear General:

I was most pleased to receive your message of January 22 ,1975 . I want you to know of our admiration for you and your people and for the valiant effort you are making. The difficulties you have faced are formidable. I very much appreciated reading your assessment of the military and political situation. You can be assured that your messages receive the most serious attention at the highest level of the United States Government because of the importance we attach to them.
If you would like to send a trusted emissary to Washington to give the U.S. Government further information about the situation, we would be honored and pleased to receive him. I am convinced that secrecy has been of paramount importance in maintaining our ability to do what we have done; it is only for this reason - plus our concern for your personal safety - that I hesitate to suggest a personal meeting here with you. I look forward to hearing from you.

Please accept my sincerest good wishes and high esteem.

H.K."

© For private and academic use only

Kurden für Schah-Iran gegen Baath-Irak benutzt - Barzani in USA-Exil

Menschenverachtende machtpolitische Kälte

Sollte dieses Schreiben authentisch sein, hätte es bedeutet: Der Führer der irakischen Kurden sollte für die *USA* weiter arbeiten, Washington mit Informationen versorgen, aber bleiben, wo er wäre, und möglichst nicht persönlich in die Vereinigten Staaten kommen, auch aus Sicherheitsgründen. Von *„paramount importance in maintaining our ability to do what we have done“* wäre auch, dass *Barzani* Stillschweigen bewahre. Eine unverhohlene, diplomatische Drohung: Sollten die irakischen Kurden nicht schweigen, wie sie von den *USA* 1973-75 behandelt worden seien, würde sie Washington selbst wie damals nicht mehr unterstützen.

Traurige und ernüchternde Bilanz

Kurzbilanz aus diesen zitierten US-Quellen: Die Vereinigten Staaten haben die irakischen Kurden 1973-75 nur deshalb unterstützt, um dadurch die Position des pro-westlichen Schah-Regimes im Iran im Kampf gegen die damals von der Sowjetunion geförderte Baath-Militär-Junta im Irak zu stärken. Ein Hauptmotiv war, dass der Irak 1972 die eigene Erdölindustrie verstaatlicht, Amerikaner und Briten aus dem irakischen Erdölgeschäft verdrängt und damit aus Sicht der *USA* deren Zugang zu einer weltweit freien Energieversorgung in Gefahr gebracht hat. Die Vereinigten Staaten haben den irakischen Kurden damals nicht deshalb geholfen, damit diese substantielle, föderale Selbstregierung, weitgehend unabhängig von der Zentralmacht in Bagdad bekommen sollten. Weder die *USA* noch der Schah-Iran wollten, dass die Kurden im Irak nationale Selbstbestimmung durchsetzen würden. Die irakischen Kurden wurden vielmehr auch von den Vereinigten Staaten und dem Schah-Iran als machtpolitischer Spielball zur Destabilisierung von Gegnern in der Region benutzt. Humanitäre, moralische oder demokratische Ziele wurden dabei nicht verfolgt. Ein *US*-Geheimdienstmann formulierte es in seiner Aussage vor einem Kongress-Ausschuss so: Die Abgeordneten sollten derartige Geheimdienst-Operationen *„nicht mit Missionstätigkeit verwechseln“*. Letztlich war das Schicksal der irakischen Kurden in den *USA* nur einen Kongress-Bericht wert, der aber auch weitgehend verschwiegen wurde, sowie ein paar amtliche Telegramme, Kabeln, Depeschen, Aktenvermerke, Fußnoten und zuletzt einen halb-anonymen Abschiedsbrief mit drohendem, diplomatischem Unterton, sich weiter zu fügen.

Aus der Sicht der Kurden hat dieses Verhalten der Vereinigten Staaten ihnen gegenüber bis in die Gegenwart schwere Verstimmung und Ernüchterung ausgelöst. Das Vertrauen der Kurden generell in die *USA* wurde schwer erschüttert. Die Kurden sahen sich nun auch von den Vereinigten Staaten in den Untergang gelogen, hinters Licht geführt, für deren Interessen ausgenutzt, manipuliert und um eigene Zielen nationaler Selbstbestimmung betrogen.

Barzani stirbt im USA-Exil

Der Vorsitzende der *KDP*-Irak, *Mullah Mustafa Barzani*, flüchtete am 30. März 1975 zunächst nach Teheran und ging anschließend für immer in die *USA* ins Exil. *Mustafa Barzani* starb vier Jahre später im März 1979 in einem Krankenhaus in Washington an Krebs. Er wurde zunächst in Oschnoviyeh unweit des *Urmia*h-Sees im Norwestiran begraben und erst Jahre später in seiner Heimat Barzan im irakischen Kurdistan endgültig zur Ruhe gebettet. Siehe auch S. 651.

Mustafa Barazani 1976 im Exil in den Vereinigten Staaten. Diese Aufnahme zeigt *Mustafa Barzani* (Mitte) mit *George Mini* (rechts), dem damaligen Vorsitzenden der *„American union“*. Schriftliche Widmung darunter: *„To Menachem Navot from Barazani & Mini“*. Quelle: Courtesy © Schlomo Nakdimon, Tel Aviv, zitiert aus (hebräische Ausgabe): A broken hope. The Israeli-Kurdish Co-operation 1963-75. - Tel Aviv (Jediot Acharonot & Chemed) 1996, Fotos zwischen Seiten 96-97.

© For private and academic use only

Elend, Not und Verzweiflung nach Niederlage - Irak: Bestmögliche Kurdenlösung

Niederlage - Zusammenbruch - Elend

Der Freiheitskampf der irakischen Kurden brach noch im Frühjahr 1975 zusammen. Hunderttausende Kurden wurden obdachlos. Zehntausende fielen im Kampf. Hunderte wurden hingerichtet, Tausende gefoltert. Hunderttausende zwangsdeportiert, darunter auch in unwirtliche Wüsten in den Süden des Irak. Die menschliche Tragödie der Niederschlagung des Freiheitskampfes der Kurden um Autonomie im Irak war enorm. Nach kurdischen Quellen wurden etwa 50.000 Menschen getötet oder verwundet. Rund eine viertel Million irakischer Kurden flüchteten in den Iran. An die 600.000 Kurden wurden in andere Teile des Iraks verschleppt.

Verwaltung regime-treuer Kurden in Arbil

Im Sommer 1975 setzte die irakische Regierung in der Hauptstadt der *„Kurdistan Region“*, *Arbil*, eine weisungsgebundene Lokalverwaltung regimetreuer Kurden ein. Ihr erster *„Gouverneur"* wurde *Haschim Akrawi*. Er führte die *„Autonomie Kurdistan Region“* im Irak, wurde später abberufen und ist inzwischen verstorben. Die irakische Regierung selbst sah im einseitig verfügten *„Autonomiegesetz“* von 1974 die beste Form der Selbstverwaltung für Kurden in allen Ländern des Nahen Ostens, in denen sie leben. Die betroffenen Kurden bekämpften sie bis in die Gegenwart als unakzeptable Schein-Autonomie.

Irakische Kurden wurden seit 1975 mehrfach zu Flüchtlingen. Foto © fhe 2004

Israel

Der Staat Israel unterstützte den Freiheitskampf der Kurden im Irak 1965-75 militärisch und humanitär. Er schickte Ärzte und Berater nach Kurdistan. Israel wollte auch einen unabhängigen Staat der Kurden im Irak durchsetzen helfen, um damit eigene Kontakte und Verbindungen im Nahen Osten auszubauen. Der damalige Führer der irakischen Kurden, Mustafa Barzani, rief jedoch bewusst keinen eigenen Kurdenstaat aus, sondern kämpfte für föderale Autonomie, Demokratie und einen fairen Machtausgleich zwischen Kurden und Arabern innerhalb des irakischen Staates. Barzani war überzeugt, die Proklamation eines eigenen Staates wäre damals einer Selbstmordaktion der Kurden gleich-gekommen. Sie drohte von vornherein praktisch von allen Seiten niedergeschlagen zu werden. Darüber hinaus zog Barzani aus rund 10 Jahren Kontakt zu Israel den Schluss, auch der jüdische Staat würde die irakischen Kurden nicht in dem Ausmaß unterstützen, dass sie einen Krieg gegen die irakische Armee hätten gewinnen können. Letztlich hat Israel irakischen Kurden humanitär geholfen, als umkämpftes Volk zu überleben. Militärisch sollten die Kurden Israel in Nahostkriegen durch Vorstösse gegen die irakische Armee entlasten helfen. Als dies scheiterte, ließ auch Israel die irakischen Kurden fallen. Details:

Kurden-Führer und Rabbi-Sohn

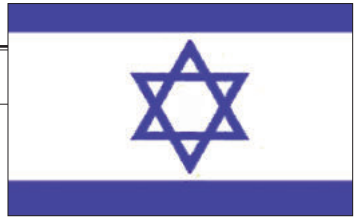
Kontakte Israels zu irakischen Kurden haben einen persönlichen Hintergrund. *Moti Zaken*, der Vorsitzende der *„Israelisch-kurdischen Freundschaftsliga“* in Jerusalem, hat darüber erstmals 1991 geschrieben *(„The Sentinel, May 16, 1991“)*. Diese Hintergrund-Geschichte in Stichworten, zitiert nach *Moti Zaken*:
Mustafa Barzani hatte einen alten Freund aus Kindertagen, *David Gabai*, im irakischen Kurdistan bekannt als *Khawaja Khino*. Dessen Vater, *Eliyahu Gabai*, war Chef der jüdischen Gemeinde von *Aqra*, ein wohlhabender Händler und Geschäftsmann. In den 30-er Jahren versorgte er wesentlich die damalige kurdische Freiheitsbewegung in der Region mit Nahrungsmitteln im Kampf gegen die Briten. Sein Sohn *David Gabai* übernahm sein Erbe und wurde später einer der wohlhabendsten Kaufleute in *Aqra*. *Mustafa Barzani* war einer seiner besten Freunde. 1951 emigrierte *David Gabai* wie die meisten irakischen Juden nach Israel. Er musste alles zurücklassen und verlor sein ganzes Vermögen. In Israel verdiente er sich als Verkäufer in einem Gemüseladen seinen Lebensunterhalt und den seiner Familie. Die Verbindungen zu *Mustafa Barzani* rissen ab.

Barzani erkundigt sich nach Jugendfreund

Mit Beginn der ersten Kontakte zwischen Israel und den irakischen Kurden in den 60-er Jahren begann *Mullah Mustafa Barzani* immer wieder nach seinem alten Jugendfreund *Khawaja Khino* zu fragen. Der israelische Geheimdienst konnte diesen aber zunächst nicht ausfindig machen. Ein *Khawaja Khino* war in Israel unbekannt. Schließlich wurde er in Tiberias aufgespürt und nach seinen Erinnerungen an *Mustafa Barzani* befragt. Er erzählte ausführlich. Sein Gespräch wurde auf Tonband aufgenommen und später *Barzani* zugeschickt. *Khawaja Khino (David Gabai)* erzählte dabei so, als wäre ihm *Barzani* gegenüber gesessen:*„When you went to Russia in 1945 the Iraqi authorities wanted to hang me. They blamed me for assisting you. I told them that you forced me to trade for you, by threatening my life and the lives of my family. I bribed a police officer an so I was rescued from death.“ David Gabai* hatte seinem alten Freund *Mustafa Barzani* auch ein Foto mitgeschickt. *Barzani* hörte sich begeistert die aufgenommenen Erzählungen an, schaute sich immer wieder das Foto seines Jugendfreundes an und beklagte dann gegenüber dem israelischen Boten in seinem Hauptquartier: *„Khawaja Khino wears a worn shirt?! This is a shame for the State of Israel.“* Ab diesem Zeitpunkt sei auch in Israel klar geworden, wie eng die persönlichen Verbindungen des irakischen Kurdenführers und des Sohnes des ehemaligen Chefs der jüdischen Gemeinde von *Aqra* gewesen seien. Beide, *Barzani* und *Gabai*, korrespondierten daraufhin ausführlich über Jahre hin. Die Familie von *David Gabai* bewahrt die gesamte Korrespondenz bis heute in Tiberias in Israel auf. Inklusive weniger Fotos, die von beiden existieren.

© For private and academic use only

Israel



Erstes Wiedersehen 1968 in Israel

Die irakisch-kurdischen Jugendfreunde *Mullah Mustafa Barzani* und der Rabbi-Sohn *David Gabai* trafen einander dann noch drei Mal in ihrem Leben. Zweimal in Israel und einmal in Kurdistan. Zum ersten Wiedersehen kam es 1968, als *Mustafa Barzani* das erste Mal Israel besuchte. Er fragte bereits bei seiner Ankunft auf dem Flughafen nach *Khawaja Khino (David Gabai)* und ersuchte, ihn treffen zu können. Ein Bote holte diesen umgehend und brachte ihn zu *Barzani*. Beide unterhielten sich eine ganze Nacht lang und tauschten Erfahrungen aus. Bei seinem zweiten Besuch in Israel 1973 bat *Barzani*, seinen Freund in dessen Haus in Tiberias besuchen zu können. Dies wurde arrangiert. Auch einige israelische Kurden wurden eingeladen. *Barzani* trug einen westlichen Anzug, *Gabai* war in traditioneller kurdischer Tracht gekleidet. Beide Freunde zogen sich alleine in einen Raum zurück und redeten lange Zeit miteinander. Als sie in den Empfangsraum herausgekommen waren, wurden sechs Stunden lang kurdische Lieder gesungen, Geschichten erzählt und Drinks serviert.
Wenige Monate später wurde der Traum seines Lebens von *David Gabai* wahr, noch einmal nach Kurdistan zurückkehren zu können. Der damals 86-jährige *Gabai* besuchte *Mustafa Barzani* 1973 zwei Wochen lang in dessen Hauptquartier in den kurdischen Bergen.
1979 starb *Mullah Mustafa Barzani* im Exil in den *USA*. Sechs Monate später verstarb auch

Mullah Mustafa Barzani vor dem Haus seines jüdischen Jugendfreundes *David Gabai* in Tiberias. *Barzani* in Anzug, *Gabai* in Kurden-Tracht. Foto courtesy © Schlomo Nakdimon

David Gabai alias *Khawaja Khino*. Seine Tochter *Salima* sagte, ihr Vater habe die letzten sechs Monate seines Lebens um seinen kurdischen Jugendfreund *Mustafa Barzani* getrauert.

Freundschaft stärkt Vertrauen zu Israel

Diese spezielle, persönliche und langjährige Freundschaft zwischen zwei Jugendfreunden aus dem nordirakischen, kurdischen Bergland um *Barzan* und *Aqra* hat auch eine nachhaltige Rolle gespielt, dass der irakische Kurdenführer *Mustafa Barzani* Vertrauen in den Staat Israel fasste und auf dessen Unterstützung setzte.

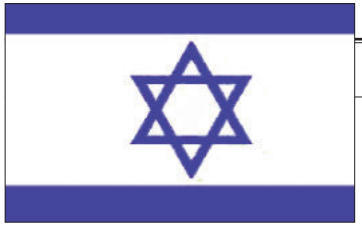
Israelische Darstellung:

Über diese Kooperation der irakischen Kurden unter *Mustafa Barzani* liegt bisher keine authentische kurdische Darstellung vor. Hauptquellen sind nach wie vor israelische Angaben.

1980:
Erstmals bekannte sich der Staat Israel 1980 offen zur geheimen Unterstützung der Kurden in ihrem Freiheitskampf im Irak in den 60-er und 70-er Jahren. Premier *Menachem Begin* bestätigte, Israel habe den Kurden damals nicht nur humanitäre Hilfe geleistet, sondern auch militärische Berater und Waffen geschickt. Der Chef-Medienberater von *Menachem Begin* war Schlomo Nakdimon, ein führender Veteran-Journalist Israels.

1991-96:
Seit 1991 publizierten mehrere israelische Autoren Details über diese Operation und über Juden aus Kurdistan in Israel, vor allem *Moti Zaken*, aber auch Geheimdienstexperten wie *Yossi Melman*. Die erste umfassende Darstellung veröffentlichte *Schlomo Nakdimon* 1996. Sie arbeitete verfügbare israelische Quellen auf und gilt als Standardwerk. *Schlomo Nakdimon* stellte dem Autor dankenswerterweise Informationen und Fotos zur Verfügung. Ergänzt werden sie durch ein Operationsmitglied, *Arie „Lova" Eliav*.

© For private and academic use only



Israel

Arie „Lova“ Eliav: „Humanitäre Mission“

Einer der führenden Organisatoren der Kurdistan-Mission Israels 1965-75 war *Arie „Lova“ Eliav*, Veteran-Friedenspionier und langjähriger Spitzen-Politiker der *„Labour Party“*. *Eliav* hat sich, wie er betont, auch zugunsten der Kurden in erster Linie humanitär engagiert. Er charakterisiert die Operation Israels für die irakischen Kurden 1963-75 aus Sicht seiner Teilnahme daher als *„humanitäre Mission“*. Gleichzeitig unterstrich *Eliav* auf Anfrage in einem persönlichen Schreiben an den Autor, dass Buchdarstellungen über seine Mitwirkung *„about Israel's relation with the Kurds“* von *Schlomo Nakdimon* und *Yossi Melman „correct“* seien und: *„you can quote them“*.

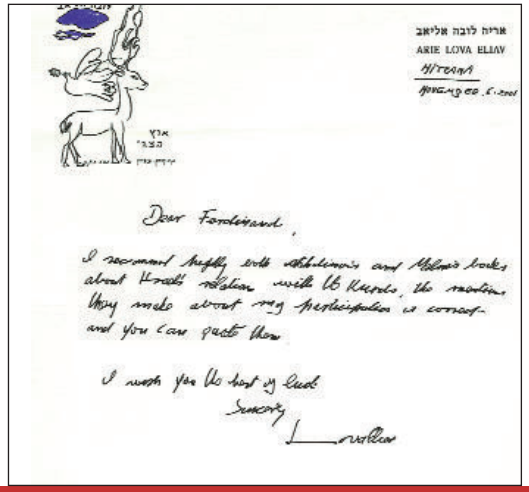
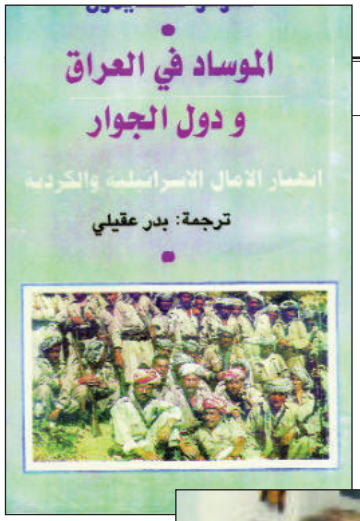
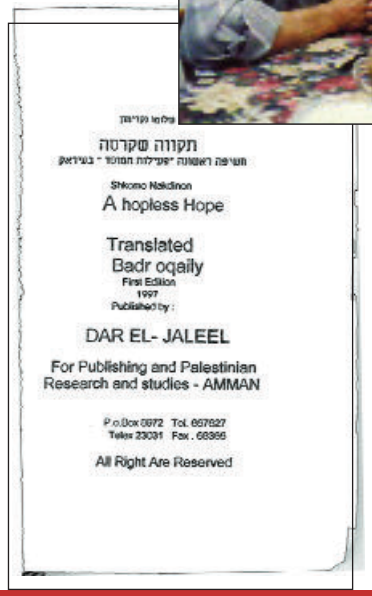


Bild li.o.: *Arie „Lova“ Eliav* mit *Mustafa Barzani* in Kurdistan, im Hintergrund israelisches Feldspital. Bild re.o.: Israelische Zahnärzte behandeln *Mustafa Barzani* in einer Zelt-Ordination. Bild u.li.: Brief Eliav an den Autor. Bild u. Mitte: Israelisches Feldspital an Abhängen des Zagros. Bild u.re.: Persönliches Abschiedsgeschenk von *Barzani* an *Eliav*: ein Dolch, Symbol kurdischer Selbstverteidigung, Männlichkeit und Schönheit.
Fotos courtesy © Arie „Lova“ Eliav, Tel Aviv

© For private and academic use only

Israel

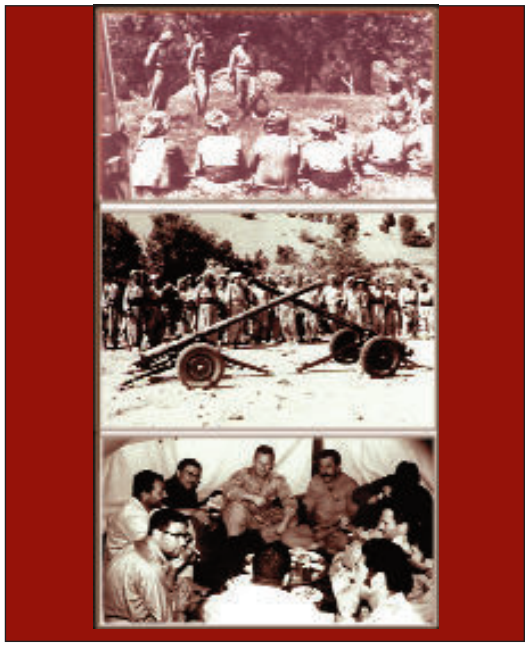




Schlomo Nakdimon (Bild li. Mitte) und sein Buch „*A broken hope. The Israeli-Kurdish Cooperation 1963-75. Tel Aviv 1996*“, erschienen in Hebräisch und Arabisch, Bild li. o. & u.: Arabischer Cover. Fotos courtesy © Schlomo Nakdimon

Humanitäre, militärische und politisch-diplomatische Gesamtdarstellung

Schlomo Nakdimon zeichnet ein umfassendes Bild der israelischen Operation 1965-75 als humanitäre, militärische und auch politische Mission. Bereits der Cover der hebräischen Ausgabe seines Buches verdeutlicht den militärischen Schwerpunkt aus Sicht Nakdimons: *Mustafa Barzani* als Führungs-Persönlichkeit der irakischen Kurden hoch zu Ross, fahrbare israelische Artillerie und Klein-Raketenwerfer, die den Kurden 1969 den Durchbruch bei Kämpfen um die Erdölfelder von *Kirkuk* bringen sollten, sowie kurdische Peschmerga mit einer veralteten Karabiner-Waffenausrüstung. Das war in der Tat auch auf den Punkt gebracht die militärische Situation der israelisch-kurdischen Kooperation: Sie reichte von der Waffen-Technologie im wesentlichen aus, zwei Ziele sicherzustellen: Dass die irakischen Kurden zum einen auf dem Schlachtfeld nicht aufgerieben und auf der anderen Seite militärische Teilerfolge erzielen konnten. Sie waren aber mit diesen von Israel gelieferten Waffen, wie leicht ersichtlich ist, nicht in der Lage, eine damals zunehmend von der Sowjetunion hochgerüstete irakische Armee zu besiegen. Nakdimon dokumentiert auch Militärhilfe. Beispiele nebenan: Ausbildung an Artillerie.



Fotos & scans courtesy © Schlomo Nakdimon

© For private and academic use only

Israel

Politisch-diplomatische Kontakte Israel - KDP-Irak

1963:
Den ersten Kontakt zwischen Funktionären der *KDP*-Irak und dem Staat Israel notiert *Schlomo Nakdimon* 1963: Damals seien die beiden Führer der Linken in der *KDP*-Irak, *Ibrahim Ahmed* und *Dschalal (Jalal) Talabani* in der israelischen Botschaft in Paris gewesen. *Talabani* dementierte dies. *Nakdimon* druckt dieses Dementi auf der letzten Seite der arabischen Ausgabe, steht aber zu seiner Darstellung.

1965:
Mehrfach in Israel war *Dr. Cheriff Ismet Vanly*, damals Vorsitzender der Auslands-Vertretung der irakischen Kurden, die sich *„Komitee zur Verteidigung des kurdischen Volkes“* nannte. *Nakdimon* erwähnt einen Besuch von *Vanly* in Israel 1965. *Vanly* war aber öfter in Israel. *Barzani* genehmigte diese Kontakte.

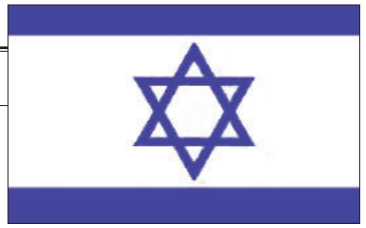
1968 und 1973:
Der Präsident der *KDP*-Irak, *Mustafa Barzani*, war zweimal in Israel, 1968 und im September 1973, wenige Wochen vor Ausbruch des Yom-Kippur-Krieges. *Barzani* wurde beide Male vom *„Außenminister“* der *KDP*-Irak, *Dr. Mahmoud Osman*, sowie vom Vertreter der *KDP*-Irak in *Teheran*, *Shams Al-Din El Mufti*, begleitet. Israel hat *Mustafa Barzani* mit der gesamten Staatsspitze empfangen. Gerüchte, auch der Sohn des irakischen Kurdenführers, *Massoud Barzani*, wäre in Israel gewesen, ließen sich nicht verifizieren.

Fotos (alle 1968): Li.o.: Israels Präsident *Shneur Zalman Shazar (Rubashow)*, 1889-1974, empfängt *Mustafa Barzani* 1968. Re.o.: V.li.n.re.: *David Karon*, *Oberst Arie Raz*, vorne Mitte: Präsident *Shazar* und *Mustafa Barzani*, dahinter: *Dr. Mahmoud Osman*, *Shams Al-Din El Mufti*, *Aluf Hareven*, *Haim Levkov*, *Meir Amit*, re.o.: *Gideon Shomron*. Foto re.: Treffen mit Premier *Levi Eshkol*: V.re.n.li.: *David Karon*, *Shams Al-Din El Mufti*, *Dr. Mahmoud Osman*, *Mustafa Barzani*, Ministerpräsident *Levi Eshkol*, *Meir Amit* und *Aluf Hareven*. Foto re.u.: Besuch bei Verteidigungsminister *Moshe Dayan* zu Hause in Tzahal: v.re.n.li.: *David Karon*, *Haim Levkov*, *Aluf Hareven* (verdeckt), *Mahmoud Osman*, *General Rehavam Zeevi*, *Mustafa Barzani*, *Moshe Dayan*, *Meir Amit* und *Shams Al-Din El Mufti*. Foto li.u.: Treffen mit Außenminister *Abba Eban (Aubrey Solomon)*. Bildmitte *Eban*, links *Barzani*, rechts *Osman*.

Fotos courtesy © Arie „Lova“ Eliav/Schlomo Nakdimon

© For private and academic use only

Israel



Ablauf und Umfang der Israel-Kurdistan Mission 1965-75

Der Staat Israel hat den Freiheitskampf der Kurden im Irak nach Darstellung von *Schlomo Nakdimon* zehn Jahre lang von 1965 bis 1975 unterstützt. Israelis spielten dabei laut *Nakdimon* eine wichtige und entscheidende Rolle. Ziel dieser Operation war seiner Meinung nach die Gründung eines eigenen, unabhängigen Staates der Kurden, der enge Beziehungen zu Israel unterhalten sollte. Kontakte wurden zwischen 1963 und 1965 aufgebaut und nach dem Sechstagekrieg 1967 voll intensiviert. Seit 1965 wurde eine kleine israelische Mission im irakischen Kurdistan eingerichtet. Sie umfasste nie mehr als 15 Personen, alle von ihnen Männer, keine einzige Frau. Der Personenkreis wurde aus Mossad-Agenten, Armee-Offizieren, Ärzten und Krankenpflegern rekrutiert. Die Mission war prominent besetzt. Unter den Agenten waren fünf ehemalige Mossad-Direktoren. Vertreten waren sowohl führende Falken als auch Tauben Israels. Von konservativen Nationalisten wie den heutigen Politikern *Rechvam Zeevi* oder *Rafael Eytan* bis zu Pionieren der linken Friedensbewegung in Israel wie *Arie „Lova" Eliav*. *Schlomo Nakdimon* schreibt, er habe 70 dieser Personen von Agenten bis zu Offizieren und Ärzten interviewt. Seine Darstellung gebe authentisch deren Aussagen wider. Im Detail:

Waffen, Training, medizinische Hilfe

Die Israelis lieferten Waffen, trainierten Kurden militärisch, halfen Kriegs-Pläne ausarbeiten und leisteten auch medizinische Hilfe. Einige kurdische *„Peschmerga"* konnten auch Offizierskurse in Israel absolvieren. Waffen wurden von Cargo-Flugzeugen der israelischen Luftwaffe in den Iran geflogen und von dort nach Kurdistan weitertransportiert. Waffenlieferungen umfassten Artillerie, Mörser, Raketen, MGs und leichtere Ausrüstung.

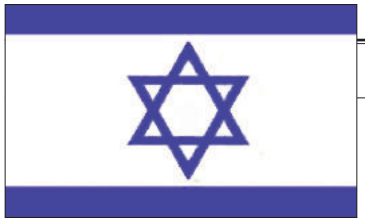
Die Israelis brachten nach eigenen Angaben auch den damaligen Schah von Persien, *Mohammed Reza Pahlevi*, dazu, Waffenlieferungen an die aufständischen irakischen Kurden zuzustimmen. Persien lieferte vorübergehend auch iranische Artillerie an die irakischen Kurden. Der damalige amerikanische Präsident *Richard Nixon* bekräftigte dem Schah bei seinem Besuch in Persien 1972 persönlich die Unterstützung der *USA* für Militärhilfe an die irakischen Kurden.

Schlomo Nakdimon berichtet auch, dass es unter den irakischen Kurden vehemente interne Widerstände von *„Moslem-Fanatikern"* gegen die Anwesenheit israelischer Agenten gegeben habe. Auf den damaligen Führer der irakischen Kurden, *Mullah Mustafa Barzani*, sei *„starke Opposition ausgeübt worden"*. *Barzani* wäre es aber gelungen, den Einsatz der Israelis auch Kurden-intern durchzusetzen.

Umfang der israelischen Aktivitäten:

Alle israelischen Delegierten hatten strikten Befehl, sich aus Kampfhandlungen herauszuhalten. *Schlomo Nakdimon* schildert allerdings eine Ausnahme: Ein israelischer Offizier, *Tzuri Saguy*, befehligte demnach kurdische Truppen mehrfach 1966 und 1975. Dabei wurden irakische Einheiten in Hinterhalte gelockt und erlitten schwere Verluste. *Saguy* bildete Kurden auch im Umgang mit israelischen Waffen wie Gewehren, Mörsern oder Anti-Panzer-Raketen aus, arbeitete Schlachtpläne aus und befehligte Peschmergas von hinteren Frontlinien. Die Schlachten selbst, die Kurden mit Hilfe von Israelis nach Darstellung von *Schlomo Nakdimon* gewonnen haben, nennt dieser nicht konkret. Insgesamt haben die irakischen Kurden mit israelischer Hilfe nach Angaben von *Nakdimon* irakische Erdölanlagen im Raum *Kirkuk* schwer beschädigt, an die 10.000 Soldaten der irakischen Armee getötet, *„viele Panzer zerstört"* und 20 Kampfflugzeuge des Sowjet-Typs MIG abgeschossen. 1969 habe die israelische Kooperation den irakischen Kurden wesentlich zum Durchbruch für das spätere Autonomie-Abkommen 1970 verholfen. Die vereinigten Angriffe auf Erdölinstallationen von *Kirkuk* seien so verheerend gewesen, dass sich die irakische Regierung veranlasst gesehen habe, den Kurden Zugeständnisse zu machen.

© For private and academic use only

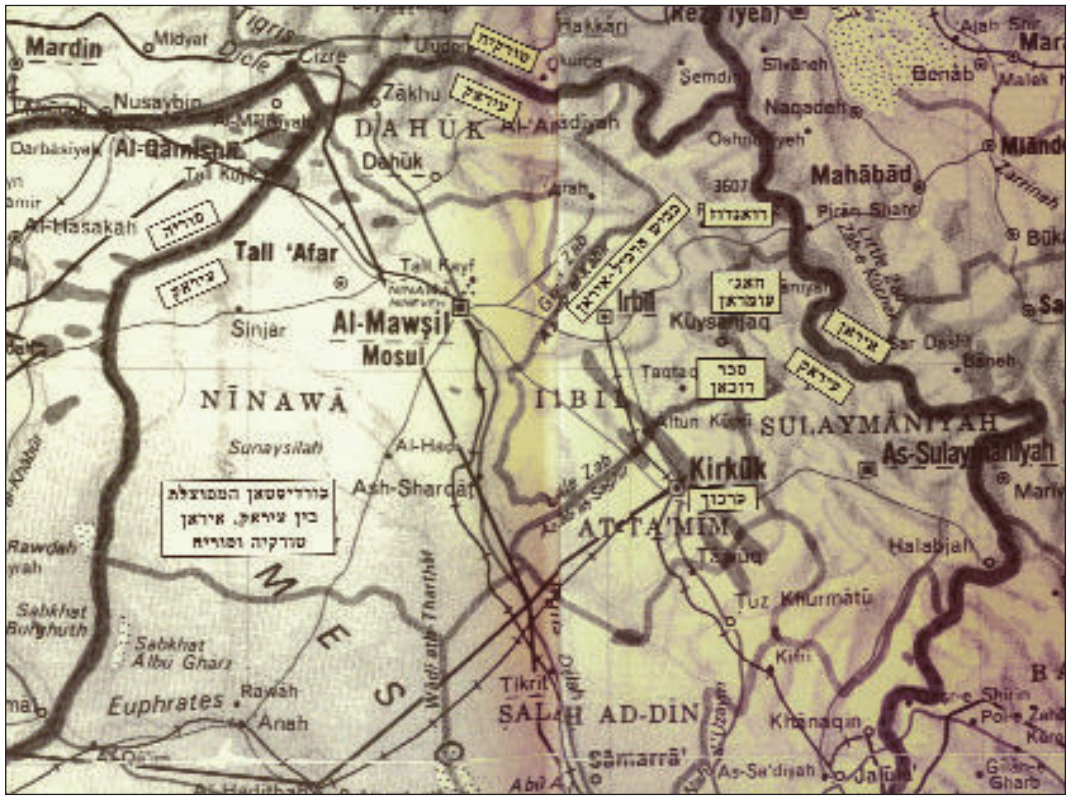


Israel

Humanitäre Hilfe:
Die Israelis unterhielten im irakischen Kurdistan *„ein großes Feldspital“*. Dort arbeiteten israelische Ärzte und Krankenpfleger. Sie versorgten Verwundete und bildeten Kurden medizinisch aus. *Nakdimon*: Die Israelis *„retteten das Leben von Tausenden Kurden“*.

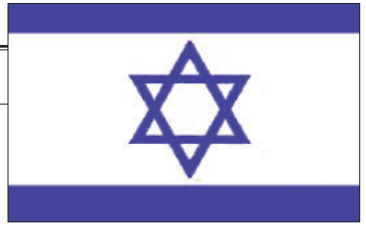
Umstrittene strategische Pläne:
Die Israelis schlugen den Kurden auch umstrittene Methoden im Kampf gegen Bagdad vor. Sie wollten auch mit Terror gegen das irakische Regime vorgehen. Dem Irak sollten große Schäden zugefügt werden. So sollten Dämme mit Hilfe der Kurden zerstört und durch Überflutung der Tod von Abertausenden verursacht werden. Die Ölindustrie des Iraks sollte lahmgelegt werden. Selbst der Einsatz nichtkonventioneller Waffen wurde erwogen. All diese von israelischen Beratern ausgeheckten Pläne wurden aber letztlich nie umgesetzt. Die *USA* sollen Druck auf Israel ausgeübt haben, sie nicht anzuwenden. Auch *Mustafa Barzani* weigerte sich, sie umzusetzen.

Irak voll im Bilde:
Der Irak hat vom Einsatz der Israelis für die Kurden im Norden des Landes gewusst. Auch das bestätigen israelische Quellen wie *Schlomo Nakdimon*. Eine nicht genannte irakische füh-



Der Kampf um die Erdölfelder von *Kirkuk* 1969 brachte den Durchbruch zur Kurden-Autonomie 1970 im Irak. Bilder: oben: israelische Einsatzkarte, unten: Schlüssel-Angriffs-Waffen wie Artillerie und Raketenwerfer. Fotos courtesy © Schlomo Nakdimon

© For private and academic use only



rende Persönlichkeit wird mit der Bemerkung zitiert, in seinem Land werde *„ein zweites Israel errichtet“*.

Scheitern:
Fast alle verfügbaren israelischen Quellen geben in erster Linie den *USA* die Schuld am Scheitern des Freiheitskampfes der Kurden im Irak 1963-75. *Nakdimon:* Der damalige amerikanische Außenminister *Henry Kissinger* habe bereits beim *Yom-Kippur-Krieg* 1973 kein Interesse an einem neuerlichen überwältigenden Sieg der Israelis über die Araber wie im Sechstagekrieg 1967 gehabt. *Kissinger* wollte, so *Nakdimon*, vor allem dem damaligen ägyptischen Präsidenten *Anwar Sadat* helfen, sich aus sowjet-russischer Umklammerung zu befreien. Ein Jahr später hätten die *USA* auch verhängnisvoll, kurzsichtig und zynisch gegenüber den Kurden gehandelt. Washington habe 1974 zwischen Teheran und Bagdad eine vorübergehende Beilegung des Iran-Irak-Konfliktes über Algerien vermitteln geholfen. Der Kompromiss: Die Kontrolle über den gemeinsamen Wasserweg am *Schatt al Arab* beim persischen Golf wurde zwischen Irak und Iran aufgeteilt. Persien bekam die Souveränität über die Nord-Hälfte des strategisch wichtigen Grenzflusses am Golf damit direkten Zugang für seine Schiffahrt. Den Kurden sei von den Amerikanern geraten worden, Angebote Bagdads für eine beschränkte Autonomie anzunehmen. Nach Ansicht der *USA* enthielten diese *„konstruktive Elemente“*. Die Kurden hätten jedoch abgelehnt und ihren Freiheitskampf fortgesetzt. Daraufhin hätten sich die *USA* und der Iran zurückgezogen und die irakischen Kurden fallen gelassen.

Nakdimon: Israel habe nicht mehr helfen können
Nakdimon: Auch Israel habe den irakischen Kurden über den Iran nicht mehr helfen können. Daraufhin sei es im März 1975 nach dem Abkommen von Algier zur Katastrophe gekommen. Der Freiheitskampf der Kurden sei blutig niedergeschlagen worden. Die letzten israelischen Agenten, Militärberater und Ärzte hätten im März 1975 innerhalb von wenigen Stunden das irakische Kurdistan verlassen müssen.

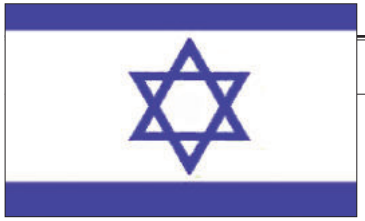
Kritik an Mustafa Barzani:
Schlomo Nakdimon kritisiert in seinem Buch auch *Mustafa Barzani*, für den er aber sonst offene Sympathien zeigt. Sein Hauptvorwurf: *Barzani* war nicht bereit, einen eigenen kurdischen Staat auszurufen. Er wollte keinen totalen Bruch mit dem irakischen Staat, wollte nicht alle Brücken zu Bagdad abbrechen und bemühte sich immer wieder um einen Modus Vivendi.

Damit bestätigen auch maßgebliche israelische Quellen, dass *Mustafa Barzani* keine Politik verfolgte, einen eigenen, unabhängigen Kurdenstaat auf irakischem Territorium auszurufen. *Nakdimon* kommentiert enttäuscht: Die Erwartungen Israels an *Barzani* hätten sich nicht erfüllt. *Barzani* sei zweimal in Israel gewesen, erstmals 1968, ein Jahr nach dem Sechstagekrieg, und zum zweiten Besuch im September 1973, zwei Wochen vor Ausbruch des Yom-Kippur-Krieges im Oktober 1973. Israel habe gehofft, die Kurden unter *Barzani* würden mithelfen, den jüdischen Staat durch militärische Aktivitäten an der Nordfront des Irak in einem neuen Krieg mit den Arabern zu entlasten. *Nakdimon:* Die Aktivitäten der irakischen Kurden während des Yom-Kippur-Krieges seien letztlich aber *„unzureichend gewesen“*.

Ofra Bengio: 1973 massiver Irak-Angriff:
Nach Angaben eines anderen israelischen Experten, von *Ofra Bengio*, einem Wissenschafter des *Moshe Dayan* Zentrums der Universität Tel Aviv, hat der Irak 1973 als einziger Nicht-Front-Staat der Araber drei Viertel seiner Luftwaffe, zwei Drittel seiner Panzer und ein Fünftel seiner Infanterie zum Einsatz gebracht. Und zwar trotz des Freiheitskampfes der Kurden im Nordirak.

Fazit dieser israelischen Quellen: Die Kurden haben sich auch unter *Mustafa Barzani* in Wahrheit nie als fünfte militärische Kolonne des Staates Israel betätigt. Weder im Yom-Kippur-Krieg 1973 noch davor oder später. Die irakischen Kurden haben vielmehr bis heute um föderale Autonomie, Demokratie und einen fairen Machtausgleich mit den Arabern des Landes gerungen.

© For private and academic use only



Israel

Kritik von Nahum Orland:
In Israel wird die Kurdistan-Operation 1965-75 bis heute überwiegend positiv bewertet. Tenor: Israel agierte wie eine regionale Großmacht, der es gelungen sei, im fernen irakischen Kurdistan auch militärische Aktivitäten auszuführen. Teilweise wurde aber mehrfach auch Kritik an Einzelheiten dieser Aktivitäten geübt.

In Deutschland fasste *Nachum Orland* Vorwürfe 1997 in der *„Frankfurter Allgemeinen Zeitung“* zusammen:

- Auch die Israelis hätten die Kurden wie die Amerikaner und die Perser für ihre Politik instrumentalisiert.
- Die Israelis hätten kein Interesse an einer Lösung des Kurdenproblems innerhalb des irakischen Staates gehabt.
- Ihre Pläne, Bagdad mit Terror zu bekämpfen und dem Irak für eine angestrebte Kurdenlösung große Schäden zuzufügen, wären *„haarsträubend gewesen“*. Versuche, diese auch noch zu rechtfertigen, seien moralisch nicht vertretbar.
- Es klinge *„wie Hohn“*, wenn nun auch durch Quellen wie *Schlomo Nakdimon* bestätigt werde, dass auch nationalistische Falken Israels wie *Rechvam Zeevi* oder *Rafael Eytan* an der Kurden-Operation teilgenommen hätten. *Zeevi* und *Eytan* würden in der Knesset Parteien und Strömungen in Israel vertreten, die das Ziel verfolgten, die Araber aus Israel zu vertreiben.
- Die abschließende Feststellung von *Schlomo Nakdimon*, die Kontakte Israels zu den Kurden seien auch nach 1975 sehr eng geblieben, kommentierte *Nachum Orland* mit der Bemerkung, dies hinterlasse ein beklemmendes Gefühl und sei Anlass zu großer Besorgnis.

Bei allen wichtigen Auslandskontakten dabei: *Dr. Mahmoud Osman*, der damalige *„Außenminister“* der irakischen Kurden und Leibarzt von *Mullah Mustafa Barzani*. Im Bild zweiter von links mit israelischen Delegierten in Kurdistan.

Kurden

Osman bestätigt 2 Israel-Besuche

Von Führern der irakischen Kurden ist bisher zur Kooperation durch den Staat Israel 1965-75 in der Öffentlichkeit lediglich eine kurze Stellungnahme von *Dr. Mahmoud Osman*, *„Außenminister“* der *KDP*-Irak und Leibarzt von *Mustafa Barzani,* bekannt geworden. *Dr. Osman* bestätigte 1997 gegenüber der arabischen Wochenzeitung *„Al-Waset“* in London, dass er 1968 und 1973 zweimal mit *Mullah Mustafa Barzani* in Israel war. Wörtlich: *„Ich begleitete Vater Barzani zwei Mal nach Israel“, „1968 und 1973“ (Al Waset, Nr. 298, 12-19/10/1997).* Im übrigen verwies *Osman* darauf, dass er 1977 ein Buch geschrieben habe, in dem er Ursachen der Niederlage der Kurden 1975 im Irak erläutert habe. - Darin werden allerdings keine Angaben zur Kooperation zwischen der KDP-Irak und dem Staat Israel 1965-75 gemacht.

Selbstkritik

Dem Autor gegenüber gab *Dr. Mahmoud Osman* 1980 in Teheran eine Einschätzung der Barzani-Ära in Kurdistan. Osman übte dabei auch Selbstkritik. Er war damals 1980 dabei, sich als sozialdemokratischer Kurden-Politiker zurückzuziehen und sich vorübergehend wieder als Arzt in Damaskus niederzulassen.

Foto courtesy © Schlomo Nakdimon

Stellungnahmen Dr. Mahmoud Osman

„50% selbst an Niederlage Schuld“

„Mustafa Barzanz war ein großer historischer Führer der Kurden. Erarbeitete vierzig Jahre lang für das kurdische Volk. Barzanz hatte positive und negative Seiten. In den späteren Jahren seines Lebens haben die negativen Aspekte die positiven überwogen. Vor allem in der Außenpolitik. Dabei geriet er immer mehr in Abhängigkeit von den USA, Persien und Israel und wurde von diesen Mächten in den Untergang fallengelassen. Dann war Barzani auch allzusehr Stammesführer. Er versuchte, die KDP wie eine Ein-Mann-Führung zu leiten. Dem wollten viele nicht zustimmen. Barzani hatte damit am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts die Entwicklung auch in Kurdistan weg vom alten Stammessystem verpasst. Von meinem Standpunkt aus hat er auch eine äußerst konservative Politik gegenüber linken Gruppen in der KDP gemacht. Barzani hätte auch 1975 nicht aufgeben, sondern weiter Widerstand leisten sollen. Es wäre damals besser gewesen, weiterzukämpfen, als sich Persien zu ergeben. Es wäre zwar schwierig gewesen, aber wir hätten sowohl Geld als auch Waffen und Peschmergas dafür gehabt. Der Hauptgrundfür den Niedergang unserer Revolution warjedoch das Abkommen von Algier zwischen Iran und Irak vom März 1975. Das war zufünfzig Prozent an unserer Niederlage schuld. Die übrigenfünfzig Prozent unseres Scheiterns haben wir selbst durch falsche Politik unter Barzani verursacht. Dennoch: Mustafa Barzani war zwar ein umstrittener, aber ein historischer Führer der Kurden. Barzani hatte bei all seinen Fehlern Fähigkeiten und ein Talent zur Führung. Er war ein großer Führer und hat alle Kurden um sich vereint. Er war eine Integrationsfigur der Kurden. Seit seinem Tod haben die Kurden keinen Barzani seines Formates mehr."

Dr. Mahmoud Osman
1980, Teheran, Iran

Barzani fürchtete Einkesselung

Kurdische Gesprächspartner, die *Barzani*s Haltung aus eigenen Beobachtungen kannten, betonen, der verstorbene Führer der Kurden habe damals deshalb keinen eigenen Staat ausgerufen, weil er diesen nicht für lebensfähig gehalten habe. Er hätte weder über entsprechende, moderne Waffen noch ausreichende Soldaten oder auch genügende Finanzmittel verfügt. Die Nachbarstaaten hätten nur ihre Grenzen schließen müssen und ein derartiger Kurdenstaat wäre über Nacht zum Versorgungsfall durch eine Luftbrücke wie Berlin in den 60-er Jahren geworden. Dann wäre er vermutlich relativ rasch durch Isolation nach allen Seiten hin zusammengebrochen.

Dayan lehnte mehr Kurden-Hilfe ab

Kurdische Quellen bestätigen auch, *Mustafa Barzani* habe mehrfach *Moshe Dayan* gebeten, mehr Hilfe zu schicken. *Dayan* habe dies jedoch mit dem Hinweis abgelehnt, Israel sei ein kleines Land und könne den Kurden nicht mehr helfen als es dies tun würde.
Letztlich hätten aber auch Hilfen Israels nur gereicht, Kurden am Leben zu erhalten, damit diese weiter eine Rolle als Spielball im Machtkampf von Großmächten, Türken, Persern, Arabern und Israelis spielen würden. Auch Israel habe den Kurden nicht in die nationale Unabhängigkeit siegen geholfen. Vor allem nicht gegen die damals von der Sowjetunion hochgerüstete irakische Armee. Daher sei auch Kritik an Barzani nicht gerechtfertigt, er habe keinen Kurden-Staat ausgerufen. Barzani hätte unter diesen widrigen Umständen gar keinen Kurden-Staat ausrufen können. Dies wäre seiner Überzeugung nach einer Selbstmordaktion gleichgekommen.

Weiter „exzellente Beziehungen“ Kurden-Israel

Neueste israelische Quelle: *„kurdishmedia.com“* veröffentlichte am 19. August 2004 online einen Beitrag (*„The ‘secret’ Kurdish State“)* von *Daniel Bart*, *„Koordinator“* eines *„Israel Kurdistan Network“ (http://www.kurdishmedia.com/reports.asp?id=2138)*. Kernaussagen: Auch *Moshe Dayan* diente als General in Kurdistan. Die Behauptung, auch Israel habe die Kurden fallen gelassen, sei *„malicious and libellous“*. Bart: *„The 1975 Iranian sell-out of the Kurds was a major strategic defeat for Israel in the region and was followed by an even greater strategic loss in 1979.“* Jetzt sei mit US-Hilfe *„again a great Kurdish army“ „between the Arabs and the Persians“* im Aufbau. Die Regierung der Kurdistan Region *KRG* unterhalte *„excellent relations with the government of Israel“*. Es gebe auch eine *„ ‘secret’ relationship that Mr. Talabani and Mr. Barzani have with Israel“*. *Daniel Bart* sieht auch eine klare EU-Zukunfts-Perspektive für Israeli, Kurden und Türken: *„Israel, Kurdistan and Turkey should all be future members of the European Union“*.

Literaturhinweise:
Nakdimon, Schlomo: Eine zerbrochene Hoffnung. Die israelisch-kurdische Kooperation 1963-1975. - Tel Aviv 1996. Buchbesprechungen: Europa: Orland, Nachum: Anlaß zu großer Besorgnis. Die Kurdenpolitik Israels / Ein umstrittenes Buch. In: FAZ, 1997-04-07. Arabische Welt: Jordan Times über das Buch von Schlomo Nakdimon unter Berufung auf AP, 30.11.1996. Dara, Sabah: An Arabic Review of an Israeli Book on a Kurdish Subject. In: The Kurdish Tribune, September 1998. Ferner: Bart, Daniel : Kurds & Jews: In: http://www.kurdnet.net/ www.kdp.info/reports/reports_detail.asp?intreportnr=2552. Siehe auch: Black, Ian & Morris, Benny: Israel's Secret Wars. - New York 1991. Brauer, Erich: The Jews of Kurdistan. - Detroit 1993. Cockburn, Andrew & Leslie: Dangerous Liaison: The Inside Story of the U.S.-Israeli Covert Relationship. - New York 1991. Raviv, Dan & Melman, Yossi: Every Spy a Prince: The Complete History of Israel's Intelligence Community. - Boston 1990. Bengio, Ofra: Crossing the Rubicon: Iraq and the Arab-Israeli Peace Process. In: Meria Journal, Vol. 2, Nr. 1, März 1998. Idem: Saddam's Word: Political Discourse in Iraq. - Oxford 1998.

© For private and academic use only

Neubeginn nach 1975 - Flüchtlingselend - Zwangsumsiedlungen - neue Parteien

Erste Zwangsumsiedlungen 1975

Die Mehrheit der kurdischen Flüchtlinge im Iran konnte noch 1975 in den Irak zurückkehren. Tausende wurden aber in arabische Provinzen des Irak wie Diwaniya, Nasiriya und Amara zwangsumgesiedelt.

Dann begann die irakische Regierung eine systematische Ausrottungspolitik gegen Kurden entlang der Nordgrenze zum Iran und zur Türkei. Die meisten kurdischen Grenzdörfer wurden dem Erdboden gleichgemacht, die Bevölkerung aus den Bergen Richtung Hochland deportiert. Damit sollte eine irakische Sicherheitszone geschaffen und der kurdischen Guerilla in strategisch wichtigen Grenzgebieten das Hinterland zerstört werden. Einige Kurden wurden selbst von entlegenen Orten wie Sinjar oder Khanequin verschleppt. Seit Oktober 1975 wurden kurdische Flüchtlings-Rückkehrer aus dem Iran automatisch in arabischen Gebieten des Irak angesiedelt. Ende 1975 waren etwa 300.000 Kurden in andere Teile des Irak deportiert worden.

Massendeportationen 1976-77

Ein Jahr später begann die Baath-Junta mit Massendeportationen aus Kurdistan. Etwa 600.000 Kurden wurden an strategischen Orten in sogenannte *„Wehrdörfer“* zwangsumgesiedelt. Insgesamt entstanden rund 1.400 derartiger strategischer Kurden-Dörfer. Sie wurden unter rigorose Bewachung irakischer Sicherheitskräfte gestellt. Gleichzeitig wurden Araber in Massen im irakischen Kurdistan angesiedelt, vor allem im Erdölzentrum *Kirkuk*, in der Universitätsstadt *Sulaimaniya* und in Khanequin.

Kurden formieren sich neu

Im Gegenzug reorganisierten die irakischen Kurden ihren bewaffneten Widerstand. *Massoud Barzani*, Sohn von *Mullah Mustafa*, übernahm die *KDP*-Irak mit einem sogenannten Provisorischen Flügel, solange sein Vater noch lebte. *Dschalal (Jalal) Talabani* gründete die *„Patriotische Union Kurdistans PUK“*. Beide, *KDP*-Irak und *PUK*, nahmen 1976 den bewaffneten Kampf wieder auf. Später folgten kleinere Kurden-Parteien im Irak. Details dazu:

Reorganisation kurdischer Parteien

Entwicklung im Überblick:
Nach der Niederlage von 1975 wurde der kurdische Widerstand im Irak allmählich wieder aufgebaut. Er blieb von 1975 bis 1985 zehn Jahre lang gespalten und fand erst am Höhepunkt des ersten Golfkrieges Mitte der 80-er Jahre zu einer neuen, gemeinsamen Kooperation. Die Linke der kurdischen Nationalbewegung im Irak gründete neue Organisationen. Diese Linksparteien wurden von der *„Patriotischen Union Kurdistans“ (PUK)* dominiert, die *Dschalal (Jalal) Talabani* 1975 ins Leben rief. Die Erben von *Mullah Mustafa Barzani* führten die alte *KDP*-Irak zu einer Renaissance. Dabei gab es allerdings eine Reihe von Problemen. Zunächst war die *KDP*-Irak von 1975 bis 1979 solange auf eine Übergangsperiode reduziert, wie *Mullah Mustafa Barzani*, der große alte Mann der Partei, in den *USA* im Exil lebte. *Mustafa Barzani* wurde Zeit seines Lebens als Präsident der *KDP*-Irak akzeptiert. Sie operierte daher bis 1979 unter einer provisorischen Führung. Diese setzte sich damals aus zwei Flügeln zusammen: aus zwei Söhnen von *Mullah Mustafa Barzani*, *Massoud* und *Idris*, die eine provisorische Führung im Schatten des Vaters repräsentierten, und aus *Sami Abdul Rahman*, dem Generalsekretär der *KDP*-Irak und früheren Kurden-Minister in Bagdad. *Rahman* führte die *KDP* in einen blutigen Bürgerkrieg gegen den neu aufsteigenden Rivalen der *„Patriotischen Union“*. Beide Seiten verloren diesen Kampf um die Führung im kurdischen Widerstand im Irak. Dann kam es nach dem Tod von *Mullah Mustafa Barzani* 1979 zu einem Machtkampf innerhalb der *KDP*-Irak um das Erbe *Barzanis* zwischen dessen Söhnen *Massoud* und *Idris* und *Sami Rahman*. Gleichzeitig war ein Tauziehen um einen Kurswechsel der *KDP*-Irak ausgebrochen. *Rahman* wollte die Partei auf einen *Anti-Khomeini-Kurs* führen. *Massoud* und *Idris Barzani* strebten eine neue Kooperation der irakischen Kurden mit dem Iran an, diesmal mit der *„islamischen Revolution“* unter *Ayatollah Ruoholla Khomeini*. *Rahman* verlor und wurde vertrieben. Die *KDP*-Irak begann eine Zusammenarbeit mit dem *Khomeini*-Regime in

© For private and academic use only

Reorganisation - Macht, Kurs- & Flügelkämpfe - Debatte über Auslandsabhängigkeit

Teheran. Die *„Patriotische Union“* unter *Dschalal (Jalal) Talabani* und die *KDP-Iran* waren gegen einen neuen Pro-Teheran-Kurs, weil sich *Ayatollah Khomeini* 1979 geweigert hatte, den Kurden im Iran Autonomie zu gewähren. Die islamisch-revolutionäre Regierung in Teheran begann im August 1979 einen Krieg gegen Kurden und ließ sie in Massen hinrichten.

Neue Kooperation mit dem Iran

Nach zehn Jahren einigten sich 1985 aber die beiden großen kurdischen Nationalbewegungen des Irak, die *KDP* und die *PUK*, vor allem aus taktischen Gründen im Golfkrieg auf eine neue Zusammenarbeit mit Teheran. Innerhalb der *KDP*-Irak hatte diese Wiederannäherung vor allem *Idris Barzani* vorangetrieben, der im Frühjahr 1987 überraschend an einem Herzinfarkt starb. Unter Vermittlung von *Idris Barzani* begann auch *Dschalal (Jalal) Talabani* mit seiner *PUK*, wieder verstärkt mit Teheran zu kooperieren. Gemeinsames Ziel war, für die irakischen Kurden mit Hilfe des revolutionären Iran substantielle Autonomie im Irak zu erkämpfen.

Die iranischen Kurden warnten vor einer neuen Kooperation mit Teheran und traten offen dagegen auf. Sie wollten mit einem Regime, das sie verfolgte und ihnen Selbstverwaltung verweigerte, nicht zusammenarbeiten. Die *KDP*-Iran verbündete sich selbst mit der persischen Opposition im Exil, um die islamische Revolution zu stürzen und für Demokratie im Iran zu kämpfen.

Dominierende Vater-Figur der *KDP*-Irak selbst im Exil in den *USA*: *Mullah Mustafa Barzani*. Sein Licht brannte im Hause der *Barzanis* Tag und Nacht. Im kleinen Bild rechts *Massoud Barzani*, der nach 1975 langsam versuchte, in die Fußstapfen seines übergroßen Vaters zu treten. Diese im iranischen Stil eingerahmten Bilder hatten samt *„ewigem Licht“* einen Ehrenplatz im Haus der *Barzanis* im Iran im Exil auf einem Hügel in Karadsch westlich von Teheran. Foto © fhe 2004

Verheerende Folgen

Die Folgen dieser Entwicklung waren letztlich für Kurden im Irak und im Iran gleichermaßen verheerend. Der irakische Diktator *Saddam Hussein al-Takriti* nahm die Kooperation der Kurden an der Nordfront des ersten Golfkrieges mit dem revolutionären Iran zum Vorwand, sie zunächst in Massen zu deportieren und später auch zu vergasen. Der revolutionäre Iran nutzte die neue Zusammenarbeit mit den irakischen Kurden dazu, gegen Stützpunkte iranischer Kurden im Irak militärisch vorzugehen. Die Revolutionsführung in Teheran ließ auch systematisch die Führung der *KDP*-Iran durch Attentate in Wien und Berlin ausrotten, wie ein unabhängiges Gericht in Berlin feststellte. Siehe dazu S. 618 ff. Diese Entwicklung im Detail:

Umstrittene Abhängigkeit vom Ausland

Intern war der kurdische Widerstand in den ersten Jahren nach der Niederlage von 1975 im Irak hauptsächlich damit beschäftigt, durch Analysen zu klären, warum die Kurden ihren Freiheitskampf für Autonomie verloren hatten. Die Kurden kamen zum Schluss, sie seien 1975

© For private and academic use only

Neue Flügelkämpfe innerhalb der KDP-Irak - Barzanis gegen Sami Rahman

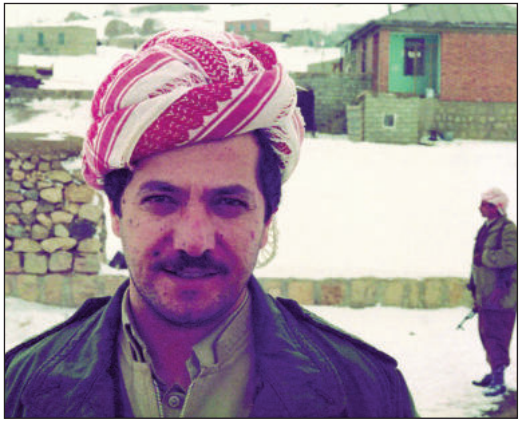


Bild links: *Massoud Barzani* in seinem damaligen Hauptquartier in Raschan im Nordwest-Iran nahe dem Dreiländereck Iran-Irak-Türkei Anfang der 80-er Jahre. Bild rechts: *Idris Barzani* zur selben Zeit aufgenommen in Karadsch westlich von Teheran.

Bild rechts außen: *Sami Abdul Rahman*, abgebildet in Teheran. Fotos: *Massoud* und *Idris Barzani*: © fhe 2004 , Bild rechts courtesy © *Sami Rahman*

niedergeschlagen worden, weil sie zu sehr vom Ausland (*USA*, Israel und Schah-Iran) abhängig geworden wären und von diesen Ländern fallengelassen worden seien. Daher wollten sie nach 1975 versuchen, sich zu reorganisieren, intern zu verstärken und Abhängigkeit vom Ausland zu reduzieren.

Neue Abhängigkeiten vom Ausland

Eine weitgehende Unabhängigkeit vom Ausland gelang den Kurden jedoch auch nach 1975 nicht. Die Kurden des Irak, des Irans und der Türkei erwiesen sich weiterhin nicht in der Lage, politische Ziele aus eigenen Kräften durchzusetzen. Die irakischen Kurden versuchten nach 1975 vergeblich, mit neuer Hilfe des Nachbarstaates Iran mehr Freiheiten im Nordirak zu erkämpfen. Die iranischen Kurden wurden ins Exil in den Irak gedrängt. Eine Minderheit gewaltbereiter Kurden der Türkei um die *PKK* scheiterte mit Waffengewalt und Unterstützung von Regionalmächten wie Syrien. Erst ein neues Engagement der *USA* seit Anfang der 90-er Jahre brachte den irakischen Kurden einen Durchbruch zur Demokratie. Für türkische Kurden eröffnete der Dialog der EU mit der Regierung in Ankara Hoffnungen auf europäische, demokratische Integration.

KDP-Irak: Barzanis gewinnen Flügelkämpfe

Als die Kurden im Frühjahr 1975 von ihren Verbündeten fallengelassen und von der irakischen Armee geschlagen worden waren, hatten die meisten Führer der Linken bereits die *KDP*-Irak verlassen. Für die Hauptbewegung der Partei kapitulierte *Mullah Mustafa Barzani* formell. *Talabani* und die Linken betrachteten daher die alte *KDP*-Irak als tot. Die Erben *Barzanis*, vor allem seine Söhne *Massoud* und *Idris*, versuchten mit großer Anstrengung, die *KDP*-Irak wieder aufzubauen. Die Partei hatte 1975 praktisch die gesamte Linke verloren. *Mustafa Barzani* lebte im Ausland. Eine neue Parteiführung nach ihm war noch nicht gewählt. Anstrengungen für eine mögliche Vereinigung aller kurdischen Organisationen im Irak waren zunächst nicht erfolgreich. Daher einigte sich die *KDP*-Irak von 1975-79 vorerst nur auf eine provisorische Führung. In dieser Übergangsperiode war die provisorische Partei mit heftigen internen Flügelkämpfen um die neue Führung im Schatten des legendären *Mullah Mustafa Barzanis* sowie um einen neuen politischen Kurs für oder gegen *Ayatollah Khomeini* im Iran belastet. An diesem Ringen zerbrach die *KDP*-Irak 1979, nachdem das revolutionäre Teheran den iranischen Kurden Autonomie verweigert hatte, und zerfiel in zwei Flügel. Der eine wurde von *Sami Rahman*

© For private and academic use only

Dschalal (Jalal) Talabani gründet 1975 „Patriotische Union Kurdistans“ PUK

geführt, dem Generalsekretär der Partei und früheren Kurden-Minister in Bagdad, der andere von *Massoud* und *Idris Barzani*. Zuerst setzte sich *Sami Rahman* durch. Er hatte die *KDP* nach der Niederlage von 1975 maßgeblich wiederaufgebaut. Drei Jahre später führte er sie 1978 in einen internen Bürgerkrieg gegen die von *Dschalal (Jalal) Talabani* neu gegründete *„Patriotische Union Kurdistans“ PUK*. Dabei ging es zum einen um die Führung innerhalb der *KDP*-Irak und zum anderen um die Vormacht in der kurdischen Nationalbewegung im Irak.

Peschmerga-Führer Ali Askeri erschossen

Vermittlungsversuche blieben erfolglos. 1978 kam es zur Schlacht zwischen Einheiten der *KDP*-Irak und der *PUK*. *Sami Rahman* siegte dabei gegen Einheiten der *PUK*, die von *Ali Askeri* geführt worden waren. Das Ende war blutig. Es gab keinen Sieger. Die kurdische Nationalbewegung im Irak wurde generell deutlich geschwächt. Rund 800 *„Peschmerga“* verloren in diesem internen Bürgerkrieg um die Vormacht im irakischen Kurdistan auf beiden Seiten ihr Leben. Auch *Ali Askeri* wurde getötet. In Kurdistan halten sich bis heute Gerüchte, *Askeri* sei von *KDP*-Kämpfern mit einer Schulterrakete erschossen worden. Die *KDP*-Irak hat diese Frage bisher offiziell nicht aufgeklärt.

Sami Rahman verliert KDP-Machtkampf

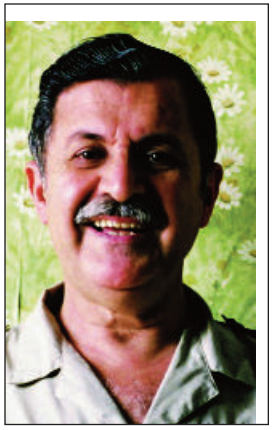
Ein Jahr später, 1979, wollte *Sami Rahman* die beiden Söhne *Barzanis*, *Massoud* und *Idris*, machtpolitisch in den Hintergrund drängen, die Kontrolle über die *KDP*-Irak übernehmen und die Partei auf einen *Anti-Khomeini-Kurs* führen. *Rahman* verlor und wurde nach Syrien ins Exil vertrieben. Sein Sturz wurde beim ersten Parteikongress nach dem Tod von *Mullah Mustafa Barzani* in Zewa besiegelt. Dieser Parteitag ging am 4. November 1979 über die Bühne. *Sami Rahman* wurde als Generalsekretär der *KDP*-Irak abgesetzt, später von islamischen Revolutionsgarden gefangengenommen und im berüchtigten *Evin*-Gefängnis in Teheran inhaftiert, das damals als *„Vorzimmer ins Jenseits“* galt. *Rahman* kam erst 1980 nach einer internationalen Kampagne frei, die sich für sein Leben einsetzte. Damals setzten sich auch Freunde in Österreich für seine Freilassung ein. 1981 gründete er in Damaskus eine neue politische Bewegung, die *„Demokratische Volkspartei Kurdistans“*. Sie präsentierte sich als kurdische sozialdemokratische Partei und gab auch ein eigenes Organ heraus, den *„Neuen Peschmerga“*. *Rahman* unterhielt Kontakte in Damaskus in Syrien und in *Urmia* im Nordwesten des Irans. Politisch war für ihn die Sozialdemokratie vor allem nach dem Modell Österreichs Vorbild. *Sami Rahman* hielt in Wien auch Kontakt zum langjährigen Parlamentarier und heutigen Staatsoberhaupt *Dr. Heinz Fischer*. Der erläuterte *Rahman* Österreichs Sozialdemokratie.

Spätere Rückkehr zur KDP-Irak

Sami Abdul Rahman näherte sich später wieder allmählich der *KDP*-Irak an. Nach den ersten freien Wahlen 1992 und dem darauffolgenden bisher größten Bürgerkrieg zwischen *KDP*-Irak und *PUK* 1994-96 wurde *Sami Rahman* zunächst Bündnispartner der *KDP*-Irak, trat als Spitzenpolitiker in die kurdische Regional-Regierung in *Arbil* ein und fusionierte seine Kleinpartei schließlich mit der *KDP-Irak*. Siehe dazu die Entwicklung nach 1992 auf S. 626 ff.

Patriotische Union Kurdistans PUK

Nach der Niederlage des kurdischen Widerstandes 1975 hat sich die frühere Linke der *KDP*-Irak unabhängig organisiert. *Dschalal (Jalal) Talabani* gründete am 1. Juni 1975 in Berlin eine eigene Nationalbewegung, die *„Patriotische Union Kurdistans“ PUK*. Er stelllte die neue Organisation später auch in Wien und Damaskus vor. Die *„Patriotische Union“* bestand ursprünglich aus drei Einzelgruppen: aus den Anhängern von *Dschalal (Jalal) Talabani*, der *„Komala“*-Irak und kurdischen Sozia-



Dschalal Talabani, aufgenommen in 80-er Jahren. Foto © fhe 2004

PUK-Hochburg im südirakischen Kurdistan

Graphik links:
Logo *PUK*. Quelle: © *PUK*
Bilder:
Rechts: *Talabani* mit Peschmerga der *PUK*, unten: Erstes großes Basis-Versorgungslager der *PUK* 1979 im Grenzgebiet des Irak zum Iran. Fotos: © fhe 2004

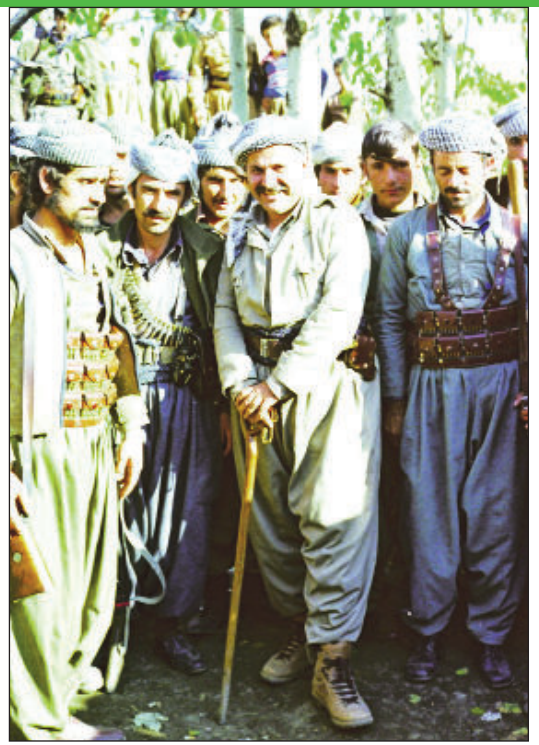
listen unter *Omar Mustafa*, bekannt geworden als *„Panzerknacker“*, *Ali Askeri* und anderen. Die *„Union“* zeigte von Anfang an marxistische Züge und hatte Probleme, Sozialisten verschiedener Schattierungen im irakischen Kurdistan in ihre Ränge aufzunehmen. In der Folge fusionierten Sozialisten wie *Omar Mustafa* ihre Bewegung mit *Talabani*s *„Union“* im September 1982.

Mahmoud Osman verlässt Politik

Politiker, die sich ebenfalls zur Linken bekannten, wie *Dr. Mahmoud Osman*, ehemaliger *„Außenminister“* der Kurden unter *Mustafa Barzani*, gingen aber eigene Wege. *Mahmoud Osman* suchte zunächst zu eigenen Bedingungen engere Beziehungen zu *Dschalal (Jalal) Talabani*, zerstritt sich aber mit ihm, gründete mehrere eigene sozialistische Gruppen, überwarf sich auch mit diesen, versuchte noch 1980 einen Ausgleich mit Bagdad, scheiterte auch dabei und zog sich daraufhin vorübergehend überhaupt aus der Politik zurück. *Mahmoud Osman* lebte seit 1980 als Arzt in Damaskus und später in London. Seine politischen Erben blieben vorerst einige Jahre als Sozialisten eigenständig, gingen aber im Sommer 1986 eine neue Allianz mit der *„Patriotischen Union“* von *Dschalal (Jalal) Talabani* ein.

Machtteilung Nord-Süd-Kurdistan

Die *„Patriotische Union“* von *Dschalal Talabani* hat ihre Hochburgen im Süden des irakischen Kurdistans. Die *PUK* kontrolliert vor allem die Provinz von *Sulaimaniya*. Sie hält auch Bastionen um *Kirkuk*. In der Gegend um die Metropole *Arbil* teilt sie sich politischen Einfluss mit der *KDP*-Irak und kleineren Kurdenorganisationen. Die *KDP*-Irak dominiert den Norden des irakischen Kurdistans.



© For private and academic use only

„Islamische Revolution“ im Iran spaltet Nationalbewegung der Kurden

„Sünde“ der Autonomie im Iran

Im Iran hat sich die *KDP* seit dem Zusammenbruch der Kurdistan Republik von Mahabad 1946 bis in die 60-er Jahre nicht mehr erholt. Der Parteiapparat war weitgehend durch die iranischen Behörden zerstört worden. Was von der kurdischen Nationalbewegung im Iran nach dem Zweiten Weltkrieg übriggeblieben war, beteiligte sich Mitte der 50-er Jahre an der Revolution des *„Gandhi des Iran“*, *Mohammed Mossadeq*. Diese Renaissance war aber nur kurzlebig. 1967 bis 1969 haben sich dann viele Kurden an einem nationalen Aufstand gegen das Schah-Regime in Persien beteiligt, vor allem Linke und Jugendliche. Deren Revolte wurde blutig niedergeworfen. Damals ist auch *Mullah Mustafa Barzani* im Irak gegen flüchtende Kurden aus dem Iran vorgegangen, um die damalige Allianz der *KDP*-Irak mit dem Schah-Regime in Teheran nicht zu gefährden. Dies führte zu schweren Zerwürfnissen unter Kurden über Grenzen hinweg. Auch die *KDP*-Iran spaltete sich. Vor allem die Linke und viele Jugendliche brachen mit der alten *KDP*-Iran und gründeten 1968/69 die marxistische *„Komala“*, die *„Organisation der Werktätigen Kurdistans“*. Sie blieb seither die zweitstärkste Kraft hinter der *KDP* im iranischen Kurdistan.

Auch Kurden kämpfen für Sturz Schah-Regime

Im Herbst 1978 beteiligten sich auch die Kurden an der beginnenden *„Islamischen Revolution“* im Iran. Sie schafften dabei vorübergehend ein Comeback. Monate, bevor *Ayatollah Khomeini* über Paris heimkehrte, hängte ein Professor an der Sorbonne-Universität seinen Job an den Nagel und ging in die iranische Revolution, um für die Freiheit des iranischen Kurdistan zu kämpfen: *Abdul Rahman Ghassemlou*, vorher Professor an der Universität in Prag. *Ghassemlou* hatte am Anfang Schwierigkeiten, sich als Chef der Kurden im Iran durchzusetzen. Die meisten Kurden kannten ihn nicht, weil er viele Jahre im Ausland im Exil gelebt hatte.

Ghassemlou übernimmt KDP-Iran

Mitte der 70-er Jahre war er zum Generalsekretär der *KDP*-Iran gewählt worden. Im Februar 1979, als die *„Islamische Revolution“* ausbrach, hatte er sich bereits einen Namen unter der kurdischen Bevölkerung im Nordwest-Iran gemacht. Die alte Generation der kurdischen Führer in Iran war wie *Ghani Blurian* durch die *„Islamische Revolution“* aus Schah-Gefängnissen gekommen. Sie war zum Teil wie *Blurian* ein Vierteljahrhundert eingekerkert gewesen. *Ghani Blurian* führte eine kommunistische Bewegung im iranischen Kurdistan.

Ethno-multikultureller Aufbruch 1978-79

Zur Jahreswende 1978-79 barst auch das iranische Kurdistan vor revolutionären und religiösen Parolen. Zahlreiche kleinere kurdische Bewegungen schossen aus dem Boden. Der integre religiöse Führer der iranischen Kurden, *Scheich Ezzedin Hosseini*, errang Popularität unter den Massen. Das iranische Kurdistan erwachte politisch und florierte. Die kurdische Nationalbewegung blieb aber auch im Iran überwiegend laizistisch. Mahabad, die historische Hauptstadt der *„Kurdistan Republik“* von 1946, wurde zum neuen alten Zentrum der iranischen Kurden. In Mahabad trafen im März 1979 auch Kurden aus allen Ländern des Nahen Ostens zum bis dahin größten gemeinsamen Kongress der Gegenwart zusammen. Sie beschlossen dabei, über Grenzen und Gegensätze hin für die Freiheit und Unabhängigkeit der Kurden zusammenzuarbeiten.

Verhandlungen um Autonomie scheitern

Selbst der Führer der *„Islamischen Revolution“*, *Ayatollah Ruoholla Khomeini*, stimmte ursprünglich Autonomie-Verhandlungen mit den Kurden zu. Sie wurden vom März bis zum Sommer 1979 geführt, scheiterten aber bereits fünf Monate nach der Rückkehr *Khomeinis* von Paris nach Teheran. Die letzten Verhandlungen wurden unter *Darius Foruhar*, dem damaligen Arbeitsminister und Kurden, im Juli 1979 im Dorf *Unter Beoran* im Nordwestiran abgehalten und blieben ergebnislos. *PUK*-Chef *Dschalal (Jalal) Talabani* hatte vermittelt. *Khomeini* weigerte sich, den Kurden Autonomie zu gewähren. Er bezeichnete Autonomie, die Kurden forder-

© For private and academic use only

Khomeini lehnt Kurden-Autonomie als „Sünde“ ab - Massenhinrichtungen

ten, als *„Sünde“* und lehnte sie als Verstoß gegen den Koran-Grundsatz ab, vor Gott (Allah) seien alle Gläubigen gleich. Autonomie definierte er als ungerechtfertigte Bevorzugung von Minderheiten auf Kosten der Gemeinschaft aller Gläubigen der *„Islamischen Revolution“*. Auch spätere Ausgleichsversuche zwischen den iranischen Kurden und dem *Khomeini*-Regime scheiterten.

August 1979 Krieg gegen iranische Kurden

Im August 1979 begann die islamische Revolutions-Führung in Teheran einen offenen Krieg gegen die Kurden. Die *KDP*-Iran focht daraufhin einen erbitterten Freiheitskampf gegen islamische Revolutionsgarden. Dabei hatte Teheran vorübergehend etwa 100.000 Revolutionsgardisten und reguläre Armee gegen iranische Kurden im Einsatz. Die iranischen Kurden selbst vermochten damals schätzungsweise rund 15.000 Peschmergas aufzubieten. Sie hielten sich auch mehrere Monate und brachten Städte wie Saquez, Bukan oder Marivan unter ihre Kontrolle. Später wurden sie zwar weitgehend in das Grenzgebiet zum Irak und zur Türkei zurückgedrängt, kontrollierten aber noch geraume Zeit große Gebiete des Hinterlandes entlang der Zagros-Bergkette und hatten auch in größeren urbanen Zentren wie Mahabad, Urmia, Sanandadsch, Saquez, Baneh oder Marivan Guerillastützpunkte. In kleineren, befreiten Gebieten richteten sie auch eine eigene Verwaltung mit einem notdürftig funktionierenden Schulsystem ein.

Massenhinrichtungen oppositioneller Kurden

Die islamische Revolutions-Führung begann noch 1979, iranische Kurden in Massen hinrichten zu lassen. Zahlreiche Todesurteile fällte vor allem der damalige Chefrichter der *„Islamischen Revolution“* im Iran, *Scheich Sadigh Khalkhali*, aus der islamischen Pilgerstadt Qhom. Iranische Kurden sahen in *Khalkhali* einen der grausamsten klerikalen Schnelljustiz-Richter der Gegenwart. Er selbst erklärte dem Autor in einem Interview, nie ein Fehlurteil gefällt zu haben *(vergl. DER SPIEGEL, Nr. 50/1979, 142-143)*.

Ghassemlou unumstrittener Kurden-Führer

Wenig später drohte der erste Golfkrieg auch iranischen Kurden auszubluten. Eine Annäherung der iranischen Kurden an das islamische Revolutions-Regime in Teheran kam nie mehr zustande. Der Vorsitzende der *KDP*-Iran, *Abdul Rahman Ghassemlou*, kämpfte seit Anfang der 80-er Jahre auch zusammen mit der persischen Opposition für den Sturz der islamischen Priester-Herrschaft und für die Demokratisierung des Landes. *Ghassemlou* wollte Autonomie und Demokratie für die Kurden im Iran durchsetzen. Er hat die *KDP*-Iran seit 1979 systematisch wiederaufgebaut, drängte den kommunistischen Flügel unter *Ghani Blurian* aus der Partei, setzte sich auch gegenüber dem religiösen Führer *Hosseini* klar durch und war seit 1981 unumstrittener Führer der iranischen Kurden.

Kurdische Einigungs-Bemühungen

Seit 1983 haben sich Kurden-Organisationen im Irak, Iran, Syrien und der Türkei verstärkt um Einigung bemüht. *Dschalal Talabani* formierte mit der *PUK* ein Bündnis mit den größten sozialistischen Bewegungen der Kurden in der Türkei und in Syrien. Die *KDP*-Irak war zunächst von 1983 bis 1986 in diese Allianz nicht eingebunden, weil Meinungsverschiedenheiten über die Haltung der Kurden zum *Khomeni*-Regime vorübergehend nicht überbrückt werden konnten. Im Sommer 1986 konnte aber auch diese Kluft weitgehend überwunden werden. Dies führte auch zu einer Wiederverständigung zwischen der *KDP*-Irak und der *PUK* sowie zur Zusammenarbeit irakischer Kurden mit dem revolutionären Iran an der Nordfront im Golfkrieg.

Teheran unterstützt irakische Kurden

Nach gescheiterten Vermittlungs-Versuchen für Autonomie der Kurden im Iran hatten sich sowohl die *KDP*-Irak als auch die *PUK* intensiv bemüht, Teheran zu einer neuen Unterstützung der irakischen Kurden im Kampf gegen das Baath-Regime von *Saddam Hussein al-Takriti* in Bagdad zu bewegen. 1985/86 verfolgte auch die *„Patriotischen Union“* einen Annäherungskurs an das islamische Regime in Teheran. Die angestrebte. neue Kooperation sollte den irakischen Kurden helfen, im Golfkrieg zu bestehen und machtpolitisch zwischen den Fronten nicht

© For private and academic use only

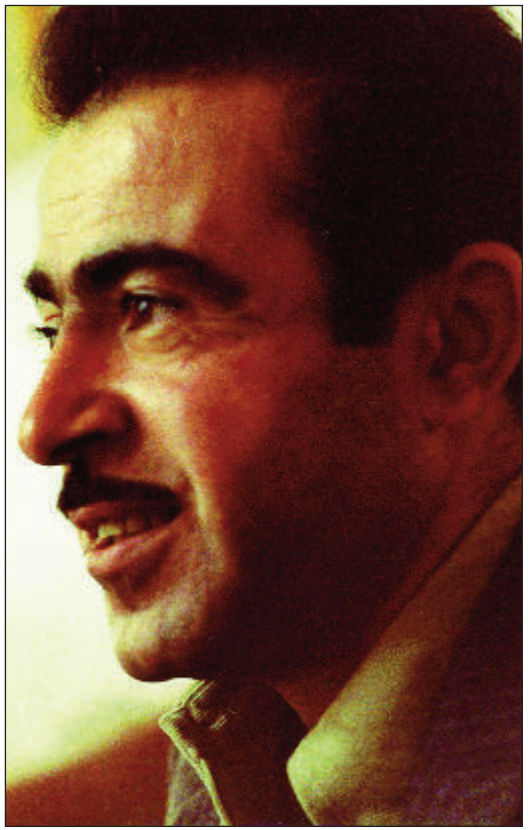
1985-87 Kurden-Aussöhnung - Idris Barzani stirbt 1987 überraschend mit 44

aufgerieben zu werden. Details dieser neuen Annäherung wurden vor allem bei einem Treffen zwischen *Dschalal (Jalal) Talabani* und *Haschemi Rafsandschani*, dem damaligen Sprecher des iranischen Parlamentes, 1986 in Teheran erörtert. Die *„Patriotische Union"* kooperierte daraufhin wie vordem bereits die *„Demokratische Partei Kurdistans"* des Irak mit dem islamischen Regime in Teheran gegen die Baath-Militär-Junta unter *Saddam Hussein* in Bagdad. Einheiten der *PUK* von *Dschalal Talabani* und iranische Revolutionsgarden arbeiteten daraufhin seit Herbst 1986 besonders im Kampf um die strategisch wichtigen Regionen von *Sulaimaniya* und *Kirkuk* im irakischen Kurdistan zusammen. Der Iran versorgte die irakischen Kurden dabei begrenzt mit Waffen. Er verweigerte ihnen aber modernste Militärgeräte, die irakische Kurden in die Lage versetzen hätten, etwa die Erdölfelder von *Kirkuk* zu zerstören. Der Iran hatte Angst, die irakischen Kurden könnten diese Waffen eines Tages gegen sie kehren und Teheran gefährlich werden. Im Laufe des Jahres 1987 verstärkten iranische Revolutionsgarden und Peschmergas der PUK ihren militärischen Druck sowohl auf Rawanduz als auch auf *Sulaimaniya* und *Kirkuk*. Es gelang bei diesen Vorstößen aber nicht, das Baath-Regime in Bagdad über neue Angriffe vor allem auf Erdölfelder von *Kirkuk* ernsthaft zu destabilisieren.

Aussöhnung KDP-Irak und PUK

Der Wiederannäherung an den Iran ging eine Aussöhnung zwischen den beiden großen Kurdenorganisationen des Irak, der *KDP* und der *PUK*, voraus. Daran arbeiteten 1985 und 1986 in erster Linie *Idris Barzani* und *Dschalal Talabani*. Sie einigten sich nach vorangegangenen Streitereien und Kämpfen, einen neuen Versuch zu unternehmen, mit Hilfe des revolutionären Iran föderale Autonomie und Demokratie im Irak zu erreichen. *Talabani* versuchte auch neuerlich, für die Kurden im Iran zu vermitteln, war dabei aber neuerlich nicht erfolgreich. Die islamische Revolutionsführerung in Teheran zeigte sich auch nach neuen Verhandlungen 1986/87 in der Kurdenfrage kompromisslos, obwohl sie zu diesem Zeitpunkt bereits alle großen Kurdenorganisationen des Irak im Kampf gegen das Baath-Regime in Bagdad hinter sich gebracht hatte.

Mitten in diesen Ausgleichsbemühungen starb *Idris Barzani* am 31. Jänner 1987 unerwartet. Er erlag im Alter von 44 einem Herzinfarkt. *Idris Barzani* galt vor allem als führender Militär-Stratege der *KDP*-Irak. 1985-87 spielte er eine führende Rolle bei der Aussöhnung rivalisierender kurdischer Freiheitsorganisationen.

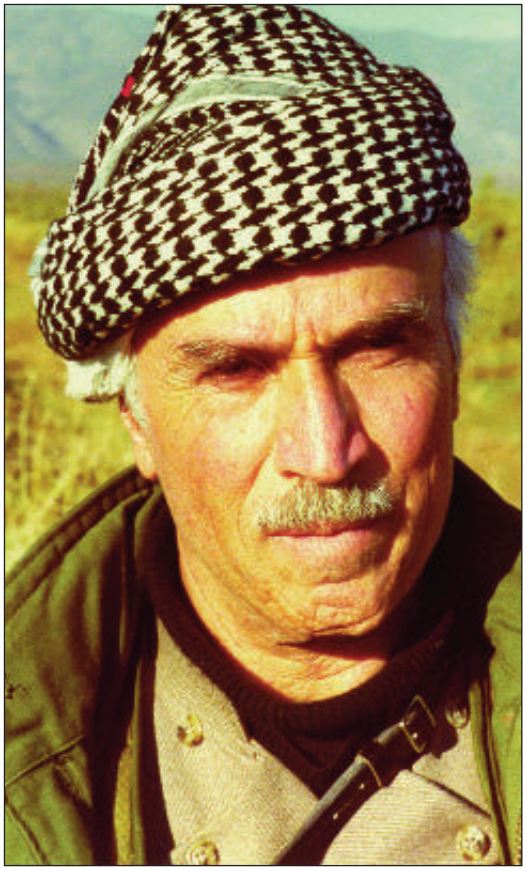


Idris Barzani 1943-87, einer von insgesamt 10 Söhnen des legendären irakischen Kurdenführers Mullah *Mustafa Barzani*.
Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Kurden Iran - Geschichte in Bildern - von neuer Hoffnung zu blutiger Verfolgung

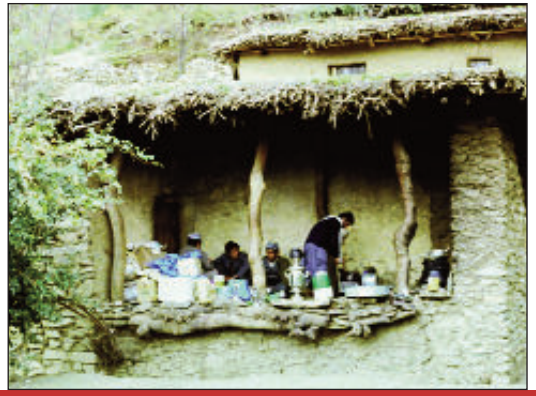
Öffnung der Schah-Gefängnisse:

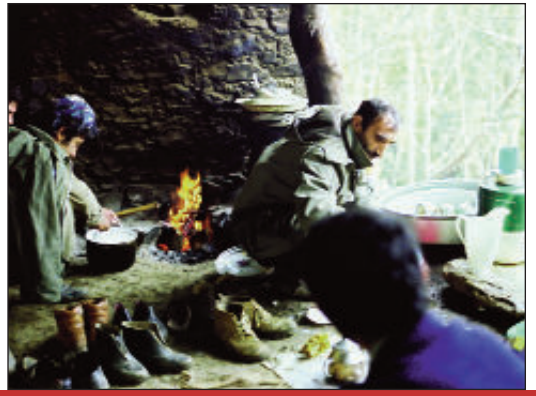


Mit Öffnung der Schah-Gefängnisse Ende 1978, Anfang 1979 kamen auch kurdische Führer wie *Ghani Blurian* frei. *Blurian* war Kommunist. Er war damals etwa ein Drittel seines Lebens im Iran eingesperrt. Das Foto oben zeigt ihn wenige Tage nach seiner Entlassung im Nordwest-Iran. *Ghani Blurian* versuchte später vergeblich, die *KDP*-Iran auf marxistischen Kurs zu bringen, scheiterte und starb später in Schweden im Exil.

Sunnitischer Geistlicher Shaezzedin Hosseini religiöser Führer der iranischen Kurden:

Bis zur Rückkehr von *Abdul Rahman Ghassemlou* nach Kurdistan war der sunnitische Geistliche *Shaezzedin Hosseini* zum geistlichen und auch politischen Führer der iranischen Kurden aufgestiegen. *Hosseini* genoss zu Beginn der *„Islamischen Revolution“* im Iran große Zustimmung in der Bevölkerung. Er wurde weithin als sunnitische, menschliche, liberale und demokratische Alternative zum schiitischen Fundamentalismus im Iran akzeptiert. *Hosseini* litt an einem Stimmbandleiden, konnte kaum sprechen, machte später *Ghassemlou* Platz und lebt derzeit in Schweden im Exil.





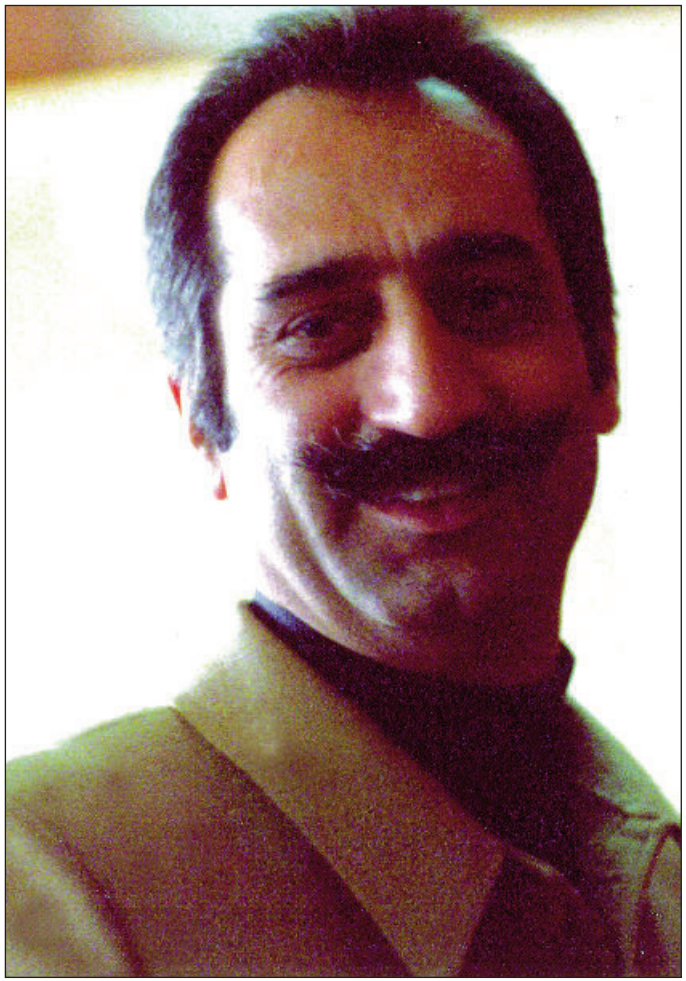
Bilder: Re.o.: Hosseini mit Peschmerga im iranischen Grenzgebiet, u.: Quartier und Feldküche. Alle Fotos © fhe 2004

Als *Abdul Rahman Ghassemlou* Ende der 70-er Jahre seine Sorbonne-Professur an den Nagel hängte, in das iranische Kurdistan zurückkehrte und als Generalsekretär die *KDP*-Iran neu aufbaute, integrierte er auch weitgehend die politisch-religiöse Bewegung von *Shaezzedin Hosseini*. Im Bild oben links eine von damals seltenen Begegnungen zwischen *Hosseini* und *Ghassemlou*. Das Foto darunter zeigt *Prof. Ghassemlou* in seinem ersten Hauptquartier in den Zagros-Bergen an der iranisch-irakischen Grenze. Unweit davon hatte damals auch *Dschalal (Jalal) Talabani* seine Kommando-Zentrale. Das Bild oben porträtiert *Ghassemlou*, wie er vielen in Erinnerung blieb: Charmantes Lächeln, blitzgescheiter Dialogpartner, weltgewandt, Politiker, Philosoph, Diplomat und Armeeführer.

Fotos © fhe 2004

Scheitern Autonomieverhandlungen

In diesem Haus im kleinen Dorf Unter-Beoran nahe der iranisch-irakischen Grenze im Zimmer rechts oben scheiterten 1979 Verhandlungen der Kurden um Autonomie im Iran. Verhandlungsführer der islamischen Revolutionsregierung war *Darius Foruhar* (rechts). Er war pausenlos am Telephon mit dem Büro *Khomeini* und machte sich auch Sorgen um die Sicherheit der kurdischen Delegationen. Vermittler war Dschalal *Talabani* (unten). *Khomeini* lehnte Autonomie strikt ab.

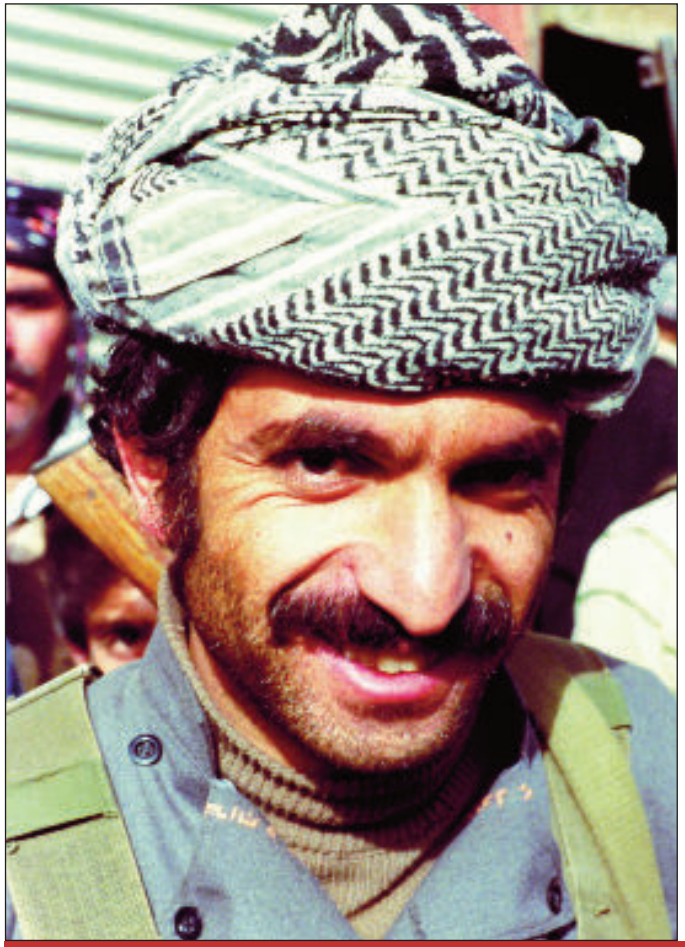


Darius Foruhar, iranischer Kurde, Arbeits- und Sozialminister der ersten islamischen Revolutionsregierung, Begründer der *„Iranischen Volkspartei“*, einer der sympatischesten, ehrlichsten, effizientesten und demokratischen Politiker in der *„Islamischen Revolution“*. *Foruhar* bemühte sich vergeblich um Autonomie für sein Volk im Iran. Islamische Fundamentalisten verübten mehrfach Attentate auf ihn. Am 22. November 1998 wurden er und seine ebenfalls politisch engagierte und mutige Frau, *Parwaneh*, in Teheran meuchlings ermordet. Täter wurden nie gefasst.

Fotos © fhe 2004. Bild *Darius Foruhar* aufgenommen in Teheran.

Bewaffneter Kampf um Autonomie

Die iranischen Kurden begannen einen bewaffneten Kampf um Autonomie und Demokratie, als klar wurde, dass beides von der islamischen Revolutionsführung in Teheran gewaltsam unterdrückt würde. Anfangs gelangen kurdischen Verbänden auch regionale Erfolge. Städte wie Bukan (Bilder), Saquez, Sardascht, Mariwan oder Baneh wurden vorübergehend unter Kontrolle gebracht. Die iranischen Kurden entwickelten dabei schlagkräftige Stadt-Guerilla-Einheiten. Stark vertreten waren dabei auch Kämpfer der marxistischen *„Komala“* und viele Jugendliche. Die Bilder nebenan zeigen die Eroberung von Bukan durch kurdische Peschmerga. Foto unten: Der regionale *„Komala“*-Einsatzkommandant *„Dr. Azziz“*.



Fotos © fhe 2004

© For private and academic use only

Massenhinrichtungen an Kurden-Demokraten

Der Führer der *„Islamischen Revolution“* im Iran, *Ayatollah Rouallah Khomeini*, wurde auch für iranische Kurden zur größten enttäuschten Hoffnung der Gegenwart. Eine überwältigende Mehrheit der Kurden hat seit 1978 aktiv in der Revolution zum Sturz des Schah-Regimes mitgekämpft. Viele iranische Kurden sind zu dessen Opfer geworden. *Ayatollah Khomeini* selbst hat den Kurden anfangs mehrfach Autonomie und Demokratie versprochen. Selbst noch vor seinem Abflug von Paris nach Teheran Anfang 1979, wie *Abdul Rahman Ghassemlou* nach Gesprächen mit *Khomeini* versicherte. Monate später ließ der Führer der *„Islamischen Revolution“* Kurden in Massen hinrichten, die für föderale Autonomie und Demokratie im Iran kämpften. *Khomeini* beauftragte anfangs *Seyyed Sadigh Khalkhali* als Chefrichter auch gegen oppositionelle Kurden. *Khalkali* verlor zwar später an Einfluss, verurteilte aber innerhalb weniger Monate Tausende Gegner der islamischen Priesterherrschaft im Iran zum Tode. Auch Hunderte Kurden wurden exekutiert (Bild). Diese Exekutionswelle an kurdischen Demokraten stieß im Westen auf Proteste, darunter auch in Wien *(Scan einer Protest-Broschüre)*. Die Hinrichtungswelle wurde weltweit verurteilt. Daraufhin stellte die islamische Führung in Teheran zwar Massenexekutionen ein. Gleichzeitig stieg aber die Zahl politisch motivierter Morde an Oppositionellen bis Ende der 80-er Jahre auf fast 300 an.

Quelle: KDP-Iran

Farb-Fotos © fhe 2004 (Khomeini Febr. 1979 Teheran, Khalkhali in Qhom); SW-Bild: © *KDP*-Iran; Scan: © Dr. Wiriya Rawenduzy

© For private and academic use only

Kurden Opfer des ersten Golfkrieges 1980-88

Westen hilft Saddam Hussein gegen revolutionären Iran aufrüsten - Diktator scheitert bei Vormarsch in Iran, vergast eigenes kurdisches Volk, will Führer der Araber werden und gefährdet Weltfrieden

Der Irak unter Saddam Hussein wurde in den 70-er und 80-er Jahren von führenden Mächten in West und Ost mit modernsten Waffen aufgerüstet, besonders von den USA. Auch mit Technologie, Chemie- und Bio-Waffen herzustellen. Saddam Hussein wollte damit nach eigenen Worten den Gottesstaat islamischer Priester im Iran stürzen. 1980 griff er den Iran am Schatt al Arab an, dem Zusammenfluss von Euphrat und Tigris am Golf, blieb aber bereits im Grenzgebiet stecken. Zuvor waren die USA spektakulär bei einer militärischen Invasion im zentralen Wüstengebiet des Iran gescheitert. Dann verhedderte sich der Irak in einen blutigen Grenzkrieg, der sich acht Jahre lang hinzog. Schließlich wurde der Irak von den Iranern in Massenschlachten zurückgeschlagen. 1988 rettete er sich in einen Unentschieden-Waffenstillstand. Ein Jahr zuvor hatte er bereits begonnen, das eigene kurdische Volk zu vergasen und den Führungsanspruch in der arabischen Welt zu erheben. Damit wurde der Diktator, den führende Westmächte gegen die islamische Revolution im Iran aufzubauen versuchten, zu einer der größten Gefahren für ihre eigenen Interessen im Nahen Osten sowie für die Stabilität am Golf und den gesamten Weltfrieden.

Quellen: FAS, Washington, IISS, London

Erster Golfkrieg 1980-88

April 1980: Pro-iranische Attentatsversuche in Bagdad. Vergeltungsaktionen gegen Schia-Kleriker im Irak. Spannungen steigen. Ayatollah Rouollah Khomeini ruft zum Sturz der Baath-Regierung in Bagdad, zum heiligen Krieg und zum Export der islamischen Revolution auf.
25. April 1980: US-Geiselbefreiungsaktion Teheran gescheitert. Militäraktion in Wüsten im Osten des Irans fehlgeschlagen. Rückzug. US-Geiseln kommen erst am 20. Jänner 1981 frei.
4. September 1980: Beginn Artillerieduelle in Grenzregionen Iran-Irak.
16. September 1980: Iraq kündigt das Abkommen aus dem Jahr 1975 über die Grenzziehung am Schatt al Arab mit dem Iran. Damit verliert Persien den Wasserweg zum Golf beim Zusammenfluss von Euphrat und Tigris.
21-22. September 1980: Beginn Großoffensive des Irak 1980-82. Angriffe auf iranische Luftwaffenstützpunkte. Militärische Invasion entlang einer Front von 450 km am Golf. Besetzung von 1.000 qkm iranischer Grenzgebiete. Kein Blitzkrieg-Durchbruch. Kein Aufstand der Araber von Khusestan gegen Teheran.
23. September 1980: Gegenwehr der Iraner stärker als erwartet. Iran bombardiert strategische Ziele im Irak. Angriffe beider Seiten auf Erdölanlagen und Hauptstadt des Gegners. Irak belagert Hafenstädte Abadan, Khorramshahr und Susangerd, vermag sie aber nicht einzunehmen. Iran bombardiert Basra.
1980: *USA*, Frankreich und die Sowjetunion unterstützen den Irak mit Militärhilfe. Mehrere Vermittlungsversusche scheitern.
7. Juni 1981: Iran scheitert am 30. September 1980 bei Versuch, von Frankreich gebauten Kernreaktor Osirak in Tuwaitha zu vernichten. Israelische Jagdbomber zerstören Osirak bei Angriff am 7. Juni 1981.
Iran startet 1981 blutige Schlachten zur Rückeroberung besetzter Grenzregionen. Freiwillige *(„Basij")*, darunter Kinder und Greise, sterben in Massen an der Front.
1982-84: Gegenoffensiven der Iraner. Rückzug der Iraker. Vertreibung irakischer Truppen aus besetzten Grenzgebieten. *USA* streichen Irak im Februar 1982 von der Liste „terroristischer Länder". Vorstoß iranischer Einheiten auf irakisches Territorium im Juli 1982. Keine Kriegsentscheidung durch iranische Gegenoffensiven entlang der gesamten Golffront. Eroberung von Basra durch iranische Truppen gelingt nicht.
1984-97: Zunehmender Abnutzungskrieg. 1984 Beginn Raketenkrieg gegen jeweilige Hauptstadt des Gegners. Ausbruch eines Tankerkrieges im Golf April-Mai 1985. Alleine 1986 insgesamt 111 neutrale Öltanker attackiert. Iran erobert irakischen Ölhafen Al Faw Februar 1986. Irak verliert weitgehend Ölexportkapazität. Zunehmende Einschaltung von Großmächten in den Krieg. Deren Kriegsschiffe sichern Öltransporte im Golf.
1987-88: Weitere Internationalisierung und Schlussphase des Iran-Irak-Krieges. Im Norden vergast Irak eigene kurdische Bevölkerung. An Südfront erobert Irak die Halbinsel Fao zurück und setzt dabei auch chemische Waffen ein. *UNO*-Sicherheitsrat beschließt am 18. Juli 1987 Waffenstillstands-Resolution (598). Iran hält sich zunächst nicht daran. Grund: Kriegsschuldfrage vorerst ungeklärt. Waffenstillstand am 20. August 1988 auch vom Iran akzeptiert.
In der Folge langwierige und zähe Friedensverhandlungen.

© For private and academic use only

Schicksal der Kurden an der Nordfront im ersten Golfkrieg 1980-88

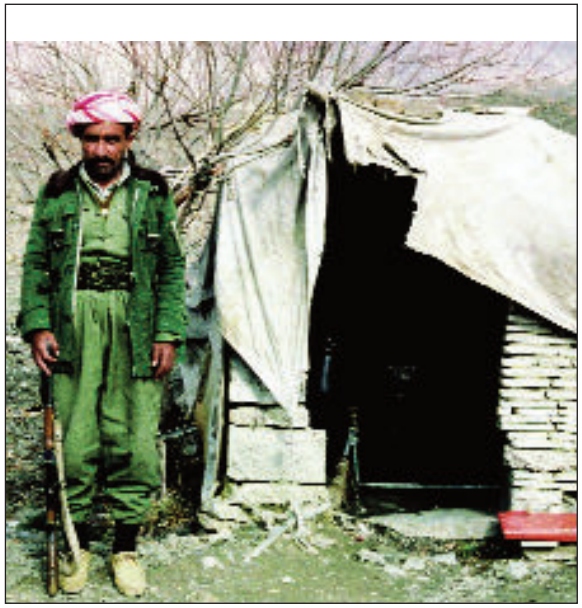
Die irakischen Kurden begannen seit 1980 eine neue Annäherung an den Iran. Diese Kooperation war zunächst heftig umstritten, weil der revolutionäre Iran Kurden im eigenen Land verfolgte und exekutierte, die für größere Autonomie in Persien kämpften. Eine neue Zusammenarbeit mit Teheran startete zunächst die KDP. Die PUK und Verbündete zogen später zögernd nach. Schließlich versuchten alle großen irakischen Kurden-Bewegungen, die militärische Schwäche der irakischen Armee an der Nordfront zu nutzen und mit Unterstützung des Irans stärker zu werden. Im Gegenzug war der Iran bestrebt, islamistische Gruppen in Kurdistan aufzubauen und über sie Einfluss auf den Nordirak zu bekommen. Die Türkei ließ mehrfach Truppen im Nordirak einmarschieren. Zum einen, um gegen die PKK vorzugehen und zum anderen, um die irakischen Kurden daran zu hindern, mit Hilfe des Irans weitgehend unabhängig zu werden und Zugriff auf die Erdölfelder von Kirkuk zu bekommen. 1984-85 unternahm PUK-Chef Dschalal (Jalal) Talabani einen erneuten Anlauf zu einer Kurdenlösung mit Saddam Hussein, scheiterte aber. 1987-88 führte die irakische Armee vernichtende Feldzüge gegen Kurden. Sie setzte dabei auch massiv chemische Waffen ein. Die kurdische Bevölkerung wurde monatelang systematisch vergast und vertrieben. Die Kurden sprachen von Völkermord und riefen die Welt um Hilfe. Vergeblich. In Halabdscha starben 3-8.000 Menschen einen qualvollen Gastod.

1980-83

Umstrittene neue Kooperation mit Iran

Eine neuerliche Pro-Iran-Politik beschloss die *KDP*-Irak bereits beim Parteikongress im November 1979 in Zewa. *Massoud Barzani* wurde dabei zum Präsidenten der Partei und zum Nachfolger seines Vaters gewählt. Der rivalisierende Flügel um *Sami Rahman* wurde entmachtet und aus der Partei gedrängt. Die neue Annäherung der *KDP*-Irak an den Iran hatte historische und taktische Gründe. Historisch hatte bereits der Schah von Persien 1975 mehr als 300.000 kurdischen Flüchtlingen, darunter zahlreichen Anhängern der *KDP*-Irak, Exil im Iran gewährt, nachdem er sie vorher in ihrem Freiheitskampf um Autonomie im Irak fallengelassen hatte. Teheran ermöglichte der *KDP*-Irak auch, zwei Flüchtlingsbüros und Hauptquartiere im persischen Exil zu eröffnen: eines in Karadsch westlich von Teheran und ein zweites in Raschan im Nordwestiran nahe des Dreiländerecks Iran-Irak-Türkei. Letzteres wurde zum strategischen Hauptquartier von *Massoud Barzani*. Der revolutionäre Iran hat der *KDP*-Irak damit eine Operationsbasis im Exil eingeräumt. Strategisch hoffte die *KDP*-Irak, mit Hilfe des Irans im Nordirak wieder stärker zu werden. Dies gelang zunächst auch. Die *KDP* vermochte ihren Einfluss im Norden des irakischen Kurdistans auszubauen.

Massoud Barzani in Raschan NW-Iran. Foto © fhe 2004



Fotos: Li.o.: *Massoud Barzani* in seinem Hauptquartier in Raschan, NW-Iran; re.u.: bescheidene Flugabwehr davor. Li.u.: *Idris Barzani* mit Söhnen in Karadsch westlich von Teheran; re.o.: Peschmerga mit Wach-Häuschen vor dem Haus der *Barzani*s in Karadsch, Iran.

Fotos © fhe 2004

© For private and academic use only

Kurden kontrollieren mit Hilfe Irans weite Teile des Nordirak - Entführungen

Kurdische Nationalbewegung gespalten

Der neue Pro-Teheran-Kurs der *KDP*-Irak spaltete vorübergehend die kurdische Nationalbewegung. Fast alle anderen kurdischen Gruppierungen lehnten ihn ab. Die Kurden des Iran selbst sahen dadurch ihre Position im Kampf um Demokratie und Autonomie in Persien geschwächt.

Ausland rüstet Saddam Hussein auf - Kurden nehmen Geiseln

Der Irak schlitterte im Golfkrieg nach anfänglichen kleineren Grenzeroberungen an der Südfront zunächst in einen Stellungs- und wenig später in einen blutigen Abnützungskrieg. Nach massiven Gegenoffensiven der Iraner seit 1982 sah sich die Führung in Bagdad gezwungen, vorübergehend Truppen von der Nordfront zur Verteidigung des Südens abzuziehen. Als Ausgleich sollte ein großer französischer Konzern dem Irak im Norden ein großes Radarüberwachungssystem mit umgebauten amerikanischen AWACS Aufklärungsflugzeugen und einer Satelliten-Option aufbauen. Auch Langstrecken-Artillerie einer österreichischen Firma kamen über Waffenhändler in die Golfkriegsgebiete. Der Erfinder dieser Langstrecken-Artillerie, der Kanada-Amerikaner *Gerald Bull*, bastelte für das Regime von *Saddam Hussein* auch an der sogenannten *„Supergun"*. Mit der sollten von einer Abschussrampe Satelliten ins All transportiert werden können. Vordem hatten bereits

Fotos: Oben: Drei befreite, österreichische Geiseln (im Bild links), Mitte: drei türkische Offiziere, die bei der Befreiungsmission mithalfen, rechts außen drei kurdische Dorfschützer, die Viertausender in *Hakkari* überwinden halfen. Die drei Österreicher waren wegen der unten abgebildeten Langstrecken-Artillerie österreichischer Herkunft entführt worden. Die irakischen Kurden hatten Österreich mehrfach beschuldigt, sich mit Waffenlieferungen in den Golfkrieg einzumischen. Die Regierung in Wien bestritt dies stets. Fotos unten: Österreichische Artillerie, die Kurden von der irakischen Armee erobert haben. Fotos: Rechts © fhe 2004, darunter © Dr. Wiriya

© For private and academic use only

zahlreiche Firmen aus westlichen Ländern, darunter auch aus den *USA* und Deutschland, dem Irak Technologie und Bestandteile für die Herstellung chemischer Massenvernichtungswaffen geliefert. All diese Aufrüstungsmaßnahmen sollten den Irak in die Lage versetzen, im Kampf gegen den islamischen revolutionären Iran ein militärisches Machtvakuum am Anfang des Golfkrieges durch Abzug von Divisionen an der Nordfront ersetzen zu helfen. Folgen waren international katastrophal. Irakische Kurden entführten Österreicher, Franzosen, Deutsche und andere Nationalitäten. Die Geiseln kamen erst 1982-84 nach mühsamen Befreiungsmissionen wieder frei. In Österreich und Deutschland wurden Firmenvertreter verurteilt. In Brüssel erschossen Agenten des israelischen Geheimdienstes später den Waffenkonstrukteur *Gerald Bull*, nachdem er mehrfach gewarnt worden war, für *Saddam Hussein* keine Superwaffen zu entwickeln, die Israel bedrohen könnten.

1983 Offensiven Nordfront

Offensiven der Iraner und der Kurden 1982-83 an der Nordfront hatten das Baath-Regime in Bagdad unter *Saddam Hussein* deutlich geschwächt. Die irakische Armee hatte 1983 weitgehend die Kontrolle über Kurdistan verloren. Sie war nicht mehr in der Lage, Kurdistan mit Waffengewalt zu halten. Große Teile der Grenzregionen waren in der Hand der Kurden. Die Türkei kam dem Irak mehrfach durch militärische Invasionen in kurdische Grenzregionen zu Hilfe, vermochte aber dadurch bewaffneten kurdischen Verbänden nicht das Rückgrat zu brechen. Einheiten der *KDP*-Irak und vorrückenden iranischen Revolutionsgarden fiel nach Gefechten die Grenzstadt *Hadsch Omran* in der Nähe von *Rawanduz* in die Hände. Die Iraner errichteten in Hadsch Omran einen *„Islamischen Rat“*. Dieser führte in der Grenzregion Weisungen von Teheran aus. Später besetzten iranische Truppen auch einige Quadratkilometer irakisches Territorium weiter südlich um *Sulaimaniya*. Sie versuchten auch, Erdölfelder von *Kirkuk* zu erobern, scheiterten aber. Ihr Kampfziel war, im Irak eine *„Islamische Republik“* nach dem Vorbild des revolutionären Iran zu errichten. Im Sommer 1986 wurden die Iraner von der irakischen Armee wieder weitgehend zurückgeschlagen. Eine große Rolle spielten in diesen Kämpfen lokale kurdische Aghas, Scheichs und Großgrundbesitzer. Das Regime von *Saddam Hussein* in Bagdad hatte diese Stammesführer gegen iranische Revolutionsgarden mobilisiert. Sie hatten nach wie vor beachtlichen Einfluss im irakischen Kurdistan.

Irak gewährt Türkei 1978 Einmarschrecht

Die Regierung in Ankara und die Baath-Junta von *Saddam Hussein* in Bagdad einigten sich 1978 auf ein Interventionsabkommen. Anfangs wurde es geheim gehalten. Es verbriefte sowohl der Türkei als auch dem Irak das *„Recht“*, *„Saboteure“* jenseits der gemeinsamen Grenze militärisch zu verfolgen. Die Türkei bemühte sich auch um ein geostrategisches Abkommen gegen nationale Ziele der Kurden im Nord-Irak. Das Ziel: Neben der Türkei sollten alle Nachbarstaaten gemeinsam schlagartig Grenzen für den Fall schließen, dass die Kurden im Nord-Irak einen eigenen, unabhängigen Staat ausrufen würden. Eine geschlossene Landblockade sollte einen derartigen Kurden-Staat innerhalb kurzer Zeit wieder zum Einsturz bringen. In der Öffentlichkeit wurde bisher nicht bekannt, inwieweit sich daran tatsächlich auch alle Nachbarstaaten, die Türkei, der Iran, ein möglicher Rest-Irak, Syrien und Jordanien, geschlossen beteiligen würden.

1983 machte die Türkei erstmals vom bilateralen Abkommen Gebrauch, Kurden über die irakische Grenz hin zu verfolgen, und startete eine militärische Invasion in den Nordirak. Die Regierung in Bagdad reagierte überrascht. Sie hat seit Abschluss dieses Abkommens 1978 nie militärische Operationen auf türkisches Territorium unternommen. Die Türkei nutzte dagegen diese Vereinbarung seither, bis in die unmittelbare Gegenwart immer wieder in den Nordirak einzumarschieren und gegen Stellungen der Kurden, vor allem der *PKK* und deren Nachfolge-Organisationen, vorzugehen. Mitunter bis 60 km tief in den Nordirak hinein. Dadurch sollten die Kurden daran gehindert werden, im Nordirak die Oberhand zu erkämpfen, die Erdölfelder von *Kirkuk* zu besetzen und einen eigenen, unabhängigen Staat auszurufen. Der revolutionäre Iran sollte in Schach gehalten werden,

© For private and academic use only

Neue Verhandlungen mit Saddam Hussein scheitern - Iran unterstützt Irak-Kurden

seinen Gottesstaat auf den Irak auszudehnen und zusammen mit den Kurden das Regime von *Saddam Hussein* in Bagdad zu stürzen. Der Irak räumte der Türkei damit nicht nur das Recht ein, gegen die Kurden über die Grenze hin vorzugehen. Die Türkei verpflichtete sich auch, die irakische Erdölpipeline von *Kirkuk* sowie die Hauptdurchzugsstraße von *Mosul* in die Türkei sichern zu helfen. Gleichzeitig liefen über diese Hauptroute Richtung Westen auch große Geschäfte. Die Türkei lieferte dem Irak vor allem Lebensmittel und Gebrauchsgüter. Auf der Rückfahrt brachten türkische *LKW* in extra präparierten Tanks irakisches Erdöl über die Grenze. Meist in kilometerlangen Schlangen. Ankara interpretierte damit das Interventions-Abkommen mit Bagdad letztlich als neues Mitspracherecht über ihren verlorenen Einfluss auf Nordmesopotamien nach dem Ersten Weltkrieg. Seit der Abtretung der *Mosul* Region an den späteren Irak hatte die Türkei damit wieder eine, wenn auch nur begrenzte, bilaterale Einfluss-Sphäre im Nordirak etabliert.

Die türkische Armee unternahm alleine 1983-87 vier militärische Invasionen in den kurdischen Nordirak.

1984

Talabani verhandelt mit Saddam Hussein

Der Führer der *PUK*, *Dschalal (Jalal) Talabani*, führte 1984 neue Ausgleichsverhandlungen mit Bagdad um eine verbesserte Autonomielösung der Kurden im Irak. Diese Bemühungen scheiterten aber. Das Baath-Regime war nach wie vor nicht bereit, den Kurden substantielle Zugeständnisse zu machen, die wesentlich über die Autonomiedeklaration von 1974 hinausgegangen wären. *Talabani* rechtfertigte sich, er habe deshalb einen neuen Dialog mit dem Regime in Bagdad versucht, um den Kurden im Golfkrieg Luft zu verschaffen und zu verhindern, dass sie zwischen den Fronten aufgerieben würden.

1985-86 Massendeportationen

Die Verhandlungen von *PUK*-Chef *Talabani* mit Bagdad hatte für die Kurden im Nordirak nur vorübergehend eine Beruhigung der Lage gebracht. Nach deren Kollaps begann das Regime in Bagdad wieder, Kurden massenweise aus Grenzgebieten zu deportieren. Nach Angaben kurdischer Organisationen wurde dabei rund eine Viertelmillion Kurden in unwirtliche Wüsten in den Süden des Irak zwangsumgesiedelt.
Gleichzeitig begann auch die Türkei wieder, Kurden in ein internes Exil in Steppen Anatoliens zu verschleppen. Betroffen waren davon bis 1987 vor allem die Regionen *Hakkari* und Tünceli.

1986 Auch Talabani auf Pro-Teheran-Kurs

Als sich die Lage für die irakischen Kurden an der Nordfront im Golfkrieg weiter zuspitzte, begann auch die *PUK* im Herbst 1986 eine militärische Kooperation mit dem Iran. Begründung: Drohende Massenvernichtung der Kurden im Irak. Mit Unterstützung der Perser eröffnete die *PUK* eine Großoffensive an der Südfront in Kurdistan, vor allem in der Gegend um *Sulaimaniya* und auch Richtung Erdölfelder von *Kirkuk*. Diese Vorstöße hielten bis Anfang 1987 an. Die Kurden blieben dabei im Vormarsch. Sie kontollierten mit Unterstützung iranischer Revolutionsgarden auch die Stadt *Halabdscha*. An der Nordfront vermochte die *KDP*-Irak entlang der türkischen und der iranischen Grenze in der Region um Rawanduz Terrain zu erobern.

Militärische Interventionen der Türkei

Türkische Streitkräfte marschierten neuerlich in den Irak ein und bombardierten strategische Ziele der Kurden. Ankara wollte die irakischen Kurden in erster Linie daran hindern, im Golfkrieg an der Nordfront zusammen mit dem revolutionären Iran ein militärisches Übergewicht zu erkämpfen und die Erdölfelder von *Kirkuk* unter ihre Kontrolle zu bekommen.

Iran-Irak-Krieg 1980-88

Kriegsfolgen:

Die Opferbilanz des Golfkrieges 1980-88 ist bis heute ungewiss. Schätzungen reichen bis zu mehr als eineinhalb Millionen Opfern insgesamt. Möglicherweise kamen mehr als eine Million Menschen ums Leben. Wesentlich mehr wurden verwundet. Alleine rund 2,5 Millionen Kurden wurden zu Flüchtlingen.

Der Iran beklagte etwa 300.000 Tote (nach anderen Quellen rund 1.000.000) und etwa 600.000 Verwundete. Die Opferbilanz des Irak wird auf 375.000 Tote und 400.000 Verwundete geschätzt. Die Kriegskosten wurden für den Irak mit rund 180 Milliarden $ beziffert, für den Iran mit 230 Milliarden $.

Quellen: Zitiert nach Angaben der Vereinigung amerikanischer Wissenschafter FAS in Washington und des Internationalen Strategischen Instituts IISS in London.

Bilder: Li.o.: Kompanie der türkischen Armee von der Garnison Semdinli (Schemsinan) in *Hakkari* Anfang 1983, Südost-Anatolien. Deren Einheiten waren für Grenzsicherung zuständig. Sie wurden auch im Kampf gegen bewaffnete Kurden eingesetzt. Im abgebildeten Fall gab die Kompanie aber Geleitschutz für eine humanitäre Mission und half mit, Geiseln aus der Hand von Kurden im Nordirak zu befreien, die diese wiederum wegen Waffenlieferungen von deren Ländern im Golfkrieg gefangengenommen hatten. Darunter das Grenzgebiet von der Türkei zum Irak, das von hohen Bergen in ein Hochland übergeht.

Fotos © fhe 2004

© For private and academic use only

Giftgasvölkermord an den Kurden im Irak 1987-88

Das Regime von Präsident Saddam Hussein hat im Nordirak zwischen April 1987 und Oktober 1988 die eigene kurdische Bevölkerung systematisch vergast. 17 Monate lang wurde das gesamte irakische Kurdistan mit chemischen Massenvernichtungswaffen angegriffen. Insgesamt wurden mehr als 80 Chemiewaffenangriffe registriert. Dabei sind Nerven- und Senfgas sowie tödliche Mischungen davon eingesetzt worden. Die Chemie-Vernichtungsfeldzüge richteten sich nicht in erster Linie gegen den bewaffneten Gegner, gegen Stellungen kurdischer Peschmerga, sondern vor allem gegen eine wehr- und schutzlose kurdische Zivilbevölkerung. Sie wurde unvorbereitet getroffen und begann in Millionen zu flüchten. Das kurdische Volk im Nordirak wurde zwar nicht völlig mit Chemiewaffen ermordet. Die Einsätze der irakischen Armee haben aber alle Teile Kurdistans und alle Bevölkerungsschichten getroffen. Die gesamte kurdische Bevölkerung im Nordirak wurde zum Opfer. Umgekommen sind besonders Schwächere wie Kinder, Frauen und Ältere. Geschätzte 60.000 irakische Kurden dürften den Gastod gestorben sein. Allein in der Stadt Halabdscha kamen an die 3-8.000 Menschen um. Mehr als 2 Millionen Kurden wurden vorübergehend zu Flüchtlingen. 180.000 bis 250.000 wurden verschleppt. Viele von ihnen sind in Massen hingerichtet worden. 20 mittlere Städte und rund 4.000 Dörfer wurden zerstört. Die Kurden sprachen von einem Chemiewaffen-Hiroschima der Gegenwart.

1987-88

Gasvernichtungskrieg gegen Kurden

Im Frühjahr 1987 begann die irakische Armee einen Giftgas-Vernichtungskrieg gegen die Kurden im Norden des Landes. Eingesetzt wurden Senf- und Nervengas sowie tödliche Giftgas-Mischungen davon. Die Kurden wandten sich daraufhin mit flammenden Appellen an die Weltöffentlichkeit, an die *UNO* und an humanitären Organisationen dieser Welt, sie vor einem drohenden Giftgas-Völkermord zu retten. Die Völkergemeinschaft kam den irakischen Kurden aber nicht zu Hilfe. Sie wurden von der Welt auch als Giftgasopfer im Stich gelassen.

Verzweifelte Befreiungsschläge

Daraufhin unternahmen die Kurden im Mai 1987 verzweifelte Befreiungsschläge. In lokalen Volksaufständen vor allem entlang der iranischen Grenze in der Provinz von *Sulaimaniya* zwangen sie irakischeTruppen, sich zurückzuziehen. Eine aufgebrachte kurdische Bevölkerung entwaffnete selbst ganze Garnisonen der irakischen Armee. In *Rawanduz* an der alten *„Hamilton Road“* in den Iran rebellierten die Einwohner der Stadt, setzten die irakische Lokalverwaltung ab und errichteten eine eigene Stadtführung. Als die irakische Armee von einem rund 15 Kilometer entfernten Militärstützpunkt anrückte, um die alten Machtverhältnisse um *Rawanduz* wiederherzustellen, kam es zu schweren Kämpfen, bei denen die irakischen Einheiten zurückgeschlagen wurden. Der Bürgermeister von *Rawanduz* sowie der lokale Polizei- und der Baath-Parteichef kamen ums Leben. Die Aufständischen vermochten sich geraume Zeit zu halten.

April 1987- Oktober 1988 Giftgasvölkermord

Dann startete aber die irakische Armee einen monatelang andauernden, systematischen Giftgas-Vernichtungsfeldzug gegen die eigene kurdische Bevölkerung an der Nordfront im Golfkrieg. Kurden im Irak wurden massenweise vergast. Die Angriffswellen dauerten von April 1987 bis Ende August 1988. Weltweit verurteilter Höhepunkt war die Vergasung der Bevölkerung von *Halabdscha*. Die irakischen Kurden wurden vom Gaskrieg der irakischen Armee völlig unvorbereitet und schutzlos getroffen. Die kurdische Bevölkerung hatte weder Schutz- noch Gegenmittel, um dem Gastod zu entkommen. Zuvor war es dem irakischen Regime nicht gelungen, die Kurden an der Nordfront im Golfkrieg militärisch zu schlagen. Nun setzte die Baath-Militär-Junta in Bagdad gegen die eigene kurdische Bevölkerung chemische Massenvernichtungswaffen ein. Die Folgen waren katastrophal. Sie sollten erst Jahre später den Weltfrieden erschüttern. Vorerst wurden Kurden zu Opfern.

© For private and academic use only

Winde des Todes über Kurdistan 1987-88 - Baath-Junta vergast eigene Bevölkerung

Der Gaskrieg der irakischen Armee gegen die eigene kurdische Bevölkerung 1987-88 wurde mit ausgeklügelter militärischer Massenvernichtungsstrategie ausgeführt. Im April und Mai 1987 wurden zunächst weite Teile Kurdistans im Nordirak erstmals flächendeckend vergast. Meist mit Luftangriffen. Der Irak testete dabei auch internationale Reaktionen. Als diese weitgehend ausblieben, vernichtete die irakische Armee eine gesamte Kurdenstadt von damals rund 60.000 Menschen, Halabdscha nahe der iranischen Grenze. Internationale Proteste hielten sich weiter in Grenzen. Die Welt kam den Kurden nicht zu Hilfe. Daraufhin startete das Regime von Präsident Saddam Hussein insgesamt acht große Gas-Vernichtungs-Operationen gegen die eigene kurdische Bevölkerung. In Anspielung an islamisch-fundamentalistische Tradition wurden diese Massenvernichtungs-Feldzüge „Anfal"-Operationen genannt. „Anfal" bedeutet in der Terminologie der islamischen Urgemeinden des Propheten Mohammed aus dem 7. Jh. AD Beute-Raubzüge mit einem Extra-Bonus für jene, die besonders viele Gegner zur Strecke bringen. Siehe dazu den Hintergrund-Kasten S. 610. Damit versuchte das irakische Regime, den ersten Massenvernichtungsfeldzug der Gegenwart auch fundamentalistisch, ur-islamisch religiös zu rechtfertigen. Als Massenvernichtung von Gegnern im Namen des Islams. Geplant wurde sie als Baath-Partei-Operation. Die Befehle dazu gab Saddam Hussein nach eigenen Worten selbst.

15. April 1987 Beginn Gaskrieg Kurdistan

Die irakische Armee begann Mitte April 1987, chemische Massenvernichtungswaffen gegen die eigene kurdische Bevölkerung einzusetzen. Hunderte Zivilisten und kurdische Freiheitskämpfer wurden getötet, tausende zum Teil schwer verletzt. Hunderttausende flüchteten. Die Kurden appellierten verzweifelt, aber vergeblich, an die Welt, sie vor einem drohenden Giftgasvölkermord zu retten.

Chemie-Todes-Cocktail

Die irakische Armee setzte nach Angaben von Opfern vor allem Senf- und Nervengase ein, ferner Zyanide, Sarin, Tabun sowie bisher unbekannte Mischungen davon. Ebenso eine Chemiewaffe, die als *„Zweiphasenbombe"* beschrieben wurde. Über deren Technologie verfügten bisher nur die Großmächte *USA* und Sowjetunion. Augenzeugen berichteten auch vom erneuten Einsatz von Napalm-Brandbomben in Kurdistan.

Erste Angriffswellen April-Mai 1987

Die Angriffswelle begann am 15. April 1987 auf Dörfer in der Provinz *Sulaimaniya* wie Helladen, Bergalou oder Kanitu, wechselte einen Tag später auf die Region um das Balisan Tal in der Nähe von *Arbil* über, kehrte am 17. April mit Vernichtungsbombardements in Gebiete um Qizler, Singer und Mijoleka in die Provinz *Sulaimaniya* zurück und attackierte am 18. April mit vernichtenden Angriffen Stellungen der Peschmergas in den Grenzbergen zum Iran. Die Bombardements dauerten drei Tage. Bevor die irakische Armee ihren Gaskrieg gegen die kurdische Bevölkerung wieder etwas drosselte, bombardierte sie am 19. April 1987 neuerlich das Balisan Tal bei *Arbil*. Diese Gasangriffe endeten erst nach drei Tagen. Das Balisan Tal war weitgehend verwüstet. Die Bevölkerung begann in Massen zu fliehen.

Panik und Massenflucht

In ganz Kurdistan brach Panik vor Massenvernichtung aus. *„Winde des Todes"* bedrohten Millionen von Kurden.

Bereits die erste Opferbilanz war verheerend. Die Zahl der Toten wurde alleine im April 1987 auf Hunderte geschätzt, jene von Verletzten und Verwundeten auf Tausende, die der Flüchtlinge auf Hunderttausende. Viele Kurden flohen in die Berge Richtung iranischer und türkischer Grenze.

Augenzeugen und Opfer dokumentierten weltweit schreckliche Horror-Folgen eines beginnenden Giftgasvölkermordes an den Kurden im Irak.

© For private and academic use only

Halabdscha 16.-20. März 1988 - „Giftgas-Hiroshima“ der Kurden

Die Massenvernichtung der Kurden mit chemischen Waffen durch die irakische Armee hat mit der Vergasung der Bevölkerung von *Halabdscha* in Südkurdistan nahe der iranischen Grenze ihren schrecklichen Höhepunkt erreicht. *Halabdscha* wurde weltweit zum Symbol für den Völkermord an den Kurden mit chemischen Waffen durch das Regime des irakischen Präsidenten *Saddam Hussein*. Die Angriffe starteten am 16. März 1988. Sie dauerten fünf Tage bis zum 20. März 1988. Die irakische Luftwaffe flog dabei fast pausenlos Vernichtungsbombardements gegen die Stadt östlich von *Sulaimaniya* und setzte auch Artillerie ein. *Halabdscha* zählte vor den Angriffen 60.000 bis 70.000 Einwohner. Davon starben 3.000 bis mehr als 5.000, nach einigen kurdischen Quellen auch rund 8.000 Menschen, einen qualvollen Gastod, darunter viele Frauen, Kinder und Greise. 9.000 bis 15.000 Kurden wurden zum Teil schwer verletzt. Die meisten Opfer blieben ihr Leben lang gezeichnet. Viele erlagen später ihren inneren Verletzungen.

Erschütternde Bilder von *Halabdscha* gingen um die Welt. Augenzeugen berichteten von unvorstellbaren Szenen.

Die humanitäre Tragödie von *Halabdscha* berührte zwar die Weltöffentlichkeit. Zum großen Aufschrei oder zu Massenprotesten kam es aber nicht. Politische Konsequenzen blieben aus. Der irakische Präsident *Saddam Hussein* sah sich daher ermuntert, im Schatten weltpolitischer Indifferenz mit der systematischen Vergasung der Kurden fortzufahren.

AUGENZEUGENBERICHTE

"*Halabdscha* ist menschenleer. Der Ort besaß einen großen Basar mit Hunderten kleinen Läden. Er ist, im Unterschied zu den besichtigten Häusern, gänzlich zerstört und verlassen. Man findet einige ältere Männer in kurdischen Trachten, die offensichtlich zur einheimischen Bevölkerung gehören. Das Vieh, soweit es nicht vergiftet in den Straßen liegt, irrt auf den Frühlingswiesen herum, ohne Hirten. Das Städtchen hatte in Friedenszeiten vielleicht 60.000 bis 70.000 Einwohner. Die verbliebene Bevölkerung hat offenbar soweit möglich die Flucht ergriffen, als die Iraner am 15. März einzogen und die irakischen Bombardierungen mit Artillerie und Flugzeugen begannen. Diese Bombardierungen haben sich vom 16. bis zum 20. März erstreckt. An jenem Freitag, dem 18., hätten die Angriffe ihren Höhepunkt erreicht, erzählen die Überlebenden. Der Boden habe unter ihnen gebebt, und Rauch habe den ganzen Ort eingehüllt. Aus ihren Schilderungen ergibt sich der Eindruck, dass Bomben und Granaten mit Gas, mit Sprengstoff und vielleicht auch mit Phosphor eingesetzt wurden ..."

Arnold Hottinger
Neue Zürcher Zeitung, 25.3.1988.
Hottinger war damals Doyen der Nahostkorrespondenten.

"Die Haut der Toten ist seltsam verfärbt, die Augen, soweit sie nicht in ihren Höhlen verschwunden sind, starren ins Leere, ein grauer Schleim ist aus dem Mund getreten, die Finger im Krampf erstarrt. Der Tod hat die Bewohner der 70.000-Seelen Stadt mitten in ihren täglichen Beschäftigungen überrascht. Einige haben es bis zur Haustür geschafft und sind wenige Schritte weiter zusammengebrochen: eine Mutter in der letzten Umarmung ihrer Kinder, ein alter Mann, der einen Säugling mit seinem Körper zu schützen suchte. Die Iraner sagen, irakische Kampfflugzeuge hätten Zyanid abgeworfen. *'Eine Bombe enthält 100 Liter'*, erklärt der Arzt Sayyid Furutan, *'an einem kalten Tag kann sich der Dampf rasch auf einer Fläche von 500 Metern verbreiten. Die Menschen hatten keine Chance'*. Er deutet auf die Reste eines Zyanidbehälters, der ein Dach durchschlagen hat, ohne die bei einer Explosion üblichen Spuren zu hinterlassen. Nach Aussagen von Furutan wurden in anderen Stadtteilen auch Nerven- und Senfgas abgeworfen."

David Hirst
The Guardian, 23.3.1988.
Hirst ist ältester britischer Nahostkorrespondent

© For private and academic use only

„Anfal“-Beutefeldzug mit chemischen Massenvernichtungswaffen

„ANFAL“

Ausdruck islamischer Ur-Gemeinden zu Zeiten des Religionsgründers *Mohammed* im 7. Jh. AD. Geht zurück auf vor-islamische Beduinen-Gesellschaften, die sich auch durch Razzien mit Beutemachen ihren Lebensunterhalt verdienten. Damals galten Beutezüge als legal. Der Verlierer hatte Leib, Leben und Besitz verloren. Gefangene wurden als bewegliche Güter angesehen. Wenn sie nicht getötet wurden, sind sie als Sklaven unter Soldaten verteilt worden. Wer jemand persönlich tötete, bekam automatisch dessen Besitz. Die Razzien hießen *„Ghazw“*. Die Beute wurde *„Ghanimah“* genannt. Für sogenannte Helden im Kampf gab es einen Extra-Beute-Bonus. Der wurde *„Anfal“* bezeichnet. Bei der Aufteilung von Beuteraubgut inklusive Extra-Bonus wurde unter islamischen Ur-Gemeinden streng auf Verteilerregel geachtet, die der Prophet Mohammed selbst aufgestellt hatte. Demnach bekam der militärische Anführer ein Viertel oder ein Fünftel der Beute. Der Rest wurde auf die Truppe und Urgemeinde nach Stammestraditionen unter fünf Koranklassen aufgeteilt: Auf den Propheten, dessen engste Verwandtschaft, auf Waisen, Arme und Reisende. *„Anfal“* wurde daher als religiös legalisierte Sonderbeute bei Raubzügen gegen Fremde angesehen.

„Anfal“-Beutekrieg-Opfer kleines kurdisches Kind aus dem Irak

Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Acht große „Anfal“ Giftgas-Operationen 1988 im irakischen Kurdistan

„Anfal“ war eine Operations-Serie der regierenden Baath-Partei im Irak. Höchste Autorität hatte formell der Revolutionäre Kommandorat RCC, geleitet von Präsident Saddam Hussein. Letzterer gab auch die entscheidenden Befehle. Die Durchführung delegierte Saddam Hussein an seinen Kousin Ali Hassan al-Majid. Der war Generalsekretär des Nord-Büros. Mit Dekret Nr. 160 vom 29. März 1987 wurde al-Majid mit Sondervollmachten ausgestattet. Er bekam Befehlsgewalt über alle Dienststellen des Staates, der Partei, der Armee und der Geheimdienste. Partner von al-Majid war Taher Tawfiq al-Ani, Sekretär des Revolutionären Kommandorates für den Nordirak. Die meisten Giftgasoperationen wurden vom ersten Korps der irakischen Armee in Kirkuk und vom fünften Korps in Arbil ausgeführt. Kommandant von Kirkuk war damals General-Leutnant Sultan Hashem, von Arbil Brigadier-General Yunis Mohammed al-Zareb. Dieser Personenkreis wird federführend für den Giftgasmassenmord an den Kurden 1987-88 verantwortlich gemacht. Nicht alle Giftgasangriffe wurden vom irakischen Regime offiziell als „Anfal“-Operationen geführt. Dafür fehlen bis heute „Anfal“-Belege. Attacken vom April und Mai 1987 sowie vom März 1988 auf Halabdscha wurden offiziell nicht dazugezählt. Ebensowenig letzte Offensiven im September und Oktober 1988. Dazwischen sind aber insgesamt acht große „Anfal“-Operationen nachgewiesen, die vom Februar bis Ende August 1988 dauerten.

1988 Höhepunkt der Giftgasangriffe

Einen Monat vor *Halabdscha* startete die irakische Armee die ersten formellen *„Anfal“* Giftgasangriffe auf das Jafati Tal. Vergast wurden abermals wie bereits 1987 die Ortschaften Sergalou, Bergalou, Haladin sowie benachbarte Dörfer und Bergbauern-Gehöfte.

Vier Tage nach *Halabdscha* ließ *Saddam Hussein* neuerlich ausbleibende Weltreaktionen testen. Die irakische Armee griff nördlich von Halabdscha die Stadt Quaradagh in der Nähe von *Sulaimaniya* an. Die Bombardements mit chemischen Waffen dauerten fast eine Woche. Hunderte Kurden fielen diesen Giftgasattacken zum Opfer. 412 Menschen aus der Gegend schafften es nach Augenzeugenberichten, sich Richtung *Sulaimaniya* zu retten. Auf dem Weg in Spitäler wurden sie von irakischen Soldaten aufgegriffen, in die Garnison von Tanjero verschleppt und dort offensichtlich hingerichtet.

Die Welt reagierte weiter kaum.

Die irakische Armee wartete ganze 18 Tage, bis sie abermals gegen die Kurden zuschlug. Am 14. April 1988 griff sie die Garmian Region in der Provinz *Kirkuk* an und vertrieb in 14 Tage anhaltenden Bombardements Kurden aus Erdölgebieten.

Anfang und Mitte Mai 1988 vernichtet die irakische Armee wieder kurdisches Hinterland von der Region um Koisandschak bis zum Smakoli Tal. An die kurdische Bevölkerung wurde appelliert, vor dem drohenden Giftgastod auf Anhöhen und in die Berge zu flüchten. *„Peschmergas“* operierten nur noch in kleineren Gruppen, um dem Massentod durch chemische Waffen der irakischen Armee zu entkommen.

Kurze Pause der Giftgasattacken

Den Angriffen von Mitte März bis Mitte Mai 1988 folgte eine Pause bis Ende Juli. Der Irak kam nun zunehmend an den Pranger weltweiter Kritik, bestritt aber offiziell weiterhin den Einsatz chemischer Waffen gegen die eigene kurdische Bevölkerung. Das Regime in Bagdad setzte auf Zeitgewinn, spekulierte damit, ein Giftgasvölkermord werde chemisch und medizinisch schwer nachzuweisen sein, und steckte erste Sanktionsdrohungen der Völkergemeinschaft gegen den Irak weg.

Weltreaktionen blieben weiterhin minimal.

Schwerste Giftgasattacken

Daraufhin orchestrierte die irakische Armee von Ende Juli bis Anfang September 1988 die bisher größten, schwersten und umfassendsten Angriffe mit chemischen Waffen gegen die eigene kurdische Bevölkerung. Die Bombardements konzentrierten sich auf alle großen, strategisch wichtigen Provinzen Kurdistans von *Arbil* bis

© For private and academic use only

Schwerste Giftgasangriffe Juli-September 1988 - Türkei schließt Grenze

Amadiye, *Sulaimaniya* und *Kirkuk*. Erste Attacken setzten Anfang August 1988 ein. Sie verwüsteten Gebiete zwischen *Arbil* und Rawanduz. Dann trat die irakische Armee zwischen 25. August und 1. September 1988 zur systematischen Vergasung weiter Teile Kurdistans an. Am schwersten vom Giftgastod betroffen waren die Regionen von *Arbil*, nördlich von *Mosul*, Amadiye und Shaqlawa. In der Folge flüchten hunderttausende kurdische Giftgasopfer Richtung Türkei und Iran. Auf dem Weg dorthin wurden die Flüchtlinge immer wieder von der irakischen Armee verfolgt und beschossen. Selbst in Sichtweite der türkischen Grenze verübte die irakische Luftwaffe mit Hubschraubern noch Giftgasmassaker an eingekesselten kurdischen Flüchtlingen. Für die meisten Opfer kam jede Rettung zu spät. Als die internationale Presse den Völkermord an den Kurden zu enthüllen begann und erschütternde Bilder von geschundenen Kurden die Weltöffentlichkeit aufrüttelten, schwächte die irakische Armee Giftgasangriffe gegen die eigene kurdische Bevölkerung allmählich ab.

Streit um Beweise für Giftgaseinsatz

An der Überlebensfrage der irakischen Kurden entzündete sich ein internationaler Streit. Experten wiesen erstmals in Stichproben den Einsatz chemischer Waffen gegen die Kurden nach. Das irakische Regime bestritt aber weiterhin Gasangriffe gegen die eigene kurdische Bevölkerung. Als sich Indizien und Beweise verdichteten, schwächte Bagdad Behauptungen ab, nie chemische Waffen gegen die eigene kurdische Bevölkerung eingesetzt zu haben. Das irakische Regime erklärte nun, *„Verräter unter Kurden“* hätten den irakischen Staat zerschlagen wollen und wären dafür bestraft worden.

Letzte Winde des Todes

Im Schatten einer Welttragödie, die um das kurdische Volk im Irak zunehmend deutlicher wurde, hat die irakische Armee schließlich am 11. und 14. Oktober 1988 noch einmal in den Provinzen *Kirkuk* und *Sulaimaniya* gegen die Kurden mit chemischen Waffen zugeschlagen. Abseits der Weltöffentlichkeit. Gerüchte, auch der Iran habe bereits im Grenzgebiet um Halabdscha Giftgas eingesetzt, konnten nicht restlos aufgeklärt werden

Türkei macht Grenze dicht

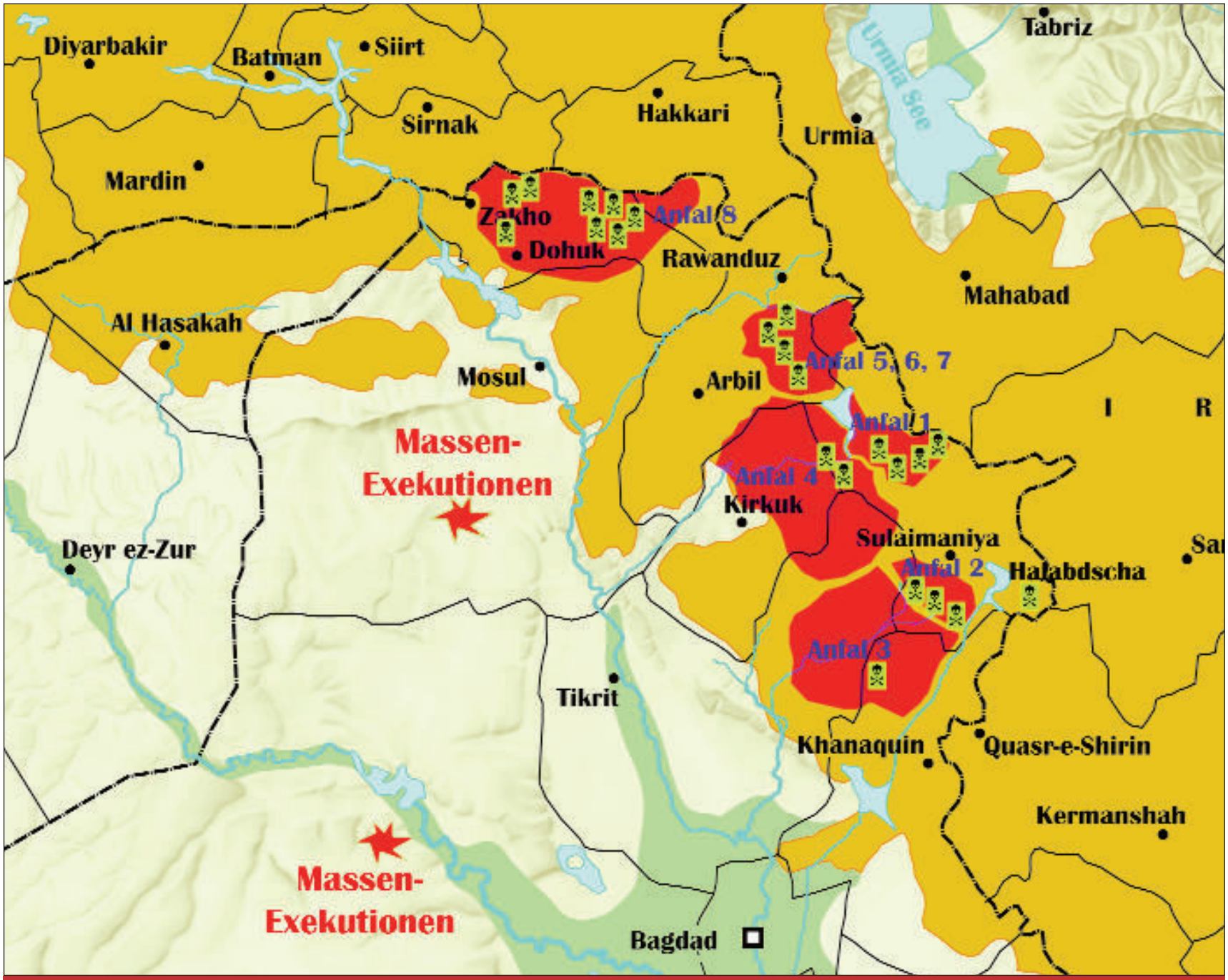
Zu diesem Zeitpunkt trieb bereits die Diskussion um das Flüchtlingsschicksal der Kurden in der Türkei einem Höhepunkt zu. Die türkische Regierung betonte, sie fühle sich nicht verantwortlich, den Einsatz chemischer Waffen gegen die irakischen Kurden nachweisen zu helfen, und sehe sich nicht in der Lage, ohne große Hilfen aus dem Westen Hundertttausende kurdische Flüchtlinge in türkischen Lagern über den Winter zu retten.
Kurdische Flüchtlinge wurden daraufhin von der Türkei abgewiesen, die Grenze geschlossen. Daraufhin sahen sich die Kurden von aller Welt im Stich gelassen.

Iran letzte Zufluchtshoffnung

In der Folge bot sich nur noch der revolutionäre Iran als letztes Zufluchtsland für kurdische Giftgasopfer aus dem Irak an. Schließlich begannen rund 1,5 Millionen Kurden aus dem Irak in den Iran zu flüchten. Tausende barfuss, durch Eis und Schnee über die Zagros-Berge und mit letzten Habseligkeiten, die sie noch mit sich zu schleppen vermochten.

"Aus allen Untersuchungen, die wir an Patienten gemacht haben, und aus allen Proben, die in der Umgebung von *Halabdscha* gezogen worden sind, schließen wir, dass zweifelsfrei chemische Waffen eingesetzt worden sind, und zwar: Senfgase (Yperite), organische Phosphate, die das menschliche Blutplasma hemmen, Tabun, Soman, Sarin und ähnliche. Nachgewiesen werden konnte auch *'gelber Regen'* (Mycotoxine). Es besteht daher kein Zweifel, dass die Bombardierungen von *Halabdscha* und der Umgebung der Stadt mit chemischen Waffen vom Irak durchgeführt worden sind."

Univ. Prof. Dr. Aubin Heyndrickx,
Vorstand der toxokologischen Abteilung der medizinischen Fakultät der Universität von Ghent, Belgien

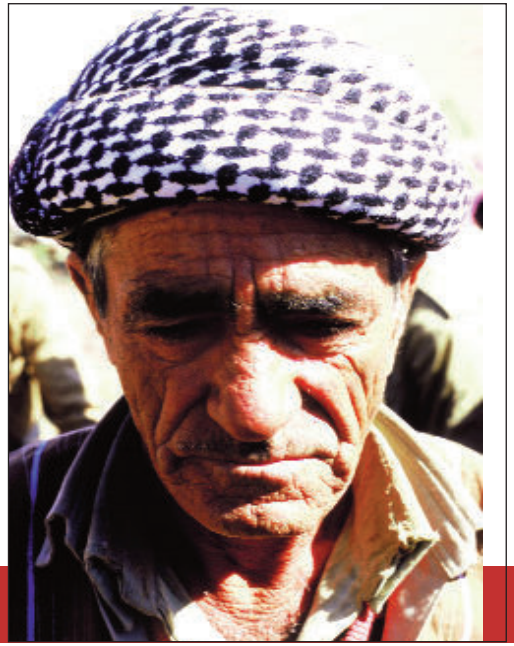


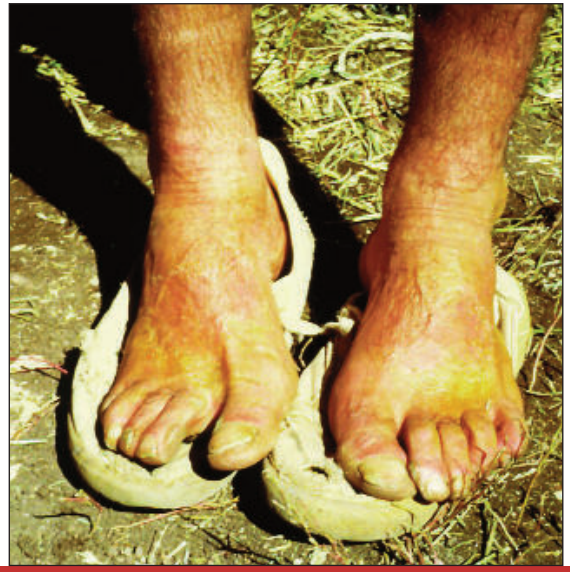
Ausmaße der *„Anfal"*-Operationen 1988. Halabdscha ist östlich von Sulaimaniya eingezeichnet. Rot markiert sind attackierte Gebiete. Graphik © fhe 2004

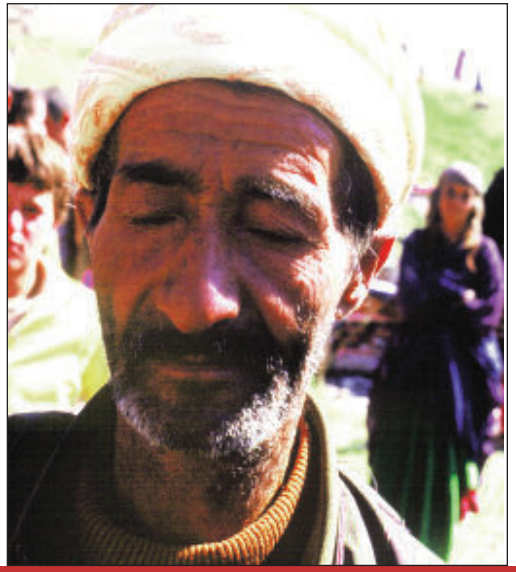
Giftgasopfer vor allem Kinder, Frauen, ältere und gebrechliche Menschen

Fotos © fhe 2004

Viele kurdische Flüchtlinge waren blind, als sie sich ins Ausland retten konnten, hatten rote Gesichter und gelbe Füße. Die Bilder zeigen Eindrücke vom Aufnahmelager Süüstü bei Yüksekova in Ost-Anatolien. Die Türkei nahm dort vorübergehend im September 1988 Zahntausende kurdischer Flüchtlinge aus dem Irak auf. Diese wurden auch notdürftig mit einfachen Arzneimitteln wie Aspirin medizinisch betreut. Medikamente für Giftgasopfer gab es aber nicht. Kein einziger Flüchtling wurde als Giftgasopfer medizinisch behandelt. Auch nicht blinde Kinder mit roten Köpfen, gelben Flecken im Gesicht, mit Speichel-Eiter verstopften Nasen und erschöpft von stundenlangem Schreien, weil sie Schmerzen ohne Behandlung nicht mehr aushalten konnten. Blind waren auch viele ältere Männer. Sie waren an der Hand über die Berge in die Türkei gelotst worden und standen oft wie versteinert stundenlang apathisch mitten in Lagern.

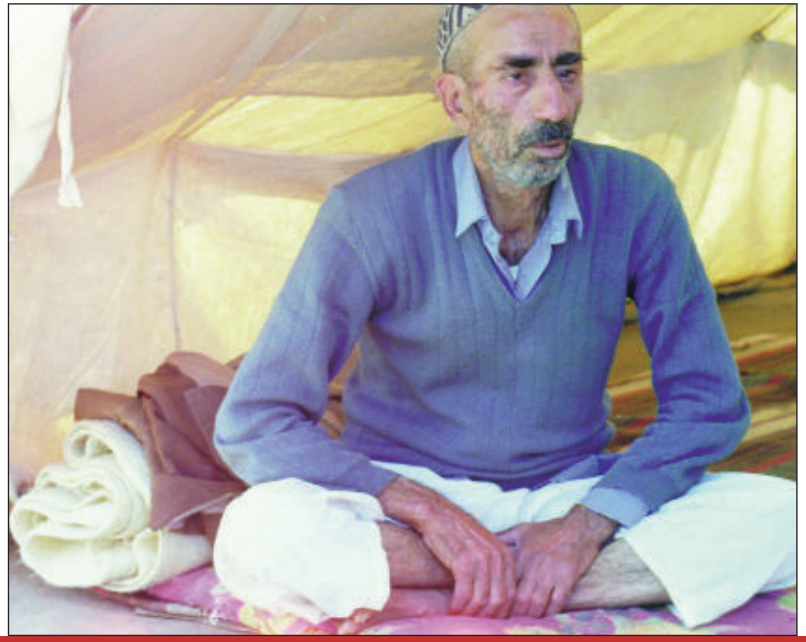






Fotos © fhe 2004

Viele ältere Menschen mit schweren inneren Giftgasverletzungen gaben auf, als sie erfuhren, dass es für sie in der Türkei keine Medikamente gab, und warteten, bis sie sterben konnten...



Fotos © fhe 2004

Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Morde an Führern der iranischen Kurden 1989 in Wien und 1992 Berlin

Führer der iranischen Kurden wurden 1989 in Wien und 1992 in Berlin im Auftrag höchster Spitzen der Islamischen Republik Iran ermordet. Dieses Urteil fällte ein unabhängiges Gericht in Berlin im April 1997. In Wien wurde der österreichischen Regierung vorgeworfen, sie habe die iranischen Mörder entkommen lassen. In Berlin wurden die Attentäter gefasst und zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt. Die iranische Staatsführung in Teheran dementierte, mit den Morden etwas zu tun gehabt zu haben.

Ghassemlou in Wien ermordet

Linke Bahngasse 5, 1030 Wien, 13. Juli 1989. In einer Privatwohnung in der österreichischen Bundeshauptstadt erschossen drei iranische Agenten den Vorsitzenden der *KDP-Iran*, *Prof. Dr. Abdul Rahman Ghassemlou* aus Urumieh, das Führungsmitglied *Abdullah Ghaderi Azar* aus Nagadeh und den österreichischen Staatsbürger kurdischer Herkunft, *Dr. Fadil Rasoul* aus dem Nordirak. *Ghassemlou* war 59, *Azar* 37, *Rasoul*, 38. *Fadil Rasoul*, ein angesehener Autor und Wissenschafter, der in Wien lebte und mit einer österreichischen Ärztin verheiratet war, versuchte zu vermitteln.

Die iranischen Agenten waren als Gesprächspartner und Unterhändler der islamischen Revolutionsführung in Teheran aufgetreten. Sie gaben vor, im neutralen Wien über Vermittler mit den Führern der iranischen Kurden eine Friedenslösung aushandeln zu wollen. Die drei Attentäter nannten sich:

Mohammed Dschafar Sahraroudi (alias Rahimi Tari): Pasdaran-Offizier. Er wurde beim Anschlag verletzt, in ein Spital in Wien eingeliefert, lag dort bis 21. Juli 1989, wurde dann in die iranische Botschaft überstellt, einen Tag später mit einer Polizeieskorte zum Flughafen Schwechat gebracht und nach Teheran ausgeflogen.

Hadschi Mustafawi (alias Adschuadi oder Ladschuwari): Dieser Attentäter verschwand unmittelbar nach dem Anschlag und tauchte seit dem nie wieder auf.

Amir Mansur Bosorgian: Wurde nach dem Anschlag kurz von der Polizei in Wien angehalten und verhört, nach 12 Stunden aber wieder freigelassen. Tauchte in die iranische Botschaft in Wien unter, verschwand aber von dort nach Wochen spurlos. Die Wiener Polizei hatte damals nach eigener Darstellung die iranische Botschaft und den mutmaßlichen Attentäter Bosorgian unter *„intensiver Bewachung“*. Vertreter der iranischen Kurden und der politischen Opposition in Österreich warfen dagegen der damaligen österreichischen Bundesregierung vor, sie habe die iranischen Attentäter mit voller Absicht entkommen und laufen lassen, um vor allem Wirtschaftsinteressen im revolutionären Iran nicht zu gefährden. Die österreichische Regierung betritt dies.

Abdul Rahman Ghassemlou (†)

Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Zuständige österreichische Behörden von Anfang an voll über Attentat informiert

Wien von Anfang an voll informiert

Die zuständigen österreichischen Behörden in Wien sind bereits wenige Stunden nach dem Attentat auf *Abdul Rahman Ghassemlou* vom Vorsitzenden der *PUK*, *Dschalal (Jalal) Talabani,* und dessen Führungsstab telephonisch aus Teheran voll über Hintergründe und Details des Mordanschlages informiert worden. *Talabani* hielt sich zum Zeitpunkt des Attentates auf *Ghassemlou* am 13. Juli 1989 in Wien mit einem Stab engster Mitarbeiter in Teheran auf. Der *PUK*-Chef persönlich und leitende Mitarbeiter von ihm, die bereits an vorangegangenen Friedensgesprächen zwischen *Ghassemlou* und den späteren Attentätern in Wien beteiligt waren und darüber eingehend Bescheid wussten, telephonierten bereits seit den frühen Morgenstunden des Tages nach dem Anschlag, des 14. Juli 1989, stundenlang sowohl mit Beamten des Innenministeriums in Wien als auch mit der österreichischen Botschaft in Teheran. Telephonate wurden bis in die frühen Nachmittagsstunden des 14. Juli 1989 geführt. Der Autor war damals Gast in jenem Haus im Norden von Teheran, das *Talabani* mit seinem Stab bewohnte, und konnte die telephonischen Kontakte im Detail mitverfolgen. Dabei haben *Talabani* und seine Mitarbeiter gegenüber den österreichischen Behörden immer wieder versichert, dass *Ghassemlou* von Sicherheitsbeamten und offiziellen Abgesandten der *„Islamischen Republik Iran“* mit Diplomatenpass ermordet worden sei, und dass es sich bei diesem Attentat um keine Auseinandersetzung zwischen rivalisierenden Kurden oder islamischer Gruppen gehandelt habe. *Talabani* beklagte jedoch bereits gegen Mittag des 14. Juli 1989, kontaktierte österreichische Behörden, vor allem im Innenministerium in Wien, wollten ihm und seinen Mitarbeitern nicht mehr zuhören. Sie hätten ihm deutlich zu verstehen gegeben, er solle aufhören, aus Teheran Informationen nach Wien zu liefern, die nicht schlüssig sein müssten, weil sie aus weiter Entfernung gegeben würden. *Talabani* selbst sei schließlich in Wien nicht dabei gewesen. Dies wurde von *Talabani* und seinem Führungsstab entschieden zurückgewiesen. Sie bekräftigten folgende Hintergründe:

Talabani Lebensversicherung für Ghassemlou

Dschalal (Jalal) Talabani selbst war zwar in der Tat beim letzten Treffen am 13. Juli 1989 nicht dabei, als *Abdul Rahman Ghassemlou*, *Abdullah Ghaderi Azar* und *Fadil Rasoul* ermordet wurden, aber jedesmal vorher. *Talabani* war demnach voll informiert. Es gab damals neben ihm und seinen Mitarbeitern, die dabei waren, kaum jemanden, der besser über Hintergründe des Attentates Bescheid gewusst hätte. *Talabani* leitete bereits bei den ersten Begegnungen in Wien als Vermittler die Gespräche. *PUK*-Kader leisteten federführend Sicherheitsdienste. Die *KDP*-Iran verfügte in Wien über keine Sicherheits-Infrastruktur. In Wien *„amtsbekannte“ PUK*- Vertreter informierten Beamte des österreichischen Innenministeriums nicht nur, wer die Gesprächspartner seien. Sie handelten für die ersten zwei Treffen in Wien mit österreichischen Sicherheitsbeamten selbst im Detail aus, welche Personen wie viele Waffen tragen durften. Darüber hinaus fungierte *Dschalal (Jalal) Talabani* bei den ersten Verhandlungen in Wien auch als eine Art effiziente Lebensversicherung für *Abdul Rahman Ghassemlou*. Teheran zeigte kein Interesse, in den Verhandlungen mit *Abdul Rahman Ghassemlou* über Autonomie und Demokratie für Kurden im Iran auch den irakischen Kurdenführer *Talabani* in Gefahr zu bringen.

„Fatwa“-Todesurteil gegen Ghassemlou

Prof. Ghassemlou wiederum war sich von vornherein bewusst, ein enormes Sicherheitsrisiko mit Gesprächen in Wien einzugehen. Warum er sie letztlich ohne Sicherheitsschutz am 13. Juli 1989 doch noch gewagt hat, bleibt bis heute ungeklärt. Seine Lage war alleine aus Sicht iranischer, islamischer Fundamentalisten mehr als umstritten. Es gab auf der einen Seite eine *„Fatwa“*, ein religiöses Todesurteil, das der Begründer der *„Islamischen Revolution“* im Iran, *Ayatollah Khomeini*, gegen *Ghassemlou* ausgesprochen und zu seinen Lebzeiten nie zurückgenommen hatte. *Khomeini* rief aber auf der anderen Seite auch in seinem Testament dazu auf, Kontakte zur *KDP*-Iran wieder zu normalisieren. Darauf setzte *Abdul Rahman Ghassemlou*, wie er gegenüber dem Autor noch in einem letzten Telephon-Interview Anfang 1989 betonte.

© For private and academic use only

„Grün"-Oppositionspolitiker Peter Pilz: „Österreich hat Rechtsstaat gebrochen"

Er sagte damals, er hoffte auf den Einfluss gemäßigter Kräfte im Iran und setze vor allem auf *Haschemi Rafsandschani* in der islamischen Revolutionsführung. Dies erwies sich dann aber als trügerisch, vergeblich und tragisch.

Im Endeffekt konnten aber Sicherheitsfragen der Begegnungen in Wien in erster Linie nur Experten wie *Talabani* und seine engsten Mitarbeiter aufklären helfen, die vordem immer bei Treffen in der österreichischen Bundeshauptstadt dabei waren, sich aber zum Zeitpunkt des Anschlages in Teheran aufhielten. Auf Grund deren Zeugenaussagen erließen die zuständigen österreichischen Untersuchungs-Behörden aber unmittelbar weder Haftbefehle ergehen noch Anklagen vor Gericht erheben. Monate später bestätigten auch österreichische Gutachter und Gerichtsmediziner Angaben als korrekt, die *Talabani* und seine Mitarbeiter bereits am 14. Juli 1989 gegenüber den Behörden in Wien gemacht hatten.

Kritiker: Rechtsstaat gebrochen

Kritiker warfen daraufhin der Regierung in Wien und den zuständigen österreichischen Behörden vor, sie hätten die iranischen Attentäter bewusst laufen lassen und damit den Rechtsstaat gebrochen, weil sie dazu von der *„Islamischen Republik"* Iran mit der Drohung unter Druck gesetzt worden wären, sonst stünden gute Beziehungen vor allem bei Wirtschaftsaufträgen auf dem Spiel. Ein führender österreichischer Kritiker, *Peter Pilz*, seit 1986 Abgeordneter der oppositionellen *„Grünen"*, suchte diese Überzeugung in einem ausführlichen Buch zu untermauern *(Eskorte nach Teheran. Der österreichische Rechtsstat und die Kurdenmorde. - Wien 1997)*. *Peter Pilz* kommt in diesem Buch zum Schluss, der österreichische Rechtsstaat sei dadurch schwer angeschlagen worden, ebenso Glaubwürdigkeit und Vertrauen in ihn. Österreich sei nur noch „ein *Rechtsstat mit Vorbehalt" (l.c., 9)*. Durch *„die österreichische Nachgiebigkeit gegenüber dem Terror des Iran"* sei es später auch zu einem weiteren Attentat auf den Nachfolger von *Ghassemlou, Sadeq Sharafkandi,* 1992 in Berlin gekommen. In der Endkonsequenz müsse auch *„die österreichische Außenpolitik geändert werden"*. Kernvorwurf wörtlich:

> „In einer beispiellosen Zusammenarbeit gelang es den [österreichischen] Ministerien für Äußeres, Justiz und Inneres, die Täter laufen zu lassen. Für die verantwortlichen Politiker stand etwas auf dem Spiel, das ihnen wichtiger war als der Rechtsstaat: die guten Beziehungen zum Iran. Es war weder Unfähigkeit noch Schlamperei, und es war auch keine Abfolge bedauerlicher Pannen. Spitzen aus Politik, Diplomatie und Justiz organisierten für drei Mörder aus 'Staatsräson' eine Eskorte nach Teheran."
>
> **Peter Pilz**
> *Eskorte nach Teheran, 1997, 7-8*

Ghassemlou-Witwe klagt Österreich

Die österreichische Bundesregierung hat Vorwürfe, sie habe die Mörder von *Ghassemlou* bewusst entkommen lassen, stets als unwahr bestritten. Wie Kritiker hat auch die Witwe von *Abdul Rahman Ghassemlou*, *Helen*, diesen Beteuerungen österreichischer Behörden keinen Glauben geschenkt. Frau *Ghassemlou* strengte in der Folge ein Gerichtsverfahren gegen die Republik Österreich an. Sie beauftragte im August 1989 drei Wiener Rechtsanwälte, Österreich auf Schadensersatz und Unterhalt zu klagen. Im Laufe dieses Verfahrens sollte der Nachweis geführt werden, dass Österreich die drei mutmaßlichen iranischen Mörder habe absichtlich entkommen lassen.

Haftbefehl nach 4 Monaten Flucht

Das Innenministerium in Wien erließ mehr als vier Monate nach deren Flucht internationale Haftbefehle gegen die drei iranischen Attentäter vom 13. Juli 1989. Die Haftbefehle wurden am 28. November 1989 ausgestellt, *„nach Vorliegen von Obduktionsbefund und ballistischem Gutachten"*, wie das österreichische Innenministerium erklärte. Demnach war den österreichischen Sicherheitskräften erst vier Monate nach dem Attentat klar, wie es abgelaufen war, und wer dafür zur Verantwortung zu ziehen wäre. Diese Haltung stieß vor allem unter Kurden, aber auch in Medien und unter Oppositionspolitikern in Österreich neuerlich auf heftige Krtitik.

© For private and academic use only

Der deutsche Rechtsstaat ergreift und verurteilt Auftrags-Kurdenmörder aus Teheran

Amtshaftungsklage gegen Republik Österreich

Die Anwälte von *Helen Ghassemlou* brachten am 11. Februar 1991 beim Landesgericht für Zivilsachen in Wien eine Amtshaftungsklage gegen die Republik Österreich ein. Damit sollte Schadensersatz für einen erlittenen schweren Verlust erstritten werden. Formell wurde Ersatz für Überführungs- und Begräbniskosten sowie Unterhalt verlangt. Begründung: Ansprüche könnten wegen nachlässiger Ermittlungen der österreichischen Behörden nach den Morden nicht gegen die ungeschoren davongekommenen Attentäter oder gegen deren Auftraggeber geltend gemacht werden.
Die Republik Österreich verteidigte sich mit dem Argument, die tatsächlichen Sachverhalte seien Sicherheitsbeamten in Wien erst viel zu spät klar geworden. Dieser abschließende Wissensstand wäre unmittelbar nach der Tat nicht gegeben gewesen. Alle Ermittlungen seien korrekt geführt worden.

Klage abgewiesen

Die Klagen wurden in erster Instanz vom Landesgericht in Wien und in zweiter vom Oberlandesgricht abgewiesen. Der Oberste Gerichtshof Österreichs bestätigte die Urteile am 12. November 1992 in einer nicht öffentlichen Sitzung. Hauptbegründung: *„Der Verlust einer uneinbringlichen Forderung stellt keinen Schaden dar."* Die Verfahrenskosten gingen zulasten der Klägerin.

Rechtsstaat in Berlin durchgesetzt

In Berlin war es einen Monat vor diesem Urteil zu einem neuen Attentat gegen die Führung der iranischen Kurden gekommen. Ein Killerkommando der iranischen Staatsführung, so ein späteres Gerichtsurteil, hatte im September 1992 den Nachfolger von *Abdul Rahman Ghassemlou*, *Dr. Sadeq Sharafkandi*, im griechischen Restaurant *„Mykonos"* in Berlin ermordet. Diesmal wurden die Täter gefasst, verurteilt und Spuren bis in oberste Spitzen der islamischen Revolutionsführung in Teheran nachgewiesen, wie das Gericht ausführte. Die Entwicklung in Stichworten:

17.September 1992: *Dr. Sadeq Sharafkandi*, der gewählte Nachfolger von *Abdul Rahman Ghassemlou* als Chef der *KDP*-Iran, wurde im Berliner griechischen Restaurant *„Mykonos"* gemeinsam mit drei weiteren Kurden ermordet. Der Geschäftsführer des Lokales wurde verletzt. Die Attentäter konnten von der Berliner Polizei ausgeforscht und verhaftet werden.

10.April 1997: Ein Berliner Kammergericht verurteilte vier von fünf Angeklagten:
Kazem Darabi (Iran) und *Abbas Rhayel* (Libanon), beide Hauptangeklagte, bekamen lebenslang.
Youssef Amin (Libanon) wurde zu 11 Jahren Haft verurteilt.
Mohammed Atris (Libanon), bekam 5 Jahre und 3 Monate Freiheitsentzug.

In der Urteilsbegründung machte das Gericht für das Attentat ein *„Iranisches Komitee für Sondernangelenheiten, bestehend aus dem Staatspräsidenten, dem geistlichen Führer, dem Außenminister und dem Geheimdienstminister"* verantwortlich. Dies waren damals *Ali Akhbar Hashemi Rafsandschani*, *Ali Khamenei*, *Ali Akbar Velayati* und *Ali Fallahian*. Der vorsitzende Richter *Frithjof Kubsch* wörtlich: *„Die Tathintergründe reichen bis in die höchsten Spitzen des iranischen Staates"*. Auch der Mord an *Sharafkandi*-Vorgänger *Ghassemlou* in Wien sei im Auftrag der iranischen Führung ausgeführt worden.

Neue KDP-Iran-Führung

Nach den Morden an *Ghassemlou* und *Sharafkandi* trat *Mustafa Hedschri* die Nachfolge an. Im Mai 1995 wurde er von *Abdallah Hassanzadeh* abgelöst. 2004 wurde *Mustafa Hedschri* als *KDP*-Chef wiedergewählt.

Iran: Fast 300 Polit-Morde seit 1988

Die *KDP*-Iran veröffentlichte auf dem Internet eine Liste von Opfern der *„Islamischen Republik"*. Demnach ließ diese alleine seit 1988 an die 300 Oppositionelle ermorden, darunter rund 225 iranische Kurden. Die blutigsten Mordjahre waren 1996 mit 70 Opfern, 1994 mit 47, 1995 mit 31, 1992 mit 22 und 1997 mit 15. Im Jahr 1997 wurde mit 262 Meuchelmorden das Zählen aufgehört *(Quelle: http://www.pdk-iran.org)*.

© For private and academic use only

Zweiter Golfkrieg 1990-91

Irakische Truppen marschierten am 2. August 1990 in Kuwait ein und besetzten das Emirat am persischen Golf. Begründung: Kuwait halte ein irakisches Territorium im Norden des Ölfeldes von Rumaila besetzt und entziehe Bagdad dadurch Erdöleinnahmen. Nach dem Einmarsch wurde Kuwait auch formell annektiert und zur 19. Provinz des Irak erklärt. Internationale Vermittlungsversuche blieben ergebnislos. In der Folge verhängte der Sicher- heitsrat der Vereinten Nationen ein Handelsembargo gegen den Irak. Gleichzeitig starteten die USA die „Operation Wüstenschild" und verlegten Truppenverbände nach Saudi-Arabien und in den Persischen Golf. Andere Staaten schlossen sich an. Eine multinationale Streitmacht zur Befreiung Kuwaits formierte sich. Der UNO-Sicherheitsrat verabschiedete am 29. November 1990 eine Resolution, mit der er militärische Gewalt zur Befreiung Kuwaits von irakischen Besatzungstruppen autorisierte. Dem Irak wurde eine Frist gesetzt, Kuwait bis zum 15. Jänner 1991 zu räumen. Der Irak weigerte sich jedoch. Daraufhin begannen die alliierten Truppen am 17. Jänner 1991 einen Luftkrieg gegen den Irak. Am 24. Februar 1991 wurde eine Bodenoffensive eingeleitet. Sie führte zur Niederlage der irakischen Truppen sowie zur Befreiung Kuwaits. Der Krieg endete mit einer Waffenruhe vom 28. Februar 1991 und einem Waffenstillstandsabkommen vom 11. April 1991. Der Kuwaitkrieg hatte auch schwerwiegende Folgen für die Kurden.

Quellen: FAS, Washington, IISS, London

Jänner 1991

Im Norden des Irak begannen Kurden einen Aufstand gegen das irakische Regime. Im Süden erhoben sich die Schiiten. Sie stellen die Mehrheit der Bevölkerung im Irak.

Kurden und Schiiten waren vorher vom amerikanischen Präsidenten *George Bush* aufgerufen worden, sich mit Waffengewalt zu erheben und für Freiheit und Demokratie im Irak zu kämpfen. Die Vereinigten Staaten würden sie dabei tatkräftig militärisch unterstützen.

Die Rebellion der Kurden dauerte bis in die dritte März-Woche 1991. Bis dahin gelang es ihnen, rund 80% des Territoriums der Kurden im Nordirak zu erobern. Einschließlich der strategisch wichtigen Erdölstadt *Kirkuk*. Die meisten Kurdenstädte waren bis Mitte März 1991 in ihrer Hand. In der Provinz *Sulaimaniya* desertierten laut kurdischen Angaben rund 43.000 irakische Soldaten zu ihnen, im Raum *Kirkuk* etwa 29.000. Tausende irakische Oppositionelle und Intellektuelle hatten sich bereits vordem nach Kurdistan geflüchtet.

März 1991

Eine vorsichtige Annäherung zwischen den Führern der irakischen Kurden und der Türkei kam Anfang März 1991 zustande. Der Chef der *PUK*, *Dschalal Talabani*, traf am 8. März 1991 zu Verhandlungen in Ankara ein. Die *KDP*-Irak entsandte *Mohsin Dizai*. Die Gespräche verliefen positiv. Ein zweites Treffen wurde am 22. März 1991 abgehalten. Beide Seiten vereinbarten dabei neue Beziehungen. Die Vertreter der Kurden bekräftigten, keinen Separat-Staat im Nordirak anzustreben. Die Gespräche lösten in der Türkei hitzige Debatten aus, ob und unter welchen Bedingungen Ankara mit den Kurden im Irak kooperieren sollte oder nicht.

Gegenoffensive der irakischen Armee

Wenig später nutzte das irakische Regime ein kurzes Vakuum zwischen der Waffenruhe Ende Februar und dem formellen Waffenstillstandsabkommen vom April 1991 zu vernichtenden Gegenoffensiven gegen die aufständischen Kurden im Norden und die Schiiten im Süden. Einheiten der irakischen Revolutionsgarden schlugen die Rebellion der Kurden und Schiiten brutal und blutig nieder. Die Menschen begannen in Panik zu fliehen. Tausende wurden verhaftet und eingesperrt. Eine bis heute nicht verifizierbare Anzahl von Kurden und Schiiten wurde hingerichtet. Die Betroffenen selbst sprechen von Zehn-Tausenden. Hunderttausende wurden vertrieben. *Amnesty International* sammelte die Namen von mehr als 16.000 *„Verschwundenen"*. Die Schiiten beziffern die Zahl ihrer Ermordeten mit rund 40.000, jene der Vertriebenen und Verschleppten mit mehr als 400.000. Im Süden wurde die brüchige Infrastruktur des schlecht ausgerüsteten Widerstandes der Schiiten von irakischen Revoluti-

© For private and academic use only

onsgarden und Spezialeinheiten des Geheimdienstes weitgehend ausgerottet. Die natürlichen Sumpfgebiete der Marschen im Südirak wurden trockengelegt, weitgehend zerstört und der schiitischen Bevölkerung damit auch die Existenzgrundlage entzogen. Siedlungen wurden mit Napalm bombardiert. Im Norden gelang es den militärisch besser organisierten Kurden vorübergehend, Panzer und leichteres Militärgerät zu erobern. Nach Darstellung von Augenzeugen waren aber *„Peschmerga"*-Verbände der Kurden vielfach nicht in der Lage, mit erbeuteten Panzern umzugehen.

USA unterstützen Aufstände nicht

Militär-Experten sagen, bei der Niederschlagung der Aufstände der Kurden im Norden und der Schiiten im Süden habe eine entscheidende Rolle gespielt, dass die alliierten Streitkräfte unter Führung der *USA* damals der geschlagenen irakischen Armee de facto toleriert habe, weiter Hubschrauber, Panzer und Kleinraketen gegen Kurden und Schiiten einzusetzen.
Die Betroffenen warfen vor allem den *USA* vor, sie zum Aufstand ermuntert und dann in den blutigen Untergang fallengelassen zu haben.
Amerikanische Analysten argumentierten: Es habe kein *UNO*-Mandat gegeben, weiter vorzurücken. Das Hauptziel der militärischen Intervention, die Befreiung Kuwaits, sei erreicht worden. Der von Präsident *George Bush* mehrfach angedrohte Sturz des Regimes von *Saddam Hussein* allerdings nicht. Die *USA* wollten aber auf jeden Fall nicht den Eindruck erwecken, eine geschlagene Armee, die kapituliert habe, abzuschlachten. Das irakische Waffenarsenal sei eingeschlossen worden. Wie unwirksam, habe sich erst später herausgestellt. Befürchtungen seien realistisch gewesen, durch einen sofortigen Sturz von Diktator *Saddam Hussein* ein Macht-Vakuum in der Region und den drohenden Zerfall des Landes in einen Kurden-Staat im Norden und einen Anschluss der Schiiten im Süden an den revolutionären Iran zu riskieren. Dementis intern zestrittener Kurden und fragmentierter Schiiten im Irak habe Washington keinen Glauben geschenkt. Eine starke, geeinte Opposition, die von *Saddam Hussein* die Macht hätte übernehmen können, habe es damals wie heute nicht gegeben. Daher hätten die *USA* angenommen, die Emanzipationsbewegungen der Kurden und Schiiten im Irak hätten die Region von der Türkei über den Iran bis Syrien destabilisieren können. Dadurch wären Sicherheits- und Wirtschaftsinteressen der *USA* im Nahen Osten in Gefahr gekommen. Dem sei letztlich auch das Schicksal der Kurden und Schiiten untergeordnet und geopfert worden.
Unter irakischen Kurden und Schiiten hat diese Haltung bis heute schwere Verbitterung und tiefgreifende Sentiments gegen die Nahostpolitik der *USA* ausgelöst. Kurden wie Schiiten versicherten damals, sie würden sich von den *USA* nicht noch einmal in einen Aufstand mit unvorhersehbaren Folgen gegen das Regime von Präsident *Saddam Hussein* drängen lassen.
Zuletzt appellierten Kurden wie Schiiten noch im April 1991, sie nicht im Stich zu lassen. Die Aufrufe erinnerten an ergreifende Telegramme des verstorbenen Kurdenführers *Mustafa Barzani* Anfang 1975 an den damaligen amerikanischen Außenminister *Henry Kissinger*, sein Volk nach anfänglicher Unterstützung nicht in Untergang und Elend fallen zu lassen.

Mai 1991

Im April und Mai 1991 führten weltweite Medienberichte zu einem Umdenken in der Haltung der Kuwait-Alliierten gegenüber den Kurden. Fernsehstationen rund um den Globus zeigten erschütternde Bilder von Millionen irakischer Kurden, die in Schnee und Eis oft barfuß und mit letzten Habseligkeiten über Berge in den Iran und die Türkei flüchteten. Der revolutionäre Iran registrierte bereits Mitte Mai 1991 insgesamt 1.117.000 kurdischer Flüchtlinge aus dem Irak. Die Türkei zählte nach eigenen Angaben in den Bergen entlang ihrer Grenze zum Irak ursprünglich 468.000 Flüchtlinge. Sie nahm davon aber nur einen Bruchteil auf und schloss innerhalb weniger Wochen ihre Grenze. Der revolutionäre Iran hielt seine Grenzen für kurdische Flüchtlinge offen und wurde zum Zentrum weltweiter Hilfe. Diese begann im Iran noch im Mai 1991 international anzulaufen und dauerte bis in den Herbst 1991. Österreich und die Stadt Wien leisteten dabei unter den 15 EU-Staaten die größte Hilfe für kurdische Flüchtlinge aus dem Irak in Lagern im Iran.
Diese internationale Hilfe trug wesentlich dazu

© For private and academic use only

Millionen Kurden auf der Flucht - „Save Haven“ und „Sicherheitszonen“

Cover Titel TIME April 1991, courtesy © TIME

bei, rund eine Million irakischer Kurden auf der Flucht zu retten sowie für Monate humanitär und medizinisch zu versorgen. Im Sommer 1991 begannen Hunderttausende irakischer Kurden wieder in ihre Heimatgebiete zurückzukehren. Motiviert wurden sie dabei durch Sicherheitszonen, die von den Kuwait-Alliierten seit Mitte Mai 1991 im Nordirak eingerichtet wurden. Insgesamt waren nach kurdischen Quellen vom Frühjahr bis zum Herbst 1991 rund 2,5 Millionen irakischer Kurden Richtung Iran, Türkei und Syrien auf der Flucht.

„Save Haven“ für irakische Kurden

Mitte Mai 1991 hatten die Kuwait-Alliierten unter Führung der *USA* im Nordirak Sicherheitszonen sowie einen sogenannten *„Save Haven“* (sicheren Hafen) für die Kurden eingerichtet. Dies basierte auf der Entscheidung vom 16. April 1991, die Operation *„Provide Comfort“* zu starten. An ihr nahmen die *USA*, Großbritannien und Frankreich teil. Die Türkei unterstützte diese Operation. Die *UNO* leistete humanitäre Hilfe und stellte 150 Bewacher zur Verfügung. Die *USA* und Großbritannien stellten eine gesonderte Eingreiftruppe unter dem Namen *„Poised Hammer“* auf und stationierten deren Einheiten in der Türkei.
Die irakische Armee begann sich aus dem Kurdengebiet im Norden des Landes zurückzuziehen. Die *USA* und Großbritannien starteten regelmäßige Überwachungs- und Kontrollflüge. Sie verhängten auch unabhängig von der *UNO* ein einseitiges Flugverbot gegenüber der irakischen Armee nördlich des 36. und südlich des 32. Breitengrades.

Damit wurde eine weitgehende Selbstverwaltung der Kurden im Nordirak ermöglicht. Sie führte zunächst zur Rückkehr und Wiederansiedlung kurdischer Flüchtlinge. Allmählich wurde auch eine Infrastruktur mit Ansätzen zu einer Selbst-Regierung der Kurden im Rahmen des Iraks ausgebildet. Diese Selbstverwaltung der irakischen Kurden hielt von 1991 bis heute.

Wichtige UNO-Sicherheitsrats-Resolutionen

Grundlagen dieser Entwicklung bildeten vier Resolutionen des *UNO*-Sicherheitsrates vom März und April 1991: 686 (2. März 1991), 687 (3. April 1991), 688 (5. April 1991) und 689 (9. April 1991). Für die Kurdenfrage waren vor allem die Resolutionen 686, 687 und 688 von entscheidender Bedeutung.

Sicherheitsrats-Resolution 686

686 legte im wesentlichen Waffenstillstandsbedingungen zur Beendigung des Kurzkrieges für die Befreiung Kuwaits von irakischer Besatzung fest. Nach Interpretation der *USA* hat diese Resolution der irakischen Armee auch den Einsatz von Kampfhubschraubern gegen Kurden im Norden und Schiiten im Süden des Landes verboten. Das irakische Regime anerkannte diese Auflage aber nicht und setzte auch in der Folge weiter Hubschrauber ein. Der amerikanische Präsident *George Bush* protestierte zwar mehrfach gegen diese Praxis und verurteilte sie als Verletzung der *UNO*-Sicherheitsrats-Resolution 686, tolerierte sie aber in der Regel. Kurden und Schiiten appellierten mehrfach vergeblich an die *USA*, den Einsatz von Hubschraubern durch die irakische Armee zu unterbinden.

Resolution 687

Die Resolution 687 definierte Details der Waffenruhe im Konflikt Irak-Kuwait. Dabei

© For private and academic use only

1991: Neue Gespräche scheitern - Baath-Regime zieht sich aus Nordirak zurück

wurde erstmals in der Geschichte der Vereinten Nationen auch das Grundprinzip der Nichteinmischung in interne Angelegenheiten anderer Staaten ausgehöhlt. Erstmals wurde ein Interventionsrecht aus humanitären Gründen legitimiert. Zwar nicht allgemein, aber in schwerwiegenden Fällen. Demnach darf einem Mitgliedsland der *UNO* seither seine Souveränität beschränkt werden, wenn es Massenvernichtungswaffen aufhäuft und das Völkerrecht so schwer verletzt, dass dadurch Interessen der Völkergemeinschaft nach Frieden und Stabilität in Gefahr kommen.

Schlüssel-Resolution 688

Zur Schlüsselresolution für die Kurden nicht nur im Irak wurde der Beschluss 688 des *UNO*-Sicherheitsrates vom 5. April 1991. Darin wird der Irak aufgefordert, die Repression gegen sein eigenes Volk und im besonderen gegen die Kurden im Norden des Landes zu beenden. Die Unterdrückung der Kurden im Irak wurde als Gefahr für Frieden und Sicherheit in der Region bezeichnet. Eine Intervention zugunsten unterdrückter Kurden wurde aus humanitären Gründen ausdrücklich legitimiert. Generell wurde festgestellt, die systematische Misshandlung einer Minderheit durch einen Staat rechtfertige das Eingreifen des *UNO*-Sicherheitsrates, wenn durch diese Unterdrückung die internationale Sicherheit in Gefahr komme. Zwei Weltmächte, die *USA* und Großbritannien, sowie die *UNO* und die Türkei wurden als Schutzmächte für die Kurden im Irak etabliert. Die Kurdenfrage wurde damit durch die *UNO*-Sicherheitsrats-Resolution 688 internationalisiert wie seit den Friedensverhandlungen von Sèvre und *Lausanne* Anfang der 20-er Jahre für eine neue Weltordnung nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr, bei denen damals die Kurden unterlegen waren.

Sanktionen gegen Irak - Zwang zur Abrüstung

Weltpolitisch blieb entscheidend, dass die Kuwait-Allierten in der *UNO* auch umfassende Sanktionen gegen den Irak durchsetzten, die diesen zwingen sollten, abzurüsten und Massenvernichtungswaffen zu eliminieren. Ein militärisch nicht mehr hochgerüsteter Irak ohne Massenvernichtungswaffen sollte Friede und Stabilität in der Region absichern helfen.

Sommer 1991: Streit um Kontakte zu Hussein

Neue Gespräche zwischen Vertretern der Kurden und dem Baath-Regime von Präsident *Saddam Hussein* in Bagdad scheiterten im Sommer 1991. Diese Kontakte endeten in einem erneuten internen Streit der Kurden. Die *KDP*-Irak von *Massoud Barzani* hatte zum Abschluss noch ein sogenanntes Autonomie-Abkommen mit *Saddam Hussein* unterzeichnet. Dieses blieb zwar machtpolitisch bedeutungslos, aber alleine symbolisch heftig umstritten. Der Grund: Das Baath-Regime in Bagdad erneuerte damit im wesentlichen die einseitige Autonomie-Proklamation von 1974, die damals vom Vater von *Massoud*, *Mullah Mustafa Barzani*, abgelehnt worden war. Die *KDP*-Irak argumentierte, sie wollte die substantielle, föderale Autonomie von 1970 wiederbeleben.
Seit Beginn der de facto Selbstverwaltung 1991 wurde aber unter irakischen Kurden immer offener die Frage freier Wahlen diskutiert. Diese sollten den irakischen Kurden ein frei gewähltes Parlament und eine eigenständige Regionalregierung ermöglichen. Im Vergleich dazu wurde das erneuerte Autonomie-Angebot des Regimes von Präsident *Saddam Hussein* aus dem Jahr 1974 als Rückschritt empfunden und weitgehend abgelehnt.

Oktober 1991: Rückzug Bagdads aus Kurdistan

Die irakische Regierung zieht sich aus Kurdistan im Norden des Landes zurück und verhängt gleichzeitig gegen diese Region eine Wirtschafts- und Verwaltungsblockade. Mit der formellen Aussetzung der politischen Verantwortung und Verwaltung des Irak über den Norden des Landes entsteht in Kurdistan ein politisches, administratives und wirtschaftliches Vakuum.

Einigung auf freie Wahlen 1992

Die Führer der irakischen Kurden einigten sich daraufhin auf freie Wahlen 1992. Mit der Vorbereitung wurde die *„Irakische Kurdistanfront IKF“* beauftragt. Sie bekam acht Monate Zeit, freie Wahlen zu organisieren.

© For private and academic use only

Erste freie demokratische Wahlen in der Geschichte im irakischen Kurdistan 1992

Erste freie Wahlen im irakischen Kurdistan

Dienstag, 19. Mai 1992

Erstmals in der Geschichte hat das kurdische Volk im Irak am 19. Mai 1992 seine politische Vertretung in freien, demokratischen Wahlen bestellt. Gewählt wurde das erste freie Parlament, eine Nationalversammlung der Kurden für eine eigene Regionalverwaltung im Nordirak. Gleichzeitig kam die erste Runde der Wahl eines obersten Führers der irakischen Kurden zustande. Dabei sollte wörtlich der *„Führer der Befreiungsbewegung Kurdistans"* gewählt werden. Kein Führer oder der Präsident der Kurden im Irak. Vielmehr der Anführer der Bewegung zur Befreiung Kurdistans ohne formelle geographische Einschränkung.

Rechtliche Grundlage dieser ersten freien, demokratischen Wahlen bildete das März-Abkommen vom 11. März 1970 zwischen den Vertretern der Kurden und dem damaligen irakischen Regime sowie das vier Jahre später von Bagdad einseitig proklamierte Autonomie-Abkommen vom 11. März 1974. Der Pakt von 1970 sah in Punkt 13 eine lokale Selbstverwaltung vor. Die Proklamation von 1974 detaillierte in den Punkten 10-15 Zusammensetzung und Befugnisse eines Parlamentes sowie einer Regierung der *„Autonomie Kurdistan Region"*. Die lokale *„Nationalversammlung"* sollte 105 Sitze haben. Fünf davon waren automatisch für Minderheiten reserviert.

Wahlplakat für die ersten freien Regional-Parlamentswahlen 1992 im irakischen Kurdistan.
Foto courtesy © Hatice Yasar

Auf dieser bislang letzten gemeinsamen Basis der irakischen Kurden mit der Zentralmacht in Bagdad wurden 22 Jahre später erste freie Wahlen in Kurdistan abgehalten.

Die Bedingungen dafür waren schwierig. Kurdistan befand sich im Kriegszustand. Das Land lag weitgehend in Ruinen. Die Verwaltung und Ordnungsmacht des irakischen Staates war im Norden des Landes zusammengebrochen. Millionen Menschen waren vertrieben und auf der Flucht. Eine neue, repräsentative und aussagekräftige Volkszählung, die als Grundlage für die freien Wahlen hätte dienen können, lag nicht vor. Daher wurde auf die Volkszählung von 1956 zurückgegriffen. Schlüsselzentren wie *Kirkuk* waren zum Teil von der irakischen Armee besetzt und konnten nur bedingt an den freien Wahlen teilnehmen. Die Wahlen mußten daher von Grund auf völlig neu vorbereitet werden.

Als neue, demokratische Ordnungsmacht trat die damals größte Allianz politischer Parteien der Kurden im Irak auf, die *„Kurdistan Front"*. Sie repräsentierte die überwiegende Mehrheit der Parteien der irakischen Kurden.

Nach monatelangen Beratungen bildete die *„Front"* am 9. April 1992 eine Wahlkommission. Diese legte Spielregeln der freien, demokratischen Wahlen in 61 Artikeln fest, die im ganzen irakischen Kurdistan am 11. April 1992 verlautbart wurden. Demnach war jeder Bewohner des irakischen Kurdistans ab 18 Jahren wahlberechtigt. Kandidaten für ein politisches Amt mußten 30 Jahre alt sein, lesen und schreiben können, durften nicht vorbestraft sein und an *„Verbrechen der irakischen Regierung in*

© For private and academic use only

Kurdistan" nicht teilgenommen haben. Gewählt wurde in 4 Wahlkreisen: *Arbil*, Dohuk, *Kirkuk* und *Sulaimaniya*. Jeder Wahlkreis hatte eine eigene Wahlbehörde. Ein oberstes Wahlkomitee aus Richtern überwachte den Urnengang zentral. Als gewählt galten alle Parteien, die jeweils mehr als 7% der abgegebenen, gültigen Stimmen erhielten (Sperrklausel in das Parlament).

Erste freie Wahlen ohne Zwischenfälle

Die ersten freien, demokratischen Wahlen wurden schließlich am 19. Mai 1992 abgehalten. Sie verliefen ohne größere Zwischenfälle. Bereits zuvor war der Wahlkampf in einer Atmosphäre des nationalen Aufbruchs und eines demokratischen Neubeginnes abgelaufen. Die Stimmen wurden in 176 Wahllokalen abgegeben. Die Beteiligung der kurdischen Bevölkerung war von Anfang an betont rege. Beobachter aus 13 Ländern sowie Hunderte Journalisten verfolgten den Urnengang. Sprecher der internationalen Beobachter bezeichneten die Wahlen als weitgehend frei und fair. Kommentatoren der Weltpresse zählten sie zu den freiesten Wahlen in der islamischen Welt.

Die Regierung in Bagdad erklärte die ersten freien, demokratischen Wahlen der Kurden für eine eigene Führung und Regionalverwaltung im Nordirak von vornherein für *„null und nichtig"*.

Das offizielle Ergebnis der Wahlen vom Dienstag, 19. Mai 1992:

Wahlberechtigte: 982.649
Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen: 971.953
Abgegebene gültige Stimmen: 967.229
Abgegebene ungültige Stimmen: 4.724

Wahl der Nationalversammlung

Parteien und Bündnisse:

Demokratische Partei Kurdistans (KDP): 437.879 Stimmen, 45,1%
Patriotische Union Kurdistans (PUK): 423.879 Stimmen, 43,6%
Islamische Bewegung (ILM): 49.108 Stimmen, 5,1%
Sozialistische Partei Kurdistans KSP/PASOK: 24.882 Stimmen, 2,6%
Irakische Kommunistische Partei (KPI): 21.123 Stimmen, 2,2%
Demokratische Volkspartei Kurdistans (KPDP): 9.903 Stimmen, 1%
Unabhängige: 501

Ergebnis in Stichworten: Stärkste Einzelpartei: *KDP-Irak*. Zweitstärkste politische Kraft: *PUK*. Zwei Großparteien: *KDP-Irak* und *PUK*. Im Parlament nur zwei Parteien vertreten: *KDP* und *PUK*. Parlamentarisches Zweiparteien-System. Außerparlamentarisches Parteienspektrum: Drittstärkste Partei: Islamisten, noch deutlich vor den vereinigten Sozialisten und den annähernd gleichstarken Kommunisten. Kleinste Partei: Demokratische Volkspartei. Durch hohe Wahlhürde von 7% de facto Zweiparteien-Patt mit Gefahren einer Paralysierung und Selbstausschaltung des Parlamentes. Einflussreiche Islamisten und zwei kleinere Linksparteien (Sozialisten und Kommunisten) bilden außerparlamentarische Opposition.

Regionale Hochburgen der beiden Großparteien: *KDP*-Irak: Dohuk mit starker Minderheit in *Kirkuk*, *PUK*: *Sulaimaniya* und *Kirkuk*, Hauptstadt *Arbil* gespalten.

Sitzverteilung im Parlament von Arbil

Den Einzug ins Parlament schafften nur zwei Parteien: *KDP*-Irak und *PUK*. Von den fünf automatischen Sitzen für Minderheiten gingen vier Mandate an die Assyrische Demokratische Bewegung und ein Sitz an die Christliche Union. Fünf Parteien (Bündnisse) blieben unter der 7% Hürde und kamen damit nicht ins Parlament. Deren insgesamt 105.517 Stimmen wurden daher nach dem Verhältniswahlrecht auf die beiden einzigen parlamentarischen Sieger, *KDP-Irak* und *PUK*, aufgeteilt.

Das amtliche Endergebnis:

KDP-Irak: 491.497 Stimmen, 50,8%
PUK: 441.731 Stimmen, 49,2%

© For private and academic use only

Erste frei gewählte demokratische Regierung im irakischen Kurdistan

Damit wurden von den 100 Mandaten im Parlament 51 der *KDP*-Irak zuerkannt und 49 der *PUK*. Weitere 5 Sitze blieben für Minderheiten reserviert.

Geschobenes Wahlergebnis

Nach dieser wahlrechtlichen Sitzverteilung gab die *KDP*-Irak ein Mandat an die *PUK* ab. Begründung: Eine Verteilung der Parlamentssitze im Verhältnis 50:50 sollte Frieden und Stabilität garantieren helfen. Dieser Machtproporz war bereits im Prinzip vor den Wahlen von den Führern der *KDP*-Irak und der *PUK*, *Massoud Barzani* und *Dschalal (Jalal) Talabani*, in einem Übereinkommen vereinbart worden. Kritiker warfen beiden Großparteien daraufhin Fälschung des Wählerwillens vor. Rechtlich ging damit die endgültige Sitzverteilung nicht mehr vom Wahlvolk und vom Parlament, sondern von den Führern der beiden größten Befreiungsbewegungen und deren Parteien aus. Diese erwiesen sich als eigentliche außerparlamentarische Machtzentren.

Weitere Machtaufteilung: Ein *KDP*-Abgeordneter sollte Parlaments-Präsident, ein *PUK*-Politiker Regierungschef werden.
Unter den 105 Abgeordneten der ersten, frei gewählten Nationalversammlung waren sechs Frauen. 65 Mandatare waren Akademiker, 12 absolvierten ein Doktorat. 33 waren Professoren, 11 Ingenieure, 17 Juristen. 72% aller Abgeordneten waren jünger als 40 Jahre.

Wahl der Führung der Befreiungsbewegung Kurdistans:

Erster Wahlgang vom 19. Mai 1992:

Massoud Barzani: 466.879 Stimmen, 47,5%
Dschalal (Jalal) Talabani: 441.057 Stimmen, 44,9%
Andere: 74.713 Stimmen, 7,6%

Ergebnis in Stichworten: Erster Wahlgang gescheitert. Kein Kandidat erzielte die erforderliche Mehrheit von 50% plus einer Stimme. Zweiter Wahlgang bis heute nicht zustandegekommen.

In einem ursprünglichen Konsens wurde vereinbart, dass der künftige, gewählte Präsident des neuen Parlamentes in *Arbil* bis zur endgültigen Neuwahl eines Führers der Befreiungsbewegung Kurdistans interimistisch auch dieses Amt ausüben sollte. Diese Übergangslösung hielt dann aber nur bis zum Dezember 1993.

Endergebnisse der Wahlen wurden am 28. Mai 1992 veröffentlicht. Siehe Details auf den folgenden Seiten.

April 1992: Gründung der „Kurdoil“

Ende April 1992 gründeten die Kurden im Nordirak die Firma *„Kurdoil“*. Sie exportierte Erdöl vor allem aus der Region *Kirkuk* in die Türkei. Der Umfang der Lieferungen lag anfangs bei 20.000 bis 25.000 Fass pro Tag. Die Erlöse sollten von der neuen Regierung in *Arbil* zentral und gemeinsam verwaltet werden. Die *UNO* stimmte dem als internationale Schutzbehörde zu.

Mai 1992: Handel mit Türkei floriert

Ende Mai 1992 kam es zum Durchbruch im Grenzhandel der neuen Regierung der Kurden in *Arbil* und der Türkei. Die irakischen Kurden verkauften der Türkei Erdöl. Türkische *LKW* mussten an den Grenzübergängen in den Irak der kurdischen Regionalverwaltung Abgaben entrichten. Die Kurden konnten im Gegengeschäft von der Türkei vor allem Lebensmittel zu relativ günstigen Bedingungen kaufen.

Parlament (li.o. und darunter rechts) und Regierungsgebäude (u.li.) der autonomen Selbstverwaltung der Kurdistan Region im Irak. Auf den Bildern rechts ist die farbenprächtige Parlaments-Garde zu sehen.

© For private and academic use only

Offizielles Endergebnis der ersten freien Wahlen 1992 im irakischen Kurdistan

Wahlen Kurdistan Irak

Wahl der Nationalversammlung der Irakischen Kurdistan Region sowie des Führers der Befreiungsbewegung Kurdistans

Dienstag, 19. Mai 1992

Offizielle Wahlergebnisse vom 28. Mai 1992

Wahlberechtigte: 982.649
Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen: 971.953
Abgegebene gültige Stimmen: 967.229
Abgegebene ungültige Stimmen: 4.724

Wahl der Nationalversammlung

Parteien und Bündnisse:

Demokratische Partei Kurdistans (KDP): 437.879 Stimmen, 45,1%
Patriotische Union Kurdistans (PUK): 423.879 Stimmen, 43,6%
Islamische Bewegung (ILM): 49.108 Stimmen, 5,1%
Sozialistische Partei Kurdistans KSP/PASOK: 24.882 Stimmen, 2,6%
Irakische Kommunistische Partei (KPI): 21.123 Stimmen, 2,2%
Demokratische Volkspartei Kurdistans (KPDP): 9.903 Stimmen, 1%
Unabhängige: 501

Ergebnis nach den vier Wahlkreisen *Arbil*, Dohuk, *Kirkuk* und *Sulaimaniya*:

Arbil:

KDP: 152.143, 45,6%
PUK: 148.352, 44,4%
ILM: 11.092, 3,3%
KPI: 11.047, 3,3%
KSP: 8.843, 2,6%
KPDP: 2.101, 0,6%
Unabhängige: 184

Abgegebene Stimmen: 335.827
Gültige Stimmen: 333.802
Ungültige Stimmen: 2.025

Dohuk:

KDP: 168.683, 85,5%
PUK: 15.184, 7,7%
KPDP: 6.051, 3,05%
ILM: 3.874, 2%
KSP: 1.983, 1%
KPI: 1.546, 0,7%
Unabhängige: 49

Abgegebene Stimmen: 198.352
Gültige Stimmen: 197.370
Ungültige Stimmen: 982

Kirkuk ***(Chemchemal):***

PUK: 53.129, 60,3%
KDP: 24.604, 27,9%
ILM: 4.808, 5,5%
KPI: 2.837, 3,2%
KSP: 2.038, 2,3%
KPDP: 633, 0,7%
Unabhängige: 55

Abgegebene Stimmen: 88.610
Gültige Stimmen: 88.104
Ungültige Stimmen: 506

Sulaimaniya:

PUK: 207.168, 59,9%
KDP: 92.449, 26,6%
ILM: 29.334, 8,4%
KSP: 11.978, 3,4%
KPI: 5.693, 1,6%
KPDP: 1.118 0,3
Unabhängige: 213

Abgegebene Stimmen: 349.164
Gültige Stimmen: 347.953
Ungültige Stimmen: 1.211

Parteienstärke nach Provinzen:

KDP:
Dohuk: 168.683
Arbil: 152.143
Sulaimaniya: 92.449
Kirkuk: 24.604
Gesamt-Stimmen: 437.879

PUK:
Sulaimaniya: 207.168
Arbil: 148.352
Kirkuk: 53.129
Dohuk: 15.184
Gesamt-Stimmen: 423.833

© For private and academic use only

Offizielles Endergebnis der ersten freien Wahlen 1992 im irakischen Kurdistan

ILM:
Sulaimaniya: 29.334
Arbil: 11.092
Kirkuk: 4.808
Dohuk: 3.874
Gesamt-Stimmen: 49.108

KSP:
Sulaimaniya: 11.978
Arbil: 8.883
Kirkuk: 2.038
Dohuk: 1.983
Gesamt-Stimmen: 24.882

KPI:
Arbil: 11.047
Sulaimaniya: 5.693
Kirkuk: 2.837
Dohuk: 1.546
Gesamt-Stimmen: 21.123

KPDP:
Dohuk: 6.051
Arbil: 2.101
Sulaimaniya: 1.118
Kirkuk: 633
Gesamt-Stimmen: 9.903

Unabhängige:
Sulaimaniya: 213
Arbil: 184
Kirkuk: 55
Dohuk: 49
Gesamt-Stimmen: 501

Sitzverteilung im Parlament von Arbil

Den Einzug ins Parlament schafften nur zwei Parteien: *KDP*-Irak und PUK. Fünf Parteien/Bündnisse blieben unter der 7% Hürde und kamen damit nicht ins Parlament. Deren insgesamt 105.517 Stimmen wurden daher nach dem Verhältniswahlrecht auf die beiden einzigen parlamentarischen Sieger, *KDP*-Irak und PUK, aufgeteilt.
Das amtliche Endergebnis:

KDP-Irak: 491.497 Stimmen, 50,8%
PUK: 441.731 Stimmen, 49,2%

Damit wurden von den insgesamt 100 Mandaten im Parlament 51 der *KDP*-Irak zuerkannt, 49 der *PUK*.

Nach dieser wahlrechtlichen Sitzverteilung gab aber die *KDP*-Irak ein Mandat an die *PUK* ab. Damit sollte eine Verteilung der Parlamentssitze im Verhältnis 50:50 ermöglicht werden. Dieser Machtproporz war von *KDP*-Irak und *PUK* im Prinzip bereits vor den Wahlen vom 19. Mai 1992 abgesprochen worden.

Wahl der Führung der Befreiungsbewegung Kurdistans:

Erster Wahlgang vom 19. Mai 1992:

Massoud Barzani: 466.879 Stimmen, 47,5%
Dschalal (Jalal) Talabani: 441.057 Stimmen, 44,9%
Andere: 74.713 Stimmen, 7,6%

Erster Wahlgang gescheitert. Kein Kandidat erreichte die erforderliche Mehrheit von 50% plus einer Stimme.

Zweiter Wahlgang bisher nicht zustandegekommen.

Die Endergebnisse der Wahlen wurden am 28. Mai 1992 veröffentlicht.

Quellen: Zitiert nach** KDP-Irak **unter Berufung auf: International Human Rights Law Group Report, "Ballots Without Borders." Ferner wurden Angaben des Kurdischen Instituts Paris benutzt. Diese sind aber zum Teil um einige Hundert Stimmen nicht ident mit Veröffentlichungen des Kurdischen Instituts Paris, Information & Liaison Bulletin, Nr. 86, Mai 1992, 1 ff. Beispiele:** KDP **437.879 Stimmen und 45,26%, PUK 423.833 Stimmen und 43,81%. Massoud** Barzani (KDP) **466.819 Stimmen und 47,51%,** Dschalal (Jalal) Talabani **(PUK) 441.057 Stimmen und 44,88%, Othman Abdul-Aziz (ILM) 38.865 Stimmen und 3,95%, Mahmoud Othman (KSP) 23.309 Stimmen und 2,37%.

© For private and academic use only

Geburt des kurdischen demokratischen Parlamentarismus im Nordirak

Juni 1992: Geburtstag kurdisches Parlament

Der kurdische Parlamentarismus feierte am 4. Juni 1992 Geburtstag. Das neu gewählte Parlament hielt in *Arbil* seine konstituierende Sitzung ab. Die Parlamentarier legten einen Eid ab, Land und Volk Kurdistans zu dienen. Die je 50 Abgeordneten von *KDP*-Irak und *PUK* sowie die 5 Parlamentarier der Minderheiten wählten *Jawhar Namiq Salim* zum ersten Präsidenten des frei gewählten Parlamentes in *Arbil*. Zum Stellvertreter wurde *Mohammed Tawfiq Rahim* bestellt.

Juli 1992

Erste freie demokratische Regierung Kurdistans im Irak

4. Juli 1992

Nach mehreren Wochen intensiver Beratungen formierte der erste Ministerpräsident der frei gewählten politischen Vertretung des kurdischen Volkes, *Dr. Fouad Maasoum*, sein Kabinett I und stellte es am 4. Juli 1992 um 10 Uhr vormittags dem Parlament in *Arbil* zur Abstimmung vor. Die erste freie Regierung der Kurden im Irak bestand aus 15 Mitgliedern. Ein Ressort war von einer Frau besetzt. Etwa je die Hälfte der Minister wurden von der *KDP*-Irak und der *PUK* nominiert. Je einen Minister stellten die Christen und die Kommunisten. Das Justizressort wurde ursprünglich nicht besetzt und erst später nachnominiert. Der neue Premier *Maasoum* bezeichnete seine Regierung als größtmöglichen politischen Nenner der legitimen Vertretung der Kurden im Irak in kritischen Zeiten ihres Überlebens.

Sozialisten kündigen Vereinigung an

Die Sozialistische Partei Kurdistans und die Demokratische Volkspartei Kurdistans lehnten Einladungen ab, sich an der ersten freien Regierung der Kurden in *Arbil* zu beteiligen. Sie begründen ihre Ablehnung damit, dass sie den Einzug in die Nationalversammlung nicht erreicht und daher auch keinen Auftrag der kurdischen Wähler bekommen hätten, diese in einem Kabinett zu vertreten. Wenig später kündigten drei sozialdemokratische Parteien ihre Fusionierung an. Die Sozialistische Partei des Irak *KSPI*, die *PASOK*-Sozialdemokraten und die Demokratische Volkspartei Kurdistans *KPDP* wollten sich demnach zur *„Vereinigten Partei von Kurdistan“* zusammenschließen.

Machtaufteilung 50:50

Personell repräsentierte die erste freie Regierung der autonomen Region Kurdistan im Irak einen Machtproporz, den die Führer der beiden Groß-Parteien *KDP*-Irak und *PUK*, *Massoud Barzani* und *Dschalal Talabani*, ausgehandelt hatten. Demnach stellte die *KDP*-Irak mit *Jewher Namiq Salim* den Parlaments-Präsidenten, die *PUK* mit *Dr. Fouad Maasoum* den Regierungschef. Deren Stellvertreter gehörten jeweils dem anderen Koalitionspartner an. Einen strategisch wichtigen Posten übernahm *Dr. Roj Schawes* von der *KDP*-Irak. *Schawes* fungierte nicht nur als Vize-Premier, sondern auch als einflussreicher Innenminister.

Kein Außen- und Verteidigungsministerium

Zwei klassische Ressorts einer Regierung fehlten im ersten freien Kabinett der irakischen Kurden: ein Außen- und Verteidigungs-Ministerium. Die Kurden verzichteten formell auf diese zwei Schlüsselministerien, um sich nicht Vorwürfen auszusetzen, sie betrieben die Abspaltung vom Irak und wollten einen eigenen, unabhängigen Staat begründen. In der Praxis war innerhalb des Kabinettes *Maasoum* I der Minister für *„Humanitäre Aktion und Solidarität“*, *Mohammed Tawfiq Rahim*, auch für auswärtige Angelegenheiten verantwortlich. General *Kemal Mufti*, der Ressortchef für *„Militärische Angelegenheiten und Peschmerga“*, übte de facto auch die Funktion eines kurdischen Verteidigungsministers aus. General *Mufti* hatte Auftrag, die zahlreichen Gruppen und Verbände der *„Peschmerga“* zu vereinen und daraus eine schlagkräftige kurdische Armee zu formen. Im Laufe der Geschichte sind derartige Pläne bisher immer wieder gescheitert.

© For private and academic use only

Westen reagiert auf Kurden-Selbstregierung im Irak positiv - Araber skeptisch

Eine Ministerin

Weitere Ressortverteilung: Ein Mitglied des Kabinettes war eine Frau: die Ministerin für *„Städte und Tourismus“*, *Kafia Salman*. *Younadine Youssouf Kaffa*, verantwortlich für *„Öffentliche Arbeiten und Wohnbau“*, repräsentierte die Minderheit der assyrischen Christen in Kurdistan. *Mohammed Mullah Kadir*, ein Islamist, war Religionsminister. *Kamal Shakir* vertrat als Gesundheits- und Sozialminister die Kommunisten Kurdistans in der Regierung.
In seiner konstituierenden Sitzung am 4. Juli 1992 hat das kurdische Parlament in *Arbil* die Regierung *Maasoum* I einstimmig gebilligt. Anschließend wurden die Mitglieder der neuen Regierung einzeln angelobt. Sie legten den Eid ab, dem kurdischen Land und Volk zu dienen.
Als erste ausländische Gäste emping das neue kurdische Kabinett in *Arbil* die Frau des französischen Präsidenten, *Danielle Mitterrand*, und den Pariser Sonderbeauftragten für humanitäre Angelegenheiten, *Bernard Kouchner*.

Reaktionen überwiegend positiv

Das westliche Ausland hat auf die Bildung der ersten freien Regierung der Kurden im Irak weitgehend zurückhaltend, aber überwiegend positiv reagiert. Der Präsident des Iraks, *Saddam Hussein*, verurteilte die demokratisch gewählte Vertretung der Kurden innerhalb des irakischen Staates als *„illegal“*. Die Regierungen in Ankara und in Teheran veröffentlichten Erklärungen, wonach sie das neue Kabinett der irakischen Kurden nicht anerkennen würden. Betont konziliant äußerte sich der türkische Präsident *Turgut Özal*. In einem Interview für die Tageszeitung *„Hürriyet“* vom 15. Juli 1992 erklärte *Özal*, die Türkei sollte in der Kurdenfrage *„den Kopf nicht in den Sand stecken“* und *„Realitäten zur Kenntnis nehmen“*. Solange der irakische Präsident *Saddam Hussein* an der Macht sei, werde die Türkei *UNO*-Streitkräfte der Kuwait-Allianz beherbergen müssen, um den Kurden im Nordirak *„Schutz zu geben“*. *„Wir müssen diesen Kurden helfen“*, versicherte *Özal*, *„auch wirtschaftlich. Wir müssen auch alle Fragen mit ihnen diskutieren, einschließlich einer möglichen gemeinsamen Föderation“*.
Verständnis zeigte auch der stellvertretende Ministerpräsident der Türkei, *Erdal Inönü*. *„Wir dürfen uns nicht vor einem unabhängigen kurdischen Staat fürchten“*, sagte der Vorsitzende der türkischen Sozialdemokraten gegenüber *„Milliyet“* vom 16. Juli 1992, warnte aber auch, die Türkei würde einen Kurdenstaat an seiner Südgrenze *„zu bekämpfen wissen“*, sollte er je gegründet und der Türkei gefährlich werden.
Auch in der arabischen Welt wurde darüber diskutiert, ob aus der ersten frei gewählten Volksvertretung der Kurden in *Arbil* ein unabhängiger Staat im Nordirak entstehen könnte. Die Regierungen der arabischen Staaten nahmen zur Frage eines möglichen kurdischen Staates weder offiziell noch formell Stellung. Die offiziöse Presse in den arabischen Ländern machte kein Hehl aus ihrer Gegnerschaft gegen die Gründung eines Kurdenstaates. Auch die Medien im Iran verhielten sich ablehnend.

PKK lehnt Kurden-Demokratie im Irak ab

Als einzige Kurdenorganisation lehnte die marxistische Arbeiterpartei *PKK* Regierung und Parlament in *Arbil* ab. Folge: Die Demokratisierung der Kurden im Irak trug später auch zum Niedergang der *PKK* bei. Die autonome Regierung der Kurdistan Region im Nordirak sollte zum größten Schlag gegen die *PKK* werden. Kurden-Experten wie *Omar Sheikhmous* in Washington vertreten die Ansicht, die *PKK* habe damals die historische Chance einer Demokratisierung der Kurdenfrage deshalb verkannt, weil sie selbst dafür nicht reif gewesen sei.

Kurden für föderalen demokratischen Irak

Die neue kurdische Regierung in *Arbil* selbst bemühte sich, Spekulationen über die Ausrufung eines Kurdenstaates von vornherein den Wind aus den Segeln zu nehmen. Sie war bemüht, die junge Demokratie der Kurden im Irak international abzusichern und nicht durch Diskussionen um Abspaltungstendenzen vom Irak zu gefährden. Das Kabinett *Maasoum* I bekannte sich daher offen zu einer föderalen Iraklösung. Der Irak sollte zu einem Bund weitgehend autonomer Teil-Staaten der Kurden und Araber umgeformt und nach dem Vorbild der freien Wahlen in Kurdistan demokratisiert werden.

© For private and academic use only

Erste gemeinsame kurdische Regierung 1992 - demokratischer Föderalismus

Liste der ersten freien, demokratischen Regierung der Kurden im Irak:

Ministerpräsident: *Dr. Fouad Maasoum (PUK)*
Stellvertretender Ministerpräsident und Innenminister: *Dr. Roj Schawes (KDP-Irak)*
Minister für Industrie und Energie: *Amcin Mawloud (KDP-Irak)*
Minister für Kultur und Information: *Scherko Bekas (PUK)*
Minister für Humanitäre Aktion und Solidarität: *Mohammed Tawfiq (PUK)*
Minister für Finanzen und Wirtschaft: *Dr. Salahadin Hafeed (PUK)*
Minister für Landwirtschaft: *Kadir Aziz (PUK)*
Ministerin für Städte und Tourismus: *Frau Kafia Salman (PUK)*
Minister für Militärische Angelegenheiten und Peschmerga: *General Kamal Mufti (PUK)*
Minister für Soziale Wohlfahrt und Gesundheit: *Kamal Shakir (KP)*
Minister für Wiederaufbau und Entwicklung: *Mamun Brefkani (KDP-Irak)*
Minister für *„Awqaf"* (Religion)): *Mohammed Mullah Kadir (KDP-Irak)*
Minister für Erziehung: *Dr. Nasih Ghafur (KDP-Irak)*
Minister für Öffentliche Arbeiten und Wohnbau: *Younadim Youssouf Kaffa (MDA)*
Minister für Transport und Kommunikation: *Dr. Idris Madi (KDP-Irak)*
Minister für Justiz: *Kadir Jabari (PUK, später ernannt)*

Quelle: Zitiert nach: Kurdisches Institut Paris, Information & Liaison Bulletin Nr. 86, Mai 1992, 1 ff., und Nr. 87-88, Juni-Juli 1992, S. 1-2.

Der Vorsitzende der *PUK, Dschalal (Jalal) Talabani*, erläutert in seinem Büro in *Sulaimaniya* die Ausdehnung des Einflussgebietes der autonomen kurdischen Selbst-Regierung im Nordirak. Die Region schließt *Kirkuk* und *Mosul* ein und reicht bis zum Tigris.

Foto © Dr. Wiriya Rawenduzy

© For private and academic use only

Kurden-Parlament beschließt 1992 demokratischen Föderalismus im Irak

August 1992

Irakisches Recht limitiert und terminiert

Das neue Parlament der Kurden in *Arbil* fasste im August 1992 den Grundsatzbeschluss, keine Gesetze, Dekrete, Erlässe oder Verordnungen des Baath-Regimes von Präsident *Saddam Hussein* in Bagdad anzuwenden, bevor diese nicht von der frei gewählten Volksvertretung der Kurden mit Mehrheit bestätigt worden seien. Einige irakische Gesetze wurden in Kurdistan für nicht vollziehbar erklärt, weil sie gegen vitale Wohlfahrts-Interessen des kurdischen Volkes verstossen würden. Schließlich beschloss das kurdische Regionalparlament, kein irakisches Gesetz mehr in Kurdistan anzuwenden, das vom Nationalparlament in Bagdad nach dem 23. Oktober 1991 verabschiedet wurde.

Oktober 1992

Parlament und INC beschließen Föderalismus

Das neue Parlament der Kurden im Nordirak beschloss am 4. Oktober 1992 einen demokratischen Föderalismus als Verfassungsordnung für die Region. Sie sollte auch als Vorbild für eine föderale Demokratisierung des gesamten Irak dienen.

Wenige Wochen später tagte der *„Irakische Nationalkongress INC“* vom 27. bis 31. Oktober 1992 im Fremdenverkehrsort *Salahadin* nördlich von *Arbil* in Kurdistan. Dieses Treffen war das erste der vereinten Opposition auf irakischem Boden seit der Machtergreifung von *Saddam Hussein* 1968. Es wurde als historisch bezeichnet. Dabei wurde die Zahl der Mitglieder von 87 seit einer *INC*-Konferenz im Juni 1992 in Wien, Österreich, auf 234 erweitert. Gewählt wurden ein Drei-Mann-Präsidium (*Seyyed Mohammed Bahr ul Uloom*, *Massoud Barzani*, *General Hassan Naquib*) und ein Exekutivrat aus 26 Mitgliedern. Den Kurden wurde das Recht auf Selbstbestimmung in einem vereinten, demokratischen Irak zugesichert. Ihre frei gewählte Volksvertretung und Regierung in *Arbil* wurden im Schlusskommunique wörtlich als *„Experiment“* bezeichnet. Der Islam wurde als Staatsreligion eines künftigen demokratischen Irak proklamiert. Der *INC* vertrat die größte irakische Opposition gegen das Baath-Regime von Präsident *Saddam Hussein*.

Der *INC* hatte zwar bereits bei einem Vereinigungstreffen im September 1992 sein politisches Ziel als demokratischen, föderalen, pluralistischen Irak mit dem Islam als Staatsreligion bezeichnet. Die vereinigte irakische Opposition anerkannte aber erst im Dezember 1992 auch formell den föderalen Status der Kurden im Irak. Dieser sollte als Grundlage für die für später angestrebte föderale Demokratisierung des gesamten Landes dienen.

Quasi-staatlicher Völkerrechtsstatus

Völkerrechtlich hatten die irakischen Kurden damit eine frei gewählte, legitime Volksvertretung und Regionalregierung, ein eigenes zusammenhängendes Territorium unter ihrer Kontrolle, unterhielten bilaterale Beziehungen vom Handel bis zur Diplomatie mit Nachbarstaaten und verfügten auch international über Kontakte zu führenden Weltmächten wie den *USA*.

Kämpfe gegen PKK verschärft

Im Oktober 1992 begann die Türkei neuerlich militärische Operationen gegen die *PKK*. Türkische Truppen drangen in der Folge abermals auf irakisches Territorium in Kurdistan vor. Sie wurden dabei von der *KDP*-Irak und der *PUK* unterstützt.

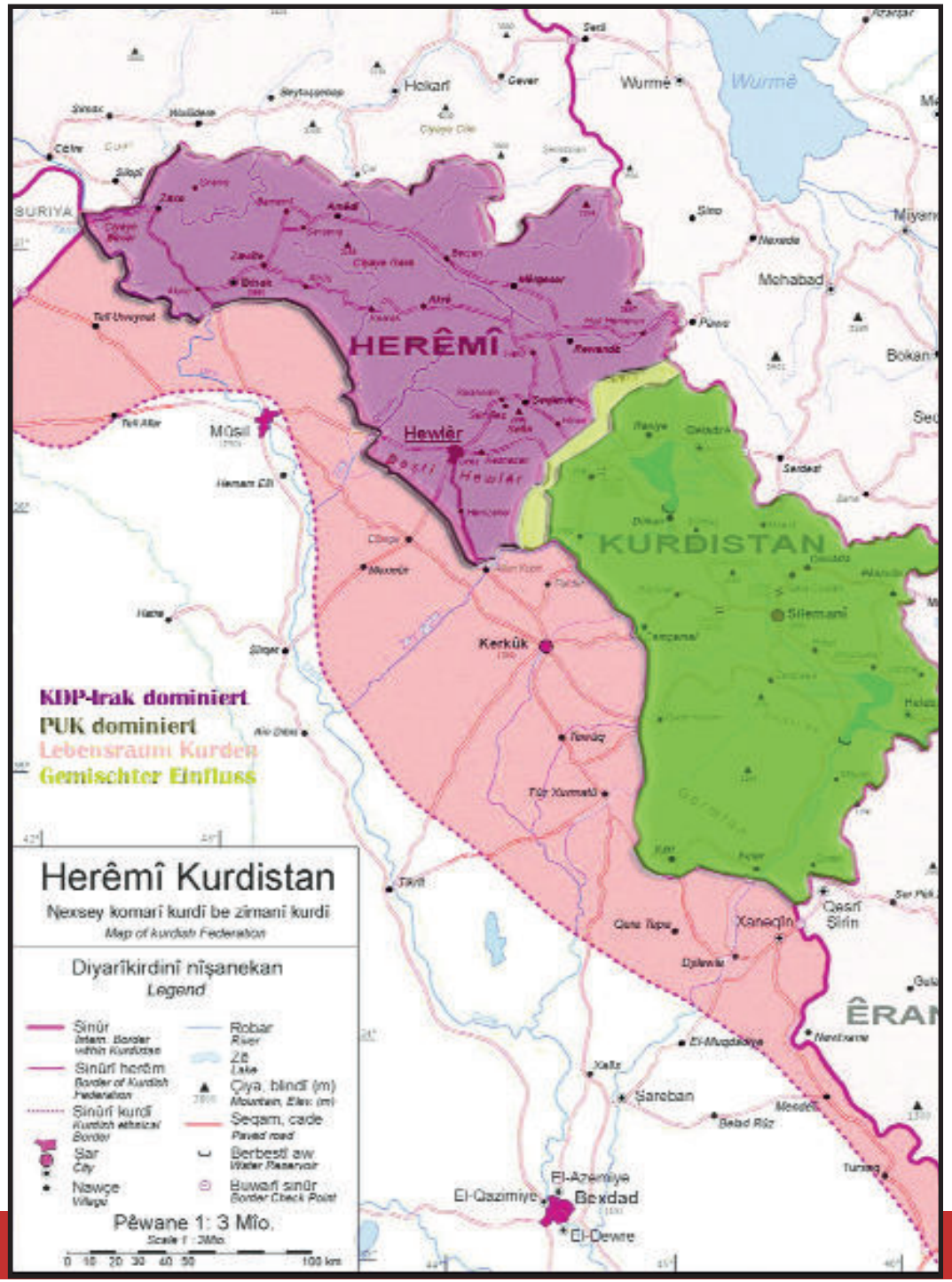
Ausbruch Streitigkeiten

Anfang 1993

Streit bricht Anfang 1993 aus. Die beiden Großparteien *KDP*-Irak und *PUK* beginnen einander zu beschuldigen und zu bekämpfen. Knackpunkte: Streit um Einnahmen aus Erdöl-Exporten in die Türkei, aus Zolleinnahmen sowie aus lukrativem Schmuggel in den Grenzregionen. Dabei ging es vor allem darum, dass die *KDP*-Irak drohte, kassierte Gelder nicht, wie vereinbart, an die Zentralkasse der Regionalverwaltung in *Arbil* abzuführen, wenn diese keine Politik mache, der die *KDP*-Irak zustimmen könne. Darüber hinaus entbrannten Streitereien darüber, ob sich Regierungsmitglieder in andere Ressorts einmischen dürften oder nicht. Ferner: Ob Parteien wie die *KDP*-Irak und *PUK* das Recht hätten, auf den Kurs der Regional-Regierung politisch Einfluss zu nehmen oder nicht. Schließlich: Ob es gerechtfertigt sei, wenn eine Großpartei die Vorherrschaft innerhalb der vier kurdischen Provinzen auszuüben versuche, wo sie politisch die Mehrheit stelle.

Emanzipationversuche des Parlamentarismus von Einzelführern endet im Bürgerkrieg

Diese Auseinandersetzungen wurden zunächst mit Anfangsschwierigkeiten bei der Umsetzung der noch jungen Demokratie im irakischen Kurdistan erklärt. Begründung: Es gebe in Kurdistan keine Tradition, politische Streitfragen mit Kompromissen und Mehrheitsentscheidungen zu lösen. Dieser demokratische Reifepro-



Graphik courtesy © *KRG.org*, bearbeitet von fhe

© For private and academic use only

zess wäre aber nur eine Frage der Zeit, bis er gelöst würde. Die Macht gehe seit Mai 1992 von Parlament und Regierung in *Arbil* aus.

Wenig später erwies sich diese Einschätzung jedoch als nicht real. Die Ereignisse spitzten sich dramatisch zu und zeigten, dass die eigentliche Macht von den zwei dominierenden Führern der irakischen Kurden, von *Massoud Barzani* und *Dschalal (Jalal) Talabani*, und deren Parteien, der *KDP*-Irak und *PUK*, ausging. Parlament und Regierung in *Arbil* wurden den rivalisierenden Machtzentren dieser zwei Einzelführer untergeordnet. Eine parlamentarische demokratische Kultur von Mehrheitsentscheidungen und Kompromissen vermochte sich nicht auszubilden. Zum Teil verzweifelte Versuche von Parlament und Regierung, sich von den zwei beherrschenden Machtclans zu emanzipieren, scheiterten tragisch und endeten in einem blutigen internen Bürgerkrieg. Kurdistan zerfiel rapid in zwei einander bekämpfende Herrschaftsgebiete. Die nördliche Hälfte wurde von Massoud *Barzani* und der *KDP*-Irak, die südliche von *Dsachalal (Jalal) Talabani* und der *PUK* dominiert. Beide agierten als Königsmacher im Hintergrund. *Arbil* wurde als Hauptstadt und Sitz von Parlament und Regierung zum Schau- und Kriegsplatz um die Vor-Macht einer der beiden Großparteien.
Letztlich scheiterte der Anlauf zur Demokratie in Kurdistan nach 1992 zunächst an zwei traditionsreichen, unüberbrückbaren Gegensätzen: An der Machtverteilung und an Erdöleinnahmen. Daran war auch der Ausgleichsversuch der Kurden mit der Zentralmacht in Bagdad in den 70-er Jahren gescheitert. Ebenso der Kampf um einen eigenen Staat der Kurden nach dem Ersten Weltkrieg im damaligen Mesopotamien.

März 1993

Erste Regierungsumbilung

KDP-Irak und *PUK* versuchen durch eine Regierungsumbildung politische Spannungen zu entschärfen. Premier *Fuad Maasoum* trat zurück. Neuer Ministerpräsident wurde *Abdullah Rasoul Khosrat*.
Der Abgang von *Maasoum* wurde offiziell nicht begründet. Die kurdische Presse im Nordirak schrieb, *Maasooum* seien Führungsschwäche und mangelndes Durchsetzungsvermögen vorgeworfen worden.
Die *PUK* wechselte drei Minister aus. Finanzen und Wirtschaft übernahm *Daro Nuri* von *Dr. Salahadin Hafeed*. Militär und Peschmerga befehligte als Nachfolger von *General Kamal Mufti* nun *Jabar Farman*. Neuer Landwirtschaftsminister wurde der Passösterreicher *Sadi Ahmed Pire*. Er löste *Kadir Aziz* ab.
Innerhalb der *KDP*-Irak gab Vize-Premier *Dr. Roj Schawes* das Innenministerium an *Yunis Rojbayani* ab. *Schawes* blieb stellvertretender Ministerpräsident. Das Innenressort wurde eigenständig.
Die von Christen und Kommunisten besetzten Posten blieben unverändert.
Die neue Koalitionsregierung wurde im April 1993 ernannt und vom Parlament mit Mehrheit gebilligt.

Die Ministerliste des zweiten kurdischen Kabinettes Khosrat I:

Ministerpräsident:
Abdullah Rasoul Khosrat (PUK)
Stellvertretender Ministerpräsident:
Dr. Roj Schawes (KDP-Irak)
Innenminister: *Yunis Rojbayani (KDP-Irak)*
Minister für Industrie und Energie:
Amcin Mawloud (KDP-Irak)
Minister für Kultur und Information:
Sherko Bekas (PUK)
Minister für Humanitäre Aktion und Solidarität:
Mohammed Tawfiq (PUK)
Minister für Finanzen und Wirtschaft:
Daro Nuri (PUK)
Minister für Landwirtschaft:
Sadi Ahmed Pire (PUK)
Ministerin für Städte und Tourismus:
Frau Kafia Salman (PUK)
Minister für Militärische Angelegenheiten und Peschmerga: *Jabar Farman (PUK)*
Minister für Soziale Wohlfahrt und Gesundheit:
Kamal Shakir (KP)
Minister für Wiederaufbau und Entwicklung:
Mamun Brefkani (KDP-Irak)
Minister für *„Awqaf"* (Religion):
Mohammed Mullah Kadir (KDP-Irak)
Minister für Erziehung: *Dr. Nasih Ghafur (KDP-Irak)*

© For private and academic use only

KDP integriert außerparlamentarische Kleinparteien & erhebt Führungsanspruch

Minister für Öffentliche Arbeiten und Wohnbau: *Younadim Youssouf Kaffa (MDA)*
Minister für Transport und Kommunikation: *Dr. Idris Madi (KDP-Irak)*
Minister für Justiz: *Kadir Jabari (PUK)*

Quelle: Zitiert nach Angaben des Kurdischen Institutes Paris 1993.

Die beiden Führer der Kurden im Irak, Massoud *Barzani* und Jalal *Talabani*, gehörten weiterhin nicht der Regionalregierung in *Arbil* an, hielten aber im Hintergrund die eigentliche Macht in ihren Händen.

Spannungen nahmen auch nach der Regierungsumbildung zu. Die Verwaltung wurde ebenfalls zunehmend politisiert. Kritik an der Regierung hielt an, Probleme nicht lösen zu können.

Außenpolitisch leiteten die irakischen Kurden im März 1993 einen neuen Dialog mit der Türkei ein. Er sollte dazu beitragen, die Selbstverwaltung der Kurden im Nordirak abzusichern.

Sommer 1993: KDP-Irak kippt Macht-Patt

Politische Machtverschiebung. Die *KDP*-Irak kippt de facto das bisherige 50:50 Macht-Patt mit der *PUK* durch Anschluss kleinerer außerparlamentarischer Parteien. Die *KDP*-Irak erklärt, kleinere Parteien, die bei den Wahlen 1992 an der 7%-Hürde gescheitert und nicht ins Parlament gekommen wären, hätten sich ihr *„freiwillig angeschlossen“*. Dadurch würde die *KDP*-Irak zusammen mit diesen Kleinparteien machtpolitisch die Mehrheit der irakischen Kurden vertreten. Im einzelnen waren dies drei kleine Links-Gruppierungen: die *Sozialistische Partei KSP*, die *PASOK-Sozialdemokraten* und die *Demokratische Volkspartei Kurdistans KPDP*. Diese vereinigten sich formell zum neuen Bündnis der *„Einheitspartei Kurdistans“*. Daneben spielte die *„Islamische Bewegung Kurdistans“ IMK* eine besondere Rolle. Sie unterhielt traditionell gute Beziehungen zur *KDP*-Irak. Alle diese Kleinparteien zusammen repräsentierten ein Wählerpotential von rund 9% außerhalb des Parlamentes.

KDP-Irak erhebt Führungsanspruch

Das Problem dieser Machtverschiebung durch den Anschluss von Kleinparteien: Die *KDP*-Irak interpretierte dies auch als Stärkung ihres parlamentarischen Einflusses. Die *PUK* anerkannte jedoch den Führungsanspruch der *KDP*-Irak durch eine außerparlamentarische Mehrheit nicht. Sie argumentierte, eine Machtveränderung sei nur im Parlament und über Neuwahlen möglich. Der Anspruch einer Partei auf Mehrheitsvertretung durch ein Bündnis mit außerparlamentarischen Kleinparteien sei demokratiepolitisch nicht gerechtfertigt.

© For private and academic use only

Erste bewaffnete Zwischenfälle zwischen KDP und PUK - Streit um Neuwahlen

Oktober 1993

Die sterblichen Überreste des großen Kurdenführers *Mullah Mustafa Barzani* und seines Sohnes *Idris* wurden am 6. Oktober 1993 feierlich in Barzan neu bestattet. Sie waren vorher aus dem Nordwest-Iran in deren Heimat nach Barzan im irakischen Kurdistan übergeführt worden. An diesen Begräbnisfeierlichkeiten nahmen Zehntausende Menschen aller Bevölkerungsschichten und politischer Lager Kur- distans teil. Schwelende Gegensätze traten vorübergehend in den Hintergrund.

Dezember 1993

Erster bewaffneter Zwischenfall: Eine kleine Gruppe von Milizionären der *„Hama Haii Mahmoud“* brach in das Waffendepot der Peschmerga-Armee in *Sulaimaniya* ein und entwendete Waffen. Daraufhin kam es zu kleineren Zusammenstößen.

Unmittelbar darauf zerbrach der Interims-Konsens zwischen *KDP*-Irak und *PUK* über die Frage des Führers der Befreiungsbewegung Kurdistans. Hintergrund: Seit dem gescheiterten ersten Wahlgang im Mai 1992 übte der Präsident des Parlamentes in *Arbil* auch dieses Amt vorübergehend aus. Den Posten des Parlaments-Präsidenten stellte die *KDP*-Irak. Der Regierungschef gehörte der *PUK* an. Im Zuge anhaltender Streitereien wurde auch die Interims-Führungslösung durch den amtierenden Parlamentspräsidenten angefochten. Nach neuerlichen Parteienverhandlungen wurde eine neue Zwischenlösung erzielt. Das Parlament in *Arbil* beschloss am 20. Dezember 1993 die Bildung eines achtköpfigen Präsidialrates der Kurden im Nordirak. Dieser sollte das Machtvakuum an der Führungsspitze füllen. Ziel war, *Massoud Barzani* und *Dschalal (Jalal) Talabani* in die Regierungsarbeit einzubinden. Dieser Ausgleichsversuch scheiterte jedoch innerhalb weniger Wochen. Das Acht-Mann-Präsidium löste sich für immer auf. Das Gesetz, das es schuf, blieb aber bis heute bestehen. Neue Kämpfe brachen aus. Dabei ging die *PUK* vor allem gegen Stellungen der islamischen *IMK* vor.

Amnesty International erhob schwere Menschenrechtsvorwürfe gegen die rivalisierenden Kurden-Gruppierungen im Nordirak.

Jänner 1994

Die *KDP*-Irak verlangt Neuwahlen 1995. Sie drängt darauf, die politischen Karten im irakischen Kurdistan neu zu mischen. Begründung: Kurdistan drohe am Macht-Patt und am politischen Stillstand durch die vereinbarte Machtteilung unter den beiden Großparteien zu zerbrechen. Neuwahlen wären der einzige demokratische Ausweg. Vorher sollte noch eine Volkszählung Klarheit über die wahlberechtigten Bürger schaffen.
Die *PUK* erklärte sich im Prinzip auch für Neuwahlen, half sie aber in der Praxis letztlich nicht beschließen.

Es kam vielmehr zum Ausbruch neuer Kämpfe. Dabei besetzte die *PUK* die politischen Machtzentren in *Arbil*. Die *KDP*-Irak drehte ihr im Gegenschlag den Geldhahn zu. Im Detail: Peschmerga-Einheiten der *PUK* stürmten und besetzten Parlament und Regierung in *Arbil*. Die *KDP*-Irak hielt Einnahmen aus Erdölexporten und Zölle an den Grenzen zurück und lieferte sie nicht mehr an die von der *PUK* besetzte Regionalverwaltung ab.

Mai 1994

Schwere Kämpfe entzündeten sich am 1. Mai 1994, als ein *KDP*-Funktionär versuchte, Miete in der Hochburg der *PUK* in der Provinz *Sulaimaniya* einzutreiben. Ein *Ali Hasso Mirkhan* hatte bereits mehr als ein Jahr lang ver-

© For private and academic use only

Bürgerkrieg 1994-96

geblich versucht, in der Gegend von *Qala Diza*, nordwestlich von *Sulaimaniya*, lokale Landansprüche seiner Familie durchzusetzen. Daraufhin rückte er am 1. Mai 1994 mit einer Gruppe von Peschmerga an, wollte entweder den beanspruchten Besitz zurück haben oder Miete kassieren, vermochte sich aber vor Ort gegen Kontrahenten nicht durchzusetzen, die seine Forderungen nicht anerkannten. Am Schauplatz kam es zunächst zu Streitereien, dann zu Gefechten, die sich wie ein Lauffeuer auf ganz Kurdistan im Nordirak ausbreiteten.
Damit begann sich an einem vergleichsweise lächerlichen Streit ein interner Bürgerkrieg im irakischen Kurdistan zu entzünden.
Die Kämpfe zogen sich von Mai bis August 1994 hin und flammten dann zwischen Dezember 1994 und April 1995 neuerlich blutig auf. Sie uferten zum bisher schlimmsten internen Krieg der irakischen Kurden in der Geschichte aus. Ein Waffenstillstand konnte erst am 9. April 1995 erzielt werden. 1996 kam es zum bisher schlimmsten Rückschlag.

Erschütternde Augenzeugenberichte

Aus unabhängigen Augenzeugenberichten geht hervor, dass die Mehrheit der kurdischen Parlamentarier in *Arbil*, 59 von 105, verzweifelt und vergeblich versuchten, sich in diesem internen Bürgerkrieg gegen Klans und Milizen der beiden Streitparteien *KDP*-Irak und PUK durchzusetzen. Auszüge dazu aus dem Tagebuch eines Mitarbeiters einer deutschen Hilfsorganisation:

Augenzeuge: Kampf Parlamentarier vs. Machtclans

BÜRGERKRIEG IN KURDISTAN 1994-95

Unabhängiger Augenzeugenbericht*

26.12.1994
[...] Bis jetzt fand der größte Kampf vor vier Tagen in Shaqlawa statt. Das Parlament hielt eine Sitzung über die Lage ab. Eine Gruppe von 53 Parlamentariern, die beiden Parteien angehören, riefen einen Streik aus und begaben sich in das Parlamentsgebäude. Sie forderten von den beiden Parteiführern, eine Kommission zur Beendigung der Kämpfe einzusetzen und sich im Parlament zu treffen. [...] Wir wissen, dass seit gestern im Tal vor *Arbil* heftige Kämpfe stattfinden. [...] *Arbil* ist sehr wichtig hinsichtlich der Machtfrage, deshalb versucht jede Seite, ihre Macht in der Stadt zu stärken. Aus diesem Grund ist die Situation in *Arbil* nicht nur gespannt, sondern beängstigend und scheint das ganze Land in eine echte Katastrophe zu stürzen. Das fürchten wir wirklich. Die Bevölkerung wacht langsam aus ihrer Lethargie auf und ist äußerst unzufrieden mit der ganzen Situation. Es gibt eine bisher schwache Protestbewegung. Gestern gab es große Demonstrationen in Shaqlawa und anderen Orten, bei denen eine Unterbrechung der Kämpfe gefordert wurde. Die Parteien sollten den Konflikt, so wurde gefordert, sofort beenden und ihre Probleme friedlich lösen oder andernfalls von hier fortgehen. [...]
Neu ist nur, wie ich heute Abend gehört habe, dass die Kämpfe in *Arbil* begonnen haben, nachdem jede Seite eine bedeutende Zahl von Geiseln genommen hat. Es gab Kämpfe in Halabja und in der Umgebung von Suleimaniya. [...]
Meiner Meinung nach wird sich nichts an der Situation ändern, bis eine der beiden Parteien zerstört oder wenigstens entmachtet ist und das Fifty-Fifty-Prinzip für immer begraben sein wird. Die Hilfsarbeit ist extrem betroffen von dieser schlechten Situation. Die Vereinten Nationen haben für alle Gegenden die Bewegungsmöglichkeiten eingeschränkt. Die meisten NGOs denken daran, ihre Programme vorläufig einzustellen. [...]

30.12.1994
Die Situation verschlimmert sich ständig. Bis jetzt kann nichts die Kämpfe aufhalten. Aber erst will ich von dem letzten NGO-Treffen berichten. [...] Sie haben von der aktuellen Situation berichtet, und es war klar, dass sich die Kämpfe über das ganze Land ausgebreitet haben. In der Region um Suleymaniya und Dohuk ist nichts Gefährliches passiert, es wurden nur 44 Personen in Suleymaniya verletzt, und von Dohuk ist außer einigen kriminellen Aktionen, bei denen 11 Menschen getötet wurden, nichts berichtet worden. (In beiden Fällen nur wenige Opfer!) Jede NGO berichtete danach über ihre Projekte, wie ihre Arbeit beeinträchtigt sei und inwieweit sie ihre Arbeitsprogramme einstellen mussten. Die Arbeit der meisten ist extrem behindert. Ich berichtete, dass unsere Projekte in *Arbil*, Banislana und Chamchamal beeinträchtigt wären und unsere Kontakte und die Möglichkeit der Aufsicht unterbrochen wären. [...]

Die NGOs wurden aufgefordert, ihr Bestes zu tun und zu versuchen, ihre Arbeit fortzuführen, wo immer das möglich sei. Die NGOs seien Überwacher der Situation, da sie in ständigem Kontakt zu den lokalen Behörden stünden und so zur Problemlösung beitragen könnten. Der Zuständige der UN schlug eine engere Kooperation aller vor, um so Druck auf die beiden Parteien und ihre Führer auszuüben, die Kämpfe zu beenden oder zumindest den NGOs sicheres Geleit zu gewähren. [...]

Es ist sicher, dass die PUK im Augenblick mehr Gebiete als im Juni kontrolliert. Außerdem ist klar, dass beide Seiten versuchen, *Arbil* zu kontrollieren, und es ist auch offensichtlich, dass die PUK im Vorteil ist.

Die Proteste gehen weiter, sind aber nicht so stark. [...] Die streikenden Parlamentarier sind immer noch in dem Gebäude und versuchen, alle zu kontaktieren: jede Partei, die Kurdistan-Front, den INC (Iraqi National Congress) und die Medien, allerdings bisher ohne Ergebnis. Sie schicken ständig Telegramme an die beiden Parteiführer und die Politbüros, ohne eine Antwort zu erhalten.

2.1.1995
Es hat einen bedeutenden Wechsel in *Arbil* gegeben, das jetzt fast völlig von der PUK kontrolliert wird. Letzte Nacht gab es einen Film im PUK-Fernsehen, in dem eine Aufzählung verschiedener von der *KDP* besetzter Gebäude, des Druckhauses der *KDP* sowie verschiedener Truppengebäude, die von der PUK erobert wurden, vorkam. Es gab einen großen Kampf am Rizgari-Hospital (dem Zentralkrankenhaus von *Arbil*) mit Panzern und Artillerie. All diese Informationen sind von unabhängigen Quellen bestätigt worden. Bis jetzt ist *Arbil* voll von Panzerfahrzeugen und schwerer Artillerie. Bombardements, Schießereien und Kämpfe finden bis jetzt ununterbrochen statt. [...]

© For private and academic use only

Bürgerkrieg stürzt irakische Kurdistan ins Chaos - Streik von Parlamentariern

Der Widerstand der Bevölkerung wird stärker, organisierter und effektiver, ist aber immer noch nicht das, was die Umstände ändern kann.[...]

10.1.1995
Bezüglich der Parlamentarier, die im Parlamentsgebäude streiken: Sie sind noch immer in ihrer Stellung. Sie erhalten viel Unterstützung, aber nur lokale. Jeden Tag schickt man ihnen Unterstützungstelegramme, und Leute halten sich aus Solidarität in der Nähe des Gebäudes auf. Von Anfang an stellen die Streikenden drei Forderungen:

a) Sofortige Erklärung eines Waffenstillstandes und Rückzug aller kämpfenden Truppen in ihre Kasernen.
b) Die Lösung des Konfliktes durch parlamentarische Komitees.
c) *Barzani* urld *Talabani* sollen sich im Parlamentsgebäude treffen und für immer Bürgerkriege verdammen. Außerdem sollen sie schwören, niemals wieder zu den Waffen zu greifen, wenn es unter ihnen Streitigkeiten gibt.

Bis jetzt sind keine neuen Forderungen hinzugekommen, aber sie drohen, den Streik fortzuführen und stärkere und effektivere Positionen einzunehmen, solange es keine befriedigende Antwort auf ihre Forderungen gibt. Bis jetzt gibt es keine zureichende Reaktion seitens der Parteien und ihren Führern.

[...] Diese Gruppe von streikenden Parlamentariern besteht aus 59 Personen. Bis jetzt erhalten sie nur symbolische Unterstützung und werden nur mit geringer materieller Hilfe versorgt. Sie benötigen dringend Hilfe für ihre Ausgaben. [...] Bis jetzt finden heftige Kämpfe in einigen Gebieten statt, besonders in der Gegend zwischen Shaqlawa und Koy-Sanjaq und der Gegend um Balician, Khalifan, Rawanduz, Diyana und Haci Umran. *Arbil* ist immer noch unter Kontrolle der PUK. Es hat sich ein Zusammenschluß aus 17 Parteien, Organisationen und Stadträten gegründet, der ernsthaft versucht, einen Waffenstillstand zu erreichen. Zusammen mit dem INC üben sie Druck aus und bieten sich als Vermittler zwischen beiden Seiten an. [...] *Barzani* hat gestern in Radio Monte Carlo erklärt, dass er einen Waffenstillstand akzeptiert. Sie haben entschieden, die Pressekampagnen, die beide Seiten gegeneinander führen, um 18.00 Uhr zu beenden und einen Waffenstillstand um Mitternacht zu beginnen. Der hat begonnen, und die Situation ist seitdem ruhig, aber gespannt.

11.1.1995
Die Situation im Moment ist einigermaßen ruhig, aber total gespannt. Beide Parteien mobilisieren immer mehr Milizen, um sie nach *Arbil* zu schicken, da dort ein heftiger Kampf erwartet wird. Vielerorts wurde der Waffenstillstand gebrochen. Jeder hier erwartet neue Kämpfe, weil keine Seite zufrieden ist mit der augenblicklichen Kräftebalance. Faktisch ist die PUK immer noch überlegen.

13.1.1995
Ich habe Euch die verschiedenen Forderungen der Streikenden beschrieben. Es gibt jetzt die neue, dass das Parlament ein neues Kabinett wählen soll, sobald der Waffenstillstand beschlossen ist.
Die aktuelle Lage ist wie folgt: Kriegsstimmung liegt über dem Land. Beide Seiten mobilisieren immer mehr Kräfte nach *Arbil* und in die Umgebung. Möglicherweise findet dort gerade ein Kampf statt. Wenn nicht, dann in den nächsten Stunden oder Tagen. Abgesehen von dem Streit über die Zolleinnahmen in Ibrahim Khalil, der Medienschlacht und ideologischer Argumentiererei im Parlament gibt es jetzt ein Embargo der *KDP* gegen *Arbil*, Suleymaniya und das Gouvernement Neu-*Kirkuk*. Die Preise hier steigen wie verrückt, nicht nur täglich, sondern stündlich. [...]

14.1.1995
Die momentane Situation ist katastrophal. Ein heftiges Gefecht findet in Kaznazan (dem Tal vor *Arbil*) statt. Gestern wurde es von der *KDP* kontrolliert, aber heute hat die PUK es zurückerobert. Seit gestern scheint es, als hätte die PUK klar den Krieg erklärt. Die PUK hat seit gestern eine heftige Attacke von mehreren Seiten gegen Salahaddin geführt und kontrolliert in der Gegend jetzt zehn kleinere Milizstationen der *KDP*. Die PUK scheint immer noch in der stärkeren Position zu sein. Ich habe heute gehört, dass der Iran einige Grenzgebiete in der Nähe von Penjwin und Halabja bombardiert hat. Ich habe auch das Gerücht gehört, dass es iranische Verlautbarungen gegeben hat, die besagen, sollte sich die PUK nicht aus *Arbil* zurückziehen, der Iran neue Angriffe in den Grenzgebieten durchführen wolle. [...]

15.1.1995
[...] Seit gestern überziehen die Kämpfe das Gebiet von Rawanduz, Diyana, Khalifan und Kaznazan. Heute sind sie in verschärfter Form weitergeführt worden. Das Resultat der erneuten bewaffneten Auseinandersetzung ist, dass die PUK die beiden letzten von der *KDP* kontrollierten Gebäude eingenommen hat: die Parteizentrale und das Gollan-Druckhaus, wo das *KDP*-Fernsehen untergebracht ist und ihre Zeitung gedruckt wurde. Das einzige, was ich im Moment sagen kann, ist, dass der Krieg sich in einer Weise verschärft, wie Ihr euch nicht vorstellen könnt, und alle Versuche, ihn zu stoppen, sind fehlgeschlagen. [...]

16.1.1995
Seit gestern ist die Situation nur noch wie ein Feuerball, und nichts kann diese Flamme löschen oder vermindern. Der Medienkampf der beiden Parteien hat sich zu einem Medienkrieg entwickelt. Gestern hat *Talabani* eine Note an die Bevölkerung veröffentlicht, in der er offen von einer Verschwörung der *KDP* sprach, die unleserlich) und von der Türkei und dem Iran unterstützt werde. Er hat in fünf verschiedenen Punkten alle Gruppen aufgefordert zu kommen, sich zu registrieren und an den Kämpfen zu beteiligen, die den Sieg der Bevölkerung Irakisch-Kurdistans sichern und das Parlament und die Regierung schützen würden. Tatsache ist, dass viele Leute diesem Aufruf gefolgt sind.
Sie (das PUK-Fernsehen, Anm.) zeigen diesen Aufruf von *Talabani* ständig, öfter als zehnmal seit gestern. Auf der anderen Seite hat *Barzani* bei einem Treffen von Vermittlern vor ein paar Tagen gesagt, dass die *KDP Arbil* zerstören würde, wenn die PUK sich von dort nicht zurückzieht. Seit gestern finden erbitterte Kämpfe in *Arbil* statt, aber es ist sehr schwierig, bestätigte Nachrichten über die Einzelheiten zu erfahren. Ich habe gehört, dass die PUK Salahaddin bombardiert, während die *KDP* das Politbüro der PUK in Ain Kawa beschießt und bombardiert. In Kaznazan stellt sich die Situation auch sehr gefährlich dar. Die Zahl der Opfer ist sehr hoch. Das Leben der Menschen ist schwer wie nie zuvor geworden. Besonders trifft uns das Embargo der *KDP* gegen den Süden. Beispielsweise kostet heute ein Kilo Bratfett zwischen 120 und 130 ID, während es noch vor kurzem 35 gekostet hat. Dasselbe gilt für Reis, Mehl Tomatenmark und alle anderen Grundnahrungsmittel. Sie sind mindestens verdoppelt worden. [...]
Die NGOs sind von der Situation stark betroffen; einige haben ihre Projekte heruntergeschraubt oder eingestellt. 'Save the children' hat sogar seine lokalen Mitarbeiter in einen zweimonatlichen Urlaub geschickt und will Kurdistan erst einmal verlassen. [...]

**Augenzeugenbericht eines Mitarbeiters der humanitären Organisation WADI, Frankfurt, Deutschland. Zitiert nach: Kurdistan heute, Nr. 13 (Februar/März 1995), S. 15-17.*

© For private and academic use only

Schwere Menschenrechtsverletzungen unter Kurden - USA drängen auf Frieden

Schwere Menschenrechtsverletzungen

Rotkreuz- und Menschenrechtsorganisationen veröffentlichten darüber hinaus erschütternde Beispiele von Misshandelten und Gefolterten. Sie warfen allen Streitparteien vor, Gegner unmenschlich zu behandeln.

Die Bürgerkriegs-Entwicklung in Stichworten:

Mai 1994

Die *KDP*-Irak besetzt den Ausflugsort *Shaqlawa* nördlich von *Arbil*. Das Haus von *PUK*-Führer *Dschalal (Jalal) Talabani* wird geplündert. Die Regionalregierung in *Arbil* erhält aus Erdöleinnahmen und Zölle keine Gelder mehr. Die *PUK* beschuldigt die *KDP*-Irak, dringend benötigte Finanzen zurück- und einzubehalten. Die Höhe dieser blockierten Gelder betrug nach Angaben des Wissenschafters und Autors *Omar Sheikhmous* 1994-96 insgesamt rund 20 Mio. $.

Juli 1994

Nach Vermittlungsversuchen sagten die einander bekriegenden Großparteien *KDP*-Irak und *PUK* in einem Abkommen von Paris zu, die Kämpfe zu beenden und einen Friedensdialog zu beginnen. Die bewaffneten Auseinandersetzungen zogen sich daraufhin noch bis August 1994 hin und flauten dann ab. Zwischen August und Dezember 1994 herrschte eine Atmosphäre gespannter Ruhe im irakischen Kurdistan.

November 1994

KDP-Irak und *PUK* einigten sich auf ein bilaterales, strategisches Abkommen. Es nährte zunächst Hoffnungen auf eine endgültige Beendigung der Kämpfe, zerbrach jedoch bereits einen Monat später wieder.

Dezember 1994

Blutige Kämpfe flammten neuerlich auf. Sie konnten erst Anfang April 1995 beendet werden.

9. April 1995

KDP-Irak und *PUK* vereinbarten einen Waffenstillstand. Er sollte diesmal die Gefechte definitiv beenden helfen.

März 1995

Die Türkei nützt die Waffenruhe im internen Bürgerkrieg in Kurdistan und marschiert mit mehr als 30.000 Mann im Nordirak ein. Begründung: Die türkische Armee wolle militärische Stützpunkte der *PKK* im Nordirak zerstören. Die im Einmarschgebiet dominierende Befreiungsorganisation der Kurden, die *KDP*-Irak von *Massoud Barzani*, kooperierte mit den türkischen Truppen im Kampf gegen die *PKK*. Die neuerliche militärische Intervention der Türkei verlief aber nicht erfolgreich. Die türkische Armee musste sich wieder zurückziehen. *USA*, *EU* und auch arabische Länder übten Druck auf die Türkei aus, die Politik militärischer Interventionen im Nordirak zu beenden und Bemühungen um eine politische Lösung der Kurdenfrage zu verstärken.

Anfang Juni 1995

Die politischen Parteien der Kurden im Nordirak einigen sich darauf, die Legislaturperiode des Parlamentes in *Arbil* um ein Jahr bis zu geplanten Neuwahlen zu verlängern. Dies beschloss die Nationalversammlung bei einer gemeinsamen Sitzung in *Arbil*.
Die dominierenden Streitparteien *KDP*-Irak und *PUK* kamen außerdem überein, beiderseitige Kriegsgefangene freizulassen.

Juli 1995

In der Gegend um *Rawanduz* im Nordirak nahe der iranischen Grenze brachen neue Kämpfe aus.

August-September 1995

Die *USA* verstärkten den Druck auf *KDP*-Irak und *PUK*, Auseinandersetzungen auf dem Verhandlungswege beizulegen. Die *US*-Administration vermittelte zwei Verhandlungsrunden zwischen *KDP*-Irak und *PUK* in der irischen Hauptstadt Dublin. Die erste kam zwischen 9. und 11. August 1995 zustande, die zweite vom 12. bis 15. September 1995. Großbritannien, die

© For private and academic use only

USA vermitteln Annäherung zwischen kurdischen Bürgerkriegsparteien

Türkei und der Irakische Nationalkongress *INC* waren durch Beobachter vertreten. Das Ergebnis: *KDP*-Irak und *PUK* bekannten sich zu einer friedlichen Lösung. Der Waffenstillstand vom 9. April 1995 wurde verlängert. Die Streitparteien sagten eine Normalisierung der politischen Verhältnisse im irakischen Kurdistan zu.

Oktober 1995

Der Iran versuchte sich in Vermittlungsbemühungen zwischen rivalisierenden Kurden im Nordirak einzuschalten, blieb jedoch erfolglos. Positiv verlief dagegen ein neuer Anlauf zur Annäherung zwischen *KDP*-Irak und *PUK* einer *US*-Delegation unter Leitung von *Robert Deutsch* vom *State Department*. Daran nahmen auch Diplomaten der Türkei und Vertreter der irakischen *INC*-Opposition teil. Neue Bilanz: Die Waffenruhe wurde weiter verlängert. *KDP*-Irak und *PUK* verständigten sich auf einen neuen Dialog. Letztlich scheiterte diese neuerliche Vermittlungsrunde jedoch. Nach Darstellung der Kurden deshalb, weil sich die *USA* nicht bereit erklärt hätten, Kosten für eine Überwachung der Waffenruhe zwischen *KDP*-Irak und *PUK* im irakischen Kurdistan von geschätzten zwei Mio. $ zu übernehmen.

November 1995

Bagdad liefert KDP-Irak Waffen

Erste Details einer neuen Kooperation zwischen der *KDP*-Irak und dem Baath-Regime von Präsident *Saddam Hussein* in Bagdad werden bekannt. Auch von einem neuen Abkommen zwischen *KDP*-Irak und Saddam Hussein wird berichtet. Demnach erhielt die *KDP*-Irak im November 1995 von der irakischen Armee auch 25 gepanzerte Fahrzeuge zur Verfügung gestellt. Hintergründe dieser Entwicklung wurden erst später in vollem Umfang deutlicher.

Dezember 1995

Die *KDP*-Irak schließt mit der *PKK* einen Waffenstillstand. Sie versucht damit, einen ihrer Gegner zu neutralisieren und die Gefahr eines Mehrfrontenkampfes zu entschärfen.

Durch den Bürgerkrieg wurde auch der Tourismus schwer in Mitleidenschaft gezogen. Im Bild ein Hotel bei Sulaimaniya. Foto © W. Rawenduzy

© For private and academic use only

KDP-Irak sucht Hilfe Saddam Husseins, PUK von Teheran - Iran-Kurden Opfer

Jänner 1996

Weder Krieg noch Frieden im irakischen Kurdistan. Die *KDP*-Irak verfügte über Erdöl- und Zolleinnahmen, hatte aber das politische Machtzentrum von *Arbil* nicht unter Kontrolle. Die *PUK* war ohne Gelder weitgehend isoliert. Sie drohte, in ihren Gebieten Neuwahlen abzuhalten und diese zusammen mit kleineren Parteien separat zu regieren. Die Folge: Beide, *KDP*-Irak und *PUK*, gerieten wieder stärker unter Einfluss von Nachbarstaaten des Irak. Diese wiederum versuchten, durch die weitgehende Selbstlähmung von *KDP* und *PUK* ihren Einfluss auf das irakische Kurdistan wieder auszubauen.
In dieser Situation begannen beide Großparteien, machtpolitisch und militärisch mit dem Feuer zu spielen. Die *KDP*-Irak leitete neuerlich eine Annäherung an das Baath-Regime von *Saddam Hussein* ein. Die *PUK* normalisierte Beziehungen zu Teheran und startete wieder eine Kooperation mit dem Iran. Beides sollte eine verheerende Entwicklung zur Folge haben.
Vordem hatte die *KDP*-Irak 1994-95 Waffen und Logistik vom Iran im Kampf gegen die *PUK* erhalten. Auch die Türkei und Syrien gewährten der *KDP*-Irak Hilfe. Ende 1995 kooperierte die *KDP* mit der türkischen Armee bei militärischen Operationen gegen die *PKK*.
Nun argumentierte die *KDP*-Irak, ihr sei ein Dreifrontenkrieg gegen die *PKK*, die *PUK* und gegen den Iran aufgezwungen worden. Außerdem hätten die Golf-Alliierten die Kurden im Stich und in den Untergang fallen gelassen. Daher sehe die *KDP*-Irak keinen anderen Ausweg mehr, als noch einmal zu versuchen, eine Kurdenlösung mit der Zentralmacht in Bagdad auszuhandeln.

KDP-Irak will Autonomieführung 1970 zurück

Weltpolitisch wird die neue Annäherung der *KDP*-Irak an die Baath-Militär-Junta von Präsident *Saddam Hussein* jedoch anders beurteilt. Demnach wurde die *KDP*-Irak Ende 1995, Anfang 1996 Teil eines Geheimabkommens zwischen dem Irak und der Türkei zur Wiedereröffnung der Erdölpipeline zwischen *Kirkuk* im irakischen Kurdistan und dem türkischen Mittelmeerhafen *Dortoyal*. Voraussetzung wäre gewesen, dass der *UN*-Sicherheitsrat Sanktionen gegen den Irak teilweise aufgehoben und neue Erdölverkäufe über die Türkei zugelassen hätte. Bagdad hätte dann der *KDP*-Irak als Gegenleistung für ihre Teilnahme an diesem Deal Hilfe bei der Kontrolle über *Arbil* zugesagt. Die *KDP* hätte sich umgekehrt gegenüber dem Regime von *Saddam Hussein* verpflichten müssen, Parlament und Regionalverwaltung der irakischen Kurden in *Arbil* wieder zu annulieren. Im Klartext: Die *KDP*-Irak hätte als Gegenleistung für die Beteiligung an an einem Pipeline-Deal mit der Türkei von *Saddam Hussein* eine Art Autonomie-Führung in Kurdistan nach der Formel von 1970 versprochen bekommen. Es wurde aber nie wirklich klar, ob *Saddam Hussein* nicht die von den Kurden abgelehnte, einseitige Autonomie-Proklamation von 1974 in abgeänderter Form wiederbeleben wollte. Die *KDP*-Irak ging darauf jedenfalls offensichtlich mit dem Argument ein, der Autonomie-Status von 1970 plus der Option einer Teilnahme an einem neuen Erdölgeschäft sei für sie besser als der Bürgerkriegszustand von 1996. Die *PUK* sah darin einen machtpolitischen Rückschritt. Sie versuchte nach eigener Darstellung mit einer neuen Annäherung an den Iran Parlament und Regierung in *Arbil* und damit die Demokratie in Kurdistan zu retten. Demnach wollte die *KDP*-Irak mit Hilfe Bagdads die alte Autonomie-Führung von 1970 zurück. Die *PUK* wollte mit Unterstützung des Irans die besetzte politische Zentralmacht in *Arbil* verteidigen. Beides endete letztlich in einem Disaster.

Mai 1996

Die *KDP* schließt in Syrien ein Stillstands-Abkommen mit *PKK*-Füher *Abdullah Öcalan*.

Juli 1996

Die Annäherung der *PUK* an Teheran geht auf Kosten der *KDP*-Iran. Der revolutionäre Iran versucht über die PUK, der *KDP*-Iran im Exil im Nordirak militärisch das Rückgrat zu brechen. Die PUK toleriert Ende Juli 1996 militärische Angriffe der iranischen Armee auf Stellungen der *KDP*-Iran bei Koysandschak im irakischen Kurdistan. Die PUK betont, von Teheran keine Unterstützung durch iranische Soldaten bekommen zu haben.

© For private and academic use only

Schwerer Schock: KDP-Irak holt die Armee von Saddam Hussein zu Hilfe

August 1996

Die *USA* befürchten eine totale Eskalation des Machtkampfes zwischen *KDP*-Irak und *PUK* und intensivieren ihre Vermittlungsdiplomatie.

17. August 1996

Nach neuen Gefechten zwischen *KDP* und *PUK* intervenieren die *USA* neuerlich. Der stellvertretende Außenminister für Nahostangelegenheiten, *Robert Pelletreau*, versucht die beiden Streitparteien wieder an den Verhandlungstisch zu bringen.

30. August 1996

Es kommt zu Vermittlungsgesprächen in der amerikanischen Botschaft in London. Nach Darstellung aller Seiten verlaufen die Unterredungen positiv und in einer guten Atmosphäre. Sie sollten einen Tag später, am 31. August 1996, abgeschlossen werden.

30.-31. August 1996

Bagdad hilft KDP-Irak Arbil zurückerobern

Schock in ganz Kurdistan. Die irakische Armee rückt nach *Arbil* vor und erobert die Hauptstadt der seit 1992 selbstregierten Kurdenregion. An dieser Militär-Operation sind rund 30.000 Soldaten der Republikanischen Garde von Präsident *Saddam Hussein* beteiligt. Darunter sind mehrere Panzerbriganden mit etwa 450 Panzern, Artillerie, Flugabwehr, Kampfhubschraubern und Raketenwerfern. Sie erstürmen *Arbil*, bombardieren das Regionalparlament der Kurden und plündern es. Peschmerga-Einheiten der *KDP*-Irak rücken im militärischen Schatten der irakischen Revolutionsgarden in *Arbil* ein. Sie erobern zusammen mit Truppen des Erzfeindes ihre eigene Kurden-Metropole.

Einladungsbrief von Barzani an Hussein

Wenig später wird bekannt, dass der Führer der *KDP*-Irak, *Massoud Barzani*, persönlich die irakische Armee formell eingeladen habe, *Arbil* zu erobern und ihr dort zurück an die Macht zu verhelfen. Nach Darstellung der *PUK* schrieb *Massoud Barzani* bereits am 22. August 1996 einen Brief an *Saddam Hussein*, in dem er den Diktator förmlich zur militärischen Intervention in Kurdistan einlud. Begründung: Der Iran helfe der *PUK*, das irakische Kurdistan zu erobern. Daher sei die Existenz der *KDP*-Irak und die Stabilität in der gesamten Region in Gefahr.

Quislings-Vorwürfe

Gegner der *KDP*-Irak reagierten auf diese Enthüllungen äußerst heftig und verbittert. Der *KDP* wurde vorgehalten, noch am 30. August 1996 Scheinverhandlungen in London geführt zu haben, während *Massoud Barzani* bereits rund eine Woche vorher am 22. August 1996 den gemeinsamen Erzfeind, Diktator *Saddam Hussein*, schriftlich zur militärischen Eroberung von *Arbil* eingeladen habe. Der *KDP*-Irak wurde auch vorgehalten, in einer Quislings-Rolle das Machtzentrum Kurdistans an *Saddam Hussein* ausgeliefert zu haben. Die *KDP* bestritt diese Vorhalte und betonte, keinen anderen Ausweg mehr gesehen zu haben.

Baath-Regime übt blutige Rache in Arbil

1.500 Oppositionelle in Gefängnisse verschleppt - 96 standrechtlich erschossen

Die unmittelbaren Folgen der militärischen Intervention von Einheiten der irakischen Revolutionsgarden in der Kurden-Metropole *Arbil* waren verheerend. Arabische Flüchtlinge, Oppositionelle und desertierte irakische Soldaten, die in *Arbil* Zuflucht gesucht hatten, wurden von der *KDP*-Irak an die Revolutionsgarden ausgeliefert. 96 von ihnen wurden standrechtlich erschossen. Mehr als 1.500 Oppositionelle, die den Revolutionsgarden in die Hände fielen, wurden in Gefängnisse nach *Mosul* und *Bagdad* gebracht. Die meisten gehörten der Sammelbewegung der Opposition, dem *Irakischen Nationalkongress*, an. Nach Angaben von *Amnesty International* sind viele dieser ausgelieferten Oppositionellen in irakischen Gefängnissen zu Tode gefoltert worden.

Der irakische Geheimdienst eröffnete Büros in *Arbil*, *Dohuk* und *Sulaimaniya* wieder. Die interne Grenze zwischen dem Kurdengebiet und

© For private and academic use only

1.500 irakische Oppositionelle ausgeliefert - 96 standrechtlich erschossen

dem übrigen Irak, die seit dem Rückzug Bagdads aus der Verwaltung der Nordregion 1992 bestand, wurde wieder aufgehoben. Der Verkehr zwischen Kurdistan und dem Süden des Landes wurde geöffnet.

300.000 Kurden fliehen

In der Region um *Arbil* selbst setzt eine Flüchtlingswelle ein. Mehr als 300.000 Kurden flüchteten vor der irakischen Armee in die Berge.

USA intervenieren nicht

Die Golfkrieg-Alliierten unter Führung der *USA* greifen in die Militäroperation der irakischen Revolutionsgarden um *Arbil* nicht ein. Die Alliierten verlegen ihr militärisches Hauptquartier von *Zakho* nordwestlich von *Arbil* in Kurdistan in die Türkei. Die meisten westlichen Hilfsorganisationen verlassen das irakische Kurdistan.

September 1996

Barzani verspricht Bruch mit Saddam Hussein

Der Führer der *KDP*-Irak, *Massoud Barzani*, besucht am 18. September 1996 die Türkei. Dabei setzen ihn Vertreter der *USA* und Großbritanniens unter Druck, die Allianz mit dem irakischen Diktator *Saddam Hussein* wieder aufzugeben. *Barzani* sagt dies zu.

Oktober 1996
USA setzen Wiederannäherung durch

Die *USA* nehmen in der zweiten Oktober-Hälfte 1996 ihre Vermittlungsdiplomatie zur Aussöhnung zwischen *KDP*-Irak und *PUK* wieder auf. Der stellvertretende Außenminister für Nahostangelegenheiten, *Robert Pelletreau*, arrangiert ein neues Treffen zwischen *Massoud Barzani* und *Dschalal (Jalal) Talabani* in der Türkei. Ergebnis: Vereinbart wurde die Einsetzung von Arbeitsgruppen. Diese tagen erstmals am 30. und 31. Oktober 1996 in der Türkei. Die *USA* warnen *KDP*-Irak und *PUK* zum Abschluss, weder mit *Saddam Hussein* noch mit dem revolutionären Iran zu kooperieren, und appellieren an beide Streitparteien, sich im Interesse aller Kurden zu versöhnen.

Föderale Demokratisierung des Irak

Führende westliche Kommentatoren schreiben, die *USA* seien zunehmend entschlossen, den kurdischen Streitparteien im Irak eine föderale demokratische Regional-Lösung im Nordirak abzuringen. Diese sollte die Grundlage für die föderale Demokratisierung des Iraks nach *Saddam Hussein* bilden.

Irakische Besetzung Arbils Fehlschlag

Die militärische Operation der irakischen Armee in *Arbil* endet schließlich in einem Fehlschlag. Der *PUK* gelingt es, nach Wochen erbitterter Kämpfe Positionen wieder zurückzuerobern. Die *PUK* steigert dadurch auch ihr Ansehen in der kurdischen Bevölkerung wieder.

Schwere inner-kurdische Kritik

Kritik an beiden Großparteien, *KDP*-Irak und *PUK*, erreicht ihren Höhepunkt. Führende kurdische Autoren wie *Omar Sheikhmous* werfen beiden kurdischen Großparteien vor, offensichtlich unfähig zur Demokratie zu sein:

Es reicht!

Omar Sheikhmous

Die Tragödie im irakischen Kurdistan ist selbst verschuldet. Kurdische Intellektuelle sollten die Zivilcourage besitzen, ihren *„Führern"* zu sagen: *„Es reicht!"* [...]

Keine Kräfte haben diese historisch kontroversiellen Entwicklungen im irakischen Kurdistan mehr geschwächt als die kurdischen politischen Organisationen selbst, hauptsächlich die zwei größten, die *KDP* und die *PUK*. Anstatt eine handlungsfähige und starke Regierung zu bilden, die in der Lage gewesen wäre, effizient mit den enormen sozialen und wirtschaftlichen Problemen der kurdischen Gesellschaft fertig zu werden, die von der Regierung *Saddam Husseins* durch Kriege und Völkermord [gegen Kurden] zerstört wurde, bildeten sie eine sehr schwache Regierung und ließen die meisten Ressourcen und Entscheidungskompetenzen in den Händen der Parteien, in erster Linie vertreten durch *Massoud Barzani* und *Jalal Talabani*.

Omar Sheikhmous MA

Beide blieben absichtlich außerhalb der Regierung, mit der Ausrede, regionale und andere Staaten würden sonst mit ihnen nicht verhandeln. Sie genossen ihre Rollen als *„Königsmacher“*. Beide Parteien haben eine nationale, demokratische kurdische Infrastruktur nur sehr zögernd eingerichtet. Dies in einem Land, das noch nie Erfahrungen mit Selbstbestimmung und Formen einer demokratischen Regierung gemacht hat, wie zum Beispiel mit einer eigenen [regionalen] Verfassung, Armee, Polizei, Justiz, Planungsbehörden, einer Zentralbank oder einer Landreform. Sie schlugen sich vielmehr nur durch und fanden sich mit den chaotischen Zuständen im Land ab, solange sie Macht und Gelder unter ihrer Kontrolle halten konnten. Öffentliche Posten wurden überwiegend mit inkompetenten Parteikadern besetzt. Die Vereinbarung, öffentliche Posten zur Hälfte im Proporz unter beiden Parteien aufzuteilen, hat zu der Lähmung der Verwaltung geführt. Sie war egoistisch, unverantwortlich und kurzsichtig. Beide Parteien verhielten sich dumm, arrogant und ignorierten alle Ratschläge von kurdischen und ausländischen Experten für Reformen zur Verbesserung der schwierigen Lage. Sie akzeptierten nur die Ratschläge, die ihren Absichten dienten, und mit den sie den politischen Gegner in Schach halten konnten.

Zum *„einzigartigen demokratischen Experiment“* in Kurdistan machten sie nur Lippenbekenntnisse. In Wirklichkeit zerstörten sie aber aufrichtige, friedvolle und demokratische Bestrebungen der kurdischen Bevölkerung. Diese waren noch 1992 mit Nachdruck und Stolz während der ersten freien Wahlen in Kurdistan artikuliert worden. Die Sie verhielten sich ähnlich tyrannisch, wie Führer von Diktaturen auch. Sie weigerten sich auch, die politische Basis der Regierung zu verbreitern, und lehnten es ab, Repräsentanten anderer Parteien und politischen Bewegungen einzubinden.

[...] Beide Parteien [*KDP* und PUK] sind trotz ihrer Ansprüche, demokratisch zu sein, in ihren Zielen und Praktiken extrem undemokratisch. Der Unterschied [zwischen beiden] ist nur graduell. [...]

Die *KDP* und ihre Führung unter [Massoud] *Barzani*, orientiert an Traditionen und auf ländlichen Strukturen aufgebaut, behandelt Kurdistan wie ihr eigenes feudales Reich und meint, dass sie das gottgegebene Recht besitzt, die einzigen Herrscher der Kurden zu sein. [...] Die Führungsorgane der Partei sind traditionell besetzt und beherrscht von Klanmitgliedern, gleichgültig, wie ungebildet oder inkompetent sie sein mögen.

Wenn sie gebildete Leute in ihren Reihen hat, werden diese gewöhnlich als Schreiber, Buchhalter oder als Kosmetikfassade benutzt. Sie können keine neu aufstrebende Bewegung tolerieren, die ihre Position bedrohen oder mit ihr konkurrieren würde. Folglich zielt ihre Politik immer darauf ab, zuerst ihre eigenen Interessen zu schützen, als jene der kurdischen Nation in ihrer Gesamtheit, es sei denn, letztere würde ihre Interessen jenen der *KDP* angleichen. Die Partei ist sehr argwöhnisch gegenüber Beziehungen mit größeren alliierten Staaten im Golfkrieg wie den *USA*, Großbritannien und Frankreich, die in der Lage sind, die kurdische Frage zu internationalisieren und die Rolle von *„ehrlichen Maklern“* bei Bemühungen um eine Lösung der gegenwärtigen Probleme in Kurdistan zu spielen. Dagegen kommt immer mehr an die Öffentlichkeit, dass sie Beziehungen zu den regionalen Staaten Iran, Türkei, Syrien pflegen, und selbst mit Saddam [Hussein] Kontakt halten, der ja den schlechten Ruf hat, mit den Kurden nur zu spielen. Diese Beziehungen instrumentalisieren sie für ihre eigenen Absichten, weil sie denken, es könne vielleicht ihre relative Macht über die PUK auf kurze Sicht erhöhen.

Die *KDP* war bereit, das falsche Autonomie-Abkommen von 1991 mit *Saddam Hussein* zu unterzeichnen, trotz des Widerspruchs all der anderen kurdischen Parteien [...]. Die Partei hat nur sehr zögernd Wahlen für eine regionale Regierung in Kurdistan zugesteimmt. Sie widersetzte sich anfangs auch der Ausarbeitung einer Verfassung für die Region und wollte weder einen Außen- noch einen Verteidigungsminister in der Regierung haben. Sie ist von der politischen Stimmung im Volk gezwungen worden, sich auch zu einem föderalistischen Status für die Region zu bekennen. Die Partei wollte auch nie eine starke Regierung, weil diese dann nicht unter ihrer eigenen Kontrolle gewesen wäre, als Folge der Machtaufteilung mit der *PUK*.

Die *PUK* auf der anderen Seite, die hauptsächlich eine städtische Basis hat, wendet trotz ihrer Ansprüche nach Modernität und sozialer Demokratie die gleichen Methoden an wie die *KDP*, wenn es darum geht, deren Konkurrenz zu treffen. Sie schaffte es nicht, effizient Korruption und Verletzung von Menschenrechten zu bekämpfen, aus Angst, dadurch Boden im Machtkampf an die *KDP* zu verlieren. Auch die *PUK* monopolisiert politische Macht in ihren Einflussgebieten wie z. B. in *Arbil*, *Sulaimaniya* und *Kirkuk*, mit der Begründung, die *KDP* tue dasselbe. Sie wendet im Umgang mit Gegnern ebenfalls Zwang, Gewalt und harte militärische Mittel an und erklärt, die *KDP* würde das gleiche tun. Sie baut auf Klan-Milizen und schließt dubiose Bündnisse, um *KDP*-Aktionen zu bekämpfen. Sie macht Konzessionen an regionale Staaten und schließt mit diesen Allianzen, weil sie sich dazu im Machtkampf mit der *KDP* veranlasst sieht. So schloss sie etwa auf Druck des Iran Radiostationen von iranisch-kurdischen Kräften im [Exil] im irakischen Kurdistan. Statt demokratische Beispiele zu geben und den politischen Dialog zu suchen, greift auch sie sehr leicht zu den Waffen und setzt militärische Mittel ein. Die *PUK* manipuliert wirtschaftliche Quellen der Regionalregierung zum Nutzen der Partei und weist darauf hin, die *KDP* würde sich korrupt verhalten. Sie widersetzte sich nicht dem lähmenden 50:50-Machttpatt, weil dieser ihre eigene Macht und ihren Einfluss vergrößerte. Sie war ebenfalls nicht für eine starke Regierung. Einer der Hauptunterschiede zur *KDP* ist, dass die *PUK* für eine stärkere Allianz mit den westlichen alliierten Mächten als mit den regionalen Staaten ist und eine standhaftere Position gegenüber der Regierung *Saddam Husseins* hat.

Eine der Tatsachen der jetzigen Situation ist, dass beide, die *KDP* und die *PUK*, jeweils mehr als 45% der Stimmen bei den bisher einzigen relativ freien und fairen Wahlen in der Geschichte des modernen Irak und Kurdistans erreicht haben. Deshalb kann ihr demokratisches Recht, die Kurden im Irak zu repräsentieren, trotz aller Mängel zumindest bis zu Neuwahlen nicht bestritten werden. Es scheint aber notwendig zu sein, dass westliche Länder die kurdischen Parteien vor sich selbst schützen, indem sie überzeugende Experten und Vermittler nach Kurdistan schicken. Diese sollten Entwicklungshilfe und humanitäre Unterstützung ausbauen und die irakischen Kurden politisch und diplomatisch vor dem Zugriff regionaler Staaten bewahren, die Kurden kaum etwas Gutes wünschen, und deren eigene Politik und Sicherheitsordnung kurdischen Interessen entgegenlaufen.

Omar Sheikhmous arbeitete als Wissenschafter am Zentrum für internationale Migrationfoschung und Ethnische Beziehungen der Universität Stockholm. Derzeit ist er für den kurdischen Dienst der VOA in Washington tätig. Sheikhmous hat diesen Text für dieses Buch zur Verfügung gestellt. Er erschien vordem unter anderem auch in: Kurdistan heute Nr. 19/20, Dezember 1996/Jänner 1997.

Foto © fhe 2004

© For private and academic use only

Macht-Patt in Kurdistan: Spaltung in Barzani-Norden und Talabani-Süden

Geo-Strategien

Geostrategisch blieb zunächst die *KDP*-Irak im Machtkampf gegen die *PUK* weiterhin im Vorteil. Sie kontrolliert bis heute den Norden des irakischen Kurdistans und verfügt über drei Möglichkeiten zu Kontakten mit dem Ausland: Über den Iran im Osten, die Türkei im Norden und Syrien im Nord-Westen. Dagegen war die *PUK* mit ihrer Hochburg *Sulaimaniya* weitgehend isoliert. Der Ausweg über Bagdad im Süden war ihr während der Herrschaft des Baath-Regimes von Präsident *Saddam Hussein* de facto versperrt. Verbindungen in die Türkei und nach Syrien kontrolliert bis in die Gegenwart die rivalisierende *KDP*-Irak. Daher blieb die *PUK* in erster Linie auf den Iran als einziges Tor zur Welt angewiesen. Aus dieser geo-strategischen Lage erklären sich daher auch machtpolitische Interessen beider kurdischer Großparteien zu Nachbarstaaten in der Region.

Florierende Geschäfte der KDP-Irak

Der von *Massoud Barzani* dominierte Norden des irakischen Kurdistans profitiert vor allem von florierenden Geschäften an der türkisch-irkkischen Grenze. Täglich passieren alleine am internationalen Grenzübergang von *Ibrahim al-Khalil* hunderte *LKW* beladen mit Gütern und Waren aus der Türkei für den Irak. Auf dem Rückweg sind diese Laster mit billigem Erdöl und Petroleum-Produkten beladen, die sie in speziellen Tanks transportieren. Die *KDP*-Irak nimmt dabei beträchtliche Summen aus Zöllen und Abgaben ein. Konkrete, überprüfbare Summen wurden bisher nicht bekannt. Als mindestens so wichtig werden darüber hinaus Einkünfte aus Schmuggel-Netzwerken im irakischen Kurdistan eingeschätzt. Einige werden nach kurdischen Angaben von einflussreichen Persönlichkeiten kontrolliert, laufen durch Gebiete, die *Massoud Barzani* beherrscht, und verbinden die Türkei, Irak und Syrien. Eine Schlüsselrolle wird dabei dem Neffen von *Massoud Barzani*, Nord-Premier *Nechervan Barzani*, zugeschrieben. Nach lokalen kurdischen Angaben kontrolliert *Nechervan Barzani* mehrere boomende Firmen, die mit lukrativen Produkten wie Zigaretten und Alkohol ausgezeichnete Geschäfte machen. Dem Vernehmen nach sind sie in ein Schmuggel-Netzwerk eingebunden, das von Europa über Kurdistan bis nach Pakistan und Indien operiert. Auch Verbindungen zum inzwischen getöteten, älteren Sohn von *Saddam Hussein*, *Uday*, in Bagdad wurden ihnen nachgesagt. *Nechervan Barzani* selbst hat mehrfach betont, stets nur korrekte Geschäfte abgewickelt zu haben.

Iran-Handel der PUK

Der von *Dschalal (Jalal) Talabani* dominierte Süden des irakischen Kurdistans um *Sulaimaniya* lebt in erster Linie vom Handel und Schmuggel mit dem Iran. Zum Teil auch von lokalen Steuern und Abgaben. *Sulaimaniya* bleibt zwar nach wie vor das kulturelle und intellektuelle Zentrum der irakischen Kurden. Durch seine Isolation florierte aber der *PUK*-kontrollierte Süden wirtschaftlich jahrelang deutlich weniger als der von der *KDP*-Irak beherrschte Norden des irakischen Kurdistan. Insgesamt ging es während der Diktatur von *Saddam Hussein* aber auch den Menschen im Süden Kurdistans merklich besser als den meisten Irakern, die unter direktem Einfluss des Baath-Regimes zu leben hatten.

Fazit daraus für die *PUK*: Sie sah sich daher geostrategisch gezwungen, Anstrengungen zu verstärken, wieder machtpolitischen Einfluss auf die ehemals gemeinsame Hauptstadt *Arbil* zu bekommen. *Arbil* repräsentiert als Sitz des noch immer gemeinsamen Parlamentes nicht nur das eigentliche Machtzentrum des Nordirak, sondern auch eine Art Tor und Drehscheibe zum Westen. Vor allem über die Türkei. Als die *PUK* daher auch 1998 Angriffe auf Stellungen der *KDP*-Irak verstärkt und neuerlich Richtung *Arbil* drängte, drohte die Türkei, wie vordem *Saddam Hussein* zugunsten der *KDP*-Irak militärisch im Nordirak zu intervenieren. Daraufhin verschärft sich das Macht-Patt zwischen *KDP*-Irak und *PUK* neuerlich. Beide Seiten beschuldigten einander, dafür verantwortlich zu sein.

© For private and academic use only

Friedenspakt Washington

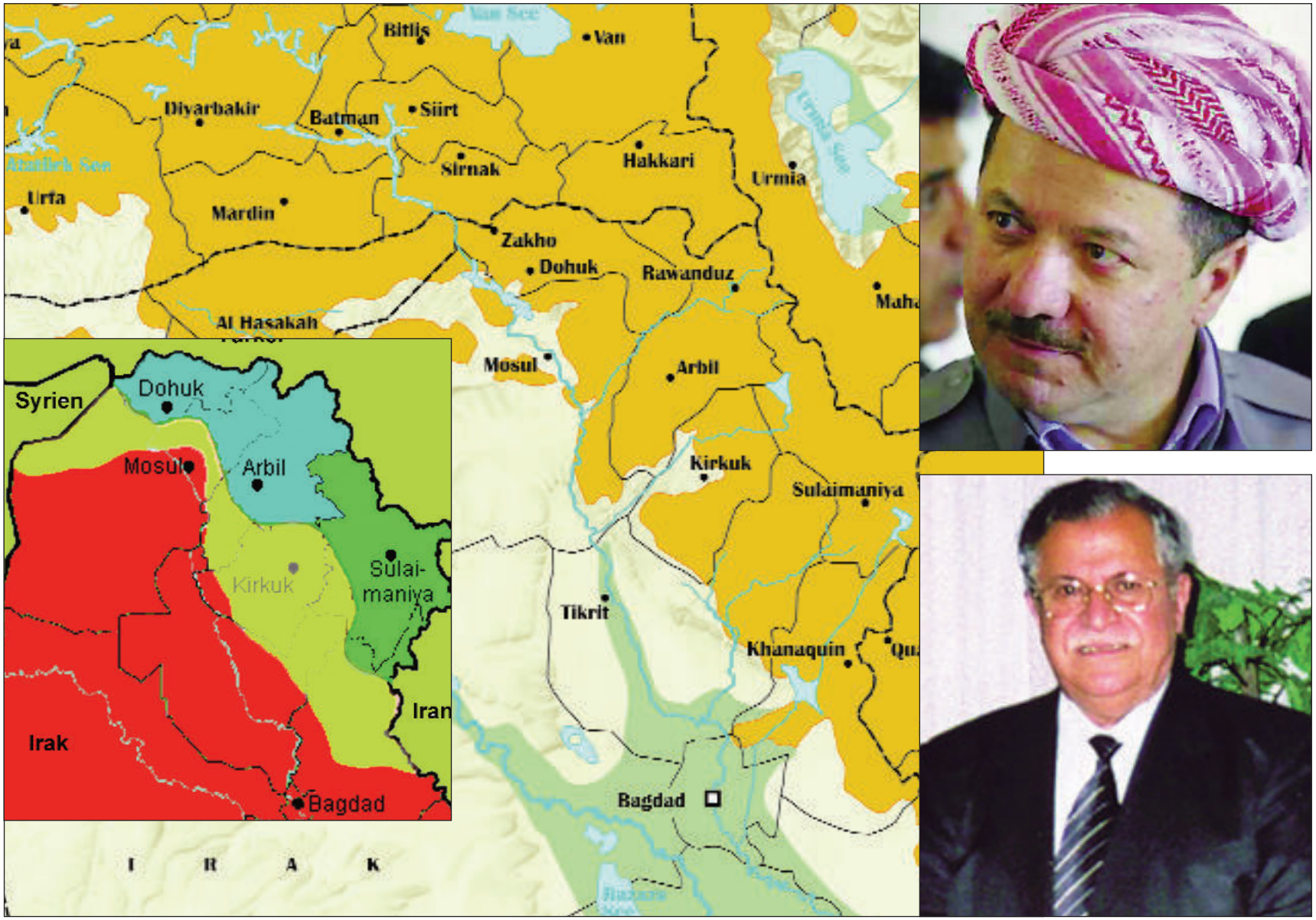
1998 Pakt von Washington

Nach zweijährigen Vermittlungsbemühungen der *USA* einigen sich *KDP*-Irak und *PUK* schließlich am 7. September 1998 auf den Vertrag von Washington. Inhalt: Beide Großparteien verpflichten sich, die militärische Präsenz der *PKK* im irakischen Kurdistan auszurotten. Sie legen neuerlich ein Bekenntnis zu einer friedlichen Lösung und einer föderalen, demokratischen Zukunft im Irak ab.

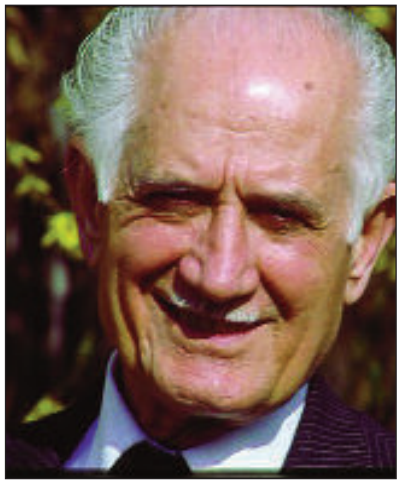
Im Klartext: *KDP*-Irak und *PUK* verpflichteten sich, vorerst mit der *PKK* im irakischen Kurdistan militärisch aufzuräumen und dann gemeinsame Demokratie umzusetzen.

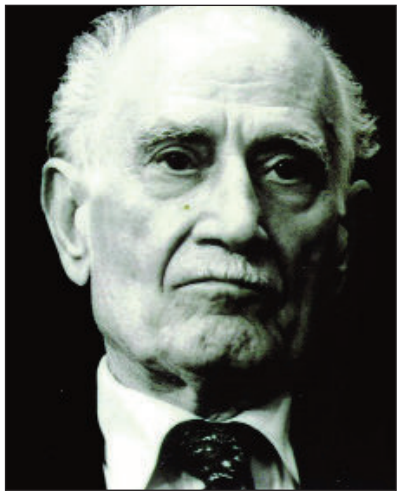
Graphik © fhe/Robert Saul 2004

© For private and academic use only

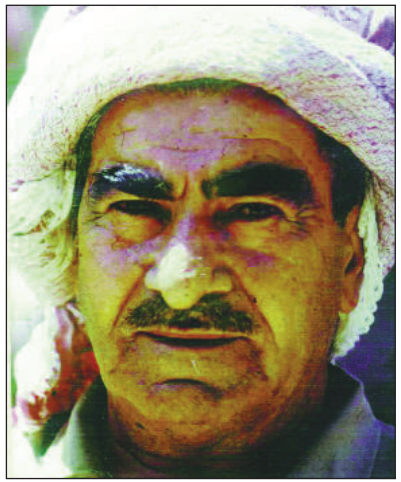


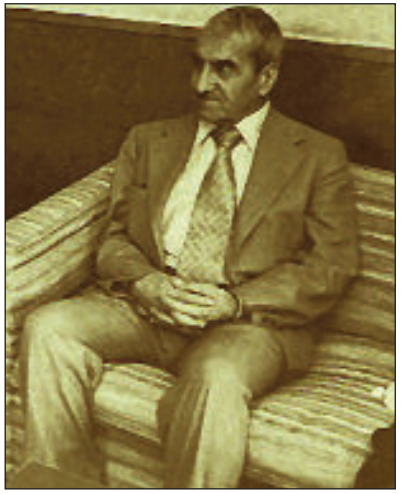
Einflussgebiete von *KDP*-Irak unter *Massoud Barzani* (Foto re.o.) dunkelgrün im Norden, der *PUK* unter *Dschalal Talabani* (re.u.) im Süden. Gelb Lebensraum der irak. Kurden darüber hinaus.

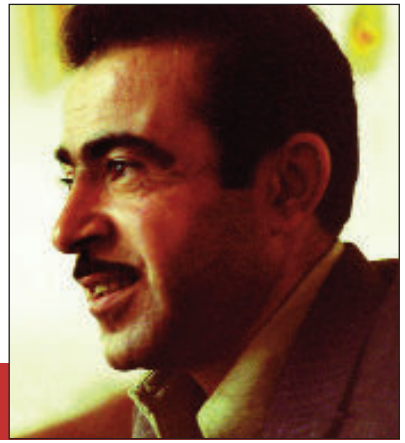




Ehrengräber M. & I. Barzani und I. Ahmed







Bilder: Links: *Ibrahim Ahmed (1914-2000)*, o.: 1981 in London, u.: kurz vor seinem Tod, re.o.: bestattet am 21.04.2000 in seiner Heimatstadt *Sulaimaniya* im Irak. Sein Grab wurde zu einem nationalen Denkmal mit dem Sarkophag von *Ibrahim Ahmed* ausgebaut. Rechts darunter das schlichte Grab von *Mullah Mustafa Barzani (1903-1979)* und seines Sohnes *Idris Barzani (1943-87)*. *Mustafa Barzani* starb am 01.03.1979 im Georgetown Spital in Washington an Lungenkrebs, wurde im März 1979 unter Anteilnahme von rund 1 Mio. Menschen *(KDP-Irak)* nach Oshnovieh in den Iran übergeführt, dort provisorisch begraben und am 06.10.1993 in seiner Heimat *Barzan* zusammen mit *Idris* zur Ruhe gebettet.

Fotos: Links o. & rechts u.: © fhe 2004; links u.: © Hatice Yasar; rechts o.: *KDP*-Irak; rechts Mitte (Barzani 1976, drei Jahre vor seinem Tod, in USA): © Schlomo Nakdimon; Mitte oben & unten: © Wiriya Rawenduzy

Föderalismus

2000: Große Persönlichkeiten begraben

Das Jahr 2000 brachte einen endgültigen Generationen-Wechsel in der Führung der irakischen Kurden. Der große kurdische Dichterfürst der Gegenwart, *Ibrahim Ahmed*, politischer Vater der Linken irakischer Kurden, starb am 11. April 2000 und wurde zehn Tage später in seiner Heimatstadt *Sulaimaniya* begraben. Für ihn wurde ein großes Denkmal errichtet *(siehe Bilder linke Seite)*. Sieben Jahre vorher waren bereits die sterblichen Überreste von *Mullah Mustafa Barzani*, des langjährigen Chefs der *KDP*-Irak, und seines früh verstorbenen Sohnes *Idris* von Oshnovieh im Nordwest-Iran überführt und in deren Heimat *Barzan* zur letzten Ruhe gebettet worden. Sie erhielten ein schlichtes, würdiges Grab *(Bilder links)*. Beide Ruhestätten wurden zum Pilgerort und nationalem Denkmal im irakischen Kurdistan.

2002: Föderale Verfassung

Erstmals seit Ende des Bürgerkrieges 1996 wurde das gemeinsame kurdische Parlament im Herbst 2002 reaktiviert. Die 1992 frei gewählte Nationalversammlung kam am 4. Oktober 2002 wieder zu einer gemeinsame Sitzung in Arbil zusammen. Dabei war auch die Witwe des früheren französischen Präsidenten, *Danielle Mitterrand*, anwesend *(Bilder rechts)*. Das Parlament beschloss auch den Entwurf für eine *föderale, demokratische Verfassungsordnung* der *Kurdistan Region Irak (Dokument anbei)*.

Fotos courtesy © Nationalversammlung Kurdistan Region, Arbil 2002

© For private and academic use only

Entwurf Verfassung der Kurdistan Region Irak vom 4. Oktober 2002

CONSTITUTION OF THE IRAQI KURDISTAN REGION

PREAMBLE

The Kurds are an ancient people who have lived in their homeland of Kurdistan for thousands of years, a nation with all the attributes that entitle it to practice the right of self-determination similar to other nations and peoples of the world. This is a right that was recognized for the first time in *Woodrow Wilson*'s Fourteen Points issued at the end of World War I and the principles of which have since become entrenched in international law.

In spite of the 1920 Treaty of Sevres that recognized the right of self-determination in articles 62-64, international interests and political expediency prevented the Kurds from enjoying and practising this right. In contradiction to what that Treaty had offered, Southern Kurdistan was annexed in 1925 to the newly created state of Iraq, which had been created four years earlier in 1921, without consideration of the will of its people, although it was stipulated that officials of Kurdish origin should be appointed to the administration of their own land and that Kurdish should be the language of education, the courts and for all services rendered. Since that time this part of Kurdistan has been known as Iraqi Kurdistan. On December 25, 1922, the British and Iraqi governments made a joint official statement that admitted the right of the Kurds to set up a government of their own and asked that the representative of the Kurds negotiate the form of that government, the geographic boundaries, and the nature of the political and economic relations with Iraq.

When Iraq was admitted to the League of Nations it was conditional on Iraq issuing a statement, which it made on May 30, 1932. The statement includes a number of international obligations and sets out guarantees for the rights of the Kurds that Iraq is not allowed to amend or abolish without a majority vote from the members of the League of Nations in accordance with Article 10 of the above-mentioned statement. These obligations have been transferred to the United Nations organization and are still in effect to this day.

The interim Constitution for the Republic of Iraq issued in 1958 stated in Article 3 that Arabs and Kurds are partners in the Iraqi state and then on March 11, 1970 an agreement was reached between the Kurdish leadership and the Government of Iraq that recognized autonomy for the people of Kurdistan within the Iraqi Kurdistan Region as the constitutional means for their rights in Iraq. In spite of this, successive Iraqi governments have turned their backs on these obligations to the Kurds and instead have practised a racist and chauvinistic policy of ethnic cleansing and destruction by all political and military means. They have altered the demographic reality through forcible deportation of the Kurds and changing their national identity to Arab. They have even gone as far as using internationally prohibited chemical weapons in such areas as the city of Halabja, Balisan and parts of the Duhok Province. They have razed some 4,500 towns and villages while driving tens of thousands of unarmed civilian Kurds, among them Faylis and Barzanis, into an unknown future. This was followed by other campaigns of collective destruction that became known as the Anfal in the process of which 182,000 unarmed civilians were the victims.

On April 5, 1991, the Security Council voted on Resolution 688 setting up the Safe Haven for the Kurds by the Allies following the second Gulf War thus acting to prevent the Kurds from facing an ominous future. The Kurds used this opportunity to elect their first parliament on May 19, 1992 and to establish the Kurdistan Regional Government. By a unanimous vote of the Iraqi Kurdistan National Assembly, the "Parliament," the people of the Kurdistan Region were able to practice their right in choosing the form of future constitutional relationship with the Iraqi government and hence decided on federalism as the constitutional basis for the Government of Iraq whereby the Iraqi Kurdistan Region would comprise one of the future regions of the Federal Republic of Iraq.

The federalism formula is seen as an ideal solution for the ethnically pluralistic Iraqi society that would safeguard its unity and would, to a large degree, satisfy the legitimate aspirations of the people of Iraqi Kurdistan as this formula will guarantee their participation in the making of decisions while protecting the integrity and unity of Iraq. It is for these reasons that the preparation of this draft constitution attempts to embody the decision by the Iraqi Kurdistan National Assembly on federalism. It is to be guided also by the principles and values of democracy, pluralism and respect of human rights, and in accordance with international agreements and conventions related to civil and political rights and international convention on social, economic and cultural rights of 1966 to which Iraq became a signatory on January 25, 1971. Choosing the above alternative is also in harmony with the principles of the New World Order. The peoples and nations that have chosen the road of federalism have achieved great success, such as in the United States of America, Canada, Belgium, and others, whereby participation is afforded all nationalities, groups, and constituents in the governance and decision making at the federal level, hence making possible the actual embodiment of democracy and its practise in a real sense. Moreover it would bring about internal independence to the people of the regions and so the federal solution is seen as the best guarantee for maintaining the integrity of the country.

The people of Kurdistan have always supported a peaceful solution to their problem and have positively reacted to all the calls of successive Iraqi governments for negotiation and the establishment of peace. However, they have repeatedly met lack of faith and reneging of those governments on their promises and national and international obligations. Therefore, no constitutional document alone can guarantee proper implementation or endurance in a practical way unless there are sufficient international guarantees so that all sides to the agreement will abide by it and respect its terms. This past ten year's experiment has proven the value of international protection that has afforded the people of Kurdistan to enjoy their freedom and their national rights in an environment that is safe and free from persecution and oppression. It is therefore deemed necessary that such protection is seen as a crucial element until a final, just, enduring and internationally guaranteed solution is reached.

PART I - GENERAL MATTERS

Article 1:

As a region of the Federal Republic of Iraq, the Kurdistan Region shall have a multi-party, democratic, parliamentarian, republican political system.

Article 2:

The Kurdistan Region consists of the Provinces of *Kirkuk*, Sulaimaniyah and *Arbil* in their administrative boundaries prior to 1970 and the Province of Duhok along with the districts of Aqra, Sheikhan, Sinjar and the sub-district of Zimar in the Province of Ninevah, the district of Khaniqin and Mandali in the Province of Diyala, and the district of Badra in the Province of Al-Wasit.

Article 3:

Power is inherent in the people as they are the source of its legitimacy.

Article 4:

The people of the Kurdistan Region consist of the Kurds and the national minorities of Turkmen, Assyrians, Chaldeans,

© For private and academic use only

and Arabs and this Constitution recognizes the rights of these minorities

Article 5:

The city of *Kirkuk* shall be the capitol of the Kurdistan Region.

Article 6:

There shall be a special flag for the Kurdistan Region in addition to the flag of the Federal Republic of Iraq and this shall be regulated by law.

Article 7:

i) Kurdish shall be the official language of the Kurdistan Region.
ii) Official correspondence with the federal and regional authorities shall be in both Arabic and Kurdish.
iii) The teaching of Arabic in the Kurdistan Region shall be compulsory.
iv) The Turkmen language shall be considered the language of education culture for the Turkmen in addition to the Kurdish language. Syriac shall be the language of education and culture for those who speak it in addition to the Kurdish language.

PART II - BASIC RIGHTS AND RESPONSIBILITIES

Article 8:

i) Citizens of the Kurdistan Region are equal before the law in their rights and responsibilities without discrimination due to race, color, sex, language, ethnic origin, religion, or economic status.
ii) Women shall have equal rights with men.
iii) The family unit is the natural and fundamental group of the society. The protection of mothers and children shall be guaranteed. Government and society have a duty to care for youth and to protect the basic moral and ethical values, and the heritage of the people of Kurdistan and that shall be regulated by law.

Article 9:

i) Punishment is personal. Nothing can be treated as a crime, nor can any punishment be ordered and carried out unless defined in the law. No act is punishable unless it is considered to be a crime at the time of commission. No punishment can be administered that is greater than what is written in the law.
ii) The accused is presumed innocent until proven guilty in a court of law.

Article 10:

i) The right to legal defence is guaranteed at all stages of an investigation and trial in accordance with the law.
ii) Trial proceedings shall be open unless otherwise declared secret by the court.

Article 11:

i) The sanctity of the home and its contents shall be protected and cannot be entered or searched except in accordance with procedures laid out in the law.
ii) Individuals or their possessions cannot be searched except under conditions defined in the law.
iii) The integrity of the individual shall be protected and all types of torture, physical or psychological, are prohibited.

Article 12:

The privacy of postal, cable and telephone communications is guaranteed and cannot be disclosed except when deemed necessary to serve the needs of justice and security in accordance with the parameters and procedures laid out in the law.

Article 13:

The right of ownership is guaranteed and movable and immovable property cannot be confiscated except in accordance with the law. Property cannot be expropriated except where required to serve the public interest in accordance with the law and with fair compensation paid.

Article 14:

Citizens of the Kurdistan Region cannot be prevented from travelling abroad or returning to their homes. No restrictions shall be placed on the movement of people or the location of their residence except where stipulated in the law.

Article 15:

Freedom of expression, publication, printing, press, assembly, demonstration, and forming of political parties, unions and associations shall be guaranteed by law.

Article 16:

Freedom of religion, belief, and the practice of religious duties is guaranteed provided they do not conflict with provisions of this Constitution or the Federal Constitution or with federal laws and provided they do not go against general moral and ethical standards.

Article 17:

Political refugees shall not be extradited.

Article 18:

i) Primary education in the Kurdistan Region is compulsory and shall be regulated by law.
ii) The government shall combat illiteracy, guarantee for their citizens the right to a free education in all its stages of primary, secondary, and university, and guarantee the development of technical and vocational studies.

Article 19:

The right of academic research shall be guaranteed. Outstanding achievement, innovation and creativity shall be encouraged and rewarded.

Article 20:

i) Work is a right and duty of every citizen and the regional government shall make efforts to create work opportunities for every capable citizen.
ii) The regional government shall guarantee good working conditions, work towards raising the standard of living as well as the skills and knowledge of all working individuals. The regional government shall provide social security benefits in cases of illness, disability, unemployment, or old age.
iii) No individual shall be forced to carry out a job unless the purpose is to carry out a public service according to the law or in the case of emergency or natural disaster.

© For private and academic use only

Article 21:

The regional government guarantees to protect public health through consistent efforts to provide medical services in the fields of prevention, treatment and medication.

Article 22:

Paying taxes is a duty of every citizen and such taxes shall not be levied, collected or amended except by law.

Article 23:

Citizens have the guaranteed right to raise complaints and write petitions to the proper authorities and the authorities shall consider these within a reasonable period of time.

Article 24:

The judiciary in the Kurdistan Region is the source of the protection of rights mentioned in this part. The Courts will decide what punishment and/or fine is warranted from any of the parties concerned.

PART III - KURDISTAN REGIONAL AUTHORITIES

CHAPTER 1 - LEGISLATIVE AUTHORITY-KURDISTAN REGIONAL ASSEMBLY

Article 25:

The Kurdistan Regional Assembly is the legislative authority in the region and consists of the representatives of the people elected through direct secret, general ballot.

Article 26:

i) The electoral process for the election of the members of the Kurdistan Regional Assembly, procedures (timing, proportional representation, and qualifications of candidates and voters) shall be regulated by law.
ii) In the composition of the Assembly, fair representation of national minorities shall be observed.

Article 27:

i) The term of the Parliament is five years beginning with the first session.
ii) The Assembly shall be convened at the request of the President of the Kurdistan Region within 15 days from the announcement of the final election results and the Assembly shall convene at the end of the above-mentioned period if there is no call.

Article 28:

The Assembly shall convene its first session presided over by the oldest member and through secret ballot a president, vice-president and secretary shall be elected.

Article 29:

Members of the Assembly shall swear the following oath of office:

"I swear by God Almighty to protect the interest of the people of Kurdistan, their honor and rights and to carry out my duties as a member impartially, faithfully and sincerely."

Article 30:

i) A quorum in the Regional Assembly shall be reached when a majority of members are in attendance and decisions made by a simple majority of those present shall be carried out unless otherwise stipulated by law.
ii) Proposals for legislation, on other than financial matters, can be brought forward by ten members of the Assembly.

Article 31:

Salaries and stipends of the president of the Assembly and the members shall be regulated by law.

Article 32:

Procedural guidelines for conducting the business of the Assembly's ordinary and special sessions as well as rules and procedures of membership and filling of vacancies shall be regulated by internal rules of the Assembly.

Article 33:

The Regional Assembly shall exercise the following responsibilities:

i) Amending the Regional Constitution with a 2/3 majority of its members
ii) Legislating laws, amending, or abolishing them
iii) Giving vote of confidence to the cabinet, its members and withdrawing such confidence from them
iv) Approving the general budget for the Kurdistan Region and carrying out the necessary transfers and approving unexpected expenditures not included in the general budget
v) Levying, amending or abolishing taxes and duties
vi) Approving agreements that are made by the regional executive authority with other regions of the Federal Republic of Iraq, as well as foreign parties and the federal regions of other states in the areas of economic, development, culture, education, humanitarian, finance, security, and border issues
vii) Authenticating membership in the Assembly
viii) Issuing the necessary decisions for filling vacancies that occur within the Assembly according to the law
ix) Supervising the work of the executive authority for the Kurdistan Region
x) Drawing up the internal rules of the Assembly, deciding the staffing requirements, preparing the Assembly budget, appointing staff and designating salaries
xi) Forming investigative committees for matters that the Assembly deems necessary

Article 34:

i) A member of the Assembly enjoys parliamentary immunity. He/she has the right to express views and opinions within the limits of the internal rules of the Assembly.
ii) A member of the Assembly may not be investigated or arrested or have his/her rights and freedoms restricted, nor can he/she be put under surveillance or searched during a parliamentary session without the prior consent of the Assembly except in cases where there is no doubt that a crime or offence has been committed according to the law.
iii) A member of the Assembly may not be put under surveillance or arrested while not attending a parliamentary session without the permission of the president of the Assembly except where there is no doubt that a crime or offence has been committed according to the law, in which chase, the Assembly must be immediately informed of the measures taken.

Article 35:

i) The Assembly may dissolve itself with a 2/3 majority of its members.
ii) The Assembly can be dissolved by a decree of the Regional President in the following cases:

© For private and academic use only

a. If more than half of the Assembly's members resign.
b. If a legal quorum cannot be met within 45 days from the date the Assembly calls for a session.
c. If the Assembly does not give a vote of confidence to the Council of Ministers in three successive votes.
d. If the election laws of the Assembly are changed and the period remaining in the term of that Parliament is less than six months.

Article 36:

When the Parliament is dissolved or its term of office comes to an end, there shall be new general elections to elect a new Assembly within a period that is no longer than two months.

Article 37:

If the Parliamentary term of office comes to an end, the Assembly shall remain in office until a new Assembly has been elected and has convened its first session.

CHAPTER 2 - EXECUTIVE AUTHORITY

Section 1. - President of the Kurdistan Region

Article 38:

The region has a President called the President of the Kurdistan Region. He/she is the highest executive authority and he/she represents the President of the Federal Republic of Iraq in the region and substitutes for him/her on state occasions and coordinates between the federal and regional authorities.

Article 39:

The President of the Kurdistan Region is elected by direct, secret, general ballot by the people of the region.

Article 40:

The manner in which the President of the Kurdistan Region is elected, candidate qualifications, the manner he/she can be indicted or tried, have his/her term of office terminated shall be regulated by law.

Article 41:

The President of the Kurdistan Region, prior to assuming his/her responsibilities shall resume the following constitutional oath of office in front of the Kurdistan Regional Assembly:

"I swear by God Almighty that I shall protect the rights, achievements and interests of the people of Kurdistan and respect the Constitution of the Federal Republic of Iraq and of the Kurdistan Region and to carry out my duties faithfully with impartiality and sincerity."

Article 42:

The term of office of the President of the Kurdistan Region is five years.

Article 43:

The salary and allowances of the President of the Kurdistan Region shall be designated by law.

Article 44:

The President of the Kurdistan Region shall assume the following responsibilities:

i) Proclaiming into law legislation passed by the Regional Assembly
ii) Issuing the call for general elections for the Regional Assembly
iii) Issuing the call to convene the normal or special sessions of the Regional Assembly
iv) Issuing the formal announcement of the Cabinet after it has received a vote of confidence from the Regional Assembly
v) Calling the Council of Ministers to session which he/she may chair or attend and requesting reports from the ministers
vi) Preparing draft laws and submitting them to the Regional Assembly for debate
vii) Issuing decisions that have the power of law following consultation with the President of the Regional Assembly and the Council of Ministers in cases where the Kurdistan Region, its political system, its general security, or its constitutional institutions face danger that may threaten its existence and at a time when it is difficult for the Regional Assembly to meet
viii) Declaring states of emergency in accordance with the law
ix) Using the powers that are delegated to him by the President of the Federal Republic of Iraq
x) Issuing decrees and decisions proposed by the Council of Ministers
xi) Mobilizing the Armed Forces and Internal Security Forces within the region
xii) Supervising and directing the Federal Security Forces operating temporarily or permanently within the region
xiii) Issuing the decree that formally announces the resignation of the Cabinet or a minister following withdrawal of confidence
xiv) Issuing decrees that accept the resignations of the Cabinet or a minister in the case where they were asked to do so and requesting that they remain in office until the formation of a new Cabinet or the appointment of a new minister
xv) Requesting the resignation of the Cabinet or a minister
xvi) Granting special amnesty to prisoners
xvii) Approving the death sentence or commuting it to life imprisonment
xviii) Appointing, dismissing or retiring judges, the regional chief prosecutor, regional general prosecutors and their deputies, heads of administrative units, and individuals to special positions in accordance with the law
xix) Conferring military ranks on officers of the Internal Security and dismissing or retiring them according to the law
xx) Conferring medals and awards as specified by law

Article 45:

An Office for the President of the Kurdistan Region shall be established, the requirements and structure of which shall be laid out in a law.

Article 46:

i) In the case of the resignation, demise, or permanent disability of the President of the Kurdistan Region, a successor shall be elected in the same manner.
ii) When the position of the President of the Kurdistan Region becomes vacant, the President of the Kurdistan Regional Assembly shall assume responsibilities of the President until such time as a new President is elected.
iii) When the President of the Kurdistan Region is absent or on leave, the Regional Prime Minister shall assume the responsibilities of the President in an acting capacity.

© For private and academic use only

Section 2 - Kurdistan Region Council of Ministers (Cabinet)

Article 47:

The Kurdistan Region Council of Ministers is the highest executive and administrative authority in the region; it carries out its executive responsibilities under the supervision and guidance of the Kurdistan Regional President.

Article 48:

i) The Council of Ministers is made up of the Prime Minister, his deputies and a number of ministers, whose number shall not be less than 15.
ii) The President of the Kurdistan Region shall ask a member of the Kurdistan Regional Assembly to form the cabinet.
iii) The Prime Minister designate shall choose his deputies and his/her ministers from among the members of the Kurdistan Regional Assembly or others who meet the necessary qualifications for membership in the Assembly.
iv) The Prime Minister designate shall present his/her cabinet to the Regional President for approval.
v) The Prime Minister designate following the approval of the Regional President shall present his/her cabinet to the Regional Assembly seeking a vote of confidence and when given a formal decree for the formation of the cabinet shall be issued.

Article 49:

Within the makeup of the Kurdistan Region's Council of Ministers representation of the national minorities, Turkmen, Assyrians, and Chaldeans, shall be taken into consideration.

Article 50:

The members of the cabinet are collectively responsible to the Kurdistan Regional Assembly with regard to the work of the cabinet while each minister is individually responsible for the work of his/her ministry.

Article 51:

The Council of Ministers shall assume the following responsibilities:

i) Carrying out the laws, regulations, and decisions while protecting regional security and public property.
ii) Setting general policy for the Kurdistan Region in cooperation with the President of the Kurdistan Region.
iii) Preparing the economic development plans and securing the necessary means for their implementation.
iv) Preparing the general budget for the region.
v) Supervising, directing, following and coordinating the work of the ministries, institutions, and public facilities in the Kurdistan Region as well as abolishing or amending their decisions.
vi) Issuing executive and administrative decisions in accordance with the laws and regulations.
vii) Preparing draft laws and issuing regulations.
viii) Appointing, promoting, dismissing, or retiring staff and setting salaries according to the law.
ix) Making loans and special agreements in the economic development, cultural, and humanitarian fields with the institutions of the federal government or foreign parties.

Article 52:

The minister is directly responsible for all the affairs of his/her ministry.

Article 53:

i) The cabinet shall be considered to have resigned if the Regional Assembly withdraws confidence from it.
ii) The minister shall be considered to have resigned if the Regional Assembly withdraws confidence in him/her.

Article 54:

The manner in which the Prime Minister, his/her deputies or his/her ministers are made accountable or are indicted and tried and the matter of setting their salaries and allowances shall be regulated by a law.

CHAPTER 3 - THE JUDICIARY

Article 55:

The Kurdistan Region's judicial authority is made up of the region's court system in all its levels.

Article 56:

The judiciary has general jurisdiction over all public and private entities and individuals except those that stipulated in a law.

Article 57:

The judiciary is independent with no power above it except the law itself.

Article 58:

The judiciary in the region, in all its levels and types, its structure and conditions under which its members are appointed, transferred, or held accountable shall be regulated by law.

Article 59:

The general prosecutor represents the society by defending general rights and ensuring justice.

Article 60:

The non-Muslim communities have the right to establish religious, "spiritual," legal bodies in accordance with a special law. These bodies shall have the right to look into all personal matters of citizens belonging to those communities, matters which are not included in the competence and responsibility of the "Muslim" religious courts.

Article 61:

Sentences and decisions of the judiciary are passed in the name of the people.

PART IV - ADMINISTRATION AND MUNICIPAL COUNCILS

Article 62:

The administrative divisions of the Kurdistan Region shall be formed by regional law in a manner that does not contradict the terms of this Constitution.

Article 63:

A province, "governorate," may be created, its administrative center and name may be designated or changed, and its boundaries may be altered by annexation or separation of its districts and/or sub-districts. Districts and/or sub-districts can be added to another province and all of the above shall be in accordance with a regional decree proposed by the Minister of Interior and approved by the Council of Ministers.

© For private and academic use only

Article 64:

Districts may be created, their administrative centers and names may be designated or changed, and their boundaries may be altered by annexation or separation of sub-districts. Sub-districts may be added to another a district. Sub-districts may be created, their administrative centers and names may be designated or changed, and their boundaries may be designated. All of the above shall be in accordance with a regional decree proposed by the Minister of Interior and approved by the Council of Ministers.

Article 65:

Each center of a province, district, sub-district, and a village with a population no less than 3,000, shall have a municipality with a Council and will render public services to the population.

Article 66:

i) The head and the members of the Municipal Councils are elected from among the people of their communities through direct, general, secret ballot.
ii) In the formation of these Municipal Councils, fair representation of the national minorities of the Kurdistan Region shall be taken into consideration.

Article 67:

The municipalities, the method of electing their heads and members of the Municipal Councils, their powers, duration of office and all matters shall be regulated by a law.

PART V - FISCAL MATTERS

Article 68:

Taxes or duties cannot be levied, amended, or waived except by a law.

Article 69:

The regional authorities can levy and collect taxes and duties within the region, amend or abolish them taking. Such taxes and duties should be levied in a just and equitable manner comparable to the situation of the citizens of the Federal Republic of Iraq. Export and import duties (customs) are the responsibility of the federal authority.

Article 70:

Revenues of the Kurdistan Region are made up of:

i) Taxes, duties, and public service fees, as well as taxes from corporations and institutions within the region
ii) The Kurdistan Region's share of natural resources, in particular, oil, and revenue from the sale of its products in and outside the country, as well as grants, aid, foreign loans made to the Federal Republic of Iraq in a proportion based on the relation of the region's population to the total population of Iraq.
iii) Grants, endowments and proceeds of lotteries, and other public income
iv) Internal and external loans intended specifically for the Kurdistan Region

Article 71:

From a fiscal point of view, the Kurdistan Region shall be a successor to the federal authorities in matters pertaining to financial debt, and tax and duty arrears that are related to the region.

Article 72:

The fiscal year shall be designated by a law.

Article 73:

Each fiscal year, the budgetary law that will consist of the estimated revenues and expenditures for the Kurdistan Region shall be passed.

PART VI - MISCELLANEOUS

Article 74:

Any law, regulation, decision, or decree that undermines or sets a limit to the legitimate national rights of the Kurdish people or the citizens of the Kurdistan Region or if they contradict the terms of this Constitution shall be null and void.

Article 75:

The structure of the entity and the political system of the Federal Republic of Iraq cannot be changed without the consent of the Kurdistan Regional Assembly. Action contrary to this shall afford the people of the Kurdistan Region the right of self-determination.

Article 76:

If constitutional conflict or disagreement arises between the Kurdistan Regional authorities and the authorities of the Federal Republic of Iraq or the Arab regional authority, they shall be referred to the Federal Constitutional Court for adjudication.

Article 77:

If there is difference in the interpretation of the terms of this Constitution between the Kurdistan regional authorities, they shall be referred to the Cassation Court of the Kurdistan Region for adjudication.

Source: KRG

© For private and academic use only

Kurden streben föderale Selbstregierung und Demokratie im Irak an

Föderalismus als neuer Macht-Kompromiss

Der 2002 beschlossene Entwurf für eine föderale, demokratische Verfassungsordnung der Kurdistan Region Irak betont den Begriff des demokratischen *„Föderalismus“* als Basis für eine neue, angestrebte Machtteilung im Irak zwischen Kurden, Sunni- und Schia-Arabern sowie Minderheiten wie Christen oder Türken. Wörtliche Bezeichnung: *„Verfassung der irakischen Kurdistan Region“*. Damit wird eine friedliche, föderale, demokratische Lösung der Kurdenfrage innerhalb des Territoriums der Republik Irak angestrebt. Gleichzeitig soll damit die Basis für eine demokratische Föderalisierung des Irak insgesamt gelegt werden. Im Artikel eins der Verfassung wird die *„Kurdistan Region“* als Teil einer *„Föderalen Republik Irak“* bezeichnet, auf der Grundlage eines demokratischen, republikanischen, parlamentarischen Mehr-Parteiensystems.

Kirkuk integraler Teil der Kurdistan Region

Die territoriale Ausdehnung der *„Kurdistan Region“* wird auf Basis der Provinzaufteilung des Irak vor 1970 mit den Kernregionen *Kirkuk*, *Arbil* und *Sulaimaniya* definiert. Darüber hinaus werden jene Nachbargebiete einbezogen, die in der sogenannten *„Autonomie Kurdistan Region“* nicht enthalten waren, die von der irakischen Regierung 1974 einseitig proklamiert worden war. De facto beinhaltet damit der Verfassungsentwurf auch eine territoriale Neuaufteilung jener Gebiete, die von den Kurden seit 1992 im Nordirak kontrolliert werden. Die *„Kurdistan Region Irak“* wird als Lebensraum von Kurden, Türken und Christen mit garantierten Grundfreiheiten und Menschenrechten wie in allen modernen Demokratien auch festgeschrieben.

Offen für Verfassungs-Dialog

Die Führer der beiden großen Parteien im Parlament von Arbil, *KDP*-Irak-Chef *Massoud Barzani* und *PUK*-Vorsitzender *Dchalal Talabani*, betonten, der 2002 beschlossene Text einer föderalen, demokratischen Verfassung der Kurdistan Region Irak sei weder als endgültig noch als unveränderbar anzusehen, sondern wäre offen für einen angestrebten Konsens innerhalb eines demokratischen, föderalen Irak der Zukunft.

Selbstbestimmungsrecht Föderalismus

Eine Kombination der Begriffe *„Autonomie“* und *„Kurdistan Region“*, die vor allem in den 70-er Jahren dominierendes Thema war, ist nun 2002 von den irakischen Kurden selbst vermieden worden. 1970 versuchte *Mustafa Barzani* in einem Schreiben zur Proklamation einer *„Kurdistan Region“* im Nordirak ein Selbstbestimmungsrecht in Form des Ausdruckes *„Autonomie“* noch im nachhinein zu reklamieren, was Bagdad aber offiziell nie akzeptierte. Nun verzichten die Kurden zwar 2002 in der neuen Verfassung selbst auf ein *„Autonomie“*-Logo, führen aber ihr nationales Selbstbestimmungsrecht über eine föderale Regionalisierung des Iraks neuerlich in die Diskussion um eine Demokratisierung des Iraks wieder ein.

Unverzichtbares Kirkuk

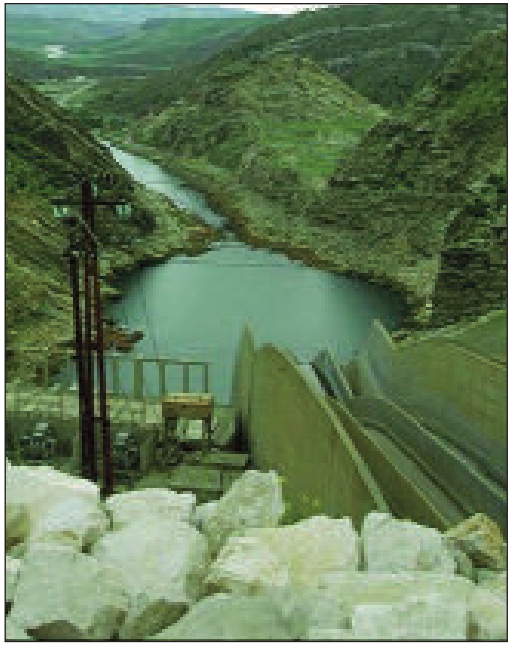
Machtpolitisch wie wirtschaftlich ist vor allem die neuerliche Einbeziehung des Erdölzentrums von Kirkuk in die *„Kurdistan Region Irak“* von großer Bedeutung. Sie steht aus der Sicht der kurdischen Parlamentarier auch in einem Dialog mit einer künftigen, frei gewählten Nationalversammlung des gesamten Irak nicht zur Diskussion. In der Gegend um Kirkuk werden einige der größten Erdölvorkommen des Iraks der Zukunft vermutet. Bisher ist an der Integration von Kirkuk sowie den dortigen Erdöl- und Erdgas-Vorkommen noch jede Kurdenlösung im Irak gescheitert.

Sollte demnach die neue, angestrebte föderale Kurdenlösung im Irak diesmal halten, würde sie als großer Schritt zur Demokratisierung nicht nur des Irak, sondern auch mit Folgewirkungen auf andere islamische Nahoststaaten angesehen. Scheitert sie, könnte sie aber auch neue Konflikte, Krisen und Kriege auslösen.

Postscriptum 2020: Bisher konnten sich die irakischen Kurden auf keine eigene föderale Verfassung der Kurdistan Region Irak einigen.

Wichtige Staudämme zur Energieversorgung des irakischen Kurdistans: Dukan (Bilder oben und links unten) sowie Derbendikhan (rechts unten).

Fotos: Li. o.: © Wiriya Rawenduzy; re. o. sowie unten: © Dr. Ahmed Fathula.



© For private and academic use only

Kurden der Türkei: Aufstieg und Fall der PKK 1978-2003

In der Türkei hat sich seit der zweiten Hälfte der 70-er Jahre ein bewaffneter, marxistischer kurdischer Widerstand herausgebildet. Gründe dafür liegen sowohl bei der Türkei als auch bei der kurdischen Bevölkerung. Geführt wurde der bewaffnete Aufstand von der Kurdischen Arbeiterpartei PKK und deren Gründer Abdullah Öcalan. Die Kämpfe forderten mehr als 30.000 Opfer auf beiden Seiten. Die meisten waren unschuldige Zivilisten und Kurden. Die Türkei verhängte über Kurden-Provinzen den Ausnahmezustand. Mehr als zwei Millionen Kurden wurden aus Bergregionen Ostanatoliens deportiert. Die Auseinandersetzungen brachten die Türkei an den Rand eines Bürgerkrieges. Öcalan wurde 1999 von Geheimdiensten in Nairobi, Kenia, in die Türkei entführt und dort am 29. Juni 1999 von einem Sondertribunal wegen Hochverrates zum Tode verurteilt. Anfang Oktober 2002 wurde die Todesstrafe in lebenslange Haft umgewandelt. Noch vor seiner Verhaftung hatte Öcalan der Gewalt abgeschworen und sich zu einer friedlichen Lösung der Kurdenfrage bekannt. Am 12. März 2003 ließ der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg ein Urteil ergehen, wonach Öcalan in der Türkei kein fairer und unabhängiger Prozess gemacht worden sei. Die PKK selbst befindet sich seit 1999 in Auflösung. Bewaffnete Kader operierten 2003 teils noch im Nordirak. In mehreren Ländern wie Deutschland ist die PKK als Terror-Organisation verboten. Sie wurde in der Illegalität in Europa aber nicht schwächer.

Historischer Hintergrund:

Innenpolitische Krise der Türkei 1960-80:

Die Verfassungsordnung der Türkei, grundgelegt in den 20-er Jahren von Republikgründer *Mustafa Kemal*, begann Ende der 50-er Jahre einzubrechen. 1960 kam es zu schweren Studentenunruhen. Sie waren Ausdruck tiefgreifender Unzufriedenheit mit der Lage im Land. Die Militärs reagierten mit einem Staatsstreich. Die Armee unter *General Cemal Gürsel (1895-1966)* putschte Ende Mai 1960. *Gürsel* wurde Staats- und Regierungschef. Die Militärs machten dem gestürzten Ministerpräsidenten *Adnan Menderes (1899-1961)* von der Demokratischen Partei den Prozess und verurteilten ihn 1961 zum Tode. *Menderes* hatte 1946 zusammen mit *Celal Bayar* (1883-1986) die Demokratische Partei gegründet und war seit 1950 Premier der Türkei. *Bayar* wurde nach dem Militärputsch zu lebenslanger Haft verurteilt. 1961 legten die Militärmachthaber eine neue Verfassung vor und ließen sie durch eine Volksabstimmung absegnen. Damit wurde die Türkei als nationale, demokratische, laizistische und soziale Republik definiert. Grundrechte wurden garantiert, aber gegenüber Kurden nicht eingehalten. Unzufriedenheit nahm weiter zu. Die Gesellschaft wurde zunehmend polarisiert und radikalisiert. Zunächst brachten Neuwahlen im Oktber 1961 keine eindeutigen Mehrheiten im Parlament. Ein Monat später bildete der ehemalige Staatspräsident *Ismet Inönü* von der Republikanischen Volkspartei eine Koalitionsregierung, vermochte sich jedoch längerfristig nicht durchzusetzen. 1962-65 lösten einander neue Koalitionskabinette ab. Sie erwiesen sich als wenig effizient und waren instabil.

Annäherung an Westen - innenpolitische Radikalisierung

1963 schloss die Türkei ein Assoziierungsabkommen mit der damaligen *EWG*. Bei Parlamentswahlen im Oktober 1965 siegte die Nachfolgerin der Demokratischen Partei, die Gerechtigkeitspartei, unter *Süleyman Demirel (*1924)*. Wahlsieger *Demirel* bildete Ende Oktober 1965 eine neue Regierung. In der Folge eskalierten 1965-71 schwere innenpolitische Auseinandersetzungen. Polarisierung und Radikalisierung verschärften sich drastisch. Auch die wirtschaftliche Lage verschlechterte sich. Die äußerste Rechte versuchte eine weitere Öffnung zum Westen und dessen Wertegesellschaft zu verhindern. Sie bestand aus Nationalisten, Traditionalisten, braunen Vereinigungen und auch militanten Organisationen wie den *„Grauen Wölfen“*, die politische Ziele mit Gewalt durchzusetzen suchten. Dieses nationale Lager bildete Nährboden und Grundlage für die spätere Renaissance islamischer Fundamentalisten vorerst mit der Nationalen Heilspartei 1974 und später in den 90-er Jahren in der Türkei. Die äußerste Linke wollte Gesellschaftsprobleme mit einer kommunistischen Diktatur lösen. Sie arbeitete auf einen marxistischen Putsch hin und setzte

© For private and academic use only

auf den Aufstand der Massen, der jedoch ausblieb. Die radikale Linke setzte sich aus revolutionären Sozialisten und Anarchisten zusammen. Die Kurden kämpften verstärkt um Anerkennung als eigenes Volk, um nationale wie kulturelle Rechte, um demokratische Parteien und um ein besseres Leben. Die Vertretungen der türkischen Kurden waren lange aufgesplittert und machtpolitisch wenig einflussreich.

Kampf gegen Herrschaft Militärs in Kulissen

Alle diese revoltierenden Gruppen, Rechte, Linke und Kurden, verfolgten das gemeinsame Ziel, die Herrschaft der Militärs in den Kulissen in der Türkei zu beenden. Bisher vergeblich. 1971-74 wurde zwar der Einfluss der Militärs auf die Politik tatsächlich geschwächt. Dies war aber auf Spaltung der Armeeführung in einen kemalistischen und einen rechtsextremen Flügel zurückzuführen, nicht aber auf Einwirkung politischer Gegner. 1971 zwang die Armee Premier *Demirel* zum Rücktritt und drohte neuerlich mit einem Militärputsch, sollte innerhalb eines Jahres nicht eine Regierung aus unabhängigen Fachministern die Macht übernehmen. 1973 erzwangen die Militärs durch Verfassungsänderung die Errichtung von Staatssicherheitsgerichten. Diese Sondergerichtshöfe sollten Verbrechen gegen die Einheit der Nation und der Republik ahnden. Sie wurden in erster Linie gegen Linke und Kurden tätig. Erst 2004 wurden sie auf Druck der *EU* abgeschafft.

Umstrittene Landreform

Im August 1973 wurde eine Landreform verabschiedet. Dabei wurde Grundbesitz je nach Bodenqualität auf 200 ha begrenzt. Freies Land wurde an Kleinbauern und Tagelöhner übergeben. Kurden in Ostanatolien konnten davon aber nicht in großem Stil profitieren. Das türkische Kurdistan blieb ein weitgehend rückständiger Hinterhof des Landes. Der Gegensatz von Arm und Reich zwischen den Kurdengebieten im Osten und den urbanen Zentren in Zentralanatolien und dem Westen des Landes wurde nicht entschärft. In Kurdistan blieb auch die Arbeitslosenrate am höchsten in der gesamten Türkei. Die Mehrheit der Kurden Ostanatoliens lebte weiter an der Armutsgrenze. An diesen Zuständen änderte sich auch bis 2003 im wesentlichen nichts. Nach einer letztverfügbaren Statistik lebten selbst noch 2003 rund 90% der kurdischen Millionenstadt *Diyarbakir* an der Armutsgrenze und darunter.

Aufstieg islamischer Fundamentalisten

Die Wahlen im Oktober 1973 gewann die sozialdemokratische Republikanische Volkspartei unter *Bülent Ecevit (*1925)*. Dieser bildete im Jänner 1974 mit der islamisch-konservativen Nationalen Heilspartei eine Koalitionsregierung. Nach einem Staatsstreich vom 15. Juli 1974 gegen den Präsidenten Zyperns, *Erzbischof Makarios*, ließ die Regierung *Ecevit* den Norden der Inselrepublik durch türkische Truppen besetzen. Bereits im September 1974 sah sich *Ecevit* aber zum Rücktritt gezwungen, weil die Heilspartei den Anschluss des türkisch besetzten Nordens von Zypern an die Türkei forderte, was *Ecevit* aber ablehnte. Im November 1974 folgte eine Interimsregierung unter Premier *Sadi Irmak (1904-90)*. Als dieser neuerlich eine Annexionsforderung erhob, verhängten die *USA* ein Waffenembargo gegen die Türkei. Im März 1975 kam *Süleiman Demirel* mit einer neuen Rechtskoalition an die Macht zurück. *Demirel* bemühte sich um eine Beruhigung der Lage. Anfang Juli 1975 erreichte er eine Wirtschaftshilfe im Wert von einer Mrd. Dollar von der damaligen Sowjetunion. Wenig später ließ er amerikanische Militär-Basen türkischem Oberbefehl unterstellen. Das Verhältnis zu den *USA* blieb gespannt und konnte erst 1976 durch ein neues Verteidigungsabkommen teilweise entschärft werden.

Terror eskaliert

1977-80 brachte neue innenpolitische Turbulenzen. Die Parlamentswahlen im Juni 1977 waren von Terroranschlägen überschattet. Die Republikanische Volkspartei von *Bülent Ecevit* verfehlte die Mehrheit. *Ecevit* bildete daraufhin eine Minderheitsregierung, scheiterte aber Anfang Juli 1977 an der Vertrauensfrage im Parlament. Drei Wochen später reüssierte *Süleiman Demirel* für kurze Zeit mit einer neuen Rechtskoalition. *Demirel* verlor aber durch eine Serie von Parteiaustritten die Mehrheit im Parlament

© For private and academic use only

Abdullah Öcalan gründet die „Arbeiterpartei Kurdistans“ PKK

und trat schließlich am Silvestertag 1977 zurück. Im Jänner 1978 wurde erneut *Bülent Ecevit* als Premier berufen und erhielt das Vertrauen des Parlamentes. 1979 platzte nach dem Austritt des revolutionären *Iran* der *CENTO* Militärpakt. Im August 1979 schlitterte die Türkei an den Rand einer Wirtschaftspleite. Westliche Banken gewährten der Türkei ein Umschuldungsabkommen für die Rückzahlung hoher Auslandsschulden von 2,2 Mrd. Dollar. Im Oktober 1979 verlor *Ecevit* Nachwahlen und trat zurück. Im November 1979 bildete *Demirel* sein sechstes Kabinett. Er schaffte noch am 29. März 1980 ein neues Stützpunktabkommen mit den *USA*. Dann putschten am 12. September 1980 die türkischen Generäle wieder. *Kenan Evren (*1918)* übernahm die Macht. Begründung: *„Gefährdung der Republik infolge verräterischer ideologischer und physischer Angriffe äußerer und innerer Feinde“*. In der Folge ging die türkische Armee mit besonderer Härte gegen die kurdische Bevölkerung des Landes vor.

Abdullah Öcalan (*1949)

In dieser teils revolutionären Umbruchsentwicklung in der Türkei 1960-80, in der alle Gesellschaftsgruppen um eine Neuordnung kämpften, kam Anfang der 70-er Jahre ein damals 21-jähriger junger Kurde aus der Provinz in Südostanatolien nach Ankara und wollte Offizier werden: *Abdullah Öcalan*. Er wurde 1949 in der Gegend um Urfa geboren, stammte aus einfachen Verhältnissen, wurde in Türkisch erzogen und beherrschte Zeit seines Lebens nur gebrochen Kurdisch. Urfa ist für Kurden historischer Boden in der Türkei. Die Kurden von Urfa hatten dem Republikgründer *Mustafa Kemal* in den 20-er Jahren wesentlich zum Sieg und zur Macht geholfen. *Kemal* hatte vordem den Kurden Autonomie und Gleichbehandlung versprochen, sie aber nach der Machtergreifung fallen gelassen und wenig später blutig unterdrückt. Die Elterngeneration der Kurden in der Südostprovinz von Urfa hatte *Abdulla Öcalan* dieses Zeitgeschichts-Bewusstsein mit auf den Weg gegeben.

Als Soldat abgelehnt

Öcalan wollte daher anfangs professioneller Stratege für sein Volk werden. Er trat in Ankara zur Aufnahmsprüfung in die Militärakademie an, fiel aber durch und wurde abgewiesen. Wenig später schaffte *Öcalan* aber 1971 die Aufnahme an die Fakultät für Politik-Wissenschaften an der Universität von Ankara. Er begann Politologie zu studieren und kam in Kontakt mit dem linken, studentischen Untergrund, der die parlamentarische Demokratie stürzen und eine marxistische Diktatur in der Türkei errichten wollte. *Öcalan* hatte sich vor allem der *„Revolutionären Jugend“ (DEV GENÇ)* angeschlossen. Er formierte daraus ursprünglich die *„Ankara Demokratische Patriotische Vereinigung für Höhere Erziehung“ (APOCUS)* und wurde deren Führer. Seitdem wurde *Öcalan* nach den Anfangsbuchstaben dieser kleinen, linksrevolutionären Gruppe von seinen Anhängern *„APO“* genannt. Nach Gründung dieser ersten marxistischen Zelle wurde *Öcalan* wegen illegaler Aktivitäten und Schwänzen von Vorlesungen von der Universität in Ankara gewiesen. Daraufhin gründete er bereits 1974 die *„Arbeiterpartei Kurdistans“*, *„Party Karkaren Kurdistan“* oder *„PKK“*. Formell wurde die *PKK* 1978 etabliert. In ihrer Gründungsphase trat sie als marxistische Stadtguerilla-Organisation an, nicht als Massenbewegung der türkischen Kurden auf dem Land in Ostanatolien. Die *PKK* präsentierte sich auch als Partei für alle Kurden, nicht nur für jene in der Türkei. De facto blieb sie aber bis zu ihrem Ende eine türkisch-kurdische Bewegung. Die meisten ihrer Mitglieder und Anhänger waren Kurden aus der Türkei. Erst während des Bürgerkrieges zwischen *KDP*-Irak und *PUK* Mitte der 90-er Jahre schlossen sich auch irakische Kurden vorübergehend der *PKK* an. Ihr Motiv war Enttäuschung und Frustration über den Dauerkonflikt zwischen *KDP*-Irak und *PUK* im Nordirak.

© For private and academic use only

Strategie der Gewalt - Ideologie des Marxismus - am Ende Friedenslösung

Kampf um marxistischen Kurdenstaat

Die *PKK* kämpfte bereits 1977 in frühen Schriften, die sie *„Communiqués"* nannte, für einen gemeinsamen Staat der Kurden in der Ost-Türkei, im West-Iran und im Nord-Irak. Gewalt wurde ausdrücklich als Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele gerechtfertigt. Dann trat die *PKK* mit anderen linksextremen Gruppen im Untergrund für einen marxistischen Umsturz und eine kommunistische Diktatur in der Türkei ein. Gleichzeitig plädierte sie für einen Kurdenstaat in Ostanatolien unter marxistischer Führung. Zuletzt bekräftigte sie in den 90-er Jahren Forderungen nach einem marxistischen Kurdenstaat, der die Ost-Türkei, den West-Iran und den Nord-Irak einschließen sollte.

Waffen-Stratege und Marxismus-Ideologe

Damit hatte *Abdullah Öcalan* bereits Ende der 70-er Jahre im wesentlichen seinen künftigen Weg konzipiert. Er wollte dem türkischen Establishment zeigen, dass aus einem abgewiesenen kurdischen Soldaten aus der Provinz doch noch ein einflussreicher militärischer Stratege für sein kurdisches Volk werden konnte. Sein eigener Führungsstil war allerdings von Anfang an selbst autokratisch. Bereits 1980 riss er die totale Macht innerhalb der *PKK* an sich. Kritiker warfen ihm seitdem einen marxistischen Führerkult und ein Pathos des bewaffneten Kampfes vor. Ideologisch wollte *Abdullah Öcalan* die Kurdenfrage mit einer kommunistischen Diktatur und den größten Teil seines bisherigen Lebens in Freiheit auch mit Gewalt lösen. Erst vor seiner Verhaftung Ende der 90-er Jahre schwor er der Gewalt ab und rief zu einer friedlichen Lösung der Kurdenfrage auf.

Gewalt und Terror auf beiden Seiten

Bis dahin wurde die Türkei in der Kurdenfrage von 1978 bis in die zweite Hälfte der 90-er Jahre von Gewalt und Terror erschüttert. Die *PKK* versuchte die Türkei durch eine *„Hit-and-Run"* Guerilla-Taktik zu destabilisieren und die Kurdenfrage vor allem über Syrien, den Libanon, Nord-Irak, der Ex-Sowjetunion und Westeuropa zu internationalisieren. Sie bezog auch die unbeteiligte, unschuldige Zivilbevölkerung in ihren bewaffneten Kampf ein. Die türkischen Militärs reagierten mit einer verschärften Repression, mit Massendeportationen, Polit-Verboten, Entzug von Grundfreiheiten und zuletzt seit Herbst 2002 unter wachsendem Druck der *EU* mit ersten zaghaften Teil-Reformen.
Opfer dieser Entwicklung waren vor allem Kurden und generell unschuldige Menschen. Verantwortung dafür tragen sowohl die *PKK* als auch führende Militärs und nationalistische Heißsporne in der Türkei. Beide Seiten haben zutiefst Menschenrechte verletzt, die international entschieden verurteilt worden sind und werden. Die Türkei selbst schlitterte dabei zeitweise an den Rand eines Bürgerkrieges. Nachbarn wie Syrien, Irak und Iran versuchten die *PKK* als Spielball für eigene Interessen in der Region zu benutzen. Ebenso die Ex-Sowjetunion und andere Staaten.
Die Eskalation der Gewalt in der Türkei 1978-99 nun in Stichworten:

Literaturhinweise

Cürükkaya, Selim: *PKK*. Die Diktatur des Abdullah Öcalan. - Frankfurt 1997. Kurdistan Workers' Party (PKK). In: FAS Federation of American Scientists, Internet: http://www.fas.org/irp/world/para/pkk.htm. Ferner: Turkish Ministry of Foreign Affairs: http://www.fas.org/irp/world/para/docs/mfa-t-pkk-s.htm; A Case Study of the PKK in Turkey / by Foundation For Middle East and Balkan Studies: http://www.fas.org/irp/world/para/docs/mfa-t-pkk2.htm; US-Link: http://www.etext.org/Politics/Arm.The.Spirit/Kurdistan/PKK.ERNK.ARGK. Ferner: International Policy Institute for Counter-Terrorism: staatsnahes israelisches Intitut mit militantem „Antiterror-Credo" (H-L- Kieser). Aussagekräftig und dokumentiert, auch über PKK: http://www.ict.org.il/inter_ter/orgdet.cfm? orgid=20. Imset, Ismet G.: The PKK: A Report on Separatist Violence in Turkey, 1973-92. - Ankara (Turkish Daily News) 1992. Kutschera, Chris: *PKK*: http://www.chris-kutschera.com/%20A/ Kurdistan-summary.htm. Türkisches Außenministerium: „Terrorism and the PKK": http://www.mfa.gov.tr/grupa/ac/acf/default.htm.

Zur neuesten Entwicklung 2003-04 siehe Seite 672 ff.: Zitierte Quellen: AP: 5., 25. & 26. August 2004; sowie International Herald Tribune vom 25. August 2004; International Federation for Human Rights (FIDH), 30 July 2003; Gesellschaft für bedrohte Völker, Presseerklärung 22. Februar 2004, Göttingen; IMK, 29. 02.2004; NZZ, 15. Juli 2004.

Kurdische-Quellen: http://www.ozgurpolitika.org (prokurdische Tageszeitung Özgür Politika); PKK-online: http://www.pkk.org (mit PKK-Organ 'Serxwebun', auf türkisch; englische Links); Kurdistan Report, deutschsprachige, PKK-nahe Zweimonatszeitschrift (H-L Kieser): http://www.nadir.org/nadir/periodika/kurdistan_report; Organisationen & Parteien: Kurdischer Nationalkongress in Brüssel (Präsident: Ismet Cheriff Vanly): http://www.kongrakurdistan.com; Kurdischen Arbeiter-Partei (PKK): http://burn.ucsd.edu/%7Eats/PKK/pkk.html.

© For private and academic use only

Interner Machtkampf - Spaltung - Verfolgung und Ermordung von Dissidenten

Dauer-Machtkampf und Gewalt-Eskalation

1979: Erster Parteitag der *PKK* im Dorf *Fis* in der Nähe von *Diyarbakir*. Aussöhnung mit anderen Links-Gruppen im Untergrund, Reorganisation, Aufbau eines militärischen Trainings.

1980: Nach dem Militär-Putsch in der Türkei emigriert *Abdullah Öcalan* nach Syrien. Die *PKK* kann syrische Einrichtungen benutzen und in der von Damaskus kontrollierten Bekaa-Ebene im Libanon militärische Trainingslager einrichten. *Öcalan* ergreift die totale Macht in der *PKK* und erklärt sich zum alleinigen Führer. Gegner werden zum Teil blutig verfolgt und exekutiert. Auch engste Mitarbeiter. Die *PKK* spaltet sich. Dissidenten fliehen nach Europa und gründen zahlreiche Organisationen. Dieser Machtkampf dauert bis nach 1986.

1982: Zweiter Parteikongress der *PKK* vom 20.-25. August 1982 in der Gegend von *Ayn al-Hulwah* im Libanon. Gegensätze erreichen einen Höhepunkt. Gegner von *Abdullah Öcalan* verlassen die *PKK*. Einige kommen ungeschoren davon, andere werden inhaftiert oder ermordet. Die *PKK* beschließt eine Drei-Phasen-Strategie: Bis 1995 soll sogenannten Kollaborateuren der Kampf angesagt und ein bewaffneter Aufstand in der Türkei vorbereitet werden. Für 1995-2000 wurden sichere Rückzugszonen geplant, Allianzen mit anderen Linksruppen angestrebt und der Aufbau einer *PKK*-Guerilla für einen Krieg anvisiert. Die dritte Phase sollte nach 2000 beginnen und in eine militärische Total-Offensive münden. Das Ziel: Ein Volksaufstand in der Türkei und die spätere Ausrufung eines marxistischen Kurdenstaates in Ost-Anatolien.

1985: Gründung militärischer Flügel. Die *PKK* formiert zunächst die *„Kurdische Nationale Befreiungsfront ERNK“*. Wenig später wird die *„Kurdistan Volksbefreiungs-Armee ARGK“* ins Leben gerufen. Letztere erweist sich als besser organisiert und effizienter. Die *„ERNK“* wird zu einer Art Front-Bewegung. Es folgen zahlreiche Sub-Organisationen vor allem in Europa, die zum Teil als Informations-Büros als auch als humanitäre Gruppen firmieren. Ihre Zahl bleibt schwer überschaubar.

1980-88: Blutige interne Bilanz: Der französische Journalist *Chris Kutschera* beschreibt in einer Analyse Anfang 2000 Morde und Verfolgungswellen innerhalb der *PK*K, die *Abdullah Öcalan* zu verantworten habe, als *„era of bloody repression comparable, in a way, to the era of the great purges and Stalinist trials of the Soviet Communist Party in 1937“*. Eine Hinrichtungswelle habe bereits 1984 eingesetzt *(„Cetin Gunger in 1984, Resul Altinak in 1985“)*. Nach dem dritten Parteikongress 1986 in einem Lager in der Bekaa-Ebene im Libanon habe eine blutige Ära großer Säuberungswellen begonnen. *Chris Kutschera* zititert den *PKK*-Dissidenten *Selahattin Celik: „There were between 50 and 60 executions just after the 1986 congress"*.

1988: Es kommt zum großen Bruch innerhalb der *PKK*. *Hüseyin Yildirim*, Langzeit-Sprecher der *PKK* in Europa, erklärt in Brüssel, er verlasse die Kurdische Arbeiterpartei wegen unüberbrückbarer Gegensätze. Anhänger folgen ihm. Interne Machtkämpfe verschärfen sich.

1993-95: Die blutige Opferbilanz erreicht einen neuen Höhepunkt. Die *PKK* greift die diplomatische Infrastruktur der Türkei in Westeuropa an und trifft den Fremdenverkehr der Türkei durch Anschläge und Entführungen von Urlaubern schwer. Sie attackiert auch Einrichtungen in Deutschland und Frankreich. *Öcalan* gibt sich einen neuen Führernamen. Er war bisher Generalsekretär der *PKK* und nennt sich nun Vorsitzender. 1995 reorganisiert er die *PKK*-Kader.

1997: Die *PKK* verschärft ihren Kampf gegen Kurden im Nordirak und macht sich sowohl *KDP*-Irak als auch *PUK* zunehmend zu Feinden.

1998: Syrien lässt *Abdullah Öcalan* fallen. Anfang von dessen Ende. 1999 wird *Öcalan* von Geheimdiensten in Kenia gefangen, an die Türkei ausgeliefert und dort in einem nach Erkenntnis des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte unfairen Prozess verurteilt.

2002: Die *PKK* hält am 16. April 2002 in Brüssel ihren achten und letzten Parteitag ab. Sprecher erklären vor der Presse, dies sei das Ende der *PKK*. Sie habe sich damit aufgelöst. Gleichzeitig treten aber in Europa und Nahost

© For private and academic use only

Anhänger auf, die sich weiterhin zu einer *PKK* bekennen. Vor allem in der Ost-Türkei und im Nord-Irak. Deren Stellung ist unklar. Als Nachfolge-Organisation der *PKK* wird in Brüssel der *„Freiheit- und Demokratie-Kongress Kurdistans“ KADEK* vorgestellt. Diese Bewegung bekennt sich nach eigenen Angaben zu einer friedlichen und demokratischen Lösung der Kurdenfrage. Zum Vorsitzenden wird der inhaftierte *Ex-PKK-Chef Abdulla Öcalan* bestellt.

Die Europäische Union setzt wenige Tage später am 3. Mai 2002 die formell nicht mehr existierende *PKK* auf die Liste terroristischer Organisationen. Dies wird auch als Kontaktsperre zur neuen *KADE*K interpretiert.

Der Guerilla-Krieg der PKK 1978-98

1978-80: Die *PKK* startet Guerilla-Operationen in drei Kern-Regionen des türkischen Kurdistans: *Antep-Kahramanmaras-Malatya*, *Diyarbakir-Mardin* und *Elazig-Tunceli-Bingöl*. Einrichtung von *„Volksgerichshöfen“* und *„revolutionärer Justiz“* gegen Feinde und Kollaborateure.
1982: Sammelt umfassende Informationen über Stützpunkte von Armee und Polizei in Ost-Anatolien.
1983: Rund 12.000 *PKK*-Kämpfer in einem Grenzgebiet von 70 km im Nord-Irak.
1984: Offensive der Gewalt in der Südosttürkei. *„Hit&Run“* Guerilla-Taktik. Angriffe auf Armee-Posten, Polizei-Stationen und Kollaborateure, darunter vor allem auf sogenannte *„Dorfschützer“* und deren Familien. Militär-Invasionen der türkischen Armee in den Nordirak, fortgesetzt bis in die Gegenwart.
1986-87: Aufklärungs-Feldzüge unter kurdischer Bevölkerung in Ost-Anatolien. Anschläge in *Hakkari*. Sommer 1987: Kurdische Bergdörfer attackiert.
1989: *PKK* erklärt Einrichtungen und Infrastruktur des türkischen Staates den Krieg. Ziele: Straßen, Brücken, Industrie, Ölversorgung aus dem Irak.
1990: Verschärfung von Angriffen. Stadt-Guerilla-Taktiken. Opferbilanz 1984-90: Mehr als 4.200 Tote, die meisten kurdische Zivilisten.
1993-95: Internationalisierung. Diplomatische Vertretungen und wirtschaftliche Einrichtungen der Türkei in Westeuropa angegriffen. Attentate von 1993 bis Mitte 1996 in Deutschland und Frankreich. *PKK* in beiden Ländern 1993 als *„Terror-Organisation“* eingestuft und verboten. Gleichzeitig Anschläge auf Tourismusgebiete der Türkei. Bomben-Attentate. Urlauber entführt. Internationale Kampagne, in der Türkei nicht Ferien zu machen. Folge: Türkei verliert 1993 auf 1994 rund 700 Mio. $ und damit etwa die Hälfte seiner damaligen Tourismus-Einnahmen. Erst 1994 langsame Erholung.
1995: Höhepunkt neuer Auseinandersetzungen. Opferbilanz 1980-95: Mehr als 15.000 Tote, die meisten kurdische Zivilisten. Der Türkei kostet der Krieg gegen die *PKK* rund 10 Mrd. $ jährlich. Zum Vergleich: Höhe des Budget-Defizits der Türkei 1995: Rund 5 Mrd. $.
1997: Eskalation von Angriffen im Grenzgebiet im Nord-Irak. *PKK* attackiert kurdische Dörfer, entführt und ermordet Kurden, darunter auch Kinder. Auch Christen beklagen Angriffe durch die *PKK*. Die beiden führenden Kurden-Organisationen im Nord-Irak, *KDP* und *PUK*, gehen verstärkt gegen Kämpfer der *PKK* vor.
1998: Türkei droht Syrien mit Konsequenzen. Syrien lässt *PKK* fallen. *Abdulla Öcalan* startet Odyssee ins Exil nach Moskau, Rom und Nairobi. 1999 von Geheimdiensten an Türkei ausgeliefert.

Opferbilanz 1978-99 (laut unterschiedlichen Quellen): Mehr als 36.000 Tote, die meisten kurdische Zivilisten. Rund 3.000 kurdische Dörfer durch die türkische Armee zerstört. 1,5-2,5 Mio. deportierte und geflüchtete Kurden. 120-180 Mrd. $ Kriegskosten Türkei-*PKK*.

Vorwürfe gegen die PKK

Der *PKK* wurde vor allem vorgeworfen, eigene Kader und Dissidenten gefoltert und ermordet zu haben. Selbst Liebesbeziehungen unter Mitgliedern seien mit Mord geahndet worden. Ferner wurde die *PKK* beschuldigt, Schutzgelder erpresst, Geld-Eintreiber-Gangs unterhalten und mit Drogenhandel ihren bewaffneten Kampf finanziert zu haben. Darüber hinaus wurde ihr angelastet, in der Türkei kurdische Dorfschützer und Lehrer getötet sowie Schulen zerstört zu haben.
Internationale Quellen dazu:

© For private and academic use only

Vorwurf an PKK: Finanzierung von Waffen durch illegalen Drogenhandel

Drogenhandel:

Sicherheitsbehörden in Westeuropa und den *USA* betonen, die *PKK* sei seit 1984 führend in den internationalen Drogenhandel verwickelt gewesen und habe damit vor allem ihren bewaffneten Guerilla-Kampf finanziert.
1992 veröffentlichte das *„Bureau of International Narcotic Matters"* der *USA* einen Report unter dem Titel *„International Narcotics Control Strategy"*. Darin wurde festgestellt, das europäische Drogen-Kartell werde von Mitgliedern der *PKK* kontrolliert.
1992 brachte die *„Interpol"* 178 kurdische Organisationen mit Drogenhandel in Verbindung. *Iqbal Hussain Rizvi*, der damalige Chef-Drogenfahnder der *„Interpol"*, erklärte, die *PKK* sei tief in den Drogenhandel verstrickt und finanziere damit bewaffnete Revolten in der Türkei.
1994 bestätigte Deutschlands oberster Ankläger, rund 80% der in Europa aufgegriffenen Drogen zeigten Verbindungen zur *PKK*. Diese mache Geld mit illegalem Drogenhandel und kaufe damit in erster Linie Waffen.
Die Türkei konfiszierte von der *PKK* 1994 nach eigener Darstellung innerhalb eines Jahres folgendes Waffenarsenal: Insgesamt 3.075 verschiedene Waffensysteme, 767.000 Schuss Munition, 399 Raketenwerfer, 3.419 Raketen, 4.415 Handgranaten, 31 Mörser und 1.964 Mörser-Bomben.
Bilanz: Laut diesen Quellen haben offensichtlich in erster Linie drogensüchtige Westeuropäer unbewusst den bewaffneten Kampf der *PKK* in der Türkei finanziert.

Mehrstellige Millionen-Einkünfte der PKK

1993: Der *„British National Service of Criminal Intelligence NSIC"* stellte in seinem Jahresbericht 1993 fest, die *PKK* habe alleine in diesem Jahr rund 75 Mio. $ und 56 Mio. *DM* aus dem Drogen-Schmuggel in Europa eingenommen. 1992 habe die *PKK* alleine in England etwa 2,5 Mio. Pfund Sterling von Einwanderern und Kaufleuten erpresst.
1995 schrieb der *„SPIEGEL"* in seiner Ausgabe vom 14. August, die *PKK* lukriere alleine in Deutschland rund 30 Mio. DM jährlich.

Anschläge auf Schulsystem in Südost-Türkei

Nach Angaben türkischer Behörden habe die *PKK* auch Anschläge auf Schulen in Ost-Anatolien unternommen. Grund: Den kurdischen Kindern wäre der türkische Lehrplan und damit der falsche pädagogische Inhalt vermittelt worden. Insgesamt wären von 1984-94 rund 217 türkische Lehrer entführt und 96 ermordet worden. Die *PKK* habe türkische Lehrer, die sich geweigert hätten, Kinder nach Vorstellungen der *PKK* zu erziehen, erschossen oder gehängt. In wenigen Fällen seien gekidnapte Lehrer wieder freigelassen worden. Seit 1993 habe die *PKK* auch Schulen in der Südost-Türkei zerstört. Ende 1993 hätten rund 700 geschlossen werden müssen, nachdem Lehrer ermordet und Schulgebäude in Brand gesteckt worden wären. Insgesamt hätten rund 3.600 Schulen in Ost-Anatolien vorübergehend zusperren müssen. Etwa 100.000 Kinder seien ohne Unterricht gewesen. Fast alle Schul-Opfer der *PKK* seien Kurden gewesen.

„Kollaborateure" Dorfschützer

Die *PKK* hat bis zuletzt auch das System von Dorfschützern im türkischen Kurdistan militant bekämpft. Die *PKK* sieht in Dorfschützern Kollaborateure und damit Verräter an der eigenen kurdischen Sache. Das System selbst ist allerdings wesentlich älter als die *PKK* und geht auf die Gründung der türkischen Republik zurück. Details:

DORFSCHÜTZER

Dorfschützer sind lokale, bewaffnete kurdische Zivilisten. Die Gründungsväter der türkischen Republik haben bereits in den 20-er- und 30-er Jahren in Dörfern und Bezirksstädten Kurdistans Zivilisten mit Waffen ausgerüstet, die Ankara und der Armee loyal ergeben waren. Sie wurden eingesetzt, um teils mit Blutfehden in Kurdistan fertig zu werden, aber in erster Linie, um Kurden zu unterdrücken und an Aufständen für mehr Rechte zu hindern. Seither wurde zwar das damalige Dorfschützer-Gesetz wieder außer Kraft gesetzt. Aber Mitte der 80-er-Jahre wurde es neuerlich eingeführt. Die Militärs wollten damit nach ihrem jüngsten Putsch die Kurden in Ost-Anatolien in Schach halten.

© For private and academic use only

Militärische Stärke der PKK von rund 12.000 auf wenige Tausend geschrumpft

Anfang 1985 wurde eine Generalvollmacht in das Dorfschützer-Gesetz aufgenommen, die es erlaubt, *„Bürger bei akuter Gefahr militärischer Angriffe in Dörfern zur Verteidigung zu bewaffnen“*. Von 1985 bis 1990 sollen schätzungsweise mehr als 25.000 Dorfschützer in Kurdistan rekrutiert worden sein. In der Regel handelt es sich dabei um einflussreiche, lokale Kurden, die sich Ankara gegenüber loyal verhalten. Dorfschützer verdienen für kurdische Armutsverhältnisse in Ost-Anatolien nicht schlecht. Sie bekommen ein monatliches Grundgehalt, das in der Regel deutlich höher ist als jenes der meisten Bergbauern von *Hakkari*. Außerdem wird ihnen immer wieder eine Art Kopfgeld für zu Tode gejagte kurdische Guerillas angeboten. Manche Dorfschützer wechseln auch chronisch Fronten und Loyalitäten. Konkrete Angaben über Zahlungen türkischer Behörden an lokale kurdische Dorfschützer machten 1990 die Bewohner des Dorfes Kumsati zwischen Cizre und Sirnak in der Südosttürkei. Nach Aussagen des damaligen Ortsvorstehers bekam die Dorfgemeinschaft von Kumsati vom türkischen Staat pro Person monatlich 700.000 Lira, damals umgerechnet etwa 180 Euro für Schutztätigkeiten gegen Guerillas der eigenen kurdischen Bevölkerung. Der Agha, ein lokaler kurdischer Großgrundbesitzer, würde 2 Millionen Lira, mehr als 500 Euro, pro Person erhalten. Davon gäbe er 180 Euro an die Dorfbewohner weiter. Zum Vergleich: Der Dorfschullehrer von Kumsati verdiente 1990 etwa 140 Euro monatlich. Fazit: Aus kurdischer Sicht führte das System der Dorfschützer in Ost-Anatolien bisher überwiegend zur Unmenschlichkeit, polarsierte die Gesellschaft, radikalisierte Spannungen und trug kaum zur Stabilisierung des Landes bei. Attackierte Dorfschützer warfen der *PKK* umgekehrt immer wieder schwere Menschenrechtsverletzungen vor und kritisierten, dass blutige Gewalt der *PKK* die Lage der Kurden in der Türkei nur weiter verschlechtert, nicht aber verbessert habe.

Älteste und Dorfschützer in *Hakkari* 1983. Foto © fhe 2004

Militärische Stärke und Schwäche der PKK

1994 schätzte das amerikanische Außenministerium den Einfluss der *PKK* auf rund 10.000 Mitglieder, 15.000 bewaffnete Kader und etwa 60.000-75.000 zeitverpflichtete Guerillas ein. Die *PKK* habe auch *„Hunderttausende“* von Sympathisanten in der Türkei und in Europa.
1995 erklärte *Abdullah Öcalan* in einem Interview, die *PKK* habe mindestens 15.000 aktive Mitglieder alleine in Deutschland.

2003 stellt das Bundesamt für Verfassungsschutz in Köln fest, die *PKK* habe in Deutschland mehr als 11.000 Anhänger, die streng organisiert und extrem militant seien. Was aus der *PKK* werden könnte, sei 2003 offen.
Im Nordirak hatte die *PKK* am Höhepunkt ihres Einflusses 10-12.000 Peschmergas unter Waffen. Nach der Verhaftung und Verurteilung von *Abdullah Öcalan* 1999 verweigerte die Türkei eine Amnestie für *PKK*-Kämpfer. Gleichzeitig signalisierte die Mehrheit der *PKK*-Kader Bereitschaft, dem bewaffneten Kampf einzustellen. Dies beschloss auch die *PKK*-Führung noch vor ihrem formellen Ende. Im Jahr 2001 erklärte der *UNO*-Flüchtlings-Kommissar in Bagdad, seit 1999 hätten rund 12.000 *PKK*-Peschmerga mit ihren Familien im Nordirak Zuflucht gesucht. Die meisten von ihnen leben derzeit nach wie vor in kurdischen Grenzgebieten zwischen dem Irak, der Türkei und dem Iran. Sie sind dort vor allem unter Kontrolle der *KDP*-Irak. Seit 2001 wurden in der Türkei weiter bewaffnete Kämpfe mit *PKK*-Peschmergas gemeldet. Sie konzentrierten sich auf die Regionen *Hakkari, Semdinli, Diyarbakir, Sirnak und Bingöl*. Dabei sollen rund 40 *PKK*-Peschmerga und 7 türkische Soldaten ums Leben gekommen sein. Die *PKK* dementierte jede formelle Verwicklung in diese Kämpfe. Im Nordirak hat die *PKK* in jüngster Gegenwart bewaffnete Aktionen weitgehend eingestellt. Über die derzeitige Kampfstärke von *Post-PKK*-Kadern liegen keine zuverlässigen Angaben vor. Schätzungen sprechen von 4-5.000 *PKK*-Restkadern. Deren künftiges Schicksal erscheint unklar.

© For private and academic use only

Öcalan in der Türkei zum Tode verurteilt und zu lebenslang begnadigt

20.10.1998: Im Zuge eines Abkommens mit der Türkei erklärt Syrien die *PKK* zur Terror-Organisation. Präsenz und Aktivitäten der *PKK* auf syrischem Territorium werden verboten. In der Folge weist Syrien *Abdullah Öcalan* aus. Er fliegt daraufhin nach Moskau und hält sich rund einen Monat lang illegal in Russland auf. Nach Intervention der Türkei wird er nach eigenen Angaben von den russischen Behörden zur Ausreise gezwungen.

12.11.1998: Der *PKK*-Führer wird auf dem Flughafen von Rom bei der Einreise mit einem falschen Pass verhaftet. Er war mit einem Flug aus Moskau nach Rom gekommen. Öcalan sucht in Italien um Asyl an. Gleichzeitig verhandelt Deutschland um dessen Auslieferung. Grund: Ein Haftbefehl gegen *Öcalan* aus dem Jahr 1990 wegen Mordes und Beihilfe dazu. Italien gewährt *Öcalan* schließlich kein Asyl, lässt ihn aber ausreisen.

Jänner 1999: Flug-Odyssee durch Europa. *Öcalan* unternimmt mit einem Privatflugzeug Shuttle-Flüge durch Westeuropa. Kein europäisches Land lässt ihn aber einreisen. Holland verweigert ihm Landeerlaubnis. *Öcalan* soll auch vergeblich versucht haben, in der Schweiz, Griechenland, Italien und Serbien zu landen. In publizierten Gerüchten wurden auch Südafrika und Nordkorea als mögliche Destinationen erwähnt. Die Türkei behauptete, *Öcalan* habe sich zwischendurch auch in Weißrussland unter russischem Schutz aufgehalten.

Anfang Februar 1999: Laut Quellen der BBC ersucht *Öcalan* einen pensionierten griechischen Marine-Kommandanten um Vermittlung für Landegenehmigung auf der Insel Korfu. Die griechischen Behörden bewilligen dies, nehmen in Kurfu aber das Heft selbst in die Hand. Sie fliegen ihn nach Nairobi in Kenia aus.

3.2.1999: Nach Darstellung der kenianischen Regierung reist Abdullah *Öcalan* an diesem Tag illegal am Flughafen von Nairobi ein und wird in die Residenz des griechischen Botschafters gebracht. Die kenianischen Behörden machen dafür den griechischen Missionschef persönlich verantwortlich. Griechenland versucht für *Öcalan* Zuflucht in drei afrikanischen Staaten zu finden. Gleichzeitig beginnt laut Angaben der Türkei eine 12-tägige „Undercover-Operation" mehrerer Geheimdienste gegen den „Feind Nummer eins" des Landes in Nairobi.

15.2.1999: *Öcalan* entschließt sich aus bisher ungeklärten Gründen, die griechische Residenz zu verlassen, und fährt zum Flughafen von Nairobi. Die Griechen sagen, sie hätten ihm davon dringend abgeraten. *Öcalan* habe aber eigene Verhandlungen für sein künftiges Schicksal führen wollen. Er sei von kenianischen Sicherheitskräften von der griechischen Residenz zum Flughafen von Nairobi gefahren wurden und wäre im Glauben gewesen, in die Niederlande ausreisen zu können. *Öcalan* wird jedoch am Flughafen der kenianischen Hauptstadt verhaftet.

16.2.1999: Einen Tag später wird Abdullah *Öcalan* an Vertreter der Türkei übergeben, von Nairobi nach Ankara geflogen und später auf einer Insel in Einzelhaft genommen.

29.6.1999: *Öcalan* wird von drei Richtern eines Sonder-Sicherheits-Tribunals wegen Hochverrates zum Tode durch den Strang verurteilt. Nach einem Berufungsverfahren wird das Todesurteil gegen Abdullah *Öcalan* am ***3.10.2002***: in lebenslange Haft umgewandelt.

12.3.2003: Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg stellt in einem Erkenntnis fest, der Prozess gegen *Öcalan* sei nicht fair gewesen. Dabei seien Menschenrechte verletzt worden.

26.3.2003: Der ehemalige konservative Premier *Süleiman Demirel* erklärt der Zeitung *„Sabah"*, *Abdullah Öcalan* sei nicht von türkischen Behörden gefangen worden. *Demirel* wörtlich: *„Wir haben Öcalan nicht selbst gefangengenommen. Sie lieferten ihn uns aus. Wir gingen, nahmen ihn und brachten ihn in die Türkei. Und die Sache war erledigt"*. Der US-Geheimdienst habe mitgewirkt. Bereits im Jänner 2000 hatte der damalige sozialdemokratische Premier *Bülent Ecevit* vor der Presse bestätigt, dass an der Gefangennahme von *Öcalan* in Nairobi auch der israelische Geheimdienst *„Mossad"* beteiligt gewesen sei *(Daniel Sobelman: „Israel helped Turks find Kurd terrorists", 21.1.2000, Ha'aretz und AP*).

© For private and academic use only

Vorwürfe an Türkei: Morde, Folter, Deportation und Polit-Verbote für Kurden

Vorwürfe an die Türkei

Der Türkei wird zur Last gelegt, Kurden in Massen ermordet, gefoltert und deportiert zu haben. Den Kurden seien international verbriefte Minderheitenrechte aberkannt, kurdische Identität, Sprache und Kultur verboten, unterdrückt und das Bekenntnis dazu kriminalisiert worden. Die türkische Armee habe im Schatten von Quasi-Kriegsrecht tausende Dörfer ausgerottet, niedergebrannt, die Bevölkerung terrorisiert, Frauen erniedrigt und vergewaltigt, ganze Bergregionen entvölkert, Agrarkulturen zerstört, Menschen verprügelt, verschleppt und einen Kampf der verbrannten Erde gegen die kurdische Bevölkerung im eigenen Land geführt. Seit Jahrzehnten habe die Türkei Kurden auch systematisch daran gehindert, eigene politische, demokratische Parteien aufzubauen und im Parlament nach ihrem freien Wählerwillen vertreten zu sein. Politische Parteien seien reihum verboten, Abgeordnete verhaftet, eingesperrt, mundtod gemacht, gefoltert und auch ermordet worden. Die Kurden wären in der Türkei auch wirtschaftlich bewusst arm gehalten worden. Aufbauprojekte in Ost-Anatolien seien nie in erster Linie der lokalen kurdischen Bevölkerung zugute gekommen. Auch bildungspolitisch sei die kurdische Bevölkerung in der Türkei zurückgestellt worden. Kurden hätten bis heute nicht dieselben Bildungs- und Aufstiegschancen wie die Durchschnittsbevölkerung türkischer Herkunft.
Internationale Quellen dazu:

Türkische Angaben:

Seit 1987 Ausnahmezustand

Die Türkei hat 1987 über sechs Provinzen Ost-Anatliens den Ausnahmezustand verhängt. Dieser wurde seither zum Teil wieder aufgehoben. In der Praxis wurde damit das türkische Kurdistan unter Quasi-Kriegsrecht gestellt. Die Verfassung wurde unter Berufung auf nationale Sicherheitsinteressen eingeschränkt. Eine Art Super-Gouverneur über diese Kurden-Provinzen mit Sondervollmachten wurde installiert. Dieser wurde ermächtigt, Grundrechte wie die Pressefreiheit zu limitieren und Menschen zu deportieren. Das türkische Kurdistan wurde auch weitgehend zur Sperrzone erklärt.

Türkische Todesschwadronen

1991 wurden in der Türkei zwar formell kurdische Drucke legalisiert, der Gebrauch des Kurdischen aber etwa im Parlament weiter als Separatismus mit langjährigen Haftstrafen geahndet. In der Praxis wurden nach dem zweiten Golfkrieg aber auch zahlreiche kurdische Zeitungen ausgebombt und geschlossen. Mehr als ein Dutzend kurdischer Journalisten wurde ermordet. Zahlreiche kurdische Politiker und Aktivisten sind von türkischen Todesschwadronen umgebracht worden. Menschenrechtsorganisationen haben mehr als 4.000 Mode an Kurden durch türkische Todesschwadronen registriert.

Rund 3.500 zerstörte Dörfer

1998 wurde im Bericht einer Untersuchungskommission des türkischen Parlamentes festgestellt, im Kampf gegen die *PKK* seien bis dahin insgesamt 3.428 Dörfer zerstört worden. Die meisten Ortschaften wären niedergebrannt, Felder verwüstet worden.

Millionen Flüchtlinge und Deportierte

Die Zahl geflohener, deportierter und zwangsumgesiedelter Kurden wird in türkischen Quellen unterschiedlich angegeben. Zahlen reichen von weniger als einer halben Million bis zu mehr als zwei Millionen. Kurdische Quellen sprechen von 2,5-4 Millionen vertriebener oder zwangsumgesiedelter Kurden in der Türkei. Allein die kurdische Millionenstadt Diyarbakir nahm Hunderttausende Flüchtlinge auf. Die meisten Flüchtlinge leben in Slums von Städten. Viele sind unterernährt, vegetieren in Armut, hungern und leiden an Mangelkrankheiten.

Hälfte der Schulen geschlossen

Bis 1998 sind 2.200 von insgesamt 5.000 Schulen im türkischen Kurdistan geschlossen worden. Dies geht ebenfalls aus dem zitierten Untersuchungsbericht des Parlamentes in Ankara hervor. Ferner seien 740 von 850 Gesundheitsstationen in Ost-Anatolien ersatzlos aufgelöst worden. Zahlreiche Almwege wären vermint, Bergwiesen mit Weideverbot belegt worden.

© For private and academic use only

Kampf gegen Kurden trägt zur Renaissance islamischer Fundamentalisten bei

Rund 10.000 politische Gefangene

In türkischen Gefängnissen gibt es derzeit schätzungsweise 10.000 politische Häftlinge. Die meisten von ihnen sind Kurden. Diese Zahlen publizieren Menschenrechtsorganisationen wie *„Amnesty International“* oder die *„Gesellschaft für bedrohte Völker“* in Göttingen. Ferner: Von 1980-99 seien mehr als 4.500 kurdische politische Gefangene gefoltert und mindestens 419 von ihnen zu Tode gequält worden. Frauen würden in türkischen Haftanstalten häufig vergewaltigt.

Kultur-, Sprach- und Identitäts-Verbot

„Es gibt in der Türkei 154 Gesetze und etwa 700 Paragraphen, die jegliche Äußerung über die Frage der Kurden als Separatismus reglementieren.“ Darauf macht *Sertaç Bucak* vom *Internationalen Verein für Menschenrechte der Kurden* in Bonn aufmerksam. Vorläufiges Fazit: Eine vorsichtige Liberalisierung ist seit 1991 zu erkennen. Auf Druck der EU verabschiedete die Türkei im Herbst 2002 demokratische Teilreformen. Damit wurde erstmals den Kurden ihre Sprache zurückgegeben. Kurdische Bücher, CDs und Musik wurden formell legalisiert. Gleichzeitig sitzen aber weiterhin Tausende Kurden in türkischen Gefängnissen, weil sie für ihre Sprache, Kultur und ethnische Identität eingetreten sind.

Polit- und Demokratie-Verbote

Seit 1983 hat die Justiz der Türkei 15 kurdische Parteien verboten. Zuletzt Ende Februar 1999 die *Demokratie-* und *Volkspartei*. Abgeordnete, die sich öffentlich für eine friedliche Lösung der Kurdenfrage einsetzen, werden mit jahrelangen Gefängnisstrafen wegen *„separatistischer Propaganda“* bedroht. Zum Symbol dieser politischen Unterdrückung wurde die junge kurdische Politikern *Leila Zana*. *Siehe dazu nähere Erläuterungen S. 677.* Der Fall von *Leila Zana* und drei weiteren kurdisch-demokratischen Mitstreitern wird in der Europäischen Union als Nagelprobe für echte, einschneidende, umfassende und EU-konforme Reformen in der Türkei angesehen.
In den *USA* prangerte 1994 Senator *Dennis DeConcini* schwere Demokratieverstöße der Türkei gegen die Kurden an. Nach seinen Worten haben alleine in zwei Jahren 1992-94 türkische Todesschwadronen 70 Mitglieder der pro-kurdischen Demokratischen Partei DEP ermordet, darunter einen Abgeordneten. 20 Parteimitglieder fielen Bombenattentaten zum Opfer. Mehr als 300 DEP-Kandidaten wurden verhaftet. *DeConcini:* Damit sei Demokratie für Kurden extrem erschwert worden. *Quelle: „Congressional Record“ 1994*.
Sorgen über anhaltende Polit- und Demokratie-Verbote gegen Kurden in der Türkei machen sich auch Nachbarn in der Region wie die Israelis. So warnt etwa der frühere konservative Regierungsberater *Moti Zaken* von der *Israelisch-Kurdischen Freundschafts-Liga*: Wenn diese Entwicklung so weitergehe, habe die Realpolitik in der Türkei versagt. Der islamische Fundamentalismus bekomme immer mehr Auftrieb und bedrohe bereits die Stabilität der gesamten Region.

Kosten des Krieges gegen PKK

Die Türkei hat nach eigen Angaben 1978-98 bis zu 300.000 Soldaten im Kampf gegen die *PKK* eingesetzt. Seit Anfang der 80-er Jahre ist die türkische Armee auch regelmäßig im Nordirak einmarschiert und ging dort in militärischen Operationen gegen Stellungen der *PKK* vor. Diese Präsenz und Einsätze der Sicherheitskräfte haben die Türkei laut eigenen offiziellen Daten zwischen 10 und 15 Mrd. $ jährlich gekostet. Dies ergibt für zehn Jahre reine Militärausgaben von 100 bis 150 Mrd. $. Mit Zusatzkosten für eine Sonder-Verwaltung über die Kurden sowie angerichtete Schäden werden die Gesamtausgaben auf rund 180 Mrd. $ geschätzt. Damit hat der Kampf der Türkei gegen die *PKK* das Land auch wirtschaftlich empfindlich zurückgeworfen. Zu Schaden kam dadurch die gesamte Bevölkerung.

Literaturhinweise und Quellen für den folgenden Abschnitt:
Cürükkaya, Selim: *PKK*. Die Diktatur des Abdullah Öcalan. - Frankfurt 1997. Kutschera, Chris: *PKK*: http://www.chris-kutschera.com/%20A/Kurdistan-summary.htm.
AP: August 5, 25 & 26, 2004; International Herald Tribune, 25 August 2004; International Federation for Human Rights (FIDH), 30 July 2003; Gesellschaft für bedrohte Völker, Presseerklärung 22. Februar 2004, Göttingen; IMK, 29.02.2004, NZZ vom 15. Juli 2004.

© For private and academic use only

Neueste Entwicklung 2003-04 - Dialog EU-Türkei - umstrittene Teilreformen

EU-Teilreformen der Türkei 2003-04:

Die Türkei verstärkt seit Oktober 2001 innenpolitische Reformen. Seither wurden mehrere Pakete von Maßnahmen verabschiedet, vor allem im Laufe des Jahres 2003. Sie kamen in erster Linie auf Druck der Europäischen Union zustande und sollen eine Grundlage für Beitrittsverhandlungen der Türkei mit der EU schaffen. Von bedeutenden Fortschritten in die richtige Richtung spricht die Europäische Kommission. Fortschritte anerkennt zwar auch das Europäische Parlament, äußert aber gleichzeitig deutlichere Kritik am Reformprozess der Türkei als derzeit die Kommission in Brüssel. In Summe hält bisher keine Institution der Europäischen Union die Türkei derzeit für EU-reif.

Kurze Bestandsaufnahme im Sommer 2004:

Umstrittene eingeleitete Reformen

Zunächst die wichtigsten Reformen in Stichworten: Nach Abschaffung der Todesstrafe hat die Türkei auch die militärischen Sonder-Tribunale eliminiert. Sie waren ursprünglich vor allem als militärische Schnell-Tribunale zur Aburteilung aufständischer Kurden geschaffen worden. Der mächtige Nationale Sicherheitsrat der Türkei mit mehr als 100 hochrangigen und einflussreichen Mitarbeitern wurde zwar bisher nicht außer Kraft gesetzt, aber in seinen Kompetenzen zumindest formell zu einem Beratungs-Organ beschnitten und erstmals einem zivilen Leiter unterstellt. Staatsbürger der Türkei, die nicht-türkische Sprachen reden, bekamen erste, begrenzte kulturelle Rechte. Das Wort Kurdisch selbst wird aber in der Regel im offiziellen Sprachgebrauch der Türkei weiterhin nicht erwähnt und mit der Formulierung „nicht-türkische Sprache“ umschrieben. Konkret zugelassen wurden in der Türkei bisher Sendungen in der Mehrheits-Sprache der Kurden des Landes, in Kurmandschi, sowie in der Sprache der größten Dersim-Minderheit meist alewitischen Bekenntnisses, in Zaza (Sasa). Das Staats-Radio TRT bringt seither ein Programm von 30 Minuten täglich in Kurmandschi und zuletzt auch in Zaza. Das türkische Fernsehen zeigt offiziöse Nachrichten in Kurdisch mit türkischen Untertiteln. Die Sendungen sind kurdische Versionen türkischer Radio- und TV-Programme. Kurdischen Journalisten der Türkei wurde damit keine unabhängige Berichterstattung im Staatsrundfunk ermöglicht. Ebenso keine Pressefrei- heit nach dem Vorbild der EU.

Frage der Umsetzung

Knackpunkte dieser Entwicklung sind vor allem die Frage, wie weit mit den bisher eingeleiteten Reformen der dominierende Einfluss der Militärs über die Politik in der Türkei tatsächlich zurückgedrängt werden konnte, oder ob sie hinter den Kulissen nicht weiter mitregieren würden. Und: inwieweit die Türkei in Grundsatzfragen wie Demokratie, Menschen- und Minderheitenrechte sowie in Presse-, Versammlungs-, Parteien-, Gewerkschafts- oder Religions-Freiheit EU-konforme Fortschritte zeigt und diese auch wirkungsvoll umsetzt. Vor allem in der Kurdenfrage.

Zwischenbilanz bisher ungenügend

Vorläufige Zwischenbilanz: Alle führenden internationalen Menschenrechts-Organisationen vertreten die Überzeugung, die von der Türkei bisher beschlossenen Reformen würden für eine Mitgliedschaft des Landes in der Europäischen Union nicht hinreichen. Politiker Europas sind in der Frage - auch quer durch Parteilager - zutiefst gespalten, ob die Türkei Vollmitglied der EU werden sollte, sind sich aber darin einig, dass die Türkei derzeit - im Sommer 2004 - nicht Kriterien für die Aufnahme von Beitritts-Verhandlungen erfüllt. Die Europäische Kommission hat für Jahresende 2004 eine Entscheidung angekündigt, ob sie den Beginn formeller Verhandlungen empfehlen wird. Der scheidende Erweiterungs-Kommissar Günter Verheugen deutete eine positive Entscheidung mehrfach an. Verheugen hat noch im Sommer 2004 Beitritts-Verhandlungen mit der Türkei bis zum Frühjahr 2005 in Aussicht gestellt, sollte die Türkei bis dahin Voraussetzungen erfüllen. Zuletzt hat eine einflussreiche Berater-Gruppe der amtierenden holländischen EU-Präsidentschaft empfohlen, mit der Türkei innerhalb von 24 Monaten Beitritts-Verhandlungen aufzunehmen, sollte die Europäische Kommission dafür Ende 2004 grünes Licht geben.

© For private and academic use only

Schwieriger Reform-Dialog mit Türkei - EU-widrige Anti-Kurden-Gesetze aufrecht

Das ist im Augenblick im Sommer 2004 Stand der Dinge.

EU-widrige Anti-Kurden-Gesetze aufrecht

Knackpunkte in der Kurdenfrage im Detail: Sie sind im Grunde genommen untrennbar ineinander verzahnt. Dabei geht es im wesentlichen um die Aufrechterhaltung von Sicherheit und territorialer Integrität der Türkei mit Methoden, die mit EU-Recht nicht vereinbar sind. So begründen damit zum einen die Militärs ihren bisher formell unwiderrufenen Anspruch auf einen Primat vor der Politik. Sie sehen sich nach wie vor als oberste Hüter der Demokratie und der territorialen Unversehrtheit des Landes. Nicht das Parlament als letzte und oberste Instanz der Demokratie. Zum anderen versucht die Türkei weiterhin unter dem dominierenden Einfluss von Militärs, Minderheiten wie Kurden an behaupteten Gefahren neuer Aufstände und an einer Abspaltung von der Türkei zu hindern, indem sie ihnen die kurdische Sprache für alle Fälle verbietet, die zu einem eigenen, nicht-türkischen, kurdischen Nationalbewusstsein führen und im Separatismus eines Kurdenstaates enden könnten. Außerdem nimmt die Türkei Kurden nach wie vor von völkerrechtlichen Verpflichtungen wie Minderheiten- und Menschen-Rechte mit Methoden aus, die ebenfalls mit EU-Recht nicht kompatibel sind. Kurden werden noch immer wie im Mittelalter der Mehrheit der Islam-Gläubigen zugerechnet. Damit werden ihnen Rechte als eigenständige, ethno-kulturelle Minderheit aberkannt. Die Frage der Nationalität und Staatsbürgerschaft, wer vor dem Gesetz Türke sei, wird weiterhin in einer sonst durchgehend laizistischen Verfassungsordnung ausschließlich wie Religions-Nationen im Mittelalter als religiöses Türkentum definiert, damit Kurden weiter von einem gemeinsamen Nationen-Begriff ausgeschlossen und ihnen so Menschen- und Minderheiten-rechte vorenthalten, die zu Eckpfeilern des EU-Gemeinschaftsrechtes zählen.

Positionen unverändert

In diesen Kernfragen hat sich in der Türkei auch nach eingeleiteten, neuesten Reformen in der Praxis bisher nichts Gravierendes geändert. Der Reform-Dialog mit der EU hat vielmehr vor allem unter Militärs Urängste verstärkt. Zum einen vor neuen Sicherheitsgefahren durch eine vollständigen Öffnung der Türkei zum Gemeinschaftsrecht der Europäischen Union, zum anderen durch einen drohenden Machtverlust, sollten sie durch eine friedliche Lösung vor allem der Frage der Kurden und Armenier nicht mehr federführend zum Einsatz kommen. Der beschleunigte Reformprozess zwischen Ankara und Brüssel hat sich teils selbst zu einer Angst der Militärs vor einer Art EU-Elfmeter verschlimmert. Die Folge sind bisher neue Spannungen, die sich institutionell lediglich von Militär-Sonder-Tribunalen auf die Strafjustiz verlagert haben. Dabei drängen aber führende Militärs des türkischen Generalstabes weiterhin massiv darauf, eigenständige, ethno-kulturelle, nationale Selbstbestimmung von Kurden mit Sondergesetzen gegen Terror, Separatismus und Hochverrat zu unterbinden. Die Türkei ist noch weit davon entfernt, einzuräumen, dass sie Kurden auch Leid zufügt und Rechte vorenthält, wenn sie keinen Terror verüben, keinen eigenen Kurdenstaat verfolgen und nicht Hochverrat begehen.

Einige repräsentative Beispiele 2003-04:

Verfolgte kurdische Parlamentarier

Nach der Abschaffung der Militär-Sonder-Tribunale wurden deren Kompetenzen in die Strafjustiz inkorporiert. Verfahren, die bei Militär-Sonder-Tribunalen anhängig waren, werden seither von Strafgerichten weiter verfolgt. Dazu zählen vor allem die Verfahren gegen die vier demokratischen kurdischen Abgeordneten *Leila Zana, Hatip Dicle, Orhan Dogan* und *Selim Sadak*. Sie wurden nach 10 Jahren Haft im Juni 2004 fünf Tage vor den Europaparlaments-Wahlen frei gelassen. Prominenteste Enthaftete ist die Bürgerrechtlerin *Leila Zana*, die Frau des ehemaligen Bürgermeisters von Diyarbakir *Mehdi Zana*, der von türkischen Behörden gestürzt wurde und derzeit mit den beiden Kindern in Paris im Exil lebt. *Siehe Details dazu nebenan. Leila Zana* war 1994 mit den drei Mitangeklagten in einem spektakulären Prozess zu 15 Jahren Haft verurteilt worden. Gründe: Sie hatte ihren Amtseid im Parlament

© For private and academic use only

auch in Kurdisch abgelegt. Und: Ihr war *„Kooperation“* mit der verbotenen Kurdischen Arbeiterpartei *PKK* vorgeworfen worden. Bereits ein Jahr nach ihrer Verurteilung waren *Leila Zana* 1995 vom Europaparlament der *Sacharow-Preis* und in Wien der *Bruno-Kreisky-Preis* zuerkannt worden. Im Juni 2002 hat dann der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte das Militär-Sonderverfahren gegen sie als unfair verurteilt. Begründung: Mangelnde Beweisführung. Im Klartext: Zusammenarbeit mit der PKK konnte *Zana* nicht bewiesen werden. In der Folge hat zwar das zuständige Militär-Sonder-Tribunal die eigenen Urteile bestätigt. Nach Abschaffung aller Militär-Sonder-Tribunale wurden die Urteile aber vom Obersten Berufungsgericht der Türkei im Juli 2004 aufgehoben. Begründung: Mangelnde Beweisführung. Damit folgte das Oberste Berufungsgericht der Hauptbegründung des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte. Am 9. Juni 2004 kam *Leila Zana* mit den drei anderen kurdischen Politikern frei. Seither wird ein dritter Prozess gegen *Leila Zana* und die drei Mitangeklagten vorbereitet, diesmal vor einem normalen Straf-Gericht.

Ungebrochener Einfluss von Militärs

In diesem Strafverfahren spielen aber türkische Militärs weiter eine führende Rolle. Sie drängen nach wie vor darauf, das Auftreten von frei gewählten Parlamentariern als kurdische Abgeordnete mit Terror-, Landesverrats- und Separatismus-Paragraphen verurteilen zu lassen. Seit der Freilassung von *Leila Zana* treten wie früher führende Militärs des türkischen Generalstabes auf, die unter anderem Vorwürfe eines Sprach-Missbrauches erheben, die nach Gemeinschaftsrecht der Europäischen Union nicht strafbar sind, aber umgehend von zivilen Polizeidienststellen der Türkei durch Ermittlungen so ausgeführt werden, als wäre die zivile Polizei eine nachrangige, weisungsabhängige Behörde von Militärs. Dabei geht es wie seit Inkrafttreten derartiger Sondergesetze in den 20-er Jahren bis in die jüngste Gegenwart weiterhin in erster Linie darum, dass jeder Gebrauch einer staatlich nicht zugelassenen, nicht-türkischen Sprache (wie Kurdisch) strafrechtlich verfolgt werden kann, wenn sie zur Ausformung einer (nicht-türkischen) ethnischen Minderheit führen könnte, die Gefahren eines Separatismus heraufbeschwören würde. Das Wort Kurdisch wird dabei stets vermieden. Es wird immer nur von der illegalen Verwendung nicht-türkischer Sprachen geredet. Der Begriff Minderheit wird weiterhin nicht in seiner umfassenden Bedeutung nach dem Völkerrecht angewendet, sondern nach einem religiös definierten Türkentum, das eine eigenständige, ethno-kulturelle, nationale Identität von Völkern wie den Kurden strafrechtlich ausschließt.

Polit-Verfolgung über Sprach-Kriminalisierung

Bereits einen Monat nach ihrer vorläufigen Freilassung ließ der türkische Generalstab auch gegen *Leila Zana* neue Ermittlungen einleiten und ausweiten *(vergl. Neue Zürcher Zeitung vom 15. Juli 2004)*. Begründung: Frau *Zana* sei nach ihrer Haft-Entlassung nach Ost-Anatolien gereist und habe dort vor rund 50.000 Anhängern in einer nicht-türkischen Sprache (Kurdisch) eine Rede gehalten. Damit habe sie zweifach gegen türkische Gesetze verstoßen. Einmal, weil sie sich politisch wieder betätigt habe, obwohl ihr das als verurteilte Politikerin auf Lebenszeit verboten sei. Zweitens, weil sie öffentliche Reden in einer *„nicht offiziellen Sprache“* gehalten habe. Dies erklärte der stellvertretende Chef des Generalstabes, *Ilker Basbug*, in Ankara. *Basbug* beschuldigte Frau *Zana* auch der *„Nähe“* zur *PKK-Nachfolgeorganisation „Kongra-Gel“ (Volkskongress*), ohne dafür allerdings Beweise vorzulegen. Die Erklärungen des Generalstäblers *Ilker Basbug* waren in einem traditionellen Stil gehalten, mit dem sich Militärs in der Türkei seit den 20-er Jahren als Hüter der Demokratie, als Kontrollore der Politik und als Weisungsbehörde auch gegenüber zivilen Sicherheitskräften sehen. Einen Tag später bestätigte auch die oberste Polizeibehörde umgehend, gegen Frau *Zana* und die drei mit ihr freigelassenen Politiker würde ermittelt, weil sie Reden in einer *„nicht offiziellen Sprache“* gehalten hätten.

Auch Drohungen gegen Lehrergewerkschaft

Diese ungebrochene, strafrechtliche Verfolgung einer im Völkerrecht garantierten freien Ausübung der eigenen Sprache repräsentiert bis in

© For private and academic use only

PKK-Nachfolge-Organisation spaltet sich weiter in Bedeutungslosigkeit

jüngste Gegenwart kein Einzelbeispiel im Fall der kurdischen Politikerin *Zana*. Sie wird trotz eingeleiteter Reformen noch immer wie früher gehandhabt. Neuestes Beispiel: Unmittelbar nach neuen Sprach-Verbots-Ermittlungen gegen *Leila Zana* hat ein Gericht in Ankara die Lehrergewerkschaft *„Egitim-Sen“* angewiesen, innerhalb von 60 Tagen die Forderung nach einem Unterricht in der Muttersprache aus ihren Statuten zu entfernen. Wenn nicht, würde die Gewerkschaft verboten. In ihr sind rund 200.000 türkische LehrerInnen organisiert.

Sprachfreiheit weitgehend nur auf Papier

Bisheriges Fazit: Das Verbot, die kurdische Sprache zu gebrauchen, wurde zwar bereits 1991 in der Türkei aufgehoben. 2002 waren vom Parlament in Ankara erstmals auch Sendungen im staatlichen Rundfunk in nicht-türkischen Sprachen gebilligt worden. Diese umfassen zwar bis heute nur kurze Produktionen meist von weniger als einer Stunde täglich, werden aber doch kontinuierlich ausgebaut. Trotz dieses im Prinzip positiven Trends einer vorsichtigen Sprachen-Liberalisierung wird aber in der Türkei weiterhin unverändert ein ethno-linguistisches Sprachverbot gerichtlich verfolgt, neuerdings durch die Strafjustiz, wenn sich dadurch etwa kurdische Abgeordnete in ihrer Muttersprache politisch betätigen. Die ist unvereinbar mit EU-Recht.

PKK verliert weiter an Bedeutung

Die Kurdische Arbeiterpartei *PKK* und ihre Nachfolgeorganisation *„KONGRA-GEL“ (Volkskongress)* verlieren seit 2003 sowohl in der Ost-Türkei als auch im Nord-Irak an Einfluss und Bedeutung. Stichworte dazu:

1. September 2003: In Ost-Anatolien kündigten kurdische Rebellen ihren einseitig ausgerufenen Waffenstillstand nach vier Jahren wieder auf, betonten aber gleichzeitig, dass sie keine neuen Kämpfe, sondern Verhandlungen mit der Regierung in Ankara anstrebten. Die türkischen Behörden lehnten dies jedoch ab. In Diyarbakir demonstrierten mehr als 10.000 Kurden für Frieden. In Deutschland zitierte die kurdische Zeitung *„Özgür Politika“* den inhaftierten Chef der verbotenen Kurdischen Arbeiterpartei *PKK*, *Abdullah Öcalan*, mit der Warnung, er werde seine Anhänger nicht länger zur Aufrechterhaltung der Waffenruhe aufrufen. Er habe zwar eine friedliche und demokratische Lösung der Kurdenfrage angestrebt, die türkische Regierung habe darauf aber nicht reagiert. Wer unbedingt Krieg haben wolle, wurde *Öcalan* weiter zitiert, sollte wissen, dass Kurden dann *„an demselben Punkt anlangen“* würden. Wenig später wurden bei einem Feuergefecht in der Stadt Silvan ein türkischer Polizist getötet und zwei weitere verwundet. Einer der Täter wurde erschossen. Die türkischen Behörden machten kurdische Separatisten für den Zwischenfall verantwortlich.

16. Jänner 2004: Das türkische Militär forderte von den amerikanischen Streitkräften ein härteres Vorgehen gegen kurdische *PKK*-Rebellen im Nordirak. *„Gegenwärtig entspricht der Kampf der USA gegen die PKK nicht unseren Erwartungen“*, erklärte General *Ilker Basbug*, der Vize-Chef des türkischen Generalstabes. Die Türkei erwarte, dass *„der bewaffnete Teil der Terrorgruppe ausgelöscht“* oder *„gezwungen wird, sich zu ergeben.“*

29. Februar 2004: Die Führung des Volkskongresses der *„KONGRA-GEL“* spaltet sich. Der Vize-Vorsitzende des *„KONGRA-GEL“*, *Osman Öcalan*, verlässt mit anderen Führungsmitgliedern wie *Nizamettin Tas, Hidir Yalcin, Sükran Biner* und *Kani Yilmaz* ihren Stützpunkt an der iranisch-irakischen Grenze. Ihr Schicksal ist unklar. Sie sollen sich entweder den Amerikanern oder irakischen Kurden ergeben haben. Der Präsidialrat des *„KONGRA-GEL“* unter Führung von *Cemil Bayik* und *Zübeyir Aydar* beschuldigen die Abtrünnigen des Verrates und riefen Anhänger auf, diese zu isolieren. *Osman Öcalan* ist der des auf der Insel Imrali lebenslänglich inhaftierten *Abdullah Öcalan*.

Vorläufige Bilanz:

Nach übereinstimmender Ansicht von Kennern der *PKK* haben auch deren Reste in Form von Nachfolge-Organisationen wie des *„KONGRA-GEL“* Volkskongresses durch neue Spaltung weiter an Einfluss und Bedeutung verloren. Die *PKK* stelle demnach keine ernstzunehmende Gefahr für die Türkei mehr dar.

© For private and academic use only

Türkei wird noch Jahrzehnte kein voll funktionierender Rechtsstaat wie EU sein

Kritik von Menschenrechts-Organisationen

Die Türkei hat EU-konforme Reformen nur auf dem Papier beschlossen, setzt sie aber in der Praxis nicht um. Dies kritisierte die *„International Federation for Human Rights (FIDH)“* in einem Report an die Europäische Kommission vom 30. Juli 2003. Zum Abschluss einer Untersuchungs-Mission im Mai 2003 warnte die Vereinigung vor einem *„worrying failure of the Turkish government to implement in practice the recently adopted legal reforms in its bid to join the European Union and to meet the EU Copenhagen political criteria“* und kam zum Ergebnis: *„far from improving, the situation further deteriorated in 2003“* nach Annahme von Reformen. Menschenrechts-Verletzungen wie Folter, Verschleppungen oder *„extra-judicial killings*“ würden *„unpunished“* fortgesetzt. Presse-, Versammlungs- und Rede-Freiheit würden weiterhin nicht eingehalten.
Die *Gesellschaft für bedrohte Völker in Göttingen* rief am 22. Februar 2004 dazu auf, die Türkei nicht in die EU aufzunehmen, solange Reformen für Kurden und Christen nur auf dem Papier existierten. Die Türkei setze auch 2004 ihre Politik der Verfolgung „der 15–20 *Millionen Kurden“* fort. Sprache und Kultur der Kurden würden weiter unterdrückt. Auch christliche Minderheiten würden diskriminiert. *„Die nach 15 Jahren türkisch-kurdischem Bürgerkrieg (1984 bis 1999) verkündeten Reformen für die größte nationale Minderheit eines europäischen Landes existieren nur auf dem Papier“*, beklagt die Gesellschaft. Sie spricht von *„unverminderter Härte von türkischen Sicherheitskräften“* gegenüber Kurden, *„nach wie vor 6.500 kurdischen politischen Gefangenen“* sowie von *„2,5 Millionen völlig verarmten, medizinisch und schulisch kaum betreuten, von türkischen Sicherheitskräften vertriebenen Bauern“*, denen die Rückkehr *„in ihre 3.428 zerstörten Dörfer“* verweigert werde. Folter und auch Vergewaltigungen wären in der Türkei weiterhin an der Tagesordnung.

Neue EU-Beitritts-Empfehlung

24. August 2004: Jüngste Entwicklung im Dialog EU-Türkei bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe: Das einflussreiche *„Dutch Advisory Council on International Affairs“ AIV* empfahl der amtierenden, holländischen EU-Präsidentschaft, mit der Türkei innerhalb von 24 Monaten Beitritts-Verhandlungen aufzunehmen. Sollte die Türkei Reformen tatsächlich auch effektiv umsetzen, wäre nach Ansicht der holländischen, außenpolitischen Berater selbst ein früherer Start für Beitritts-Verhandlungen denkbar. Ein fixer Termin sollte Ankara aber nicht vorgeschlagen werden. Das *„Dutch Advisory Council“* kritisiert zwar fortgesetzte Menschenrechtsverletzungen in der Türkei, sieht diese aber als überwindbar an. Konkret würde in der Türkei nach wie vor noch immer gefoltert, Gefangene würden misshandelt, Frauen missbraucht und Grundfreiheiten wie Meinungsfreiheit verletzt. In der Moslem-Frage sehen die holländischen Berater grundsätzlich kein Hindernis für einen EU-Beitritt der Türkei. Wörtlich: *„Admitting a Muslim country may be new to the EU, but does not principally differ from earlier expansions. One way or the other, Islam should gain a place within the EU“*. In EU-Mitgliedsländern würden bereits rund 20 Millionen Moslems leben. EU-Europa würde auch durch einen Beitritt der Türkei weiterhin mehrheitlich christlich bleiben.

Langwieriger Prozess

Ausblick:
Die Türkei ist auch im Sommer 2004 trotz eingeleiteter und als bedeutend eingeschätzter Reformen noch weit von einem funktionierenden Rechtsstaat nach dem Vorbild der Europäischen Union entfernt. Es wird noch Generationen dauern, bis sich in der Türkei auch in den Köpfen der Menschen und in der Praxis des täglichen Lebens eingeleitete EU-Reformen tatsächlich voll durchgesetzt haben werden. Eine Gesellschaft, die seit Gründung der Republik Nicht-Türken wie Kurden oder Armenier durch einen Regel-Kodex verfolgt, unterdrückt und kriminalisiert, den auch die Europäische Union als nicht EU-konform ablehnt, wird noch Jahrzehnte für ein Umdenken zur Normalität einer europäischen Rechtsstaatlichkeit brauchen. Völker wie Kurden oder Armenier dürften in der Türkei erst nach Jahrzehnten so behandelt werden wie Staatsbürger etwa in Deutschland, Österreich oder in jedem anderen EU-Mitgliedsland auch. Mit und ohne EU-Reformen.

© For private and academic use only

Leila Zana - Freiheitssymbol von Kurden nicht nur in der Türkei

Leila *Zana*, geb. 1961 in der Nähe von Diyarbakir in Südost-Anatolien, kurdische Politikerin und Menschenrechtsaktivistin. Wird mit 14 Jahren mit dem 20 Jahre älteren, damaligen Bürgermeister von Diyarbakir, Mehdi *Zana*, verheiratet. Mehdi *Zana* engagiert sich für nationale Rechte der Kurden, wird 1980 inhaftiert, 10 Jahre eingesperrt, kommt 1990 frei und geht mit den gemeinsamen Kindern Ronay (*1975) und Ruken (*1981) und nach Paris ins Exil. Leila *Zana* lernt Schreiben und Lesen, ebenso Türkisch, gründet Selbsthilfegruppen für Frauen inhaftierter Kurden und wird Journalistin. 1988 wird sie wegen Menschenrechts-Aktivitäten verhaftet und gefoltert. 1994 gründet sie mit drei weiteren Kurden, Hatip Dicle, Orhan Dogan und Selim Sadak, die Demokratische Partei. Diese schafft auf Anhieb die 10% Hürde ins Parlament und wurde Abgeordnete in der Nationalversammlung in Ankara. Bei ihrer Angelobung trägt sie ein Stirnband mit den kurdischen Nationalfarben gelb, grün und rot. Den Amtseid legt sie auf Türkisch ab und spricht dann nach dem Gelöbnis folgenden Satz auf Kurdisch: *„Ich werde mich dafür einsetzen, dass das kurdische und das türkische Volk zusammen in einem demokratischen Rahmen leben können."* Daraufhin protestieren Abgeordnete türkischer Herkunft im Plenum lautstark. *Leila Zana* wird zusammen mit den anderen Abgeordneten der Demokratischen Partei noch am Tag der Angelobung von Sicherheitskräften im Parlament von Ankara abgeführt und inhaftiert. Die Demokratische Partei wird verboten. Am 2. März 1994 wird Leila *Zana* und sechs weiteren kurdischen Abgeordneten die parlamentarische Immunität aberkannt. Die türkischen Parlamentarier bejubeln diese Entscheidung mit minutenlangem, stehenden Applaus. Wenig später werden Leila *Zana* und Mitstreiter vor einem Militär-Sonder-Tribunal angeklagt. Der Staatsanwalt fordert die Todesstrafe. Die Anklage: Landes- und Hochverrat. Der Vorwurf: Illegales Verhalten bei der Angelobung als Parlamentarier, Forderung nicht-türkischer, ethno-kultureller, kurdischer Rechte gegen das Gesetz, Kontakte zur verbotenen *PKK*. Die Angeklagten plädieren in allen Punkten auf nicht-schuldig. Sie berufen sich auch auf international gültige Menschen- und Minderheitenrechte. Im Dezember 1994 werden Leila *Zana* und drei weitere Kurden von einem Militär-Sonder-Tribunal zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Begründung: Landes- und Hochverrat. Die Folge sind Proteste in weiten Teilen Europas. Die Verurteilten gehen in Revision. Dabei wird das Strafausmaß jedoch 1998 um 2 auf 17 Jahre erhöht. Die Verteidiger klagen dagegen beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg. Dieser verurteilt im Juni 2002 das Vorgehen der türkische Behörden, bezeichnet das Verfahren vor einem Militär-Sonder-Tribunal als unfair und spricht Leila *Zana* eine Entschädigung von 50.000 Euro zu. Haupt-Begründung: Mangelhafte Beweisführung. Die türkischen Behörden greifen daraufhin das Verfahren im Frühjahr 2003 wieder auf. Das Verfahren wird zunächst verschleppt. Am 21. April 2004 bestätigt jedoch das Staats-Sicherheits-Gericht in Ankara die Urteile gegen die Inhaftierten. Dieses Revisions-Urteil löst heftige Proteste aus. Die Europäische Union spricht von einem Rückschlag im Dialog mit der Türkei. Das Urteil stehe nicht im Einklang mit EU Kriterien. Daraufhin schafft das türkische Parlament auf Antrag der Regierung die Militär-Sonder-Tribunale ab. Wenig später hebt der Oberste Gerichtshof am 9. Juni 2004 die Urteile auf. Er schließt sich in der Begründung dem Europäischen Gerichtshof an: Freilassung wegen mangelnder Beweisführung. Der Oberste Gerichtshof der Türkei verfügt die vorläufige Freilassung der Inhaftierten und ordnet ein neues, nunmehr drittes Verfahren, vor einem ordentlichen Gericht an. Dieser Prozess steht derzeit Anfang September 2004 noch aus. Derzeit ist nicht klar, ob auch dieses Verfahren nach Anklagepunkten geführt wird, die nach EU-Gemeinschaftsrecht sind strafbar sind, sondern legitimen, nationalen Rechten von Minderheiten wie Kurden entsprechen. Vorläufiges Fazit: Leila *Zana* bringt durch ihre leidvolle Geschichte und ihr EU-konformes Engagement für nationale Rechte der Kurden in der Türkei beste Voraussetzungen mit, zur legitimen Vertreterin und Sprecherin der Kurden im Rahmen von künftigen, erwarteten Beitritts-Verhandlungen der Türkei mit der EU zu werden. Ihre bisherigen Auszeichnungen: 1995: *Sacharow-Preis, Bruno-Kreisky-Preis, Aachener Friedenspreis* sowie *Ehrenbürgerschaft von Genf*. Zweimalige *Nominierung für den Friedensnobelpreis* 1995 (damals an Joseph Rotblat) und 1998 (ergangen an John Hume und David Trimble).

> „Ich werde mich dafür einsetzen, dass das kurdische und das türkische Volk zusammen in einem demokratischen Rahmen leben können."
>
> **Leila Zana**
> 1994 bei ihrer Angelobung als Abgeordnete kurdischer Herkunft der Demokratischen Partei im türkischen Parlament in Ankara

Foto courtesy © *KDP*-Irak Büro Ankara

Einige Eindrücke vom vermutlich größten, potentiellen, künftigen Fördergebiet der EU, sollte die Türkei tatsächlich als Mitgliedsstaat aufgenommen werden: Die Schwerpunkt-Region Hakkari im türkischen Kurdistan in Ost-Anatolien: Ein schwieriges Hoch- und Bergland-Gebiet (li.o.) mit einer weitgehend desolaten Infrastruktur von Straßen (re.u.), einfachsten kommunalen Dienstleistungen, die oft auch nur in kleineren urbanen Zentren existieren (li.u.), Klein-LKWs als klassisches Transportmittel (li.u. außen), einer derzeit nicht EU-konkurrenzfähigen landwirtschaftlichen Struktur aus meist kleinen Bauernhöfen, die in der Regel weder über ausreichenden Grund und Boden noch über moderne landwirtschaftliche Geräte verfügen, auch nur begrenzt von Getreideanbau leben und überwiegend Schafe, Ziegen und einige Kühe halten (li. Mitte). Die historische Vergangenheit von Republikgründer Mustafa Kemal ist auch im türkischen Kurdistan auf Denkmälern bis in kleinste Dörfer präsent, ebenso Militär-Jeeps von Sondereinheiten der Streitkräfte (re.o.).

Fotos © fhe 2004

© For private and academic use only

7 Kriege & mehrere Kalte Kriege zur Kontrolle des Irak und seines Ölreichtums

90 Jahre Krieg um Irak und dessen Ölquellen

Sieben größere Kriege und mehrere Perioden von Kalten Kriegen sind bisher in den vergangenen 90 Jahren um die Kontrolle des heutigen Irak und dessen reiche Erdölvorkommen geführt worden. Vor allem auch um die bedeutenden Rohöl- und Erdgas-Felder im irakischen Kurdistan.

Diese militärischen Aktionen verfolgten jeweils mehrere, unterschiedliche Ziele. Durchgehendes, zentrales Anliegen blieb aber bis heute: Die reichen Erdölvorkommen des Iraks und ihre Ausbeutung unter Kontrolle zu bekommen. Da wichtige Erdölreserven des Irak im Norden des Landes liegen, der von Kurden dominiert wird, spielte deren Schicksal in diesem weltweiten Ringen dabei auch eine entscheidende Rolle. Das Schicksal der Kurden wurde wesentlich mit jenem des Irak-Erdöls verknüpft.

Zwei Mächte haben von Anfang an bis zu ihrer Verstaatlichung 1972 die irakische Erdölindustrie beherrscht: Großbritannien und die Vereinigten Staaten. Frankreich war bis dahin lediglich ein Juniorpartner. Seit der Entmachtung 1972 verloren britische und amerikanische Ölkonzerne nicht nur Billiarden Dollar an Einkünften, sondern auch Optionen, die neben Saudi Arabien zweitgrößten, letzten Erdölreserven der Welt in den kommenden rund 40 bis 100 Jahren ausbeuten zu können. Zu großen Rivalen der Briten und Amerikaner im Kampf um das Erdöl im Irak wurden seit 1972 Russland, Frankreich und China. Konkret besonders drei Multis: Russlands *„Lukoil“*, Frankreichs *„Total“* und Chinas *„National“*. Alleine diese drei Firmen bekamen vom gestürzten Baath-Regime unter dem derzeit inhaftierten *Saddam Hussein* die bisher lukrativsten Deals zur Aufschließung der größten, bekannten Erdölfelder im Süd-Irak vertraglich zugesichert: *„West Qurna“ (Lukoil), „Majnoun“ (Total)* und *„Nord Rumaila“* nahe der Grenze zu Kuwait *(Chinas National)*. Ob diese Verträge, die mit dem gestürzten Baath-Regime abgeschlossen wurden, auch von den neuen Machthabern im Irak unter federführendem Einfluss von Amerikanern und Briten eingehalten werden, ist derzeit offen und heftig umstritten. Ebenso, wer Konzessionen für die letzten großen Erdölreserven im nordirakischen Kurdistan bekommen könnte. Dafür existieren noch keine gesonderten Verträge.

Diese Fragen werden ausschlaggebend weiter über Krieg und Frieden mitentscheiden. Nicht nur im Irak und auch in Kurdistan, sondern in der gesamten Nahost-Region. Zuletzt drängte besonders China auf den irakischen Erdölmarkt, weil es durch seinen industriellen Aufschwung enormen Bedarf an Energie hat. Nach Schätzungen von Experten wird China seine Erdöl-Importe aus der Golf-Region von 0,5 Mio. Fass pro Tag 1997 auf rund 5,5 Mio. Fass täglich bis 2020 steigern müssen. Frankreich sieht die Chance, Briten und Franzosen im irakischen Erdölgeschäft erstmals zu überflügeln. Russland hofft auf den großen Einstieg, den die Ex-Sowjetunion und deren Ostblock-Verbündete in der Erdölindustrie des Irak nie wirklich geschafft hatten. Dagegen sind bereits die großen anglo-amerikanischen Ölmultis *Exxon, BP, Shell* und *Chevron* mit massiver Unterstützung der Regierungen in Washington und London angetreten, eine federführende Beteiligung am künftigen Erdöl-, Gas- und Pipeline-Geschäft der Zukunft im Irak mit allem Nachdruck durchzusetzen.

Wie dieser Kampf um das Erdöl nun seit dem Ersten Weltkrieg bis heute in einer Abfolge von Kriegen und Kalten Kriegen entscheidend die Geschichte des Iraks und der Kurden mitgeprägt hat, nun in chronologischen Stichworten. Sie beginnen zur Erinnerung und für eine leichter verständliche Gesamtschau mit einem kurzen Rückblick auf die Irak-Politik Großbritanniens, weil ohne diese auch die neueste der Vereinigten Stataen unter ihrem 43. Präsidenten *George Walker Bush (seit 20.01.2001)* nicht verständlich wäre:

© For private and academic use only

Briten setzen mit Militärmacht auch Erdölkontrolle im Irak durch - Schock 1972

Erster Krieg: Briten erobern Mesopotamien

1914-18: Erster Weltkrieg: Kolonial-Eroberung: Großbritannien erkämpft mit schweren Verlusten das ehemalige, osmanische Mesopotamien und macht es zu einem von London abhängigen Königreich Irak. Die Kontrolle über das lukrative Erdöl war der wichtigste Faktor für die britische Irak- und Kurdistan-Politik.

Zweiter Krieg: Konsolidierungs-Krieg

1918-30: Großbritannien versuchte, Erdölfelder im Irak mit möglichst niedrigen Kosten einer Protektorats-Kolonialmacht und größten erzielbaren Renditen unter Kontrolle zu halten. Aufstände von Kurden und Arabern wurden brutal niedergeworfen. Britische Besatzungstruppen wurden überwiegend aus Indern der englisch-indischen Kolonial-Armee rekrutiert. Die schwersten und modernsten Waffen, über die Großbritannien verfügte, wurden eingesetzt, darunter auch Kampfbomber und Giftgas. Gegen Kurden und Araber wurden auch modernste Massenvernichtungswaffen getestet.

Erster Kalter Krieg in 30-er Jahren

1932: Erste Anläufe, das Monopol ausländischer Erdöl-Multis im Irak, vor allem britischer und amerikanischer Konzerne, zu zerschlagen, schlug fehl und endete zunächst mit deren Sieg. Zwei westliche Konkurrenten britischer und italienischer Investoren, die den Markt aufbrechen sollten, scheiterten an zu geringem Kapital und wurden von den Platzhirschen aufgekauft. Diese hungerten den Irak entgegen vertraglicher Verpflichtungen systematisch an notwendiger Erdöl-Infrastruktur aus, um dadurch eigene Kosten zu sparen und Rohölpreise zu ihren Gunsten in die Höhe zu treiben.

Dritter Krieg: Wiederbesetzung

1941-47: Großbritannien hatte 1941 Angst, Erdölfelder könnten durch einen politischen Kurswechsel in Bagdad in die Hände ausländischer Konkurrenten fallen, und intervenierte neuerlich militärisch. Als drohender Konkurrent wurde damals nicht nur Nazi-Deutschland angesehen. London fürchtete auch eine wachsende Konkurrenz durch die *USA*. Großbritannien hatte zwar immer Militärbasen im Irak unterhalten und die quasi Protektorats-Kolonie strategisch nie verlassen, schickte 1941 aber neuerlich eine größere Besatzungsarmee, die den Irak bis nach dem Zweiten Weltkrieg unter direkter militärischer Kontrolle hielt.

Zweiter Kalter Krieg in den 60-er Jahren

1961-63: Nach dem Sturz der Monarchie von Londons Gnaden im Irak 1958 behielten Briten und Amerikaner zunächst bis Anfang der 60-er Jahre ihren dominierenden Einfluss auf die irakische Erdölindustrie. Als aber Putschisten verschiedener Couleurs seit 1961 begannen, die britisch-amerikanischen Erdöl-Multis schrittweise zu entmachten, wurde zunächst versucht, dies über Gegen-Putschisten zu verhindern. Saddam Hussein war damals einer davon. Damit wurde letztlich eine Galgenfrist bis 1972 erreicht.

Vom Kalten Frieden bis zum Irak-Krieg 2003:

1972: Die Verstaatlichung der irakischen Erdölindustrie 1972 kam für britische und amerikanische Multis, die bis dahin das Erdölgeschäft des Irak beherrschten, als Schock. Die *USA* sahen darin auch eine Kriegserklärung an ihre Sicherheitsinteressen am Golf und den Zugang zur freien Erdölversorgung weltweit.

Die Folge war unmittelbar echte Kriegsgefahr ein Jahr nach der Verstaatlichung der irakischen Erdölindustrie von 1972. Wie erst jüngst veröffentlichte US-Geheimdokumente zeigen, überlegte Washington wenig später am Höhepunkt der Erdölkrise 1973 ernsthaft, die größten Erdölfelder am Golf von Kuwait bis Abu Dabi und Saudi Arabien durch amerikanische Spezialtruppen militärisch zu besetzen *(New York Times, 2.1.2004)*.

Zunächst intervenierten die *USA* aber nicht direkt militärisch. Sie versuchten, das drohende Aus in einem der lukrativsten Erdölgeschäfte aller Zeiten, solange es noch Rohöl geben sollte, durch Manipulation jenes Mannes zu ihren Gunsten zu beeinflussen, der de facto den irakischen Erdölhahn kontrollierte: der irakische

© For private and academic use only

Taktik gegenseitiger Vernichtung Baath-Irak & Mullah-Iran scheitert

Diktator *Saddam Hussein al-Takriti* und dessen Baath-Militär-Junta in Bagdad. Diese Strategie ging aber letztlich schief. Vorerst entschlossen sich die *USA* jedoch zu einer längerfristig angelegten, geostrategischen Intervention, die darauf abzielte, ausländische Erdöl-Konkurrenz möglichst aus dem Irak draußen zu halten, die Frage offen zu lassen, wer künftig die großen Erdölgeschäfte im Irak machen sollte, und das Baath-Regime in Bagdad selbst an eigenen Erdöleinkünften systematisch auszuhungern und damit zu Fall zu bringen. *Saddam Hussein* sollte zu einer expansiven Konflikt-Strategie animiert werden, die sowohl dessen Bath-Regime in Bagdad stürzen als auch die Ausbreitung des schiitischen Fundamentalismus im Iran verhindern und ebenso nationale Bestrebungen der Kurden in Schach halten sollte. Sie geriet dann aber durch Vormachtansprüche *Saddam Husseins* und durch Massenmorde, die der Diktator anordnete, außer Kontrolle und begann US-Interessen selbst massiv zu bedrohen. In dieser Eskalation ohne Fangnetz spielten zwar die Besetzung Kuwaits durch den Irak und der später eskalierende internationale Terror eine entscheidende Rolle. Hauptgrund für die folgenden militärischen Interventionen der *USA* seither war aber, dass der Irak unter *Saddam Hussein* bis 1997 Verträge mit ausländischen Konkurrenten britischer und amerikanischer Öl-Multis unterschrieb, die Amerikaner und Briten bis zum bitteren Ende aller Erdölreserven im Irak aus letzten, höchst lukrativen Rohölgeschäften ein für allemal zu werfen drohten. Damit wurde es für Interessen der Vereinigten Staaten und Großbritanniens ernst und eng, sollten diese Verträge in ihrer ursprünglichen Form tatsächlich auch ohne Chance auf Beteiligung für anglo-amerikanische Konzerne umgesetzt werden. Damit hätten beide Staaten nicht nur Billiarden Dollar verloren, sondern wären auch aus einigen der vermutlich größten und letzten Erdölgeschäfte der Geschichte endgültig ausgeschlossen worden. Dagegen trat nicht erst die Administration der *USA* unter Präsident *George W. Bush* auf, sondern auch alle vor ihr nach 1972, Demokraten wie Republikaner gleichermaßen.

Vierter Krieg: Erster Golfkrieg 1980-88

1980-88: Erster Golfkrieg. Die Vereinigten Staaten führten diesen Krieg nicht selbst, unterstützten aber Saddam Hussein wesentlich in der Absicht, dadurch das Baath-Regime in Bagdad und den revolutionären Iran gleichzeitig zu schwächen und davon selbst zu profitieren. Hunderttausende Menschen wurden auf beiden Seiten zu Opfern. Ein Großteil der Erdöl-Infrastruktur des revolutionären Iran und des Baath-Irak wurden zerstört. Mehrere ausländische Regierungen trugen mit dazu bei, diesen Krieg am Kochen zu erhalten. Sie halfen ihn auch durch Waffenlieferungen an beide Seiten in die Länge ziehen. Die Vereinigten Staaten unterstützten den Irak unter *Saddam Hussein* mit Kriegsgerät, chemischen und biologischen Massenvernichtungswaffen, militärischem Training, Satelliten-Aufklärung und Marine-Operationen. Auch Frankreich, Deutschland und Russland rüsteten den Irak auf *(Dilip Hiro)*. Die großen amerikanischen und britischen Ölkonzerne machten riesige Gewinne. Sie profitierten davon, dass der Irak und der Iran durch diesen Krieg weitgehend von internationalen Rohölgeschäften ferngehalten wurden. Rohölpreise zogen wieder deutlich an. Die Staatshaushalte des Irak und des Iran waren weitgehend bankrott. Die Erdöl-Infrastruktur beider Länder war großteils zerstört. Für westliche Firmen eröffneten sich Optionen, über Privatisierungen wieder auf den Markt im Irak und im Iran zurückkehren zu können. Diese Hoffnung erfüllte sich aber nicht. Sowohl der Irak als auch der Iran versuchten, japanische Firmen zu Privat-Investitionen zu bewegen. Japanern wurden selbst Konzessionen für den Aufschluss der riesigen *Majnoun*-Erdölfelder im Südirak in Aussicht gestellt. Dazu kam es zwar später nicht. Die Hereinnahme einer ernstzunehmenden, japanischen Konkurrenz löste aber neue Konflikte aus.

Fünfter Krieg: Zweiter Golfkrieg 1991

1991: Kuwait-Intervention: Die *USA* entschlossen sich zu einem Militärschlag gegen den Irak unter *Saddam Hussein*, weil die Besetzung Kuwaits durch die irakische Armee vor allem auch Erdölreserven am Golf bedrohten. Die Förderung von Demokratie in Kuwait war nur ein sehr untergeordnetes Motiv. Der damalige ame-

© For private and academic use only

rikanische Präsident *George Herbert Walker Bush (1989-93)* bezeichnete auch die Erdölfrage als einen der entscheidendsten Gründe für eine militärische Operation. *„Our jobs, our way of life, our own freedom and the freedom of friendly countries around the world would all suffer if control of the world's great oil reserves fell into the hands of Saddam Hussein"*, erklärte Präsident George H.W. Bush *(New York Times, 16. August 1990)*. Bilanz der Militär-Operation: Die US-Streitkräfte zerstörten den Großteil der Infrastruktur des Irak vor allem im Süden und im Großraum Bagdad, darunter besonders Einrichtungen von Strom, Wasser und Kanalisation. 50-100.000 Opfer waren zu beklagen.

1991-2003: Kalter Krieg durch Sanktionen:

Konflikt auf niedriger Flamme: Nach 1991 haben die Vereinigten Staaten und Großbritannien den Irak unter *Saddam Hussein*, den sie damals offensichtlich aus Furcht vor einer Mischung aus Macht-Vakuum, noch größerem Chaos und ungeklärten Massenvernichtungswaffen noch nicht endgültig stürzten, durch *UNO*-Sanktionen in Schach gehalten. Sie nutzten dazu ihr Veto im *UNO*-Sicherheitsrat. Damit wurde einerseits der Irak gehindert, wieder selbst ins große Erdölgeschäft einzusteigen. Andererseits wurde gleichzeitig auch die ausländische Erdölkonkurrenz weitgehend vom Irak fern gehalten. Im Endeffekt wurden Iraks Erdölexporte drastisch begrenzt. Die irakische Wirtschaft schlitterte in den totalen Niedergang. Die Erdölindustrie war weitgehend zerstört. Da der Irak großteils vom internationalen Erdölgeschäft ausgeschlossen war, blieb das Erdölangebot am Weltmarkt begrenzt. Rohölpreise zogen wieder an. Davon profitierten alle Erdölkonzerne, inklusive amerikanischer und britischer, auch wenn diese vom Irak ausgeschlossen blieben. Sie hatten alleine durch steigende Ölpreise wieder Auftrieb bekommen.

Wenige Jahre später erklärten Regierungen der Vereinigten Staaten und Großbritanniens zum offenen Ziel ihrer Irak-Politik, Präsident *Saddam Hussein* zu stürzen. Die Geheimdienste beider Staaten unterstützten und förderten auch Umsturzversuche im Irak. Mehrere Attentate scheiterten. In der Folge verschärften die *USA* und Großbritannien auch wieder den militärischen Druck. Sie proklamierten ohne formelle Zustimmung des *UNO*-Sicherheitsrates eine bilaterale Flugverbotszone über weite Teile des Irak, darunter auch über Teile des irakischen Kurdistans. Regelmäßig wurden Aufklärungsflüge gestartet. Mehrfach wurden auch militärische Ziele im Irak angegriffen. Vier Mal flogen die Luftstreitkräfte beider Länder schwere Angriffe mit Kampfbombern und Marschflugkörpern *(„Cruise Missiles")*: im Jänner 1993, Jänner 1996, Juni 1996 und Dezember 1998. Ein wesentliches Ziel dieser Angriffe war, ausländische Investoren abzuhalten, vor allem in das danieder liegende irakische Erdölgeschäft einzusteigen. Kein großer internationaler Konzern wagte damals, die *UNO*-Sanktionen zu brechen und damit im Klartext anglo-amerikanische Erdöl-Multis herauszufordern. Es schien zu riskant, zu versuchen, die irakische Erdölindustrie unter derart gewagten und schwer kalkulierbaren Umständen gegen den Willen der *UNO*-Vetomächte *USA* und Großbritannien wieder anzukurbeln. Der Irak versuchte zwar fieberhaft, Verträge mit Erdölkonkurrenten der Amerikaner und Briten abzuschließen. Diese kamen zum Teil auch zustande, konnten aber nicht umgesetzt werden. Erst als der Irak 1997 Verträge unterzeichnete, die Interessen anglo-amerikanischer Erdölmultis ernstlich und auch langfristig bedrohten, entstand aus der Sicht Washingtons und Londons eine neue, veränderte Situation, die auch wieder eine verschärfte Angriffs-Strategie erforderlich machen würde. Seither wurde systematisch eine weitere militärische Intervention vorbereitet, die zwei klare Ziele verfolgte: *Saddam Hussein* zu stürzen und zu verhindern, dass die Erdölverträge seines Baath-Regimes mit der ausländischen Erdölkonkurrenz in ursprünglich vereinbarter Form ohne Möglichkeit für amerikanische und britische Öl-Konzerne, mitzubieten, honoriert würden. Damit eskalierte eine weitere Periode der Spannung und kleinerer Scharmützel wieder in einen offenen Krieg, in den Irak-Krieg 2003.

Kurswechsel in der Kurdenpolitik

Gleichzeitig versuchten die Vereinigten Staaten und Großbritannien erstmals offen, den Irak vor allem über die Kurden im Norden, aber auch

© For private and academic use only

Kurden als Machtpartner

über die nationale Opposition im Exil zu demokratisieren. Das Baath-Regime von *Saddam Hussein* sollte durch eine Kombination aus militärischer Intervention des Auslandes, interner Kooperation von Kurden und durch Unterstützung der nationalen Opposition im Exil gestürzt werden. Die Kurden standen in dieser Entwicklung erstmals auf der Seite späterer Sieger.

Die Stationen dahin sowie Hintergründe im Telegrammstil:

Iraköl billig zu fördern, reichlich und bester Qualität

Hintergrund:
Warum ausgerechnet
Irak- und Kurdistan-Öl?

Irakisches Rohöl, besonders auch in Kurdistan, hat gute Qualität, existiert noch in großen Mengen und ist ausgesprochen billig zu fördern. Damit stellen einige der größten und letzten Erdöl-Reserven der Welt auch die höchsten Gewinne zu besonders niedrigen Kosten in Aussicht. Dies macht den speziellen, außerordentlichen Wert des irakischen und kurdischen Erdöls aus.

Zweitgrößte Erdölreserven der Welt

Offiziell werden die Erdölreserven des Irak mit 112,5 Mrd. Fass zu je 165 Liter angegeben. Das sind etwa 11% aller bisher bekannten Rohölreserven weltweit. Sie repräsentieren nach Saudi Arabien die größten bekannten Erdölreserven der Welt. Seit der Verstaatlichung der irakischen Erdölindustrie 1972 sind sie noch wenig aufgeschlossen. Laut Schätzungen des amerikanischen Energie-Ministeriums könnten aber Iraks tatsächliche Rohölreserven noch viel größer sein und 300 bis 400 Mrd. Fass ausmachen *(US Department of Energy, Energy Information Administration website: http://www.eia.doe.gov/emeu/cabs/iraq.html)*. Diese Annahmen wurden auch durch irakische Quellen bestätigt. Ein Staatssekretär im irakischen Erdöl-Ministerium in Bagdad sagte dem führenden Informations-Dienst *„Platts“*: *„We will exceed 300 billion barrels when all Iraq's regions are explored“.* Der Irak würde dann *„the number one holder of oil reserves in the world“* sein (*http://www.platts.com/Oil/Resources)*. Treffen diese Schätzungen zu, könnte der Irak um die Jahrhundertmitte 2050 über rund 30% aller Welt-Erdölreserven verfügen. Der Irak würde dann nahe an die größten, bisher angenommenen Erdölreserven Saudi Arabiens herankommen und diese unter Umständen sogar noch übertreffen. Die Reserven Saudi Arabiens werden mit rund 260 Mrd. Fass beziffert.

Nach Angaben von *Mohammad Al-Gallani*, eines irakischen Erdöl-Experten, der für die britische Firma *„GeoDesign Ltd“* arbeitet, gibt es im Irak insgesamt 526 gesicherte, potentielle Bohrstellen. 125 davon sind bereits aktiv. Davon haben bereits 90 potentielle Erdölfelder nachgewiesen. Von denen wurden aber nur 30 entwickelt, lediglich 12 produzieren Rohöl *(Canadian Press, December 14, 2002)*.

Geringe Produktionskosten

Mehr als ein Drittel aller gegenwärtigen Erdölreserven des Iraks liegen knapp 600 Meter unter der Erdoberfläche. Sie sind daher auch relativ problemlos und günstig zu schürfen. Irakisches Rohöl ist dadurch auch das billigste auf der Welt zu produzieren. Ein Fass kostet etwa einen $ an Produktionsaufwand. Dies ist umso bedeutsamer, weil Kosten, neue Rohölfelder zu entdecken, enorm gestiegen sind, während alte Ölquellen zunehmend versiegen. Jüngste Daten dazu: Im Jahr 2002 berichteten die Energie-Experten von *John S. Herold*, Entdeckungs-Kosten neuer Reserven wären alleine 2001 um 61% explodiert. Damit stiegen Produktionskosten auf 5,31 $ pro Fass. Alleine das riesige *„Majnoun“* Feld, das noch nicht erschlossen ist, wird auf potentielle 25 Mrd. Fass geschätzt. Das

© For private and academic use only

Erdölreserven Irak & Kurdistan versprechen Gewinne bis zu 9 Trillionen US-$

„Oil and Gas Journal“ schrieb, westliche Ölkonzerne gingen davon aus, dass Rohöl im Irak auch in Zukunft für geringe Kosten zwischen einem $ und 1,50 $ das Fass produziert werden könnte. Einschließlich aller Aufschließungs-, Verarbeitungs- und Vertriebskosten plus einer Gewinnspanne von 15%. Dies wären, so das *„Oil and Gas Journal“*, ähnlich billige Produktionskosten wie in Saudi Arabien und würde jedes andere Land übertreffen. Zum Vergleich: Die nächst günstigsten Produktionskosten liegen mit rund 5 $ pro Fass im Oman und in Malaysia. In Mexiko und Russland sind sie mit 6-8% schon deutlich teurer. Nord See Öl fließt zu 12-16 $ das Fass. In allen amerikanischen und kanadischen Erdölfeldern liegen die Produktionskosten bei mehr als 20$ das Fass.

Zusätzliches Gas- und Pipeline-Geschäft

Dazu kommen noch Gasfelder immensen Ausmaßes im Irak, deren Umfang sich derzeit nach Ansicht von Experten noch nicht abschätzen lässt. Große Gasreserven sind bereits im irakischen Kurdistan entdeckt worden. In anderen Landesteilen des Irak werden ähnlich lukrative Gasvorkommen vermutet. Insgesamt werden die Gasreserven des Irak zwar ebenfalls als sehr groß eingeschätzt, aber als nicht so umfangreich angenommen wie Erdölvorkommen. Experten rechnen jedenfalls auch aus Gasgeschäften des Irak mit zusätzlichen, mehrstelligen Milliarden Dollar Gewinnen jährlich. Im Dezember 1996 haben bereits die *„Gaz de France“* und die italienische *„ENI“* ein Konsortium für den Bau einer Gas-Pipeline vom irakischen Kurdistan in die Türkei gebildet. Von dort soll dieses Projekt mit dem europäischen Gasnetz verbunden werden. Wegen der damaligen *UNO*-Sanktionen wurde die Pipeline bisher aber nicht gebaut. Nun wollen amerikanische und britische Konzerne im Irak nach *Saddam Hussein* auch in diese Gas-Ausbau-Pläne voll einsteigen und hoffen, dabei europäische Konkurrenten aus dem Feld schlagen zu können.
James A. Paul, der Direktor des *„Global Policy Forum“* in New York, dem auch diese Darstellung weitgehend folgt, hat im Erdölgeschäft des Iraks für die kommenden Jahrzehnte nachstehende, gigantische Gewinn-Margen kalkuliert:

„The analysis uses four key variables, each of which is independent of the others. These variables are illustrated in Table 1 below, which shows four possible outcomes for each of the four variables. Note that there is no necessary relationship between the variables in each row, so that (for example) reserves might be 400 billion barrels but the recovery rate might be 65% and the oil rent average $30:

Oil Reserves in Iraq (billions of barrels)	Oil Rent Average per barrel ($US)	Recovery Rate	Private Companies' share of Rent
112	$20	65%	40%
200	$30	70%	50%
300	$35	75%	60%
400	$40	80%	70%

The ‘oil reserves' estimates follow estimates given by industry experts and those published on the US Department of Energy website. The "oil rent average" refers to the very large spread between the cost of production (estimated at $1 per barrel) and the price of a barrel of oil on the international markets. The international price estimate is a fifty-year average, in real (inflation adjusted) terms, based on oil prices for 2004. Thus the lowest estimate assumes a very low average price of $21 per barrel, while the highest estimate assumes a high price of $41 per barrel under conditions of increasing future scarcity. The "recovery rate" is the percentage of reserves actually brought to the surface, a percentage that is generally believed to be high in Iraq compared to industry norms because of the very good quality of Iraq's oil reservoirs. The ‘rent appropriated by private companies‘ estimates the share of the total rent (profit) taken by the companies after government taxes, fees, production-sharing agreements and other deductions. Though companies have taken much lower shares since the 1970s, the current trend is moving towards higher shares in the range of the estimates shown here.

Table 2 below uses the four variables to estimate potential profits for the oil companies in Iraq. In order to understand the magnitude of these profits, it is useful to know that the worldwide profits of the world's five largest oil companies in 2002 were $35 billion. Our estimate of the 'most probable' annual profits in Iraq are $95 billion, three times this sum! Total company profits in Iraq, over time, would be an enormously large sum - ranging from a low of about $600 billion to a high of about $9 trillion.

Estimate	Total Profits ($US billions)	Average Profits Per Year Over 50 Years ($US billions)
Low End	$562	$12
Lower Middle Range	$1,750	$35
Upper Middle Range	$4,050	$81
Most Probable	$4,775	$95
High End	$8,850	$177

Our ‘most probable’ estimate of corporate profits assumes the following:

1. 350 billion barrels of oil reserves;
2. $30 oil rent average over 50 years;
3. Recovery rate of 75%; and
4. Percentage of rent appropriated by private companies at 60%.

Source: http://www.globalpolicy.org

Erdöl-Kriegs-Wende 1997

Zur Wende im Kampf um die Kontrolle der reichen Erdöl- und Gas-Vorkommen des Irak kam es 1997. Damals hatte der Irak Verträge mit Konkurrenten anglo-amerikanischer Erdöl-Konzerne abgeschlossen, um deren Gültigkeit bis heute gestritten wird. Auch weitere Kriege darüber werden nicht ausgeschlossen.

© For private and academic use only

Seit Verträgen mit US-GB-Ölkonkurrenz 1997 Pläne zum Sturz Saddam Husseins

Russlands *„Lukoil“* sicherte sich das *„West Qurna“* Erdölfeld, Frankreichs *„Total“* bekam *„Majnoun“* und Chinas *„National“* erhielt *„Nord Rumaila“* nahe der Grenze zu Kuwait. Alle diese vergebenen Erdöl-Aufschließungs-Felder liegen im Süd-Irak. Über die Zukunft der Erdöl- und Gas-Felder im Norden des Landes im irakischen Kurdistan wurde bisher nicht endgültig entschieden.

Die anglo-amerikanischen Multis verfolgten unterschiedliche Taktiken. *BP* und *Shell* führten Geheimverhandlungen mit dem Baath-Regime von Präsident *Saddam Hussein*, waren aber nicht erfolgreich. *Exxon* und *Chevron* verfolgten eine harte Linie und warteten ab, bis die Regierung in Washington *Saddam Hussein* gestürzt haben würde. Darüber hinaus wurde die Legalität der Erdölverträge mit dem international bereits damals geächteten und unter *UNO*-Sanktionen stehenden Irak der Baath-Militär-Junta von *Saddam Hussein* angezweifelt.

Sturzpläne seit 1997

Ab 1997 lassen sich auch politische, diplomatische und militärische Schritte der Vereinigten Staaten zum Sturz von *Saddam Hussein* nachweisen. Fast zum selben Zeitpunkt, als der Irak die Erdöl-Verträge mit russischen, französischen und chinesischen Firmen unterzeichnet hatte, begannen die *USA* Streitkräfte nahe der Grenze zum Irak aufzubauen und zu verstärken. Von November 1997 bis Dezember 1998 wurden zwei militärische Operationen gegen den Irak geführt: *„Phoenix Scorpion“* und *„Desert Thunder“*. Gleichzeitig verschärfte die US-Administration ihre Rhetorik gegen den Irak deutlich. Sie nahm auch drohende Töne an. Der Konflikt kochte von 1991-97 auf niedriger Flamme und schaukelte sich dann bis zum siebenten Krieg, der Irak-Invasion 2003, systematisch auf. Details dazu:

Sechster Krieg auf Niedrigflamme 1991/97-2003

26. Jänner 1998: Konservative Falken in den *USA* wurden aktiv. Mitglieder des rechts-konservativen *„Project for a New American Century“* warnte Präsident *William Jefferson „Bill“ Clinton (1993-2001)*, die Politik, den Irak in Schranken zu weisen, *„has been steadily eroding over the past several month“* und forderte ihn offen auf, *„removing Saddam Hussein from power“ (http://www.newamericancentury.org/iraqclintonletter.htm)*.

Die *CIA* begann Journalisten und Kongress-Abgeordnete mit Informationen zu füttern, *Saddam Hussein* würde große Mengen von Massenvernichtungswaffen verstecken. Der Kongress hielt dazu Hearings ab und begann Gesetze vorzubereiten. Präsident *Clinton* ersuchte das Pentagon, militärische Optionen auszuarbeiten, von begrenzten Einsätzen wie später *„Operation Desert Fox“* bis zu einem Krieg gegen den Irak, der in Zukunft *„Operation Desert Lion“* genannt werden sollte.

1. Mai 1998: Präsident *Clinton* unterzeichnete ein Gesetz, mit dem 5 Millionen $ für die irakische Opposition im Exil zur Verfügung gestellt wurden. Auch ein *„Radio Free Iraq“* wurde gegründet.

29. Mai 1998: Konservative *US*-Falken verstärken den Druck auf Präsident *Clinton*. Das *„Project for a New American Century“* schickte diesmal einen offenen Brief an den Kongress, in dem beklagt wurde, die *USA* gingen nicht entschieden genug gegen *Saddam Hussein* vor. Präsident *Clinton* wurde Kapitulation vor dem Diktator in Bagdad vorgeworfen. Gewarnt wurde vor *„ernsten Konsequenzen für Interessen der USA“*. Zu den Unterzeichnern gehörten Persönlichkeiten wie *Donald Rumsfeld, Paul Wolfowitz, Richard Perle, Elliot Abrams, John Bolton* und andere, die später eine führende Rolle in der *Bush*-Administration einnehmen sollten *(http://www.newamericancentury.org/iraqletter.htm)*.
Das Weiße Haus unter Präsident *Bill Clinton* verschärfte daraufhin in der Tat seine Haltung gegenüber dem Irak und *Saddam Hussein*.

14. August 1998: Präsident *Clinton* unterzeichnete ein weiteres Gesetz *(PL 105-235)*, in dem der Irak beschuldigt wurde, Massenvernichtungswaffen anzuhäufen und es verabsäume, mit den *UNO*-Waffeninspektoren voll zusammenzuarbeiten. Schlüsselsatz: *„Iraq is in material and unacceptable breach of its international obligations“*.

© For private and academic use only

Gruppe um Vizepräsident Cheney will Irak-Öl-Konkurrenz durch Krieg verdrängen

31. Oktober 1998: Der Präsident unterzeichnete den *„Iraq Liberation Act of 1998“ (PL 105-338)*. Darin erklären die Vereinigten Staaten offiziell, *Saddam Hussein* stürzen zu wollen: *„It should be the policy of the United States to support efforts to remove the regime headed by Saddam Hussein from power in Iraq“*.

In London gaben Mitglieder der britischen Regierung ähnliche Erklärungen ab. Die *„UK Strategic Defence Review“* vom Juli 1998 bestätigte auch die Bereitschaft der britischen Regierung, Gewalt gegen *Saddam Hussein* anzuwenden. Wörtliche Einschätzung: *„Outside Europe the greatest risks to our national economic and political interests […] will remain in the Gulf“ (UK Ministry of Defence website, White Paper, July 18, 2002: http://www.mod.uk/issues/sdr/newchapter.htm)*.

16-19. Dezember 1998: Die *USA* und Großbritannien ziehen die *„Operation Desert Fox“* durch. Bagdad und andere große irakische Ziele wurden mit Kampfbombern und Raketen angegriffen. Ein strategisches Ziel war auch eine Ölraffinerie. Die Angriffe beendeten de facto auch das Programm der *UNO*-Waffeninspektoren. Damit wurde auch jede abschließende, erwartete Deklaration der *UNO* verhindert, der Irak sei fast frei von Massenvernichtungswaffen *(James A. Paul)*. In der Folge verschärften die amerikanischen und britischen Streitkräfte Kontrollflüge ihrer Kampfbomber in der gemeinsam verhängten Flugverbotszone im Irak. Strategische Ziele des Irak wurden öfter und vehementer angegriffen. In der amerikanischen und britischen Führung verhärtete sich die Überzeugung, angestrebte, direkte Kontrolle über den Irak und dessen Erdölvorkommen sei nur noch dadurch möglich, *Saddam Hussein* durch eine militärische Invasion zu stürzen.

Jänner 2001: Bush-Administration

In dieser kritischen Situation wurde *George Walker Bush* mit äußerst knapper und bis heute umstrittener Mehrheit zum 43. Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt und übernahm im Jänner 2001 die Amtsgeschäfte. Bereits zehn Tage später beauftragte *George W. Bush* seinen strategischen Führungsstab, ihm einen Weg zu finden, *Saddam Hussein* durch eine militärische Invasion des Irak zu stürzen. Dies sagt der ehemalige *Finanz- („Treasury“) Minister* der ersten *Bush*-Regierung, *Paul O'Neill*, aus. Laut *O'Neill* war der Irak *„Topic A“* bereits bei der ersten Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates zehn Tage nach der Inauguration des neuen Präsidenten. *„It was about finding a way to do it“*, sagte *O'Neill*, *„that was the tone of the President, saying 'Go find me a way to do this'.“ (Ron Suskind: The Price of Loyalty: George W. Bush, the White House and the Education of Paul O'Neill. - New York 2004, 174-75)*.

Februar 2001: Die *USA* verschärfen militärischen Druck: Präsident *George W. Bush* ordnete an, Überwachungsflüge zu intensivieren und spezifische irakische Ziele verstärkt anzugreifen. Diese Angriffswelle wurde als *„Operation Desert Badger“* bekannt. Am 16. Februar 2001 bombardiereten US-Kampfbomber Radarstationen der irakischen Armee nördlich der verhängten Flugverbotszone und südlich der Hauptstadt Bagdad.

Cheney-Experten warnen

Wenige Wochen später warnte eine hastig zusammengestellte *„National Energy Policy Development Group“* unter Vorsitz von *US*-Vizepräsident *Richard Bruce „Dick“ Cheney* vor der Gefahr, amerikanische und britische Konzerne könnten von Erdölgeschäften des Irak in Zukunft ausgeschlossen bleiben. Experten der *„National Energy Policy Development Group“* analysierten, welche Konkurrenz französische, russische, chinesische und Firmen anderer Staaten für die *USA* darstellen würden, und kamen zum Schluss, dass Anfang 2001 kein einziges führendes, amerikanisches oder britisches Unternehmen in Erdölverträgen involviert sei, die mit dem Irak bereits abgeschlossen worden seien oder geplant wären. Die *Cheney*-Gruppe stellte auch eine lange Liste über potentielle, große neue Erdölfelder des Irak zusammen und veröffentlichte zwei Seiten über *„Foreign Suitors for Iraqi Oilfield Contracts“*. Dabei wurden mehr als 40 Firmen aus 30 Staaten aufgeführt, die Erdölverträge mit dem Irak finalisiert oder in Diskussion hatten. Kein einziges, großes amerikanisches oder britisches

© For private and academic use only

Erdöl-Poker über Nachkriegs-Irak bereits 2002 - Europäer zunehmend besorgt

Unternehmen war dabei. *Shell* stand zwar auf der Liste, aber ohne Verträge. *Exxon, Chevron* und *BP* wurden nicht erwähnt. Lediglich zwei kleinere britische Firmen, *„Branch Energy"* und *„Pacific Resources"*, schienen auf. Im Mai 2001 veröffentlichte die *Cheney*-Gruppe ihren Abschlussbericht. Er enthielt die blanke Warnung: Sollten amerikanische und britische Öl-Multis in dargestellter Form von künftigen Erdölgeschäften im Irak ausgeschlossen bleiben, würde dies bedeuten: *„undermine our economy, our standard of living, our national security"*. Nicht-Zugang zu reichen, letzten großen Erdölreserven wie jene des Irak wurde auch als unmittelbare Gefahr für *„nationale Sicherheitsinteressen"* der Vereinigten Staaten verstanden.

Frühjahr 2001: Die *Bush*-Administration fällt eine Vorentscheidung über eine militärische Invasion des Irak zum Sturz der Militär-Junta von Präsident *Saddam Hussein (James A. Paul)*. Die Terror-Angriffe des 11. September 2001 sowie Einsätze amerikanischer Streitkräfte in Afghanistan scheinen lediglich den Zeitpunkt der geplanten Irak-Invasion verschoben, gleichzeitig aber auch dazu beigetragen zu haben, dass Großbritannien Einmarsch-Pläne der *USA* in den Irak nachdrücklicher als zuvor unterstützte. Der damalige britische Botschafter in Washington, *Sir Christoper Meyer*, berichtete, Präsident *George W. Bush* habe den britischen Premier Tony Blair bei einem privaten Dinner im Weißen Haus neun Tage nach dem 11. September 2001 ersucht, ihn zu unterstützen, *Saddam Hussein* zu stürzen. Laut Botschafter *Meyer* habe *Tony Blair* dem *„stillschweigend zugestimmt"*. Das Ersuchen sei als klare Referenz zu einer militärischen Operation verstanden worden *(David Rose: Bush and Blair Made Secret Pact for Iraq War. In: The Observer, April 4, 2004)*.

Führende Energie-Medien wie *„Platts"* oder das *„Oil and Gas Journal"* schrieben damals, auch die führende Ölindustrie sehe den Zeitpunkt für Aktionen gegen den Irak für gekommen.

Anfang 2002: Mehr als ein Jahr vor Ausbruch des Irak-Krieges bekräftigten *US*-Präsident *George W. Bush* und der britische Premier *Tony Blair* Pläne für einen Irak-Krieg, hielten sie weiter geheim, begannen aber ihre Regierungen und die Öffentlichkeit darauf vorzubereiten. Präsident *Bush* bezeichnete am 29. Jänner 2002 Irak, Iran und Nordkorea als *„Achse des Bösen"*.

Bereits 2002 Poker über Nach-Kriegs-Irak

Mitten in Kriegs-Planspielen wurde zunehmend offen über die künftige Erdölpolitik in einem Irak nach *Saddam Hussein* diskutiert. Die einflussreiche *„Heritage Foundation"* veröffentlichte im September 2002 einen Bericht über *„The Future of a Post-Saddam Iraq"*. Darin wurde dazu aufgerufen, die 1972 verstaatlichte, irakische Erdölindustrie wieder zu privatisieren. Konkurrenz-Firmen wurden gewarnt, sie könnten ihre Erdölverträge aus der Ära von *Saddam Hussein* verlieren. Die *Washington Post* schrieb im September 2002, die großen Erdöl-Multis würden bereits *„maneuvering for a stake"* im Nachkriegs-Irak. Der erwartete Krieg selbst würde ein *„reshuffling"* des Welt-Energie-Marktes zur Folge haben. Der frühere *CIA* Direktor *James Woolsey* sagte der *Washington Post*, die *USA* würden die Frage, wer Erdölaufträge in einem Nachkriegs-Irak bekommen könnte, auch als Druckmittel einsetzen, um Franzosen und Russen dazu zu bringen, einem Irak-Krieg zuzustimmen *(Dan Morgan & David B. Ottaway: Iraqi War Scenario. Oil is Key Issue as U.S. Drillers Eye Huge Petroleum Pool, Washington Post, September 15, 2002)*.

Führende Mitglieder der damaligen irakischen Opposition im Exil wie der inzwischen steckbrieflich gesuchte *Ahmad Chalabi* erklärten der *Washington Post*, eine Nachkriegs-Regierung würde alle ausländischen Erdölverträge *„review"*. *Chalabi* wurde auch mit der Bemerkung zitiert: *„American companies will have a big shot at Iraqi oil" (Washington Post, September 15, 2002)*.

Europäische Konkurrenz zunehmend besorgt:

Russische Gesprächspartner äußerten sich gegenüber dem *Observer* in London besorgt, lukrative Verträge russicher Firmen könnten in einem Nachkriegs-Irak für null und nichtig erklärt

© For private and academic use only

7. Irak-Krieg (3. Golfkrieg) 20. März - 1. Mai 2003

werden. Ein Interviewpartner in Moskau sagte dem Observer, der erwartete Irak-Krieg könnte auch *„an oil grab by Washington“* genannt werden. In Paris wurde bekannt, dass die französische *„Total“* bereits Verhandlungen mit der Regierung in Washington *„about redistribution of the oil regions between the world's major companies“* aufgenommen habe *(Ed Vulliamy, Paul Webster & Nick Paton Walsh: Scramble to Carve up Iraqi oil reserves lies behind US diplomacy, The Observer, October 6, 2002).*

21. Oktober 2002: Die *Deutsche Bank* veröffentlichte eine Investitions-Studie über den Irak mit dem Titel: *„Baghdad Bazaar: Big Oil in Iraq?“* Zitate: *„war drums are beating in Washington“* und: *„big Oil is positioning for post-sanctions Iraq“*. Der Report verstärkte den Eindruck, es stehe in Wirklichkeit ein Krieg um das große, künftige, lukrative Erdölgeschäft im Irak bevor. Gleichzeitig warnten Kritiker und Gegner eines Irak-Krieges immer eindringlicher, er verstoße nicht nur gegen geltendes Völkerrecht, sondern sei auch von vornherein zum Scheitern verurteilt *(Beispiel: Youssef Ibrahim: Bush's Iraq adventure is bound to bakkfire, International Herald Tribune, November 1, 2002).*

Jahreswechsel 2002-03:

Seit November 2002 wurden bis Anfang 2003 zum Teil hektische Verhandlungen von Vertretern der Regierungen in Washington, London, der irakischen Opposition im Exil sowie auch führender Erdöl-Multis geführt. Kontakte wurden auch zu Paris, Moskau und China intensiviert. Im Dezember 2002 organisierten Ölfirmen in der Nähe von *Sandringham* in Schottland ein Treffen mit einem ehemaligen Chef des irakischen Geheimdienstes, der sich in den Westen abgesetzt hatte, und ließen sich von ihm Optionen für Erdölgeschäfte in einem Nachkriegs-Irak schildern. Kernaussage: Die Aufteilung der Erdölreichtümer des Irak sei bereits voll im Gange *(Peter Beaumont & Faisal Islam: Carve-Up of Oil Riches Begins, Observer, November 3, 2002).*

Im Pentagon in Washington arbeiteten Experten Pläne aus, irakische Erdölfelder bereits in den ersten Stunden nach einer geplanten Invasion militärisch zu besetzen und abzuriegeln.

7. Krieg um den Irak und sein Erdöl

3. Golfkrieg 20. März bis 1. Mai 2003:

Chronologie in Stichworten:

Irak-Krieg
20. März bis 1. Mai 2003

Letzte Vorbereitungen:
11. Oktober 2002: Der Kongress in Washington erteilt Präsident *Bush* die Vollmacht zum Einsatz amerikanischer Streitkräfte auch ohne formelle Zustimmung der *UNO*.
24. Dezember 2002: US-Verteidigungsminister Rumsfeld gibt den ersten Marschbefehl für 25.000 Soldaten in die Golfregion. Mitte Februar 2003 sollten dort rund 150.000 *US*-Soldaten stationiert sein.
17. März 2003: Präsident *George Bush* räumt Präsident *Saddam Hussein* 48 Stunden Zeit ein, den Irak zu verlassen, um dadurch noch einen Krieg zu vermeiden. Wenig später erklärt das Weiße Haus, die *USA* würden auf jeden Fall in den Irak einmarschieren.

Kurz-Chronologie des Irak-Krieges:

20.03.2003: Rund 90 Minuten nach Ablauf des Ultimatums starten Invasionstruppen der *USA* um 03:30 Uhr morgens Angriffe auf den Irak. Die ersten Raketen schlagen in einem Regierungsgebäude in Bagdad ein, in dem *Saddam Hussein* vermutet wurde.
21.03.2003: Alliierte Bodentruppen marschieren in den Irak ein. Der Krieg fordert erste Opfer. Es kommt zu Kämpfen um strategisch wichtige Städte wie *Umm Kasr* und *Basra*. Regime-treue, irakische Truppen setzen Erdölquellen in Flammen. Große Erdölfelder und Raffinerien werden bereits anfangs der Kampfhandlungen von alliierten Invasionstruppen besetzt. Am Abend beginnen die *USA* mit ersten Wellen von Bombardements auf Bagdad.
22.03.2003: Fortsetzung der Luftoffensive im Irak. Kampfbomber fliegen nun auch tagsüber Einsätze. Bagdad erlebt oft stundenlange Erschütterungen. Im Norden marschieren türkische Truppen in das irakische Kurdistan ein. Die Regierung in Ankara droht, einen unabhängigen Kurdenstaat im Nordirak auch mit militärischen Mitteln verhindern zu wollen. *USA, NATO* und *EU* rufen die Türkei auf, sich aus dem Irak-Konflikt militärisch herauszuhalten.
23.03.2003: Mehrere Rückschläge der Alliierten am vierten Tag des Irak-Feldzuges. *US*-General *Abizaid* spricht vom bisher *„stärksten Widerstand“*. Erste gefangen genommene *US*-Soldaten.
04.03.2003: Gegenwehr lässt Vormarsch der Alliierten auf Bagdad ins Stocken geraten. *Saddam Hussein* zeigt sich weiter siegessicher. Bombardements zerstören teilweise Strom- und Wasserversorgung. *UNO* und Hilfsorganisationen warnen vor einer humanitären Katastrophe im Irak.
25.03.2003: Sechster Kriegstag: Schwere Sandstürme behindern den Vormarsch der Alliierten. Heftiger Widerstand irakischer Einheiten in *Basra*. Zahlreiche Opfer. Zwei britische Soldaten von eigenen Einheiten getötet. Bagdad unter Dauerbeschuss.
26.03.2003: Kriegstag Nr. 7: Explosionen in Bagdad. Mindestens 14 Menschen werden getötet. Irakische Armee nutzt

Sandstürme zu Gegenoffensiven. *US*-Streitkräfte greifen verstärkt Stellungen der irakischen Armee in der Mitte und im Süden des Landes an.

27.03.2003: Heftige Gefechte in den Schiiten-Hochburgen *Kerbala* und *Nadschaf* prägen den achten Tag des Irak-Krieges. Im Norden des Iraks beginnen die *USA* in Kurdistan eine Nordfront zu errichten. *US*-Streitkräfte werden dabei von Peschmerga-Einheiten der *KDP-Irak* unter *Massoud Barzani* und der *PUK* von *Dschalal (Jalal) Talabani* unterstützt. Kurdistan bleibt vorerst weitgehend von Kriegshandlungen verschont. Wieder schwere Bombenangriffe auf Bagdad. Alliierte ziehen militärischen Ring um irakische Hauptstadt immer enger.

28.03.2003: Die schweren Bombenangriffe auf Bagdad gehen in der Nacht unvermindert weiter. Am Nachmittag sterben mehrere Zivilisten durch einen Raketeneinschlag auf einem belebten Marktplatz. Erstmals setzen die *USA* bunkerbrechende Bomben ein. Auch im Süden des Landes halten die Gefechte an. Hoffnung auf einen raschen Sieg schwindet. Öffentliche Kritik an der *US*-Strategie wächst.

29.03.2003: Erstes Selbstmord-Attentat gegen Alliierte. Dabei werden vier *US*-Soldaten in *Nadschaf* im Südirak getötet. Bagdad wird weiter von Briten und Amerikanern bombardiert. In Kuwait-Stadt schlägt eine Rakete ungeklärter Herkunft ein und verletzt zwei Menschen.

30.03.2003: Elfter Kriegstag: In den *USA* verstärkt sich Kritik an Verteidigungsminister Rumsfeld. Ihm wird vorgeworfen, aus Kostengründen eine falsche Kriegs-Taktik zu verfolgen. Bagdad wird pausenlos bombardiert. Um *Basra* toben erbitterte Kämpfe.

31.03.2003: Vormarsch der Alliierten auf Bagdad stößt weiter auf heftigen Widerstand. Bagdad unter Beschuss. Auch um *Nadschaf* und *Basra* wird heftig gekämpft. *US*-Außenminister *Powell* warnt Syrien und Iran, sich nicht in den Krieg einzumischen.

01.04.2003: Ansprüche der Alliierten, im Irak einen *„saubereren und chirurgischen"* Krieg zu führen, bei dem Zivilisten verschont würden, geraten zunehmend ins Kreuzfeuer der Kritik. Innerhalb von 24 Stunden werden auch mehrere Frauen und Kinder erschossen. Hilfsorganisationen beklagen, die Alliierten würden sich kaum um die betroffene Zivilbevölkerung kümmern. *Saddam Hussein* ruft die islamische Welt zum Heiligen Krieg gegen die Alliierten auf.

02.04.2003: *US*-Truppen melden, nur noch rund 30 km vor Bagdad zu stehen. Zwei der sechs Division der irakischen Streitkräfte wären aufgerieben oder weitgehend kampfunfähig gemacht worden. Das irakische Regime dementiert dies. *USA* bestätigen, modernisierte Streubomben einzusetzen.

03.04.2003: Weitere Erfolgsmeldungen der *USA* dominieren in der Öffentlichkeit den 15. Kriegstag. *US*-Truppen greifen am Abend den Flughafen von Bagdad an. In Bagdad fällt der Strom aus.

04.04.2003: Der strategisch wichtige Flughafen Bagdads wird eingenommen. Das Baath-Regime droht mit *„nicht konventionellen Methoden"*. Das irakische Fernsehen zeigt Bilder von *Saddam Hussein* in einer Menschenmenge auf einer Straße in Bagdad. Bei einem Selbstmordattentat auf einen Kontrollpunkt der Alliierten kommen eine schwangere Frau, drei Soldaten und der Attentäter ums Leben.

05.04.2003: *US*-Einheiten gelingt nach eigenen Angaben erstmals vorübergehend der Vorstoß in das Zentrum Bagdads. Aus Vororten und um den Flughafen werden heftige Kämpfe gemeldet. Bagdad wird neuerlich schwer aus der Luft angegriffen. Die *USA* lehnen vorerst eine Diskussion über die Rolle der *UNO* beim Wiederaufbau des Irak ab.

06.04.2003: Alliierte schließen am 18. Kriegstag den Ring um Bagdad. Die irakische Hauptstadt ist eingekesselt. Im Süden der Stadt toben heftige Kämpfe. Briten und Amerikaner melden auch, *Basra* und *Kerbala* unter Kontrolle zu haben. Wieder sterben Soldaten der Alliierten durch *„friendly fire"*. Im Nordirak werden mindestens 18 kurdische Kämpfer beim Angriff eines Kampfbombers getötet.

07.04.2003: *US*-Soldaten dringen in Paläste von *Saddam Hussein* ein. Bilder von GIs in prunkvollen Villen werden weltweit verbreitet.

08.04.2003: Amerikanische Truppen stoßen aus drei Richtungen in das Zentrum von Bagdad vor und zerstören die Infrastruktur von Gebäuden, Ministerien, Ämtern und Schaltstellen des irakischen Regimes. Sie riegeln sofort das Erdöl-Ministerium ab und stellen unter anderem Tausende seismische Landkarten und Unterlagen über Iraks Erdölreserven sicher. Deren Wert für die künftige Erdölentwicklung wird als unschätzbar bewertet. Gleichzeitig unternehmen *US*-Truppen aber nur wenige Anstrengungen, massive Plünderungen in anderen irakischen Ministerien zu verhindern. Dabei wird das Nationalmuseum von organisierten Banden weitgehend ausgeraubt. Ein Teil der Nationalbibliothek wird niedergebrannt. *US*-Panzerverbände beschießen das Journalistenhotel *„Palestine"*. Zwei Korrespondenten werden getötet.

09.04.2003: Bagdad ist in den Händen der Alliierten. Amerikanische Panzer patrouillieren durch das Stadtzentrum von Bagdad. Sie treffen auf keinen bewaffneten Widerstand. Einwohner wagen sich wieder auf Straßen und begrüßen einmarschierende *US*-Truppen. Sicherheitskräfte des Irak sind in Bagdad verschwunden. Plünderungen nehmen zu. Irakische Regime-Gegner versuchen vergeblich, ein riesiges eisernes Denkmal von *Saddam Hussein* vom Sockel zu stürzen. Ein Panzer kommt ihnen zur Hilfe und schleift die Statue vom Sockel. Aufgebrachte Iraker zerstören sie schließlich.

10.04.2003: Nach der Einnahme Bagdads bringen die Alliierten im Bündnis mit bewaffneten Verbänden der Kurden den Norden des Iraks weitgehend unter Kontrolle. Heftig gekämpft wird noch um das Erdölzentrum *Kirkuk* und um *Mosul*. Der Widerstand flaut jedoch zunehmend ab. In Bagdad werden bei einem Selbstmordattentat mehrere *US*-Soldaten getötet und verletzt. Plünderungen halten an. *US*-Präsident *George Bush* und der britische Premier *Tony Blair* versprechen in Fernsehansprachen, das Schicksal des Landes bald in die Hände der Iraker zu übertragen.

11.04.2003: Plünderungen und Brandstiftungen prägen das Kriegs-Leben in den besetzten Städten. Internationale Hilfsorganisationen appellieren an die *USA* und Großbritannien, dagegen vorzugehen. Dies geschieht jedoch kaum. In *Nadschaf* ermordet eine aufgebrachte Menge den gemäßigten Schiitenführer *Abdel Madschid Al-Choei* und einen weiten Geistlichen. Begründung: Sie hätten mit alliierten Truppen zusammengearbeitet. Im Norden sind *Mosul* und die Ölmetropole *Kirkuk* endgültig gefallen. Kurden beginnen in *Kirkuk* eine neue Verwaltung einzurichten. Dabei versuchen aufgebrachte Kurden, deren Häuser konfisziert und an regime-treue Araber übergeben worden waren, diese zum Teil auch wieder mit Gewalt in Besitz zu nehmen. Es kommt mehrfach zu Auseinandersetzungen und auch Kämpfen. Die Lage beruhigt sich erst langsam. Im übrigen Kurdistan herrscht jedoch weitgehend Ruhe, Ordnung und Normalität. Die seit 1992 errichtete Selbst-Regierung der Kurden arbeitet ohne größere Probleme. Sie besteht ihre bisher größte Bewährungsprobe. Die Alliierten sehen darin ein demokratisches Modell für den gesamten Irak der Zukunft. Der übrigen Irak beginnt aber immer mehr in Anarchie zu versinken. Alliierte Streitkräfte sorgen weiter nicht für Ruhe und Ordnung. Selbst Krankenhäuser werden geplündert. Ärzte beklagen untragbare Zustände.

12.04.2003: Erstmals wird ein Mitglied des Regimes von *Saddam Hussein* verhaftet, *Amir es Saadi*, Berater des Präsidenten. Plünderungen flauen allmählich ab, da bereits die meisten öffentlichen Gebäude, Ministerien, Schulen, Krankenhäuser und nicht bewohnte Privathäuser ausgeraubt sind.

13.04.2003: *US*-Truppen marschieren in *Tikrit*, der Heimatstadt und Hochburg von Präsident *Saddam Hussein*, ein, bringen diese letzte größere Stadt vorerst aber noch nicht unter Kontrolle. Die Sicherheitslage bleibt unverändert katastrophal. Die *USA* verlegen Truppen an die Grenze zu Syrien und warnen das Regime in *Damaskus*, Partei für den Irak zu ergreifen.

14.04.2003: *Tikrit* ist endgültig in der Gewalt der Alliierten. Großbritannien und die *USA* erheben weiter schwere Vorwürfe gegen Syrien. Die *EU*-Außenminister bemühen sich an eine Wiederannäherung an die *USA*.

29.04.2003: Schwere Vorwürfe gegen amerikanische Besatzungs-Truppen. *US*-Soldaten sollen in eine Demonstration geschossen und 13 Menschen getötet haben. Bei einem vermutlichen Vergeltungsanschlag werden am 1. Mai 2003 sieben amerikanische GIs durch Granaten verletzt.

01.05.2003: *US*-Präsident *George Walker Bush* erklärt am 1. Mai 2003 an Bord des amerikanischen Flugzeugträgers *„USS Abraham Lincoln"* die Kampfphase im Irak nach 32 vorangegangenen Tagen für beendet. *Bush* proklamiert damit aber nicht das formelle Kriegsende.

13.12.2003: *Saddam Hussein* wird verhaftet. Er hielt sich in einem zwei mal zwei Meter großen Erdloch versteckt.

Quellen:
Zahlreiche Quellen auf dem Internet,
darunter die informative WZ.at

Öl US-GB-Topinteresse

„Every step in the early post-war period confirmed the centrality of oil, not as an Iraqi national resource to be protected, but as a spoil of war to be controlled. Now, many months after the war, the picture remains the same.“

James A. Paul
Executive Director
Global Policy Forum
New York

22. Mai 2003: Präsident *George W. Bush* ernennt *Phil Carroll* zum Kontrollor über die Erdölindustrie des Irak. *Carroll* war vordem ein führender Manager in der amerikanischen Erdölindustrie. *Bush* erließ auch die *„Executive Order 13303“*, mit der Ölmultis Immunität für Aktivitäten im Irak sowie für Geschäfte gewährt wird, die mit Irak-Öl zu tun haben.

Am selben Tag verabschiedete der *UNO*-Sicherheitsrat auf Druck der *USA* und Großbritanniens die *Resolution 1.483*. Mit dieser werden frühere Sanktionen gegen den Irak aufgehoben. Den Behörden der alliierten Besatzungsmächte wird erlaubt, irakisches Erdöl zu verkaufen und die Erlöse daraus auf ein Treuhandkonto des irakischen Volkes einzuzahlen, das die Alliierten seither kontrollieren.

Peschmerga. Symbol der Freiheit und der Bereitschaft der Kurden, für nationale Rechte weiterzukämpfen. Foto © fhe 2004

Kurden im Irak 2004 - Lage, Optionen & Ausblick

1968-2003
Saddam Hussein und die Kurden
Opferbilanz

Viertel Million Kurden ermordet

Nach dem Sturz des irakischen Präsidenten *Saddam Hussein* haben kurdische Organisationen blutige Schreckensbilanz seiner Ära gezogen. Demnach sind im Irak 1968-2003 rund eine viertel Million Kurden ermordet worden. Zwischen 100.000 und mehr als 200.000 irakischer Kurden seien deportiert worden. Eine ungezählte Zahl zig-tausender Kurden sei zu Krüppeln gemacht worden. Etwa 1-2 Millionen Kurden habe nur überlebt, weil sie vorübergehend geflüchtet wären. Einige Hunderttausende kurdischer Flüchtlinge lebten noch immer im Ausland im Exil, vor allem im Iran. 200 größere Orte und 4.000 Dörfer seien zerstört worden.

Quellen: KDP-Irak & PUK

Übergangsverfassung anerkennt Kurdenrechte

Der irakische Regierungsrat in Bagdad hat am 8. März 2004 das *„Law of Administration for the State of Iraq for the Transitional Period“* unterzeichnet. Dieses Gesetz repräsentiert eine Übergangsverfassung für die Zeit, bis ein neu gewähltes Parlament ein endgültiges Grundgesetz verabschiedet haben wird. Neuwahlen werden darin bis spätestens 31. Dezember 2005 festgelegt. Die Übergangsverfassung garantiert Bürgerrechte wie die Bildung von Parteien und Berufsorganisationen und schreibt eine Frauenquote von 25 Prozent für das Parlament vor. Das Regierungs-System wird *„republikanisch, föderal, demokratisch und pluralistisch“* definiert. Die Macht wird zwischen *„der föderalen Regierung sowie den regionalen Regierungen, Behörden, Städten und lokalen Verwaltungen“* aufgeteilt. Basis des föderalen System bildeten *„geographische und historische Realitäten und die Trennung von Macht, nicht aber Herkunft, Rasse, Ethnie, Nationalität oder Bekenntnis“ (Art. 4)*. Der Islam wird als *„offizielle Religion des Staates“* und als *„eine Quelle von Gesetzgebung“* bezeichnet *(Art. 7)*. Gleichzeitig wird volle Glaubens- und Religionsfreiheit garantiert. Die seit 1992 bestehende Selbstregierung der Kurden im Nordirak wird in ihrer Form als *„the Kurdistan Regional Government“* anerkannt *(Art. 52-54, siehe Auszug aus der Übergangsverfassung nebenan)*. Kurdisch wird neben Arabisch zweite Amtssprache des Landes *(Art. 9)*. Mit einer Klausel wird festgelegt, dass mit Zweidrittelmehrheit in drei der 18 Provinzen eine künftige Verfassung blockiert, das Parlament aufgelöst und Neuwahlen erzwungen werden können. Damit sollen vor allem Interessen der Kurden und Sunniten gegenüber der schiitischen Bevölkerungsmehrheit machtpolitisch abgestützt werden.

LAW OF ADMINISTRATION FOR THE STATE OF IRAQ
FOR THE TRANSITIONAL PERIOD
8 March 2004

CHAPTER EIGHT - REGIONS, GOVERNORATES, AND MUNICIPALITIES

Article 52.

The design of the federal system in Iraq shall be established in such a way as to prevent the concentration of power in the federal government that allowed the continuation of decades of tyranny and oppression under the previous regime. This system shall encourage the exercise of local authority by local officials in every region and governorate, thereby creating a united Iraq in which every citizen actively participates in governmental affairs, secure in his rights and free of domination.

Article 53.

(A) The Kurdistan Regional Government is recognized as the official government of the territories that were administered by the that government on 19 March 2003 in the governorates of Dohuk, Arbil, Sulaimaniya, Kirkuk, Diyala and Neneveh. The term "Kurdistan Regional Government" shall refer to the Kurdistan National Assembly, the Kurdistan Council of Ministers, and the regional judicial authority in the Kurdistan region.

(B) The boundaries of the eighteen governorates shall remain without change during the transitional period.

(C) Any group of no more than three governorates outside the Kurdistan region, with the exception of Baghdad and Kirkuk, shall have the right to form regions from amongst themselves. The mechanisms for forming such regions may be proposed by the Iraqi Interim Government, and shall be presented and considered by the elected National Assembly for enactment into law. In addition to being approved by the National Assembly, any legislation proposing the formation of a particular region must be approved in a referendum of the people of the relevant governorates.

(D) This Law shall guarantee the administrative, cultural, and political rights of the Turcomans, ChaldoAssyrians, and all other citizens.

Article 54.

(A) The Kurdistan Regional Government shall continue to perform its current functions throughout the transitional period, except with regard to those issues which fall within the exclusive competence of the federal government as specified in this Law. Financing for these functions shall come from the federal government, consistent with current practice and in accordance with Article 25(E) of this Law. The Kurdistan Regional Government shall retain regional control over police forces and internal security, and it will have the right to impose taxes and fees within the Kurdistan region.

(B) With regard to the application of federal laws in the Kurdistan region, the Kurdistan National Assembly shall be permitted to amend the application of any such law within the Kurdistan region, but only to the extent that this relates to matters that are not within the provisions of Articles 25 and 43(D) of this Law and that fall within the exclusive competence of the federal government.

Source: IRC, Bagdad, 8 March 2004

© For private and academic use only

Kissinger: Kurden-Selbstregierung nur mikroskopisch von Unabhängigkeit entfernt

Talabani: Kurdenstaat nicht durchsetzbar

Eine überwiegend positive Bilanz für die Kurden im Irak innerhalb der ersten Monate nach dem Sturz des Baath-Regimes und der Verhaftung von Ex-Präsident *Saddam Hussein* zog der Vorsitzende der *PUK*, *Dschalal (Jalal) Talabani*, Anfang August 2004. Talabani gab einer Mitarbeiterin der *Neuen Zürcher Zeitung (Inga Rogg)* ein ausführliches Interview. Kernsätze *(NZZ online vom 6.8.2004):*

Zufrieden mit Machtbeteiligung:
„Die Kurden haben wichtige Dinge errungen. Einer der Vizepräsidenten ist Kurde, der Außenminister ist Kurde. Erstmals in der 80-jährigen Geschichte des Iraks hat ein Kurde dieses wichtige Amt inne. Der stellvertretende Premierminister Barham Saleh ist Kurde. Er ist für so zentrale Fragen zuständig wie die Ölförderung und die wirtschaftliche Entwicklung, und er ist der direkte Ansprechpartner für den amerikanischen Botschafter Negroponte bei der Vergabe der amerikanischen Gelder im Irak. Der Vorsitzende des Vorbereitungskomitees für die Nationalkonferenz ist ebenfalls ein Kurde. Das wichtige Ministerium für Wasserressourcen hält ein Kurde."

Abrücken von Maximalforderungen:
„Das Amt des Premierministers oder des Präsidenten haben wir nicht erhalten. Aber die Alles- oder-nichts-Politik ist der falsche Weg. Früher haben die Kurden immer Maximalforderungen gestellt und gingen am Ende leer aus. Mit dieser verkehrten Politik wollen wir Schluss machen. Wir haben bestimmte Dinge erreicht, für andere werden wir weiter kämpfen, zum Beispiel bei den Parlamentswahlen im nächsten Jahr."

Keine Unterwerfung unter islamische Ordnung:
„Die Kurden werden sich niemals einer islamischen ordnung unterwerfen. Es gibt heute eine neue irakische Republik. [...] Für eine islamische Herrschaft ist darin kein Platz."

Friedlicher Kampf um Kirkuk:
„Kirkuk ist Teil des irakischen Kurdistan. [...] Das ist ein Ergebnis der Geschichte [...]. [Werden] um Kirkuk mit Ruhe und Weisheit kämpfen."

Eigener Kurdenstaat nicht durchsetzbar:
„Sicher, die Menschen träumen von Unabhängigkeit. Wenn man aber mit ihnen diskutiert, sehen sogar die Extremisten ein, dass eine Föderation die beste Lösung ist. Wie könnten wir überleben, wenn unsere Nachbarn die Grenzen schliessen würden? Das kurdische Volk hat wie alle Völker der Welt ein Recht auf Selbstbestimmung, wozu auch das Recht auf Unabhängigkeit zählt. Aber in der Realität lässt sich ein eigener Staat nicht durchsetzen."
Dschalal Talabani vertritt damit 2004 denselben Standpunkt wie *Mustafa Barzani* in den 70-er Jahren: Ein Kurdenstaat würde an geschlossenen Grenzen der Nachbarstaaten scheitern.

Kissinger sieht Kurden nahe Unabhängigkeit:

Der Architekt der *„Realpolitik"* der Vereinigten Staaten gegenüber den Kurden in den 70-er Jahren, der ehemalige Außenminister *Henry A. Kissinger*, hat sich Anfang August 2004 nach langem Schweigen seit der Aufgabe der irakischen Kurden 1975 erstmals wieder zu Wort gemeldet *(Reflections On A Sovereign Iraq. In: Tribune Media Services International, February 8, 2004). Kissinger* erklärt, für Kurden sei Selbstregierung nur mikroskopisch von Unabhängigkeit zu unterscheiden: *„[...] the Kurds, with their history of oppression by Baghdad, urge a federal system that would confine the central government to defense, foreign policy, and largely administrative functions with few, if any, enforcement powers or local governance. Kurds define self-government as only microscopically distinguishable from independence."*
In seiner weiteren Analyse bekräftigt er dann seine Überzeugung, vor allem die Türkei und der Iran könnten abermals mit Waffengewalt intervenieren, sollten die Kurden im Irak eine Autonomie erreichen, die *„über einen bestimmten Punkt"* Richtung Unabhängigkeit hinausgehe: *„Turkey has an interest in the Kurdish region not entirely compatible with American support for Kurdish autonomy. Its leaders fear similar claims for autonomy among the Turkish Kurds, representing 20 percent of Turkey's population. If Kurdish autonomy goes beyond a certain point, there is a not negligible threat of Turkish mi-*

Staat für Ölkonzessionen?

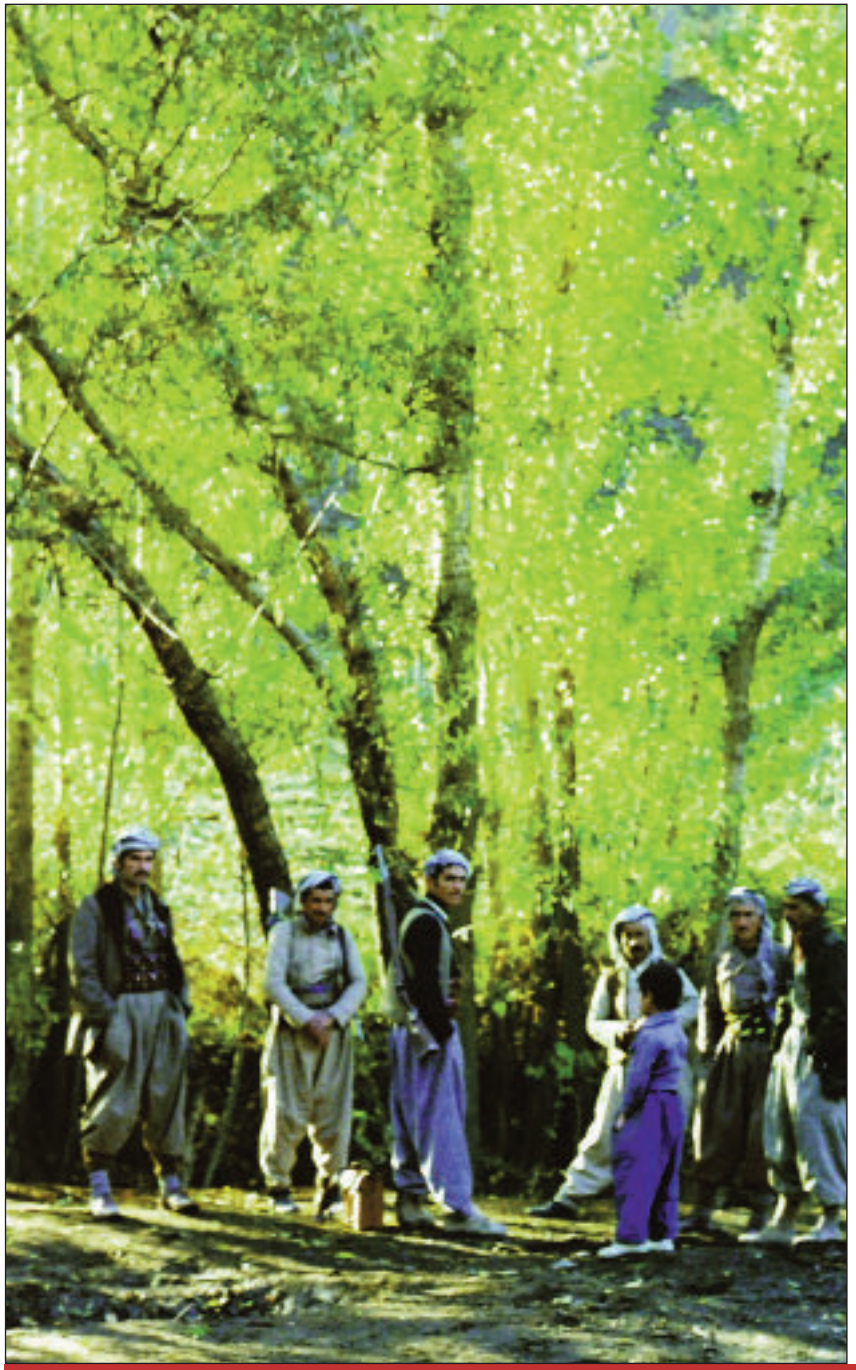
litary intervention, perhaps backed by Iran." Welche Konsequenzen dies für den internationalen Friedensprozess hätte, sollte die Türkei tatsächlich in die EU integriert werden und einen Krieg um Kurdistan im Nord-Irak führen wollen, auf diese Frage geht der geborene Europäer *Henry A. Kissinger* in dieser Kurden-Analyse nicht ein.

Stimmung in Bevölkerung für Staat:

Die Stimmung in der kurdischen Bevölkerung im Irak wird 2004 von allen verfügbaren Quellen als mehrheitlich für einen eigenen, unabhängigen Staat beschrieben. Die irakischen Kurden wären entschlossen, einen eigenen Staat auszurufen, sollte auch der föderale, demokratische Machtausgleich mit den Arabern scheitern. Die Kurden würden sich unter keinen Umständen ihren Quasi-(Teil-)Staat seit 1992 mehr nehmen lassen. Die Staatsfrage bleibt aber dennoch weiter höchst umstritten. Gegner, darunter führende kurdische Politiker, befürchten den Zusammenbruch eines Kurdenstaates, sollten die Nachbarstaaten ihre Grenzen schließen. Befürworter spielen aber auch mit dem Gedanken, nationale Unabhängigkeit über ein diplomatisches Gegengeschäft für Erdöl- und Gas-Konzessionen an eine führende, ausländische Schutzmacht durchzusetzen. Diese bekäme Lizenzen, Öl- und Gas-Vorkommen aufzuschließen, was Kurden alleine ohnehin nicht könnten, und würde dafür im Gegenzug einen unabhängigen Staat der Kurden geostrategisch absichern. Derzeit ist fraglich, ob es dazu kommen könnte.

Ist-Zustand der Selbst-Regierung der Kurden im Irak 2004 in Bildern: Die beiden Führer der irakischen Kurden, *Massoud Barzani* und *Dschalal Talabani*, spielen nach wie vor als Einzel-Persönlichkeiten und als Chefs ihrer Großparteien, der *KDP*-Irak und der *PUK*, die dominierende Rolle im irakischen Kurdistan. Die eigentliche Macht geht von ihnen und ihren Parteien aus, nicht vom Parlament, das sich von ihnen erst voll demokratisch emanzipieren muss. Derzeit amtieren im Sommer 2004 auch noch immer in zwei getrennte Regierungen in Arbil und Sulaimaniya. Bilder: Oben: *Massoud Barzani* in seinem alten Hauptquartier in Raschan in den 80-er Jahren; Mitte: *Dschalal Talabani* in seinem Büro in Sulaimaniya; unten: Parlament Kurdistan Region Arbil. Fotos: Oben: © fhe 2004, Mitte: © Wiriya Rawenduzy, unten: © *KRG* Arbil.

Kurdistan verfügt über exzellente einheimische Techniker. Die Bilder links zeigen eine von Kurden alleine umgebaute ehemalige Zuckerfabrik in eine Erdölraffinerie in Sulaimaniya. Derzeit läuft auch ein Hausbau-Förderprogramm (Bild re.o. Sulaimaniya). Satelliten-Schüsseln sind v.a. in Städten verbreitet (re.u. ein stolzer Besitzer in Sulaimaniya). Fotos: Links: © Dr. Ahmed Fathula (li.o. in der Mitte), Rechts o. u. u.: © Hatice Yasar (im Bild re.o.)



Fotos © fhe 2004

Deutlich ist der Wandel in der kurdischen Gesellschaft vor allem am Erscheinungsbild der Sicherheitskräfte erkennbar. Bilder auf der linken Seite zeigen traditionelle Peschmerga-Verbände und Stellungen im Grenzgebiet Iran-Irak. Auf dieser Seite sind die neuen Sicherheitskräfte der Kurdistan Region Irak abgebildet. Li.: Verkehrspolizei, re.o.: Kriminalpolizei, re.u.: neue kurdische Armeeuniform.

Fotos © fhe/Ahmed Aref 2004

© For private and academic use only

Literaturhinweise

Kurden/Nahost/Gegenwart:

Abrahamian, Ervand: Iran Between Two Revolutions. - Princeton 1982.
Aburish, Said K.: Saddam Hussein: The Politics of Revenge. - London 2001.
Alkadiri, Raad: The Iraqi Klondike. Oil & regional trade. In: Middle East Report 220 (fall 01) 30-35.
Alnasrawi, Abbas: Iraq: economic sanctions & consequences, 1990-2000. In: 3rd World Quarterly 22,2 (4/01) 205-18. Idem: Financing Economic Development in Iraq: The Role of Oil in a Middle Eastern Economy. - New York 1967. Idem:The Economy of Iraq: Oil, Wars, Destruction of Development & Prospects, 1950-2010. - Westport 1994.
Baker, Stephen H.: Iraq: Washington Prepares for Another War. In: Defense Monitor 31:1-3 April 2002.
Balencie, Jean-Marc & Grange, Arnaud de la (Hrsg.): Mondes rebelles, Guerillas, Milices, Groupes terroristes, L'Encyclopédie des acteurs, conflits & violences politiques.- Paris (nouvelle édition) 2001.
Beaumont, Peter & Islam, Faisal: Carve-Up of Oil Riches Begins. In: Observer, November 3, 2002.
Brass, Paul: Ethnicity and Nationalism. - London 1991.
Boulanger, Philippe: Le Destin Des Kurdes. - Paris 1998.
Brown, David: Ethnic Revival: Perspectives on State and Society. In: 3rd World Quarterly 11:4 (1989).
Byman, Daniel L.: Iraq after Saddam. In: Washington Quarterly 24,4 (fall 2001)151-62.
Byman, Daniel L. & Wise, John R.: The Persian Gulf in the Coming Decade: Trends, Threats, and Opportunities. - Santa Monica 2002.
[The] Canadian Council of Area Studies Learned Societies (CCASLS): Iraqi Kurdistan: States within a state within a state. In: http://ccasls.concordia.ca/contents/iraqi.htm
Chalabi, F.J.: Iraq & the future of world oil. In: Middle East Policy 7,4 (10/00) 163-73.
Chomsky, Noam: Rogue States: The Rule of Force in World Affairs. - Boston 2000.
Cigerli, Sabri: Les Kurdes et Leur Histoire. - Paris & Montreal 1999.
Dammers, C.: Iraq: a disaster for the 1990s. In: Disasters 15,4 (1991) 355-62.
Dann, Uriel: Iraq under Qassem: A Political History, 1958-1963. . New York 1969.
Entessar, Nader: Kurdish Ethnonationalism. - Boulder 1992. Idem: Kurdish Identity in the Middle East. In: Current World Leaders International Issues, vol. 34, no. 2, April 1991, 270-282. Idem: The Kurdish Mosaic of Discord. In: Third World Quarterly, vol. 11, no. 4, October 1989, 83-100. Idem: The Kurds in Post-Revolutionary Iran and Iraq. In: Thrid World Quarterly, vol. 6, no. 4, October 1984, 911-933.
Fuad, Jamal: The Kurdish question: Missed opportunities and future challenges. - Tallahassee, FL, (Badlisy Center for Kurdish Studies) 1993.
Gause, F. Gregory: Iraq's Decisions to Go to War, 1980 and 1990. In: Middle East Journal 56:47-70 Winter 2002.
Gordon, Joy. Sanctions as siege warfare. In: Nation (3/22/99) 18-22.
Graham-Brown, Sarah: Sanctioning Saddam: The Politics of Intervention in Iraq. - London 1999.
Gunter, Michael M.: Mulla Mustafa Barzani and the Kurdish Rebellion in Iraq: The Intelligence Factor. In:International Journal of Intelligence and Counterintelligence, vol.7, no.4. Idem: The Iraqi Opposition and the failure of U.S. Intelligence. In: International Journal of Intelligence and Counterintelligence, vol.12, no.2. Idem: The Iraqi National Congress (INC) and the Future of the Iraqi Opposition. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, vol.XIX, no.3, Spring 1996. Idem: A de facto Kurdish state in Northern Iraq. In: Third World Quarterly, vol. 14, no.2, 1993. Idem: The Foreign Policy of the Iraqi Kurds. In: Journal of South Asian and Middle Eastern Studies, vol. XX, no.3, Spring 1997. Idem: The Kurds of Iraq: Tragedy and Hope. New York 1993.
Hoiris, Ole & Yurokel, Sefa Martin (Hrsg.): Contrasts and solutions in the Middle East. - Aarhus 1997.
Gurr, Ted Robert: Why Men Rebel. - Princeton 1969.
Hakim, Halkawt (Hrsg.): Les Kurdes par delà l'exode. - Paris 1992.
Hassanpour, Amir & Kutschera, Chris & Marcus, Aliza & Meiselas, Susan & Whitley, Andrew: The Kurdish Experience. In: Middle East Report, Nr. 189, July-August 1994.
Hazelton, Fran: Iraq since the Gulf War. - London 1994.
Hiro, Dilip: Iraq: In the Eye of the Storm. - New York 2001. Idem: The Longest War: the Iran-Iraq military conflict. - New York 1991.
Ibrahim, Youssef: Bush's Iraq adventure is bound to backfire. In: International Herald Tribune, November 1, 2002.
Isenberg, David: Imperial Overreach: Washington's Dubious Strategy to Overthrow Saddam Hussein. - Washington (Cato Institute) 1999.
Jabar, Faleh A.: Shaykhs & ideologues: detribalization & retribalization in Iraq, 1968-1998. In: MERIP Report 215 (2000). Idem: Ayatollahs, Sufis, & Ideologues: State, Religion & Social Movements. - London 2002. Idem:Tribes & Power in the Middle East. - London 2002.
Jane's Sentinel: Security Assessment: The Gulf States. - Alexandria (Jane's Information Group Inc.) 2002.
Jansen, C.H.: Militant Islam. - New York 1979.
Jawad, Sa'ad: Iraq & the Kurdish Question, 1958-1970. - Ithaca 1981.
Klare, Michael. "Fueling the fire: how we armed the Middle East," Bulletin of the Atomic Scientists (1-2/91).
Kolko, Joyce & Gabriel: The Limits of Power: The World and United States Foreign Policy, 1945-1954. - New York 1972, 413-420.
Kutschera, Chris: Le Mouvement National Kurde. - Paris 1979. Idem: Le Défi Kurde. - Paris 1997. Idem: The Kurds' Secret Scenarios. In: Middle East Report 32:14-21, Winter 2002. Idem: Iraqi Kurds Agree to Agree ... For Now. In: The Middle East 329:24-27, December 2002.
Leezenberg, Michiel: Kurdistan Irak seit dem 2. Golfkrieg. In: C. Borck et al. (Hrsg.): Kurdistan: Ethnizität, Nationalismus, Religion und Politik. - Münster 1997.
Lawrence, David Aquila: A Shaky De Facto Kurdistan. In: Middle East Report, Summer 2000.
Lowther, William: Arms & the Man: Dr. Gerald Bull, Iraq, & the Supergun. - Novato 1991.
MacArthur, Brian (Hrsg.): Despatches from the Gulf War. - London 1991.
Marr, Phoebe: The Modern History of Iraq. - Boulder 1985.
Melson, Robert & Wolpe, Howard: Modernization and the Politics of Communalism: A Theoretical Perspective. In: American Political Science Review 64, December 1970.
Miller, Judith & Mylroie, Laurie: Saddam Hussein and the Crisis in the Gulf. - New York 1990.
Nakash, Yitzhak: The Shi'is of Iraq. - Princeton 2002.
Olson, Robert: The Creation of a Kurdish State in the 1990s? In: Journal of South Asian & Middle Eastern Studies. Summer 1992, Vol. 15, No. 4. Idem (ed.): The Kurdish Nationalist Movement in the 1990s: Its Impact on Turkey and the Middle East. - Lexington 1996.
More, Christiane: Les Kurdes Aujourd'hui. - Paris 1984.
Morgan, Dan & Ottaway, David B.: Iraqi War Scenario, Oil is Key Issue as U.S. Drillers Eye Huge Petroleum Pool. In: Washington Post, September 15, 2002.

© For private and academic use only

Nagel, Joan: Conditions of Ethnic Separatism: The Kurds in Turkey, Iran, and Iraq. In: Ethnicity, 7, 3, September, 1980.
Nisan, Mordechai: Minorities in the Middle East. - Jefferson 1991.
O'Ballance, Edgar: The Kurdish Struggle: 1920-94. - London 1996.
Pelletiere, Stephen C.: The Iran-Iraq War. - New York 1992.
Pythian, Mark: Arming Iraq: How the US & Britain Secretly Built Saddam's War Machine. - Boston 1997.
Randal, Jonathan C.: After Such Knowledge, What Forgiveness? My Encounters with Kurdistan. - Oxford 1999.
Roosevelt, Kermit: Countercoup, the struggle for the control of Iran. - New York 1979
Rose, David: Bush and Blair Made Secret Pact for Iraq War. In: The Observer, April 4, 2004.
Rubin, Michael: Interview: Barham Salih, Prime Minister, Kurdistan Regional Government (northern Iraq). In: Middle East Intelligence Bulletin, vol.3, no.9, September 2001.
R.U.P.E. (Research Unit for Political Economy): Behind the invasion of Iraq. In: Aspects of India's Economy, Nos. 33 & 34, Dezember 2002, Bombay, India, Internet: http://www.rupe-india.org/34/contents.html,
Said, Edward: An American tragedy. In: Nation (1/11/99).
Sammali, Jacqueline: Être Kurde, Un Délit? - Paris 1995.
Shooter, Helen: Previously Engineered "Regime Changes" in Iraq. Real Reasons for the Invasion of Iraq. Coalition to Oppose the Arms Trade (COAT). October 2002 Issue #49, internet: http://coat.ncf.ca,
Simons, Geoffrey L.: Iraq-Primus Inter Pariahs: A Crisis Chronology, 1997-98. - New York 1999.
Sreberny-Mohammadi, Annabelle & Mohammadi, Ali: Small Media, Big Revolution. - Minneapolis 1994.
Stephen, Chris: When the Allies leave. In: New Statesman and Society, June 7, 1991.
Suskind, Ron: The Price of Loyalty: George W. Bush, the White House and the Education of Paul O'Neill. - New York 2004, 174-75.
Talabany, Nouri: The Kurdish View on the Constitutional Future of Iraq. - London 1999. Idem: The Displacement of the Population of the Kirkuk Region. In: http://www.geocities.com/mykirkuk/dr.nori.htm,
United States Department of State: Saddam Hussein's Iraq, Sept.13, 1999.
Vanly, Ismet Chériff: Kurdistan, the Kurds and the Kurdish National Question: Historical Background and Perspective. Background paper prepared for the Preparatory Commission for Parliament of Kurdistan in Exile, 1993.
Vulliamy, Ed & Webster, Paul & Walsh, Nick Paton: Scramble to Carve up Iraqi oil reserves lies behind US diplomacy. In: The Observer, October 6, 2002.

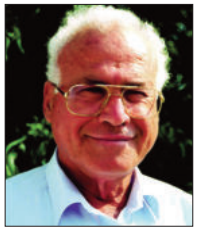
Waas, Murray: What we gave Saddam for Christmas: The secret history of how the US & its allies armed Iraq. In: Village Voice (12/18/90).
Weir, Stuart: In Iraqi Kurdistan: Living Short, with Dignity. In: New Statesman, vol.IV, no.2, Winter, 1993.
Wurmser, David: Tyranny's Ally: America's Failure to Defeat Saddam Hussein. - Washington (American Enterprise Institute) 1999.
Yaphe, Judith S.: War and Occupation in Iraq: What Went Right? What Could Go Wrong? In: Middle East Journal, Vol. 57, No. 3, Summer 2003, 381-399.
Idem: Iraq Before and After Saddam. In: Current History, 102:7-14, January 2003, online: http://search.epnet.com/direct.asp?an=8985886&db=aph

Zanger, Maggy: Refugees in Their Own Country. In: Middle East Report 32:40-43, Spring 2002.

Dank an Mitarbeiter

An dieser Arbeit haben von Anfang an mehrere Experten und Freunde mitgearbeitet:

Fuad Rasoul (†):
Er gab den Anstoß zu diesem Buch 1975 in Wien und recherchierte bis zu seinem frühen Tod 1981 die damals verfügbare arabische, persische und auch türkische Literatur über Kurden.



Dr. Wiriya Rawenduzy (†):
Doyén der Kurden in Österreich, Arzt und väterlicher Freund des Autors. Stellte sein umfangreiches Privatarchiv über die Kurden zur Verfügung, ermöglichte viele Kontakte und half auch schwer zugängliche Unterlagen besorgen.

Omar Sheikmous MA: Wissenschafter, Journalist und kritisches Gewissen der Kurden. Lieferte Detailstudien für Publikationen des Autors und hat vor allem 1980-83 mitgeholfen, letzte große Augenzeugen des Freiheitskampfes der Kurden im Irak wie *Ibrahim Ahmed* in England zu interviewen.

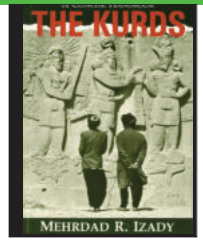
Dr. Kamal Fuad (†): Kurdischer Literaturwissenschafter, zuletzt Rektor der Universität von *Sulaimaniya* in der Kurdistan Region Irak. Er schrieb für dieses Buch das Kapitel über kurdische Literatur. *Dr. Fuad* dankt der Autor oft stundenlange, fruchtbare Diskussionen vor allem in Berlin über die Rolle der Linguistik für ein besseres Verständnis von Kurden und ihrer Geschichte.

Mag. Risgar Koshnaw:
Führender kurdischer Musiker, arbeitet als Künstler und Musik-Therapeuth in der steiermärkischen Hauptstadt Graz in Österreich. Er schrieb den Beitrag über Musik.

Dipl. Ing. Fatima Khanakah,
Kurdin aus dem Irak in Wien, verfasste zusammen mit der österreichischen Journalistin Sissy Danninger das Kapitel über kurdische Volkstrachten. Sie half auch Bilder für dieses Buch einzusacannen und fotographierte selbst.

Sissy und Karl Danninger,
zwei österreichische Journalisten und langjährige Freunde des Autors, setzen sich seit Jahrzehnten für bedrohte Völker wie die Kurden ein. Sie begleiten dieses Buch bereits seit den Anfängen Mitte der 70-er Jahre. *Sissy Danninger* half zahlreiche Detailfragen recherchieren, arbeitete an einzelnen Kapiteln mit und redigierte den Text.
Karl und *Sissy Danninger* haben das Buch auch Korrektur gelesen und wertvolle Anregungen gegeben.

Der renommierte und höchst talentierte junge Kartograph ***Mag. Robert Saul*** in Wien steuerte hervorragendes, aktuelles Kartenmaterial über den Lebensraum der Kurden und den Nahen Osten bei, das durch Genauigkeit wie graphische Eleganz besticht. Als Quellen dienten auch Daten von Mehrdad R. Izady.



Der Autor war auch generell bemüht, kurdische Autoren der Gegenwart wie ***Dr. Mehrdad Rad Izady*** zu zitieren, der derzeit in New York lebt und arbeitet. *M.R. Izady* stellte für dieses Buch auch wertvolle Graphiken zur Verfügung. *Izady* bemüht sich ebenfalls um Verständnis, Kurden als Nachkommen von Ur-Einwohnern Eurasiens und später integrierter indo-europäischer Migranten vor allem aus Zentrsal-Asien zu begreifen.

Wertvolle Hinweise und Kontakte steuerte auch ***Frederick Aprim*** bei, ein engagierter Aktivist der Assyrer in den *USA*, der sich entschieden für die Sache assyrischer Christen im Nahen Osten und auch in Kurdistan einsetzt.

Zu besonderem Dank ist der Autor dem *ARD*-Korrespondenten in Israel, ***Peter Dudzik***, und seiner Producerin ***Liora Ben Haim*** für Kontakte zu Quellen in Israel verpflichtet. *Peter Dudzik* lernte der Autor bereits als Korrespondenten-Kollegen während der *„Islamischen Revolution“* im Iran schätzen. *Liora Ben Haim* half professionell bisher schwer zugängliche israelische Quellen über Kurden erschließen.

Aktuelle Recherchen, Informationen und Kontakte dankt der Autor ferner dem Vertreter der *PUK* in Ankara, ***Dipl. Ing. Bahros Galali***. Ebenso ***Dr. Miro Aliyar*** von der *KDP-Iran* in Wien. In Bonn war ***Awat Asadi*** vom Zentrum für Kurdische Studien um Auskünfte bemüht. ***Ahmed Aref***, einem lieben Freund in *Sulaimaniya* dankt der Autor aktuelle Informationen und Bilder aus Kurdistan 2004. Auch ***Dr. Khabat Marouf*** und seine Frau ***Mag. Hatice Yasar*** steuerten wertvolle Informationen und Fotos bei.

Der Graphiker ***Ing. Winfried Sochor*** in Wien gab wertvolle Tips für Layout und Druck.

FUJIFILM

Der Firma ***Fujifilm Austria*** in Wien ist der Autor besonders dankbar, weil sie sein umfangreiches Bild-Archiv ausgewertet und in Profi-Qualität eingescannt und digitalisiert hat. Dies trug wesentlich zur Realisierung dieses Buches bei.

Ferdinand Hennerbichler,
im Sommer 2004

Fotos © fhe 2004, außer von Kamal Fuad © Kamal Fuad), Fatima Khanakah © Archiv Khanakah und Risgar Koshnaw © Archiv Risgar Koshnaw.

Dr. Ferdinand Hennerbichler

Historiker, Journalist, Diplomat.

Geb. 1946 in Linz, Oberösterreich. 1965 Matura am Kollegium Petrinum der Diözese Linz in Urfahr. Studierte 1965-71 Geschichte, Germanistik und (vergleichende) Sprachwissenschaften an der Universität Wien. 1972 Dr. Phil. mit einer Arbeit über Begriffsgeschichte (Gegenreformation) bei Heinrich Lutz (†).

1965-67 und 1972-73 Lehrer in Wien und Wels. 1967-91 mit Unterbrechungen Mitarbeiter des Österreichischen Rundfunks ORF. Seit 1975 Auslandskorrespondent im Nahen Osten (Bürgerkrieg Libanon, islamische Revolution Iran, Nahostkonflikt Israel-Palästinenser, Zypern-Krise). 1980-85 Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten, diplomatischer Dienst (österreichische Botschaften London und Athen). Seit 1980 Nahost-Assistent des früheren österreichischen Bundeskanzlers Dr. Bruno Kreisky (†). Mehrere humanitäre Missionen.
1985-90 Nahostkorrespondent mit Sitz auf Zypern. 1991-93 EU-Korrespondent in Brüssel. Später Osteuropa-Korrespondent. Bereist Kurdistan regelmäßig seit 1976.
Zahlreiche Arbeiten für führende Medien im deutssprachigen Raum. Einzel-Publikationen über Kurden: Die Kurden. Staatenlos in verbrannter Heimat. - Zeitschrift „International“, 1/1986.- Wien 1986. Geiselbefreiung in Kurdistan. - Wien 1986. Die für die Freiheit sterben. Geschichte des kurdischen Volkes. Vorwort Bruno Kreisky. - Wien 1988. Österreich und die Kurden. In: Kurden. Azadi - Freiheit in den Bergen. - Wien 1992. Sowie regelmäßige Beiträge in Medien Österreichs, der Schweiz und Deutschlands.

Auszeichnungen: Französische Ehrenlegion (Offizier), griechischer Phoenix Orden (Kommandant), Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Steiermark sowie humanitäre Auszeichnungen Deutschlands und des Rotary Club Wien.

Fotos li. o. und u.: © fhe 2004, re. o.: © Andrea Kiszely 2004

Dieses Buch erzählt die faszinierende Geschichte, wer die Kurden sind, woher sie kommen und wie sie sich bis heute zu einem der größten Völker der Welt ohne eigenen Staat entwickelt haben.

Von Pionier-Kulturvölkern des Nahen Ostens und Vorderasiens zu Geschichtsverlierern, neuen Hoffnungsträgern für Demokratie und zu potenziellen, künftigen Mitgliedern der Europäischen Union in der Türkei.

Ein umfassender Bogen historischer Entwicklung von den Anfängen der Menschheit in Nahost und Vorderasien bis zur Gegenwart, auf dem neuesten Stand der Forschung, mit zahlreichen Fotos und Graphiken und mit vielen, teils völlig neuen Erkenntnissen über die Kurden.

Der Autor, Dr. Ferdinand Hennerbichler, Jahrgang 1946, ist ein österreichischer Historiker und Journalist, der an dieser umfassenden Geschichte der Kurden seit 1975 arbeitet. Er bereist Kurdistan seit 1976 regelmäßig. In den 1980er Jahren war er auch im diplomatischen Dienst Nahost-Assistent des damaligen österreichischen Bundeskanzlers Dr. Bruno Kreisky.

„Ein notwendiger und fundamentaler historischer und literarischer Beitrag eines meiner wertvollen Mitarbeiter“
Dr. Bruno Kreisky
zur ersten Ausgabe 1988

Weitere Arbeiten des Autors über Kurden: